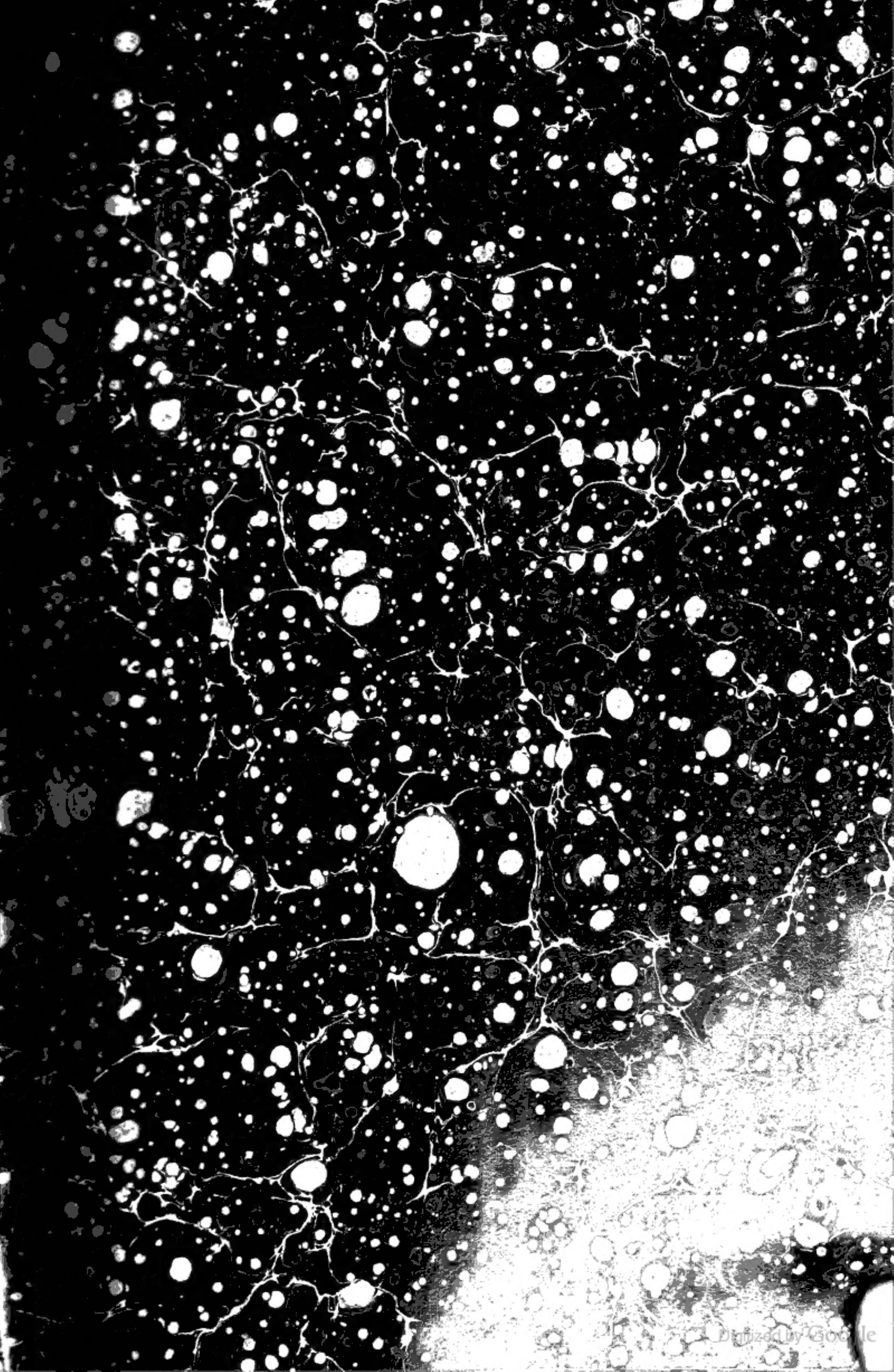
# Die abtretung des Elsass an Frankreich

Albert Herrmann,
Alfred Hirsch,
Alfred Kerr, ...

Digitized by Google

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF CALIFORNIA.
GIFT OF

Received , 189 .
Accession No. 86998 . Class No. .



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

AC 531
42

Digitized by Google

## Contents.

1. Erdmannsdörffer.
2. Gutmann.
3. Herrmann.
4. Kempner.
5. Kolkwitz.
6. Kramer.
7. Lehnert.
8. Mains.
9. Reichenbacher.
10. Schmidt, H. G.
11. Schmidt, W.
12. Tonndorf.
13. Waller.

Digitized by Google

OF TH
UNIVERSITY OF
BERKELEY, C

Digitized by Google

/.

# Die Reime der Trobadors.

## I. Teil.

---

INAUGURAL-DISSERTATION

VERFASST

UND DER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

VEREINIGTEN FRIEDRICHS-UNIVERSITÄT

HALLE-WITTENBERG

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

VORGELEGT

VON

**Ernst Erdmannsdörffer**

aus Luckau in N.-Lausitz.

---

HALLE a. S.

MDCCCXCV.

Die vollständige Arbeit erscheint demnächst in C. Vogts Verlag, Berlin.

C. Vogts Buchdruckerei, Berlin W.

Digitized by Google

Dem Senior der Familie

Wirkl. Geh. Ober-Justiz-Rat,

Ober-Tribunals-Vice-Präsidenten a. D.

**Dr. Julius Wentzel**

in Liebe und Verehrung gewidmet.

86998

Digitized by Google

# Vorrede.

Die Handschriften, welche uns die Werke der Trobadors überliefert haben, sind zum grössten Teil von Italienern abgefasst, weshalb sich in sie manche fremdländische Elemente eingeschlichen haben; ferner ist bekannt, dass von Seiten der mittelalterlichen Kopisten viel Falsches und Irrtümliches in die Texte hineingetragen worden ist. Aus diesen Gründen können die im Texte stehenden Sprachformen nicht ohne weiteres als sicher angenommen werden. Nun bietet sich für die genaue Feststellung der altprovenzalischen Sprachformen und Laute ein vorzügliches Kriterium in dem Reime, dessen Bedeutung für die philologische Kritik früher nicht hoch genug geschätzt wurde. Nur die im Reim belegten Formen und der Klang, der aus ihm zu erschliessen ist, können als absolut gesichert gelten; um so mehr, weil das Ohr der Provenzalen in der Auffassung der feinsten Lautnüancen geübt war. Darum hat bei streng wissenschaftlichem Verfahren der Reim stets eine kontrolierende Thätigkeit auszuüben. In den letzten Jahren sind in dieser Hinsicht mehrere Arbeiten unternommen worden, die sich aber nur je eine bestimmte Klasse von Worten als Feld der Untersuchung ausgesucht

haben. Erwähnt seien die Arbeiten von Harnisch, „Die Präsens- und Imperfektbildungen im Altprov.“ (Ausg. u. Abhandl. a. d. Geb. d. rom. Phil. XL); Fischer, „Der Infinitiv im Provenz.“ (ib. VI); Hofmeister, „Sprachliche Untersuchung der Reime Bernarts von Ventadorn“ (ib. X); K. Meyer, „Die provenzal. Gestaltung der vom Perfektstamm gebildeten Tempora des Latein.“ (ib. XXX); Mann, „Das particip. praes. im Altprov.“ (ib. XL) u. a. m. Ferner führe ich an die vortreffliche Arbeit von P. Lienig, „Die Grammatik der provenzal. Leys d'amors, verglichen mit der Sprache der Troubadours“, Breslau 1890. Auf alle diese Arbeiten wurde Bezug genommen, einiges daraus aufgenommen, anderes dagegen ergänzt oder verbessert.

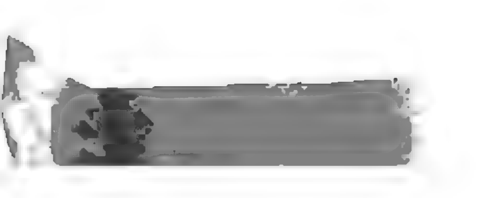
Ich habe mir nun die Aufgabe gestellt, ein vollständiges Reimwörterbuch der altprovenzalischen Literatursprache aufzustellen, um damit eine Grundlage für weitere Forschungen auf diesem Gebiet zu geben. Und zwar wurde von mir der Zeitraum von den ältesten Denkmälern an bis zum Beginn des durch mannigfache Ursachen herbeigeführten Verfalls der altprovenzalischen Literatur ins Auge gefasst, ein Zeitraum, der von Mitte des 10. bis zum Anfang des 14. Jahrhunderts ungefähr reicht. Der ganzen Beschaffenheit vorliegender Arbeit schien es angemessen, nur die kritischen Textausgaben zur Bearbeitung heranzuziehen; ausserdem wurde, da es eben auf Feststellung der nur gut-klassischen Sprachformen ankam, von den nachweisbar in Mischdialekten vorliegenden Werken (so z. Bsp. der Girart de Rossilho) Abstand genommen. In diesem also beschränkten Rahmen habe ich möglichst grosse Vollständigkeit angestrebt.

Ueber den Reim bei den Provenzalen ist nichts besonderes zu sagen. Zu einem vollwertigen Reime war erforderlich für die Trobadors wie in der altfranzösischen

Poesie „Der Gleichlaut der betonten Vokale sowie dessen, was hinter denselben steht.“ (Vgl. Ad. Tobler, „Vom franz. Versb. alter und neuer Zeit“, 2. Aufl., Berlin 1883, p. 111.) In vereinzelten Fällen, besonders bei sehr umfangreichen Werken, ward der Gleichlaut nicht erreicht; diese bei der Lektüre angetroffenen Assonanzen und ungenauen Reime, welche auf vollwertige Reime zurückzuführen der späteren Textkritik wohl in manchen Fällen gelingen wird, sollen am Schluss anhangsweise vermerkt werden.

In der Einleitung sollen die provenzalischen Doppelformen, die sich in den Reimen vorfinden, zur Behandlung kommen; dieselben sind auch in einem alphabetischen Register aufgeführt.

---



Digitized by Google

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF CALIFORNIA

# Einleitung.

## Altprovenzalische Doppelformen.

Bei eingehender Beschäftigung mit der Trobadorsprache wird man gewahr, dass dieselbe eine grosse Anzahl von sogenannten Doppelformen aufweist, worunter die aus gemeinsamer lateinischer Grundlage hervorgegangenen verschiedenen Formen zu verstehen sind (nicht hierzu rechnet man die aus einer lateinischen Wurzel mit Hülfe von Suffixen neu gewonnenen Ableitungen). Bisweilen besteht eine lateinische Form in drei- bis fünffacher Gestalt im altprovenzalischen fort. Diese Doppelformen werden von den Leys d'amors als gleichberechtigt anerkannt, finden jedoch bei den ältesten Grammatikern (vgl. *Edm.* Stengel, „Die beiden ältesten provenzalischen Grammatiken Lo donatz Proensals und Las Razos de Trobar", *Marburg* 1878) kaum Berücksichtigung. Bartsch äussert *sich* darüber (vgl. Karl Bartsch, „Peire Vidals Lieder", *Berlin* 1857, p. LXXVII) folgendermassen: „Ursprünglich wohl dialektisch verschieden, gingen diese Formen in die allen gemeinsame Dichtersprache über und wurden ohne Unterschied je nach dem Bedürfnis im Reime verwendet."

Eine endgiltige Lösung dieser Frage wird erst dann erfolgen können, wenn die Dialektforschung auf dem Gebiet der provenzalischen Sprache grössere Fortschritte gemacht haben wird. Es giebt gewisse Doppelformen, welche in frühester Zeit unterschiedslos von Dichtern der verschiedensten Provinzen gebraucht wurden, wogegen andere kaum Eingang in die gemeinsame Hof- und Dichtersprache gefunden haben. Die Kenntnis der altprovenzalischen Doppelformen, verbunden mit einem genauen Studium der alten Urkunden, ist für spätere Dialektforschung von grossem Nutzen; die aus diesem kombinierten Studium gewonnenen Resultate werden uns befähigen, mit Erfolg an die Lösung des interessanten Problems heranzutreten, von welcher Beschaffenheit die altprovenzalische Hof- und Literatursprache war. Hatte sie einen eklektischen Charakter und in welchem Maasse haben dann die einzelnen Dialekte zur Bildung dieser gemeinsamen Dichtersprache beigetragen oder war sie im wesentlichen mit der in Limousin gesprochenen Mundart identisch? Bedeutung hat, schon wegen seines ehrwürdigen Alters, das Zeugnis des alten Grammatikers Raimon Vidal (vgl. Stengel 70[1], 1—7): „totz hom que vol trobar ni entendre deu primierament saber que neguna parladura non es naturals ni drecha del nostre lingage mais acella de Franza e de Lemosi e de Proenza e d'Alvergna e de Caersun . . . . .“. Der Kanzler Molinier, Verfasser der Leys d'amors, bestreitet überhaupt den herrschenden Einfluss eines Dialektes auf die allgemeine Literatursprache (vgl. über diese Frage Lienig, p. 6—14).

Ich gehe nun zur systematischen Darstellung der altprovenzalischen Doppelformen über und schicke die Bemerkung voraus, dass nur die Doppelformen behandelt werden, welche im Reime anzutreffen sind. Von eventueller

mundartlicher Lokalisierung musste abgesehen werden, da es an den nötigen Vorarbeiten noch fehlt und das dazu erforderliche Studium von streng datierten und lokalisierten Urkunden den Rahmen der vorliegenden Arbeit weit überschritten haben würde. Dem systematischen Teil folgt ein alphabetisches Register der Doppelformen.

# A. Von den Lauten.

## I. Vokale.

### a) Die betonten Vokale.

#### § 1. u.

Das alte Rimarium (vgl. Stengel 40—66) lässt die angeführten Reimendungen unbezeichnet, mit Ausnahme von -ums estreit (dem jedoch kein -ums larc gegenübersteht) und -ura estreit neben -ura larc. Der Scheidung zwischen ura larc und ura estreit, die übrigens nur den Hss. B. E. (nach Stengel) angehört, stehen innere Gründe entgegen: die unter beiden Klassen aufgezählten Wörter gehen auf gemeinsame lat. Grundlage zurück; ferner ist höchst auffallend, dass jura = lat. jurat in der -ura larc Reihe steht, das Kompositum conjura dagegen unter -ura estreit aufgeführt ist. Eine noch so genaue Untersuchung der Reime lässt keinen Grund für die Annahme doppelter Qualität des u in der Endung -ura entdecken; schon P. Meyer (vgl. Einleitung zu Flamenca XXXVII) erhebt Einspruch gegen diese Scheidung von -ura larc und -ura estreit, während sie Chabaneau (vgl. Stengel, Anmerkung zu 60[1],40 p. 128) aufrecht zu erhalten und zu begründen sucht. — Das prov. u hat zur Quelle lat. ū, das in den romanischen Sprachen mit wenigen Ausnahmen erhalten bleibt. Besondere Fälle liefern uns die Doppelformen.

1. Für den Diphthong ui kann unter gewissen Bedingungen

u eintreten; und zwar lassen sich folgende Fälle unterscheiden, je nachdem ui entstanden ist:

α) durch Auflösung eines velaren Konsonanten c (g). So haben wir: brut [-ŭgitum] (Amanieu de Sescas, Flamenca) neben bruit; bruda neben bruida; frut [=frūctum] (Peire Cardenal, Matfre Ermengau) neben fruit; destrut [=destrūctum] (Peire Cardenal) neben destruit; cuda [=*cūgitat] (Folquet de Lunel, Uc de Pena) neben cuida, cọja; cuit [—*ūgitum] neben descut.

β) vor s durch Attraktion eines i der folgenden Silbe: pertus [=pertūsium] neben pertuis; us [=*ūstium] neben uis.

γ) im Auslaut vor c: autru [-ūic] neben autrui.

δ) schliesslich: tut [=tūtti] neben tuit.

2. Vertauschung von o mit u fand statt bei: jus, dejus neben jos, dejos; ajust [-*ūxto], ajustz [-*ūxtes], ajusta [-*ūxtat] neben jọst, ajọsta; conuc [=*ŏvui] neben conọc; enui [-ŏdium], enui [ ŏdiet] neben enuọis, enọi u. a. m. — Neben der Form lọr [illōrum], die Diez als allein zulässig für die Lyrik hält, begegnen wir 3mal (Matfre Ermengau: 2mal, Peire Vidal) der Form lur im Reime.

§ 2. o.

Hinsichtlich der Aussprache des prov. o verweise ich auf den Aufsatz von P. Meyer, „Memoires de la Société de linguistique I: Phonétique provençale, O“ I, p. 145—161. Das alte Reimwörterverzeichnis kommt uns hier sehr zu statten. Nur oira ist unbezeichnet geblieben, und ous als larc und estreit zugleich angegeben. — Im allgemeinen geht ọ aus lat. ō, ŭ und u in gedeckter Stellung, ǫ aus ŏ und o in gedeckter Stellung hervor; n hat die Wirkung, unabhängig vom lateinischen jedes o geschlossen zu machen. Folgendes ist über die Doppelformen zu sagen:

1. Schon im vulgären Latein machte sich ein Schwanken zwischen au und ȯ = kl. lat. au geltend. Dieses Kontraktions-o ist, wie neuere Untersuchungen (vgl. Hammer, „Die lokale Verbreitung frühester romanischer Lautwandlungen im alten Italien.“ Diss. Halle 1894) dargethan haben, speziell in Rom und Latium weit verbreitet gewesen. Dieses Verhältnis spiegelt sich in den romanischen Sprachen wieder, die teils au, teils ǫ aufweisen. Das prov. ist dadurch charakteristisch, dass es den au-Laut rein er

halten hat; doch einige Wörter haben neben au ein ọ, das wohl aus dem nordfrz. eingedrungen ist: ọr [=aurum] (Rostanh de Merguas), ọrs (Ponz de Capduoill) neben aur, aurs; trezọr (Rostanh de Merguas, Guilh. de Bergueda, Guilh. Figueira) neben trezaur. — German. au im got. haunisa bewahrt in der Regel den a-Laut; doch findet sich neben anta auch die Form onta (Nat de Mons, Matfre Ermengau, Flamenca).

2. lat. multum ergab lgs. mọut, woneben die Form mọt existiert (Matfre Ermengau: mọtz 2 mal); ebenso ist die Form dọs für dọus (statt lgs. dọutz) = lat. dulcem durch den Reim (Peire Cardenal) gesichert.

3. ọ aus ū zeigt Verdo(n) neben Verdu(n) [-ūnum].

§ 3 a.

Hinsichtlich der Aussprache des prov. a sei auf die sorgfältige Spezialstudie von F. Pfützner, „Ueber die Aussprache des provenzalischen A", Diss., Halle 1884, hingewiesen; einzelne Bemerkungen finden sich bei Suchier (Denkmäler prov. Litteratur u. Sprache, Halle 1883, I. p. XIV u. 530) und Böhmer (Roman. Studien IV. 338 ff.). Es ist jetzt feststehende Thatsache, dass prov. a doppelte Qualität besass: es bezeichnete entweder den geschlossenen, nach o hin liegenden Laut [= a estreit, semisonans] oder einen offenen Laut [= a larc, plenisonans]. Nur ist zu beobachten, dass die Trobadors in der Auseinanderhaltung beider Laute nicht so streng verfuhren, wie bei den Vokalen e und o. a ist der einzige Vokal, dessen Qualität unabhängig von dem ursprünglichen lat. Quantitätsverhältnis war. Im allgemeinen ist a, das fast immer auf lat. a zurückgeht, estreit: vor n und m, in unbetonter Silbe, und wenn es im Auslaut steht und den Accent trägt. Ueber Spezialfälle geben die Doppelformen Aufschluss:

1. Besondere Erwähnung verdienen die Doppelformen talan [= gr. *τάλαντον* = lat. talentum] neben talen; atalanta neben atalenta [-entat], die sehr frühzeitig in die allgemeine Hof- und Dichtersprache eingedrungen sind, da sie schon von den ältesten Trobadors ohne Unterschied neben einander gebraucht werden. — Der Grammatiker Raimon Vidal erwähnt diese Doppelformen und hält die Form talen für richtiger.

2. Das Suffix -arium, welches für die romanischen Sprachen so äusserst fruchtbar gewesen ist, zeigt im prov. vierfache Gestaltung: Neben volkstümlichem -ięr besteht die jüngere Entwicklung -aire, neben -ari, welches gelehrten Ursprungs ist; auch treffen wir vereinzelt -ar an. Folgende Beispiele sind durch den Reim gesichert:

aversari neben aversier, voluntari neben voluntier, Dari neben Daire, var neben vaire, kalendar neben kalendier, cavalar neben cavalier.

3. Für fraire [=fratrem] ist neben latinisierendem fratre (Guilh. de la Tor) die merkwürdige Form frar (Guilh. de Berguedan, Raimbaut de Vacqueiras) belegt. Hinsichtlich dieser letzten Form bemerkt O. Schultz (S. 35): „Die erste Form ist sehr auffallend, obwohl par = patrem einmal bei Serveri de Gerona, wenn auch nicht im Reime anzutreffen ist (Suchier, Denkm. I, 267 v. 398); ein Italianismus scheint nicht ausgeschlossen."

4. Ein Beispiel für Verdunklung des lat. e zu a vor r liegt vor in sarra [=lat. serrat] bei Nat de Mons II, neben sęrra.

5. Lat. ĭ ward zu a vor nh in Sardanha [=lat. Sardĭniam]*) bei Peire Vidal, Mat. de Caersĭ.

6. Lat. aqua entwickelte sich im prov. zu aiga, doch ist daneben, gegen die Annahme von Diez, einmal die Form agua belegt, wie aus der Bindung aigua : plagua (Matfre Ermengau: Breviari 23710) hervorgeht.

7. Neben sai [=ecce hac] und lai [=illac] existieren die Formen sa und la.

## § 4. e.

Ueber die Aussprache von e hat ausführlich gehandelt E. Wiechmann, „Ueber die Aussprache des provenzalischen E", Diss., Halle 1881. Ferner ist zu erwähnen die Abhandlung von P. Meyer: „L'imparfait du subj. en es", (Romania VIII, 155). Einzelne Angaben finden sich verstreut in modernen Textausgaben. Das alte Reimverzeichnis bezeichnet die Qualität des Vokals bei allen aufgeführten Endungen, mit einer einzigen Ausnahme. —

*) Nicht zu verwechseln mit Ceritania.

Digitized by Google

Das prov. e war doppelter Qualität. e estreit geht im allgemeinen zurück auf lat. ē (ĭ) in offener und geschlossener Silbe, und e vor Nasal; e larc dagegen entspricht lat. ĕ (ae) in offener und geschlossener Silbe. Diese beiden e-Laute wurden von den Trobadors mit peinlicher Gewissenhaftigkeit im Reime auseinandergehalten. Die ganz vereinzelten Ausnahmen lassen sich aus besonderen Umständen erklären; so aus dem Heimatsland des Dichters (z. Bsp. wenn derselbe ein geborener Catalane oder Italiener ist) oder aus poetischer Licenz bei umfangreichen Werken (doch in diesem Falle auch sehr selten!). Ausserdem ist noch Folgendes zu bemerken:

1. In weniger volksmässigen Wörtern pflegt der Vokal ĭ erhalten zu bleiben; doch findet sich daneben auch e. Belegt sind folgende Doppelformen: dẹgne [=dĭgnum] neben digne und nebeu der einmal belegten eigentlich lgs. Form dẹnh; majẹstre [= magĭstrum] neben maïstre.

dedẹns [de intus] neben dedins; laëns neben laïns. Bei diesen Adverbien sind die Formen mit i ganz volksmässig.

2. Als franz. ist zu bezeichnen die Form chẹra neben cara [= griech. κάρα]. die wir in einem Gedicht des Arnaut de Marolh (Chr. 98) antreffen; dasselbe gilt von assẹs [Albigenserkrieg 3515, 8954) für assatz.

3. Im Breviari 7486 gebraucht Ermengau die Form nẹr [= nĭgrum] für übliches nięr.

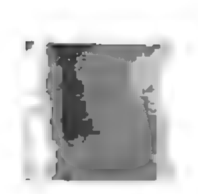
4. Wie -aire zu -ar wurde, so ist auch durch zwei Reimbelegstellen die Kontraktion von -ẹire zu -ẹr gesichert. So finden wir die Form prevẹr [= presbytĕrum] neben prevẹire.

5. Endlich ist zu erwähnen enens (Navarra - Krieg) neben enans. —

§ 5. i.

i ist nur einerlei Qualität. Es hat zur Quelle in der Regel lat. ī (oder ȳ) in offener Silbe; i in gedeckter Stellung wird teils erhalten, teils zu e. Folgende Besonderheiten sind anzumerken:

1 Nachfolgendes n scheint, wie gewisse Doppelformen vermuten lassen, die Wirkung gehabt zu haben, lat. ē (ĭ) zu i zu



erhöhen. Wir finden die Formen veri [= venēnum], Sarrazina, vergina neben verẹ, Sarrarẹna, vergẹna. Sind daraus auch die bei Arnaut Daniel (s. Canello No. XIII) vorkommenden Verbformen sint [= sentio] und mint [= mentior] zu erklären?

2. Dem prov. scheint auch die im nordfr. übliche Erhöhung des ē zu i bei vorangehendem ç (g) nicht ganz fremd gewesen zu sein. Belegt sind merci, Sarraci, Sarracis neben mercẹ, Sarracẹ, Sarracẹs. Während merci nur ganz vereinzelt vorkommt, so scheint die Form païs [=pagensem] ihre Nebenform paës etwas verdrängt zu haben.

3. Neben meravẹlha [=*miribilia], meravẹlhar sind auch meravilha, meravilhar im Gebrauch.

b) Unbetonte Vokale.

Für die Betrachtung der unbetonten Vokale können nur die nachtonigen Vokale herangezogen werden, da uns die Reime keine Schlüsse über die Behandlung der vortonigen ziehen lassen.

§ 6. a im Auslaut.

1. Ausl. a wird im prov. stets erhalten. Nur in der gasc.-bearn. Mundart pflegt e dafür einzutreten. Belegt sind: aure (Roman Jaufre), taule (Guilh. de Cerveira), tẹrre (Guilh. de Marsan, Hofhalt der Liebe), ire (Peire Milo), demọstre.

2. a ist abgefallen in di neben dia.

§ 7. e im Auslaut.

1. Auslaut. e ist überall abgefallen, wo es nicht nötig war. Als Ausnahmen sind anzumerken: clergue (Breviari 16101, 18253) neben clerc [= clĕricum]; hierzu gehören auch die Infinitive servire, finire, morire u. a. m.

2. Bemerkenswert sind die Doppelformen: dezire, cossire [Verbalsubstantiva], albire [= ĭtrium] neben dezir, cossir, albir, von denen die ersteren wohl ursprünglich sind und mit ihrem erhaltenen -e auf das ausgefallene d (t) hinweisen.

3. martire [-yrium], sospire [*-īrum] neben martir, sospir.

4. Zum Schluss seien erwähnt die in der Flamenca anzu-

Digitized by Google

treffenden Formen mit erhaltenem Vokal hinter rr: fẹrre [=fĕrrum], tọrre [=tŭrrem], cọrre [=cŭrrit] neben fẹr, tọr, cọr.

## II. Diphthonge.

Ueber ui vgl. § 1; ai § 3; au § 2.

### § 8. ei.

1. Besondere Beachtung verdienen gewisse Wörter, welche im Stammesauslaut neben üblichem ẹ auch ẹi aufweisen, das sich unter gewissen Bedingungen aus klat. ē, ĭ entwickelte. Für das Alter dieser vermutlich dialektischen Formen spricht der Umstand, dass wir sie mehrfach bei dem ältesten Trobador Guilhelm IX. antreffen. Sie weisen zurück auf:

α) lat. ē bei folgendem s, vor dem n ausgefallen ist, [= lat. -ēsum, -ēnsem]. Belegt sind:

arnẹi (Peire Cardenal, Amanieu de Sescas, Raimbaut de Vacqueiras, Chanson d'Antioche), Francẹi (Bertran de Born), Carcassẹi, Calẹi, Blẹis, Pogẹis neben arnẹs, Francẹs, Carcassẹs, Calẹs. Blẹs, Pogẹs.

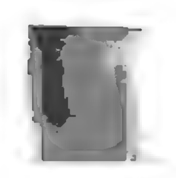
β) lat. ē, ĭ bei folgendem d [= -ēdem, -ēdum, -ĭdem]. Belegt sind:

mercẹi (Guilhelm IX., Guilh. de Bergueda, Guilh. de Cabestanh, Bertran de Born, Bernat de Ventadorn) neben mercẹ neben merci (vgl. § 5,2), conrẹi (Bertran de Born, Chanson d'Antioche) neben conrẹ, palafrẹi (Guilh. IX., Guilh. de Bergueda) neben palafrẹ, fẹi (Guilh. IX., Guilh. de Bergueda, Guilh. de Cabestanh), nonfẹi (Guilh. de Bergueda) neben fẹ, nonfẹ.

### § 9. eu.

Folgende Doppelformen sind zu erwähnen:

1. nẹu neben niu [-ĭvem].
2. metẹus [-ĭpsum] neben metẹis.



Digitized by Google

# III. Konsonanten.

## a) Velare.

### § 10. k.

Der stimmlose velare Verschlusslaut k, der im prov. durch c vor a, o, u und Konsonanten (vereinzelt ist k in kalenda geschrieben), durch qu vor e, i bezeichnet wird, geht meist zurück auf lat. c und qu. Folgende Besonderheiten sind hervorzuheben:

1. Ausl. c hat im prov. die Neigung zu verstummen. Ein Beweis für diese lautliche Erscheinung ist der zu beobachtende Abfall des c:

*α*) hinter Vokal: ami, enemi, o neben amic, enemic, oc.

*β*) hinter stammhaftem s [= -ĭscum]: sirventẹs, grezẹs neben sirventẹsc, grezẹsc.

2. Auch vertritt c im Auslaut mouilliertes n: estanc neben estanh; vgl. § 27,1.

3. Mundartlich tritt c sowohl im Inlaut als auch im Auslaut für t ein. Belegt sind:

parc [*-arto], parca [*-arta, *-artet, *-artat], parcas [*-artas] neben part, parta, partas; pẹrc [-erdo] neben pẹrt, espẹrga [-erdat] neben espẹrda; arga [=ardeat] neben arda. Aus t ist c auch erwachsen in enọc [-ŏdium] neben enuẹit, enuẹi, enuẹg.

4. Auch das prov. weist Beispiele für die im nordfranz. übliche Erscheinung des Verstummens gewisser Konsonanten, speziell c vor flexivischem s auf. Belegt sind: blans, senescals, brans, bọrs, amis, enemis, Frans, Frederis, Andronis, Helenbọrs für blancs, senescalcs, brancs, bọrcs, amics, enemics, Francs, Fredérics, Andronics und Helenbọrcs. — Die alten Grammatiker tadeln sämtlich die Form amis für amics, welche sich trotzdem bei den berühmtesten Dichtern der verschiedensten Provinzen und Perioden findet. Es wird wohl französischer Einfluss anzunehmen sein.

5. c im Inlaut wird, falls a, e, i vorausgeht, gewöhnlich zur Media oder in den Laut Y aufgelöst. Yi kann auch in i übergehen. Belegt ist: sanctifia neben sanctifica, amia neben amiga eniga neben enica.

b) Dentale.

§ 11. t.

1. Lat. inlautendes t wird zur Media. Die lat. Tenuis ist ganz ausnahmsweise erhalten in vita (Heil. Geist 62) neben vida. Der Ausfall des d ist nachzuweisen in cria [=critat] neben crida.

2. Im Auslaut der Wörter fällt bisweilen die Tenuis, wie uns die Doppelformen lehren. Und zwar können wir das Verstummen des t beobachten:

α) nach Diphthongen:

esglai, enuẹi, drẹi, adrẹi, destrẹi, frẹi, brui neben esglait (esglag), enuẹit (enọc s. § 10, 3), drẹit, adrẹit, destrẹit, frẹit, bruit.

β) nach Vokal:

cru [=crūdum], Davi [=Davīdem], neben crut, David.

γ) nach r, s:

esgar [*-ardum], gar [*-ardet], mọr [=mŏrtem] neben esgart, gart, mọrt; venguis [=*uisti] (Mönch v. Montaudon), fezis [-ēcisti] (Ermengau). Regel ist der Abfall des t in der Perfektendung der III. Konjugation: -it; doch sind vereinzelt Formen mit t erhalten: sentit (Breviari, Navarrakrieg), vestit (Boethius 199). Vgl. § 25, 3.

§ 12. d.

1. Lat. intervokales d entwickelte sich im prov. zur stimmhaften Dentalis z. Neben cruza [crūdam] ist jedoch cruda belegt.

2. Interessant sind die Doppelformen refuda neben refusa, von denen die erstere auf lat. *refutat, die andere auf recusat hinweist, durch deren Mischung sich Diez franz. refuser entstanden denkt. —

§ 13. Stimmh. dent. Reibelaut.

1. g ward zum stimmhaften dentalen Reibelaut in plaja (bei Zorzi, Bonifaci de Castellana, Lafranc Cigala, Peire Milo) neben plaga.

2. Lat. basiat ergab baja (Matfre Ermengau, Bern. de Ventadorn, Flamenca 2mal) neben baisa.

UNIVERSITY OF CALIFORNIA

§ 14. s.

1. Vor allem ist hinzuweisen auf die im provenz. weit verbreitete lautliche Erscheinung, dass s für zu erwartendes und daneben bestehendes tz eintreten kann; „nur das aus t mit flexivischem s erwachsene tz pflegte nicht in s überzugehen“ (vergl. Suchier, Dkm., p. 509). Eine grosse Anzahl Belege liefern die Reime, von denen folgende hervorgehoben seien:

pas (Robert v. Sicilien, Jaufre) neben patz [=pacem]; solas (Raimon Vidal) neben solatz [=solacium]; vẹs (Bertran de Carbonel 3mal, Guilh. de Bergueda, Folq. de Marseille) neben vẹtz [=vices]; bras [Matfre Ermengau) neben bratz [=*bracium]; amairis (Bern. de Ventadorn) neben amairitz [=-icem]; ebenso perdis, defenderis, peccairis; crọs (Folq. de Marseille, Folquet de Lunel, Joan de Béziers, Doctrinal u. s. w.) neben crọtz [=crŭcem]; lus (Bertran de Born) neben lutz [=lūcem].

Auch in der Konjugation finden sich viele Belege. Für -atz, -etz, itz = -atis, -tis, -itis kann ganz allgemein -as, -es, -is neben -atz, -etz, -itz eintreten. Weitere Beispiele sind: lẹs (Flamenca 3mal) neben lẹtz [licet]; fẹs (Nat de Mons, Ermengau u. s. w.) neben fẹtz [fēcit]; fas (Folq. de Marseille) neben fatz [=facio]; jas (Folq. de Marseille), plas (Raimon Feraut) neben jatz, platz [=jacet, placet]; pọs (Raimon Feraut) neben pọtz [-ōtes]; nọs (Raimb. de Vaqueiras) neben nọtz (=nŏcet] u. a. m.

2. Höchst befremdend ist die Erscheinung, dass ausl. s bisweilen dem Abfall ausgesetzt ist. Und dennoch muss, wie aus ziemlich zahlreichen Belegstellen hervorgeht, wenigstens in gewissen Wörtern die Tendenz zur Verstummung des ausl. s bestanden haben. O. Schultz (vgl. Die Briefe des Trobadors Raimbaut de Vaqueiras, p. 78) weist, bei Erörterung dieser lautlichen Erscheinung, auf su l für sus lo (Bertran de Born I) und ma l für mas lo (Bertran de Born I) hin. Wie beim t, so können wir auch bei s den Abfall beobachten:

*a*) nach Diphthongen:

pantai (Peire d'Auvergne) neben pantais; bai (P. Vidal,

Digitized by Google

P. Rogier [-asium]) neben bais u. a. m.; Clavai (P. Vidal) neben Clavais [-asium]; bai (Bern. de Ventadorn) neben bais [-asiet]; mai neben mais [=magis], Dani neben Danis [-ȳsium]; palai neben palais neben palatz [-atium].

β) nach r:

alhǫr [-ŏrsum], secǫr [-ŭrsum], estięr [-ĕrius] neben alhǫrs, secǫrs, estięrs.

3. Aus d ist s hervorgegangen in: Bastarsa neben Bastarda.

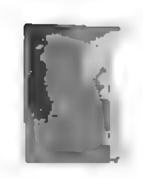
## § 15. n.

Beim n sind folgende Punkte zu erörtern: 1. Das Verhalten des n im Auslaut. 2. Abfall des n. 3. Eintritt von n für ñ. 4. n aus lat. m.

1. Wenn durch Apokope n im prov. an das Wortende kommt, dem im lat. ein einfacher Vokal oder nichts folgte, so haben wir die Erscheinung des sogn. n mobile. Diese Erscheinung gehört zu den wenigen, die ziemlich genau lokalisiert sind. Während dieses auf solcher Grundlage beruhende n im dreg proensal facultativ war, ward es mundartlich festgehalten, speziell in der Provence und auf dem rechten Rhoneufer bis nach Montpellier“ (siehe Suchier, Dkm., p. 11; genauere Lokalisierung s. auf Karte VII v. Gröber's Grundriss).

2. Im Auslaut hinter r kann n nach nordfranz. Weise abfallen, wie uns gewisse Doppelformen zeigen. enfęr (Zorzi) neben enfęrn [-ĕrnum]; jǫr (Bertran de Marseille 2mal, Arnaut de Maruoill, Albigenserkrieg 2mal), sejǫr (Peire d'Auvergne), entǫr (Albigenserkrieg), Ventadǫr (Matfre Ermengau, Peire d'Auvergne) neben jǫrn, sejǫrn, entǫrn, Ventadǫrn. estǫr (Guilh. de S. Gregori) neben estǫrn [-*ŭrmum].

3. Wir treffen im Rimarium mehrfach Fälle an, wo einfaches n anstatt eines zu erwartenden mouillierten n steht. Ohne Kenntnis von Urkunden wage ich, auf das Zeugnis der Reime allein, nicht zu entscheiden, ob im prov. wirklich ein Gebiet bestanden hat, das einfaches n für nh setzte, oder ob die diesbezüglichen Reime als ungenaue zu bezeichnen sind. Daher beschränke ich mich darauf, die Beispiele anzuführen:



gazan (Guilh. de Montagnagout) neben gazanh [-aneum], estranhs (Guir. de Bornelh) neben estrans, san (Gui Folqueis, Flamenca, Jaufre) neben sanh, compans (Bertran de Carbonel) neben companh, Guascona (Guilh. de Bergueda) neben Guasconha; vgl. auch retena, covena, sovena § 31, IIIa, b.

Auch für die umgekehrte Erscheinung, dass nämlich nh für n eintritt, sind Belege vorhanden:

fontanhas (Bertran de Marseille) neben fontana [-ana]; męnhz (Daude de Pradas, Flamenca) neben męnz [mĭnus]; redenh (Breviari) neben reden; aplanha (P. Vidal) neben aplana [-anat].

lat. somnium gab son (Mönch v. Montaudon, Bertran de Born, Flamenca) neben som (belegt ist soms: coms Arnaut de Maruoill) neben sonh.

4. Ausl. m kann nach spanischer Art in n übergehen, wie folgende Beispiele zeigen:

Betleen (Ponz de Capduoill, Lais Markiol), Jerusalen (Ponz de Capduoill, Lais Markiol), Setan, on, con, re(n) neben Betleem, Jerusalem etc.

§ 16. r.

1. rr hat zu r werden können, wie folgende Beispiele zeigen:

tęra (Raim. Feraut, Bertran de Marseille) neben tęrra, bęra (Peire Vidal, Matfre Ermengau 2 mal) neben bęrra.

2. Vor d (t) ist r ausgefallen in Bernat (Guilhelm IX. v. Poitou, Guilh. Anelier, Albigenserkrieg) neben Bernart.

3. In span. Weise ist l zu r geworden in dem Worte loguar [=-alem] (Reimb. de Vacqueiras, Guilh. Anelier 3 mal) neben logual.

§ 17. l.

1. Wie bei n, so haben wir auch hier Belege für das Eintreten von l für lh:

trebala (Flamenca, reimt: sala) neben trebalha, metal neben metalh, tala neben talha, peril neben perilh.

2. Die nicht ungewöhnliche Vertauschung von r mit l lassen uns folgende Reime erkennen:

teneblas Breviari 16085: neblas; sempre Breviari 3 mal: temple.

c). Labiale.

§ 18 m.

1. Abfall des auslaut. n (=m) hat stattgefunden in Caï neben Caïm.

2. som = lat. somnium s. § 15, 3.

§ 19 v.

1. germ. w ging in g über; daneben besteht v in trẹva (reimt: lẹva) neben trẹgua.

## B. Von den Flexionen.

### I. Pronomina.

§ 20. Pronomen personale.

1. Für den cas. obliq. des pronom. person. sind am meisten in Gebrauch die Formen auf e, welche auch im Boetius die vorherrschenden sind. Neben me, te, se bestehen mi, ti, si; vereinzelt sind die Formen mei und sei (tei ist nicht belegt).

2. Für den obliq. 3. p. fem. ist neben üblichem lẹis auch lẹi belegt.

3. Der nom sgl. 3 p. fem. hat ilh neben ẹlha (=illa).

§ 21. Pronomen possessivum.

1. Die Formen tia, sia neben tọa, sọa sind unorganisch und durch analogischen Einfluss zu erklären. Es lag nahe, dem mia = lat. meam ein tia, sia zur Seite zu stellen. Im übrigen sind diese analogischen Formen sehr selten.

2. Hinsichtlich der Form lur neben lọr vgl. § 1, 2. — Schon Matfre Ermengau giebt ihr im plural ein s, wie aus der Bindung lurs Brev. 11851: durs erhellt.

### II. Das Verbum.

§ 22. Allgemeines.

1. Die unbetonten Endungen der 3. pl. praes. indicat. -ant und -unt ergeben im prov. -on; daneben besteht -o(n)

und -en für die urspr. Endung -an [= lat. ant]; im Boetius steht immer -en für -an, -o(n).

2. Das e der Infinitivendung ir = lat. -ire ist in einzelnen Fällen erhalten; belegt sind: servire, sufrire, morire.

3. Die 1. sg. praes. indic. pflegt im provenz. in der Regel ohne Endung zu sein. Daneben treten in allen Konjugationen unorganische Nebenformen auf i, e auf, besonders wenn die Wurzelsilbe des Zeitworts auf l oder r endet. Ihre Existenz ist schon durch Guilhelm IX. (azọri für azọr) bezeugt. Der Grammatiker Uc Faidit erwähnt diese verlängerten Nebenformen und spricht sich zu gunsten der kürzeren aus: [mas mielhz es a dir lo plus cort quel plus long: Stengel 12 a, 29—30]. Er bestätigt damit die Praxis. Die Leys dagegen halten i für die eigentl. Endung der 1. sg. praes. ind. Belegt sind folgende Nebenformen auf i:

azọri (Guilhelm IX.) für azọr [-ōro], dọli neben dọlh [-ōleo], tọli neben tọlh [-ōllo], cọli neben cọlh [-ōlligo], quẹri, profẹri, sofẹri (Arnaut Daniel) für quiẹr, profiẹr, sofiẹr [-aero, -ero];

ampari, desampari, compari, gari (Milá y Fontan. 363).

Nebenformen auf e (besonders wenn der Stamm bereits ein i enthält):

dezire, consire [-īdero] neben dezir, consir.

sospire, remire, azire [-īro] neben sospir, remir, azir.

albire [-ītro(r)] neben albire.

enclaustre (Guilhelm IX.) [-austro].

aprueme (M. Ermengau: Breviari 9197) [-ōximo].

4. In der 2. sg. praes. conj. pflegt das e der Flexionsendung -es häufig synkopiert zu werden; im Reim ist belegt: ans [-ambules] neben anes.

a) Schwache Flexionsart.

§ 23. Erste Konjugation.

1. In 1. und 3. sg. praes. conj. werden die Formen ohne und mit e willkürlich nebeneinander gebraucht, von denen die ersteren lautgesetzlich sind; nur nach Vokal ist der Abfall des e Regel (also niemals afie für afi, cambie für cambi). Folgende Beispiele seien aus der Menge der Belege herausgegriffen: clam,

Digitized by Google

vir, tir, mir, remir, azir neben clame, vire, tire, mire, remire azire u. a. m.

2. Die 3. sg. perf. I. und II. Konjugation weist neben -ẹt die Endung -ẹc auf; entsprechend bestand in III. -ic neben -i (-it) Bspe: amec, formec u. s. w.

3. Die Formen laura, trembla neben labora, tremola sind durch Anlehnung an 1. u. 2. plur. praes. indic. zu erklären, denen die kontrahierte Form infolge Wechsels des lat. Accentes zukam [laborámus gegen labóra].

4. Einzelne Verben: α) anar [=ambulare] ergänzt sich wie frz. aller aus den Verben vadere und ire, die in einigen Zeiten neben einander bestehen. Infinitiv: ir neben anar. — 3. sg. praes. indic. weist die Doppelformen vai und va auf. — 3. pl. praes. indic: von(t) (Albigenserkrieg 1267: frz.!) neben van.

β) estar [= stare]. In 3. sg. praes. indic. bestehen die Doppelformen estai und esta. — 1. u. 3. sg. praes. conj. weisen die Doppelformen: estia, estẹja, estẹi, estọja, estọ(n) auf.

γ) cuidar [=*cŭgitare]. Für 1. sg. praes. indic. ist cui neben cuit, cut belegt, welches auf den prov. Infinitiv cujar neben cuidar hinweist. — 3. sg.: cuda neben cọja.

## § 24. Zweite Konjugation.

1. Die prov. zweite Konjugation ist aus lat. II. und III. erwachsen (auch sind einige aus lat. IV. in diese Klasse übergegangen); und zwar wurde urspr. lat. II. und III. im Infinitiv durch die Betonung der Endung (=II.) oder des Stammes (=III.) unterschieden. Von den Verben, welche doppelte Betonung aufweisen, sind im Reime belegt: mọure neben movẹr, mentaure neben mentavẹr, semọndre neben somonẹr, taire neben tazẹr, crẹire neben crezẹr.

2. Von den Verben, welche zugleich nach der dritten prov. Konjugation gehen, sind folgende Doppelformen anzumerken:

a) sẹgre [=*sĕquere]. Der Infinitiv lautet seguir neben sẹgre. — 3. sg. perf. indic: segui neben seguẹt, perseguẹt.

3. Von den Verben, welche sowohl schwach als stark flektiert werden, lassen sich folgende Formen erkennen:

α) respọndre [=respóndĕre]. — Das Perfectum lautet respondẹt

(schwach) neben resposi neben respǫs (stark). — Vom part. perf. ist nur respost belegt.

β) rezemẹr [=redimére]. Vom part. perf. ist nur rezemut belegt. —

4. Manche Verba bilden im prov. neben einem schwachen part. praet. ein starkes. Folgende Belege sichert der Reim: rǫtz [=rŭptus] neben romputz von rompre findet sich bei Arn. Daniel und Daude de Pradas; ferner nat [=natum] neben nascut von naisser; rescos neben rescondut von rescǫndre.

5. Einzelne Verba. a) crẹire [=credĕre]. Der Infinitiv lautet crezẹr neben crẹire, vgl. § 24, 1. — Die drei ersten Personen des praes. indic. lauten in der Regel: crẹi, crẹs, crẹ; doch gebrauchen die Trobadors bisweilen, im Gegensatz zu den Regeln der Grammatiker, für 1. cre und für 3. crei. — Der praes. conj. hat neben dem nach crẹi gebildeten crẹja die, lat. crēdam, -at entsprechende, Form crẹza.

b) rẹ(n)dre [=rĕddere]. Der Infinitiv weist neben rẹndre die Form rẹdre auf; entsprechend lautet die 3. sg. praes. indic. rẹt neben rẹnt.

c) véncer [=vincere]. Die 1. u. 3. sg. praes. conj. hat neben vẹnsa, das nach der 1. sg. praes. indic. gebildet ist, die Form vẹnca, die mit ihrem erhaltenen Velarlaut direkt auf das lat. vincam, -at hinweist.

§ 25. Dritte Konjugation.

Die Verba dieser Klasse zerfallen in drei Gruppen, je nachdem sie nach der reinen Form (partiv) gehen oder Incohativbildung aufweisen oder gemischte Flexion haben. Ein ausführliches Verzeichnis der Verba nach diesen drei Klassen giebt Mahn (Grammat. u. Wörterb. der altprov. Sprache, Köthen 1885, I. p. 171—176).

1. Wechsel zwischen reiner und incohativer Form zeigen folgende Doppelformen. — 3. sg.: gic neben gicquis von gecquir, cosen neben cosentis von cosentir; repen neben repentis von repentir; jau, conjau neben jauzis, conjauzis von gaudēre; mor neben moris von *morire; sofier neben sofris von suferre; cuelh neben colhis von colhir. Zugleich Abfall des c in 1. sg. praes.

Digitized by Google

indic. zeigen: falhis neben falhisc neben falh, repentis für repentisc neben repen, partis für partisc neben part, servis neben servisc, grazis neben grazisc.

2. Die Verben issir, ferir, vestir bilden das part. perf. auf -it und -ut: issut neben issit, ferutz neben feritz.

3. Die 3. sg. perf. indic. wirft das t der Endung -it ab; daneben besteht die Endung-ic; vgl. § 23,2.

4. part. perf. fem. weist neben -ida [= itam] die Endung -ia auf. So haben wir trahia, causia für trahida, causida u. s. w.

b) Starke Flexionsart.

§ 26. Infinitiv.

Der Infinitiv weist bei verschiedenen Verben Doppelformen auf. Im Reim sind folgende zu erwähnen: tenẹr nebst Compos. neben tenir, querẹr neben querir, tọlre neben tolẹr, dire neben dir und diesem Verb analog escondire, escrire, aucire, rire neben escondir, escrir (escriure), aucir, rir; erẹbre neben crebir; jọndre neben jọnher; jazẹr neben jazir; apercẹbre und aperceber.

§ 27. Praesens indic.

1. Das Praesens der starken Verba richtet sich in den meisten Fällen nach α) dem prov. Infinitiv, aber auch β) nach dem lat. unter Beobachtung der gewöhnlichen Lautregeln. Nach dem prov. Infinitiv sind gebildet franh, fenh, planh neben franc, fenc, planc. Aus den lat. Endungen -enco, -enio, -oneo gehen lgs. ẹnh, ọnh, hervor. So haben wir tẹnh, vẹnh, revẹnh, somọnh neben tẹnc, vẹnc, revẹnc, somọnc. Das einzelne ist bei den einzelnen Verben selbst angeführt. Ueber die hier beobachtete Verhärtung von nh zu c vgl. § 10,2.

2. Unorganisches c für t ist eingetreten in prẹnc neben prẹn(t); pẹrc, espẹrc, neben pẹrt, espẹrt: vgl. § 10,3.

3. Die 2. sg. praes. indic. stösst sehr häufig ihr e aus; die Elision ist unterblieben in sabes neben sabs.

4. In 3. sg. bestehen bei manchen Verben Doppelformen. So hat faire: fai neben fa; traire: trai neben tra; escazer: eschai neben escha. Die Formen dui, adui, condui sind nach dem prov.

Infinitiv gebildet gegenüber den direkt aus dem lat. stammenden dutz, adutz, condutz [=dūcit].

§ 28. Praesens conj.

Das Praesens conj. richtet sich nach der 1. sg. indic., seltener nach der 3. sg. So haben wir tęnha von tęnh, neben tęngua von tęnc + Composit; nach der 3 sg. ist gebildet retęna (Bertran de Born); ebenso vęnha neben vęngua neben vęna (belegt sind sovęna, covęna); plaja von plai, neben plassa = lat. placeam, -at; pręnda von pręn(t), neben pręnga von pręnc, neben pręna von 3 sg. pręn; somǫnha von somǫnh, neben somǫna von somǫ(n);¹) aucía von 1. 3. sg. auci neben auciza = lat. occidam, -at; dia neben diga = dīcam, -at.

§ 29. Perfectum.

1. Bisweilen wird die 1. sg. schwach gebildet, um sie von der 3. sg. formell zu unterscheiden. Belegt sind: aiguí neben aic [= habui], viguí von vic neben vi [= vīdi]; prenguí, prezí neben pręs pris [=* prēnsi]; volguí neben vǫlc [= vŏlui]; resposí neben respǫs [= resposui].

2. Abfall des t in 2. sg. hat stattgefunden in fezis [=fēcisti] (M. Ermengau 23630 Brev.; reimt: dis) und venguis [=venguisti] (Mönch von Montaudon; reimt: grazis : vezis : Paris). — Alles andere über die starken Verba s. die einzelnen Verba.

§ 30. Participium praeter.

1. Es endet entweder auf s [= lat. -sum] oder t [= lat. -tum] oder ut [=lat. -itum], welch' letztere Endung dem Perfektstamm angefügt wird.

2. An das Perfekt auf s ist ut angefügt in remazut neben remas.

3. Uebergang von 1. in 2. Klasse hat stattgefunden in den Nebenformen respost [=*repositum statt respo(n)sum], vist, rescost neben respos, vis, rescos.

1) Eine von Diez angeführte Form somǫnga, von somǫnc abgeleitet, ist nicht belegt.

Digitized by Google

4. Schon im lat. bestanden die Formen cludere, clusus und claudere, clausus nebeneinander, welches Verhältnis sich im prov. widerspiegelt in den Nebenformen clus + Compos. neben claus, und clure neben claure [= claudere].

§ 31. Einzelne Verba.

Ich beschränke mich hier auf die Anführung der Doppelformen, wobei ich hervorhebe, dass nur im Reim belegte Formen in die Paradigma gestellt werden und dass die üblichen den ungewöhnlicheren vorangesetzt sind; in den Anmerkungen wird bisweilen auf die Formen des Boetius hingewiesen, die, wenn auch nicht im Reime stehend, besondere Beachtung verdienen. Die Composita sind nicht besonders angeführt.

I. Klasse.

a) faire [= facere]. Infinitiv: faire, far. — Praes. indic. 1. sg: fatz, fas, fau[1]). 3. sg: fai, fa. 1. pl: fam, fazém (schwach). 2. pl: faitz, fazętz (schwach). — Praes. conj. 1. 3. sg: fassa, faza[2]). 2. pl: fassatz, fassas. — Perf. 1. sg: fis, fezi, fęi. 2. sg: fezist, fezis. 3. sg: fętz, fęs, fę (desfę), fęi[3]). 2. pl: fezętz, fezęs. — Imperf. conj. 2. pl: fezętz, fezęs. — Condit. 1. 3. sg: fęira, fęra — Part. praet: fait, fach (g, h), faitz, fatz; faita, facha.

b) vezęr [= vidēre]. Praes. indic. 1. sg: vęi, vęg, vę (Folq. Lunel). 2. pl: vezętz, vezęs — Perf. 1. sg: vi, vic, viguí. 3. sg: vi, vic. 2. pl: vitz, vis. — Imperf. conj. 1. 3. sg: vis, vezés (schwach). — Part. praet: vis, vist, vēut (Boetius 106); viza, vista.]

II. Klasse.

a) dire [= dicere]. Infinitiv: dire, dir, dezir (s. Chr. 261 : dezir n'ai). — Praes. indic. 1. sg: dic, di, diu. 3. sg: ditz, di.

1) Die Form fauc ist nicht im Reime belegt, wie überhaupt die Reimsilbe — auc.

2) Diese Form, welche auch im Boetius 196 steht, ist von Weisse „die Sprachformen Matfre Ermengan's“ Halle Diss. 1883 ausgelassen, obwohl sie durch den Reim faza Brev. 7531: (taula) raza gesichert erscheint.

3) Der Vollständigkeit halber sei die Form feis (nicht im Reime) aus dem Ludus St. Jacobi (vgl. Chres. 411) angeführt; der Form fe begegnen wir auch in einer Urkunde der Stadt Villamur vom Jahre 1178. (vgl. Chr. 101).

2. pl: dizętz, dizęs. — Praes. conj. 1. 3. sg: diga, dia. — Part. praet: dit, dich; dita, dicha.

b) quęrre [= quaerere]. Infinitiv: quęrre, queręr, querir. — Praes. indic. 1. sg: quięr, quęr, quęri (vgl. § 22,3). 2. sg. quięrs, quęrs. 3. sg: quięr, quęr. — Praes. conj. 1. 3. sg: quęira, quięra, quęra; entsprechend der plural. — Perf. 1. 3. sg: quis, quęs. — Part. praet.: quęs, quis, quist, quęst (belegt ist conquęst, enquęst); quęza, quiza, quęsta (belegt ist conquęsta).

c) mętre [=mittere]. — Praes. indic. 2. pl: metętz, mętz. — Perf. indic. 1. sg: mis. 3. sg : męs. — Part. praet.: męs, mis; męza, miza, męssa.

d) pręndre [= prĕndere]. Infinitiv: pręndre, pęnre. Praes. indic. 1. sg: pręnc, pręn(t). 2. sg: préndes, pręns (belegt ist apręns). 3. pl: pręndo(n), pręnho(n). — Praes. conj. 1. 3. sg: pręnda, pręngua.[1]) — Perf. indic. 1. sg: pris, pres. 3. sg: pręs,[2]) pris. — Part. praet.: pręs, pris, pręis (belegt ist entrepręis); pręza, priza.

e) assire [= assidĕre]. Infinitiv: assire, assir, assezęr. — Part. praet.: assis, assęs; assiza, assęza.

f) rire [= ridĕre]. Infinitiv: rire, rir. — Praes. indic. 3. sg: ri, ritz.

g) aucire [= occidĕre]. Infinitiv: aucire, aucir. — Praes. conj. 1. 3. sg: aucia, auciza.

h) cęnher [= cingĕre]. Part. praet.: cęint, nom: cęins, cęnhz, cins; cęncha, cęnta. Ebenso:

i) fęnher [= fingĕre]. Part. praet.: fęint, nom: fęins, fęnhz, fins.

k) franher [=frangĕre]. Part. praet.: frait, frach, nom: fraitz. frachs, franhz.

l) jǫnher [= jungĕre]. Infinitiv: jǫnher, jǫndre.

m) escriure [= scribĕre]. Infinitiv: escriure, escrire, escrir.

n) remanęr [= remanēre]. Infinitiv: remanęr, remanir. — Part. praet.: remas, remazut (schwach).

1) Diese Form steht im Boetius 89.

2) vgl. Boetius 64.

o) traire [= trahĕre]. Praes. indic. 1. sg: trai, trac. 3. sg: trai, tra,[1]) traz. — Praes. conj. 1. 3. sg: traja, traïsca (incohativ). — Part. praet.: trait, trach; traita, tracha.

## III. Klasse.

aver s. unter § 32. Hülfsverba.

a) tenęr [= tenēre]. Infinitiv: tenęr, tenir.[2]) — Praes. indic. 1. sg: tęnc, tęnh. 2. pl: tenętz, tenęs. 3. pl: tęno(n), tenho(n). — Praes. conj. 1. 3. sg: tęnha, tęnga, tęna. — Perf. indic. 1. sg: tinc, tenguí. Part. praet.: tengut; nom.: tengutz, tengus (belegt ist mantengus).

b) venir [= venīre]. Praes. indic. 1. sg: vęnh, vęnc. 3. sg: ve(n), vęnc (belegt ist avęnc). 2. pl: venętz, venęs. 3. pl: vęno(n), vęnho(n). — Praes. conj. 1. 3. sg: vęnha, vęngua, vęna. — Perf. indic. 1. sg: vinc, venc, venguí. 2. sg: venguist, venguis. 2. pl: venguętz, venguęs.

c) plazęr [= placēre]. Praes. indic. 3. sg: platz, pla, plai, plat. – Praes. conj. 1. 3. sg: plassa, plaja.

d) jazęr [= jacēre]. Infinitiv: jazęr, jazir. — Praes. indic. 3 sg: jatz, jas, jai, jac.

e) cazęr [= cadēre]. Praes. indic. 3. sg: eschai, deschai, escha, descha.

f) movęr [= movēre]. Infinitiv: movęr, moure. — Perf. indic 1. sg: mǫc, moguí (schwach).

g) nocęr [= nocēre]. Praes. indic. 3. sg: nǫtz, nǫs.

h) podęr [= posse]. Praes. indic. 2. sg: pǫtz, pǫs. 2. pl: podętz, podęs. — Perf. indic: 1. sg: pǫc, poguí (schwach).

i) cǫrre [= cŭrrĕre]. Infinitiv: cǫrre, corręr. — Praes. indic. 3. sg: cǫr, cǫrre.

k) valer [= valēre]. Praes. indic. 2. sg: vales, vals.

---

1) Boetius hat die Form tra v. 109.

2) Raymon Vidal tadelt die Formen mantenir, contenir, retenir als französische und erregt dadurch den Widerspruch des Verfassers der Leys d'amors, welcher sich zur Stütze seiner entgegengesetzten Meinung auf den Sprachgebrauch der Trobadors beruft.

Google

l) tǫlre [= tollĕre]. Infinitiv: tǫlre, tolẹr. — Praes. indic. 1. sg: tǫlh, tuẹlh, tǫli. 3. sg: tǫl, tǫlh. — Praes. conj. 1. 3. sg: tǫlha, tuẹlha. — Part. praet: tolgut, tǫut.

m) dolẹr [= dolēre]. Praes. indic. 1. sg: dǫlh, duẹlh, dǫli, dǫl?

n) sabẹr [= sapĕre]. Praes. indic. 2. sg: sabs, sabes. 2. pl: sabẹtz, sabẹs.

o) naisser [= *nascĕre]. Part. perf: nat, nascut; nada, nascuda.

p) conoisser [= cognōscĕre]. Perf. indic. 1. sg: conọc, conuc.

q) sofrir + Compos. [-ĕrre]. Infinitiv: sofrir, ofrir, proferir neben sǫfẹrre, ofẹrre, profẹrre. — Perf. indic.: offrí, sufrí, sufẹrc.

### § 32. Hülfsverba.

α) avẹr [= habēre]. Praes. indic. 2. pl: avẹtz, avẹs. — Perf. indic. 1. sg: aic, aiguí (schwach).

β) esser [= esse(+ĕre)]. Infinitiv: esser, ẹstre. — Praes. indic.: sui, so(n)[1]), soi (frz.!), sǫm. 2. sg: ẹst, iẹst, (ẹs). 3. sg. ẹs (ẹtz). 2. pl: ẹtz. ẹs. — Praes. conj.: sia, sẹja[2]). — Perf. indic. 3. sg: fǫ(n), fǫm, (fut frz.!). — Futur. 3. sg: sera, iẹr.

1) erwähnt sei die Form sei Jahrb. XIII, 343.

2) so(n) ist die Nebenform für 3. plur statt son [mit stammh. n]; doch schon Raymon Vidal bemerkt, dass viele Trobadors diese Form als 1. sg. gebraucht haben.

Digitized by Google

# Alphabetisches Verzeichnis der Doppelformen.[1])

adrẹissa, adrẹssa [-ēctiat].
aduire, adure [-ūcĕre]. -adui, adutz [-ūcit].
ai, ẹi [-abeo].
aic, aiguí [=habui].
aigua, agua [=aquam].
ajost, ajosta; ajust, ajustz, ajusta [-ūxt*um, -ūxt*at. -ūxt*o, -ūxt*es.]
albire, albir [-ĭtrium u. -ĭtror].
albọrs, albọr [-ōrsum].
alẹnta, alẹnsa [-entat]?
amic, ami [-īcum].
amics, amis [-īcus, -īcos].
amiga, amia [-īcam].
ampar, ampari; dezampar, dezampari [-aro].
Andronics, Andronis [-īcus].
anes, ans [=ambules].
anta, ọnta [=got. haunisa].
aọra, aọr, ar [=hác hora].
apercẹbre, apercebẹr [-ĭpere].
aplana, aplanha [-anat]?
arda, arga [=ardeat].
arnẹs, arnẹi [-ēsum].
assatz, assẹs [-atis].
assiza, assẹza [-essam].
assire, assir, assezẹr [-ĭdēre].
atalẹn, atalan [-entet]; atalẹnta, atalanta [-entat].
au. aus [=audit].
aucire, aucir [-īdĕre]. — aucia, auciza [-īdat].
aur, ọr [=aurum]; aurs, ọrs.
aura, aure [=auram].
aut, au [=alte].
autrui, autru [-ŭic].
auzit, aüt [-ītum].
aversiẹr, aversari [-arium].
azire, azir [*-iro, *-irem, *-iret].
azọr, azọri [-ōro].
bais, bai [-asiet, -asium].
baisa, baja [-asiat].
Bastarda, Bastarsa [-ardam].
bẹra, bẹrra [*-aram?].
bẹrc, bẹrque [-erc (+ et)].
Bernart, Bernat [-ardum].
Betleẹm, Betleẹn [-ēm].
bevenda, bevanda [-enda].
blancs, blans [-ancos].
Blẹs, Blẹis.

---

1) Hier sind auch die Doppelformen erwähnt, welche in dem systematischen Teil unberücksichtigt geblieben sind.

bọrcs, bọrs [*-ŭrgos].
bratz, bras [-achium].
bruida, bruda [-ŭgidam].
bruit, brut, brui [-ŭgidum].
cai, chai, ca, cha; -escai, esca [-adit]. Comp.: decazẹr, dechaire [-adĕre].
Calẹs, Calẹi [-ēnsem].
cara, chẹra [-aram].
Carcassẹs, Carcassẹi [-ēnsem].
causida, causia [-ītam].
cavaliẹr, cavalar [-arium].
cẹlha, cilha [-ĭlia].
cẹncha, cẹnta [-ĭnctam].
cẹnhs, cins [-ĭnctum].
cẹrc, cẹrque [-ĭrc (+ ct)].
clas, clatz [-assicum].
claus, clus. — Comp.: enclaus, enclus, [-ausum, -usum].
Clavais, Clavai [-asium].
clẹrc, clẹrgue [-ĕricum].
com, con [-ōmŏdo].
companh, compan [-anio].
compar, compari [-aro].
confọnda, confọna [-ŭndat].
conrẹ, conrẹi [-ēdum].
conọc, conuc [*-ŏvui].
cọr, cọrre [-ŭrrit]. — cọrre, corrẹr [-ŭrrĕre].
cosẹn, cosentis [-entit].
cossire, cossir [-īdĕrium].
crẹire, crezẹr [-ēdĕre]. — crẹi, crẹ [-ēdo]. — crẹ, crẹi [-ēdit]. — crẹza, crẹja [-ēdam, -ēdat] u. Comp.
crida, cria [-ītat].
crut, cru [-ūdum].
cruza, cruda [-ūdam].
cuelh, colhis [-ŏlligit].
cuit (cug), cut, cui [*-ŭgito]. — cuda, cọja [*-ŭgitat].
cuit, descut [*-ŭgitum].
Davi, Davit [-īdem].
defọrs, defọr [-ŏris].
dẹgne, digne, dẹnh [-ĭgnum].
demọstra, demọstre [-ŏnstrat].
desduit (desdug), desdui [-ŭctum].
destrẹit, destrẹi [-ĭctum].
destrẹnha, destrina [-ĭngat].
destruit, destrut [-ŭctum].
dezire, dezir [vbsubst.].
dire, dir, dezir [-īcere]. — diga, dia [-īcam, -īcat]. — ditz, di [-īcit]. — dizẹtz, dizẹs [-īcĭtis]. — dic, di, diu [-īco]. — dit, dich [-ictum]. — dicha, dita [-ictam].+ Comp.
dọlh, duẹlh, dọli, dọl [-ŏlco].
dọus, dọs [-ŭlcem].
drẹit, drẹi: adrẹit, adrẹi [-ēctum].
Elenbọrcs, Elenbọrs [*-ŭrgus].
empẹri, empiẹr [-ĕrium].
enans, enens [-ante].
encara, enquẹra [-hac hora].
enemic, enemi [-īcum]. enemics, enemis [-īcus, -īcos].
enfẹrn, enfẹr [-ernum].
enica, eniga [-īquam].
ensẹnha, ensina [-ĭgnat].
entọrn, entọr [-ŏrn*um].
enuẹit, enuẹi, enui, enọc [-ŏdium].
erẹbre, erebir [-ĭpere].
escarida, escaria [-ītam].
escriure, escrire, escrir [-ībĕre].
esfrẹida, esfrẹda [-īgĭdat].
esglait, esglag, esglai.
esdrẹissa, esdrẹssa [-ēctiat].
esmai, esmac [*-agum].
esmenda, esmanda [-endam].
estanh, estanc [-agnum].
estia, estẹi, estẹc, estẹja, estọ, estoja [= stēm, stēt].
estiẹrs, estiẹr [-ērius].
estọrn, estọr [*-ŭrmum].
estrans, estranhs [-aneos].
ẹstre, istre, essẹr [*-ĕssere]. — iẹst, ẹst [=ēs]. — ẹs, etz [=ēst]. — ẹtz, ẹs [=ēstis]. — fo(n), fom [-ŭit].

Digitized by Google

faire, far. [-acere]. — fassa, faza [-aciat]. — fam, fazẹm [-acimus]. — fatz, fas, fau [-acio]. — fai, fa [-acit] — faitz, facẹtz. [-acĭtis]. — faita, facha [-actam]; fait. fach [-actum]; faitz, fatz. — fassatz, fassas [-atis]. — fẹira, fẹra [-ēcerat]. — fis, fezi, fẹi [-ēci]. — fezist, fezis [-isti]. — fẹtz, fẹs, fẹ, fẹi [-ēcit]. — fezẹtz, fezẹs [-istis] + Comp.
falhisc, falhis [-isco].
fẹ, fẹi. — nonfẹ, nonfẹi [-idem].
fẹnh, fẹnc [-ingo].
fenir, fenire [-īre].
fẹnhs, fins [*-inctus].
fẹr, fẹrre [-ĕrrum].
fontanas, fontanhas [-anas]?
fraire, frar [-atrem]?
Francẹs, Francẹi [-ēnses].
Francs, Frans [*-ancus, *-ancos].
franh, franc [-ango]. — franhs, fraitz, frachs [*-anctus].
Frederics, Frederis [-īcus].
frẹit, frẹi [-īgidum].
frẹsc, frẹis [* iscum].
fruit, frut, fruc [-ūctum].
Galbọrcs, Galbọrs [*-ŭrgus].
gar, gari [*-aro].
gart, gar [*-ardet]. — esgart, esgar [*-ardum].
Gascọnha, Gascọna [-oniam].
gatge, gazi [*-adium].
gaug, jai, gaut (belegt: gautz) [-audium].
gazanh, gazan [-aneum].
gic, gequis [*-ihvit].
grazisc, grazis [-ĭsco].
grẹuja, grẹva [*-evat].
grezẹsc. grezẹs [-ĭscum].
issit, issut [-ītum].
jacẹr, jacir [-acēre]. — jatz, jas, jai, jac [-acet].
jau, jauzis. — conjau, conjauzis [-audet].
Jerusalem, Jerusalen [-em].
jọnher, jọndre [-ŭngere].
jọrn, jọr [-ŭrnum].
jọs, jus. — dejọs, dejus [-ōrsum].
kalendiẹr, kalendar, kalendọr [-arium].
lai, lac [=illac].
lau, laut, laus [-audem, -aus].
laura, labora [-aborat].
lis, lire, lir [-īlium].
logual, loguar [-alem].
lọnja, lọnga [-ŏngam].
lọr, lur; lurs [-ōrum].
mais, mai [-agis].
maïstre, maẹstre [-ĭstrum].
manja, manca [-anducat].
martire, martir [-yrium].
Martz, Mars [-artium].
mẹ, mi, mẹi [mē].
melhọr, melhur [-ōret]. —
melhọra, melhura [-ōrat].
mẹnhs, mẹns [-ĭnus].
ment, mint [-entior].
mentavẹr. mentaure [-ēre].
meravẹlha, meravilha [ĭlia]. — meravẹlh, meravilh [-ĭliet].
mercẹ, merci, mercẹi [-ēdem].
mẹs, mis [-ĭsit]. — mẹs, mis [-ĭssum]. — mẹza, miza, mẹssa [ĭssam]. —
metetz, mes [-ĭttĭtis]. + Comp.
metalh, metal [-alleum].
metẹis, metẹus [-ĭpsum].
mire, mir [-īror]. — remire, remire [-īretur].
morir, morire, morre [mŏri]. — mọr, moris [-ŏritur].
mọrt, mọr [-ŏrtem].
mọut, mọt [-ŭltum]; plur: mọutz, mọtz.
movẹr, moure [-ovēre]. — mọc, mogui [*-ŏvui].
nat, nascut [natum]. — nada, nascuda [natam].
Nicolaus, Nicolau [-ausum?]

Google

nię̧r, nę̧r [-ĭgrum].
niu, ni [-īdum
nǫtz, nǫs [ŏcet]. — nǫza, nǫja [-ŏceat].
ǫc, ǫ [hŏc].
ofrir, ofę̧rre [-ĕrre].
om, on [hŏmo].
païs, paes [-gēnsem].
palafrę̧, palafrę̧i [-ēdum].
palatz, palais, palai [-atium].
pantais, pantai [-asium].
part, parc [*-arto]. — partas, parcas [*-artas]. — parta, parca [*-artat].
partida, partia [-ītam].
perilh, peril [-īculum].
pert, perc [-erdo]. — esperda, esperta?, esperga [-erdat].
pertuis, pertus [-ūsium].
pessa, despessan, compassa, compassan [-ensat, -ensant].
plai, plait [-acitum].
plaga, plaja [-agam].
planh, planc [-ango].
plassa, plaja [-ateam].
platz, plas, plai, plat [-acet]. — plassa, plaja [-aceat]. + Comp.
podę̧r, podię̧r [*-ere].
pǫtz, pǫs [-ŏtes]. — podę̧tz, podę̧s [-estis]. — pǫc, poguí [-ŏtui].
Pogę̧s, Pogę̧is [-ēnsem].
profę̧rre, proferir [-ĕrre]. — profę̧ri, profię̧r [-ĕro].
prę̧ndre, pę̧nre [-ēndere]. — prę̧n, prę̧nc [ēndo]. — prę̧nda, prę̧ngua [-ēndam, ēndat]. — prę̧ndo, prę̧nho [-ēndunt]. — prę̧s, pris prenguí, prezi [*-ēnsi]. — prę̧s, pris [*-ēnsit, -ēnsum]. — prę̧za, priza [-ēnsam]. Comp. aprę̧ns, aprę̧ndes [-ēndis].
prǫva, prǫa [-ŏbat].
puǫit, puǫi [-ŏdium].
quę̧rre, querę̧r, querir [-aerere]. — quię̧r, quę̧r, quę̧ri [-aero]. — quię̧rs, quę̧rs [-aeris]. — quię̧r, quę̧r [-aerit]. — quę̧ira, quię̧ra, quę̧ra [-aeram, -aerat]. — quę̧s, quis [-aesivi, aesivit]. — quę̧s, quis, quist, quę̧st (belegt: enquę̧st) [-aesitum]. — quę̧za, quiza, quista, quę̧sta (belegt: conquę̧sta) [-aesitam]. + Comp.
rancǫr, rancur [-ōrem].
refuza, refuda [-usat, -utat].
remanę̧r, remanir [-anēre]. — remas, remazut [-ansum].
rę̧ndre, rę̧dre [-ĕddere]. — rę̧n, rę̧t [-ĕddit].
repę̧n, repentisc, repentis [oeniteo].
reprę̧m, reprę̧n [-ēndit].
romputz, rǫtz [-ŭptus].
rescondut, rescǫs [-ŏnditum].
respǫs, respondę̧t [3. sg. perf. von respondre].
rire, rir [-īdēre]. — ri, ritz [-īdet].
sabs, sábes [-apis]. — sapę̧tz, sabę̧s [-apĭtis].
sai, sa [ecce hac].
sanh, san, sen [-anctum].
sanglǫt, sanglut [-ŭltum].
santifica, santifia [-īcat].
Sarrazi, Sarrazę̧ [-cēnum]. — Sarrazina, Sarrazę̧na [-cēnam].
Sardę̧nha, Sardanha [-īniam].
saur, sǫr [*-aurum].
sę̧, si, sę̧i [sē].
secǫrs, secǫr [-ŭrsum].
sę̧gre, seguir [-ĕqui]. — seguę̧t, seguí [3. sg. perf.].
sejǫrn, sejǫr [-ŭrnum].
sę̧m, sen [*-ĭnuum].
senescalcs, senescals.
sę̧nh, sę̧n [-ĭgnum].
sen(t), sint [-entío].
sę̧rra, sarra [-errat].
servir, servire [-īre]. — servisc, servis [-isco].
sę̧c, sę̧s [-ēdit].
sę̧t, sę̧i [-ĭtim].

Digitized by Google

Setam, Setan [-am].
sia, sęja [-siam, siat].
sirgua, sęrgua [-ĕrica].
sirventęs, sirventęsc [ĭscum].
sǫa. sia [-ŭam].
sofrir, soferre [-ĕrre]. — sofięr, sofęri [-ĕro]. — sofrí, sofęrc (perf.)
somonęr somǫndre [-ŏnĕre].
somonida, somonia [-ītam].
sǫnh, sǫn, sǫm [-omnium].
sospire, sospir [vbsubst.].
sui, sǫ(n), sǫm, sǫi [sum].
talęn, talan [-entum].
talha, tala [-aliat].
tanh, tanc [-ango].
taula, taule [-abulam].
tazęr, taire [-acēre].
tę, ti [tē].
tenębras, tenęblas [-ĕbras].
tenęr, tenir [-ēre]. — tęnh, tęnc [-ĕneo]. — tenętz, tenęs [2. pl. präs. i.] — tęno, tęnho [-ĕnent]. — tęnha, tęnga, tęna [-ĕneam, -ĕneat]. — tinc, tengui, [-enui]. — Comp.: estenh, esten [-ĕneo]. — mantengutz, mantengus [*-ūtum].
tęrra, tęra, tęrre [-ĕrram].
tǫa, tia [tŭam].
tǫlre, tolęr [-ŏllere]. — tolh, tuęlh, tǫli [-ŏllo]. — tǫl, tǫlh [-ǫllit]. — tolgut, tǫut (part. perf.)
tǫr, tǫrre [-ŭrrim].
trai, trac [-aho]. — trai, tratz [-ahit]. — traja, traïsca [Praes. conj.] — trait, trach [-actum]; traita, tracha [-actam].
trevalha, trevala, travęla [-aliat].
tręgua, tręva [*-ĭguam].
tręmbla, tremǫla [-ŭlat].
trezaur, trezǫr [-aurum].
trǫmpa, tuba [-ŭbam].
tuit, tut [-ŭtti].
uis, us [* ūstium].
vai. va [-adit].
vaire, var [-arium].
vals, vales [-ales].
vęi, vę [-īdeo]. — vezętz, vezęs [-ĭstis]. — vi, vic, viguí [-īdi]. — vi, vic [-īdit]. — vis, vezęs [-ĭssem, -ĭsset]. — vis, vist, veüt [-īsum]. — viza, vista [-īsam].
vęnh, vęnc [-ēnio]. — ve(n), vęnc (belegt: avęnc). — venętz, venęs [2. pl. präs. i.]. — vęno, vęnho [-ēniunt]. — vęnha, vęngua [-ēniam, -ēniat]. — vinc, vęnc, venguí [*-ēnui]. — venguist, venguis [*-ēnuĭsti]. — venguętz venguęs [*-ēnuistis].
vęnca, vęnsa [-īncam, -īncat].
Ventadǫrn, Ventadǫr [*-ŏrnum].
Verdu(n), Verdo(n) [-ūnum].
verę, veri [-ēnum].
vergęna, vergina [-īn*am].
vętz, vęs [-īces].
vida, vita [-ītam].
vǫl, vuęlh [*-ŏlet]. — volc, volguí [*-ŏluī].
volontięr, volontari [-arium].

## Abkürzungen.

ahd. = althochdeutsch; got. = gotisch; sg. = singular; pl. = plural; subst. = substantiv; vbsubst. = verbalsubstantiv; adj. = adjectiv; adv. = adverb; nom. propr. = nomen proprium; num. = zahlwort; pr. = praesens; perf. = perfectum; imp. = imperfectum; i. = indicativ; c. = conjunctiv.

# Verzeichnis der Texte.

**AC:** Novelle vom Papagei v. Arnaut de Carcasses (s. Bartsch, Chrest. provenç. S. 259–266).

**AD:** Canello, La vita e le opere del trovatore Arnaldo Danielo. Halle 1883.

**Alaïs:** G. Charvet, Les troubadours d'Alaïs au XIIe et XIIIe siècles. Nîmes 1882.

**Alb:** P. Meyer, La chanson de la croisade contre les Albigeois. I. Paris 1875.

**Anc. Poés.:** P. Meyer, Anciennes poésies religieuses en langue d'oc (s. Bibl. de l'Éc. de chart. 21. Jahrg. I. 1860).

**Anth:** A. Bayle, Anthologie provençale.

**Auz. cass:** C. Sachs, Les auzels cassadors, poème provençal de Daude de Pradas, publié avec une introduction (s. Progr. d. Haldern'schen Realschule. Brandenb. 1865).

**Barra:** P. Meyer, Guilhem de la Barre, roman d' aventure composé en 1318 par Arnaud del Castelnaudary. Paris 1868. (Extrait d. Revue de Gascogne.)

**BB:** Stimming, Bertran de Born. Halle 1892.

**BDkm:** K. Bartsch, Denkmäler der provenzalischen Litteratur. Stuttgart 1856.

**Bek:** J. Bekker, Provenzalische geistliche Lieder. (auch: Revue des langues romanes).

**Béz:** G. Azaïs, Les troubadours de Béziers. 2éd: Béziers 1869. (Bull. d. l. Société archéol. et scient. de Béz.)

**Boet:** Boetius (s. Chrest. provenç. S. 1–8).

**Brev:** G. Azaïs, Le Breviari d'amor de Matfre Ermengaud, suivi de sa lettre à sa soeur, publié par la Société archéol., scientif. et littér. de Béz. Jahr?

**Briefe:** Oscar Schultz, die Briefe des Trobadors Raimbaut de Vacqueiras an Bonifaz I., Markgrafen von Monferrat. Halle 1893.

Digitized by Google

Card: A. Stickney, The romance of Daude de Pradas on the four cardinal virtues. Florence 1879.
Chast: Chastel d' amors (s. Chrest. provenç. S. 273).
Chr: K. Bartsch, Chrestomathie provençale. 4. édit. Elberfeld 1880.
Corn: M. Cornicelius, So fo el temps c'om era iays. Novelle von Raimon Vidal. Berlin. Diss. 1888.
Dicht: Oscar Schultz, die provenzalischen Dichterinnen. Leipzig 1888.
FL: F. Eichelkraut, der Troubadour Folquet de Lunel. Göttingen.
Flam: P. Meyer, Le Roman de Flamenca. Paris 1865.
GA: M. Gisi, Guilh. Anelier de Toulouse. 4 provenzalische Gedichte, herausgeg. u. erl. Solothurn 1877.
G. Berg.: A. Keller, Lieder d. Guilh. v. Berguedan. Mitau 49.
G Born: A. Kolsen, Guiraut von Borneih, der Meister der Trobadors. Berlin 1894.
GC: F. Hüffer, der Trobador Guilh. de Cabestanh. Sein Leben und seine Werke. Berlin 1869.
GF: L. Levy. Guilh. Figueira — ein provenzalischer Troubadour. Berlin 1880.
G. IX.: W. Holland und A. Keller, die Lieder Guillem IX., Grafen von Peitieu. 2.éd. Tübingen 1850.
Heil. Geist: F. Kalepky, Bearbeitung eines altprovenz. Gedichtes über den Heiligen Geist. (Jahresber. über die Oberrealschule in Kiel 1887; auch Romania VIII).
Hon: AL. Sardou, La vida de S. Honorat. Nizza 1875.
JR: A. Stimming, der Troubadour Jaufre Rudel, sein Leben und seine Werke. Berlin 1886.
Ined: Carl Appel, Provenzal. Inedita aus Pariser Handschriften. Leipzig 1890.
Leseb: K. Bartsch, Provenzal. Lesebuch. Elberfeld 1855.
Mart: AL. Sardou, Le martyre de Sainte Agnès.
Milá: Milá y Fontanals, De los trovadores en España. Barcelona 1861.
Myst: C. Chabaneau, Fragments d' un mystère provençal. Perigueux 1874.
MM: E. Philippson, der Mönch von Montaudon. Ein provenzalischer Troubadour. Halle 1873.
Nat: Bernhardt, die Werke des Troubadours Nat de Mons. Heilbronn 1887.
Nav: F. Michél, Histoire de la guerre de Navarre en 1276 et 1277 par G. Anelier v. Toulouse. Paris 1856.
Novas: P. Meyer, Le débat d'Jzarn et de Sicart de Figueiras, poème provençal. Noyent-le Rotrou 1880.
PC: M. v. Naoplski, Leben und Werke des Trobadors Ponz de Capduoill. Halle 1879.
PR: C. Appel, das Leben u. d. Lieder des Peire Rogier. Berlin 1882.
PV: K. Bartsch, Peire Vidal's Lieder. Berlin 1857.
R de Ponz: C. Chabaneau, Les troubadours Renaud et Geoffroy de Ponz. Paris 1881.

Google

**Rec:** P. Meyer, Recueil d' anciens textes I. Paris 1874—77.
**Rüg:** E. Brinkmeyer, Rügelieder der Troubadours gegen Rom und die Hierarchie. Halle 1846.
**SDkm:** Suchier, Denkmäler prov. Litteratur I. Halle.
**SG:** M. Kleinert, Vier bisher ungedruckte Pastorellen des Troubadours Serveri von Gerona. Halle 1890. Diss.
**Sber:** K. Hofmann, Jaufre (Sitzber. der kgl. bayr. Ak. Bd. II. 1868).
**Tes:** C. Sachs, Le trésor de Pierre de Corbiac (im Programm der Haldern'schen Realschule. Brandenburg 1859).
**Zi:** E. Levy, der Troubadour Bertolome Zorzi. Halle 1883.
**Zeitschriften:** Romania (Rom.); Revue des langues romanes (Rev.); Archives de l'orient latin (Arch.); Bibl. de l'Ec. d. chartes (Bibl.)

Digitized by Google

# Rimarium.*)

u, u(n).

-ū (pron.) *tu* Brev. 23217; Sber. 172; BDkm. 209, 211, 223.
-ūdum (adj.) *cru* BDkm. 142.
-ūic (adj.) *autru* BDkm. 209, 211.
-ūm (nom. propr.) *Jesu* Sber. 172; Brev. 23216.
-ūnem (adj.) *comu* Flam. 581, 5194.
-ūnum (subst.) *astru?* Milá 323; (adj.) *u* Flam. 582, 5195; Milá 323; *cascu* BDkm. 158; Flam. 585; *negu* BDkm. 158, 162; Brev. 16098; *enfru* Corn. 436; (nom. propr.) *Alberu* BDkm. 162; *Bezaudu* Corn. 435; BDkm. 145; *Embrezu* Hon. 194; *Melaū* Flam. 8061; *Verdu* Flam. 693.
*-ūnum [= ahd. brūn] (subst.) *esimbru* Flam. 3685; *galabru* Flam. 3686; (adj.) *bru* Brev. 16099; (nom. propr.) *Marcabru* Flam. 693; Chr. 85.
-ūrit (3. sg. pr. i.) *pru* BDkm. 142.
-?? (adv.) *estru* BDkm. 223.

us, u(n)s.[1])

I. = u, u(n), u(t) + s.

Bspe: (adj.) *brus* AD VIII 50; *cadaūs* AD VIII 5; BDkm. 239; *cascus* Brev. 3662; Flam. 83; Chr. 292; *negus* Nat I 1181; Brev. 10692; *enfrus* AD VIII 33; Auz. cass. 800; *estrus* ADVIII 51; (nom. propr.) *Brus* Brev. 30460; *Jesus* BDkm. 239; SDkm. 278; Bek. III 60; Chr. 125; *Marcabrus* Leseb. 55.

---

*) Das Rimarium ist nach dem Muster ähnlicher Arbeiten angelegt. Der Punkt unter einem Vokal giebt ihm, wie im Vorangegangenen, die geschlossene, der Haken die offene Aussprache.

Ich habe für i zwischen Vokal überall j gesetzt, will jedoch damit nicht behaupten, dass stets die Aussprache 'dsch' üblich gewesen sei. — Überhaupt wurde in dem Rimarium eine möglichst einheitliche Orthographie angestrebt.

1) vgl. Stengel $59^2$,45—$60^1$,25.

-ūdus (adj.) *nus* Chr. 176.
-ŭs (nom propr.) *Argus* BDkm. 96; *Artus* Chr. 86; Sber. 185, 350, 353; Leseb. 135; *Bretus* BDkm. 98; *Capricornus* Brev. 3865; *Cassius* BDkm. 99; *Dadalus* Hon. 191; *Damacenus* Brev. 7447, 10776; *Dardanus* BDkm. 96; *Dedalus* BDkm. 96; Flam. 695; *Eledus* Brev. 32646; *Epolibus* BDkm. 39; *Escaneüs* BDkm. 97; *Formus* BDkm. 93; *Jcarus* BDkm. 96; Flam. 696; *Leüs* BDkm. 98.99; *Manimus* Brev. 32647; *Metodius* Brev. 8193; *Nisus* BDkm. 99; *Oriclus* BDkm. 99; *Parnasus* Leseb. 35; *Pelaüs* BDkm. 97; *Piramus* AC 80; Brev. 31177; Flam. 614; *Pirus* BDkm. 97; *Porus* Leseb. 95; Chr. 93; *Priamus* BDkm. 92; Flam. 613; *Remus* BDkm. 97; *Romulus* BDkm. 97; *Saturnus* Brev. 6374; *Tideus* BDkm. 93; *Tornus* BDkm. 97; *Zodiacus* Brev. 3661.
*-ūtus (part. perf.) *ereubus* Chr. 124; *esperdus* Chr. 123; *mantengus* Chr. 125.

II. das s gehört zum Stamm.
-ō(r)sum (adv.) *jus* [angelehnt an sus = sūsum] AD VIII 32; Brev. 3864, 5880; *dejus* Barra 29; BDkm. 142.
*-uosam (subst.) *mus* [vom ahd. muoza] Leseb. 55.
*-uoset (3. sg. pr. c.) *mus* AD VIII 15.
-ūs (adv.) *plus* Nat. I, 81, 1180; Brev. 580; Corn. 1253; *sobreplus* Nat I 2052.
-ŭs (nom. propr.) *Venus* Brev. 6373.
-ūsium (subst.) *pertus* AC79; Auz. cass. 842; Flam. 1323, 1395.
-ūso (1. sg. pr. i.) *acus* Chr. 21.
*-ūstium [für ōstium] *us* Chr. 274; Leseb. 55.
-ūsum (subst.) *reclus* Nat I 1874; Auz. cass. 841; Flam. 1324; BDkm. 239; *us* AD VIII 6; Brev. 31176; Card. 1472; Auz. cass. 456; BDkm. 16; Chr. 73; (adv.) *sus* Nat I 80; BDkm. 239, 250; *desus* BDkm. 127; Chr. 274; *laissus* SDkm. 278; (part. perf.) *clus* Chr. 274; Leseb. 55; *conclus* Leseb. 95; Hon. 114; *enclus* Auz. cass. 422; Hon. 140; Chr. 73; *reclus* Auz. cass. 841; Nat II 427; *confus* BDkm. 250; Card. 48.
-ūs*um (vbsubst.) *refus* Brev. 18867.
-ūxit (3. sg. perf.) *costrus* BDkm. 27.
Bspe. v. Accentverschiebung: *atomús* Brev. 6315; *dominús* Chr. 126; u. a. m.
-?? (adj.) *gamus* BDkm. 16, 49, 127.

uas.

-ŭem + -as (subst.) *gruas* Flam. 390.
-ūgas (subst.) *ruas* Flam. 389.

uba.

-ūbam (subst.) *tuba* Barra 47.
*-ūbam (subst.) *estuba* [= ahd. stuba] Auz. cass. 2126.
-ūpam (subst.) *cuba* Auz. cass. 2127.

uc.

-ibuit? (3. sg. perf.) *bezuc* Ined. 54.
*-ōvui [statt -ōvi] (1. sg. perf.) *conuc* Sber. 350.
-ūccum (subst.) *suc* Ined. 53; Hon. 2.
-ūc (+ em) (subst.) *duc* Flam. 16

-ŭc*em (1.sg. pr. c.) *aluc* Ined. 53.
-ŭc(+ et) (3. sg. pr. c.) *pessuc* Ined. 54.
-ŭctum (subst.) *fruc* Hon. 2.
-ŭcum (subst.) *chantezuc* Ined. 52; suc BBXXXVIII22; (adj.) *acertuc* BBXXXVIII 29; *astruc* Sber. 350; *benastruc* Brev. 5165; *malastruc* Brev. 5166, 22356; Flam. 1682; *faissuc* BBXXXVIII 8; BDkm. 105; *frevoluc* Ined. 52; *paoruc* BBXXXVIII 15; (nom. propr.) *Arluc* Hon. 42; *Belzebuc* Brev. 32355; *Luc* Brev. 10383.
*-ŭcam (subst.) *trabuc* (= ahd. bûh) Ined. 53.
*-ugo (nom. propr.) *Uc* Ined. 54.

ucs.[1])

I. = uc + s.
Bspe: (subst.) *ducs* ADXIV30; *sucs* ADXIV38; (adj.) *astrucs* Milá 393; ADXIV6; *desastrucs* Milá 393; SDkm. 256; *benastrucs* Brev. 9910; *malastrucs* Nat I 1460; (nom. propr.) *Lucs* Brev. 9909.
ŭccos (subst.) *ucs* Card. 1038.
-ŭcus (adj.) *faducs* ADXIV 22.
-?? (subst.) *cucs* ADXIV 46.
II. das s gehört zum Stamm.
-ŭsos (part. perf.) *clucs* ADXIV 14.

uca.

-ŭcam (nom. propr.) *Luca* Hon. 125.
*-ŭcat (3. sg. pr. i.) *trabuca* Card. 446.
-?? (subst.) *çuca* Card. 447; *espelluca* Hon. 125.

ucha (uita).

-ŏctat (3. sg. pr. i.) *cucha* Ined. 149.
-ŭcam (adj.) *paurucha* Chr. 108; Ined. 149; (part. perf.) *casucha* Hon. 77.
-ŭcat (3. sg. pr. i.) *clucha* Chr. 106.
*-ŭcat (3. sg. pr. i.) *trabucha* Chr. 107; Ined. 149.
*-ŭcat (3. sg. praes. i.) *trucha* [vom ahd. druc] Chr. 107; *entrucha* Ined. 149.
-ŭccat (3. sg. praes. i.) *hucha* Chr. 107.
-ŭcta (subst.) *frucha* Hon. 180.
-ŭctam (subst.) *lucha* Chr. 107; (part. perf.) *aducha* [= dŭctam mit ū von dūco] Chr. 106; Hon. 180; *esducha* Chr. 106; Ined. 149; *forducha* Chr. 108.
-ŭctam (part. perf.) *destrucha* Chr. 108; Hon. 77.
-ŭctat (3. sg. pr. i.) *afrucha* Chr. 107; Ined. 149.

uda.

-ŭdam (adj.) *cruda* Bek. VIII 2, XVII 43; *nuda* Flam. 6206, 6454.
-ŭgitam (subst.) *bruda* Hon. 39; Ined. 335; Brev. 34249; Sber. 359; BDkm. 44, 139, 227, 242; Anth. 110.
*-ŭgitat [für -ŏgitat] *cuda* FL 38; Ined. 336.
-ūtam (subst.) *ajuda* FL 31; Chr. 101; *barbuda* Chr. 318; Dicht. III 1; *retenguda* SDkm. 228; *ruda* Auz. cass. 1344; (adj.) *aguda* Auz. cass. 1345; *muda* Auz. cass. 1292; BDkm. 50, 148. *testuda* Brev. 31762.
-ūt*am (subst.) *muda* Auz. cass. 1292.
*-ūtam (subst.) *druda* [= ahd. drût] GBVII 31; BBXXXII 10; (adj.) *morruda* Chr. 318; (part. perf. der Verben II. Conj. u. a.)

[1]) vlg. Stengel $58^1$,40—$58^2$,12.

Google

Bspe: *conoguda* Chr. 318; Ined. 335; *eleguda* BDkm. 50; *perduda* BBXXXII 9; Brev. 6164; *tenguda* Heil. Geist 51; *venguda* Brev. 4454; Chr. 249; u. s. w.

-ūtat (3. sg. pr. i.) *ajuda* BDkm. 8; Heil. Geist 53; Ined. 176; *esvertuda* Heil. Geist 49; Ined. 224; *muda* Brev. 1423; Dicht. III 1; Ined. 226; *transmuda* Brev. 10002; *refuda* FL 38; Brev. 31761; Ined. 225; *saluda* Ined. 176, 225; Chr. 249; *tuda* Brev. 1424; BDkm. 64.

udas.

= uda + s.

Bspe: (adj.) *mudas* Brev. 9055; (part. perf.) *aperceubudas* Brev. 9056; *assegudas* Brev. 3970; *defendudas* Brev. 10646; *fondudas* Brev. 10645. -ūtas (adj.) *menudas* Brev. 3971.

ufa.

*-ufam? (subst.) *bufa* Flam. 3690; *trufa* Flam. 3689; Brev. 6037.

*-ufat (3. sg. pr. i.) *bufa* Brev. 6038.

ui.

-ŏdiet (3. sg. pr. c.) *enui* Milá 414.

-ŏdium (subst.) *enui* SDkm. 263; BDkm. 110, 154; (nom. propr.) *Puy* BDkm. 161.

-ūc (+ it) (3. sg. pr. i.) *dui* BDkm. 230; *adui* Ined. 110; Corn. 74; Chr. 220, 223; Leseb. 51; *condui* Leseb. 51; *desdui* Leseb. 51; Ined. 13; *endui* Ined. 247; *esdui* Leseb. 56; *redui* Leseb. 52.

-ūc (+ *it) (3. sg. pr. i.) *relui* Ined. 247.

-ūctum (subst.) *desdui* Ined. 13, 264.

*-ūcho (1. sg. pr. i.) *estui* [vom ahd. stûcha] Chr. 90; Leseb. 51; Ined. 247.

*-ūchum (subst.) *estui* Leseb. 47.

-ūdit (3. sg. pr. i.) *declui* Leseb. 57.

-ŭgitum (subst.) *brui* Brev. 23376; Card. 1321; Béz. 99; Chr. 90; Leseb. 56.

-ŭgio (1. sg. pr. i.) *fui* BDkm. 161.

-ŭgit (3. sg. pr. i.) *brui* Flam. 7003; Leseb. 51; *fui* Brev. 667; *defui* Ined. 12 GBII 27; Corn. 1328; *enfui* Flam. 3582.

*-ūgit (3. sg. pr. i.) *destrui* Leseb. 52; Chr. 87; Ined. 247; Anth. 120; Flam. 5735; Chr. 220.

-ŭgium (subst.) *refui* Hon. 57, 75.

-ŭi (pron.) *cui* Leseb. 47; Flam. 798, 1879: (num.) *dui* Auz. cass. 781; 23251; Ined. 12; *ambedui* AC157; GBII27; Béz. 99; (1. sg. perf.) *fui* Chr. 90; Flam. 4649, 7342.

-ŭic (adj.) *autrui* Nat I 1958; Brev. 5388, 13343; *celui* Brev. 28465; Flam. 2411; Anth. 120; Leseb. 47, 146; *lui* AC158; Brev. 138, 668, 23250; Ined. 13; Flam. 797, 1878, 3217, 3581.

-ŭm (1. sg. pr. i.) *sui* Brev. 137, 5387, 23377, 28466; BDkm. 40; Flam. 7769; Hon. 128; Chr. 90; Leseb. 51.

-ūten (subst.) *glui* Ined. 247.

-ūtum (subst.) *refui* Chr. 55; Milá 425.

-?? (subst.) *trui* Ined. 247.

uis.

I. = ui + s.

Bspe: (subst.) *bruis* Flam. 4744; *enuis* BDkm. 159.

II. das s gehört zum Stamm.

*-iustit (3. sg. pr. i.) *cruis* [vom got. kriustan] Flam. 4745.
*-ūic + s (adj.) *autruis* BDkm. 159.
-usium (subst.) *pertuis* BDkm. 199.
*ustium (subst.) *uis* BDkm. 199.

uit (uich, ug).

*-ucho (1. sg. pr. i.) *estuch* AD XI 43.
*-uchum (subst.) *estuch* BDkm. 32.
-uctum (subst.) *desduit* ADV 31; Leseb. 35; *esduit* ADV 17; *fruit* ADV 1, XI 11; Brev. 6922, 12225, 31928, 33381; BDkm. 38. 260; (part. perf.) *duit* [= dūctum mit ū von dūco] ADXI 35; *aduit* ADV 24; *conduit* ADXI 27; ADV 8; *forsduit* ADV 36; *reduit* Hon 80.
-ūctum (part. perf.) *destruit* ADV 38.
-ūcum? (part. perf.) *cassug* Hon. 84.
-ūdium (subst.) *estuit* ADV 15.
-ūgio (1. sg. pr. i.) *fug* ADV 22.
-ūgit (3. sg. pr. i.) *fug* Flam. 4040, 7663; BDkm. 247.
*-ūgito (1. sg. pr. i.) *cuit* Flam. 7662; PC U. L. IX 239; Leseb. 35.
*-ūgitum (subst.) *cuit* ADXI 19; BDkm. 262.
-ūgitum (subst.) *bruit* ADV 3; BDkm. 247, 264.
-ūgium (subst.) *refug* BDkm. 32.
-ūtti (adj.) *tuit* [= tūtti für tōti] Hon. 35, 80; Brev. 12226, 33382; ADV 29; BDkm. 260, 262, 264; PC U. L. IX 240; *trastuit* ADXI 3.
-ūtum (subst.) *refug* BDkm. 38; *trahug* ADV 10.

uitz.

= uit + s.
Bspe: (subst.) *cuitz*, *fruitz* Flam. 4638, —9.

ul.[1])

-aulum (nom. propr.) *Saül* BDkm. 127.
-ūlum (subst.) *cogul* BDkm. 126; *cul* BDkm. 126; *mul* BDkm. 126.
-?? (subst.) *badaül* BDkm. 126; (nom. propr.) *Nadaül* BDkm. 127.

ulh.

*-oliet (3. sg. pr. c.) *orgulh* [Hs: orgol] BDkm. 143.
-?? (subst.) *ordulh* [Hs: ordol]. BDkm. 143.

um.

-ūmen (subst.) *flum* Brev. 15923; *lum* SDkm. 212; Brev. 13387; Leseb. 140; Anth. 200; *volum* Leseb. 140.
-ūmum (subst.) *fum* Brev. 13388, 15922; SDkm. 212.

ums.[2])

= um + s.
Bspe: (subst.) *flums* BDkm. 159; *lums* BDkm. 159; SDkm. 201; *volums* SDkm. 201.

uma.

*-ūmam (subst.) *escuma* [= ahd. scûm] Auz. cass. 2453.
-ūminam (subst.) *costuma* [= consuetudinem + -ūminam] Auz. cass. 2454.
-ūminat (3. sg. pr. i.) *aluma* Bek. XXX 24.

---

[1]) vgl. Stengel 58², 31—35.
[2]) vgl. Stengel 58²,38—46.

una.

-ŭmat (3. sg. pr. i.) *egruna* [vom ags. cruma?] Brev. 28248.
-ŭnam (subst.) *fortuna* Nat II 775; *luna* Nat I 110; Brev. 5053, 10650, 28247; *pruna* Nat II 776; (adj.) *dejuna* Flam. 531; BDkm. 128; (num.) *una* Brev. 28250; *cascuna* Nat I 111; Flam. 5597, 6461; *deguna* Leseb. 147; *neguna* Brev. 1184, 10649; Flam. 228, 6462, 6743; *neisuna* Flam. 532.
*-ūnam (adj.) *bruna* Brev. 5034; Leseb. 147; BDkm. 128; (nom. propr.) *Marcabruna* Brev. 28246.

unis.

-ĭnuos (adj.) *contunis* Brev. 9534.
-ĭnuus (adj.) *contunis* Brev. 9604.
-ŭni*os (subst.) *dejunis* Brev. 9533, 13493.
-ūnis (adj.) *comunis*? Brev. 13494.
-ŭni*us (subst.) *dejunis* Brev. 9603.

unh.

-ŭllum (adj.) *lunh* [=nullum] Brev. 3781.
-ŭnium (subst.) *junh* Brev. 3780.

uo.

-ŏve (adv.) *de nuo* Chr. 265.
-ŏvum (nom. propr.) *Castelnuo* Chr. 265.

ur.

-ōrem (1. sg. pr. c.) *rancur* BDkm. 143.
-ōret (3. sg. pr. c.) *melhur* Ined. 311; *rancur* Ined. 311.
-ōro (1. sg. pr. i.) *rancur* PVXXVI; Milá 97.
-ōrum (pron.) *lur* Brev. 11774; Leseb. 32.
-ūrem (1. sg. pr. c.) *jur* BDkm. 145.
-ūret (3. sg. pr. c.) *atur* Milá 97; BDkm. 34; *dur* Milá 415; Leseb. 54; Nat II 844.
-ŭrium (subst.) *agur* (*aür*) Milá 96; Chr. 253; *bonäur* Flam. 1978.
-ūro (1. sg. pr. i.) *atur* BDkm. 143; Corn. 394; *jur* Leseb. 54.
-ūrum (subst.) *mur* AC237; Leseb. 35; (adj.) *dur* Chr. 235; BDkm. 249; Brev. 11773; Milá 97; *escur* PVXXVI 17; Flam. 3474; *madur* Milá 97; *prejur* Milá 97. *segur* Milá 96; BDkm. 34, 145; AC236; Chr. 253; (nom. propr.) *Segur* BBV 1; *Vilamur* Milá 96; (vbsubst.) *atur* Milá 97; Brev. 7944; *jur* BBV 3; *conjur* BDkm. 249;
-*ūrum (adj.) *tafur* [v. arab. taihûr] Milá 97; Leseb. 32.
= pers. lazvard (subst.) *azur* Leseb. 35.
-?? (nom. propr.) *Sur* Milá 96; (3. sg. pr. c.) *debur* Milá 96.

urs[1]).

I. = ur + s.

Bspe.: (subst.) *aturs* Ined. 207; *agurs* Ined. 205; Nat I 152; *azurs* Ined. 207; *murs* Flam. 1314, 1430; Ined. 205; (adj.) *durs* Ined. 205; Brev. 11852; *escurs* Ined. 206; Flam. 1429, 7033; *madurs* Ined. 205; *segurs* Ined. 205; *tafurs* Ined. 206;

[1]) vgl. Stengel 59[1], 2—15.

(pron.) *lurs* Brev. 11851; (nom. propr.) *Surs* Ined. 207. -ōres (subst.) *rancurs* Ined. 206; (2. sg. pr. c.) *melhurs* Ined. 206. -ūros (vbsubst.) *perjurs* Ined. 207.

II. das s gehört zum Stamm.

-?? (nom. propr.) *Nemurs* Flam. 7032.

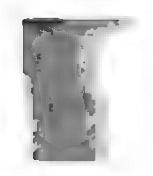
ura[1]).

- ŏr*am (subst.) *rancura* Zi VII 81; Rüg. I 1.

-ŏrat (3. sg. pr. i.) *melhura* Ined. 125, 191, 311; PV XLIII 15; BDkm. 203; *pejura* Ined. 229, 311; Milá 195; *rancura* Ined. 311.

-ūram (subst.) *aifadura* Flam. 7468, 7825; *ambladura* Brev. 29608; Chr. 266; *apostura* SDkm. 229; *arcadura* Nat II 312; *armadura* Hon. 123; *arsura* Brev. 29341; SDkm. 230; *aventura* Zi VII 100; BB XVIII 15; Ined. 124; *bonaventura* Sber. 188; *desaventura* Ined. 238; BDkm. 39; *baissura* Ined. 237; *broidadura* Barra 41; *cairadura* Hon. 92; *carnadura* SDkm. 229; *cassadura* Hon. 164; *cavalgadura* Rüg. I 19; *clauzura* Nav. 598; *conjectura* Brev. 2517; *creatura* SDkm. 205; BDkm. 21; *crematura* Brev. 6948, 6975; *cura* Zi IV 27; GB VII 6; BDkm. 10; *noncura* Brev. 33984; Ined. 192; *dossura* Ined. 125; *doussura* SDkm. 230; *dreitura* PV XLIII 1; Chr. 53; Ined. 125; *efflazadura* Flam. 7126; *engenradura* Brev. 8756; *escriptura* BDkm. 21; SDkm. 90; *esgardadura* SDkm. 205; *estatura* Hon. 167; *estrechura* Hon. 164; *falsura* Zi VII 72; FL IV 31; BDkm. 43; *fendedura* BDkm. 247; *figura* Bek. II 4; Chr. 54; *folatura* Chr. 53; Ined. 192; *forcadura* Chr. 267; *forfaitura* PR I 10; FL 26; *fraitura* Zi VII 60; BB XVIII 6; PR IX 33; *freidura* Zi VII 60; Ined. 191; *frezadura* Hon. 28, 114; *gardadura* Chr. 206; *genitura* Hon. 59; *laidura* PR I 31; Rüg. I 9; *largura* SDkm. 230; *liadura* Chr. 91; *limadura* Auz. cass. 2160; *mestura* Nat V 462; Flam. 2105; *mezura* Zi IV 34; GB VII 23; Card. 1101; *desmezura* Zi VII 9; GB VII 15; *molhadura* Hon 73; *morsura* SDkm. 229; *natura* Zi VII 24; Chr. 247; Ind. 238; *noiridura* BDkm. 40; SDkm. 229; *ordura* SDkm. 294; Marie 263; *parelhadura* Chr. 53; *parladura* Chr. 78; *partidura* Hon. 112; *pastura* Chr. 53; *peintura* Chr. 123; *pelpartidura* Flam. 2495; *penchura* Brev. 1095; Sber. 183; *ponchura* Brev. 11652; *portadura* Hon. 114; *prelatura* Brev. 20498; *rompedura* Brev. 6976; *saladura* Brev. 6136; *sentura* BDkm. 112; Card. 1102; Ined. 124; *sepultura* Brev. 10086; BDkm. 255; *serradura* Nat II 1225; *tacadura* BDkm. 224; SDkm. 229; *tempradura* MM XIX 38; Flam. 593; *tezura* Ined. 238; Chr. 206; *torsedura* Auz. cass. 1200; *tortura* Chr. 79; *tristura* Milá 486; *ubertura* Brev. 4351; *uzura* Brev. 17001; Heil. Geist 169; *ventura* Brev. 1474; *verdura*

[1]) vgl. Stengel 60[1], 41—60[2],8: ura larc u. 60[2],11—36: ura estreit.



Digitized by Google

PR I 3; Brev. 6904; *vestidura* Rüg. I 17; Ined. 124; Hon. 113; *violadura* Flam. 592; (adj.) *dura* Auz. cass. 1201; Marie 264; BDkm. 52; *escura* BDkm. 5; FL 26; Leseb. 36; *madura* SDkm. 229; *pura* SDkm. 294; Brev. 117, 5796; *segura* BDkm. 36; Leseb. 36; *tafura* Chr. 202; Leseb. 37; (adv.) *d'aventura* Nat V 427.

-ūrat (3. sg. pr. i.) *amezura* Brev. 2442; *assegura* Nat I 745; *atura* Nat I 1239; Brev. 8755; *depura* Brev. 6135; *desnatura* Ined. 229; Chr. 62; *dura* Ined. 124; *endura* Nat I 247; Chr. 206; Ined. 192, 238; *perdura* Auz. cass. 2161; *figura* Brev. 6565; *desfigura* Hon. 113, 114; *trasfigura* Chr. 79; *jura* PR I 13; *conjura* BDkm. 203; *perjura* Heil. Geist 170; *mura* Ined. 311; *procura* Brev. 7576; *refregura* Brev. 5974.

-ŭrat (ur) (3. sg. prs. i.) *ahura* Ined. 192; Chr. 79.

uras.

Bspe: (subst.) *figuras* Brev. 21; *naturas* Nat I 371; Brev. 4005; (adj.) *escuras* Brev. 22; u. s. w. -ōras (2. sg. pr. i.) *rancuras* Flam. 4412. -ōr'as (subst.) *agruras* Brev. 4142. -ūras (subst.) *corturas* Auz. cass. 2492; *junturas* Flam. 1620; (2. sg. pr. i.) *juras* Flam. 4413.

ure.

-ūcĕre (inf.) *adure* Chr. 181.

-ūret (3. sg. pr. c.) *cure* Flam. 4671; Chr. 181; *dure* Flam. 4670.

ures.

-ōres (2. sg. pr. c.) *melhures* Card. 819.

-ūres (2. sg. pr. c.) *cures* Card. 818.

urla.

-?? (subst.) *taburla* BDkm. 244; (nom. propr.) *Burla* BDkm. 244.

uro(n).

-ūrant (3. pl. pr. i.) *duro*, *mezuro* Nat II 704,-3.

ust.

-ūstem (subst.) *fust* Anc. Poés. 485; Auz cass. 1804; GC VII 15; Bek. XVIII.

-ūstum (adj.) *just* Anc. Poés. 485; GC III 18; Bek. XVIII.

-ŭxt*o (1. sg. pr. i.) *ajust* GC III 14.

-?? (subst.) *tabust* GC III 16; *talabust* Auz. cass. 1805.

ustz.

= ust + s.

Bspe: (adj.) *justs* Chr. 308.

-ŭxt*es (2. sg. pr. c.) *ajusts* Chr. 308.

usta.

-ūstrat (3. sg. pr. i.) *frust(r)a* Nat II 1475.

-ŭxt*at (3. sg. pr. i.) *ajusta* Nat II 1474; Auz. cass. 2700.

-?? (subst.) *rusta* Auz. cass. 2699.

ut.

-ītum (part. perf.) *aiit* [für auzit] Brev. 619.

-ūctum (subst.) *frut* Rec. XVIII 35; Chr. 202; Brev. 31938.

-ŭctum (part. perf.) *destrut* Rec XVIII 17.

Digitized by Google

-ūdem (nom. propr.) *Palut* Hon. 75.
-ūdum (adj.) *nut* Dicht. II 3; SDkm. 321; Zi III 24.
*-ūgito (1 sg. pr. i.) *cut* Chr. 85.
*-ūgitum (subst.) *descut* Ined. 333.
-ūgitum (subst.) *brut* BDkm. 107; Flam. 7330.
-ūltum (subst.) *sanglut* Flam. 754.
-ūtem (subst.) *juventut* Brev. 33747, 34566; *salut* Rec. XVIII 44; Brev. 5896; Chr. 189; Novas 460; *vertut* Zi III 27; Mart. 160; Brev. 5895; Novas 419; (1. sg. pr. c.) *mut* Ined. 226, 292.
-ūtet (3. sg. pr. c.) *ajut* Ined. 84, 119, 226, 292; Milá 92; BB I 40; *mut* Ined. 120; Flam. 3538; Zi III 11.
-ūt*et (3. sg. pr. c.) *trahut* Flam. 5574.
-ūto (1. sg. pr. i.) *refut* Ined. 225; *remut* Ined. 119.
-ŭtti (adj.) *tut* Leseb. 135; Flam. 7329; BDkm. 229; Mart. 43, 124; Hon. 18; *trastut* Mart. 649; Hon. 20.
-ūtum (adj.) *barbut* MM XIX 8; *canut* Boet. 107; *cornut* Chr. 187; *menut* Milá 91; Novas 502; *mut* BB I 18; Béz. 146; (nom. propr.) *Masmut* SDkm. 322; *Montagut* Chr. 189; Milá 91; Novas 523; *Pagut* Chr. 189; Novas 524; *Talmut* Brev. 12000; (vbsubst.) *ajut* Milá 92.
*-ūtum (subst.) *drut* [=ahd. drût] GB VII 5; SG I 37; Milá 91; *escut* Zi III 116; Hon. 18; MM XIX 6; (part. perf.) *begut* Leseb. 35; *despendut* Flam. 753; *mogut* Chr. 248; *perdut* Chr. 20; *retengut* Zi III 8; SDkm. 321; *vengut* Mart. 123, 648; u. s. w.

utz.

I. = ut + s.

Bspe: (subst.) *ajutz* GC V 55; *brutz* Nav. 4989; Alb. 4519, 6020, 9306; AD IX; *cutz* Milá 442; *frutz* Brev. 417; BDkm. 64; Alb. 9248; (adj.) *mutz* Flam. 2361; (part. perf.) Bspe: *begutz* Alb. 4514; *conogutz* Chr. 123; *destrutz* Alb. 5993; *ferutz* Alb. 3068; u. s. w.
-ītus (adj.) *pelutz* AD I 12.
-itus (part. perf.) *escondutz* BDkm. 23.
-ŭctos (subst.) *condutz* Alb. 9247; Nav. 1017, 4979; (part. perf.) *adutz* Nav. 2344.
-ūdes (subst.) *palutz* Alb. 3057.
-ūs (subst.) *palutz* Alb. 6031, 9317.
-ūtos (subst.) *tescutz* Nav. 999; *traütz* Nav. 4981; (adj.) *bossutz* Barra 41; *crenutz* Alb. 5981.
-ūtus (adj.) *agutz* AD I 1; Nav.; 979; *lengutz* Ined. 206.

II. = ust + s.

(subst.) *futz* Alb. 4505, 6001.

III. das s gehört zum Stamm.

-ūc (imperativ) *adutz* Brev. 14568, 14747.
-ūcem (subst.) *lutz* Nav. 997; Alb. 4483; BDkm. 23.
-ūcet (3. sg. pr. i.) *lutz* Nav. 2335; Alb. 3060, 5986; Chr. 123; BDkm. 172; Flam. 3945; *relutz* Ined. 205.
-ūcis (2. sg. pr. i.) *condutz* Alb. 9271.
-ūcit (3. sg. pr. i.) *dutz* FL 39; *adutz* BDkm. 64; Chr. 123; Alb. 9233; Flam. 2360; Nat I 76; *condutz* AD I 18; Alb. 6006; *desdutz* Alb. 4482.
-ūdit (3. sg. pr. i.) *aclutz* Nav. 976.

ŭdit (3. sg. pr. i.) *rutz* Ined. 306.
-ūtes (2. sg. pr. c.) *ajutz* SDkm. 237; *mutz* Alb. 9272.

uvi.

-ŭvium (subst.) *esduluvi* BDkm. 249; Brev. 7874; *fluvi* BDkm. 249; Brev. 7873.

uza.

-ūdam (adj.) *cruza* Brev. 31418.
*-uosam (subst.) *muza* [=ahd. muoza] Barra 45.
-ūsam (part. perf.) *cluza* Flam. 2032.
-ūsat (3. sg. pr. i.) *accuza* Brev. 16756; Flam. 2033; *escuza* Brev. 16757; *refuza* Flam. 7945; *uza* BDkm. 196; Brev. 31417.

uzes.

-ūsos (2. sg. pr. c.) *recuzes, uzes* Card. 1519, - 20.

uzis.

-ūdi*us (subst.) *estuzis* Card. 9.
-? ? (subst.?) *cruzis* Card. 10.

ǫ, ǫ(n).

o (buchst.) *o* Brev. 6; (nom. propr.) *Jerico* Brev. 19342.
-ŏc (pron.) *o* Mart 359; SDkm. 201, 334; Chr. 142; *aisso* Brev. 5; *aquo* Brev. 21160; *so* Flam. 4090.
-ōdem (nom. propr.) *Ero* Brev. 21161, 21853, 22166, 23394.
*-ŏdum (subst.) *pro* Chr. 156; BDkm. 16; (adj.) *pro* Chr. 127, 142.
*-ŏdum (subst.) *bro* [=ahd. brod] Chr. 181.
-ōmŏdo (adj.) *co* Chr. 127; PVXV 19.
ōn (neg.) *no* Chr. 156; BDkm. 135; *sino* Chr. 130.
-ōna (imperativ) *do* PV II 34.
-ōnem (subst.) *abitatio* Brev. 1628; *absolutio* Hon. 71; *acensio* Brev. 25294; *acusatio* Hon. 85; *adopcio* Brev. 14850, 21643; *agulho* Nav. 5024; BDkm. 235; *aigro* Briefe II 52; *alcoto* Arch. II 491; Nav. 3186; *aministratio* Hon. 81; *anunciatio* Brev. 3048; *aparicio* Brev. 22128; *apelatio* Brev. 16327; *aquilo* Brev. 3894; *arrestazo* Alb. 2404; *arso* BB I 29; Milá 140; Card. 1201; Chr. 84; *auzello* Boet. 211; BDkm. 148; *avoutro* Novas 77; *baco* Novas 55; *bando* PV II 44; Alb. 5139; *baratro* Boet. 239; *baro* BB I 45, X 58; PV XIII 57; BDkm. 122; Brev. 25293; *bastizo* FL35; *basto* Leseb. 54; Flam. 7881; *benaïcio* Alb. 775; *benedictio* Alb. 5071; *bescalo* Alb. 3989; *blizo* Briefe II 16; Arch. II 491; *bodoisso* Béz. 39; *boco* SDkm. 322; *boisso* Leseb. 59; *Barra* 46; PVIX 45; Alb. 4017; *bollo* Alb. 7801; *boto* ZiXV 26; BDkm. 9; Novas 68; *brazo* Arch. II 491; *brico* FL 35; Alb. 5053; *broto* Nav. 3729; *cabiro* Alb. 5119, 7846; *cairo* Alb. 7845; *cambo* Alb. 4043; Milá 91; *canso* PV XVI 10; *caplazo* Alb. 7854; *capo* Alb. 4026; *carbo* PVIX 29; Alb. 4011, 5145; *cariato* Béz. 41; *cavilatio* Brev. 15306; *centurio* Brev. 20688; *cisclato*

Digitized by Google

BB I 33; Alb. 7806; SDkm. 89; Leseb. 29; *clapazo* Arch. II 492; *cognitio* Brev. 188; *colombo* Auz. cass. 2425; *comensazo* Alb. 7797; *comemoratio* Brev. 14327; *companho* GB I 29; PV XIII 56; *comparazo* Ined. 80; *compassio* Brev. 3232; *comunio* Arch. II 492; *confessio* Bek. XVII 32; Hon. 139; *confuzio* Hon. 85; *consumatio* Novas 88; *contemplatio* Brev. 457; *contenso* PVXV 11; Chr. 85, 130; Alb. 4056; *contrictio* Card. 1045; Hon. 117; *conversatio* Brev. 3169; *corazo* Nav. 3161; *cordo* GBXIII 28; Brev. 32358; *corrupcio* Brev. 12511; *costellatio* Brev. 4075, 4091; *creatio* Leseb. 64; *cruzitio* Alb. 214; *cusso* Béz. 94; *decepcio* Boet. 52; *declaratio* Brev. 62; *defalhizo* GBI 16; *defensio* Alb. 769; *delectatio* Brev. 8443; *deliurazo* Bek. XIV 32; *derizio* Brev. 23521; *dessipatio* Hon. 85; *destructio* Alb. 1592, 5045; *devezio* Arch. II 491; *devotio* Hon. 2; *difamatio* Brev. 17095; *dilectio* Brev. 8008; *distinctio* Brev. 1074; *dompno* Alb. 850, 2398; *donatio* Chr. 173; *donzelo* Nav. 5060; Alb. 4004, 5096; BDkm. 148; *drago* BDkm. 246; SDkm. 292; *dubitatio* Brev. 61; *efanso* Nav. 1467, 3155; *elatio* Brev. 12326, 30794; *electio* Alb. 5062; *emagenatio* Nat V 343; *encuzatio* Alb. 50 67; *enquestio* Alb. 5061, 5090;*enquizitio* Brev. 21147; *entensio* Brev. 32792; *eriso* Alb. 7818; *escalo* Boet. 209; *escominio* Béz 59; *escumenjazo* Alb. 772; *esmandazo* Leseb. 141; *esmerilho* Auz. cass. 431; *espero* Leseb. 32; *espoliacio* Brev. 20523; *espozitio* Hon. 101; *espunto* Barra 44; *establizo* Nav. 5073; Alb. 4016, 5144; *estatio* Brev. 112, 345; *faisso* Auz. cass. 1290; Chr. 83, 253, 267; BDkm. 9; *falco* Auz. cass. 1291; *falhizo* Brev. 29550; Nav. 3745, 5023; *felo* Boet. 20; Nav. 3738; *fenisso* Arch. II 492; Bek. XVII 31; Chr. 84; *fogairo* Béz. 39; *foizo* Alb. 761; Hon. 140; *fondo* Alb. 7852; *fornicatio* Brev. 32793; *gambaizo* Briefe II 33; *guarizo* PVVII 50; SDkm. 326; *garnizo* FL35; Card. 587; *garso* Alb. 5098; *geldo* Alb. 4049; *ginolho* Hon. 188; *gloto* Nav. 3217; Chr. 340; *gonio* Alb. 5111; Nav. 3177; *gorgero* Nav. 3180; *gosso* Brev. 30998; *grilho* PV VII 57; *guinho* Béz. 38; Chr. 85; *guiro* Arch. II 491; *illuminatio* Brev. 187, 1627; *instructio* Brev. 24227; *juridiccio* Brev. 17437; *lairo* Boet. 241; Briefe II 54; SDkm. 334; *lato* BDkm. 49; Anth. 110; *leisso* FL II 36; Chr. 173; *leo* Nav. 1490; Chr. 23, 142; *liurazo* Alb. 4024, 5085; *maizo* Brev. 30996; Chr. 173; *malecio* Nav. 3711; *maledictio* Alb. 773; *mandazo* GBorn VI 2; *masso* Alb. 4009; *menazo* Alb. 1284; *mentizo* Briefe II 60; Flam. 733; Alb. 204; *mento* Arch. II 492; Brev. 32357; *messio* Nav. 5070; BDkm. 135; *milhorazo* FLV 29; Briefe II 63; Alb. 5079; *molo* Arch. II 492; Hon. 95; *moto* Alb. 4025; *mouto* BDkm. 94, 100; *mutacio* Brev. 693; *objectio* Brev. 1493; *ocaizo* PC VIII 25; *occizio* Béz. 136; *operatio* Brev. 458, 479; *orazo* Nav. 1487; Arch. II 491; *pabal-*

*ho* Alb. 4015; *pairo* Brev. 11467; Alb. 7852; *paisso* Milá 91; *parso* Brev. 812; Béz. 94; *partizo* Béz. 37; *passero* Auz. cass. 533; *passio* Boet. 24; BDkm 53; *peazo* Milá 122; Anth. 208; *peiro* Alb. 3985; *peisso* PVII 4; *pejurazo* Anth. 204; *pendo* Nav. 3121; *peno* Alb. 5130; *percussio* Alb. 1283; *perdicio* Ined. 146; GBorn VI 10; *perfeccio* Brev. 930; *persecutio* Novas 86; *persuacio* Brev. 24535; *peticio* Brev. 14829; *pezo* Briefe II 48; *pilo* Alb. 5112, 5118; *poblacio* Alb. 7826; *poisso* BDkm. 222; *polmo* Arch. II 491; Chr. 23; *possezio* Leseb. 67; Nat I 762; *predestinatio* Nat I 638; *predicatio* Novas 57; *preizo* PCVIII 12; GB I 6; Nav. 3221; *prelazio* Brev. 12325; *presentacio* Brev. 3134; *presomtio* Hon. 125; *processio* Arch. II 492; *provezio* Hon. 19; *purgatio* Brev. 2585; *quastiazo* Boet. 22; *questio* Novas 81; *ralho* Nav. 3179, 5052; *ramizo* Alb. 7834; *razoZi* XV 7; Nat I 328; Brev. 437, 28677; SDkm. 326; *reblo* Alb. 4010; *regio* Boet. 54; Nav. 30; *religio* Chr. 173; *remissio* Brev. 15678; *repleccio* Brev. 7900; *responsio* Hon. 99; Brev. 2129; *resso* Ined. 146; PVVII 71; *restitucio* Brev. 18005, 18422; *retraizo* Briefe II 64; *rexio* Hon; 186; *rezemso* Boet. 25; GB I 7; *roazo* Milá 91; *sabato* Chr. 267; *sablo* BBX 58; Alb. 3988, 4044; *salutacio* Brev. 14387; *salvatio* Novas 52; Chr. 201; *satisfactio* Ined. 145; *sazo* PVII 1; Chr. 122; BDkm. 37; *dezazo* Hon. 173; *segonho* Auz. cass. 1545; *sermo* Boet. 23; Alb. 3997; BDkm. 235; *significatio* Boet. 231; *sospeisso* PVXII 20; *sustentacio* Brev. 10242, 14818; *talo* Boet. 240; Card. 586; Novas 47; *tendo* Alb. 2567; *tenezo* FLII 28; *tenso* Nav. 3153; Chr. 157, *tizo* Rec. X 47; Alb. 5129; *toalho* Leseb. 142; *transgressio* Brev. 8228; *trassio* Brev. 29549; *detrassio* Brev. 17094; *trencazo* Alb. 1244; *trenso* Alb. 4053; Briefe II 19; *tribulatio* Alb. 5064; Béz. 137; *tronso* Alb. 5128; Milá 91; *tuzo* BDkm. 198; *unio* Brev. 1190; *venazo* Alb. 4027; *vencezo* PVXVI 40; *vezio* Hon. 24; (adj.) *negro* FL 35; *vermelho* Alb. 7807; (adv.) (*a*) *bando* MMXX 28; *deviro* Alb. 4005; Novas 48; *enviro* Hon. 36; (*de*) *rando* Nav. 3227; (*a*) *reusso* Boet. 212; (nom. propr.) *Abiro* Béz. 135; *Aido* Briefe II 21; *Aimo* BDkm. 91; *Albusso* Alb. 7770; *Alfonso* Nav. 23; *Alairo* Hon. 44; *AnsaloZi* II 59; *Arago* SDkm. 267; Alb. 1273; BDkm. 16, 53; FLII 20; *Ascensio* Alb. 1270; *Ato* Milá 92; *Auraiso* Hon. 171; *Auruzo* BDkm. 93; *Avinho* Alb. 5059; *Bergonho* Alb. 4014; Briefe III 46; Arch. II 492; *Bernado* Milá 92; Novas 60; *Bernizo* BDkm. 91; *Beto* BDkm. 91; *Blezo* Alb. 7767; *Bocaleo* Briefe II 55; *Bolo* Arch. II 491; *Bovo* BDkm. 90, 92; *Bramanso* FL II 34; Briefe II 32; Milá 127; *Breto* GB XIII 38; Leseb. 54; Briefe II 45; Chr. 84; *Caldairo* Alb. 4032, 7769; *Chalo* Alb. 7774; Hon. 184; *Canego* Béz. 58; *Caro* Alb. 4051; *Carlo* Chr. 85;

Digitized by Google

*Castelo* Arch. II 493; *Cato* BDkm. 93, 135; Ined. 76, 125; Flam. 633; SDkm. 269; *Cavalho* Alb. 4019; *Chino* Alb 7775; *Cliso* Arch. II 491; *Corso* Alb. 7779; *Crio* Alb. 7765; *Dago* BDkm. 100; *Dono* BDkm. 166; *Doro* BDkm. 91; *Dozo* Sber. 169, 172. 179; *Draco* BDkm. 96; *Ebdomo* Briefe II 36; *Eblo* Chr. 85; *Erizo* Arch. II 491; *Esparro* Milá 91; *Estarro* Hon. 208; *Farao* Alb. 5102; Arch. II 492; Nav. 3222. *Felipo* BDkm. 92; *Felo* Sber. 358; *Fermaco* Arch. II 493; *Frizo* BDkm. 90; Alb. 1261; *Galdiro* Arch. II 491; *Galo* Arch. II 492; *Gameno* BDkm. 99; *Ganelo* Chr. 85; *Garanho* Nav. 5035; *Gardo* BDkm. 141; *Gasto* Nav. 1460; *Gigo* Ined. 308; *Giraldo* SDkm. 344; *Grifo* Briefe II 29; *Guio* BDkm. 91, 92; *Lando* Arch. II 491; *Lanso* Alb. 7776; *Lengo* Alb. 1265; *Lhivro* Alb. 2563; *Lobeo* MM X 105; *Lodaro* PV VII 83; *Malbusso* Alb. 7773; *Malleo* Chr. 157; *Marco* Chr. 86; *Marselio* Chr. 85; *Mascaro* Alb. 5143; *Masco* Arch. II 492; Alb. 1247; *Matafello* Alb. 92; *Merlo* BDkm. 91; Alb. 7768; *Milo* Chr. 86; *Milso* Arch. II 492; *Moncanego* Milá 401, 402; *Monfalco* Arch. II 491; *Monmelio* Chr. 340; *Montalbeo* Milá 92; *Montaudo* Brev. 28678; *Neiro* BDkm. 90; *Olaro* Alb. 2646; *Orgo* Hon. 154; *Orio* Alb. 7772; *Orso* BDkm. 91; *Oto* BB I 39; *Paterno* Briefe II 20; *Pauquo* SDkm. 322; *Pero* BDkm. 136; *Plato* Béz. 135; SDkm. 269; *Polipo* Brev. 6957; *Pompeigno* BDkm. 96; *Ponso* Chr. 130; *Rodrigo* Nav. 29; *Rossilho* Alb. 1274; BDkm. 90; *Rubio* BDkm. 93; *Saisso* Briefe II 24; *Salamo* BDkm. 37; Béz. 135; Alb. 4041; Zi II 60; Brev. 34049; BDkm. 90; SDkm. 315; Alb. 7844; *Salo* Hon. 75; *Samso* Brev. 34048; *Sestaro* Brev. 31988; *Simo* Alb. 4030, 5102; *Tarasco* Alb. 4048; *Toledo* Nav. 28; *Tolo* PV VII 80; Hon. 146; *Toro* PV VII 84; *Ugo* Alb. 4040; Chr. 155; BDkm. 136; *Virso* Arch. II 492; *Vosprezo* BDkm. 92; (1. sg. pr. c.) *do* Anth. 124.

-ŏneo (1. sg. pr. i.) *somo* Alb. 3998.

-ōnet (3. sg. pr. c.) *do* BB X; PV VII 91; Alb. 5092, 7836, 7860; Ined. 145; *perdo* PV VII 65; Alb. 7861.

-ŏnet (3. sg. pr. i.) *somo* PV VII 72; Chr. 130; Flam. 14, 5127, 5587.

-onet? (3. sg. pr. c.) *ésto* [=lat. stēt] BB X 55; BDkm. 105.

-ōnit (3. sg. pr. i.) *compo* Nat I 283, 1330; *despo* PV VII 43; Novas 51; *espo* Hon. 121; Brev. 21545.

-ōno (1. sg. pr. i.) *do* Alb. 5048; Flam. 6032; *abando* PV XIII 38; Flam. 6032.

-ōnum (subst.) *do* Brev. 31987; PV VII 67; Chr. 122; Flam. 2259, 2631, 3510, 7775; *guizardo* Zi XV 8; PC VIII 20; *perdo* PC VIII 28; AD VI 8; Chr. 142; (nom. propr.) *Guasco* Chr. 84; Briefe II 47; Alb. 1263; *No* Briefe II 4.

-ŏnum (subst.) *so* Alb. 3984; Rec. X 2; Card. 1202; *to* Flam. 4495; *tro* PV II 31; Chr. 127; (adj.

*bo* Chr. 181; Leseb. 141; SDkm. 267, 292.
-ŏn*um (vb subst.) *somo* Milá 92.
-ŭit (3. sg. perf. i.) *fo* Zi II 51; Rec. X 29; Sber. 350; Alb. 7843; Brev. 11468; Nav. 18, 1462, 3709.
-ŭm (1. sg. pr. i.) *so* Zi XV; PV II 24, IX 49, XVI 50; MM XX 26; BDkm. 114; (nom. propr.) *Cafarnao* Brev. 20689.
-undum (nom. propr.) *Bomo* [Hs.= Babo] Briefe II 28.
-ŭnt (3. pl. pr. i.) *so* Boet. 120; PV XV 2; Flam. 5880, 6060, 6221, 6297, 7241; Nat I 329; Brev. 438; BDkm. 115, 180, 184, 188, 250, 256.
-ūnum (nom. propr.) *Lyo* Hon. 106; GB XIII 7.
Bspe. v. Accentversch.[1]) (3. pl. i.) *clamó* Nav. 3193; *crezió* Nav. 29; *dizó* Nav. 16; *atenderó* Nav. 5019; *correró* Nav. 3173; *crideró* Nav. 3154; *issiró* Nav. 5018; u. s. w.
-?? (subst.) *estao* Alb. 7847; *so* Alb. 3999, 4052; (num.) *carto* Alb. 2049; (nom. propr.) *Ranco(m)* Alb. 7771.

ǫs, ǫ(n)s.

I. = ǫ(n) + s.
Bspe: (subst.) *botos* Alb. 3786; Nav. 1048; *chaplatios* Alb. 7202; *falcos* Leseb 132; *leissos* PC XIII 33; Card. 428; *razos* AC 43; AD III; SDkm. 225; *somos* Milá 121; Sber. 356; (adj.) *bos* Chr. 162, 282; *pros* PC XIII 17, XXIII 40; BDkm. 2; (nom. propr.) *Bernados* BDkm. 168; *Bretos* Alb. 7203; Milá 178; *Catos* SDkm. 235; BDkm. 214; *Cavalhos* Alb. 3854; *Guascos* GB V 21; *Gastos* Nav. 4029; *Grifos* Flam. 4175; *Malleos* Boet. 29; *Perdigos* Brev. 29177; SDkm. 257; Milá 393; *Salamos* Brev. 32439; SDkm. 223; *Simos* Alb. 3195, 3863, 7209; *Tarascos* Alb. 3853 u. s. w. — (sg.) [stammbetont] u. -ōnes (pl.) (subst.) *acordazos* Alb. 3840; *aflictios* Hon. 73; *azulatios* Brev. 24559; *bailos* Hon. 137; *baudizos* SDkm. 322; *blavairos* M. Erm. Brief 44; *canos* Anz. cass. 1300; *capairos* Alb. 7114; *citatios* Brev. 16164; *cogastros* Leseb. 105; *complectios* Brev. 7855; SDkm. 223; *confirmatios* Novas 159; *congregatios* Hon. 195; *cussos* Rüg. X 4; *descrescios* Brev. 362; *digestios* SDkm. 206; *dignatios* Novas 166; *empressios* Brev. 6127; *encarnatios* Novas 176; *grenos* Hon. 205; *legatios* Alb. 3163; *monitios* Brev. 16165; *moscalhos* Brev. 3475; *oblatios* Brev. 10182; *peruncios* Novas 158; *plansos* Alb. 7223; *promissios* Alb. 3831; *remissios* Hon. 71; *resurrectios* Nov. 178; *vallos* Hon. 123.

---

[1]) Diese im Navarrakrieg häufig vorkommenden Verbformen auf ó (ió) sind aus Beeinflussung seitens der gascognischen Mundart zu erklären; im rein provenz. sind sie unerhört.

Digitized by Google

-ŏnus (subst.) *patros* Hon. 66; (nom. propr.) *Albaros* Alb. 3860; *Ardizos* SDkm. 320; *Arnaudos* Alb. 7192, 7273; *Cortezos* Alb. 3849; *Eudos* Hon. 106; *Guilhemos* Alb. 3855; *Mondragos* Alb. 3861; *Salodos* Chr. 162.
-ŏnus (nom. propr.) *Bos* Alb. 7191.
II. das s gehört zum Stamm.
*-ŏnsitum (part. perf.) *somos* Alb. 1984.
-ŏnsuit (3. sg. perf.) *respos* Alb. 7180.
-ŏnsum (subst.) *espos* SDkm. 294.
-ŏnsum (subst.) *respos* PC IX 19, Alb. 3191; (nom. propr.) *Anfos* PV III 71; Alb. 3865; Leseb. 29; BDkm. 164; Milà 115, 118, 179, 234.
[-ōres (subst.) *flors* BB XX 36[1])].
-ōrsum (adv.) (*ad*) *estros* AC 284; *jos* Brev. 122; Alb. 3795, 7251; *dejos* Nav. 457.
-ōs (subst.) *ros* Alb. 3784; (pron.) *los* Brev. 22604; Nav. 2654; BDkm. 246; *nos* Béz. 103; BDkm. 102; *vos* PC IX 35; Nav. 4041, BDkm. 112.
-ōsum (subst.) *enuios* Corn. 715; *erbos* Alb. 3787; Nav. 1028, 1566; Leseb. 49; (adj.) *bauzios* BDkm. 200; *blos* Boet. 31; Ziv II 7; PC XIV 35; Ined. 60; *glorios* GBV 8; FL26; *iros* SDkm. 322; Alb. 7286; *luxurios* BDkm. 199; *nualhos* Boet. 30; *piatos* BDkm. 9; *precios* Alb. 7294; *rabios* Nav. 482; *rainos* Béz. 69; *vermenos* PV XXIII 39; u. s. w. (nom. propr.) *Borbonos* PV XXIII 64; *Jojos* Ined. 173; *Pinos* BDkm. 166.
-ŭcem (subst.) *cros* FL26; Béz. 104; BDkm. 246; Anth. 118, 134.
ŭissem, -ŭisset (1. u. 3. sg. imp. c.) *fos* Nat I 1142; AC 11; BB IX 17; PC18; Milá 393; Nav. 2668; Anth. 234; u. s. w.
-ŭlcem (adj.) *dos* Anth. 126.
-ŭos (num.) *dos* BDkm. 25; Novas 152; *ambedos* BDkm. 50; SDkm. 235.
-ŭrsum (subst.) *tos* [= griech. θύρσος] PR III 64; Chr. 106; Flam. 3792.
-ŭssit (3. sg. pr. i.) *tos* Flam. 6874.
-ŭssum (subst.) *ros* Nav. 470; (adj.) *ros* BDkm. 102; Alb. 3828; Leseb. 105; (nom. propr.) *Ros* Anth. 234; BDkm. 92.
Bsp. v. Zustzg: *pessego s* Nav. 4032.
-?? (nom. propr.) *Alos* Alb. 1659; *Limos* Alb. 1987.

oa.

-ŏbam (subst.) *esproa?* BDkm. 264.
-ōdam (subst.) *coa* Auz. cass. 291.
-ŭam (pron.) *soa* Auz. cass. 292; BDkm. 264.

[1]) r vor s hat im prov. sehr schwach gelautet, was aus dem häufigen Vorkommen von Worten auf -ors in -os Reimreihen erhellt; vgl. confessors SDkm. 224; amors SDkm. 333; priors Alb. 3165; Tors Nav. 1582; u. s. w.

Google

ǫas.

-ŏbas (2. sg. pr. i.) *proas* BDkm. 203.

-ŭ as (num.) *doas* BDkm 203; Flam. 6460; *ambedoas* Flam. 6459.

ǫba.

-ŏpat (3. sg. pr. i.) *troba* Brev. 30989.

*-ŭbbat (3. sg. pr. i.) *adoba* [= ags. dubban] Auz. cass. 1589.

-ŭpam (subst.) *loba* Brev. 30988.

-?? (3. sg. pr. i.) *escoba* Auz. cass. 1590.

ǫbe.

-ŭbbet (3. sg. pr. c.) *adobe* Flam. 3539.

-?? (3. sg. pr. c.) *escobe* Flam. 3540.

ǫbla.

-ōpulam (subst.) *cobla* Béz. 16.

-ōpulat (3. sg. pr. i.) *encobla* Flam. 1332.

-ŭpla (imperativ) *dobla* Béz. 17.

-ŭplam (adj.) *dobla* Flam. 5430; Béz. 16.

-ŭplat (3. sg. pr. i.) *dobla* Flam. 1331, 5431; Béz. 16, 17.

ǫbra.

-ŏber*am? (nom. propr.) *Dobra* ADXII 89.

ŏperam (subst.) *obra* ADXII 7; BDkm. 44, 244, 246; SDkm. 263.

-ŏperiam (1. sg. pr. c.) *cobra* ADXII 47; *descobra* ADXII 31.

-ŭbram (subst.) *colobra* ADXII 23; BDkm. 244, 246.

-ŭper*am (subst.) *cobra* ADXII 55.

-ŭperat (3. sg. pr. i.) *cobra* SDkm. 263; *encobra* BDkm. 44; *sobra* ADXII 15, 60.

ǫbras.

= ǫbra + s.

Bsp: (subst.) *obras* Brev. 9709, 9710, 18227. -ŭper*as (subst.) *sobras* Brev. 18226.

ǫbre.

ŏperem (1. sg. pr. c.) *obre* BDkm. 78.

-ŭper*um (vbsubst.) *recobre* BDkm. 78.

ǫc.

-ŏc (pron.) *oc* PVXLV 9; Chr. 225; Flam. 2640, 4479, 5725, 7001.

-ŏccum (subst.) *floc* Milá 130; (adj.) *groc* Auz. cass. 2655; BDkm. 148; (nom. propr.) *Maroc* Milá 129.

-ŏch*um (nom. propr.) *Enoc* Brev. 8231.

-ŏcum (subst.) *coc* Chr. 274; *foc* Nat 1496; Brev. 2668; Chr. 274; Flam. 3162; *joc* Chr. 225, 274; Flam. 1421; *loc* PVXLV 57; SDkm. 312; BDkm. 129, 148, 152, 192, 230; Nat I 1067, 1497; Milá 130; Brev. 1569, 3602, 30657; Flam. 1422, 3161; Chr. 274; (adv.) *alloc* Hon. 178.

*ŏcum (subst.) boc BDkm. 94.

-ŏdium (subst.) *enoc* Brev. 30656; Chr. 274.

-ŏtui (1. sg. perf.) *poc* PVXLV 18; BDkm. 129.

-ŏtuit (3. sg. perf.) *poc* BDkm. 230; Flam. 331, 2462, 2639 4478, 5724; Milá 130.

Google

•-ŏvuit [statt -ŏvit] (3. sg. perf.) *conoc* Brev. 8116; *reconoc* Brev. 8115; *moc* Brev. 1570, 3603; Nat I 1068; Flam. 2463, 7569; BDkm. 129, 193; Milá 130.
•-ŭcc (+ et) (3. sg. pr. c.) *toc* [= ndd. tukken] Flam. 332; Milá 130; Auz. cass. 494.
•-ŭcco (1. sg. pr. i.) *toc* BDkm. 151.
•-ŭvuit (3. sg. perf.) *ploc* Milá 130.
?? (subst.) *bistoc* Auz. cass. 493.

ǫcs.[1])

= ǫc + s.
Bspe: (subst.) *flocs* BDkm. 161; SDkm. 268; Chr. 225; *jocs* Flam. 4989; *locs* SDkm. 268; BDkm. 161; Chr. 210, 225; Flam. 4988.

uǫc.

-ŏcum (subst.) *fuoc*, *luoc* Brev. 2668, —9.

uǫcs.

= uǫc + s.
Bspe: (subst.) *fuocs* ADXIII 8; *luocs* ADXIII 15. -ŏccos (adj.) *gruocs* ADXIII 1. -ŏcos (subst.) *juocs* ADXIII 36. -ŏcus (subst.) *cuocs* ADXIII 22. -ŏdi°us (subst.) *enuocs* ADXIII 29.

uęc.

-ŏcum (subst.) *cuec* Cast. 109; *enuec* Cast. 111; *fuec* PCU.L. IX 162; Cast. 112; *juec* PCU.L. IX 161; Cast. 110; *luec* Hon. 42; Auz. cass. 1824; BDkm. 234; (nom. propr.) *Beljuec* Hon. 42.
•-ŏvui (1. sg. perf.) *muec* BDkm. 234.
•-ŏvuit (3. sg. perf.) *muec* Cast. 113.

uęcs.

= uęc + s.
Bspe: (subst.) *fuecs*, *luecs* BDkm. 261.

ǫca (ǫcha).

•-ŏccam (subst.) *roca* [= bret. roch?] Brev. 6235; BDkm. 226, 230.
•-ŏccat (3. sg. pr. i.) *deroca* (nur in Hs. b.) Brev. 6236.
-ŭccam (subst.) *boca* Hon. 7; Flam. 315, 1337, 2358, 3133, 4452, 6559, 7101; Leseb. 38.
•-ŭccat (3. sg. pr. i.) *toca* [= ahd. zukkan] Leseb. 38; BDkm. 226, 230; Flam. 314, 1338, 2359, 3134, 4453, 6558, 7102; Hon. 7.

ǫco(n).

•-ŏccant (3. pl. pr. i.) *broco*, *deroco* Flam. 7878, —9.

odi.

-ŏdic (+ em) (subst.) *codi* BDkm. 76.
ŏdium (subst.) *hodi* BDkm. 76.

ǫdo(n).

-ŏtant (3. pl. pr. i.) *rodo* Flam. 6595.

[1]) vgl. Stengel 53², 34—54¹, 9. Ausserdem führt das alte Rimarium eine aus unseren Texten nicht zu belegende Reimreihe ǫcs (vgl. Stengel 54¹, 13—17) an.

•-ŏtunt (3. pl. pr. i.) *podo* [= •potunt für possunt] Flam. 6594.

ọga.

-ŏccam (adj.) *groga* GB XVIII 8.
[-ŏceram(subst.)*sogra* GB XVIII 2.]
-ŏgam (subst.) *sinagoga* GB XVIII 29.
-ŏgam (subst.) *loga* GB XVIII 22.
-?? (subst.) *savoga* GB XVIII 15.

-ọgra.

-ŏceram(subst.)*sogra* Flam. 4179.
-ŏcuerat (3. sg. condit.) *nogra* Ined. 103, 104.
-ŏtueram (1. sg. condit.) *pogra* Flam. 4178; Ined. 103, 104.
•-ŏvueram [statt -ŏveram] *mogra* Ined. 104, 105.
-•ŏvuerat [statt -ŏverat] *mogra* Ined. 103.

ọis.

-ŏscit (3. sg. pr. i.) *conois* BDkm. 166, 213; Brev. 30474; Nat II 814; Flam. 2052, 4352; *reconois* BDkm. 43.
-ŭsteum? (adj.) *mois* BDkm. 213; Flam. 4353; Nat II 813.
-ŭst•io [statt -ŭsto] (1. sg. pr. i.) *angois* Flam. 2053.
-ŭxum (subst.) *bois* Chr. 269.
-?? (nom. propr.) *Fois* BDkm. 166.

ọi.

-aucum (adj.) *poi* Leseb. 133.
-audium (subst.) *joi* Chr. 97; Leseb. 133; Flam. 3653.
•-ausium? (adj.) *bloi* [viell. = fk. blaudi] Chr. 97.
-ŏc illum (interj.) *oi* Flam. 3654.
-ŏdiet (3. sg. pr. c.) *enoi* Leseb. 38.
-ūdium (adj.) *croi* Corn. 767.
-ŭm (1. sg. pr. i.) *soi* Leseb. 38.

ọis.

= ọi + s.
Bspe: (adj.) *blois* Leseb. 132.
-?? (subst.) *trois* Leseb. 132.

uọis.

I. = uọi + s.
-ŏdi•os (subst.) *puois* AD XV 12.
-ŏdi•us (subst.) *enuois* AD XV 40, 43.
II. das s gehört zum Stamm.
-ŏsset (3. sg. pr. c.) *engruois* AD XV 26.
-ŏstea (adv.) *puois* AD XV 5.
•-ŏxit [statt -ŏcuit] *duois* AD XV 19.

uẹi.

-ŏdium (subst.) *enuei* Brev. 27820, 28825; Chr. 329; Leseb. 142; (nom. propr.) *Belenuey* Brev. 27819.
-ŭgitum (subst.) *bruei* [für brui] Chr. 329; Leseb. 142.

uẹis.

I. = uẹi + s.
Bspe: (subst.) *enueis* Brev. 32236.
II. das s gehört zum Stamm.
-ŏsium (nom. propr.) *Ambrueis* Brev. 12098, 12143.
-ŏstea (adv.) *pueis* Brev. 12144, 12097, 32227.

uẹime (uẹme).

-ŏximem (1. sg. pr. c.) *aprueime* Brev. 20091.
-ŏximet (3. sg. pr. c.) *aprueime* Brev. 221.
-ŏximo (1. sg. pr. i.) *aprueime* Brev. 9198.
-ŏximum (subst.) *prueime* Brev. 222, 9197, 20090.

ǫine.
-ōnium (nom. propr.) *Apolloine*, *Sidoine* Flam. 627, -8.
-ōnium (subst.) *calsadoine*, *cassadoine* Chr. 268.

ǫinta (ǫncha).
-ōgnitat (3. sg. pr. i.) *acointa* Flam. 1791.
-ōmptam (adj.) *cointa* Flam. 1792.
-ugnam (subst.) *pointa* Card. 523.
ŭnctam (part. perf.) *ointu* Card. 522.

ǫissa.
-ŭstiam (subst.) *angoissa* Flam. 5554.
-ŭstiat (3. sg. pr. i.) *angoissa* Flam. 5555.

ǫisser.
-ōscere (inf.) *conoisser*, *reconoisser* BDkm. 43.

ųeit (ueg, ueich).
-ŏctem (subst.) *nueit* Chr. 205; Brev. 6352, 13465; (adv.) *anueit* Brev. 23053.
-ŏcto (num.) *ueit* Brev. 6351; Chr. 205.
-ŏctum (part. perf.) *cueit* Brev. 13466; Chr. 205; *dueit* Chr. 205.
-ŏdium (subst.) *enueit* Auz. cass. 1672; Card. 1794; *pueit* Brev. 23052; (nom. propr.) *Pueit* Card. 1793.
-?? (subst.) *glueit* Auz. cass. 1673.

ųeitz.
= ųeit + s.
Bspe: (subst.) *nueitz*; (part. perf.) *dueitz* BDkm. 206.

ǫitz.
Bspe: (subst.) *enoitz*, *noitz* Sber. 360.

ǫita (ǫcha).
-ŏct*am (subst.) *cocha* BDkm. 48; Myst. 5; Flam. 3948.
-ŏctat (3. sg. pr. i.) *cocha* Flam. 6036.
-?? (subst.) *socha* Myst. 5; (3. sg. pr. i.) *locha* Myst. 5; Flam. 3949, 6037.

ǫja.
-audia (subst.) *joja* BB XXI 33; Chr. 62, 130; AD III 46.
*-audiam (adj.) *croja* AD III 41; BB XXI 5.
*-ausiam? (adj.) *bloja* BB XXI 12; Chr. 62.
-ŏcam (adj.) *voja* BB XXVIII 2, XLI 14.
-ŏcat (3. sg. pr. i.) *boja* BB XXVIII 5; *voja* [=vŏcat für vacat] Chr. 131.
-ŏceat (3. sg. pr. c.) *noja* BB XXVIII 4.
-ŏcidam (adj.) *voja* BB XXVIII 2, XLI 14.
-ŏdia (imperativ) *enoja* BB XXI 56.
-ŏdiat (3. sg. pr. i.) *enoja* GB XX 16; BB XXI 26, XXVIII 3; *poja* BB XXI 40, XXVIII 1, XLI 11; *apoja* Heil. Geist. 176.
-ŏgiam (subst.) *tremoja* BB XLI 13.
-ŏjam (subst.) *boja* BB XXI 19; *troja* BB XLI 9; Chr. 131; (nom. propr.) *Savoja* BB XXI 53; AD III 43; Chr. 130; *Troja* BB XXI 47; AD III 48; Chr. 130.
-ŏquat (3. sg. pr. c.) *coja* AD XXVIII 6.
[-ōriam (subst.) *gloria* Heil. Geist 175.]
*-ŏviam [für -ŭviam] (subst.) *ploja* Heil. Geist 179; Chr. 62, 131; BB XLI 16.
-ŭbeam (adj.) *roja* BDkm. 95.
*-ūgitat (3. sg. pr. i.) *coja* [Hs.

cuja] Flam 7680.
-?? (1. sg. pr. c.) *estoja* Heil. Geist 277; (3. sg. pr c.) *estoja* [Hs: estuja] Flam. 7681.

uẹja.

-ŏca (subst.) *jueja* Leseb. 45.
-ŏdia (subst.) *noja* Leseb. 143.
-ŏdiat (3. sg. pr. i.) *enueja* Leseb. 14
-?? (3. sg. pr. i.) *enueja* Leseb. 45.

ọl?

-ŭlum (subst.) *abitacol* Brev. 13754 (: diabọl); *pobol* Brev. 13158 (: apostọl).

ọls.[1])

I. = ọl + s.
Bspe: -ŏlus (adj.) *sols* Flam. 1660, 3798; Chr. 86. *-ulfus (nom. propr.) *Ajols* Chr. 86; *Raols* Flam. 1659.
II. das s gehört zum Stamm.
-ŭlvis (subst.) *pols* Flam. 3799.
-?? (3. sg. pr. c.) *pols* Auz. cass. 1821.

ọl.

-ŏleo (1. sg. pr. i.) *dol* Milá 83.
ŏlet (3 sg. pr. i.) *ol* Flam. 408.
-ŏlet (3. sg. pr. i.) *dol* ADVII; BBXV 41; Chr. 56, 247; Flam. 3200; *sol* BBXXII 49; Flam. 6371, 6428; BDkm. 37; Chr.55.
*-ŏlet (3. sg. pr. i.) *vol* [= *volet für vult] BBV 11; Flam. 2123, 3199; Chr. 247; *desvol* Brev. 2141.
-ŏlit (3. sg. pr. i.) *col* Flam. 5943; Z.F.R.Ph. I 61; *mol* BDkm. 212; *esmol* BBXV 19.
-ŏlo (1. sg. pr. i.) *vol* Z.F.R.Ph. I 62.
-ŏlum (subst.) *abadol?* Milá 83; *apostol* Bek. XXI 59; Brev.13157; *barbajol* Auz. cass. 2093, 2691; *berzol* BBXXII 9; *cabrol* Card. 448; *canirol* Z.F.R.Ph. I 61; *carcol* BB XV 1; *carriol* Béz. 41; *cruol* Béz. 37; *diabol* Brev. 13753; *filhol* BBXXII 29; Béz. 40; Leseb. 66; *flautol* Béz. 39; *lassol* Leseb. 66; *lensol* Brev. 22951; SDkm. 210; Flam. 2195; *majol* Béz. 37; *mortairol* Auz. cass. 2094; *nuchol* Béz. 40; *pairol* Flam. 407; *planiol* BDkm. 243; *rossinhol* PVXI 1; Milá 83; Brev. 9027; Leseb. 66; *servol* Z.F.R.Ph. I 61; *sol* Béz. 37; Brev. 22950; BDkm. 243; Flam. 6372; *tersol* BBXV 57; *tribol* BB II 39; *vinozol* Flam. 2122; (nom. propr.) *Filhol* Chr. 58; *Granhol* BB V 9; *Markiol* Z.F.R.Ph. I 61;

[1]) vgl. Stengel 54¹, 41—46 und 54², 20—25. — Das alte Rimarium macht einen etymologisch begründeten Unterschied zwischen ols und olz; die Wörter der ersten Klasse beruhen auf lat. ol's, die der zweiten auf lat. oll's. Ursprünglich wird demnach ein Unterschied in der Aussprache bestanden haben [vgl. deutsches „die Gans" neben „ganz"], der sich jedoch später verwischte, so dass statt der vier von dem alten Rimarium angesetzten Kategorieen ọls, ọlz, ǫls und ǫlz in der Praxis nur ọls und ǫls bestanden. — Vgl. die Anm. zu ęls.

Digitized by Google

*Mirandol* BBxv; *Mantanhogol* Brev. 30329.
-ŏl*um (subst.) *dol* [= *dolum statt dŏlor] PVxi 17; ADvi 3; Flam. 2194, 4184; BDkm. 111; *vol* Card. 449; BDkm. 37; Flam. 3897; Béz. 38.
-ŏlle (imperativ) *tol* BDkm. 207; *destol* Z.F.R.Ph. i 61.
-ŏllem (adj.) *mol* ADvi 24; Leseb. 54; SDkm. 209.
*-ollem (subst., adj.) *fol* [= bret. foll] BDkm. 207; Card. 1610; Flam. 6269; (adv.) Chr. 91; (1. sg. pr. c.) *afol* ADvi 30.
-ŏllet (3. sg. pr. c.) *degol* Chr. 176
*-ollet (3. sg. pr. c.) *afol* ADvii 36; Z.F.R.Ph. i 61.
-ŏlligit (3. sg. pr. i.) *col* Boet. 50; Béz. 37; PVxi 9; *acol* Leseb. 66; *percol* BDkm. 111.
-ŏllit (3. sg. pr. i.) *tol* ADvi 31; Card. 1609; GBiv 44; BDkm. 125; *destol* BBxxii 65; ADvi 9.
-ŏllum (subst.) *col* Chr. 91, 176; Flam. 3588, 6268; Hon. 121.
-ŏrum (nom. propr.) *Cristofol* Bek. xxi 60.

ǫls.[1])

I. = ǫl + s.
Bspe: (subst.) *cols* BBxxii 12; *dols* BBxxii 3; Brev. 29335; Card. 226; (adj.) *mols* BBxxii 42; Brev. 16035; u. s. w. -ŏles (2. sg. pr. i.) *sols* Flam. 4444. *-ŏles (2. sg. pr. i.) *vols* BB xxii; Card. 225; Flam. 4445; BDkm. 199. -ŏlis (2. sg. pr. i.) *cols* BBxxii 12. -ŏlos (subst.) *nozols* Auz. cass. 772; *orfanols* BDkm. 199; *orzols* BBxxii 33; (adj.) *terzols* Auz. cass 773. -ŏlus (nom. propr.) *Auriols* BBxxii 43; *Bristols* BBxxii 53; *Murols* BBxxii 22; *Papiols* BBxxii 52.

II. das s gehört zum Stamm.
*-ŏlsit [statt -ŏlvit] (3. sg. perf.) *absols* BBxxii 2.
-?? (nom. propr.) *Cols* Brev. 29336.

ǫla.[2])

-ŏlam (subst.) *irendola* Brev. 17103; (adj.) *sola* ADiii 48, xvi 43; Auz. cass. 1430; Flam. 1315.
-ŏlat (3. sg. pr. i.) *cola* AD viii 30; Chr. 205.
ollam (subst.) *ola* Brev. 7062; Auz. cass. 1431.
-ŭlam (subst.) *gola* ADviii 3; Brev. 17102; Auz. cass. 480; Flam. 1316; Chr. 204; *pistola* ADviii 39; (nom. propr.) *Ferigola* Brev. 7061.
-ŭlat (3. sg. pr. i.) *estrengola* Chr 204; *tremola* Chr. 205.
-ŭllam (subst.) *mezola* AD viii 21.
-ŭllat (3. sg. pr. i.) *fola* AD viii 12.
-?? (3. sg. pr. i.) *trebola* Auz. cass. 479.

ǫlas?

= ǫla + s.
Bspe: (subst.) *esgolas*, *faissolas* Flam. 6597, —6.

ǫla.[3])

-ŏlam (subst.) *batzola* GBxiii 39; *cambriola* Flam. 4768; *escola*

---

[1]) vgl. Stengel 54[1], 20—38 und 54[2], 10—17.
[2]) vgl. Stengel 63[1], 23—27.
[3]) vgl. Stengel 63[1], 5—20.

Digitized by Google

GB III 40; AD XVI 5; Flam. 1330; *estola* Hon. 122; *filhola* BDkm. 243, 260; *mola* BDkm. 243, 260; *sola* AD XVI 43; *viola* AD XVI 12.
-ŏlat (3. sg. pr. i.) *vola* AD XVI 33.
-ŏllat (3. sg. pr. c.) *tolla* Flam. 1330.
*-ŏllat (3. sg. pr. i.) *afola* Flam. 1330; GB III 48; AD XVI 19.
-?? (3. sg. pr. i.) *acola* AD XVI 40; *cola* AD XVI 26; *descola* Flam. 4769.

ǫlas.

= ǫla + s.
Bspe: (subst.) *escolas* BDkm. 63, 169; *violas* Chr. 267. -ŏlas (2. sg. pr. c.) *colas* BDkm. 63. -ŏllas (2. sg. pr. c.) *tolas* B Dkm. 63. -ŏll*as (adj.) *molas* BDkm. 169. *-ŏllas (adj.) *folas* BDkm. 63.

ǫle.

-ŏllam (1. sg. pr. c.) *tolle* Flam. 1132.
*-ollem (1. sg. pr. c.) *afolle* Flam. 1131.

ǫlo(n).

-ŏlent (3. pl. pr. i.) *dolo* BDkm. 169; Flam. 6504; *solo* Flam. 225, 4798, 6868.
-ŏllant (3. pl. pr. c.) *tolo* Flam. 4013.
*-ollent (3. pl. pr. c.) *afollo* Flam. 4012, 6799.
-ŏlligunt (3. pl. pr. i.) *acollo* Flam. 6798.
-ŏlunt (3. pl. pr. i.) *colo* Flam. 6869; *acollo* Flam. 6798; *molo* Card. 809; *volo* Card. 808; BDkm. 169; Flam. 224, 4799, 6503.

ǫlc.

-ŏluit (3. sg. perf.) *dolc* Flam. 2555; *volc* Flam. 611, 1327, 4793, 7633; SDkm. 279.
*-ŏluit (3. sg. perf.) *tolc* Flam. 1328, 2556, 4792, 7632; SDkm. 279.
-ŭlcitet? (3. sg. pr. c.) *colc* Flam. 612.

ǫlgra.

-ŏluerat (3. sg. condit.) *dolgra*, *volgra* Flam. 6121, —0.

ǫlgro(n).

-ŏluerunt (3. pl. perf.) *dolgro* Flam. 447; *volgro* Flam. 448, 6721.
*-ŏluerunt (3. pl. perf.) *tolgro* Flam. 6722.

ǫli.

-ŏleo (1. sg. pr. i.) *doli* ADX 2.
ōleum (subst.) *oli* ADX 16.
-ŏlium (subst.) *apostoli* ADX 30.
-ŏllo (1. sg. pr. i.) *toli*, *destoli* ADX 23, 37.
-ŏlo (1. sg. pr. i.) *coli* ADX 9.

ǫlpa.

-ŭlpam (subst.) *colpa* BDkm. 6; Flam. 1150; *polpa* Flam. 1149.
-ŭlpat (3. sg. pr. i.) *encolpa* BDkm. 6.

ǫlre.

-ŏlere (inf.) *colre* BDkm. 258.
-ŏllere (inf.) *tolre* BDkm. 258.

ǫlh, (uǫlh, uęlh).

ŏculum (subst.) *olh* PV v 41; PC XVI 32; Flam. 2037, 6188;

Digitized by Google

GCiv 9; Brev. 19754, 28909, 30507.

-ŏgilet (3. sg. pr. c.) *brolh* PV xxxvii 37.

-ŏgilum (subst.) *brolh* ADii 10; Flam. 2036; GCiv 3; Leseb. 54; (nom. propr.) *Marcuelh* BDkm. 93, 172; *Nantuelh* Chr. 224; Corn. 337.

-ŏleo (1. sg. pr. i.) *dolh* PCvii 9, xiv 15; PVv 29, xxxvii 22; Ined. 313; *desduelh* Ined. 148; *solh* PCxiv 7; PV xxxvii 30; Chr. 34, 226; Flam. 6779, 7766; GCiv 7; Ined. 3.

*-ŏlet (3. sg. pr. i.) *vuelh* Ined. 33.

-ŏliet (3. sg. pr. c.) *despolh* Flam. 7506; Ined. 5; PCvii 25, xiv 39.

-ŏlio (1. sg. pr. i.) *despuelh* GCiv 35; Chr. 150.

-ōlium (subst.) *capduelh* GCiv 33; BDkm. 191; (nom. propr.) *Capduelh* Brev. 32296.

-ŏlium (subst.) *folh* PCxiv 6; PRi 2; GCiv 1; Ined. 3; *cabrefolh* Flam. 595; *milfuelh* Auz. cass. 2243; *jangolh* ADii 28; PC xiv 38; SG iv 43; (nom. propr.) *Biolh* PVv 6; *Cabrefolh* Flam. 591; *Cardolh* Sber. 178; *Essidolh* PV xxxvii 46; Corn. 4; *Marolh* Corn. 236; MMx 49; *Mergolh* Hon. 130; *Nantolh* PVv 54; Flam. 692; Corn. 237; *Tintagolh* Flam. 592.

-ŏl'ium (subst.) *duelh* GCiv 27.

*-ŏlium (subst.) *orgolh* [=ahd. urguoli] PV xxxvii 5; PCxiv 14; Flam. 2868, 6218; Nat ii 821; AC 64; Brev. 3325, 24465; Ined. 312; ADii 19.

-ŏlligit (3. sg. pr. i.) *colh* Rev. xx B; Ined. 312; *acolh* MM x 52; Flam. 7505, 6187; *dezacolh* PC xiv 30; PVv 18.

-ŏlligo (1. sg. pr. i.) *colh* PV xxxvii 13; Auz. cass. 2244; Brev. 3324, 8869; *acolh* Chr. 34, 149; PCvii 4; GCiv 25.

-ŏllig*um (vb subst.) *escolh* Chr. 150; Corn. 3; MM x 50.

-ŏllio (1. sg. pr. i.) *molh* PVv 42; Flam. 4687; Ined. 5.

-ŏlli*um (vbsubst.) *remuelh* Hon. 74.

-ŏllo (1. sg. pr. i.) *tolh* ADii 46; PRi 37, vii 18; PV xxxvii 29; PCxiv 23; PRi 37; Ined. 313; *destolh* Chr. 150.

-ŏlo (1. sg. pr. i.) *volh* MMx 53; PVv 5; PCxiv 22, 43; PRi 30; Chr. 149.

-ŏl*um (vb subst.) *volh* Milá 294.

-ŏpulum (subst.) *escuelh* GCiv 41; Brev. 24466; Chr. 217; BDkm. 47; Corn. 3.

ǫlhs, (uǫlhs, uęlhs).

= ǫlh, uǫlh, uęlh + s.

Bspe: (subst.) *capdolhs* AD viii 46; Chr. 137; *escolhs* AD viii 28; *folhs* ADviii 1; Chr. 135; *olhs* AD vii 10; Chr. 136; *orgolhs* AD viii 27; Chr. 137; BDkm. 199. -ŏlligis (2. sg. pr. i.) *acolhs* ADviii 19; BDkm. 199; *dezacolhs* A[1] ix 38.

ǫlha, (uǫlha, uęlha, ulha).[1])

-aulam? (subst.) *carolha* Flam. 5875.

-ŏgila (subst.) *brolha* ADii 9, iii 6; BDkm. 4.

---

[1]) vgl. Stengel 64², 3—19.

Digitized by Google

-ŏgilat (3. sg. pr. i.) *brolha*, *desbrolha* Ined. 117.
-ōlam (nom. propr.) *Nolha* GB VIII 14.
-ŏleam (1. sg. pr. c.) *dolha* AD II 45, XVI 30; Chr. 71, 139; Ined. 117.
*-ŏleam (1. sg. pr. c.) *volha* AD II 33.
-ŏleat (3. sg. pr. c.) *dolha* AD XI 36; PR I 21; Flam. 4133, 7544.
*-ŏleat (3. sg. pr. c.) *volha* Brev. 607; Chr. 139; Flam. 1479; SDkm. 258; PR I 35; Milá 394; *desvolha* Milá 175.
-ŏlia (subst.) *folha* AD II 6, III 1, XI 4; Chr. 139; Flam. 2679, 6044; BDkm. 4; Ined. 117, 208.
-ōliat (3. sg. pr. i.) *cabdolha* AD II 54, 58; BDkm. 4.
-ŏliat (3. sg. pr. i.) *despolha* AD II 24, XVI 37; PR I 49; Flam. 7464; *jangolha* AD II 27.
*-ŏliat (3. sg. pr. i.) *orgolha* AD II 18, III 3; PR I 7; Flam. 3720; Chr. 71; Ined. 117.
-ŏllam (1. sg. pr. c.) *tolha* AD II 15, XI 44, XVI 9; BDkm. 4.
-ŏllat (3. sg. pr. c.) *tolha* AD III 8; PR I 42; Brev. 608; Flam. 1480; Chr. 71; Milá 394; *destolha* BDkm. 3; Ined. 117; AD II 55.
-ŏlliat (3. sg. pr. i.) *molha* AD II 42; Ined. 155; Flam. 4132.
-ŏlligam (1. sg. pr. c.) *colha* Ined. 208.
-ŏlligat (3. sg. pr. c.) *colha* AD XI 12; *acolha* AD II 36, 51; Flam. 7648; Chr. 139; *dezacolha* PR I 14.
-ŭculam (subst.) *granolha* GB VIII 16.
-?? (subst.) *golha* GB VIII 17, *poilla* GB VIII 13.

ǫlho(n).

-ŏllant (3. pl. pr. c.) *tollo* Flam. 4013.
*-ŏllent (3. pl. pr. c.) *afollo* Flam. 4012, 6799.
-ŏlligunt (3. pl. pr. i.) *colho* Corn. 749; *acolho* Flam. 6766, 6798; Corn. 748.
-ŏlunt (3. pl. pr. i.) *volho* Flam. 6767.

ǫm.

-ōmen (subst.) *nom* Hon. 40; GC VI 37; Nat II 1172; Ined. 30; Milá 380; BDkm. 32, 86; Flam. 1921, 3435; *renom* Leseb. 141.
-ŏmo (subst.) *om* Brev. 26013; BDkm. 148, 260; Corn. 1179.
-ŏmŏdo (adv.) *com* AD XVII 45; *quezacom* Card. 1323; Flam. 4813.
ōmum (subst.) *pom* Milá 380; Rec. XXXI 280.
-ŭit (3. sg. perf.) *fom* Hon. 40; SDkm. 282; Milá 380; Corn. 1158.
-ŭm (1. sg. pr. i.) *som* Nav. 4147; BDkm. 130.
-umbum (subst.) *colom* GC VI 38; Auz. cass. 2396; *plom* AD XVII 13; Nat II 1171; Ined. 131; SDkm. 270; *tom* AD XVII 21; BDkm. 213, 260; Ined. 131; Milá 380.
-ŭmmo (1. sg. pr. i.) *assom* BDkm. 32.
-ŭmmum (subst.) *som* Hon. 5; Flam. 3434; BDkm. 86, 130.
-ŭmpit (3. sg. pr. i.) *rom* Ined. 130.
-?? (nom. propr.) *Bafom* Rec. XXXI 191, 279.

ǫms.[1])

I. = ǫm + s.

Bspe: (subst.) *noms* Brev. 319; Chr. 22; *sobrenoms* Brev. 320; *oms* Brev. 28270, 30206. -omni*us (subst.) *soms* Chr. 97.

II. das s gehört zum Stamm.

-ŏmes (subst.) *coms* Chr. 97; *rescoms* Brev. 28269, 30250.

ǫma.

-ōmam (subst.) *poma* Brev. 3953, 13732, 16398; AD IX 68; (nom. propr.) *Roma* AD IV 28, IX 68; Flam. 1105; Brev. 13731, 16399; Hon. 10.

-ŏmam (subst.) *coma* AD IV 20, IX 34.

-ōmat (3. sg. pr. i.) *poma* AD IV 4.

-ŏminam? (subst.) *doma* Flam. 1106.

-ŏminat (3. sg. pr. i.) *asoma* AD IV 12, IX 17.

-ŭm + a (adv.) *coma* Brev. 3952.

-ŭmaeam? (nom. propr.) *Edoma* AD IX 85.

-ŭmmam (adj.) *soma* Hon. 10; AD IX 105.

-?? (nom. propr.) *Doma* AD IX 36; (subst.) *goma* AD IX 51; *groma* AD IX 44.

omba.

-ombam (subst.) *bomba* Ined. 131.

-ŭmbam (subst.) *colomba* AD IV 34, XVII 28; Ined. 130; *comba* AD IV 2, 42, XVII 20; BDkm. 228; Ined. 131; *retomba* AD IV 18, XVII 36; Ined. 130; Flam. 610; *tomba* AD XVII 12; Flam. 611.

-ŭmbat (3. sg. pr. i.) *plomba* AD IV 26; Ined. 131; *tomba* AD IV 10, XVII 4, 44; Ined. 130; Flam. 605.

ǫmbra.

ŭmbram (subst.) *ombra* (Hs: umbra) Flam. 2443.

-ŭmbrat (3. sg. pr. i.) *enombra* (Hs: enumbra) Flam. 2444.

ǫmp.

-ŭmpit (3. sg. pr. i.) *romp* Auz. cass. 2647; Card. 1565; Flam. 2083; *corromp* Auz. cass. 2648; Card. 1566; Ined. 132; Flam. 2082.

ǫmpa.

-ompam (subst.) *pompa* Brev. 10321.

-ŭbam (subst.) *trompa* Brev. 10322.

-ŭmpat (3. sg. pr. c.) *rompa*, *corrompa* Flam. 7387, —8.

ǫmte.

-ŏmitem (subst.) *comte* Flam. 142.

-ŏmputum (subst.) *comte* Flam. 143.

ǫmtes.

= ǫmte + s.

[1]) Das alte Rimarium unterscheidet zwischen ǫms (vgl. Stengel 55[1], 19—30) und ǫms (vgl. Stengel 55[1], 14—16); doch finden wir diese Unterscheidung durch die Praxis nicht bestätigt, denn es reimt soms (nach dem alten Rim. mit o estreit): coms (mit o larc).



Digitized by Google

Bspe: (subst.) *comtes* Flam. 609, -10.

ọn.

[-adunt (3. pl. pr. i.) *von* Alb. 1267.]

*-om (nom. propr.) *Anselon* Zi II 59.

-omnium (subst.) *son* MMIX 71; BBXII; Flam. 2193.

-ŏndeo (1. sg. pr. i.) *respon* Chr. 66.

-ŏndet (3. sg. pr. i.) *respon* AC 23; BBXXXIV; Flam. 2213; *fon* MMXIX 70; BBXXXIV; Chr. 202; BDkm. 11.

-ŏndit (3. sg. pr. i.) *escon* GAI 16; *rescon* Ined. 281; BDkm. 11.

-ŏndite (adv.) *a rescon* Béz. 26.

-ŏndo (1. sg. pr. i.) *escon* Chr. 66; *rescon* BBXXXIV; Ined. 13.

*-ondum (adj.) *blon* Béz. 99; BDkm. 166.

-ŏntem (subst.) *fon* GB III 20; Flam. 638, 4701; *fron* GB III 21, XII 19; Flam. 3193; *pon* Nat I 30; GB III 29; Chr. 202; (adv.) *amon* GAI 50; Chr. 24, 176; *contramon* Hon. 169; *enamon* Nat I 1169, 1174; (nom. propr.) *Agremon* GB XII 27; Hon. 185; *Clarmon'* GB III 22, XII 16; *Demophon* Flam. 637; *Fon* Brev. 29735; *Jason* Flam. 633.

-ŏntum (nom. propr.) *Negrepon* Hon. 11.

-ŭm (praep.) *con* Sber. 179.

-ŭnctet (3. sg. pr. c.) *apon* GAI 52.

ŭnde (adv.) *on* Flam. 5468; *don* AC 24.

-ŭndet (3. sg. pr. c.) *aon* GA I 24; Brev. 32056; Chr. 202; Ined. 282.

-ŭndit (3. sg. pr. i.) *fon* GA I 14; Brev. 6146; Chr. 64; PC U.L. IX 5; *cofon* Sber. 197; Brev. 29734; BDkm. 8, 85.

-ŭndum (subst.) *mon* GAI 48; Sber. 366; BDkm. 8, 34, 92; SDkm. 291; Brev. 282, 5106; (adj.) *deziron* Chr. 66; *jauzion* BDkm. 88; Chr. 64; Béz. 99; *mon* BDkm. 222; GA I 40; *preon* BDkm. 88; Chr. 64; Béz. 99; *redon* Sber. 366; *segon* Brev. 32055; *vagabon* Brev. 5105; *volon* Chr. 65; (nom. propr.) *Aon* MM XIX 68; *Belmon* Flam. 7402; *Gormon* BDkm. 87, 92; *Raimon* Brev. 28975, 30367; (vbsubst.) *aon* BDkm. 34; Corn. 1221; Nat I 363, 1056, 1411.

-unnit (3. sg. pr. i.) *gron* Béz. 26.

-unnum (subst.) *con* MMXIX 11.

-?? (subst.) *vendamon* GBXII 18; (nom. propr.) *Dunon* BDkm. 166; *Sanson* ZiII 15.

ọns.[1])

= ọn + s.

Bspe: (subst.) *fons* Brev. 31561; Chr. 342; *mons* Brev. 3568; Flam. 31; (adj.) *mons* Flam. 32; *redons* Brev. 3587; (nom. propr.) *Raimons* Brev. 31562; u. s. w.

---

[1]) Wie bei der Reimendung -oms, so wird auch bei -ons in dem alten Rimarium zwischen ọns (vgl. Stengel 55[1], 38—55[2], 11) und ǫns (vgl. Stengel 55[1], 33—36) unterschieden.

-ŏminus (subst.) *dons* Chr. 342; *midonz* Flam. 1566. -ŭndis (2. sg. pr. i.) *cofons* Brev. 31769. -?? (subst.) *digastendons* Flam. 1565; (nom. propr.) *Lions*, *Mayons* Chr. 342.

ǫna.

-ŏminam (subst.) *dona* Bek. XIX 1; Flam. 1103 (Hs: donna).
-ōnam (subst.) *anona* FL 29; Hon. 169; *companho na* Brev. 8135; *corona* MM VIII 23; Brev. 624, 3663; Flam. 1104; Ined. 243; *persona* Brev. 353, 1159; Ined. 243; (adj.) *fellona* MM VIII 15; GB I 15¦; Leseb. 146; (num.) *nona* MM XX 12; GB XI 7; Flam. 915; (nom. propr.) *Barsalona* GB XI 22; Leseb. 147; Alb. 150; BDkm. 168; SDkm. 268; *Bayona* Milá 115; *Carcassona* Alb. 141; *Escalona* Chr. 339; *Guarona* Alb. 142; *Guascona* GB III 10; *Gorgona* Hon. 132; *Guilhelmona* PV XVIII 26; *Magalona* Alb. 151; *Narbona* GB XI 23; Milá 190; PV XVIII 34; *Pampalona* Alb. 152; *Peirona* Flam. 3560; *Saona* Hon. 155, 156; *Savasona* GB III 12; *Teragona* GB XX 28; Alb. 149; Leseb. 147; (1. sg. pr. c.) *espona* Flam. 6585 ; (vbsubst.) *perdona* PV VI 31.
-ŏnam (adj.) *bona* MM VIII 12; Brev. 354, 623; Ined. 242; Flam. 1795; *sobrebona* Brev. 10177.
-ōnat (3. sg. pr. i.) *aguilhona* Card. 918; Flam. 342; *assazona* PV XVIII 30; *avallona* Flam. 6128; *dona* GB I 4, III 4; BDkm. 8; Sber. 197; Ined. 242; *abandona* PV XVIII 3; *adona* PV XVIII 11; FL 29; Ined. 243; *guizardona* Milá 190; *perdona* FL 30; Chr. 204; *empoisona* FL 29; *faissona* BDkm. 8; *laïrona* Milá 190; *occaizona* FL 29; *razona* FL 29; *revirona* PV XVIII 35; Milá 116; *salmona* Flam. 1796; *taissona* MM XX 40; Chr. 204; Card. 403; *tensona* Chr. 204; Card. 403; (3. sg. pr. c.) *pona* PV XVIII 50; *depona* GB XX 30; *espona* Flam. 2588, 5078; *rebona* GB XI 31; PV XVIII 51; Chr. 281; Milá 190.
-ŏnat (3. sg. pr. i.) *sona* PV XVIII 43; Flam. 3427; Leseb. 141; *resona* Hon. 53; *trona* MM XX 11; Hon. 30; Brev. 323.
-ŏneat (3. sg. pr. c.) *somona* Flam. 6129, 6252.
-umnam (subst.) *colona* (Hs: colonna) Bek. XIX 2.
-ŭndat (3. sg. pr. c.) *cofona* GB XI 15.

ǫnas.

= ǫna + s.
Bspe: (subst.) *coronas* Brev. 1016; *personas* Brev. 1015, 1177; (adj.) *bonas* Brev. 1178; Chr. 331; (nom. propr.) *Guasconas* Chr. 331. -ōnas (2. sg. pr. i.) *donas* Marie 412; *guazardonas* Brev. 11164; *perdonas* Brev. 11163; Marie 441.

ǫnc.

-ŏneo (1. sg. pr. i.) *somonc* AD XI 38.
-ŏngum (adj.) *lonc* AD XI 30; Flam. 836.
-ōnicum (adj.) *embronc* AD XI 22.
*-unc (adv.) *donc* Flam. 4544

6193; *adonc* AD XI 6; BDkm. 240; Flam. 2549, 4543.
-uncum (subst.) *jonc* AD XI 46; Flam. 837, 6194; *tronc* AD XI 14; Flam. 2550; BDkm. 240.

ǫncs.

= ǫnc + s.
Bspe: (adj.) *embroncs* GC III 4; BDkm. 145; Corn. 609; *loncs* GC III 1. *-unc + s (adv.) *adoncs* BDkm. 145. 249. -?? (subst.) *broncs* BDkm. 249; *estoncs* Corn. 610.

ǫnga.

-ŏngam (adj.) *longa* Flam. 5458.
-ŏngat (3. sg. pr. i.) *alonga* Flam. 5459.

ǫngas.

= ǫnga + s.
-ŏngas (adj.) *longas* (2. sg. pr. i.) *alongas* Flam. 4673, -2.

ǫnda.

[-andat (3. sg. pr. i.) *comanda* Brev. 31802.]
-ŏndam (subst.) *esponda* Brev. 31803; Flam. 3351, 6127; Chr. 132; (1. sg. pr. c.) *esconda* Chr. 63.
*-ondam (adj.) *blonda* Béz. 99; Chr. 63; Bek. XVII 51; Dicht. III 1.
-ŏndat (3. sg. pr. c.) *esconda* FL I 38; Auz. cass. 937; *resconda* Dicht. III 1; *tonda* Dicht. III 1.
-ŏndeat (3. sg. pr. c.) *responda* Brev. 11794, 20510; Ined. 287; Flam. 654, 3252, 4823.
ŭndam (subst.) *onda* Brev. 11777, 11811; Ined. 287.
-ŭndam (subst.) *fronda* Chr. 132; *redonda* Chr. 132; (adj.) *dezironda* FL I 37; Dicht. III 1; *jauzionda* Chr. 64; Flam. 6100, 6126; Bek. XVII 47; *monda* Brev. 11778; BDkm. 228, 229; *preonda* Card. 771; BDkm. 228; Flam. 3684; *redonda* Sber. 192; Flam. 199, 653; *segonda* SDkm. 268; Dicht. III 1; (nom. propr.) *Rosamonda* Hon. 10, 20.
-und*am (subst.) *ironda* Chr. 63; Ined. 288; Z.F.R.Ph. I 65.
-undam dat (zusammstz g.) *mon. da* Z.F.R.Ph. I 65.
-ŭndat (3. sg. pr. i.) *aonda* Hon. 10, 20; Auz. cass. 938; Card. 770; BDkm. 268; Hon. 10; *sobronda* FL I 14; (3. sg. pr. c.) *fonda* Chr. 64; *cofonda* FL I 29; Dicht. III 1.
-ŭnniam (1. sg. pr. c.) *gronda* Dicht. III 1.
-ŭnniat (3. sg. pr. c.) *gronda* FL I 45.

ǫndre.

-ŏndēre (inf.) *respondre* PV XXXIV 15; Flam. 3567; Ined. 170; *tondre* Brev. 30880; Flam. 1137, 3568.
-ŏndĕre (inf.) *rescondre* BDkm. 267; Flam. 1138, 4243.
-ŏnēre (inf.) *pondre* Leseb. 132; *apondre* Ined. 170; *despondre* PV XXXIV 22.
-ŏnēre (inf.) *somondre* PV XXXIV 24.
ŏnōret (3. sg. pr. c.) *ondre* PV XXXIV 17.
-ŏnōret (3. sg. pr. c.) *dezondre* PV XXXIV 20.
-ŭnde (adv.) *alhondre* Ined. 169.
-ŭndĕre (inf.) *fondre* Ined. 170; Flam. 6530; *cofondre* Ined. 169.

-undinem (subst.) *irondre* Ined. 170.
-ŭngĕre (inf.) *jondre* Leseb. 132.

ọni.

-ŏlicum (adj.) *malenconi* Brev. 23245; Flam. 5272.
-ōnium (subst.) *testimoni* Brev. 10929, 23246; Flam. 5273; (nom. propr.) *Antoni* Brev. 10930.

ọnis.

= ọni + s.
Bspe: (adj.) *malenconis* Brev. 10950; (nom. propr.) *Antonis* Brev. 10949.

ọno(n).

-ōnant (3. pl. pr. i.) *dono* Flam. 7689.
-ŏnant (3. pl. pr. i.) *sono* Flam. 7688.

ọuquas.

ŭnquas (adv.) *onquas* Flam. 2774.
-ŭnquas (adv.) *donquas* Flam. 2743.

ọnra.

ŏnōrat (3. sg. pr. i.) *onra* Brev. 29542.
-ŏnōrat (3. sg. pr. i.) *dezonra* Brev. 29541.

ọnta.

*aunisam (subst.) *onta* Nat II 937; Flam. 1872; Chr. 204.
-ŏmputat (3. sg. pr. i.) *aconta* Chr. 204; *reconta* BDkm. 247.
-ŏntat (3. sg. pr. i.) *afronta* Chr. 132, 204; *monta* Nat II 938; Flam. 1873; Chr. 132, 204.

[-ŏntra (adv.) *encontra* BDkm. 247.]
-ŭncta (subst.) *jonta*, *porponta* Chr. 132.

ọnh (uenh).

-omnium (subst.) *sonh* GC III 21; Nat IV 168; BBAnh. III 16; BDkm. 45, 184; Brev. 23693; GB IV 7.
-ŏnget (3. sg. pr. c.) *deslonh* GC III 25.
-ŏngo (1. sg. pr. i.) *deslonh* Flam. 7146.
-ŏngum (adj.) *lonh* BBAnh. III 32; Cast. 148; Card. 275; GC III 22; Flam. 4607, 7145.
-ŭgnum (subst.) *ponh* BBAnh. III 52; GC III 23; Card. 274; Flam. 4606.
-ŭnctum (subst.) *ponh* Flam. 2713, 6197; (part. perf.) *ponh* Flam. 2714, 6198.
-ŭndiet (3. sg. pr. c.) *avergonh* BBAnh. III 8.
ŭngit (3. sg. pr. i.) *onh* BBAnh. III 40; Cast. 146; Flam. 4515.
-ŭngit (3. sg. pr. i.) *jonh* Flam. 4515; Chr. 132; *desjonh* Chr. 132; *ponh* Cast. 145; Sber. 168; Chr. 132; Nat IV 167.
-unnium (subst.) *besonh* Cast. 144; Sber. 168; (nom. propr.) *Gronh* BBAnh. III 24.

ọnhs.

Bspe: (subst.) *ponhs* BDkm. 111. -ŭnct*us (subst.) *perponhs* BDkm. 111.

ọnha (uẹnja, ọnja).

-ōbiginem? (subst.) *ronha* Brev. 9964, 16779, 18872.

Digitized by Google

-ŏgnitam (adj.) *conha* AD XVI 32; Milá 427; BDkm. 129.
-ŏgnitat (3. sg. pr. i.) *aconha* AD IV 38; XVI 11.
-omniam (subst.) *sonha* BB XXXIX 23.
-ŏnacham (subst.) *monha* AD IV 23.
-ŏneat (3. sg. pr. c.) *somonha* AD XVI 18; BB XXXIX 38.
-ŏngam (adj.) *lonha* Nat IV 1207; AD IV 14, XVI 4; BB XXXIX 30.
-ŏngat (3. sg. pr. i.) *lonha* Nat II 1207; *deslonha* AD IV 22; G IX II 14; *eslonha* BB XXXIX 49.
-ōniam (subst.) *quemonha* Flam. 3550; (nom. propr.) *Catalonha* Brev. 25426; BB XXXIX 6; *Colonha* Milá 428; *Escaruenha* Leseb. 139; *Gasconha* BB XXXIX 39; Hon. 37; Leseb. 139; Brev. 25425; *Sancsuegna*? Hon. 37.
-ōnicat (3. sg. pr. i.) *embronha* BB XXXIX 46.
-umbeat (3. sg. pr. i.) *plonha* AD IV 52.
-umniat (ur) (3. sg. pr. i.) *calonha* AD IV 31.
-ŭnctam (subst.) *ponha* Brev. 8123; Leseb. 144; Milá 234, 428; Flam. 1212, 1572; Card. 1486.
-ŭnctiat (3. sg. pr. i.) *ponha* Flam. 235, 4408, 5557, 6839, 7456.
-ŭndat (3. sg. pr. i.) *rezonha* Card. 1485.
-ŭndiam (subst.) *vergonha* Nat II 1206; BB XXXIX 7; Brev. 8124, 9963, 16780; (nom. propr.) *Bergonha* BB XXXIX; Flam. 1571, 3801, 7455.
-ŭngam (1. sg. pr. c.) *aponha* AD IV 7.
ŭngat (3. sg. pr. c.) *onha* AD IV 39.
-ŭngat (3. sg. pr. c.) *ponha* AD IV 15; *aponha* AD XVI 25; *jonha* BB XXXIX 15.

ǫnher.

-ŭngere (subst.) *ponher* Leseb. 139; (inf.) *jonher* Leseb. 139.

ǫnho(n).

-ŭnctiant (3. pl. pr. i.) *ponho* Flam. 7960.
-ŭngunt (3. pl. pr. i.) *jonho* Flam. 7961.

ǫp.

-ŏpe (adv.) *prop* Sber. 181; Flam. 78, 1380; *aprop* Auz. cass. 1404.
-ŏpo (1. sg. pr. i.) *trop* Sber. 181.
-ŏppum (adv.) *trop* Auz. cass. 1405; Flam. 79. 1379; BDkm. 270.

ǫps (ǫbs).[1]

I. = ǫp + s.
Bspe: (adj., adv.) *props* GC III 30; *trops* GC III 29; Anth. 200; Nat V 181. — albus? (adj.) *bobs* Barra 41. — oppus (adj.) *clops* SDkm. 279.
-ōpus (subst.) *isops* GC III 28.
II. das s gehört zum Stamm.
ŏpus (subst.) *ops* Nat V 180; SDkm. 279; Anth. 200; Flam. 1475; Barra 41; GC III 32.

[1]) vgl. Stengel 53², 14—18. Ausserdem führt das alte Rimarium eine -ǫls Reihe (vgl. Stengel 53², 22—27 an.

ọpte (upte, ubte).

ŭbitem (1. sg. pr. c.) *dopte* Flam. 5322; *sobte* Card. 658.

-ŭbitet (3. sg. pr. c.) *dopte* Card. 659.

-ŭbito (adv.) *sopte* Flam. 6404; Card. 321.

-ŭbitum (subst.) *dopte* Flam. 6403; Card. 320; *desopte* Flam. 5323.

ọr.

hāc hora (adv.) *aor* Chr. 171; *desor* Auz. cass. 2700; *laor* Alb. 358.

-arium (subst.) *calendor* SDkm. 204.

-ōrem (subst.) a) *agror* Nav. 1423; *albor* Béz. 107; Alb. 4465, 6833; *alegror* Nav. 441, 3499; *amaror* Flam. 5533; *amor* Zi x 22; AC 75, 148; Chr. 63; *desamor* Anth. 102; *ardor* SG III 75; Nav. XL; *autor* Alb. 4412, 6758; *bauzor* Alb. 4460, 6852; Chr. 163; *blancor* Alb. 4467; *blasmor* Zi XII 45; BDkm. 6; *brumor* Alb. 4469, 7704; *calor* Brev. 5505; Nav. 1420; BDkm. 185; *clamor* PC XXIII 43; *clardor* Béz. 107; *color* Flam. 90; Chr. 171; AD II 4; Brev. 2851; *comtor* PV IX 35; Alb. 6755; *confessor* Alb. 5319; Anth. 148; *cridor* Hon. 170; *deutor* Chr. 123; *doctor* PV XXII 10; Alb. 5300; Brev. 10902; *dolor* Zi VII 2, XII 5; Brev. 29293; *doussor* Zi XII 54; Chr. 62, 174; *erbor* Nav. 3516; *error* PC XXII 45; SDkm. 250; *fervor* Brev. 20850; *flor* Zi X 2; AD II 5; SDkm. 250; *auriflor* Alb. 2889, 4472, 6733; Flam. 91; *folor* PV IX 19; Chr. 162; Hon. 40; *freidor* SDkm. 204, 208; *frescor* Alb. 4443; *iror* Rüg. II 5; Ined. 248; *labor* Zi XII 46; *langor* Alb. 4447, 6745; *lauzor* Zi VII 3; PC XXIII 18; Alb. 6729; *legor* Rec. X 13; Alb. 6851; *levior* Ined. 28; *liquor* Brev. 26244; *lugor* SDkm. 250; Alb. 4471, 6779; *maror* Milá 356; *mialsoldor* Alb. 2888; Milá 146; *nautor* Alb. 4463; *olor* Alb. 5304, BDkm. 185; *onor* Boet. 36; Hon. 2; Chr. 63; *dezonor* Nav. XC; BB XXXVII; *paor* AC 241; Chr. 172; Brev. 27107; *pascor* PV XXII 52; BDkm. 154; Chr. 163, 171; *pastor* Alb. 5301; *prior* Alb. 5290; Rüg. IX 41; *pudor* Anth. 148; Béz. 13; *rancor* Brev. 13145, 13352; *rector* Ined. 135; *redemptor* SDkm. 260; *rendor* Ined. 212; *resplandor* Alb. 4468, 5286; Flam. 537; Nav. 1452; *ricor* PV XXXVII 43; Hon. 2; Chr. 63; *rigor* Milá 146; *rossor* Auz. cass. 1192; *rubor* Brev. 15732; *rumor* Mart. 665; Nav. 448; *sabor* Brev. 29253; Alb. 2880; SDkm. 250; *santor* Anth. 144; *sequor* SDkm. 208; *suzor* Brev. 8187; Alb. 4437. *tardor* Alb. 2905; *temor* PC XXVII 56; SDkm. 250; *tenebror* Alb. 7762; *tenor* Nav. 2940; *terzor* Hon. 162; *tremor* Alb. 7757; *trepador* Alb. 6801; *tristor* Alb. 2883; Nav. 456, 701; *umor* Nav. 40; Alb. 4444; *valor* Zi VII 1; PV IX 27; AD II 14, III 34; *vavassor* Cast. 61; Alb. 6735; *verdor* Nav. 2154; *veror* Alb. 6799; *vigor* AC 224; Nav.

Digitized by Google

2149; *vilor* BDkm. 211; b) *emperador* PV IV 25, IX 34; *galiador* PV IV 27; *garrejador* Alb. 4449; *janglador* Zi X 59; *raubador* PV IV 26; u. s. w. 3) *pastor* [nom. pastre] SDkm. 277; *senhor* [nom. senher] AC 240; PV XXII 20; Brev. 11062; *seror* [nom. sor] Hon. 2; Alb. 6731; (adj.) *aussor* Zi XV 40; AD II; BDkm. 254; *bauzador* AD II; *celador* Chr. 169, 174; *comjador* Chr. 170; Alb. 5327; *forsor* Alb. 4423; *gensor* PV XXXVII 42; BDkm. 143; *major* Alb. 6817; Auz. cass. 813; *melhor* PV XXVII 18; BDkm. 135; Brev. 9651; *menor* Béz. 103; *pejor* Zi VII 51; PV XXXVII 34; *pluzor* Zi VII 27; Alb. 6820; Rec. X 22; *sordejor* Leseb. 90; Nav. 2924; (nom. propr.) *Almassor* Rüg. IX 50; *Blancaflor* SG III 13; AC 76; Flam. 4482; Dicht. II 3; PCU. L. IX 137; SDkm. 306; Sber. 347; Ined. 96, 133; *Elienor* Alb. 359; *Rocamador* Alb. 1893; 2903, 6848; Milá 146; *Victor* Brev. 12356; (1. sg. pr. c.) *azor* BB X; Brev. 11151; *plor* Anth. 142; Brev. 29455.

*-ōrcs (adj.) *plusior* Milá 76.

-ōret (3. sg. pr. c.) *avigor* Béz. 108; *azor* Brev. 3138, 10867; *onor* AD II 57; *plor* Alb. 2884; Brev. 23553.

-ōrium (subst.) *cobertor* PV XLVI 17; Nat II 1168; *dormitor* Flam. 3987; *lavador* Milá 75, 76, 77, 78; *mirador* Alb. 4454; *parentor* SDkm. 216; Alb. 6736; *parlador* Nav. XL, XC; *refreitor* Dicht. VII 1; Rüg. IV 37; Ined. 318; *saintor* 6321, 6757, 7688; Anth. 144.

*-ŏrnum (nom. propr.) *Ventador* Anth. 246; Brev. 33504; (adv.) *entor* Alb. 6834, 7743.

-ōro (1. sg. pr. i.) *alegor* Ined. 219; *atemor* Ined. 58; *azor* Chr. 174; Alb. 4411, 6743; Ined. 105, 230; *onor* GBorn IV 12; *plor* Ined. 5, 182; Corn. 638; Milá 378.

-ŏro? (1. sg. pr. i.) *ator* [von lat. tŏrus?] Corn. 648.

-ŏrro (adv.) *por* PV XXII 4; Alb. 4420, 6783; SDkm. 216; Leseb. 32.

-ŏrsum (adv.) *alhor* G. Born IV 22; PV XLIV 14; Nav. 4232; Corn. 177; Alb. 2887, 4399, 5302; BDkm. 107; Chr. 172, 222; PCU. L. III 17; Ined. 72, 144.

-ōrum (subst.) *martror* GB XIV 35; *nadalor* BDkm. 101; *pajanor* Rec. X 58; (pron.) *lor* AC 280; PV XXII 34, XXXVII 50; Rüg. IX 15; Chr. 172; BDkm. 107; Alb. 4428; Brev. 268, 27108; Nav. 2151; Flam. 536, 720, 1140, 8030; (nom. propr.) *Martror* Alb. 6845; *Sarrazinor* Alb. 6835; (vbsubst.) *plor* Alb. 5293; Nav. 457.

-ŭrem (subst.) *austor* Auz. cass. 812; Leseb. 132; *voutor* Alb. 5316, 6809; Chr. 173; (nom. propr.) *Austor* Alb. 4427.

*-ŭrmum (subst.) *estor* [=ahd. sturm] Chr. 165.

-ŭrnum (subst.) *jor* Alb. 4429, 7684; Chr. 95; BDkm. 229,

263; *sejor* Anth. 246.

-ŭrre (imperativ) *cor* PV XLVI 46; BB XXXVII; Ined. 108; *acor* Brev. 10233; (adv.) *de cor* Nav. 351.

-ŭrrem (subst.) *tor* AC 147, 225; Alb. 6758, 7673; Ined. 135; Flam. 1321, 1373, 5090; Hon. 40; *bestor* Nav. 694; Leseb. 32, 33.

-ŭrrit (3. sg. pr. i.) *cor* Zi VII 25; AD II 56; BDkm. 101, 229; Leseb. 30; Flam. 4483; *acor* PCU. L. VIII 12; Brev. 370; *recor* PV XXVIII 61; Brev. 12287; *socor* PC XXVII 58; GB IV 11; Nav. 4222; Alb. 5282.

-ŭrro (1. sg. pr. i.) *socor* PV XLVI 22.

-ŭrsum (subst.) *socor* Nav. 3493.

*-ūrum (subst.) *tabor* [= pers. tambûr] Alb. 4464, 7750.

ọrs.[1])

I. = ọr + s.

Bspe: (subst.) *comtors* Flam. 194; *confessors* Bek. XXXII 13; *flors* Hon. 7; *jors* Bek. XVI 24; Chr. 140; *legors* Zi I 10; *miradors* PC XII 36; *pastors* Chr. 80; *tambors* PC II 29; Alb. 5565; (adj.) *melhors* PC XVI 4; (nom. propr.) *Almassors* BDkm. 152; *Martrors* Alb. 5529. -ōres (subst.) *luzors* BDkm. 50; *tortors* Alb. 5513; *fossors* Alb. 5550; *negrors* Alb. 5568; (adj.) *granors* Hon. 77. *-urgos (subst.) *bors* Hon. 51. *-ŭrgus (nom. propr.) *Helenbors* Hon. 7; *Galbors* Hon. 137, 179. -ŭrris (nom. propr.) *Tors* Ined. 153.

II. das s gehört zum Stamm.

-ōrsum (adv.) *alhors* PV V 19; Chr. 80, 129, 140.

*-ŭrsit (3. sg. perf.) *resors* SDkm. 278.

-ŭrsum (subst.) *cors* Corn. 12; BDkm. 21; (part. perf.) *encors* Alb. 5523; *recors* Brev. 10663, 11014.

*-ŭrsum (part. perf.) *sors* PV XVI 8; PR I 29; Alb. 5520.

ọr.

[hác hōra (adv.) *azor* Ined. 286.]

aurum (subst.) *or* Ined. 303; Flam. 7797.

-aurum (subst.) *trezor* GB XVI 8; Ined. 302; Chr. 204.

[-ōrem (subst.) *servidor* SDkm. 294.]

-ōr (nom. propr.) *Antiphanor* AC 83, 123, 172; *Elienor* GB XVI 35; *Hector* Ined. 83, 286; *Nicanor* Ined. 303; *Timor* GB XVI 15; *Torquator* Boet. 40.

-ŏr (subst.) *cor* Boet. 41; Leseb. 32; Corn. 890; Ined. 83; PCU.L. IX 209; BDkm. 126, 200, 204; *mal-cor* Ined. 83.

-ŏrem (1. sg. pr. c.) *afor* Ined. 304.

*-ŏrem (1. sg. pr. c.) *demor* Ined. 302.

-ŏret(ur) (3. sg. pr. c.) *demor* Boet. 42.

-ŏret (3. sg. pr. c.) *acor* Ined. 83.

-ŏrio(r) (1. sg. pr. i.) *mor* Rev. XX B.

[1]) vgl. Stengel $61^2$, 45—$62^1$,9.

-ŏris (adv.) *defor* Flam. 213, 2137, 2748; GB XVI 31, XX 13.
-ŏrit(ur) (3. sg. pr. i.) *mor* AC 84; Nat I 406; Chr. 287; Ined. 161, 286, 302; PCU.L. IX 210.
-ŏror (subst.) *sor* GB XX 14; Ined. 302.
-ŏrtem (subst.) *mor* SDkm. 294.
-ŏrum (subst.) *for* AC 124; Chr. 204; BDkm. 200; Ined. 304; *sicamor* GC III 11; Chr. 204; (vbsubst.) *demor* GB XVI 24; BDkm. 126, 200; Corn. 891.

ǫrs.[1])

I. = ǫr + s.
Bspe: (subst.) *cors* AD XV 11; Flam. 3996; *demors* AD XV 18; *ors* PCU.L. IX 102; (nom. propr.) *Elienors* Leseb. 29.
II. das s gehört zum Stamm.
-ŏris (adv.) *fors* Brev. 6987; *defors* BDkm. 221; AD XV 25.
*-ŏris (2. sg. pr. i.) *mors* Flam. 3997.
-ŏrpus (subst.) *cors* Brev. 6988, 19801; Leseb. 29; BDkm. 221; Sber. 358; Flam. 3996.
-orsit (3. sg. perf.) *estors* Brev. 19801.
-ŏrsum (part. perf.) *comors* AD XV 4.
-ŏrtiet (3. sg. pr. c.) *esfors* Brev. 9988.
-ŏrtium (subst.) *cofors* Brev. 11290, 12983.

ǫra.[2])

háс hora (adv.) *aora* Flam. 226, 749; *cora* BDkm. 44; Brev. 16542.

-ōram (subst.) *mora* Flam. 3365; *ora* Brev. 227, 7974, 15868, 31754; *pastora* SG III 96; *penhora* Brev. 20364.
-ŏr*am (adj.) *melhora* Milá 394.
orat (3. sg. pr. i.) *ora* Brev. 13914.
-ōrat (3. sg. pr. i.) *avigora* SG III 94; *azora* SG III 100; BDkm. 145; *descolora* SG III 76; *enamora* Brev. 31753; Flam. 3364; *laora* Brev. 13913; Flam. 5137; BDkm. 44; *onora* SG III 92; Ined. 303; *dezonora* SG III 82; Brev. 20365; *plora* Flam. 750, 1013, 4035.
-ŏr*at [statt -ŏret] *flora* SG III 86; *desflora* SG III 102.
-ŭeram, -ŭerat (1. und 3. sg. cond.) *fora* SG III 74; Ined. 304; Brev. 4088, 7975; Flam. 4036, 7339.
-ŭrrat (3. sg. pr. c.) *socora* Ined. 301.
zusamstzg: *onor. a* [-ōrem habet] SG III 90.

ǫras.

= ora + s.
Bspe: (subst.) *oras* BDkm. 252; Leseb. 137; Flam. 2234; Brev. 6339, 17141; *penhoras* Leseb. 137; (adv.) *aboras* Flam. 2235; *coras* BDkm. 253.
-ōras (2. sg. pr. i.) *laoras* Brev. 25006; *ploras* Brev. 25005.

ǫra.

-ōram (vbsubst.) *demora* BDkm. 220; Heil. Geist 85; Ined. 302.
-ŏras (adv.) *fora* BDkm. 202;

[1]) vgl. Stengel 56[1], 28—39.
[2]) vgl. Stengel 61[1], 45—62[1],9.

Digitized by Google

Flam. 4582; *defora* Flam. 1045; Brev. 5780; BDkm. 220.
[-ŏrat (3. sg. pr. i.) *azora* Flam. 861.]
-ŏrat (3. sg. pr. i.) *acora* Flam. 1046; *transfora* Brev. 5779; Ined. 304.
-ŏrat(ur) (3. sg. pr. i.) *mora* Ined. 302; *demora* Auz. cass. 900; Flam. 860.

ǫrba.

ŏrbam (adj.) *orba* Flam. 5142.
-ŏrbat (3. sg. pr. i.) *essorba* Flam. 5142.
-ŏrvam? (subst.) *corba* GB VIII 26.
-ŏrvat? (3. sg. pr. i.) *encorba* GB VIII 28.
-?? (subst.) *torba* GB VIII 25; (nom. propr.) *Jorba* GB VII c9.

orc.

ŏrcum (subst.) *orc* BDkm. 96.
*-ŭrgum (subst.) *borc* [= ahd. burg] BDkm. 96; Hon. 169; (nom. propr.) *Galborc* Hon. 169.

ǫrcs.[1])

= ǫrc + s.
Bspe: (subst.) *borcs* Flam. 406.
-urc*os (subst.) *antreforcs* Flam. 405.

orcas.

-orcas (nom. propr.) *Majorcas, Menorcas* Hon. 120.

ǫrda.

ŏrdam (subst.) *orda* Ined 262.
-ŏrdam (subst.) *borda* Ined. 261; *corda* AD VIII 18; BDkm. 95; SDkm. 262; Leseb. 32; *manicorda* Flam. 606; BDkm. 95; (nom. propr.) *Gorda* Ined. 262.
-ordat (3. sg. pr. c.) *morda* AD VIII 26; Ined. 262; *commorda* AD VIII 54.
*-ŏrdat (3. sg. pr. i.) *acorda* AD VIII 9; Bek. VIII 3; Flam. 605, 3357, 4843; Leseb. 32; *dezacorda* AD VIII 27; *recorda* AD VIII 45; Flam. 4842; Bek. VIII 4, XXVII 11.
[-ordiam (subst.) *misericorda* Bek. XXVII 12.]

ǫri.

-ŏreum (subst.) *evori* Chr. 31.
-ōrium (subst.) *ajutori* Milá 476; BDkm. 242; Chr. 31; *consistori* Milá 476; *meritori* Brev. 11058; *remestori* BDkm. 242; (nom. propr.) *Gregori* Brev. 10023, 11057; Chr. 31.
-ōro (1. sg. pr. i.) *azori* Chr. 31.

ǫris.

= ǫri + s.
Bspe: (subst.) *meritoris* Brev. 10257; (nom. propr.) *Gregoris* Brev. 10258.

ǫria.

-ōriam (subst.) *gloria* Brev. 13273, 26984; Flam. 690; *victoria* Brev. 13274, 26983.
-ŏriam (subst.) *estoria* Flam. 689.

ǫrma.

-ōrma (imperativ) *conforma* Card. 885.
-ōrmam (subst.) *forma* Auz. cass. 1270; Card. 886.

[1]) vgl. Stengel 56[1], 5—15: *orcs estreit* und 55[2], 46—56[1], 2: *orcs larc.*

Digitized by Google

-ŏrmat (3. sg. pr. i.) *conforma* Auz. cass. 1271.

ọrn.

-ŏrnem (1. sg. pr. c.) *torn* [ọ durch Einfluss von tŭrbare] Chr. 59; Ined. 149; Flam. 2709; Anth. 246.

-ŏrnet (3. sg. pr. c.) *torn* Card. 1207; Flam. 871, 4969, 6521; *entorn* Nat V 222.

-ŏrno (1. sg. pr. i.) *torn* Flam. 247.

-ŏrnum (vbsubst.) *torn* Nat V 223; Cast. 128; Chr. 96; *recontorn* Flam. 5686; *retorn* Brev. 26495; Nat I 1385; (adv.) *entorn* GB XX 26.

*-ŏrnum (nom. propr.) *Ventadorn* Brev. 28459, 29056, 33664, 33678; Chr. 80; (subst.) *dorn* [= bret. dorn] Chr. 59, 80; Ined. 149.

*-ŭrmum (subst.) *estorn* Cast. 126.

-ŭrnet (3. sg. pr. c.) *sojorn* Flam. 6522.

-ŭrnum (subst.) *alborn* GB XX 27; Cast. 131; Card. 1207; Chr. 80; *forn* GB XX 25; Chr. 59, 80; *jorn* GB XX 24; Brev. 11234, 28458, 29055, 33663, 33679; Chr. 96; BDkm. 79; Ined. 148; *sojorn* Cast. 130; BDkm. 78; Chr. 59; Sber. 364; Flam. 2710; Ined. 148; (adj.) *sorn* BDkm. 48.

ọrns[1].

= ọrn + s.

Bspe: (subst.) *dorns* Auz. cass. 599; *jorns* Brev. 3820; Flam. 2124; Leseb. 101; *sojorns* Auz. cass. 600; Flam. 2125; *torns* Brev. 3821; -ŏrnus (adj.) *adorns* Leseb. 101.

ọrna.

-ŏrnam (adj.) *adorna* AD VII 37.

-ŏrnat [aus ōrdinat] *adorna* AD V 45.

ŏrnat (3. sg. pr. i.) *torna* AD V 42; Card. 12; Flam. 5179; *atorna* AD V 14; *entorna* BDkm. 241; Flam. 2178; *trastorna* AD V 42; BDkm. 241.

-ŭrnat (3. sg. pr. i.) *ajorna* AD V 21; Flam. 2179; *sojorna* Card. 11; Flam. 5178.

ọrna.

-ŭrnat (3. sg. pr. i.) *corna* Brev. 9712; BDkm. 208.

-ŏsynam (subst.) *almorna* Brev. 9711; BDkm. 208.

ọro(n).

-ōrant (3. pl. pr. i.) *onoro* Flam. 7310.

-ŭerunt (3. pl. perf.) *foro* Flam. 7309.

ọro(n).

-ŏrant (3. pl. pr. i.) *decoro* Flam. 7119.

-ŏrent (3. pl. pr. c.) *aforo* Flam. 7120.

ọrp[2].

ŏrbum (adj.) *orp* Brev. 20632; Chr. 306.

[1] vgl. Stengel 57², 14—22 (=ons estreit) und 57², 2—7 (=ons larc).

[2] vgl. Stengel 57¹, 42—43: orbs larc; und 57¹, 46: orbs estreit.

-ŏrvum (subst.) *corp* Brev. 20633; Chr. 306.

ǫrre.

*-ŏrere (inf.) *morre* Sber. 352.
-ŭrrem (subst.) *torre* Flam. 1256, 2698.
-ŭrrere (inf.) *acorre* Sber. 352; *socorre* Flam. 2697.
-ŭrrit (3. sg. pr. i.) *corre* Flam. 1255.

ǫrsa.

-ŏrqueat (3. sg. pr. c.) *estorsa* Chr. 202; Hon. 56.
-ŏrtiam (subst.) *forsa* Brev. 5198, 11952; Flam. 635, 2927, 3825, 7351, 11952; Hon. 30, 150.
-ŏrtiat (3. sg. pr. i.) *forsa* Flam. 2928; Leseb. 31; *enforsa* Flam. 7352; *esforsa* Brev. 5197; BDkm. 42; Flam. 3824.
-orticat (3. sg. pr. i.) *escorsa* Chr. 202.
-ortic(em + am (subst.) *escorsa* Brev. 11951.
-?? (adv.) *al'orsa* Hon. 30, 150; (3. sg. pr. i.) *comorsa* Chr. 202.

ǫrser.

-ŏrquere (inf.) *torser* Flam. 2906; Leseb. 32; *estorser* Flam. 2905; Leseb. 32.

ǫrt.

-ŏrtem [aus cohŏrtem] (subst.) *cort* Sber. 354; Flam. 104, 919.
*-ŭrtet (3. sg. pr. c.) *biort* [= mhd. behurten] Flam. 918.
-ŭrtum (adj.) *cort* Flam. 105.
*-ŭrtum (subst.) *biort* Sber. 353.

ǫrtz.[1]

I. = ǫrt + s.

Bspe: (subst.) *biortz* Sber. 171; *cortz* ADXV 15; Sber. 171; Flam. 479; (adj.) *cortz* ADXV 22; -ŏrtus? (adj.) *bortz* AD XV 29; -ŭrdus (subst.) *bortz* ADXV 36; (adj.) *sortz* ADXV 8; Flam. 480.

II. das s gehört zum Stamm.

-ŭrgit (3. sg. pr. i.) *sortz* AD XV 1.

ǫrt.

-ŏrdem? (subst.) *cort* ADVI 34.
-ŏrdet (3. sg. pr. i.) *mort* Flam. 1548.
-ŏrdet (ur) (3. sg. pr. c.) *acort* Flam. 4862; *dezacort* Alb. 3399.
-ŏrdo(r) (1. sg. pr. i.) *acort* AD I 29; PRIV 36; Alb. 3388; *dezacort* Alb. 3391; *recort* Flam. 4863; Chr. 202; ZiX 34.
-ŏrdum (vbsubst.) *acort* ZiX 53; Milá 78; Chr. 281; *dezacort* Zi X 131; *descort* Chr. 267; Brev. 5923; *recort* Brev. 14229; Chr. 280.
-ŏrtem (subst.) *mort* ZiX 17; PVXVI 16; Brev. 14230, 18667; Ined. 283; *sort* BBIII 5; PV XVI 46; Chr. 202; (adj.) *fort* ZiX 36; PVXVI 51; Alb. 3385; Ined. 124; Chr. 202; (nom. propr.) *Autafort* BBIII 13; X 5; *Durfort* ADI 29; *Monfort* Alb. 3400; Milá 78; *Pelfort* Alb. 3403; (1. sg. pr. c.) *deport* BBX 3.
-ŏrtet (3. sg. pr. c.) *port* NatII 917; ZiX 129; *aport* Brev. 13909; *sobreport* Nat II 354; *trasport* Alb. 3394.
-ŏrtet (ur) (3. sg. pr. c.) *conort* Flam. 1358; *desconort* Flam. 2573.

---

[1]) vgl. Stengel 57[1], 28—39.

-ŏrto (1. sg. pr. i.) *port* Zi X 145; Ined. 124; *aport* Flam. 7776; *deport* Ined. 98.

-ŏrto(r) (1. sg. pr. i.) *conort* Ined. 235, 273.

-ŏrtum (subst.) *ort* Zi X 39; Brev. 18666; Anth. 170; *port* Zi X 91; Chr. 95, 202, 281; *deport* Zi X 55; BB X 3; Chr. 95, 207; *tort* Zi X 15; Chr. 202; BDkm. 64; (part. perf.) *estort* Ined. 235; Alb. 3402; (nom. propr.) *Deport* Chr. 281; *Port* Alb. 3398; (vbsubst.) *confort* AD VI 13; PR IV 22; *conort* PV XVI 26; Brev. 30694; Chr. 281; *contrafort* AD I 32; *desconort* Zi X 72; Flam. 4103.

-ŏrtuum (part. perf.) *mort* Flam. 1705; Hon. 206.

-?? (nom. propr.) *Niort* Milá 78; Alb. 3397.

ọrtz[1].

I. = ọrt + s.

Bspe: (subst.) *acortz* Zi XVII 46; BDkm. 134; *mortz* Zi XVI 7, XVII 8; Nat III 167; *ortz* Zi XVII 16; *recortz* Chr. 278; u. s. w. -ŏrtes (2. sg. pr. c.) *portz* AD IX 96. — *-ŏrtes (2. sg. pr. c.) *deconortz* GB XII 1.

II. das s gehört zum Stamm.

-ŏrquet (3. sg. pr. i.) *tortz* AD IX 79; *destortz* Card. 437; *estortz* Flam. 5139.

-ŏrtio (1. sg pr. i.) *esfortz* AD IX 11.

-ŏrtit (3. sg. pr. i.) *effortz* Card. 436.

-ŏrtium (subst.) *effortz* Zi XVII 6; Chr. 85, 130; Flam. 5138.

ọrta.

-ŏrtam (subst.) *porta* GB XX 8; Chr. 201; Brev. 17139, 26335; Leseb. 31; Flam. 285, 1424, 3993; SDkm. 282; Ined. 177; *torta* GB XX 10; *redorta* PV Anh. VI 27; (part. perf.) *torta* Chr. 201; Hon. 9; BDkm. 41; *estorta* Brev. 8265; BDkm. 233.

-ŏrtat (3. sg. pr. i.) *porta* BDkm. 40, 41; Flam. 284, 3992, 6141; Hon. 149; *aporta* Ined. 178; *emporta* Chr. 201; *sobreporta* SDkm. 306; Sber. 347; *trasporta* Leseb. 31.

*-ŏrtat (3. sg. pr. c.) *amorta* Ined. 310.

-ŏrtat(ur) (3. sg. pr. i.) *conorta* BDkm. 233; Flam. 5047; Ined. 310; *desconorta* Ined. 310; Flam. 3992; *desconforta* PV Anh. VI 26.

-ŏrtuam (adj.) *morta* GB XX 9; Brev. 8266; BDkm. 40; SDkm. 306; Flam. 1423.

ọrtas.

-ŏrtas (2. sg. pr. i.) *aportas* Flam. 5251; *emportas* BDkm. 258.

*-ŏrtas (2. sg. pr. i.) *conortas* Flam. 5250; *desconortas* BDkm. 258.

ọrto(n).

-ŏrtant (3. pl. pr. i.) *porto* Flam. 783, 1364, 7117; *deporto* Flam. 784, 7118.

---

[1]) vgl. Stengel 56², 38—57¹, 25.

Digitized by Google

-ŏrtant(ur) (3. pl. pr. i.) *conforto* Flam. 1363.

ǫs.

-ŏcet (3. sg. pr. i.) *nos* Chr. 131.
ŏs (subst.) *os* Hon. 10; Chr. 131; Flam. 1614.
-ŏssum (subst.) *carros* Chr. 131; *dos* GB XX 18; Chr. 131; (adj.) *gros* GB XX 19; Flam. 1613; Chr. 251.
-ŏtes (2. sg. pr. i.) *pos* Hon. 10.
-?? (nom. propr.) *Alos, Bocados* GB XX.

ǫssa.[1])

ŏssa (subst.) *ossa* BDkm. 256; Chr. 200.
-ŏssa (subst.) *trasdossa* Chr. 200.
-ŏssam (subst.) *fossa* Chr. 200; BDkm. 256; (adj.) *grossa* Chr. 200; (nom. propr.) *Seragossa* GB III 18.
*-ŏtsam? (adj.) *mossa* [= ndl. mots?] GB III 20.

ǫsc.

*-ŏscum (subst.) *bosc* [v. griech. βοσκή?] Auz. cass. 1535.
-?? (subst.) *closc* Auz. cass. 1536.

ǫsca.

-ŏscat (3. sg. pr. c.) *conosca* Brev. 28567; Corn. 626; Flam. 5140.
-ŭscam (adj.) *losca* Brev. 28568; Corn. 627; Flam. 5141.

ǫsso(n).

-ŭissent (3. pl. cond.) *fosso* Flam. 1192, 7172.
-ŭssiunt (3. pl. pr. i.) *tosso* Flam. 1193, 7171.

ost.[2])

-ōnstet (3. sg. pr. c.) *cost* Chr. 129; Alb. 596.
-ōnstum (vbsubst.) *cost* Alb. 600.
-ŏsitum (subst.) *prebost* Alb. 603; *repost* Brev. 8078, 21463; (part. perf.) *espost* Flam. 2942; *respost* Flam. 2941, 4785; Alb. 604.
*-ŏsitum [statt—ŏnditum] (adv.) *a rescost* Chr 129; Flam. 2334; Auz. cass. 789; (part. perf.) *escost* Alb. 602.
-ŏstem (subst.) *ost* Flam. 125; Chr. 129; Alb. 598; *post* Flam. 2335, 7753.
-ŏstum (adv.) *tost* Auz. cass. 790, 1527; Flam. 124, 7752; Alb. 599; Chr. 129; *tantost* Brev. 8077, 21462.
*-ŏstum (subst.) *rost* Alb. 601.
-ŭstum (subst.) *aost* Flam. 5520; Alb. 597.
-ūxt*um (subst.) *ajost* Flam. 5521.

osta.

-ōnstat (3. sg. pr. i.) *costa* Chr. 129; BDkm. 32; Flam. 2585, 5087.
-ŏsitam (subst.) *aposta* Brev. 33054; *posta* Chr. 206; (part. perf.) *emposta* BDkm. 232.
*-ŏsitam [statt—ŏnitam] (subst.) *somosta* Chr. 129, 205; BDkm. 32.
-ospitam (subst.) *osta* Chr. 205.
-ŏstam (subst.) *costa* Chr. 206; BDkm. 232; Brev. 33055; (nom.

---

[1]) vgl. Stengel 65², 39—45.

[2]) Bei den Reimendungen *ost, osta, oste, ostra* und *ostre* ist die Qualität des Vokals unbezeichnet geblieben wegen der hier häufig auftretenden Mischformen.

Digitized by Google

propr.) *Pantecosta* SDkm. 278; Flam. 184, 2586, 5086.
-ŭxt'am (subst.) *josta* Chr. 129; Flam. 7989.
-ŭxt'at (3. sg. pr. i.) *josta* Heil. Geist. 11; *ajosta* Chr. 129; SDkm. 278; Flam. 185, 7990.

oste.

-ōnstet (3. sg. pr. c.) *coste* Flam. 2023.
-ospitem (subst.) *oste* Flam. 2022.

ostra.

-ōnstra (subst.) *mostra* BDkm. 78.
-ōnstrat (3. sg. pr. i.) *mostra* Brev. 1688; Flam. 1093, 1968.
-ŏstram (pron.) *nostra* Brev. 1687; Flam. 1094; *vostra* Brev. 17930; BDkm. 78; Flam. 1969.

ostre.

-austro (1. sg. pr. i.) *enclostre* Chr. 31.
-ōnstrat (3. sg. pr. i.) *demostre* Leseb. 145.
-ōnstrem (1. sg. pr. c.) *mostre* GBIV 21; PCU.L. IX 56.
-ōnstro (1. sg. pr. i.) *mostre* Flam. 2828, 4571.
-ŏstrum (pron.) *nostre* Chr. 31; *vostre* Chr. 31; Leseb. 145; GBIV 22; PCU.L. IX 57.
-?? (nom. propr.) *Daurostre* Chr. 31.

ǫt.

-ōtem (subst.) *cot* Ined. 34; *sobrecot* Flam. 7446; *dot* Brev. 18580; *nebot* Ined. 34.
-ōtum (subst.) *comot* Brev. 1702, 2885, 24346; (nom. propr.) *Got* Flam. 7219.
-ŭtto (subst.) *glot* Nat II 878.
-ŭttum (subst.) *mot* BDkm. 140; Flam. 3942, 7220; Ined. 34; (adj.) *tot* Ined. 34; Brev. 2884; Flam. 3943.
-ŭtum (subst.) *lot* Ined. 34; Card. 929.
-?? (subst.) *albergot* Flam. 7465; *arlot* Brev. 18580, 22944; *escot* BDkm. 140; *sot* Card. 930; (nom. propr.) *Iscariot* Brev. 22945; *Pueycibot* Brev. 28050.

ǫtz.[1]

I. = ǫt + s.
Bspe: (subst.) *arlotz* Chr. 209; *glotz* Nat II 1435; ADXV 34; GBXVII 23; *motz* Flam. 6027; Chr. 82. 289; *nebotz (botz)* BDkm. 125; GBXVII 48; Card. 1004; (adj.) *totz* ADXV 13; Nat II 1434, 1573; Auz. cass. 1295; Brev. 7417, 10784; u. s. v.
-ōdos (subst.) *notz* Chr. 128.
-ŭltos (subst.) *sanglotz* Flam. 6026; (adj.) *motz* Brev. 1753, 19009. -ŭptos (part. perf.) *rotz* Auz. cass. 1294; ADXV 20.
-?? (subst.) *estribotz* Chr. 85; *galiotz* Chr. 209.

II. das s gehört zum Stamm.
-ōcem (subst.) *votz* ADXV 41; Chr. 82, 128; Brev. 7418.
-ŭcem (subst.) *crotz* Brev. 10783, 11551, 19008; Milá 192; Ined. 194; Chr. 290; *dotz* Ined. 194; *notz* Ined. 195; Brev. 11552; Milá 235.

[1]) vgl. Stengel 58[1], 20—37.

-ŭptus (adv.) *sotz* GB XVII 22; Ined. 194; Chr. 289; *desotz* Chr. 196; Brev. 1574.
-ŭteum (subst.) *potz* Brev. 11795; Ined. 195; Chr. 82, 289.
-?? (subst.) *corrotz* Chr. 127; Milá 192; Ined. 193, 196.

ǫt.

*-ŏtet (3. sg. pr. i.) *pot* Card. 508; Alb. 57; Sber. 189; Flam. 1252, 4100, 7885.
-ŏttum (subst.) *trot* Sber. 189; Flam. 1251.
-?? (subst.) *avalot* Flam. 7884; *desnot* Flam. 4101; Card. 509; (adj.) *sot* Alb. 69; (nom. propr.) *Marescot, Nembrot* BDkm. 98.

ǫta.

*-ōtam? (subst.) *rota* Chr. 176; Flam. 211; Hon. 45.
*-ŏttat? (3. sg. pr. i.) *bota* [= ndl. botten?] Chr. 176; Hon. 45.
-ŭttam (subst.) *gota* Flam. 5674; (adj.) *tota* Flam. 211, 5675.

ǫtas.

= ǫta + s.

Bspe: (subst.) *gotas* Brev. 6148; (adj.) *totas* Brev. 6147, Leseb. 135; *trastotas* Brev. 30253; Bek. XXXI 15. -ŭltas (adj.) *motas* Brev. 30252. -ŭtas (adj.) *glotas* Leseb. 135. -?? (subst.) *crotas, cavarotas* Brev. 12660, —59.

ǫta.

-ŏtam (subst.) *cota* Chr. 206; Flam. 1267; *pilota* Chr. 206; Flam. 4400.

-ŏtat (3. sg. pr. i.) *nota* Flam. 601; BDkm. 95.
*-ŭrdam? (adj.) *lota* Chr. 206.
-?? (subst.) *bota* Flam. 1268.

oto(n).

-?? (3. pl. pr. i.) *coto, encloto* Brev. 7882, —3.

ǫu.

-ŏlum (nom. propr.) *Palou* Brev. 30389.
-ŏvem (subst.) *bou* AD X 44, XIV 4.
-ŏveo (1. sg. pr. i.) *mou* Flam. 2784.
-ŏvet (3. sg. pr. i.) *mou* Brev. 30388. AD I, X 6 XIV 20; Hon. 109; Flam. 2490, 6828, 7264, 8008.
ōvum (subst.) *ou* AD X 41, XIV 12.
-ŏvum (subst.) *annou* AD X 34, XIV 28; *renou* AD X 27; (adj.) *nou* AD X 20; XIV 44; Flam. 7263, 8007; Hon. 109.
*-ŭvit [statt -ŭit] *plou* AD X 13, XIV 36; Flam. 2491, 6829.

ǫus. [1]

-ŭlces (adj.) *dous* Auz. cass. 574.
-?? (adj.) *mous* Auz. cass. 573.

oure.

-ŏvēre (inf.) *moure* Brev. 33334.
*-ŭvere [statt -ŭere] *ploure* Brev. 33335.

ǫussa.

-ŭlcem (+ -am) (adj.) *doussa* Card. 1783; Flam. 4395.

[1]) vgl. Stengel 56[1], 19—25.

-ŭlc*iat (3. sg. pr. i.) *adoussa* Card. 1784; Flam. 4394.

ọut.

-ō tum (subst.) *vout* Chr. 220.
-ŭltet (3. sg. pr. c.) *escout* Chr. 220.
-ŭltum (adj.) *estout* Chr. 220; BDkm. 146; Flam. 2894; *mout* Chr. 220; BDkm. 146; Flam. 2893.

ọutz.[1])
= ọut + s.
Bspe: (subst.) *voutz* BDkm. 172; (adj.) *moutz* BDkm. 172.

ọut.

-ŏllitum (part. perf.) *tout* Sber. 359; Flam. 2326.
-ŏlūtum (part. perf.) *sout* Sber. 359; Flam. 2327.

ọutas.

-ŏlitas (part. perf.) *esmoutas* AD XII 50.
-ŏllitas (subst.) *destoutas* AD XII 10; (part. perf.) *toutas* AD XII 42.
-ŏlūtas (subst.) *voutas* AD XII 2; (part. perf.) *assoutas* AD XII 26; *envoutas* AD XII 34.
-ultas (part. perf.) *coutas* AD XII 18.

ọva.

-ŏbat (3. sg. pr. i.) *prova* Chr. 30.
-ŏvam (adj.) *nova* Chr. 30; Flam. 7378.
-ŏveam (1. sg. pr. c.) *mova* Chr. 30; Flam. 7377.
*-ŭvat [statt -ŭat] (3. sg. pr. c.) *plova* Chr. 30.

ọvas.

-ŏvas (nom. propr.) *Ricas Novas* Brev. 33909.
-ŏveas (2. sg. pr. c.) *movas* Brev. 33908.

ọza.[2])

[-aus*am (adj.) *oza* Alb. 1785].
-ōnsam (subst.) *espoza* MM XIX 12; Brev. 12139, 32702; Flam. 1108; Hon. 50.
-ōsam (adj.) *amoroza* Chr. 111, 245; *angoissoza* Chr. 202; *antoza* Flam. 542; *aurilloza* Chr. 112; *caloroza* Flam. 2919; *cobeitoza* Chr. 245; *doloirosa* Chr. 202; *enojoza* MM XIX 10; *fructuoza* Brev. 916; *guinhoza* BDkm. 33; *gracioza* Leseb. 147; *iroza* Brev. 355; *jojoza* Chr. 111, 245; Flam. 541; *lebroza* BDkm. 232; *orgolhoza* MM XIX 11; BB XXVIII 22; *piatoza* Flam. 2920; *plumoza* Auz. cass. 273; *pretioza* Brev. 6006, 12140, 32703; *rabioza* Chr. 202; *ronhoza* Auz. cass. 274; *vertuoza* Brev 915, 6986; (nom. propr.) *Mascaroza* Leseb. 147; *Scabioza* Brev. 6985; *Toloza* Chr. 202; BB XXVIII 24;

[1]) vgl. Stengel 57², 25—36.
[2]) vgl. Stengel 66¹, 18—21.

Digitized by Google

MMXIX 13; BDkm. 33; Alb. 1780.
[-ŏsam (subst.) *roza* Alb. 1784.]
-ŭrsam (subst.) *toza* BBXXVIII 23; Chr. 245; Flam. 1107.
*-ū tam (subst.) *drosa* Leseb. 109.
-?? (subst.) *gloza* Alb. 1786.

ǫzas.

I. = ǫza + s.
Bspe: (adj.) *coratgozas* Brev. 5568; *perezozas* Brev. 18672; *poderozas* Brev. 1179; *umorozas* SDkm. 209; *voluntozas* Brev. 18673.
-ŏsynas (subst.) *almozas* BDkm. 76.

ǫza.[1])

-ŏceat (3. sg. pr. c.) *noza* Rev. XX B.
-ŏsam (subst.) *roza* Flam. 4704; Rev. XX B.
-ŏscidat (3. sg. pr. i.) *arrosa* Flam. 4705.

## Berichtigungen.

p. 7 z. 15: majęstre. — p. 8 z. 2: Sarrazęna. — p. 9 z. 28: ist ganz zu tilgen. niu ist = nīdum u. nicht Nebenform von nęu [= nivem]. — p. 13. z. 6: [-ŭrsum]. — p. 16 z. 25: apruęme. — p. 22 z. 1: dizętz, dizęs. — p 22 z. 8: quęsta, conquęsta. — p. 24 z. 17: ęs (ętz). — p. 26 sp. 2 z. 3: destrẹit. — p. 26 sp. 2 z. 44: sẹc. — p. 28 sp. 2 z. 4: quęst. — p. 28 sp. 2 z. 37: [*-innum]. — p. 31 z. 40: Napolski. — p. 52 sp. 1 z. 9: 143. — p. 54 sp. 2 z. 21: ŏleum.

---

Zum Schluss mag es mir noch gestattet sein, meinem hochverehrten Lehrer, Herrn Professor Dr. Hermann Suchier, für die Anregung zu dieser Arbeit und für freundlichst gewährte Ratschläge auch an dieser Stelle meinen ergebensten Dank auszusprechen.

---

[1]) vgl. Stengel 66[1], 13—17.

Digitized by Google

# Vita.

Natus sum Ernestus Erdmannsdörffer Luccaviensis die XXVII mens. Jan. a. h. s. LXX, patre Ernesto matre Helena e gente Ruthardt orta quos parentes adhuc superstites veneror. Fidei addictus sum evangelicae. Litterarum primordiis Dresdis imbutus gymnasium-reale-Regiopolitanum Berolinense per novem annos frequentavi. Maturitatis testimonium auctumno a. h. s. XC adeptus linguarum recentium, imprimis Romanicarum, studio me dedidi Berolini Heidelbergae Halis. Praeceptores mei doctissimi fuerunt: Bülbring, Cloëtta, Dilthey, Erdmannsdörffer, Geiger, Kiepert, Löwenfeld(†), Neumann, Paulsen, E. Schmidt, J. Schmidt, Sternfeld, Suchier, Tobler, Vaihinger, Waetzoldt, Wagner, Zangemeister, Zeller, Zupitza (†). Benevolentia Adolfi Tobler mihi contigit, ut seminarii Romanici essem sodalis; item seminario suo Romanico sodalem me ascripsit Hermannus Suchier.

Quibus omnibus viris, imprimis professoribus clarissimis Suchier et Tobler, gratias ago quam maximas.

Digitized by Google

2.

# UNTERSUCHUNGEN

ÜBER DAS MITTELENGLISCHE GEDICHT

# THE BUKE OF THE HOWLAT

---

## INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

**ERLANGUNG DER DOCTORWÜRDE**

DER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FACULTÄT

DER

VEREINIGTEN FRIEDRICHS-UNIVERSITÄT
HALLE-WITTENBERG

VORGELEGT VON

**JOSEPH GUTMANN**

AUS BEVERUNGEN

HALLE A/S

1892.

Digitized by Google

C. VOGT's Buchdruckerei (E. EBERING), Berlin, Linkstrasse 16.

*HERRN SOBERSKY*

*IN GERA*

*IN DANKBARKEIT GEWIDMET.*

---

## Vorbemerkungen.

1. Handschriften des Buches von der Eule.

a. Compilation von John Asloan, cr. 1515 geschrieben, Auchinleck Library.

b. Bannatyne Ms., 1568 geschrieben, Advocates Library, Edinburgh.

2. Ausgaben.

a. Einige Quartseiten einer gedruckten Ausgabe fand Laing in den alten Deckeln eines Protocol-Book, das noch vor 1530 geschrieben war.

b. Pinkerton, Appendix zu „Scotish Poems, reprinted from scarce editions“, London 1792 (nach der jüngeren Handschrift).

c. D. Laing, The Buke of the Howlat by Holland, printed at Edinburgh, 1823, Bannatyne Club (nach der älteren Handschrift).

d. Ein Neudruck der letzten Ausgabe wurde von D. Donaldson besorgt, Paisley 1882.

---

Meiner Arbeit habe ich die Ausgabe von D. Laing zu Grunde gelegt. Die Belege in dem grammatischen Teil sind fast nur massgebenden Reimen entnommen; die seltenen Fälle, in welchen eine Form aus dem Inneren des Verses angeführt wird, sind durch Vi (= Versinneres) kenntlich gemacht.

Die Anregung zu dieser Arbeit ist von Herrn Professor Dr. JULIUS ZUPITZA ausgegangen, und es sei mir daher gestattet, meinem verehrten Lehrer an dieser Stelle meinen aufrichtigen Dank auszusprechen.

---

Digitized by Google

## I. Inhalt des Buches von der Eule.

Der Inhalt des Gedichtes ist allerdings schon ausführlich und in den Hauptsachen richtig in der Vorrede zu Laing's Ausgabe, p. XII—XVI, und in D. Irving's History of Scotish Poetry, p. 166, angegeben. Da es aber vielleicht nicht ohne Nutzen ist zu zeigen, dass nur ein verhältnismässig kleiner Teil des Werkes das eigentliche Thema behandelt, und wie sehr und wie oft der Verfasser sich von demselben entfernt, so lasse ich hier mit Angabe der Strophenzahlen kurz den Inhalt folgen:

Strophe 1—3: Der Dichter macht an einem schönen Maimorgen einen Spaziergang, der ihn zu einer blumengeschmückten Wiese und dann dem Ufer eines Flusses entlang durch einen Wald zu einem schönen See führt.

Str. 4—7: Er hört eine Eule, die ihr Bild im Wasser sieht, sich über ihre hässliche Gestalt beklagen. Sie will zum Papst der Vögel gehen, um sich bei ihm über Dame Natur, die ihr ein so abschreckendes Äussere gegeben hat, zu beschweren. Vielleicht kann er auch durch sein Gebet etwas dazu thun, dass ihr Aussehen geändert werde.

Str. 8 und 9: Sie klagt dem Pfau, der die Würde des Papstes inne hat, ihr Leid, bittet ihn, zu Christus zu beten, dass er sie zu einem schönen Vogel mache, und Natur bei Gott anzuklagen.

Str. 10 und 11: Der Papst darf gegen Natur keine Klage erheben, sendet aber seinen Boten aus, um die geistlichen Stände zu einer Versammlung zu berufen. Mit ihnen will er beraten, wie der Eule zu helfen sei.

Digitized by Google

Str. 12—19: Sie folgen der Aufforderung. Beschreibung der Vögel als geistlicher Würdenträger.

Str. 20: Die Eule trägt vor der Versammlung noch einmal ihre Klage vor.

Str. 21: Die Versammlung kann sich nicht einigen.

Str. 22: Man beschliesst, auch die weltlichen Stände zur Beratung zu ziehen, da die Sache ihre gemeinsame Herrin Natur angeht.

Str. 23: Die Schwalbe, der Bote der Versammlung, eilt zum Kaiser, der in Babylon weilt, um ihm und seinen Vasallen die Botschaft zu überbringen.

Str. 24: Sie folgen dem Rufe.

Str. 25 und 26: Aufzählung derjenigen Vögel, die dem weltlichen Stande angehören. Der Specht hat das Amt eines *pursevant*.

Str. 27 — 29: Er trägt das Wappen des Papstes, des Kaisers von Almane, der Könige von Frankreich und Schottland. Der Dichter giebt eine Beschreibung der Wappen dieser Fürsten.

Str. 30 — 33: Neben dem Wappen des Königs von Schottland befindet sich das der Douglas. Lob dieses Hauses und Beschreibung des Wappens. Der Dichter will die Geschichte der Douglas von der Zeit des Bruce an erzählen.

Str. 34 — 41: Bruce beauftragt James Douglas, nach seinem Tode mit seinem Herzen nach dem heiligen Grabe zu gehen. James unterzieht sich diesem Auftrage. Seine Kämpfe mit den Sarazenen auf der Rückreise und sein Tod in der Schlacht.

Str. 42 — 45: Weitere Beschreibung des Wappens der Douglas. Vergrösserung ihrer Hausmacht.

Str. 46: Wappen des Earl of Murray.

Str. 47: Wappen des Earl of Ormonde und des Lord Balveny, des vierten Zweiges des Hauses Douglas.

Str. 48: Wappen eines Angehörigen dieses Hauses, welcher der Familie feindlich gegenüber steht.

Str. 49: Der Dichter bricht ab und will zu seinem eigentlichen Thema zurückkehren.

Str. 50 und 51: Weitere Schilderung des Gefolges des Kaisers und Bewillkommnung desselben durch den Papst.

Str. 52 — 55: Gastmahl der versammelten Stände. Singvögel kommen herbei, um ein Loblied auf die heilige Jungfrau anzustimmen.

Digitized by Google

Str. 56 — 59: Lobgesang.

Str. 60 und 61: Der *ja* als *juglour* unterhält die Gesellschaft mit seinen Gauklerstückchen.

Str. 62 und 63: Die Dohle kommt als irischer Barde und belästigt die Versammlung mit ihren Lügen und Unverschämtheiten.

Str. 64 und 65: Der Kiebitz und der Kuckuck machen ihrem Treiben ein Ende, fallen aber dann zum Ergötzen der Gesellschaft einander selbst in die Haare.

Str. 66 und 67: Nachdem der Papst das Tischgebet gesprochen, wird die Klage der Eule beraten, und man beschliesst, Natur anzuflehen, der Eule zu helfen. Natur erhört das Gebet.

Str. 68: Sie befiehlt, dass jeder Vogel der Eule eine von seinen Federn gebe.

Str. 69: Das geschieht. Natur macht daraus der Eule ein neues Kleid. Die Eule ist nun der schönste Vogel.

Str. 70 und 71: Sie wird deshalb stolz. Die Vögel beklagen sich bei Natur über ihren Uebermut.

Str. 72 und 73: Natur erlaubt jedem Vogel, die Feder, welche er der Eule geliehen, derselben wieder zu nehmen.

Str. 74—75, 7: Die Eule ist wieder so hässlich wie zuvor. und macht sich Vorwürfe wegen ihres thörichten Stolzes.

Str. 75, 8 — 76, 9: Ermahnung der Eule, allen Hoch-Gut und Stolz abzuthun.

Str. 76, 10—12: Anrufung Gottes.

Str. 77: Widmung des Gedichtes an die Gräfin von Dunbar, memahlin des Archibald Douglas, und Schluss.

## II. Fabel des Gedichtes.

In einer Anmerkung zu p. XVI seiner Vorrede zum Buche von der Eule führt Laing die Ansicht von Alexander Thomson an, dass der Dichter *„the story of his poem“* der Fabel *„of the Jackdaw with borrowed feathers“* entnommen habe.

Durch eine Vergleichung unseres Gedichtes mit den verschiedenen Versionen dieser so weit verbreiteten Fabel, die ich nach Fuchs, Die Fabel von der Krähe, die sich mit fremden Federn schmückt, Berl. Diss. 1886, anstellte, fand ich, dass das Buch von der Eule, soweit es von der Eule und ihrem Geschick handelt, derjenigen Version seinen Stoff entnommen hat, die in

Digitized by Google

den Narrationes des Odo de Ciringtonia (veröffentlicht von Oesterley, Jahrb. f. rom. u. engl. Lit. IX 149 und von L. Hervieux, Les Fabulistes latins, Paris 1884, T. II, 600) enthalten ist. Der Vollständigkeit halber lasse ich dieselbe hier folgen:

*De cornice.*

*Cornix semel videns se turpem et nigram conquesta est aquile. Aquila dicit ei, quod mutuo reciperet plumas de diversis avibus, fecitque sic. Accepit de cauda pavonis, et de alis columbae, et sicut sibi placuit de ceteris avibus. Cornix vero videns se ornatam, cepit deridere et clamare contra alias aves. Venerunt ergo aves et canquerebantur aquile de superbia cornicis. Respondit aquila. Accipiet quelibet avis pennam suam et sic humiliabitur. Quo facto, cornix relicta est turpis et nuda.*

*Sic miser homo de ornatu suo superbit. Sed si accipiat ovis lanam suam, terra linum, boves et caprae corium suum, cirogrilli et agni pelles suas, et remanebit miser homo nudus et turpis. Et ita fiet saltem in die mortis sue. Item exemplum (valet) contra divites qui pro multitudine divitiarum suarum gloriantur. Sed dominus quandoque omnia aufert, et sic humiliantur.*

Anstatt der Krähe, von welcher in dieser Fabel die Rede ist, hat der Dichter eine Eule eingeführt, auf deren Hässlichkeit auch bei Dunbar an mehreren Stellen sich Anspielungen finden, vgl. I, 42, 73 ff; 135, 6 (nach der Ausgabe von David Laing, Edinburgh, 1834).

Ist schon der ganze Gang der Handlung in der Fabel derselbe, wie in unserem Gedichte, so wird die Annahme, dass der Verfasser diese und nicht eine andere Version benutzt hat, ganz sicher dadurch, dass die Moral, die sich an die Fabel schliesst, grosse Aehnlichkeit mit der Betrachtung hat, welche die Eule anstellt, nachdem sie wegen ihres Hochmuts ihrer geborgten Schönheit beraubt ist:

*Now mark your mirour be me, all maner of man,*
*Ye princis of pryde for penneis and prowe,*
*That pullis the pure ay,*
*Ye sall sing as I say,*
*All your welth will away,*
*Thus I warn yow.*
*Think how bair thow was borne, and bair ay will be,*

*For oucht that sedis of thj self in ony sessoun;*
*Thy cude, thy claithis, nor thy cost, cummis nocht of the,*
*Bot of the frute of the erd, and Godis fusoun.*
*Quhen ilk thing has the awne, suthli we se*
*Thy nakit cors bot of clay, a foule carioun,*
*Hatit and hawles; quhar of art thow hie?*
*We cum pure, we gang pure, baith king and commoun.*
*Bot thow reule the richtuis, thj rovme sall orere.* 75,8—76,9.

## III. Einfluss Chaucer's.

Schon Alexander Thomson spricht sich in der oben angeführten Anmerkung dahin aus, dass der Verfasser „*is indebted to Chaucer's Assemble of Foules for some of the poem's principal decorations*".

Dass der Dichter dieses Werk gekannt und benutzt hat, ist unzweifelhaft; jedoch muss zugestanden werden, dass er sich im Ganzen seine Originalität gewahrt hat, und dass die Aehnlichkeiten zwischen dem Buche von der Eule (BH.) und dem Parlament der Vögel (PF.) fast nur Aeusserlichkeiten betreffen. So hat er sich in der Einleitung gewiss an Chaucer angelehnt, und die ersten drei Strophen unseres Denkmals entsprechen den VV. 183—210 aus dem Parlament der Vögel, welche die Beschreibung des Gartens enthalten, in den Africanus den Dichter hat eintreten lassen. Besonders sind folgende Stellen zu vergleichen:

*A gardyn sawh I ful of blossomed bowis,*
*Upon a ryver, in a grene mede,*
*There as swetnes evermor ynowh is,*
*With floures white, blew, yelow, and rede,*
*And colde welle stremes, nothing dede,*
PF. (Morris IV. 57.) 183—187.

mit: *In the myddis of May, at morne, as I went,*
*Throwe myrth markit on mold till a grene meid,*
*The bemes blythest of ble fro the son blent,*
*That all brichtnyt about the bordouris on breid,*
*With alkyn herbes of air that war in erd lent*
*The feldis flurist, and fret full of fairhed;*
. . . . . . . . . . . . . . . . . . . .

*Thus, throw thir cliftis so cleir,*
*Withoutin fallowe or feir,*
*I raikit till ane reveir,*
*That ryally apperd.* BH. 1,1—6 und 10—13.

Ferner:

*On every bough the briddes herde I synge.* PF. 191.

mit: *All the brayis of the brim bair branchis abuf,*
*And birdis blithest of ble on blossomes bair.*
BH. II, 3 und 4.

*And further abouten I gan espye,*
*The dredfull roo, the buk, the hert, and hynde.*
PF. 194 f.

mit: *And for to lende by that laike, thocht me levar,*
*Becaus that thir*) hartes in heirdis couth huf.*
BH. 2, 6 f.

*Ther growen eke every holsome spice and gras,*
*Ne no man may there wexe seke ne olde.* PF. 206 f.

mit: *The birth that the grund bure was browdin on breidis,*
*With girs gaye as the gold, and granes of grace,*
*Mendis and medicyne for mennis all neidis;*
*Helpe to hert and to hurt, heilful it was.* BH. 3, 1—4.

Auch die Einteilung der Vögel in *sefowle* und *seidfowle* 19,4, welche den geistlichen Stand bilden, und *fowlis of reif* 51,6, welche den weltlichen Stand ausmachen, scheint Chaucer's Einteilung in *watir foule* PF. 327, *foule, that lyveth by seede* 328 und *fowles of ravyne* 323 entnommen zu sein. Darauf macht schon Laing, Anm. zu 19,4, aufmerksam.

Dass der Dichter das PF. gekannt und benutzt hat, ist ferner daraus ersichtlich, dass er sich in der Aufzählung der Vögel in einigen Punkten an Chaucer angeschlossen hat, wenn auch Thomson nicht ganz Recht hat, wenn er a. a. O. sagt, dass *the catalogue of birds* eine Nachahmung Chaucer's ist. Im BH. werden Vögel genannt, die sich bei Chaucer nicht finden, und andererseits führt unser Denkmal nicht alle diejenigen auf, die

*) Für *thir* bei Laing ist wohl *thar* einzuführen.

sich im PF. finden. Nur bei der Aufzählung der Namen der Raubvögel scheint Holland — der Verfasser nennt sich im letzten Verse seines Gedichtes — das PF. direkt als Vorlage benutzt zu haben, denn er hat hier nicht nur dieselben Arten, was ja allein noch nicht viel beweist, sondern auch die Reihenfolge ist bei ihm fast dieselbe wie bei Chaucer. Auch er führt erst den Königsadler an, dann Adler etwas niedrigeren Ranges, darauf *falconis, goishalkis, sparhalkis,* BH. Str. 35 und 36, womit PF. 330—338 zu vergleichen ist.

Ferner entnimmt Holland bei der Beschreibung dieser Vögel einige Züge dem Gedichte Chaucer's. Aehnlich wie dieser V. 331 von dem Königsadler sagt *that with his sharpe looke perseth the Sonne* heisst es bei Holland 25,3 ff.: *Ernes ..., quhilk ... perses the sone with thar sicht.* Auch bei Holland heisst es 25,7 von den Falken, dass sie *gentilly in bewte haboundis,* wie auch Chaucer dem *faucon* V. 337 das Attribut *gentil* beilegt.

Anklänge an das PF. finden sich noch in dieser Beziehung BH. 18,5, wo der Sperling *Sparrowe Wenus* genannt wird, was an PF. 351 *The sparow, Venus' sone* erinnert, ferner vielleicht darin, dass unser Dichter gerade den Pfau zum Papst der Vögel gemacht hat, von dem es PF. 356 heisst: *The pecok, with his aungels fethers bryghte.*

Jedoch hat sich der Verfasser von BH. in der Charakteristik der Vögel durchaus nicht an Chaucer angeschlossen. Holland macht seine Vögel zu Trägern kirchlicher oder weltlicher Würden und Ämter, so ist der Pfau Papst, die Fasanen sind Patriarchen, die Kraniche Cardinäle, Schwäne Bischöfe, die Seemöven Mönche, Krähen und Dohlen sind arme fratres, der Hahn ist *chauntour,* der Rabe *dene rurale* u. s. w., der Adler ist *athill emperour our all,* die *ernes* sind Könige, die *geir-falconnis* Herzöge, der *falcone* ist ein Graf und Marschall des Kaisers, *gois-halkis* sind die Führer des grossen Heeres, andere Raubvögel sind tapfere Ritter.

Die gute Gelegenheit bei der Beratung über die Hilfe, welche der Eule auf ihre Klage geleistet werden soll, jeden Vogel in für ihn charakteristischer Weise sich aussprechen zu lassen, wie das Chaucer in seinem Werke in so schöner und poetischer Weise thut, lässt unser Dichter vollständig vorübergehen.

Abgesehen von den oben angeführten Einzelheiten sind es besonders folgende Züge, welche Holland dem PF. entlehnt hat,

nämlich der Gedanke, Vögel sich zu Beratungen vereinigen zu lassen und die Personification der Natur.

Was nun den Gedanken angeht, Vögel in grösseren Versammlungen reden zu lassen, so weist allerdings ten Brink, Chaucer-Studien, p. 124, darauf hin, dass er der mittelalterlichen Dichtung sehr geläufig war, und man könnte annehmen, dass Holland vielleicht auch ohne Einfluss Chaucer's auf ihn gekommen wäre. Aber bei den mancherlei Ähnlichkeiten, die unser Gedicht mit dem PF. hat, können wir nicht umhin, auch hierin eine Nachahmung Chaucer's zu sehen.

Über die Personification der Natur äussert sich schon Thomson a. a. O.: *The personification of Nature . . . is so little suited to the situation in which it stands, as clearly shews it to have been an exotic, transplanted from a much more poetical soil.*

Die Göttin Natur ist im BH. nichts als ein deus ex machina. Sie kommt auf gemeinsame Bitte der geistlichen und weltlichen Stände vom Himmel herab und verschafft der Eule, welche sich über ihre Hässlichkeit beklagt hat, ein neues Gewand, das sie ihr wieder nimmt, nachdem diese ob ihrer Schönheit stolz und übermütig geworden ist. Der Dichter hätte Papst, Kaiser und Stände um so eher mit der Macht ausstatten können, die Bitte der Eule auch ohne Zuhilfenahme der Göttin zu erfüllen, als auch in der Fabel, der Holland seinen Stoff entnahm, der Adler es ist, der den Vögeln befiehlt, der Eule von ihren Federn zu geben.

Aber, da Holland die Göttin Natur im PF. findet, so will er sich auch die Gelegenheit nicht entgehen lassen, durch Herübernahme dieser Figur sein Gedicht dem Chaucer'schen ähnlich erscheinen zu lassen.

Es ist jedoch nur die Einkleidung des Stoffes, welche der Dichter von Chaucer entlehnt hat. In der eigentlichen Behandlung ist er durchaus originell. Aus einer Betrachtung des Inhalts ergiebt sich leicht, dass es ihm viel mehr darauf ankommt, das Lob der Familie Douglas, welches er in gekünstelter Weise, aber in grosser Ausführlichkeit in sein eigentliches Thema einfügt, zu verkünden, als in Chaucer'scher Art eine Versammlung von Vögeln in charakteristischer Weise zu schildern.

Wenn aber das Buch von der Eule sich einer gewissen Berühmtheit zu erfreuen hatte, so hat es dieselbe gewiss ganz besonders der erborgten Einkleidung zu verdanken gehabt.

## IV. Verfasser und Stil.

Als Verfasser nennt sich im letzten Verse des Gedichtes Holland. Laing in der Vorrede zu seiner Ausgabe, p. VIII und IX, macht es wahrscheinlich, dass unser Dichter identisch ist mit Sir Richard Holland, der in einer Parlamentsakte von 1482 als Anhänger der Familie Douglas genannt und von der Amnestie ausgeschlossen wird, welche denen zugesichert wurde, welche die Sache James' von Douglas aufgäben und sich dem Könige anschlössen. Der Titel *Sir* deutet darauf, dass Holland ein Priester war (vgl. Laing, a. a. O. p. IX, Anm.)

Aus einer genaueren Betrachtung des Buches von der Eule scheint sich nun ebenfalls zu ergeben, dass der Verfasser dem geistlichen Stande angehörte. Dafür spricht der moralisierende Ton gegen Ende des Gedichtes, der Str. 76 durchaus in den einer Predigt übergeht: an mehreren Stellen verrät der Dichter Kenntnis der Bibel: 18, 10; 63, 7; 72, 11 ff.

Dagegen würde vielleicht sprechen, wenn Brandl Recht hätte, der im Grundriss für germanische Philologie, II. Bd. p. 715, behauptet, dass das Gedicht ungenierte Satiren auf Papst und Geistlichkeit enthalte. Ich habe jedoch nichts gefunden, was in diesem Sinne gedeutet werden könnte, und nur an einer Stelle, nämlich 17.7 f., finden sich zwei Verse, die vielleicht in satirischem Sinne aufgefasst werden könnten:

*The Ravyne, rolpand rudly in a roch ran,*
*Was dene rurale to reid, rank as a raike.*

Aber auch diese sind doch nur ziemlich harmloser Natur.

In 75.9: *ye princis, prelattis of pryde for penneis and prowe* ist *prelattis* wohl zu streichen, da der Vers durch dieses Wort 3 Hebungen erhält, und übrigens auch nur das 2. Manuscript diese Lesart hat.

Dagegen kann der Dichter nicht genug schmückende Beiwörter finden, um Papst, Patriarchen, Cardinälen, Bischöfen und anderen kirchlichen Würdenträgern die Fülle seines Lobes zu spenden, wozu Strophen 7, 13, 14 zu vergleichen sind.

Es wäre das ein Beweis mehr dafür, dass der Verfasser des Buches von der Eule identisch ist mit jenem in der Parlamentsakte erwähnten Sir Richard Holland.

Widersprechen würde dieser Annahme der Identität mit Sir Richard Holland ferner, wenn Brandl a. a. O. darin Recht

hätte, dass er sagt, das Gedicht sei „ein deutlicher Angriff auf das Haus Douglas, welches eine Weile mächtiger schier als der König 1450—5 endlich vom Adel gestürzt wurde". Gegen diese Behauptung aber sprechen die zahlreichen Stellen, in denen er das Lob dieser berühmten Familie verkündet. Hätte er die Douglas angreifen wollen, so hätte er nicht von ihrem Namen sagen können:

*That word is so wonder warm, and euer yit was,*
*It sinkis sone in all part*
*Of a trewe Scottis hart,*
*Rejosand us inwart*
*To heir of Douglas.* Str. 30,9—13.

Und nicht nur die Douglas der alten Zeit preist er, auch diejenigen Glieder der Familie, die zur Zeit der Abfassung des Gedichtes derselben noch angehören, werden als tapfere, preisenswerte Männer hervorgehoben.

Und wenn Holland sein Gedicht *for ane dowe of Dunbar, dowit with ane Douglas* 77,1 f. verfasst hat, so ist es doch gewiss unmöglich anzunehmen, dass er mit seinem Werke diejenige Familie hätte angreifen wollen, der die Gräfin von Dunbar durch ihre Heirat doch jetzt selbst angehörte.

Die poetische Begabung Hollands muss von seinen Zeitgenossen geschätzt worden sein, denn Henry the Minstrel bezieht sich in seinem Epos Wallace, X 130, auf das Buch von der Eule und auch in späterer Zeit sprechen Dunbar im Lament for the Deth of the Makkaris und David Lyndsay im Prolog zu the Complaynt of the Papingo (aus Irving, p. 167) mit Verehrung von ihm. Die Ansichten der neueren Herausgeber und Litterarhistoriker über den Wert des Gedichtes gehen auseinander. Laing sagt in der Vorrede zu seiner Ausgabe p. XVI f.: *Although the details are occasionally amusing, it is still confessedly a dull performance, exhibiting neither in conception nor execution any extraordinary degree of poetical talent. But dull as the poem generally may be, there is a redeeming beauty in the episode of James, Lord of Douglas; and it might be difficult to point out any similar passage in our poetical writers, in which animated description is combined with so much tenderness and feeling.*

Irving spricht sich p. 165 seiner History of Scotish Poetry folgendermassen aus: *Holland's Howlat is composed in the same stanza as the romances ascribed to Sir Hugh Eglintoun, and it*

Digitized by Google

*exhibits the same conspicuous mixture of alliterative verse; it however displays a much smaller portion of energy, and upon the whole can only be considered as a tedious performance.*

In mehr lobender Weise spricht sich Brandl a. a. O. aus.

Es hat dem Dichter sicher nicht an poetischer Gestaltungskraft gemangelt. So zeichnen sich ausser der Episode, in welcher der Zug von James Douglas nach dem heiligen Lande und seine Kämpfe mit den Sarazenen geschildert werden, noch die Beschreibung des Gastmahls durch Humor und zuweilen etwas derbe Komik aus, die Betrachtung der Eule, nachdem sie für ihren Hochmut bestraft worden ist, durch warme und zu Herzen gehende Sprache. Auch Freude an der Natur und Geschick dieser Empfindung rechten Ausdruck zu geben, kann man dem Dichter nicht absprechen.

Doch hat es der Verfasser gar nicht verstanden, seinen Stoff einheitlich zu gestalten. Sogar einen begeisterten Hymnus auf die heilige Jungfrau weiss er einzufügen. Das Lob auf die Familie Douglas, das einen so breiten Raum einnimmt, ist ohne allen Zusammenhang mit dem sonstigen Gang der Erzählung, und W. Scott urteilt darüber p. XXII der Vorrede zu Laing's Ausgabe: *The praises of the Douglasses are introduced in an inartificial manner; but such digressions are not uncommon in the authors of a rude age.*

Seine Sprache ist verhältnismässig klar und meistens leicht verständlich. Jedoch darf man sich nicht wundern, wenn der doppelte Zwang der Alliteration und des Reimes zuweilen zu Unklarheiten, zu Häufung von Wörtern und zu Flickversen geführt hat. Im Ganzen und Grossen trägt unser Denkmal in Bezug auf den Stil den allgemeinen Charakter der mittelenglischen Spielmannsdichtung an sich, wie er von Zielke, Orfeo p. 6 ff., näher dargestellt ist. Auch er wendet eine Menge von formelhaften Ausdrücken an, die meistens nur zur Ausfüllung des Verses dienen sollen, zum Verständnis des Ganzen weniger beitragen. In dieser Beziehung verfügt der Dichter über einen reichen Schatz von Phrasen und Wörtern, und direkte Wiederholungen, welche doch bei solchen Ausdrücken sehr leicht vorkommen können, finden sich fast gar nicht. So wendet er folgende Redensarten an, um die Wahrheit dessen, was er erzählt, zu versichern: *in leid nocht to layne it* 21,7; 56,7; *gif I richt newyne* 56,1; *quha the suth leris* 28,5; *quha the richt knewe* 34,6; *the richt quha recordis* 51,6; *wit ye*

*but wene* 30,5; *wit ye**) *but weir* 45,4; *forsuth I assure* 47,5; *to reid as efferis* 12,3; *trewly to tell it* 39,7; *for to tell trewe* 41,3; *suthly to say* 52,8; *but les* 18,3; *but fable* 51,1; *but weir* 51,10.

Folgende Redensarten gebraucht der Dichter, um auszudrücken, dass er in einer Beschreibung oder Aufzählung nicht fortfahren will, weil ihn das zu weit führen würde:

*Bot all thar names to nevyn as now it nocht neid is* 3,7; *Quhat suld I tel ony mair of thir materis* 12,1; *It was tyrefull to tell, dyte, or address all thar deir armys in dewly desyre* 33,6; *Now gif I sall schewe the order of thar armis, it war to tell teir* 45,5 u. 6; *I pres nocht all to report* 54,3; *It neidis nocht to renewe all thar naturis* 55,6.

Diejenigen Leser, welche etwas Näheres über den Gegenstand wissen wollen, verweist er in diesem Falle einige Male, wo es sich um Wappenkunde und -Geschichte handelt, an Herolde:

*Thar lois and thar lordschipe of sa lang dait*
*That bene cot armouris of eld*
*Tharin to harrald I held* 33,9—11.
*The barris of best gold that thai hale knewe,*
*It suld us occupy all day; tharfor I end heir,*
*Referris me to harraldis to tell yow the hale.* 45,7—9.
*Quhat fele armes on loft . . . .*
*The said persevant bure . . . .*
*I leif thaim blasonde to be with harraldis hende* 49,3—7.

Auch auf specielle Werke verweist er einmal seine Leser in diesem Falle:

*Reid the writ of thar werk to your witness* 31,5.

Geht er wieder zu seinem eigentlichen Thema über, so leitet er diese Fortsetzung mit folgenden Wendungen ein:

*Tharfor in haist will I hens to the purpos* 3,12 f.
*Furth on my matir to muse I mufe as I may* 31,6
*And I will to my first mater, as I eir maid* 49,8.

Auf Kommendes macht der Dichter aufmerksam mit

*as ye heir sall* 19, 13; *and ye sall heir in schort space* 24,11; *as sal be said to thow heir into schort sawis* 34,12 f;

auf vorhergehende Stellen in seinem Gedichte mit

*as I eir tauld* 23,1; *that I said eir* 43,4; *as I eir demyt* 54,1.

Er verweist auf andere Werke: *as we reid* 37,6; *we reid* 42,1; *as tellis the writ* 39,13; *as we fynd* 44,8.

---

*) Für *the* bei Laing ist *ye* einzuführen.

Vergleiche wendet er nur selten an: *girs gay as the gold* 3,2; *my neb is netherit as a nok* 5,5; *I droupe as a doule* 5,7; *rank as a raike* 17,8; *with barris of best gold it brynt as the fyr* 33,2; *to walk and to ward as watchis in weir* 48,8; *thai had songin and playit, as of paradys it a poynt war* 60,1 f; *brym as a bair* 60,8; *The barde smaddit lyke a smaik smorit in a smedy* 64,6.

Ausserordentlich zahlreich sind die Verbindungen von zwei synonymen, in den allermeisten Fällen alliterierenden Wörtern, die gewöhnlich für einen Begriff stehen: *fallowe or feir* 1,11; *resting or ruf* 2,1: *loune and le* 2,5; *lyking and luf* 2,5; *our los and our lyking* 30,8; *with loving aud lois* 44,9; *with lyking and lyst* 59,1; *pransand and prunyeand* 2,8: *sekerly and sure* 2,9; 7,7; *mendis and medicyne* 3,3; *prolixt and lang* 3,8; *pastour and pape* 7,2; *precious and pure* 7,3; 9,5; *manswet aud mure* 7,5; *to yowte and to yowle* 8,11; *withoutin caus or crym* 9,4; *in hous and in hall* 11,12; *but fellony or feid* 13,9: *stable and stedfast* 14,5; *tender and trewe* 14,5; 31,13; *manerit and meike* 19,6; *frely and fair* 24,9; *but baret or boist* 26,7; *cumly and cleir* 26,13; *active and awenant* 27,12; *barmekyn and bar* 30,7; *gudly and gay* 31,9; *burly and beld* 32,3; *heirly and hie* 32,8; *closit and cast* 35,12; *worthy and wicht* 40,6; *towris and townis* 43,4; *with rent and with riches* 43,8; 73,1; *blyth, blomand and bricht* 43,10; *burly and bane* 46,3; *gudly and glad* 49,4; *awenand and able* 51,3; *meikly and myth* 54,4; *stallwart and styth* 54,8; *succour and salf* 56,5; *so hie and so haltane* 71,13; *cairful and caytif* 75,4.

## V. Zeit der Abfassung.

Laing stellt in der Vorrede zu seiner Ausgabe, p. VI. die Behauptung auf, das Gedicht sei im Jahre 1453 abgefasst worden, weil um diese Zeit vollkommener Friede zwischen der Familie Douglas und James II. von Schottland bestanden habe. Wäre es 1452 entstanden, so hätte der Dichter als begeisterter Anhänger der Douglas nicht die Gelegenheit vorübergehen lassen, den Tod William's, des 8. Grafen, der am 21. Februar 1452 vom König ermordet worden war, zu beklagen und sich in Schmähungen über den Mörder zu ergehen. Vor 1452 will er das Denkmal nicht setzen, denn in diesem Falle, so führt er in einer Anmerkung zu Str. 32, p. 7 des Anhangs, aus, *the author most assuredly would not have limited the green-tree of Douglas to four branches; and it would have been a most inexcusable oversight in Holland, when*

*describing the members of that family, to which he appears to have been so much attached, and mentioning the younger brothers so particularly, had he passed over in silence the second brother, and the presumptive heir of succession to the earldom.*

Zur Erläuterung diene, dass James, der 7. Graf von Douglas, 6 oder vielleicht 7 Söhne hatte, von denen die beiden ältesten, William und James, nacheinander regierende Grafen von Douglas waren. Ausser ihnen sind noch bekannt Archibald, der die Gräfin von Moray, welcher unser Gedicht gewidmet ist, heiratete, Hugh, Earl of Ormonde und John, Lord of Balveny.

Dagegen wird im Dictionary of National Biography, Bd. 27, 154 (unter „Holland") das Gedicht zwischen 1442 und 1452 gesetzt, denn die Heirat Archibalds mit der Gräfin von Moray fand 1442 statt und 1452 begann der Ruhm und der Einfluss der Familie Douglas zu sinken, *and it was evidently written during the ascendency of the Douglases.*

Auch auf mich hat das Gedicht den Eindruck gemacht, als ob es nicht nach 1452 geschrieben sein könnte, sondern noch in die Zeit des Glanzes des mächtigen Hauses zu setzen sei. Dafür sprechen Str. 30, 1 ff: *Next the soverane signe was sekirly sene, that servit his serenite ever servable, the armes of the Douglas,* woraus sich ergiebt, dass die Douglas noch ihre einflussreiche Stellung, die ihnen nächst dem Könige den höchsten Rang im Lande gab, inne hatten, und dass ein Bruch mit dem Könige noch nicht eingetreten war, und Str. 47, 10—13: *and ilk scheld in that place thar tennend or man was, or ellis thar allyas at thar awin will.* Eine rechte Versöhnung zwischen dem Könige und der Familie der Douglas war aber nach der grausigen That von 1452 nicht zu stande gekommen, die Macht der Douglas war arg geschwächt worden und keinesfalls hätte Holland von ihnen sagen können: *that servit his serenite ever servable,* nachdem im Jahre 1452, veranlasst durch die Ermordung William's, ein offener Kampf zwischen dem Könige und der Familie der Douglas stattgefunden hatte, aus dem diese nur mit erheblicher Schwächung ihrer Macht hervorging.

Wenn ich nun auch im Dict. of Nat. Biogr. XV 308 finde, dass 1452 die Würde des Grafen von Moray Sir James Crichton übertragen wurde, *a dignity from which he had been unjustly kept, for he had married the elder daughter of the last earl, but the influence of Douglas had procured it for his brother Archibald, the husband of her younger sister*, so scheint auch dieser Umstand

Digitized by Google

für die Abfassung vor 1452 zu sprechen, denn in unserem Gedicht wird noch Archibald als Graf von Moray angeführt. Jedoch ist wohl anzunehmen, dass man neben James Crichton auch Archibald in seiner Würde belassen hat, denn in dem Briefe James II. an Karl VII. von Frankreich vom 8. Juli 1455 (bei Pinkerton, The History of Scotland I 486) nennt der König Archibald noch *comes Moraviae* und giebt als Grund dafür, dass die Güter des Grafen eingezogen wurden, an, dass dieser Lochindore und Tarnaway, den Sitz der Grafen von Moray, befestigt habe: *quod commisisset proditoriam traditionem in munitione et fortificatione castrorum de Lochindore et Tarnan. contra regem et leges et statuta regni.*

Es bliebe dann zu erklären, warum der Dichter bei Schilderung des Wappens der Douglas nur von vier Zweigen spricht und das Wappen James' von Douglas unerwähnt lässt. Nun wird aber im allgemeinen gar nicht von den verschiedenen Gliedern des Hauses gesprochen, sondern es werden, nachdem das allgemeine Wappen der Douglas ausführlich beschrieben und seine Geschichte erzählt ist, noch die Wappen der Grafen von Moray, von Ormonde und des Lord von Balveny nur aus dem Grunde noch namentlich aufgeführt, weil diese auser den Emblemen ihres Familienwappens noch besondere Kennzeichen ihrer neuen Würden in ihren Wappen trugen. Da aber die Ehe William's, des regierenden Grafen (1443—52), kinderlos blieb, so bedurfte es für James, welcher nun der mutmassliche Nachfolger war, keiner besonderen Erwähnung, und das Familienwappen galt ohne *differens* auch für ihn. Der Dichter spricht eben nur von Wappen, nicht von einzelnen Personen. Dass James zu Lebzeiten seines Bruders William überhaupt nicht im Besitze eines Wappens gewesen sei, ist nicht anzunehmen, da er in Urkunden James of Heriotmuir genannt wird.

Wäre diese Erklärung richtig, so würde die Abfassung des Gedichtes aus folgendem Grunde vielleicht zwischen 1450 und 52 zu setzen sein: James und Archibald waren Zwillingsbrüder, und es wurde zum Zweck der Regelung der Nachfolge die Frage erhoben, wer von beiden der ältere sei. Auf das Zeugnis ihrer Mutter wurde am 9. Januar 1450 James die Priorität zuerkannt.

Ausserdem findet sich bei alten schottischen Geschichtsschreibern die Notiz, und auch von Laing wird p. V der Vorrede angeführt, dass James für den geistlichen Stand erzogen worden war. Damit liesse sich ja vielleicht auch der Umstand erklären, dass er gar nicht erwähnt wird. Da diese Thatsache aber von den

Digitized by Google

neueren Historikern und auch schon von Pinkerton bezweifelt wird, so lege ich darauf kein weiteres Gewicht.

Von grosser Wichtigkeit für die Bestimmung der Abfassungszeit scheint mir auch Str. 48,3—8. Nachdem der Dichter mit der Beschreibung der vier Wappen der Douglas zu Ende gekommen ist, fährt er fort:

*And als kepit ilk armes that I said eir,*
*The rouch Wodwys wyld, that bastounis bare,*
*Ourgrowin grysly and growe grym in effeir;*
*Mair awfull in all thing saw I never air*
*Baith to walk and to ward, as watchis in weir.*

Also: Dasselbe Wappen, von dem ich vorher sprach, besass auch der rohe, wilde Faun (so übersetzt Jamieson *wodwys*; Stratmann-Bradley führt eine Form *wodewose* an), von dem er dann nicht genug Böses berichten kann. Sein Anblick erschreckt ihn so, dass es dem Dichter unmöglich ist, alle anderen Wappen, die noch dem Kaiser vorangetragen werden, zu schildern. Aus den Worten *that bastounis bare* geht hervor, dass er dieser Person den Vorwurf der illegitimen Geburt macht. Sicher ist mit diesem *wodwys* ein unehelicher Spross des Hauses Douglas gemeint, welcher zu denjenigen Gliedern der Familie, deren Anhänger Holland war, in einem feindlichen Verhältnis stand. Wer ist nun dieser *wodwys?* Die Herausgeber und Litterarhistoriker scheinen diese Strophe vollständig übersehen zu haben, wenigstens finde ich nirgends eine Erwähnung derselben. Leider stehen mir nun nicht Geschichtswerke, wie Hume of Godscroft's History of the Houses of Douglas and Angus und W. Fraser's Douglas-Book zur Verfügung, welche vielleicht die Lösung dieser Frage ermöglichten. Ich kann nur vermuten, dass damit James III., 1437—52 Graf von Angus, gemeint ist, dessen Grossvater Georg, der erste Graf von Angus, ein illegitimer Sohn William's, des ersten Grafen von Douglas, war. Zu seiner Zeit zeigen sich schon Spuren der Feindschaft zwischen diesen beiden mächtigen Häusern (cf. Dict. of Nat. Biogr. XV 361 oben), die dem Hause Douglas später so verderblich werden sollte. Die Beweise dafür sind allerdings nur gering, aber es ist wohl kaum anzunehmen, dass Georg IV. von Angus, der Nachfolger des eben erwähnten James, sich beim Streit zwischen dem König und den Douglas, seinen Verwandten, sofort auf die Seite des ersteren gestellt hätte, wenn nicht schon vorher Feindschaft zwischen den beiden Häusern bestanden hätte.

Digitized by Google

Ich wage nicht, meine Ansicht als gesichert hinzustellen, und es muss mir vorläufig genügen, auf diesen Punkt hingewiesen zu haben.

## VI. Ist das Gedicht eine Satire oder nur eine moralische Allegorie?

Der erste Herausgeber des Buches von der Eule, Pinkerton, fasste das Gedicht als eine Satire auf König James II. von Schottland auf. Dass aber seine Behauptung sich auf eine falsche Lesart stützt, und sich auch sonst nichts als Beweis dafür vorbringen lässt, vielmehr vieles derselben widerspricht, haben schon Laing und Walter Scott in der Vorrede zu des ersteren Ausgabe nachgewiesen. Auch führt schon Laing a. a. O. eine Stelle aus dem Wallace an, die sich auf unser Denkmal bezieht, und aus welcher sich ergiebt, dass auch die Zeitgenossen Hollands das Gedicht als *nothing more than a moral fable* ansahen und nicht als eine politische Satire. In der neuesten Zeit nun bezeichnet Brandl, Grundr. f. germ. Phil. II, 715, das Gedicht als eine politische Tierallegorie, die eine Satire auf das Haus Douglas enthalte. Ich glaube jedoch schon im Vorhergehenden nachgewiesen zu haben, dass diese Ansicht irrig ist. Man geht gewiss nicht fehl, wenn man Scott Recht giebt und das Ganze als eine blosse Warnung gegen Stolz und Hochmut, auf die notwendig die beschämende Demütigung folgt, betrachtet.

Die am Schlusse ausgesprochene allgemeine Moral, die, wie schon oben gezeigt worden ist, sich durchaus an die Moral der dem Dichter vorliegenden Fabel anschliesst, kann nicht gut an das Ende einer politischen Allegorie gehören, und macht es somit höchst unwahrscheinlich, dass Holland die Absicht gehabt hätte, in seinem Gedichte eine solche zu geben.

Wenn aber der Verfasser des Artikels „*Richard Holland*“ im Dict. of Nat. Biogr. XXVII, p. 155 sagt, *it is impossible, not to suspect some personal allusion besides the general satire on pride*, so mag er damit nicht unrecht haben, und es kann wohl möglich sein, dass dem Dichter die Person jenes *wodwys*, von welchem Str. 48 die Rede ist, vorgeschwebt habe. Als illegitimer Spross hat er all die Ehre, die hohe Geburt in den Augen der Menschen verleiht, der Familie zn verdanken, die ihn als ihr Mitglied anerkennt. Er macht sich in doppeltem Masse der Undankbarkeit und des Hochmuts schuldig, wenn er in eitlem Stolze feindselig gegen sie auftritt.

Digitized by Google

Jedoch wage ich auch in dieser Frage nicht, mich bestimmt zu entscheiden.

## VII. Grammatik.

### 1. Lautlehre.

#### a) VOCALE.

Ae. a vor n bleibt a, ausser in *mony*, das aber nie im Reime vorkommt. Ein beweisender Reim ist: *hensman*: *ran* reimend mit *wran* (ne. wren, ae. wrænna) 50, 10.

Ebenso bleibt a vor nd: *hand* : *land* : *sand* r. m. *garland* 61,2; *fand*: *Scotland* r. m. *command* 38,4; *sand* r. m. *cunnand* 16.13. Für die Beweiskräftigkeit des letzten Reimes vgl. Brandl, Einleitung zum Thomas of Erceldoune, p. 52, und Schleich, Einl. zum Ywain and Gawain p. V.

Ae. a + g wurde zu aw: *sawis* pl. (ae. sagu) r. m. *caus* 19,12.

Sonst ist ae. a unverändert geblieben und giebt zu keiner Bemerkung Anlass.

Ae. æ erscheint:

1) als a (auch in der Schreibung ai): *was* r. m. *grace*, *space* 3,4; *haife* r. m. *laif* (ae. lâf), *saif*, *conclaif* 10,1; *graif* r. m. *laif*. *saif*, 35.2; *bare* praet. r. m. *air* (ae. âr, ǣr) 48,5; *glad* r. m. *braid*, 49,4.

2) als e nur einmal im Reime zu *wes* (allerdings *was* geschrieben) r. m. *ges*, *address* 33,1.

Auch Kölbing, Einl. zum Sir Tristrem, p. 62, hat nur dieses Wort als Beleg dafür, dass in diesem Denkmal æ zu e werden konnte.

Von æ + g wird erst weiter unten die Rede sein.

Ae. â tritt meistens als a (auch ai geschr.) auf: *grap* (ae. grâpian) r. m. *pape*, *cape* 7,8; *laif* (ae. lâf) r. m. *saif*, *conclaif* 10,5, r. m. *graif*, *gaif* 35,4; *ilkane* : *gane* r. m. *tane* partc. 12,4; *lard* (ae. hlâford) r. m. *yard* 15,11; *wait* r. m *dait* (datum) 33,13; *braid* r.m. *maid* praet. 49.2; *lair* (ae. lâr) r. m. *bair* praet. 70.8.

Jedoch finden sich auch einige Beispiele für die Wandlung des â in o: *sore* : *mor* r. m. *befor* 41,4; *lord* r. m. *remord*, *restord* 41,10; *lordis* r. m. *recordis* 51,2.

Zu e ist ae. â geworden in der Compositionssilbe *hed* (ae. hâd): *fairhed* : *Godhed* r. m. *meid*, *breid* 1,6.

â + g und â + w ergeben au: *awne* : *knawin* r. m. *drawin* 73,2; *rawis* pl. (ae. râw) r. m. *caus* 19,10.

Ae. ǣ, das ahd. â, got. ê entspricht, erscheint in sicheren Reimen

1) als a (auch ai geschr.): *thar* (ae. þêr): *hair* (ae. hǣr) r. m. *dar* (an. dâri), *mair* 15,2; *war* (ae. wǣre conj.) r. m. *hair* (ae. hâr), *bair* (ae. bâr) 60,2; *quhar* r. m. *ledar* 29,11.

2) als e (auch ei geschr.): *meid* (ae. mǣd) r. m. *fairhed, Godhed* 1,2; *seidis* (ae. sǣd) r. m. *neidis* 3,5; *weidis* r. m. *feidis* 18, 1; r. m. *succedis* 43,9; *speike* (ae. sprǣc) r. m. *eik, seik, meike* 19,8; *dreid* r. m. *speid, leid* 23,8.

Auch, wenn Bedingung zum Umlaut vorhanden ist, erscheint dieses ǣ als e: *deidis* r. m. *leidis, feidis* 18,5.

3) In einem allerdings zweifelhaften Falle erscheint *thore* 41,6 r. m. *befor*. Es ist fraglich, ob die Stelle ursprünglich *in þane thore* lautete. Auch wäre in diesem Falle wohl die ae. Form þâr als Grundwort anzunehmen, die schon ae. neben þǣr vorkommt. Vgl. Schleich, Einl. zu Yw. a. Gaw. p. VII.

Ae. ǣ aus â mit Bedingung zum Umlaut erscheint

1) als a: *maist* r. m. *cast* 35,10; *air* (ae. ǣr) 48,7 r. m. *bare* praet.; *wran* (ae. wrǣnna) 50,12. Bei *mast* und *air* ist wohl Ableitung aus den ae. Nebenformen *mâst* und *âr* anzunehmen.

2) als e: *ment*: *lent* r. m. *sent* 1,1; *breid* r. m. *meid. Godhed* 1,4; *breidis* r. m. *neidis* 3,1; *feid* (ae. fǣhþu) r. m. *deid* 5,9; *leidis* (präs. von lǣdan) r. m. *feidis* 18,3; *unhele* r. m. *appele, feile, wele* 20,7; *nevertheles* r. m. *ges, address* 33,7; *eir* (ǣr) r. m. *bere* inf. 48,4.

3) als o: *most* r. m. *cost, oist* 26,3; *or* (nur im Versinneren), das als Präpos. und Conjunction verwandt wird, während *eir* und *air* Adverbia sind. Vgl. Schleich. Einl. zu Yw. a. Gaw. p. VIII. Ebenfalls nur aus dem Versinneren ist *ony* zu belegen. Alle diese Wörter hatten schon im Ae. Nebenformen mit â, und wir werden wohl von diesen als den eigentlichen Grundformen auszugehen haben. Vielleicht ist für *ony* auch Analogiewirkung von *mony* anzunehmen.

Nichtwests. ǣ = ws. ie aus ea vor ld mit i-Uml. ergiebt e: *eld* (ǣldu, ws. ieldu) r. m. *feld* 46,9.

Ae. e bleibt e; ebenso nichtwestsächsisches e = ws. ie: *scheld* r. m. *feld* 32,1.

In einem Falle ergiebt ae. e + g i: *holyne* (ae. holegn) r. m. *gowlyne* 4,9. Von der Monophthongisierung der sonst im Me. als ei auftretenden Fortsetzung von e + g wird weiter unten die Rede sein.

Auch afrz. e bleibt. Nur *ryng* (régner nfz.) r. m. *thing king* 37,6.

Digitized by Google

Aehnlich ist an. e zu i (y geschr.) geworden in *hyng* (an. hengja) r. m. *king*, *thing* 37,8.

Ae. ê verschiedenen Ursprungs bleibt e.

i und î verschiedener Herkunft behalten ihren ursprünglichen Laut. Eine Ausnahme macht nur *tythandis* (an. tîþindi) r. m. *standis*, *landis* 11,5.

57,11 findet sich *ladye* (ae. hlǣfdige) im Reime zu *the* (ae. þê) und *fre*. Ich glaube, Unreinheit dieses Reimes annehmen zu müssen, „denn e reimt auch sonst auf y in Wörtern mit schwebender Betonung" (Buss, Anglia IX 498). Ein solcher Reim konnte um so eher für rein angesehen werden, als die Schreibung ie oder ye für e am Ende der Wörter in schottischen Denkmälern sehr häufig ist. So findet sich in unserem Gedichte stets die Schreibung *hye* für *he* (ae. hêah).

Ae. y, welches durch Uml. aus u entstanden ist, reimt mit altem i: *fulfill* r. m. *will*, *ill*, *till* 36,7.

Ebenso wird ae. ŷ, der i-Uml. von û, zu i: *fyr* r. m. *attyr*, *desyre* 33,2; *quhy* r. m. *cry*, *chevalry* 37,12; *kyth* (ae. cŷþan) r. m. *blyth*, *stith* 54,6; *hyde*: *pryde* r. m. *cryd* praet. 74,1,3.

Ae. o bleibt o und reimt mit sich, mit o aus ea vor ld, mit o aus ae. ǣ und â, auch mit o, welches aus ô vor Doppelconsonanz durch Kürzung entstanden ist: *fold* r. m. *behold* 25,9; *gold*: *fold* r. m. *behold* 27,2,8; *oft* r. m. *soft* 59,9 (schon Orm hat *sofﬅe*); *befor* r. m. *thore*, *sore*, *mor* 41,2.

Ae. ô und u ergeben (abgesehen von dem Fall, wo ô und u vor g, und u vor nd stehen) denselben Laut, der entweder o oder u geschrieben wird. So finden sich die Reime: *hone*: *done*: *sone*: *abone* 69,2; *lufis*: *behufis* 58,9; *ruf* (ae. rôw): *abuf*: *luf* 2,1. Ueber die Aussprache dieses Lautes cf. Murray, Dialects of the Southern Counties of Scotland, p. 51, Anm.; Nicol. Philol. Soc. Transact. 1877, p. VI; Morsbach, Urspr. der ne. Schriftspr. p. 186.

Mit diesem Laute reimen auch die Fortsetzungen aus frz. u (lat. u) und frz. o vor Nasal (normann. u) und frz. o in offener Silbe, das gedehnt wird und auch sonst im Englischen dieselbe Entwicklung gehabt hat, wie ae. ô. Ich führe die beweisenden Reime aus unserem Denkmal an: *natur*: *injur*: *bure* praet. 71,10; *sure*: *bure* 2,9; (*bure* ist nach Analogie von *fôr* gebildet); *pure*: *mure*: *sure* : *fure* (fôr ae.) 7,3; *natur*: *pur*: *cur*: *bure* 9,1; *luke*: *duke* 23,9; *bront* an. brundr): *wont* (ae. wuna): *front*: *compt* 13,2; dieselben germ. Wörter reimen mit *front* 38,10; *approvit*: *movit*: *hovit*: *lovit* 29,1.

Digitized by Google

Ae. ô + g. Aus ae. *genôg* wird *ynewe* r. m. *trewe, knewe* 14,7; aus *bôg bewes* pl. r. m. *hewes* 69,13.

Ae. u + g wird durch ou wiedergegeben: *foule*: *owle* (ûle ae.) 5,3.

Ebenso u vor nd: *ground is*: *foundis* (ae. fundian) r. m. *cround is: haboundis* 25,1.

Ae. û wird durch ou oder ow wiedergegeben: *townis* r. m. *persounis, procuraciounis* 17,10; *bowr* r. m. *honour, emperour* 25,12; *owle* r. m. *foul, yowte* 5,5. Sollten dieses ou, ow und ebenso die Fortsetzungen von ae. u + g und u vor nd vielleicht einen diphthongischen Laut repräsentieren, der in der Mitte zwischen dem alten û und der heutigen Fortsetzung dieses Lautes liegt?

Afrz. u hat im Wortausgang eine andere Entwicklung gehabt als im Inlaut. Es wird in diesem Falle durch ew dargestellt: *vertew: argewe* r. m. *knewe* praet. 21,4; *dewe* r. m. *ynewe, knewe* 45,3. Cf. Nicol. Philol. Soc. Transact. 1877, p. VI.

Afrz. o, ou aus lat. ô oder lat u in Position wird durch ou vertreten und reimt mit ou, ow, das sich aus germanischen Lauten entwickelt hat: *emperour*: *honour* r. m. *bour* 25,10; *persounis*: *procuraciounis* r. m. *townis* 17,11; *cround is*: *haboundis* r. m. *ground is*, *foundis* 25,3.

Der Erklärung bedarf der Reim *asure: honour: bure* 28,10. Der Vokal in *bure* ist jedenfalls dem u aus ae. ô gleichzusetzen, und so ist es eigentümlich, dass wir einen Vocal dazu im Reime finden, der sonst nur mit dem aus ae. û entwickelten Laute gebunden wird. Nun können aber *asure* und *honour* als korrecte Reime aufgefasst werden (cf. Buss, a. a. O. p. 500) und da *asure: bure* nach den Lautgesetzen unseres Denkmals nichts Auffallendes hat, so würde *asure* die beiden fraglichen Wörter mit einander verbinden. Vielleicht ist aber auch für *honour* Betonung auf der 1. Silbe anzunehmen (cf. Schleich, Einl. zu Yw. a. Gaw. p. XI), und wir werden weiter unten sehen, dass in betonten Silben, die im Reim stehen, die Qualität oft ausser Acht gelassen wird.

Ich halte diese Stelle für die geeignetste, um, bevor ich zur Behandlung der alten Diphthonge übergehe, von jenen Lauten zu sprechen, die in den meisten me. Denkmälern als Diphthonge aufgefasst werden müssen, hier aber als Monophthonge auftreten. Unser Gedicht hat mehrfach Reime, welche zeigen, das *ai* und *ei*, sowohl germ. als rom. Herkunft (ae. æ + *g*, *e* + *g*, afrz. *ai* und an. *ei*) zu a monophthongisiert sind.

Digitized by Google

1) Wörter germ. Ursprungs: *fair* (fæger) r. m. *bair* praet. 2,2; r. m. *air* (âr) 48,1; r. m. *war* (wǣron) 24,9; r. m. *quhar* (hwǣr) 43,1; r. m. *lair* (lâr) 70,2. *agane* r. m. *tane* partc., *ane* 69,5. *alis* 3. sg. (ae. eglan) r. m. *spiritualis, bowalis* 57,7. Die Reime von *certane: bane* (an. beinn) : *gane* (an. gegn) : *fayne* 46,1 beweisen nur, dass *ai* und *ei* denselben Laut angenommen haben.

2) Wörter rom. Herkunft: *pair* r. m. *bair* praet. 2,8; *faile* r. m. *saile* (ae. sæl) 66,6; *soverane* r. m. *ane, ilkane, mane* 67,5; *consall* r. m. *vale* (wählen) 66,4; *air* (heres) r. m. *quhar, ledar* 29,12.

Am Ende des Wortes reimen in unserem Denkmal ursprüngliches ai und ei nur mit sich selber. Jedoch ist das Gedicht zu kurz, als dass man berechtigt wäre, daraus irgend einen Schluss zu ziehen. Buss, a. a. O. p. 506, führt nur sehr wenige Belege aus Bruce und den Legenden an, die für Monophthongisierung auch am Ende des Wortes sprechen, und auch bei schottischen Dichtern der späteren Zeit habe ich nur wenige Beispiele für diese Erscheinung gefunden. In Henrisone's Fabeln (ed. von Diebler, Anglia IX) finde ich nur einen Beleg: *tay* (ae. tâ) : *day* : *gay* (inf.) 2155, auch bei Dunbar nur einen; *Noroway* : *ga* : *sla* I, 41, 105 (Ausg. von Laing), im Golagrus und Gawain und im Wallace gar keinen.

Dass der aus den ursprünglichen Diphthongen entstandene Monophthong nicht, wie Böddeker, Engl. St. II p. 346, behauptet, die Aussprache èè gehabt hat, scheint mir aus Str. 48 hervorzugehen, wo bei dem Reimschema abababab *fair bere repair eir bair effeir air weir* die Reimwörter sind.

An. au wird durch ou vertreten: *ȝowle* sb. (gaul an.) r. m. *foule, owle* 5,1; *ȝowle* vb. (an. gaula) r. m. denselben Wörtern 8,11.

Ae êa wird ausser vor w zu e: *eik* (ae. êac) r. m. *seik, meik, speike* 19,2; *barne-teme* (ae. bearntêam) r. m. *leme* 56,13; *hed* (ae. hêafod) r. m. *sted, wed* 60,12.

Auch vor g und h wird êa zu e, und der Guttural schwindet vollständig: *e* (ae. êage) r. m. *be, me* 6,2; *hie* (stets in dieser archaistischen Schreibung, aber *he* gesprochen, worüber Buss, a. a. O. p. 497, und Brandl, Einl. zum Thomas of Erceldoune, p. 59 f., zu vergleichen sind) r. m. *entre* 11,12; r. m. *se, ble, fle* 28,2; r. m. *be, the* 76,7.

Ae. êa vor w findet sich als aw und ew in den Fortsetzungen von ae. *scêawian*: *schawe* r. m. *knawe* 29,13; *schawin*

Digitized by Google

r. m. *awne, knawin, drawin* 73,8; ähnlich 71,4; *schewe* r. m. *knewe, ynewe* 45,5.

Ae. ea vor ld erscheint:

1) als a, für das auch zuweilen au geschrieben wird: *behald: ald* r. m. *cald* partc. 42,10. (Für die Zuverlässigkeit der Reime mit *cald* cf. Schleich a. a. O. p. V.); *tauld : auld : yald : bald* 23,1.

2) als o: *behold* inf. r. m. *fold* 25,13; *bold* (ae. beald) r. m. *gold* 28,13.

3) als e in *beld* (ae. beald) r. m. *scheld, beheld* praet., *feld* 32,3: jedoch scheint es mir nicht ganz sicher, ob *beld* hier die Fortsetzung von *beald* ist, da die Bedeutung nicht recht zu dem Sinn des ganzen Verses passt.

Ae. ea vor r + cons. wird 1) zu a : *forthward* r. m. *lard* 15,10; *harmes* pl. r. m. *armes* 42,9; 2) zu e : *erd* (ae. eard) r. m. *apperd* 1,9.

Vor cht hat sich au aus ea entwickelt : *faucht* : *saucht* 65.11.

Ae. ea nach Palatal ist stets zu a geworden: *schap* r. m. *pape, cape* 7,6; *sall* r. m. *counsall* 10,6; *ȝard* r. m. *lard, forthward* 15,12; *gaif* praet. r. m. *laif, graif, saif,* 35,6.

Ae. êo wird e: *fre* r. m. *degre, me* 12,10; *se* inf. r. m. *hie* (hêah) 28,8; *leme* (lêoma) r. m. *teme* 56,9.

Auch nichtws. êo, ws. îe, i-Uml. von êo, entspricht e : *deir* r. m. *heir* 34,10; *sene* r. m. *wene, bene* 30,1.

Ae. êo + g wird wie êa + g zu einfachem e: *fle* r. m. *entre, hie* 11,10.

Aus ae. êow wird 1) ow, das mit ou, ow anderer Herkunft reimt: *yow* r. m. *prowe* 75,13; *trowis* 3. sg. r. m. *dowis* (pl. von *dow*, Taube), *allow is, bowis* (bûgan) 77,4 2) ew: *knewe* praet. *trewe* (angl. trêowe) r. m. *ynewe, drewe* 14,3, r. m. *hewe* 31,13. Auch hier besteht der Bedeutungsunterschied zwischen *trow* und *trew*, dass ersteres als Verbum, letzteres als Adjectiv verwandt wird, auf den Schleich a. a. O. p. XII aufmerksam macht.

Ae. êoht wird zu icht in *licht* r. m. *sicht, dicht* 5,11.

Ae. êo vor r wird zu a in *swar* r. m. *blythar, war, ar,* 14,2.

Ae. eo wird gewöhnlich zu e: *hevin: sevin* r. m. *nevyn* (an. nefna), ewyn (ae. efen) 56,3; *hens* r. m. *sentence, eloquence,* 3,12; *feile* (feola) r. m. *appele, unhele,* 20,3.

Ae. eo vor r wird zu a: *hart* r. m. *part, inwart* 30,11; r. m. *art* 2. sg. 37,9; r. m. *start* 39,8. Im Versinneren kommt einige

Digitized by Google

Male *hert* vor, aber auch hier häufiger *hart*, das im Reime nur in dieser Form sich findet.

Ae. eoht erscheint als *icht: ficht* (geschr. *fecht*) sb.: *bricht* r. m. *dicht, mycht* 38,5.

Ae. eo nach sc wird zu o in *schold* r. m. *gold, mold* 32,12; 52,13.

Im Inneren des Verses findet sich nur die Form *suld,* und so ist wohl *schold* durch Reimzwang und Einfluss Chaucer's herbeigeführt worden.

An. eyj wird zu e in *de* (an. deyja) r. m. *e* (êage), *be, me* 6,6; r. m. *ȝe, me* 9,12.

An. ju ist zu e geworden in *meike* (an. mjukr) r. m. *eike, seik, speike* 19,6.

Von der Entwickelung von afrz. *ai* und *ei* ist schon oben die Rede gewesen. Jedoch ist in einigen Fällen nicht a, sondern e das Resultat gewesen: *effeir* r. m. *deir* (derian), *weir* 44,1; *pleid* r. m. *steid* (stede), *reid* (rêad) 63,12. In diesen Wörtern findet sich schon afrz. e neben ai. *des* (afrz. deis) r. m. *mes* 60,9.

Afz. ie wird zu e: *reveir* r. m. *cleir, feir,* 1,12; *orere* (*arriere*) r. m. *peir neir* 70,12; *baneris* r. m. *beris, weris, feris* 42,4; *cheir* (afrz. chiere) r. m. *feir, weir, appeir* 5,2.

## Vocale in Nachsilben.

Die Vocale in den Nachsilben sind oft schwankender Qualität, was wohl daher rührt, dass sie wegen der Tonlosigkeit der Silbe überhaupt nicht mehr deutlich empfunden und in Bezug auf ihre Qualität unbestimmbar wurden. So erklärt es sich, dass der Vocal in derselben unbetonten Silbe häufig verschieden wiedergegeben wird und mit verschiedenen Lauten im Reime stehen kann.

1. German. Suffixe.

Von den Suffixen -ar und -ast, die zur Bildung des Comp. und Superl. verwandt werden, wird erst in der Flexionslehre die Rede sein.

-ar zur Bezeichnung des nomen agentis wird auch -ir und -er geschrieben und reimt nur einmal zu *ar* anderer Herkunft: *ledar* r. m. *quhar, air* (heres) 29,10; *fangar: gryntar: sellerar* 14,10; *gevar: synnir: menar: maker* 58,2.

-ness erscheint nur einmal im Reime zu -es: *witnes* r. m. *dres, distres, ges* 31,5; sonst immer zu *was* oder zu frz. Wörtern, deren Vokal a ist. Dieses Suffix findet sich auch in der Schrei-

Digitized by Google

bung -nace, und so liegt die Vermutung nahe, dass hier eine Suffixvertauschung stattgefunden hat: *halinace* r. m. *face, purchace* 6.10; *halynes* r. m. *face, case, space* 9,6; *halynas* r. m. *space, was* 24.10; *richnes* r. m. *case, was, place* 19,5. Auch bei anderen schottischen Dichtern dieser Zeit finden sich ausserordentlich viele Beispiele für diese Erscheinung, von denen ich einige anführen will. Aus Henrisone's Fabeln: *halienes* r. m. *grace, face* 681; *tendernes* r. m. *grace* 720; *richteousness* r. m. *grace, face* 972; *wildernes* r. m. *place* 1112; *besines* r. m. *place, trace* 1721; *wickitnes* r. m. *place, case* 2430, r. m. *space* 2624.

Im Golagr. u. Gaw. finde ich kein sicheres Beispiel.

Aus Wallace (ed. von Jamieson): *falsness* r. m. *grace* I, 39; *richtwisnas* r. m. *cace, grace* II, 295; X, 1053; *worthinas* r. m. *grace* VII, 147; *lestandnas* r. m. *grace* VIII, 1319; *nobilnes* r. m. *place* VIII, 1671; *kindlynes* r. m. *grace* IX, 385; und öfter.

Bei Dunbar finden sich solche Reime nur selten: *mirrynas* r. m. *space* I, 192.5; I, 219,82. Dagegen hat Dunbar viele Reime von -ness zu -ess: *lustiness: oppress* II, 46,22, *incress* 38, : *address* 32; *nobilnes* r. m. *Hercules* I, 249,11.

2. Romanische Suffixe.

-all (lat. -alis): *speciall* r. m. *all* 8,9; *temperale* r. m. *haile, saile* 22,4; *menstralis* r. m. *nychtingatlis* 55,9; *spiritualis* r. m. *alis* (ae. eglan) 57.5.

In *bowallis* 57,3, das mit *angellis, spiritualis, alis* reimt ist a statt e wohl nur wegen der unbetonten Silbe, in der es stand, eingetreten.

-al (afrz. eil, oil): *apparale* r. m. *haile* 22,4; *consall* r. m. *vale, faile, saile* 66,4.

-ar ist in roman. Wörtern wohl durch Suffixvertauschung für afrz. -ier eingetreten: *gryntar: sellerar* r. m. *fangar* 14,10 für *chancillar* r. m. *fair* (ae. fæger) 16,10.

Neben *misteir* (nfrz. métier) r. m. *heir, deir* 34,10 findet sich *mistar* r. m. *fair* 16,12.

Durch die unbestimmte Qualität des Vocals der Endsilbe sind folgende Reime zu erklären:
*mastres* r. m. *grace, space, was* 3,6 und *mastris* r. m. *awys, wys, oftsys* 22,3; *perell* r. m. *counsall, apparale, sall* 10,2; *counsall* r. m. *tell, fell, spell* 68,6; *possible* r. m. *reprovable, unsufferable, unamendable* 72,7; *richas* r. m. *clathis, arras* 52,11. Aehnlich dem letzten Falle finde ich Wallace I, 299: *richess* r. m. *Wallas;* VIII, 1381 *prinsace* r. m. *grace*.

Digitized by Google

-ence: *sentence: eloquence* r. m. *hens* 3,10; *reverens* 67,11 r. m. *instance, obseysance* scheint mir auch durch die Tonlosigkeit der letzten Silbe erklärt werden zu müssen.

b) CONSONATEN.

Dieselben geben nur zu wenig Bemerkungen Anlass.

Im Gegensatz zum Ne. findet sich k in *kirk*, das allerdings im Reime nicht vorkommt; doch alliteriert das k dieses Wortes immer nur mit demselben Laut, so in *constant and kirklik under his cler cape* 7,4; *correker of kirkmen was clepit the claik* 17,4, was man vielleicht als Beweis für die Aussprache k betrachten darf, denn ch findet sich nur einmal in Alliteration mit c: *war chenȝeit so chevalrus, that no creatur* 47,7.

Ferner ist altes k erhalten in *speik* sb. r. m. *meik, eik, seik* 19,8, *quhilk, mekle, sic* (aus dem Versinneren). Die Adverbialendung ist immer -ly, kommt aber nicht im Reime vor.

In *kneis* 8,2 wird das k noch gesprochen, denn es alliteriert mit *courtassy* und *couth*.

Neben der Schreibung *ryche* 2,1 findet sich *ryke* 52,6. Das Wort ist in beiden Fällen Adjectiv.

Ausfall des k findet statt in *ta* inf., *tane* partc. und *maid* praet.

Frz. c reimt mit ae. s und ist auch selbst oft s geschrieben: *resauit* 12,3; *grace*: *space* r. m. *was* 3,2.

Für Ausfall des g zwischen n und th sind beweisende Reime nicht vorhanden. Nur im Inneren des Verses findet sich *lenthing* 3,8 und *lenth* 23,2.

Statt des gewöhnlichen ew aus ae. ô + g findet sich im Versinneren die Schreibung eugh in *beugh* 31,10. Aehnlich kommt 25,5 *throuch* vor neben sonstigem *throwe,* welches sich 4,10 im Reime zu *schadowe, growe* findet.

h ist abgefallen in *oist* 26,1. Unorganisch angetreten ist es in *haboundis* 25,7; *hathillis* 66,1; *howlat* 4,9; 7,9; 21,3; 66,5 und öfter

Ae. hw wird immer quh geschrieben.

Statt der ne. Schreibung sh findet sich in unserem Denkmal noch meistens sch. Nur 32,12 findet sich *shold,* dagegen 52,13 *schold.*

Ae. intervocales f wird teils durch f, teils durch v, teils durch w wiedergegeben: *lufis*: *behufis* 58,9; *loving* 44,9; *lovyt* 29,7; *ewyn* 56,7. Am Ende des Wortes steht f, jedoch kann auch für das auslautende f v eintreten, wenn noch ein stummes e folgt: *belyf* 11,7; 22,1; aber *belyve* 23,9.

Digitized by Google

An. f wird durch w vertreten in *newyne* 56,1.

v in rom. Wörtern wird im Ausl. durch f, sonst durch v und w wiedergegeben: *mufe* 31,6; 53,1; *saif* 35,8; — *approvit*: *morit* 29.1,3 r. m. *lovit*. — *Wenus* 18,5; *wesit* 18,5; *awowit* 35,1; *wycit*, *walentyne* 71,8; *awenand* 51,3.

Mit dem vorhergehenden Vocal verschmolzen ist ae. f in *dowis* (ae. dûfe) r. m. *trowis, allow is, bowis* 77,2.

Ae. w ist am Ende des Wortes zu f geworden in *ruf* (ae. rôw) r. m. *abuf, luf* 2,1.

Vocalisiert ist ae. w nach Consonant in *schadowe* r. m. *throwe, growe* 4,11.

þ ist am Ende des Wortes zu d geworden in *ferd* (ae. fëorþa) 47,3; *deid* (dêaþ): *feid* (ae. fæhþu) 5,13. 40,12 findet sich sogar *det* r. m. *set, fete* (ue. feat). Mir scheint es, als ob hier Reimnot die Schreibung mit t herbeigeführt habe.

Neben *fether* (Feder) findet sich oft *fedder, feder*.

Ae. d ist geblieben in *fader* 21,1 und *moder* 56,4; 58,6. Ebenso ist ae. *hider* als *hiddir* erhalten 68,7.

Ae. d ist auslautend zu t geworden in *inwart* r. m. *hart, part* 30,12 und *backwart* r. m. *art, start, hart* 39,4.

Vorsetzung von t findet sich in *the tane and th etother* 46,5.

Aus frz. mouilliertem n wird im Auslaut ng: *lyng* (ligne) r. m. *morning, appering, takynning* 13,5; *ryng* (régner) r. m. *king, thing* 37,6. Neben *lyng* findet sich 65,9 *lyne* r. m. *syne*.

Im Inneren des Wortes bleiben mouilliertes n und l, die durch *nȝ* und *lȝ* bezeichnet werden: *senȝeouris* 50,4 *unfalȝeable* 30,6.

Bei mouilliertem l wird am Ende des Wortes die Mouillierung aufgegeben: *counsall: faile* r. m. *vale* (wählen), *saile* (Saal) 66,4; *apparale* r. m. *sall* (sceal) 10,8.

n ist vorgetreten in *ane nothir* 3,10; 43,1; 47,1.

## 2. Flexionslehre.

Der Genitiv des Singulars der Substantiva wird durch die Endung -is gebildet. Bei Wörtern, welche Personen bezeichnen, ist er auch endungslos. a) *Babylonis towr* 23,7; *Goddis grace* 37,3; *thy sonis syd* 58,3; *kyngis caytouris* 50,8; *Noyis messinger* 18,10; *the Murrayis micht* 43,11; u. s. w. b) *the soverane signe* 30,1; *his soverane saike* 44,6.

Die Plural-Endung ist in der Regel -is (-es). Beweisende Reime dafür, dass *is* gesprochen wurde, sind *breidis: neidis: seidis*

Digitized by Google

r. m. *neid is* 3,1; *dowis* r. m. *allow is* 77,2. Auch sonst kommen Pluralformen häufig im Reime vor: *landis*, *tythandis* r. m. *standis* 3. pl. 11,1; *fellis*: *wellis* r. m. *ellis*, *tellis* 24,4.

Auf Vocal ausgehende Substantiva bilden ihren Plural auch auf blosses s (in welchem Falle doch auch die Schreibung -is vorkommt): *rawis*: *sawis* r. m. *caus* 19,10; mit demselben Worte reimt *sawis* noch einmal 34,13; *allyas* r. m. *was*, *place* 47,12. Cf. Murray, Dialect of the Southern Counties of Scotland, p. 155.

*Clathis* findet sich 52,10 im Reime mit *arras*, *richas*. Für die Beurteilung dieses Reimes verweise ich auf Buss, Anglia IX 507. Dasselbe Wort finde ich Henris. Fab. 513 r. m. *mais* und *gais*, 1091 mit *gais*, *tais*. Diebler führt hier die Schreibung *clais* ein.

Der Genitiv vom Plural *men* findet sich einmal im Versnneren in der Form *mennis* 3,3.

Einen Rest der schwachen Deklination zeigt der Plural *eyne* 26,8.

Endungslosen Plural finde ich in *fische* 54,7 und 13, und in *duke* r. m. *luke* 23,13. Nur Reimnot scheint die letztere Form herbeigeführt zu haben, denn sonst findet sich regelmässig *dukis*. Von der Deklination der Adjectiva findet sich ein Rest in zwei Fortsetzungen von ae. ealra; a) *althir* und *alther* in Verbindung mit einem Superlativ 35,10: 48,1. b) *alleris* in Verbindung mit dem possessiven Pronomen *thar* und mit eigentlicher Genitiv-Bedeutung, eine Form, die eine doppelte Endung hat. Ealra gab *aller*, das man nicht mehr als Genitiv empfand, weshalb man das Wort noch mit dem lebenden Suffix -is versah: *thar alleris mastris* 22,3; *thar alleris instance* 67,6; *thar alleris request* 66,11.

Einmal kommt im Versinneren ein Partc. Praes. mit -s im Plural vor: *apperans* 21,9.

Der Comparativ hat die Endung -ar: *levar* r. m. *fair*, *bair*, *pair* 2,6; *blythar* r. m. *swar*, *war*, *ar* 14,4.

Der Superlativ wird durch Anhängung von -ast gebildet: *nobillast* r. m. *maist*, *cast* 35,11; *hieast*: *lathast* r. m. *haist* 75,5 Statt *trewest* r. m. *fast*, *honest* 10,10 ist wohl *trewast* einzuführen. Der Reim von *honest*: *trewast*, *fast* müsste dann durch die Tonlosigkeit der Endsilbe erklärt werden.

Der unbestimmte Artikel lautet *a* und *ane*. Vor Consonanten kommen beide Formen vor, vor Vocalen findet sich nur *ane*.

Digitized by Google

Die Formen des pers. Pron. sind:

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Nom. | *J* | *thow* | *he* | *scho* | *it* | Sg. |
| Cas. obl. | *me* | *the* | *him* | *hir* | *it* | |
| Nom. | *we* | *ye* | *thay* | | | Pl. |
| Cas. obl. | *us* | *you* | *thaim* | | | |

Die possess. Pron. der 1. und 2. Pers. Sg. haben neben den Formen *my* und *thy* noch die längeren, seltener vorkommenden *myn* und *thin*. Während *my* nnd *thy* vor consonantischem und vocalischem Anlaut stehen, finden sich die Formen mit *n* nur vor mit Vocal anlautenden Wörtern.

In den oben angeführten Verbindungen mit *alleris* hat *thar* noch den Sinn eines Genitivs.

Das demonstrative Fürwort zeigt im Sg. die Formen *this* und *that*, im Pl. *thir* und *thai* (wohl *tha* gespr.)

Der alte Instrum. þŷ ist erhalten als *thi* in *for thi* 34,3.

Ae. swelc, swilc ist zu *sic* geworden: 8,2; 55, 7.

Das Pronomen der Identität wird vertreten durch *ilk*, dem meistens *that* vorangeht, und durch das nur in flektierter Form vorkommende *samyn*.

Das Relativpronomen erscheint niemals in der Form *at*, sondern im Nom. und Acc. stets als *that* und *quhilk*. Einmal findet sich auch ein Acc. *quhom*, der sich auf eine Person bezieht 26.4. Neben *quhilk* findet sich auch einige Male *the quhilk*, 4,12; 66,7.

Das fragende Pronomen erscheint, auf Personen bezogen, im Nom. als *quha*, im Acc. als *quhom*. *Quhat* wird in derselben Weise angewandt, wie ne. *what*: *quhat worthy lordis* 24,12; *quhat way* 36,13.

Bezüglich der unbestimmten Fürwörter verweise ich nur auf den Unterschied zwischen *ilkane* und *ilk* (jeder), von denen das erstere substantivisch, das letztere adjectivisch gebraucht wird. Neben *ilk* findet sich einmal *ilka* 68,9 in adjectivischer Verwendung.

## Verbalflexion.

Der Infinitiv findet sich mit Ausnahme von *gane* (gehen) 12,6 r. m. *tane* partc., *ilkane*, *ane* und dem auffälligen *schawin* 73,8 r. m. *awne*, *knawin*, *drawin* stets ohne Endung. Sollte nicht statt *schortly to schawin*, 73,8, *schortly to be schawin* einzuführen sein? Die Beispiele für den endungslosen Infinitiv sind häufig: *say* r. m. *day*, *may* 4,3; *grow* r. m. *throwe*, *schadowe* 4,12; *bowe*

r. m. *prow, falowe* 71,5; *fang* r. m. *rang, thrang, sang* 73,3; *se* r. m. *hie, ble* 28,8; *behold* r. m. *gold, fold* 27,4.

Als Praepos. vor dem Inf. werden *to* und *till* angewandt, das erstere gewöhnlich vor Consonanten, das letztere nur vor Vocalen: *till apper* 26,10; 27,3; *till attend* 46,4; *till offend* 46,8; *till affray* 46,12; *till indur* 57,6; *till allow* 71,6; 77,6. — *For to* findet sich 7,8; 19,4; *in to* 11,9.

In der 1. Pers. Praes. Ind. findet sich zweimal im Inneren des Verses die Endung -is, nämlich in *askis* 9,6 und *referris* 45,9. Es handelt sich hier um zusammengezogene Sätze mit dem gemeinsamen Subject *I; askis* und *referris* sind die Praedicate der zweiten Teile der Satzverbindungen. Sonst tritt die 1. Pers. immer nur in unmittelbarer Verbindung mit dem Personalpron., oder durch ein kleines Wort von ihm getrennt, auf, und in diesem Falle fehlt die Endung. Im Reime: *I de* 6,6 r. m. *me, be, e*; 9,12 r. m. *ye, me*; *I richt newyne* 56,1 r. m. *hevin, sevyne, ewyn.*

Beispiele für das Verhalten der 2. Pers. finden sich nicht im Reime. Auch im Versinneren findet sich nur *thow sittis* 58,3.

Die 3. Pers. hat regelmässig die Endung -is, die, wie Reime mit *is*, 3. Pers. Praes. von *be*, lehren, auch mit hörbarem Vocal gesprochen wurde: *remordis : recordis* 51,4,6 r. m. *lordis, restord is*; *trowis* 77,4 r. m. *allow is*; *he beris* 28,1: *efferis, leris : he weris*, und öfter.

*Cryis* 16,7 im Reime zu *ryse, awys, office*, lässt es fraglich erscheinen, ob *cryis* oder *cris* gesprochen wurde. Der Umstand, dass sonst die Endung -is immer nur in weiblichen Reimen vorkommt, spricht für Einsilbigkeit. Wenn 65,13 *begynnis* im Reime zu *syngis, stirlyngis* vorkommt, so ist der Reim wohl als unreiner anzusehen und spricht nicht dafür, dass die Endung -is auch allein im Reime stehen kann.

Der Plural ist a) endungslos, wenn das Pronomen mit der Verbalform verbunden ist, hat b) anderenfalls die Endung -is.

1. Pers.: a) *we confide* 58,5 r. m. *glyde, syd, wyde*; *we se* 76,5 r. m. *be, the, hie.* b) *committis* 57,10 Vi.

2. Pers.: b) *pullis* 75,11, ein Beispiel aus dem Inneren des Verses, das aber nicht ganz sicher ist.

3. Pers.: a) *thai argewe* 21,6 r. m. *knewe, wertewe*; *thai bere* 48,2 r. m. *eir, effeir, weir.* b) *foundis : haboundis* 25,5,7 r. m. *groundis, cround is*; *bowis* 77,8 r. m. *allow is.* Ausser den angeführten finden sich noch viele Reime zu Substantiven im Plural.

Digitized by Google

Der Conj. Praes. ist stets ohne Endung: 1. Pers. Sg. *or my tale tell.* 8,4 r. m. *fell, well, spell.* 2. Pers. *bot thow reule* 76,9 (aus dem Versinneren). 3. Pers. *so me God saif* 35,8 r. m. *laif, gaif, graif*; *so me our Lord leid* 36,2 r. m. *deid, steide, reid*; *blyth* 77,8 Vi; *he len* 77,9 Vi. 2. Pers. Pl. *or ye mair spell* 68,8 r. m. *fell, tell.*

Für den Imperativ finden sich nur Beispiele aus dem Inneren des Verses. Er ist hier immer ohne Endung: Sg.: *lat* 58,1; *mak* 58,8; *luke* 58,9; *set, gif* 62,6; *think* 76,1. Pl.: *reid* 31,5; *dreid* 68,5; *mark* 75,8; *wryth* 77,7.

Das Partc. Praes. endigt auf -and. Im Reime kommt es nur einmal vor: *everlastand* 77,9 r. m. *Holland.* Sonst oft: *prechand* 17,3; *saland* 60,7; *lyand* 18,6; *considerand* 67,3; *rownand* 18,11; *flyrand* 64,11 und öfter.

Das Verbalsubst. geht auf -ing aus: *uppering : takynning* 13,3,7 r. m. *mornyng, lyng.*

Das Praet. zeigt niemals Personalflexion: *thow rang* 73,1 r. m. *fang, sang*; *thow wan* 63,7 r. m. *man, than, ban*; *thow ischit* 63,7 (Vi;) *taryit, brocht,* 2. sg. 63,8. (Vi).

## Starke Conjugation.

Der Ablautsvokal ist bei den starken Verben im Plural Praet. derselbe wie im Singular, wofür allerdings nur ein beweisender Reim vorgebracht werden kann: *thai faucht* 65,11 r. m. *raucht, saucht.* Das Partc. Praet. endigt stets auf -in oder -n.

Folgende Formen starker Verba sind in Reimen zu belegen:

Klasse Ia: *se* inf.; *sene* partc. praet. — *gaif* praet. — *bad* praet.

Kl. Ib: *bere* inf.; *bare, bair* und *bure* praet.

Kl. Ic: *fand* praet. — *flang* praet. — *wan* praet. — *ran* praet. — *faucht* praet. — *yald* praet.

Aus dem Romanischen ist *ryng,* mit dem Praet. *rang,* in diese Klasse gedrungen.

Kl. II: *byte* inf. — *glyde* inf. — *ryse* inf. — *wryte* inf.; *wrait* praet. — *schane* praet.

Kl. III: *bowe* inf. — *fle* inf. — *rewe* (hrêowan) inf.

Kl. IV: *drew* praet.; *drawin* partc. — *fure* praet.

Aus dem An. ist in diese Klasse eingedrungen: *ta* inf.; *tuke* praet. (Vi.); *tane* partc.

Kl. V: *ban* inf. — *blawin* partc. — *behald, behold* inf.; *beheld* praet. — *fell* praet. — *knawe* inf.; *knewe* praet.; *knawin* partc.

Digitized by Google

Aus der schwachen Conjugation ist wohl nach Analogie von *knaw* in diese Klasse übergegangen *schaw, schew*; *schewe* praet.; *schawin* partc.

### Schwache Conjugation.

Praeteritum und Participium werden durch Anhängung von -it, -t, -d gebildet. Bei Verben, die auf Dental ausgehen, verschmilzt die Endung mit dem Stammauslaut. Unser Denkmal ist zu klein, als dass genaue Regeln über den Wechsel der Endungen aufgestellt werden könnten. Nur soviel ist zu ersehen, dass -d nur an solche Verben tritt, deren Stamm auf Vocal, r, n oder l ausgeht. Jedoch haben auch diese Verben neben -d -it, wofür allerdings nur ein beweisender Reim vorgebracht werden kann: *mellit* 39,3 r. m. *tell it.* Aber im Versinneren findet sich sogar *callit* neben *cald, fellit* neben *feld.*

Ich führe nur die einzelnen durch Reime belegten Formen an:

Praet.: *remanit* : *ganit* 66,1,3 r. m. *layne it*; *franyt* : *paynit* : *remanit* 21,1,3,5 r. m. *layne it*; *mellit* r. m. *tell it* 39,3; sonst noch: *yemyt* : *semyt* : *demyt* 11,2; *movit* : *hovit* : *lovit* 29.3; *awowit* : *dowit* : *growit* 35,1.

*blist* 51,13 r. m. *wist*; *kend* 55,1 r. m. *end, ostend*; 46,2 r. m. *attend amend, offend*; *apperd* 1,13 r. m. *erd; efferd* r. m. *erd, herd* 25,4; *cryd* 74,7 r. m. *hyde, pryde, tyde.*

*betid* 39,12 r. m. *kid, did*; *sent* 1,7 r. m. *ment*; *send* 55,3 r. m. *end, ostend.*

Participium: *planyt* 66,5 r. m. *layne it*; *fellit*: *wellit* 39,15, r. m. *tell it.*

*beft* 74,12 r. m. *eft*; *restord* 41,12 r. m. *lord, remord*; *restord* (*is*) 51,8 r. m. *lordis, recordis, remordis*; *cald* 42,12 r. m. *behald, ald.*

*send* 34,3 r. m. *tend, end*; *sent* 54,11 r. m. *adwent, firmament*; *set* 40,10 r. m. *fete, det*; *dicht* 38,1 r. m. *mycht, bricht.*

### Praeterito-Praesentia.

Prs. *I can* 75,4; *thai can* 40,3; — Praet. *couthe* (Vi).

Prs. *I dare* (Vi).

Prs. *sall* (für alle Personen) 10,6; 19,13. — Praet. *schold, shold* 32,13; 52,12 r. m. *gold, mold.* Im Inneren des Verses *suld.*

Prs: *may* 31,6; 4,5. — Praet. *mycht* (Vi).

Digitized by Google

Prs. *mot (thow)* 56,12. (Vi).
Prs. *wait* (Vi) für alle Personen;
Imper. *wit (ye)* 30,5 (Vi).

„wollen"

Praet. *wald* für alle Personen.

Unregelmässige Verba.

a. thun.

Praet. *did* 39,11 r. m. *kid*, *betid*.
Partc. *done* 69,4 r. m. *hone*, *sone*.

b. gehen.

Inf. *gane* 12,6 r. m. *ilkane*, *tane*.
Praes. *I ga* 68,13 r. m. *ta* inf.
Praet. *yeid* 64,2 (Vi).
Partc. Praet. *gane* r. m. *allane* 73,11.

c. haben.

Praes. *I haife* 10,1 r. m. *saif*, *laif*, *conclaif*. Pl.: *ye haue*, *thai haf*; *has* 3. pl. ohne Verbindung mit dem Personalpronomen.
Praet. *had* sg. und pl.

d. sein.

Praes. Sg. 1. *am* (Vi), *I be* 6,4 r. m. *e*, *de*, *me*.
2. *art* 37,13; 39,2 r. m. *hart*, *start*.
3. *is* 3,7; 51,8; 56,8.
Pl. *ar* 14,8 r. m. *swar*, *blythar*.
*is* r. m. *foundis*, *haboundis* 25,3, r. m. *ellis* 57,13.
*bene* 30,7 r. m. *sene*, *bedene*, *wene*.
Praes. Conj. *be (I seine)* 5,10 (Vi).
Infinitiv: *be* 56,12; 72,13; 76,1.
Praet. Sg. *was* 3,4; 30,9; 31,11; 50,13.
*wes* (geschr. *was*) r. m. *yes*, *address*, *nevertheles* 33,1.
Pl. *war* 14,6; *was* 24,12; 67,8; 37,7.
Praet. Conj. Sg. *war* 60,2; Pl. *war* 24,13.

## VIII. Ort der Entstehung.

Die Verherrlichung des Hauses Douglas und manche Einzelheiten weisen schon darauf hin, dass unser Gedicht in Schottland entstanden ist. So sind namentlich hervorzuheben: 29,9 *our soverane of Scotland his armes to knawe;* 30,8, wo der Dichter die Familie Douglas *our lois and our lyking* nennt; 42,1, wo er vom König von Schottland mit *our roy* spricht.

Digitized by Google

Trotzdem aber wäre die Vermutung nicht ausgeschlossen, dass Holland, wie er das Parlament der Vögel zur Einkleidung seines Stoffes benutzte, sich auch in seiner Sprache an Chaucer angelehnt haben könnte. Jedoch finde ich ausser der zweimal im Reime belegten Form *schold* 32,12; 52,13, für die im Versinneren immer *suld* steht, nichts, das in dieser Beziehung als eine Nachahmung Chaucer's angesehen werden könnte.

Dahingegen besteht eine grosse Aehnlichkeit der Laute unseres Denkmals mit denen des Bruce, Sir Tristrem und Thomas of Erceldoune, und alle einzelnen Punkte hier anzuführen, ist wegen der leicht zugänglichen Untersuchungen von Buss, Kölbing und Brandl kaum nötig. Für den schottischen Dialect spricht besonders die Monophthongisierung der Laute *ai* und *ei*. Nur auf einen Punkt glaube ich etwas näher eingehen zu müssen. Obgleich die genannten Gelehrten schon nachgewiesen haben, dass auch im Norden â zuweilen zu o wird, halte ich es nicht für unnötig, dieselbe Erscheinung auch in einigen Denkmälern zu zeigen, welche sicher um dieselbe Zeit, wie das Buch von der Eule, in Schottland entstanden sind.

Aus Henrisone's Fabeln: *lord* r. m. *record* 34; *moir* r. m. *befoir* 823; 1281; 1740; *sore* r. m. *thairfore* 1315, r. m. *befoir* 1606; *gone: allone* 1184,85 r. m. *propone*. Aus dem Wallace: *mor* r. m. *befor* I, 16; III, 27,135; IV, 49.83, 141, 686 und öfter; *lord* r. m. *accord* I, 348; *sor* r. m. *tharfor* I, 439; VIII, 51. Aus Dunbar: *go : so : wo : fo* r. m. *sepulchro* I, 247; *Salamone : stone : dispone : none* II, 52,26 ff; *anone* r. m. *postpone* I, 29,28. *moir* r. m. *befoir* II, 16,389; II, 21,529; *dispone* r. m. *gone* I, 191,13. Sogar *moir* r. m. *bure* II, 22,563. Murray, Dialect of the Southern Counties of Scotland, p. 65, will für diese Erscheinung Einfluss Chaucer's annehmen.

Einen Beleg dafür, dass ae. ea vor ld auch in streng schottischen Denkmälern zu o wird, finde ich ausser in unserem Gedicht noch Golagr. und Gaw. 205 : *gold : behold : bold*. Zu e wird es im Wallace 3,72 : *teld* r. m. *held*.

Auch die Flexion zeigt durchaus die Eigentümlichkeiten des Schottischen; so namentlich die Endung -is im Ind. Praes., die in der 1. Sing. und im Plural nur dann abfällt, wenn das Verb vom persönlichen Pronomen begleitet ist, das fast vollständige Fehlen des flexivischen n im Infinitiv und das stete Vorhandensein der Endung -in im Partc. Praet. der starken Verba, -t für -d im Praet. und Partc. der schw. Verba.

Digitized by Google

Auch die Verwendung gewisser Wörter kennzeichnet den schottischen Dialect, so der Gebrauch von *syn* in der Bedeutung „darauf, dann“, wovon *sen*, das nur als Conj. verwandt wird, stets streng geschieden ist, die Verwendung von *but* im Sinne von „ohne“, welche ebenfalls auf den schottischen Dialect beschränkt ist. Vgl. über die beiden letzten Punkte Morris, Preface zu The Pricke of Conscience, p. VII.

Wie die anderen schottischen Denkmäler dieser Zeit zeichnet sich auch das Buch von der Eule durch das häufige Vorkommen von romanischen Wörtern in französischer Form aus, von denen ich einige anführe: *allya, carioun, chenȝe* (verketten), *corby, dyte, expreme, felloun, galiard, gre, ische, los, mansuet, merle, mister, mure, ring, roi, vesye.*

## IX. Metrik.

### a) STROPHE.

In unserem Gedicht kommt die bekannte, 13 meist allliterierende Verse umfassende Strophe mit der Reimstellung a b a b a b a b c d d d c zur Anwendung. Der Anfang einer neuen Strophe wiederholt sehr oft ein oder mehrere Wörter aus der letzten oder vorletzten Zeile der vorhergenden: 1,12 und 2,1: *reveir*; 2, 11, 12 und 3,1: *the birth that the ground bure*; 3,13 und 4,1: *purpos;* 4,13 *gowlyne* und 5,1 *yowle;* 6,13 und 7,1: *fane*; 7,13 und 8,1: *pape*; 10, 13 und 11.1: *but hone.* Aehnlich in 12, 13, 15, 17, 18, 19, 21, 22, 23 u. s. w. Von der Mitte des Gedichtes ab tritt diese Erscheinung immer seltener auf und kommt zuletzt gar nicht mehr vor.

### b) REIM.

Reime, in denen auf den Reimvokal verschiedene Consonanten folgen, also blosse Assonanzen, finden sich nur 55,10 ff: *syngis : stirlingis : begynnis* und 13.6 *compt : front, bront, wont.* Doch ist in dem letzten Falle wohl *cont, cunt* statt *compt* einzuführen.

Wenn Reime von frz. und germ. s zu c vor e oder i gefunden werden, so sind diese sicherlich nicht unrein, denn wir haben wohl für beide Lautzeichen gleiche Aussprache anzunehmen.

Mit Ausnahme der Vokale in unbetonten Silben bindet der Dichter nur Vokale derselben Qualität mit einander. Nicht so genau beachtet er die Quantität, denn er reimt *was* mit *grace, space* 3,4; *glad* mit *braid, maid* 49,4; *leidis* (ae. lǣdan) mit *feidis* (fêdan) 18,3; *oist* mit *most* 26,1.

Digitized by Google

Oft liegt der Reim auf Silben, welche den Nebenaccent tragen. Wir haben in diesem Falle Tonverschiebung anzunehmen.

Folgende germanische Flexionssilben erscheinen im männlichen Reime und reimen sowohl mit sich selbst, als mit einsilbigen Wörtern: -ar als Suffix des Comparativs und solcher abgeleiteten Substantiva, welche den Träger einer Thätigkeit bezeichnen, -ast als Superlativendung, -and, die Endung des Partc. Praes., -ing, die des Verbalsubstantivs *levar* 2,6 r. m. *fair, bair, pair*; *blythar* 14,4 r. m. *swar, war*; *nobillast* 35,11 r. m. *maist, cast; gryntar*: *sellerar: fangar* 14,10 ff; *cunnand* 16,9 r. m. *sand*; *appering: takynning* 13,3,7 r. m. *lyng, digne.*

Andere Fälle: *Douglas* 31,12 r. m. *was;* 36,12 r. m. *grace*; 40.9 r. m. *place*; *Scotland*: *thousand* 38,4,8 r. m. *wand, command*; *backwart* 39,4 r. m. *art, start, hart*; *ladye* 57,11 r. m. *the*, *fre.*

Dieselben Wörter reimen miteinander: *landis* 11,1,7; *cleir* 27,1,7; *the* 62.4,6.

Ein Reim von Homonymen ist *levit* (erlaubte): *levit* (zurückgelassen) 42,1,7.

Reime von verwandten Wörtern: *neidis*: *neid is* 3,3,7; *ilkane : ane* 12,4,8; 67,7,3; *:allane* 52,1,5; 72,2,4,6; *oucht: noucht* 68,1,5.

Dasselbe Compositionselement steht im Reime in *fairhed: godhed* 1,6.8.

Im weiblichen Reime erscheinen die Endungen: 1. —is: *breidis: neidis*: *seidis* 3,1; *landis: standis*: *tythandis* 11,1 ff; *priouris charterouris: houris: ordouris* 15,1 ff; *tournis: persounis*: *procuraciounis* 17,10 ff.; *beris: maneris: weris: feris* 42,2 ff. und öfter.

Anm. Die 3. Pers. Sg. des Verbum substantivum *is* wird entweder wie die gleichlautende Endung behandelt oder erscheint in männlichem Reim: *neid is* 3,7 r. m. *breidis, neidis, seidis; is* 56,8 r. m. *blys, mys, wis.*

2. —yt, —it: *yemit: demit: semyt: expremit* 11,2 ff; *franyt: paynit*: *remanit* 21,1 ff; *fellit: mellit: wellit* 39,1 ff.

Anm. Von dem Pronomen *it* gilt dasselbe, was in der Anm. zu 1. von *is* gesagt wurde: *tell it* 39,7 r. m. *fellit, mellit*, *wellit*; *layne it* 66,7 r. m. *remanit, ganit, planit*; *it* 39,9 r. m. writ.

3. —il (le) nur in dem rom. Sufix —able und dem gleichlautenden Worte: *unchangeable: coursable: unloveable: able* 18,2 ff. und öfter.

4. —in: *newin: hevin: sevyne*: *ewyn* 56,1 ff; *knawin: schawin: blawin: thrawin* 71,2 ff.: *awne: knawin: drawin*: *schawin* 73,2 ff.

Digitized by Google

c) VERSBAU.

Die ersten 9 Verse jeder Strophe sind alliterierende Langzeilen, die letzten 4 Kurzzeilen, von denen VV. 10,11,12 den Bau der ersten Halbverse zeigen, V. 13 den der zweiten. Cf. Luick, Metrik der me. reimend-alliter. Dicht., Anglia XII p. 438.

Jeder Halbvers hat mindestens zwei Hebungen, jedoch sind auch erste Halbverse mit 3 Hebungen nicht ganz selten.

*wá is me, wrétche in this wárld* 4,4;
*my néb is nétherit as a nók* 5,5;
*sum bírd will báy at my béike* 6,1;
*férme, fáithfull and fást*, 10,11;
*blýth, blómand and bricht* 43,10;
*fra rúle, réssoun and richt* 75,6;
*thy cúde, thy cláithis, nor thi cóst* 76,3.

Im 2. Halbverse finden sich niemals mehr als 2 Hebungen. Hier tritt im Gegenteil sehr oft der Fall ein, dass auch unbetonte Silben, auf denen dann auch der Reim ruht, in der Hebung stehen. Meistenteils hat dann auch der Vers die Form, die von Luick, Anglia XI 404, mit C1 bezeichnet wird; *thocht me lévár* 2,6; *to the púrpós* 3,13; *it is pérréll* 10,2; *and my cóunsáll* 10,4; *in a mórnýng* 13,1; *I was the blýthár* 14,4. 2,6 und 14,4 könnten ja auch *thócht me lévar* und *I wás the blýthar* betont werden, jedoch verlangt der Reim die Betonung der letzten Silbe. Cf. Luick, Anglia XII 446.

In den Versen 10, 11, 12 jeder Strophe kommt es nie vor, dass unbetonte Silben in der Hebung stehen. Hier ist für den Fall, dass sie auf unbetonte reimende Silbe ausgehen, für diese Tonverschiebung und Nebenaccent anzunehmen. Denn immer finden sich ausser der letzten noch zwei Silben, welche den Ton tragen können, was bei den 2. Halbversen mit unbetonter reimender Endsilbe nicht immer der Fall ist.

Fast die Hälfte aller zweiten Halbverse ist so gebaut, dass zwischen den beiden Hebungen zwei oder auch drei Senkungen stehen und ein meistens einsilbiger Auftakt vor der ersten Hebung sich findet. Sie stellen nach Luick, Anglia XI 404, den Typus A1 dar:

1. Mit 2 Senkungen:

1,1: *at mórne as I mint*; 2,1: *but résting or rúf*,
2,2: *that fárly was fáir*. 2,3: *bair bránchis abúf*;
2,5: *with lýking and lúf*; 2,7: *in héirdis couth húf*.

2. Mit 3 Senkungen:

1,13: *that rýally appérd*; 11,9 *at póint in to presént*;

Zweisilbiger Auftakt kommt in diesem Falle selten vor:

1,9 *our the áir and the érd*.

Digitized by Google

Verse, welche sich von den obigen nur durch weiblichen Reim unterscheiden, stellen den Typus A dar:

3,1: *was brówdin on bréidis* 3,3: *for ménnis all néidis*;
3,5: *thir sávorous séidis*; 11,1: *to writ in all lándis.*

Auch Verse dieses Typus ohne Auftakt finden sich zuweilen:

15,3: *cléne charteróuris*; 69,13: *únder the béwes*;

Auftakt und Endsenkung fehlen, und wir erhalten so den Typus A2:

4,4: *wilsome of wáne*; 2,9 *sékerly and súre*;
5,3: *fássonit so fóule*; 5,9: *hás me at féid.*
7,2: *pástour and pápe*; 7,5; *mánsuet and múre*;
7,6: *schánd in his scháp*; 69,2; *hártlie but hóne*;

Der Typus B findet sich selten:

5,2: *with chúrliche chéir*; 8,2: *on knéis he féll*;
70,9: *he defówlyt sýne*; 9,6: *at your hálýnés*;
16,8: *in the chánnonrý*; 9,3: *that ever bódy búre.*

Von Typus C1 war schon oben die Rede.

Der Typus C (C1 + Senkung) findet sich ziemlich oft:

11,2: *that the séle yémit*; 11,3: *that under Críst stándis*;
11,4: *as it wéle sémit*; 12,1: *of thir mátéris.*

Die ersten Halbverse sind nach denselben Typen gebaut, nur dass hier mehrsilbiger Auftakt häufiger ist, und die Senkungen zwischen den Hebungen beim Typus A, A1 und A2 in grösserer Zahl auftreten, als in den zweiten Halbversen.

Hier herrscht der Typus A1 noch mehr vor, als in den zweiten Halbversen. Die Zahl der Senkungen zwischen den Hebungen schwankt zwischen 2 und 4.

Beispiele für A: 1. Mit Auftakt:

2,7: *becáus that thir hártes*; 2,9: *thus sát I in sólace*;
6,3: *I sé be my schádowe*; 6,5: *is náne bot Dame Nátur*;
3,6: *war núrist be Dame Nátur*; 12,4: *and richely the harráldis.*

2. Ohne Auftackt: 2,8: *pránsand and prúnzeand*;
4,3: *sólpit in sórrow*; 7,4; *cónstant and kírklyk.*

Für A1: 1,1: *In the mýddis of Mày*;
1,4. *that all brýchtnyt abóut*; 2,2: *throwe ane fórest on fóld*;
2,6: *and for to lend by that láike*; 3,12: *tharfor in háist will I héns.*

Für A2: 7,12: *ráikit under the rýs*;
23,8: *crúell kingis with cróun.*

Für B: 4,8: *nirar that nóys in nést*;
8,8: *that he suld spédely spéik*; 9,4: *withoutin cáus or crým.*

Für BC: 7,3: *that is the plésant pácok!*
68,4: *to refórme the hówlat.*

Der Typus C1 findet sich nicht in den eigentlichen ersten Halbversen. Nur 33,12: *bot sen thai the Brús béld* ist nach diesem Typus gebaut.

Digitized by Google

Nur wenige Verse zeigen den Typus C:

10,3 : *I can nocht sáy súdanelye.*

Vielleicht gehört auch 9,9: *and till accús Nátur* hierher, oder ist vielleicht noch mit frz. Betonung *Natúr* zu lesen? Ebenso ist es fraglich, ob 20,9: *bot to the póint pétuos* oder *petuós* zu lesen ist.

### d) ALLITERATION.

In den ersten 9 Versen jeder Strophe findet sich die Alliteration fast ausnahmslos. Gewöhnlich tragen nur die Hebungen den Stab, und zwar sind entweder alle 4, oder auch nur 3, oder 2 mit demselben versehen. Die Verteilung der Stäbe ist an keine Regel gebunden, und so treten alle möglichen Combinationen auf, so dass bei Versen mit 3 Hebungen a) die 1., 2., 3., b) die 1., 2., 4., c) die 1., 3., 4., d) die 2., 3. und 4. Hebung alliterieren können.

Häufung der Stäbe kommt in beiden Halbversen vor, jedoch finden sich im 2. Halbvers selten mehr als 2 Stäbe. Im Anfang des Gedichtes ist die Häufung der Stäbe viel reichlicher verwandt, als gegen die Mitte und das Ende zu. Aber auch bei Häufung der Stäbe kommen den Halbversen meistens nur 2 Hebungen zu. Enthält jedoch der Halbvers 3 Hebungen, so reimen alle 3 mit einander.

Kurze alliterierende Verse, d. h. solche, in denen jeder Halbvers nur einen Stab hat, sind nicht gerade selten. Ich habe 26 Verse dieser Art gezählt.

Auch solche Verse finden sich, in welchen nur in einer Halbzeile Alliteration vorkommt: 14,9: *The semawis war monkis, the blak and the quhyte*; 34,3: *forthi to the Dowglas that seyne was send*; 33,7: *bot part of the principale nevertheles* und öfter.

Ganz ohne Alliteration ist 11,1: *The pape commandit but hone to wryte in all landis.*

Sogenannter Doppelreim findet sich ziemlich häufig, doch fast nur in der Form aa bb (paralleler Reim):

5,8: *nocht for schame of my schape in pert till appeir*;
7,2; *quha is fader of all foule, pastour and pape*;
8,4: *for to behald your halynes, or my tale tell.*

Ebenso 10,5; 13,8; 14,5; 15,6; 17,3 etc.

Auch der umschliessende Reim abba und der gekreuzte Reim abab kommen vor:

11,3: *for all statis of kirk that under Crist standis*;
15,8; *all maner of religioun, the less and the mair*;
51,1; *thar was the haraldis fa, the hobby but fable.*

Digitized by Google

Sie sind aber so selten, dass man in ihnen wohl nur ein Spiel des Zufalls sehen darf.

Dass mehrere auf einander folgende Verse denselben Stabreim tragen, findet sich ebenfalls, doch selten besteht die Gruppe aus mehr als 2 Zeilen: 1,1,2; 1,3,4; 2,3,4; 2,5,6; 4,1,2; 5,3,4; 6,7,8; 8,8,9; 12,3,4; 19,1,2; 22,8,9; 38,3,4.

Auch die 4 Kurzverse sind zum grossen Teil mit Alliteration versehen, doch ist hier auch das Fehlen derselben nicht selten.

Sehr oft hat der 13. Vers denselben Stabreim wie der vorhergehende. Wo das nicht der Fall ist, sind gewöhnlich die beiden Hebungen des 13. Verses mit Stabreim versehen, aber auch hier kommt vollständiges Fehlen desselben vor.

Stabreim bei zusammengesetzten Wörtern.

a. Die Wurzelsilbe trägt den Stab: *about* 1,4; 46,3; *prolixt* 3,8; *appele* 4,2; *reforme* 6,12; 68,4; *accuse* 6,6; *behald* 8,4; 25,13; 32,5; *degre* 12,11; *arrayd* 14,3; 32,13; 52,6; und öfter, im Ganzen in 59 Fällen.

b. Das Präfix trägt den Stab: *rewardit* 12,4; *consistoriale* 18,4; *precept* 23,3; *consavit* 24,1; und öfter, überhaupt in 13 Fällen.

Reime von Consonantenverbindungen.

Die Verbindungen sc, sp, st reimen gewöhnlich nur mit sich selbst.

sc: *sum skripe me with scorn, sum skrym at myn e* 6,2;
*as lelest, all Scotland fra scaith to reskewe* 34,4.
sp: *that he suld spedely speik and spair nocht to spell* 8,8:
*J come to speir, quoth the spreit, in to speciall* 8,9;
*he wald nocht spair for to spring on a gud speid* 23,6;
Ebenso: 26,5; 57,5; 68,8.
st: *all the statis of the kirk out of steid steris* 12,7;
*was nane so stur in the steid micht stand him a start* 39,6;
*the sternys of ane nothir strynd steris so fair* 43,1.
Ebenso: 43,9; 51,8; 54,8; 55,7.

Es ist fraglich, ob wir 22,10 in *so that the spirituale staite* Reim von s zu s oder Fehlen des Reims anzunehmen haben. Vielleicht haben wir ähnlich auch in 11,8 *with the swallowe so swyft in special expremit* Reimlosigkeit des 2. Halbverses anzunehmen.

sch reimt in 3 Fällen nur mit sich selber:
*syne schir schapyn to schawe mony schene scheld* 32,1;
*than was he schand of his schape and his schroude schane* 69,7;
*my schrowde and my scheneweid schir to be schawin* 71,4.

Digitized by Google

Die Fälle, in welchen sch mit s reimt, sind zweifelhafter Natur: *and saw his awne schadowe* 4,11, beweist nichts, da in den Kurzversen die Alliteration oft fehlt. *J se be my schadowe, my schape has the wyte* 6,3 kann als gekürzter alliterierender Vers angesehen werden. Fehlen der Alliteration im 2. Halbvers findet vielleicht statt 59,8 *the dulset, the dulsacordis, the schalme of assay*, und 60,1 *quhen thai had songyn and said, softly and schour*, ein Vers, der wahrscheinlich verderbt ist, genügt auch ohne die Annahme des Reimes von sch zu s den Forderungen der Alliterationsregel.

ch reimt nur mit sich selber:
*cheverand and chydand with churliche cheir* 5,2;
*was chosin chauntour full cheif in the channonry* 16,8;
*chargit as chancillar* 16,10.
Ebenso: 18,2; 26,2; 42,5; 56, 10, 11.

Sonstige Consonantenverbindungen reimen gewöhnlich mit dem ersten Teil ihrer Combination.

Rom. v (auch w geschr.) und germ. w reimen nicht mit einander und für 72,12: *as the Ewangelist wrait* haben wir wohl Fehlen der Alliteration anzunehmen.

Zuweilen wird der Forderung der Alliteration erst dadurch genügt, dass das auslautende n des Artikels oder des Possessiv-Pronomens zu dem folgenden mit Vokal beginnenden Worte herübergezogen wird:

9,1: *I am netherit ane owl thus be natur.*
20,7: *It neidis nocht to renewe all myn unhele.*

Alle Vokale reimen unter einander und mit dem Spiritus asper in german. und roman. Wörtern, ebenso natürlich auch mit bloss unorganischem h:

*Addit in thar armes, for **h**onorable caus* 34,9;
*Archibald the **h**onorable in **h**abitaciounis* 43,6;
*It suld us occupy all day; tharfor I end heir* 45,8;
*Of **h**onorable ancestry thir armis of eld* 46,9;
*All thus thir **h**athillis in **h**all **h**eirly remanit* 66,1;
*That bure that office **h**onest and enterit but **h**one* 10, 12, 13.

---

## Berichtigungen.

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Seite 10, | Zeile | 11 | v. o.: | *conquerebantur* statt *canquerebantur*. |
| „ 16, | „ | 10 | „ „ : | *rejosand* statt *rcjosand*. |
| „ 18. | „ | 5 | „ u.: | *yow* statt *thow* (bei Laing). |
| „ 25. | „ | 1 | „ o.: | þēr statt þēr. |
| „ 31, | „ | 18 | „ „ : | vor „*incress*“ fehlt „ : “. |
| „ 31, | „ | 22 | „ „ : | *nychtingalis* statt *nychtingatlis*. |
| „ 32, | „ | 4 | „ „ : | CONSONANTEN statt CONSONATEN. |

---

Digitized by Google

# Vita.

*Natus sum Josephus Gutmann in oppido Guestphaliae, cui nomen est Bererungen, die XV mensis Decembris anni 1865 patre Isidoro, quem vivum pio gratoque animo veneror, matre Johanna e gente Biermann, quam morte mihi ereptam vehementer lugeo. Fidei addictus sum mosaicae. Primis eruditionis elementis in scholis privatis imbutus receptus sum in classem secundam gymnasii realis Mindensis, quod ab anno 1880 usque ad annum 1882 frequentavi. Deinde seminarium Monasteriense adii. Vere ineunte anni 1885 testimonium pro facultate in ludis literariis docendi consecutus usque ad auctumnum anni 1888 Gerae versatus sum munere magistri fungens. Eodem tempore quam maxime interfui lectionibus primae classis gymnasii realis Gerensis, quod adhuc floret auspiciis Reinholdi Kiessler, viri doctissimi et optime de me meriti. cui gratias debeo maximas. Ibidem testimonium maturitatis adeptus auctumno anni 1888 Berolinum me contuli, ubi praecipue linguarum recentium studio me dedi.*

*Per septies sex menses magistri mei hi viri doctissimi fuerunt: Bashford, Bouvier, Dilthey, Ebbinghaus, Harsley, Häussler, Hensel, Hoffory, Knoblauch, Kundt, Paulsen, Ericus Schmidt, Schwan, Tobler, Waetzold, Weinhold, Zeller, Zupitza.*

*Per bis sex menses seminarii anglici sodalis eram ordinarius.*

*Omnibus illis quos supra nominavi viris cum gratum et beneficiorum memorem animum conservabo, tum maxime Julio Zupitza, quod summa benevolentia studia mea adjuvit gratiam reddo semperque habebo.*

3.

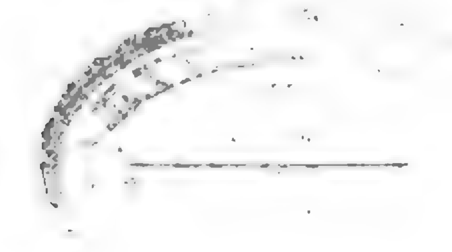
# Untersuchungen
über
# das schottische Alexanderbuch
(*„The Buik of the most noble and vailzeand Conquerour Alexander the Great“*).

---

INAUGURAL-DISSERTATION
ZUR
ERLANGUNG DER DOCTORWÜRDE
DER
HOHEN PHILOSOPHISCHEN FACULTÄT
DER
VEREINIGTEN FRIEDRICHS-UNIVERSITÄT
HALLE—WITTENBERG

VORGELEGT VON


**ALBERT HERRMANN**
AUS BERLIN.


HALLE A. S.
1893.


Digitized by Google

C. Vogt's Buchdruckerei, Berlin, Linkstr. 16.

Digitized by Google

Dem Andenken meines Vaters.

Digitized by Google

Die Anregung zu dieser Arbeit ging von meinem hochverehrten Lehrer, Herrn Prof. Dr. Julius Zupitza, aus, welchem ich dafür sowie für sein mir während meines Studiums so vielfach bewiesenes Wohlwollen auch an dieser Stelle meinen aufrichtigsten, ehrerbietigsten Dank aussprechen möchte.

---

Digitized by Google

I.

# Ueberlieferung.

Das schottische Alexanderbuch, „*The Buik of the most noble and vailʒeand Conquerour Alexander the Great*“, ist uns handschriftlich nicht überliefert. Es wurde im Jahre 1580 in Edinburgh gedruckt [cf. Dictionary of National Biography, Bd. II, p. 61]. Die Devise des Druckers, ein Pelikan, der sich die Brust aufreisst und den Hunger der Jungen mit seinem Herzblute stillt, zeigt die Doppelumschrift: „*Pro lege, rege et grege. — Love kepyth the lawe, obeyeth the Kynge and is good to the Commen Welthe*“, daneben zu beiden Seiten die allegorischen Figuren „*Prudencia*“ und „*Justicia*“, und trägt den Namen des ***Alexander Arbuthnet,*** desselben, welcher ein Jahr vorher im Verein mit Bassandyne die erste in Schottland gedruckte Bibel fertiggestellt hatte. Er starb, wie aus der im Bannatyne Myscellany vol. II 1836, p. 207 f. veröffentlichten gerichtlichen Aufnahme seiner Hinterlassenschaft hervorgeht, am 1. September 1585. Ueber Aussprache und Schreibung des in Schottland nicht seltenen Namens Arbuthnot oder Arbuthnet vgl. George A. A. Aitken, „The Life and Works of John Arbuthnot“ Oxford, Clarendon Press 1892, p. 19 f. und dazu Kölbing, Engl. Studien Bd. XVII p. 424.

Der Drucker des Alexanderbuches ist keineswegs zu identificieren mit seinem gleichnamigen Zeitgenossen, dem Dichter Alexander Arbuthnot (1538-1583, cf. Dict. of Nat. Biogr. II 59 f. und David Irving, „The History of Scotish Poetry“ pp. 427-436), wie dies in irrtümlicher Weise Ward thut, wenn er im „Catalogue of Romances in the Department of Mss. in the British Museum“ London 1883, vol. I p. 149 unserm Drucker das Attribut „himself known as a poet“ zuerteilt und gleichzeitig auf Irving, a. a. O. pp. 427-436 hinweist.

Digitized by Google

Von dem, soweit bekannt, einzigen noch vorhandenen und im Besitz des Hon. W. Ramsay Maule of Panmure befindlichen Exemplar des Arbuthnetschen Druckes wurde für den Bannatyne Club auf Kosten von William Henry Miller of Craigentinny Esq. ein Neudruck veranstaltet, der auf dem Titelblatt die Jahreszahl 1831 trägt, aber erst im Jahre 1834 herausgegeben wurde unter dem Titel: „*The Buik of the most noble and vailʒeand Conquerour Alexander the Great*". Dieser Neudruck, welcher, der Mitgliederzahl des Clubs entsprechend, in einer Auflage von nur 100 Exemplaren hergestellt wurde und weder Einleitung noch Kommentar, sondern nur den blossen Text enthält, liegt den folgenden Untersuchungen zu Grunde.

Vorher hatte schon Henry Weber, Metrical Romances, Edinburgh 1810, Bd. I, Introduction p. XXXI auf das noch erhaltene Exemplar des Arbuthnetschen Druckes aufmerksam gemacht und als Appendix seiner Einleitung pp. LXXIII-LXXXVII eine Analyse davon gegeben, wobei er sich jedoch, da es ihm nicht gelang, das Original zu Gesicht zu bekommen, mit der Veröffentlichung einer Inhaltsangabe begnügen musste, „which was made some years ago by a friend, without any view of its being published" (p. LXXIII. Anmerkung). Die hierbei angeführten Citate, welche manche Ungenauigkeiten, einige sinnentstellende Fehler und vielfache Modernisierung der Schreibweise enthalten, finden sich in dem späteren Neudruck des Denkmals für den Bannatyne Club auf pp. 1, 1-8 ; 67, 8-24; 91, 16-31; 159, 21-160, 8; 161, 6-8; 175, 25-176, 12; 183, 23-24; 192, 12-30; 207, 1-6, 15-26; 248, 16-25; 250, 19-20; 252, 20-25; 254, 6-8; 263, 31; 269, 17-20; 285, 19-25; 350, 22-27, 30-32; 441, 21-31; 442, 18-30.

Digitized by Google

II.

# Quellen.

Das schottische Alexanderbuch (B. A.) giebt uns nicht, wie die übrigen uns erhaltenen me. Denkmäler, die von Alexander dem Grossen handeln, eine Lebensbeschreibung dieses sagenumwobenen Königs, sondern es enthält zwei an sich selbständige Dichtungen, die zwar vom Gebiete der Alexandersage ausgehen, in denen jedoch der macedonische König keineswegs die Hauptrolle spielt. Es ist in drei Teile gegliedert:

I. ***The Forray of Gadderis*** pp. 1-105.

II. ***The Avowes of Alexander*** pp. 107-351.

III. ***The great Battel of Effesoun*** pp. 353-442.

Während Teil I für sich allein steht und weder Einleitung noch Schluss hat, bilden II und III inhaltlich ein eng zusammenhängendes Ganzes, was auch schon äusserlich dadurch hervortritt, dass der Dichter an den Anfang von II eine von ihm selbständig verfasste Einleitung (p. 107, 1-28) und an das Ende von III desgleichen einen entsprechenden Schluss (pp. 441, 21-442, 30) gesetzt hat. Dass I von demselben Dichter herrührt wie II und III, darüber kann bei der gänzlichen Uebereinstimmung in lautlicher und stilistischer Beziehung kein Zweifel sein; ob aber I mit II und III bereits vom Dichter oder erst von Arbuthnet, dem Drucker, als „*The Buik of the most noble and vailzeand Conquerour Alexander the Great*“ vereinigt worden, lässt sich nicht sicher entscheiden.

Was nun die Quellen des B. A. anbetrifft, so bezeichnet es Lowndes, „The Bibliographer's Manual of English Literature“, London 1864, vol. I p. 28 fälschlich als schottische Uebersetzung des von Weber a. a. O. vol. I edierten, hauptsächlich auf Thmoas

Digitized by Google

von Kent beruhenden „Kyng Alisaunder“. Mit diesem Werke hat jedoch das B. A. inhaltlich durchaus nichts gemein. Vielmehr ist es direkt aus dem Frz. übersetzt worden, wie der Dichter selbst verschiedentlich ausspricht:

*For to translait in Inglis leid*
*Ane romains quilk that I hard reid.* 107, 21 f.
*To short thame that na Romanes can,*
*This buke to translait I began*
*And as I can, I maid ending.* 441, 21 ff.

*Romanes* bezeichnet hier wie überhaupt im Me. die französische Sprache, cf. „The Sowdone of Babylone“, ed. Hausknecht. E. E. T. S. 1881, Anm. zu p. 2, l. 25.

Weiter unten spricht dann der Dichter von seinem Bestreben,

*To follow that in franche I fand writtin,*
ferner *To mak it on sa gude manere,*
*Sa oppin sentence and sa clere*
*As is the frenche.*

Im Teil I kommt ein Hinweis auf eine vorliegende Quelle nicht vor, wenn wir von der beliebten Füllphrase *As I hard say* (p. 5, 1; 6,30) absehen.

Wie Ward a. a. O. p. 149 richtig bemerkt, ist die französische Grundlage des B. A. für I: „Le Fuerre de Gadres“, für II und III: „Les Voeux du Paon“.

### a. *The Forray of Gadderis.*

Dass der afrz. „Fuerre de Gadres“ ursprünglich ein selbständiges, von einem sonst unbekannten Eustache frei erfundenes Werk war, welches erst später, wahrscheinlich von Alexandre de Paris, in den grossen Alexanderroman eingeschoben ward, hat P. Meyer in seinem Werke „Alexandre le Grand dans la Littérature française du Moyen Age“, vol. II pp. 239-243 gezeigt. Ebenderselbe hat auch am Schlusse seiner „Étude sur les mss. du Roman d'Alexandre“ (Romania XI 327 ff.) ein in Italien aufgefundenes lateinisches Fragment aus dem 14. Jahrhundert veröffentlicht, das denselben Gegenstand behandelt.

Die Hss., welche uns den „Fuerre de Gadres“ überliefern, enthalten ihn entweder allein, so V (Oxford, ms. Bodl. Hatton 67,

Digitized by Google

cf. Romania XI 317 f.), oder zusammen mit „Les Vœux du Paon", wie U (Paris, Bibl. nat. fr. 12567, cf. Rom. XI 317), oder endlich als zweite Branche in den grossen Roman eingeschaltet, wie die Hss. P (Oxford, Bodl. 264), F (Parma, Bibl. nazionale 1206) und die Hss. C, D, E, G, H, I, J, K. L, M, N, O, Q, R, S und T (sämtlich in Paris, Bibl. nat. fr. 15095, 15094, 787, 25517, 786, 375, 24366. 792, 789, 24365, 791, 1375, 790, 368, 1590, 1635). Cf. Romania XI 250-316. — Von allen diesen Hss. liegt nur H gedruckt vor und zwar in der Ausgabe von Heinrich Michelant, „Li Romans d'Alixandre", Stuttgart 1846. Hierin entsprechen pp. 93, 1-190,9 (überschrieben „Assaut de Tyr", „Combat de Perdicas et d'Akin", „Combat du pauvre Désarmé", „Mort de Ginohocet") dem ersten Teile des B. A., während das fälschlich mit „Fuerre de Gadres" bezeichnete Kapitel pp. 459-483 von der Eroberung Chaldäas handelt. Die schottische Uebersetzung enthält also nur den frz. „Fuerre de Gadres" im engeren Sinne des Wortes, da sie mit dem Tode Gaudifers, der Flucht des Betys und der Lagerung des macedonischen Heeres abschliesst, während im Frz. dieser Teil der Alexandersage bis zur Erstürmung von Gaza fortgeführt ist. Es folgt hier (Mich. pp. 190,10-231) zunächst der Angriff des duc de Naman, durch welchen Emynedus noch einmal in die gleiche Not gerät wie zu Anfang der Episode, bis er nach langem Bitten endlich jemand findet, der Alexander zur Hilfe herbeiholt; der König giebt die Verfolgung des Betis auf, wendet sich gegen Naman und tötet ihn, belagert Gaza, erstürmt dann erst Tyrus, darauf Araine und zuletzt Gaza, worauf er sich nach Ascalon begiebt.

Die bei Michelant gegebene, übrigens recht verderbte und von zahlreichen Interpolationen durchsetzte Version des „Fuerre de Gadres" ist nicht diejenige, welche dem schottischen Uebersetzer vorlag, da sie von dem Texte des B. A. in vielen Punkten, manchmal sogar recht erheblich, abweicht. Zunächst ist schon die Reihenfolge der einzelnen Tiraden, welche bei der losen, episodenhaften Aneinanderreihung so zahlreicher Einzelkämpfe erklärlicherweise in den verschiedenen Hss. überhaupt sehr variiert (cf. Romania XI 318 oben), hier eine ganz andere wie dort, so dass nur in wenigen Fällen die Aufeinanderfolge der Ereignisse bei beiden mehrere Seiten hindurch übereinstimmt. Das erkennen

wir aufs deutlichste, wenn wir im folgenden die einzelnen Abschnitte des B. A. der Reihe nach mit den ihnen grösstenteils wortgetreu entsprechenden Stellen aus Michelants Ausgabe zusammenstellen.

| | B. A. | Mich. |
|---|---|---|
| *pp.* | *1,1 — 2,24* | *93,1 — 94,3* |
| | *2,25 — 11,5* | *94,37— 99,18* |
| | *11,6 — 14,7* | *99,32—101,21* |
| | *14,8 — 14,23* | ——— |
| | *14,24 — 17,5* | *101,22—102,36* |
| | *17,6 — 19,13* | *103,32—105,11* |
| | *19,14 — 21,21* | *107,31—109,5* |
| | *21,22 — 25,29* | *105,26—107,30* |
| | *25,30 — 26,20* | *105,12—105,25* |
| | *26,21 — 31,12* | *109,10—111,25* |
| | *31,13 — 32,16* | *121,13—122,14* |
| | *32,17 — 33,16* | *120,22—121,12* |
| | *33,17 — 35,4* | *115,16—116,14* |
| | *35,5 — 36,16* | *123,1 —124,16* |
| | *36,17 — 36,30* | *115,5 —115,15* |
| | *36,31 — 37,26* | *113,16—114,2* |
| | *37,27 — 38,13* | *114,17— 26,34—37* |
| | *38,14 — 38,27* | *122,15—122,34* |
| | *38,28 — 41,14* | *148,1 —149,30* |
| | *41,15 — 44,3* | *131,16—134,15* |
| | *44,4 — 49,25* | *135,37—140,8* |
| | *49,26 — 51,19* | *116,15—117,23* |
| | *51,20 — 52,1* | *118,16—118,22* |
| | *52,2 — 53,7* | *146,11—147,5* |
| | *53,8 — 55,7* | *119,10—120,17* |
| | *55,8 — 61,23* | *124,17—129,2* |
| | *61,24 — 62,27* | *130,30—131,15* |
| | *62,28 — 63,15* | ——— |
| | *63,16 — 64,27* | *143,29—144,16, 30—33; 145,1—13.* |
| | *64,28 — 65,17* | ——— |
| | *65,18 — 66,31* | *150,1 —150,26* |
| | *67,1 — 67,31* | ——— |

Digitized by Google

| B. A. | Mich. |
|---|---|
| *67,32 — 69,25* | *151,1 —152,3* |
| *69,26 — 70,10* | ——— |
| *70,11 — 70,16* | *153,12; 152,4—6* |
| *70,17 — 73,2* | *153,14—154,33* |
| *73,3 — 75,2* | *164,11—166,3* |
| *75,3 — 76,6* | *163,9 – 164,10* |
| *76,7 — 83,6* | *154,36—160,5* |
| *83,7 — 87,25* | *167,21—171,5* |
| *87,24 — 99,22* | *171,23—179,24* |
| *99,23 — 103,21* | *182,6 —184,29* |
| *103,22 — 104,31* | *188,1 —189,3* |
| *105,1 — 105,7* | *190,1 —190,9* |

Abgesehen von dieser grossen Verschiedenheit in der Anordnung und Aneinanderreihung der einzelnen Geschehnisse sind auch in inhaltlicher Beziehung manche Abweichungen zwischen den angeführten Parallelstellen zu beobachten. Die Zahlenangaben, vor allem aber die Eigennamen sind vielfach andere, z. B. *Bassanor* B. A. 5,7: *Luisianor* Mich. 96,21. — *Tholomere* B. A. 10,13: *Aristote* Mich. 99,9. — *Ingramound* B. A. 33,2: *Mustamar* Mich. 121,1. — *Amer* B. A. 35,19: *Aquin* Mich. 123,15. — *Aradas* B. A. 38,20: *Maudras* Mich. 122,24. — *Guy Marmaduke of Affrike* B. A. 55,20; 74,23: *Ginohocet, le frere Maumacor* Mich. 124,27; 165,35. — *Arundale* B. A. 73,13: *Castelain* Mich. 164,25 u. a. m.

Die Wiedererkennung zwischen Emynedus und Pyrrus mitten im Kampfgetümmel (B. A. 38,30—41,14) wird zwar bei Mich. 148,1—149,30 genau in der gleichen Weise geschildert, jedoch tritt hier Corineus an die Stelle von Pyrrus. Die Antwort des Antigonus (B. A. 15,4—15,15) weicht in ihrem Wortlaut beträchtlich von Mich. 101,31—101,37 ab. Auch ist die Schilderung bei letzterem oft weit ausführlicher als die entsprechende Stelle im B. A. Seltener ist das Umgekehrte der Fall, wie bei den erweiternden Zusätzen im B. A. 10,16—19; 13,8—11; 41,1—6; 45,28—31; 51,28—52,1; 52,8—14; 54,17—21; 72,31—73,2; 75,1—2, welche sich bei Mich. nicht finden. Auch die wenigen als Ueberschriften dienenden Reimpaare im B. A. 7,19 f; 38,28 f; 66,10 f fehlen im Französischen. Ausserdem vermissen wir in Michelants Ausgabe folgende längere Stellen des B. A:

14,8—23: Emynedus weist die Zumutung, er solle selbst zu Alexander gehen, zurück.

62,28—63,15: Betys bedrängt die Griechen; Emynedus verwundet Gaudifer.

64,28—65,17: Gaudifer verbindet seine Wunden, erschlägt einen Griechen. Emynedus tötet auch einen Gegner, muss aber mit den Seinen der zehnfachen Uebermacht weichen.

67,1—67,31: Emynedus gemahnt den schwer verwundeten Arreste an sein Versprechen. (Anstatt dessen geht bei Mich. 150, 27—35 Arreste aus Mitleid mit den Seinen ohne diese erneute Aufforderung zu Alexander.)

69,26—70,1: Von Emynedus angespornt, halten die Seinen wacker bis zur Ankunft des Königs aus.

In weit grösserer Anzahl enthält andrerseits der von Michelant edierte Text Ereignisse, welche das B. A. nicht bietet, so pp. 94,4—36; 103,1—31; 99,19—31; 111,26—113,15; 114,3—114,16; 114,27—33; 117,24—118,15; 118,23—119,9; 129,3—130,29; 134,16—135,36; 140,9—143,28; 145,14—146,10; 149,31—37; 150,27—35; 152,7—153,13; 160,6—163,8; 166,4—167,20; 171,6—22; 180,1 — 182,5; 184,30 — 187,37; 189,4 — 189,36. — Die wesentlichsten Züge, welche diese Stellen dem Inhalte des B. A. noch hinzufügen, sind ausser der Schilderung einiger Waffenthaten und Einzelkämpfe noch die folgenden: Alexander bittet in längerer Rede Emynedus nach Josaphat aufzubrechen. Emynedus erhält auch von seinem Neffen Aiglente eine abschlägige Antwort. Alexander bittet vergeblich den schwer verwundet zu ihm gekommenen Arreste, ihn nicht zu Emynedus zurückzubegleiten. Gaudifer lehnt Alexanders Aufforderung, die Sache des Betis aufzugeben, entschieden ab. Ein Ritter rät Betis zur Flucht. Lycanor erschlägt Ginohocet. Ein Greis verkündet dem macedonischen Könige, die Verfolgung des Betis würde fruchtlos sein, und so wird dieselbe aufgegeben. Gaudifer ist nicht, wie im B. A., auf der Stelle tot, sondern kommt noch einmal zu sich, und als Emynedus und Tholomere einander die Ehre ihn gefangen genommen zu haben streitig machen, ergiebt er sich dem ersteren, wird mit ihm und Lycanor von Alexanders Arzt gepflegt, stirbt aber schliesslich an seinen Wunden, nachdem er vom König und den „douzepers“ zuvor noch Abschied genommen hat.

Digitized by Google

Die Erzählung von dem Fouragierungszug der 700 Mannen Alexanders nach dem Thale Josaphat scheint übrigens im Norden Englands recht bekannt und beliebt gewesen zu sein. Schon der älteste schottische Nationaldichter, John Barbour, kannte, wie den frz. Alexanderroman des Lambert li Tors und Alexandre de Bernai überhaupt, so auch den eingefügten „Fuerre de Gadres". (Cf. Skeat, Ausgabe des „Bruce" für die E. E. T. S. Anmerkung zu v. 73, pp. 556,612.) Er vergleicht in ausführlicher Weise in seinem „Bruce" III 73—87 den Rückzug seines Helden mit demjenigen des Gaudifer de Larys und erzählt, wie Herzog Betys in Gadyrres die „*forrayours*" angegriffen habe, aber durch Alexanders Ankunft zum Weichen gebracht worden sei; wie dann Gaudifer allein den Rückzug der Seinen aufs tapferste gedeckt, wie er Tholimar, Coneus und andere niedergeschlagen habe und dann endlich selbst gefallen sei. Doch irrt wohl Skeat (und vor ihm schon Jamieson, „Barbour's Bruce" 1820, p. 434, Anm. zu II 468), wenn er pp. 556 und 612, Anm. zu III 73 sagt, unter diesem Coneus sei der Caulus oder Calnu des frz. Textes zu verstehen; vielmehr ist damit, was ja dem Worte nach auch mindestens ebenso nahe liegt, Corneus oder Corineus gemeint; denn dieser und nicht Caulus wird von Gaudifer niedergeworfen (vgl. Mich. 172,14 ff. B. A. 88,29 ff). Zudem bietet auch die von Skeat angeführte Variante H die Form Corneus statt Coneus.

In ähnlicher Weise wie Barbour zieht etwa ein Jahrhundert später auch Henry the Minstrel (Blind Harry) in seinem „Wallace" die Person des Gaudifer und den „Fuerre de Gadres" zum Vergleiche heran. Hier heisst es (ed. Jamieson 1820, Book X 341 ff):

*Sic a flear before was nevir seyn:*
*Nocht at Gadderis, off Gawdifer the keyn,*
*Quhen Alexander reskewed the foryouris*
*Micht till him be comperd in tha houris.*

Endlich findet sich der „*Forray of Gadderis*" ausser im B. A. auch noch innerhalb des im Norden entstandenen allitterierenden me. Gedichtes „The Wars of Alexander" (ed. Skeat, E. E. T. S. 1886), wenn auch in sehr verkürzter Form. Hier, vv. 1194—1336, bildet die Quelle eine erweiterte Fassung der „Historia Alexandri Magni regis Macedonii de proeliis", wie Henne-

mann, „Wars of Alexander“, Berl. Diss. 1889, p. 45 ff, gezeigt hat. Emynedus heisst hier Meleager, Betis Bytirus.

### b. *The Avowis of Alexander. The Great Battel of Effesoun.*

Der zweite und dritte Teil des B. A. bilden eine Uebersetzung des afrz. Gedichtes „Les Vœux du Paon“, seltener auch „Li Romans de Cassamus“ betitelt. Dasselbe steht mit der eigentlichen Alexandersage nur im losesten Zusammenhange. Es wurde von Jacques de Longuyon frei erfunden und zwar auf den Wunsch des Herzogs Thibaut II von Lothringen (1304—1312), der jedoch die Vollendung des Werkes nicht mehr erlebte (vgl. P. Meyer, Bd. II. 268 ff). Welcher Beliebtheit es sich im Mittelalter erfreute, davon zeugt ebensosehr die Thatsache, dass es gar bald Nachnahmer und Fortsetzer fand (so verfasste Brisebarre gegen 1330 „Le Restor du Paon“ und nach ihm, im Jahre 1340, Jean de le Mote „Le Parfait du Paon“), wie auch die grosse Zahl der Hss., durch welche es vervielfältigt wurde. Vgl. P. Meyer, Bd. II 268: Peu de poèmes du moyen âge ont obtenu un succès comparable à celui des Vœux du Paon. J'en connais une trentaine de copies. — Da der Inhalt des Gedichtes sich unmittelbar an die Einnahme Dedefurs und den Tod des Herzogs Melcis anschliesst, so findet es sich teils mit den Fortsetzungen von Jean Brisebarre und Jean de le Mote, teils ohne dieselben an dieser Stelle bisweilen trotz seiner Länge in den Alexanderroman eingefügt, häufiger jedoch diesem nachgestellt oder ganz für sich allein überliefert. Cf. P. Meyer, Bd. II 268 ff, 221 f; Romania XI 247 ff.

Leider ist bisher weder ein kritischer Text noch eine der vielen Hss. der „Vœux du Paon“ herausgegeben worden. Eine kurze Analyse des frz. Gedichtes giebt Ward a. a. O. p. 146 f nach dem Additional Ms. 19956 im British Museum. Hier schliesst das Gedicht mit einer fünffachen Heirat; es vermählen sich Gadifer und Lydoine, Betis und Ydorus, Porrus und Fezonie, Cassiel und Edea, Marcien und Eliot, während dem schottischen Uebersetzer eine Version vorlag, welche, wie z. B. die mss. Additional 30864 und 16888 (cf. Ward p. 926), zum Schlusse nur drei Paare vereinte, Porrus und Fezonas, Cassiel und Ideas, Betys und Ydorus. In den frz. Hss. ist das Gedicht vielfach in drei Teile zer-

Digitized by Google

gliedert, von denen I bis zur Gefangennahme des Porrus reicht, II die Ablegung und III die Erfüllung der Gelübde enthält (Ward p. 150). Statt dieser Einteilung finden wir bei Arbuthnet das Werk als Teil II und III des B. A. in zwei Teile getrennt, deren erster den ganz und gar unpassenden Titel „*The Avowis of Alexander*“ trägt, während der letztere, ungleich kürzere „*The Great Battel of Effesoun*“ überschrieben ist.

Wie schon bemerkt, haben die „Vœux du Paon“ noch keinen Herausgeber gefunden; doch sind an verschiedenen Stellen aus verschiedenen Hss. einige Citate von diesem Gedichte mitgeteilt, so z. B. Romania, XI 296, 304, 310; Dinaux, Trouvères brabançons, 393 f; Ward a. a. O. 148, 150 ff, 154 ff, 927; M. Barack, Catalogue des mss. de la Bibl. princière de Donaueschingen, Tübingen 1865, Nr. 168. Diesen Citaten entsprechen im B. A. die Stellen pp. 107,29—108,11; 132,12—15; 151,27—31; 248,12—15; 248,16—29; 254,17—20; 259,15—17; 276,12—19; 441,10—20. — Endlich hat noch Francisque Michel 1838 in seiner Ausgabe von Benoits „Chronique des Ducs de Normandie“ Bd. II p. 514 ff anmerkungsweise 188 Verse aus der Hs. P abgedruckt, welche wir im B. A. 207,1—214,16 in recht wortgetreuer Uebersetzung wiedergegeben finden.

## III.

# Verfasser und Stil.

Wer der Verfasser des B. A. gewesen sei, ist nicht bekannt. Wir wissen über ihn nur das, was er selbst von sich am Schlusse seines Werkes sagt, dass er nämlich zur Kurzweil derer, die kein Französisch verständen, das vorliegende Buch zu übersetzen begonnen, und dass er zur Vollendung dieser Arbeit sieben Jahre gebraucht habe. Als den Zeitpunkt, an welchem er mit der Uebersetzung fertig geworden, giebt er selbst das Jahr 1438 an:

„*Before the tyme that God was borne,*
*To save our saullis that was forlorne;*
*Sensyne is past ane thousand ȝeir,*
*Four hundreth and threttie thairto neir*
*And aucht and sumdele mare, I wis.*"

Auf Originalität macht er keinen Anspruch, ist vielmehr, wie er auch am Schlusse des Buches hervorhebt, eifrig bemüht, seiner Vorlage aufs genaueste zu folgen. Dabei ist er bescheiden genug, um zuzugestehen, so sehr er sich auch befleissigt habe seine Uebersetzung der französischen Quelle ebenbürtig zu machen, sei ihm dies vielleicht doch misslungen:

„*Forthy my wit was nocht travalit*
*To mak it sa, for I na couth,*
*Bot said furth, as me come to mouth,*
*And as I said, richt sa I wrait.*
*Thairfoir richt wonder weill I wait,*
*And it hes faltis monyfald,*
*Quhairfoir I pray baith ȝoung and ald*

Digitized by Google

*That ȝarnis this romanis for to reid,*
*For to amend, quhair I misȝeid*".

In der vom Verfasser selbständig gedichteten, recht stimmungsvoll geschriebenen Einleitung zu Teil II schildert er uns (in ähnlicher Weise, wie der Dichter des ebenfalls in Schottland entstandenen „Lancelot of the Laik" sein Werk beginnt), wie inmitten der fröhlichen Pracht der neuerwachenden Natur er allein, von Liebeskummer bedrückt, traurig einhergehe, und wie er deshalb die Uebersetzung der französischen Romanze beginne, um darüber seinen Schmerz zu vergessen.

Seine Darstellung ist im allgemeinen klar und verständlich, bewegt sich freilich ganz in dem Geleise der me. Romanzendichtung mit ihrem unerschöpflichen Vorrat von formelhaften, oft nichtssagenden Redewendungen, die meist nur dem Reim oder Metrum zu Liebe angewandt werden. Von diesem ganzen Apparate feststehender Phrasen und Redefloskeln, wie sie im Me. gäng und gäbe waren (cf. Zielke, Sir Orfeo, p. 6 ff), macht er einen um so ausgedehnteren Gebrauch, als er ja nicht nur Verse machen, sondern sich gleichzeitig auch eng an die frz. Vorlage halten will, sich also in doppelter Zwangslage befindet. Diesem Umstande ist wohl die im B. A. zu beobachtende ausserordentliche Vorliebe für die Verknüpfung synonymer, oft durch Allitteration verbundener Wörter zuzuschreiben, die in der Regel einen und denselben Begriff vertreten. Beispiele für diese stilistische Erscheinung finden sich weiter unten bei Behandlung der Allitteration angeführt. Andrerseits drückt der Dichter die Gesamtheit eines Begriffes gern durch die Zusammenstellung zweier Extreme aus. Derartige Paarung von Gegensätzen haben wir z. B. in folgenden, sehr häufig wiederkehrenden Wendungen: *great and small* 138,25; *mekill and lytill* 414,23; *les and mare* 87,5; *mare and min* 409,4; *baith auld and ȝing* 324,7; *gud and ill* 167,12; *better and wors* 392,23; *pour na rike* 415,16; *straunge and preve* 347,27; *all baith ane and uthir* 344,3; *baith men and page* 322,27; *men or wyf* 335,7; *knaif and knicht* 57,6; *loud or still* 134,29 (cf. Zupitza, Anm. zu Guy 792); *in apert and prevelly* 382,5; *in ernest and play* 212,32; *far and neir* 201,18 (cf. Zupitza, Guy 1704); *baith hyne and heir* 331,30; *heir and thair* 359,25; *in peax and were* 119,17; *be evin or morn* 128,11; *nicht and day* 168,32; *for weill*

*or wa* 220,27; *for lufe or threat* 419,28; *the Goddis of sey and land* 300,2; *nouthir ȝe nor nay* 337,8; *to serve with fute and hand* 119,15: *body and hart* 305,31; *in deid and saw* 41,17; *in word or deid* 214,2; *baith dede and thocht* 205,20; *with deid and will* 183,30.

Fast lediglich zur Herstellung des Reimes oder zur Füllung des Verses dient der typisch wiederkehrende, besonders als Ergänzung adjektivischer Begriffe pleonastisch gebrauchte Infinitiv, der nicht selten gleichzeitig mit dem Vorhergehenden durch Allitteration verbunden ist: *The mischeif was to great to feill* 29,5; *fare to feill* 155,5; *fell to feill* 230,18; *sharpe to feill* 136,1; *sture and stith to feill* 115,31 (ähnlich 246,19); *stalwart to stand* 175,27; *schairp to schere* 353,10; *hard to sheir* 137,3; *great to se* 200,10; *gude to se* 48,18; *fare to se* 239,12; *hard for to se* 223,13; *fare to se with sicht* 207,26; *stout visage to se be licht* 329,10; *to perfurneis perillous* 276,17; *This was richt hard to tak on hand* 184,26; *forsy in feild to fecht* 196,18; *stark and fresch to fecht* 226,32; *large and forssy for to ficht* 258,29; *bald to fecht* 329,9; *armit evill to fecht* 362,19; *that is to say fare and gent* 134,12; *ferly was to say* 60,9; *it war wundir for to tell* 34,16; *I have helm and sheild to schaw* 124,31; *And hes bot few hors on to fecht* 196,32; *The outtragious worsheip that God hes geven ȝow to keip* 258,30; *And for to keip hes sik lordship* 296,3.

Ueber ähnliche Fälle eines epexegetischen Infinitivs im Ne. vergl. Zupitza in Herrigs Archiv, Bd. 84, pp. 117—122.

Noch weit ausgiebigeren Gebrauch macht der Dichter von solchen Flickwörtern, deren ursprünglicher Sinn „schnell", „sofort" ist, die aber in den meisten Fällen in ganz verblasster Bedeutung nur aus Reimnot zur Anwendung kommen, sich daher im Versinnern verhältnismässig sehr selten finden. Solcher Ausdrücke steht ihm eine sehr grosse Anzahl zu Gebote. Wir finden

a) positiv: *raith* 130,11; *full raith* 140,13; *swith* 39,21; *allswith* 43,17; *sone* 122,2; *assone* 121,3; *tit* 172,23; *alltyte* 6,7; *alstyte* 437,9 (cf. Zupitza, Guy 1343); *fast* 324,20; *full hait* 432,13; *fute hait* 150,1 (cf. Zupitza, Guy 1049); *on ane* 103,11; *sone on ane* 399,12; *bedene* 143,11 (cf. Zupitza, Guy 2408); *belyve* 24,20; *deliverly* 46,7; *hastely* 4,2; *richt hastely* 64,25; *in hy* 4,23; *in (into) great hy* 17,29; 16,6; *in full great hy* 15,2; *sone in hy* 196,14; *in haist* 440,21;

Digitized by Google

*in ane randoun* 2,28; *in ane randoun richt* 101,15; *into a thrawe* 3,24 (cf. Zupitza, Guy 1655); *within ane space* 231,24; *within ane lytill space* 412,5; *gude speid* 214,16; *weill gude speid* 46,27 (cf. Zupitza, Guy 1876); *(with) full gude speid* 117,15; 430,25; *with gude speid* 241,15.

b) negativ: *but bade* 144,3; *but langer baid* 386,21; *but abaid* 86,11; *but mare abade* 76,6; *forouttin (but, withoutin) let* 196,12; 121,18; 113,4 (cf. Zupitza, Guy 175); *but baid or langer let* 316,23; *but (withoutin) mare letting* 437,18; 94,13; *but stinting* 129,31; *but langer stint* 389,1; *but sojorning* 25,21; *but mare dwelling* 420,1; *forouttin rest* 216,12; *foroutin frist* 361,24; *withouttin (foroutin) ma* 128,3; 283,13; *forouttin (withoutin) mare* 282,30; 120,27 (cf. Zupitza, Guy 719.); *foroutin (withoutin, without) hone* 251,8; 179,28; 241,23; *without langer hone* 58,9; *but (without) delay* 337,26; 124,25 (cf. Zupitza, Guy 1902); *withoutin mare delay* 94,21. — Durch einen Temporalsatz umschrieben: *Or he stint* 111,28; *or he wald stynt* 131,11; *or I rest* 326,11; *or he wald rest* 361,25.

---

Auch die nicht minder zahlreich vorhandenen Versicherungsformeln im B. A. dienen hauptsächlich als Füll- und Reimmaterial und erscheinen in der weit überwiegenden Mehrzahl der Fälle ebenfalls am Schlusse des Verses. Wir unterscheiden hier:

### A. Adverbialbestimmungen.

a) positiv: *certis* 17,27; *for certis* 166,11; *in (into) certane* 271,30; 378,4; *certanely* 175,8; *sickerly* 7,29 (cf. Zupitza, Guy 1684); *werraly* 22,17; *trewlie* 14,4; *suirly* 77,30; *forsuith* 48,7; *suthlie* 39,5; *suthfastly* 212,19; *witterly* 166,11 (cf. Zupitza, Guy 1008).

b) negativ: *but (forouttin) dout* 64,15; 15,17 (cf. Zupitza, Guy 3996); *but (forouttin, withoutin) wene* 128,18; 40,16; 95,6; *without (withoutin, foroutin, but) weir* 71,15; 38,18; 227,16; 16,17; *but (foroutin, forout, without) lesing* 96,9; 278,15; 305,31; 103,14 (cf. Zupitza, Guy 550); *withoutin leis* 51,12; *foroutin (withoutin, but, na) fail (failʒe)* 87,13; 129,11; 142,16; 7,17 (cf. Zupitza, Guy 465).

### B. Infinitivsätze.

*Forout lesing to say schortly* 402,12; *suth to say* 80,29; *suthly (for) to say* 34,24; 65,18; *to say (the) suth* 63,19; 411,13; *to wis* 304,31; *wele to wis* 331,27.

### C. Hauptsätze.

*I hecht* 19,32; *I het* 204,27; *suthly I hecht* 183,18; *forsuth I hicht* 48,7; *I undirta (undirtake)* 15,19; 13,9; *I tak on hand* 35,28; *I trow* 63,31; *I trow perfay* 84,11; *I hald* 215,15; *I say* 131,1; *say I* 93,6; *bot this I say* 163,9; *I undirstand* 183,3; *I weyn* 220,1; *I wis (ae. gewis)* 10,5; *richt weill I wait* 141,16 (cf. Zupitza, Guy 1948); *I wat richt wele it is but were* 169,32; *That wait I weill* 340,2; *I wait it without lesing* 103,14; *I dar swere and for suth hald* 403,31; *Certis I dar say* 332,7; *I dar weill say* 96,2; *That I dar say* 11,4; *sikkerly I dar weill say* 80,7; *That dar I say and hald my tale* 275,11; *For this I dar weill say I wis* 163,29; *I may weill say but lesing* 96,9; *(that) wit ʒe weill* 135.32; 59,13; *that wit ʒe weill witterly* 301,25; *wit ʒe witterly* 78,10; *wit ʒe but weir* 79,4; *I warne ʒow (weill)* 361,13; 214,31.

---

Im Anschluss an diese Versicherungen seien hier diejenigen Formeln und Wendungen genannt, welche die Wahrheit einer Aussage oder auch die Dringlichkeit einer Bitte unter Anrufung eines göttlichen oder auch menschlichen Begriffes bekräftigen. Der Dichter geht in derartigen Beteuerungsformeln, die er seinen Personen in den Mund legt, bald von heidnischen, bald in anachronistischer Weise von christlichen Vorstellungen aus. Wir unterscheiden

### 1) Präpositionale Ausdrücke.

#### A. Anrufungen Gottes.

a) *be God* 183,15; *parde* 13,18; *be God of mycht (mychtis)* 164,13; 276,9; *be God and all his mycht* 218,28; *be (for) hevinnis king* 18,18; 27,9; *be him that is hevinis king* 18,31; *God wat* 194,9.

b) *for Goddis pane* 438,19; *for (be) Goddis buke* 111,30; 197,18; *be Goddis grace* 228,24; *be Godis micht* 140,27; *for Goddis saik* 26,4; *for God his will* 23,28; *be all that God hes maid* 119,5; *be all that God sall by* 111,16.

Digitized by Google

### B. Anrufungen der Götter.

a) im allgemeinen: *be all the Goddis* 110,22; *be all our Goddis* 194,17; ähnlich 215,3; *be all our Goddis deir* 395,8; *be all the Goddis of sey and land* 300,2; *be all the Goddis of the se* 278,1; *be our Goddis mare and myn* 409,4; *be his Goddis great and small* 220,24; *be ȝour Goddis evirilkane* 253,16; *be his Godis ilkane* 218,31; *be all Goddis that ever was* 258,9; *be all the Goddis that I in trow* 399,20; *be the Goddis that I honour* 418,7; *be the Goddis all, that I honour and honour sall* 271,10.

b) im einzelnen: *be Marcus* 191,3; *be our God Marcus* 292,1; *be our God, michty Marcus* 286,14; *be Dyany* 210,29; *be Jubiter* 161,5; *be Neptune* 156,27; *be all our Gods and be Marcus* 153,14; *be our Goddis, baith Neptune, Mars and Jupiter* 153,26.

### C. faith, fay, treuth.

*perfay* 2,30; *per my fay* 48,5; *be my fay* 257,22; *faith* 437,15; *for ȝour faith* 162,29; *for the faith ȝe aw to bere* 168,7; *be the treuth that I trow in* 409,3; *be the faith I to ȝow aw* 12,24; *be the faith that I aw to the king* 19,6; *for the fay that thow aw Dyany* 161,3; *for the faith thow owis to Jupitere* 282,7; *be the faith I aw to beir to Neptune, Mars and Jupitere* 436,8; *be that fay that thow to laute suld have ay and to the ryell Maieste and to thame that thow heir may se* 170,21.

### D. Vermischte Beispiele.

*for cheritie* 113,5; *for the lufe of me* 428,26; *be all that is* 212,11; *be all that was* 64,32; *be the Hevin, Sone and Mone* 344,24; *be the honour that I leif in* 430,13; *be ȝour croun that is hie* 168,9; *be his croun and his Godis baith* 146,26; *be my deir mother Olimpyas* 189,8; *perfay, be my faith and be this day, be Neptune, Mars and Jupiter and be the faith I aucht to bere to my mother Olimphias, that is sa fare of fax and face* 198,7 ff; *be the rialte of ȝour croun and the dignite and be the faith I have to amours* 161,21; *be his Goddis all and the gude that of lufe may fall* 215,3; *be Venus, Cupid and Mercurius and the joy and the dignitie of his lufe and his lemmenis bounte* 158,29.

## 2) Beteuerungssätze.

A. Der Beteuernde wünscht Gutes auf sich herab: *sa God me speid* 25,25; *sa God me sie* 20,17; *sa God me sane* 9,28; *sa God me saif* 11,12; ähnlich 370,3; *sa God me mend* 334,29; *sa*

Digitized by Google

*God me reid* 110,28 (cf. Zupitza, Guy 7187); *sa God me blis* (ae. *blēdsian*) r. m. *les* 242,12; *sa God me blis* (ae. *bliðsian*) r. m. *his* 336,27; elliptisch: *sa God me* (= ja so mir Gott) 193,28 (oder ist *sa God me se* zu lesen?); *sa the Lord me sane* 12,10; *sa helpe me God that mekill may* 24,8; *sa God my sytis ceis* 427,9; *sa God himselfe me keip fra care* 322,10; *sa God me keip fra care* 240,11; *sa our Goddis me were fra wa* 157,3; *sa the Goddis fra wa me were* 346,14; *sa have I joy* 242,16; *sa have I blis* 162,27; *sa have I seill* 268,1; *sa have I meid* 283,2; *sa mot I the* 210,22 (cf. Zupitza, Guy 615); *sa lufe mak me succouris* 161,24; *sa be I quit throw lufe* 166,1.

B. Seltener sind die Fälle der bedingungsweisen Selbstverwünschung (cf. Tobler, „Vom Verwünschen“ in Commentationes philologae in honorem Th. Mommseni, p. 180): *My saul cum never in haly steid* 79,12; *my richt arme sall of be shorne* 128,10; *God me confound* 25,2; *shent worth I* 125,4; *shent mot I be* 30,30; *maugre have I* 313,6.

---

Angesichts der frz. Vorlage kann es nicht wunder nehmen, wenn der Stil des B. A. eine ganze Reihe von Gallicismen aufweist. Als solche sind z. B. zu nennen:

Die Umschreibung der Personenbezeichnung durch den Begriff des Körpers oder einzelner Teile desselben (cf. Tobler, Verm. Beitr. p. 27 ff.): *That ony ane manis body Sould put himself in sik bandoun* 101,5; *That he na fand never sic ane man . . . . . As Gaudefeirs body delarys* 225,1; *He said: My sweit, ressavis heir The body of the nobillest knicht* 436,29. *That gart him on his arsoun ly Maugre his hede all dissaly* 173,14; *That he revit it of his neif Magre his teith everilk ane* 371,16. *Bot Caulus can his helm race Of his hede maugre his face* 373,31.

Das Fehlen der Casuspartikel vor Personennamen (cf. Diez Grm. III 140 f.) in Fällen wie: *the palace Jupiter* 323,9; 329,26; 426,19; *the tempil Venus* 323,17; *the tempil Diane* 327,3; 428,11; *tempil Marcus* 120,23; *chalmer Venus* 426,5; 238,32; 426,9.

Konstruktionen wie: *Seand it halely his barnage* 267,6; *Of douchty man is nobill thing* 118,32 (cf. Tobler, Verm. Beitr. p. 5: *Noble ordene est de chevalrie; Mout est grans cose de preudome).*

Wie frz. *tel* wird im B. A. auch *sik* in der Bedeutung „mancher“ gebraucht: *For sik man wenes weill that he is worth,*

Digitized by Google

*That failʒes all quhen he cumis furth, And sik wenes he is worth na thing That is oft worthy in preving* 224,27 ff. *Sik leuch before that now sall greit* 36,30; ähnlich 34,2; cf. Mich. 121,29.

*Quha* hat oft, wie afrz. *qui,* die Bedeutung *si l'on* (Tobler, Verm. Beitr. p. 99): *Him semit be douchty in dede, Quha had him sene sterand his stede* 221,3. *Thay of Grece hes left the feild And ill affrayit, quha weill beheld* 414,17.

*Dede* (ae. *dēad*) hat wie afrz. *mort* auch die Bedeutung „getötet“: *How sair my father hes bene dede And my freindis chaist and slane* 421,9.

Dem frz. *faire* entspricht die Verwendung des Verbums *mak* in folgenden Verbindungen: *mak dule* 431,13; 431,27; *mak wa* 49,7; *make joy* 122,6; *mak sembland* 251,9; 369,31.

---

Digitized by Google

IV.

# Einfluss Barbours.

Das Alexanderbuch mit seinen ritterlichen Heldenthaten, seinen blutigen Schlachten und Einzelkämpfen erinnert ungemein stark an das etwa sechzig Jahre vor ihm entstandene Werk des schottischen Nationaldichters John Barbour, an dessen „Bruce“. Die Einzelheiten kriegerischer Ereignisse, als Ausrüstung, Aufstellung und Einteilung der Schlachtreihen, ermutigende Ansprache, Warnung vor voreiligem Beutemachen, Hinterhalt, Angriff und Kampfgetümmel, Wunder der Tapferkeit und Sieg gegenüber vielfacher numerischer Ueberlegenheit, Flucht und Verfolgung, alles das erfährt hier wie dort eine eingehende, in den meisten Zügen überraschend übereinstimmende Schilderung. Diese Thatsache hat ihren Grund nicht zum wenigsten wohl darin, dass Barbour bei seinem umfassenden Wissen und seiner grossen Belesenheit (cf. Skeat, „Bruce“, Preface p. LII) die frz. Quellen des B. A. gekannt haben wird, wie dies ja für den ersten Teil des B. A., den „*Forray of Gadderis*“, feststeht, so dass manche Züge derselben wohl in seinem „Bruce“ nachklingen können.

Doch ist die Uebereinstimmung vieler Stellen vom „Bruce“ mit dem B. A. nicht bloss inhaltlicher Natur; auch in formeller, in stilistischer Beziehung zeigen beide eine grosse Verwandtschaft, zumal bei der Ausmalung von Scenen, die mit Kampf und Krieg zu thun haben. Die ganze Diktion, die Wahl der Worte und Anordnung der Sätze, die reichliche Anwendung der Allitteration ist in dem Masse dieselbe, dass man — abgesehen vielleicht von der freieren Behandlung des Metrums — beim Lesen des B. A.

Digitized by Google

oft meinen möchte, den Sänger des „Bruce" zu vernehmen. So lassen sich denn auch in grösster Anzahl solche Verse zusammenstellen, die bei beiden wörtlich genau übereinstimmen oder doch nur in durchaus unwesentlichen Punkten (Artikel, Pronomen, Konjunktion, Präposition u. dgl.) von einander abweichen. Aus der vorhandenen reichlichen Auswahl mögen nachstehend z. B. die folgenden genannt werden.

(Durch die mit der römischen Ziffer beginnenden Citate verweise ich auf Buch und Vers von Barbours „Bruce", ed. Skeat, durch die anderen auf Seite und Vers vom B. A.)

*Richt as the day begouth to spring* VII 319; 3,16.
*Bot on the morne in the mornyng* XIV 165; 3,15.
*Till on the morn quhen it wes day* XII 334; 317,15; XIX 404, 503, 752.
*And on the morn quhen day wes lycht* XIII 514; 338,20; XIV 172; 118,15; IV 165.
*The sone wes rysyn schynand (and schynit) bricht* VIII 216; IV 166; 219,4.
*That speris all to fruschit war (thair)* II 350; 286,12.
*And routis ruyd about thaym (him) dang* II 356; 407,28.
*Raucht him sic rout in randoun richt* V 632; 400,23.
*And smait the first sa rigorusly* VII 449; 4,25.
*For to manteyme that stalward stour* XI 401; 45,7; 46,19;
*Thai dang on othir with vapnys seir* XII 511; 415,9.
*Inmyd the vysage met thame thar* XII 576; 4,28; 410,17.
*Thar men mycht se ane stalwart stour* XII 577; 34,5.
*Ane felloune fechting wes than thair* XIV 294; 77,31.
*And sic dyntis about him dang* XVII 155; 43,3.
*For quhen that he his poynt mycht (culd) se* VII 388; 45,14.
*He all till-hewyt that he ourtuk* II 381; 366,11.
*Undyr hors feyt defoulyt thar (swa)* II 389; 86,6.
*That arme and schuldyr flaw him fra* III 115; 411,5.
*He rouschit doun of blude all rede* III 139; V 645; 33,31; 413,13.
*Till top our taill he gert him ly* VII 455; 72,8.
*Till red blude ran of voundis rath* VIII 322; 401,30.
*That we of purpos ger thame (him) faill* XI 68; 71,13.

Digitized by Google

*And slew all that thai mycht ourta* XIII 93: 379,21; IV 415; XVI 638.
*That all the feldis strowit war* XIV 443; XVI 633; 53,4.
*Gifand and takand woundis wyd* XIII 160; XV 54; 222,8; VI 288.
*And syne vend to the vod avay* V 561; 215,32.
*He turnit his bridill and to ga* VIII 351; 87,18; 218,4.
*That sum war ded and sum war tane* VIII 353; 384,18; IX 263.
*The remanand thar gat ar gane* VIII 354; 362,28.
*And magre thairis left the place* XIII 170; 36,12.
*And sum of thame fled all planly* XIII 277; 61,1.
*That thai that fle mycht fled avay* XVIII 468; 53,7: 423,15.
*Thus maid wes (mak thay) pes quhar wer wes air* XX 63; 429,20.
*For thai that dredand (doutand) war to de* IV 417; 385,26.
*And lap on hym delyverly* II 142; 398,2.
*His assenȝhe can he cry* II 378; 4,14; III 27.
*His men till him he gan rely* III 34; IV 426; 4,4.
*With that in hy to him callyt (turnit) he* III 331; 89,15.
*Syne (all) in ane sop assemblit ar* VII 567; 4,16.
*With spurys he strak the steid of pris (pryde)* VIII 79: 83,9.
*And towart him he went (come) in hy* XII 39; 102,21.
*And till his menȝhe can he say* XV 471; 7,8.
*He maid thame mekill fest and far* XVI 46; 433,20.
*flowris weill savourit of seir colowris* XVI 70; 248,23; 159,24.
*That in his hert gret angyr hes* VIII 16; 24,15; 431,19.
*He prysit hym in his hert gretly* XI 58; 93,20.
*Quhar velcum heir all tym (mot ever) ȝe be* XVIII 536; 304,14.
*And pensalis to the vynd vaffand* XI 193; 33,20.
*Thai tursit thair harnes halely* IX 360; 3,11.
*Armyt in armys gude and fyne* XII 32; 46,28; 54,23.
*And als a man of mekill mycht* V 492; 57,25.
*And he that stalward wes and stout* VI 146: 58,7.
*Cum on forouten dreid or aw* XI 555; 10,29.
*Quharfor I ȝow requeir and pray* XII 263; 125,14.

Digitized by Google

*That wer fulfillit of gret bounte* XII 423: 297,3; 344,6.
*Quhy suld I mak to lang my tale* XI 135; 277,4; 440,12; 417,4.
*thousand armyt on hors bath fut and hand* XIX 411; 53,18.
*Men mycht se than that had beyn by* XI 126; 98,18.

Man vergleiche ferner *I 160: 8,8; I 302: 128,31: 437,1; I 318: VIII 481: 278,9; I 453: 99,14; II 170: IX 306: 410,18; II 233: 74,30; II 339: 87,8; III 139: 33,31; V 253: 294,32; VI 131: 16,32: 420,4; VI 148: 49,17; VII 449: 40,2: 4,25; VII 450: 46,14; VII 471: 6,6: 38,24; VII 591: 5,29; VIII 268: 54,19; VIII 320: 30,2: 92,10; IX 8: 2,26; VIII 85: 79,26; IX 566: 238,11; X 100: 12,29; X 654 f: 245,3 f; XI 251: 338,14; XI 392 f: 117,30 f; XI 419: 8,19; XI 408: XII 204: 342,17: 31,11 f: 315,6; XI 558: 141,25; XI 571: 175,28; XII 489: 248,5; XII 504 f: 286,10 ff; XII 582: 382,18; XII 618: 34,16; XIII 38: 3,14; XIII 260: 112,22; XIII 268: 52,32; XIII 323: 286,16; XIII 600: 219,9; XIV 84: 52,21; XV 139: 387,28; XV 501: 385,31; XV 546: 304,5; XVI 110: XVI 140: 51,31; XVII 115: 8,1; XVII 388: 54,15: 99,6; XVII 486: 370,17; XVIII 562: 234,23; XIX 587: 39,31; XX 278: 51,3; XX 280: 26,2* u. v. a.

Freilich beruht diese Uebereinstimmung einzelner Verse vielfach auf dem Gebrauch typischer Formeln und technischer Ausdrücke, die Allgemeingut waren und sich auch bei andern Dichtern finden, so dass derartige Kongruenzen, im einzelnen betrachtet, nicht viel besagen wollen (cf. Kölbing, Sir Tristrem p. XXXI). Aber der reiche Schatz an feststehenden Wendungen, Flickwörtern, Füllphrasen und Allitterationsformeln, wie ihn beide Dichter aufweisen, ist doch in seiner Zusammensetzung ein zu gleichartiger, die Aehnlichkeit in der ganzen übrigen Form der Darstellung eine zu grosse, als dass wir nicht eine direkte Einwirkung des „Bruce“ auf das B. A. annehmen dürften. Hat doch auch dieses solche Ausdrücke und Redeformeln in bedeutend grösserer Zahl mit jenem gemeinsam als etwa das weit längere „Orygynale Chronykil of Scotland“, dessen Verfasser Andrew of Wyntoun von Skeat mit Recht als ein Bewunderer und Nachahmer John Barbours bezeichnet wird (cf. Vorrede zum „Bruce“, p. XXXV).

Digitized by Google

Man vergleiche noch im B. A. und im „Bruce“ die Naturschilderungen XVI 63—71; V 1—13; 248,16--23; 107,1—10; ferner die Vorliebe dafür, die einzelnen Glieder von Aufzählungen anaphorisch durch *mony* einzuleiten, z. B. XI 127 ff; XII 440 ff; XII 508 ff; XII 551 ff; 182,28 ff; 384,28 ff; 399,6 ff; 350,22 ff; man berücksichtige vor allem noch folgende Parallelstellen, deren Aufzählung keineswegs eine erschöpfende sein will, denen sich vielmehr noch so manche andere ähnlicher Art anreihen lassen würde.

*Bot he wes nocht sa fayr that we*
*Suld spek gretly of his beaute:*
*In wysage wes he sumdeill gray* . . . .
*Bot of lymmys he wes weill maid*
*With banys gret and schuldris braid* I 380 ff.

*Bot he was nocht sa fare suthly,*
*That men bird spek of him gretly,*
*For he wes broun rede in visage* 176,5.
*With lymmis square and manly maid*
*And armys lang and schoulderis braid* 22,4.

*Schyr Edmund cumyn als wes slayn,*
*And othir als of mekill mayn* II 37.
*How he Erll Sabolour hes slane*
*And uthir als of mekill mane* 46,23.

*That he that deis for his cuntre,*
*Sall herbryt intill hewyn be* II 340.
*Quha for his lord deis, he sall be*
*Harbreid with Angellis gle* 21,16.

. . . . . *at thar fyrst metyng*
*War layd at erd but recoveryng* III 16.
. . . . . *into thair first cumming*
*War laid at eard but recovering* 362,26.

*For to reskew all the fleieris*
*And for to stonay the chasseris* III 81.
*For to defend all the flearis*
*And for to stony the chassaris* 88,20.

Digitized by Google

*And strak with spuris the stede in hy,*
*And he lansyt furth delyverly* III 121.

*With spurris he straik him sturdely,*
*And he lansit deliverly* 46,7.

*With spurris he brocht him in hy,*
*And he lansit deliverly* 79,25.

*Bot and I lif in lege pousté,*
*Thair ded sall rycht weill vengit be* V 165.

*For gif I leif in liege pouste,*
*Thow sall of him weill vengit be* 190,13.

*Till he him umbethocht at the last*
*And in his hert can umbecast* V 551.

*Quhill he him umbethocht at the last*
*And in his hart cleirly can cast* 193,29.

*He ruschit doune of blude all rede,*
*And quhen the king saw thai war ded* V 645.

*He rushit doun of blude all rede;*
*Quhen Porrus sawe that he was dede* 413,13.

*And raid till him in full gret hy.*
*He smat the first sa rygorusly . . .*
*Till he doun to the erd him bare* VI 135.

*And towart him raid in full great hy*
*And smot the first sa sturdely* 40,1.

*Ferrand he straik with spurris in hy*
*And straik the first sa rigorusly,*
*That throw the bodie he him bair* 4,24.

*That he met first sa sturdely,*
*That deid doun to the erd him bare* 38,3.

*Had he nocht the bettir beyn,*
*He had beyn ded forouten veyn* VI 162.

*Had he nocht all the better bene,*
*He had bene deid foroutin wene* 380,1.

*For gif the formast egirly*
*Be met, ʒhe sall se suddanly,*
*The henmast sall abasit be,*
*And thouch that thai be ma than we* VIII 243.

*Thocht thay be ma nor we, forthy*
*Seik we the first a sturdely,*
*That the hindmaist abasit be* 20,26.

*Now gais the nobill kyng his way,*
*Richt stoutly and in gude aray* VIII 271.

*Now rydis the furreouris thair way,*
*Richt stoutly and in gude array* 2,25.

*I trow that worthyar than he*
*Micht nocht in his tyme fundyn be,*
*Outakyn his brothir anerly,*
*To quhom into gude chevelry.*
*I dar peir nane . . .* IX 662 ff.

*For ane worthiar knicht na he,*
*I trow, thair may nane fundin be* 97,11.
*Outtane the king allanerly,*
*And his gude eme, quhome to that I*
*Dar compare nane* 49,2.

*Men mycht se than that had beyn by,*
*Mony ane vorthy man and vycht* XI 126.

*Thare micht men se into that place*
*Mony ane worthy man and wicht* 389,25.

*. . . . wilfull to fulfill*
*His liking with gude hert and will* XI 266.

*. . . . wilfull to fulfill*
*His avow with gude hert and will* 354,29; 372,10.

*And callit all his consell preve*
*And said thame: lordingis, now ʒe se* XI 270.

*The gude duke callit his men previe*
*And said: Lordingis, now may ʒe sie.* 76,13.

*Sum woundyt and sum all deid;*
*The gres woux off the blude all rede* II 360.

*The grene gras vox of blude all rede,*
*And covered with wondit men and dede* 382,18.

*Thai saw so fele browdin baneris,*
*Standartis, pennownis apon speris . . .*
*That the mast host and the stoutest*
*Of crystyndome and ek the best*
*Suld be abasit for till se . . .* XI 464 ff.

*He sawe sa feill broudin baneris,*
*And pennonis upon seir maneris . . .*
*The greatest host and the stoutest*
*Of ony cuntry and the best*
*Suld of that sicht abasit be.* 26,26 ff.

*Com with thair battalis approchand,*
*The Banerys to the vynd vaffand* XI 512, ähnlich IX 244.

*He saw the battelis approchand*
*With baneris to the wynd waiffand* 8,17.

*Men herd nocht ellis bot granis aod dyntis*
*That slew fire as men dois flyntis* XII 36.

*And hard the dinging of thare dyntis,*
*That kest fyre as man dois flyntis* 236,24.

*To set stoutnes agane felony*
*And mak swagat ane Juperdy* XII 261.

*And gif we foly agane foly*
*And sagait mak ane iepardy* 281,10.

*Now makis ȝow reddy till the ficht,*
*God help us, that is mast of mycht* XII 323.

*To morne, gif God will, we sall fecht,*
*Now help us God for his mekill mycht* 340,25.

*And swagat all the nycht baid thai,*
*Till on the morn that it wes day,* XII 333; ähnlich XIX 403.



Digitized by Google

*Thus armit all the nicht thaÿ lay*
*Quhill on the morne that it wes day* 351,12.

*That mony worthy man and wicht*
*Throw fors wes fellit in that ficht* XII 523.
*Mony helm hewin and mony knicht*
*Throw force was fellit in the fecht* 227,5.

*For with wapnys stalwart of steill*
*Thai dang on thame with all thar mycht* XIII 14.
*Bot with wapons stalwart of steill*
*Thay dang on uther with all thair micht* 80,18.

*Thar mycht men her richt mony dynt*
*And vapnys apon armour stynt* XIII 28; ähnlich XIII 153.
*Stert Clarus up that herd the dintis*
*Of wapnis that on helmis styntis* 366,4.

. . . *I undirta,*
*Thai left eftir thame taknyng,*
*That sall neid, as I trow, lechyng* XIII 44.
. . . *I tak on hand,*
*Thay have of him sic ane menyng*
*Thai sall neid, I wis, of leching* 42,15.

*And agane armyt men to ficht*
*May nakit men haff litill micht* XIII 97.
*Under thair scheildis thay war naked* . . . .
*Thay sall nouther hardement have nor micht*
*Aganis armit men to ficht.* 362,20.

*Quhen that he saw the battalis swa*
*Assemmyll and togidder ga* XIII 63.
*Quhan he the rinkis saw shudder swa*
*And the battellis togidder ga* 45,32.

*And of the sicht had gret ferly,*
*That sa quhein durst on ony wis*
*Undertak sa hye empris.* XIV 504.

Digitized by Google

*Than ferleid all that ever thar was,*
*How ony man on ony wyse*
*Durst undertuk sa hie ane pryse.* 283,20.

*Thay war to few all out, perfay,*
*With sic a gret rout for to ficht,*
*Bot nocht for thy* . . . . XV 146.
*Bot thay war all to few to ficht*
*Agane sa fele, bot nocht for thy* . . 54,19.

*That thair kyng with sa quheyn vald ficht*
*Agane folk of sa mekill mycht* XVIII 61.
*And saw few with him for to fecht*
*Aganis men sa mekill of micht* 8,19.

. . . *the king,*
*That he held of all his halding* XIX 65.
. . . *the king,*
*That we hald of all our halding* 19,18.

*And maid thame gud cher all that nycht*
*Quhill on the morne that day wes lycht* XIX 715; ähnlich auch IV 157; IX 207; X 466.
*The hoste thame restit all the nicht*
*Quhil on the morne that day was licht* 118,14; ähnlich 338,19.

Bei all' diesen zum Teil recht auffälligen Uebereinstimmungen können, ja müssen wir, meine ich, annehmen, dass der Verfasser des schottischen Alexanderbuches Barbours Werk nicht bloss kannte, — was bei dessen allgemeiner Beliebtheit und Verbreitung ja ganz natürlich war — sondern dass er auch ganz genau mit ihm vertraut war, stellenweise es wohl auswendig wusste, so dass das englische Gewand, in welches er den ihm vorliegenden französischen Text kleidete, notgedrungen dadurch beeinflusst wurde.

---

Digitized by Google

V.

# Grammatik.

Die im folgenden gegebene Uebersicht über die grammatischen Verhältnisse unseres Denkmals beschränkt sich im wesentlichen auf die Reime; sofern aus dem Versinnern (Vi.) Belege herangezogen werden, ist dies besonders vermerkt.

## 1. Lautlehre.

### A) VOKALE.

Ae. a vor m, n und nd bleibt a; ausgenommen ist nur *mony* (nur im Vi.): *lemman (: tane* part.) 233,29; *(: gane)* 263,21; *than (: tane* part.) 117,10; 247,8; *(: ane)* 241,25; *name (: lame,* ae. lâm) 442,15; *tamit* von ae. tamian *(: shamed)* 396,1.

Für a + nd haben wir zahlreiche Reime mit der Participialendung -and, deren a-Laut 291,21 durch den Reim mit dem Inf. *cummand* gesichert ist; so *hand* 8,32; 15, 22; *fand* 185,9; 291, 11; *stand* 94,10; ferner *brand (: warand)* 50,2; *land (: recryand* 114,18; *hand (: warrand)* 64,26; 43,24; 184,26; *(: mak sembland)* 251,10.

Ueber a + g siehe weiter unten.

An. a ergiebt bald a, bald e in *cast (: fast)* 37,10; *(: best)* 232,12.

Ae. â bleibt a (auch ai geschr.): *wait (: stait)* 290,19; *(: debait)* 233,30; *wrait (: stait)* 432,6; *hale (: pale)* 382,17; *(: tale)* 116,21; *he gais (: face)* 394,23; *(: space)* 231,24; *(:he tais)* 120,32; *raik (: take)* 73,17; *(: make)* 57,10; *sare (: care)* 240,10; *(: square)*

Digitized by Google

223,25; *stane (: tane* part.) 152,10; 4,12; *mair (: square)* 176,10; *(: fare)* 129,13. — Im Reime mit dem Praet. *maid* erscheinen *raid* 3,13; *abaid* 98,6; *braid* 22,5.

Der Uebergang von â zu o zeigt sich nur in folgenden Fällen: *more (: before)* 71,4 (auch in Barbours Bruce X 199); *more (:honore)* 116,26; *stones (: Sardonis)* 329,29; *lo* (ae. lâ): *do* 140,14 (Cf. Zupitza in Herrigs Archiv Bd. 76 p. 210 und Schleich, Yw. a. Gaw. Anm. zu v. 1289). Nur aus dem Vi. zu belegen ist *lord* (ae. hlâford).

Als e erscheint ae. â nur in der Kompositionssilbe *-hed* (ae. hâd): *ȝouthheid (: deid,* ae. dǣd) 118,29; *(:lede,* ae. lǣdan*)* 164,1; *manhede (:dede,* ae. dǣd) 286,32; (:*deid*, ae. dêad*)* 431,11. Dagegen ist *sweit* 82,30; 36,29 wie ne. sweat nicht ae. swât, sondern Neubildung aus dem Verbum ae. swǣtan.

Mit folgendem w oder Guttural ergeben ae. â und a ebenso wie an. a den Diphthong aw (seltener au geschr.). Ebenderselbe entsteht aus ae. -eah, -êah, -êaw in den Fortsetzungen von seah, flêah, scêawian: *raw (: draw)* 135,30; *(: blaw)* 176,17; *(:he saw)* 341,20; *awe,* an. agi (: *aw,* ae. âh*)* 12,24; *(: snaw)* 10,28; *(:he flaw)* 380,25; *(: saw* praet.) 78,6; *aucht,* ae. âhte *(:caucht)* 6,25; *awin (:knawin)* 312,21; *(: drawin)* 358,24; *saw* praet. (: *fallow*, an. fêlagi) 39,7; *(:thrawe.* ae. þrâg) 3,23; (:*daw*, ae. dagian) 206,24; *saw,* ae. sagu *(: blaw)* 35,7; *(: schaw* inf.*)* 124,30; *(:thraw*, ae. þrâwan u. þrâg) 9,6; 268.6. — Nicht auf ae. strêaw, sondern auf an. strâ geht zurück *stra (: ga)* 143,15; (:*ta*) 209,26; *(:sa)* 380,8; *strais* Plur. *(:sho mais)* 160,5.

Ae. æ wird in der Regel zu a: *was (:spais)* 4,30; *(: cais)* 22,26; *(: pais)* 32,13; *brak (: straik)* 85,21; *(:mak)* 60,7; *fast* (: *past*) 132,6; *brast* (: *past*) 5,27; *bare* praet. *(: mair)* 50,29; (: *fare*) 158,24; *bak* (: *mak*) 133,31; (: *tak*) 314,17; *raith* (: *baith*) 140,13; 360,1; *bare* Adj. (: *hare,* ae. hara) 205,14; *late* (: *stait*) 138,32; *small (:hale)* 299,5. — Doch kann man bei den letztgenannten Adjektiven auch die ae. schwache Form mit a als Grundlage annehmen.

Ae. wæs erscheint ausser in der Form *was*, *wais* auch als *wes* in zahlreichen Reimen mit *preis* (afrz. press). Ebenso steht e für ae. æ in dem oft mit dem Plur. *men* reimenden Worte *then* (ae. þænne, Nebenform zu þonne, þanne, cf. Sievers, Ags. Grm. § 65 Anm. 2 und Schleich, Yw. a. Gaw. p. VIII).

Digitized by Google

Von ae. æ + g wird weiter unten die Rede sein.

Ae. ǣ, dem ahd. â, got. ê zur Seite steht, wird

1) meistens e (auch ei geschr.): *rede* inf. (:*deid*, ae. dêad) 233,24; *weid* (:*steid*, ae. stêda) 16,13; (:*speid*) 214,15; *speke*, ae. sprǣc (:*eik*) 331,10; (:*seik*) 170,4; *deid* (:*steid*, ae. stêda) 42,17; (:*ȝeid* praet.) 291,3; *weit* (:*sweit*) 412,14; *sede* (:*meid*, ae. mêd) 116,7; *meid*, ae. mǣd (:*steid*, ae. stêda) 137,9; *were* praet. (:*dere*, ae. dêore) 29,19; (:*spere*) 88,17; (:*cleir*) 292,20; *dreid* (:*stede*, ae. stede) 33,16; (:*speid*) 247,10.

2) a (ai): *thair* (:*mare*) 35,32; (:*sair*) 75,26. (Nur einmal reimt das Wort mit e, 440,2 *thair*: *scheir*, afrz. chere). *war* praet. (:*mare*) 48,3; (:*square*) 371,25; *hair*, ae. hǣr (:*bare* praet.) 4,26; (:*fare*) 182,11; *quhair* (:*mare*) 217,26; *lat* (ae. lǣtan) nur im Vi. zu belegen.

Ae. ǣ, welches aus â = urgerm. ai durch Umlaut entstanden ist, erscheint

1) meistens als e. Dieses e reimt trotz seines ursprünglich offeneren Lautes mit jedem andern e. — *ere* (:*spere*) 97,5; (:*swere*) 277,31; *feid*, ae. fǣhþu (:*speid*) 120,2; *leid*, ae. lǣdan (:*dede*, ae. dêad) 36,28; (:*steid*, ae. stede) 79,12; (:*neid*) 11,21; *leir*, ae. lǣran (:*speir*) 420,9; (:*heir*, ae. hêr) 442,10; (:*heir* inf.) 41,20; (:*dere*, ae. derian) 171,15; *deil* (:*steill*) 9,13; (:*feill*) 30,11; (:*weill*) 111,14; *mene*, ae. mǣnan (:*sene*) 48,32; (:*kene*) 249,25; *clene* (:*grene*) 46,15; (:*sene*) 58,24; *leif*, ae. lǣfan (:*reif*, ae. rêafian) 299,14; *sweit*, ne. sweat (:*hete*, ae. hǣtu) 375,4; 390.21; (:*threat*) 82,30; (:*weit*, ae. wǣt) 412,13; (:*greit*, ae. grǣtan) 36,29; *less* (:*bliss*, ae. blêtsian) 242,12.

2) als a (ai): *betak*, ae. betǣcan (:*quaik*) 349,3 erklärt sich wohl durch Einwirkung von an. taka. Im Vi. lautet der Inf. *betech* 287,11; das Praet. u. Part. *betaucht* 276.32. — *last*, ae. lǣstan (:*fast*) 152,27; 394,14; daneben *lestis* (:*bristis*) 263,15; *lady*, ae. hlǣfdige, nur im Vi.

Aus den schon im Ae. vorhandenen Nebenformen mit â sind abzuleiten *maist* (:*haist*) 440,20; *ar* (:*quhare*) 207,17; *daill* (:*hale*) 232,15; 408,24; (:*peregale*) 398,16. In der Bedeutung „Teil" lautet die Form stets *deill*, während *daill* nur in dem Sinne von „Verteilung" verwandt wird.

3) als o in den nicht im Reime vorkommenden Wörtern *ony*

Digitized by Google

und *or*, deren letzteres nur als Konjunktion oder Präpos. verwandt wird, während das Adverb die Formen *air* und *eir* hat (cf. Schleich, a. a. O. p. VIII).

Ae. e und ē bleiben e. Auch ws. ie und īe erscheinen als e. — *sheild* (: *feild*) 5,25; *weild* inf. (: *feild*) 75,10; *ȝeild* (: *beheld*) 113,14; *geif* (: *reif*, ae. rēafian) 309,26; *ȝeme* (: *deme*) 279,16; *heir* inf. (: *cheir*) 109,19.

Ein Uebergang von e zu i findet statt bei *hicht*, meist *hecht* geschrieben, (: *micht*) 118,23; (: *bricht*) 54,30; *hynt*, ae. hentan (: *tynt*, praet.) 42,27; (: *stynt*) 131,10; (: *dynt*) 74,10; *brynt*, von an. brenna (: *hynt*) 374,27; daneben *brent* (: *matelent*) 219,26; 235,1.

Ae. e + g und ebenso æ + g ergeben den Diphthong ai, der in unserm Denkmal ebenso wie in den Fällen, wo er auf afrz. ai und an. ei zurückgeht, schon in der Monophthongisierung zu a begriffen ist. Cf. Brandl, „Thomas of Erceldoune“ p. 52 ff; Murray, „Dialects of the Southern Counties of Scotland“ p. 52 f; Buss, Anglia IX p. 505 f; Gutmann, „The Buke of the Howlat,“ Diss. Halle 1892, p. 28.

Doch befindet sich dieser Uebergang noch in seinem Anfangsstadium, und sicher sprach der Dichter den Diphthong ai noch als a mit leise nachklingendem i; denn er scheidet in den Reimen, und dies ganz besonders beim Auslaut, noch sorgfältig zwischen ai und a. Die a:ai-Reime, die sich im B. A. finden, sind im Verhältnis zur Anzahl der genauen Reime verschwindend selten, wurden also sicher vom Dichter noch als ungenau empfunden und absichtlich möglichst vermieden. Wir finden *may*(ae. macian) : *assay* 14,6; *alswa* : *assay* 288,28; *say* : *sa* 73,25; 131,1; *say* : *alswa* 369,26; *he sais* : *thay rais* 290,14. Der Reim *said* : *maid* praet. 119,4 ist wohl durch ae. sǣde zu erklären. — Diesen wenigen a : ai-Reimen stehen über 200 Reimpaare gegenüber, in denen je 2 Wörter auf a, wie *swa*, *ta*, *twa*, *tha*, *thra*, *fa*, *fra*, *ga*, *ma*, *wa* etc., mit einander reimen, und 300 Fälle, in denen je 2 Wörter mit auslautendem ay, wie *ay*, *nay*, *thay*, *say*, *lay*, *play*, *day*, *may*, *graÿ*, *way*, *fay*, *gay*, *deray*, *delay* etc. unter einander gebunden sind. — Auch für den Inlaut stellt sich das Verhältnis nicht viel anders. Betrachten wir z. B. die Reime auf —ane, —ayne, so haben wir *fane* (ae. fægen) : *gane* 408,21; *mane* (ae. mægen) : *ilkane* 69,3;

Digitized by Google

*agane* (ae. ongegn) : *ane* 377,20; : *tane* 152,25; *vane* (frz. vain) : *ane* 237,14; *pane* (frz. peine) : *gane* 424,28; *planis* : *at anis* 434,28; *bargane* : *lame* 396,6. — Gegenüber dieser geringen Anzahl ungenauer Reime auf -ane, -ayne finden sich über 100 Reimpaare, in denen je zwei Wörter auf -ane, wie *ane*, *nane*, *gane*, *tane*, *stane*, *bane*, *mane* inf. u. a. m., mit einander gebunden sind, und gegen 70 mal der Fall, dass zwei Wörter auf -ayne, wie *agane*, *mane*, (ae. mægen), *fane* (ae. fægen), *brane* (ae. bregen), *sane* (ae. segnjan), *bargane*, *certane*, *haltane* etc., im Reim zusammengestellt sind. Absehen dürfen wir hierbei von dem Part. *slane*, welches ebenso oft auf -ane wie auf -ayne reimt, da beide Formen organisch neben einander existierten. Vgl. Zupitza, Anm. zu Guy 1126; Buss a. a. O. p. 507. — Andere a : ai-Reime, deren Zahl übrigens im Verhältnis zu den entsprechenden genauen Reimen nicht minder verschwindend gering ist, sind noch die folgenden; *exemplare* : *mare* 297,12; *faill* (frz. faillir) : *hale* 403,29; 294,4; : *all* 92,18; : *smaill* 7,17; *tale* (ae. tægel) : *vassale* 285,25; *battal* : *sall* 327,17; *esmale* : *hale* 351,3.

Ae. i und î bleiben i.

Ae. y und ŷ, Umlaut von u und û, werden bald i, bald y geschrieben und fallen in den Reimen vollständig mit altem i zusammen: *by* inf. (: *cry*) 361,26; (: *I*) 298,22; *pryde* (: *syde*) 80,15; *kis* (: *is*) 153,15; 254,11; *forthy* (: *scry*) 196,29; *fyre* (: *ire*) 47,22; *ky* (: *cry*) 219,19; (: *chevalrie*) 3,2; *fulfill* (: *will*) 202,2; (: *till*) 260,8; *kyth* (: *blyth*) 418,23; *hyde* (: *besyde*) 44,6; *flicht* (: *micht*) 15,20.

Zu e wird an. y in *beir*, an. byrr (: *seir*, an. sêr) 415,10; (: *here* inf.) 286,11.

Ae. o bleibt o.

Ae. o + ht, ebenso wie ae. ô + ht, ergiebt — ocht : *wrocht* (: *nocht*) 107,13; (: *thocht*) 239,2; *thocht* (: *ocht*) 178,1; (: *nocht*) 136,18; *brocht* (: *nocht*) 120,28; (: *thocht*) 240,1; *bocht* (: *nocht*) 111,17; (: *wrocht*) 334,1; *socht* (: *nocht*) 16,10; (: *thocht*) 312,5; *rocht* (: *nocht*) 174,5.

Ae. ô ergiebt, ebenso wie ae. u, einen dem frz. u nahestehenden und auch mit diesem reimenden Laut, der o, u, oi oder ui geschrieben wird. Cf. Brandl a. a. O. p. 61; Murray a. a. O. p. 51 Anm.; H. Nicol, Philol. Soc. Transact. 1877, p. VI. Denselben

Digitized by Google

Lautwert hat auch die Fortsetzung des an. ô in tôk und des frz. o in offener Silbe: *gude* (: *rude*) 441,25; *sture*, ae. stôr (: *pure*) 108,29; *tuke* (: *buke*) 111,29; (: *duke*) 117,6; 194,4; 195,17; *schoke* (: *duke*) 398,6; *lofit* (: *removit*) 142,4; (: *provit*) 150,7; *lufe* (: *prufe*) 13,14; (: *mufe*) 168,29; (: *behuf*) 157,19; *lufis* (: *behovis*) 156,17; *behufe* (: *reprufe*) 392,12. Unrein ist wohl der Reim *sone* (ae. sunu): *fyne* 435,8.

Ae. ô + g erscheint als -euch, auch -uich, -uch geschr.: *leuch* (: *aneuch*) 171,31; (: *yneuch*) 205,11; *yneuch* (: *luch*) 266,21; *dreuch* (: *yneuch*) 285,20. — Häufiger wird daneben ae. ô + g durch ew wiedergegeben nach Analogie der Praeterita der Kl. V auf -êow; z. B. *drew* (: *blew*) 70,23; 250,12; (: *threw*) 37,21; 145,6; (: *grew*) 231,14; *slew* (: *trew*) 55,6; (: *drew*) 250,20; 400,18: *anew*, ae. genôg (: *drew*) 251,1; 392,24.

Ae. u wurde vor -nd gedehnt und erfuhr dann dieselbe Entwicklung wie ae. û: *ground* (: *stound*) 36,25; (: *wound*) 81,21; *wound* (: *sound*) 104,17; *stound* (: *found*, ae. fundian) 192,11; (: *pund*) 262,19.

Ae. û wird zu ou und reimt, ausser mit sich selbst, mit afrz. o, ou aus lat. ô oder lat. u in Position: *toun* (: *garnisoun*) 1,11; *broun* (: *lyoun*) 22,2: *house* (: *spouse*) 108,3; *now* (: *avow*) 272,7; *doun* (: *arsoun*) 84,3; *ouris* (: *forrriouris*) 71,9; (: *rescours*) 2,14; *lout* (: *dout*) 131, 1.

Ae. ea vor ld oder ll erscheint als a, seltener au geschrieben: ald (: *hald* praet.) 136,7; *faill* (: *haill*) 314, 11; *hall* (: *pall*) 428,1; *all* (: *pall*) 229,5; *all* (: *emperyall*) 329,31.

Ae. ea vor gedecktem r wird zu a in *frawart* (: *dart*) 58,4; zu e in *berd* (: *werd* praet.) 191,9; 405,17; (: *affeird*) 411,21.

Ae. ea und ebenso â, æ, ǽ mit folgendem ht werden zu aucht. *maucht* Subst. (: *straucht*) 80,11; (: *raucht*) 6,3; *laucht* (: *taucht*) 214,29; *faucht* (: *raucht*) 249,19; *aucht* praet (: *caucht*) 6,25.

Neben *raucht* und *maucht* bestehen die Formen *rocht* und *mocht*. *rocht* (: *brocht*) 104,24; (: *socht*) 85,22; (: *wrocht*) 374,11; *mocht* (: *socht*) 70,30; (: *thocht*) 44,30; (: *nocht*) 62,29. Doch ist hier der Bedeutungsunterschied zu beachten, dass *mocht* stets nur Verbum, *maucht* Substantiv ist, während die Form *micht* als Verb und Substantiv vorkommt.

Ae. ea nach Palatalen erscheint stets als a: *shamed* (: *blamed*) 140,16; 299,16; *ȝare* (: *mare*) 146,19; *schaik* (: *straik*) 50,25;

*sall* (: *hale*) 215,20; *skaith* (: *baith*) 83,15; *gaif* (: *laif*) 40,6; *shame* (: *hame*) 79,5.

Ae. êa wird durch e (auch ei geschr.) wiedergegeben. *neir* (: *dangeir*) 1,13; *eiris* (: *speris*) 10,6; *hede* (: *stede*) 56,16; *leif* (: *sleif*) 75,24; *deid* (: *remeid*) 90,30; *eik* (: *speke*) 331,10. Die Form *sla* (: *ma*) 60,5; (: *ta*) 82,19 ist gegenüber ae. slêan durch den Einfluss von an. slâ zu erklären.

êa + g erscheint wie êo + g als einfaches e. Zur Zeit des Dichters konnte der Guttural jedoch bei diesen Lautverbindungen sowie bei *sle* (an. slægr), *we* (an. vegr), *de* (an. deyja) noch nicht ganz geschwunden sein; denn in den Reimen des B.A. wird noch sorgfältig zwischen e + gutt. und reinem e geschieden. Wir haben 22 Reimpaare, bei denen je zwei der Wörter *dre*, *fle*, *le*, *E* (ae. êage), *he* (ae. hêah), *de*, *sle*, *we* (an. vegr) mit einander reimen, und über 600 mal reimen je zwei auf reines e ausgehende Wörter mit einander, wie *me*, *we*, *he*, *ȝe*, *the*, *se*, *thre*, *be*, *tre*, *fre* etc. und die zahlreichen romanischen Wörter mit betontem Auslauts-e. Die wenigen Ausnahmen sind folgende: *fle* : *be* 91,32; : *se* 138,10; : *menȝe* 364,25; *de* : *be* 95,25; : *he* Pron. 380,23; *sle* : *Picarne* 144,1. Cf. Buss, Anglia IX p. 497; Brandl a. a. O. p. 59 f.

Ae. eo wird in der Regel zu e, so in hevin, sevin, fele (aus dem Vi.). Vor gedecktem r wird eo:

1) a. *hart* (: *outwart*) 416,11; *smart* (: *art*) 147,14;

2) e. *feir* (: *neir*) 52,10; 231,22; *kervit* (: *servit*) 413,4.

3. o. *sword* (: *word*) 373,21.

Daneben begegnet auch *sweird* (: *werd*, ne. weird) 266,29; (: *ferd*, ae. feôrþa) 397,17.

Ae.-eoht,-êoht wird zu -icht (oft -echt geschr.), z. B. *fecht* (: *micht*) 8,18; (: *wicht*) 29,7; *bricht* (: *richt*) 31,14; *licht* (: *nicht*) 427,1; (: *richt*) 34,28.

Ebenso entsteht i aus ae. eó in *ȝing* (: *helping*) 121,20; (: *King*) 146,22; (: *ring*) 153,11.

Ae. êo ist zu e geworden; desgl. ws. îe, der i-Umlaut von êo : *fre* (: *me*) 94,19; (: *citie*) 108,2; *sie* inf. (: *citie*) 6,23; *seik* (: *speik*) 270,11; *leif* (: *mischeif*) 425,28; *beheld* (: *feild*) 8,12; 10,24; *freind* (: *weind* inf.) 22,30; *fell* praet. (: *cruell*) 30,17; *sene* (: *schene*) 7,21; *dere* (: *cleir*) 213,30. Ae. glêo giebt *gle* (: *be*) 21,17; 177,10; daneben *glew* (: *new*) 381,2 unter dem Einfluss der cas. obl. — Ae.

Digitized by Google

geēode wird zu *ȝeid* (: *steid*) 25,5; (: *speid*) 117,14; daneben, aus der Accentverschiebung *geeōde zu erklären, *ȝude* (: *blude*) 378,29; (: *gude*) 225,12; (: *rude*) 173,11.

Ae. ēo + w erscheint

1) als ew: *threw* (: *drew*) 37,22; *knew* (: *hew*) 235,8; *grew* (: *new*) 39,26; *newis* (: *hewis*) 107,3; *glewis* (: *newis*) 127,10; *trew* Adj. (: *slew*) 55,7; (: *hew*) 205,15.

2) als ow: *ȝow* (: *now*) 43,28; (: *prow*) 153,1; *trow* Verb. (: *now*) 128,20; (: *vow*) 311,2.

Bald mit e, bald mit i reimt ae. giêt als *ȝit* (: *tit*) 172,24; (: *quyte*) 349,14; *ȝit* (: *feit*) 56,19; 77,23; (: *sweit*) 199,17; 205,6.

### Vokale in Nachsilben.

Das ae. Suffix -ere der nomina agentis reimt als -ere (oft are geschr.): *ledere* (: *were*, nfrz. guerre) 1,29; (: *spere*) 73,15; *fechters* (: *deres* v. ae. derian) 407,13; *doere* (: *neir*) 402,16.

Oft reimt diese germanische Endung mit dem afrz. Suffix -ier, -iere: *ledere*: *bachilere* 97,29; *huntaris*: *bacheleris* 175,22; *luffaris*: *maneris* 171,21; *murderers* : *bachilers* 393,24; *berer* : *baner* 315,18; *keper* : *depender* 321,27.

Die Komparationssuffixe sind -er und -est (oft auch mit a geschr.). *swifter* (: *beir* inf.) 14,31; *worthiest* (: *best*) 252,26; 273,19; *stoutest* (: *best*)27,2.

Teils durch Suffixvertauschung, teils durch die schwankende Aussprache des Vokals der Endsilbe erklären sich die folgenden Reime: *messingare* : *mare* 282,31, reimt sonst stets als *messingeir*. — *laseir* : *gere* 18,32; : *weir* inf. 44,17; *cruell* : *staill*, ae. steal 65,8, reimt sonst stets auf ell. — *chassaris* : *flearis* 88,20; *damysell* : *hale* 156,1, jedoch : *well* 159,18; *battel* : *tell* 308,26; : *will* 163,3; : *sall* 327,18; *counsall* : *weill* 205,7; *nurtour* : *Mounflour* 110,30; *tresour* : *honour* 339,16; *eventure*:*honour* 118,30; 267,29; *azour*:*colour* 155,17; *coveratour* : *colour* 426,10; : *paramour* 129,26; *honore* : *more* 116,26; *armour* : *honour* 328,17; : *flour* 39,9; *fetus* (afrz. faitis) : *joyus* 191,15; *palyce* : *avyce* 274,4; : *wis* 424,6; daneben *palais* : *playis* 174,1; : *prayis* 321,32; *common* : *done* part. 262,24; doch *communis* : *barrounis* 293,16.

## B) KONSONANTEN.

Ohne b erscheinen die nur aus dem Vi. zu belegenden

Wörter *dum* (ae. dumb), *wame* (ae. wamb), ferner *numer*, *encumer*, *humil* uud deren Ableitungen.

Ae. f ist assimiliert worden oder ausgefallen in *lemman*, *heid*, *lord*, *lady*, *sparhalk* und in den Verbalformen *has* und *had*. Ausgefallen ist es auch in *our*, ae. ofer, und einmal in *ʒe ha* (: *ga*) 419,15.

Zwischen Vokalen, auch vor stummem Auslauts-e, erscheint die labiodentale Spiraus bald als f, bald als v, seltener als w.

Ae. swâ begegnet als *sa* und *swa*. — Vokalisiert hat sich ae. w in *sorow* (: *trow*) 298,11. — Für den Anlaut w zeigt sich öfter v und umgekehrt.

Vom Auslaut eines vorhergehenden *that* zum Anlaut des folgenden Wortes gezogen wurde t in *the tane*, *the ta*, *the tother*. Am Wortende hinzugefügt erscheint t in *thocht* (an. þoh) und *wunt* (ae. gewun). — Zu d wurde es in *jeopardy*; geblieben ist es in *the fift*, *sixt*.

Noch ohne angetretenes d waren zur Zeit des Dichters *len*, ae. lǣnan (: *men*) 373,28; *lennys* (: *kennys*) 332,14; *soun*, lat. sonus (: *presoun*) 195,10; *soundis* (: *clariounis*) 353,1. Dagegen zeigt sich ein unorganisches d in den Wörtern *haltandly*, *suddand*, *suddandly* (aus dem Vi.). Ausgefallen ist d oft bei *lorship*, *franship*, *hansell* (Vi.).

Meist noch mit d, doch auch schon mit th, finden sich die Wörter *fader*, *moder*, *wedder*, *quhidder*, *hidder*, *thidder*, *togidder*; für den Dichter ist hier überall noch die Aussprache d anzunehmen. Ae. hundred erscheint als *hundreth* (Vi.) wohl unter Einwirkung von an hundrað. — An. tiþindi findet sich in zwei Formen, *tithand* (: *land*) 253,14; *tythandis* Plur. (: *standis*) 244,29; (: *landis*) 204,24; *tything* (: *cousing*) 245,15.

Im Auslaut ist d zu t geworden bei ae. -weard: *outwart* (: *hart*) 416,12; *frawart* (: dart) 58,5.

Die afrz. Endung -ant erscheint meist als -and wohl unter dem Einfluss der Participialendung -and. (Vgl. Schleich, a. a. O. p. XXXII f. und Anm. zu v. 631): *he makis sembland* (: *hand*) 369,31; 251,9; *warrand* (: *fechtand*) 69,28; (: *hand*) 64,27; 43,24; 184,26. (Sehr wahrscheinlich ist daher auch unter Annahme reichen Reimes der Uebergang zur dentalen Media in *warrandy* (: *hardy*) 138,2); *avenand* (: *apperand*) 140,18; (: *delyverand*) 170,10; *recryand* (: *land*)

Digitized by Google

114,19. — Absolut zwingend sind diese Reime freilich nicht, da ursprüngliches -nd und -nt, sowohl germanischer als romanischer Herkunft, vom Dichter in den Reimen nicht streng geschieden werden. Wir finden das Part. und Praet. von *send* im Reime mit *defend* (Inf.) 1,7; *end* 216,10; *commandment* 104,13; *distrenȝement* 172,3; ferner *sent* (Conj. Praes.): *turment* 7,30; *sa God me mend* reimt sowohl auf *end* 334,29 als auch auf *hardement* 335,9. — Vgl. über diese Erscheinung Zupitza, Guy of Warwick, Preface p. XII; Max Kramer, „Sprache und Heimat des sogen. Ludus Coventriae", Halle, Diss. 1892, p. 41 f.

Auslautendes ae. þ hat sich zu d gewandelt in den stets auf d reimenden Wörtern *deid* (ae. dêaþ), *feid* (ae. fǣhðu), *ferd* (ae. fêorþa), z. B. 25,13; 36,28; 111,11; 120,2; 392,27; 397,16; ferner in *quod* (nur im Vi.); zu t in *hicht* (ae. hîehðu) 122,22; 160,9; 228,27.

Erhalten ist ae. ð noch in *I couth* (: *mouth*) 442,1.

Nur graphisch ist das gelegentliche Vorkommen von ch, cht statt th (vgl. Murray, a. a. O. p. 128), z. B. *alswycht* (: *styth*) 142,20; *strench* (statt *strenth*) 285,16; *baichit* 270,7.

Auslautendes s ist noch stimmlos in *was, wes* (: *spais*) 4,30; (:*solace*) 190,8; (: *imbrais*) 40,32; (: *preis*) 31,2; 36,31; (: *-ness*) 48,25; 88,10; (: *riches*) 17,32; ferner als flexivisches s: *gais* (: *face*) 394,23; (: *space*) 231,25; *mais* (: *pais*) 10,10; (: *fais*, frz. face) 165,27; *hes* (: *face*) 24,15; *is* (: *I wis*) 10,4; (: *kis*) 254,11; *presonis* (: *is*) 298,4; *battallis* (*counsale is*) 311,23; *prayis* (: *paleis*) 321,31; *his* (: *I wis*) 263,22; (: *blis*) 336,28.

Doch kommt es auch vor, dass stimmloses mit stimmhaftem s reimt, z. B. *house*:*spouse* inf. 108,3; *Emynedus*:*refuse* inf. 12,23; *enemeis*: *upryse* 55,28; *is*: *wys* (Subst. ae. wîse) 93,3. — Auch romanische Wörter auf -ise, -ice, wie *avise*, *devise*, *price*, *fantis* reimen bald mit stimmhaftem, bald mit stimmlosem s.

Aus dem Vi. ist noch anzuführen, dass sch, sh statt s erscheint bei *in schundir* (ae. on sundran), *schire* (afrz. sire), *isch* (afrz. issir), dass die Verba inchoativa meist auf is, seltener ish endigen, und dass statt ae. sc bei *sall*, *suld* der Anlaut s ist.

Frz. mouilliertes n im Auslaut wird zu ng in *lyng* (: *swyng*) 33,12.

Ae. beforan findet sich als *before* (: *more*) 71,4 und als *beforn* (: *borne*) 110,7; 195,20.

Im Vi. begegnen *on bak, on way* neben *abak, away,* ferner ae. -rǣden als -rent in *manrent, lufrent, hatrent,* und *Monunday* mit noch erhaltenem flexivischen n.

Ae. l ist geschwunden in *sik* (nur im Vi.), dagegen noch nicht in den ebenfalls nur aus dem Vi. zu belegenden Wörtern *mekill, lytill, ilk, quhilk.* -- Ae. ealswâ setzt sich fort in den Formen *alswa, alsa, as* (Vi.), *als* (: *hals*) 371,22; 390,18.

Mouilliertes l reimt in der Regel nur mit sich selbst, höchst selten auch mit anderem l.

Der Laut r ist noch nicht umgesprungen in *thrid, thritig* (Vi.); wohl aber findet sich die Metathesis schon in *wrocht, brest, frest, throuch* (Vi.).

Die Palatalisierung des ae. c ist noch nicht eingetreten in *speik* Subst. (: *eik*) 331,9; (: *seik*) 170,3; (: *meik*) 174,11; 213,14; 270,12; *rike* Subst. (: *strike*) 415,15; 149,27; (das Adjektiv lautet *rich* (Vi.); vgl. Schleich, a. a. O. p. XIV.); ferner in *ilk, everilk, quhilk, sik, mekill, strek, reik, dike* (Vi.).

Ausgefallen ist ae. c in der überaus oft im Reim anzutreffenden Adverbialendung *-ly*; nur im Vi. finden sich ein paar mal die Formen *helplike, manlike, dedlike, knichtlike;* ferner in dem Pronomen *I* 93,6; 259,22; 253,26.

Die Fortbildungen von ae. macian und an. taka erscheinen bald mit, bald ohne Verkürzung des Stammes: *ma* (: *ga*) 11,14; *mak* (*saik*) 13,12; *mais* (: *pais*) 10,10; *makis* (Vi.) 7,19; *maid* (: *raid*) 3,14; *makit* (Vi.) 424,20; *ta* (: *ga*) 2,1; *take* (: *strake*) 73,18; *tais* (: *fais*) 25,16; *takis* (Vi.) 32,12; *tane* (: *gane*) 3,30; *takin* (Vi.) 1,26.

Statt g tritt c ein unter Einwirkung des Praeteritopraesens *can* in dem sehr häufigen auxiliar gebrauchten Praet. *can,* an dessen Stelle gelegentlich auch *couth* tritt: *The tane half to erd can ga* 50,7; *All in schunders he couth him schaik* 50,25.

Ae. g erhält sich in der Konjunktion *gif*; vgl. Murray. a. a. O. p. 230; ae. gewis erscheint als *I wis,* genôh als *aneuch, yneuch,* geēode als *ȝeid, ȝude*; abgesehen von diesen Fällen ist das ae. Praefix ge- geschwunden. Nur aus dem Vi. zu belegen sind *brig* mit erhaltenem, *strenth, lenth* mit geschwundenem g.

Die Endung -ing der Verbalsubstantiva, welche sehr häufig mit Wörtern wie *king, bring, thing, ring* etc. reimt, hat auch oft das g abgeworfen und reimt mit *tyne* 20,5; 354,3; *syne* 192,20;

Digitized by Google

249,9; 265,13; 206,16; *thyne* 412,2; woraus hervorgeht, dass sich die Aussprache des auslautenden -ing der von -in näherte. Cf. Skeat, „Barbours Bruce" p. 637 f; Murray, a. a. O. p. 124. — Ebenso reimt *lyng* (frz. ligne) sowohl auf *swing* 33,12, als auch auf *syne* 274,11; *tyne* 301,27.

Graphisch wird andererseits oft g hinzugefügt in germanischen und romanischen Wörtern, die auf -in endigen: *cousing* (: *carping)* 175,15; (: *etling)* 144,24; dagegen *cousine* (: *lyne* part.) 434,7; (: *fyne)* 132,20; (: *wyne)* 136,21; ferner in *gaming, saming, basing* (Vi.) sowie an die Endung -in der Participia starker Verben, so dass diese Formen äusserlich oft mit dem Verbalsubstantiv zusammenfallen. Vgl. Lengert, Engl. Stud. XVII 368; „Lancelot of the Laik," ed. Skeat E. E. T. S. p. XVII.

## 2. Flexionslehre.

### A) VERBUM.

Der Infinitiv ist, wie zahlreiche Reime lehren, endungslos. Die Ausnahme 387,19 *sane* (ae. secgan) r. m. *mane* (ae. mægen) ist wohl auf Rechnung des Reimzwanges zu setzen. Als Präpos. erscheinen vor dem Infinitiv *to, for to, till,* ferner *at* nur in *ado,* das noch seine ursprüngliche Bedeutung hat, vgl. 331,22; 374,6; 375,14.

Das Part. Praes. endigt auf -and, das Verbalsubstantiv auf -ing. Beide Endungen kommen ungemein häufig im Reime vor.

Die 1. Pers. Praes. Ind. ist im Singular flexionslos, auch wenn das Verb durch Objekt oder Adverb vom Pronomen getrennt ist: *I to ȝow aw* (: *aw,* an. agi) 12,24; (: *knaw)* 336,1; *I heir sie* (: *perplexitie)* 27,32; *I undirtake* (: *make)* 13,9; *That I upon thy helme se* (: *the)* 89,6. — Die Endung -is tritt in der Regel ein, wenn schon ein anderes, von demselben Pronomen I abhängiges Verbum vorhergeht; z. B. *I avow and hechting mais* (: *Fesonas)* 257,11; *I refuse nocht ȝour commanding, Bot avow and thairto hechtis* (: *fechtis)* 256,20; *I avow and undirtais* (: *rais)* 345,12. Auszunehmen ist nur *I requyre ȝow and pray* (: *day)* 125,14.

Die 2. Pers. des Singulars endet immer auf is: *thow gais* (: *fais)* 111,23; *that thow of menis* (: *tenis)* 109,30; *Thow lufis me nocht that sa me prayis* (: *neid wayis)* 11,30.

Die 3. Pers. hat durchgehends die Endung -is, deren Vokal

Digitized by Google

bei vokalischem Stammauslaut meist synkopiert wurde: *florishes* (: *pris*) 286,22; *assailis* (: *battalis*) 134,4; *mais* (: *pais*) 10,10; *tais* (: *rais*) 214,17; *gais* (: *face*) 394,23; (: *space*) 231,25. Die Endung fehlt in der im Vi. häufigen Wendung *me think*; vgl. Zupitza, Anz. f. dtsch. Altertum III 101.

Der Plural ist in der Regel endungslos, wenn ein persönliches Pron. Subjekt ist; sobald letzteres nicht der Fall ist, geht er auf -is aus. Diese Endung kann auch dann stehen, wenn das Subjekt zwar ein pers. Pron. ist, aber vom Verbum durch andere Satzglieder getrennt wird: *we se* (: *we*) 227,26; *we ly* (: *I*) 317,21; *ȝe say* (: *day*) 87,14; (: *perfay*) 115,13; *ȝe us say* (: *perfay*) 128,26; *the steid that ȝe on ryde* (: *wyde*) 13,2; *ȝe me prayes* (: *neid wayes*) 157,29; *thai drede* (: *steid*) 33,16; *thay fare* (*thare*) 108,18; *thay sa deir win* (: *sin*) 221,14; *the mare that thay of melle mak* (: *bak*) 377,17; *thay of Grece richt fast assailȝeis* (: *mailȝeis*) 373,32; *ȝon twa knichtis that ȝonder fechtis* (: *michtis*) 145,26; *Erlis and barrounnis with him gais* (: *rais*) 327,2; *The king and Clarus fechtis* (: *hechtis*) 256,21; *all that him prayis* (: *paleis*) 321,31; *Engynis that thareto fallis* (: *wallis*) 123,5; dagegen *Instrumentis that thareto fall* (: *wall*) 139,19.

Das Praet. ist stets, auch in der 2. Pers. Sing., ohne Personalflexion: *The woundis that thow in Gaderis tuke* (: *buke*) 197,17; *thow in presoun lay* (: *day*) 417,30.

Der Conj. Praes. hat nie eine Endung, wie viele Reime beweisen.

Der Imperativ steht in der Regel im Sing. ohne Flexion, während er im Plur. auf -is ausgeht. Bei mehreren mit einander verbundenen Imperativen hat der zweite auch im Sing. oft die Endung -is: *undirstand* (: *hand*) 345,6; *behald and se* (: *we*) 115,27; *ga heir and ta* (: *ma*) 315,3; *Ga to the King and tellis him* (Vi.) 9,19; *lordis, woydis* (: *bounteis*) 285,14.

### Starke Konjugation.

Der Plural des Praet. der starken Verben hat den Ablaut des Singulars angenommen. Das Part. Praet. hat die Endung -in (auch en, ing, yng geschr.), welche 336,3 selbständig im Reime erscheint: *cummine* r. m. *devine*. Ohne dieselbe begegnen die Part. *writ* (: *it*) 404,2; *bet* (: *great*) 397,1, von denen das letztere vielleicht als schwache Form anzusehen ist.

Digitized by Google

Die Reime bieten uns folgende Formen starker Verba:

Kl. I a: *speke* inf. 184,3; *brak* praet. 60,7; *geif* inf. 309,26; *forgeif* inf. 247,16; *gaif* praet. 40,6; daneben *geif* praet. 224,8; *forgevin* part. 117,8; *get* inf. 8,29; *gat* praet. 356,6; *sie* inf. 6,23; *saw* praet. 3,23; *sene* part. 1,23; *sat* praet. 34,4; *sittin* part. 441,28; *bad* praet. 60,23; *ly* inf. 9,5; *lay* praet. 53,32; *lyne* part. 434,6; *eit* inf. 248,6.

Kl. I b: *stall* praet. 354,7; *beir* inf. 27,22; *bair* praet. 50,28; daneben einmal *bere* praet. 354,26; *borne* part. 155,8; *forborne* part. 351,11; *schere* inf. 63,23; *schare* praet. 47,29; *shorne* part. 128,10; *cum* inf. 187,16; *come* praet. 324,12; *cumin* part. 108,20; *nome* praet. 127,21; *nommin* part. 120,19.

Kl. I c: *brest* inf. 326,12; *brast* praet. 5,27; *brest* praet. 384,4: 74,6; *brist* praet. 219,31; *brest* part. (schwach) 286,7; *ȝeild* inf. 121,10; *forȝeld* inf. 198,28; *ficht* (geschr. *fecht)* inf. 29,7; *faucht* praet. 80,11; in schwacher Form begegnet *kervit* praet. 413,4; *begin* inf. 19,4; *began* praet. 42,6; *begunnin* 345,16; *begouth* praet. Vi.; *wyn* inf. 135,1; *wan* praet. 317,25; *wonnin* part. 375,27; *spring* inf. 22,10; *swyng* inf. 33,11, *thring* inf. 399,19; *wrang* praet. 393,13; *dyng* inf. 39,29; *dang* praet. 34,12; *bynd* inf. 97,1; *finde* inf. 121,23; *fand* praet. 84,17; *ran* praet. 8,25. Von an. brenna beeinflusst ist das schw. Praet. *brint* und *brent* 374,27; 219,26.

Kl. II: *smait* praet. 406,22; *wrait* praet. 432,6; *writtin* part. 441,27; *writ* part. 404,2; *byde* inf. 139,11; *abyde* inf. 214,5; *baid* praet. 285,9; *abaid* praet. 98,6; *glyde* inf. 81,20; *glaid* praet. 91,8; *ryde* inf. 13,2; *raid* praet. 3,14; *riddin* part. 122,17; *umbestrade* praet. 125,29; *stridin* part. 122,16; *ryse* inf. 287,32; *rais* praet. 121,29; *strike* inf. 149,27; *straik* praet. 39,16; *the* inf. 210,22; *claif* praet. 58,11; *drive* inf. 91,24; *drave* praet. 38,24; *ourdryven* part. 117,9; *shane* praet. 77,19; *shein* (: *armin*) praet. plur.? 26,29. Aus dem An. entlehnt ist *ryf* inf. 262,8; *raif* praet. 400,25.

Kl. III: *lout* inf. 131,2; *forbeid* inf. 209,22; *lorne* part. 361,29; *forlorne* part. 382;31; *dre* inf. 150,29; *le* inf. 169,12; *flaw* praet. 380,25; *fle* inf. 131,6 bildet das praet. *fled* (von ae.* flêdan) 368,16; *clorin* part. 80,25.

Kl. IV: *forsaik* inf. 52,23; *schaik* inf. 50,25; *schuke* praet. 398,7. Aus dem An. gehört hierher *tak* (*ta*) inf. 73,17; 2,1; *tuke* praet. 111,30; *tane* part. 3,29. In schwacher und starker Form



Digitized by Google

reimt das auf ae. cwacian zurückgehende Verbum *quake* inf. 147,12; *quaik* praet. 47,14; *quaked* praet. 362,21; *draw* inf. 135,30; *dreuch* praet. 285,21; *drew* praet. (nach Kl. V) 250,13; *drawin* part. 358,24; *withdraw* inf. 70,5; *withdrew* praet. 90,27; *leuch* praet. 171,31; *sla* (an. slâ) inf. 60,5; *slew* praet. (nach Kl. V gebildet) 55,6; *slane* part. (: *ane*) unter Einwirkung des Infinitivs 178,27; *slane* part. (: *agane*) ae. slægen 4,6; *slane* part. (: *drawin*) ae. slagen 97,14 (cf. Zupitza, Guy 1126; Brandl a. a. O. p. 68); *fare* inf. 118,17; *swere* inf. 259,17; *swair* praet. 62,4 nach Analogie der Verba Ia (cf. Zupitza, Deutsche Litteraturzeitung 1883 Spalte 814); *sworne* part. 408,31; *stand* inf. 94,10; *stude* praet. 75,20; *withstand* inf. 53,22; *understand* inf. 84,18; *understude* praet. 419,22; *ganestand* inf. 62,1; *shupe* praet. 399,32.

Kl. V: *hald* inf. 71,6; *behald* inf. 176,15; *beheld* praet. 8,12; *fall* inf. 64,14; *befall* inf. 16,2; *fell* praet. 30,17; *befell* praet 237,23; *gang* inf. 23,3; *dread* inf. 20,12; *reid* inf. 110,28; *blaw* inf. 35,7; *blew* praet. 70,23; *knaw* inf. 41,18; *knew* praet. 235,8; *knawin* part. 312,22; *thraw* inf. 9,7; *threw* praet. 37,22; *waw* inf. 8,15; *weip* inf. 111,26; *grew* praet. 39,26. — Aus dem ae. redupl. Praet. hecht hat sich ein schwaches Verbum *hicht* (auch *hecht* geschr.) entwickelt mit der Bedeutung heissen, verheissen, welches wie *dycht* schwach konjugiert wird. Vgl. Zupitza, Guy 169. — *hecht* inf. 112,10; 19,32; *hecht* praet. 2,12; 42,21; *hecht* part. 118,13; 257,2. Vereinzelt kommt die Form *I het* (praes.) vor im Reime mit *set* 204,27. — Zur schwachen Konjugation übergetreten sind *shed* inf. 378,21; *shed* praet. 34,18; *shed* part. 368,17; *beat* inf. 370,15; *bet* praet. 85,3; *bet* part. 397,1.

Schwache Konjugation.

Die Endung des Praet. und Part. der schwachen Verben ist -it (auch yt, ed geschr.): *fellit* (: *tell it*) 411,13; *avowit* (: *allow it*) 372,31. — Statt -it tritt an den Stammauslaut l, r, n oft blosses t oder d, an f oder s oft blosses t an: *cald* praet. (: *ald*) 136,6 (Im Vi. begegnet nur die Form *callit* oder *called*); *werd* praet. (: *beird*) 191,10; 405,18; *ferd* praet.: *hard* part. 415,11; *wend* praet. (: *end*) 392,19; *kend* praet. (: *end*) 177,3; *tynt* praet. (: *dynt*) 65,32; *reft* part. (*eft*) 167,14; *beft* praet. : *left* praet. 144,9; *past* praet. (: *brast*) 5,28; *left* part. (: *eft*) 158,27; 331,16. — Im Vi. finden wir neben einander Formen wie *fellit*, *felled*, *felt*, *feld*; *gart*,

Digitized by Google

*gard*; *weirit, werd*; *wenit, wend*; *reved, revid, reft*; *passed, passit, past*; *lossit, lost*; *dressit, drest* etc.

Bei Verben, deren Stamm mit einem Dental schliesst, verschmilzt in der Regel die Flexion -it mit demselben; z. B. *send* part. (: *end*) 216,10; *sent* praet. (: *hardement*) 144,31; *sent* part. (: *commandement*) 104,13; *discumfit* part. (: *wyt*) 178,25; *amend* part. (: *send*) 153,22. — Im Vi. stehen die volleren neben den contrahierten Formen, so *gyrd, gyrdit*; *stent, stentit*; *dred, dredit*; *bent, bendit*; *comfort, comfortit* etc.

Von den rückumlautenden Verben finden wir folgende Formen in Reimen belegt: *tell* 34,16; *tald* 110,22; *sald* 280,24; *dwell* 135,12; *seik* 170,3; *socht* 36,14; *besocht* 312,6; *raucht* 6,4; *rocht* 374,11; *straucht* 57,24; *by* 31,24; *bocht* 111,18; *laucht* 214,29; *thocht* 44,31; *ymbethocht* 311,30; *taucht* 214,30; *bring* 4,22; *brocht* 84,5; *wrocht* 107,13.

### Praeterito-Praesentia.

Dieselben sind ohne jede Personalflexion. In Reimen sind zu belegen:

*he may* praes. 23,7; *thow may* praes. 23,17; *micht* praet. 83,1; *mocht* praet. 44,30.

Im Vi. ist sehr häufig *man, mon* (für alle Personen) anzutreffen, stets in der Bedeutung „müssen" unter an. Einfluss.

*sall* praes. 215,20; *thow sall* praes. 344,4; *suld, sould* praet. nur im Vi.

*can* praes. 23,27; *couth* praet. 442,1;

*dar* praes. 87,18; *durst* praet. nur im Vi.

*aw* praes. 12,24; *aucht* praet. 6,25; *awin* part. 312,21.

*wait* praes. 290,19; *wist* praet. 426,30. Im Vi. finden sich ausserdem der Inf. *wit* und das Part. *wittin*.

Nur im Vi. anzutreffen sind ferner *I dow* und *I mot*.

### Anomala.

a) wollen.

*will* praes. 28,2; *thow will* praes. 131,32; *wald* praet. (: *hald*) 87,20; *wold* praet. (: *gold*) 294,29.

b) thun.

*do* inf. 28,15; das Praet. lautet im Vi. stets *did*. Die Form *ded* (: *red*, ae. rǣdan) 275,9 geht, wenn man hier nicht e : i-Reim

annehmen will, auf die ae. Nebenform dǣde zurück. Das Part. lautet *done* 12,17.

c) gehen.

*ga* inf. 2,2; *ȝeid* praet. 117,14; *ȝude* praet. 173,11; *gane* part. 3,29.

d) haben.

*haif* inf. ebenso wie *haid*, *had* praet. und part. in zahlreichen Reimen zu belegen.

Das Praesens lautet im Singular *has* ausser unmittelbar nach dem Pron. *I*, wo *have* eintritt. *I have* (: *lave*) 399,16; *I lufe and lemman has* (: *Ideas*) 160,22.

Im Plural erscheint unmittelbar nach dem Pron. die Form *have*, sonst *has*. Vereinzelt ist die verkürzte Form *ȝe ha* (: *ma* inf.) 419,15.

e) sein.

Sehr häufig erscheint in den Reimen der Inf. *be* und das Part. *bene*.

Im Singular begegnet die 1. Pers. Praes. bei unmittelbarer Verbindung mit dem Pron. *I* in der Form *am*, die jedoch in den Reimen nicht vorkommt, andernfalls als *is*; z. B. *I sa heyit is* (: *wis*) 199,25; *I of ȝouris als sesit is* (: *wis*) 205,22. — Einmal erscheint in diesem Falle die Form *be* (: *me*) 167,19.

Die 2. Pers. lautet im Vi. stets *art*, sobald das Pron. *thow* unmittelbar vorhergeht, sonst *is*. Im Reime finden wir: *to lof thow is* (: *pris*) 34,22; *quhen thow in thy countre is* (: *devyse*) 418,14.

Die 3. Pers. hat immer die Form *is* 10,4; 13,21.

Im Plur. lautet die 1. und 2. Pers. *ar* (auch *are*, *air* geschr.): *we fundin ar* (: *cair*) 20,14; *we are* (: *fare*) 118,21; *we all assemblit are* (: *hare*) 253,9; *ȝe travellit are* (: *sair*) 78,27.

Die 3. Pers. Plur. lautet *ar*, sofern das Pron. *thay* unmittelbar vorhergeht: *thay ar* (: *war* praet.) 374,15. Andernfalls wechselt *is* und *ar*; so steht *ar* 4,16; 57,8; 61,22; 76,32; *is* 18,26; 171,24; 180,25; 197,6. Zweimal findet sich auch die Form *ere* (geschr. *are*) r. m. *heir*, ae. hēr 170,26; r. m. *ere*, ae. ǣr 436,2. — Für die 3. Pers. des Sing. und Plur. steht im Vi. auch öfter die Form *be* oder *beis*.

Der sehr häufig angewandte Conj. des Praes. lautet in allen Personen *be*.

Digitized by Google

Der Sing. des Praet. reimt als *waš* 275,12; 2,4; 22,26; *wes* (meist *was* geschr.) 17,32; 31,2; 36,31; *wer* 175,32.

Im Plur. stehen neben einander die Formen *ware* (*wair*, *war*) 1,21; 3,30; 5,32; 21,27; *were* (*weir*, *wer*) 2,20; 55,15; 88,17; 94,2; *was* (stets vom Personalpronomen getrennt) 59,27; 229,10; 232,9; 269,10.

Das Praet. Conj. lautet im Sing. und Plur. *were* oder *ware*.

B) NOMEN.

Der Genitiv Sing. der Substantiva wird, soweit er nicht durch die Präpos. *of* umschrieben ist, durch die Endung -is gebildet, welche gelegentlich auch fehlen kann.

Belege nur aus dem Vi: *luffis presoun* 290,23; *brotheris dede* 111,11; *the woddis syde* 182,8; *the King of Grecis saik* 141,18; *the King of Grecis tent* 194,23; 196,15; *the Kingis dochter of Nuby* 101,31. — Ohne Endung: *sister sone* 40,24; *of thair mother syde* 113,23; *the watter syde* 139,10; *to the forrest end* 216,9; *before the Sone rysing* 347,29; *at the day rising* 215,22; *at the battell beginning* 24,5; *thyne ending day* 393,23.

Ein schwacher Genitiv hat sich erhalten in *Monunday* 293,15; 297,15.

Der Plural wird mit der Endung -is gebildet: *presonis* (: *is*) 298,4; *battallis* (: *counsale is*) 311,24; *speiris* (: *it deris*) 209,13; *his feiris* (: *he steiris*) 363,22.

Von schwachen Pluralbildungen finden wir *ene* und *oxin* (Vi.); auf -er endigt stets der Plur. *childer* (Vi.); durch Umlaut werden gebildet *men* 34,9; *feit* 225,21; *ky* 2,5; *teith*, *brether*, *lemmen women* (Vi.).

Ohne Pluralzeichen stehen die Wörter *hors*, *sheip*, *foul* (Vi.), *ȝeir* 285,5; *scoir* 10,31; *dozen* 80,26; *pund* 262,16; ferner, wohl nur mit Rücksicht auf den Reim: *furreir* 112,12; *indeanis and persand* 131,16; 145,16; *barroun* 117,25; *the Bauderane* 150,25; *pece* 300,7; *place* 421,32; 68,21.

Der Gen. Plur. endet auf -is in *the bretheris speris* 33,10; ist endungslos nach s in *undir hors feit defoulit* 401,29; *thair fais great stoutnes* 47,18; 47,21.

Der ae. Dat. Plur. hat sich erhalten in *quhilum* (Vi.).

Die Adjektiva sind flexionslos. Ein Rest der ae. Deklination

findet sich noch in den Formen *greatumly* (häufig im Vi.) und *althir* (ae. ealra) *first* 162,26.

Von der Komparation war schon weiter oben die Rede.

Das Personalpronomen hat folgende Formen:

1. Pers. *I*, *me*; *we*, *us*;
2. Pers. *thow*, *the*; *ȝe*, *ȝow*;
3. Pers. *he*, *him*; *scho*, *hir*; *it*, *it*; *thay*, *thame*.

Während im Vi. immer die Form *scho*, *sho* steht, reimt einmal *sche* 409,16. Statt des Cas. obl. *hir*, welcher im Vi. stets in dieser Form begegnet, finden wir einmal im Reime *him or her* (: *messinger*) 209,1. Oder ist hier in *hyne or her* zu ändern? Cf. 199,32; 331,30; 333,30.

Das Possessivum erscheint als *my*, *thy* (vor Vokalen und h meist *myne*, *thyne*), *his*, *hir*, *our*, *ȝour*, *thair*.

Der Plur. von *this* ist *thir*; der von *that* ist *tha*.

Die ae. Instrumentale þȳ und hwȳ finden sich noch in den Reimen als *quhy* 166,8; 177,12; 266,24; *forthy*, *nochtforthy* 20,26; 54,20; 56,23; 61,21; 88,6.

Das Relativum lautet im Nom. und Acc. meist *that*, daneben *quilk*, *quhilk that*, *the quhilk*, nur einmal *at* 130,20, während *at* weit häufiger anstatt der Konjunktion *that* steht; im Gen. *quhais*, im Acc. auch *quhame* und *quhome*.

Als Interrogativum erscheint *quha*, *quhat*, *quhilk*.

---

Digitized by Google

## VI.

# Dialekt und Orthographie.

### a) *Dialekt.*

Aus der vorstehenden Untersuchung der Laute und Flexionen des B. A. ersehen wir, dass dieses Denkmal in Schottland entstanden ist. Der Dichter nennt seine Sprache noch „*Inglis leid*“ 107,21; der Name „Scotish“ wurde für den südschottischen Dialekt erst gegen das Ende des 16. Jahrhunderts allgemein. Vgl. Murray, a. a. O. § 14.

Dass das B. A. in diesem Dialekt geschrieben ist, beweist in lautlicher Hinsicht vor allem die Erhaltung von ae. â, das Eintreten von -ald für ae. -eald, von u für ae. ô, von i für ae. y, die schon in den Anfängen bemerkbare Monophthongisierung von ai zu a, das mehrfache Unterbleiben der Palatalisierung des ae. c.

Was die Flexionen anbetrifft, so sind hier besonders hervorzuheben die Endungen -is im Praesens, -it im Praet. und Part. der schwachen Verba, -ing beim Verbalsubstantiv und -and beim Part. Praes., das Erhaltenbleiben der Endung -in bei den starken Participien, das Fehlen der Flexion beim Infinitiv und des Praefixes y- (ae. ge-).

Auch in graphischer Hinsicht haben wir die Kennzeichen des Schottischen, so die Schreibung quh für das ne. wh, ch für

ne. gh, die häufige Vertauschung von anlautendem w und v, die Anfügung eines i an lange Vokale.

Ausserdem weisen noch viele Einzelheiten auf diesen Dialekt hin, so der häufige Gebrauch von *till* anstatt *to, into* anstatt *in*, die Verwendung der Wörter *quhil, but, fra, to, at* in doppelter Funktion, als Konjunktionen wie als Präpos., das Vorkommen von *begouth* für *began, syne* ausschliesslich als Adverb, *sen* nur als Konjunktion; Wörter wie *anerly, foroutin, gretumly, sik, thusgait, swagait, nagait, swakin, nakin, quhatkin, sumkin, seirkin, sikkin, alkin* u. a. m.

Auch darauf ist noch hinzuweisen, dass die Zahl der Entlehnungen aus dem An. ziemlich gross ist, und dass ferner die in den meisten schottischen Denkmälern jener Zeit anzutreffenden, unverändert aus dem Frz. übernommenen Wörter (cf. Murray a. a. O. p. 58) im B. A. ganz besonders häufig sind.

b) *Orthographie.*

Wenn Ward a. a. O. p. 149, hauptsächlich wohl durch die irrtümliche Identificierung des Druckers mit dem Dichter Alexander Arbuthnot bewogen, vom B. A. sagt, es sei „probably to some extent modernised by the publisher, himself known as a poet", so habe ich für diese Annahme Anhaltspunkte nur in der Orthographie des Denkmals finden können. Die Schreibweise zeigt allerdings in vielen Einzelheiten bereits das Gepräge des 16. Jahrhunderts, wobei es unentschieden bleibt, ob diese Modernisierung von Arbuthnet selbst herrührt oder von dem Schreiber einer spät entstandenen Handschrift, welche dem Drucke möglicherweise zu Grunde lag.

So hat der unbestimmte Artikel auch vor Konsonanten schon durchweg die Form *ane*, eine Erscheinung, welche erst gegen die Wende des 15. und 16. Jahrhunderts allgemeiner ward. Vgl. Murray a. a. O. pp. 55-57.

Auch findet sich im Vi. bisweilen schon die Verkürzung *not* an Stelle der sehr oft reimenden volleren Form *nocht*, ferner sehr häufig für die Flexionen -in, -is, -it die Schreibung -en, -es, -ed oder blosses -s für -is (Murray a. a. O. p. 155), letzteres sogar da, wo das Aussehen des Reimes oder der Rhythmus dadurch gestört wird; z. B. *commouns*: *barrounis* 293,16; *pavillons*:*blasonis* 276,24; *ȝour words ar sa wonder wyse* 113,2; *The duke said*:

Digitized by Google

*Schir, be Gods micht* 115,17; *And mony uthir knichts kene* 128,19; ferner 119,1; 119,22; 121,3; 134,8; 143,22; 153,25; 176,22; 180,14; 238,1; 344,7; 361,1; 337,29 etc.

Vereinzelt zeigt sich schon ea statt e, so gelegentlich in den Wörtern *easit, tearis, great, head, sweat, eat, meat, dread, dead, death, heavy, peace, leave, measure, weary, deal, threat, break, appear, beat, heaven, treason, read, hear, lean, realm.*

Die durch den Reim gesicherten Formen *ȝing* und *speke* (Subst.) stehen im Vi. meist in der südlicheren Form *ȝoung, speche*; auch der Reim *ȝoung: sloung* 133,13 ist wohl erst nachträglich aus *ȝing: sling* geändert worden.

Die Schreibung o für ae. â zeigt sich im Vi. bei *smot, sory* sehr häufig, bei anderen Wörtern nur ganz vereinzelt.

Nur ganz selten zeigen sich schon die Pluralformen *utheris, quhilkis* (Murray a. a. O. p. 57), nicht minder selten auch das stumme, unorganische l (Murray a. a. O. p. 54), wie in *ȝeild* 425,2; *talk* 318,8; 200,3; *walk* 121,28; 427,16; regelmässig dagegen in *chalmer*.

Die erst am Ende des 16. Jahrhunderts allgemeiner werdende Bezeichnung der Vokallängen durch Anfügung eines i zeigt sich im Arbuthnetschen Drucke schon in überwiegendem Masse durchgeführt. Durch blosses a finden wir andrerseits fast durchweg im Inlaut die ursprünglichen Diphthonge ai und ei wiedergegeben, deren Monophthongisierung, wie wir sahen, zur Zeit des Dichters noch im Anfangsstadium stand, zur Zeit des Druckers aber bereits vollständig durchgeführt war. Vgl. Murray a. a. O. pp. 52-53. — Ausser durch i wird die Vokallänge auch, so fast ausnahmslos vor m und n, durch ein stummes e am Wortende ausgedrückt. Doch schliessen diese beiden Dehnungszeichen einander aus. So haben wir neben einander *raid* und *rade; heir, here; scoir, score; tuik, tuke* etc.

Aelteres ô ist in den meisten Fällen bereits durch u (ui) ausgedrückt (Murray a. a. O. p. 51); die Reime zeigen oft Schwanken: *quoik: tuik* 47,14; *quoke: luke* 412,31; *wode: gude* 115,2; *wod: stude* 225,7; *brother: uther* 330,21.

Für älteres o und u erscheint bald o, bald u, bisweilen auch schon i oder y für ae. u; z. B. *sondir: undir* 397,24; *cumin: wommin* 108,19; *begunnin: wonnin* 357,26; *begunnin: winnin* 345,15;

Digitized by Google

*wyn* (ae. wunian): *son* (ae. sune) 437,24: *worth*: *furth* 224,27; *word*: *burd* 273,27.

Betontes e wird im Auslaut oft durch ie wiedergegeben.

Auffällig ist das wechselseitige Schwanken in der Schreibung von e und i und die dadurch nicht selten herbeigeführte Störung des Aussehens der Reime. Noch weit häufiger findet ein derartiges Schwanken zwischen a und e statt. Einige Wörter begegnen stets oder doch fast stets mit e geschrieben, reimen aber immer mit a, so *hes* und *ȝet* (ae. geat). Manchmal steht in beiden Reimwörtern der unrichtige Vokal, so

e für a: *het* (ae. hât): *ȝet* (ae. geat) 150,1: *heat* (ae. hât): *debeat* 359,2; *purches*: *hes* 177,23; *velvet*: *ȝet* (ae. geat) 330,1: *velvet*: *set* 242,3 (vgl. 303,12).

a für e: *wald* (inf.): *fald* 318,19; *pras*: *was* 223,19; *bare* (inf.): *war* 323,20; *ledar*: *war* (frz. guerre) 77,3.

Wörter, welche in zwiefacher Gestalt vorkommen, sind bisweilen vertauscht worden, so dass auch auf diese Weise ein durchaus richtiger Reim als unrein erscheinen kann: *ȝeid* (praet.): *blude* 95,1; 53,2; *mocht* (praet.): *hecht* 392,6; *then*: *tane* 117,10; *than*: *men* 60,17; *wes*: *space* 84,28; *was*: *preis* 84,2;: *riches* 17,32; *war* (praet.): *spere* 98,20; *were* (praet.): *sair* 73,7.

Digitized by Google

VII.

# Metrik.

## 1. Versbau.

Der eigentlichen Betrachtung des Versbaues sei folgendes vorausgeschickt: Das auslautende unbetonte e, welches im Südschottischen am frühesten verstummte und schon zu Barbours Zeit nicht mehr gesprochen wurde (vgl. „Bruce", ed. Skeat p. 629), wird auch im B. A. nicht mehr als besondere Silbe gerechnet. Flexivisches -is und -it kann, gleichviel welcher Laut vorhergeht, je nach Erfordernis vom Dichter bald als besondere Silbe gezählt, bald durch Synkope des vokalischen Elementes mit der Vorsilbe verschmolzen werden. Aus dem Romanischen entlehnte Wörter tragen den Accent bald auf der ersten, bald auf der letzten Silbe. Auch bei germanischen Wörtern findet sehr oft mit Rücksicht auf den Rhythmus eine Verschiebung des natürlichen Accentes statt, und die infolgedessen anzunehmende schwebende Betonung ist nicht selten sehr hart und unnatürlich, wie wir dies bei Betrachtung der Reime noch des weiteren sehen werden.

Das Versmass, in welchem das B. A. verfasst ist, ist das im Norden Englands so beliebte viertaktige kurze Reimpaar (cf. Schipper, Englische Metrik I 258). Die Verse begegnen teils mit, teils ohne Caesur; diese steht im ersteren Falle häufiger nach der zweiten Hebung als an anderen Stellen. Nach vorausgehendem einsilbigen Auftakt wechseln Hebung und Senkung gleichmässig

Digitized by Google

ab, so dass also der regelmässig gebaute Vers acht, bei weiblichem Ausgang neun Silben hat. Doch finden sich ungezählte Abweichungen von dieser Norm, da der Dichter sein Metrum ganz in der freien und willkürlichen Weise behandelt, die man bei so vielen im Norden entstandenen me. Denkmälern beobachten kann. Cf. Schipper a. a. O. I 260 ff. Besonders häufig geschieht der Regelmässigkeit des Verses dadurch Abbruch, dass sich die oft ungefügen Eigennamen nicht recht dem Rhythmus anpassen wollen. Infolge der freieren Behandlung des Metrums schwankt denn auch die Silbenzahl der Verse des B. A. von sechs bis hinauf zu zwölf. Es ist also keineswegs eine falsche Bescheidenheit, wenn der Dichter uns am Schlusse auch hinsichtlich der dichterischen Form seiner Uebersetzung um freundliche Nachsicht bittet:

*Bot thocht I failȝeit of ryming,*
*Or meter or sentence, for the rude*
*Forgif me, for my will was gude . . . .*

Die wichtigsten Modifikationen, die sich für die Gestalt des Verses ergeben, sind die folgenden.

### *A. Die Senkung.*

a) Eine Senkung fehlt. Dies ist am häufigsten nach der zweiten Hebung der Fall.

*And mony steid stith sterand* 26,30.
*And armit thame full cumly* 28.27.
*In joy, gammin and solais* 326,17.
*Be God, said that palasyne* 209,10.

Ferner *12,27; 30,5; 45,29; 47,4; 48,28* etc.

b) Weit häufiger findet doppelte Senkung statt.

*Upone the samyng wyse he gart ly,*
*For he gaif thame nane uther mercy* 31,29 f.

*To bring us of this perplexitie* 23,1.
*And sawe the Gadderis ouertak the feld* 10,25.
*Perfay, this message is to refuse* 12,23.
*Sall nouther Tholomere na the King* 10,13.

Ferner *9,32; 10,19; 11,6; 13,12; 14,10, 15,7; 15,23; 16,9; 16,32* etc.

c) Bisweilen findet sich innerhalb desselben Verses an zwei Stellen doppelte Senkung.

Digitized by Google

*Thay said that na men war thay that thare war* 374,14.
*And be the faith that I aw to the King* 19,6.
*The laif hes me answered at thair lyking* 27,13.
*He raid ane lytill tyme under ane hill* 59,4.
*The worst had citie or kingdome of land* 115,1.

Ferner *124,8*; *129,28*; *131,32*; *143,9*; *170,29*; *189,21*; *202,23*; *212,3*; *226,17*; *247,20* etc.

d) Auch dreisilbige Senkung kommt vor.
*Wan all this warld under the firmament* 403,12.
*That I sall never sik ane uther se* 395,10.
*And mony ane fair body sone ly dead* 82,31.
*And thay of Bauderis that about him war* 369,22.

Ferner *114,6*; *155,19*; *143,10*; *182,4*; *185,14*; *236,9*; *243,22*; *320,23*; *321,18*; *328,31* etc.

Noch unregelmässiger sind die folgenden Verse gebaut:
*Licanor, Antigonus and Floridas* 2,9.
*Gaudefere the bullony throw chevalry* 406,1.
*Lytill ar thay worth and can do bot small* 317,31.
*Fallow into chalmer baith great and small* 299,5.

### *B. Der Auftakt.*

a) Derselbe fehlt sehr häufig, so dass im Durchschnitt auf 12 Verse mit Auftakt immer ein mit der Hebung beginnender Vers zu stehen kommt.
*Sould be sey cum to the toun* 1,11.
*Baith Constabill and ledere* 1,29.
*And ane Earle of mekill micht* 2,11.

b) Gleichzeitig mit der Unterdrückung des Auftaktes fehlt an anderer Stelle eine Senkung.
*Sic ane word say I wald* 163,7.
*Fesonas my sweit thing* 161,2.
*Quha had than sene Betys* 143,28.
*Hors, haubrek, scheld and spere* 124,32.
*Strenth, will and hardement* 125,2.

Ferner *116,9*; *126,9*; *129,23*; *138,22*; *150,12*; *178,9*; *193,21*; *199,17*; *200,24*; *213,14*; *229,15*; *248,24*; *280,30*; *285,26*; *310,3*; *311,21*; *313,17*; *322,15*; *354,10*; *374,7*; *420,20* u. a.

Digitized by Google

c) Der Auftakt ist zweisilbig:

*And gif thay mister to mak rescours* 2,14.
*Emynedus sais: Philot bew syre* 9,18.
*Bot gif we succour the sonar get* 8,29.
*Say to him but he us succour sone 12,16.*

Ferner *8,26*; *16,7*; *16,28*; *27,21*; *36,19*; *37,17*; *39,16*; *40,4*; *40,18*; *40,28* etc.

d) Neben zweisilbigem Auftakt findet gleichzeitig an anderer Stelle doppelte oder gar dreisilbige Senkung statt:

*I sall have nane uthir, nowthir hyne nor heir* 330,30;
*That ane better nor he bare never spere* 415,32.
*Is me falling nathing bot dishonour* 436,4.
*Syne Achilles slew him tressonabilly* 403,5.

Ferner *55,32*; *60,4*; *6,31*; *65,28*; *180,25*; *247,33*; *259,18*; *383,7*; *325,27* etc.

e) Der Auftakt ist dreisilbig. Auch in diesem Falle kann der Vers gleichzeitig noch eine doppelte Senkung haben:

*Quhidder is better to byde or fle away* 27,18.
*And Emynedus with sevin hunder neir* 422,20.
*Outher to morne or upone setterday* 394,16.
*And of the Bauderane mannance and Porrus* 281,31.

Ferner *126,7*; *228,11*; *319,5*; *281,18* u. a.

Achtsilbige Verse, welche der natürlichen Betonung nach fehlenden Auftakt mit doppelter Senkung oder doppelten Auftakt mit fehlender Senkung verbinden, können bei Annahme schwebender Betonung als regelmässige angesehen werden.

### *C. Die Hebung.*

Zwischen den vierhebigen Versen finden sich bisweilen auch solche mit drei oder fünf Hebungen:

a) Dreimal gehobene Verse.

*How that thay thame pruffit* 358,5.
*Unarmed and syne cled* 154,6.
*To ganesay I na will* 253,23.
*In hart he maid gret cheir* 342,9.
*Quhare mony wounded ware* 371,27.

Ferner *63,30*; *235,19*; *277,12*; *279,6*; *325,23*; *375,18*; *394,31*; *431,16* u. a.

Digitized by Google

b) Fünfmal gehobene Verse. (Bisweilen haben selbst diese mehrsilbige Senkung aufzuweisen.)

*The King sall never have na cause to say* 13,32.
*Of thir thre christin men I can tell heir* 405,9.
*And said that thay war devils or dragouns* 236,18.
*Hes left nocht that I may avow to me* 271.12.
*In Asia, Affrik and mony far countre* 286,17.
*With that thay partit all and ȝeid to bed* 317,14.
*Ane soverane bounte hes him distanit here* 117,3.

Ferner *29,15*; *127,12*; *182,28*; *194,4*; *199,28*; *200,31*; *202,3*; *208,22*; *210,20*; *213,21*; *230,31*; *242,32*; *243,17*; *248,33*; *294,10*; *302,23*; *305,6*; *328,11*; *367,23*; *372,31*; *375,30*; *389,4*; *396,1*; *402,32*; *407,8*; *425,26*; *437,14* u. a.

## 2. Enjambement.

Nicht allzu selten werden im B. A. Satzglieder, die dem Sinne nach eng zusammengehören, durch den Versschluss getrennt. Derartige auffällige Enjambements sind z. B.

*Bot of his Constabill that was*
*Takin in hart richt wa he was* 73,27.
*And said that Ferrand sould be dere*
*Bocht, or ony that mother bere*
*Him had away, but he him stall* 354,25.
*Quhen Caleos feld that he was sa*
*Woundit, I warne ȝow, he was wa* 361,12.
*In evill tyme neir thy avowis ware*
*Maid, quhare thow this hynder day*
*Avowit . . .* 417,28.

## 3. Der Reim.

Der Dichter hat sich das Reimen ausser durch Anwendung zahlreicher formelhafter Flickwörter und Füllphrasen auch dadurch wesentlich erleichtert, dass er unbedenklich Silben mit dem Nebenaccent den Reim tragen lässt. So reimen überaus häufig die Endungen -and, -ing bald mit sich selbst, bald mit Wortstämmen, die auf -and, -ing ausgehen. Ebenso sind die unbetonten Endsilben -ly (ae.-lîc) und -y (ae. -ig) als Reimsilben sehr beliebt. Dass sogar die Flexionen -is, -it, -in, die Komparationssuffixe -er und -est sowie die zur Bildung der nomina agentis

Digitized by Google

verwandte Endung im männlichen Reime stehen können, haben wir schon weiter oben bei Besprechung dieser Endungen gesehen.

Die Reime im B. A. sind meist schlicht und kunstlos und bieten im Verhältnis zur Länge des Gedichtes wenig Auswahl oder Abwechslung dar. Gewisse Kombinationen von Reimwörtern kehren ständig wieder.

Da manche Reimausgänge ungemein zahlreich vorkommen, z. B. -y bei ca. 700, -ing bei 375, -é bei über 600, -ay bei ca. 300, -a bei über 200 Reimpaaren, so haben bisweilen zwei auf einander folgende Reimpaare denselben Reim, eine Erscheinung, die auch im „Guy of Warwick", „Bruce", bei Wyntown und anderen nicht gerade selten ist. Vgl. „The Orygynale Cronykil of Scotland" by Andrew of Wyntown, ed. David Laing, Edinburgh 1872, Preface p. XLI. — Dieser Fall, dass also vier Verse hinter einander unter sich reimen, hat im B. A. mehr als sechzigmal statt, und zwar erscheint hierbei der Reim -y: *4,1*; *37,31*; *39,3*; *69,19*; *101,28*; *129,18*; *147,21*; *148,25*; *162,5*; *211,13*; *227,17*; *235,28*; *241,4*; *242,23*; *280,28*; *322,15*; *405,31*; *420,10*. -e: *12,28*; *93,24*; *97,9*; *99,17*; *128,6*; *138,10*; *191,27*; *260,24*; *283,28*; *308,6*; *403,24*; *440,22*; *440,32*. -ing: *82,1*; *97,15*; *109,31*; *175,15*; *208,19*; *280,20*. -eid: *103,22*; *283,2*; *391,24*. -eir: *63,10*; *95,18*; *143,24*; *255,22*. -air: *52,4*; *294,32*; *371,24*. -is: *304,22*; *304,30*; *119,8*. -oun: *202,13*; *282,12*; *302,19*. -us: *186,7*; *387,24*. -aill: *14,22*; *140,22*. -ais: *345,11*. -ay; *6,15*. -icht: *118,12*. -ine: *249,9*; -age *342,27*.

Zweimal wiederholen sich dieselben Reimkombinationen hinter einander: *avice: price: avyse: pryse* 145,28; *still: will: still: will* 155,9.

Was das Geschlecht der Reime anbetrifft, so ist die Zahl der weiblichen Reime sehr gering. Da das unbetonte End-e bereits als verstummt zu betrachten ist, so sind Reime, die auf dasselbe ausgehen, als männlich anzusehen. Für den weiblichen Ausgang kommen hauptsächlich die Flexionen -is und -it in Betracht, insoweit nicht durch Reime wie *gais*: *face*, *fais*: *pas* u. dgl. der Vokal der Endung als synkopiert erwiesen wird. In drei Fällen erscheinen die selbständigen Wörter *is*, *it* im weiblichen Reime mit den Flexionen -is, -it gebunden: *allow it: avowit* 372,31;

Digitized by Google

*fellit: tell it* 411,13; *batallis: counsale is* 311,24. — Andere gebrochene Reime kommen nicht vor.

Seltener als -it, -is finden sich folgende Endungen im weiblichen Reime:

-in: *gamin: samin* 131,14; 159,25 etc. (7 mal); ferner 12 mal in Reimen starker Participia.

-er: *shunder:under* 34,7; 37,17; 279,28; 390,6; 397,24; *undir:wundir* 417,5; *shundir:wundir* 397,4; *thidder:togidder* 384,24; *recover:discover* 169,15; 273,15; *dissever:never* 229,3; *Alexander: Salamander* 152,7; *brother:other* 116,4; 330,21; 426,26.

-ow: *forrow:sorrow* 127,24.

-ble: *semble:trimble* 357,20.

Die weiblichen Reime bilden ungefähr 3,7 % der gesamten Reime.

Untersuchen wir die Reime mit Bezug auf ihre Genauigkeit, so zeigt sich zuvörderst hinsichtlich der Quantität der Reimvokale, dass nicht allzu selten Längen mit Kürzen gebunden sind; z. B.: *chin:fyne* 386,32; *in:mine* 430,13; *in:syne* 306,22; 410,23; *in:fyne* 92,20; 277,28; 376,30; *cummine* part. *:devine* 336,3; *flourishis:pris* 286,22. — Auch *is* und *I wis* werden oft mit langem i gebunden: *is: mercyis* 356,10; *: devise* 256,4; *wis: devys* 235,7; *: cowardis* 263,26. — *hale: sall* 215,19; *then:tane* 117,10; 247,8; *:allane* 241,25; *lemmane: gane* 263,20; *:tane* 233,28; *set:feit* 225,21; *:meit* 429,21; *sickness: at eis* 310,1. — Bei den Wörtern *has, had, was, weill*, welche in der Regel mit langen Vokalen reimen, ist wohl eingetretene Dehnung der ursprünglichen Kürzen anzunehmen.

Auch die Qualität der Reimvokale zeigt mancherlei Ungenauigkeiten. Von den noch als unrein anzusehenden Reimen a: ai und e:e + gutturalis ist schon oben in der Lautlehre die Rede gewesen, ebenso von solchen unreinen Reimen, die sich durch die unbestimmte Aussprache der Vokale in Nachsilben oder durch Suffixvertauschung erklären lassen. Diejenigen Fälle, in denen die Ungenauigkeit oder das gänzliche Fehlen des Reimes durch mangelhafte Ueberlieferung erst nachträglich in den Text hineingebracht wurde, werden weiter unten in Kap. VIII behandelt werden.

Wie so viele andere me. Denkmäler zeigt auch das B. A. Beispiele von e : i Reimen. Dieselben betreffen zumeist auslauten-



Digitized by Google

des e oder i (y) und sind dann durch die schwankende Qualität nachsilbiger Vokale leicht zu erklären: *child : feld* 340,17; *child : eild* 439,2; *worship : keip* 258,30; 415,29; *mantell : till* 195,1; *keynd : freynd* 135,26; *hardy : to be* 270,17; *bysse : to be* 150,12; *penny : be* 308,6; *uterlie : be* 168,26; *trewlie : le* 160,1; *courtasle : to be* 272,17; *suddanlye : cherite* 440,31; *cowardy : obey* 152,31; *commonly : privaty* 405,32; *velany : rialte* 266,17; *velany : thre* 283,28; *barny : courtasy* 197; *barny : halely* 248,10; *melancole :be* 283,30.

Unrein sind ferner folgende Reime: *preiss : rais* 398,26; *alwayes : preis* 370,22; *elephantis : instrumentis* 138,26; *sone : doune* 121,2; *sone* (ae. sunu) : *fyne* 435,8.

Verschiedenheit der Konsonanten, also blosse Assonanz, liegt in folgenden Fällen vor: *shame : gane* 15,10; *bargane : lame* 396,6; *grome : sone* 122,28; *levit : sesit* 151,1; *clovin : dosin* 80,25; *swith : belyfe* 151,31; *blyth : lyfe* 355,21; 372,24; *shupe : tuke* 399,32; *visantis : flankis* 385,18; *first* (ne. first) : *brist* 259,21; : *list* 162,25.

Ueber die Reime -nd : -nt und -ing : -yne vgl. p. 44 ff.

Dass unser Dichter bei reimenden Eigennamen sich die weitgehendsten Freiheiten erlaubt, hat er mit den meisten seiner Zeitgenossen gemein. Vgl. Buss, Anglia IX 508. So finden wir einerseits Reime wie *Grece : space* 62,24; *Ydeas : Tears* 326,21; *Betys : was* 59,26; : *face* 155,29;: *ioyus* 155,14; andrerseits begegnen die gleichen Namen, je nachdem es gerade Reim oder Metrum erfordert, in den mannigfachsten Formen. Um nur ein paar Beispiele anzuführen; *Fesonas* 113,29; *Fesones* 127,2; *Fesoun* 358,7; *Fesony* 147,23. — *Ydeus* 135,3; *Ideas* 160,21; *Idea* 159,13. — *Arresté* 26,3; *Arrest* 229,24; *Arrestes* 255,10. — *Lyoun* 2,7; *Lyones* 114,31; *Lyonell* 5,23. — *de larace* 140,28; *de laris* 114,25. — *Bauderis* 146,23; *Baudare* 197,29. — *Ydory* 162,7; *Ydorus* 123,22; *Idore* 358,1. — *Pincarne* 133,14; *Pincarny* 186,30; *Pincarnine* 368,27. — Ja wir finden sogar den Reim einfach durch willkürliche Anhängung der Endung -is hergestellt : *Tholomeris* (Nom.!) : *knichtis* 320,1. — *Emynedounis* (Nom.!) : *tounis* 39,1.

Gegenüber diesen vielfachen Mängeln des Reimes findet sich auf der anderen Seite nicht selten reicher oder leoninischer Reim. Derselbe wird freilich oft einfach dadurch bewirkt, dass Suffixe oder Kompositionsglieder mit sich selbst gebunden werden, so

Digitized by Google

überaus häufig die Endung -ly, ferner -ness 32,19; 47,18; 61,24; 158,15; 190,1; 287,8; 296,26; 382,8; -ment 125,2; 162,21; 218,23; 235,32; 260,10; 268,13; 380.4; 403,12; -heid 43,8; -ship 296,2; -fully 162,19; 194,2; 279,24.

In folgenden Fällen reimt ein Wort mit sich selbst (rührender Reim): *ma* : *ma* 21,6; *was* : *was* 73,27; *hew* : *hew* 160,25; *than* : *than* 212,1; *syde* : *syde* 388,19; *wrocht* : *wrocht* 395,22; *ar* : *are* 433,12 (oder ist *war* : *are* zu lesen?); *syne* : *syne* 249,10 (oder ist *fyne* : *syne* zu lesen?).

Reime von Homonymen sind: *awe* (ae. âgan) : *aw* (an. agi) 12,24; *heir* (Adv.) : *heir* (Verb.) 255,22; *sa* (ae. swâ) : *sa* (ae. secgan) 73,25; 130,32; *lay* (afrz. lay) : *lay* (praet.) 431,32; *anour* (Verb.) : *honour* (Subst.) 372,29. — Sehr beliebt ist auch der Reim *ȝet* (ae. geat) : *gate* (an. gata) 180,9; 181,23; 187,25 etc.

Ein Kompositum reimt mit seinem Simplex oder verschiedene Komposita gleichen Grundwortes reimen unter einander: *dischargit* : *chargit* 157,11; *recover* : *cover* 273,15; *discover* : *recover* 169,15; *honour* : *dishonour* 281,6; 418,7; *distrenȝeis* : *restrenȝeis* 165,29; *belyve* : *on lyve* 24,20; *ado* : *to do* 374,6; *evermare* : *namare* 251,15; *evermare*: *nevermare* (Konjektur) 413,22; *anes* : *attanes* 392,10; *ane*: *everilkane* 57,12; *alane* : *everilkane* 192,17; 184,23; 291,16; *ane* : *ilkane* 224,5; *away* : *allway* 45,26; *ere* : *langere* 436,2; *sa* : *alswa* 281,8; 100,31; *swyth* : *allswyth* 276,30.

Häufig erstreckt sich der Reim nicht bloss auf die letzte betonte Silbe, sondern auch noch auf die vorhergehende Senkung, oft sogar noch viel weiter in das Innere der Verse hinein, wobei dann aber meist die Konsonanten zwischen den reimenden Vokalen nicht ganz übereinstimmen (Intermittierender Reim, cf. Ten Brink, Chaucers Sprache und Verskunst § 332). Um aus der grossen Zahl der hierher gehörigen Beispiele nur die auffälligsten zu nennen: *that was richt* : *that was wicht* 31,7; *maid melling* : *taill telling* 82,1; *and this hething*: *and this speiking* 135,14; *he can on lais* : *he can on brais* 141,22; *that was wele provit* : *that was wele lovit* 150,7; *baith goud and ill* : *baith loud and still* 191,5 *without wrething* : *without lesing* 208,19; *wraithfully* : *haitfully* 279,24; *he was sa* : *he was wa* 361,12; *in the sheild* : *in the feild* 361,20; *travell and hete*: *travell and swete* 375,4; *all to schoke* : *all to quoke* 396,26; *blude*

Digitized by Google

*and brane : moid and mane* 408,10; *war full glad : war full mad* 416,29.

Ausser durch den Endreim schmückt der Dichter seine Verse hin und wieder gleichzeitig durch Binnenreim. Dieser tritt am häufigsten, in etwa 100 Fällen, in der Form auf, dass die zweite Hebung, hinter welcher dann meistens eine mehr oder minder starke Caesur steht, mit der vierten Hebung desselben Verses reimt, z. B.

*The King he rais and furth he gais* 108,27.
*He is tane, bot we have ane* 247,3.
*Now lat us twa togidder ga,* 370,27.
*Richt as it war ane baittit bair* 90,22.
*And the Bauderane him hynt agane* 374,30.
*To wyfe that was sa fare of face* 438,3.
*For quhan I se hir forow me* 163,23.
*And quhill I sie sa great mellie* 20,22.
*Ane great rude spere and schairp to schere* 63,23.
*Said Gaudifeir: Fare sister deir,* 213,30.
*And Arreste sall with the be* 344,5.
*Alexander sent him to his tent* 376,22.
*Mene gentill knicht upon ȝour hecht* 67,13.
*Agane hir will to do nane ill* 134,24.
*And lufe I will baith loud and still* 134,29.
*Of ȝon twa knichtis that ȝonder fechtis* 145,26.
*Bot worship is away I wis* 309,30.
*Fulfill sum thing of ȝour ȝarning* 438,20.
*May ȝe him slay, thir folke perfay* 364,30.

Ferner *13,16*; *15,9*; *27,26*; *38,26*; *45,15*; *160,3*; *167,5*; *171,5*; *178,28*; *188,24*, *212,20*; *216,5*; *228,3*; *281,29*; *299,13*; *301,30*; *309,29*; *311,8*; *330,8*; *339,21*; *347,8*; *389,14*; *391,12* etc.

Andere Formen des Binnenreims begegnen weit seltener und verdanken ihre Entstehung wohl durchweg dem Zufall. Es reimen beispielsweise innerhalb desselben Verses die Hebungen

1 : 2. *The poun fell doun flichterand fast* 251,6.
*And gart thame part without mare skaith* 222,3.
*Raid and maid sik disciplyne* 386,11.

1 : 3. *That spekis on law and strekis on hie* 141,13.
*The poun than set he doun in hy* 276,6.

Digitized by Google

1 : 4. *For the it sall amendit be* 189,11.
*Thare fais the flicht upone thame tais* 385,31.
2 : 3. *And with his brand in hand all bare* 400,20.
*That he had sped his neid alswyth* 296,19.
3 : 4. *Gyrdit fast by and socht him nocht* 143,7.
*Quhat better can I pray him say* 171,27.
*And sum of us will say perfay* 178,19.

Endlich findet sich in ungefähr 25 Fällen noch in der Weise Binnenreim, dass je die zweiten Hebungen desselben Reimpaares mit einander gebunden sind, z. B.

*Cristall hair and sumdele broun,*
*His hede he bair as ane lyoun* 22,2.
*For on tysday, ȝe sall thame se*
*Isch to the playe with thare menȝe* 308,8.
*This great bounte may nocht be quyt;*
*God grant that we may deserve it.* 429,17.

### 4. Allitteration.

Neben Endreim und gelegentlichem Binnenreim macht der Dichter zur Ausschmückung seiner Verse reichlichen Gebrauch von der volkstümlichen Allitteration. Doch beschränkt sich diese fast ausschliesslich auf konsonantisch anlautende Wörter. Vokalischer Stabreim kommt so selten vor, dass er schwerlich vom Dichter noch als solcher empfunden wurde, so dass wir von ihm im folgenden ganz absehen können. Konsonantenverbindungen reimen sowohl unter sich als auch mit einfacher Konsonanz: z. B.:

*Sum* ***stryke*** *with* ***sword*** *and* ***sum*** *with* ***speir*** 35,13.
*On* ***syde*** *sa* ***stoutly*** *he him* ***straik*** 39,15.
*With* ***speris*** *and* ***swordis*** *was* ***slane*** *his* ***stede*** 145,2.
*And* ***straik*** *his steid with* ***spurrus*** ***swyth*** 141,25.
*The* ***brais*** *and* ***buklis*** ***brast*** *in twa* 102,5.
*Gif* ***God*** *will* ***gif*** *me* ***grace*** *thairtill* 28,3.
*And* ***purchessis*** ***pryse*** *in* ***places*** *sere* 221,16.

Statt der Hebung kann wohl auch die Senkung die Allitteration tragen, sobald schwebende Betonung vorliegt und demnach der natürlichen Betonung gemäss der Hauptaccent auf der Senkung ruhen müsste, z. B.:

Digitized by Google

*Quhill on the morne in the morning* 3,15.
*And quha the hart hes maist hardy* 8,4.
*Stalwart, stith and weil sterand* 9,1.
*He sall not sie us on lyfe lefand* 15,23.
*Strykand great straikis with brandis bair* 56,15.
*His bricht brand in his hand he had* 85,1.

Dem Durchschnitte nach ist nahezu jeder dritte Vers durch Allitteration geschmückt. Dieselbe kommt mit deutlich hervortretender Absichtlichkeit besonders in den einleitenden Naturschilderungen pp. 107,1 ff und 248,16 ff zur Anwendung und findet sich ausserdem überaus häufig gerade an solchen Stellen, welche die Darstellung von kriegerischen Vorgängen zum Gegenstande haben. Der Grund hierfür ist ohne Zweifel der Umstand, dass für derartige Schilderungen der überlieferte Schatz althergebrachter allitterierender Wendungen besonders reichhaltig und ausgiebig war. Denn wenn man auch unserm Dichter ein gewisses Geschick im selbständigen Erfinden neuer Stabreime nicht absprechen kann, so hat er doch in den weitaus meisten Fällen die Allitteration durch Anwendung von allgemein gebräuchlichen, typisch wiederkehrenden Redeformeln herbeigeführt. Sondert man diese letzteren nach dem Vorgange von Kölbing, Regel, Lindner u. a. auf Grund des inneren Zusammenhanges der stabreimenden Wörter, so lassen sich für das B.A. folgende Hauptgruppen unterscheiden.

a) Begrifflich übereinstimmende, verwandte oder entgegengesetzte Worte:

*battellis and baneris* 7,22: *brokin nor bowit* 11,17; *brane nor bane* 92,31; *brais and buklis* 102,5; *his beird, his browis* 109,11; *thy blis, thy bale* 111,32; *blew and burnat, blak and bla* 107,5; *with bow and brais* 175,22; *brasin and broun* 206,11; *with bodeis, breistis and sheildis* 287,22; *brane and blude* 383,28; *brand or byrnie* 436,31. — *hir cheke, hir chin* 166,27. — *deid and done* 24,28; *deid or disseit* 232,9; *devils or dragouns* 236,18; *nouther for dreid na deid* 328.30; *ding and dusch* 379,12; *duschis and dyntis* 398,16. — *forgit and formyt weill* 42,28; *fair and fyne* 92,20; *defoulit with feit and all to fruschit* 144,29; *fresche and fyne* 148,8; *frely, fresch and fare* 152,5; *further and fill* 183,29; *fax and face* 198,12; *fare and fetas of gud fare* 205,10; *fare and fetas and fre* 205,32; *figure and face* 257,7; *fynis and fulfill* 328,29: *fecht or fle* 332,31; *fare and fere*

334,22; *fers and fell* 362,11; *forsy and fell* 412,20; *nouthir fend nor fale* 416,28; *freind or fa* 418,16; *mekill feste and fare* 433,20. *gude and gay* 154,13; *girdill and gold* 154,32; *with glaidschip, gamyn and with gle* 170,6. — *helmis and heidis* 20,4; *hors and he* 36,4; *hede nor hare* 103,3; *helme and haubrek* 132,31; *hyne or heir* 199.32; *hart and hand* 205,30; *hard and hideous* 226,12; *hurt or haill* 226,16; *handis and heidis* 233,4; *to hyde na be heland* 269,30. — *joyfull and glaid, joly and gay* 234,23. — *King and Casare, knicht and knaif* 112,32; *cattell and ky* 3,2; *courtes and cunnand* 128.28; *to clap or kis* 153,15; *knaw or ken* 177,3; *cruell and kene* 271.1; *crous and kene* 384,12. — *lever and lungis* 89,28; *lang and lyart* 109,12; *to lest and leif* 171,18; *lele and lufland* 178,32; *lemman and luflare* 205,9; *lang and large* 221,29; *lufe and loving* 265.4; *lufe and laute* 300,15; *lord and ledar* 313,18; *lufe and ladeis* 317,4; *baith to lufe and leif* 327,26; *lady and lemman* 333,32; *lyfe and land* 392,11. — *mare and min* 98,8; *with mude and mane* 109,26; *with mane and micht* 126,9; *mekill and manly maid* 219,18; *myld and moy* 274.7; *myrrie and moy* 440,6; *sa mate, sa mad* 417,12. — *perell and pane* 52,23; *perill and perplexitie* 28,1; *pale and pers* 107,7; *poleist and plesand* 129,23; *proffer and present* 274,27; *presoun and pane* 421,17; *in pillour and in paill* 429,2. — *to ryde and rush* 144,28; *riches, rentis and citeis* 199,22; *rushand and rugand* 375.3; *sa revin, sa rent* 375,21. — *say and swere* 62,4; *syte and sin* 109,6; *se and persave* 161,9; *silk and silver* 207,4; *samyng and seir* 199,31; *save and sese* 253,21; *unsound and seik* 270,11; *sterne and stout* 38,17; *stith and stout* 51,1; *stoutnes and strenth* 80,15; *stark and sture* 108,30; *sture and stith* 115,31; *stith, stark and strang* 117,18; *starting aud stamping* 137,4; *stout, stalwart and hardy* 280,30; *sturde stokking and stamping* 322,22; *styth and stalwart* 371,24; *staker and stynt* 397,29; *stark and stout* 405,13; *swap and swyng* 406,30; *stark, stalwart and sturdy* 329,14; *speke and spere* 123,25; *spare or spill* 418,6. — *shulderis and sheildis* 64,8; *shaft and sheild* 142,32; *short, sharpe and scherand* 416,19; — *toun and tour* 30,15; *trumpettis and and taburnis* 44,26; *but turne or tuke* 375,2; *fra the top to ta* 68,18; *top our tail* 72,8. — *wery and woundit* 12,2; *weill and wourthy* 142,10; *weill and wittely* 148,16; *wyse and wyly* 156,5; *wordy, wicht and wis* 191,22; *for weill or wa* 220,27; *wyse and witty* 270,32; *writhe and wring* 393,13; *werye and weit* 422,5.

b) Substantiv mit attributivem Adjektiv oder Particip.

*bald baroun* 19,22; *brandis bricht* 9,30; *browis brent* 21,31; *broudin baneris* 26,26; *baner braid* 52,18; *brandis bair* 56,15; *ane baittit bair* 90,22; *burneist brandis* 54,31; *bemis bricht* 108,26; *barnage bald* 118,11; *blyth blenkis* 251,30; *breistis braid* 236,2; *byrneis brycht* 270,6; *beirneis bald* 296,23; *with bodeis bare* 359,24; *bludy brand* 386,26. — *douchty duke* 15,16; *deidly dynt* 40,6; *douchty dede* 88,27; *drychtin deir* 431,7. — *farar figure* 113,30; *fare effere* 284,22; *freshe effere* 126,22; *felloun fecht* 55,16; *grene gras* 382,18; *gravis grene* 109,9; *herauldis hare* 298,6. — *the King sa kene* 197,15; *colour cleir* 166,25; *cumly knichtis kene* 204,32; *craftis kene* 248,21; *crouned King* 268,15; *carpettis clene* 330,26; *craked crounis* 387,32. — *lymmes fare and lang* 117,19; *lemmens leil* 281,17; *laser lang* 372,4; *on mony maneris* 206,10; *mekill micht* 2,11; *mekil mane* 46,23; *mekill martirdome* 66,9; *mery May* 107,1; *mony a michty man* 408,2; *mony a madin* 409,15. — *notis new* 430,4. — *routis ryde* 35,6; *ruid rummill* 57,2; *sa ryde ane rap* 372,18. — *suddan sicht* 259,3; *sair siching* 27,8; *on sydis sere* 179,16; *semely sang* 274,2. — *stalwart speir* 5,27; *startand steidis* 3,22; *stalwart stour* 5,16; *stalwart steid* 31,15; *sturdy straik* 57,10; *stalwart stale* 396,2; *stalwart steill* 401,26; *stalwart strakes* 410,22; *his sheild sa shene* 65,29; *schynand sheild* 408,4. — *this warld sa wyde* 13,3; *winful wedis* 107,10; *wicked will* 188,20; *woundis wyde* 222,8; *weddit wyfe* 425,32.

Dieselben Substantive und Adjektiva kommen grossenteils auch als Subjekt und Prädikatsnomen verbunden vor.

c. Verbum und Adverbium.

*bere baklingis* 30,3, *beir butlingis in* 31,4; *burneist bricht* 54,31; *abyde baldly* 142,27; *bere doun bakwartis* 222,24; *beir baldly* 377,4. — *doungin doun* 272,16; *dusch doune* 33,31. — *fecht felly* 223,15; *fecht fast* 80,16; *fecht fellounly* 80,11; *fecht enforsitly* 221,30; *freshely flowand* 16,13; *fle fairly but affray* 45,12; *follow fast* 132,7; *fare furth* 219,9; *fell flatlingis in the feild* 359,29. — *glide gruflingis to the ground* 91,8; *togiddir ga* 46,1; *geif greatly* 119,20; *gaily girdand* 142,23; *ga agane* 387,27; *handle hait* 367,5. — *cled cleinly* 238,23; *inclyne full courtasly* 201,20. – *lanse deliverly* 46,7; *leip on deliverly* 60,13; *lufe lelely* 155,1; *lauch lufsumly* 275,2; *lauch full loud* 393,4; *lere lang* 411,25; *lay law in lame*

Digitized by Google

442,15. — *manly maid* 22,4. — *neith neir* 406,31. — *rush rudely* 144,28. — *set sadly* 66,5; *suithly for to say* 34,24; *sowe full sair* 87,23; *set samyng* 225,21; *sa to say* 257,23; *swyng swyftly* 33,11; *smite smertly* 240,27; *sharpely shere* 5,20; *shynand shene* 44,25; *shirly shyning* 47,17; *strike stoutly* 55,17; *stand still* 109,32; *start up stythly* 231,27; *strenȝe sturdely* 356,22; *straitly stad* 60,32. — *wele I wait* 77,9; *I warne ȝow weill* 139,32; *wit ȝe weill witterly* 301,25.

d) Verbum und Objekt.

*abyde the battell* 16,16; *by the bargane* 31,24; *brouk the blis* 134,31; *beff the busk bare* 205,13; *blissing mot thow bere* 350,8; *beat buffettis* 370,15; *braid out brandis bricht* 370,13; *bere brand or byrny bricht* 436,31. — *ding dintis* 43,3; *dreid to de* 33,16; *do his devore* 321,23; *dreid the deid* 391,12. — *to fecht my fill* 126,1. — *gif grace* 28,3; *ga his gait* 86,24. — *hald ȝour hecht* 113,16; *handis to hew and hedis* 245,27. — *leir laittis and lessons* 41,20; *leif the land* 114,18; *lede a lyfe* 224,19; *lose lyfe and land* 392,11. — *message ma* 11,14; *mak melle* 51,11; *mak admonising* 98,2; *mak mannance* 101,27; *mak his mane* 103,10; *mak manrent* 108,16; *mak martir* 144,14; *ane mariage for to ma* 159,14; *mak mirth* 248,19; *melancoly mak* 268,8; *mak marring* 323,28. — *new the notis* 107,3. — *purches pryce* 265,19. — *reik ane rout* 6,4; *reve resting* 167,14; *rin ane race* 282,14; *reik rimmillis* 366,23. — *succour send* 7,31; *serve ȝour soldis* 61,6; *suth to say* 80,29; *set ane seage* 116,16; *save our saullis* 442,24; *shaftis to shaik* 77,28. — *stere ane steid* 5,24; *strek the steid* 57,24; *strike the steid* 58,30; *swyng swordis* 33,11; *swap out the sword* 5,29; *spend a speir* 35,3. — *tak tent* 4,32; *tell tythingis* 15,32; *tyne travell* 120,9; *tak treux* 247,11; *he tynt his tyme* 376,20. — *worship to win* 284,6; *worke wrang* 116,1; *wapnes weld* 198,27; *wirk ȝour will* 201,18; *weild wirship* 216,26, — *thirl the thrang* 44,11.

e) Verbum mit präpositionaler Bestimmung.

*bere throw the bodie* 4,25; *byde in battale* 7,1; *bathit into braine and blude* 53,3; *baithit into blude* 59,20; *boundin in baill* 107,12; *byde in buschment* 182,7; *blenk with blis* 241,21; *bathit in the body* 411,27; *bring on bere* 414,28. — *die with dule* 17,5; *dungin to deide* 36,7; *drede for dintis* 148,10; *douchty in dede* 221,3; *damned in destane* 335,22. — *fall under feit* 56,18; *fecht in the*

Digitized by Google

*fore front* 80,4; *fecht with force* 82,29; *fle fra the ficht* 89,4: *fle on far him fra* 90,24; *fecht on fute* 145,19; *fecht but affray* 149,1; *fecht in the feild* 196,18; *fell throw fors in the fecht* 227,6; *defoulit under feit* 270,9; *follow in the fecht* 361,15; *fell flatlingis in the feild* 359,29. — *glfide to the ground* 91,8; *gravin in grene* 114,2. — *hit on the helme* 47,30; *hntʒ in hy* 51,17; *hynt by the hand* 249,31; *hald in hand* 379,6; *heve on he* 413,5. — *carved with craft* 164,30; *call to counsall* 159,8; *keip fra care* 240,11. — *leme on licht* 52,17; *luk in lufes lace* 108,8; *leif in liege pouste* 190,13; *laucht in lufe* 340,5. — *mesure in the meid* 59,17; *moved in his mude* 269,15; *manas with micht* 219,3. — *plunge in the preis* 31,1; *prek in the preis* 36,19; *put to pryse* 110,16; *preif in the preis* 365,23. — *rin in rais* 398,26. — *sit in sadill* 34,4; *semble in ane sop* 51,19; *set in assay* 90,17; *sit on sege and silkin weid* 155,26; *set to saill* 343,13; *semit of semet* 351,4; *sing of soundis seir* 248,18; *swap fra the swyre* 391,30; *swap and swyng with sword* 406,30; *shaik in shevers* 102,2; *schere in schevers* 282,5; *steir in ane stour* 17,23; *stride on stede* 25,24; *strenʒe stythly in sterapis* 38,1; *start out of stale* 54,25; *stere out of staill* 65,11; *stand in stour* 343,22; *stynt on the steill* 401,26. — *tell with toung* 375,11; *turn in tenis* 109,29. — *waiffand to the wynd* 8,17; *wend on way* 109,18; *were fra wa* 157,3; *I wait foroutin wein* 310,22.

f) Substantivum mit präpositionaler Ergänzung.

*the baneris in the brount before* 71,2; — *for dreid of deid* 19,8; *for dout of dede* 31,12; *dale of duschis and dyntis* 398,6; *dyn of dyntis* 389,23; *douchtynes of deid* 409,10. — *fallowis in the fecht* 20,19; *foullis in the forestis* 107,2. — *helme on heid* 57,15; *knycht of kytchyne* 409,8. — *low of lufe* 263,11; *lufe of lady* 413,23. — *murning of musardy* 107,28; *men of mane* 69,4; *Inmiddes the moneth of May* 248,16; *myrth of menstrally* 274,3; *man of micht* 286,28; *michty men of mane and mude* 318,6. — *throw strenth of steid* 142,28; *strakes of strenth* 410,5. — *welth at waill* 107,11; *words of wynd* 136,24.

g) Adjektiv mit präpositionaler Ergänzung.

*bla of blude and ble* 412,26. — *desy for the dint* 60,19; *douchty in deid* 271,26. — *fair of feir* 22,25; *forsy into ficht* 193,16; *fell in feir* 225,26; *formest in the fecht* 226,17; *ferly fare of figure and face* 257,7; *full of fecht* 374,8. — *gaily in his gere*

Digitized by Google

379,19. — *hardy of hart and hand* 175,28; *tak hevy in hart* 189,28; *hale of hurtis* 240,32. — *cortes with corpis* 152,18; *cumly of corps* 45,22. — *lele in laute* 299,6. — *maist of mane* 96,26; *sa mekill of micht* 8,19; *michty in his mynde* 295,31; *meik in all his mekill micht* 321,26. — *in the stour sa sturdely* 31,20; *styth in stour* 122,32; *stark and styth in stall* 282,22; *stalwart in stryfe* 335,8. — *tyred in travaill* 126,24. — *wourthy into weir* 93,7; *wyse in weir* 30,1; *wicht in weir* 35,14; *wode for wrathe* 115,23.

h) Präposition und Substantiv.

*with that word* 67,32; *before his feris* 75,11; *but abaid* 86,11; *part fully fra the fecht* 48,28; *far fra his feris* 130,4; *with gude will* 190,15. *before his fallowis* 284,7; *amang the men* 327,19; *by the brydill* 230,25.

i) Kopula und Prädikatsnomen.

*be the better* 380,2; *be thow bald* 112,3; *that war sa wicht* 29,6; *that wourthy ware (was)* 48,2; 36,31; *richt wa he was* 73,28; *I woxe neir wode* 115,23.

k) Subjekt und Verbum.

*The blude out brast* 59,18; *quhen day had dicht* 108,25; *flagmontis flaw him fra* 100,4; *flew the fyre* 357,6; *foule him befall* 16,2; *ferly oft fallis* 177,29; *gif god will gif me grace* 28,3; *gif god grantis* 191,29; *his sheild that shynit bricht* 102,4; *gif that ȝour willis weir* 197,20; *gif weirdis will* 262,21; *gif the were na war* 304,28.

l) in Vergleichen.

*bald as bair* 74,30; *swifter than foull of flicht* 15,20; *fastar than fetter* 214,32; *thay straik as fyre of flint* 243,33; *fell as fyre* 396,31; *that better luffit fecht than fisch the flode* 333,16; *as hard as hors micht rin in rais* 398,26; *ridder than rose on rys* 209,7; *styth and stark as steill* 364,1.

m) Vermischte Beispiele.

*fare to feill* 155,5; *stalwart to stand* 175,27; *fresch to fecht* 226,32; *fell to feill* 230,18; *shairp to schere* 353,10; *fall doun with dule* 31,6; *dissy deid* 223,24; *fall deid doun dissaly* 55,4; *in ane randoun richt* 2,28; *byde ȝow by* 27,21; *flaw him fra* 100,4; *I tuik hir till* 107,16; *mony ma* 405,8; *never nane* 260,6; *wounder wa* 4,9; *wounder weill* 122,4; *wonder wyse* 113,2; *wele alway* 167,10; *weill*

Digitized by Google

*gude wane* 397,27; *ane weill gude way* 60,2; *wounder wourthy* 32,18.

n) Oft allitterieren Wörter desselben Stammes mit einander.

Die hierher gehörigen Beispiele sind, nach den vorstehenden Gruppen geordnet, die folgenden:

*the or thyne* 112,2; *him and his* 140,11; *ʒow and ʒouris* 24,3; *thame and tharis* 415,2; *lordis and ladeis* 251,7; *blythly and full of bliss* 203,10; *rejois jolely throw jolyte* 273,32. — *ane new barne borne* 195,20; *life levand* 358,25. — *to licht lichtly* 195,18; *wit ʒe witterly* 78,10. — *bled great blude* 103,22; *charge ane chare* 172,27; *he dois his dedes* 128,31; *draw drauchtis* 213,8; *de sum evil dede* 95,25; *giftis gif* 17,15; *pass the passage* 198,21; *press ane pras* 223,19; *set thy settis* 176,18; *strike straikis* 29,30; *we hald our halding* 19,19; *tell a tale* 116,20; *pas this pace* 11,32. — *faill in my defalt* 14,23; *knelit upon his kne* 275,1; *coverit with covertouris* 206,14; *cled with gude claithis* 244,21; *cled in blak clething* 109,13; *rejoysit for joy* 321,2; *leif in lyfe* 163,10; *se with sicht* 207,26; *tald in tale* 192,26; *serve of evill service* 25,6, *deryseed at all devys* 235,7. — *bitter of bit* 62,12; *bludy of rede blude* 410,25; *worthyest in worship* 202,32 — *besyde his syde* 219,32. — *quhen day sall daw* 206,24; *the laif war left* 331,16; *the avowis ar avowit* 276,14; *the thochtis that thocht may be* 166,15. — *on the morne in the morning* 3,15; *mair bade to abyde* 235,24.

o) die beiden Reimwörter sind dieselben.

*body for body* 235,27; *dede for dede* 185,2; *fute for fute* 345,13; *face to face* 380,11; *hand in hand* 182,23; *corps for corps* 53,30; *more and more* 71,4; *nevoy and nevoy* 48,5; *pais for pais* 223,9; *pair and pair* 278,18; *fra place to place* 302,30; *quick to quick and deid to deid* 421,12; *fra stede to stede* 282,5; *twa and twa* 155,27; *visage to visage* 363,29; *vailʒe quod vailʒe* 140,24; *thre and thre* 305,12.

---

Wenn wir von den Fällen absehen, in denen sich die Allitteration auf zwei oder mehr hinter einander folgende Verse erstreckt, können wir hinsichtlich der Anzahl und Stellung der

Digitized by Google

Stäbe innerhalb desselben Verses vierzehn Möglichkeiten unterscheiden (cf. Schleich, a. a. O. p. XXXVII).

Die vier Takte des Verses seien mit 1, 2, 3, 4 bezeichnet.

1 : 2 : 3 : 4.

*Sum stryke with sword and sum with speir* 35,13.
*The sydis of sum may sow full sair* 87,23.
*And said richt sone he sald be sound* 104,18.

Ferner *51,27*; *74,1*; *79,14*; *95,21*; *107,5*; *107,10*; *112,32* etc.

Dieser Fall begegnet im B. A. 39 mal.

1 : 2 : 3.

*Thay tuik na tent to tak presounis* 4,32.
*The stalwart speir in sunderis brast* 5,27.
*Ga tell thir tythingis to the King* 15,32.

Ferner *12,2*; *15,32*; *23,28*; *28,3*; *31,4*; *36,18*; *38,5*; *41,27* *42,20* etc.

Dieser Fall begegnet etwas über 100 mal.

1 : 2 : 4.

*To keip thair cattell and thair ky* 3,2.
*His Haubrik helpit him nocht ane hair* 4,26.
*To flenderis flew out of the feild* 5,26.

Ferner *6,6*; *15,22*; *21,31*; *33,11*; *39,15*; *54,25*; *55,15*; *75,20* etc. ca. 90 mal.

1 : 3 : 4.

*Lay to assege the toun of Tire* 1,2.
*To tak the nobill toun of Tyre* 1,17.
*Raid furth for to defend thair fee* 3,19.

Ferner *9,1*; *13,3*; *14,18*; *16,26*; *21,25*; *22,14*; *25,24* etc. ca 120 mal.

2 : 3 : 4.

*And squyaris wicht that with thame wair* 3,10.
*Aganis men sa mekill of micht* 8,19.
*And in the formaist front befoir* 10,30.

Ferner *13,5*; *30,27*; *30,29*; *37,29*; *46,31*; *52,17*; *54,31* etc. ca. 140 mal.

1 : 2.

*Rebutit, beft and woundit sair* 1,22.
*The King bad Caulus and Lyoun* 2,7.
*The laif he let to forray ga* 2,22.

Ferner *3,3*; *3,5*; *3,14*; *3,22*; *4,17*; *5,19*; *5,29* etc. ca. 610 mal.

1 : 3.

*Thay buskit as thay bidding haid* 2,23.
*In middes the visage met thame weill* 4,28.
*His helme and lance baith hewin wair* 5,32.

Ferner *3,18*; *6,24*; *7,15*; *7,22*; *8,6*; *9,12*; *10,10* etc. ca. 410 mal.

1 : 4.

*For he that land knew halely* 2,16.
*That saw his men rebutit sa* 4,10.
*ȝone folk are of the oist perfay* 7,11.

Ferner *8,14*; *9,28*; *10,23*; *10,31*; *11,1*; *11,12*; *11,15*; *14,10*; *17,9*; *17,25*; *18,18*; *18,19*; *18,21* etc. ca. 360 mal.

2 : 3.

*Past to comfort the furriouris* 2,13.
*Schir Sampsoun tuik thay to thair guy* 2,15.
*Tursit thair harnes halely* 3,11.

Ferner *4,16*; *4,23*; *6,9*; *7,5*; *10,17*; *10,21*; *12,26* etc. ca. 560 mal.

2 : 4.

*Quhan that he sawe his furriouris swa* 4,20.
*Die for the cattell that the King* 4,21.
*That throw the bodie he him bair* 4,25.

Ferner *4,30*; *7,30*; *8,15*; *8,32*; *9,27*; *9,30*; *9,31* etc. ca 600 mal.

3 : 4.

*And ane Earle of mekill micht* 2,11.
*That led thame in ane randoun richt* 2,28.
*Sa stoutly to defend thair fee* 3,4.

Ferner *3,7*; *3,30*; *4,15*; *4,19*; *4,27*; *5,3*; *5,6* etc.

Dieser Fall, dass der Vers nur 2 Stäbe und diese in der zweiten Vershälfte aufweist, kommt bei weitem am häufigsten (nahezu 1000 mal) vor. Der Grund hierfür ist der, dass die so häufig gebrauchten allitterierenden Redeformeln zum grössten Teile gleichzeitig einen willkommenen Notbehelf zur Herstellung des Reimes bildeten und deshalb mit Vorliebe an das Versende gesetzt wurden.

Digitized by Google

1 : 2 und 3 : 4.

*Sould be sey cum to the toun* 1,11.
*Thair fais before thame sall thay sie* 6,23.
*Say to him but he us succour sone* 12,16.

Ferner *14,27*; *15,23*; *22,19*; *34,4*; *39,2* etc. ca. 90 mal.

1 : 3 und 2 : 4.

*Bot swith in hand his sword he hynt* 42,27.
*That forgit was and formit weill* 42,28.
*And set ʒour folk in sic affray 68,30.*

Ferner *90,17*; *132,17*; *163,7*; *180,28*; *182,28*; *190,27* etc. ca. 25 mal.

1 : 4 und 2 : 3.

*Sterit to him in hy ane steid* 5,24.
*Our deidis sall be sauld sull dere* 8,1.
*With bodyis, shulderis and sheildis braid* 64,8.

Ferner *25,14*; *91,19*; *96,27*; *318,27*; *359,9*; *397,11*.

---

Digitized by Google

# VIII.

# Anhang.

### *Bemerkungen zum Text.*

Der Text des B. A. besteht, wie ihn die für den Bannatyne Club veranstaltete Ausgabe uns darbietet, im ganzen aus 13995 Versen (ausschliesslich p. 429, Zeile 1, welche doppelt gedruckt ist), und zwar entfallen davon auf den ersten Teil 3312, auf den zweiten 7832 und auf den dritten 2851 Verse.

Dabei enthält der Text des Neudruckes mancherlei Lücken und Unrichtigkeiten, für welche es dahin gestellt bleibt, in wieweit sie schon im Originaldrucke vorhanden waren.

So schliesst sich p. 111,1 nicht an das Vorhergehende an; es fehlt wohl ein Reimpaar, welches den Beginn des Nachsatzes enthielt:

*Had I thame all haill and feir*
*About me ay to be me neir . . . . . .*
*Than the iles of Chalcos and Melcheis*
*Quhair Jason wan the goldin fleis.*

Eine grössere Lücke befindet sich, worauf schon die unterbrochene Reimfolge hinweist, zwischen p. 128 und p. 129. In einer Schilderung, die Cassamus seiner Nichte von Alexanders Vorzügen entwirft, bricht p. 128 plötzlich ab, und es schliessen sich daran, ganz unvermittelt und mitten im Satze anfangend Vorwürfe des Cassamus gegen Gaudifer wegen dessen tollkühner

Digitized by Google

Verwegenheit. Die vorhandene Lücke muss nach Ausweis von p. 129,1 ff., 186,17 ff. und nach der Inhaltsangabe bei Weber I p. LXXVII oben im ursprünglichen Texte noch folgendes enthalten haben: Rüstungen zu dem pp. 125,14—126,7 geplanten Ausfall; Ideas giebt dem sich wappnenden Cassamus als Zeichen ihrer Liebe ihren Ring; mit 400 Begleitern machen Betys und Gaudifer einen Ausfall, werden aber, hauptsächlich durch die Tapferkeit Cassiels, zurückgedrängt; Gaudifer selbst gerät in grosse Gefahr und wird nur durch die rechtzeitige Hilfe seines Oheims gerettet.

Auch innerhalb p. 221 ist wohl eine Lücke anzunehmen; wir vermissen die Schilderung, wie der betäubte Floridas wieder zu sich gekommen und der Kampf erneut worden sei, ferner die Einleitung des Gespräches, das auf den Zinnen der Stadt von den dem Kampfe zuschauenden Mädchen geführt wird.

Entstellt und unklar ist der Zusammenhang p. 285, 14 ff. wiedergegeben. Auch der Reim stimmt hier nicht:

*Woydis the king said lordis woydis.*
*Lo, wirship, armour and bounteis . . . .*

Der Art nach, in der hier die Einleitung des Kampfes zwischen Lyonell und Caneus beschrieben wird, muss man zunächst glauben, es sei der König, welcher Raum zu geben gebietet, dann begierig nach Lyonells Wappenrock greift und von dem Pferde durch einen Hufschlag in den Sand gestreckt wird. Man vergleiche dagegen die Inhaltsangabe bei Weber, I p. LXXXIV: The heralds, in expectation of gaining the rich sur-coat of Lyonel, call out: „Voydis, lords, voydis", and one touching the coat-armour says: I sall have sone to my soldie etc.

In einzelnen Fällen fehlt am Versende das Reimwort. So ist zu ergänzen:

17,6: *Quhan Emynedus had hard (thame?)*
*And his travell was all in vane, . . .*

433,25: *Thare meissis to tell war our lang baid.*
*ȝe may weill wit yneuch (thay haid)*
*Wyne and pymete but sparing* etc.

316,1: *Gif ȝe me keip, ȝe sall have (raith?)*
*Great honour and great proffeit baith.*

Im letzteren Falle könnte man freilich auch scandieren:

*Gif ȝé me kéip | ȝé sall háve*

Digitized by Google

und dann Assonanz von *have:baith* annehmen, anstatt das als Reim zu *baith* sehr beliebte Flickwort *raith* zu ergänzen.

Mit Rücksicht auf den Reim scheinen weiter folgende Aenderungen unerlässlich, die grösstenteils gleichzeitig auch durch den Sinn der betreffenden Stelle bedingt werden:

1,28: *Archade* (statt *Archarde*): *made*; cf. 116,32; 53,10. — 60,32 *stad* oder *sted* (statt *stand*): *fled*; cf. *straytly stad*, Yw. a. Gaw. ed. Schleich v. 717. — 149,23: *greionis:massidonis* (statt *greciains:massidoms*); cf. 266,15. — 160,24: *Marcurius* (st. *Marcuris*): *Venus*. — 168,1 und 425,1: *wyce*, afrz. vis, (statt *face*) r. m. *devyce, service*, cf. 288,8. — 182,18: *ma* (st. *me*):*ga*. — 200,31: *leis* (st. *kis*):*citeis*. — 215,15: *levis* (st. *luffis*): *gevis*. — 220,10: *halely* (st. *haley*): *hardy*. — 237,32: *we* (st. *be*): *be*. — 248,6: *eit* (st. *cit*.): *meit*. — 251,28: *gane* (st. *tane*): *tane*. — 257,32; *amuvis* (st. *anoyis*): *behovis*; cf. 174,14. — 270,10: *melle*,(st. *mell*): *be*. — 288,16: *presonis* (st. *presonens*): *ransonis*. — 302,19: *Greions* (st. *Grecians*): *parillions*. — 317,15: *gay* (st. *day*): *day*. — 357,1: *neidis* (st. *neid*): *steidis*. — 373,5: *greions* (st. *grecians*): *massidons*. — 417,8: *ta* (st. *tane*): *fra*. — 408,9: *brane* (st. *brande*): *mane*. — 365,8 ff. ist das zweite *delyverly* durch *perfay* zu ersetzen:

*Bot Cassamus that was worthy,*
*Stert on fute delyverly*
*And lap upone his hors delyverly,*
*Bot Clarus ȝit in swowning lay.* 365,8 ff.

Auf Verderbtheit des Textes deutet auch wohl das Mangeln des Reimes 380,14 (*Ischit:fecht*); 439,18 (*great:baith*); 157,13 (*manere:sure*), ferner 387,24 ff, wo drei auf einander folgende Verse unter sich reimen.

Durch Umstellung ist der richtige Reim herzustellen: 374,4: *King, erle nor knycht*, (statt *knycht, erle nor King*): *mycht*. — 296,18: *glaid and blyth* (st. *blyth and glaid*): *alswyth*.

Irrtümlicherweise vertauscht erscheinen auch die Reimworte von 333,7 f. und die Verse 41,31 f., 22,24 f., 425,26 f., 207,7 f., 358,6 f. Es ist daher zu lesen:

333,7: *I wait nocht quha be dede or slane,*
*Bot this empryse beis undertane.* Cf. 218,32.

22,24: *Large he was and fair of feir*
*And to the oist of Grece but weir*
*Thre dayis before cummin he was.*

Digitized by Google

41,30: *His eme prayit God sould him save*
*Fra dede, mischif and fra presone.*
*I will record ȝow his fassoun.* Cf. Mich. 131,34 ff:
Ses oncles en faisoit mult sovent orison
Que dex le détornast de mort et de prison.
De sa très grant proecce verité en diron.
207,7: *The knichtis held speke of Clarus,*
*Of Alexander and of Porrus.*
358,6: *I have great ferly, said Fezoun,*
*That the best and maist of renoun. . .*
425,26; *Of him dar I hardely say,*
*Ane better saw I nocht this mony day.*

Durch Umstellung zu ändern ist wohl auch 23,28 *God for his will* in *for God his will.*

Zu streichen ist, weil doppelt gedruckt, die erste Zeile von p. 429. und aus demselben Grunde je einmal das Wort *the* 372,2; 331,13; *myne* 369,30; *he* 163,19; *throw* 282,1; *hane* 305,7.

Durch Hinzufügung eines aus dem Zusammenhange oder aus analogen Stellen sich ergebenden Wortes sind folgende Verse zu ergänzen:

3,31: *The Oist micht weill refreshit (have) bene.*
129,7: *Our help micht lytill the (have) availȝeit.*

(Oder konnte in solchen Wendungen der vom Hilfsverb abhängige Infinitiv *have* fehlen? Cf. Bruce III 72:
*The quethir he mycht mare manerlik*
*Lyknit hym to Gaudifer de Larys.*)

5,10: *And fellit him (stane) deid richt thair.* Cf. 37,20; 31.26; 47,3.

12,29· *That (I) micht set na help in the* Cf. 17,26.
13,[illegible] *I wate that in this warld sa wyde*
*Is (na) hors that may him ouertak.*
Cf. Mich. p. 100,34:
Tant connoi cel ceval sor coi vus voi armé,
Que ne vus bailleroient tout cil qui or sunt né.
13,15: *That oft was wont for us (to) prufe.* Cf. 17,14.
52,9: *Saw how (his) fers into the ficht.* Cf. 63,2.
96,22: *Bot thame with speir or (brand) all bare.* Cf. 415,14.
136,20: *Marciane, said (he), fare sweit cousine.*

Digitized by Google

(Denn dass noch immer Clarus redet, geht aus dem Inhalt des Folgenden hervor.).

152,15: *(I) hard lang ere how that Clarus*
200,1: *That but ȝow sall I never (I) wis*
*Have eis na joy, myseis na blis.*
211,27: *Lat now (se) quhat ȝe do thairtill.*
Der frz. Text bietet hier: Or dont appertement!
240,30: *That (with) the fourriouris was tane.* Cf. 151,10.
243,27: *That neir (fyftene) about him lay.* Cf. 232,8.
253,19: *As (ȝow) ar in our presone heir.*
255,15: *Beaushir ȝe that (of) chevalry*
*Enchewis the weiris and the turnans.*
260,26: *Thocht (he) to ruse have na beute*
263,20: *Scho (said) I have to my lemman*
293,21: *That quha followis or quha (takis) the flicht*
296,1: *And doutit on (sa) great manere*
392,19: *Is nocht thy prowe (I) understand.*
333,19: *(The) tothir still in the chalmer is.*
361,23: *The thrid gart to the erd (he) ga.*
380,18: *Certis, said (ane) of Inde, shir knicht,* cf. 383,28.
388,27: *And schot him (till) as out of wit.*
400,3: *He straik quhill scheild and (speir) frushit was.*
408,23: *With swerd and (sheild) and arme all hale.*

Bei vier Versen, 263,7—10, fehlt je die erste Hälfte. Unvollständig ist auch wohl 210,9: *All out the chess lay.*

Diesen Stellen, an denen der Text durch das Fehlen eines Wortes verderbt ist, stehen andere zur Seite, deren Verständnis dadurch erschwert oder irregeleitet wird, dass einzelne Worte entstellt oder durch falsche ersetzt erscheinen. So sind nach meiner Ansicht folgende Aenderungen erforderlich:

14,2: *hame* statt *him.* Cf. 10,15. — 21,16 und 215,16: *deis* st. *dois.* — 29,19: *swa* st. *saw.* Cf. Mich. 110,24: *il erent si poi.* — 38,8 und 404,10: *flom* (st. *plom*) *Jordane,* cf. Mich. 114,25: flun Jordain. Zupitza, Guy 8712. — 50,22: *Had* st. *He,* wohl durch das Anfangswort *He* der nächsten Zeile hervorgerufen. Cf. Mich. 116,32: cil avoit a I poindre mult durement grevee. — 53,12: *Had* (st. *He*) *rushit.* — 55,18: *heved : reved* (st. *heid : reid*). Cf. Zupitza, Guy 1012. — 58,32: *weill.* st. *will.* — 67,17: *dwell* ist Weber

a. a. O. I p. LXXV geneigt in *tell* zu ändern, doch ohne zwingenden Grund; *dwell* ist durchaus sinngemäss: Zögert der König, so . . . — 64,12: *at eard* st. *at card.* Cf. 84,14. — 76,11: *He met na* (st. *ane*) *knicht.* Cf. Mich. 155,1: et ne fiert chevalier. — 123,23: *douchteris* st. *douches.* Cf. 186,16. — 129,12: *thing* st. *think.* — 129,24: *shene* st. *sene.* — 130,22: *savis* st. *sayis.* — 130,23: *my* st. *mytmy*; cf. 214,32. — 133,1: *thar* st. *that.* Cf. 285,9. — 133,2: *listis* st. *littis.* Cf. 143,31. — 139,1: *Thay* st. *that.* — 141,17: *playis* st. *pleis.* — 142,26: *thidder he raid* st. *hidder the raid.* — 142,4: *on* st. *an.* — 146,5: *thing* st. *thng.* — 149,28: *with* st. *wicht.* — 151,9 *thus* st. *this.* — 180,10: *will I ta* (st. *to*) *my gait.* Cf. 228,31. — 183,1: *thir* st. *this.* — 183,2: *nevin* (an. nefna) st. *evin.* — 186,6: *me* st. *we.* — 186,21: *I* st. *he.* — 192,13: *hartily* st. *hartly.* — 203,27: *He* st. *Me.* — 203,28: *mister me* st. *mistre em.* — 204,29: *as thay* (st. *the*) *lest.* — 208,27: *faill* st. *full.* — 213,27: *gamin and blis* (st. *glis*). Cf. 187,4; 326,31. — 214,25: *presoun* st. *persoun* und *festning* st. *fechting.* Cf. 249,9. — 214,27 und 296,1: *great* st. *gaeat.* — 215,32: *wend* st. *went.* — 219,10: *herauld* st. *hir held.* Cf. 293,8; 298,6; 335,28. — 219,30: *blakbare* st. *bak bare.* Cf. 233,17. — 220,24: *swair* st. *sweir.* — 221,1: *his* st. *him.* — 223,6: *forout affray* st. *astray.* Cf. 338,15. — 224,13: *Streikand his steid* (st. *speir*) *with spurris I hecht.* Cf. 137,13. — 226,1: *by* st. *be.* — 228,32: *gane* st. *agane*, r. m. *tane.* — 229,14: *Idorus* st. *Iborus.* — 233,9: *hir* st. *his.* Cf. 425,28. — 234,30: *se* st. *be.* — 237,31: *grevand* st. *growand.* Cf. 360,11. — 241,7: *by* st. *ly.* — 241,24: *feche* st. *recht* und *quhare* st. *quhars.* — 248,20: *gray* st. *gay* schlägt schon Weber a. a. O. I p. LXXXI vor. — 251,30: *samyng* st. *amyng.* Cf. 254,15; 278,21. — 252,5: *And* st. *End.* — 257,6: *sat* st. *said.* Cf. 255,10; 256,6. — 260,3: *Thay* st. *And.* — 262,4: *Caulus* st. *Cassamus.* Auf diese zweifellos notwendige Aenderung weist schon Weber p. LXXXIII hin. — 263,1: *is* st. *in.* — 263,12: *winning* st. *wnning.* — 263,25: *fulfillit is* st. *fulfillis.* Cf. 297,3; 344,6. — 264,18: *threat* st. *treat.* Cf. 419,28. — 265,12: *ryde* st. *ryne.* Cf. die Inhaltsangabe bei Weber p. LXXXIII. — 271,28: *venge* st. *vaege* und *hald* st. *had.* — 273,20: *it* st. *in.* — 277,29: *lyounis* st. *lymmis.* Cf. 31,18. — 299,9: *Sik* st. *ik.* — 301,32: *will* st. *weill.* — 310,20: *fare* st. *farne.* — 310,28: *standart* st. *stalwart.* Cf. 319,6; 316,23; 337,31. —

Digitized by Google

311,8: *to* (st. *fra*) *the west.* — 320,10: *stare* st. *plare.* Cf. 181,25. — 321,3: *his* st. *him.* — 326,7: *ar* st. *at.* — 327,22: *warnist* st. *wanist.* — 330,1 und 331,9: *the* st. *they.* — 332,8: *men bird dout* (st. *out*) *him.* — 356,28: *thay* st. *the.* — 361,20: *greciane* st. *grecians.* — 369,10: *prekand* st. *preand.* — 371,21: *him* st. *his.* — 383,14: *Ephesoun* st. *the soun.* Cf. 415,7. — 383,29: *bristand* st. *bistand.* — 392,7: *and* (st. *ane*) *raucht.* — 409,26: *before* st. *defore.* — 411,26: *sherand* st. *shorand.* — 413,22: *nevermare* st. *never are.* — 436,20: *fane* st. *bane.* (r. m. *mane*, ae. mægen).

Besonders zahlreich sind die Druckfehler, welche durch Vertauschung von ſ und f entstanden sind. So muss es heissen: *desy* st. *defy* 76,12; cf. Mich. 155,1 afolés. — *forsy* st. *forfy* 196,18. — *slew* st. *flew* 231,24 und 383,30. — *se* st. *fe* 242,5; cf. 166,16. — *sare* st. *fare* 334,10. — *seill* st. *feill* 335,6 und 370,25; cf. 268,1. — *sorrow* st. *forrow* 409,24.

Umgekehrt muss f gelesen werden, während der Druck ſ bietet: *fale* st. *sale* 129,11 und 231,6. — *failʒe* st. *sailʒe* 142,16. — *flur* st. *slur* 261,30. — *full* st. *sull* 274,12. — *mysfaris* st. *myssaris* 307,1; cf. 418,29. — *forrow* st. *sorrow* 349,22. — Zweifelhaft erscheint mir auch das s in *laute syne* 249,10 und 330,9. Cf. 163,24: *in fyne laute.* — Ist vielleicht auch 349,25 dem Sinne entsprechend zu lesen: *na never sall faill* (st. *said*)?

Für anlautendes th erscheint, besonders innerhalb des ersten Teiles des B. A., öfter y gedruckt. Das me. ʒ wird durchweg durch z wiedergegeben.

Bei zusammengesetzten Wörtern finden wir die Kompositionsglieder recht oft getrennt gedruckt; um nur ein paar Beispiele zu nennen:

*knicht heid* 107,24; *ʒouth hede* 136,31; *fare hede* 160,31; *knycht lyke* 22,13; *help lyke* 50,15; *glaid schip* 424,19; *mony fald* 163,31; *thik fald* 172,26; *ham wart* 296,21; *suith fast* 373,10; *weil fare* 295,7; cf. 295,2; *sa get* 247,13; *our tuk* 225,10; *our spred* 338,30; *under ta* 198,4; *with haldis* 155,9; *for ʒoldin* 361,10; *for deid* 255,7; *to gidder* 197,2; *in to* 32,29; *for outtin* 126,5; *throw out* 58,24; *thair with* 93,10; *thair in* 250,3; *thare till* 171,3; *thare at* 236,30; *thair fore* 310,25 etc. etc.

Manchmal ist auch die Flexion durch den Druck vom Stamme

getrennt. Es müssen daher zu einem Worte vereinigt werden: *defend and* 229,6; *servand is* 149,16; *thair is* 134,2; 222,4; 366,13; *wraith it* 223,26; *grant it* 205,21; *wirth it* 149,5.

Zu vereinigen sind ferner *ly till* 308,32; *he wyn* 310,31.

Andrerseits erscheinen oft in einem Worte gedruckt Wortverbindungen wie *samony*, *samekill*, *satentifly*, *langere*, *salbe*, *wilbe*.

Zu trennen ist *harnes* | *hartis* 136,30; *be* | *gane* 325,30; 293,15; *be* | *gottin* 338,18; *mister* | *is* 146,2. — 214,2 ist zu lesen *I na thocht* statt *In a thocht*.

Was die Interpunktion im B. A. anbelangt, so steht am Versende fast regelmässig ein Komma, auch dann, wenn ein solches dem Sinne nach durchaus nicht angebracht ist. Nur auf den ersten Seiten des Werkes ist dies seltener; so findet sich z. B. auf pp. 5, 8, 9, 12 überhaupt keine Interpunktion ausser nach dem letzten Worte von pp. 8, 9, 12. Im Versinnern sind Interpunktionszeichen überaus selten.

---

## Berichtigungen:

Seite 9, Zeile 1 v. u. lies Thomas statt Thmoas.
„ 15, „ 1 „ „ „ Macedoniae statt Macedonii.
„ 32, „ 6 v. o. „ *sa* statt *a*.
„ 33, „ 19 „ „ „ *and* statt *aod*.
„ 36, „ 1 v. u. „ *straik* statt *raik*.
„ 41, „ 15 „ „ „ *cald* statt *hald*.
„ 74, „ 6 v. o. „ *hynt in hy*.
„ 79, „ 3 v. u. „ *full* statt *sull*.

Digitized by Google

# Vita.

Natus sum ALBERTUS HERRMANN Berolini a. d. XII. Cal. Mart. a. h. s. LXX patre Julio, quem morte mihi ereptum vehementer lugeo, matre Guilelmina e gente Weland, quam vivam pio gratoque animo veneror. Fidei addictus sum evangelicae.

Primis litterarum rudimentis imbutus a. h. s. LXXXII in quartam classem gymnasii realis Andreani Berolinensis, quod auspiciis G. Bolze, viri doctissimi et optime de me meriti, adhuc floret, receptus sum. Ibidem testimonium maturitatis adeptus vere a. h. s. LXXXIX numero civium Universitatis Fridericae-Guilelmae Berolinensis legitime adscriptus sum, ut in linguarum recentium studia incumberem. Seminarii anglicani per quater sex menses sodalis eram ordinarius.

Per quattuor annos magistri mei doctissimi fuerunt: *Bashford, Dilthey, Ebbinghaus, Geiger, Harsley, Paulsen, Roediger, Rothstein, Ericus Schmidt, Tobler, de Treitschke, Waetzoldt, Weinhold, Zeller, Zupitza.* Quibus omnibus viris praeclarissimis cum gratum et beneficiorum memorem animum conservabo, tum maxime viro illustrissimo Julio Zupitza, quod summa benevolentia studia mea adiuvit, gratiam reddo semperque habebo.

—

Digitized by Google

4

# Clemens Brentanos Jugenddichtungen.

(Abschnitt 1: Der Ideengehalt des Godwi.)

---

## Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der philosophischen Doktorwürde

welche mit

Genehmigung der hohen philosophischen Facultät

der

Vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg

am 7ten Februar 1894

um 12 Uhr

zugleich mit den angehängten Thesen öffentlich verteidigen wird

**Alfred Kempner**

aus Breslau.

---

Opponenten:

Hr. Theodor Altmann, cand. med.

„ Wilhelm Neumann, Dr. phil.

Halle 1894.

Digitized by Google

Die vorliegende Dissertation enthält nur den ersten Abschnitt der Arbeit, welche der hohen philosophischen Facultät vorgelegen hat. Das Ganze erscheint im Mai im Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachf. in Stuttgart.

Digitized by Google

Meinem Lehrer, Herrn Prof. Dr.

# Erich Schmidt

verehrungsvoll und dankbar.

Brentano hat vor fünfzehn Jahren in Diel und Kreiten zwei treue und geschickte Biographen gefunden. Nach dieser Geschichte seines Lebens bleibt die Geschichte seiner Dichtungen zu schreiben. Die beiden Ordensbrüder hatten gewiß nicht die Absicht, eine litterarhistorische Arbeit zu liefern. Forschend beim Einzelnen zu verweilen wäre ihnen bei der Anlage ihres Buchs auch kaum möglich gewesen. — Von neueren Arbeiten, die sich mit Brentano befassen, ist Max Kochs Einleitung zu Bd. 146 von Kürschners D. N. L. zu nennen. Im Einzelnen ist hier Dankenswertes geboten. Ich lernte seine Untersuchungen nach dem Abschluß dieser Schrift kennen.

In ihr ist der Versuch gemacht worden, Brentanos Anfänge zu beleuchten. Hier war vieles ungethan, obgleich seine erste Epoche geschichtlich wahrscheinlich die wichtigste ist. Indem die Untersuchung neben der Berücksichtigung des Persönlichen die litterarischen Ursprünge Brentanos aufzeigt, will sie ein Einzelbeitrag zur Geschichte der Romantik sein, deren zweite Hälfte noch keine abschließende Darstellung gefunden hat. Der umfangreichere Teil der Arbeit befaßt sich mit dem Godwi. Gustav Wasa, Ponce de Leon, die lustigen Musikanten werden kürzer abgethan, da aus dem grundlegenden Kapitel vieles auch für sie Geltung hat.

---

Als das Jahr 1800 naht, sitzen die drei Führer der jungen Romantik in Jena. Die Lucinde ist erschienen. Verwegenen Litteraturkomödien ist der Sternbald gefolgt. Das Athenäum fährt fort in Fragmenten, Gesprächen, Kritiken und mit Hilfe eines boshaften Reichsanzeigers eine neue Kunst und eine neue Sittlichkeit zu predigen, den gesunden Menschenverstand zu züchtigen, Goethe, Tieck und Fichte zu verherrlichen. Fichte selbst wirkt neben dem aufkommenden Schelling bedeutsam durch seine Gegenwart. Vom benachbarten Weimar ist vor wenigen Jahren der Wilhelm Meister ausgegangen; alles steht völlig unter dem Eindruck dieses stärksten Litteraturereignisses. Von der Ferne macht sich der Einfluß Jean Pauls geltend, der jetzt sich anschickt den Titan zu schreiben. Die Häupter der Schule sind durch persönlichen Verkehr und lebendigen Austausch mit einer Anzahl von selbständigen Geistern verknüpft, und eine Schaar nachstrebender Jünger steht ihnen zur Seite. Zwei Frauen bilden den gesellschaftlichen Mittelpunkt: eine feinfühlige und scharfzüngige Schönheit und eine kluge und weiche berliner Jüdin. Der neunzehnjährige Clemens Brentano, der den Mangel an Fähigkeit und Neigung zum Kaufmannsberuf in Frankfurt und Langensalza einleuchtend bewiesen hat, kommt zur Verringerung seiner Bildungslücken im Herbst 1797 nach diesem Jena. Er ist reich, er ist der Enkel einer litterarischen Großmutter, und bald sind persönliche Beziehungen zu den leitenden

Romantikern geknüpft. Er nimmt im Hause Friedrich Schlegels Wohnung; er tritt zu Tieck in ein nahes Verhältnis. Beide bewundert er mit jener starken Begeisterungsfähigkeit, die ein brentanosches Familienmerkmal bildet. Und als das Jahr 1800 eben um ist, legt er die letzte Hand an einen zweibändigen Roman: Godwi oder das steinerne Bild der Mutter.

Zwei Jahre zuvor hat er ihn spätestens begonnen.[1]) Was er bis dahin geschrieben, ist nicht viel. Ein paar Familienbriefe, die eine gewisse Innerlichkeit zeigen, Spottsucht zugleich, und kritische Beobachtung äußerer Verhältnisse. Dann ein Gedicht an einen unbekannten Büschler,[2]) knabenhaft gehalten, voll empfindsamer Freundschaft, in Einzelheiten an Matthisson erinnernd. In die Abfassungszeit des Godwi fällt — neben dem Gustav Wasa, der gesondert zu betrachten ist, — die Mitarbeit an Klingemanns Memnon.[3]) Drei Stücke stammen von Brentano. Ein Gedicht „Phantasie“, in dem er vier Instrumente reden läßt: nach dem Muster des Zerbino. Es ist im

[1]) In der Vorrede zum I. Band sagt Brentano von seinem Buch: „Ich vollendete es zu Anfang des Jahres 99.“ Das kann sich nur auf den I. Band beziehen. Denn II, 441 wird zugegeben, daß im II. Bande noch Erlebnisse aus dem Herbst 1800 verwertet sind.

[2]) Vom 15. August 1795. Mitgeteilt in der Vierteljahrsschrift f. Litt.-Gesch. VI, 1, S. 179. — Auch ein Gelegenheitsgedicht (Ges. Schr. II, 471) gehört in die Zeit vor dem Godwi. Jede der ersten 9 Strophen beginnt mit „Großmutter will.“ Schon dieses frühe Gedicht ist zerfahren, schwer verständlich und mit frommer Symbolik versetzt.

[3]) Memnon.

„Der Geist der Poesie ist das Morgenlicht, das die Statue des Memnon tönen macht“: so lautet ein Fragment von Novalis (Werke II, 237), das auf die Wahl des Titels vielleicht gewirkt hat. — Die Zeitschrift, heut sehr selten, erscheint im Sommer 1800. „Romantische Ansichten der Poesie zu geben, die Kunst innerhalb ihrer eigenen Grenzen darzustellen, und jede trockene Zergliederung, die

Digitized by Google

Prinzip eine Nachahmung Tiecks, aber weniger leichtblütig. Klangwirkungen und allgemeinste Eindrücke bietet es; der Inhalt ist unfaßbar. Diese andeutende Gattung wird im Godwi näher zu beobachten sein. Ihr gehört auch das zweite Gedicht im Memnon an, „Guitarre und Lied", mit immerhin bestimmteren Vorstellungen von unglücklichem Lieben und entsagungsvollem Sterbenwollen. Das Märchen von der Rose, der dritte Beitrag im Memnon, zeigt den Ritter Margot am fremden Hofe; zwei Edelleute reisen in seine Heimat, um Margots Weib, mit seiner Einwilligung, zu erproben: also das Imogen-

sich an das Außerwesentliche hält, indem sie den Geist tödtet, aufzuheben ist der Zweck dieser Zeitschrift. — Eigene Kunstausstellungen sollen daneben unsere Ansichten anschaulicher machen und auch ein allgemeineres Interesse zu befriedigen suchen. Ein heitrer Sinn wird uns bey unserem Unternehmen begleiten und so wird jeder von seinem Standpunkte aus das zu leisten suchen, was ihm möglich ist." (Kaiserl. privileg. Reichsanzeiger 1800. Nr. 207.)

Memnon. (Umschlag vorn Memnonssäule, Sphinx.)
Nur ein Heft. 175 S.

Inhalt des 1. Hefts.

Memnon . . . . . . . . . . . . . . . . . . . S. 3
An Julius (als Einleitung) . . . . . . . . . . . . „ 5
Religion, vom Herausg. . . . . . . . . . . . . . . „ 15
Poesie (Fragmente an Louise) vom Herausg. . . . . . „ 26
Gespräche über die Kunst. (1. Gespräch) von A. . . . . „ 65
Briefe über Schillers Wallenstein vom Herausg.
Poesien.
I. Musikalien. . . . . . . . . . . . . . . . „ 123
An Tieck; Sonnet von A. . . . . . . . . . „ 123
Die Flöte . . . . . . . . . . . . . . . . „ 124
Das Klavier . . . . . . . . . . . . . . . „ 125
Quartette, am Grabe eines Knaben (für Flöte, Geige, Waldhorn, Oboe) von A. . . . . . „ 126
Phantasie von Maria (für Flöte, Klarinette, Waldhorn, Fagott) . . . . . . . . . . „ 131
Guitarre und Lied . . . . . . . . . . . . „ 135
II. Die Rose, ein Mährchen von Maria . . . . . „ 143

Motiv. Das Märchen bricht vor der Lösung ab. Der Ritter Margot hat jene Tugendhaftigkeit wie später der fahrende Schüler in der Chronika, wie Heinrich von Ofterdingen, wie Franz Sternbald. Innerlich und voll Stimmung sind nächtliche Gartenszenen, in denen der König, prunkmüde und natursehnsüchtig, mit Margot redet. Das Ganze schien etwas konzentrierter werden zu wollen als sonst bei Brentano üblich.

Nach diesen Leistungen ist Brentano außerhalb Jenas noch unbekannt, und für den Dichter des Godwi muß sich der gefällige Wieland verwenden. Er bittet Friedrich Wilmans, Buchhändler in Bremen, „der Verleger eines jungen Mannes von vielen Talenten zu werden, der seit einiger Zeit bei mir lebt, von dem ich für die neuere Generation der deutschen Kunst viel hoffe und dessen persönliche Verdienste auseinanderzusezzen mir seine eigene Bescheidenheit verbietet . . . Der Roman trägt den Titel „Godwi.“[1]) Wilmans nimmt an. Das Buch erscheint 1801 und 1802. Brentano widmet es „den schönen

Es war offenbar auf eine Nachahmung des Athenäums abgesehen. Die Aufnahme der Zeitschrift bei den Schlegels ist wenig günstig. Friedrich schreibt am 26. Juli 1800 an den Bruder, er habe mit dem Wasa auch den Memnon erhalten; „da man aber nicht darüber lachen kann, wenn man nicht schon sehr aufgelegt dazu ist, schicke ich sie nicht“ (Walzel, Schlegelbriefe, S. 429.) Wilhelm beklagt sich über das „Elend mit den Nachahmern“ und sagt: „Mit dem Memnon ist es auch eine schlechte Freude.“ (Briefe an Tieck III, 255). Goethe zählt den Memnon zu den „merkwürdigsten Erscheinungen und Zeichen der Zeit“ (an Schiller, 29. Juli 1800; vgl. dazu Schnorrs Archiv 7, 274.) — Böhmer macht in neuerer Zeit den G. Görres wieder auf den Memnon aufmerksam, obgleich sein Inhalt „sehr jugendlich Ungeschicktes“ bietet. (Janssen, Böhmer II, 471 f.) — Zu Brentanos Anteil am Memnon vgl. Brentano, Ges. Schr. 8, 21. — Raichs Anmerkung zu Dorotheas Brief vom 27. Febr. 1801 ist falsch.

[1]) Hirzels Verzeichnis einer Goethebibliothek. S. 208. (1874).

Digitized by Google

Launen der lieblichen Minna, dem guten Geiste Juliens und dem stillen heitern Sinn Henriettens": wahrscheinlich drei Gestalten aus dem jenenser Kreis. Brentano scheint sie in einem Brief an Dorothea erwähnt zu haben; sie antwortet: „Den beiden lieblichen Mädchen aller Segen des Himmels! Minna ihre Augen sind eben so göttlich wie Juliens Güte ..."[1]) Die Widmung selbst ist der Lucinde nachgeahmt, in deren Eingang die vermutliche Wirkung des Buchs auf die harte heftige Clementine, die weiche verletzbare Rosamunde und die liebreiche poesievolle Juliane ähnlich erwogen wird.[2]) Bald erfolgt eine Ankündigung im Reichsanzeiger. Sie zählt den Godwi zu den „seltenen Produkten der romantischen Dichtung, die sich durch Wahrheit und Haltung in den Charakteren, mit aller möglichen Mannichfaltigkeit in ihren verschiedenen Nuancen, durch Erhabenheit der das Ganze schaffenden Phantasie, ohne Ueppigkeit und leeren Schwulst, durch aus der geschilderten Handlung selbst sprechende Lebensklugheit und Menschenkenntniß vortheilhaft auszeichnen."[3]) Die ungeschickteste Reclame lobt hier aufs Geratewohl. Aber sicher nimmt der Godwi in Brentanos Schaffen eine besonders belangvolle und sicher eine zu wenig beachtete Stelle ein. Mit Recht bedauert Julian Schmidt seine Nichtaufnahme in die Gesamtausgabe; und Clemens Arsten meint, hier habe Brentano „am vollständigsten alle seine Charaktereigenschaften, den ganzen Umfang seiner Natur niedergelegt."

---

1) Jena, 25. Juli 1800 (Raich).

2) Lucinde S. 25 (leipziger Neudruck).

3) Kaiserl. privileg. Reichsanzeiger. Gotha. Herausgeg. von R. Z. Becker. No. 181. 19. Julius 1801.



Digitized by Google

Er hat in Wahrheit spät und früh keine Saite angeschlagen, die in diesem verwilderten Jugendwerk nicht schon erklingt. Heiligtiefe Innerlichkeit ist hier und burleske Spaßmacherei, überströmende Phantasie und satirische Schärfe, brentanosche Kontrastmanier, brentanosche Willkür und brentanosche Zerfahrenheit; hier ist die Litteratursatire des Gustav Wasa, der Wortwitz des Ponce de Leon, der Spießbürgerhaß des „Philisters“, das Volksmäßige des Wunderhorns, die Porträtierungssucht, die bis zu den Rosenkranzromanzen nicht nachläßt, hier kündet sich die religiöse Poesie in zwei Liedern an, und freundliches Verweilen bei kindlichen Dingen wie eine Neigung zum Balladenhaften verraten den kommenden Märchendichter.

Und noch eine Bedeutung hat dieser frühe Roman. Die Abfassung fällt in eine Zeit, die litterarisch eine ungewöhnlich starke Dezentralisation zeigt. Neben Goethe, dem sie äußerlich huldigt, lebt die Romantik als etwas Selbständiges, neben beiden lebt, wieder ein Besonderes, die Welt Jean Pauls; der rührig kämpfenden Aufklärer zu geschweigen. Also: starke Strömungen bieten, nebeneinander und gegeneinander auftretend, gesonderte, gleich mächtige Einwirkungen; Brentano aber, der Anfänger, steht gerade damals in der Blüte litterarischer Empfänglichkeit. Und gerade damals ist er zugleich am empfänglichsten auch für die Eindrücke des Lebens: er hat eben erst angefangen es kennen zu lernen, nachdem der Tod des Vaters wie eine Befreiung auf ihn gewirkt hat. So treten in diesem Roman Einflüsse erlebter Thatsachen und künstlerischer Vorbilder in mehr als gewöhnlichem Maß hervor; wenn er ein merkwürdiges Dokument ist für das Leben seines Verfassers, wird er zugleich bedeu-

Digitized by Google

tungsvoll für das Verständnis der Litteraturepoche, der er angehört.

* *
*

Brentano behauptet, sein Buch habe keine Tendenz. Mit leicht nachweisbarem Unrecht. In steten Wiederholungen und mit nicht erlahmender Begeisterung wird die sittliche und bürgerliche Ungebundenheit des Einzelnen als Höchstes gepriesen und gefordert. Eine vollblütige hedonistische Weltanschauung, die nach dem Tode nichts hofft und nichts fürchtet, äußert sich: oft in hinreißender Rede. Der Held will sein Leben nicht, wie er sagt, auf einen Karren packen lassen. Er will lieber auf einem unbändigen Roß „ein mächtiger Reuter" seine Bahn durcheilen, um auf vielen Umwegen mit den Langsamen zugleich anzukommen und „doch von manchem goldnen Rande einen Tropfen, von mancher Purpurlippe einen Kuß gesaugt zu haben". Leben heißt ihm nicht hundert Jahr alt werden, sondern „fühlen und fühlen machen, daß man da sey, durch Genuß, den man nimmt und mit sich wieder giebt." Ueberall ein tiefer Abscheu gegen das medium tenuere beati, überall begeistertes Eintreten für jene „Vortrefflichen", welche „Revolutionen und Originalität aufstellten." Mit andachtsvoller Verehrung wird als Krone des Lebens die Sinnlichkeit verherrlicht. Der Daseinszweck besteht in Glück und Genuß: also liegt für alles Handeln der Maßstab in den Neigungen des Menschen. Gegen sie anzukämpfen ist frevelhaft. Wer „zur Wollust geboren" ist und sie nicht ausübt, führt ein „recht lasterhaftes Leben", und nichts unkeuscheres giebt es als ein recht sinnliches Mädchen das keusch ist. Die staatliche Organisation gilt als das störendste Hemmnis

gegen die Möglichkeit dieses individuellen Sichauslebens und innerhalb der staatlichen Organisation die Ehe, welche der Bethätigung der freien Sinnlichkeit Schranken zieht. Eine verflachende Wirkung, ein „Haß gegen alles Streben in die Höhe" wird ihr zugeschrieben und der Stand der freien Weiber gegen sie ausgespielt, zu denen allein die Liebe geflüchtet sei. Also die Grundzüge dieser Lebensphilosophie sind: ethische und soziale Willkür, ausschließliche Berücksichtigung individueller Anlagen, Anbetung des Genusses, vor allem der Sinnlichkeit.

Als solche Tendenzen bei Brentano auftreten, haben sie schon einen Weg hinter sich. Sie reichen zum Teil in die Geniezeit zurück, in der, ganz allgemein, ein leidenschaftlicher Drang nach persönlicher Ungebundenheit zum Ausdruck kommt. Mit der Romantik ist Heinse enger verknüpft. Er wirkt auf Tieck, auf Friedrich Schlegel — der Name Lucinde findet sich im Ardinghello[1]) —; und Brentano, der naturgemäß die nächste Umgebung am stärksten auf sich wirken läßt, berührt sich zugleich, auch unmittelbar, mit Heinse, den er kennt und im Godwi erwähnt.[2]) Es ist nicht allein die Verherrlichung der nackten Geschlechtsliebe, was an der Hildegard und dem Ardinghello hier in Betracht kommt: Heinse beginnt schon — das ist wichtig — gegen die Verächter der Sinnlichkeit aggressiv zu werden. „Wie? bin ich strafbar", läßt er nach der Liebesorgie mit Fulvia den Ardinghello rufen, „daß ich mich mit dem Schönen zu vereinigen suche, wo ich's finde? Ist dies nicht der edelste Trieb unseres Geistes? Ist der nicht ein Elender, ein von Gott

---

[1]) Heinse, Werke, (Leipzig 1838). I, 129.

[2]) Vgl. Brief an Arnim: Brentano, Ges. Schr. 8, 174.

Digitized by Google

Verworfener, der diesen Trieb nicht hat, nicht ausübt?" Natürlich wird in dem Malerroman das Hauptgewicht auf des „Schöne" gelegt, wo Brentano tiefer die Entwicklung der Eigenart einsetzt. Im übrigen findet sich auch bei Heinse die Verklärung der freien Liebe im Gegensatz zur Ehe. Auch hier wird das Verhältnis des Staats zur Ehe gestreift. Haß gegen die bestehende „barbarische Gesetzgebung" mischt sich mit leidenschaftlicher Sehnsucht nach staatlichen Verhältnissen, in denen „Mann und Weib mit ihrer Liebe heilig und frei sind." Den „Vortrefflichen" kümmert nicht Wahn und bürgerliches Vorurteil. Das Gesetz ist toll und thöricht, das ihm Eigentum und freien Gebrauch seiner Person abspricht. Die bürgerliche Ordnung ist „zerrüttend".[1])

Tieck, ein eifriger Schüler des Rétif, ist auch ein eifriger Schüler Heinses. Er zeichnet im William Lovell ein an Sünden reiches Männerschicksal: in bewegten Bildern, die von einer schwülen gereizten Sinnlichkeit durchdrungen sind. Von Brentanos ungestümer Frische scheidet sich das Krankhafte, Drückende der Grundstimmung; aber der Zusammenhang ist doch deutlich zwischen Lovell und Godwi. Die Verquickung des Religiösen mit dem Geschlechtlichen, die im Godwi erscheint, findet sich hier klar ausgesprochen. Religion sei „nichts als unbestimmte Sinnlichkeit", sagt die „Gräfin von G." bei Brentano: Lovell glaubt, daß „selbst die Andacht nur verkleidete, verhüllte Wollust ist"[2]); der Zug wird bei Friedrich Schlegel noch einmal zu beobachten sein. Gleich der Gräfin und gleich Godwi schilt Lovell Diejenigen „Thoren", die „ewig von der Verächtlichkeit der Sinnlichkeit schwatzen, in einer kläglichen

[1]) Heinse, Werke. I, 146 f. — 173. — II, 34.
[2]) William Lovell 1813. I, 204.

Blindheit opfern sie einer ohnmächtigen Gottheit, deren Gaben kein Herz befriedigen; sie klettern mühsam über dürre Felsen, um Blumen zu suchen, und gehen bethört an der blühenden Wiese vorüber".[1]) Das Drängen zu leidenschaftlichem Lebensgenuß tritt hier so fanatisch wie im Godwi auf, und wie im Godwi wird in panegyrischem Ton von der Sinnlichkeit gesprochen. Eine Gottheit ist sie, vor der sich „ehrerbietig die ganze lebende Natur neigt, die in sich jede abgesonderte Empfindung des Herzens vereinigt, die alles ist, Wollust, Liebe, für die die Sprache keine Worte, die Zunge keine Töne findet." Nach der Umarmung der nackten Rosaline glaubt Lovell, es verleihe doch kein anderes Gefühl solche Befriedigung, und kein Genuß des Geistes erquicke so; was das Leben an Seligkeit zerstreut biete, sei hier gesammelt.[2]) Die Sehnsucht des Fleisches ist ihm das „große Geheimnis unseres Wesens"[3]). Die ganze Sphäre des William Lovell — das nähert ihn dem Godwi — ist losgelöst von irgendwelcher bürgerlichen Sittlichkeit, und der Held, der bei seinem wilden Wandel auch theoretisirt, kämpft in seiner Art wie Godwi den heftigsten Kampf gegen eine bestehende Ethik. Wie Lovell allein in sich und seinen Begierden die Normen für alles Handeln findet, bringt er einen Individualismus zu thätlichem Ausdruck wie ihn Godwi und die andern brentanoschen Gestalten so nachdrücklich fordern.

In Lovell ist die Genußgier der Ausfluß einer verzweifelten Seele; mehr ein Betäubungsmittel für einen innerlich Toten, Enttäuschten, Erfahrenen, als der

---

[1]) William Lovell I, 83.
[2]) William Lovell I, 284.
[3]) William Lovell I, 203. — Vgl. auch S. 235.

Digitized by Google

Lebensruf eines Beginnenden wie bei Brentano. Aber im Sternbald ist der Held wie Godwi ein Werdender; und in diesem zweiten tieckschen Roman, der im Ton um so vieles zahmer, in den Anschauungen um so vieles abgeklärter ist, kehrt die Forderung: der Sinnlichkeit ihren Lauf zu lassen, wieder. Hier wird Franz, der anfangs fromm, schüchtern, einfältig ist, zur Wollust erzogen. Florestan wird sein Lehrer und predigt in seiner Heiterkeit dasselbe wie in ihrer Art Lovell und Godwi. Franz äußert etwas zaghaft, daß alle „rechtlichen Menschen" schlecht von der Sinnlichkeit reden; Florestan erwidert lachend: „O über die rechtlichen Menschen — sie wissen selbst nicht was sie wollen. Der Himmel giebt sich die Mühe uns die Sinnen anzuschaffen, „nun so wollen wir uns deren auch nicht schämen."[1]) So stürzt sich Franz schließlich in den Strudel und feiert Orgien wie sie etwa Godwi sich ausdenkt, dem in einem Schloß der Gedanke kommt, „mit einem Schock nackter Mädchen, voll Freude, Witz, Tanz- und Sing-Talent drinnen Haschen zu spielen." Der Gedanke ist ganz heinsisch. Heinse hatte besonders nachdrücklich ein enges Wechselverhältnis zwischen allem Kunstschaffen und der Sinnlichkeit behauptet; die letzte ist wichtigste Voraussetzung für das erste. Diese Anschauung von der künstlerischen Bedeutung der starken Sinnlichkeit wird von Tieck vollständig übernommen. Florestan rät dem züchtigen Franz, wenn er die Sinne gering achte, die Kunst lieber fahren zu lassen. Der höchste Triumph der Kunst ist ihm die Nacktheit.[2]) Und in vollem Zusammenhang mit Heinse

---

[1]) Tieck, Schriften 16, 296.

[2]) Franz Sternbalds Wanderungen S. 300.

Digitized by Google

und Tieck stellt Brentano die „freie Liebe“ als die „Mutter aller Kunst“ hin. Molly nimmt eigentümliche Beziehungen zwischen Geschlechtsliebe und Kunst an.“ So wie die Materie aus ihrem allgemeinen Daseyn in der Geschlechtsliebe in die Vereinzelung und Aehnlichkeit des Liebenden tritt, so spricht auch die freie Liebe den Geist, oder die Gottheit in schönen Kunstwerken aus“ .. Daß „das einzige Talent des Bildens in der Geschlechtsliebe liegt“ betont sie später noch einmal. Selbst in denjenigen Teilen des Sternbald, wo Franz sich zur Freiheit des Genießens noch nicht durchgerungen hat, erscheint doch jene herzliche Verachtung der nüchtern geregelten Formen des bürgerlichen Daseins, die im Godwi verstärkt und bewußter auftritt. Und im Zusammenhang mit ihr steht beidemal die Forderung zweckloser Lebensführung. Dem Erdenleben einen Zweck im Sinne bürgerlicher Thätigkeit einzuräumen weigert sich Godwi, und ärgerlich ruft er Römer zu: „Zweck ist doch ein Donnerwort in deinem Munde!“ Aus der gleichen Anschauung meint Florestan, man könne seinen Zweck auf Erden deshalb nicht verfehlen, „weil der vernünftige Mensch sich schon so einrichtet, daß er gar keinen Zweck hat.“ So berührt sich Brentano mit Tieck, und bei seiner Vorliebe für den Dichter, dem er im Godwi noch in den letzten Worten des sterbenden Schriftstellers Maria eine Huldigung darbringt, ist das begreiflich. Aber Brentano verficht seine Tendenzen mit ungleich stärkerem Eifer. Was bei Tieck gelegentlich nebenherläuft, ist ihm durchaus Hauptsache. Der Frankfurter tritt ungestüm und herausfordernd auf, wo sich der Norddeutsche nur eine kleine Abschweifung gestattet.

In intensiverer Art aber und auf begrenzterem Raum verkündet die Lucinde verwandte Tendenzen, sie, die, mit

Digitized by Google

beiden tieckschen Romanen und dem Ardinghello verknüpft, dem Godwi zeitlich näher steht als diese. „Mich entzückt zugleich die edle Lucind'" läßt Tieck in einer witzigen Satire den parodierten Brentano rufen, der sich die Antwort gefallen lassen muß: „Sie scheinen sie nicht verstanden zu haben." Der Lucindendichter wird im Gustav Wasa von Brentano gepriesen, und im Philister ist es sicher ein später Zusatz, der mit unappetitlichem Gleichnis spottet: bei der Abfassung des schlegelschen Buchs habe „ein philosophischer krankhafter Schweiß an den Genitalien" mitgewirkt. In der Lucinde zeigen die Erörterungen über geschlechtliche Freiheit zum ersten Mal dieselbe paradoxe Prägung, die nachher im Godwi erscheint. Brentanos Gräfin erklärt diejenigen für keusch, welche der Sinnlichkeit nachgeben; für unkeusch, die sie in Fesseln schlagen: der schlegelsche Julius scheidet die Frauen in „zwei große Klassen", deren Zugehörige er prüft, „ob sie die Sinne achten und ehren . . . oder ob sie diese wahre innere Unschuld verloren haben."[1]) So nennt Friedrich Schlegel anderwärts die Verächterinnen der Geschlechtsliebe verkünstelt und verkehrt, und seine Fragmente gegen die Prüderie gehören in dasselbe Kapitel. Der ganzen Sphäre nach muß die Lucinde, welche die körperliche Liebe zum Mittelpunkt hat, dem Godwi nahe verwandt sein. In ihr kehrt die ins Religiöse schimmernde Verehrung des Geschlechtstriebs wieder, die auch bei Tieck festgestellt wurde. Im Godwi wird die Sinnlichkeit als unumgängliche Bedingung für die Religiosität hingestellt; die wahre Andacht ist, wenn man nicht mehr als Mensch, sondern als

---

[1]) Lucinde S. 23. 20.

Digitized by Google

Mann oder Weib betet. So sieht der Lucindendichter in dem verliebten Spiel eines sinnlichen Menschenpaars „ebensoviel Ausgelassenheit als Religion"[1]), und Julius erklärt die Geschlechtsliebe als die „älteste, kindlichste, einfachste Religion", zu der er zurückgekehrt ist.[2]) Dieser Julius hat in der Lebensphilosophie unleugbar Verwandtes mit Godwi. Die übliche Zwecklosigkeit der Lebensführung, die im Godwi und Sternbald hervortrat, bildet einen Punkt seines Programms. „Ohne Geschäft und ohne Zweck trieb er sich umher unter den Dingen und unter den Menschen;" und Hercules, glaubt er, ist in den Olymp gekommen, weil ihm bei allen Arbeiten als Hauptziel ein edler Müßiggang vorgeschwebt hat.[3]) Er will wie Godwi, in Sehnsucht nach einem Leben aus dem Vollen, „gleich einem wilden Jäger den jähen Abhang rasch und muthig durchs Leben hinunterstürmen." Auch er verabscheut „die entfernteste Erinnerung an bürgerliche Verhältnisse wie jeder Art von Zwang."[4]) Und die Worte des Julius „Weg mit dem dummen Halstuch — was soll das dumme Halstuch!", die er zum Beginn verliebten Schwelgens ruft, eignet sich einer der brentanoschen Genußsüchtigen an, indem er sie für das Zweckmäßigste, wo nicht das Mäßigste, was er je gelesen, erklärt. Mit Entrüstung weist eine frühe Kritik[5]) auf dieses Bekenntnis, als sie Brentano vorwirft, er staune „sogar die groben Ungezogenheiten,

---

[1]) Lucinde S. 5.
[2]) Lucinde S. 24.
[3]) Lucinde 39. 30.
[4]) Lucinde 40. 41.
[5]) „Gk." in der Neuen allg. deutsch. Bibliothek, Berlin und Stettin bey Friedrich Nicolai, 1802, des 69. Bandes 1. Stück S. 107 ff.

Digitized by Google

wodurch sich der jüngere Schlegel in der Lucinde entwürdigt als Meisterzüge an".

Was aber im Ardinghello, im Lovell, im Sternbald und in der Lucinde in Verbindung mit einer Handlung mehr gelegentlich zum Ausdruck kommt, das wird im Athenäum losgelöst von irgendwelchen Begebenheiten als selbständige Theorie vorgetragen. Das Athenäum muß unumgänglich auf Brentano wirken: es ist die Quintessenz der Schule, ihr greifbarer Mittelpunkt, das Partei-Archiv. Was dort niedergelegt ist, konnte Brentano in persönlichem Verkehr discutieren hören; und er hat von einem der Fragmentisten gelernt — es ist Friedrich Schlegel — der „alle sittliche Erziehung für ganz töricht und ganz unerlaubt" erklärt.[1]) Man glaubt Brentanos individualistische Gräfin zu hören — die sich weigert die unkeusch veranlagte Violette zur Keuschheit zu erziehen — wenn derselbe Fragmentist schreibt: „Es kömmt nichts dabey heraus, bei diesen vorwitzigen Experimenten, als das man den Menschen verkünstelt und sich an seinem Heiligsten vergreift, an seiner Individualität"; oder: „Nach der Sittlichkeit zu streben ist wohl der schlechteste Zeitvertreib — — Könnt ihr euch eine Seele, einen Geist angewöhnen?"[2]) Wie zur Bekräftigung solcher schlegelschen Sätze scheinen bei Brentano Gestalten wie Violette zu dienen oder Molly, von welcher der Dichter schon vorher sagt, was später erst die Gräfin als bedeutsam und neu vorträgt: „Sie war als ein sinnliches Weib erschaffen worden und war so unschuldig geblieben wie sie Gott erschaffen hatte, das heißt sinn-

---

[1]) Athenäum II, 7.

[2]) Athenäum III, 1, 18.

Digitized by Google

lich ..." Wie Brentano voll Feindschaft gegen die Ehe ein staatlich nicht gebundenes Zusammenleben von Mann und Weib ersehnt, erklärt ein Athenäumsfragmentist die meisten Ehen nur für „provisorische Versuche, entfernte Annäherungen zu einer wirklichen Ehe", er weiß nicht, was sich gegen eine Ehe à quatre „Gründliches" einwenden ließe, und auch er greift den Staat an: er hindere die „Möglichkeit der Ehe selbst", indem er die schiefen Eheverhältnisse gewaltsam zusammenhalte.[1]) Im Godwi wie im Athenäum finden über den Zweck und die Mittel des Lebens verwandte Erörterungen statt. Wieder spricht jene freie, philosophisch-künstlerische Anschauung mit, die die Welt ästhetisch betrachtet und über praktische Ziele lächelt. Das Alltagsleben besteht nach den Athenäumsfragmenten aus „lauter erhaltenden, immer wiederkehrenden Verrichtungen", in einem „Zirkel von Gewohnheiten", der nichts andres ist als „Mittel zu einem Hauptmittel, unserm irdischen Dasein überhaupt". Die Philister aber leben nur ein solches Alltagsleben, „das Hauptmittel scheint ihr einziger Zweck zu sein".[2]) Ganz analog meint Brentano, die Alltagsmenschen stehen mit ihrem System des Lebens „im Zirkel, und zwar in dem kleinsten", denn sie arbeiten um Geld, durch Geld erwerben sie Nahrung, durch Nahrung Kraft zur Arbeit: „— hier ist Arbeit Mittel und Zweck". Also: bei dem Fragmentisten der Hauptzweck der Philister das Dasein, bei Brentano das Arbeiten ums Dasein: der Unterschied ist nicht groß. Und wie Novalis — von ihm stammen diese Fragmente — die Alltagsmenschen tadelt:

[1]) Athenäum I, 2, 11.

[2]) Athenäum I, 94.

Digitized by Google

„Das Hauptmittel scheint ihr einziger Zweck zu sein“, so ruft Brentano höhnisch: „Kommt Ihr weiter mit all' Eurem Ringen nach dem Mittel, Geld, da Ihr nicht den Zweck, Genuß, habt?“ Es ist der gleiche Einwurf, der im Wilhelm Meister vom künstlerischen Menschen gegen die praktischen erhoben wird, wenn Wilhelm zu Werner sagt: „gewöhnlich vergeßt ihr aber auch über eurem Addiren und Bilanciren das eigentliche Facit des Lebens“. . . .

Das Athenäum wirkt auf Brentano auch in kunstphilosophischen Auseinandersetzungen anregend. Kunstgespräche im Roman gelten seit dem Wilhelm Meister fast als geboten. Bei Goethe ist der Held Schauspieler: man spricht von dramatischen Dingen. Im Sternbald, der Sphäre der Maler: von der Malerei. Im Godwi, wo der Dichter Maria und der Uebersetzer Haber auftreten: von Uebersetzungen und der Poesie. Für die Romantik liegt es nahe, sich auch theoretisch mit der Uebersetzungsfrage zu befassen, und das Athenäum erörtert sie mehrfach. Friedrich Schlegel, dem Uebertragungen aus dem Griechischen zumeist am Herzen liegen, untersucht die Bedingungen dafür. Er stellt übertriebene Anforderungen an den Uebersetzer: er soll bei der Verpflanzung aus dem Antiken ins Moderne das Moderne so beherrschen, daß er „allenfalls alles Moderne machen könnte“, zugleich das Antike so, daß er auch auf diesem Gebiet schöpferisch sein könnte.[1]) Es handelt sich bei Schlegel weniger um die Betrachtung praktischer Möglichkeiten als um geistreiche Konstruktionen eines Ideals. Aehnlich bei Novalis. Er scheidet

[1]) Athenäum 1, 2, Nr. 393 u. 402 der Minorschen Zählung.

Digitized by Google

damals — im Athenäum wieder — zwischen einfacher gelehrter Uebertragung und idealer Umschreibung: zwischen „grammatischer" und „mythischer" Uebersetzung; als drittes kommen die frei verändernden Uebersetzungen dazu, bei denen der Uebersetzer der „Dichter des Dichters" sein muß und zu dem übersetzten Kunstwerk in einem ähnlichen Verhältnis steht wie der Genius der Menschheit zu jedem einzelnen Menschen[1]) . . . Die Erörterung der Verdeutschungsfrage — auch Wilhelm Schlegel, am Schluß einer Ariostübertragung im Athenäum, streift sie[2]) — ist also innerhalb der Schule gebräuchlich; so nimmt sie auch Brentano vor. Er stellt ebenfalls an den Uebersetzer die denkbar höchsten Anforderungen; und die paradoxe Novalissche Auffassung des Uebersetzungsbegriffs: daß nicht nur Bücher, sondern schlechtweg „alles" übersetzbar sei, kehrt bei ihm wieder: die ganze Romantik ist ihm eine Uebersetzung. Wenn bei Novalis die Gelehrsamkeit genügt für eine Uebertragung, die nichtmythisch ist, genügt bei Brentano die „Wissenschaft", um ein nichtromantisches Werk zu übersetzen. Er legt also den Schwerpunkt der Frage in die Zugehörigkeit zur romantischen Gattung; das hängt mit seiner Auffassung des Romantischen zusammen. Er flicht ein „allgemeines Gespräch über das Romantische" in den Godwi ein und zeigt sich auch hier vom Athenäum beeinflußt. Nach dem Urteil der Fragmente kann die romantische Poesie „zwischen dem Dargestellten und dem Darstellenden . . . auf den Flügeln der poetischen Reflexion in der Mitte schweben".[3]) Für Brentano ist sie der „Mittler" zwischen

---

[1]) Novalis, Schriften, 1837. II, 201.

[2]) Athenäum II, 2, 277 ff.

[3]) Athenäum I, 2, 56.

Digitized by Google

dem Gesehenen und dem Sehenden; ein Perspektiv, das dem Auge einen entfernten Gegenstand nähert, ihm aber zugleich etwas von seinem eigenen Wesen mitgiebt. Also enge Uebereinstimmung.

Wo im Godwi die Kunstgespräche auf das Gebiet der Malerei und Plastik übergreifen, werden häufig eingehende Schilderungen von Gemälden und Skulpturen gegeben: auch das ist auf die Anregung des Athenäums zurückzuführen. In letzter Linie wenigstens. Solche langwierig-genauen Beschreibungen von Bildwerken sind schon bei Heinse beliebt. Er hatte von Raffaels „Theologie", von der „Schule von Athen", vom „Parnaß" und einer Reihe nichtraffaelscher Bilder im Ardinghello[1]) peinlich eingehende Schilderungen entworfen; hier war freilich die einfache Inhaltsangabe noch häufig durch kunsthistorische Bemerkungen beschwert. Tieck aber, im Sternbald, hatte in die Handlung ausführliche Schilderungen von Gemälden eingeflochten, bei denen ohne Theoretisieren einzig auf die epische Reproduktion des malerisch Dargestellten Gewicht gelegt war. Das Athenäum, das sich diese letzte Methode aneignet, tritt für die bisher nur gelegentlich geübte Beschreibung von Bildwerken grundsätzlich ein, indem es ausdrücklich über die „Kunst, Gemälde mit Worten zu malen", theoretische Anweisungen giebt. Und es bleibt nicht bei der Theorie: in Wilhelm Schlegel's Gespräch „Die Gemälde" wird eine ganze Reihe von Kunstwerken bis in die feinsten Einzelzüge geschildert.[2]) Das alles giebt für Brentano den Anlaß, auch seinerseits eine Zahl

---

[1]) Heinse, Schriften, II, 6—17. — 59. — 178 — 186. — 189 f.

[2]) Athenäum II, 1, 39 ff.

von Bildern „mit Worten zu malen.“ Aus der Gemäldesammlung, welche Maria und Godwi besichtigen, wird Annonciata mit dem Pfauen so genau geschildert wie Maria mit der Taube, wie Walpurgis mit den Blumen, wie das Denkmal Violettens mit seinen allegorischen Reliefs. Aber während bei Wilhelm Schlegel eine fast kühle Klarheit waltet, ist Brentanos Darstellung subjektiver: mehr eine Paraphrase als eine Inhaltswiedergabe; zugleich eine Darstellung des Eindrucks neben der Darstellung des Kunstwerks. Auf der Höhe zeigt sich seine Fähigkeit des Charakterisierens in der objektiv gehaltenen Schilderung eines bewegten Nachtstücks auf dem Kirchhof: schwarze Mäntel, eine Fackel aus einem Stamm herausragend, Leichenmänner; in diesem Kreis ein ohnmächtiger Blonder, der grüne Schein eines Baumes, der von unten erhellt ist; in den Zweigen eine dunkle Gestalt: seltsame Beleuchtungseffekte, sinnlich gemalt. Wie Wilhelm Schlegel im Athenäum und anderwärts,[1]) sucht Brentano die Beschreibung einzelner Bildwerke auch in dichterische Formen zu bannen, in Sonette, in Canzonen. Er geht darin wieder über Schlegel hinaus, daß er zuweilen, wie in dem verschwimmenden Gedicht „Der Abend“, nur die Stimmung, die über dem Bilde schwebt, in einer ganz allgemein gehaltenen, analog gestimmten Phantasie wiedergiebt, in welcher die unmittelbaren Beziehungen auf das Bild verschwinden. Diese Art des Charakterisierens ist noch näher zu kennzeichnen. Daß die Mode der poetischen Bilderbeschreibung Anklang findet, zeigt unter vielen anderen Sophie Mereau, die „auf einige Gemälde der

---

[1]) Athenäum II, 1, 137 ff. — Dann „Gedichte von A. W. Schlegel.“ Tübingen 1800. „Geistliche Gemählde“: S. 159—169. „Gemählde“: S. 182—184.

Digitized by Google

Dresdner Gallerie" einen Strauß von Gedichten verfaßt hat.[1])

In der Ideensphäre des Godwi beweist nach allem Brentano weit mehr, daß er empfänglich, als daß er schöpferisch ist. Die Gedanken, die er ausspricht, sind — wie es meist der Fall — nicht von ihm zum ersten Male gedacht. Sie sind aber auch nicht — wie es zuweilen der Fall: bei immerhin bedeutenden Neuerungen — Keime aus einer fernliegenden Zeit, klug aufgegriffen, herübergenommen, agitatorisch in den Vordergrund gerückt. Brentano übernimmt einfach Ideen seiner Zeit, und was er aus ihnen macht, unterscheidet sich von den Vorbildern nicht dem Wesen, höchstens dem Grade nach. Dennoch erscheinen sie beinahe original; die Ursache liegt in der Art, wie er sie vorträgt. Brentano ist unter den Romantikern von damals das stärkste Temperament; und wo Tieck's markierte Leidenschaft kalt läßt, wo die Klügeleien des Athenäums mühseliges Nachsinnen erfordern, übt seine Subjektivität unmittelbare, hinreißende Wirkungen. Seine Rede hat Schwingen, selbst wo er Gesuchtheiten vorträgt. Das Theoretische ist unmerklich und natürlich mit der Handlung verknüpft; in Briefen und Gesprächen fließt es wie selbstverständlich ein. Im zweiten Bande finden zwar kunstlose, direkte Ankündigungen statt wie: „Unsere Aeußerungen über das Lied Flamettens führten uns zu einem allgemeinen Gespräch über das Romantische, und ich sagte: ...." Oder: „Ich lehnte mich daher an einen Baum und hielt folgende Rede an Herrn Haber." Aber auch hier entsteht nicht der Eindruck des Schulmäßigen; man spürt, daß der Dichter teilweis humoristische Zwecke mit dieser Kunstlosigkeit verfolgt, und wenn die scheinbar pedantische Ankündigung einen Augenblick befremdet, hat

[1]) Bunte Reihe kleiner Schriften. 1805.

Digitized by Google

man sie im nächsten über dem bewegten Hin und Her dieser Erörterungen mit den meist witzigen Zuthaten vergessen. Die Sprache Brentanos ist unstet, nachlässig, willkürlich: wie er selbst willkürlich, nachlässig, unstet ist. Gegen eine knappe, feste Form ist er gleichgiltig, seine Rede ist oft zerfahren, die Sätze wie in fliegender Eile aufs Papier geworfen, Freiheiten in Grammatik und Orthographie sind häufig, und der Recensent zu Berlin streicht ihm mehrere als „grobe Fehler" an. Aber die Sprache strömt ihm zu jeder Reflexion und zu jeder Schilderung in üppiger Fülle zu, sie hat eine wunderbare Macht, greifbar und farbenprächtig zu gestalten, sie ist phantastisch und antithetisch zugleich, und ohne Pathos leidenschaftlich. Nicht die korrekte Heiterkeit der Tieck'schen Rede, nicht die dämmerige Sanftmut der Hardenberg'schen, nicht Friedrich Schlegels verkappte Pedanterie kann sich mit der sinnlichen Kraft dieser ungestümen, vollblütigen Sprache messen. „Alles wird mir unter den Händen lebendig;" sagt im Roman Maria, da er sich in der Weinlaune schildert, „was mein Leben Schmerzliches und Freudiges, Banges und Religiöses umfaßt, reiht sich an meine Worte und zieht in einem wilden, bacchantischen Zuge von meinen Lippen." So klingt Brentanos eigene Rede.

Und sie wirkt im Godwi so stark, weil aus diesen Theorieen eine Ueberzeugung spricht. Die äußeren Ursprünge dieser Tendenzen sind gezeigt worden, aber Brentano hat sie nicht nur äußerlich sich angeeignet. Seine Vorbilder sprechen Dinge aus, die er im eignen Innern schlummern fühlt. Unmöglich, anzunehmen, daß die Anschauungen Ausflüsse der dargestellten Charaktere sind: die Gräfin vertritt dieselbe Theorie, wie lange vor ihr der Schriftsteller Maria, wie vor Maria Godwi, wie vor

Digitized by Google

Godwi Molly von Hodefield; und selbst Römer, ein nüchtern erwägender Realist im Anfang, beginnt plötzlich Genuß und Freiheit zu predigen wie die vier andern. Chamisso hat also Recht, wenn er an Varnhagen schreibt, nachdem er den Godwi gelesen: „Ich glaube schon gesehen zu haben, daß Brentano selbst die Briefe für alle seine Figuren geschrieben hat . .[1])“ Später hat Brentano einmal erklärt, in allen seinen Schriften habe er nur die „heiligere Geschichte seines Innern“ niedergelegt[2]); in der Vorrede selbst erklärt er, der Roman sei mehr vom Verfasser als von sich durchdrungen: und das leidenschaftliche Eintreten für ungehemmte Entwicklung individueller Anlagen ist bei niemandem begreiflicher als bei Brentano. Er ist, da er den Dichter in sich fühlt, lange und wider Willen im verhaßten Comptoir festgehalten worden. Ihn hat der Vater zwingen wollen, die Individualität zu unterdrücken, und auch er hat an sich erfahren, daß „nichts dabey herauskommt, bei diesen vorwitzigen Experimenten.“ Jetzt schüttelt er sich, froh, den Seelenzwang und die enge Zucht hinter sich zu haben, und weil er sie so lange schmerzlich entbehrte, erscheint ihm nun die Freiheit leicht als das Höchste. So, — in einer Stimmung halb voll Rausch, halb voll Trotz — schreibt er den Godwi. Und nicht nur aus seinen Schicksalen: auch aus seinem Temperament erklärt sich das stürmische Auflehnen in dem Roman. Wie der Bruder Christian, der sich in der Jugend so unbändig zeigt[3]); wie die kleine Bettina, die damals keine Macht über sich anerkennen will als das Leben selbst und „Ich! Ich! Ich!“ jauchzt[4]): so ist auch Klemens vom ungebärdigen Blute der Brentanos.

[1]) Chamisso, Werke, (Berlin 1864) V, 145 f.
[2]) Ges. Schr. 8. 136.
[3]) Ueber Christian Brentano: Allg. Deutsche Biogr.
[4]) Vgl. Frühlingskranz S. 82.

Digitized by Google

Daß er „sorglos, leichtsinnig, ja vernichtend über sich und alles hinausgeht, was ihm in den Weg kommt", schreibt die Günderode an Bettina; und ein jenenser Bekannter, Heinrich Schmidt,[1]) der von Brentano's „übermüthigem Hinwegsetzen über altgültige Formen" berichtet, bestätigt ihre Aussage — neben den vielen Andern, die davon zu erzählen wissen. In der jenenser Zeit ist Brentanos Sittlichkeit recht unbefangen. Noch zwei Jahre bevor er die Tendenzen des Godwi zu entwickeln beginnt, klagt er altklug in einem Brief über die freien Sitten der Langensalzerinnen.[2]) Jetzt lebt er in einem Kreise, dessen Mitglieder die Neigung zu freier Lebensführung nachdrücklich bekundet haben. Karoline hat, von ihrem ersten Mann durch den Tod getrennt, sich nach mancherlei bewegten Fahrten dem älteren Schlegel verbunden, um ihn dann mit Schelling zu vertauschen. Dorothea ist von der Seite eines berliner Geschäftsmanns mit Friedrich Schlegel nach Jena gegangen und lebt mit ihm als seine Freundin. Brentano verkehrt damals in beiden Haushalten, er wohnt im Hause Dorotheas und spricht in Ausdrücken hoher Verehrung von ihr; er selbst wirbt um die Liebe einer verheirateten Frau, der schönen Sophie Mereau, die später erst die lästige Ehe mit dem Professor abstreift und jetzt als freie Heidin durch die Welt zieht. „Streit für die Liebe", sagt der Freund Winkelmann damals von Brentano, sei sein „Beruf" gewesen. Und den Weg von der schwärmerischen Trauer um die Mutter zu freier Sitte hat Brentano selbst in seinem Empfinden zurückgelegt, wie Godwi den Weg zu Violettens Denkmal vom Denkmal der Mutter. Auch in Einzelheiten

[1]) Erinnerungen eines weimar. Veteranen S. 209.
[2]) Ges. Schr. 8, 102.

der Lebensphilosophie im Godwi lassen sich brentanösche Privatansichten erkennen. In einem Gespräch zwischen Haber und Maria wird die Liebe über die Freundschaft gestellt und die Minderwertigkeit der Freundschaft mit ihrem selbstsüchtigen Ursprung begründet: Freundschaft ist nur ein „stillschweigendes Bündniß durch gleiches Bedürfniß“. In den Briefen, die Brentano in jener Zeit an die Schwägerin Toni richtet, wägt er gleichfalls Freundschaft und Liebe ab, erteilt wieder der Liebe den Vorrang, und wieder aus demselben Grunde. „Die Liebe“, sagt er da, „suchet sich in Einem und die Freundschaft sucht Einen für sich.“ So deckt sich auch die seltsame Stellung des Romans zur Philosophie mit dem seltsamen Verhalten, das Brentano im Leben gegen sie beobachtet. Bald im Anfang des zweiten Bandes fällt Maria über die „Schattenbeinichten“ her: so nennt er die neuen Philosophen. Er spottet, daß sie die Sonne ihr eigenes Produkt nennen und ihren Schatten als ihr Ich ansehn, das ihnen durch Anschauung zum Objekt geworden, sie stehen „sehr ernsthaft still, schütteln in tiefen Gedanken den Kopf, schneiden Gesichter, und betrachten das im Schatten, und nennen es zum Selbstbewußtseyn kommen.“ Das ist eine offenbare Verhöhnung der in Schelling gipfelnden Naturphilosophie jener Zeit: nach ihr ist die Natur ein Produkt des Geistes; sie ist ein Doppelbild des Geistes — daher der „Schatten“ bei Brentano —, und der Geist gelangt durch dessen Vermittlung zum Selbstbewußtsein. Brentano macht die Schattenbeinichten auch in einer Parabel lächerlich, in der er sie als Kreuzfahrer darstellt. Aber bei aller Polemik gegen die Philosophen liebäugelt er mit der Philosophie.

Er giebt seiner eigenen Sprache geflissentlich einen stark abstrakten Anstrich, und wenn er über eine Kreuzfahrergruppe mit der Losung „Lebensgenuß, Zurückreißung der Natur in sich, Verindividualisierung“ spottet, so sind doch diese Ideale zum Teil seine eigenen im Godwi. In Brentanos Leben das gleiche widerspruchsvolle Verhältnis gegen die Philosophie. Er urteilt mit derselben Geringschätzung wie im Godwi über sie; er meint, daß sie „da anfangen dürfte, wo das Leben Abschied genommen“,[1]) er spaßt — mit einem Seitenhieb gegen Schelling — über gewisse Kunstenthusiasten, welche die Welt untergehn lassen würden, da sie sie „nach verschiedenen Naturphilosophien wieder konstruieren“ könnten; er gesteht sogar, daß ihm „alle Thore philosophischer Abstraktion gänzlich verschlossen geblieben“ seien.[2]) Und doch wirft er sich der Philosophie eine Zeit lang völlig in die Arme — ein Punkt, der bei den Biographen zu kurz gekommen ist. Friedrich Schlegel nennt ihn im Sommer 1804 den „philosophischen“ Brentano und berichtet, er wolle nach Köln kommen und „auch hier sein A=A predigen.“ Schlegel freut sich, daß es noch einige Städte in Deutschland giebt die unter dieser „philosophischen Grippe“ nicht zu leiden gehabt.[3]) Brentano scheint also ein eifriger Verfechter der Fichteschen Wissenschaftslehre und des Schellingschen Identitätssystems gewesen zu sein, — derselben Lehren, die er verspottete.

---

[1]) Ges. Schr. 8, 145.

[2]) Ph. O. Runge, Schriften II, 399.

[3]) Reichlin-Meldegg, H. E. G. Paulus und seine Zeit Stuttg. 1853. II, 319. — An Paulus schreibt Schlegel (II, 31), die Philosophie bedürfe jetzt dialektischer Talente, „je mehr sie, soweit ich aus der Ferne (Köln) beurteilen kann, in den Brentanoschen Geschmack und Aberwitz zu versinken droht.“

Digitized by Google

Ein guter Teil des widerspruchsreichen brentanoschen Wesens tritt in den gedanklichen Elementen des Godwi zu Tage. Und in vollem Licht erscheint die Zwiespältigkeit seiner Natur, wenn man gegen die wilden und heißen Aeußerungen seiner Jugend die spätere Lebensrichtung des Mannes hält: gegen den verwegenen heidnischen Individualismus die sänftliche christkatholische Demut; gegen die Neigung zu philosophischen Subtilitäten die Kindlichkeit einfaltsvollen Wunderglaubens; gegen die geschlechtliche Verzückung die relgiöse Verzückung. Ein wesentlicher Zug im Bildniß Clemens Brentanos würde fehlen, wenn die Anschauungen seiner Frühzeit nicht in vollem Umfange festgestellt würden.

Was er als Künstler im Godwi geschaffen, steht auf einem anderen Blatt und soll gesondert betrachtet werden.

Digitized by Google

# Thesen.

I.

Auf die Entwicklung der romantischen Ironie ist Jean Paul von wesentlichem Einfluß gewesen.

II.

Hans Sachsens Fastnachtsspiel „Der farent schueler ins paradeis" ist die lebensvollere Gestaltung einer Vorlage aus Pauli's „Schimpf und Ernst": „Der Mann gab eim das Pferd", Oesterley 463.

III.

Die Entstehung des Goetheschen Liedes „An den Mond" ist in die Nähe des 19. Januars 1778 zu setzen.

IV.

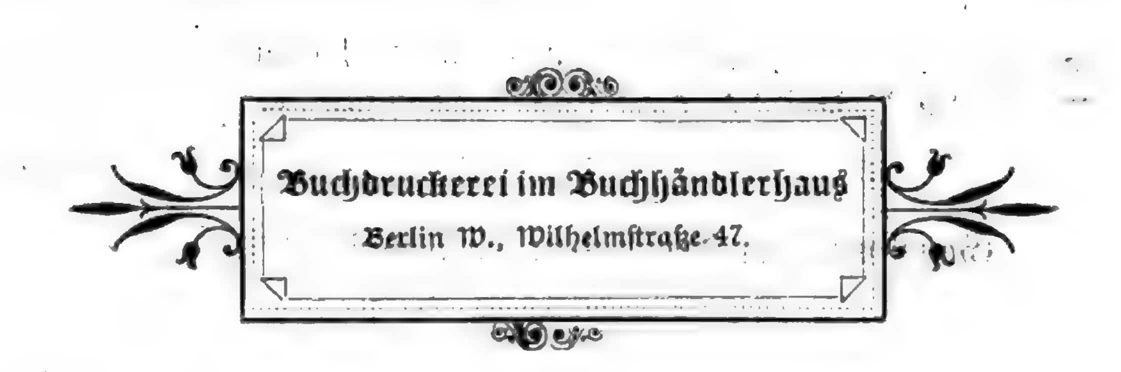
Rob. Schumann steht in seinen Schriften über Musik unter dem Einfluß Jean Pauls und der jüngeren Romantik.

Digitized by

# Vita.

Natus sum Alfred Kempner Wratislaviensis patre Emanuel, matre Helena e gente Calé a. d. VIII. Cal. Jan. anno huius saeculi duodeseptuagesimo. Decem fere annos natus gymnasium Elisabetanum frequentare coepi elementis doctrinae antea imbutus. Maturitatis testimonio instructus et civibus academicis adscriptus Wratislaviae unum per annum audivi v. v. d. d. B. Erdmann, O. Erdmann, Gaspary, Koelbing, Weinhold. Cum Berolinum petiisssem, docentes audivi v. v. d. d. Bellermann, Dilthey, Ebbinghaus, Hoffory Roediger, Scheffer-Boichorst, Ericum Schmidt, Schröder, Tobler, Weinhold, Zeller. Anno h. s. nonagesimo primo ab universitatis litterariae studiis destiti. Hos tres annos et Berolini et ruri in Silesia et Marchia egi litteris artibusque privatim deditus.

Digitized by Google




Digitized by Google

5

# Das Satzgefüge in Barber's Bruce und Henry's Wallace.

**Ein Beitrag zur Kenntnis der altschottischen Syntax.**

---

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOCTORWÜRDE

DER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FACULTÄT

DER

VEREINIGTEN FRIEDRICHS-UNIVERSITÄT

HALLE-WITTENBERG

VORGELEGT VON

K. P. **Max Kolkwitz**

aus Berlin.

HALLE a. S.

1893.

Digitized by Google

C. Vogt's Buchdruckerei, Berlin, Linkstrasse 16.

# Einleitung.

Die vorliegende Arbeit sucht in sofern zur Kenntnis der Syntax des älteren Schottisch beizutragen, als sie sich die Untersuchung des Satzgefüges oder zusammengesetzten Satzes in zwei schottischen Denkmälern des 14. und 15. Jahrhunderts zum Gegenstande genommen hat, nämlich in *John Barber's Bruce* (c. 1375) und *Henry the Minstrel's Wallace* (c. 1460). Dass meine Wahl dabei auf den Bruce fiel, das wichtigste schottische Denkmal, das wir besitzen, bedarf keiner Rechtfertigung weiter; und wenn ich als zweites Denkmal den Wallas nahm, dessen Ausdrucksweise durch ihre Undeutlichkeit manchmal an das pythische Orakel erinnert, so geschah es nur deswegen, weil unter allen Denkmälern, welche einen hinreichenden zeitlichen Abstand vom Bruce haben, um einen sprachlichen Unterschied voraussetzen zu lassen, dieses mir am leichtesten zugänglich war. An diesen beiden Denkmälern habe ich nun versucht zur Darstellung zu bringen, in welcher Weise die schottische Sprache der damaligen Zeit das Verhältnis, in welchem Hauptsatz und Nebensatz zu einander stehen, ausdrückte. Es werden also diejenigen Satzbeziehungen behandelt werden, welche durch Konjunktionen und Relativpronomina eingeleitet werden, eben so der Infinitiv, das Gerundium und das Partizipium, denn diese drei ersetzen ja einen Nebensatz.

Es hätte nahe gelegen, auch den Konjunktiv und die Tempora zu behandeln. Aber einmal kommen diese, besonders die Tempora, auch im einfachen Satze vor und finden im Allgemeinen dort ihre Behandlung; zweitens aber, und dies ist der Hauptgrund,

ist die Darstellung des Konjunktivs nicht ohne eine umfassende Betrachtung der Hilfsverba möglich, die schon in jener Zeit den Konjunktiv vielfach verdrängt haben.

In der Einteilung der Arbeit bin ich im Allgemeinen der Grammatik von Fölsing-Koch gefolgt. Es wird also zuerst dargestellt, welcher syntaktischen Mittel sich die Sprache bedient, um die Beiordnung und Unterordnung der Sätze zum Ausdrucke zu bringen. Daran schliessen sich die verschiedenen Adverbialsätze und der Relativsatz, und den Schluss machen Infinitiv, Gerundium und Partizipium. Wo die Wichtigkeit der Sache es zu erfordern schien und genug Beispiele vorhanden waren, habe ich stets angegeben, in welchem Prozentsatze jede Ausdrucksform angewendet wird; und dies Verfahren habe ich besonders beim Bruce beobachtet, der wegen seiner grösseren Wichtigkeit überall im Vordergrunde der Betrachtung steht.

Den Bruce habe ich in der Ausgabe von *Skeat* benutzt, den Wallas in derjenigen von *Jamieson*, Edinburgh 1820, da die neue Ausgabe von *James Moir* auf keiner der hiesigen Bibliotheken vorhanden ist.

An Abkürzungen sind nur die gewöhnlichen, allgemein verständlichen benutzt worden, doch ist zu bemerken, dass ein Citat von zwei arabischen Ziffern auf den Bruce, ein Citat von einer römischen und einer arabischen Ziffer auf den Wallas weist.

---

# I. Die Beiordnung der Sätze.

## A. Syndetische Beiordnung.

### § 1. Kopulative Beiordnung.

a) Neben *and*, das am allgemeinsten zur Anreihung von Gliedern dient, findet sich noch eine Anzahl anderer Partikeln teils allein, teils in Verbindung mit *and*.

1) *ek*: *Quharfor, in all his lyve-tyme, he wes in gret payne, ec gret trawaill* 1,309 *Zepherus ek, with his suet vapour, He comfort has* IX 9. Sonst stets mit *and*: *myrth, solass, and ek blithnes wes in the land all comonly* 13,718 *Feille folowit him on hors, and eik on futte* II 69. Ferner noch II 157 V 745 und zahlreichere Beispiele im B.

2) *als* dient sowohl zur Verbindung vollständiger als auch zusammengezogener Sätze. Bei den ersteren steht es im B nicht sehr häufig am Anfang (12 %), ziemlich oft dagegen im W (25 %). Gleich häufig in beiden Denkmälern (22 %) ist *als* in der Stellung vor dem Verb, so dass ihm Subjekt oder Objekt vorangehen, z. B. *Schyr Edmund cumyn als wes slayn* 2,37. Selten steht es am Ende des Satzes (4 %), z. B. *Byschop Wylȝame off lambyrtoun Raid thiddyr als* 1,413. Bei den zusammengezogenen Sätzen bevorzugt *als* die Stellung nach dem zweiten Gliede, z. B. *And hint out of a manis hand A bow and a braid arrow als* 7,582.

3) *alsua*, im B eben so häufig wie *als*, kommt im W nur noch sechsmal vor. Es steht noch seltener am Anfange des Satzes denn *als* und hat seine eigentliche Stellung nach dem Verbum

und ganz am Ende. In zusammengezogenen Sätzen steht es immer nach dem zweiten Gliede, findet sich also niemals in der Stellung *he saw the king and alsua the erl.*

b) Formelhafte Verbindung entgegengesetzter Begriffe wie *heir and thair* 3,700 *loud and still* 3,745 *up and down* 4,633 *rich and pore* 4,606 *nicht and day* 5,548 *ayr and late* II 74 *to and fro* II 268.

c) Wiederholung desselben Wortes zur Verstärkung oder in distributivem Sinne: *This gud man gert cum ane and ane* 5,295 *thai held sammyn twa and twa* 12,369 *Than vox his power mair and mair* 8,391 *Ay ner and ner thai com him to* 3,606.

d) Partikeln zum Ausdrucke der Aufeinanderfolge sind *than, syne, eftir*, das auch in Verbindung mit *syne* gebraucht wird; ferner im B *sythyn* 2,85 *eftirwart* 2,48 *eftirwart syne* 8,12 *eftirwartis* 1,588 und mehrfach *thareftir.*

e) Eine gewisse Gleichzeitigkeit wird ausgedrückt im B durch *with that*, im W durch *tharwith*, die meist nach einer vorausgegangenen Rede gebraucht werden, so dass sie beinahe den Sinn „bei diesen Worten“ haben: „— *than scath tham on sum wiss we sall.*“ *With that thai buskit thame on ane* 4,364 „— *Set on thaim sar quhill we ar in this mycht*“. *Tharwith the Scottis so hard amang thaim drew . .* X 717.

Anm. *too, besides, moreover, further* = überdies, *likewise* = gleichfalls kommen nicht vor. In der syntaktischen Funktion des ersten findet sich II 157 *thar to* in Verbindung mit *and ek*: *And ek tharto he was in presoune law.*

## § 2. Korrelative Beiordnung.

a) Wechselbeziehung affirmativer Glieder durch *bath — and* geschieht in der Weise, dass *bath* Substantiv- oder Verbalbegriffe, prädikative, attributive und adverbiale Bestimmungen zusammenfasst: *bath castell and toune* 1,185 *bath stuff and horss* V 246; *and knychtis bath sich, and wep, and murnyng mak* 3,349; *the pouerest of ȝow sall be bath rych and mychty* 12,242 *he was bath suffer, wiss and trew* VI 484; *of alabast bath fair and fyne* 20,588 *and arrouss als, bath lang and scharpe with aw* IV 549; *he gert bath fer and neir his host haly assemblit be* 17,282 *baith in the houss, and without* IV 497.

Daneben findet sich die Erscheinung, dass die Glieder erst

durch *and* aneinander gereiht und dann durch *bath* zusammengefasst werden: *with knychtis and with squyeris bath* 4,46 *Wysar and frount bathe in the feild gert fle* VIII 830. Dem Metrum nach (4+6) ist *bathe* hier aber Objekt zum Folgenden, also keine Partikel.

Auch fasst *bath*, entgegen seiner ursprünglichen Bedeutung, oft drei oder noch mehr Glieder zusammen: *That wes bath hee and lang and braid* 7,109 *Baith Awchynlek, and Richard of Lundy, Lawder and Hay, and Cetoun full worthy* VIII 490.

Endlich kann *bath* auch von mehr als zwei Gliedern bloss die letzten zusammenfassen, besonders häufig im W: *Besy and trew, bath sobyr, wicht and wyss* VII 926.

b) Wechselbeziehung durch *als weill-as* kommt nur im B vor; *als weill-as* ist stets durch das eine der Glieder getrennt: *Alss weill to-morn as ȝhisterday* 1,124 *Als weill thingis to leiff as ta* 6,341 *als weill be nycht as day* 10,342.

c) Wechselbeziehung durch wiederholtes *quhat* gleich teils — teils: *Adame of gordoun fra the ficht, Quhat throu slicht and quhat through mycht, eschapit* 9,720. Im W findet sich *quhat — syn* in dieser Bedeutung: *Quhat be Stwart, and syn be wicht Wallace king Eduuard rewyt that race* X 438.

d) Häufiger ist die Wechselbeziehung durch *quhill-quhill* oder *umquhile, ane othir quhile*: *Quhile ane, quhill twa, and quhile thre, and vmquhile all him allane* 5,441 *That quhile apon a man will smyle, and prik him syne ane othir quhile* 13,633.

2) Ein verneinter Satz kann einem bejahenden angereiht werden

a. Durch *and*, so dass die Negation innerhalb des angereihten Satzes folgt, z. B. *The hund alwais followit the kyng, And changit nocht for na parting* 6,581 II 68.

b. Durch eine Konjunktion, welche die negative Natur des folgenden Satzes sofort andeutet. Als solche dient im Allgemeinen *na*, daneben im W *nor: Herd is to mak ws heir rescourss; na we may forra for to get met* 19,643 *He gaf up thar his vardanry; Na neuer syne Com he to varra Scotland* 8,363 *And covatiss of senȝhory Amoviss thame for-outen mor. Na vs thar dreid thame bot befor* 12,300 *The byschoprykis, that war of gretast waile, Thai tuk in hand of thair archbyschops haile: No for the Pape thai*

*wald no kyrkis forber* I 169 *Wallace a lord he may be clepyt weyll, Thocht ruryk folk tharoff haff litill feill; Na deyme na lord, bot landis be thair part* VII 399 *To wemen yeit we do bot litill ill; Na yong childir we lik for to spill* V 1037; mit *nor*: *The sloith stoppyt, at Fawdoune still scho stude: Nor forthir scho wald* V 138.

3. Ein verneinter Satz wird einem anderen verneinten Satze angereiht

a) Durch einseitige Rückbeziehung, welche im B durch *na* (c. 50×), einmal durch *nor* ausgedrückt wird, im W aber durch *nor* (über 30×), sechsmal durch *na* und einmal durch *nothir*, wozu noch zwei Beispiele mit *nor* und *na* kommen (X 347,1119) *Swa that na lenth of tyme it let, Na ger it haly be forȝet* 1,16 *and he that wald hald veyr no mair, Nor bargane vith the nobill kyng* 9,292 *we will nocht soiorne her, Nor change no weid* III 80 *At to thar men with out thay mycht nocht wyn; Na thai to thaim suppläyng for to ma* I 105 *Wallace na thou ma nocht this kynryk saiff* III 290 *For gold na gud, he wald no trewbut tak* XI 883 *Nane suld gaynstand, clerk, burges, na barroun* XI 968 *Quhat thai desyr, thai will nocht wndirstand That thing be done, for wytness at may be, Na credence geyff* XI 1104 VI 219 *Sa did he neuir in na battaill ayr, Nothyr yeit eftir* X 660.

b) Durch Wechselbeziehung, im B vermittels *nothir — na* (11×), *nothir — nor* (2×), *na — na* (2×), im W durch *nothir — na* (4×), durch *nothir — nor* (3×).

*For thar is nothir man na page* 1,500 ferner 1,516, 4,12, 193,212, 7,363, 9.41, 10,713, 11,412, 12,54, 13,38 und 18,534; *ȝeit raiss thair nouthir noiss nor cry* 9,415 *that nouthir life nor dead To sik discomfort suld them lead* 12,209*, *Na he, that ay hass leryt fre May nocht knaw weill the propyrte, The angyr, na the wrechyt dome* 1,233 *He wes sa stad that he na mocht His aynd bot with gret panys draw Na spek* 4,198. Zu diesen beiden Beispielen kommen noch zehn weitere, in denen das erste *na* vor einem Hauptwort steht, so dass es sich nicht recht entscheiden lässt, ob es Fürwort oder Konjunktion ist. z. B. *With-thi thar-to folow na blame, Dishonour, wikytnes, na schame* 1,565 *And nothir latt for pess na your plesance* IV 65 *And saw the wood was nothir lang no wide* IV 600 *That wood as than was nothir thik no lang*

V 784 *Than thai with in mycht nothir schwt no cast* VIII 1058 *Thai sawyt nothir knycht, squier, nor knaiff* IV 299 *Bot I will nothir for greyff, nor gret plesance Deny Wallace* XI 219 *In all that land left nothir mar nor less* XI 739.

4. Die Auslassung der Negation im ersten Gliede ist bei der Anreihung durch einseitige Rückbeziehung in dem Falle üblich, wo das Verbum, dann mit der Negation stets, nachfolgt, z. B. *For men says oft, that fire, na pryd, But discoveryng, may no man hyd* 4,119 *Barnyss nor wyff thai peple sparyt nocht* VII 644 und öfter, besonders im W.

5. Nochmalige Negation findet sich im angereihten Satze, wenn dieser vollständig ist, besonders im B; z. B. *That thai mycht weld the se na viss; Na thai durst nocht cum to the land* 4,446 *That fyre wes neuir maid on for me. Na, or this nycht I wist it nocht* 5,55 *He leit no word than walk off his passage, Nor tuk na leiff at the lordis off the parlement* IX 31 aber *To wemen yeit we do bot litill ill; Na yong childir we lik for to spill* V 1037.

Anm. Wechselbeziehung durch *not only — but also* und *not merely — but also* kommt nicht vor; das Wort *anly* kommt im B überhaupt nicht, im W nur sehr selten vor, z. B. V 644.

## § 3. Disjunktive Beiordnung.

1. Die Disjunktion wird meistens durch ein einfaches *or* bezeichnet. *With rycht or wrang it have wald thai* 1,209 *On hym or vs it sall be seyne some day* III 296. Das angereihte Glied kann auch berichtigende Bedeutung haben: *He vald beir doun weill four or fiff* 6,248 *and put in story all, Offt ane or bath* V 549.

2. Seltener, besonders im B, wird das Verhältnis der Glieder zu einander schärfer hervorgehoben durch *othir — or: he chesit him ane of thir twa, outhir to fle or de* 6,115 *Her is no choss, bot owdir do or de* IV 593 und öfter.

3. Die disjunktive Frage wird stets durch *quhethir — or* ausgedrückt. Im Allgemeinen handelt es sich dabei um die indirekte Doppelfrage: *Quhethir it wes throuch wrang or rycht, God wat It* 1,177 *I can nocht say quhethir thai tynt or wan* II 295. Die direkte Doppelfrage wird nur einmal durch *quhethir* eingeleitet. *Quhethir will yhe the byschoppys taill wpber, Or pass befor, and tak his benysone?* VII 546.

Digitized by Google

Dieselben Partikeln entsprechen auch dem deutschen „sei es — sei es", weit häufiger im B als im W: *And but leawte may nane haiff price, Quhethir he be wycht or he be wyss* 1,369 *Mor sall J desyr hyr frendschip to reserve, Fra this day furth than euir befor did I, In fer off wer quhethir I leiff or sterve* VI 40. Auch in Verbindung mit *sa* kommt *quhethir* vor und hebt dann die konzessive Bedeutung, die es ohnehin schon hat, noch mehr hervor: *For quhethir sa men Inclynit be Till virtu or to mawite, He may richt weill refrenʒe his vil* 4,729. *And tak auentur that god will giff, Quhethir sa it be till de or liff* 5,244.

4. Das disjunktive *or* schliesst sich an eine Negation an, die sich auf beide Glieder bezieht: *To cut his throit, or steik hym sodanlye, He wayndyt nocht* I 197. Sonst wird aber in diesem Falle stets *nor* angewendet, vgl. § 2,4.

5. Zur Verstärkung des *or* dienen *than*, *ʒhet* und besonders *else*, das nie allein vorkommt: *That thoucht till de in that melle, Or than to mak thar cuntre fre* 11,379 *And followis It syne ythandly, For owt fayntice, or yheit faynding* 3,289 *I trow thow be sum spy, Or ellis a theyff* II 392.

## § 4. Adversative Beiordnung.

1. Den weitesten Raum auf dem Gebiete der adversativen Beiordnung nimmt die Partikel *but* ein, die stets an der Spitze des Satzes steht und so wohl dem deutschen „aber", als auch dem deutschen „sondern" entspricht: *Thai brak the dur; but thai fand nocht* 2,61 *Syndry wayntyt, bot nane wyst be quhat way* I 199 *And durst than spek till him na mar; Bot fra his presence went in hy* 1,438 *Wallace wald nayne, bot gaiff of his fell syss* IV 201.

2. Ebenso wird *ʒet* als beschränkende Adversativpartikel gebraucht, seltener im B (zu *bot* wie 1 : 15), sehr häufig aber im W (zu *bot* wie 1 : 3½): *Yheyte sua contenyt thai thaim than, That thai the tour held manlily* 3,449 *Yhit Thomas said: Than sall I leiff na mar* II 322. *ʒet* kommt auch verbunden mit *bot* vor in der Bedeutung „aber dennoch": *Bot ʒeit, for all his gret valour, Modreyt him slew* 1,556.

3. *The quethir* findet sich nur im B, es ist häufiger als *ʒheit*: *The quhethir he glaid was and Joly* 1,332 *The quhethir he trowit nocht full weill Hir spek* 4,671 und öfter.

4. *Nochtforthi*, im B mehr als doppelt so häufig denn *ʒhet*, kommt oft in Verbindung mit *but*, einige Male in Verbindung mit *ʒhet* vor. Im W findet es sich zweimal. *Nocht-for-thi he wes dredand for tresoun ay* 3,670 *bot nocht-for-thi Thai come till Berwik weill* 13,624 *And nocht-for-thi ʒeit ves thar ane of thame* 10,622 *And nocht-for-thi ʒeit sum men sayis* 2,39 *And he till him assonyeit nocht for thi* X 365; ferner mit *bot* verbunden in *Bot nocht forthi he soberyt his curage* V 687.

5. Im W erscheinen ausserdem noch je einmal *bot all for nocht* und *bot nevirtheles: Bot all for nocht awailyeid thaim thar deid* VII 1003, *Bot nevirtheles, the Scottis that was with out, The toun full oft thai set in to gret dout* VIII 780.

6. Ziemlich geläufig endlich ist es, das gegensätzliche Verhältnis durch die Konjunktion *and* oder, namentlich im W, überhaupt nicht zum Ausdrucke zu bringen, vor allem bei *sum — and sum* bezw. *sum — sum* die einen — die anderen hingegen, z. B. *For sum wald haiff the balleoll king And othir sum nyt all that cass* 1,52, aber auch sonst: *Till him he yeid, his knyff to tak him fra. Fast by the collar Wallace couth him ta* (jedoch) I 222 *Hyss wyff was wraith; bot it scho schawit nocht, Wndyr cowart hyr malice hid perfyt* (sondern) IX 1835.

## § 5. Kausale Beiordnung.

Der beigeordnete Kausalsatz wird durch *for* eingeleitet: *This ordynance thaim thocht the best, For at that tyme wes pess and rest* 1,80 *Thedir he fled, for owt he mycht nocht wyn* I 234. Dass ein asyndetisch beigeordneter Satz den Grund für das Vorhergegangene enthält ist sehr selten. Man findet es etwa in: *In till hys hart he had full mekill cayr, He saw the Sothroun multipliand mayr* I 188.

## § 6. Konsekutive Beiordnung.

1. Der beigeordnete Folgesatz wird meist durch *tharfor* angereiht, das mit Vorliebe an der Spitze des Folgesatzes steht: *To ly heir mair war litill skill: Tharfor till Arane pas will we* 4,354 *I mon soiourne, quhar-euir It be. Lerys me tharfor, par cheryte* 3,324 *I knew nocht hyr, tharfor I lost a gage* V 655. Es duldet auch *and* vor sich: *We will pass ner Scotland, Or ocht be seld;*

Digitized by Google

*and tharfor mak us boun* VIII 1555. Neben *tharfor* findet sich auch *quharfor* und im W einmal *herfor*: *And delyueryt thar land all fre; Quharfor thar name suld lovyt be* 1,476 *Thre yer in pess the realm stude desolate; Quharfor thair raiss a full grewous debate* I 44; *Off thar cummyng my selff has na plesance; Herfor mon we wyrk with ordinance* VIII 1250.

2. *Forthi* ist weit seltener: *He dred to tyne his folk, forthi His men till him he gan rely* 3,33 *At Corssentoun the gait was spilt that tide; For thi that way behowid thaim for to ride* III 82.

3. Zuweilen wird die kopulative Verbindung verwendet: *The king his men saw in affray, And his ensenȝe can he cry* 3,27, auch asyndetisch: *In feld was left of the Sothren sex scoyr; And Loran als, thair murnyng was the mor* IV 680 und dgl.

4. Hierher gehören noch *than* und *swa* in einigen Fällen: *Storyss to rede ar delitabill, Supposs that thai be nocht bot fabill; Than suld storyss that suthfast wer, Hawe doubill plesance in heryng* 1,3 *Women and barnys put in the presonys cawe; So thai mycht mak no warnyng to the lawe* IX 1364 *Forgyff him fre all thing that is bypast; Sa he will cum and grant he has trespast* VIII 10.

## B. Asyndetische Beiordnung.

### § 7. Kopulative Beiordnung.

Bei der kopulativen Beiordnung findet sich die asyndetische Anreihung der Satzglieder am häufigsten, obwohl sie im B immerhin verhältnismässig selten ist. Es herrscht hier das Bestreben vor, die einzelnen Sätze und Satzglieder stets durch *and* aneinanderzureihen. Selbst ganze Satzgefüge werden oft auf diese Weise verbunden. Genau das Gegenteil ist im W der Fall, der sich durch eine ausgedehnte Asyndese auszeichnet.

1. Vollständige und zusammengezogene Sätze mit verschiedenem Prädikat sind im B stets syndetisch aneinandergereiht; Ausnahmen sind *The king tharfor, ay fra that day, hym lufit, honorit and prisit ay* 16,672 *Thai stabbit, stekit, and thai slew* 19,565 und einige andere. Im W sind die zweigliedrigen fast zu einem Viertel asyndetisch wie *Atour the dike thai yeid*

*on athir side, Schott doun the wall* II 125 oder in der häufig wiederkehrenden Formel *Wallace ansuerd, said* I 307. Die dreigliedrigen dagegen sind syndetisch wie *Thai brak, and brynt, and put to confusioun* XI 20 oder öfter derartig, dass nur das dritte Glied mit *and* angereiht wird wie *Hys modyr fled with hym fra Elrislé, Till Gowry past, and duelt in Kilspyndé* I 149.

2. Zusammengezogene Sätze mit demselben Prädikat sind im B vollständig syndetisch oder gemischt d. h. syndetisch und asyndetisch, und zwar überwiegt bei den dreigliedrigen Ausdrücken die erstere, bei den mehr als dreigliedrigen Ausdrücken die letztere Anreihung.

Die Verbindung zweier Satzglieder geschieht im B immer syndetisch, ausgenommen in solchen Fällen wie *fecht sa stoutly, but effraying* 12,571 oder *And syne in yngland him send he, arayit weli, but ransoune fre* 13,534, wo die beiden Ausdrücke verschiedenen Wortklassen angehören. Im W sind die zweigliedrigen Ausdrücke zu einem Neuntel asyndetisch verbunden wie *Bot haile he was, likly to gang and ryd* II 364. Die dreigliedrigen verhalten sich wie oben u. 1.

A. Vier Glieder werden im B verbunden

a) indem das letzte Glied vermittels *and* an die asyndetisch angereihten ersten gefügt wird, z. B. *For meill, malt, blude and vyne, ran all togidder in a mellyne* 5,405.

b) indem das vorletzte und letzte Glied durch *and* an die unverbundenen beiden ersten Glieder angereiht werden, z. B. *Men, armyng, and marchandiss and othir gudis on syndri riss* 9,440; ebenso 10,276*, 11,591, 12,579, 16,672, 19,565, 20,189. In allen Fällen fängt das vierte Glied einen neuen Vers an.

c) indem das erste und zweite, sowie das dritte und vierte Glied durch *and* zusammengefasst werden. Dies findet besonders bei sinnverwandten Wörtern statt, z. B. *Stalward and stout, vorthy and richt* 8,267.

B. Fünf Glieder werden im B verbunden

a) als 2+3 α) *He wes of mesurabill stature, and portrait weill at all mesure, Curtas at poynt and debonar, and of richt sekir contenyng* 10,280. β) *He tuk the armyng and clething, Wittalis, vyne, and othir thing* 4,450 häufigste Form.

b) als 3+2 α) *He knew his worthy wassalage and his gret*

*wit and his aviss, his trast hert and his leill serviss* 10,268. β) *He wes bath young, stout and felloune, Richt joly als, and volageouss* 8,454.

C. Verbindungen von mehr als 5 Gliedern sind selten.

3. Sätze mit Adverbien an der Spitze können *and* vor sich haben. Bei *syne* und *then* überwiegt im B die Verbindung mit *and* (4 : 3), im W kommt sie fast garnicht vor; bei *als, alsua* ist die Syndese im B noch häufiger (4 : 1), im W überwiegt die Asyndese (4 : 3).

4. Wenn einzelne Satzteile wiederholt werden, ist die asyndetische Anreihung sehr beliebt, z. B. *fredome is a noble thing! Fredome maiss man to haiff liking; Fredome all solace to man giffis* 1,225. Im W findet sich diese Erscheinung besonders in den strophischen Teilen wie II 216 ff., VI 81 ff., VI 49, aber auch sonst X 569 ff.

## § 8. Schluss der Asyndese.

1. Die Disjunktion bleibt nie unbezeichnet; bei mehr als zwei Gliedern kann eine Mischung syndetischer und asyndetischer Disjunktion stattfinden, doch ist dies das minder Uebliche: *It is gud that we sammyn ta Disess or ese, or pyne or play* 5,72 *His hede mycht mar I wait, weill pless the king, Than gold, or land, or ony warldly thing* III 126; *rycht as he were A volf, a theif, or thefis fere* 6,469 *Rycht laith he war for frendschip, feid, or aw* XI 66.

2. Bei der korrelativen Beiordnung geschieht die Anreihung mehrerer Glieder teils syndetisch, teils gemischt: *For thar is nothir duk ne baroun, Na Erle, na prynce, na king off mycht* 1,516 *I am haldin Nocht to part fra him for profyt nor request, Na for na strenth* X 119 *With-thi thar-to folow na blame, Dishonour, wikytnes, na schame* 3,564 *Gat nane away, knaiff, capitane, nor knycht* VII 448.

Wegen der adversativen, kausalen und konsekutiven Beiordnung vgl. § 4—6, wo von der Asyndese schon gesprochen ist.

# II. Die Unterordnung der Sätze.

## A. Adverbialsatz.

### § 9. Nebensatz der Ortsbestimmung.

1. Derselbe wird durch *quhar* eingeleitet, das in seltenen Fällen ein Korrelat im Hauptsatze hat, wenn dieser dem Nebensatze folgt: *quhar he com thai maid him way* 2,370 *Quhar that stayne is, Scottis suld mastir be* I 131 *quhar he hit with evin strak, thar micht nothing agane it stand* 6,164 *Quhar men may weipe, thar curage is the less* VI 223. *Quhar* findet sich auch in Verbindung mit *that* und *at*: *Thai war so fele quhar at thai raid* 11,121 *Syn furth he went quhar at he hard the horne* V 191 *richt besyd hym ner, Quhar that schir willȝame de sancler enveremyt wass* 20,444.

2. *quhar* mehr zeitlich: *For thai war sex quhar he wes ane* 7,521 = während, jedesmal wenn *Bot quhar god helpys, quhat may withstand?* 1,456, 7,355.

3. Die Verallgemeinerung der Oertlichkeit wird durch Hinzufügung von *evir* ausgedrückt: *Quhar-euir ȝe be, our lord ȝow send Grace* 3,329 *He followit him quhar evir he ȝeid* 6,490.

### § 10. Nebensatz der Zeitbestimmung.

1. Dem deutschen „wenn, so bald als“ entspricht *quhen*, zuweilen in Verbindung mit *that* und *at*. Der Hauptsatz kann als Korrelat *then* haben: *And quhen the men of his cuntre His ensenȝhe micht heir him cry, Than suld thai assale* 5,320 *Quhen yhe se tyme, send priwale me to* V 460 *for quhen that he is of sic will and sic bounte, That he dar put him till assay, His folk sall tak ensampill ay* 9,72 *He wyll yow hayll, quhen that he cummys yow ner* IX 109 *Hewy thai think quhen at the nycht is lang* V 6.

2. Dem deutschen „als“ entsprechend findet sich *quhen* bezw. *quhen that, at*: *Quhen the king saw the Endentur, He was angry out of mesur* 1,569 *Quhen it was lost, he fred it weyle throu grace* I 39; *The king displayit his baner, Quhen that his folk assemblyt wer* 2,320 *Apon the morn, quhen that the day was brycht, With gentill wemen hapnyt thaim to pass* I 288 *And quhen at thai has*

Digitized by Google

*seyn the kyng, Thai war Joyfull of thair metyng* 7,284 *Quhen at the Scottis semblyit on athir sid, Na Sotheroun was that mycht thair dynt abid* VII 1014. Der Hauptsatz kann auch hier das Korrelat *then* haben. *And quhen he saw thai war sa ner Then till his mengze gan he say* 3,610.

3. *Quhen* dient zur Einführung eines neu eintretenden Ereignisses: *The kyng slepit bot litill than, Quhen sic a slepe fell on his man, that he mycht not hald vp his E* 7,191 *Bot he had schort quhil at the met Sittyn, quhen he herd gret stampyng* 7,268 *He had bot schort quhill syttyn thare quhen he saw fra the vode cumand Thre men* 7,408 und öfter.

4. Die Verallgemeinerung wird durch *evir* ausgedrückt: *Quhen-euir thou likis, thou may ga* 19,110.

5. Als Korrelat im Hauptsatze dient ein Substantivum, der Nebensatz wird durch *that* oder *quhen* eingeleitet: *and the day Thai haue set quhen that it suld be* 20,61. Auch abhängig von *nu* findet es sich: *For cum we nu into fechting, Quhen thai ar at discumfyting* 12,120. *This tym that the gud Erll thomas Assegit Edinburgh* 10,352 *And certane tyme till him he sete, Quhen he suld meite him at the se* 3,395 *The tyme that James of douglass enbuschit was* 4,394. *Bot at the samyn tyme at thai War in schipping* 3,589 *Befor the tyme at king Robert it fand* I 127 und noch öfter im W mit *that*.

6. *As* drückt die Gleichzeitigkeit in der Handlung des Haupt- und Nebensatzes aus. Es regiert nur die einfachen Zeiten. Im W steht es einmal in Verbindung mit *at*: *And as he zeid, his fut he set Apon his man weill hevaly* 7,208 *As he encressyt, and witt habandounyt than, In till hys hart he had full mekill cayr* I 187 *At the Blakfurd, as at thai suld pass our, A squier come* IV 310. Häufig, wenn die eine Handlung eine längere Dauer hat, nimmt es die Bedeutung „während" an: *And as the king apon the land Wes gangand vp and doun His hostes com rycht till him thar* 4,632. *As* wird verstärkt durch *richt* z. B.: *And richt as thai war syttand swa, The chaks- wachis assemblit all* 10,611.

Der Hauptsatz wird durch *sa* eingeleitet: *And as he raid in-to the nycht, Sa saw he with the monys licht Schynyng of scheldis gret plente* 6,215, 9,684, 13,551.

7. *Be* als allgemeinere Zeitpartikel findet sich im W, mit *than* im Hauptsatze: *Be he was fallyn, the twa than lichtyt doun* II 402 *Be he entrit, hys hed was in the swar* VII 211 *The breith teris Bryst fra his eyn: be he his taill had tald* VIII 1373 *Dicson suld tak bathe his hors and his weid, Be it was day* (= wenn) IX 1610 *in Bowchane land com thai To sek Bewmond, be he was past away* XI 748. Die Bedeutung „seitdem" hat es in *be he chapyt this ayr, All your new deid is eking off our cair* VII 323.

8. Die unmittelbare Aufeinanderfolge zweier Handlungen wird ausgedrückt im B durch *fra* oder *als syn as* (4 : 1), im W nur durch *fra*. *And fra thai herd had the biddyng, Thai held the vay eftir the kyng* 6.595. *But fra thai saw thai maid thaim for mellé* IV 446. Auch in Verbindung mit *that*, *at*: *And the enbuschement fra that thai saw that thai swa discouerit war, Toward thar host agane thai far* 19,472 *Wallang left off, that sycht fra that he saw* IX 956 *Than thocht he to have the leding Off all Scotland Fra at the brwce to dede war brocht* 1,581: *And als soyn as the moyn wes past, Hym thoucht weill that he saw a fyre* 4,617. Ausserdem findet sich im W einmal *quhill*: *Quhill scho gat blude, no fleyng mycht awaill* V 28.

9. Dass die Handlung des Nebensatzes derjenigen des Hauptsatzes vorausgeht, wird im B zuweilen (4 ×) durch *eftir that* ausgedrückt. Im W findet sich ein *eftir*. *The king eftir that he wes gane, To lowchlomond the way has tane* 3.405 *Within ten dayis efftir this tyme wes gayne* VII 1271.

10. Die der Handlung des Hauptsatzes nachfolgende Thätigkeit wird durch einen Nebensatz mit *or*, *or that* eingeleitet: *Bot, or he deit, his land delt he* 1,535 *Bot feill anoyis thoill ʒhe sall, Or that ʒour purposs ende haf tane* 4,660 *Till him thai raid onon, or thai wald blyne* 1.422 *Or that thow cessis thow will be slayne with all* I 265. Daneben findet sich in folgenden Fällen *befor*: *The evyn befor the battale suld be To litill lowdoun can he ga* 8,201 *And the folk, Befor that the king com, ar gane To berwik* 17,188. *Befor he raid, gart his folk turn agayne* VI 611; auch *forouth that* 20,130*. Zur Ersetzung des *or* finden sich im W noch *or tym* VI 601 und *befor the time at* I 127.

In einem Falle tritt die Vorstellung zeitlichen Vorangehens



Digitized by Google

mehr in den Hintergrund, um die Bevorzugung auszudrücken: *For it wes his entencioune Till put him in-to auenture, Or at that sege on him forfure* 10,529 = sich lieber in ein Wagnis zu stürzen als die Belagerung fehlschlagen zu lassen.

11. Dem deutschen „während, so lange als" entspricht im Allgemeinen *quhill: Mony ysche full apertly Wes maid, quhill thar the sege lay* 14,96 *Set on thaim sar quhill we ar in this mycht* X 716. Mit *that, at: sen I mon doggis quell, To do byddyng, quhill that I with you dwell* XI 258. *And quhill at thir assegis lay At the castellis, Apert assaltis maid thai thar* 20,12. Daneben finden sich im B *till* und *the quhilis*, letzteres mit etwas adversativer Bedeutung: *May I trast the me to valk Till I a litill slepyng tak?* 7,180 *„ȝha, schir", he said, „till I may dre* 7,181 *Scho may ask met per cherite And se thair cowyne halely, The quhilis we and our menȝhe Cumand throu-out the vod may be* 7,540 *ȝhe sall nocht Ische thaim till assaile, Till thai ar purwayt in bataill* 2,258 *The Erle off the leuenax was Lewyt behynd with his galay, Till the king wes fer on his way* 3,594.

12. Ein Nebensatz, welcher den Anfangspunkt der Handlung des Hauptsatzes angiebt, wird durch *sen* eingeleitet, im W daneben durch *fra: The king then at thaim speryt ȝarne, How thai, sen he thaim seyne, had farne* 3,548. *Was neuir befor, sen this was callyt Scotland, Sic welth and pess at anyss in the land* VIII 1609 *He soiornyt thar fra nowne was of the day Quhill ner the nycht* IV 708. Im W findet man daneben noch *sen tym that* IX 350 und sehr häufig *fra the time that* oder *fra the time*, auch ohne den Artikel z. B. *fra tyme scho fand the blud* V 138 u. s. w.

13. Bezeichnet der Nebensatz den Endpunkt, bis zu welchem die Handlung des Hauptsatzes geht, so wird er im B durch *quhill* (60%) oder *till* (40%) eingeleitet, und zwar nimmt der Gebrauch von *till* dem Ende zu in dem Masse ab, dass in den ersten zehn Büchern *quhill* 28%, *till* 72% ausmacht, in den letzten zehn Büchern dagegen *quhill* 96%, *till* aber nur 4%. Daneben kommt einmal *to* vor. Im W heisst es im Allgemeinen *till*, seltener findet sich *quhill* und ausserdem sind Wendungen wie *till time, quhill time that* gebräuchlich. Beide Konjunktionen kommen auch in Verbindung mit *that* und *at* vor.

*He duellyt thar, quhill on a tid, The king Eduuard Come to*

*strevillyne* 1,407 *And stud in-till a busk lurkand, Quhill that the hund com at his hand* 7,72 *And held thame in ane nwke preue Quhill at the nycht suld passit be* 17,94; *For he ne wald spek till he war gane* 2,133 *Thai abaid till that he was Entryt in ane narrow place* 3,107 *It is gret skill at men chasty Thy prowd vourdis, till at thou knaw The richt* 9,752 *Bot lay lurkand as in a den, To the men of northumberland Suld cum armyt* 5,193; *Thai lugyt thar till aucht dayis was at end* IX 1221 *For Scottis men than had haly Berweik toun, And Scotland fre, quhill that Souillis it gaiff For lord Cumyn till Ingland* XI 1098 *For thir caussis thai kepyt him sa lang Quhill the commouns mycht on to Londoun gang* XI 1108 *And held him thar, Till tym he had assentit till his will* IX 1565 *of wer I will nocht cess, Quhill tyme that I bryng Scotland in to pess* V 400 und öfter.

## § 11. Nebensatz des Grundes.

1. Das Hauptgebiet der kausalen Unterordnung, etwa die Hälfte nimmt *sen* ein, das den Grund objektiv angiebt, = da: *Syn thow eschapyt is away, Off thi tynsell is na plenȝeing* 3,646 *Sen ye sa luff, tak hir in mariage* V 626. Mit *that* und *at*: *God biddis vs help him in gret hy, Sen that we ar so neir hym by* 20,458 *We will to thaim, sen at thai ar na ma* XI 532.

2. Subjektiv (=weil) wird der Kausalsatz am häufigsten eingeleitet im B durch *for* (30‚·), im W durch *for* (7) und *becaus* (15). Das letztere kommt im B als Konjunktion nicht vor; es findet sich 9,27 in der Verbindung *becauss of him* = seinetwegen. *And for it likit till his will, He gave his assent sone thartill* 1,505 *For he was Scottis, that man thai wald nocht sla* XI 676; ebenso II 282 VI 358,407 und öfter. *Tharoff to her he had full gret desyr, Be causs he thocht that it was all in fyr* V 342 *The thrid scho held becauss he lakit age* V 431 *Na wach wes set, be caus thai had na dout Off Scottis men* VII 343 u. s. w. Auch mit *that*: *Bot J as than couth nocht think on sic thing, Becauss that we tuk this pees with thar king* IX 662 *To Franch men syn na sic trystis he set, Be causs that thai him brocht to sic a cace* XI 137. Auch *for causs quhi*: *Quhen thai brethir consawit weill the rycht, This houss to hald that thai no langar mycht, For causs quhi thai wantyt men and meit* VII 749.



Digitized by Google

3. Den Rest nehmen mehrere vereinzelt vorkommende Konjunktionen ein. *For that* (B 7, W 1, ): *And for that he wes amourouss he wald ysche fer the blithlyer* 8,456, ferner 9,607 9,730 10.328 12,35 12.70 17,855 *Gat nane, bot ane, with lyff out off that sted, For that the yet so lang wnstekit was* IX 1655. *For that at: For that at the king off Ingland Held swylk freyndschip and campany Thai trowyt that he Wald hawe Iugyt in lawte* 1,84. *For thi that: And for thi that thai dred me nocht, Noy thame fer out the mair I moucht* 6,665. *That: Bot the sleuth-hund maid stynting thar And wawryt lang tyme to and fra That he na certane gat couth ga* 7,41. Auch in dem Falle kann ein durch *that* eingeleiteter Satz kausale Bedeutung haben, wo der Nebensatz zugleich Objekt und Ursache der vom Verbum des Hauptsatzes ausgedrückten Thätigkeit ist, z. B. *Than lovit thai God and war full fayn And blith that thai eschapit swa* (dass oder weil) 12,153, während es bald danach heisst: *And gladsum cher to thame he maid for thai so weill than born thame had* 12,157. *As* als Einleitung eines kausalen Satzes ist nicht beliebt.

## § 12. Nebensatz der Bedingung.

1. Der Bedingungssatz kann durch *giff* eingeleitet werden (B 67 % W 36 %), auch in Verbindung mit *that*.

a) Der Bedingungssatz ist als möglich gedacht: *Gyff thow will hald in cheyff of me For euirmar, I sall do swa thow sall be king* 1,154 *Gentill men gif ye be, Leiff ws sum part* I 392.

b) Der Inhalt des Bedingungssatzes ist wirklich: *And gyff ony thar-at war wrath, Thai watyt hym wele with gret scaith* 1,201 *Gyff ony brak, be awntur, off that steid, With suerdis sone bertnyt thai war to dede* VII 464.

c) Das Eintreten der Bedingung ist als nicht stattfindend gedacht: *And giff that thaim war set in choss, To dey, or to leyff cowartly, Thai suld erar dey chewalrusly* 3,264 *gyff thai fand Cumyn thar, Put him to ded* XI 1183. Selten.

2. Sehr üblich ist es, dass der Bedingungssatz durch einen Satz in der Frageform ersetzt wird (B 22 %, W 41 %)

a) Kommt nicht vor.

b) *And haiff he lyff-dayis, weill mai fall That he sall eschew it all* 3,293 7,10.

c) Fast alle Bedingungssätze, die in diese Kategorie c gehören, werden durch einen Fragesatz ausgedrückt: *Haid ȝe umbethocht ȝow enkrely, ȝe had nocht wrocht on that maner* 1,92 *had he beyne left allayne And he war fals to enemyss he wald ga* V 118.

3. *and* ist weniger häufig (B 6% W 18%)

b) *ȝhone men will slay vs and thai may* 5,593 *And ye be Scottis, I consaill yow pass by* V 1088.

c) *and we had all thiddir gane, We had discumfit thame ilkane* 19,624 *and verite war seyn That ye me luffyt, I awcht yow luff agayn* VIII 1406.

4. Daneben werden noch zwei Konjunktionen gebraucht, im B *with-thi* (5%), im W *sa* (5%)

b) *And I sall be in ȝour helping, With-thi ȝe giff me all the land* 1,493.

c) *It wald till hardyment hald haly, With-thi away war the foly* 6,354.

In Verbindung mit *that*: *That in thar lawte tuk on hand Of Irland for to mak hym king, With-thi that he with hard fechting Micht ourcum the yngliss men* 14,12 ebenso 2,270 2,526.

b) *So ye it grant to me, Quhat I wald haiff it sall sone chosyn be* IX 381.

c) *Sa I war fre off it that I said ayr I wald forswer Scotland for euirmar* X 213.

Mit *that*: *thai roucht nocht for to de, To ded or schaym sa that thai mycht him bryng* XI 209.

5. Zwei weitere Mittel, den Bedingungssatz zum Ausdrucke zu bringen, kommen nur je einmal vor. *With* in: *And saw it wes nocht eyth till ta The toune, with sic defens wes maid* 17,455 und ein Imperativ als Bedingungssatz, an den der die Folge ausdrückende Hauptsatz kopulativ angefügt ist: *Quytcleyme our land, and we sall nocht deny* VI 913.

6. Relativsätze können die Stelle bedingender Nebensätze einnehmen: *Bot quha in battail mycht him se, All othir contenance had he* 1,391 *Quha sperd, scho said to Sanct Margret thai socht* I 282. In beiden Sätzen hat das Relativum gar keine Beziehung im Hauptsatze. *Quhar he fand ane without the othir presance, Eftir to Scottis that did no mor grewance* I 196 *Men mycht se*

Digitized by Google

*than, that had beyn by. Mony ane vorthy man and vycht* 11,126 *A worthy man that wald swa do Micht mak him gretly for to priss* 13,536.

7. Der Hauptsatz kann durch *then* eingeleitet werden: *And gif thai come nocht in that ȝeir, Than suld thai wit* 13,730 *Than sall I leiff na mar, Giff that be trow* II 323.

8. Die Verneinung des Nebensatzes, in so fern sein Nichtsein Bedingung für den Hauptsatz ist, geschieht durch *nocht* seltener im B durch *na*; der Ausnahmefall wird im B durch *bot gyff* (60%) oder *bot* (40%), im W durch dieselben, einmal durch *less* eingeleitet: *And gif thai com nocht in that ȝer, Than suld thai wit* 13,729 *Nane had thai done all that sesoune, Gif na had beyn thair fals tresoune* 4,106 *Gyff he come nocht in this regioune to ryng At Eduuard suld resaiff the croun but faill* XI 932; *The kynryk ȝharn I nocht to have, Bot gyff it fall off rycht to me* 1,159 *I will no pess for all this felloune dout, Bot gif it pless bettir to yow than me* III 327. Im B mit *that* und *at*: *For thair behufis thaim pas, perfay, Bot gif that thai beneth us ga* 11,286 *For thai on na syde mycht away Bot as thai com, Bot gif at thai Vald throu thair fayis hald thar gat* 8,64; *Now, bot god help the nobill king, He is neir hand till his ending* 5,583 mit *at* und *nocht* in *Tharfor, bot at it nocht ȝow greiff, I pray ȝow hertly of ȝour leiff* 19,99 *Bot he be cest he sall do gret merwaill* III 29.

9. Bei negativen Hauptsätzen ist die Anwendung der Partikel *but* weiter ausgedehnt worden. Sie entspricht häufig dem deutschen „ausser dass, ohne dass, dass nicht“: *Micht nane behynd his fallowis be Nocht a stane cast, bot he in hy Wes ded* 13,581 *Quhar Scottis and Ingliss semblit bene on raw, Was neuir yit, als fer as we coud knaw, Bot othir a Scott wald do a Sothroun teyne, Or he till him* II 304. Der Nebensatz nimmt solch konsekutives Gepräge an, dass im Hauptsatze *sa* zu treffen ist: *And thair may no man fire sa covir Bot low or reyk sall it discovir* 4,123 *Thair may na band be maid so sufficians, Bot ay in it thai fynd a warians* VIII 1736. *Na Sothren that tyme was persawyt in thai wais Bot he tholyt dede that come in thar danger* III 251. Einem Pronomen nähert sich *but* in *He seis nocht her bot he wald vndyrtak to put to confusioun* XI 212 = Er sieht nichts hier was er nicht vernichten möchte.

10. Die Partikel *but* vor einem Satzgliede oder unvollständigen Satze.

a) In Beziehung auf eine negative Bestimmung: *That I say nocht bot suthfast thing* 1,36 *In commownys may nane affy, Bot he that may thar warand be* 2,502 *Quhar wes na man leiffand bot he* 2,547 *And thai eyt It with full gud will, That soucht nane othir salss thar-till Bot appetyt* 3,541 *He wes sa stad that he na mocht His aynd bot with gret panys draw* 4,199 *And fand na furd that men mycht pas Bot quhar hymself our passit was* 6,80 *Thai had nocht standyn bot a thraw* 7,572; *Thus wyn I nocht bot sadnes on a syde* VI 30 *Wyst nane bot thir quhat way at Wallace wend* XI 988 *And for na causs, bot, Scotland, for thi rycht* II 229 *thar-for me think suld ghe Desyr me nocht bot intill gudlynes* V 700. Auch mit *only* verbunden: *He had no helpe, only bot Goddis grace* I 410.

b) In Beziehung auf einen Fragesatz mit negativer Bedeutung: *Quha suld cum neir to ȝow bot I?* 5,615 *Mycht he do ocht bot tyne him as it was?* V 121.

c) Ohne solche Beziehung ist *bot* selten: *And will bot et and drynk and dance* 9,399 *It wes bot auentur that thame led* 5,27 *And furth is went Bot with the men that he had thair* 15,347; *Quham scho desirit, that was but mariage* IV 723 *That is bot waist foly* V 949 *That office than he brukyt bot schort tyme* I 141 *We saw bot ane* I 429 und einige andere. Auch zeitlich: *He had a sone, That wes than bot a litill page* 1,289 *Scotland was lost quhen he was bot a child* I 245 *And he of age was bot auchtene yer auld* I 192.

11. Den Ausnahmefall leiten noch ein im B *owtane that, outakyn that*, im W *except*: *ȝe sall her na thing now for me; Owtane that he off the barnage, That Thiddir com, tok homage* 2,185 *He wes arayit at poynt clenly, Outakyn that his hede wes bair* 6,407 *befor thaim fand no ma Exep wemen* V 1031 *Agaynis him in Galloway hus wes nayne, Except Wigtoun* VI 796 *Except Dunbar, standand he lewit nane* VIII 404 *Ingliss captanys in Scotland left was nayne, Except Berweik, and Roxburch castell wicht* VII 1273.

### § 13. Nebensatz der Einräumung.

1. Der Konzessivsatz wird eingeleitet im B durch *thouch*,

Digitized by Google

daneben durch *the quhethir* (7 : 1), im W durch *thocht*, seltener durch *suppos* (5 : 2): *Thoucht thai war qwheyn, thai war worthy* 2,244, mit *that*: *And thouch that thai be ma than we, That suld abaiss ws litill thing* 8,246 *For thow that thai maid following Full egirly, thai wan bot small* 7,85, *But thai fand nocht. The quhethir the chambre hale thai socht* 2,62 *He set ensample thus mydlike, The quhethir he mycht, mar manerlik, Lyknyt him to gaudifer* 3,72 *that can wet Thair chekys with teris, The quhethir weill oft thaim na thing deris* 3,520 *And it Occupyit, magre all the mycht Of his feill fayis, the quhethir thai Set him full oft in hard assay* 9,676 *That thai wan plass ay mair and mair On thair fais, the quhethir thai war Ay ten for ane* 12,564 *for-thi Thai rithdrew thame all halely, The quhethir thai var V hundreth ner* 16,571.

*Thocht it was foule, nobill it was of steyll* II 377 *It did him gud, suppos he sufferyt payne* I 374. Mit *that*, *at*: *Thi deidis are knawin, thocht that the warld had suorn* II 4 = trotz aller Anstrengungen, häufige Redensart. *And so he told, thocht at thai bliss or ban* II 292 *Thus in thar armyss, suppos that he had suorne, Out off the garth befors thai haff him borne* II 139.

2. Daneben finden sich im B *allthough*, *suppos* und *quhethir sa*: *The douglas held that nycht the hall, All-thouch his fais tharof wes wa* 10,464 *Thai of the hed dissavit war. All-thouch schir Eduard deit thar* 18,174 *Storyss to rede ar delitabill, Suppos that thai be nocht bot fabill* 1,2 *Supposs thai fele off fayis had, Thai maid thaim mery and war blyss* 3,468 *Supposs that it be sum-deill wat, A page of ouris we sall nocht tyne* 19,692, *For quhethir sa men Inclynit be Till virtu or to mawite, He may richt weill refrenȝe his vill* 4,729.

3. Disjunktivsätze und Konditionalsätze werden auch in konzessivem Sinne gebraucht: *Quha wald rebell, and gang contrar the rycht, He punyst sar, war he squier or knycht* VI 782 *Be yon men freynd or fa, We will to thaim* XI 531, *His kyn mycht nocht him get for na kyn thing, Mycht thai hawe payit the ransoune of a king* II 150 *Bot thai fand nocht, wald thai seke euirmor* IV 686 *I meyn fer mar the tynsell off my men, Na for my selff, mycht I suffir sic ten* V 388 *And so he mycht, he wist nocht quhar he was* IV 127.

4. Der Hauptsatz kann durch *yet* eingeleitet werden oder

*nochtforthi : Thocht thai mycht pless him as a prince or king, In his mynde yit remanyt ane othir thing* III 440 *And thynk thouch we now harmys fele, That god may ʒeit releve ws weill* 3,202 *And nocht-for-thi, thocht thai be fele, God may rycht weill our werdis dele* 2,328.

5. Wie — auch immer wird ausgedrückt auf folgende Arten:

a) *allthough — nevir swa: That nane rescours wald till hym ma, All-though he lufit hym neuir swa* 13,583 *I sall assembill on him but dout, All thouch ʒhe hald him neuir sa stout* 15,421.

b) *thocht—nevir swa : For thar is nothir duk ne baroun Thocht he be neuir sa wyss na wycht That euir may wauch hym with tresoune* 1,518 *So that I can that rod ga richt, Thouch men se neuir so myrk the nycht* 10,566 *To dede he yeid thocht he war neuir so gude* IV 298 *Thair horss thai left, thocht thai war neuir so wicht* VII 804 *Erll Patrik twrnd, thocht he was neir sa bauld, Agayne to Beik* VIII 318.

c) *thocht* mit Komparativ: *And he wes blyth of that tithing, And for dispyte bad draw and hing All the prisoneris, thocht thai war ma* 2,456.

d) *all—nevir swa: His air On the first day his land sall weild, All he be neuir so ʒhoung of eild* 12,320.

e) *all* mit Komparativ: *we sall fecht, all war thai ma* 11,55.

f) *how swa: But how sa quheyn deit thair, Reboytit fellely thai war* 12,83.

Von diesen sechs Ausdrucksweisen gehören die fünf ersten zusammen. Sie haben das gemeinsam, dass sie von einer Einräumungspartikel eingeleitet werden (*though* oder *all*, letztere noch Ne. in *albeit*) und lassen sich in zwei weitere Abteilungen scheiden, je nachdem mit *nevir so* oder dem Komparativ fortgefahren wird. Im Deutschen entsprechen ihnen Sätze mit „wenn — auch noch so."

Ueber die Art und Weise, auf die man dazu kam, diese Ausdrucksform, besonders den Komparativ so zu verwenden, lässt sich aus dem Rahmen zweier Denkmäler heraus nichts sagen. Die letzte Ausdrucksart ist eine verallgemeinerte Frage und entspricht

Digitized by Google

deutschen Konzessivsätzen mit der Einleitung „wie — auch immer."

6. Wie auch immer wird zweifach ausgedrückt:

a) *how that evir*: *Bot how that euir it fell, perde, I trow he sall the varrar be* 5,545.

b) *how sa evir*: *That how sa euir the gammyn ga, His fayis to plenȝe sall mater haf* 11,319.

7. Welch auch immer wird folgendermassen ausgedrückt:

a) *quhatkyn — that evir*: *Bot quhatkyn dred that euir he had, Fayr contenance to thaim he maid* 3,675.

b) *quhatkyn — at evir*: *Bot quhatkyn payn at euir thai had, Richt to the wall thai com but baid* 10,638.

c) *quhat — that evir: Bot quhat pite that euir he had, Na contenance thar-off he maid* 1,481.

d) *quhat — so: Prynsace or queyn, in quhat stait so thai be, In till hir tym scho was als der to me* VIII 1383.

e) *quhat sa evir — that*: *quhat sa euir man that fand his hert nocht sekir, he be tyme suld tak his way* 11,398.

f) *na — that* : *Thar sall na peralis that may be Dryve me eftsonis to the se* 567.

g) *for — that*: *To wer I will, for chance that may betyd* VI 32 IX 286 mit *at*, *This charg he gaiff, for chance that mycht befall, Till tak no heid to ger* VI 516.

h) *for all — that*: *For all the mycht that he mycht do, Ay ner and ner thai come him to* 3,605 *And mendis thocht off the toun thai suld tak, For all the fens that the Sotheroun mycht mak* VIII 794.

i) *for na — that evir*: *na man suld disparyt be, Na let his hart be wencusyt all, For na myscheiff that euir may fall* 3,252.

k) *for na — that*: *My hert forsuth may nocht gif me Till duell, for na thing that may be* 19,107 *Wallace knew weill, that his men wald nocht fle For na power that leiffand was in lyff* VIII 221.

l) *for nakyn — that*: *For nakyn thing that he befor him fand, He wald nocht thoill the rycht blud in our land* VIII 1297.

Die fünf ersten Formen sind, dem deutschen „welch auch immer" entsprechend, verallgemeinerte Fragesätze, bei der sechsten liegt das konzessive Verhältnis in der einen Konjunktiv ersetzenden Umschreibung mit may. Die letzten vier Arten lassen sich auf zwei ursprüngliche Formen zurückführen und durch sie erklären. Der Bedeutung des Wortes *for* entsprechend, muss man

ursprünglich haben sagen können: 1) *For all payns that he tuk, he obtained nocht the victory* = Für alle Mühe, die er sich gab, erlangte er nicht den Sieg 2) *For na payn that he tuk, he obtained the victory* = Für keine Mühe, die er sich gab, erlangte er den Sieg. Mit Hervorhebung der Einräumung lassen sich beide Beispiele auch übersetzen: Welche Mühe er sich auch gab, er erlangte nicht den Sieg. Der Umstand, dass der Sieg nicht erlangt wurde, sowie das Bestreben, dies recht deutlich zum Ausdrucke zu bringen, hat dann dazu geführt, die Negation auch in den Hauptsatz der zweiten Form einzuführen, so dass man dann also sagte: *For na payn that he tuk, he obtained nocht the victory* oder indem man die Konzessivität im Nebensatze noch am Verbum ausdrückte, *For na payn that he mycht tak, he obtained nocht the victory.* Dieser Zustand findet sich in den Beispielen 9,10 und 11, einmal noch mit Hinzufügung eines *evir.* Andrerseits konnte man, nachdem der Vordersatz die Bedeutung „welch auch immer" angenommen hatte, in der ersten Form statt eines negativen Satzes einen positiven eintreten lassen, z. B. *For all payn that he tuk* (bezw. *mycht tak*), *his enemys obtained the victory* = Welche Mühe er sich auch gab oder auch trotz seiner Mühe[1]), seine Feinde erlangten den Sieg. Diesen Zustand zeigt Beispiel 8. Aus der ersten Form entwickelte sich im Englischen eine besondere Einräumungspartikel, *for all that* oder *for all.* Wie man nämlich sagte *For all payns that he tuk, he obtained nocht the victory,* konnte man auch sagen, ohne ein Substantivum anzuwenden: *For all that he ordered, he obtained na thing* = Für alles, was er befahl, erlangte er nichts oder Was er auch immer befahl, . . . oder Wie sehr er auch immer = obgleich er befahl, erlangte er nichts. Es ist erklärlich, dass man *for all that*, nachdem man es, wie hier, als Konzessivpartikel hatte betrachten können, auch in solchen Sätzen anwandte, wo es seiner eigentlichen Bedeutung nach nicht hingehörte und auch bei wörtlicher Uebersetzung keinen Sinn gab. So findet es sich denn ohne *that,* das man weglassen konnte wie

---

[1]) Auf diese Weise erklärt sich *for* = trotz. Einenkel, Me. Syntax S. 141 will es aus dem S. 140 besprochenen kausalen *for* herleiten.

Digitized by Google

bei *when that*, *gif that* und anderen, in Shakespeares *Merry Wives* V 5,204 *for all he was in woman's apparel, I would not have had him*. *All* ist also in dieser Verbindung Objekt zu *for*, nicht die Partikel *all*, die sich in *albeit* findet.

8. Was auch immer findet sich ausgedrückt durch

a) *quhat sa evir*: *But quhat sa euyr maid the debate Tharthrouch he deyit* 2,41.

b) *quhat evir*: *Bot I wate weill, but lesyng, Quhat euir men say off sic greting, That mekell Joy or ȝeit pete May ger men amowyt be* 3,524.

c) *quhat — that evir*: *quhat gud that euir yhe spend, Leiff on your awin* IX 287.

d) *for nocht — that*: *Contrar Wallace he wald nocht giff battaill Nor byd in feild for nocht that thai mycht say* VIII 959.

e) *for ocht — at*: *He suld be tharis for ocht at he do may* V 30 *Your bellys sall ryng, for ocht at ye do may* XI 1297.

f) *for ocht* —: *It wald on him, for ocht thai cuth dewyss, Continualy, quhill thai had castyn thryss* VII 385 *Stedfast he red, for ocht thai did him thar* XI 1401.

Für die drei letzten gilt dasselbe, was schon oben gesagt ist. Neues bieten sie nur in so fern, als bei der Form f das Relativum ausgelassen ist und die Einräumung nicht durch den Konjunktiv angedeutet wird. Es gewinnt den Anschein, als ob die beiden Urformen sich vielfach so entwickelt haben, dass die mit *all* bezw. *ocht* in positiven Sätzen, die mit *na* bezw. *nocht* in negativen Sätzen gebraucht wurde.

9. Wer immer wird durch *quha sa* ausgedrückt in *The strenth he tuk, and bade thaim hald it still, On ilka syde, assailye quha sa will* IV 534.

Wenn sich sonst noch Verallgemeinerungen von Fürwörtern finden, wie *quha sa evir* und dgl., so handelt es sich nicht um Einräumungssätze; an und für sich ist die Verallgemeinerung nicht konzessiv.

Anm. Dass die Partikeln *quhethir — or* konzessiven Sinn haben, darauf ist schon § 3,3 bei Gelegenheit der disjunktiven Beiordnung hingewiesen worden.

Digitized by Google

### § 14. Nebensatz der Folge.

Die Konsekutivsätze, deren Anzahl im B gegen sieben mal so gross ist als im W, erscheinen in folgenden Formen:

1. An einen negativen Hauptsatz lehnt sich vermittels *that* ein negativer Nebensatz an: *He levit nocht about that toune Tour standand, stane no wall, That he na haly gert stroy all* 9,453 *be north the month war nane, That thai ne war his men ilkane* 9,304 *Thair wes nane in that Cumpany That thai ne wepit for pite* 20,237 *of all the men he had thair wes levit with him bot ane, That he ne had thame left ilkane* 17,752. Ferner 3,556 1,105 15,217 16,279.

Statt des Nebensatzes tritt ein Hauptsatz ein: *Swa that of* XXX *wes levit nane Na thai ware slane ilkane or tane* 5,371. Den negativen Folgesatz kann auch ein Satz mit *bot* vertreten § 11,9.

2a) Es steht im Hauptsatze *swa*, den Nebensatz leitet *that* oder *at* ein (B 74 % W 31 %): *A seikness put him in sa hard assay That he mycht nouthir gang nor ride 4,193 The Sothroune part so fruschea was that tide, That in the stour thai mycht no langar bide* III 197. Beispiele mit *at* sind im B sehr selten, im W kommt ihnen fast die Hälfte der Gesamtheit zu: *Bot thai thair ʒet barrit so fast, At thai mycht do at thame no mair* 4,433 *That thai so dredand war at thai, Quha first mycht fle, first fled avag* 8,69 *Bot thai war scalit sa at thai mocht On na maner assemblit be* 17,118 *Had sa gret will and sic ʒarnyng At berwik to ʒemsall tuk he* 17,222 *The haill pouer wpon him com so fast, At thai beforce reskewit him at the last* IV 656.

2b) Im Hauptsatze steht *swa*, statt des Nebensatzes drückt ein asyndetisch beigeordneter Satz die Folge aus (B 2,5 % W 57 %): *I sall do swa thow sall be king* 1,156 *And inforsit the castell swa Thame thocht na strinth mycht it ta* 4,65 *That wes so gret it wes ferly* 11,86 ähnlich 11,113 14,244; ferner 8,331 9,85 13,11 und 15,425 *The maistir man with sa gud will straik he, Bathe hatt and hede he gert in sondyr fle* IV 87 und viele andere Beispiele.

3. Im Hauptsatze findet sich kein Hinweis auf den Nebensatz, dieser selbst wird durch *swa that* eingeleitet (B 18,5 % W 4 %) z. B. *Tharfor we suld our hertis raiss, Sua that na myscheif vs abaiss* 4,546 *And leid him thus on baksyd off yon hill, So that his men sall nothing off him knaw* XI 611.

Digitized by Google

4. Der Hauptsatz enthält keinen Hinweis auf den Nebensatz; dieser wird durch *that* eingeleitet (B 5 % W 8 %): *And thai chasyt, and feill can sla, That all the feldis strowit war* 14,442 *A felloun slauchtir maid thai thair, That thai, that liand nakit war, Hed na power defens to ma* und 16 andere Beispiele; *Feill Sotheroun men, that was on fute him by, Stekit his horss, that he no forthir yeid* IX 391, mit *at*: *Twa houris large into the stour thai stand, At Jop him selff weill wyst nocht quha suld wyn* VII 839.

Wie die Sätze unter 2 b gewissermassen eine Unterabteilung zu den unter 2 a angeführten Sätzen bilden und sich von diesen nur dadurch unterscheiden, dass statt des Nebensatzes ein Hauptsatz steht, so kann das Gleiche auch bei den Sätzen unter 3 und 4 eintreten.

3 b) In diesem Falle wird aus dem Satze: *And he lansyt furth delyuerly, Sua that the tothir failȝeit fete* 3,122 der folgende: *And he lansyt furth delyuerly. Sua the tothir failȝeit fete.* Man hat hier also den Fall, den man gewöhnlich zur konsekutiven Beiordnung stellt, und von dem man sagt, ein mit *so* eingeleiteter Hauptsatz werde einem anderen beigeordnet, um auszudrücken, dass der Inhalt des ersteren die Folge des in dem zweiten Enthaltenen sei. Beispiele s. § 6,4.

4 b) Eben so wird aus dem Satze: *And thai chasit, and feill can sla, that all the feldis strowit war* 14,442 durch Ersetzung des Nebensatzes durch einen Hauptsatz der folgende: *And thai chasit, and feill can sla, all the feldis war strowit* d. h. ein Hauptsatz wird einem anderen asyndetisch beigeordnet, um die Folge zu bezeichnen. Beispiele s. § 6,3.

5. Der die Folge ausdrückende Nebensatz kann auch voranstehen als Hauptsatz und der eigentliche Hauptsatz mit dem *so* an der Spitze nachfolgen: *Thar wes nane off sa gret renoun, That durst herbery with-out the wall. Sa dred thai sar the gaynecummyng Off schir Robert* 2,450 *Wes nane amang thaim sa hardy That durst assailȝe him mar in fycht: Sa dred thai for his mekill mycht* 3,152 *Than thai with-drew thaim euir-ilkane, And durst nocht than abyde to ficht, So dred thai than the kyngis mycht* 12,74 *Quhat I haiff had in wer befor this day, Presoune and payne, to this nycht was bot play; So bett I am with strakis* V 382 *Nayn baid on loft, so felloun was the dout* VIII 1066 *Sexte*

*was slayn apon the tothir sid, And fyve off Scottis, so bauldly thai abid* XI 630.

6. *swylc — that* oder *swylc* — Hauptsatz: *And hym contenyt on sic maner, That all him luffyt that war him ner* 1,380; *Bot he raucht him sic rout in randoun richt, Richt he the hed to harniss clafe* 5,633 *Sic mayn he maid, thai had ferly* 15,235 ebenso 17,575; *Off Wallace com the Scottis sic confort tuk, Quhen thai him saw, all raddur thai forsuk* X 93 *and als stud in sic rycht, We traist weill, God his dedis had in sycht* XI 618.

7. Als Korrelate im Hauptsatze dienen noch *swagat* und *alsua*: *And dyntyt swagat the chassaris, That nane durst owt off batall chass* 3,52 *And dantit suagat all the land, that all wes till hym obeysand* 4,602 *And he wes alsua will off red That he durst rest in-to na place* 3,494.

8. Im Nebensatze können noch als Partikel *as, quhill* und *till* gebraucht werden; *quhill* ist besonders im W sehr häufig zu finden. *That wes so sturdy and so stout, As dreid of nakyn thing had he* 13,313 *Of sic confort men mycht thaim se and of sa richt fair contenyng, As nane of thame had abasing* 17,320.

*The gud erll assemblit so hardely, Quhill men mycht her, that had beyn by, A gret frusche of the speres that brast* 12,543 *And set thame till so harde assay, Quhill that feill of thame voundit war* 17,655 *Ane othir on the arme he hitt so hardely Quhill hand and suerd bathe on the feld can ly* I 415. Auch ohne *sa*: *Our thourch his rybbis a seker straik drewe he, Quhill leuir and lounggis men mycht all redy se* II 409. Im Allgemeinen handelt es sich hierbei um solche Fälle, in denen die Folge der im Hauptsatze ausgesprochenen Thätigkeit erst nach einer gewissen Zeit zu erkennen ist. *Thay war ay in sa hard trawaill, Till the ladyes began to fayle* 3,303 *Vpon the hed ane with the steing hitt he, Till bayn and brayn he gert in pecis fle* II 50. Auch nach *sic*: *Amang Sotherone sic dyntis gaiff that tyd, Quhill blud on breid byrstyt fra woundis wyd* VI 162. Einmal leitet *quhat* den Folgesatz ein: *Thar hardy chiftane so weill couth wndyrtak, Quhat Inglissman Contrar Scotland maid neuir mar debait* III 382.

9. Zu bemerken ist endlich noch eine im B nicht seltene Erscheinung, welche darin besteht, dass der Folgesatz durch einen Relativsatz ersetzt ist: *thar wes nane sa hardy That durst into*

Digitized by Google

*that place abid* 3,236 2,448 3,150 *On the king, that sa sar wes stad, That bot II C with him had* 3,364 4,170, ferner 8,111 10,361. Man hat es hier mit einer Vermischung der beiden Konstruktionen zu thun:

*Thar wes nane that durst abid* und *Thar wes nane sa hardy that he durst abid.* Die Verbindung der beiden anderen *Thar wes nane that he durst abid* kommt so nicht vor, sondern nur mit verneintem Folgesatz, s. unter 1.

## § 15. Nebensatz des Zweckes.

1. Der Finalsatz ist in beiden Denkmälern ausserordentlich selten; es finden sich in jedem nicht viel mehr als 10 Beispiele. Er wird durch *that* oder *at* eingeleitet: *And, that ȝe trow this sekirly, My twa sonnys with ȝow Sall I Send to tak with ȝow ȝour trawell* 4,662 *Bot, at I nocht reprowyt war, On this maner weile wyrk thou may* 2,116 *With fyve hundreth he gert Ihon Wallang gang With out the wod, that nayn suld pass thaim fra* IX 845 *To purchess pes, in rest at scho mycht be* I 332.

Wo sich Folge und Absicht berühren, lässt sich nicht immer unterscheiden, was von beiden der Nebensatz ausdrückt: *And bad thaim hew rapys in twa, That thai the pailȝownys mycht ma To fall on thaim that in thaim war* 19,543 Aehnlich 20,345 IX 635,790 und andere.

2. In so fern der Grund einer Thätigkeit zugleich ihr Ziel sein kann, in so fern kann der Absichtssatz durch *for, for that* eingeleitet werden: *For men suld less wit quhar thai var, Thai ȝeid departit here and thar* 5,433 *And, for I but suspicioun Micht repair till hir preuely, Of Rapis ane leddir to me maid I* 10,555 *And for the woice in euiry place suld bide, At he was dede, In presence ay scho wepyt wndyr slycht* II 282; *Bot, for that men suld nocht him ken, He suld a mantill haf* 5,316 *The quethir I say nocht this ȝow till, For that ȝe suld follow my will To ficht* 12,192 und mit Trennung der beiden Wörter *for that*: *Thre deip dykis he gert thar ma; For gif he mycht nocht weill our-ta To met thame at the first, that he Suld haf the tothir at his pouste* 8,190.

3. Relativsatz als Absichtssatz: *The king send hym to be in ferm keping Quhar that he al a quhill suld be* 9,756.

## § 16. Nebensatz der Art und Weise.

A) *As* mit einem Korrelativ.

1. *als, as* dient in bejahenden Sätzen zur Vergleichung. Im Hauptsatze schliesst sich *as* meistens an qualitative oder quantitative Bestimmungen des Prädikats an, nicht an das Verb: *It is als Ill to ger hym be Turnyt fra way of richtwisness As at midday to turne agane The sone* 20,554 *That war als feill as thay* 8,199 *Thus Wallace ferd as fers as a lyoun* II 113.

Statt des *als* findet sich *al - so* in: *That is al - so mekill to say her As „the Durwarth sonnys" perfay* 3,100. Dem *as* wird ein *that* zugefügt in: *Thai come and herbryt thaim richt wele Vpon the vattir, and als neir Till it as that thay forrouth weir* 19,502 *Gert stent thair palȝeownys, alss neir as that befor stentit war thay* 19,514.

Der Gegenstand, an dem verglichen wird, kann ausgelassen werden. Allgemein ist das bei *als tit* 4,289 *als swith* 5,136 *alsoyne* 10,631 *als fast* V 370 = alsbald. Bloss *as* ist ausgelassen in *And throu a vord, as weill may fall, Confort may riss and hardiment* 11,489, wo *as* hinter *weill* fehlt. *As long as* und *as fer as* werden im W auch bei negativen Hauptsätzen gebraucht: *Thai gat no grace als fer as I mycht ryng* IX 213 *That sall ye nocht as lang as I may ryng* X 121. Bloss *so* mit fehlendem *as* in *so secretlye thai mycht* II 278.

2. *so — as* in beliebigen Sätzen; das *so* schliesst sich dem Prädikatsverb an: *Off hys etlyng rycht swa It fell, As I sall eftirwartis tell* 1,588 und ohne *as*: *I said, that thi sone suld ga To Pariss, and he did rycht sua* 4,297.

3. *so — as* in negativen Sätzen und Fragesätzen mit negativem Inhalt. sonst dem *as— as* entsprechend: *For suld no medicine so soyne Haff coverit me, as thai haf done* 9,232 *For in this warld is nane trewly Wat thingis to cum sa weill as I* 4,644 *Quha vist evir men sa fouly fall As vs, gif that we thusgat leif?* 6,156 *So chyftaynlik as he is seyn, In till Inglande, I trow has neuir beyn* VIII 1481 *Quhar herd ye euir ony in sic a thrang, In hungyr so slepand, and wapynlass, So weill recouer as Wallace did this cass?* XI 652.

4. *so — as* von dem vorigen vollständig verschieden, meist,



Digitized by Google

aber nicht notwendig in positiven Sätzen, von den Grammatiken [1]) übergangen oder verkannt, findet sich in folgenden Beispielen: *It wes gret sorow sekyrly, That so worthy persoune as he Suld on sic maner hangit be* 4,34 *That tharof all forvounderit wass, How ony man sa suddandly Mycht do sa gret a cheuelry as did the king* 6,11 *Quhen sic a knycht, sa richt vorthy, As this is through his chevelry, In-to sic perell has hym set* 9,400 *I herd neuir quhar so lang varnyng Wes given to so mychty ane kyng as is the kyng of England* 11,39 *A gret thing have thai undertane That with sa quheyne as thai war thar, Schupe for to warray all Irland* 14,36 *For quhar sa richt worthy a knycht and sa renownit of vorschip syne As gud schir dauid the brechyne Wes put to sa felloune a ded* 19,104 *Bot our all thing I mak thanking, That ȝhe so digne and worthy thing As ȝour hert Will that I in my ȝeemsell tak* 20,228 *Quhen the lord dowglass on this viss Had vndirtane so hye enpriss As the gud kyngis hert to ber Prisit for his enpriss wes he* 20,240.

Der Unterschied zwischen diesem *so — as* und jenen vorher aufgeführten Partikeln scheint in Folgendem zu bestehen. Dort sind zwei Dinge vorhanden, hier nur eins. Jenen zweien wird eine Eigenschaft oder Thätigkeit beigelegt, die ihnen beiden in demselben (*as — as*) oder in verschiedenem Masse (*not so — as*) zukommt; diesem einen wird eine Eigenschaft in hohem Masse beigelegt, aus der sich eine Folgerung ergiebt, so dass man Sätze dieser Art leicht in Konsekutivsätze verwandeln kann; so den ersten der oben angeführten in: *He wes so worthy a persone that it wes gret sorow sekirly that he Suld on this maner hangit be.*

Bei diesem *so — as* wird *so* nicht durch *richt* verstärkt, wie auch im Ne. niemals *quite* hinzutreten kann.

5. *as — so*, verstärkt *richt so* oder noch mehr *richt as — richt so: And as he thocht, richt sua did he* 6,54 *As thai deuisit, swa haue thai done* 14,495 *Rycht as Golmakmorn was wone, To haiff fra Fyngall his mengne, Rycht swa all his fra ws has he* 3,68.

---

[1]) Vgl. F. Koch II² § 498, Mätzner III² S. 510, Fölsing-Koch § 466 β Anm. 1, J. Schmidt § 480.

6. *thus — as*: *Compleyn, Sanctis thus, as your sedull tellis* II 216.

7. *sic — as: And till swylk thowlesness he ȝeid, As the courss askis of ȝowtheid* 1,333 *And in sic time as on paske day* 15,248 *sic ane lord as he* 15,209 *I wald nocht dreid sic othir ten as the* V 372 *Quhen he had tane of sic gud as he bocht The Perseys stwart sadly till him socht* II 83. Im ersten und letzten Beispiel nimmt *as* schon die Bedeutung eines Relativs an, im zweiten entspricht *sic — as* dem oben besprochenen *so—as*.

8. *this—as: Quhen Mermadak apon this vis Wes ȝolden as I to ȝow say* 13,538 *And quhen the toune apon this viss wes stuffit, as I heir deuiss* 17,253 6,452.

B) *As* allein.

1. *As* dient zur Erklärung der Thätigkeit, welche durch das Verbum des Hauptsatzes ausgedrückt wird: *Schir aymer did as he him bad* 2,209 *He did rycht as his hert hym bad* 6,125 *It sall be wrocht as thow may se us do* III 46.

2. In eingeschobenen Sätzen: *That, as men in the bibill seys, Faucht into mony stalwart stour* 1,466 *And tharfor, as ik herd men say, He traistyt in nane sckerly* 3,672 *And Wilyame als, as Conus cornykle beris on hand* I 37 *Bettir it was he did, as thinkis me* V 113.

3. Bei Beteuerungen: *And, as ȝe luf me, I ȝow pray* 12,218 *And, certis, I warne ȝow of a thing, To happyn thame (as God forbeid!) Till fynd fantiss* . . . XII 255 hier ist es mehr Relativum = was Gott verhüte. *Yhe sall it haiff, als God me saiff in saille* V 680. Sonst wird in diesem Falle stets *sa* angewendet, z. B. 1,157 2,88 2,114 u. s. w.

4. Entsprechend dem deutschen „als wenn, als ob“: *Tak him as off thine awyne heid, As I had gevyn tharto na reid* 2,121 *And sum wald slyd fra heycht to law, Rycht as thai doune till hell wald draw* 3,708 *Towart the burd he bowned as he war teyne* II 336.

Bei einzelnen Satzgliedern: 2,121 s. o. *Scho wrat that as in prophesy* 10,752. Die Formel *as it war* findet sich VI 131: *He salust thaim, as it war bot in scorn*; *as it war a hundis quhistlyng* 6,86.

5. *as* an ein Partizipium angeknüpft: *The quhilis we and*



Digitized by Google

*our menȝhe Cumand throu-out the vod may be On fut, arayit as we ar* 7,542.

6. *as* bezieht sich auf ein Adjektivum: *And hawbrekis, that war quhit as flour* 8,232 *Compleyne also, yhe birdis, blyth as bellis* II 223 *with hart hewy as leid* II 309 *fers as fyr* IX 1050 *mek as a maid* IX 1973 *wod as fyr* XI 492.

7. *as* führt ein Beispiel an: *Landis, that war till him marcheand, as walis was, and als Irland* 1,100.

8. *as* nach Verben: *And straucht to bothwell tuk the vay That than at yngliss mennys fay Wes, and haldin as place of wer* 13,405 *I cheiss the as my luff* VII 95 *And him resawit as chyftayne* VII 396 *cleme as* IX 1867 *demaynd as* III 18 *clam as* I 57 *ken as lord* 3,750, *honour as* XI 194.

9. *as* zur Bezeichnung der Identität und Aehnlichkeit. *That trowyt that he as gud nychtbur and as freyndsome compositur Wald hawe Iugyt in lawte* 1,87 *Wallace raturned as man of mekyll mayne* II 59; *Tharfor he slepit as foul on twist* 7,188 *Rycht as bestis can rair and cry* 4,418 *At thir wordis gud Wallace brynt as fyr* X 143.

*Like* findet sich im B adjektivisch *lik to licht men* 7,122 *lik till angellis* 8,233 *With a quheyn lik poueralȝe* 8,368, im W *Bot harrold lyk he sekis his presens* VIII 1653 und in einer vollständig hierhergehörigen Stelle: *Lik a wyld best that war fra reson rent, As wytlace wy in to the ost he went* X 399.

10. Pleonastisch wird *as* sehr häufig im W gebraucht, besonders bei *now* und *than*: *Bot for to fecht, as than he had gret drede* I 80 *Of thair parablyss as now I say no mor* I 16. Vor einem Substantivum: *as this tyd, For gyft of gud with him he wald nocht bide* I 313 *As for a tyme* III 266,301 *As for a yer* VI 922. In der Verbindung *as for* = was anbetrifft: *As for his lyff, I will apon me tak* VI 355. Im B ist dieser Gebrauch des *as* viel seltener: *For disconford, as then said he, Is the werst thing* 3,191.

11. Proportionale Gleichstellung durch

a) *the — the* mit dem Komparativ: *The more thai bad, the mor it was in wayne* II 151. Das Korrelat fehlt im Hauptsatze: *And ay the langer quhill he wes thair, He herd it ner and ner cumand* 6,91.

b) *the* + Komparativ — *as*: *To se his heyle his comfort was the mor, As thai full oft togyddyr war befor* V 553.

c) Durch *eftir as*: *Bot sum ar less, sum othir mair, Eftir as thair bemys strekit air* 4,704.

12. Der Komparativ wird meist mit *than* verbunden: *Thai war erar may then les* 1,458 *may fechtaris than anew* I 324. *As* steht in *Gretar defens maid nevir sa quhoyne agane so feill, as thai haue doyne* 20,463. *Na* ist ziemlich häufig: *Tha chesyt tyttar with thaym to ta Angyr and payn, na be thaim fra* 2,519 = sie wollten lieber mit ihnen dulden und nicht fern von ihnen sein *Thaim thocht that thai had levir to The dede, na lat the toune be tane* 3,228 *And the lest party of thame twa Wer starkar fer na he and ma* 6,536 *For fra-thine vp wes grevousar To clym vp, na beneth be fer* 10,636; *weylle ma na ten thousand* III 257 *I meyn fer mar the tynsell off my men Na for myselff* V 388 *Bettir him thocht, that it was hapnyt sa, Na Sotheroun suld hyr put till othir wa* IX 1538 *For thai me hayt ma na Sotheroun leid* X 227. *Bot* findet sich nach verneintem Komparativ: *quhill nocht was lewyt mar Bot the woode fyr* VII 512 *Thai ask no mar bot be quyt off your stryff* XI 1042. Auch ein Satz mit *or* findet sich: *till ws it war kyndar To bruk for ay, or fals Eduuard it war* X 1056 = ehe Eduard es wäre. Der Gebrauch von *na* hat sich von solchen Sätzen aus, wie der zuerst angeführte ist, verbreitet, in denen er ja leicht verständlich ist. Der Gebrauch des *bot* entspricht seiner sonstigen Anwendung vgl. § 12,9.

Nach *othir* findet sich *than*: *Bot sum men sais, this eschaping Apon ane othir maner fell Than throu the vading* 7,56, bei negativem Satze aber *bot*: *That soucht nane othir salss thar-till Bot appetyt* 3,540.

13. Einzelfälle. Nach *bot* findet sich *as* zweimal in der Funktion eines Relativums: *na schoyne thai had, Bot as thai thaim off hydys mad* 2,511 *and war sa stad, That thai na mete tharwithin had, Bot as thai fra thar fayis wan* 3,447. Auch sonst: *Thai eit and drank sic as thai had* 3,543; ähnlich *And feill siss confort scho the kyng Bath with siluer and vith met, As scho in-to the land mycht get* 5,180 *A knycht Talk me this taill as I sall tell* 9,576 IV 229. *As* nach

Digitized by Google

*nothing* statt *bot: I cleym no thing as be titill off rycht* X 493 = ich beanspruche alles nur rechtmässig. *As* = wie denn: *for he had gret ferly How scho suld wit it sekirly. As it wes vounderfull, perfay, How ony man throu steris may Knaw thingis* 4,674. *As* lokal: *For thai on na syde mycht avay Bot as thai com* 8,64. *As it began, thar sall it endyt be* VIII 1558. Zweifelhaft ist der Satz: *And on the north-half is the vay Sa ill, as it apperis to day* 8,39 = so schlecht, wie er eben heute erscheint.

## B. Substantivsatz.

### § 17.

1. Nebensatz als logisches Subjekt des Hauptsatzes, abhängig

a) von einem unpersönlichen Verbum wie *it likis the* 3,370 *thame thocht* 3,228 8,120 8,188 I 268 *it falls* 3,293 17,22 17,438 *it hapnys* 3,481 4,543 *it betydes* 4,230 *it tydes* 12,366 *it anoyis me* 5,230 *it discumfites* 7,605 *it semys* 12,566 12,434 *it angeris* 14,322 *hym is levar* 13,480.

b) von *it is* in Verbindung mit einem Adjektivum wie: *it is gud* 5,72 15,14 *it is neidfull* 12,284 *it is ferly* 17,726 *it is lik* 16,324 *it is worth* 16,526 *it is happier* IV 594 *it is bettir* V 113 *it is the best* VIII 3.

c) von *it is* in Verbindung mit einem Hauptwort: *it is gret sorow* 4,32 *it is gret vounder* 4,323 18,47 *it is gret pite* 5,173 16,277 *it is certante* 6,16 *it is certane thing that* 6,495 *it is resoune* I 385 *it is gret harm* V 510 VIII 875 XI 47. In einem Drittel der vorhandenen Fälle tritt im B statt des Nebensatzes mit *that* ein Hauptsatz ein, am häufigsten bei *me thynkis*, nach dem im W überhaupt kein *that* zu finden ist. Ausserdem steht ein Haupsatz in: *Gud is we pass of thar daunger* 2,435 *and weill may fall, anoy thame in sum thing we sall* 4,350 *ȝeit, may fall, it may Cum to sic assay* 9,748 *Tharfor is gud we ordane now* 11,275 *him war levar that Journye wer Wndone* 13,480 *It semys It likis the perfay* 3,170 *It war resoune, yhe suld haif part* I 385 *Bettir it was he did* V 113.

*At* findet sich in: *At gif it fall at thai vill ficht* 9,30 *it wes the best at it suld haldyn be* VIII 3 *My consaill is At ye wald pass to the king* XI 48.

*It* fehlt häufig, besonders wenn dem *it* noch ein Wort vorangeht oder der Hauptsatz dem Nebensatze folgt: *That he suld de war gret pite* 5,173.

2. Der Nebensatz als logisches Objekt zum Hauptsatze findet sich

a) nach den Verben der Sinnesempfindung, des Sagens, Denkens, Wollens u. s. w. Im B wird der Nebensatz bei 50 % durch *that* eingeleitet, bei 6% durch *at* und bei 44% durch einen Hauptsatz vertreten. Im W nimmt der Hauptsatz an Stelle des Nebensatzes 75% ein, und besonders bei *say*, *think* und *se*, auch bei *wit*, *trow* und *find* kommt der Nebensatz nur in ganz geringfügiger Anzahl vor.

b) abhängig von Adjektiven wie *he wes full blyth That he had gottyn that respyt* 2,2 ebenso 9,644 12,153 *For he wes swa glad that he wes swa Deliuerit of sic felloune a faa* 18,227 *blith and glad* 3,723 12,167 *James of douglas wes angry That thai so lang suld ydill ly* 4,340 *So shamfull that he vencust wes* 8,359 *The wes woundir fayne That thai war cummyn haill and feir and at thai sped on sic maner* 17,896. Der Nebensatz wird im B nie durch einen Hauptsatz ersetzt, wohl aber im W: *Willyham was wa he had na wappynis thar* I 401 gegen *Rycht wa thai war, that losyt war thair sent* V 141.

c) in unmittelbarer Beziehung auf ein Hauptwort. Der Nebensatz wird meist durch *that* eingeleitet: *send word* 1,145 *the word sprang* 2,78 *mak takning* 4,558 ähnlich 9,507 12,23 19,29 *have blithness* 5,298 *get wittering* 5,509 16,441 *haiff wittering* 18,358 19,770 *haiff na supposing* 6,520 *haiff a gret persaving* 6,572 *tak gud hede* 7,196 *mak ane crye* 12,371 *for dreid* 13,439 *haiff gret ferli* 15,150 17,800 *mak a bidding* 16,112 *tythandis come* 1,346 *heir the certante* 7,501 III 25. *At* findet sich: *for he na dreid Had at thai suld assale* 8,184 *thai hade na dreid that thai thair fayis wer* 14,431. Ein Hauptsatz ist eingetreten in *I haiff gret hop he sall be king* 2,89 *For dreid thai suld behynd assalȝhe* 10,724 *The scry sone raiss, the bald Loran was dede* IV 671.

Nach dem Verbum *dreid*—fürchten kann im W der Nebensatz mit *or* eingeleitet werden: *That gud man dreid or Wallace suld be tane* I 272 *Full sar he dred or Wallas suld tak wrang* I 346 *Full sor scho dred or Sotheron wald him myth* V 669 *Bot*

*sayr I dreid or thir hurt horss will fayll* V 797 *Yeit sar he dred or thai suld him dissaiff* VI 933. Daneben findet sich aber auch *that: I dreid full sar that my men be forlorn* V 332 und ein Hauptsatz: *Tak tent to me, or dreid we suffer wrang* V 633. Dieses *or* scheint dasselbe zu sein wie die Zeitpartikel *or*, die ja zu allen Zeiten der englischen Sprache auch die Bevorzugung (=lieber als) ausdrückte. Sie konnte bei den Ausdrücken der Furcht deswegen angewendet werden, weil der Sprechende das Gegenteil des Gefürchteten lieber wollte als das durch den Nebensatz Ausgedrückte.

## C. Relativsatz.

### § 18.

Als Relativum dient im B im bestimmenden und erklärenden Relativsatze *that*; alles andere, auch *at* und Auslassung des Relativums, kommt dagegen kaum in Betracht. Im W wird der bestimmende Relativsatz eingeleitet durch *quhilk* 7½%, *that* 58%, durch *at* 11½%, garnicht 23%, der erklärende Relativsatz durch *that* 57%, durch *quhilk* bezw. *the quhilk* 20%, durch *at* 10½% und garnicht 12½%. *That, at, the quhilk* und der relativlose Nebensatz verlangen die zugehörige Präposition am Ende des Satzes: *Off thir twa that I tauld off ar* 1,76 *to leyre or do That at hys hart hym drawis to* 1,248 *To do the thing he wes on set* 1,300 *Our antecessowris, that we suld of reide* I 1 *He knew the hous his eyme had lugit in* I 233 *Till this woman the quhilk I spak of ayr* IV 704.

1. *That* wird gebraucht

a) in Beziehung auf Personen, Sachen und Tiere: *Thre dochtrys had, that war of gret ranoun* I 46 *On till a wall that stude by the se syde* II 121 *To kepe a hunde that thai had thaim amang* V 24.

b) nach persönlichen Fürwörtern: *He levys at ess that frely levys* 1,228 *ȝhe that this redis, Iugis ȝhe* 6,268 *Thankit be he that all this warld has wrocht* II 432.

c) nach *all, all thing, na thing, nocht, nane, it*: *All that he hass enbandownyt is* 1,244 *All thing that doucht out off that place thai cast* V 1139 *Thai saw nothing that mycht be to thaim ess* X 875 *for nocht that thai mycht say* VIII 959 *That Scottis men*

*mycht do na thing that euir mycht pleiss* 1,197 *Na ellis nocht that may him pless* 1,230 *He sparyt nane that he befor him fand* I 232 *and do it that commaundyt Is him to?* 1,258 *Sa I war fre off it that I said ayr* X 213.

d) nach Superlativen: *For disconford is the werst thing that may be* 3,192. *Sewyn scor thai led off the gretast that thai fand* I 133.

e) in Beziehung auf ein Possessivpronomen: *Bot the Erll of adell, dary, His sone that wes in kyndromy* 9,289 = Ne. *the son of hym that. Compleyne his payne in dolour thus that duellis* II 220 *Throuch thi tresson, that suld be our rycht king* X471.

f) nach *sic* findet sich *that* in *And thair him tuk sic ane seiknes That put him till full hard distress* 9,35. Wegen *as*, das mehrmals in solchen Fällen vorkommt, wo es, als Relativum betrachtet, Akkusativ wäre, vgl. § 16,13.

2. *at* wird in derselben Weise wie *that* gebraucht.

a) *Come with the presoners at thai had tane* 4,314 *All Lorn he gaiff till Duncan, at was wicht* VII 877 *Wittalis, ryne, and othir thing At thai fand thar* 4,452 *He drew a suerd at helpit him at neide* II 55 *Thai slew the veddir at thai bar* 7,152.

b) *He at that vard had in keping* 10,408 *For yow, and thaim at in the wer war lost* VIII 1311.

c) *A say scho tuk off all thyng at thai brocht* VIII 1274 *Quhill thai till him had done all at thai wauld* VIII 1400. *Is nayne in warld, at scaithis ma do mar* I 111.

d) *Horis thai gat, the best men at was thar* XI 707.

e) Auch nach *the sammyn* = derselbe: *that sammyne stane At Gadalos send fra Spane* I 112.

3. Auslassung des Relativpronomens ist in denselben Fällen nachzuweisen.

a) *With all the folk tha vith thaim hade* 9,11 *And Kneland als, befor with him had beyne* IV 139 *He knew the hous his eyme had lugit in* I 233.

b) *vith thame he vith hym had* 8,41 *Compleyne for him was thus in presoune dicht* II 228 *Quhat art thow walkis that gait?* V 243.

c) Nach *all* u. s. w. wird das Relativ nicht ausgelassen.

d) *Throw his last luff he had in Saynct Ihonstoun* V 619 *The ferst he met he gert him fall* 6,228.

e) nach *the sammyn*: *The sammyn harruld, befor in Scotland was* IX 1895.

Im B wird das Relativum als Nominativ, abgesehen von solchen Fällen, in denen der Hauptsatz mit *it is*, *there is* anfängt wie *For than wes nane durst him withstand* 10,702, nur sechs mal ausgelassen: *Ensampill will I set her now of a were, as I herd tell, Betuix France and the flemynnis fell* 4,238 *Ountakyn his brothir anyrly, To quhom into gude chevelry I dar peir nane, wes in his day* 9,664 *the Erll hymself perfay Wes the thrid man the wall can ta* 10,645 *Than he left nane mycht vapnys velde* 11,97 *He set ledaris till Ilk battale, Knawyn war of gud gouernale* 11, 160 *For a knycht, hat schir John Bretane* 18,462. Das letzte Beispiel ist zweifelhaft.

Im W ist auch in diesem Falle die Auslassung des Relativums überaus häufig z. B. IX 37, 229, 534, 729, 732, 740, 1079, 1113, 1382, 1384, 1391, 1767, 1855, 1895.

4. *quhilk* und *the quhilk* kommen im B je zweimal vor. 1,77 in der Bedeutung „welcher von beiden“: *He suld that arbytre disclar, Off thir twa that I tauld off ar, Quhilk suld succeid to sic a hycht.* Zweimal findet es sich als Relativum: *Johne mawpass till the king had It, Quhilk he resauit in gret dayntee* 18,225 *For in that tyme thair him befell Mony fair poynt, as I herd tell, The quhilk that ar nocht vritin heir* 9,656, hier in Verbindung mit *that*, wie sich IV 108 *quhilk at* findet. Bei dem vierten Beleg 3,365 *The quhilk thaim weill confortyt ay* ist es in der Handschrift E durch *the quhethir* = dennoch ersetzt. Im W, in dem sich *the quhilk* zu *quhilk* wie 1 : 8 verhält, kommen nur Beispiele für *a* vor: *Ane agyt man, the quhilk resawyt thaim far* I 154 *Bot the poutstaff, the quhilk in hand he bar* I 402 *With the mynstyr, quhilk was a worthy man* II 289 *A strenth thar was quhilk thai thocht till assaill* IV 212 *The horss thai reft quhilk suld your harnes ber* IV 59. *The quhilk* duldet keine Präposition vor sich: *Till this woman the quhilk I spak of ayr* IV,704, ebenso VI 18, 579 VII 639, 745, 943 VIII 311, 390 XI 947. Bei *quhilk* der gleiche Gebrauch: *Off quhilk thre com Bruce, Balyoune, and Hastyng* I 47 *The Perseys sowme, in quhilk gret ryches*

*was* IV 27 *and mony worthi deid, Off quhilk him selff had no plesance to reid* X 898. ·

5. *quha* ist gewöhnlich beziehungsloses Fürwort: *quha had sene him in that fycht Suld hald him for a douchty knycht* 2,388 *Quha best did than, he had the heast stait* VI 588. Sonst findet es sich

a) als Nominativ: *Quha sperd, scho said to Sanct Margret thai socht, Quha serwit hir* I 283 *Till ony, Schyr, quha likis for to by* VI 440.

b) als Genitiv: *With the marschall, quhais cosyne He had weddit on-till his viff* 17,28.

c) als Akkusativ nur in Verbindung mit Präpositionen, die meistens nachfolgen: *Maknab, a fals tratour, that ay Wes off his duelling, nycht and day; Quhom to he maid gud cumpany* 4,19 *the gud lorde of Douglas Quham in all vit and vorschip was* 10,42 *The vorthy lord dowglass Quham in bath wit and vorschip wass* 20,206*; *Outakyn his brothir angrly, To quhom I dar peir nane* 9,664 *The corss of Graym, for quham he murned mast* X 562.

6. Die Funktion des relativen „was“ wird im B ausgedrückt

a) Durch *that* (70%): *he suld occupy Throw slycht that he ne mycht throw maistri* 1,111.

b) durch *quhat*: *Bot I can nocht tell quhat thai hycht* 2,243, ebenso 5,618 und 13,391.

c) *that at*: *ȝone folk schapis thaim to do with slycht, That at thai drede to do with mycht* 2,325 *For he vald fayn that end var maid Of that at he begonnyn had* 8,6.

d) *that that*: *Quhen he wend to wit certante of that that nane may certane be* 4,217.

e) *at*: *James of Douglas his menȝhe than Sesit weill hastely in hand At thai about the castell fand* 6,446.

f) Wenn im Hauptsatze *all* vorausgeht, kann das Relativum fehlen: *The king persauit be thair effeir, That all wes suth men till hym tald* 5,608. Im W werden *that* und *at*, weniger *quhat* gebraucht, selten wird das Pronomen ausgelassen: *In wer off you we tak that we may wyn* VI 918; *Spylt at thai mycht* IV 511 V 1142; *Quhen thai had tayne quhat he likit to haiff* IV 505 *Quhat I bynd her oure barnage sall consent* VI 910; *Off all he dyd, he thoucht to bid the law* VIII 429 *This is the best I wait*

Digitized by Google

IX 864. „Was," auf einen ganzen Satz bezogen, wird durch *quhilk* ausgedrückt in: *Her was my fadyr slayne, My brothyr als, quhilk dois me mekill payne* III 112.

7. Relative Adverbia dienen häufig als Ersatz für Relativa:

a) in Bezug auf Sachnamen: *To that place quhar thair repair is* 4,479 *That na wittail na fwaill had, Quharwith thai mycht the castell hald* 4,171 *Sall wyn the segis quhar of thai weir Tumlit doune* 4,228 *Ane of thame is astrology, Quharthrou clerkis May knaw coniunctione of planetis* 4,695 *Than John of lorn com to the plass Quharfra the kyng departit was* 6,552 *A cleuch thar was, quharoff as strenth thai maid* IV 539 *Rycht neir the steid quhar Scottis and Yngliss mete* V 919.

b) in Bezug auf einen ganzen Satz. Hierbei handelt es sich meist um solche Adverbia wie *quharthrouch*, *quharfor*, die auch bei der konsekutiven Beiordnung Verwendung finden, vgl. § 6,1 *Bot schir Jhon the balleoll perfay Assentyt till him; Quharthrouch fell eftir mekill ill* 1,170 *Thre yer in pess the realm stud desolate; Quharfor thair raiss a full grewous debate* I 44.

8. *quhat* wird häufig in Verbindung mit Substantiven dazu verwendet, Relativsätze einzuleiten: *Quhat gud thai lost, and quha in feild was slayne* III 227.

9. Die Verallgemeinerung des Relativums geschieht durch *sa, evir* oder *sa evir*: *Quha-sa the suth of him rald reid* 9,660 *quha sa euir had seyne him then, He suld say* . . . 3,56 *Till do of thame quhat euir he thocht* 4,319 *quhat sa euir man that fand His hert nocht sekir, he be tyme suld tak his way* 11,398 *Quham so he hyt was dede with outyn faill* IV 620 *Quham euir thai mett, was at the Ingliss fay, Thai sparyt nane* IV 296 *Ay strykand doun quham euir he mycht ourhy* V 948.

Anm. Eine merkwürdige relative Satzverbindung findet sich V 971: *Rayss neuir agayne quhat ane at he hyt rycht.*

## D. Infinitiv.

### § 19. Anwendung von Präpositionen.

Der Infinitiv findet sich alleinstehend und in Verbindung mit den Präpositionen *till* und *to*, bezw. *for till* und *for to*. Die Verschiedenheit der Präposition begründet keinen syntaktischen

Unterschied, wie sich aus den nachfolgenden Beispielen ergiebt: *to—till*: *Therfor I think of hym to reid, and till schaw part of his gud deid* 10,276 *for to—to*: *Quhill for to vyne and quhill to tyne* 12,374 *till—for till*: *Till vyn honour or for till de* 14,277.

Die verschiedenen Präpositionen werden im B in folgenden Verhältnissen angewendet: *to* 54%, *for to* 12%, *till* 23%, *for till* 11% oder *to* + *for to* 66%, *till* + *for till* 34%; und zwar zeigt sich dabei die Eigentümlichkeit, dass, wenn man mehrere Bücher zusammen in Betracht zieht, der Gebrauch von *to* dem Ende zu fortwährend abnimmt, der von *till* demnach in demselben Masse steigt. Fasst man je 5 Bücher zusammen, so ist das Verhältnis folgendes:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| *to* + *for to* | 87% | 77% | 60% | 42% |
| *till* + *for till* | 13% | 23% | 40% | 58% |

Die 4 Rubriken kommen auf die Bücher 1—5, 6—10, 11—15, 16—20.

Im W hat sich der Gebrauch im Allgemeinen so geregelt, dass *to* vor Konsonanten, *till* vor Vokalen gebraucht wird, während vor *h* Schwanken stattfindet. Im B ist, wie die oben angeführten Beispiele zeigen, von dieser Teilung noch nichts zu merken.

*To pass* IV 174 *to wreke* VI 419 *to bid* V 902; *till attend* V 87 *till endur* II 208; *till hald* I 136 *till haue* XI 1422 *till help* VII 96 *to her* XI 1354 *to hald* XI 1371.

## § 20. Infinitiv als Subjekt.

Der Infinitiv als logisches Subjekt erscheint

1. bei *it is* in Verbindung mit einem Substantiv: *It wes gret cunnannes to kep Thar takill* 3,712 *It was his lyff To se thaim sched the byrnand Sothroun blud* II 9. Auch mit vorangestelltem Infinitiv, in welchem Falle *it* stets ausfällt: *To se his dede wes gret pite* 1,536 *Till honour ennymys is our haile entent* I 5. Der Infinitiv erscheint stets mit der Präposition.

2. bei *it is* in Verbindung mit einem Adjektiv: *it wes nocht eyth Till ta the toune* 17,454 *Rycht hard it is amendis for to get* V 649 *leavte to luff is gretumly* 1,365. Im W findet sich ein blosser Infinitiv: *Thus stuff our land, I fynde may nocht weill be* III 235.

3. Bei unpersönlichen Verben:

*For it angeris als gretumly to gud hertis Till se thair fais*

Digitized by Google

*fulfill thair will* 10,102 *Methink it suld accord till skill to set stoutness agane felony* 12,260 *thame grevit till heir his name* 15,541; ferner bei *it anoyis* 20,505 *it dedeynʒis* 1,376 *it avalis* 7,46 *it likis* 3,347 6,655 *it leuys* 3,282 *it worthis neid* 19,209 *it gerris* 6,330 *it hapnys* 11,644 13,176 20,137 20,148; *With gentill wemen hapnyt thaim to pass* I 289 *Langar to stryff it helpis nocht adeyll* V 390 *A rang to mak as than it mycht nocht waill* VIII 126.

Anm. *happen* wird im W auch persönlich gebraucht: *Off pees or wer quhat hapnyt we to mak* VIII 1442, *lik* wird immer persönlich konstruiert z. B. I 21,33, 164 u. s. w.

Wenn der Infinitiv die Aussage eines besonderen Subjektes ist, muss dieses im Hauptsatze ausgedrückt sein. Meist geschieht dies dadurch, dass es vermittels *till, to* oder im Dativ vom Prädikatsnomen des übergeordneten Satzes abhängig gemacht wird z. B. *foly it war till us for till assembill mar* 3.35 *quhethir farar was him till till ly* 17,837 *hym worthit neid till pay the det* 18,209. Geschieht dies nicht, so muss statt des Infinitivs ein Nebensatz mit *that* eintreten: *it is neidfull that ʒhe be worthy* 12,284 *It war pite That scho in that poynt left suld be* 16,278.

## § 21. Infinitiv als Objekt.

1. Nach den Hilfsverben *sall, suld, can, couth, may, mycht, gan, man, mot, most, dar, durst, thar, thurt, bryd, will, wald* steht der Infinitiv im Allgemeinen ohne Präposition: *sall knaw* 1,129 *suld hawe* 1,5 *That nane that lyvys thaim can tell* 1,295 *thai couth nocht persawe* 1,82 *I mag Tret it* 1,34 *mycht suffice* 1,12 *gan occupy* 1,184 *I mon soiourne* 3,323 *mot he be* 4,26 *dar comper* 1,403 *durst ride* 1,105 *For thar is nane her In all this land that vs thar dout* 8,257 *Na us thar dreid thame bot befor* 12.300 *That he thair Arravis thurt nocht dreid* 6,121 *thaym bird on na maner Dreid thair fais* 6,316 *I wald set* 1,11 *That will him chasty* 1,121.

Im W zeigen sich in folgenden Fällen Abweichungen, in denen Hülfsverb und Infinitiv meist getrennt sind.

Bei *mycht: The consaill fand it was the best thai mycht Sum gold to tak, gyff that thai get no mar* VIII 912 *Quhar thai mycht best off purviance for to vyn* XI 665.

Bei *suld: he suld off his desyr to get* VI 43 *he suld, for get necessite and faute off fude, to steyll out off the land* VIII 711

*I sall, quhat be the kingis will, At my power rycht glaidly to fullfill* XI 228 *How he suld best his purpos to fullfill* XI 949 und in zwei etwas abweichenden Fällen: *For thi ogart othir thow sall de, Or in presoun byd, or cowart lik to fle* X 155 *The rewlm off France he wowit he suld neuir se, Bot weng Wallace, or ellis tharfor to de* XI 1144.

Bei *walde*: *gyff he walde to byde thair* IV 166 *Got grant ye wald off our nessis to speid* VIII 1240.

Bei *can*: *Her is na gait to fle yone peple can* VII 813. Nach Ausweis des Metrums (4 + 6) gehört *to fle* zu *can* und ist nicht ein pleonastischer Zusatz zu *gait* wie etwa im Bruce *The king takis his gat to ga* 6,67.

Bei *most*: *Thow most o neide in presoune till endur* II 208.

Schwankend verhalten sich *worthis* und *behuffis*: *Him worthit, magre his, abyde* 4,194 *Thame worthit, magre thairis, abyde* 13,345 *Bot thame worthit draw thar schippes thar* 15,274 *hym vorthit slep* 7,177 *And he for wo weyle ner worthis to weide* I 438 *me worthis to myscheyff* II 200 *Ner out off wytt he worthit for to weyd* XI 1161; *For thair behufis thaim pas, perfay* 11,285 *Bot nedlyngis thame hehufit swa* 9,725 *Quhar the king behufit to ga* 10,16 *Swa that he of his Cumpany Behufit to leiff thair party* 17,748; in den beiden letzten Beispielen persönlich gebraucht. *Schir Ranald Crawfurd behowide that tyme be thar* IV 15, ebenso IX 199 *For thi that way behowid thaim for to ride* III 82 *For he behuffyd owt off Ingland to steill* XI 974, ebenso X 336 VII 656,765.

*aw* und *neid* werden meist mit präpositionalem Infinitiv verbunden: *bot ȝhe Aw bettir chastyit for till be* 9,743 12,171 12,232 u. s. w. *he awcht weill to be* 3,59 *I aw to mak na band* VIII 26, aber *I awcht yow luff agayn* VIII 1406; *Than neid we nocht for meit to leiff the land* VI 674, ebenso IX 313 X 445 XI 1189, aber *It nedis nocht her raherss mar off this thing* VIII 1472.

2. nach *to hawe*, *to be*, *to do*: *That Scotland haid to steyr and leyd* 1,38 *Compleyne for him your triumphe had to ber* II 233. Der von *to hawe* abhängige Infinitiv hat sein Objekt meist vor sich; abweichend ist z. B. *he had, as vritin wes in thair tale, Till reskew strewilling with bataill. For God wat weill quhat is to do* 1,586 *quhat deid was to assail* II 354. Es wird hierbei stets der

Digitized by Google

Infinitiv Aktivi angewendet. Auch bei intransitiven Verben: *A maryage als that day was to begyn* IX 14,79 *War we wyth horss to pass befor this king* X 712.

*Dide him to witt* I 303 *Did mylk to warme* II 278, aber ohne Präposition: *quhat dois thi ger so mete* I 220. *Gaiff it to kepe to Crystell off Cetown* VIII 111.

3. Nach Verben des Denkens, Sagens, der Willensäusserung:

a) Willensäusserung: Gedenken=beabsichtigen *think*, verursachen *faynd*, *assay*, begehren *zharn*, beanspruchen *cleym*, wünschen *desyr*, vorziehen *cheis*, sich vornehmen *purpos*.

b) Gemütsbewegung: Hoffen *trow*, *trast*, *wein*, *think*, fürchten *dreid*, sich schämen *schame*.

c) Sagen: raten *reid*, *conseill*, drohen *thret*, versprechen *becht*, *promise*, schwören *swer*, *wow*, bitten *pray*, anweisen *assign*, anbieten *proffer*; auch sagen *say*: *Tharfor till his nevo said he Besyd the kirk till kepe the vay* 31,440.

d) Sonstige transitive Verba: wagen *presume*, lehren *teach*, *ken*, beginnen *begin*, *can*, verfehlen *failze*, übernehmen *undirtak*, vermeiden *shon*, *let*, unternehmen *ta*, unterlassen *leve*, *begin* kommt einmal mit dem blossen Infinitiv im W vor: *And sternys wp peyr began into thair sycht* XI 438.

e) Verba mit einer präpositionalen Ergänzung, die das Ziel ausdrückt, auf welches hin die Thätigkeit stattfindet: arbeiten *trawaill*, aufsparen *reserwe*, *preserwe*, verhindern *let*, *cummer*, sich bereiten, rüsten *appurvail*, *apparail*, *array*, *busk*, sich hingeben *abandune*, zwingen *strenzhe*, *distrenzhe*, helfen *help*, einwilligen *consent*, *assent*, sich entschliessen *fysch*.

f) Ferner: Genügen *suffice*, geeignet sein *affer*, gewöhnt sein *wone*, *vse*, sich weigern *warn*, *refuse*, ermüden *fortravaill*, sich bemühen *payn*, *press*, sich beeilen *sped*, nützlich sein *availze*, *mysteir*, aufhören *cess*, verurteilen *juge* und einige andere.

4. Abhängig von folgenden abstrakten Substantiven: *opportunite*, *custum*, *toym*, *mycht*, *poste*, *wit*, *mysteir*, *will*, *cause*, *zarning*, *juperdy*, *entencioun*, *hap*, *myscheif*, *prayer*, *power*, *laser*, *richt*, *perell*, *assent*, *hede*, *purpos*, *dantee*, *subtilite*, *maneir*, *leiff*, *space*, *amonestyng*, *enchesone*, *liking*, *price*, *valu*, *auentur*, *ellyng*, *chos*, *disparing*, *disport*, *pith*, *fewte*, *hop*, *mastry*, *possibilite*, *fanding*,

*dreid*, *will*, *waill*, *desyr*, *grace*, *time*, *charge*, *tent*, *commaund*, *plesance*.

In einigen Fällen ist der präpositionslose Infinitiv üblich, nämlich nach *bot*: *bot help himself he wist of no remede* I 225 *Her is no choss bot oudir do or de* IV 593 *bot help thaime self no socour ellis tha wait* IV 636 *Bot do or de, thai wist no mor socour* V 63 *Bot do or de na succour ellis thai wayt* IV 934, ähnlich ist *I can no mor bot besek God off grace* XI 1125. Die Präposition steht in *than wist he nocht of no help bot to de* II 127.

5. Abhängig von Adjektiven: *delitabill*, *fayne*, *plesand*, *bayne*, *boune*, *redy*, *wilfull*, *besy*, *gar*, *red*, *peralous*, *hydwys*, *hard*, *unsemely*, *anoyus*, *cummyrsum*, *cruell*, *awenand*, *covatous*, *sekir*, *sary*, *speidfull*, *worthy*, *ententif* und ähnlichen.

Die passive Konstruktion des Infinitivs nach Wörtern wie *eyth* u. s. w., die im Ne. üblich ist, findet sich nicht; man wendet entweder den Infinitiv Aktivi bei persönlicher Konstruktion oder die unpersönliche Konstruktion an z. B. *it wes nocht eyth till ta the toune* 17,454 *That sall be hard for till assay* 2,264 = Ne. *That shall be difficult to be assieged*. Bei verschiedenem Subjekt tritt der Nebensatz mit *that* ein: *James of douglas wes anrgy That thai so lang suld ydill ly* 4,341 *Bot me think it speidfull that we Abyde* 15.455.

6. nach lieber wollen, meist ohne Präposition:

a) *hawe levir*: *thai had leuir ta The dede na lat the toune be tane* 3,228 *Thai had leuir haif seyne him* IV 140 *Leuir had he throw awentur be slayne* IV 222 *We had leuir haiff bataill off Ingland* VIII 885 *I had leuir off gud land Thre hundreth pund haiff sesyt in thi hand* IX 400 *yet had I leuir de* IX 810 *I had leuir off Wallang wrokyn be* IX 965 *Yeit had I leuir to morn be hyngyt hye* X 476. Im zweiten Gliede steht die Präposition: *he had fer leuir de Than for till byd as bond* XI 559.

b) *will erar*: *Erar he wald bid chalans off his king Than with Wallace to rakyn for sic a thing* IX 1153 ebenfalls im zweiten Gliede mit präpositionalem Infinitive.

c) *lik bettir*: *I lik bettir to se the Sothren de* V 397.

d) *him has leuir*, entstanden durch Vermischung der beiden Konstruktionen *him is leuir* und *I hawe leuir*: *Him had leuir in trawaill for to be* III 351.



Digitized by Google

7. Zur Verkürzung von indirekten Fragen, stets mit Präposition:

*He wyst nocht quhat to do na say* 1,318 8,481 *thai Wist nocht quhat gat to get avay* 13,362 *that he nocht wyst on quhat wiss him to wreke* VI 419 *Quhat best to do, at othir can thai speir* XI 604.

8. Infinitiv für Relativsätze.

*the lest hardy vald formast be For till begin the gret melle* 11,496 = der erste, welcher *For thai had nocht a strak to stynt* 13,95 = womit sie einen Hieb abhalten konnten; ebenso noch häufig z. B. 13,95 15,264 16,34 u. s. w.; auch in der Form: *had nocht for till stynt no strak* 10,432, *and fayndyt fast to cheys a king thar land to ster* 1,43 = einen König, welcher *Though thai to let thame had nocht ane* 10,593 11,108 *thingis to cume* 4,645 4,692 u. s. w. *Socht till a place for till haiff yschet out* V 37 einen Platz, aus dem er . . Auch mit der Präposition am Ende des Satzes: *na wapynnys thar he saw to helpe him with* 2,370 = Ne. *he saw no weapons to help himself with* neben *with which to help himself*. Doch findet sich statt des Infinitivs auch der Relativsatz z. B. *na bait fand thai that mycht thaim our the watir ber* 3,409 *that na wittaill na fwaill had, Quharwith thai mycht the castell hald* 4,171 und ähnliche.

## § 22. Infinitiv statt eines Adverbialsatzes.

1. Infinitive, die eine Folge ausdrücken; präpositionaler Infinitiv mit oder ohne *as*.

a) nach *to, sic*: *Wes nane emang thame so hardy To byde* 9,622 *That no man suld be so hardy Till prik till thame* 16,113 *That thai thoucht thame allout to fell, And thame to few with thame to dele* 16,590 *The trewis that swa takyn war For till haf lestit XIII ȝeir* 19,229; *The king Vndirtuk sic hardyment As for to stynt thai folk* 6,271 *He leit thame nocht haf sic laseir As anys wattir for. to ma* 13,602 *That sa quheyn durst Wndertak sa hye Empriss As for till cum sa hardely* 14,506 *Quhen the lord dowglass Had vndirtane so hye enpriss As the gud kyngis hert till ber* 20,239 *And he so few, to bid thaim on playne* V 902 *thus is king Eduuard set, In contrar rycht to sek us in our land* VIII 441 *Nane be sa bauld yon tyrand for to schrywe* XI 1314.

Digitized by Google

b) nach *to*, *our* steht stets präpositonaler Infinitiv z. B. *And that place thocht him all to vyde Till abyde men* 8,170 *Bot thai thoucht thame our few to ficht* 13,566 *To tak this toune my pouer is to small* IV 409 *We ar our ner, sic purpos for to mak* VIII 201.

2. Infinitive, die den Zweck ausdrücken:

a) Haupt- und Nebensatz haben dasselbe Subjekt: *The king did that he cum to do* 1,442 *Feille followit him to tak Wallace* II 70.

b) Subjekt des Nebensatzes ist Kasus obliquus im Hauptsatze: *To sum bath land and lyff gaiff he To leve the bruyss fewte* 2,458 *Dunkan off Lorne Gilmychall fra thaim send A spy to be* VII 762.

c) Der Infinitiv bezieht sich auf ein Possessivpronomen im Hauptsatze: *And for to comfort him thai tald, How thai the castell to thaim ȝald, And how thai of his will var brocht, Till do of thaim quhat euir he thocht* 4,316 = damit er thäte.

d) Nach den Verben der Bewegung teils mit Präposition, teils ohne dieselbe: *I vald ga se* 5,227 *thai may this nycht gang herbery thaim* 2,275 *Thai gert go seik Schyr Ranald* IV 117 *this horss sall with us gang to serwe our lord* IV 35.

e) Für die untergeordnete tritt auch eine beigeordnete Verbindung ein: *Befor Sanct Johnstoun come thai and bad Schyr Amery Isch* 2,247 ähnlich 6,551 9,290 u. s. w. *Than went thai to he kyng in hy And hym salusit full curtasly* 4,509 *Now ga we on them And ding on them* 13,131*. Auch I 437.

f) Absoluter Infinitiv: *schortly to say* 1,273 *bot to say suth* 10,661, ähnlich 13,332 13,440 18,103 19,41 19,800 12,81 *to gess* 14,270 *till mak it short* 17,87 *in playne to wndrestand* V 401 *the trewth for to record* V 743 *Bot off my buk to mak a fynaill end* XI 1154.

### § 23. Akkusativ mit dem Infinitiv.

Dass der Objektssatz ein eigenes Subjekt hat, findet sich

1. nach den Verben *heir* und *se*, der Infinitiv steht ohne *to*: *The bishop hard him sua answer* 1,437 *This lord the bruyss Saw all the kynrik swa forfayr* 1,478 *Thai hard Ruwan and Ramsay cry* IX 1037 *Out our the wall I saw thaim cast him deide* II 307. Ausnahmen: *It wes gret pite for to heir Folk till be tribulit*



Digitized by Google

*on this maneir* 4,57. Häufiger im W: *giff I mycht anys se, The worthy Scottis maist master in it to be* V 1102 *Thow sall ws se Battaill to gyff* VI 393. ebenso V 56 X 834.

Ist der Akkusativ Objekt des Infinitivs so tritt bei *se* meist der passivische Infinitiv ein (9×), doch findet sich der aktivische *Thair mycht men se ficht fellely And richt ane cruell melle mak And mony strakis giff and tak* 15.366. *Her* findet sich in solchem Falle nur in: *James off dowglas Had weill hard all the lettir red* 2,93.

2. Nach den Verben: *ger, lat, bid* ohne Präposition: *And lat me ta the state on me* 1,498 *Quhar the byschop full curtasly resavyt hym, and gert him wer his knyvys* 1,354 *He callit his marschall till hym tyt And bad him luk on all maner, That he ma till his men gud cher* 2,4 *Our antecessowris We lat ourslide* I 2 *The wyss lordis gert hym sone brek that band* I 76 *The strenth he tuk, and bade thaim hald it still* IV 533.

Ausnahmen: *And othir women till be hir by, Quill scho delyuer wes, he bad* 16,284 *Syn in Scotland he bad him for to wend* VIII 1636 *It is als Ill to ger hym be Turnyt fra way of richtwisness Or to consent till vikidness* 20,556.

Wenn der Akkusativ Objekt des Infinitivs ist, so steht überwiegend der Infinitiv Aktivi. Bei *ger* im B 76 Beispiele mit Aktiv, 22 mit Passiv, bei *bid* 5 mit Aktiv (2,455 4,82 7,273 16,132 18,511), bei *leit* einmal Passiv: *na leit his hart be vencust all* 3.253.

3. Nach *mak* und den Verben der Willensäusserung mit Präposition: *Fredome mays man to haiff liking* 1,226 *The king was wrath and maid him to ramuff* I 68. Ausnahme: *Me think we suld in barrat mak thaim bow* II 238.

*ordayne*: *Tharfor he ordanit lordis twa with XV thousand men to pass In yngland* 17,505 *he ordynyt him to pass* IV 174.

*command*: *He thaim comandyt ay next him to persew* IV 197 Aber: *He commaundyt Graym, and all his men forthi To gyddir bid and folow* IX 1800.

*caus*: *Quhilk causyt him throuch naturall courss to weite* V 346.

*charge*: *I charge the for to bid* IX 985 Aber *And chargyt him tak souerté of Wallas* III 414.

Digitized by Google

*suffer, thoil*: *I suffer yow to say that it is sa* VIII 671 *God has ws tholyt to do so for the laiff* VIII 43; aber *Vald nocht thoill ȝow escheve the ficht* 18,532 ohne Präposition.

### § 23. Einzelfälle.

1. Pleonastisch findet sich der Infinitiv: *The king takis his gat to ga* 6,67 *In hy thai tuk thair vay till fair* 9,123 *ransonyt for twenty thusend pund to pay* 18,520, ebenso 18,367 5,258, wohl auch 10,174 und 12,519: *Ane haschit that war scharp to scher.*

2. Infinitiv als Ausruf findet sich: *to do so foull a myss!* IV 746.

Anm. Der Infinitiv des Perfekts bietet ein merkwürdiges Beispiel: *The quhethir he mycht, mar manerlik, Lyknyt hym to gaudifer de laryss* 3,72. Dieselbe Auslassung von *hawe* zeigt sich z. B. noch im schottischen Alexanderlied S. 3 Z. 31: *the oist micht weill refreshit bene* und S. 129 Z. 7 *Our help mycht lytill the awaillyt.*

## E. Gerundium und Partizipium.

### § 24. Gerundium.

Es ist Substantiv und vom Partizipium auch der Form nach verschieden:

1. Als Subjekt oder Prädikatsnomen: *The first plesance is the carpyng* 1,6 *the clymbyng wes rycht pereluss* 10,595.

Auch in Verbindung mit Adj. und Pronomen: *for fre liking is ȝharnyt our all othir thing* 1,221 *For thair cummyng Reiosyt rycht gretumly the king* 2,550.

2. Als direktes Komplement von Verben:

a) Besonders *eschew*, *leve* vermeiden und lassen = aufhören: *That thai suld eschew the fechting* 11,414, ebenso 12,211* *Quhen the king had left spering* 16,24.

b) bei Verben der Wahrnehmung: *heir, se, feil, persawe.* In diesem Falle vertritt das Gerundium meistens einen acc. c. inf. *The lord the brwiss hard his carping* (= *him carp*) 1,503 *Com for till se the fichting heir* 18,529 *Thair fais feld thair cummyng weill* 13,13 (= *thaim cum*) *That nane persavyt thair cummyng* 5,92.

3. Als indirektes Komplement von Verben: *and bring it*

Digitized by Google

*till ending* 1,35 *and quhen he herd of the cummyng of king robert* 5,476 *that bargane com to sic ending* 4,305.

4. Als indirektes Komplement von Substantiven: *that is principal causs of thair demyng* 4,745 ähnlich 13,484 16,136 *For he na hop had of reskewing* 5,419 5,424 *That had no dreid of supprising* 7,551 *Bot of this ilk quhelis turnyng King Robert suld mak no murnyng* 13,647.

5. Als indirektes Komplement von Adj.: *That weill wes war of thair cummyng* 3,12 6,512 *That wes Joyfull off that fyndyng* 3,422 *Richt joyfull of thar metyng war* 3,504 4,511 7,284 19,796 *That neuir off metyng wes sa fayne* 3,512 *that wer richt blith of thair cummyng* 9,13, ähnlich 14,452 9,736 10,578 19,606 *tha war of thair taking voundir wa* 9,724.

6. Als adverbielle Bestimmung:

a) Temporal: *Richt in the first begynnyng Newly at his ariwyng* 5,121 *at the begynnyng* 12,265 *Thair hid thai thaim till his cummyng* 5,567 *And soyn eftir thair assemblyng* 7,325 *be the sonne-rysing* 12,212 *A day forrouth thair arivyng* 18,3 *quhill his ending* = bis zu seinem Ende 18,428, ähnlich 20,311.

b) kausal: *And thouch thai wate war and wery, And for lang fastyng all hungry* 4,381 *That he throu playn and hard fechting Has heir eschewit unlikly thing* 12,127.

c) Modal: *And he hym levit with a gruching* 16,9 *And thoucht all suth, for gret foly War till assaill in-to fechting At his dikis so stark a thing* 17,279.

7. Vom Gerundium kann ein Genitiv abhängen, entweder ein objektiver oder ein subjektiver:

a) *man is into dreding ay of thingis* 4,672 *the breking of bydding Mycht caus be of disconfiting* 16,135.

b) *but seyng of ony man* 17,90=ohne dass jemand sah.

Der Akkusativ nach ne. Weise findet sich nur einmal: *Thai dispendit haly that day In spoulȝeing and riches taking* 13,456.

Im W sind die Substantive auf *ing* weniger zahlreich.

1. *His wynnyng was in Scotland bot full smaw* VIII 1340 *This is nothing bot eking off my car* V 396.

2. *lat all this murnyng be* VI 221 *bot thai me causing ma* VI 220 *Our disseueryng I wald na Sotheroune saw* VII 557.

Digitized by Google

3. *And prayt him fayr of byrnyng for to cess* VIII 532.

4. *he had gret dreid for failȝeing* V 281 *off thar cummyng my selff has na plesance* VIII 1249.

5. Beispiele fehlen.

6. *In his rysing* VIII 1143 *in gret heithyng* V 744 *in to gud liking* VI 109 *bot rademyng* VI 195 und öfter.

7. *Newyn off it is bot ekyng of payne* VI 196; *Yeit thai preiff sone the cumyng off Wallace* XI 353.

### § 25. Partizipium.

1. Das Partizipium wird prädikativ nach *to be* gebraucht: *that war till him marcheand* 1,99 *thai war best arayand Butleris rout* V 89.

2. Statt eines Nebensatzes: *For thai dempt thaim eftir thar will Takand na kep to rycht na skill* 1,214 *To wenge his dede amang thaim louss yeid he, On athir part in gret ire hewand fast* II 129.

3. Attributiv, in der Funktion eines Adjektivs: *the eldest and apperand air* 4,71 13,690 *With scherand swerdis* 16,455 *A travalland man* 7,241 *his chosyn folk* 20,251 *For fastand folk* V 1039 *werkand wound* VIII 732 *scherand suerd* VIII 833 und öfter.

4. Nach den Verben *come, se, leif, heir, find*: *As thai come ridand fra strewillyne* 1,484 5,648 7,340 11,512 *the quheyn come ridand sobyrly* VIII 1217; *thai saw cumand Thar fayis ridand* 5,353 6,166 9,454 16,475 *cummand him thocht he saw Ane agit man* VII 71 *that senye quhen thai saw Cummand so neir, thai war discumfit aw* X 802; *Bot thai in hy war left lyand* 5,353 6,166 9,454 *standand he lewit nane* VIII 404; *He herd it neir and neir cumand* 6,91; *thai fand the king sittand* 6,303 7,237 10,763.

5. Eine absolute Partizipialkonstruktion findet sich in *followand him gret cumpany of nobill men and of worthy* 4,259 zur Uebersetzung der lateinischen Worte *magna comitante caterva* und mit Anlehnung daran *followand him sic a menȝhe* 4,298. Zweifelhaft ist *The yngliss men Com with thair battalis approchand, The Banerys to the vynd vafland* 11,513, denn hier könnte eine andere Bedeutung vorliegen, = wehen lassen. Ebenso zweifelhaft ist *For his syde, throu the quhele on hicht, Wencust thar fais, wes mekill*

Digitized by Google

*of mycht* 13,650, je nachdem man *wencust* als Partizipium oder Imperfektum fasst.

6. Beachtenswert sind noch die beiden Sätze: *Bot till kinj robert will we gang, That we haf left vnspokyn of lang* 15,267 und *had his mantill brynt* 19,682 = ihm war sein Mantel verbrannt.

Anmerkung. Als Substantiva werden die Partizipien nicht gebraucht.

# Vita.

Carolus Paulus Maximilianus Kolkwitz natus sum Berolini pridie Calendas Septembres anni hujus saeculi LXXI patre Christiano, matre Augusta e gente Schlossmann, quos ambos adhuc superstites veneror.

Fidei addictus sum evangelicae. Postquam primis litterarum rudimentis imbutus sum, ab anno LXXX frequentavi per novem annos gymnasium reale Regiopolitanum Berolinense, quod nunc auspiciis viri illustrissimi Ottonis Vogel floret. Cuius gymnasii magistris et pro scholis et pro benignitate qua me exceperunt, gratiam habeo maximam, nominatim Ernesto Krollick, qui philologiae et historiae omnigenae cognoscendae studio me inflammavit. Ibidem testimonium maturitatis adeptus, ante diem quartum Idus Octobres anni MDCCCLXXXIX numero civium Universitatis Berolinensis Fridericae Guilelmiae adscriptus et in ordinem philosophorum receptus sum, ubi per sexties sex menses philosophiae et linguarum recentium, maxime germanicarum studio me dedidi.

Praeceptores mei clarissimi fuerunt: Ebbinghaus, Heusler, Lenz, Paulsen, Tobler, Waetzold, Weinhold, Zeller, Zupitza, alii.

Seminarii anglici per bis sex menses sodalis eram ordinarius, ad seminarium romanense et germanicum viri illustrissimi Adolfus Tobler et Carolus Weinhold aditum benigne mihi permiserunt.

Quibus omnibus viris gratias ago quam maximas, imprimis autem viro humanissimo doctissimo Julio Zupitza, qui plus quam quisquam alius homo institutione et exemplo me adjuverit.

Digitized by Google

6.

# SPRACHE UND HEIMAT DES SOGEN. LUDUS COVENTRIAE

EINE UNTERSUCHUNG
ZUR MITTELENGLISCHEN SPRACHGESCHICHTE.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOCTORWÜRDE

DER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FACULTÄT

DER

VEREINIGTEN FRIEDRICHS-UNIVERSITÄT
HALLE-WITTENBERG

VORGELEGT VON

**MAX KRAMER**
AUS BERLIN

HALLE A/S.
1892.

Digitized by Google

C. VOGT'S Buchdruckerei (E. EBERING), Berlin, Linkstrasse 16.

MEINEM HOCHVEREHRTEN LEHRER

HERRN

PROFESSOR DR. JULIUS ZUPITZA

ALS SCHWACHES ZEICHEN

GRÖSSTER HOCHACHTUNG UND TIEFSTER
DANKBARKEIT.

---

Digitized by Google

## Einleitung.

Die von James Orchard Halliwell im jahre 1841 unter dem titel „Ludus Coventriae, a collection of Mysteries, formerly represented at Coventry on the Feast of Corpus Christi“ herausgegebenen 42 mittelenglischen mysterien sollen nach einer notiz des Dr. Richard James in der einzigen (cottonianischen) handschrift aus der stadt Coventry stammen („vulgo dicitur hic liber Ludus Coventriae“). man hat jedoch schon lange an der wahrheit dieser angabe gezweifelt, schon deshalb, weil sie sehr unbestimmt klingt und 150 jahre jünger ist als die handschrift (diese trägt das datum 1468). s. Halliwells ausgabe, einleitung p. VI-VII.

schon Thomas Sharp (A Dissertation on the Pageants or Dramatic Mysteries anciently performed at Coventry by the Trading Companies of that City, 1825; dieses werk behandelt den Ludus nur sehr nebenher) steht dieser notiz mistrauisch gegenüber, wenn er auch (p. 5 ff) gründe anführt, welche für Coventry sprechen; er überlässt es seinen lesern, sich ein urteil zu bilden. vertrauensvoller ist Halliwell, wie schon aus dem titel seiner ausgabe hervorgeht. er sagt (einleitung p. VIII): „if, then, we have not complete and absolute evidence that Ludus Coventriae is the proper title of these Mysteries, yet the probabilities are greatly in favour of the correctness of this appellation, and no urgent reasons have been given for any different conclusion“.

in neuerer zeit sind dagegen von namhaften seiten wieder sehr bestimmte zweifel ausgesprochen worden. ten Brink äussert sich (geschichte der englischen litteratur II, p. 295): „die sprache des mysteriums, wie es vorliegt,

Digitized by Google

zeigt zum grössten teile eine färbung, die eher auf den nordosten des mittellandes als auf die gegend von Coventry hindeutet“.

Hohlfeld (die altenglischen collectivmysterien, Anglia XI, p. 295-6) will das denkmal zwar nicht mit sicherheit nach Coventry versetzen, weiss aber (auch dialectisch) nichts anzuführen, was entschieden dagegen spräche.

zuletzt hat sich Brandl über diese angelegenheit geäussert. er sagt (grundriss der germanischen philologie II, p. 641): „die spiele von Coventry an der grenze des westlichen mittellandes scheinen ihrem kerne nach hierher zu gehören, wenn auch der erhaltene text im 15. jahrhundert stark umgearbeitet worden ist“.

angesichts so auseinandergehender urteile scheint es nützlich, einmal die sprache des Ludus Coventriae einer genaueren untersuchung zu unterziehen. dies soll im folgenden geschehen. insbesondere soll auch versucht werden, die aussprache des denkmals festzustellen. dies ist nicht überflüssig, da Ellis in seinem, übrigens unschätzbaren, buche „On Early English Pronunciation“ die aussprache des 15. jahrhunderts nur wenig ausführlich behandelt.

um zu sicheren ergebnissen zu gelangen, sind im allgemeinen nur die reime und die alliteration in betracht gezogen. als eine handhabe zur vergleichung sind die von Sharp in seiner „Dissertation“ veröffentlichten urkunden von Coventry verwant worden, hauptsächlich diejenigen, welche vor das jahr 1468 fallen, ausserdem gelegentlich diejenigen der nächsten 30 jahre. auch die reime des von Sharp gleichfalls veröffentlichten „Pageant of the Company of Shearmen and Taylors“ (Dissertation p. 83 ff) sind einige male mit herangezogen worden. die niederschrift desselben stammt zwar erst aus dem jahre 1534, giebt aber die überarbeitung eines älteren stückes, das schon 1502 vorhanden gewesen sein muss (Sharp, p. 82).

bemerkt sei noch, dass im allgemeinen (dem zwecke entsprechend) nur das einheimische sprachgut behandelt wird: auf altnordische und romanische wörter wird nur gelegentlich bezug genommen.

---

Digitized by Google

# Kapitel I.

## Vocalismus.

### § 1.

ae. a (eá nach palatalen consonanten), ae. â gekürzt.

a) ae. a in offener Silbe.

die dehnung des aus ae. a in offener silbe entstandenen Lautes wird zunächst erwiesen durch reime mit französischem und lateinischem ā: *hare (: save)* 10,26*); *made (: fade)* 28,12; *gate* (ae. gatu): *debate* 147,13; *shape (: jape)* 141,5.

es frägt sich, ob dieser laut in unserem denkmal noch als ein reines a anzusehen ist, oder der übergang in den neuenglischen æ-laut schon begonnen hat. es finden sich reime, welche auf letzteres schliessen lassen. vor k: *qweke* (ae. cwacian): *freke* (ae. freca): *breke* (ae. brecan) 30,27; vor v: *save* : *have* : *grave* (: *belafe*, ae. belǣfan) 398,4; vor r: *declare* : *fare* : *care* (: *lare* ae. lǣran) 391,7. wenn diese reime auch nicht als rein anzusehen sind, so sind sie doch ein sicheres anzeichen dafür, dass wenigstens vor k, f und r der übergang des a zum helleren laute schon begonnen hat.

ob auch die reime *care* : *fare* : *bare* (: *were*, ae. wǣron) 47,12 *bare* (: *ware* ae. wǣron): *thare* 73,10; *spare* (: *were*) 183,26 hierherzuziehen seien, scheint zweifelhaft, da die formen *ware*, *thare* auch auf altnordisch wâru, þâr zurückgehen könnten und sich fälle von erhaltung des alten â als a vor r finden (s. §§ 8,9).

die oben angeführten reime haben nichts befremdendes, auch sonst ist, sogar für frühere zeit, jener übergang nachgewiesen (s. Fischer, zu den legenden Editha und Etheldreda. Anglia XI, 179).

b) ae. a (eá) in geschlossener silbe (ae. â gekürzt).

hier ist wenig zu bemerken. wie nicht anders zu erwarten, reimt der me. laut mit französischem a: *asse (: passe)* 181,28, *aske (: taske)* 343,25. ae. lîflâd (ne. durch suffixvertauschung live-

---

*) ausgabe von Halliwell; die erste zahl bezeichnet die seite, die zweite die zeile (von oben gezählt).

Digitized by Google

lihood) ist noch unversehrt erhalten: *lyfflâd* (: *had* : *sad* : *glad*) 1,2 für die beginnende hellere färbung dieses lautes fehlen sichere anzeichen. ob der reim auf das aus dem altnordischen stammende wort *calle* (: *Emanuelle*) 68,28 als beweisend anzusehen sei, ist zweifelhaft, da eine nebentonige silbe des eigennamens im reim steht; cf. *Emanuel* (: *dwelle* : *telle*) 65,10.

c) ae. a (o); eá (eó) vor resonanten.

wie die meisten denkmäler aus spätmittelenglischer zeit zeigt auch unser text keine einheitliche entwickelung dieses lautes. wir unterscheiden nach der stellung vor einfacher oder gedeckter resonans.

1) vor einfachem m, n. die reime erweisen hier, ausgenommen bei on, nur den a-laut. vor m: *grame* : *game* (: *blame*) 2,23; *tame* : *name* (: *blame*) 22,6: *schame* (: *dame* : *blame*) 25,1.

vor n: *man* (: *An*, eigenname) 81,2; *man* (: tan, an. taka) 43,1; *can* (: *tan*) 227,18; *can* : *man* (: *han*) 242,24; *began* (: *han*) 88,13. dagegen *on* (: *won*, ae. wunian) 384,24.

dieser laut reimt nun nicht selten mit französischem ai, besonders häufig sind die reime mit dem worte *sertayn* (in diesem falle oft *sertan* geschrieben), z. b.: *man* (: *certayn*) 43,1; *can* (: *sertayn*) 227,18; *name* : *same* (: *attayne*) 384,3. an letzterer stelle reimt ausserdem *attayne* : *defame*.

wie sind diese reime aufzufassen? beweisen sie etwa die verstummung des zweiten bestandteils des diphthongs, wie sie in nördlichen denkmälern vor sich geht? keinesfalls. dagegen sprechen mit entschiedenheit die reime des diphthongs ai (auch des französischen ai) mit den aus ae. î, ê, ycg, ŷ, y, französisch ye (= ui) entstandenen lauten (§ 26). jene reime beweisen vielmehr 1) dass auch das a vor m, n schon seinen übergang in den helleren æ-laut angetreten hat, 2) dass der erste bestandteil des diphthongs nicht mehr ein a, sondern ebenfalls schon ein hellerer vocal ist. es reimt hier also der monophthong mit dem ersten bestandteil des diphthongs (dass ai, ei noch ein diphthong ist, ist in § 26 nachgewiesen).

3) vor gedecktem m und n. die hierher gehörigen wörter erscheinen begreiflicher weise fast nur in selbstreimen, die nichts beweisen.

der reim *lom* (ae. lamb): *upon* 294,1 ist nicht sicher beweisend.

Digitized by Google

ae. a (o) vor nd findet sich nur in 2 beweisenden reimen, deren einer die o, der andere die a-lautung bezeugt: *stond : wond : sond:* (*: ground*) 95,4, aber *hande* (*: applyande: declinande: plesande*) 243,26.

vor ng ist nur o nachweisbar: *amonge* (*: longe: tunge*) 17,23. die reime mit ae. ân beweisen nichts für den vocal, da ae. â vor n einige male als a erhalten ist (s. § 8).

über ae. ag s. § 28.

Urkunden von Coventry.

anzeichen für den übergang des a in einen helleren laut sind auch hier vorhanden. dieselben bestehen 1) in der wiedergabe des a-lautes durch e, 2) des e-lautes durch a, 3) im schwanken zwischen a und ai. vor 1468 sind die belege nur spärlich: *wats* (in derselben zeile *wayts*) 208,12*) (Leet book 1458). später haben wir reichlichere belege: *berne* (altfr. baron), reimend mit *concerne: lerne* 156,21 (Leet book 1498); *crast* (altfr. *creste*) 29,1 (Account book 1487). ai in der schreibung a: *wate* 22,5 (Rules of the Smiths' company 1498), 213,18 (Carpenter's accounts 1477). a in der schreibung ai schon früh: *maid* (ae. gemacod) 180,16 (Leet book 1421), *haith* (ae. hafaþ) 9,18 (Leet book 1476), *ȝayte* (ae. geatu) 155,5 (Leet book 1498). auch die schreibung *facchynge* 163,24 (Carpenters'accounts 1448), wofür sonst immer *fechynge* erscheint, wäre nicht wohl erklärlich, wenn a nicht bereits einen e-ähnlichen laut gehabt hätte.

einen reim des diphthongs ai mit a zeigt auch das spiel der scherer und schneider: *dame: name* (*: complayne : rayne*, ae. regn) 93,12.

die behandlung des ae. a (o) ist in den urkunden ebenfalls wenig einheitlich.

1) vor einfachem m, n.

nur mit o erscheint *from*, z. b. 4,18 (MS. Annals 1456). in offener silbe nur a: *namyd* (*: blamyd: famyd*) 148,10 (Leet book 1455). auch das spiel der scherer und schneider bietet ähnliche reime.

schwanken zeigt sich vor n. ae. man erscheint als *man* 180,22 (Leet book 1421), 148,23 (Leet book 1455), 208,11 (Leet

*) Sharp, Dissertation, die erste zahl bezeichnet die seite, die zweite die zeile (von oben gezählt).

Digitized by Google

book 1458), und öfter; als *mon* 192,21 (Carpenters'accounts 1450)· das spiel der scherer und schneider zeigt den reim *mon: con* (:*done*: *trone*) 84,19.

ähnlich verhält sich ae. manig: *many* 180,15 (Leet book 1421); *mony* 147,27; 150,1; 150,23 (Leet book 1455); 4,26 (MS. Annals, 1456).

ae. can erscheint nur mit a 168,8 (brief aus Coventry 1447); 148,20 (Leet book 1455).

2) vor gedecktem m, n.

ae. lamb zeigt sich als *lambe* 154,7 (Leet book 1474).

vor nd haben wir einen bunten wechsel, der sich sogar auf fremdwörter erstreckt. a sichert der reim *lande* (:*tirrant*) 155,13 (Leet book 1498). cf. den reim im spiel der scherer und schneider *undryrstande*: *lande* (:*fonde*, ae. funden) 103,3. verschiedene schreibung zeigt sich sogar in den reimen: *lande: hande: understonde* 147,20 (Leet book 1455), *sonde: honde* 153, 20 (Leet book 1474). das fremdwort standart findet sich 196,15 (Cappers' accounts 1495) in der schreibung *stondart*.

im übrigen aber überwiegt a: *and* 169,4 (brief, 1447), 4,26 (Leet book 1456); *stande* 148,7 (Leet book 1455), 153,22 (Leet book 1474); *hande* 168,17 (brief. 1447); *land* 148,6; 149,16; 149,19 150,13 (Leet book 1455). dagegen *onswered* 8,28 (Leet book 1428); *stonde* 153,2 (Leet book 1474); *londe* 152,33 (Leet book 1474).

vor ng zeigt sich nur o: *longe* 15,15 (Agreement of the Smiths' company 1452), 82,4 (Leet book 1443); *amonge* 182,12 Smiths' accounts 1470).

## § 2.

### ae. æ; (ae. ǣ gekürzt).

der aus ae. æ (ǣ gekürzt) entstandene laut reimt sowohl mit sicherem a, wie mit sicherem e. es frägt sich nun, ob hier eine doppelte entwicklung, zu a und e, oder eine einheitliche, zu a oder zu e allein, anzunehmen sei. diese frage ist berechtigt, weil es von vornherein nicht unmöglich scheint, dass auch in den reimen mit a der e-laut anzusetzen wäre, da ja (s. § 1) auch sonst reime zwischen a und e vorkommen. solche reime aber finden sich doch nur verhältnismässig selten, auch spricht die zeit dagegen, dass sie als rein anzusehen seien; sie sind eben nur anzeichen für die

Digitized by Google

beginnende hellere Färbung des a-lautes. die reime des aus ae. æ entstandenen lautes mit a sind jedoch so häufig, dass die annahme, in diesen reimen liege der a-laut vor, viel mehr wahrscheinlichkeit für sich hat. wir scheiden also einen a- und einen e-laut. der ansicht Hoofes (englische studien VIII, p. 211), ae. æ sei im me. überhaupt nicht zu a geworden, sondern habe seinen laut behalten, der auch Wissmann (King Horn, untersuchungen zur me. sprach- und litteraturgeschichte, p. 10) beistimmt, kann ich nach den von Fischer (Anglia XI, 179) vorgetragenen gründen nicht zustimmen.

wir führen nun die hierhergehörigen reime auf.

1) reime mit altfr., an., ae. a. vor t: *hat* (:*astat*: *bat*) 12,27; *that* (:*batte*) 296,16; *therate*: *hate* (:*late*) 133,10. vor d: *had* (:*mad* ae. macode) 110,25. vor s: *was* (*place*: *pace*: *tras*) 14,16; *was* (:*grace*) 92,2; *was* (:*trespas*) 194,24; *gras* (ae. gærs): *lasse* (ae. lǣssa) :*pas* 354,21; 16,22; *lesse* (:*grace*: *place*: *trespace*) 143,4. vor st: *fast* (:*tast*: *wast*) 31,10; *fast* (:*past*) 129,10; *fast* (:*wast*) 330,17; *last* (ae. lǣsta): *chast*: *hast* (an. hasta) 91,15; *last* (ae. lǣstan): *past* 129,14; *last* (:*wast*) 330,17; *glas* (:*has*, ae. hafaþ) 192,9; *was*: *glas* (:*asse*, ae. assa) 354,17.

in reimen wie *blake* (:*make*) 2,7; *blake* (*forsake*) 2,19; *blake* (:*wrake*) 403,23; *glad* (:*mad*, ae. macode) 253,25 ist nicht zu entscheiden, ob reim von æ: a oder von a: a vorliegt, da die formen *blake*, *glad* auch auf die ae. formen des casus obliquus (blac-, glad-) zurückgehen könnten.

2) reime mit altfr., an., ae. e (ê gekürzt), gelegentlich i.

vor d: *glad*: *bad* (:*fled*, ae. gefêded) 24,14; 168,24; *glad* (:*spad*, ae. gespêded) 157,33; *bad* (ae. bæd): *spad*: *blad* (ae. geblêded) 182,25. hierher gehören vor allem die praeterita und participia praet. der verben auf ae. -ǣdan, -ǣþan, die nur in reimen mit e-lauten erscheinen:

*ledde* (:*wedde*: *fedde*: *bedde*) 90,19; *lede* (:*sped*: *bed*) 158,13; *rede* (ae. gerǣded): *hede* (ae. gehȳded) 169,12; *leed* (ae. lǣdde): *beed* (ae. bed): *breed* (ae. gebrêded) 347,7; *ledde* (:*wedde*: *fedde* *bedde*) 134,10; *adrede* (:*leed*, ae. lêad) 170,1. reime mit *clad* (ae. geclǣþed): (:*fade*) 168,25; (:*bladde*) 163,10; (:*spad*) 157,34.

vor st: *lest* (ae. lǣstan): *best*: *rest*: *west* 23,6; *hest* (:*best*) 45,12; *hest*: *leste* (:*prest*: *areste*) 91,1; *fest* (:*rest*) 315,25); *fest* (:*Evangelyst*) 289,3; *leste* (:*breste*) 75,22; 286,16; *lest* (:*best*: *rest*) 190,20.

Digitized by Google

vor s: *lesse* (*:goodnesse: prese)* 1,1; *lesse (:dresse: seknes: gesse)* 223,10.

vor sch: *ffleschc (rosche,* ae. risce:) *nesche*: *ffresche* 32,5.

nur e zeigt sich, wie allgemein im mittelenglischen, bei den verben auf ae. -ǣnan im praeteritum und participium praet. wenige belege werden genügen, dies zu zeigen:

*ment (:bent: brent)* 3,5; *lent (:sent: shent: entente)* 190,10.

das ae. þanne (þanne, þonne) reimt mit a und e: *(:tan,* an. taka) 5,20; (*:Anne*) 75,9; dagegen (*:ken,* ae. cennan) 127,29. der reim *(:certan)* 11,22 ist wohl als zu den a-reimen gehörig zu betrachten und bezeugt die beginnende hellere färbung des vocals.

über ae. æg s. § 26.

Urkunden von Coventry.

die schreibung ist hier durchweg a, wofür belege nicht nötig sind. ae. wæs erscheint hier ebenfalls nur als *was* 146,1 (Leet book 1455), 147,5; auch durch den reim gesichert *(:cace: grace)* 151,5 (Leet book 1455). an gekürzten participien ist die ausbeute leider recht gering; *rad* erscheint 180,15 (Leet book 1421), *led* 149,2 (Leet book 1455).

§ 3.

ae. e (nach palatalen ié).

1) ae. e in geschlossener silbe.

hier ist nichts besonderes zu bemerken. nur das wort ae. wel bedarf der erwähnung. es zeigt sich sowohl in reimen mit e wie mit ē:

(*:castelle: telle*) 16,29; (*:dwelle: melle*) 195,12; (*ffelle: expelle*) 362,10; dagegen (*:fele*) 147,33; (*:stele,* ae. stȳl, stêl) 341,17; (*:dele*) 226,13; (*:sel)* 284,13.

ob nun hier zwei formen (die längere würde sich aus ae wēl erklären, cf. Sievers, angelsächsische grammatik, § 122), oder nur eine kurze, oder eine form mit schwebender aussprache anzunehmen seien (letzteres thut ten Brink für Chaucer, s. Chaucers sprache und verskunst, § 325), ist schwer zu entscheiden, da gerade beim e-laut sich der Dichter grobe missachtung der quantität der reimwörter zu schulden kommen lässt: *Est* (ae. êast): *best* (ae. betsta) 166,20; *grett* (ae. grêat): *gett* (ae. giétan) 213,9.

über ae. e vor nd s. § 7.

Digitized by Google

2) ae. e in offener silbe.

der aus ae. e in offener silbe entstandene laut reimt, wie nicht anders zu erwarten, fast nur mit langen e-lauten, was seine dehnung erweist.

mit altfr. e: *bere* (:*chere*) 94,7; *wreche* (:*preche*) 216,5 und öfter.

mit ae. êa: *ete* (:*threte*) 25,10; *sted* (:*ded*) 27,5; *bere* (:*nere*); *mete*: *ete* (:*grett*) 184,8; *berys* (:*erys*) 352,12.

mit ae. ǣ (= urgermanisch ai): *steed* (:*kynreed*) 142,18; *fele* (:*hele*, ae. hǣlu) 372,24; *bere*: *dere* (ae. derian): *rere* (ae. rǣran) 63,18; 368,17. aber auch mit me. geschl. ē, nämlich aus

ae. ê: *mete* (:*swete*) 185,14; *ete* (:*fete*) 270,19; *bere* (:*fere*: *here*) 203,12; *swere* (:*fere*) 349,32.

ae. ǣ (= urgermanisch ē): *ete* (:*lete*) 25,10; *ete* (:*wete*, ae. wǣt) 48,3; *sted* (:*reed*: *dred*) 27,7; 231,8; *qwethe* (:*brethe*) 226,19; *bere*: *dere* (:*fere*, ae. fǣr) 63,18.

die scheidung des me. ē in einen offenen und einen geschlossenen laut, gemäss der etymologie, wie sie z. b. ten Brink für Chaucer durchführt (§§ 23,24), ist nach obigen reimen (cf. auch die in den §§ 9,21 aufgeführten) für unser denkmal nicht mehr durchführbar. man kann also nicht sagen, ae. e in offener silbe habe einen offenen e-laut ergeben.

wenn man auch zugeben muss, dass mehrere der oben aufgeführten reime vielleicht unrein sind und nur der missachtung der vocalqualität ihr dasein verdanken, so wird man jene erscheinung doch nicht hierauf allein zurückführen wollen. es ist folgendes zu bedenken: die aus ae. ê, ǣ, êo, êa, e (in offener silbe) im me. entstandenen laute sind im ne. im allgemeinen (ausgenommen vor gewissen consonanten und infolge späterer kürzung) zu einem laut geworden. zu ī. dies setzt voraus, dass von einem gewissen zeitpunkte an jene e-laute eine gemeinsame entwicklung genommen haben, nachdem sie sich schon vorher mehr und mehr genähert hatten. letzteres stadium scheint mit dem 15. jahrhundert zu beginnen; als anzeichen dafür ist die zunahme der zahl der reime zwischen ursprünglich geschlossenem und ursprünglich offenem ē anzusehen, wie sie sich in texten des 15. jahrhunderts bemerkbar macht.

dieser vorgang hat wahrscheinlich nicht an allen stellen gleichmässig begonnen, er wird vor gewissen consonanten früher

Digitized by Google

eingetreten sein als vor anderen. mustert man obige und auch die weiter unten (§§ 9,21) anzuführenden reime zwischen ursprünglich offenem und geschlossenem e, so sieht man, dass sie vor dentalen besonders häufig sind, vor allem vor r.

spuren für den übergang des aus ae. e in offener silbe entstandenen e in den i-laut sind in unserem denkmal nicht nachweisbar. mehrere der obigen reime bezeugen noch deutlich den ē-laut, nämlich diejenigen, in denen das reimwort im ne. keinen i-laut entwickelt hat (*lete, wete, brethe, grett*); ausserdem reime wie *checke (ne check)*: *speke* 306,8.

über ne. eg s. § 26.

Urkunden von Coventry.

hier ist nur wenig zu bemerken: feinere untersuchungen lassen sich mit hilfe der schreibung nicht anstellen. die bezeichnungen der länge sind durchaus schwankend; neben schreibungen wie *beyryng, beyrer* 193,516 (Smiths' accounts 1468) sehen wir *berrer* nicht selten.

das adverbium wel zeigt sich nur in kurzer form, auch durch den reim gesichert (: *belle*) 149,12 (Leet book 1455).

die frage, wie weit der übergang des e vor gedecktem n zu i stattgefunden habe, hat sowohl für den Ludus Coventriae wie für die urkunden geringe bedeutung. von solchem übergange kann bei beiden kaum gesprochen werden, da der i-laut dem e-laut sehr nahe steht, im Ludus wohl gar mit demselben identisch ist (s. § 4). wenn daher die betreffenden wörter im Ludus nur in reimen mit sicheren e-lauten sich finden, so giebt das zu irgend welchen schlüssen keine berechtigung. die urkunden zeigen vor 1468 nur e, später gelegentlich y: *yngland* 157,12 (Leet book 1468), *ffryng* 196,24 (Dyers'accounts 1496). dieses y kann aber sehr wohl den e-laut bezeichnen, wie umgekehrt nicht selten e für i und y eintritt (s. §§ 4,7).

§ 4.

ae. i (me. ĭ).

dasselbe ist auf seine lautreinheit hin zu untersuchen. für dieselbe sind bezeichnend die häufigen reime mit ae. e und ae. ê, ǣ. dass die reime mit ē nicht für letzteres, sondern für das i beweisend sind, folgt aus dem in § 3 und weiter unten (§ 10) gesagten

Digitized by Google

1) reime mit ae. e in geschlossener silbe: *spylle* (: *telle*: *felle*) 247,2; *wylle* (: *selle*) 269,5; *tyl* (: *wel*) 322,8; *flynt* (: *sent*: *brent*) 308,4; *fynde* (: *wende*: *hende*) 145,10; *fynde* (: *ende*: *sende*) 304,10.

2) reime mit langen e-lauten: *wete* (: *speke*) 253,10; *wete*: *wrete* (ae. writen): *fete*: *mete* 59,14, *wete* (: *mete*: *swete*) 99,8; *steke* (ae. stician): *wreke* 181,4.

ausserdem finden sich noch wenige reime mit altfr. und an. i. was beweisst, dass auch diese fremden i von der verdumpfung zum e ergriffen sind, wie auch z. b. aus dem reime *Evangelyst*: *fest* hervorgeht: *inne* (: *doctrine*: *dyvyne*: *inclyne*: *dyne*) 34.21; *wylle*: *spylle* (: *bylle*, altfranz. bille) 41,2; *tylle*: *wylle* (: *ille*) 24,17; *spylle*: *tylle* (: *ylle*) 27.10.

cf. noch den reim *hete* (an.bitta): *plete* (altfr. plaidier) 185,16.

eine besondere erwähnung verdient das wort *iwys* (ae. gewiss). neben den vielen reimen mit *ys*, *kys*, *blys*, die für seine lautung nichts beweisen, erscheinen die reime *iwus* (: *thus*: *Benedictus*) 130,3; *iwys* (: *worse*) 170,3. dahin gehört auch der ae. y betreffende reim *cus* (ae. cyssan): *thus*: *us*: *dyscus* 88,22. man wird diese reime nicht als grob unrein, aber auch nicht als auf der wirkung des w beruhend betrachten wollen. letztere erklärung würde ja für den reim mit *cus* nichts nützen, vielmehr finden sich solche reime auch sonst, in denkmälern des südens, und sind von W. Heuser (zur sprache und autorschaft der mittelenglischen legenden St. Editha und St. Etheldreda, § 2) auf die wirkung des s zurückgeführt, welches das u zu einem i-ähnlichen laut erhellt.

über ae. i vor ld, ae. ig, ic, icg, ih (me. ī) s. § 11, über ae i vor nd § 7.

### Urkunden von Coventry.

nicht gelängtes i erscheint am häufigsten in der schreibung i, einige male jedoch als e: *weke* (ae. wicu) 15,17 (Agreement of the Smiths' company 1452); 15,25 (Smiths' accounts 1490); *seth* (ae. siþþan) 150,31 (Leet book 1455); *es* 149,24 (Leet book 1455): *tember* 189,4 (Cappers'accounts 1455); auch in dem französischen wort *denner* 213,6 (Smiths' accounts 1481), 16,6 (Smiths' accounts 1490). auch schreibungen wie *foloweng*, *beeng* 8,14,28 (Leet book 1428) gehören hierher.

das spiel der scherer und schneider weist auch reime von i mit e auf: *whyddur*: *thyddur* (: *weddur*) 90 13; *wynde* (ae. wendann): *behynd* 88,16.

Digitized by Google

die 1. und 3. person sing. praes. ind. des verbums *wille*, die im Ludus nur als will nachweisbar ist, erscheint in den urkunden nicht selten als *wol*, 146,7; 151,8 (Leet book 1455); 156,28 (Leet book 1498).

das pronomen demonstr. *thise* zeigt sowohl im Ludus wie in den urkunden schon langen vocal. cf. für ersteren den reim *les* (ae. lêas): *these* 4,14 für letztere die schreibung *thies* 146,13 (Leet book 1455). auch das auslautende tonlose e ist abgefallen. während dagegen der reim des Ludus noch die e-lautung erweist, scheint doch die schreibung in den urkunden schon auf i-färbung zu deuten.

## § 5.

### ae. o.

1) ae. o in geschlossener silbe.

über dasselbe ist kaum etwas zu bemerken. vor rd scheint schon dehnung eingetreten zu sein, wie die reime mit *lord*, welches nie einen kurzen vocal gehabt haben kann, beweisen: *word* (:*Lord*) 275,1; *acorde* (: *Lorde*) 57,1.

2) ae. o in offener silbe.

der aus ae. o in offener silbe entstandene ō-laut findet sich ausser in (für seine färbung nichts beweisenden) reimen mit altfr. o fast nur in reimen mit dem aus ae. â entstandenen o: *score* (: *sore*) 46,15; *therfore* (: *sore*) 53,14; *lore* (: *sore*) 63,11; *wrokyn* (analogiebildung nach *brokyn*): *tokyn* 141,18 und öfter. daneben findet sich nur ein einziger reim mit dem aus ae. ô entstandenen ō, und zwar vor r: *before* (: *wore*, ae. wôrian) 96,2.

der letztere reim erklärt sich, wenn man ihn nicht als unrein bezeichnen will, durch den ausgleichenden einfluss des r, den wir schon oben (§ 3) beim e zu beobachten gelegenheit hatten. im übrigen geben uns die obigen reime kein recht, die scheidung zwischen ursprünglich offenem und geschlossenem ō, wenigstens in sofern der aus ae. o in offener silbe entstandene laut in betracht kommt, aufzugeben. über die übrigen langen o-laute s. §§ 8, 9, 12; über ae. o vor resonanten § 1; über ae. og, oht § 27.

### Urkunden von Coventry.

hier wäre etwa nur zu bemerken, dass vor r in geschlossener silbe einige male die schreibung u auftritt, in dem worte *furth*

Digitized by Google

9.15 (Leet book 1459); 154.21 (Leet book 1474). umgekehrt erscheint o in dem worte *forther* 8,21 (Leet book 1428), dem ein u zukommt. es scheint hier vermischung zwischen den ursprünglich verschiedenen vocalen (ae. forþ, furþur) eingetreten zu sein.

im übrigen lassen sich genauere untersuchungen mit hilfe der schreibung nicht anstellen.

§ 6.

ae. u.

die reime mit lateinischem u (z. b. *wonte: sunt* 111,12; *thus: Jhesus* 6,22) lassen für die färbung des aus ae. u entstandenen lautes keinen sicheren schluss zu, da die aussprache des lateinischen in england sich nach der aussprache der heimischen wörter gerichtet hat und auch jetzt noch richtet. ausserdem haben wir noch 3 klassen von reimen: mit ae. ô (wozu auch die reime mit demjenigen französischen o gezählt werden können, welches im ne. den langen u-laut ergeben hat), 2) mit ae. *â*; 3) vereinzelt mit ae. o (vor ng).

reime mit ae. ô (und altfr. geschl. o): *sone* (ae. sunu): *done*: *bone*: *none* 42,8; *sone* (: *mone*) 296,1; *wone* (: *none*) 309,11; *come*: *nome* (: *dom*) 96,17; *cum* (: *dome*) 401,4. *woke* (ae. wucu): *lok*: *book* 4,15; *above*: *love* (: *reprove*) 92,8; *lovyth* (: *movyth*) 108,5; *love* (: *glove*) 269,2.

reime mit ae. â: *wone* (: *alone*: *gon*) 19,16; *wone* (: *non*, ae. nân) 147,8; *won* (: *anon*: *fon*: *grone*) 384,17; *cum* (: *everychone*) 294,26: *some* (ae. sum); *don* 299,9.

reim mit ae. a,o: *tung* (: *amonge*: *long*) 17,23.

man wird zunächst zugeben müssen, dass diese reime fast alle quantitativ unrein sind; auch in dem reime *woke*: *lok*: *book* sind die beiden reimwörter noch als durchaus lang anzusehen, da die kürzung erst eintrat, nachdem der übergang des geschlossenen o zum ū vollendet war, was in unserem denkmale noch nicht nachzuweisen ist (s. § 12). was lassen nun obige reime für die färbung des aus ae. u entstandenen lautes schliessen? die reime mit ae. *â* sprechen entschieden dagegen, dass vor nasalen noch der reine u-laut vorhanden ist; die reime mit ô dagegen verlangen einen geschlossenen laut. dass diese beiden reimklassen sich nicht widersprechen, geht übrigens auch daraus hervor, dass auch sonst die aus *â* und aus ô entstandenen laute mit einander (besonders vor



Digitized by Google

n) reimen (s. § 8). es bleibt also nur übrig, in unserem denkmal einen geschlossenen, aber nicht u-haltigen kurzen o-laut anzunehmen.

diese annahme stimmt sowohl zu der art der obigen reime, wie zur entwicklung des kurzen u zum ne. sehr offenen ŏ̂-laut. sie erklärt zunächst, dass der betreffende laut nur in quantitativ unreinen reimen erscheint: einen kurzen geschl. o-laut besitzt das me. sonst nicht und muss somit, wenn es die wörter mit ae. u überhaupt reimen lassen will, zu den nächstliegenden langen lauten greifen. dann erklärt sie die tatsache, dass sich reime von ae. u zu ae. â nur vor n finden: vor n scheint das aus â entstandene offene ô zuerst geschlossene färbung angenommen zu haben (§ 8). schliesslich widerspricht die annahme des geschl. ŏ-lautes durchaus nicht der historischen entwickelung des ae. u: geschl. ŏ bildet eine notwendige zwischenstufe der reihe: u, geschl. ŏ, geschl. ŏ, offen ŏ̈ (letzteres der ne. laut).

bemerkt sei noch, dass der reim *tung*: *amonge*: *long* für unrein zu halten ist; die aus ae. u und aus ae. o (a) entstandenen laute können nie identisch gewesen sein, da sie sonst eine gleiche entwicklung genommen hätten.

über ae. u vor s s. § 4; über ae. u vor nd und ae. ug § 13; über put, cut § 7.

Urkunden von Coventry.

hier ist nichts von bedeutung zu bemerken. die schreibung schwankt zwischen o und u, ersteres besonders vor m, n, z. b. *sone* (ae. sunne) 150,17 (Leet book 1455), *sonday* 15,13 (Agreement of the Smiths' company 1452), *com* 9,18 (Leet book 1476).

über *forther* s. § 5, über u vor nd § 13.

§ 7.

ae. y (ae. ŷ gekürzt).

für die qualität des aus ae. y entstandenen lautes sind die reime mit e. lauten bezeichnend. reime mit altfr. i finden sich gar nicht, reime mit an. i nur sehr vereinzelt: *fulfylle* (: *ille*) 24,15 (: *skylle*) 101,8.

1) reime mit kurzem e (ae., altfr.): *kynde* (: *defende*) 169,12 *kende* (: *pretende* : *assende*) 388,8; *mende* : *shende* (: *wende* : *ende*); 19,3; *kende* (: *wend*) 30,18; *unkende* : *shende* (: *wende*) 38,18; *mende* :

Digitized by Google

(*hynde*, ae. gehende) 64,25; *mende* : *kende* (: *ende* : *bende*) 88,14; *mend* (: *sende* : *ende*) 172,23; *topende* : *shende* : *unkende* (: *sende* : *bende*) 179,10; *meende* : *rende*) 287,2; *kynde* (: *hende*, ae. gehende) 388.1; *kende* (: *honde*, verschrieben für *hende* = *ende*, cf. § 44). gekürztes êo liegt vor in reimen mit *frende* : *unkende* (: *frende*) 38.22; *mende* (: *frende*) 174.17.

es sei an dieser stelle bemerkt, dass die aus ae. e, ae. i, ae. y entstandenen laute vor nd dehnung erfahren haben. dieselbe wird bezeugt durch reime wie *sende wende* (praeteritum von *wene*, ae. wênan); *topynde* (ae. pînian, cf § 32,2): *fynde* : *wynde* : *mynde* 32,17; *topende* : *bende* 179.10. cf. auch § 23.

weitere reime mit kurzem e sind: *dent* (: *present* : *verament*) 163,7; *dent* (: *omnypotent* : *oynement*) 356,1; *dentis* (: *ententis* : *schent is*); *dynt* (: *sent* : *brent*) 308,2. *lyst* (: *resquest*) 333,24; *lyste* (: *west*: *gest*) 164,22.

*kene* (ae. cynn): *men* 265.11; *kynne* (: *fenne*) 166,15; *synne*: *kynne* (: *ffenne* : *brenrn*) 263.30.

*hylle* (: *telle* : *helle*) 159,34; *ffelle* (ae. fyllu) : *dwelle* 239.9.

*kydde* : *hydde* (: *bedde*) 162.13; *kydde* (: *bredde*) 49.9; *hede* (ae. gehŷded): *bede* : *rede* (ae. gerǣded) 169,11.

*knett* (: *ffett* : *ssett*) 353,1. *felthe* (ae. fŷlþ): *helthe* : *welthe* 398.13. *herne* (ae. hyrne): *brenne* : *renne* : *denne* 399.1. *myrthe* (: *derthe*) 148,15: *therlys* (ae. þyrl) : *scharlys* (ae. ceorl) 181,1.

2) reime mit langem e. diese betreffen das wort *meche*, das von der nach analogie gebildeten ae. form *mycel abzuleiten ist: *meche* (: *leche*) 191,14; (: *speche*:*teche* : *preche*) 391,19. die form *moche* kommt nicht vor.

bemerkt sei noch, dass die aus ae. i und ae. y entstandenen laute mit einander reimen; belege dafür sind nicht nötig.

besonderer erwähnung bedürfen die 3 verben, welche im ne. als shut, put. cut vorhanden sind. bei allen dreien ist durch reime der i-, genauer der getrübte i- (e) laut gesichert:

*shytt* (: *wytt*) 264,28.

*pete* (: *ete*) 29.10; *pete* (: *wete* :*glete*; ae. gliden) 165,7.

*kytt* (: *itt* : *slytt*) 227,24.

das erste verbum (ae. scyttan) erscheint also in der mittelländischen form, während das ne. die südwestliche form bewahrt hat. schwieriger ist die beurteilung des zweiten verbums; es findet sich, abweichend von den reimen, im innern der verse nur mit u:

Digitized by Google

29,17; 25,7; 179,11. als etymon dieses wortes wird gewöhnlich das ae. potian angesehen; dieses erklärt aber die form mit i (e) gar nicht, die mit u nur mangelhaft. der übergang vom ae. o zu ne. u ist sonst vor t in offener silbe nicht nachzuweisen. vielmehr legt es der obige sachverhalt nahe, in analogie mit scyttan, ein allerdings nicht nachgewiesenes verbum ae. *pyttan anzusetzen unerklärlich wäre dann freilich noch, weshalb im ne. nicht wie bei shut verdumpfung des u eingetreten ist.

über ae. cyssan s. § 4, wo nachgewiesen ist, dass der reim mit u nicht für ae. y die u-lautung, sondern für u (vor s) eine hellere färbung erweist. ähnlich steht es mit ae. wyrsa; es reimt einerseits mit i, andererseits mit altfr. ou.

*worse* (:*iwys*) 170,3; *wurs* (:*purse*) 131,25; 137.17. das französische wort ist mit hellerem, e-ähnlichem vocal zu sprechen; auch hier zeigt sich wieder die eigenartige kraft des s, sogar durch r hindurch vorangehendes u zu erhellen.

## Urkunden von Coventry.

vor r begegnet uns nicht selten die schreibung u: *furst* 181,7 (Leet book 1421), 160,13 (Gild accounts 1444), 146,3; 147,31 (Leet book 1455), 4,23 (Leet book 1456); *hur* (ae. hyra) 169. anmerkung (Leet book 1420), *gurdeler* 169,16 (Gild accounts 1444).

ae. *mycel erscheint nur in der schreibung *moche* 180.15 (Leet book 1421), 81,21 (Cardmakers' accounts).

über diese form cf. Morsbach, ursprung d. ne. schriftsprache p. 37.

das verbum ne. put findet sich nur als *put* 8,13; 8,22 (Leet book 1428); 146,15; 148,21 (Leet book 1455); 150,5.

abgesehen von diesen fällen ist die gewöhnliche schreibung y; einige male findet sich e, aber nur in späteren urkunden: *kechyn* 15,28; 16,6 (Smiths' accounts 1490); *bedull* 30,19 und 20 (Smiths' accounts 1490); *whech* 10,16 (Leet book 1490).

das spiel der scherer und schneider lässt ae. y einige male mit e-lauten reimen: *knytt* (:*sett*) 86,5; *fullfyld* (:*fyld*, ae. feld) 90,28.

über ae. ycg s. § 11.

Digitized by Google

§ 8.

ae. â (eâ nach palatalen).

ae. â ist in unserem denkmal in der überwiegenden mehrzahl der fälle zu ō geworden; es finden sich jedoch (vor r und n) auch vereinzelte reime mit a. der ō-laut wird erwiesen

1) durch reime mit altfr. und lateinischem o: *alone*: *gon* (: *tron*) 19,18; *so* (: *ipso*) 107,26; *more* (: *restore*) 31,15; *tose* (ae. tâsian): *appose*: *glose* 401,10; *most* (: *cost*: *toost*) 183,12.

2) durch reime mit ae. ô (eô).

wir haben hier vor allem die äusserst häufigen reime im auslaut, zwischen den wörtern *go*, *wo*, *mo*, *so*, *loo*, *slo* u. s. w. einerseits, den wörtern *to*, *do* andererseits. belege dafür sind nicht nötig. ausserdem finden sich reime von â : ô:

vor w: *crowe* (: *flowe*) 3,25; *knowe*: *throwe* (: *growe*) 28,9; *sowe* (: *growe*) 133,14; *snowe*: *iknowe* (: *growe*: *trowe*) 140,1; *sowe* (: *flowe* : *trowe*) 345,1; *rowe* (: *growe* : *trowe* : *flowe*) 56,2; *knowyth*: *overthrowyht* (: *growyth* : *sowyth*) 74,22.

vor nasalen: *gonne* (ae. gân): *sone* 120,25; *gone* (: *done*) 197,11; *non* (: *schon*, plural zu *scho*) 200,4; *echon* (: *don*) 312,14; *alon*: *don* 314,11; *goon*. (: *soon*) 332,19; *alone*: *gone* (: *done*: *sone*) 365,26; *home* (: *dome*) 171,21.

vereinzelt vor th: *oth* (: *soth*) 297,22; *loth* (: *soth*) 364,17.

3) durch reime mit ae. o, s. § 5.

4) „ „ „ ae. u, s. § 6.

der ā-laut wird erwiesen durch reime mit altfr., an., ae. a (oder ǣ, was zugleich den übergang zur helleren färbung erweist): *evermore* (: *declare*) 391,9; *evermore* (: *lare*, ae. lǣran): *are*: *fare*: *care* 391,7; *more* : *sore* (: *war*) 5,9. *gan* (: *man*) 43,1; *gan* (: *tan*, an. taka) 43,5, dazu: *gan* (: *certayn*) 43,3.

was nun zunächst die ō-reime anbetrifft, so sehen wir, dass ursprünglich offenes und ursprünglich geschlossenes ō mit einander reimen. diese erscheinung kann nicht auffallen, da sie auch schon bei Chaucer, wenn auch nicht gerade häufig, vorkommt (ten Brink, § 31). wie ist sie zu beurteilen?

zunächst ist festzuhalten, dass jene reime keinesfalls absolut rein sein können, da es in diesem falle unerklärlich wäre, dass das ne. zwei vollkommen differenzierte laute zeigt (geschl. ō für me. offenes ō, ū für me. geschl. ō). die verschiedene entwicklung der laute schliesst es aus, dass sie jemals ganz zusammengefallen sein können.

Digitized by Google

wohl aber können sie sich zu bestimmten zeiten ziemlich nahe gekommen sein, indem das offene ō sich schneller weiterentwickelte als das geschlossene. als anzeichen dieses vorganges sind die reime von geschl. ō : offenem ō aufzufassen.

dafür nun, dass der aus *â* entstandene laut in bestimmten fällen, besonders vor nasalen. in unserem denkmal als dem geschlossenen ō (über dieses s. § 12) nahe stehend anzusehen ist, sprechen vor allem die in § 6 aufgeführten reime mit ae. u.

jene beschleunigte entwicklung des offenen ō-lautes hat ausserdem im auslaut stattgefunden; ob auch vor nachfolgendem w, ist jedoch nicht sicher. es stehen nämlich jenen reimen von âw : ôw solche von ae., an. ag: ae. âw gegenüber:

*knawe* (: *lawe* : *withdrawe* : *awe*) 87.12; *thrawe* (:*lawe*) 247,20; *knawe*:*blowe* (:*lawe*:*awe*) 384,16; *knawe* (:*drawe*: *hawe*) 290,26.

ob hier eine ausgleichende wirkung des w anzunehmen ist oder der dichter ungenau gereimt hat, wage ich nicht zu entscheiden. cf. auch *brought* (: *fraught*) 137,12.

in betreff der a-reime ist zu bemerken, dass die reime mit *lare* (ae. lǣran) und *certayn* dafür sprechen, dass auch bei dem aus ae. â entstandenen ā-laute eine hellere färbung schon begonnen hat.

besonderer erwähnung bedarf das compositionsglied ae. -hâd. dasselbe erscheint stets als *heed*: *falsheed* (:*kynreed*:*steed*:*heed*) 142,18; *Godhede* (:*deed*:*drede*) 231,6; *Godhede* 207,24. über me. *yflad* s. § 1.

was schliesslich ae. eâ anbetrifft, so ist nur zu bemerken, dass an stelle von sceâp sich wie im ne. die anglische form scêp fortgesetzt hat: *sheff* (:*lef* : *repreff*) 36,12.

anm. der infinitiv *slo* (§ 34) geht auf an. slâ zurück. über den superlativ zu gôd (ae. mǣsta, mâsta) s. § 9, über ae. *â* gekürzt § 1, über ae. âw, âg, hât § 27.

## Urkunden von Coventry.

ae. *â* ist hier durchaus zu ō geworden, wofür belege nicht nötig sind. auch das compositionsglied -hâd erscheint nur als *-hode*: *knyghthode* (: *gode*) 150,7 (Leet book 1455).

Digitized by Google

§ 9.

ae. ǣ.

es ist schon in § 3 darauf hingewiesen worden, dass die scheidung des langen e in einen offenen und einen geschlossenen laut, gemäss dem ursprunge, für unser denkmal nicht mehr durchführbar ist. auch die reime, in denen sich ae. ǣ findet, bestätigen dies.

zunächst reimen die noch bei Chaucer geschiedenen beiden arten des aus ǣ entstandenen ē (off. ē aus ǣ = urgerm. ai, geschl. e aus den übrigen ǣ) mit einander: *sprede*: *indede* 40,22; *lede*: *dede* 91,27; *lede*: *sede* 91,29; *lede*: *drede* 91,31; *kynrede* : *rede* 95,8; *lede*: *rede* 102,11; *kynrede*: *dede* 129, 3; *sprede*: *sede* 393,31; *sprede* : *rede* 102,13; *brede*: *indede* 45,3; *rech*: *leche* 168,20; *teche*: *leche* 202,13.

die vermutung nun, dass das ǣ beider arten sich unbeschränkt in reimen mit ursprünglich geschlossenem wie mit ursprünglich offenem e finde, bestätigt sich. wir haben

1) reime von ǣ aus urgerm. ai mit geschl. e:

a) mit ae. ê

*se* (ae. sǣ): *me* 42,24 und sehr oft. *sprede*: *brede* (ae. brǣdu): *blede* 44,28; *lede* (:*spede*) 94,31; *kynrede* (:*nede*) 95,8; *sprede* (:*spede*) 102,9: *kynrede* (:*spede*) 129,1; *lere* (:*here*) 27,13; *arere* (:*here*: *ȝere*) 132,16; *lere* (:*fere*, ae. gefēra) 285,22; 371,28. *clene* (:*sene*, ae. gesêne) 61,27; *mene* (:*sene*) 204,24; *mene* (:*wene*) 382,12. *teche* (:*seche*) 162,8; *rech* (:*besech*) 168,22.

b) mit ae. êo:

*se* (ae. sǣ) : *be* : *fle* 3,17 und öfter. *lede* (:*forbede*) 64,19; *clene* (:*tene*) 92,21; *men* (:*then*, ae. þêon) 95,20; *clene* : *mene* (:*bene* : *betwene*) 175,23; *hest* (ae. hǣs): *brest* 17,17; *meste* (ae. mǣsta): *brest* 162,26. in den letzteren Fällen könnte allerdings schon kürzung eingetreten sein.

2) reime von ae. ǣ, das nicht auf urgerm. ai zurückgeht, mit off. ē:

a) mit ae. êa. *reed* : *dred* (:*ded*, ae. deâd) 27,5; *dede* (:*bede*, ae. *bêad) 37,18; *drede* (:*dede*: *brede*, ae. brêad) 37,32; *adrede*. (:*lede*, ae. lêad) 170,1; *reed* (:*brede* : *dede*) 207,26. *lete* (:*threte*) 25,11; *sete* (an. sǣti): *grett* 184,12. *brethe* (:*dethe*) 65,20; *methe*: *brethe* (:*dethe*) 157,21. *slepe*(:*hepe*) 181,25.

Digitized by Google

b) mit ae. e in offener silbe; die reime sind in § 3 aufgeführt.

somit ergiebt sich 1) dass vor dentalen kein oder nur noch ein schwacher unterschied zwischen den beiden ursprünglich geschiedenen arten des aus ae. ǣ entstandenen lautes besteht; 2) dass dieser laut vor dentalen sich der geschlossenen aussprache stark genähert hat.

i-lautung ist jedoch noch nicht nachzuweisen; im gegenteil verlangen die reime *belave* (ae. belǣfan): *save* (:*have* : *grave* 398,4; *sete* (an. sǣti): *gete* 193,17; *lare* (ae. lǣran): *are* : *fare* : *declare* : *care* 391,7 noch durchaus die aussprache ē.

besonderer erwähnung bedürfen die wörter *there*, *were* (von be). neben diesen formen, die erwiesen werden durch reime wie *there* (:*arere*) 215,26; (:*swere* : *fere* 349,31; (:*nere*) 94,5; (:*spere*) 334,19; (:*bere* : *here* : *fere* : *lere*) 398,28. *were* (:*bere*) 382,4; finden sich auch formen mit a und o : *thare* (:*are* : *bare*) 73,10; *were* (:*care* : *fare* : *bare*) 47,12; (:*are* : *bare*) 73,10; (:*fare* : *spare* *care*) 183,26; (:*care* : *bare*) 349,27; *thore* (:*bore* : *before* : *vestore*) 111,24; (:*bore*) 81,30; (:*more* : *bore* : *sore*) 112,18. *wore* (:*bore* : *beffore*) 146,24; *wor(n)* (:*bor(n)*: *lor(n)*: *befor(n)* 130,4. das n des letzten reimes ist nicht sicher.

neben *where* sind wohl nur zufällig die formen *whare* und *whore* nicht belegt. die formen *thore*, *wore* gehen auf an. þâr, wâru zurück. zweifelhaft ist jedoch die beurteilung der a reime. sie können sowohl auf an. þâr wâru, wie auf ae. þǣr, wǣron zurückgeführt werden. im ersteren falle hätte sich *â* erhalten, wovon unser denkmal auch sonst beispiele bietet (§ 8), im zweiten Falle hätten wir reime zwischen ē und ā (cf. *lare* : *declare* : *fare* : *care* 391,7). ich möchte mich für letztere annahme entscheiden, da sich diese a-formen auch in solchen denkmälern finden, wo ursprüngliches *â* völlig zu ō geworden ist. diese ableitung ist das einzige mittel, solche reime (mit a-lauten), die Fischer (Anglia XI, 197) rätselhaft findet, zu erklären. sie haben als voraussetzung eine hellere Färbung des ursprünglichen a.

ae. ǣ ist teilweise zu o geworden in dem worte ae. mǣnan. *mone* (:*trone* : *one* : *gone*) 98,7; *mone* (:*bon*) 346,14.

der superlativ zu *good* erscheint in zwei formen, *meste* (ae. mǣsta) und *moste*, letztere geht auf anglisch mâsta zurück: *meste*

(:*preste* : *breste)* 162,25; (: *Est* : *best*) 166.21. *moste* (:*lost* : *bost* : *cost*) 36,4.

über ae. æ̂ gekürzt s. § 2, über ae. æ̂g § 26.

Urkunden von Coventry.

das adverbium für „da“, sowie der plur. praeteriti des verbum substantivum kommen nur in den formen *there, were* vor (belege für letzteres § 43). dagegen findet sich der superlativ zu *good* nur in der form *most.*

§ 10.

ae. ê.

die oben (§§ 3,9) und unten (§ 21) aufgeführten reime mit ursprünglich offenem ē sind nur möglich unter der voraussetzung, dass der geschlossene ē-laut (ae. *ê, êo*) noch keine i färbung angenommen hat. der reim *queme* (ae. cwêman): *seme* (ae. sêman), *teme* (ae. tîma) 389,17 ist demnach nicht als die i-lautung des älteren ē beweisend anzusehen, sondern spricht umgekehrt für die auch sonst (§ 11) nachgewiesene diphthongierung des älteren ī. ähnliche reime s. §§ 14,23.

über ae. êg. s. § 26.

§ 11.

ae. î, ae. ig. ycg, êog u. s. w. (me. ī).

ausser aus ae. î hat sich ein ī-laut entwickelt (über ae. ŷ s. § 14)

1) aus ig. ycg, êog; ausnahmsweise auch aus ic und icg. *wry* (ae. wrigian): *why* 244,6. *lyede* (ae. lêogan): *pryde* : *wyde* : *syde* 184.21. *bye* (ae. bycgan): *skye* 157,14. ausserdem *I* (ae. ic): *Sancti* 86,9; *lyse* (zu ae. licgan): *ryse*: *deryse* 15,13; *lye* (:*hye* : *crye*) 399,10).

2) aus ae. êag, êah: *eye* (*veryfye* : *prophesye*) 122,11; *hyge* (:*crye*) 56,21; *nye* (:*mercy*) 257,1.

3) aus verschiedenen vocalen vor ht: *myght* : *wyght* : *nyght* (: *indite*) 217,6; *ryght* (:*qwyght*, altfranz. quiter) 44,8: *knyth* : *dyth* : *sythte* (:*delyte*) 291,27. *myte* (:*byte*, ae. bîtan) 26,3.

4) aus ae. i vor ld; die dehnung wird bewiesen durch reime wie *chylde* : *wyllde* (:*revyled*) 91,23; *chylde* (: *begyled*) 134,9; *mylde* : *chylde* (:*defylyde*) 5,16.

es frägt sich nun, ob dieser laut noch monophthong ist, oder ob die diphthongierung schon begonnen hat. eine anzahl von reimen spricht für letzteres. dahin gehören

Digitized by Google

1) die reime mit altfr. oi: *wyse* : *aryse* (: *chyse*, altfr. chois): *provyde* (: *devoyde*) 243,14; *aspye* : *try* (*dystrye*, ne. *destroy*) 249,24; *tryede* (: *dyvide* anstatt *devoyde*) 256,17.

2) die reime mit dem diphthong ai: *myn* : *thin* (: *certayn*) 97,1: *heyn* (aus dem plural ae. hîwena): *regne* : *peyne*: *ageyn* 179,9. *hyȝ* (: *saye*) 156,10.

3) die reime mit ē:

*lyff* (: *grēff*) 349,19; *lyff* (: *theff*) 349,20; *teme* (: *sweme*: *queme*: *seme*) 389,15.

man sieht auf den ersten blick, dass diese reime nicht alle zugleich rein sein können. wohl aber sind sie, besonders die beiden ersten klassen, anzeichen für das anfangsstadium der diphthongierung. die unter 3) aufgeführten reime sind reime eines monophthongs mit dem ersten teile eines diphthongs; es reimt hier ē mit dem ersten bestandteil des aus ī entstandenen diphthongs geschl. ei.

Urkunden von Coventry.

wir haben hier öfter die schreibung e, besonders vor gutturalen: *neȝt* 206,25 (Smiths'accounts 1451), *heghest* 148,20, *hegh* 150,8 (Leet book 1455). man kann die schreibung *eȝ* sehr wohl als die wiedergabe des diphthongs ei betrachten. wie dagegen die schreibung *whete* 153,24 (Leet book 1474) zu erklären sei, ist nicht mit bestimmtheit zu sagen.

§ 12.

ae. ô (nach palatalen eô).

ae. ô hat sich im me. als geschlossener ō-laut erhalten und sich im ne. zu ū gefärbt. die frage nun, ob in unserem denkmal schon spuren dieser färbung nachzuweisen sind, ist zu verneinen; die reime geben uns kein recht, dieselbe anzunehmen. dagegen sprechen vor allem die reime mit ae. *â* (§ 8), sodann reime mit solchen ō, die sich im ne. nicht zu ū gewandelt haben: *trone* : *sone* 17,22: *cote* : *mote* 98,30.

demnach sind, analog den ē: ī reimen, die ō: ū reime nicht als die ū-färbung des geschl. ō beweisend anzusehen. solche reime sind: *book* (: *sowke*) 190,22; *boun* (an. bôn) : *downe* 146,15; *mon* (ae. mugon): *don* 315,19. da die beginnende diphthongierung des aus ae. û entstandenen lauts auch durch andere reime nachzuweisen

Digitized by Google

ist (s. § 13), so werden wir vielmehr diese reime als reime von ō: ōu anzusehen haben. ōu ist die notwendige vorstufe des ne. diphthongs au.

zur bestätigung dieser annahme möge noch folgende erwägung dienen. sie betrifft die wörter auf ae.-ôd. diese haben sich in verschiedener weise entwickelt. nur wenige zeigen im ne. die ungestörte, regelmässige entwicklung zum ū laut ohne kürzung (z. b. *mood*): die meisten haben kürzung erlitten, aber zu verschiedenen zeiten, einige schon vor der färbung des ō zu ū, andere zu der zeit, wo die ū-lautung schon herrschte. die letzteren teilen sich wieder in zwei klassen: die eine erlitt kürzung bevor sich ŭ zu off. ŏ̆ wandelte, die andere später. dit erste art zeigt im ne. den ŏ laut (z. b. rod), die erste klssse der zweiten art off. ŏ̆ (z. b. blood, flood), die zweite klasse ŭ (z. b. good, hood). wenn nun reime der zweiten art mit der ersten sich finden, so ist dies ein untrügliches zeichen dafür, dass wir uns auch vor dem zeitpunkt der beginnenden ū-färbung befinden. in der tat weist unser denkmal solche reime auf: *rode* (*:blood:wood :good*) 14,3; (*:blode*) 157,16: (*:undyrstood:mood:blood*) 174,25 und öfter.

über ae. ôw: ôg (ôh) s. § 27; ebenda über *ȝow*.

Urkunden von Coventry.

es finden sich ein paar schreibungen, die auf schon eingetretene kürzung deuten: *munday* 15,12, *must* 15,20 (Agreement of the Smiths' company 1452). welchen laut hier die schreibung u bezeichnet, ist aber nicht mit bestimmtheit zu sagen, da die urkunden in der bezeichnung des o- und des u-lautes schwanken zeigen (§§ 5,6). wahrscheinlicher ist es, in diesem u die bezeichnung des o-lautes zu sehen, da nicht wohl anzunehmen ist, dass im jahre 1452 schon die färbung des älteren ō zu ū vollendet und kürzung eingetreten war.

§ 13.

ae. û; ae. u vor nd; ae. ug.

dass ae. u vor nd und ug denselben laut ergeben haben wie ae. û, ergiebt sich aus reimen wie: *grownd* (*:sownd*, altfranz. son) 394,26, dazu *sone* (altfranz. son): *adon : town* 399,6. *mow* (ae. mugon): *now:how* 128,6.

Digitized by Google

was nun die beschaffenheit dieses lautes anlangt, so ist schon oben (§ 12) aus anlass der ô: û reime darauf hingewiesen worden, dass diese für die beginnende dipthongierung des ū sprechen. von wichtigkeit hierfür sind ferner die reime mit dem diphthong ou: *bow* (ae. bûgan): *know* 330,10; *dowe* (ae. *dûwe): *fflowe* : *crowe* 3,25; *nowe* (:*lowe* : *knowe* : *owe*) 90,1; *abowth* (:*nowth* : *wrowth* : *sowth*) 23,5; *owth* (ae. ût): *brought* : *thought* 92,7; *dowth* (altfr. doute): *nought* : *sought* : *wrought* 201,10.

berücksichtigt man noch den reim *hous* (:*us* : *thus*) 77,17, so wird man nicht umhin können, die diphthongierung des aus ae. û u. s. w. entstandenen lautes zuzugeben, denn nur bei dieser annahme sind die soeben aufgeführten klassen der û-reime erklärlich und annähernd rein. der reim mit ae. u (77,17) ist dann ein reim des monophthongs u mit dem zweiten teile des diphthongs geschl.ōu.

eine besondere bemerkung verdient das wort ae. (of) dûne. es erscheint in unserem denkmal in zwei gestalten, eine mit n, die andere ohne n. belege: *downe* (:*town*) 132,20; (:*boun*) 146,15; *a dawe* (:*lawe*) 291,6; 294,18; 295,10. die durch die letzteren reime constatierte form scheint auf den ersten blick seltsam. es ist allerdings auffallend, dass sie sich nur in reimen mit aw findet. wir haben aber schon oben (§ 8) gesehen, dass unser dichter die diphthonge ow und aw mit einander reimt; da nun der aus ae. û entstandene laut mit ow nicht selten reimt (s. oben), so ist es nicht gerade unerklärlich, dass auch û: aw-reime sich finden. man wird das fehlen der reime des wortes (*of*) *dawe* mit ow als einen zufall bezeichnen müssen. jedenfalls bezeugen diese reime deutlich die diphthongierung des û.

Urkunden von Coventry.

hier ist nichts besonderes zu bemerken. die form adawe kommt nicht vor.

§ 14.

ae. ŷ (auch aus älterem îe).

ae. ŷ (jeden ursprungs) hat in unserem denkmal dieselbe entwicklung genommen wie ae. î. das beweisen die zahlreichen reime zwischen ae. ŷ einerseits und ae. î, altfr. ī andererseits. belege sind nur nötig für ae. ŷ als umlaut von û: *hyde* (:*gyde*) 202,30; *fyre* (:*desyre*:*delyre*:*inspyre*) 204,8; *pryde* (:*slyde*) 21,10.

Digitized by Google

man wird demnach vermuten können, dass auch bei diesem laute die diphthongierung schon begonnen hat. in der tat finden sich reime, die darauf schliessen lassen, so mit dem diphthong ay: *teyd* (ae. tȳgan für tīegan): *affrayd* 217,21; *untey* (: *obeye* : *keye weye*) 237,12; *bey* (: *deney*) 242,28.

beim ae. î konnten auch die reime mit ē hierhergezogen werden; bei ae. ȳ ist dies zweifelhaft, es könnten in diesen reimen auch, soweit der umlaut von ae. û in betracht kommt, südöstliche formen vorliegen: *hede* (ae. hȳdan): *drede* 12,7; *fere* (ae. fyr, kentisch fêr): *prayere* : *cler* : *her*. eine sichere entscheidung lässt sich hier nicht treffen.

wenn sich dagegen ae. hȳran nur in reimen mit ē findet, z. b. (: *apere*) 79,9; (: *fere* : *persevere*) 114,15, so wird man diese form als die fortsetzung der mercischen form hêran anzusehen haben (die sich auch im ne. fortgesetzt hat). cf. im übrigen § 24.

Urkunden von Coventry.

die gewöhnliche schreibung des umlauts von ae. û ist y, selten i. anzeichen der diphthongierung bietet die schreibung vor 1468 nicht.

ae. hȳran (mercisch hêran) erscheint auch nur als *here* (z. b. 151,4, Leet book 1455). cf. im übrigen § 24.

§ 15.

ae. éa.

dieser laut zeigt (abgesehen von den unten aufgeführten fällen) dieselbe entwicklung wie ae. (an., altfr.) a. wenige reime werden genügen, dies zu zeigen: *ale* (ae. ealu): *smale* 93,10; *sharpe* : *harpe* (: *karpe*) 181,9; *are* (ae. earun): *bare* 73,10; *am* (: *Abraham*) 51,17; *halle* (: *metalle* : *ryalle*) 168,29; *hals* (: *fals*) 342,4.

was dieses a vor ll, ls anlangt, so frägt es sich, ob schon die im ne. vorhandene verdumpfung nachweisbar ist. dies lässt sich aus den reimen nicht mit sicherheit entscheiden, da die reimwörter teils im ne. dieselbe verdumpfung zeigen, teils nur mit ihrer unbetonten silbe reimen. der reim *calle* (: *Emanuelle*) 68,28 scheint jedoch darauf zu deuten, dass die verdumpfung noch nicht vorhanden ist, da sonst dieser reim doch zu grob unrein wäre; cf. auch § 16.

auch in dem reim *erte* (ae. eart): *smerte* : *hert* (ae. heorte)

Digitized by Google

müssen wir, im gegensatz zur schreibung, den a-laut constatieren, denn der vocal des aus ae. heorte entstandenen wortes muss schon a gewesen sein, wie die in § 17 aufgeführten reime beweisen.

nur in einem falle hat sich ea vor r zu e gewandelt, in dem worte *ferne* (ae. fearn). der reim *ferne* : *sterne* (ae. *steorne) 167,27 beweist dies. auch das ne. hat hier e.

anders gestaltet sich die entwicklung vor ld. hier haben wir ausnahmslos o. wenige belege werden genügen: *tolde* : *bolde* : *coolde* (: *molde*) 3,16; *folde* : *olde* (: *wolde*) 97,8; *behold* (: *wold*) 146,7; *bolde*:*holde* (: *gold*) 341,29; *solde* (: *molde*) 357,18.

über ae. -éaht s. § 11.

### Urkunden von Coventry.

der lautstand ist hier wie im Ludus Coventriae. vor ld ist ebenfalls nur o belegbar, z. b.: *bolde* 148.22 (Leet book 1455). *old* 9,18 (Leet book 1476).

### § 16.

### ae. eá.

ae. eá hat sich im allgemeinen wie a entwickelt und ist deshalb schon in § 1 mitbehandelt worden. einer besonderen bemerkung bedarf hier nur das aus ae. sceál entstandene wort. dasselbe reimt unbeschränkt mit ae. éa, z. b.: (: *walle*), 148,11; (:*alle* 44,27, (: *falle*) 249,23. da nun die entwicklung im ne. eine verschiedene ist (éa vor ll hat verdumpfung, das wort *shall* aber erhellung des vocals erfahren), so wird man hier noch den reinen a-laut annehmen müssen; es wäre wenigstens nicht einzusehen, wie sich bei *shall* ein heller vocal hätte bilden können, nachdem verdumpfung vorhanden war, und umgekehrt bei den wörtern mit ae. éa.

### § 17.

### ae. éo.

dieser laut fällt in seiner entwicklung mit ae. e in geschlossener silbe zusammen: *befell* (: *telle*) 133,9; *hevyn* : *seven* (:*stewyn*:*evyn*) 97,24; *hens* (ae. heonon): *dyligens* 198,1.

das aus ae. heorte entstandene wort hat in unserem denkmal schon, wie im ne., den vocal a. dies beweisen reime mit altfr.

Digitized by Google

a, das den reinen laut erhalten hat: (:*departe*) 224,9; 225,2; (:*qwart*:*dart*) 225,2.

wie weit derselbe wandel bei dem worte ae. deorc vorgeschritten sei, lässt sich aus dem reime (:*werke* : *clerke*) 206.29 nicht bestimmen, da der ursprung des wortes *werk* nicht feststeht und *clerk* im ne. auch a-laut hat. der consonantisch unreine reim (:*smerte*) 21,20 spricht jedoch für den a-laut, da dieser für *smerte* oben (§ 15) nachgewiesen ist.

vor rth und rl scheint der aus éo hervorgegangene laut dagegen noch ziemlich ungetrübt zu sein. dies bezeugen reime wie: *erthe* (:*fede*:*blede* : *nede*) 105,10; *scharlys* (ae. ceorlas): *therlis* (ae. þyrl) 181,1.

ganz sicher ist der ungetrübte e-laut noch vorhanden vor rr; s. reime wie *fferre*:*sterre* (:*dere*) 162,1; *ffere* (: *here*) 309,18.

über ae. éoht s. § 11.

Urkunden von Coventry.

ae. heorte findet sich als *hart* 152.29 (Leet book 1474), später dagegen wieder als *hert* (156,5, Leet book 1498). über den laut lässt sich hiernach nichts bestimmtes aussagen, da überhaupt die bezeichnung der vocale vor r schwankt (cf. *herd*, part. praet. zu *here*, 181,10 (Leet book 1421), und *hard* 169,3, (Letter 1447).

ae. feor erscheint als *ffere* 154,14 (Leet book 1474).

§ 18.

ae. eó.

anlass zu bemerkungen giebt nur das wort ae. ȝeông. dasselbe erscheint in zwei formen, *younge* und *yinge*; letztere ist wohl nur wegen der grösseren zahl der reimwörter häufiger. belege: *ȝonge* (:*honge*:*longe*:*amonge*) 100,28; (: *stunge*:*lunge*) 181,13. der laut fällt also mit dem aus ŭ entstandenen zusammen. *ȝinge* (:*kyng*) 66,17; (:*brynge*:*wepynge*) 73,2; (:*thynge*) 85,5.

cf. über dieses wort Anglia I, 520.

Urkunden von Coventry.

diese zeigen nur die form *young*. z. b. 4,26 (Leet book 1456).

Digitized by Google

## § 19.

### ae. íe.

dieser nur westsächsische laut hat sich in unserm denkmal nicht bis solcher fortgesetzt, sondern in den dialektischen formen e, éo; es gilt daher von ihm das, was in §§ 3,17 über diese laute ausgeführt ist.

## § 20.

### ae. ié.

dieser laut entstand im ae. in der mehrzahl der fälle aus ursprünglichem e nach palatalen und ist auch später in der entwicklung mit diesem wieder zusammengefallen. für diese wörter gilt das in § 3 gesagte.

besonderer erwähnung bedarf nur des wort ae. ȝiéfan. dieses hat, unter dem einfluss des palatals, im me. und ne. i entwickelt. welcher laut nun für unser denkmal anzunehmen ist, ist schwer zu sagen, da e und i nur wenig geschieden sind, es für die aussprache also gleichgiltig ist, welche von beiden entwicklungen wir annehmen. das wort erscheint im reime mit é und i: (*:belere*) 272,23; (*:dreryn : levyn*) 344,21.

## § 21.

### ae. êa.

wie die übrigen ursprünglich offenen e-laute (cf. § 3, § 9) reimt auch der aus ae. êa entstandene mit ursprünglich geschl. e. die reime mit ae. ǣ (nicht aus urgerm. ai) sind schon in § 9 aufgeführt. wir haben ausserdem folgende reime:

1) mit ae. ê: *sle* (*: me*) 46,8, und öfter im auslaut; *blede* (*: ded*) 395,25; *dede* (*: hede*) 310,5; *greet* (*: feet*) 319,21; *nere* (*: here*) 125,18; *nere* (*: ȝere*) 172,2; *lere* (ae. lêaf) *: belere* 81,9; *hepe* (*: kepe*) 181,26.

2) mit ae. êo: *sle* (*: be : fle*) 46,10; *slen* (*: seyn*, ae. *sêon) 301,31; *dere* (*: nere*) 279,1; *Est* (*: brest*) 17,19; *reve* (*: deve : cleve*) 165,31; *eke* (*: seke*) 223,9.

hiernach haben wir kein recht, den aus êa entstandenen laut als offen zu bezeichnen. erhöhung zu i ist aber noch nicht vorhanden, wie die reime zu solchen wörtern beweisen, die infolge späterer kürzung beim e stehen geblieben sind (s. oben die reime mit *brest*, *dere*, dazu *grett* :*gett* 213,9; 224,30).

Digitized by Google

über sle, slo s. noch §§ 8, 34; über ae. eâw für êaw § 27; über ae. êaw § 29.

§ 22.

ae. eâ.

die hierher gehörigen wörter haben sich in ihrer dialektischen form (mit ê) fortgesetzt. s. die reime: *sheff* (ae. sceâp, dialektisch scêp): *lef*: *repreff* 36.12; *ȝere* (: *clere*) 146,12.

§ 23.

ae. êo.

aus ae. êo hat sich, wie überall, ein durchaus geschlossener ē-laut entwickelt; die reime mit dem ursprünglich offenen ē (aus ae. e in offener silbe, § 3, ae. ǣ aus urgerm. ai, § 9, ae. êa § 21) sind nicht für ihn, sondern für letzteren bezeichnend. reime wie *clere* (ae. clêofan): *deve* (ae. dêaf), 165,31; *dere* (ae. *dêore): *fferre*: *sterre* 162,1 beweisen aber auch, dass übergang zu ī noch nicht stattgefunden hat. demnach ist auch der reim *theff* (: *lyff*) 349,20 nicht als die i-lautung bezeugend anzusehen (cf. § 11).

dafür spricht auch das verhalten der wörter ae. frêond und fêond. diese scheinen in unserem denkmal noch ganz gleiche quantität zu haben, beide reimen mit ae. e, y vor nd: *frende* (: *sende*) 48,4; *frend* (: *wende*) 136,29; *fende* (: *mende*) 276,2, (: *hende*) 388,2. der vocal ist bei beiden wörtern noch lang (s. § 7). im ne. zeigen die beiden wörter dagegen verschiedene entwicklung, das letztere hat den langen vocal regelmässig entwickelt, das erstere hat kürzung erfahren. da nun diese eingetreten sein muss, bevor der übergang zu ī stattfand, wir aber die beiden wörter noch gleich behandelt sehen, so kann dies immerhin als argument für die ē-lautung gelten.

die ordnungszahl 4 erscheint als *ferthe* (: *erthe*) 21,31; wir haben also von fêowerþa, nicht von feôwerþa auszugehen (wie im ne.)

ae. brêost erscheint nur im reime mit auch später ungekürztem e: (: *ffest* : *Est*) 17,15, (: *prestes*) 293,1, was aus den oben angegebenen gründen auch für den ē-laut spricht.

ebenso scheint ae. sêoc noch keine kürzung erlitten zu haben, wie der einzige reim, in dem wir es finden, vermuten lässt: (: *eke*, ae. êac) 223,9; 231,13.



Digitized by Google

über cōw an stelle von ēow s. § 27, über ae. ēow § 29.

Urkunden von Coventry.

zu erwähnen ist nur, dass die ordnungszahl 4 als *fourth* erscheint 149,1 (Leet book 1455).

§ 24.

ae. ie.

dieser vocal hat sich im me. in der regel nicht als solcher, sondern in den dialektischen formen ē, ēo fortgesetzt. wenige reime, bei denen wir nach dem ursprunge scheiden, werden genügen, dies für unser denkmal zu zeigen.

1) umlaut von ēa (dialektisch ē): *belere* (:*grere*) 152,22; (:*lere*, ae. lǣfan) 261,14; über here s. § 14.

2) umlaut von ēo (dialektisch kein umlaut): *dere* (ae. diere): *bere* 295,6: (:*appere* : *clere*) 17,2.

es gilt daher für die hierher gehörigen wörter das in § 10, bezw. § 23. gesagte.

§ 25.

ae. ie.

hier ist nur das wort ae. ʒiēt zu besprechen. dieses erscheint in unserem denkmal durchaus in kurzer form, wie die reime überzeugend beweisen: (:*pyt*) 11,9: (:*it*) 192,5, (:*wytt*) 192,17; (:*sitt*: *flitt*) 403,10. der vocal wird, wie die aus ae. i, y entstandenen laute, dem e sehr nahe stehen.

Urkunden von Coventry.

die schreibung bezeichnet auch hier durchaus die kürze des vocals: *yete* 8,22 (Leet book 1428), *ȝhit* 150,18 (Leet book 1455), *gytte* 169,14 (Letter 1447).

---

eine reihe von oben nicht behandelten erscheinungen fassen wir nunmehr, um zusammengehöriges nicht zu trennen, in den folgenden paragraphen zusammen, welche die me. diphthonge ay, ou, aw, ew behandeln.

§ 26.

me. ay (ey, ai, ei).

dieser diphthong entsteht in unserem denkmal, wie auch sonst, aus ae. æg, eg, ǣg, ēg (abgesehen von altfr. ai, an. ei).

Digitized by Google

belege sind nicht nötig. zu bemerken ist nur, dass, wenn sich 293,2 der reim *fawe (: lawe)* findet, hier von ae. fagen, nicht fægen, ausnahmsweise auszugehen ist.

da schon für frühere zeit die monophthongierung dieses lautes behauptet worden ist (z. b. von Hoofe, englische studien VIII, 229), so ist es nötig, unser denkmal darauf hin zu untersuchen.

am häufigsten reimt der aus ae. æg, eg, êg entstandene diphthong mit altfr. ai. dass diese reime jedoch nicht genügen, die monophthongierung jenes lautes zu beweisen, ist von Fischer (Anglia XI, 202) überzeugend dargetan worden. ich habe dem nur hinzuzufügen, dass diese reime mir für beide teile überhaupt nichts zu beweisen scheinen, da beide laute schon von anfang an zusammengefallen sind und dieselbe entwicklung genommen haben.

wir stellen zunächst die übrigen reime, in denen sich ay findet, zusammen:

1) mit altfranz. ui, oi: *deny* (altfr. deneiier) : *dystrye* (altfr. destruire) 249,26.

2) mit ae. a, o (vor resonanten), s. § 1.

3) mit ae. y: *certayn* (: *kyn*) 96,30.

4) mit ae. â, s. § 8.

5) mit ae. ê, êo: *azen* (: *qwen*, ae. cwên) 168, 4; 169 : 32; (: *ben*) 177,28; (: *greyne*) 400, 3; *azeyne* : *serteyn* (: *seyn*) 379,4.

6) mit ae. î, ŷ, s. §§ 11,14.

welcher laut befriedigt nun diese auf den ersten blick heterogen scheinenden reime am besten? zunächst steht fest, dass von einem monophthong keine rede sein kann, da kein einfacher laut denkbar ist, der alle diese bedingungen erfüllen könnte. überdies verlangt der reim unter 1) durchaus einen diphthong.

unmöglich aber kann dieser noch ai gewesen sein, da in diesem falle die reime unter 5) nicht möglich wären. wir werden vielmehr eine dem ne. nähere stufe offen ei anzunehmen haben.

wie sich dieser laut zu den reimen mit den a-lauten verhält, ist in § 1 ausgeführt worden; über die reime mit î, ŷ s. §§ 11,14. die reime mit ê, êo bedürfen keiner weiteren erörterung.

Digitized by Google

Urkunden von Coventry.

wir finden hier sehr oft die schreibung e, was wohl als zeichen dafür angesehen werden muss, dass der laut schon ganz oder beinahe monophthongirt ist.

*ageneste* 154,21 (Smiths' accounts 1474), 163,25 (Carpenters' accounts 1450), 189,23; 190,11 (Trinity Gild accounts 1472), 193,10 (Smiths' accounts 1472).

*the* (an. þei) 9,1 (Leet book 1434), 9,19 (Leet book 1476). veranlasst durch das zusammenfallen dieses pronomens mit dem bestimmten artikel ist es, wenn letzterer einige male in der schreibung *they* erscheint: 208,4 (Leet book 1438), 196,21 u. 25 (Dyers' accounts 1496), dazu:

*ther* (an. þeir): 81,23 (Cardmakers' account 1443); 212,13 u. 14 (Smiths' accounts 1467); 4,25 (Leet book 1456). in romanischen wörtern:

*orden* 180,18 (Leet book 1421), 8,26 (Leet book 1428); 9,1 (Leet book 1434); *mainten* (Leet book 1434); *chambourlen* 9,4 (Leet book 1434).

ausserdem findet sich gelegentlich die schreibung a, s. § 1.

§ 27.

me. ou (ow).

dieser laut entsteht in unserem denkmal, wie auch sonst, aus ae. âw, ôw, âg, eôw (für êow), ǣw; og, eâw (für êaw); â, ô, o vor ht. während er aber noch bei Chaucer nur in selbstreimen sich findet, reimt er hier mit dem aus ae. ag entstandenen laute einerseits, mit ae. û andererseits (s. §§ 8,13). über ae. ôg, ôh s. unten, ebenso über *ȝow*.

diese tatsache kann keinen zweifel darüber lassen, dass wir es noch mit einem diphthong zu thun haben, denn welcher monophthong sollte zugleich mit aw und û reimen, vorausgesetzt selbst, letztere beide laute seien monophthongisch (cf. § 13)?

dieser diphthong wird ebenso wenig einheitlich sein, wie bei Chaucer, für den ten Brink (§§ 45, 46) zwei aussprachen, off. ou (ae. â, ô, o vor ht) und geschl. ou, annimmt.

wenn man bedenkt, dass die kluft zwischen beiden klassen im ne. noch grösser geworden ist (ō, sehr offen, z. b. in *sought* — geschl. ôu, z. b. in *know*), so wird man annehmen müssen, dass auch unser denkmal zwei aussprachen aufweise. die tatsache, dass

ae. û mit beiden reimt, kann von dieser annahme nicht abhalten; der eine teil der reime (wohl die ziemlich seltenen mit den praeteritis und part. auf *-ought*) ist möglicherweise unrein. überhaupt ist a priori daran festzuhalten, dass alle diese reime, nebst den oben angeführten, mehr oder minder unrein sein müssen, da die reimenden vocale sich später verschieden entwickelt haben. aus ae. û, me. ow (beiden arten), me. aw sind im ne. ganz verschiedene laute geworden, woraus notwendig folgt, dass sie nie ganz zusammengefallen sein können.

der aus ae. ôg, ôh entstandene laut nimmt eine etwas zweifelhafte stellung ein. er reimt sowohl mit ae. û, wie mit me. ow. da erstere reime jedoch der zahl nach bedeutend überwiegen, so wird man den betreffenden laut (der sich zum ne. hin wie ae. û entwickelt hat) lieber mit dem aus ae. û stammmenden laute identifizieren. belege:

*bow* (ae. bôh): *thou* 119,20; *anow* (ae. genôh) (: *how*) 178,4, (: *vow*) 339,20; (: *alow*) 269,26; *swowne* (: *stownde*) 14,11, (: *grownde* : *fownde* : *bownde*) 149,2.

*bow* (: *trow*) 119, 21; *anow* (: *show*) 334,20.

anm. das pronomen *ȝow* findet sich fast ausschliesslich in reimen mit dem aus ae. û und ôg, ôh entstandenen laut:

(: *now*) 72,25; (: *how*) 89,8; (*mow*, ae. mugon) 128,8; (: *avow*) 80,27; *ȝour* (: *boure*) 118,16; (: *towre*) 361,26; *ȝow* (*anow*) 334,3; 340,1. nur einmal mit ae. â : *ȝow* (: *so*) 94,27.

wir haben also keinen einzigen reim mit den scheinbar naheliegenden verben auf ae. -ôwan, eôwan (für êowan). dies kann kein zufall, sondern muss durch die etymologie des wortes veranlasst sein. die form ae. êow erklärt weder den vorschlag des gutturals noch die entwicklung des vocals. ein von diesem worte stammendes wort müsste mit den eben genannten verben reimen (accentverschiebung zu eôw vorausgesetzt). setzt man ae. *ȝêow an, wie gewöhnlich geschieht (ȝêow ist belegt), so widerspricht das end-w immer noch der heutigen aussprache des wortes, sowie seinem verhalten in reimen (auch Chaucer reimt es nur mit ae. û und ähnlichen lauten). ae ôw hat im me. den diphphong ow und im ne. die alphabetische (diphthongische) aussprache ergeben (z. b. *stow*). eine form *ȝêo würde dagegen alle ansprüche befriedigen w wäre dann abgefallen nach analogie von wörtern wie trêo(w), cnêo(w), (hêow). cf. § 29.

Digitized by Google

§ 28.

me. aw (au).

dieser laut, der auf ae., an. ag zurückgeht (abgesehen vom romanischen), reimt, wie schon oben (§§ 8, 13) nachgewiesen, einerseits mit ow (ou), andererseits mit dem aus ae. û entstandenen laute. daraus geht seine diphthongische natur unzweideutig hervor. im übrigen sind die reime schwierig zu beurteilen. wollte man sie für rein halten, so müsste man einen o^u laut annehmen, wogegen aber die spätere entwickelung des diphthongs aw spricht. man wird nicht umhin können, anzunehmen, der dichter habe hier, was die ersten teile der diphthonge anlangt, stark unrein gereimt.

anm. mit dem diphthong aw erscheint auch das wort ae. wǽg: *wawys* (: *lawys*) 47, 19.

§ 29.

me. ew.

dieser diphthong entsteht aus den lautcomplexen ae. êaw, êow, ǽw. mehrere der hierhergehörigen wörter zeigen auch ow, indem sie auf êaw, eôw zurückgehen (cf. § 27). so erklärt sich der äusserlich unreine reim: *rewe* (ae. *hreôwan*): *brewe* (ae. breôwan) : *trewe* (ae. treôwe) : *flowe* 43,15.

ew reimt, wie auch sonst, mit altfr. ü: *grew* (: *vertu*); *renew* (: *Jhesu* : *sew*). die häufigkeit dieser reime lässt vermuten, dass beide laute schon zusammengefallen sind. über die aussprache dieses lautes s. Hoofe, englische studien VIII, 241—2.

Urkunden von Coventry.

die schreibung deutet hier ebenfalls darauf, dass ew und altfr. ü identische laute sind: für ersteres erscheint häufig die bezeichnung u (z. b. 8,25 *truthe*, Leet book 1428), für letzteres nicht minder häufig die bezeichnung ew (z. b. *vertewe* 147,19, Leet book 1455, *blewe* 151,19, Leet book 1474).

anm. besondere erwähnung verdient das wort *ȝow* hier deswegen, weil es dem hier behandelten vocale ziemlich nahe steht. schon die häufige schreibung *yewe*, *ȝeur* deutet darauf hin (155,17 156,3; 156,17; 157,14; 155,20, Leet book 1498).

der reim *yowe* (: *Jhesu* : *trewe*) 156,16 (Leet book 1455); lässt vollends keinen zweifel daran, dass das pronomen den vocal

ew hat. das etymon dieser form ist ohne zweifel das im ae. belegbare zêow (cf. § 27).

§ 30.

das me. tonlose end-e.

dieses ist im Ludus Coventriae, wenn es auch noch oft in der schreibung erscheint (das ne. verwendet es ebenfalls nur graphisch als dehnungszeichen), schon verstummt. wenige reime werden genügen, dies zu zeigen: *les* (ae. lêas) : *these* 4,14; *qwen* (ae. cwên) :*ben* : *sen* : *betwene* 80,4; *nowe* (ae. nû) : *knowe* : *ȝe owe* 90,3. *has* : *grace* 222,21. *holde* : *folde* (ae. feald): *tolde* : *holde* 138,31.

Urkunden von Coventry.

dass hier die verstummung ebenfalls eingetreten ist, beweist einerseits das fehlen des e an stellen, wo es früher gesprochen wurde, andererseits seine unorganische setzung. es seien nur einige belege aus früher zeit hier angeführt:

*it wer* (ae. wære) 181,2 (Leet book 1421), *tak* (infin.) 8,23 (Leet book 1428), *he wold* 148,23 (Leet book 1455).

unorganische setzung des e in *moche* 180,15, *wiche* 181,14, *lete* 181,18 (Leet book 1421); *nowe* 8,19, *yete* 8,22 (Leet book 1428).

# Kapitel II.

## Consonantismus.

die nachfolgende zusammenstellung macht keinen anspruch auf erschöpfende vollständigkeit. es sollen nicht allgemeine tatsachen der me. Grammatik hier wiederholt werden, sondern nur charakteristische erscheinungen zur sprache gelangen.

§ 31.

Labiale.

1) p.

eine merkwürdige erscheinung ist, dass ae. auslautendes p sich einige male im reim mit f findet:

*sheff* (ae. scêp): *lef* : *repreff* 36,12; (: *greff*) 36,23.

Digitized by Google

sonst reimt dieses p nur mit ae. im inlaut stehenden p, woraus sich aber nichts schliessen lässt, da auch dieses denselben wandel erfahren haben kann. man wird obige reime als ein anzeichen für die neigung des auslautenden p zur aspiration anzusehen haben.

über dempt s. § 35.

2) b.

auslautendes b nach m ist verstummt, wie der reim *lom* (: *upon*) 294, 1 zeigt.

Urkunden von Coventry.

im jahre 1474 ist hier das b noch nicht verstummt, wie die schreibung *lambe* 154,7 (Leet book) deutlich zeigt.

3) f.

ausfall von f zwischen vocalen zeigt sich gelegentlich im infin. des verbums „haben“: *han* 242,29 (: *can* : *man* : *satan*), 317,20 (: *man*).

assimilation des f zu m ist noch nicht eingetreten in dem worte ae. *stefn*: (: *heryn* : *levyn* : *sevyn*) 156,7; (: *hevene* : *evene* : *nevene*) 173,17.

bemerkt sei, dass sowohl an- wie auslautend (auch nach langem vocal) die schreibung ff erscheint; cf. über den ursprung derselben Morsbach, ursprung der ne. schriftsprache, p. 17.

4) w.

w vor r (im anlaut) ist noch nicht verstummt; dies beweisen alliterationen wie

*wrought* (: *wyl* : *wourthy*) 52,2.
*wrake* (: *wurde* : *werkyn* : *withowtyn*) 94,10.
*wronge* (: *iwys* : *wyff*) 120,30.

über hw s. § 33.

§ 32.

Dentale.

1) t.

das verbum ne. fetch ist durch die reime (: *lett*) 228,27; (: *ssett* : *knett*) 353,1 als *fett* gesichert (etymon : ae. fettan, wahrscheinlich eine ableitung von fæt).

Urkunden von Coventry.

hier erscheint dieses verbum nur in der form *fetch* (*fach*) 15,19 (Agreements of the Smiths' company. 1452); 163,24 (Carpenters' account 1448).

im Ludus Coventriae sind leider keine ordinalzahlen im reime vorhanden, im innern zeigen sie noch das alte t (*fyfte* 3,33, *sexte* 4,12, *sefnt* 4,26). in den urkunden scheint gerade die verdrängung des rechtmässigen t durch th (nach analogie von *fourth* u. s. w.) vor sich zu gehen. während wir 8,13 (Leet book 1428) und 149,17 (Leet book 1455) noch *sixt* antreffen, haben wir 149,9 (Leet book 1455) *fyth* (das fehlen des f beruht wohl auf einem schreibfehler).

2) d.

anschub eines d hat schon in mehreren fällen stattgefunden, wenn es auch die schreibung nicht immer zeigt:

*swowne* (ae. swôgnian): *stownde* 14,11; *swownde* (: *grownde* : *fownde* : *bownde*) 149,7. *topende* (ae. pinian): *sende* : *bende* 179,12; *peynde* (: *mankende* : *mende*) 324,19. vielleicht ist hier einfluss von *pynde* (ae. pyndan) anzunehmen.

in dem romanischen worte *son* scheint das d noch nicht fest zu sein:

*sound* (: *ground*) 394,30; dagegen *sone* (: *town*) 399,15.

das aus dem ae. genitiv hiwena entstandene Wort (ne. hind) zeigt hingegen noch kein d : *heyn* (: *regne* : *peyne* : *aȝeyn*) 179,15.

merkwürdig ist die verhärtung des auslautenden d zu t in dem partic. ae. gliden: *glete* (: *wete* : *pete*) 165,9.

wie weit der wandel des ae. d zu th in den wörtern ae. hider, þider, hwider, tôgedere schon vor sich gegangen ist, ist nicht zu sagen, da diese wörter nur in selbstreimen erscheinen; die schreibung ist d. sicher ist dagegen, dass in dem worte ae. môdor schon th vorhanden ist: *modyr* (: *another*) 115,7; 323,2.

eine eigentümlichkeit unseres denkmals ist es, dass gelegentlich nd und nt mit einander reimen: *pretende* : *assende* (altfr. assentir) 388,10. man wird deshalb aus dem reim *sende* (partic. praet.) : *kende* (von ae. cennan) nicht schliessen dürfen, dass in ersterem wort der übergang des d zu t nach stimmlosem n (der schon viel früher stattgefunden hat) unterblieben sei. viel-

mehr scheinen diese reime auf eine neigung unseres denkmals zu deuten, nd und nt einander etwas mehr anzugleichen, durch schaffung eines mittellautes, eine annahme, welche auch auf den oben angeführten reim *glete*(: *wete* : *pete*) ein helleres licht wirft (cf. auch die sächsische aussprache der tenuis und media im anlaut).

Urkunden von Coventry.

die aspiration des inlautenden d hat hier schon begonnen wir finden *gatherid* 180,21 (Leet book 1421), 207,17 (ebenda 1423). *together* (ebenda 1421); 9.7 (ebenda 1435). die schreibung d überwiegt jedoch noch, auch in späterer zeit: *togeder* 182.13 (Smiths accounts 1470), *fader* 153,17 u. 21 (Leet book 1474), *moder* 154,5 u. 7 (ebenda). man schwankte in der bezeichnung des neuen lautes, da er noch nicht fertig gebildet war. es ist erklärlich, wenn sich dieses schwanken in der bezeichnung der spirans auch auf die alte spirans übertrug: daher schreibungen wie *oder* 169, anm. (Leet book 1420), *leder* 26,15 (Smiths' accounts 1451); 194.7 (Dyers'accounts 1468).

starkes schwanken zeigen die urkunden auch in der bezeichnung des dentals nach stimmloser liquida (bei den verben auf -dan). nicht selten ist die schreibung *spend* (partic. praet): 164,10 (Smiths' accounts 1449), 20.10 (ebenda 1450); *gyld* (Smiths' company 1490). wir haben wohl auch hier einen mittleren laut anzunehmen (s. oben). dieser scheint auch im inlaut vorhanden zu sein, wenigstens wäre die schreibung *giltyng* 151.17 (Leet book 1455) neben gewöhnlichem *gildyng* nicht wohl anders zu erklären.

3) th.

das ableitende th ist noch nicht angetreten an ae. brǣdu: *brede* (: *sprede* : *blede* : *indede*) 43.5; (: *lede* : *spede* : *dede*) 303.12. seltsam ist *dede* (ae. dēaþ), gesichert durch den reim (: *rede* : *brede*) 346.17. sonst erscheint nur *deth*. sollte hier eine textverderbnis oder ein dem in § 31.1 erwähnten analoger vorgang vorliegen?

4) s.

der sibilant der adverbia ne. once, twice, thrice, hence, thence, u. a. ist durchweg stimmlos. diese übereinstimmung ist in unserem denkmal noch nicht durchgeführt, insofern die stimmlosigkeit nach langem vocal noch nicht eingetreten ist. wir haben reime wie

*thryes* (: *skyes*) 156,22, gegenüber *onys* (: *amys*) 312,17; *thens* (: *presens*) 8,8; *hens* (: *dyligens*) 33,12. die form *since* findet sich noch nicht.

Stratmann giebt (englische studien II, p. 316—7) belege für die bezeichnung des s vor l durch sc und bezeichnet Warwickshire als das hauptgebiet dieser erscheinung. auch der Ludus Coventriae zeigt diese schreibung häufig (neben einfachem s oder ss). für die aussprache sowohl wie für die heimat des denkmals ist hiermit aber gar nichts bewiesen. es ist leider nicht möglich, zu untersuchen, ob dieser schreibung eine besondere aussprache entspricht, da einfaches s und s-verbindungen zwanglos mit einander alliterieren (s. Schipper, englische metrik, I. p. 207; Rosenthal, Anglia I, p. 441,2).

über ae. sc s. § 33,1.

Urkunden von Coventry.

hier ist nichts besonderes zu erwähnen. s vor l findet sich nie in der schreibung sc, wie man nach Stratmanns angabe (s. oben) erwarten sollte.

5) n.

mehrere auf n im ae. auslautende wörter zeigen zwei formen, eine mit, die andere ohne n:

ae. morgen. die form mit n wird in reimen nur mit den participien *born*, *lorn* u. a. gebunden (s. § 41), wodurch aber für beide reimwörter das n erwiesen ist, da reime wie *bore* : *morwe* nicht möglich wären. letztere form ist gesichert 75,20 (: *sorwe* : *borwe*) 105,20.

ae. twêgen: *tweyne* (: *certeyne*) 17,10; (: *regne*) 161,21; *tway* (: *fay* : *day*) 373,8.

über ae. (of) dūne s. § 13.

ae. beforan: *beforn* (: *skorn*) 142,4; (: *Aaron*) 270,15; *before* (: *ore* : *more*) 78,12; (: *thore*) 81,30. die anderen composita von *fore* zeigen dagegen nie n.

Urkunden von Coventry.

ae. morgen findet sich nicht als *morn*, sondern meist als *morwe* (z. b. 4,20, Leet book 1456) oder in der weiterbildung *mornynge* (z. b. 16,3, Smiths' accounts 1490). die form *of dawe* findet sich nicht. auslautendes n bei adverbien ist jedoch gelegentlich erhalten: *aboven* 153,23; 154,8 (Leet book 1474).

6) l.

l ist noch nicht verstummt in *wolde*; die beweisenden reime sind in § 15 aufgeführt.

das wort ae. worold reimt nur mit wörtern ohne l: (*: recorde*) 100,14; (*: worde*) 276,18; 302,8. demnach scheint l in diesem worte verstummt zu sein.

Urkunden von Coventry.

ae. worold zeigt in der schreibung regelmässig das l (z. b. 146,18; 148, 10. Leet book 1455).

7) r.

r hat im ne. in den meisten fällen aufgehört, im inlaut ein durch vibration hervorgebrachter consonant zu sein. dieser zustand ist in unserem denkmal schon deutlich angebahnt, wofern man nicht die vielen reime, in denen r einfach nicht berücksichtigt wird, als unrein verwerfen will. solche reime sind:

*werst* (*:best*) 36,17; 37,5; *wers* (*:gesse*) 36,24, (*:iwys*) 170,3; *erthe* (*: fede*: *blede*: *nede*) 105,10; *herne* (*: brenne*: *renne*: *denne*) 399,1; *skorn* (*: everychon*) 240,1; *beforn* (*: upon*) 373,7; 274,12, (*:Aaron*) 270,15, (*: non*) 313,9; *grythe* (*: myrthe*: *byrthe*) 7,27.

das auf ae. bridd zurückgehende wort zeigt noch keine metathesis des r (wie im ne.): *brydde* (*: betydde*) 119,22.

Urkunden von Coventry.

*brydde* ist nicht belegbar, ebenso aber verhält sich ae. þridda: *thridde* 148,16 (Leet book 1455). sonst ist nichts besonderes zu bemerken.

§ 33.

Gutturale.

1) k (c).

k vor n ist noch nicht verstummt, wie zahlreiche alliterationen beweisen: *knyff* (*: kytt*) 373,10; *knytes* (*: cruel*: *unkende*) 8,16; *knyf* (*: kylle*) 52,6; *knave* : *knad* (*: craggyd* : *kylle*) 384,14; *knyght* (*: kepyng*) 38, 9.

ausfall von k zeigt das verbum an. taka, wenn ein n an den infinitiv tritt: *tan*(*: than*) 15,24; (*: man* : *can* : *sertan*) 227,21; (*: gan*) 43,7.

k, das ursprünglich im inlaut zwischen vocalen stand, zeigt eine zwiefache entwickelung (cf. auch ne. seek gegenüber beseech).

k ist gesichert durch den reim *seke (:meke)* 284,5. der palatal ch durch reime wie *teche (: preche)* 273,10; 391,21. die aus ae. sêcan und besêcan entstandenen verben sind noch nicht so streng geschieden, wie im ne.; mit der schreibung ch zeigt sie der reim *seche : beseche* 167,5; hier könnte natürlich ebenso wohl auch k angenommen werden.

ae. micel zeigt nur den palatal, z. b. *meche (: preche)* 391,25.

auch auslautendes c zeigt keine einheitliche entwicklung. ae. (ge)lîc findet sich sowohl als *lyche*, z. b. 161.6 (*: riche)*, wie als *like*. z. b. 189,21 *(: asmatryk : phesyk)*. nur der palatale laut ist nachzuweisen in ae. dîc: *dyche (: ryche)* 163,17; 182,28. auch sonst erscheint nur der palatal, z. b. *speche(: preche)* 391,19.

die adverbialendung ae. -lîce hat den guttural ausnahmslos eingebüsst, z. b. *celestly : specialy (: ony : mercy)*, ebenso ae. ic (§ 11).

die geminirte tenuis ist durchaus zum palatal geworden: *wreche (: preche)* 216,7. über ae. feccan s. § 32,1.

c nach r ist erhalten geblieben : *werke (: clerke)* 206,31; 332. 7. desgleichen erscheint ae. cyrice nur in einer form mit k : *kyrke (: irke*, an. yrka) 178,20.

über die entwicklung der verbindung ae. sc ist es leider ebenso wenig möglich, sicheren aufschluss zu gewinnen, wie über die aussprache des s vor l (s. § 32). das wort ae. sceál findet sich am häufigsten in der schreibung *scal*, daneben haben wir *shalle* (z. b. 73,20), *ssall* (404,32).

auflösung der tenuis in i findet statt in der verbindung nc vor antretendem t: *dreynt (:compleynt)* 44,16.

### Urkunden von Coventry.

k vor n ist 1455 noch nicht verstummt; dies beweisen die alliterationen *knyght (: kynd)* 149,5; *knyghthode (: conquest)* 149,11 (Leet book). die form *tan* (an. taka) ist nicht zu belegen.

k zwischen vocalen hat sich ausnahmslos zu ch entwickelt: *beseche* 8,24 (Leet book 1428), 147,13 (Leet book 1455), 154,1 (Leet book 1474); *speche* 146,4 (Leet book 1455).

über *moche* s. § 7.

ae. (ge)lîc (selbständig) erscheint nur mit der tenuis, z. b. 8,18 (Leet book 1428), 146,9 (Leet book 1455). dagegen findet sich einmal die adverbialendung -lych: *honestlych* 165 anm. (Rules of the Tilers' company).

Digitized by Google

ae. ǣghwylc lautet *ich, yche*, z. b. 181,7 (Leet book 1421). 146,18 (Leet book 1455).

ae. cyrice treffen wir als *chirche* 146,19 (Leet book 1455).

ae. sc erscheint nur in der schreibung sh (sch), gelegentlich ch : *chafts* 193,7 (Smiths' accounts 1468).

2) g (ȝ).

ae. g hatte in der mehrzahl der fälle den charakter der spirans (cf. Paul, zur lautverschiebung, Beiträge I, 147 ff). erst im me. scheiden sich spirans und media: erstere erhält sich im allgemeinen vor hellen vocalen. nicht selten findet jedoch auch in letzterem falle schwanken statt, besonders durch den einfluss des altnordischen, das im anlaut nur die media kennt. umgekehrt erhält sich auch nicht selten die spirans vor dunklen vocalen. während es nun im frühen me. noch in gewissem umfange möglich ist, ein denkmal auf diese verhältnisse hin zu untersuchen, ist dies im späten me. nicht mehr angängig. das einzige mittel, hier zu sicheren (von der schreibung unabhängigen) ergebnissen zu gelangen, wären die alliterationen. leider aber alliterieren in späterer zeit alle gutturale mit einander (cf. Rosenthal, die alliterierende langzeile, Anglia I, 446). es ist mir deshalb unmöglich, über den einfluss des an. im anlaut, sowie über die prothese eines palatals im anlaut sicheres anzugeben. es soll dennoch nicht versäumt werden, die

Urkunden von Coventry

auf diese verhältnisse hin zu untersuchen.

ae. giéfan zeigt im anlaut sowohl spirans wie media:

spirans 151,12 u. 14 (Leet book 1455), 152,21 (Leet book 1474); *ȝafe* 151,19 (Leet book 1455).

media (häufiger): 146,28 (Leet book 1455); *gyver* 153,5; *geven* 154,11 (Leet book 1474); 183,2 (Rules of the Dyers' company).

ae. geát(u) dagegen zeigt durchaus die spirans (auch *yate* geschrieben): 146,3 u. 19 (Leet book 1455); 152,23 (Leet book 1474).

ebenso *aȝenste* (die belege siehe § 26), einmal jedoch treffen wir *agaynste* 33,18 (Smiths' accounts 1490).

ae. géaru findet sich nur mit dem an. anlaut: 30,12; 35,6 (Smiths' accounts).

sogar in ae. ʒif hat sich der guttural gelegentlich erhalten: *gyf* 168,10 (Letter 1447).

über ae. giét s. § 25.

eine weitere hierher gehörige erscheinung ist die prothese eines palatals vor anlautendes e: *yeven* (ae. efne) 4,18 (Leet book 1456); *yende* (ae. ende) 146,19 (Leet book 1455), *yerle* (ae. eorl) 156,21 (Leet book 1498).

3) h.

dass h in den verbindungen yght (ae. iht, eoht, eaht u. s. w.) und ought schon verstummt ist, geht aus den in §§ 11, 13 angeführten reimen hervor.

die verbindung ae. hw erscheint häufig in der schreibung qu, qw (qwalle 67,18; qwy 120,7). die alliterationen erweisen jedoch nur w: *what (: wyst)* 335,9; *whedyr (: woful: wreche)* 360,19; *why (: wepe)* 360,10; *qwy (: wyst)* 20,7; *whyle (: withinne)* 247,23.

ob unorganischer vorschub eines h vor vocalischen anlaut stattfindet, ist aus den alliterationen wiederum nicht zu ergründen, da im späten me. vocal und h mit einander alliterieren (Rosenthal, Anglia I, 440—1). die schreibung zeigt es nicht selten (*hende* 201,3; *haske* 222, 20, entsprechend dem deutschen „heischen").

Urkunden von Coventry.

auf die verstummung des h vor t deuten schreibungen wie *browth* 168,13 (Letter 1447); *myrthe* 150,27 (Leet book 1447). umgekehrt haben wir überflüssigen guttural in *birght* 146,9, gleich darauf *birthe* (Leet book 1455).

dass aus ae. hw w geworden ist, bezeugen die häufigen schreibungen mit einfachem w: *wiche* 180,17 u. 20 (Leet book 1421), *wythe* (ae. hwît) 33,20 (Smiths' accounts 1490). im ae. hwâ ist jedoch der guttural erhalten geblieben: *ho* 169,2 (Letter 1447).

das wort ae. hit muss im anlaut noch eine schwache aspiration gehabt haben; darauf deuten die zahlreichen schreibungen mit h (*hit, hitt, hyt*): 8,12 (Leet book 1428); 168,2 (Letter 1447); 9,14 (Leet book 1459). das stück aus dem City leet aus dem jahre 1421 (p. 180—1) zeigt nur *hit*. nicht minder häufig ist jedoch *it*.

dieses schwanken verursachte nun einerseits, dass man h vocalischem anlaut unorganisch vorschob, andererseits, dass man

Digitized by Google

berechtigtes h fortliess: *hus* (ae. us) 146,6 (Leet book 1455), *harmor* 206,27 (Smiths' accounts 1420).

*is* (ae. his) 16,8 u. 25 (Smith's accounts 1420).

zu bemerken ist schliesslich noch, dass sich die negation in den urkunden fast nur in der gekürzten form *not* findet (z. b. 149,12; 150,21, Leet book 1455; *nott* 183,32; 1472). im Ludus Coventriæ erscheint jedoch meist die längere form *nought* im eime; nur einmal findet sich *not* (: *fop*) 295,25.

# Kapitel III.

## Stammbildung und Flexionen.

### A. VERBUM.

### a) Stammbildung.

§ 34.

Starke verba.

die nachfolgende übersicht macht ebenfalls keinen anspruch auf absolute vollständigkeit, da es keinen zweck hätte, allgemein bekannte tatsachen der me. grammatik aufs neue vorzubringen.

klasse Ia (ae. ĕ, æ, ǣ, ē).

das verbum ae. wrecan zeigt im participium praet. doppelten ablaut, e und o, letzteren durch übertritt in die klasse Ib: *wreke(n)* 163,26 (:*breke*), (:*steke*) 181,8; *wrokyn* (:*brokyn* : *lokyn*) 29,20, (:*tokyn*) 141,20. ae. giétan lässt den übertritt in Ib jedoch noch nicht erkennen: *unbegete* (:*ete*) 274,16.

zweifelhaft scheint mir die auffassung des praet. plur. *ȝe bad* (:*spad* : *blad*) 182,26. die reimwörter zeigen, dass als vocal e anzunehmen ist; ob wir aber ae. bǣdon oder den sing. ablaut des verbums bêodan (dessen vermischung mit *biddan* in unserem denkmal allerdings nicht nachweisbar ist, cf. unten III) anzunehmen haben, ist nicht zu sagen; wahrscheinlicher ist mir ersteres, da auch sonst noch gelegentlich singular- und plural-ablaut im praeteritum geschieden sind (s. das nächste verbum).

ae. sêon zeigt noch verschiedenen ablaut im praeteritum: *I say* (:*clay*) 356,32; *thei sowe* (: *knowe*) 268,13. schwierigkeiten bietet wiederum die bestimmung des ablauts des part. praet. es erscheint 9mal in reimen mit ē: 2,12; 8,29; 61,29; 92,23; 98,32 204,26; 244.15; 258,2; 401,21 (p. 8 und 204 ist es sicher parti-

Digitized by Google

cipium, nicht adjektiv), dagegen 6 mal im reime mit ay: 38,28; 89,15; 124,15; 349,2; 382,1; 397,3. an diesen stellen ist es sicher participium. aus diesen 2 arten von reimen darf man jedoch nicht auf zwei vocale schliessen (die sich aus ae. gesêne und ae. segen erklären würden), da auch eine der beiden formen jene reime erklären würde). ē und ay reimen ja mit einander (s. § 26).

klasse Ib (ae. e, æ, ǣ, o).

hier ist nur wenig zu bemerken. das praet. sing. des verbums ae. cuman ist als *cam* belegt (:*Satan*) 239,1). ae. numen findet sich noch als wirkliches participium (im ne. ist es nur noch adjektiv), aber ohne das im ne. antretende b: *nome* (:*come*) 96,17.

klasse Ic (ae. e, i: ea, a, o; u: u, o).

der infin. des verbums ae. berstan erscheint regelmässig mit metathesis des r: *breste* (:*leste*) 75,24; (:*rest*) 298,1; (:*gest*) 309,17. die in § 32,7 angeführten reime lassen allerdings auch die form *berste* als möglich erscheinen.

an stelle von ae. beornan ist ausnahmslos das aus dem an. stammende brenna getreten: *brenne* (:*synne* : *kynne* : *fenne*) 264,5: *brent* (:*jugement*) 250,20.

klasse II (ae. î, â, i, i).

hier findet sich noch eine spur des ursprünglichen ablauts der 2. p. sing. praet. ind. in der form *thou smete* (ae. smite) :*met*, 297,15. das entgegengesetzte verfahren zeigt *thou boot* (ae. bite): *woot* : *swoot* 29,31.

seltsam ist das part. praet. *glete* (:*wete* : *pete*) 165,9, ae. gliden. was hier die verhärtung des auslautenden d veranlasst hat, ist nicht zu sagen (s. auch § 32,2).

klasse III (ae. êo, â: êa; u, o).

das verbum ae. bêodan lässt, abgesehen davon, dass es seine bedeutung auf biddan übertragen hat, formell keine vermischung mit letzterem verbum erkennen. so haben wir noch *forbede* (ne. forbid), gesichert durch reime wie: (:*dede*) 41,27; (:*spede* : *drede*) 98,16, (:*dede* : *spede*) 120,5. bemerkenswert ist ferner *thou bede* (praet. sing. ind.): *dede* 37,18; hier haben wir, wie oben bei *thou smoot*, ausgleichung des singular-ablauts zu ungunsten des plurals.

der vocal des infinitivs der verba ae. lêosan und cêosan ist in unserem denkmal nicht zu bestimmen, da sich nur der reim *chese* : *lese* 54,17 findet. das praet. sing. des letzteren verbums zeigt noch den dem ae. entsprechenden ablaut: *he ches* (ae. cêas): *sees* 108,10; (:*lees* : *pes*) 354,14.

das part. praet. des verbums ae. lêosan findet sich in doppelter gestalt, stark und schwach (das ne. zeigt ebenfalls beides: lost, aber forlorn). da das schluss-n auch fehlen kann, so ergeben sich drei formen: *lorn, lore, lost.*

*lorn*, z. b. (: *skorn*) 142,7 )
*lore*, z. b. (: *sore* : *restore*) 63,16 ) cf. § 41.
*lost* (: *most* : *bost* : *cost*) 36,6; (: *bost* : *cost*) 350,6.

das partic. von forlêosan erscheint jedoch nur stark: *forlorn* (: *morn*) 7,24; (: *thorn*) 154,18; *forlore* (: *evermore*) 154,13.

ae. scûfan zeigt im infin. schon die kürzung, die sich im ne. fortgesetzt hat: *shove* (: *above* : *love*) 92,12.

ae. clêofan und rêofan haben ein schwaches part. praet. entwickelt: *clevid* : *revid* (: *devyd*) 348, 17.

starke part. praet. bilden jedoch noch ae. lûcan. sûcan: *lokyn* (: *brokyn* : *wrokyn*) 29,21; (: *spokyn* : *brokyn*) 28,3. *sokyn* (: *spoykn* : *brokyn*) 28, 5; (: *broykn*) 345,5.

klasse IV (ae. a. ó, ô, a).

das verbum ae. slêan bietet mehrfache doppelformen dar. zunächst erscheint der inf. als *sle* und *slo* (letzteres zurückgehend auf an. slâ).

*slee* (auch *sclee* geschrieben): *me* : *be* : *fle* 46,10; (: *be*) 357,4.

*sloo* (auch *scloo* geschrieben): *goo* 51,32; (: *so* : *do* : *go*) 37,25; (: *goo* : *soo*) 181,29: häufiger als *sle*.

das part. praet. finden wir als *slayne* und *slawe* (ae. slægen — slagen): *slayne* (*sclayne*) : *payn* : *sayn* 38,26; (: *twayn* : *certayn* : *pleyn*) 45,26; (: *brayn*) 46,6 und öfter. *slawe* (*sclawe*): *lawe* : *awe*) 216,24 und öfter.

das praet. dieses verbums ist, wie im ne., nach der klasse V gebildet: *thou slewe* (: *untrewe* : *rewe*) 38,15: *thei slew* (: *Jhesu* : *vertu*) 328,11.

ae. standan zeigt im part. praet. noch erhaltung des alten ablauts: *if ȝe ny had stonde* (: *honde*) 45,6.

ae. (a)wacan, dessen part. im ne. den ablaut des praet. zeigt, hat hier noch den ursprünglichen vocal: *wake* (: *take*) 171,28; *awake* (: *take* : *make* : *sake*) 359,7.

klasse V (urgerm. reduplicierend).

die verba ae. fôn. hôn sind in unserem texte nicht mehr enthalten, an ihre stelle sind analogiebildungen mit ng nach dem

alten part. praet. getreten. *flonge* (: *longe* : *wronge* : *amonge*) 41,21; (: *longe* : *thonge* : *wronge*) 243,24. *honge* (: *longe* : *stronge*) 326,3.

ae. swâpan weist schon den im ne. vorhandenen vocal e auf (nach analogie): *swepe* (: *kepe*) 128,7.

dem verbum ae. hâtan entsprechen in unserem denkmal zwei verben, *hete* und *hight* (letzteres durch verallgemeinerung des ursprünglichen praet.-ablauts):

*behete* (: *Oylvete*) 378,5.

*hyght* (infin.): *lyth* : *pyght* 6,25; (: *nyth* : *tyth* : *dyth*) 17,28; *hyght* (part. praet.) : *mygth* : *sygth* : *rygth* 172,15; (: *mythe* : *rygth*) 353,14.

ae. lǣtan scheint noch nicht gekürzt worden zu sein, da es nur mit e reimt (dafür spricht auch der umstand, dass e noch nicht in i übergegangen ist, cf. § 9) : (: *strete*) 231,29; (: *fete* : *mete*) 342, 25.

über adrede s. § 2.

das praet. von *go* wird zwar überwiegend durch *went* ersetzt, aber *ȝode* ist noch nicht ganz ausgestorben: *ȝede* (: *excede*) 193,16.

Urkunden von Coventry.

hier ist nur weniges vom allgemeinen standpunkte abweichendes zu constatieren.

Ia. das praet. sing. von *see* findet sich einmal in der form (*she*) *sygh* 4,20 (Leet book 1456). — part. praet. von *begete* : *begoton*, s. § 41.

Ib. das praet. sing. und plur. von *come* lautet *came*, z. b. 4,18 (Leet book 1456).

III. ae. lêosan setzt sich als *lese* fort (10,4, Leet book 1494). ebenso treffen wir das praesens von ae. cêosan als *chese* 181,3 (Leet book 1421).

IV. ae. slêan findet sich nur einmal als *sle* (*sleyng* 150,24, Leet book 1455). das praet. zeigt doppelten ablaut: sing. *slowe* (*I slowe* 149,3 u. 20, Leet book 1455); plur. *slew* 1698, (Letter 1447).

über manches wissenswerte lässt sich kein aufschluss gewinnen, da es vielfach gerade hier an belegen mangelt. Im allgemeinen kann man sagen, dass der ae. ablaut noch ziemlich gut

Digitized by Google

erhalten ist; tritt ausgleichung zwischen singular und plural ein, so geschieht dies zu gunsten des singulars. — über die part. praet. s. § 41.

§ 35.

Schwache verba.

man unterscheidet im me. gewöhnlich noch zwei klassen schwacher verba, deren eine diejenigen verba umfasst, welche im ae. zwischen dem stammauslaut und dem d der endung einen vocal zeigen (Ia : e, II : o), deren andere diejenigen begreift, welche die endung unmittelbar an den stamm treten lassen (klasse Ib). schon früh vermengen sich jedoch diese klassen mit einander; bei Chaucer finden wir *deemed* (ae. dêmde) einerseits, *answerde* (ae. andswarode) andererseits (ten Brink §§ 165, 173). das ne. hat den bindevocal, wenn nicht euphonische rücksichten obwalteten, verstummen lassen. in unserem denkmal ist er nun noch nicht völlig verstummt. aber seine setzung ist eine so regellose und willkürliche, dass von einer scheidung der schwachen verba in zwei klassen keine rede mehr sein kann. beachtenswert ist das bestreben, das e zwischen gleichen consonanten (hier d-d) zu unterdrücken; in diesem falle ist sogar im ne. der bindevocal hörbar: *wedde* (ae. geweddod): *fedde* : *bedde* : *ledde* 134,10, (: *bedde*) 196,27; *ascende* (ne. ascended): *amende* : *intende* : *frende* 361,23.

das entgegengesetzte verfahren sehen wir z. b. bei ae. gelifd: *lyvyd* (: *ded* : *drede* : *Goodhede*) 232,24. gelegentlich erscheint der bindevocal nur scheinbar (in der schrift), die reime zeigen jedoch, dass er nicht gesprochen wird: *defylyde* (: *mylde* : *chylde*) 5,16; *undefyled* (: *chylde*) 152,20. cf. *undefylde* (: *chylde*) 195,2.

in der beeinflussung gewisser stämme und stammauslaute durch den antritt der endung folgt unser denkmal dem allgemeinen me. zuge. die schon ae. contractionen werden fortgesetzt, d verhärtet sich nach stimmlosen stammauslauten (einschliesslich der schon frühe stimmlos gewordenen liquiden m, n, l; s. aber § 32,2), auch der sogen. rückumlaut tritt auf wie sonst. belege dafür sind nicht nötig. über die auflösung von e zu i nach n s. § 33,1.

nur einige einzelheiten sind noch zu erwähnen.

1) die behandlung des stammauslautenden f ist in unserem denkmal nicht genau festzustellen. der reim *cleryd* (ae. clêofan):

Digitized by Google

*reryd* (ae. rêofan): *devid* (ae. dêafian) 348,17 zeigt zwar in der schreibung stimmhafte spirans, ob dies aber der aussprache entspricht, ist nicht zu sagen. allerdings spricht das oben belegte *lyvyd* dafür. das der labial in *devyd* und demnach in den nach anagolie gebildeten beiden anderen reimwörtern als stimmhaft anzusehen sei.

2) über die partic. und præt. der verben auf ae. -ǣdan, -ǣþan s. § 2.

3) contraction ist auch vorhanden in einem falle, wo das ne. durch analogie die contraction wieder aufgehoben hat: *dempt* (ne. damned): *tempte* : *exempt* : *redempt* 209,13, (: *jugement*) 314,15.

4) wie der reim *atenyt* (altfr. ataint, ne. attained): *feynt* (adj.) 223.24 zu beurteilen ist, ist nicht sicher. man könnte *ateynt* von dem altfr. ataint herleiten, wie die reinheit des reimes verlangt; es wäre aber auch möglich, darin das auf englischem boden gebildete part. præt. (auf d) zu sehen, da auch sonst nt und nd reimen (§ 32,2).

5) seltsam ist, dass das part. praet. des schwachen verbums *say* (ae. secgan) einmal als *sayn* gesichert ist. die stelle ist 67,19 die bedeutung „gesagt“ ist dort durchaus notwendig, „gesehen“ passt nicht. der König Josaphat sagt, nachdem Jesaias, Davyd, Jeremias, Salomo u. a. das kommen Christi prophezeit haben:

*And I, Josaphat, the VIte kynge serteyne,*
*Of Jesse rote in the lenyalle successyon,*
*Alle that my progenitouris hath befor me seyn,*
*Feythfully beleve withowtyn alle dubitacyon.*

b) Endungen.

§ 36. Præsens indicativi.

3. pers. sing.

endung th: *goth* (: *loth*) 135,2; (: *wrothe* : *lothe*) 349,25; *styrthe* (: *byrthe*) 148,6; *sleth* (: *dethe*) 235,5; *seyth* (: *fleyth*) 289, 13: *avexit* (: *resurrexit*) 375,22; *syt* (: *wytt*) 108,29.

endung s: *lyce* (: *paradyse* : *ryse*) 15,17. (: *wyse* : *servise*) 92,26; (: *avyse*) 110.24; *has* (: *glas*) 192.11 (: *grace*) 222.23: *louris* (: *prechours* : *schouris* : *touris*) 396,4; *hythtis* (: *rythis* : *myth is* : *lyth is*) 399 26.

wir haben also ein verhältnis von 7 sicheren th- zu 7 sicheren s-reimen.

anm. 1. die reime *prevaylys* (3. pers. plur) : *asaylys* (3. pers. sing.) 240,15; *tellyth* (3. plus plur) : *fellyth* (3. pers. sing.) 291,31 bieten nichts sicheres, sind aber als nicht streng mittelländisch zu bezeichnen.

anm. 2. die verbindung ae. me þynceþ, ne. methinks, erscheint als *me thynke* (: *drynke* : *swynke*) 36,27. dies erklärt sich durch eine in anlehnung an *I thynke* stattgefundene constructio ad sensum.

1. pers. plur.

ohne endung: *rede* (: *dede*) 3,2; *falle* (: *alle*) 20,26; *pray* : *play*) 18,23, (: *he may* : *day*) 42,31, (: *veray* : *say* : *may*) 189,20; ausserdem 195,11; 219,15; 318,4; 323,22; 394,23; 398,9; 27,4; 28,4; 98,5; 106,16; 400,20; 402,9; 130,22; 136,29; 198,5; 200,11; 356,25; 366,21; 373,22; 228,19; 256,7; 261,9; 263,14; 334,7; 351,2; 268,24; 380,13; 284,5; 372,29; 391,5; 391,23; 391,21; 345,8; 403,5.

endung n: *han* (: *began*) 88,13; *seyn* (: *tweyn*) 315,8; *sen* (: *quene* : *wene*) 4,28.

verhältnis: 39 ohne endung: 3 mit n.

2. pers. plur.

ohne endung: *slepe* (: *depe*) 81,27; *thynke* (: *drynke*) 148,16; *seche* (: *leche* : *beseche*) 167,5: ferner 325,16; 167,17; 171,3; 174,7; 398,8; 357,26; 248,26; 220,17; 325,11; 223,23; 384,18; 235,14; 250,11; 285,30; 304,32; 373,14; 384,4; 243,15.

endung s: *stondys* (: *hondys*) 315,5.

endung n: *seyn* (: *azeyn* : *serteyn*) 379,4.

verhältnis: 21 ohne endung: 1 mit s: 1 mit n.

3. pers. plur.

ohne endung: *sese* (: *goodnesse* : *prese* : *lesse*) 1,3; *se* (: *ffree* : *she*) 6,19, (: *me* : *mageste*) 150,22; *go* (: *also* : *I do* : *wo*) 22,5; ausserdem: 67,10; 14,27; 71,28; 71,31; 72,30; 84,1; 88,19; 97,23; 146,28; 294,26; 68,28; 132,9; 180,27; 308,14; 385,4; 313,1; 321,12; 351,4; 384,9; 384,22; 385,12; 385,15; 395,8; 395,10; 93,15.

endung n: *gone* (: *bone* : *echone* : *alone*) 22,3; *don* (: *polucyon*) 152,9; *beleryn* 301,7 (: *recuryn*; dieser reim ist nur möglich, wenn beide wörter ein n haben); *seyn* (: *agayn* : *steyn*) 385, 13;

endung th: *doth* (: *toth*) 136,12.

cf. hier auch die oben angeführten reime *prevaylys* : *asaylys* und *tellyth* : *fellyth*.

verhältnis: 29 ohne endung : 4 mit n : 1 mit th.

Urkunden von Coventry.

3. pers. sing.

wir treffen hier nur die endung th. einige belege werden genügen, dies zu zeigen: *lyeth* 180,22 (Leet book 1421); *hath* 169, 14 (Letter 1447); *berithe* 148,9 (Leet book 1455); *longeth* (15,15, Agreement of the Smiths' company 1452); *hath* 9,14 (Leet book 1459), *reioyseth* 152,29 (Leet book 1474).

nur in einer späteren urkunde findet sich einmal die endung s: *has* 155,23 (Leet book 1498).

1. pers. plur.

ohne endung: *commaund* 169 anm. (Leet book 1420); *fynde* (: *kynde*) 154,5; *beseche* 154,1 (Leet book 1474).

endung n: *supposyn* 180,21 (Leet book 1421).

2. pers. plur.

hier begegnen uns nur endungslose formen: *ȝe have* 181,10 (Leet book 1421), 147,21 (Leet book 1455).

3. pers. plur.

ohne endung: *have* 180,24 (Leet book 1421), 207,13 (Leet book 1423); *beseche* 8,24 (Leet book 1428); *orden* 9,1 (Leet book 1434); *have* 81,22, *long* 82,4 (Leet book 1443); *know* 169,5; *sey* 169,7 (Letter 1447); *offend* 19,16 (Leet book 1459).

endung n: *shewen* 8,15; *han* 8,23 (Leet book 1428), *don* 9,3 (Leet book 1435); *gon* 15,16 (Agreement of the Smiths' company 1452), *longen* 15,21 (ebenda); *followen* 4,24 (Leet book 1456).

die endung th kann ich nur aus späteren urkunden belegen: *weygeth* 1897 (Cappers' accounts 1485), *maketh* 155,16 (Leet book 1498); *laboreth* 155,30 (ebenda).

verhältnis: 9 ohne endung : 6 mit n.

anm. *thynke* finden wir in richtiger unpersönlicher construction in *us thynkyth* 180,25; 181,2 (Leet book 1421).

§ 37.

Imperativus praesentis.

dieser ist im singular und plural gewöhnlich endungslos, wofür belege nicht nötig sind. im plural kommen aber auch vereinzelte formen mit th und sogar mit n vor: *goht* (: *wrothe* : *clothe*) 341,26; *to have him ȝe gon* (: *son*) 181,1; *thus ȝe hym seyn* (: *peyn* : *ageyn* : *serteyn*) 307,7.

in den

Urkunden von Coventry

finden sich nur endungslose imperative.

§ 38.

Praeteritum indicativi.

die 2. pers. sing. der starken verben zeigt noch nicht das später nach analogie der schwachen verben angetretene -st. sogar der alte ablaut ist noch einmal erhalten: *thou boot* (: *woot* : *swoot*) 29,31; *thou bede* (: *dede*) 37,17. *thou slewe* (: *untrewe* : *rewe*) 38,15. *thou smete* (ae. smite): *met* 297,15.

es scheint im gegenteil gelegentlich beeinflussung der schwachen formen durch die starken in dieser person stattzufinden: anders erscheint mir die form *thou made* (: *fade*) 287,6 nicht zu erklären. der conjunctiv ist hier ausgeschlossen.

im plural ist die endung n durch den reim nirgends gesichert. wenn wir 130,10 finden *worn* (an. wâru): *born* : *lorn* : *beforn*, so ist dieser reim nach §§ 32,5; 41 als nicht beweiskräftig anzusehen. endungslose formen sind: *tolde* : *wolde* (: *bolde* : *coolde*) 366,26; *slew* (: *Jhesu* : *vertu*) 329,11).

Urkunden von Coventry.

auch hier begegnet uns eine endungslose 2. pers. sing.: *thou promysed* 153,6 (Leet book 1474). im plural ist die endung n auch nicht nachweisbar: ohne endung z. b. *thei slew* 169,8 (Letter 1447).

§ 39.

Infinitivus praesentis.

er erscheint in der regel ohne endung. nur bei den häufiger vorkommenden verben ae. bêon, gân, dôn ist die endung n nicht selten durch den reim gesichert.

*bene* (: *wene*) 2,17; (: *tene*) 18,16 und öfter.

*sene* ( : *bedene*) 4,23; ( : *clene* : *betwen*) und öfter.

*gon* ( : *wone* : *alone* : *tron*) 19,20; ( : *anon* : *mon*) 118,9 und öfter.

*don* ( : *sone* : *bone* : *none*) 42,10; (*temtacyon*) 308,18 und öfter

*seyn* (ae. secgan) : *tweyn* : *certeyn* : *pleyn* 60,13; ( : *bareyn*) 113,26 u. s. w.

vereinzelt finden sich: *han* (: *can* : *man* : *satan*) 242,29, (: *man*) 317,20; *asayn* (: *mayn* : *certeyn* : *fayn*) 26,1; *then* (ae. þeôn) : *men* (ae. mǣnan) 95,22; *feyn* (ae. fêgan) : *peyn* : *eyn* 355,5; *recurye* (: *belerye*) 301,9: *dysprarym* (: *rarym*) 350,18.

im ganzen sind 43 sichere reime mit n vorhanden.

Urkunden von Coventry.

hier finde ich, und zwar in früherer zeit, nur eine form mit n: *desiren*, 180,18 (Leet book 1421).

§ 40.

Participium præsentis und substantivum verbale.

beide endigen in der überwiegenden mehrzahl der fälle auf *ynge*. gelegentlich ist jedoch beim part. præs. die endung *ende* (*ande*) durch den reim gesichert: *knelende* (: *amende*) 74,30; *applyande* : *declinande* : *plesande* (: *hande*) 243,26. auch sonst finden sich diese formen, in selbstreimen: *preyand* : *seyand* 383,23. *desyrand* : *requirand* : *telland* : *expirand* : *seyand* : *presentand* 387,9.

Urkunden von Coventry.

part. praes. und subst. verb. endigen ausnahmslos auf yng(e).

§ 41.

Participium praeteriti (der starken verben).

wir ordnen hier, der besseren übersicht wegen, die formen nach den ablautsklassen.

Ia. es sind nur wenige part. im sicheren reime belegt: *ete* (: *fete*) 270,19. dazu: *unbegete* : *ete* 274,16. über *sene* (*seyn*) *wrece(n)*, *wroce(n)* s. § 34.

Ib. über *brokyn*, *spokyn* lässt sich nichts sicheres aussagen, da diese part. nur miteinander oder mit den part. der verba ae. lûcan, sûcan reimen.

nur mit n findet sich *torn* (: *morn*) 67,14; 182,5; 374,27. anders steht es mit *born*. *born* : (: *morne*) 7,18; 65,14; 67,12; 159,30; 184,18; 374,26; (: *skorn*) 142,2; (: *thorn*) 154,16; *bore* (*more*) 76,30; (: *more* : *sore* : *thore*) 81,30; (: *sore* : *therfore* : *evyrmore*) 91,31; ferner 100,22; 111,24; 112,20; 113,19; 148,9; 275,6 387,19; 390,11.

ohne n finden sich ae. cumen, numen: *cum* (: *sum* : *dominum*) 126,16; (: *cum*) 127,4; (: *alone*) 299,17. dazu: *nome* : *ome* 96,19.

Ic. nur ohne n erscheinen die part. auf ae. -unden; einige belege mögen genügen: *fownde* ( : *grownd* : *sownd* : *stownde*) 36,9; *bownde* ( : *grownde*) 149,5.

II. nur ohne n: *wrete* ( : *fete*) 59,19; nicht sicher sind *glete* ( : *wete* : *pete*) 165,9; *smete* ( : *wete*) 284,16.

III. über die part. auf -ocen s. das unter Ib gesagte. doppelformen weist ae. loren auf: *lorn* ( : *morne*) 7,24; 14,28; 55,29; 151,29; 159,32; 374,24; ( : *thorn*) 154,18; ( : *scorn* : *corn*) 350,19; *lore* ( : *sore* : *evyrmore*) 63,16; ( : *sore* : *yore*) 107,4; ferner 154,13; 214,28; 361,15; 372,7.

IV. die part. der verben auf ae. -acan finden sich ausnahmslos ohne n: *forsake* ( : *take*) 298,2; dieser reim ist beweisend, da der reimende infinitiv, falls er ein n hätte, nur als *tan* erscheinen könnte (cf. § 33,1). *shake* ( : *awake*, imperativ) 348,15 *wake* ( : *take*, cf. oben) 171,28; *awake* ( : *sake*) 359,7. doppelformen zeigt *take* : ( : *make*) 379,3; 45,26; ( : *take*, imperativ: *make* subst.) 100,6; ( : *lake*) 360,18; *betake* ( : *sake*) 390,33. *tan* ( : *than*) 15,25; ( : *man* : *can* : *sertan*) 227,11.

über *slayn*, *slawe* s. § 34.

nur ohne n finden sich ferner: *drawe* ( : *lawe*) 250,19; 262,17; 268,18. *grave* ( : *cave*) 227,28.

dagegen mit n *sworne* ( : *morne*) 55,26; ( : *skorne*) 318,5.

V. die dieser klasse angehörenden part. treten ausnahmslos ohne n auf: *flowe* ( : *crowe* : *dowe*) 335. *knowe* ( : *rowe* : *lowe*) 40,10; 166,30; ( : *J sowe*) 163,29; ( : *trowe*) 141,1; ( : *lawe*) 304,16. *throwe* ( : *J knowe*) 28,23; ( : *lawe*) 247,22. *blowe* ( : *J sowe*) 164,2. dazu möge hier gleich gerechnet werden *owe* ( : *J knowe*) 28,21. *holde* ( : *moolde* : *golde*) 162,10; ( : *bolde* : *scolde* : *colde*) 218,2. *falle* ( : *alle*) 249,17; 304,22.

was schliesslich noch die part. der verba *do(n)* und *go(n)* anlangt, so haben wir wiederum doppelformen zu constatieren.

*done* ( : *sone*) 45,31; 332,6; 335,6; ( : *bowne* : *sone*) 167,10; ausserdem 184,3; 299,9; 312,14; 349,10; 365,28.

*do* ( : *wo*) 30,31; ( : *so*) 91,20; 94,13; 113,16; ferner: 118,33; 263,22; 276,7; 307,9; 308,22; 838,17.

*gon* ( : *ston* : *bon*) 31,30 ( : *everychon*) 217,26; ( : *alone* : *mone*) 222,3; ausserdem 284,1; 339,8; 345,30; 346,9; 359,12; 365,31.

Urkunden von Coventry.

hier begegnet (ausser der einzigen form *be*, § 43) kein einziges participium ohne n.

Ia. ich kann hier nur einen beleg aus einer späteren urkunde geben: *begoton* 155,22 (Leet book 1498).

Ib. *born* 169 anm. (Leet book 1420); 146,5; 147,21; 148,13 (Leet book 1455); *comyn* 153,16; 154,5 (Leet book 1474).

Ic. *fownden* 169,14 (Letter 1447); *sprongen* 146,17 (Leet book 1455).

II. *written* (*writtyn*) 169,19 (Letter 1447); 15,12 (Agreement of the Smiths' company 1452); 153,4; 154,10 (Leet book 1474).

III. *chosen* 146,6 (Leet book 1455); 155,9; 156,26 (Leet book 1498).

IV. *slain* 169,25 (Letter 1447); *graven* 161,14 (Leet book 1498); *drawyn* 169, anm. (Leet book 1420).

V. *knowen* 8,18 (Leet book 1428); dazu *own* (: *owyn*) 82,6 (Leet book 1443); 181,2 (Leet book 1421); 169,21 (Letter 1447); 149,14 (Leet book 1455). *holden* 8,12 (Leet book 1428). *fallen* (180,24, Leet book 1421). *don* 169,7; *gonne* 169,9 (Letter 1447).

§ 42.

Praeterito-praesentia.

Ia. may.

über den singular des praes. ind. ist nichts besonderes zu bemerken. der plural weist ziemlich mannigfaltige formen auf.

einerseits erhält sich ae. anzusetzendes *mugon in 2 gestalten: *we mone* (: *presone* : *demon* : *adon*) 369,5; *ȝe mon* (: *don*) 315,21; *thei mowne* (: *crowne* : *rowne* : *renowne*) 401,20. ohne n: *we mow* (: *ȝow* : *now* : *prow*) 129,11.

andererseits sind aus dem singular übertragen: *we may* (: *say* : *day* : *nay*) 9,26, (: *play*) 11,15, ebenso 145,21, 195,13, 252,16. *ȝe may* (: *aray*) 243,27, (*day*) 378,14.

conj. praes. auch hier ist im singular nur *may* zu belegen, z. b. *thou may* (: *nay* : *may*) 206,8. im plural scheint dieselbe mischung von formen vorhanden zu sein wie im ind. ganz sicheres lässt sich nicht aussagen, da sehr oft nicht mit sicherheit zu erkennen ist, ob der ind. oder der conj. vorliegt.

Ib. shall.

praes. ind. die 2. pers. sing. ist eigentümlicherweise durch den reim nur als *xal* gesichert: (: *alle*) 277,11. hier ist durchaus der indic. anznnehmen.

der plural zeigt ausnahmslos den ablaut des singulars: *we xal* (: *alle*) 7,14, (*falle*) 10,16, (: *fal* : *calle* : *eternalle*) 82,2. *ȝe xalle* (: *falle*) 87,8. 249,15, (: *calle* : *alle* : *egal*) 277,21. *they xal* (: *eternal* : *mortalle* : *calle*) 243,12. die form *xull* ist im reime überhaupt nicht belegt.

Ic. can.

bei diesem verbum ist der alte ablaut des praet. plur. noch erhalten (*u*).

praes. ind. über den singular ist nichts zu bemerken (die 2. pers. ist nicht belegbar). der ablaut des singulars ist in den plural gedrungen: *ȝe can* (: *man*) 262,4, *we can* (: *man*) 380,3.

praes. conj. der alte ablaut zeigt sich hier noch zwei mal im singular: *J con* (: *son*) 173,6; *thou kone* (: *sone*) 323,3. daneben überwiegt jedoch der ablaut des sing. praes. ind.: *thou can* (: *man*) 321,18, (: *man* : *swan* : *forthan*) 64,3. im plural ist eine form mit o (ae. u) überhaupt nicht belegbar.

II. woot.

anzumerken ist hier nur, dass das eindringen des zweiten ablautsvocales (ae. â) in den plur. und conj. praesentis nicht nachzuweisen ist. im gegenteil findet sich *ȝe wete* 99,8 (: *wete* : *suete*).

belege für den sing. praes. ind.: *J woot* (: *boot* : *swoot*) 29,32, 158,3. *thou woost* 85,23 (: *Gost*).

verdrängung des zweiten ablautsvocales (urspr. sing. praet. ind.) durch den dritten (urspr. plur. praet. ind. nnd praet. conj.) ist also nirgends nachzuweisen.

Urkunden von Coventry.

Ia. may.

praes. ind. der plur. zeigt auch doppelten ablaut: *we mowe* 152,30 (Leet book 1474), *thei may* 169,16 (Letter 1447).

praes. conj. hier erscheint der singular noch mit dem alten ablaut: *it mowe* 147,18; 115,5 (Leet book 1455).

Ib. shall.

praes. ind. im plural sehen wir den kampf zwischen zwei ablauten, u (ursprünglich) und a (nach analogie); ersterer erscheint

jedoch nur in einer früheren urkunde, um später dem zweiten das feld zu überlassen: *thei shull* 8,29 (Leet book 1428); *we shall* (: *riall*) 147,18; 147,23 u. 24 (Leet book 1455), *thei shall* 15,17 (Agreement of the Smiths' company 1452); 150,13 (Leet book 1455).

praes. conj. eine spur des ursprünglichen ablauts haben wir noch in *he shull* 15,14 (Agreement of the Smiths' company 1452). sonst sind nur formen mit a vorhanden.

Ic. für can mangelt es leider an belegen; der ablaut o (u) findet sich nirgends.

II. woot. verdrängung des dritten ablauts-vocals durch den zweiten zeigt *thei wotte* 169,2 (Letter 1447).

§ 43.

Das verbum substantivum.

dieses verbum ist noch nicht zu einem ausgleich seiner formen gelangt: wir finden, besonders im plur. praes. ind. noch eine mannigfaltigkeit von formen.

praes. ind.

*I am* 55,19 (: *Abraham*); *thou erte* (: *smerte* : *qwerte* : *herte*), über den vocal cf. § 15; *he is* (: *this*) 236,9; *we be* (: *sovereynté*) 190,8; (: *Salome* : *thre*) 355,2; *ȝe be* (: *mageste*) 237,22; *ȝe are* (: *lare* : *declare*) 399,5; *they be* (: *degré*) 41,14; (: *se*) 71,27, im ganzen 13 male in sicherem reim; *they bene* (: *clene* : *mene* : *sene*) 204,22; (: *kene* : *tene* : *sene*) 40,119; *they are* (: *fare* : *declare* : *are*) 174,10).

anm. in „*ȝe wote that fourty days ner is*" (: *mys*) 175,12, wo *is* scheinbar als plural gebraucht ist, haben wir wohl eine constructio ad sensum anzunehmen, indem die 40 tage als einheitlicher zeitcomplex gefasst werden.

über das praes. conj. ist nichts besonders zu bemerken, es lautet durchweg *be*.

praet. indic.

die 2. pers. sing. ist gesichert als *thou wace* (ae. wǣre) : *place* 284,12.

über den plural s. § 9.

der infin. praes. erscheint sowohl als *be*, wie als *bene* (s. § 39).

das partic. praet. ist nur als *be* gesichert; (: *we* : *me* : *fre*) 104,4; (: *the*) 302,10.

Urkunden von Coventry.

praes. ind. der singular giebt zu bemerkungen keinen anlass. plural: *we be* 150,31 (Leet book 1455); *ȝe be* 150,28 (Leet book 1455), 151,7 (ebenda), *ȝe ben* 8,26 (Leet book 1428); *thei be* 180,15 (Leet book 1421), 15,17 (Agreement of the Smiths' company 1452), 208,15 (Leet book 1467); *thei bene* 169,3,11,12,13, (Letter 1447), 33,18 (Smiths' accounts 1490). neben *bene* findet sich seltsamer weise eine form, deren schreibung auf kürzung des vocals deutet; sie muss aus einer gegend eingedrungen sein, wo die kürzung vor n schon vollzogen war: *thei byn* 180,14; 181,5 (Leet book 1421); 150,10 (Leet book 1455); 9,19 (Leet book 1476). *are* treffen wir erst in späteren urkunden.

praet. ind. der einfluss des an. wâru ist nicht nachzuweisen; im plural finden wir nur *wer(e)*: 8,16 (Leet book 1428); 4,23 (Leet book 1456); 146,4 (Leet book 1455).

das part. praet. ist in 3 formen zu belegen: *byn* 81 (Leet book 1443); 9,18 (Leet book 1476); *ben* 169,14 (Letter 1447; *be* 149,7 (Leet book 1455).

## B. NOMEN.

### § 44.

Substantivum.

was zunächst die starke pluralendung anbetrifft, so ist das vocalische element derselben noch häufig durch den reim gesichert: *goodys (: voydnes)* 127,15; *wurdys (: blys)* 146,20; *awntys (: graunt us)* 355,4; *ententis : dentis (: schent is)* 385,19; *myhtis (: dith is* 387,6; *nythis (: now this)* 388,23; *hyllys (: wylle is* 389,8; *fistis (: tryst is)* 390,18. auf einfaches s endigt jedoch der plural *pens*; *thretty pens (: presens)* 294,15.

schwache plurale sind noch in einigen fällen erhalten, in denen sie das ne. nicht mehr zeigt: *ton (: gon)* 139,13. *fon (: everychone : alone)* 12,10; *(: non)* 196,7; *(: among)* 279,22; *(: alone : gone)* 345,31; *(: anon : grone)* 384,21. *schon (: Jordon : everychone)* 200,6; *(: compericyon)* 241,19. *eyn (: peyne)* 257,12; *(: feyn : peyn)* 355,7. das letztere wort begegnet auch mit doppeltem plural, schwachem und angehängtem starkem: *eynes (: peynes)* 106,1.

es fehlt auch nicht an wörtern, die, da sie im ae. langsilbige starke neutra waren, das pluralzeichen der starken mascu-

lina nicht angenommen haben. dahin gehören wörter wie *swyne*, *schep*, *pounde*, die sich auch im ne. noch so verhalten; für sie bedarf es keiner belege. ausserdem aber finden sich noch so: ausnahmslos das wort *ȝer*: *XIIII ȝere* ( : *here*) 89,24; 91,4; *hundred ȝer* ( : *her*) 129,24; *thowsand yere* ( : *here* : *apere* : *arere*) 131,21. ferner *londe* : *dyverse londe* ( : *his rygth honde*) 171,26. *thynge* : *alle thynge* ( : *blyssynge* : *standynge*) 171,7; ( : *a kyng*) 301,1.

durch analogie mit diesen ist auch bei anderen wörtern das pluralzeichen nicht selten fortgefallen, die es als ursprüngliche masculina haben müssten: *way* in der adverbiellen verbindung *alle way* (immer) (: *pray* : *day* : *may*) 50,7; (: *pray* : *asay* : *ay*) 26,13; ebenso 62,9; 126,21; 196,25; 206,28. *day* : *XII ȝere day* (: *away*) 197,26; *XI day* (: *way* : *I say*) 203,10; *III day* (: *say* : *lay* : *clay*) 367,28. *other* (: *brother*) 277,72.

das wort *nyght*, dem ursprünglich kein pluralzeichen zukommt, findet sich an der einzigen stelle, wo es im reime vorkommt, ohne ein solches: *XI nyght* (: *wyght* : *pyght* : *myght*) 207,10.

der plural von *hond* ist *hondys* (: *stondys*) 315,6. *hende* ist überall entweder adverbium (ae. gehende) oder das subst. got. andeis. 320,3 findet sich der reim *honde* : *kend* (ae. gecynd); hier scheint Halliwell falsch gelesen zu haben, Sharp (1825) druckt *hende* (= *ende*) 27,16.

## Urkunden von Coventry.

die endung des starken plurals ist sehr schwankend. das vocalische element fehlt in der schrift nicht selten, besonders nach liquiden: *peyntours* 9,1 (Leet book 1434), *tilers* 9,5 (Leet book 1435), *sadelers* 81,21 (Leet book 1443), *masons* (ebenda); *pencells* 194,7 (Dyer's accounts 1468); *wayts*, *harts* 152,25 u. 29 (Leet book 1474).

der vocal der endung ist meist e. daneben u, y: *smythes* 8,16 (Leet book 1456), *speyres* 194,7 (Dyers' accounts 1468), *waytes* 35,31 (Smiths' accounts 1471), *sonnes* 153,2 (Leet book 1474); *thyngus* 194,7 (Dyer's accounts 1468); *londys* 152,33 (Leet book 1474).

von den ursprünglich langsilbigen starken neutris erscheint *ȝer* mit starkem pluralzeichen 15,14: *XII ȝers* (Agreement of the Smiths' company 1452); cf. *III ȝere* 152,21 (Leet book 1474). im

übrigen begegnen ziemlich viele plurale ohne pluralzeichen: *other* 207.15 (Leet book 1423); *all oder* 8,28 (Leet book 1428); *XIII other* 152,24 (Leet book 1474); 153,26 (ebenda); cf. *many others* 169.25 (Letter 1447). *dosen : II dosen* 193,4 (Smiths' accounts 1449); *III dosen* 206,27 (Smiths' accounts 1451). *II ell* (ae. eln) 196,7 (Smiths' accounts 1452). *a C mark* 152,22 (Leet book 1474). *II armor* 192,28 (Smiths' accounts 1449).

der plural von *hand* findet sich ebenfalls nur als *handes* 168,17 (Letter 1447).

§ 45.

Pronomen.

zu bemerken ist nur, dass die substantivischen pronomina possessiva des plurals noch kein s haben: *oure (: honoure : secoure : toure)* 97,4; *your (: boure)* 118,16; *(towre)* 361,26.

anders in den urkunden; hier begegnen nur formen mit s: *oures* 153,21 (Leet book 1474) und später *ȝours* 156,3 (Leet book 1498).

---

# Kapitel IV.

## Discussion und Ergebnis.

Nachdem im vorangehenden versucht worden ist, die haupttatsachen der laut- und flexionsverhältnisse im Ludus Coventriae sowohl wie in den etwa gleichzeitigen urkunden aus Coventry festzustellen, ist nunmehr zunächst die frage aufzuwerfen:

sind zwischen beiden unterschiede solcher art vorhanden, dass es erforderlich ist, teile des Ludus bezw. das ganze mysterium einer (oder mehreren) anderen gegend(en) zuzuweisen?

es ist bei der beantwortung dieser frage, wenn nicht ohne not unterschiede aufgestellt werden sollen, eins im auge zu behalten: dass wir es auf der einen seite mit lauter reimwörtern, auf der anderen seite mit prosa zu thun haben. es ist von vornherein klar, dass im Ludus Coventriae das fehlen (vielleicht auch

das auftreten) manches wortes dem reimzwange zur last zu legen ist. als solche (nur scheinbare) unterschiede möchte ich ansehen:

1) das fehlen der form *moche* im Ludus Coventriae (§ 7) [von Morsbach, ursprung der ne. schriftsprache p. 37 übrigens als südlich und westmittelländisch bezeichnet, was natürlich nur für frühere zeit gelten kann, wie das vorhandensein dieses wortes in den ostmittelländischen urkunden zeigt]. reimwörter für dieses wort sind kaum vorhanden.

2) das fehlen der verdumpften form *wol* (aus *wil*, § 4) im Ludus, wohl auch durch den mangel an reimwörtern herbeigeführt. aus demselben grunde vermissen wir im Ludus

3) die gekürzte negation *not* (nur einmal belegt, s. § 33,3).

4) die form *shull* des plur. praes. ind. des praet.-praes. ae. sculan (§ 42).

5) dass im Ludus sich mehr endungslose plurale (§ 44), sowie dass sich hier die substantivischen pronomina possessiva nur ohne s finden (§ 46), mag dem umstande zuzuschreiben sein, dass dem dichter oft die entsprechenden auf s auslautenden reimwörter fehlten.

6) ebenso ist die verschiedenheit in den endungen des infin. præs. nur scheinbar; die -n der (häufigen) verben *be*, *do*, *say*, *ta* sind durch den reim herbeigeführt. diese verba finden sich um diese zeit noch überall facultativ mit n. im übrigen sehen wir übereinstimmung: bei anderen verben tritt das n nur verhältnismässig vereinzelt auf (§ 39).

sieht man nun von diesen wie von einigen anderen wenig belangreichen abweichungen ab (die womöglich auch der reimnot ihr dasein verdanken), so bleiben allerdings doch noch eine ganze reihe von unterschieden, die sich nicht aus dem reimzwange ohne rest erklären lassen. nicht alle aber sind in der späten zeit, in der wir uns befinden, und wo diejenigen merkmale, welche in früheren jahrhunderten die dialekte noch sondern, schon vielfach zusammengeflossen sind, geeignet, sicheren schlüssen als basis zu dienen. wir müssen solche zur dialektbestimmung nicht verwertbare scheinbare unterschiede zunächst ausscheiden. dahin gehört:

1) das allerdings nicht ganz gleichmässige verhalten des ae. a (o) vor resonanten (§ 1). dieses beweist aber schon in

früherer Zeit nichts für den dialekt eines denkmals (cf. Wissmann, King Horn, untersuchungen zur me. sprachgeschichte p. 9).

2) das auftreten der wörter *thare, thore, ware, wore* im Ludus (§ 9). auch diese sind überall verbreitet und fehlen demnach in den unkunden nur zufällig: im südwesten (s. Zietsch, S. Troy, p. 30), im westmittellande (s. Knigge, Gawain, p. 42), im südlichen ostmittellande (s. Hausknecht, Flor und Blancheflor, p. 111), im nördlichen ostmittellande (s. Lüdke, Erl of Tolous, p. 35) und auch sonst.

3) das auftreten der form *ʒinge* im Ludus (§ 18). wenn Kölbing (Sir Tristrem p. LXXIV) diese form als im nordenglischen beliebt bezeichnet, so ist dem gegenüber wenigstens darauf hinzuweisen, dass sie schon in früher zeit im s ü d e n und im m i t t e l l a n d e nicht gerade selten ist. belege aus Layamon, Genesis und Exodus, Shoreham, King Horn u. a. s. bei Stratmann und Mätzner.

4) der wechsel der formen *sle* und *slo* (§ 34). Wissmann (a. a. o. p. 29) bezeichnet erstere als südlich und südöstlich, was aber nur für frühere zeit einige geltung haben kann; später treten die doppelformen fast überall auf (s. Fischer, Anglia XI, p. 198).

sehen wir nun von den oben namhaft gemachten sowie von einigen anderen wohl nur zufälligen oder auf mangelnden belegen beruhenden unterschieden ab, so bleiben dennoch einige abweichungen, die sich nicht wegleugnen lassen und zwar:

1) in der b e h a n d l u n g d e s ae. æ (§ 2), das in den urkunden fast keine spur der entwickelung zu e zeigt, im Ludus dagegen in einer reihe von fällen, sogar in einer ganzen wortklasse e geworden ist, wenn auch die schreibung meist a ist (§ 2; s. auch unten). zu dem lautstande in den urkunden stimmt ganz wohl die tatsache, dass auch der etwa gleichzeitige Bokenam (1447) aus dem benachbarten saffolk in seinen legenden nur a hat (Hoofe, englische studien VIII, p. 212). diese eigentümlichkeit des Ludus ist als s ü d l i c h zu bezeichnen; sie kommt dem süden (besonders dem südosten) und dem südlichen mittellande zu. (s. z. b. Fischer a. a. o. p. 178).

2) geringer, aber immerhin merkbar, ist der unterschied in der t r ü b u n g d e s i und der damit parallelen (d. h. nicht spezifisch kentischen) d e s y z u e. dieser vorgang zieht sich durch das ganze o s t m i t t e l l a n d und d i e n a c h b a r g e g e n d e n (s. Brandl,

zeitschrift für deutsches altertum, n. f., XIX,100). diese trübung, ist aber in den urkunden nicht so weit vorgeschritten wie im Ludus, insbesondere vermissen wir sie gänzlich vor nd.

3) das ausschliessliche auftreten von *pete* im Ludus (*put* im versinnern) gegenüber *put* in den urkunden (§ 7).

4) ae. â ist im Ludus noch einige male (vor n und r) in nördlicher weise unverdumpft erhalten. dazu: ae. *-hâd* (in der composition) erscheint im Ludus nur als *-hed*, in den urkunden nur als *-hod* (§ 8).

5) während im Ludus ay noch unzweifelhaft diphthong ist, deutet die häufige schreibung e in den urkunden darauf, dass hier bereits monophthongierung eingetreten ist (§ 26).

6) die neigung des Ludus, auslautende labiale tenuis zu aspirieren, wovon in den urkunden nichts zu spüren ist (§ 30).

7) das auftreten der nördlichen form *tan* (an. taka) im Ludus (33,1).

8) die gutturale tenuis behält im Ludus einige male in nördlicher weise ihren laut, zwischen vocalen, im auslaut und vor r (§ 331). demgegenüber stehen aber südliche formen wie *lyche*. letzteres zeigen auch die urkunden gelegentlich in der composition.

was die verbalflexion anlangt, so ist leider die ausbeute an formen des verbum finitum (der starken verben) zu gering, um sichere schlüsse zu ziehen, um insbesondere zu constatieren, ob bei der ausgleichung des singular- und des pluralablauts ersterer oder letzterer das übergewicht hat. das wenige, was wir erkennen können, charakterisiert den Ludus als südlicher, die urkunden als nördlicher: in ersterem wird der pluralablaut nie verdrängt, dagegen verdrängt er einmal den ablaut des singulars (s. die in §§ 42,34 angeführten formen *ȝe wete, thei sowe, ȝe bad*, vor allem *thou smete*); die urkunden zeigen im gegenteil einmal ersetzung des pluralablauts durch den des singulars (s. § 42: *thei wotte*).

charakteristische unterschiede finden wir jedoch bei den endungen:

10) in der 3. pers. sing. praes. ind., die im Ludus gleich oft mit th wie mit s erscheint, wogegen die urkunden nur die ostmittelländische endung th aufweisen (§ 36).

11) das part. praes. endigt im Ludus einige male auf *-ande* (§ 40).

12) den stärksten und durchgreifendsten unterschied haben wir bei den starken part. praet. (§ 41) zu constatieren: während in den urkunden, wie im norden, endungslosigkeit fast unerhört ist, überwiegt sie bei weitem im Ludus, ja, hier erscheinen die participien ganzer klassen (I, IV, V) ohne n. dies ist bekanntlich die eigentümlichkeit des englischen südens.

angesichts dieser verschiedenheiten (die allerdings, bei dem jetzigen stande der wissenschaftlichen forschung noch nicht alle zur dialektbestimmung zu benutzen sind) sehe ich mich zunächst zu dem schlusse genötigt, dass nicht der ganze Ludus Coventriae, in der gestalt wie er vorliegt, aus Coventry stammen kann. es frägt sich nun, ob vielleicht dennoch der kern des mysteriums in Coventry seine heimat habe und die zu tage tretenden verschiedenheiten einer späteren in anderer gegend vorgenommenen erweiterung entstammen. auch dies scheint mir bei der fundamentalen verschiedenheit, die wir in zwei fällen, der behandlung des ae. æ und den endungen der starken part. praeteriti gefunden haben, unmöglich. diese weisen den kern des mysteriums in die nachbarschaft des englischen südens, in die nähe der grenze zwischen dem ostmittellande und dem süden (im engeren sinne). eine genauere bestimmung wage ich nicht; Wiltshire hat vielleicht die meiste wahrscheinlichkeit.

bemerkt sei noch, dass, wenn auch weniger bestimmt, die stärkere verdumpfung des alten i, y im Ludus nach dem süden weist; auch auf das mehr südliche verhalten des Ludus in betreff der ausgleichung des singular- und pluralablauts sei noch einmal hingewiesen.

mustert man nunmehr die übrigen weniger durchgreifenden abweichungen, soweit sie sich zur dialektbestimmung eignen, so sieht man, dass sie übereinstimmend nördlicher natur sind (s. oben nr. 4, 7, 8, 10, 11). hieraus geht hervor, dass der aus dem süden stammende kern im norden des ostmittellandes (denn diesem müssen wir das ganze denkmal, wie aus seiner lautlichen und flexivischen gestaltung deutlich ist, zuweisen)

Digitized by Google

eine erweiterung bezw. überarbeitung erfahren haben muss.

ten Brink behält also recht (s. einleitung), wenn er sagt, dass der Ludus Coventriae in der gestalt, wie er vorliegt, dem nördlichen ostmittellande angehöre; hinzuzufügen ist aber, dass wir die urheimat im südlichsten ostmittellande zu suchen haben. diejenigen part. praet., welche, entgegengesetzt der südlichen art, ein -n aufweisen, verdanken dieses der späteren redaktion.

mit diesem resultat stimmt auch, dass die aufzeichnung im norden stattgefunden hat. es sei hier nur auf einiges besonders prägnante hingewiesen: das auftreten von qw (qu) für ae. hw, § 33,3, die schreibung s (ss) für anlautendes sc (§ 33.1).

---

# Vita.

*Natus sum* MAXIMILIANUS KRAMER *Berolini a. d. XII. Cal. Octob. a. h. s. LXVIII patre Ottone, matre Henrietta e gente Busse, quos superstites veneror. fidei adductus sum evangelicae. primis litterarum elementis imbutus Berolinensem scholam quam dicunt „Luisenstädtische Oberrealschule", quae auspiciis C. Bandow, viri doctissimi et optime de me meriti, adhuc floret, frequentavi. vere a. h. s. LXXXV cum testimonio maturitatis dimissus atque ter sex mensibus post examine supplementario superato in gymnasio reali cui nomen inscriptum est „Dorotheenstadt", civibus Univ. Litt. Fredericae-Guilelmae adscriptus sum, ut linguarum recentium studio me darem.*

*per decies sex menses praeceptores mei clarissimi fuerunt: Bellermann, de Bezold, Bourier, Dilthey, Ebbinghaus, Geiger, Harsley, Heusler, Hoffory, Huebner, Koenig, Meyer, Netto, Paulsen, Pringsheim, Roediger, Rothstein, G. Schmidt, de Stein (†), Tobler, de Treitschke, Waetzoldt, Weinhold, Zeller, Zupitza.*

*quibus omnibus viris praeclarissimis gratias ago quam maximas, imprimis autem viro illustrissimo* JULIO ZUPITZA, *cujus et institutione in seminario et amicissimis magnopere adjutus sum consiliis.*

*seminarii anglicani per ter sex menses sodalis eram ordinarius.*

7

# Studien

zur

# Geschichte der zwölf Artikel

vom Jahre 1525.

---

## Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der philosophischen Doktorwürde

der

hohen philosophischen Fakultät

der

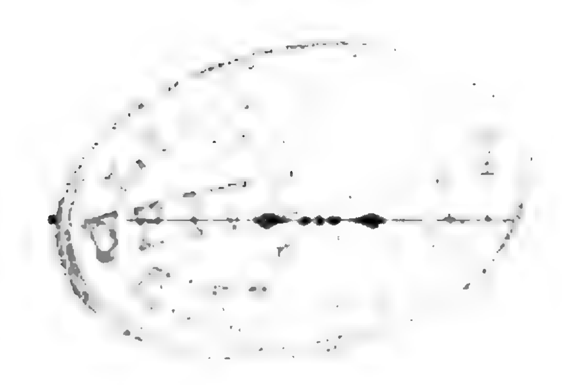
Vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg

vorgelegt von


Fd.

**Karl Lehnert**

aus Lübben.


**Halle.**

1894.

Eupel'sche Hofbuchdruckerei, Sondershausen.

Nicht wenige zeitgenössische Schriftsteller haben die zwölf Artikel der Bauern vom Jahre 1525 als Ursache der gesamten Erhebung, ihren Verfasser als den Hauptschuldigen an allem Blutvergiessen bezeichnet.[1]) Ist auch mit dieser Behauptung die Bedeutung der zwölf Artikel weit übertrieben, so steht es doch fest, dass an vielen Orten das Erscheinen der zwölf Artikel das Signal für den Ausbruch des Aufstandes war, und dass es ebenso vielfach wesentlich dazu beitrug, die vereinzelten, lokalen Bewegungen zu einer grossen, allgemeinen zusammenzufassen.[2]) So hat die Abfassung und Verbreitung der zwölf Artikel die Bedeutung einer geschichtlichen That in hervorragendem Masse.

Als geschichtliches Denkmal sind die zwölf Artikel insofern von höchstem Werte, als die Gedanken, welche im Jahre 1525 fast die gesamte Bauernschaft des südlichen und mittleren Deutschlands bewegten, in ihnen wohl ihren vollkommensten Ausdruck gefunden haben.

Es ist daher wohl verständlich, dass nach dem Verfasser der zwölf Artikel von jeher eifrig gefragt und geforscht worden ist. Alles, was bis zur Mitte unseres Jahrhunderts darüber be-

[1]) Die betreffenden Äusserungen von Carion und Faber sind S. 65 und S. 69 angeführt. Auch der Chronist Johann Knebel von Donauwörth will offenbar diese Meinung ausdrücken, wenn er unmittelbar hintereinander sagt, Luther habe die Bauern aufgewiegelt, ihnen zwölf Artikel gemacht (Baumann, Quellen zur Geschichte des Bauernkrieges in Oberschwaben. S. 250).

[2]) Bei Schwäbisch-Gmünd z. B. wuchs der Aufruhr um den 26. März; und gerade zu diesem Zeitpunkt erscheinen „Articul nach laut ains libels". Forschungen zur deutschen Geschichte. XIV, 232.



Digitized by Google

hauptet worden ist, sind Vermutungen z. T. recht vager Art. Mehr als einmal wurden Forscher dadurch auf falsche Bahnen geführt, dass sie, wo nur in einer Quelle von Artikeln und ihrem Verfasser die Rede ist, diese Äusserung voreilig auf die zwölf Artikel bezogen.[3]) So kam es, dass man sich nicht einmal darüber einig war, ob Schwaben, Franken oder Thüringen ihre Heimat sei.

Zwei Funde wiesen die Forschung auf ein bestimmtes Gebiet hin und gaben der Untersuchung erst eine feste Grundlage. Jörg entdeckte im bairischen Reichsarchiv eine Abschrift der zwölf Artikel und machte den dazu gehörigen Brief zweier bairischen Hauptleute vom 22. März 1525 bekannt, welche diese Abschrift aus Schongau nach München sandten, das Original als Artikel der Bauern von Oberdorf, als wahrscheinlichen Verfasser Fuchsstein in Kaufbeuren bezeichneten.[4]) Diesen Fuchsstein identifizierte Jörg mit dem Kanzler Ulrichs von Würtemberg. So hatte man einerseits ein bestimmtes Datum für das erste nachweisbare Erscheinen der zwölf Artikel, während bis dahin nur die Angabe eines Druckes „Anno 1525 des Monats Marcii" bekannt war, und andrerseits wusste man, dass die zwölf Artikel in Oberschwaben früher als in irgend einer andern Gegend Deutschlands nachweisbar sind.

Einige Jahre später fand Rohling im Stadtarchiv zu Memmingen eine Eingabe der Memminger Bauern an den Rat der Stadt, die, wie der erste Blick lehrt, nach Form und Inhalt mit den zwölf Artikeln eng verwandt ist. Diese Eingabe ist zwar nicht datiert, doch ergiebt sich aus dem Eingang, dass sie in der Woche zwischen dem 24. Februar und dem 3. März dem Rate von Memmingen überreicht worden ist. — Die wichtigste Frage war nun, welches von beiden Aktenstücken das Original

---

[3]) Stern: Über die zwölf Artikel der Bauern und einige andere Aktenstücke aus der Bewegung von 1525. Leipzig 1868. S. 25—30.

[4]) Deutschland in der Revolutionsperiode von 1522 bis 1526. Freiburg 1851. S. 185.

Digitized by Google

sei. — Je nach der Antwort, die sich für diese Frage ergab, musste man entweder annehmen, dass die zwölf Artikel nur die vollkommenere Redaktion eines älteren Aktenstückes seien, oder man musste zugeben, dass sie schon vor dem 3. März, also etwa drei Wochen vor der nachweisbaren Verbreitung durch den Druck, existiert haben.

Cornelius, der die Eingabe veröffentlichte,[5]) entschied sich für ihre Priorität; er bezeichnete die zwölf Artikel als eine Willenserklärung der zweiten unter den Bauernversammlungen, die im März 1525 zu Memmingen getagt haben, und vermutete in dem Memminger Prediger Christoph Schappeler den Verfasser der Eingabe sowohl wie der zwölf Artikel. F. L. Baumann, der dann die Geschichte der oberschwäbischen Bauern im Februar und März 1525 eingehender behandelt hat,[6]) schloss sich Cornelius an und suchte dessen Ansicht ausführlicher zu begründen. Als Verfasser der Eingabe betrachtete er jedoch nicht Schappeler, sondern Sebastian Lotzer, den Feldschreiber des Baltringer Haufens, dessen Persönlichkeit seit der Veröffentlichung von Kesslers Sabbata allgemeiner bekannt geworden war. — Diese Ansicht, für die Baumann später noch neues Beweismaterial beigebracht hat, ist in den letzten Jahren von Vogt, Bossert und Radlkofer[7]) dahin modifiziert worden, dass Sebastian Lotzer auch an der Abfassung der zwölf Artikel der Hauptanteil zukomme.

In einer ganz anderen Richtung hatte noch vor Baumann

---

[5]) Studien zur Geschichte des Bauernkriegs. München 1861.

[6]) Die oberschwäbischen Bauern im März 1525 und die zwölf Artikel. Kempten 1871.

[7]) Vogt: Zwei oberschwäbische Laienprediger, in Luthardts Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft und kirchliches Leben. Jahrgang 6. (1885.) S. 413—425 und 479—498. — Bossert: Rottenburg am Neckar und die Herrschaft Hohenberg im Reformationszeitalter, in den Blättern für württembergische Kirchengeschichte. Jahrgang 2. (1887.) — Radlkofer: Johann Eberlin von Güntzburg. (1887.) Kap. V und VI. — Entstehung und Autorschaft der zwölf Artikel in der Zeitschrift des histor. Vereins für Schwaben und Neuburg. XVI. S. 1—22. (1889.)

Stern die Lösung der Frage gesucht.[8]) Er entschied sich für die Originalität der zwölf Artikel gegenüber der Memminger Eingabe, er erklärte, gestützt auf Angaben Johannes Fabers, des bekannten Gegners der Reformation, den Waldshuter Prediger Balthasar Hubmaier für den Verfasser der zwölf Artikel. Bei der Abfassung nahm er eine Beeinflussung Hubmaiers durch Thomas Müntzer an, der sich im Spätherbst des Jahres 1524 in Süddeutschland und der Schweiz aufgehalten hat, und vermutete, Fuchsstein, der Kanzler Ulrichs von Würtemberg, habe diese Artikel in den ersten Monaten des Jahres 1525 nach Oberschwaben gebracht, um dort eine möglichst allgemeine Erhebung der Bauern zu veranlassen und dadurch seinem Herrn die Wiedereroberung seines Landes zu ermöglichen. In Schappeler vermutete er den Verfasser der Vorrede, die offenbar von anderer Hand ist als die zwölf Artikel. — Als bald darauf Stieve im Archiv zu Kaufbeuren die Entdeckung machte, dass jener Fuchsstein von Kaufbeuren ein ganz anderer sei als der Kanzler Ulrichs, gab Stern seine ganze Kombination auf, hielt aber dann[9]) gegenüber Baumann seine Ansicht über die Originalität der zwölf Artikel aufrecht und nahm eine gemeinsame Arbeit von Hubmaier und Schappeler in der Weise an, dass Hubmaier die ersten fünf Artikel verfasst, Schappeler die übrigen hinzugefügt habe. Über die Verbindung zwischen Schappeler und Hubmaier vermochte er nichts Näheres festzustellen.

---

[8]) Über die zwölf Artikel der Bauern u. s. w. 1868.

[9]) Die Streitfrage über den Ursprung des Artikelbriefs und der zwölf Artikel der Bauern, Forschungen zur deutschen Geschichte. XII. S. 475–520.

# Die Erhebung in Oberschwaben bis zum 6. März 1525.

Während im südlichen Schwarzwald die Empörung der Bauern schon im Sommer 1524 zu offenem Ausbruch gekommen war, machte sich in dem Gebiete zwischen Donau, Lech und Bodensee die Gärung, die auch dort herrschte, zu dieser Zeit nur in vereinzelten Anzeichen bemerkbar. Erst seit der Wende des Jahres nahm hier die Bewegung den Charakter einer allgemeinen an. Zur Weihnachtszeit [1]) begannen die Bauern in dem Dreieck zwischen Ulm, Memmingen und Biberach in grösseren Mengen in den Wirtshäusern zusammenzukommen. Immer zahlreicher wurden die Versammlungen besucht. Als Mittelpunkt der Bewegung erscheint sehr bald das Dorf Baltringen, als regelmässiger Termin der hier stattfindenden Versammlungen der Donnerstag. [2])

Am 2. Februar fand eine grössere Versammlung zwei Meilen von Ulm statt. [3]) Die Stände des schwäbischen Bundes,

---

[1]) Diese Angabe der Nonne von Heggbach (Baumann, Quellen S. 279) wird dadurch bestätigt, dass spätestens am 1. Januar der Ausschuss des schwäbischen Bundes zu Ulm beschloss, von Ulm wie von Kempten aus Reisige streifen zu lassen, wo die Bauern sich rottierten. (Korrespondenz des schwäbischen Bundes-Hauptmanns Ulrich Artzt. herausgegeben von W. Vogt. No. 11.)

[2]) Quellen, S. 280; auch Freiburger (Forschungen zur deutschen Gesch. XXII. S. 68) nennt Baltringen.

[3]) Brief Ecks vom 11. Februar; bei Vogt: Die bairische Politik im Bauernkriege und der Kanzler Dr. Leonhard von Eck.

die wegen der drohenden Unruhen nicht, wie ursprünglich beabsichtigt gewesen war, am 12. März, sondern schon am 5. Februar zu Ulm sich versammelten, sahen sich am 9. Februar veranlasst, drei Abgeordnete zu den Bauern hinauszusenden. Die drei Herren fragten die Bauern, deren Zahl sie auf drei oder vier Tausend schätzten, nach dem Grunde ihrer Zusammenrottungen und drückten ihnen das Missfallen der Bundesstände darüber aus, die gern bereit gewesen wären Abhilfe zu schaffen, wo den Bauern Unrecht widerführe.[4]) Nach einem Bericht des Bundeshauptmanns Ulrich Artzt von Augsburg (No. 29) begnügte sich zwar Ulrich Schmid von Sulmingen, der Sprecher der Bauern, mit der allgemeinen Erklärung, die Bauern seien in mehr denn einem Artikel beschwert, doch wusste man schon in dieser Zeit zu Ulm sehr wohl, dass sich die Forderungen der Bauern auf die Aufhebung der Leibeigenschaft und der Frohnden und die Freigebung von Wald und Wasser bezogen[5]) und sich auf das göttliche Recht gründeten.[6]) Die drei Gesandten schieden mit der Aufforderung, die Bauern sollten sich mit ihren Beschwerden an ihre Herrschaften wenden, wenn sie damit keinen Erfolg hätten, wollte der Bund die Vermittlung übernehmen.[7]) Die Bauern willigten darein, aber noch an demselben Tage gaben sie sich trotz aller friedlichen Reden von beiden Seiten eine feste Organisation und beschlossen am nächsten Donnerstag mit Wehr und Waffen zu erscheinen.[8])

Sie hatten guten Grund, sich schon damals auf einen An-

---

[4]) Eck, 11. Februar.

[5]) Brief von Wilhelm Truchsess aus Ulm vom 11. Februar (Cornelius, Studien. S. 174. A. 1); dazu nennt Eck am 15. Februar noch Aufhebung der Renten, Zinsen und Gülten und des kleinen Zehnten.

[6]) Eck, 11. Febr. (S. 383); für die Unterhandlung vom 9. Februar berichtet dies auch der Schreiber des Truchsessen (Quellen S. 533). Der Überlinger Bürgermeister Freiburger bezeugt in einem Briefe vom 9. Febr. (Forschungen XXII), dass schon am 2. Februar die Bauern, welche nach Baltringen zur Versammlung zogen, das göttliche Recht zu ihrer Parole machten.

[7]) Eck, 11. Februar; Artzt No. 29; Freiburger, Forschungen XXII, S. 68.

[8]) Eck, 11. Februar (S. 380).

griff gefasst zu machen; denn im Bundesrat zu Ulm waren doch nur die Vertreter einiger Städte ihnen wirklich wohlwollend gesinnt. Der bairische Kanzler Leonhard von Eck, der am liebsten den Hauptmann der Bauern sofort hätte gefangen nehmen lassen,[9]) hatte allerdings nur eine ganz geringe Zahl von ergebenen Anhängern,[10]) aber die Mehrzahl der Herren und Ritter riet nur deshalb von Gewaltmassregeln ab, weil sie die Bauern nicht reizen wollten, ehe die Kriegsmacht des Bundes zur Stelle war.[11]) Am 11. Februar nämlich hatte die Versammlung beschlossen, das erste Drittel der Bundeshilfe auf den 27. Februar in die Gegend von Ulm zu entbieten;[12]) wenn das auch auf den Antrag Östreichs gegen Waldshut und die Stühlinger Bauern geschehen war, so hoffte man doch im Hinaufziehen einen Schlag gegen die Baltringer Bauern führen zu können,[13]) und überdies waren schon am 11. Februar die Mitglieder des Bundes aufgefordert worden, auch das zweite Drittel für alle Fälle bereit zu halten.[14]) Von diesen Vorgängen und Stimmungen im Bundesrat haben, zu Zeiten wenigstens, die Bauern geheime Kunde erhalten.[15])

Am 16. Februar versammelten die Bauern sich wieder im Ried, südwestlich von Ulm;[16]) ihre Zahl hatte sich seit einer Woche verdoppelt. Am folgenden Tage traf ein Ausschuss der Bauern zu Gögglingen, eine Meile von Ulm, mit den Abgeordneten des Bundes zusammen.[17]) Nur einige wenige Fälle

---

9) Eck, 12. Februar (S. 382).

10) Nach Ecks Schreiben vom 7. März (S. 405) waren es nur vier.

11) Eck, 12. Febr.: und will niemand nichts handeln, bis das Volk ankommt; ähnlich Artzt No. 29.

12) Artzt, No. 27 und 31.

13) Artzt, No. 32, 36, 37.

14) Artzt, No. 27. Lorenz Fries: Bauernkrieg in Ostfranken, S. 5.

15) Artzt, No. 43 (16. Febr.): Man steht mit zwei Hauptleuten der Bauern in Practica, damit sie einen Verstand von dem hätten, was mit ihnen gehandelt werden will. Davon wissen wenig Räte.

16) Eck, 17. Februar; Artzt, No. 43, 19. Februar.

17) Artzt, No. 37 und 39; Eck, 17. Februar: Auf heunt haben die Bauern einen Ausschuss zu uns verordnet, mit denen handelt man.

sind bekannt, in denen die Bauern Einzelverhandlungen mit ihren Herrschaften versuchten;[18] die meisten mögen es vorgezogen haben, ihre Beschwerdeschriften sofort den Bundeskommissaren zuzustellen. Diese forderten sie auf friedlich nach Hause zu gehen, erboten sich die Herrschaften nach Ulm zu berufen und versprachen dann in Gegenwart beider Teile eine Schlichtung zu versuchen. Die Bauern lehnten das ab, sie wollten weder in Ulm noch in einer anderen Stadt erscheinen, auch nicht in Gegenwart ihrer Herrschaften verhört werden; sie baten, die Bundesversammlung möge mit den Herrschaften über die Beschwerden unterhandeln;[19] gegen 300 Beschwerdebriefe, so heisst es, wurden darauf den Gesandten überreicht.[20] Man trennte sich mit der Verabredung, am 27. Februar wieder zusammenzutreffen; an diesem Tage sollten die Bauern die Antworten ihrer Herrschaften auf die Beschwerdeartikel entgegennehmen.[21]

Die Beschwerdeschriften, von denen eine Anzahl jetzt vorliegt,[22] gewähren einen Einblick in die üble Lage des schwäbischen Bauernstandes und in seine Stimmung zu dieser Zeit.

Durchgängig, und meist in einem der ersten Artikel, wird

---

[18] So berichtet die Chronik von Heggbach, dass am 12. Februar die Bauern des Klosters mit Ulrich Schmid an der Spitze vor der Äbtissin erschienen und um Erleichterung ihrer Lasten baten (Baumann, Quellen S. 281). Aus der Zeit zwischen dem 9. und 17. Februar ist auch die Beschwerdeschrift der Bauern des Klosters Roth datiert (Artzt, No. 34, 14. Februar). — Vielleicht gehört es auch hierher, dass seit dem 13. Februar in den Memminger Ratsprotokollen fortwährend von Beschwerden und Forderungen der Dorfschaften die Rede ist. (Baumann, Akten No. 58b.)

[19] Bericht des würzburgischen Gesandten Nicolas Geiss, Lorenz Fries S. 6 und 7.

[20] Baumann, Die oberschwäbischen Bauern S. 20.

[21] Artzt, No. 43 (19. Februar); Eck, 18. Februar.

[22] Artzt, No. 34, 55, 59, 67. Aller Wahrscheinlichkeit nach gehören hierher auch die undatierten Beschwerdeschriften No. 880–893, 896, 898 bis 901 und 903.

Digitized by Google

die Aufhebung der Leibeigenschaft gefordert. Nicht überall wird der Todfall ausdrücklich erwähnt, doch scheint es, dass man seine Beseitigung unter der Aufhebung der Leibeigenschaft mitverstand, beides wird häufig in demselben Artikel gefordert (No. 59, 67, 884, 896, 898). Die Bauern des Klosters Roth fordern Aufhebung der Leibeigenschaft und erklären, alle Gerechtigkeit der Bauernschaft solle darin begriffen sein, den Todfall erwähnen sie dann nicht mehr (No. 34). Die Baltringer verlangen, dass die Leibeigenschaft abgestellt werde und mit ihr alles, wozu sie bisher der Leibeigenschaft wegen verpflichtet gewesen seien (882). —

Die Frohndienste wollen viele der Eingaben folgerichtig ganz beseitigen (34, 47, 883, 887, 891, 893, 900, 903), andere begnügen sich mit einer „Ringerung“, erklären, man wolle die Dienste leisten wie vor Alters oder fordern Suspension bis zum Austrag der Sache.

Für Gülten und Zinse fordern fast alle Gemeinden nur eine Ringerung, viele ausserdem Nachlass bei Hagelschlag oder sonstigem Unglück (No. 47, 885, 888, 898), Untersulmetingen verlangt für Gülten, Hauszins und Heugeld Reduktion auf die Hälfte, (No. 59); zwei andere Eingaben enthalten dieselbe Forderung, aber nur in Bezug auf Hauszins und Heugeld (884, 900); in Bussmannshausen verlangt man Suspension der Renten und Gülten wie der Dienste (55). Den Erschatz oder Handlohn wollen viele Gemeinden ganz beseitigt haben (34, 882, 883, 891, 896, 898, 900).

Mehrfach wird über die Minderung des alten Gemeindebesitzes geklagt (55, 880, 889, 891 und sonst). Auch die Freigebung alles fliessenden Wassers wird häufig gefordert, doch verzichtet eine Gemeinde (884) ausdrücklich darauf. — Seltener tritt die Forderung freien „Gepürschs“ auf (59, 883, 886). Fast alle Gemeinden klagen dagegen, dass sie „der Beholzung wegen“ beschwert seien, sie fordern meist nur, dass ihnen Bau- und Brennholz gegen Bezahlung überlassen werde.

Sehr mannigfach sind die Beschwerden hinsichtlich der

Rechtspflege. Man klagt über willkürliche Festsetzung des Strafmasses, willkürliche Verhaftung (880, 891), Verurteilung ohne Verhör und vor fremdem Gericht (896, — 34, 883, 903) und Verweigerung des Rechtes. Gefordert wird, dass nach altem Brauch und Herkommen Gericht gehalten werde, (886, 903), dass der Richter nach bestem Gewissen und nach vollführtem Eide das Urteil spreche (891).

Von den Zehnten scheint der grosse als besonders drückende Last nicht empfunden worden zu sein; eine Gemeinde erklärt ausdrücklich, sie sei nicht damit beschwert (900); Warthausen will ihn ermässigt haben, wenn er den Nachbarn ermässigt wird (903); Ochsenhausen will ihn bis zum künftigen Konzil „noch" geben (891). Dagegen fordern fast alle Eingaben entschieden die Beseitigung des kleinen Zehnten.

Keine einzige Beschwerdeschrift fordert freie Wahl des Pfarrers durch die Gemeinde, mehrere dagegen die Predigt des reinen Evangeliums (55, 885, 888, 891).[23])

Das göttliche Recht wird ziemlich häufig gegen die Leibeigenschaft angeführt, sonst gegen den Todfall (881 und 891). gegen den Erschatz (891), gegen den kleinen Zehnten (882, 891) gegen die Frohndienste (882, 893), gegen Leibhennen, Fastnachthennen und dergl. (891 und ähnlich 893), selbst gegen die Gülte (891, wo es allerdings später ausdrücklich heisst, dass man die Gülte zahlen will); endlich für die Freigebung von Holz (882, 898) und Wasser (898), wofür eine andere Eingabe (891) das gemeine kaiserliche Recht anruft; auch die Verpflichtung, einen alten, drückenden Vertrag zu halten, wird auf Grund des göttlichen Rechtes bestritten (891). Auffallend häufig ist die Berufung auf das göttliche Recht in den Beschwerdeschriften von Baltringen (882), Ochsenhausen (891) und Risstissen (893). —

Die grundsätzliche Erklärung, man fordere nichts, als was

[23]) Ich verzichte darauf, auf die zahlreichen anderen Beschwerden einzugehen, da es hier nur darauf ankommt, diejenigen Forderungen zu verfolgen, die auch in den zwölf Artikeln auftreten.

das göttliche Recht und heilige Evangelium ausweist, enthält die Eingabe von Beuren (883), die von Risstissen die noch weiter gehende Forderuug, dass alles, was gegen Gott und sein göttliches Recht ist, ausgerottet werden müsse und nicht gehalten noch zugelassen werden solle.

Die Antworten der Herrschaften, soweit sie jetzt vorliegen,[24]) zeigen wenig Neigung zum Entgegenkommen. Teils bestreiten die Herren den Grund zur Beschwerde und die in den Beschwerdeschriften angeführten Thatsachen, teils berufen sie sich auf ihr verbrieftes und ererbtes Recht und altes Herkommen; der Vogt von Stadion erklärt, seine Herren seien gar nicht berechtigt die Besitzung, die sie vom Hause Östreich zu Lehen trügen, zu mindern (No. 67b).[25]) Mehrere erbieten sich, der gütlichen Vermittlung oder der rechtlichen Entscheidung des Bundes oder auch des kleinen Rates zu Ulm, des Reichsregimentes oder des Kammergerichts sich zu fügen.

Entsprechend wird die Antwort gelautet haben, mit der am 27. Februar die Abgeordneten des Bundes aus Ulm zu den Bauern hinausritten.

Schon am 15. Februar hatte angesichts des steten Wachsens der Empörung und wegen der entschiedenen Weigerung der östreichischen Botschafter, die Verwendung des ersten Drittels gegen die Bauern zuzugeben, der Bund den Beschluss gefasst, auch das zweite Drittel der Bundeshilfe aufzubieten; die Briefe waren ausgefertigt, sollten aber noch nicht sofort abgeschickt werden, sondern man wollte erst abwarten, wie sich die Bauern am nächsten Tage verhalten würden.[26]) — Die Haltung der Bauern am 16. und 17. Februar war nun in keiner Weise herausfordernd.[27]) Trotzdem gelang es Eck am 18. Februar, im Bunde

---

[24]) Artzt No. 45, 47, 55, 60, 67, 897.

[25]) Ähnlich antwortete die Äbtissin von Heggbach den Bauern unter Ulrich Schmid am 12. Februar. Baumann, Quellen S. 281.

[26]) Artzt No. 32 (14. Febr.); Eck 15. Februar.

[27]) Eck 18. Febr. (S. 387): Sie haben sich mit freundlichen Worten und Erbieten hören lassen.

mit den Östreichern die Absendung der Schreiben durchzusetzen.[28]) Aber nicht mehr gegen die Bauern erfolgte das Aufgebot des zweiten Drittels. Am 16. Februar erhielt Eck in Ulm die allerdings verfrühte Nachricht, dass geschehen sei, was man längst befürchtet hatte, dass der unsinnige Mann, der Mömpelgart verkauft hatte, dass Herzog Ulrich von Würtemberg mit schweizerischen Söldnern in sein Land eingefallen sei, um es dem Hause Östreich wieder zu entreissen. War es auch kaum im Ernste zu erwarten, dass er einen Angriff auf Baiern wagte, so lag es doch im Interesse Baierns sowohl wie des Hauses Habsburg, dass alle Kräfte, die der Bund zur Verfügung hatte, ihm entgegen geworfen wurden. Der bündischen Diplomatie erwuchs daraus die Aufgabe, einen Bruch mit den baltringischen Bauern zunächst um jeden Preis zu vermeiden. Am 26. Februar fasste der Bund den cynischen Beschluss, am folgenden Tage zu den Bauern hinauszusenden und mit ihnen einen „Anstand" zu machen, wie man ihn am gelegensten finde.[29])

Es scheint nicht, als wäre den Bundeskommissaren die Erreichung dieses Zieles durch die Bauern erschwert worden. — Auch am 27. Februar trafen jene nicht mit dem gesamten Bauernhaufen zusammen, sondern nur mit einem Ausschuss, der nicht bevollmächtigt war, sondern offenbar nur auf Hintersichbringen verhandelte. Der Abschied, der vereinbart wurde,[30]) hat daher nur die Bedeutung eines Vorschlages der Bundesgesandten, den die Verordneten der Bauern dem Gesamthaufen zu überbringen versprachen. Sein Inhalt ist, dass ein rechtlicher Austrag stattfinden soll. Zu dem Schiedsgericht, das über die

---

[28]) Eck 18. Februar.

[29]) Eck 26. Februar (Absatz 3).

[30]) Nach Radlkofer (Eberlin S. 281 und Zeitschr. des Histor. Vereins für Schwaben und Neuburg XVI S. 2 und 3) berichten die Kommissare am 27. Februar an den Bund, sie hätten es dahin gebracht, „dass genannte Bauernschaft in 8 oder 14 Tagen ihre Richter, für die sie ungeweigerter Erörterung kommen wollen, in das Wirtshaus zu Baltringen schriftlich zustellen; desgleichen sollen wir ihnen in solchem Termin unsere Zusätze auch an dasselb Ort zu wissen und kund thun."

Digitized by Google

Beschwerdeschriften vom 17. Februar entscheiden sollte, sollten der Bund und die Bauern Beisitzer stellen. Für die endgiltige Antwort der Bauern bezw. die Namhaftmachung ihrer Richter wurde eine Frist von zunächst 8 Tagen festgesetzt, die weitere Verhandlung sollte im Wirtshause zu Baltringen stattfinden.[31])

---

[31]) Von den Verhandlungen am 27. Februar giebt Kessler (Sabbata I S. 323—326) eine sehr lebendige und detaillierte Darstellung. Die Bundeskommission schlägt den Bauern einen rechtlichen Austrag vor. Ulrich Schmid antwortet, nicht Recht, sondern Gnade sei es, worum die Bauern bäten. Die Herren bleiben bei ihrer Antwort. Da fragt Schmid, welches Recht man denn vorzuschlagen habe. Sie antworten: „das Kammergericht" und fragen, welcherlei Recht er begehre. Darauf fordert Schmid das göttliche Recht, so jedem Stand ausspricht, was ihm gebührt zu thun. Auf die Frage, wer denn das göttliche Recht aussprechen solle, giebt er die Antwort, das könne er so schnell nicht sagen; man möge ihm drei Wochen Zeit geben, bis dahin wolle er Gebete anordnen, dass Gott fromme und gelehrte Männer anzeige, die es zu urteilen und zu entscheiden wissen. Die Gegenpartei giebt das zu mit dem Erbieten, auch ihrerseits über die Erkiesung gelehrter Männer nachzudenken.

Die Darstellung Kesslers ist ihrem ganzen Umfange nach zu verwerfen.

Eck schreibt am 2. März (S. 402): Der Handel ist . . angestellt auf einen rechtlichen Austrag, darauf sollen die Bauern bis Montag (6. März) eine Antwort geben. Dem entspricht auch eine Äusserung des Bundes vom 11. März (Artzt No. 118), wo es heisst, dass sie mit der Versammlung zu Baltringen so weit gekommen sind, dass in ihrem Verfahren auch ihnen etliche Schiedsrichter benannt und vor denselben gehandelt werden solle und also die . . zur Benennung ihrer Richter allein Bedacht genommen. Endlich und vor allem erklären auch die Baltringer noch am 9. März (Artzt 115), dass sie dem Bunde die Antwort noch schuldig seien.

Aus diesen urkundlichen Berichten ergiebt sich folgendes:

Die Bundeskommissare verhandelten, wie übrigens auch Kessler berichtet, nur mit einem Ausschuss; der Abschied bedurfte der Ratification durch den baltringischen Haufen.

Da die Bauernschaft zu dem Abschied Stellung zu nehmen hatte, so kann der Vorschlag, mit dem die Verhandlung schloss, nicht von den Bauern, sondern nur von dem Bunde ausgegangen sein.

Dass dieser Vorschlag nichts vom göttlichen Recht enthielt, ist an und für sich wahrscheinlich und wird überdies durch den Abschied, der auf Grund jenes Vorschlages formuliert worden ist, und durch das weitere Verhalten der Baltringer bestätigt. Von einer grundsätzlichen Anerkennung des göttlichen Rechtes durch den Bund kann demnach nicht ge-

Gerade gegenüber dem Vorschlag eines rechtlichen Austrages vor einem Schiedsgericht mag unter den Bauern die Überzeugung zum Durchbruch gelangt sein, dass einzig und allein das göttliche Recht die Grundlage sei, auf der eine bessere Regelung aller Verhältnisse erfolgen könne. Wie am 9. Februar nach dem Abschied der Bundesgesandtschaft Beschlüsse gefasst wurden, die wesentlich anders lauteten als die friedlichen Versicherungen, die vorher abgegeben worden waren, so beschloss jetzt, noch am 27. Februar, der Baltringer Haufe einhellig, nicht mehr nach dem weltlichen Recht, sondern „allein nach Laut und Inhalt des göttlichen Wortes zu handeln, das man durch gelehrte christliche Männer erfahren und erklären solle. Was ihnen dasselbe göttliche Wort nehme und gebe, dabei wollten sie bleiben und sich dabei wohl und weh geschehen lassen.“[32])

Von diesem Beschlusse haben die Bauern die Städte Ehingen und Ulm[33]) und gewiss auch andere in Kenntnis gesetzt, den Bund haben sie von der Verwerfung des Abschieds[34]) nicht unmittelbar benachrichtigt. In einem leider verlorenen Schreiben, das sie, vielleicht Donnerstag, den 2. März, an den Bund sandten,[35]) erklärten sie, sie würden in Kürze eine Antwort

---

sprochen werden, und gegen den Bund den Vorwurf der Perfidie zu erheben, liegt in diesem Falle keinerlei Grund vor.

Ferner muss angenommen werden, dass das Prinzip des göttlichen Rechtes von den Bauern wenigstens nicht mit Entschiedenheit vertreten worden ist.

Der Abschied erlegte Ulrich Schmid keine Verpflichtung auf, Richter über das göttliche Recht namhaft zu machen, geschweige denn, dieses Recht aussprechen zu lassen. Das Material für die schiedsrichterliche Entscheidung waren die Eingaben vom 17. Februar. — Von einer Frist von drei Wochen kann nicht die Rede sein.

[32]) Schreiben an Ulm (Artzt 83) und Ehingen (Baumann, Akten 119).

[33]) Akten No. 119; Artzt No. 83.

[34]) Diese Auffassung drückt auch eine Notiz in dem Antwortschreiben von Ulm aus. Es heisst (Artzt No. 105, Anm. 3) die Bauern wollen keines Rechten, so zeigen sie an, dass sie könnten kein Recht finden.

[35]) Es ist nur bekannt aus der Erwähnung im Schreiben vom 9. März.

Digitized by Google

geben und noch am 9. März stellten sie diese Antwort für die nächste Zeit in Aussicht.[36]) So thaten sie aus freien Stücken dasjenige, was die Politik des Bundes sich zum Ziel gesetzt hatte, sie schoben die Entscheidung hinaus. — Durch Ulm wurde natürlich der Bund von diesen Dingen in Kenntnis gesetzt, und ihm wurde das Antwortschreiben des Ulmer Rates (Artzt No. 105) zur Genehmigung vorgelegt. In diesem Schreiben wird den Bauern die Zusicherung gegeben, dass die Bundesstände christlich und billig mit ihnen verfahren würden. Das ist gewiss unwahrhaftig und erscheint uns, die wir die Absichten des Bundes kennen, fast als cynischer Hohn, aber eine Anerkennung des göttlichen Rechtes im Prinzip ist es doch nicht von fern.

Der achte Tag, der für die Zusammenkunft zu Baltringen am 27. Februar zunächst in Aussicht genommen war, wäre der 6. März gewesen. Am 6. März waren die Führer der Baltringer nicht im Wirtshaus zu Baltringen, sondern in Memmingen, nicht, um mit den Gesandten des Bundes weiter zu verhandeln, sondern um mit den Bauern des Allgäus und der Bodenseegegend ihre bekannte christliche Vereinigung zu schliessen.

Im Allgäu[37]) lag die Bauernschaft des Stiftes Kempten seit mehr als 100 Jahren in hartnäckigem, selten unterbrochenem Rechtsstreit mit ihrer Herrschaft. Es war so weit gekommen, dass dem 1523 neu gewählten Fürstabt Sebastian von Breitenstein an manchen Orten die Huldigung erst geleistet wurde, nachdem er versprochen hatte, in die Beschwerden der Landschaft gnädigst Einsehen zu nehmen.[38]) Der neue Fürstabt erscheint als ein starrer Vertreter der alten Herrenrechte, und seine Haltung gab dem Streite sehr bald den Charakter besonderer Bitterkeit.

---

[36]) Artzt No. 115.

[37]) Ich berichte über die Allgäuer im wesentlichen nach Zimmermann I, 278—83, 85—90 und Baumann, Oberschwäb. Bauern S. 1—15; über die Seebauern nach Vogt: Die Bodenseebauern und ihr Hauptmann Dietrich Hurlewagen (Augsburg 1892, Progr.).

[38]) Akten Nr. 62 B. S. 77.

Ein Versuch, den Streit gütlich auszutragen, der auf Veranlassung des schwäbischen Bundes zu Obergünzburg am 9. bis 14. Januar 1525 gemacht wurde, führte zu keinem Erfolg. Er scheiterte hauptsächlich an der Hartnäckigkeit, mit der auf der einen Seite die Landschaft daran festhielt, sich in keine Verhandlung über die einzelnen Artikel einzulassen, bis der Fürstabt 1200 Personen, die binnen wenigen Jahren gezwungen worden waren, sich in die Leibeigenschaft zu ergeben, wieder für freie Zinser und Zinserinnen erkläre, — mit der auf der andern Seite der Fürstabt sich weigerte auf diese Forderung einzugehen.[39]) Die Vertreter der Landschaft schieden mit der Erklärung, sie gedächten ihre Beschwerden den Hauptleuten und Räten des schwäbischen Bundes vorzulegen;[40]) der Fürstabt andererseits erklärte seitdem, er wisse nichts weiter mit der Landschaft zu tagen.

Am 20. Januar, so berichtet eine Kemptener Chronik[41]) strömten aus der Landschaft oberhalb und unterhalb Kemptens die Bauern durch die Stadt der Leubas, der uralten Malstatt, zu. Die Versammlung beschloss, gegenüber dem Abte zusammenzustehen und vor dem schwäbischen Bunde den Rechtsweg einzuschlagen. Ein Ausschuss wurde zur Fortführung des Streites erwählt und dazu mit den nötigen Geldmitteln versehen, und von ihm wurde der hervorragendste Führer, Jörg Schmid von Leubas, genannt der Knopf, nach Tübingen geschickt, um dort den Rat eines bedeutenden Rechtsgelehrten einzuholen.[42])

In seiner Abwesenheit, ungefähr gleichzeitig mit der Konstituierung des baltringischen Haufens, wurde nun auch in diesen Gegenden der Ruf nach dem göttlichen Rechte laut. Schon am 10. Februar berichtete Sebastian von Breitenstein in Ulm,

---

[39]) Akten 62 B. S. 82 und 83.

[40]) Akten 62 B. S. 84.

[41]) Fläschutz, Quellen S. 379. Zimmermann (I, 280) und Baumann (S. 4) nennen als Datum der Versammlung den 21. Januar.

[42]) Akten Nr. 419, bes. 9, 19 und 20.

Digitized by Google

seine Bauern seien der Meinung, das göttliche Recht zu handhaben, dass der Mensch soll frei sein.[43]) Etwa gleichzeitig breitete sich die Bewegung über das ganze Allgäu aus. Nachdem am 14. Februar auf einer Versammlung zu Sonthofen alle Oberallgäuer sich für das göttliche Recht erklärt hatten, fielen zehn Tage später zu Oberdorf 8000 Unterthanen des Bischofs von Augsburg ihnen zu. Auf dieser Versammlung, an der Abgesandte aus dem ganzen Allgäu teil nahmen, wurde eine vorläufig noch nicht sehr feste Bundesverfassung angenommen.[44]) Unbegründete kriegerische Gerüchte führten schon am 27. Februar dazu, dass auf der Leubas durch eine zweite Versammlung in die Bundesverfassung die Bestimmung aufgenommen wurde, alle Bewohner der Landschaft hätten dem Bunde beizutreten;[45]) wer sich ausschliesse, solle der Ächtung verfallen. Der Ausschuss, der zu Kempten eingesetzt wurde, bezeichnet in einem Briefe vom 5. März den Bund als eine christliche Vereinigung dem heiligen Gotteswort und göttlichen Rechte zu Beistand.[46]) In den ersten Märztagen wird auch eine festere Verbindung mit den Bauern am Bodensee geschlossen worden sein,[47]) und zu derselben Zeit etwa muss auch die Einladung der Baltringer zu einem Tage in Memmingen bei den Allgäuern eingetroffen sein.

Später als im Allgäu und im Ried bei Baltringen macht sich in der Bodenseegegend die Bewegung bemerkbar. Am 17. Februar schreibt der Grosskeller von Weingarten seinem Abte, er habe die Kleinodien, Heiltümer und Briefe der schweren Läufe halben nach Ravensburg schaffen lassen (Akten Nr. 99). Am 21. Februar fand nach einer allerdings späteren Aussage

---

[43]) Forschungen XXII, S. 68.

[44]) Abgedruckt bei Cornelius, Studien Nr. V.

[45]) Dem entsprechen auch die Anfragen an die Gemeinde Pfronnten (Artzt 99) und an Füssen (Quellen S. 425), wessen man sich zu ihnen zu versehen habe.

[46]) Artzt Nr. 99.

[47]) Akten Nr. 133 sagen die Seebauern: Der Haufen im Allgäu, zu dem wir geschworen haben.

eines Beteiligten[48]) eine Versammlung zu Rappertsweiler statt, die Dietrich Hurlewagen zum Führer erhob; am 24. Februar versammelten sich 7000 Bauern aus der Gegend von Tettnang, Reitnau und Langenargen und machten einen Bund.[49]) Am 27. Februar hatte man in Ulm das Gerücht gehört, auch bei Ravensburg seien 8000 Bauern der Landvogtei versammelt gewesen und hätten Dietrich Hurlewagen zum Führer erwählt (Akten Nr. 115); doch erfolgte der Anschluss der Landvogteibauern frühstens am 2. März (Akten Nr. 127). Am 3. März fielen die Gotteshausleute von Weingarten und Weissenau dem Haufen von Rappertsweiler zu (Akten Nr. 138); schon am 26. Februar hatte man auch die östreichischen Unterthanen in der Gegend von Bregenz aufzuwiegeln versucht, wenn auch zunächst ohne durchschlagenden Erfolg.[50]) Nach einem Bericht des bündischen Zahlmeisters Leonhard Strauss (Artzt 101) waren am 2. und 3. März die Bauern des Bregenzer Waldes zu Rappertsweiler versammelt; ihre Zahl gab ein Gerücht übertrieben auf 18000 Mann an. Am 5. März endlich versammelte sich der ganze Haufe von Rappertsweiler, der sich anfangs auch als der niederallgäuische bezeichnete, 1⅓ Meile von Bregenz; Profose, Gerichte und Schultheissen wurden gewählt und Ordnung gemacht, wie es gehalten werden sollte, falls sie jemand nötigen oder zwingen wollte. (Akten 145, Absatz 8.) Die Stärke des Haufens wurde doch nur auf 7000 Mann geschätzt. Westlich vom Schussenthal erscheinen Ailingen, Bermatingen und Hewil als Mittelpunkte der Erhebung, Eitelhans Ziegelmüller als Führer. Diese Haufen erhoben sich erst spät und auf Mahnung von Rappertsweiler aus.[51])

[48]) Verantwortungsschrift Hurlewagens, Vogt S. 8, A. 1.

[49]) Bauernkrieg am Bodensee bei Mone, Quellensammlung zur badischen Landesgeschichte II, S. 121, Nr. 7, bestätigt durch einen bairischen Bericht (Baumann S. 91) und einen östreichischen aus Bregenz (Akten 145).

[50]) Allerdings wurde schon eine merkliche Zahl Unterthanen zum Abfall gebracht (Akten 145, Abs. 7).

[51]) Bauernkrieg am Bodensee, Mone II, S. 121, 8.

# Die christliche Vereinigung vom 6. und 7. März.

Am 6. März trafen zu Memmingen die Vertreter der Baltringer, der Allgäuer und der Bodenseebauern zusammen. — Es ist hier der Ort zu betrachten, in welcher Weise die drei Haufen der Bauern den Gedanken des göttlichen Rechtes aufgefasst haben.

Aus dem Gebiete des allgäuischen Haufens liegen nur einige wenige Artikelschriften vor, die unter dem Einfluss des göttlichen Rechtes entstanden sind; sie stammen aus Oberdorf,[1] Kislegg[2] und dem schon ziemlich weit nördlich gelegenen Weicht.[3] — Es ist bemerkenswert, dass die Oberdorfer nicht nur den kleinen Zehnten, sondern den Zehnten überhaupt abgeschafft haben wollen; ähnlich fordern die Bauern von Kislegg hinsichtlich der Zehnten gross und klein dieselben Zugeständnisse, welche den Nachbarn etwa gemacht werden. Vor allem aber ist es wichtig, dass in Weicht die Bauern nicht nur den Kleinzehnten nebst Opfer und Seelgerät verweigern, sondern auch erklären, wenn der Pfarrer ihnen nicht seine Schuldigkeit thue, würden sie ihm den Kornzehnten nicht geben, sondern damit einen Priester, der ihnen gefällig sei, unterhalten. Das ist nichts anderes als die Forderung freier Pfarrwahl, die hier zum ersten Male gestellt wird.

Im übrigen sind diese allgäuischen Artikel nicht wesent-

---

[1]) Im Auszug bei Baumann S. 10, am 24. Februar überreicht.

[2]) Akten Nr. 104, 22. Februar.

[3]) Bei Jörg S. 257; vom 3. März.

lich von den früher besprochenen baltringischen verschieden. Trotzdem scheint das göttliche Recht doch von den Allgäuern ganz anders aufgefasst worden zu sein als von den Baltringern.

Im Allgäu war eine Bewegung vorhanden, ehe vom göttlichen Recht irgend welche Einwirkung zu bemerken ist. Auf dem Tage zu Obergünzburg erklärten die Kemptener Bauern keineswegs die Leibeigenschaft grundsätzlich für ein Unrecht, sie forderten nur für ganz bestimmte Personen auf Grund bestimmter Rechtsnachweise die Freigebung.[4]) Ihnen war das göttliche Recht eine willkommene und im Sinne der Zeit höchst wertvolle Unterstützung ihrer Forderungen. Wenn es in der Allgäuer Bundesordnung im Eingang heisst, sie wollten bei dem heiligen Evangelium, dem Worte Gottes und dem heiligen Recht bestehen und einander zu Recht helfen, so macht das fast den Eindruck, als wären das göttliche Recht und ihr Recht ihnen zwei verschiedene, neben einander ohne organischen Zusammenhang bestehende Dinge, von denen man das eine unbeschadet des anderen preisgeben kann.

Ganz anders die Baltringer. Hier tritt in der That der Gedanke auf, alle Lebensverhältnisse auf Grund des alten und neuen Testamentes neu zu regeln. Die ganze Bewegung hat nach der Schilderung der Heggbacher Chronik eine merkwürdig intensive religiöse Färbung. Von dem Hauptmann Ulrich Schmid berichtet die Nonne von Heggbach, die ihn gekannt und aus der Nähe beobachtet hat und sich durchweg als glaubwürdig erweist:[5]) Er wusste zu predigen von Adam und Mose, dass alle Menschen arbeiten müssten und man auf die Obrigkeit nichts geben sollte;[6]) seine Anhänger lauschten ihm mit Fleiss, sie ehrten ihn, indem sie ihn auf Stangen erhoben, damit er das Volk lehren sollte; der heilige Geist redete scheinbarlich aus ihm. — Im Eingange des Schreibens an Ehingen wünschen die

---

[4]) Akten 62 B. S. 80.

[5]) Quellen S. 281.

[6]) Vorauszusetzen ist dabei wohl: wenn sie dem göttlichen Recht widerstrebt.

Baltringer den Adressaten viel Heil, Gnade, Friede und starken Glauben in Christo (Akten Nr. 119). — Schon am 2 Februar führten die Bauern, welche Freiburger auf seinem Ritt von Überlingen nach Ulm in der Baltringer Gegend traf, das göttliche Recht im Munde, sie sagten, sie wollten zusammenschwören, einander zu handhaben bei dem göttlichen Recht.[7]) Wenn in den Eingaben vom 17. Februar das göttliche Recht im ganzen doch nicht so hervortritt, wie man es erwarten sollte, so liegt dies wohl hauptsächlich daran, dass man nicht imstande war, die Berechtigung der einzelnen Forderungen aus der heiligen Schrift nachzuweisen. Wenn in den Verhandlungen vom 27. Februar die Vertreter der Baltringer den Gedanken des göttlichen Rechtes mindestens nicht entschieden und folgerichtig verfochten haben, so mag Unbeholfenheit der Sprecher und Zaghaftigkeit gegenüber den Herren vom Bunde der Grund gewesen sein. — Wie seit den Beschlüssen vom 27. Februar die Mehrheit der Baltringer über das göttliche Recht dachte, das zeigen die beiden schon erwähnten Schreiben an Ulm und Ehingen (Artzt Nr. 83, Akten Nr. 119). Was uns, so heisst es, das göttliche Wort nimmt und giebt, dabei wollen wir alle Zeit gern bleiben und uns bei demselben wohl und wehe geschehen lassen. Sie also sind bereit, dem göttlichen Rechte auch Opfer zu bringen, während die Allgäuer schwerlich an etwas Anderes gedacht haben als an die Vorteile, die ihnen das göttliche Recht bringen könnte.

Die Herren in Ulm hielten eine Verständigung mit den exaltierten Ideeen der Baltringer schon früh für ausgeschlossen. Denn der Begriff des göttlichen Rechtes ist in der That zu dehnbar, als dass er zur grundsätzlichen Basis aller Zugeständnisse hätte gemacht werden können. Mit den Allgäuern und Seebauern hoffte man eher zu einem Vertrage kommen zu können.

Auch in den Bodenseegegenden ist das göttliche Recht gefordert worden. Die Instruktion, die den Vertretern der See-

---

[7]) Brief vom 9. Februar. Forschungen, Bd. XXII.

bauern nach Memmingen mitgegeben wurde, enthält sogar (Akten 133) lediglich die Forderungen, dass das Evangelium unverdunkelt und unvermischt gelehrt (Art. 1), dass der Pfarrer von der Gemeinde gewählt und entsetzt werden, dass alle christlichen Ceremonien unentgeltlich sein sollten (Art. 3), und das Erbieten den Pfarrer zu unterhalten (Art. 2); so kann man dem Seehaufen das Prädikat evangelisch nicht absprechen. Aber gerade das Fehlen aller einzelnen Beschwerden, zu denen gewiss auch am Bodensee Veranlassung genug vorhanden war, berechtigt zu dem Schluss, dass in den Augen der Bodenseebauern diese Einzelbeschwerden eine Sache für sich neben dem göttlichen Rechte waren, dass also der Gedanke, alle Forderungen auf das göttliche Recht zurückzuführen, das ganze Leben nach dem göttlichen Rechte neu zu gestalten, doch auch hier noch nicht aufgetaucht war. —

Auch über die Vorgänge in Memmingen am 6. und 7. März enthalten Kesslers Sabbata eine ausführliche Erzählung.[8]) Darnach setzt Ulrich Schmid einen Tag gen Memmingen an, für die Baltringer, muss man annehmen. Dorthin schicken auch die Bauern am See und im Allgäu ihre Botschaften, des Willens, sich mit dem baltringischen Haufen zu verbinden. Ulrich Schmid eröffnet die Versammlung mit der Erklärung, er wolle dem nachkommen, was Gottes Wort ausweist, und nicht weiter dringen. Daran finden die Gesandten aus dem Allgäu und vom Bodensee wenig Gefallen; sie wollen vielmehr tapfer mit dem Schwerte durchdringen. Schmid und sein Feldschreiber und Berater Sebastian Lotzer sind darüber sehr betrübt und bereuen es, sich mit jenen eingelassen zu haben. Auch Schappeler ist anwesend und warnt vor Aufruhr. Um 5 Uhr Nachmittags trennt man sich unbeschlossener Sache. Schmid und Lotzer glauben, die Verhandlungen seien damit abgebrochen, was ihnen wenig Kummer macht. Nach dem Abendessen aber schicken die Boten vom Allgäu und Bodensee wieder zu den Baltringern und er-

[8]) Sabbata I, S. 327 und 328.

Digitized by Google

klären, sie wollten „nach ihrem Anschlag sich zu ihnen setzen mit Leib, Ehr und Gut“. Darauf verfassen sie gemeinsam die Bundesordnung samt den Städten und Personen, die zu Richtern erkiest werden sollen.

Diese Bundesordnung war unter dem Titel: „Handlung und Artikel, so vorgenommen worden sind auf Aftermontag nach Invocavit von allen Rodten (soll heissen: Räten) und Haufen der Bauern, so sich zusammen verpflichtet haben“, längst gedruckt.[9]) Dazu veröffentlichte Cornelius in seinen Studien (Beilage II und III) zwei neue Exemplare; das eine (Beilage III, — ich bezeichne es als A), datiert vom Montag nach Invocavit (6. März), bezeichnete Cornelius als Entwurf, das andere (Beilage II — C), vom Aftermontag nach Invocavit (7. März), das mit einer älteren Richterliste zusammengedruckt ist, nannte er Bundesordnung. Die schon früher bekannten Drucke mussten gegenüber C als zweite Redaktion angesehen werden, da sie mit der Instruktion für die Verhandlungen am 24. März und der entsprechenden Richterliste verbunden sind.

Die beiden Fassungen A und C unterscheiden sich beträchtlich.

1) A enthält eine förmliche Synodalordnung im Zwinglischen Sinn; wo Zank und Hader in geistlichen Sachen entsteht, sollen die Priester mit ihren Bibeln zusammenkommen und auf Grund der Schrift die Sache entscheiden, im Beisein gemeiner Kriegsleute; — sie fehlt in der Fassung C.

2) Der Entwurf will keine Vikare mehr dulden, in C heisst es an der entsprechenden Stelle: Wo Pfarrer oder Vicarien sind etc.

3) Nach dem Entwurf soll da, wo der Pfarrer abgesetzt ist, weil er das reine Evangelium nicht predigen will, die Pfarre durch die Wahl der Pfarrgenossen neu besetzt werden. C lässt die Worte „durch die Wahl der Pfarrgenossen“ aus.

---

[9]) z. B. bei Bensen, Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken, S. 540—44; auch in Strobels Beiträgen und in den Chemnitzer Materialien. Ich bezeichne diese Fassung mit D.

4) Der Entwurf enthält die Bestimmung, dass von jeder Herdstatt zwei Kreuzer als Steuer erhoben werden sollen, in C fehlt sie.

5) Ebenso fehlt in C die Bestimmung, dass alle Städte, Flecken und Dörfer, welche der Vereinigung beitreten, darüber Brief und Siegel geben sollen, damit solche christliche Vereinigung „desto vornehmlicher und unzerbrechlicher gehalten werde“.

6) Dasselbe gilt von einigen Bestimmungen am Schluss. (Die Obrigkeit soll niemanden thürmen und blöcken lassen ohne schwere Anklage; — niemand soll einen anderen wegen seiner Sprache und Kleidung verspotten.)

7) Die Gewalt der Obersten ist in C gegenüber dem Entwurf abgeschwächt. Nach dem Entwurf sollen die Obersten und Räte der drei Haufen Gewalt haben miteinander zu handeln und eine Ordnung mit Stürmen, Aufbieten und Zuziehen vorzunehmen. C sagt nur, die Obersten und Räte jedes Haufens dürfen mit denen eines andern handeln.

Während so im allgemeinen C gegenüber A als verkürzt erscheint, ist es dagegen um einen Artikel, den sogenannten Schlösserartikel, reicher. Er bestimmt, dass in Schlösser und Klöster, die im Gebiete der Vereinigung liegen, fortan nur Mitglieder der Vereinigung als Besatzung aufgenommen werden sollen.

Auf Grund dieser Abweichungen und der Erzählung Kesslers hat Baumann (Oberschwäb. Bauern S. 29—31) eine Darstellung der Vorgänge auf dem ersten Bauernparlamente versucht. Es gelang nicht, meint er, die Allgäuer und Seebauern auf den evangelischen Standpunkt der Baltringer hinüberzuführen, ebensowenig, sie zum Beitritt zu einem fest organisierten Bunde zu bringen. Allgäuer und Seebauern wünschten nur soviel Centralisation, wie ihnen für die Erreichung ihrer Sonderzwecke nötig schien, daneben wahrten sie sich für ihre Sonderabsichten möglichste Freiheit. Ihnen brachten die Baltringer, von denen der Entwurf stammt, also einerseits die Bestimmungen evan-

Digitized by Google

gelischen Charakters über die Synode, die Pfarrwahl und die Vikare, andererseits diejenigen über die Gewalt der Obersten, die Bundessteuer und die Verbriefung des Beitritts zum Opfer. Dagegen wurde den kriegerischen Seebauern zu Liebe der Schlösserartikel in die Bundesordnung aufgenommen. Der Tag zu Memmingen endete also nach Baumann im wesentlichen mit einer Niederlage des von den Baltringern vertretenen evangelischen Princips, wovon man freilich bei Baumanns Gewährsmann Kessler so ziemlich das genaue Gegenteil liest.

Der Voraussetzung Baumanns, dass die Seebauern nicht evangelisch gewesen seien, ist durch deren von Baumann selbst veröffentlichte Instruktion für ihre Verordneten (Akten Nr. 133) der Boden entzogen. Auf Grund dieser Instruktion konnten die Gesandten vom Bodensee gegen die freie Pfarrwahl durch die Gemeinde keinen Einspruch erheben.

Aber auch die beiden Hauptgrundlagen, auf denen Baumanns Darstellung ruht, sind durch die später veröffentlichten Aktenstücke stark erschüttert.

Es steht fest, dass es die Baltringer gewesen sind, welche die Zusammenkunft zu Memmingen angeregt haben,[10]) und wie viel ihnen an deren Zustandekommen lag, geht daraus hervor, dass sie eine offenbare Unwahrheit nicht scheuten, um das Erscheinen der Seebauern zu sichern; sie geben in dem Einladungsschreiben an, sie hätten am 6. März mit dem Bunde einen Tag zu Memmingen ihrer Beschwerden wegen. Nach Kessler dagegen lag Schmid und Lotzer am Zustandekommen des Bundes nicht übermässig viel, und wie die Vertreter der beiden anderen Haufen nach Memmingen kamen, lässt er ganz unbestimmt. — Ebenso wenig ist von Kesslers weiterer Behauptung zu halten, dass die Allgäuer und Seebauern sofort zum Schwerte zu greifen Lust hatten. Im Bunde war man überzeugt, dass am ersten

---

[10]) Akten Nr. 133. Derselbig Hauf zu Baltringen hat uns geschrieben, Hilf und Beistand zu thun. Vorher heisst es: Auf Montag künftig (6. März) ist dem Haufen zu Baltringen ihrer Beschwerden halben ein Tag gen Memmingen gegen dem schwäbischen Bund zu Verhör gesetzt.

noch bei den Allgäuern und Seebauern ein friedlicher Vergleich zu erzielen sei, und mindestens für einen Teil der Allgäuer traf diese Ansicht das Richtige.[11])

So erscheint die ganze Darstellung Kesslers, die in der Hauptsache auf Erzählungen Lotzers beruht, als durch und durch tendenziös im Sinne der Baltringer. Sie sind nach Kessler unschuldig an dem ganzen, schliesslich doch verhängnisvollen Schritte, sie erscheinen im Lichte der Friedensliebe und der rein evangelischen Gesinnung gegenüber den beiden anderen Haufen.

Zu den drei Fassungen der Bundesordnung ist durch die Veröffentlichung von Artzts Correspondenz noch eine vierte, sehr merkwürdige (B) gekommen. (Artzt Nr. 110.) Es fehlen zwar in B wie in C die Stellen über die Vikare und die Pfarrwahl durch die Gemeinde, es fehlt auch, was A über eine durch Obersten und Räte vorzunehmende Ordnung sagt, aber B enthält die Synodalordnung und die übrigen in C ausgelassenen Bestimmungen von A. Auf der andern Seite aber hat B schon den Schlösserartikel; es steht somit in der Mitte zwischen A und C.

Die Frage nach dem Verhältnis der verschiedenen Fassungen zu einander, die gelöst schien, ist durch das Erscheinen von B wieder einigermassen verwirrt worden. Ihre Entscheidung wird zudem in ganz ungemeinem Masse dadurch erschwert, dass alle vier Fassungen grobe Druck- bezw. Schreibfehler enthalten. Bei keiner von ihnen hat man die Gewähr, dass nicht aus blosser Flüchtigkeit Stücke ausgelassen sind.

Als feststehend darf es gelten, dass D eine zweite Redaktion ist. Dafür spricht die angehängte Instruktion mit der Richterliste und der Schlussartikel (Es soll sich niemand empören),

---

[11]) Brief Weissenfelders vom 22. März (Absatz 2). Die Gesandten, welche aus dem Allgäu zurückkehren, berichten, dass ihrer viele in Allgäu gern in der Güte auf ehrbarem, ziemlichem Wege sich vertragen liessen oder einen gebührlichen rechtlichen Ausgleich annähmen.

der ganz auf die Verhältnisse am 20. bis 24. März, und nur auf sie, passt.

Die Annahme, dass A ein Entwurf ist, beruht auf der Datierung „Montag nach Invocavit", während es in den anderen Texten „Aftermontag" heisst. Wenn es nun auch nicht ausgeschlossen ist, dass Montag aus Aftermontag durch einen Schreibfehler entstand, die Annahme demnach nicht gerade als unumstösslich sicher gelten kann, so darf sie doch so lange beibehalten werden, als sich keine wesentlichen Einwände dagegen ergeben.

Nun fragt es sich: Ist B oder C die am 7. März angenommene Fassung? Der nächste Anschein spricht für C. Denn im grossen und ganzen stimmt C mit D zusammen, und es liegt nahe, C als die Grundlage für die zweite Redaktion und somit als authentischen Text anzusehen; sodann ist auch an C eine Richterliste angehängt, die jedenfalls schon vor dem 20. März von den Bauern aufgestellt worden ist. So haben Bossert und Radlkofer[12]) auch B für einen Entwurf erklärt.

Ich gestehe, mich von der Richtigkeit dieser Ansicht nicht überzeugen zu können. Dass die ältere Richterliste mit C verbunden ist, ist ein Umstand, dessen Bedeutung nicht sonderlich hoch anzuschlagen ist. Die Richterliste hat nachweislich auch für sich allein bestanden.[13]) Eine Verbindung zwischen ihr und dem Texte C besteht nicht. Es kann die Möglichkeit nicht bestritten werden, dass ein Drucker, dem beide Stücke getrennt zukamen, sie im Druck vereinigte.

C beginnt mit den Worten: Dem allmächtigen ewigen Gott zu Lob und Ehr und Anrufung des heiligen Evangelii und göttlichs Worts, auch zu Beistand der Gerechtigkeit und göttlichs Rechten etc. Es ist ja möglich, sich unter Anrufung des heiligen Evangeliums und göttlichen Wortes etwas zu denken,

---

[12]) Bossert in den Blättern für württembergische Kirchengeschichte II, S. 74. Radlkofer, Eberlin von Günzburg, S. 289 und 290.

[13]) Weissenfelder schickt am 19. März diese Richterliste nach München.

aber sonderbar und auffallend bleibt die Koordination mit dem ganz heterogenen „zu Beistand der göttlichen Gerechtigkeit. Auch D hat im Anfang „Anrufung". — Im Anfang von A steht nun an der entsprechenden Stelle „Eruffung" (= Aufrichtung, Erhöhung), in B „Erhöhung", was wohl eine Modernisierung ist. Es ist gar kein Zweifel, dass Eruffung die echte Lesart und Anrufung nur daraus verderbt ist. An Eruffung schliesst sich der folgende Passus: „zu Beistand der Gerechtigkeit und göttliches Rechten" viel besser und logischer an als an „Anrufung". Überdies ist derselbe Ausdruck in der Form „Auffung des heiligen Evangeliums und Gottesworts und dem göttlichen Rechten zu Beistand" auch in dem Schreiben des Memminger Bauernausschusses an den Bund vom 7. März (Artzt Nr. 108) angewendet und in dem vom 22. März (Artzt Nr. 137) wiederholt worden. Die Annahme, dass in C und D hier ein blosser Schreibfehler vorliegt, wird auch dadurch gestützt, dass in beiden Fassungen unmittelbar dahinter ein zweiter sinnentstellender Fehler folgt; es heisst weiter: ist der christenlichen (A und B: ein christenliche) Vereinigung und Bündnis angefangen. Es ist nicht anzunehmen, dass beide Fehler sich in die beiden Texte unabhängig von einander eingeschlichen haben. Notwendig muss der eine Text mit diesen Fehlern die Vorlage des anderen gewesen sein. — Soll man nun glauben, dass die Bauern bei der Vornahme der zweiten Redaktion ein schon im Anfang stark entstelltes Exemplar zu Grunde legten, dass bei der Durchsicht des Aktenstückes die Fehler nicht bemerkt wurden, sondern unverbessert in die zweite Redaktion übergingen?

So eng C und D im übrigen mit einander verwandt sind, so steht doch an einer Reihe von Stellen D den Fassungen A und B viel näher als der Fassung C, und der Text von C steht an diesen Stellen so völlig für sich allein, dass man schliessen muss, nicht C, sondern B sei die Vorlage für D, sei der Text, der am 20. März für die zweite Redaktion benutzt wurde.

Ich führe einige Stellen hier an.

In der Einleitung heisst es

ABD sovil das . . göttlich recht ausweist, inhält und anzeigt;

C sovil das . . göttlich recht inhält und anzeigt.

Art. 2. ABD sol . . . macht haben fried zu bieten;

C fried zu machen und zu bieten.

Dahinter:

ABD by dem ersten fried rufen oder bieten;

C by dem ersten fried bieten oder rufen.

Im Schlösserartikel

BD sollen freundlicher meinung ersucht werden;

C sollen mit freundlicher ermanung ersucht werden;

BD ob sy aber ire schloss weiter dann bisher versehen . . wollten;

C ob sie aber weiter (ohne: ire schloss) . . versehen;

BD mit leuten, so diser ordnung (D vereinigung) verbunden sind.

C mit leuten, diesser vereinung verbunden.

B ist, wie eine Bemerkung auf der Rückseite zeigt, in den Händen Georg Binklers, eines der Führer der Bewegung in den westlichen Bodenseegegenden, gewesen. Auch dieser Umstand dürfte dafür sprechen, dass B kein Entwurf, sondern eine, nicht eben sorgfältige, Abschrift der authentischen Fassung ist.

Was aber ist nun C? Es bleibt nur die eine Möglichkeit, dass es ein am Schluss verstümmelter Text von D ist, der auf irgend eine Weise in die Hände eines Druckers gelangte und von diesem mit der ersten Richterliste, die ihm gleichfalls zugekommen war, zusammen gedruckt wurde. Es ist nicht zu verhehlen, dass damit keineswegs alle Schwierigkeiten gelöst sind. C teilt durchaus nicht alle die groben Verderbnisse, die den verschiedenen Drucken von D gemeinsam sind. Auch steht in C ein Passus über die Suspension von Zehnten, Zinsen und Gülten, der in D ausgelassen ist. Man kann also nicht einfach sagen, C sei ein Abdruck von D; sondern es ist ein Abdruck eines zwar verstümmelten und nicht ganz fehlerfreien, aber

doch etwas reineren Textes der zweiten Redaktion, von der alle Drucke von D nur eine sehr flüchtige und fehlerhafte Abschrift darstellen.

Wenn aber nicht C, sondern B die Beschlüsse vom 7. März am treusten wiedergiebt, so fällt damit ein grosser Teil der Folgerungen, die aus den Differenzen zwischen A und C gezogen worden sind. Erst am 20. März dürfte der evangelische Charakter des Bundes abgeschwächt, seine Festigkeit gelockert worden sein. — Das Bild, das von den Vorgängen am 6. und 7. März entworfen worden ist, erweist sich somit in wesentlichen Zügen als trügerisch. Die Forschung wird sich mit dem Resultat der Verhandlungen, wie es vorliegt, begnügen müssen.

Für die Beurteilung der zwölf Artikel wäre es nun vor allem von Wichtigkeit zu wissen, ob und wieweit durch den Zusammenschluss der drei Haufen die Erwartungen der Bauern von der künftigen Neuregelung aller Verhältnisse eine Steigerung erfahren haben. Von vorn herein möchte man erwarten, dass die Anforderungen der Bauern durch das Bewusstsein der gesteigerten Macht, die sie gewonnen hatten, erhöht worden sind. Leider geben die Beschlüsse vom 7. März darüber nur spärliche Auskunft.

Alle vier Fassungen bestimmen, dass Schulden, worüber glaubwürdige Urkunden vorhanden sind, fortbezahlt werden sollen. Diesen Schulden werden in B und C mit denselben Worten andere Schulden als Zehnten, Renten, Gülten und dergleichen Beschwernis gegenüber gestellt, die „anstehn“ sollen bis zum Austrag des Handels. Es kann nicht gemeint sein, dass wegen der vorläufigen Lösung der Unterthanenpflichten diese Leistungen zurückbehalten werden sollen, sondern offenbar soll geschieden werden zwischen solchen Schulden, die nach menschlichem Recht bezahlt werden müssen, und anderen Verpflichtungen, deren Begründung nach menschlichem Rechte nicht sicher nachweisbar ist und über die das göttliche Recht entscheiden soll. Deutlicher als B und C drückt sich A hierüber aus. Hier heisst es: Unbekantlich neu erdichtet schulden,

Digitized by Google

so ohn allen Grund der göttlichen Gerechtigkeit von etlichen bisher erfordert und gegeben worden, auch zehent, rent, gult und all ander beschwernis, sollen anstehn etc. Dem Verfasser von A also stehen Zehnten, Renten und Gülten auf derselben Stufe wie Schulden, die weder aus menschlichem noch aus göttlichem Rechte zu begründen sind. Er muss folgerichtig vom göttlichen Rechte die Beseitigung aller dieser Lasten erwarten. Sicherlich war der Verfasser von A nicht der einzige, der diese Hoffnung hegte.

# Die zwölf Artikel und die christliche Vereinigung.

Als die Bauernabgeordneten am 8. März Memmingen verliessen, baten sie den Rat um die Erlaubnis, in acht Tagen wiederkommen zu dürfen.[1]) Auch das Schreiben der Baltringer an den Bund vom 9. März (Artzt No. 115) spricht von einer bevorstehenden Beratung. —

Diese damals in Aussicht genommene Versammlung unternahm nun nach Cornelius und Baumann, den Aussprechern des göttlichen Rechtes vorgreifend, eine Declaration desselben und stellte auf Grund vorhergehender Debatten die zwölf Artikel als eine Willensäusserung des Bauernauschusses fest.

Diese Versammlung kann nach Baumann (S. 40) nicht vor dem 14. und nicht nach dem 17. März stattgefunden haben, weil noch am 12. März die Räte und Oberen des Altdorfer und Tettnanger Haufens persönlich die Eintrittserklärung Altdorfs in die Vereinigung entgegen nahmen (Akten No. 156) und am 19. März bereits die Beschlüsse in Ulm waren. Ein Brief Dietrich Hurlewagens, des vielgenannten Führers der Bodenseebauern, an Jakob Humpis von Senftenau beweist nun, dass beide am 15. März nicht in Memmingen waren und am Morgen des 16. in Oberreitnau zusammentreffen wollten.[2]) Da nicht anzunehmen ist, dass diese beiden hervorragenden Führer der wichtigsten

---

[1]) Ratsprotokoll vom 8. März, Akten No. 58b.

[2]) Akten No. 159, Datum Gitzenweiler (bei Oberreitnau) am End des Tags am 15 Tag Märtz, Anno 25.

aller Verhandlungen fern blieben, so bleibt für diese zweite Memminger Versammlung nur entweder der 14. oder der 17. März übrig, also je nur ein Tag, für die mancherlei verschiedenen Bestrebungen innerhalb der christlichen Vereinigung eine etwas kurze Zeit, um sich über eine so wichtige Sache wie die Declaration des göttlichen Rechtes zu verständigen.

Kein Aktenstück, kein Brief bezeichnet sich als von dieser Versammlung ausgehend, keine Erwähnung in den Quellen deutet darauf hin. In den Memminger Ratsprotokollen ist wohl von den Versammlungen am 6.—8. und am 20. März, aber nicht von dieser die Rede. Das einzige Aktenstück ausser den zwölf Artikeln, das man als ein Lebenszeichen dieser Versammlung bezeichnen kann, die Doctorenliste, die Weissenfelder am 19. März aus Ulm nach München schickt, kann wohl auch der Tagung vom 6. und 7. März seine Entstehung verdanken. Man könnte nach all dem wohl zweifeln, ob diese Versammlung nur überhaupt stattgefunden hat, und nicht vielmehr die Bauernführer ihre Absicht erst einige Tage später ausführten; am 19. März nämlich kamen sie bereits nach Memmingen.[3])

Die Frage verliert nun freilich an Bedeutung, nachdem Baumann die Existenz der zwölf Artikel schon für den 11. März zugegeben hat. Ein von ihm ans Licht gezogener Brief des Rates von Überlingen an die Gesandten von Gmünd und Memmingen, „jetzt zu Ravensburg liegend," erwähnt der „gemeinen Artikel, dass sie ihrer Leiber fortan frei und nicht mehr eigen sein, auch den Vogel in der Luft, den Fisch im Wasser und das Gewild im Wald alles auch frei haben wollen;"[4]) Worte, die wenigstens mit Wahrscheinlichkeit auf die zwölf Artikel bezogen werden können, wenn anders damit überhaupt schriftlich formulierte Artikel gemeint sind. Es kann für Baumann jetzt nur noch die erste Memminger Tagung oder irgend eine anderwärts

---

[3]) Artzt, No. 138.

[4]) Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins III, S. 227—229; der Brief ist vom 11. März.

abgehaltene Versammlung in Betracht kommen,[5]) und es handelt sich nur noch um die Frage, ob überhaupt die zwölf Artikel als Programm der christlichen Vereinigung anzusehen sind.

Allerdings sind sie zuerst im Gebiet der christlichen Vereinigung und an dessen Grenzen nachweisbar. Am 22. März sendet Weissenfelder ein Exemplar von Ulm nach München und berichtet, die Schrift werde auf dem Markte feilgehalten.[6]) An demselben 22. März schicken die bairischen Hauptleute Egloffsteiner und Pfeffenhauser eine Abschrift der zwölf Artikel nach München (Jörg S. 182); dorthin gelangten sie auch auf dem Wege über Augsburg, und schon am 24. März wurde ihr Verkauf in München verboten (Stern S. 115). Am 23. März wurden sie von den Bauern von Langenerringen für ihre Beschwerdeschrift benutzt. (Akten No. 167.) Vielleicht waren sie schon am 19. März in Ulm bekannt. Die Worte des Ulmer Artztes Rychard in einem Briefe vom 19. März an seinen Sohn: Rusticorum placita ad te mitto, die dafür angeführt werden, sind allerdings doch nicht mit voller Gewissheit auf die zwölf Artikel zu beziehen, sie können auch auf die Handlung und Feldartikel gehen.

Weniger sicher sind die Nachrichten auf der Westseite. Zu jenem Überlinger Briefe kommt ein solcher des Bischofs von Konstanz an den Bund vom 23. März (Artzt No. 139); darin ist von Artikeln die Rede, über welche die Priester den Bauern predigen müssen, Worte, bei denen der Gedanke an die

---

[5]) Gegen die Annahme, dass die am 6. und 7. März versammelten Bauernführer einige aus ihrer Mitte in Memmingen mit der Vollmacht zurückliessen, die Declaration des göttlichen Rechtes vorzunehmen, spricht die Erklärung des Memminger Rates an den Bund vom 11. März (Artzt, No. 120).

[6]) Aus Weissenfelders Worten: „schick ich von selczam wegen ain druck“ in seinem Brief vom 22. März (S. 419), folgt nicht, wie Stern (S. 115) meint, dass die zwölf Artikel damals in Ulm noch eine Seltenheit waren, sondern höchstens, dass Weissenfelder glaubte, sie seien in München selten. Noch wahrscheinlicher aber ist es, dass die Worte nur bedeuten: schicke ich als Curiosum.

Digitized by Google

zwölf Artikel nahe liegt, die aber doch wohl auch auf die Handlung und Feldartikel bezogen werden können.

Aus der Thatsache, dass die zwölf Artikel zuerst im Gebiete der christlichen Vereinigung nachweisbar sind und allem Anschein nach sich von dort aus verbreitet haben, folgt freilich durchaus noch nicht, dass sie in diesem Gebiete entstanden sein müssen, auch nicht, dass sie das offizielle Programm der christlichen Vereinigung gewesen sind. Die Bundesordnung, die ausdrücklich den Fall ins Auge fasst, dass Bundesmitglieder mit ihren Herrschaften in Privatverhandlungen eintreten, konnte auch nicht ausschliessen, dass Mitglieder der Vereinigung für sich ein Programm in Artikeln aufstellten oder eine ihnen irgendwie zukommende Artikelschrift beifällig aufnahmen und für ihr Programm erklärten; und es ist nicht ausgeschlossen, dass eine solche Artikelschrift selbst in einem grossen Teile des Gebietes der drei Haufen sich ausbreitete und von vielen Mitgliedern als ihren Gedanken entsprechend anerkannt wurde, ohne deshalb von der Vereinigung der Hauptleute und Räte ausgegangen zu sein.

Es will deshalb nicht sonderlich viel besagen, wenn die Zahl der gleichzeitigen oder etwas späteren Nachrichten, nach denen die zwölf Artikel aus dem Lande zu Schwaben oder jenseits der Donau ausgegangen sind,[7]) noch um eine Äusserung Eberlins von Günzburg[8]) und eine andere eines Strassburger Abgeordneten aus der Markgrafschaft Baden[9]) vermehrt wird. Mehr, als dass vom Gebiete der christlichen Vereinigung aus die zwölf Artikel sich verbreitet haben, bedeutet wohl auch der persönliche Ausdruck: „Die Bauern haben die zwölf Artikel ausgehen lassen" nicht. So meldet der würtembergische Registrator Raminger am 17. Mai aus Ulm (Akten No. 302). Offenbar ist

---

[7]) Stern, S. 114 und 115.

[8]) Zedel der zwölf Artickel der bawrschaft in Schwaben. (Akten, 302, 2).

[9]) die artikel . . wie dann uss dem Land zue Schwaben komen ist. (Akten, 302, 1).

er erst kurze Zeit vorher dorthin gekommen; er bezeichnet die zwölf Artikel als solche der Allgäuer und Seebauern, weiss also anscheinend von den Baltringern und der Memminger Vereinigung nichts. Lorenz Fries (S. 8) sagt von der Entstehung der zwölf Artikel nur, sie seien von etlichen der Bauern zusammengezogen und in kurzen Tagen in einen offenen Druck gebracht und folgends allenthalben ausgebreitet worden, also nichts von der christlichen Vereinigung, nichts von deren Programm, nichts von Memmingen.[10]

Bei keiner dieser gleichzeitigen Angaben haben wir irgend welche Gewähr, dass sie auf wirklicher Kenntnis über die Vorgänge bei der Entstehung der zwölf Artikel beruht; alle diese Zeugen standen schliesslich doch ausserhalb der eigentlich oberschwäbischen Bewegung. Die einzige Darstellung, die auf Mitteilungen aus dem Kreise der Bauern beruht, ist diejenige Kesslers, die trotz ihrer schon wiederholt festgestellten geringen Zuverlässigkeit eine genauere Betrachtung erfordert.

Nach Kessler hat Schmid am 27. Februar die Verpflichtung übernommen, Männer zu ernennen, die das göttliche Recht aussprechen können. Ob das auf Grund einer Verabredung mit der Bundesgesandtschaft oder nur gemäss einem Beschlusse des Baltringer Haufens geschah, kommt hier nicht in Betracht. Er begiebt sich nach Memmingen in der Hoffnung, er werde dort Personen finden, die ihm möchten behiflich sein und Erkenntnis hielten deutscher Nation Gelehrtesten, welchen die Sache,[11]) nach Vermögen Gottes Wort auszusprechen, sollte an-

---

[10]) Die Nachricht Sichers, die Baumann ferner anführt (Akten, 302, 6) wird später besprochen werden. Sulgers Angabe in seinen Annales Zwifaltenses (Akten, 302, 5) Confluxerunt legati apud Rapeswilam in Alsatia, ubi propositi sunt articuli universim duodecim, spricht nicht von der Abfassung, sondern von der Vorlegung der zwölf Artikel. Dass bei Rapeswila nicht an Rappoltsweiler im Elsass, sondern an Rappertsweiler bei Lindau zu denken ist, bedarf doch gar sehr des Beweises.

[11]) Die Interpunktion rührt von mir her. Die Stelle scheint mir so am besten verständlich, wenn G o t t e s W o r t als Objekt zu a u s s p r e c h e n, d i e S a c h e als Subjekt zu a n h e i m g e s t e l l t w e r d e n, der Infinitiv

heim gestellt werden, all die in eine Summe und Ordnung zu stellen samt anderen Artikeln, so der Herrschaft vorzuhalten notwendig bedünken würde.“ (S. 326.)

Die Worte bis „in Ordnung stellen“ wären an und für sich klar und nur auf die Aufstellung der Gelehrtenliste zu beziehen. aber nun heisst es weiter: „samt anderen Artikeln,“ während bisher gar nicht davon die Rede war, dass die Bauern neue Artikel aufstellen sollten, dies vielmehr den Gelehrten überlassen bleiben sollte. Die Worte Kesslers sind somit unklar nach Inhalt und Form, und mit Sicherheit geht aus ihnen hauptsächlich das eine hervor, dass Kessler aus Lotzers Erzählungen keine deutliche Vorstellung vom Zusammenhang der Sache gewonnen hatte. —

Kessler erwähnt zunächst nichts weiter von jenen Artikeln, sondern erzählt, wie Ulrich Schmid Lotzer als Feldschreiber gewinnt. Lotzer lehnt Schmids Aufforderung anfangs ab, da er sich an keinem Hof, auch in keiner Kanzlei geübt habe, auch nie eines Notarien Substitut gewesen sei. — Diese Ausdrücke deuten wohl darauf hin, das Schmid noch andere Dinge als die Aufstellung einer Richterliste von seinem Feldschreiber verlangte. Aber diese Worte beweisen auch wieder nur den mangelhaften Zusammenhang von Kesslers Erzählung, sie zwingen auch nicht an die vorläufige Declaration des göttlichen Rechtes zu denken, sondern sie lassen sich ungezwungen auch auf die Abfassung der Memminger Aktenstücke vom 6. und 7. März und der verschiedenen Briefe des Baltringer Haufens und der christlichen Vereinigung beziehen. — Weiter berichtet Kessler über die Zusammenkunft in Memmingen am 6. und 7. März. Nach der Schlichtung der Streitigkeiten, so erzählt er, verfassten sie einhellig die Artikel samt den Städten und Personen, so zu Richtern erkiest. Der Gedanke liegt sehr nahe, dass dies die

---

auszusprechen als appositionelle Erklärung zu Sache aufgefasst wird. Die Beziehung von all die auf Sache (Radlkofer. Zeitschr. des hist. Ver. für Schwaben und Neuburg, XVI. S. 10) halte ich für unmöglich, denn all die ist Plural, die Sache aber Singular.

Ausführung der Absicht ist, die Richter und gewisse Artikel zusammenzustellen. Die Artikel aber, die nun folgen, sind nicht die berühmten zwölf, sondern die Handlung und Feldartikel, sogar nur in der Redaktion vom 20. März. — Dieses Ergebnis schliesst, das muss Baumann zugestanden werden, die Entstehung der zwölf Artikel auf einer Zusammenkunft des Bauernausschusses nicht aus, denn vorausgesetzt, dass sie bei einer solchen Gelegenheit entstanden, so ist es wohl denkbar, dass Lotzer es vermied, mit Kessler darüber zu sprechen; aber andrerseits fällt auch als Zeuge für die Ansicht Baumanns Kessler kaum erheblich ins Gewicht. Der Sinn und Zusammenhang seiner Worte ist unklar, eine sichere Beziehung auf die zwölf Artikel ist nicht vorhanden.

Die Gesamtheit der angeführten Berichte mag ausreichen die Vermutung zu begründen, dass die zwölf Artikel als Programm der christlichen Vereinigung entstanden sind; einen bündigen Beweis dafür liefern sie nicht, und das Gegenteil schliessen sie nicht aus. — Es wird daher zu untersuchen sein, ob das urkundliche Material, das über die Zeit nach dem 7. März vorliegt, einen Anhalt für Baumanns Annahme bietet.

Ein Exemplar der zwölf Artikel, das dem Strafprotokoll des Klosters Roggenburg im Burgau angeheftet ist (Akten, 302, 4), trägt die Aufschrift: Artikel und Fürnehmen der Bauern, wie sie es zu Ulm den Räten des schwäbischen Bundes vorgehalten haben; entsprechend bezeichnet eine Handschrift Thomans von Weissenhorn (Quellen S. 65, A 1) die zwölf Artikel als Artickel und furnemen der pauren, wie sys zu Ulm den reten des schwebischen bunds furgehalten haben; und Holzwart nennt in seiner Seditio rustica (Quellen S. 651) die zwölf Artikel articuli ad suevicum foedus missi. — Da Thoman von Holzwart in umfassendem Masse benutzt worden ist, so wird der Angabe Holzwarts ein selbständiger Wert nicht zuerkannt werden können, und bei der Nachbarschaft von Roggenburg und Weissenhorn und dem genauen Gleichlaut der Worte darf auch ein Zusammenhang zwischen der ersten und zweiten Angabe angenommen

Digitized by Google

werden. Alle drei Angaben haben also nur den Wert eines einzigen Zeugnisses. Dieses Zeugnis sagt nicht aus, dass die zwölf Artikel von der christlichen Vereinigung an den Bund geschickt worden sind, es kann auch dahin verstanden werden, dass die Zusendung durch einzelne Gemeinden erfolgt ist. Entscheiden können darüber nur die Korrespondenzen des Bundes und der Bauern.

Am 7. März zeigte der Bauernausschuss zu Memmingen dem Bunde die Gründung der christlichen Vereinigung an und bat, der Bund möge sich gegen die verbündeten Bauern nicht „mit Ungnaden bewegen", sie zur Verantwortung kommen lassen, wenn sie verklagt oder verumglimpft würden, sie bei ihrem Vorhaben nicht behindern, sondern sie bei dem göttlichen Rechte schützen, schirmen und handhaben und nicht vergewaltigen lassen; sie seien bereit, geistlicher und weltlicher Obrigkeit alles zu leisten, was sie nach göttlichem Rechte schuldig seien. (Artzt No. 108). — Die Antwort des Bundes vom 10. März (Artzt No. 118) geht über diese Bitte mit Schweigen hinweg und verweist den Ausschuss auf die Sonderverhandlungen, die mit den einzelnen Haufen im Gange seien;[12]) der Bund, so fährt

---

[12]) Zu derselben Zeit, zu welcher der Bund mit den Baltringern in Verbindung trat, hatte er auch eine Gesandtschaft zu den Kemptener Bauern geschickt (Eck 11. Februar, Abs. 4); am 20. Februar meldet Artzt ihre Rückkehr (No. 46); sie brachten die Nachricht, die Unterthanen des Abtes von Kempten hätten sich erboten, vor gemeine Versammlung zu kommen und ihre Beschwerden anzuzeigen; man erwartete, sie würden sich „des Rechten erbieten." Wann das geschehen ist, wann, wie der Brief des Bundes sagt, die Allgäuer sich durch Doctor Peter Seuter eines rechtlichen Austrags vor den drei Bundesrichtern erboten haben, ist nicht zu ersehen. — Dass erst auf die Nachricht von dem Bunde der drei Bauernhaufen eine neue Gesandtschaft zu den Allgäuern und Seebauern beschlossen wurde, möchte ich bezweifeln. Abt Gerwig von Weingarten, der am 8. März Ulm verliess, wusste bereits von diesem Beschluss. (Akten No. 155); schon am 8. März traf ein Schreiben des Bundes bei Doctor Peter Seuter und den Unterthanen des Abtes von Kempten ein, das möglicherweise zwischen den früheren Verhandlungen und dieser Gesandtschaft das Bindeglied bildete. (Artzt No. 116, 9. März.)

Digitized by Google

das Schreiben fort, erwarte deren Antworten auf die Vorschläge, die ihnen gemacht seien. So lehnte es der Bund ab, mit der Gesamtheit der christlichen Vereinigung in Verhandlungen einzutreten.

Der Rat von Memmingen, dem das Schreiben zur Übermittelung an den Bauernausschuss zugestellt wurde (Akten 149), sandte es, auffallend eilig, schon am 11. März zurück, da die Vertreter der drei Haufen schon vor etlichen Tagen die Stadt verlassen hätten und ihr gegenwärtiger Aufenthalt unbekannt wäre (Artzt 120). Anscheinend fürchtete der Rat die Bauern durch die Mitteilung des ablehnenden Schreibens zu reizen, denn auch nach der Rückkehr der Bauerngesandten hat er es offenbar vermieden, ihnen auch nur vom Eintreffen dieses Antwortschreibens Mitteilung zu machen. Noch am 22. März nämlich schreiben die Bauern aus Memmingen an den Bund, sie seien „mit der Antwort als arme Leute verlassen" (Artzt No. 137). Irgend welch offizieller Verkehr hat deshalb zwischen dem Bund und der christlichen Vereinigung in der Zeit vom 7. bis 22. März nicht bestanden. Wäre irgend welche Botschaft in dieser Zeit vom Bauernausschuss an den Bund ergangen, so müsste notwendig in dem Schreiben vom 22. März darauf Bezug genommen werden. Dieses aber gedenkt nur des Briefes vom 7. März. Die Bauernräte, wenn sie überhaupt in dieser Zeit einer Versammlung abgehalten haben, erwarteten die Antwort des Bundes auf ihr Schreiben, der Bund beharrte auf dem einmal eingenommenen Standpunkte. Von den Bürgermeistern von Kempten und Ravensburg, die in Memmingen seit dem 19. März eigenmächtig mit dem Bauernausschuss in Verhandlungen eintraten, heisst es ausdrücklich, sie hätten das nicht „von der Bundesstände wegen, sondern als für sich selbst und doch als Bundesverwandte gethan" (Weissenfelder, 22. März; Artzt No. 138).

Jene Nachricht aus Roggenburg und Weissenhorn kann demnach nicht in dem Sinne wahr sein, dass die zwölf Artikel in der Zeit zwischen dem 9. und 22. März vom Bauernausschuss an den Bund geschickt worden sind.

Digitized by Google

Dieses Ergebnis wird auch sonst durch die Korrespondenzen Artzts und Ecks bestätigt. Wiederholt ist von Erbietungen und Forderungen die Rede, die aus dem Gebiet der christlichen Vereinigung nach Ulm gelangt sind. Am 17. März schreibt Artzt: „Wenn wir auf diejenigen kämen, so des göttlichen Rechts verständig seien, so würden sie (die Bauern) vielleicht dasselbe annehmen“; er fügt hinzu: so ist uns angelangt, aber nit fürgeslagen, d. h. so haben wir gehört, aber ein förmlicher Vorschlag ist uns nicht gemacht worden. Auch die Kopie eines Aktenstückes, darauf die Bauern stehen, das sie in den Dörfern auf der Kanzel verkünden lassen, fügt er bei. Leider ist sie nicht mehr vorhanden. Mag sie die zwölf Artikel oder die Bundesordnung oder ein anderes Aktenstück enthalten haben, jedenfalls war sie nicht offiziell dem Bunde zugeschickt. — Weissenfelder sendet am 19. März seinem Herzog ein Verzeichnis „etlicher benannter Doctores“ und bemerkt, dass darauf die Bauern sich erbieten „sollen“; auch er weiss davon also nur vom Hörensagen, ein offizieller Vorschlag liegt nicht vor. In dem Schreiben vom 22. März, mit dem er die zwölf Artikel nach München schickt, erwähnt er diese erst am Schlusse, ohne irgend welche Beziehung auf die Memminger Unterhandlung, von der er vorher ausführlich gesprochen hat; nicht, dass sie dem Bunde überreicht seien, sagt er von ihnen, sondern dass sie auf dem Markte verkauft werden.

Am 24. März war es endlich durch die Vermittlungsversuche der beiden Bürgermeister in Memmingen dahin gekommen, dass sechs Räte der Bauern als Vertreter des Ausschusses zu Ulm vor den Bundesständen erschienen. Sie legten, so berichtet Artzt (No. 140) ihre Forderungen schriftlich vor. Wenn die zwölf Artikel das Programm der christlichen Vereinigung waren, so müssen sie hierbei mit vorgelegt worden sein. Aber vergeblich sucht man in allen Berichten und Aktenstücken über die folgende Verhandlung etwas, was einem Beweise dafür auch nur ähnlich sähe. Die acht Artikel, welche der Bund annahm, enthalten nur Bestimmungen über die Form der schiedsrichterlichen Entscheidung, die vorgeschlagen wurde (Artzt 141).

Auf den Einwurf, dass bei den Verhandlungen zwischen dem schwäbischen Bund und der christlichen Vereinigung der zwölf Artikel gar keine Erwähnung geschieht, hat bereits Cornelius (S. 170 und 171) erwidert, der Streit über die Form des Schiedsgerichts sei nicht bis zur Entscheidung gelangt, und daher sei es zu Verhandlungen über die zwölf Artikel selbst gar nicht gekommen. — Gewiss ist das richtig, aber damit ist doch die rätselhafte Zurückhaltung nicht erklärt, mit der die Bauern es geradezu vermieden haben müssten, ihre Beschwerdeartikel, die längst gedruckt und bereits weit über das eigentliche Schwaben hinaus verbreitet waren, dem Bunde gegenüber als die Grundlage für die schiedsrichterliche Entscheidung zu bezeichnen. —

Die oberschwäbischen Städte mit Memmingen an der Spitze hatten ein lebhaftes Interesse daran, dass ein blutiger Ausgang der Erhebung vermieden wurde; denn auf dem Gedeihen der umwohnenden ländlichen Bevölkerung beruhte hauptsächlich ihr Wohlstand. In der Voraussicht, dass die Ulmer Abmachungen vom 24. und 25. März von der Gesamtheit der Bauernräte, die am 30. März wieder in Memmingen zusammentreffen wollten, nicht angenommen werden würden, beschlossen diese Städte auf eigene Hand einen Vermittlungsversuch zu unternehmen. (Akten No. 176). Auf die Einladung zu dem Städtetage, der deshalb angesetzt wurde, antwortete Überlingen (Akten No. 170), es sei zu besorgen, dass mit den Bauern nichts Fruchtbarliches gehandelt werden könne, da sich ihre Artikel, so sie zusammen schwören, „nit auf ainich benantlich beschwerden, besonder allain vast (d. h. einzig und allein) dahin lenden (richten), dass sie als christenlich prueder das hailig euangelium und gottlich recht, sovil an inen sei, beschirmen und hanthaben wollen." — Der Herausgeber bemerkt dazu, mit den Artikeln seien zweifellos die berühmten zwölf gemeint. — Allerdings, wenn die zwölf Artikel das Programm der christlichen Vereinigung waren, so müssen sie hier gemeint sein, zumal wenn sie schon am 11. März in der Überlinger Gegend bekannt waren. Aber kann man wirklich

von den zwölf Artikeln behaupten, sie bezögen sich auf keinerlei bestimmt namhaft gemachte Beschwerden, sondern enthielten einzig und allein die vage Forderung des göttlichen Rechtes? — Enthalten sie nicht eine ganze Reihe einzelner, z. T. recht bestimmt umgrenzter Forderungen? Die Worte dieses Briefes sind derart, dass sie den Gedanken an die zwölf Artikel geradezu ausschliessen; viel eher dürfte an die sogenannten Schwörartikel (Baumann, S. 95, 6, zu pag. 36) zu denken sein. — In Überlingen kannte man keine artikulierte Beschwerdeschrift, die bei dem Vermittlungsversuche mit der christlichen Vereinigung hätte zu Grunde gelegt werden können. So bestätigt sich hier die Ansicht, dass der Ausschuss zu Memmingen zu einer Deklaration des göttlichen Rechtes gar nicht geschritten ist, sondern sich begnügt hat, alle Tendenzen, die innerhalb der drei Haufen vorhanden waren, unter der blossen Formel des göttlichen Rechtes zu vereinigen.

Sollten wirklich die zwölf Artikel einer der Memminger Versammlungen vorgelegen haben, so ist es nicht einmal wahrscheinlich, dass sie die Zustimmung der Gesamtheit fanden. Sie müssten wenigstens einen Teil der Bauern enttäuscht haben. Sie bleiben in dem Masse der Forderungen nicht nur hinter den Erwartungen zurück, welche in der Bundesordnung vom 7. März angedeutet sind, sondern in manchen Punkten selbst hinter einigen der Artikelbriefe vom 17. Februar. Sie erkennen nicht nur die Gülten als berechtigt an und erbieten sich zur weiteren Leistung des grossen Zehnten, sondern sie wollen nicht einmal die Frohndienste beseitigt haben, deren völlige Aufhebung schon am 17. Februar stellenweis gefordert wurde. Die Entwicklung müsste seit dem 17. Februar geradezu stehen geblieben, stellenweise sogar rückwärts gegangen sein. Das widerspricht aber allem, was wir über die Stimmung der Bauernschaft in dieser Zeit erfahren. Alle Mitteilungen Artzts und Ecks sind voll davon, dass die Aufregung unter den Bauern fortwährend im Steigen begriffen ist.

---

# Die zwölf Artikel und die Memminger Eingabe.

Es gilt jetzt, die Gründe, die für und wider die Originalität der zwölf Artikel gegenüber der Memminger Eingabe vorgebracht sind, gegen einander abzuwägen und womöglich damit die Frage zu entscheiden, ob die zwölf Artikel schon im Februar 1525 vorhanden gewesen sind oder nicht.

Nach Inhalt und Reihenfolge der einzelnen Artikel besteht zwischen der Eingabe und den zwölf Artikeln folgendes Verhältnis.

Es entsprechen sich

| in den 12 Artikeln: | | in der Memminger Eingabe: |
|---|---|---|
| Art. 1 | = | Art. 1 (Wahl und Absetzung des Pfarrers durch die Gemeinde); |
| Art. 2 (Abschaffung des kleinen Zehnten, Verwaltung des grossen durch die Gemeinde); | \| | Art. 2 (Aufhebung aller Zehnten); |
| Art. 3 | = | Art. 3 (Aufhebung der Leibeigenschaft); |
| Art. 4 | = | Art. 4 (Freigebung von Jagd und Fischfang); |
| Art. 5 (Überlassung aller Waldungen an die Gemeinde, Einigung über redlich erkaufte Waldungen); | \| | Art. 8 (Wiedereinziehung der der Gemeinde entfremdeten Wälder); |

| | | |
|---|---|---|
| Art. 6 | = | Art. 5 (Milderung der Dienste); |
| Art. 7 (Keine Steigerung der auf den Lehngütern ruhenden Lasten); | | Art. 6 (Keine Erhöhung der Gülten bei der Vererbung eines Gutes); |
| Art. 8 (Neuregelung der Gülten); | | Art. 10 (Ringerung der Lasten, die auf den Gütern liegen); |
| Art. 9 (Strafen nach alter, geschriebener Strafe); | | Art. 7 (Strafen nach altem Herkommen); |
| Art. 10 (Einziehung der entfremdeten Gemeindewiesen und Äcker); | | Art. 8 (Rückgabe der Hölzer, Wiesen, Äcker und der anderen Gerechtigkeiten, die früher der Gemeinde gehört haben); |
| Art. 11 (Aufhebung des Todfalls); | = | Art. 6 (? Beseitigung des Erschatzes); |
| Art. 12 | = | Art. 11 (Schluss). |

Die wichtigsten Unterschiede im Inhalt sind folgende:

1) Die zwölf Artikel verwerfen nur den kleinen Zehnten, den grossen behalten sie bei, stellen ihn aber der Gemeinde zum Unterhalt des Pfarrers und zu anderen Zwecken zur Verfügung. Die Memminger Eingabe will auch den Kornzehnten beseitigt wissen.
2) Die Memminger Eingabe nennt den Todfall nicht, dagegen ist in den zwölf Artikeln der Erschatz nicht erwähnt.
3) Artikel 5 der zwölf fehlt der Eingabe, dafür nennt die Eingabe in Art. 8 neben den alten Gemeindegerechtigkeiten auch die Hölzer.
4) Art. 9 der Eingabe fehlt in den zwölf Artikeln.
5) Während die zwölf Artikel bestimmte Bibelstellen am Rande nennen, verweist die Eingabe im Texte allgemein auf Gottes Wort (Art. 7), auf das neue Testament (Art. 2) und auf den heiligen Paulus (Art. 1).

Wäre die Eingabe, so argumentiert Baumann (S. 59), nicht ein Original, sondern die Tochter der zwölf Artikel, so hätte sie sicherlich nicht den Todfall, die härteste Abgabe der Leibeigenschaft, gestrichen und durch den Erschatz ersetzt, und schwerlich hätten die Memminger Bauern auch auf den Waldartikel, der nach der Fassung der zwölf Artikel den Gemeinden eine Quelle grossen Reichtums öffnete, verzichtet. Ebenso frage man sich vergeblich, weshalb der Redaktor der Eingabe auf die genaue Bibelcitation verzichtete, wenn ihm die zwölf Artikel vorlagen (S. 55).

Zu dem zweiten Grunde bemerkte Baumann selbst (S. 64) wie schon vor ihm Rohling in seiner Schrift über die Reichsstadt Memmingen in der Zeit der evangelischen Volksbewegung (S. 130), dass der Rat von Memmingen seinen Gemeinden bereits an bestimmten Orten das Holzungsrecht eingeräumt hatte, für die Memminger Bauern diese Forderung also nicht so nahe lag. Unter diesen Umständen konnten die Memminger Bauern, auch wenn ihnen die zwölf Artikel vorlagen, sich wohl bewogen fühlen ihrerseits die Ansprüche zu ermässigen und auf einen Artikel zu verzichten, der mit den Worten anfängt: „Zum fünften seyen wir auch beschwert der beholzung halb, denn unser herschaften haben inen die holzer alle allain geaignet“.

Gegenüber dem ersten Grunde hat Stern nach Rohling (S. 134, A. 1) die Behauptung aufgestellt, dass „Erschatz“ in der Eingabe gleichbedeutend mit Todfall gebraucht sei, obgleich die beiden Abgaben ihrem Wesen nach ursprünglich verschieden waren; denn der Todfall betraf die Person des Leibeigenen, er beruhte auf einem Erbrecht des Herrn auf den Nachlass desselben und beraubte nach dem Tode des Ernährers die Familie des Leibeigenen auch der besten Stücke aus dem Vieh und der sonstigen Habe; der Erschatz oder Handlohn dagegen ruhte auf dem Lehngute und wurde bei jedem Wechsel des Inhabers, auch beim Verkaufe, an den Lehnsherrn bezahlt. Stern hat (Forschungen 12, S. 483) für seine Behauptung auch einen aktenmässigen Beweis geliefert, doch stammt die Urkunde nicht aus

dem hier in Betracht kommenden Gebiet, und es muss betont werden, dass in mehreren der Beschwerdeschriften vom 17. Februar Todfall oder Hauptrecht und Erschatz oder Handlohn deutlich unterschieden werden.[1]) Trotzdem glaube ich, die Bedeutung der Differenz zwischen den beiden Aktenstücken darf nicht überschätzt werden. Es ist von vorn herein nicht eben wahrscheinlich, dass die Memminger Bauern bei der Abfassung ihrer Eingabe den Todfall vergessen haben. Es konnte, wie wohl auch in manchen der Beschwerdeschriften vom 17. Februar, als selbstverständlich betrachtet werden, dass er mit der Aufhebung der Leibeigenschaft fortfiel. — So ist es wohl denkbar, dass bei der Redaktion der Eingabe die zwölf Artikel vorlagen, dass der Überarbeiter, dem der elfte unter den zwölf Artikeln mit seinen erbitterten Vorwürfen gegen die Herrschaften für seinen Zweck nicht recht geeignet scheinen mochte, diesen ganzen Artikel als nicht nötig einfach fortliess. Dass nämlich der Erschatz an die Stelle des Todfalls gesetzt sein müsste, ist eine willkürliche Behauptung (Baumann, S. 59), über den Erschatz handelt schon der sechste Artikel der Eingabe, er hat also eine ganz andere Stelle als der Todfall in den zwölf Artikeln. — Andrerseits aber spricht das Fehlen des Erschatzes in den zwölf Artikeln nicht gerade gegen deren Abstammung von der Memminger Eingabe. Der Verfasser der zwölf Artikel, der auch hinsichtlich der Gülten sich nicht den extremsten Forderungen anschloss, konnte wohl auch mit Bewusstsein auf die Abschaffung des Erschatzes verzichten.

Was endlich das Fehlen der Bibelcitate am Rande in der Eingabe betrifft, so ist es doch nicht gerade undenkbar, dass sie in dem abgeleiteten Aktenstück fortgelassen wurden. Die Beschwerdeschrift von Langenerringen (Akten No. 167), der sicher die zwölf Artikel als Vorlage dienten, hat auch keine

---

[1]) In verschiedenen Artikeln werden sie genannt in No. 884, 886, 896, 898, 900, in demselben Artikel, aber deutlich unterschieden, in No. 59 und 891.

Marginalien, und ebenso sind sie in manchen Drucken der zwölf Artikel fortgelassen worden. Die Citate waren nötig in einem Aktenstück, das sich als allgemeines Manifest der Bauern gab, ihre Forderungen rechtfertigen und für ihre Sache offenbar auch Propaganda machen sollte. Weniger unentbehrlich waren sie einem Rate gegenüber, der zwar am 24. Februar den Bauern erklärte, er wolle „sich zu Gottes Wort setzen" und sei zu Zugeständnissen bereit (Akten 58b), der aber wenig später (8. März a. a. O.) über das göttliche Recht sich spöttisch geäussert hat. Ein Grund, die Citate fortzulassen, konnte darin liegen, dass der Text stellenweise nicht unerheblich geändert wurde und der Überarbeiter nicht wusste, ob auf diesen veränderten Text die Citate noch passten. — Schliesslich liegt auch die Memminger Eingabe nur in einer Copie vor,[2]) und es ist nicht ausgeschlossen, dass neben den allgemeinen Verweisungen im Texte das Original noch Citate am Rande hatte.

Einen anderen Grund für die Originalität der Eingabe hat Baumann von Cornelius entlehnt. Die zwölf Artikel geben sich als Willenserklärung der gesamten Bauernschaft, sie vermeiden es, irgend jemanden anzureden; nur im Art. 3 heisst es am Ende:

seyen auch on zweifel, ir werdent uns der aigenschaft . . geren entlassen.

---

[2]) Den entscheidenden Grund sehe ich mit Baumann in dem Fehlen der Unterschriften, das um so auffallender ist, als in dem Exemplar des Memminger Archivs überreichlicher Platz dafür vorhanden ist. — Auch die durchstrichenen Worte sprechen dafür. Ich teile sie hier mit, da ihre Kenntnis doch vielleicht nicht unerwünscht ist:

nach sollich
Art. 6. mit sambt seinen [veb] komen gut weyter.

und
Art. 10. nachdem [unser] unser etlicher gieter.

durch das u
Schluss. nochmals [befinden so dem] wort Gots clar bef[i]nden.

uns
Hiemit wol wir [Euch] euch in gnaden etc.

Cornelius, für den dieser Punkt allein entscheidend war, folgerte nun (Studien S. 150 und 151): Diese Anrede ist in der Memminger Eingabe an den Rat gerichtet und daher völlig angemessen; in den zwölf Artikeln, die von aller Welt, die Bauerschaft ausgenommen, in der dritten Person reden, unpassend und ein Missgriff, der sich nur durch die Annahme erklären lässt, dass der Schreiber diese Wendung unbesehen herübergenommen habe.

Es scheint nicht, als wäre den Lesern des sechzehnten Jahrhunderts dieses „ir" so auffallend und anstössig vorgekommen. Auch in solchen Texten, die wie der Friessche und der Bullingersche in Verbesserungsversuchen nichts weniger als ängstlich sind, hat es sich gehalten, nur im Deuberschen ist es beseitigt.[3])

Vielleicht aber ist eine Inkonsequenz dieser Art bei einem selbständigen Arbeiter gerade leichter zu erklären als bei einem Überarbeiter, zumal einem solchen, wie er für die zwölf Artikel angenommen werden muss, dem ein hohes Mass von Umsicht und Verstand niemand absprechen kann. Das Auge des Überarbeiters dürfte geradezu schärfer auf solche Unebenheiten achten als das des selbständigen Arbeiters.

Ein merkwürdiges „ir" steht nun auch am Anfang von Art. 3, wo es heisst:

| 12 Art. | Memminger Eingabe. |
| --- | --- |
| Zum dritten ist der brauch bisher gewesen, das man uns | Furs drit so ist bisher im brauch gehalten worden, daz |

[3]) Ein ganz ähnlicher Wechsel der Redeweise, der nicht durch kritikloses Herübernehmen von Worten zu erklären ist, findet sich in der sogenannten Reformation Kaiser Friedrichs III. Nachdem von geistlichen und weltlichen Fürsten immer in der dritten Person gesprochen worden ist, heisst es in der ersten Declaration des achten Artikels wesentlich übereinstimmend bei Goldast und in dem Druck mit Titelbild von 1523:

Es wollen . . . Fürsten, Grafen, Herren . . . Zöll, Maut, Ungelt . . . täglich uffbringen und damit den gemeinen Mann so hart überladen, das ir (Goldast: als ob er, offenbar = ir) in darzu nötten wöllen, das er euch euers bösen regiments entsetzen solle.

| | |
|---|---|
| für ir aigen leut gehalten haben.[4]) | wir fur ewer aigen arm leut gehalten worden seyen. |

Baumann meint nun (S. 60), das „ir“ der zwölf Artikel sei allein erklärlich, wenn die Eingabe das Urbild sei; der Überarbeiter habe das „ewer“ der Eingabe, das er nicht brauchen konnte, in das allgemeine Pronomen der dritten Person „ir“ abgestumpft, nur um den Originaltext zu behalten und die direkte Anrede zu umgehen. So gewiss es ist, dass die Stelle der Erklärung grosse Schwierigkeiten bietet,[5]) so sicher ist es auch, dass diese Schwierigkeiten durch Baumanns Erklärung nicht beseitigt werden. Denn abgesehen davon, dass die Prozedur des „Abstumpfens“ eine entschieden etwas mystische ist, zeigt Baumanns Überarbeiter sonst ganz und gar nicht das Bestreben sich möglichst nahe an seine Vorlage zu halten; hat er doch gerade an dieser Stelle die ganze Konstruktion selbst ohne zwingenden Grund vollständig geändert; endlich müsste die Einsicht, dass er keine direkte Anrede gebrauchen könne, ihm schon nach wenigen Zeilen wieder abhanden gekommen sein. Dass ein derartiger Überarbeiter auf die Weise, die Baumann hier annimmt, ein Werk wie die zwölf Artikel zustande gebracht haben soll, darf als schlechterdings unglaublich bezeichnet werden.

---

[4]) Dies ist die Lesart von A F L M Q (D D² . . . hat); in A' heisst es: man uns fur aigenleut gehalten hat. Ich vermute, dass hier selbst in A' ein Besserungsversuch vorliegt, ebenso wie in allen übrigen Texten. Die Lesart von X Y Z: man . . . ir . . . habe (dieses fehlt in C'' und C''') weist auf diejenige von A F L M Q zurück. Wenn es bei Fries und Bullinger sy . . ir . . haben, bei Deuber gar andere . . ir . . haben heisst, so ist das sicher spätere Konjektur und beweist, dass ir und haben schon in der Vorlage stand. Man . . ir . . haben ist also jedenfalls eine alte Lesart und diejenige, aus der die anderen hergeflossen sind. — Wie der Urtext an dieser Stelle gelautet hat, wird dahin gestellt bleiben müssen.

[5]) Dass „man“ ebenso wie Kollektivbegriffe jeder Art ein Verbum im Plural bei sich haben kann, lehrt Art. 7 der Memminger Eingabe, wo es ganz unzweifelhaft heisst: begern, dass man sie bleiben lassen bei altem Herkomen.

Für die Annahme, dass die zwölf Artikel die Vorlage der Eingabe seien, macht die Stelle keine allzu grosse Schwierigkeit, der Redaktor der Eingabe hätte eine ihm anstössige, vielleicht unleserliche Stelle so umgeändert, dass sie einen klaren und guten Sinn hat.

Die Gesamtheit alles dessen, was für die Ableitung der zwölf Artikel aus der Memminger Eingabe geltend gemacht worden ist, kann, so scheint es mir, doch keineswegs die Möglichkeit ausschliessen, dass das Verhältnis zwischen den beiden Aktenstücken vielmehr das umgekehrte ist, dass die Memminger Eingabe aus den zwölf Artikeln hervorgegangen ist.

Ich komme nun zu den Gründen, die Stern für diese seine Ansicht angeführt hat. Es sind wesentlich drei.

1) Obgleich an den Rat von Memmingen gerichtet, umgeht die Eingabe im Hauptteil, der den zwölf Artikeln entspricht, meist in ganz eigentümlicher Weise die direkte Anrede; das unpersönliche „man“, das sie gebraucht, ist in den zwölf Artikeln wohl angebracht, aber nicht in der Eingabe.

2) Die allgemeinen Hinweisungen der Eingabe auf Gottes Wort, das neue Testament, den heiligen Paulus erfordern notwendig eine Ergänzung durch den Hinweis auf bestimmte Schriftstellen. Diese Ergänzung geben aber die zwölf Artikel.

3) In der Eingabe findet sich eine Reihe von Lücken und Unklarheiten, von Verkürzungen und Wiederholungen, die nur verständlich werden, wenn man den betreffenden Passus der zwölf Artikel damit vergleicht.

Gegenüber dem ersten Grunde hat Baumann eingewendet, es sei Eigentümlichkeit des oberschwäbischen Idioms, sich selbst bei direkter Anrede unbestimmter Wendungen zu bedienen, eine Bemerkung, die auch durch die Artikelschriften vom 17. Februar vielfältig bestätigt wird. Dem gegenüber aber bleibt doch die Thatsache bestehen, dass die Eingabe nur in ihren zehn Artikeln die Anrede durch „man“ und passivische Wendungen umgeht, in der Einleitung aber und ebenso am Schlusse den Rat direkt und mit dem Pronomen der zweiten Person anredet.

Weniger dürfte der zweite Grund Sterns entscheiden; denn auch die Verfasser der Beschwerdeschriften vom 17. Februar haben sich hier und da auf Gottes Wort berufen, ohne eine Ergänzung durch eine bestimmte Bibelstelle für nötig zu halten. Die Art der Verweisungen in der Eingabe spricht also eigentlich nicht gegen deren Originalität.

Mit vollem Rechte legt Stern das grösste Gewicht auf den dritten Punkt, auf die Vergleichung der Texte in ihren Einzelheiten. — Die Eingabe bringt die Erklärung, dass die Gemeinde den Pfarrer zu unterhalten habe, schon im ersten Artikel, ausserdem, in Übereinstimmung mit den zwölf Artikeln, auch im zweiten. Ist es nun auch (Baumann S. 58) ganz natürlich, dass hinter dem Recht den Pfarrer zu wählen und zu entsetzen sofort auch die Pflicht ihn zu unterhalten ausgesprochen wird, so ist es in einem Originale doch höchst befremdlich, dass diese Erklärung schon nach wenigen Zeilen ohne jede Beziehung auf die erste Stelle wiederholt wird, und die beste Erklärung für diese auffallende Erscheinung bietet sicherlich die Annahme, dass der Verfasser der Eingabe eine Vorlage hatte, die an der entsprechenden Stelle im zweiten Artikel jene Pflicht aussprach. Denn Baumanns Erklärung (S. 58), die Memminger Bauern meinten an der ersten Stelle den Fall, dass der Zehnt etwa noch erhalten sei, und forderten auch dann das Recht der Pfarrwahl, während sie an der zweiten die Aufhebung aller Zehnten fordern und sich bereit erklären, auch nach deren Wegfall für den Unterhalt des Pfarrers zu sorgen, — diese Erklärung findet in den Worten der Eingabe keine Stütze, und nach der genugsam bekannten Ansicht der Memminger Bauern war der Fall ausgeschlossen, dass der Zehnt irgendwo noch bestehen blieb. — Ähnlich schliesst sich in der Eingabe der Satz am Ende von Art. 1 „dann wir ye unverkinden des gotlichen worts nit selig werden mugen“ nur sehr unvollkommen an den vorhergehenden, der das Recht der Gemeinde den Pfarrer zu entsetzen ausspricht. Ganz anders in den zwölf Artikeln; hier folgt hinter dem Wahl- und Absetzungsrecht der Gemeinde noch eine Aus-

einandersetzung über die Pflichten des Pfarrers, und daran schliesst sich jener Satz ohne logischen Sprung an.

So viel Sterns Erklärung an diesen Stellen für sich hat, so scheint es doch, dass er in dem Bestreben Unklarheiten und Lücken in der Eingabe nachzuweisen, zu weit gegangen ist. In der Überschrift „Articel, so die erbern underthon der baursleut und hindersäss der stat Memingen . . . fur halten," — wenn sie überhaupt in dieser Form von dem Redaktor der Eingabe herrührt, — müsste er sich allerdings grober Flüchtigkeit schuldig gemacht haben. Aber im übrigen glaube ich doch nicht, dass er die Bezeichnung eiliger Plagiator, seine Arbeit die Prädikate liederlich, lückenhaft und verwirrt verdient. Eine Reihe von Stellen, die ich jetzt anführen will, zeigt ihn in wesentlich besserem Lichte und trägt vielleicht dazu bei, die Annahme der Originalität der zwölf Artikel zu stützen.

Der Schlussartikel hat in den beiden Aktenstücken folgenden Wortlaut:

| 12 Art.[6]) | Memminger Eingabe. |
| --- | --- |
| Zum zwelften ist unser beschluss und endtlyche maynung, wann ainer oder mer artickel alshie gesteldt [A' weren] (so dem wort Gottes nit gemess) weren, als wir dann nit vermainen dieselbigen artickel, wo man uns mit dem wort Gots für unzimlich anzaigen, wolt wyr darvon abston, wann mans uns mit grundt der schrifft erklert. | Zum besluss ist unser entliche mainung und wil, wa wir einen oder mer articel alhie gestelt hetten, so dem wort gottes nit gemess weren, als wir dan nit vermainen, die selben articel salten uns nicht gelten. |
| Ob man uns schon etlich artickel yetz zulyess, und hernach | Dergleichen, wa uns schon articel zugelassen worden und sich nachmals durch |

[6]) Ich citiere hier wie überall M.

sich befendt das unrecht weren, sollen sy von stund an todt und absein, nichts mer gelten, dergleichen ob sich in der schrifft mit der warhait mer artickel erfunden, die wider Got und beschwernus des nächsten weren, wöll wir uns auch vorbehalten etc.

das wort gots clar befunden unrecht sein, wolten wir das gar nit haben. Herwider, wa wir ain oder mer articel nachmals befunden, so dem wort gottes entgegen und zuwider weren etc.

Das „dergleichen“ steht in den beiden Aktenstücken an verschiedenen Stellen, ohne dass man deshalb sagen kann, es sei in dem einen von ihnen unangebracht. Die Eingabe bezeichnet den zweiten Satz als dem ersten gleichartig, und mit gutem Grund, denn beide fliessen aus dem Grundsatz, dass Forderungen, die dem göttlichen Recht nicht gemäss sind, zurückgezogen werden sollen. Den dritten Satz, dass man andrerseits auch neue Forderungen aus dem göttlichen Rechte abzuleiten sich vorbehalte, stellt die Eingabe durch „herwider“ ganz passend in Gegensatz zum zweiten. — In den zwölf Artikeln dagegen sind alle drei Sätze als gleichartige Folgerungen aus dem Grundsatz des göttlichen Rechtes aufgefasst, und daher ist der dritte durch „dergleichen“ angeschlossen. Zwischen dem ersten und zweiten Satze besteht in den zwölf Artikeln keine Verbindung. — Sätze, die in dem bestimmten logischen Verhältnis der Übereinstimmung oder des Gegensatzes stehen und dem entsprechend grammatisch verbunden sind, werden vom Leser, also auch vom Überarbeiter, in dieser Verbindung appercipiert. Es ist wohl möglich, dass der Überarbeiter diese Verbindung löst, um eine andersartige herzustellen. Viel weniger Wahrscheinlichkeit hat es, dass er die Verbindung löst, um die Sätze asyndetisch neben einander zu stellen. Das müsste aber mit dem ersten und zweiten Satze des Schlussartikels geschehen sein, wenn die Eingabe die Vorlage der zwölf Artikel wäre; es müsste der schon gewonnene klare

sprachliche Ausdruck eines logischen Verhältnisses ohne Not und Zweck wieder verwischt worden sein. So spricht diese Stelle gewiss mehr gegen als für die Ableitung der zwölf Artikel aus der Eingabe. Nimmt man aber an, dass vielmehr die Eingabe aus den zwölf Artikeln entstanden sei, so muss dem Überarbeiter das Lob zuerkannt werden, dass er sich um schärfere Fassung der Satzverbindung wenigstens an der einen Stelle bemüht hat.

Einen etwas anderen Gesichtspunkt ergiebt eine genauere Betrachtung des ersten unter den angezogenen Sätzen. Nicht weniger als dreimal ist die Bedingung, dass die Unrechtmässigkeit einer Forderung aus der heiligen Schrift erwiesen werde, in den zwölf Artikeln ausgesprochen, nur einmal in der Eingabe. Die dreifache Wiederholung in den 12 Artikeln ist vielleicht ganz wirkungsvoll, vielleicht berechnet, stilistisch gewandt ist sie sicherlich nicht, und wenn man sich fragt, was wahrscheinlicher ist, dass die Wiederholung beseitigt oder dass sie aus dem einfachen Ausdruck erst hergestellt ist, — so ist es gewiss natürlicher, den ersten Fall anzunehmen. Es ist schwer zu glauben, dass die wuchtige, aber schwerfällige Periode der zwölf Artikel Mosaikarbeit ist, hergestellt dadurch, dass in die einfache Form der Eingabe Nebensätze eingeschoben wurden, die nicht mehr notwendig waren.

Auch an anderen Stellen besteht zwischen den zwölf Artikeln und der Eingabe dasselbe Verhältnis. Der Schluss von Artikel 4 lautet

| in den 12 Artikeln: | in der Eingabe: |
|---|---|
| wann ainer wasser hette, daz ers mit gnugsamer schrift beweysen mag, das man das wasser unwyssenlich also erkauft hete, begeren wir etc. | wa ainer ain wasser hete, so erkauft were, und das unwissen, da mueste man etc. |

Auch hier hat man den Eindruck, dass ein Überarbeiter die schwerfällige Satzbildung der zwölf Artikel zerkleinerte, die

doppelte Subordination beseitigte und sich die Worte auf seine Weise einfach und verständlich zurecht legte; auch hier ist es schwer zu glauben, dass die Periode der zwölf Artikel nicht aus einem Gusse ist.

Der Anfang dieses Artikels lautet

| in den zwölf Artikeln: | in der Eingabe: |
| --- | --- |
| Zum vierten ist bisher im brauch gewesen daz kayn armer man nit gewalt gehabt hatt, das willpret gefigel oder fisch in fliessenden wasser nit zu fachen zu gelassen werden, etc. | Am vierten ist unsher im brauch gewesen, das ain armer mann nit macht gehabt hat, das gewild zu fachen oder schiessen, desselben gleichen mit den fischen in fliessend wassern ist uns auch nit zugelassen worden. |

So wenig sicher die Lesart in der zweiten Hälfte dieser Stelle ist,[7]) so wird doch die doppelte Negation „kain . . nit“ durch die zuverlässigeren Texte gesichert. Ohne Frage ist es nun viel wahrscheinlicher, dass die zweite Negation als überflüssig von einem Überarbeiter fortgelassen, als dass sie von einem solchen nachträglich eingefügt worden ist. Dass man nämlich auch im 16. Jahrhundert die doppelte Negation als unnütz und störend empfand, zeigen die jüngeren Texte der zwölf Artikel, die auch die Negation vereinfacht haben, doch auf andere Weise als die Eingabe.[8])

Ich führe schliesslich noch eine Stelle aus Artikel 3 an. Die Aufhebung der Leibeigenschaft wird mit folgenden Worten gefordert:

---

[7]) A' hat „zugelassen worden“, was durch die Eingabe merkwürdig bestätigt wird. Ist diese Lesart echt, so müssen Worte ausgefallen sein. In den jüngeren Texten XYZC''C''' sind die Worte „zugelassen werden“ ausgefallen, ebenso in den Texten bei Fries und Bullinger.

[8]) A', A, DD$^{2}$FLMQ:

kayn armer man nit gewalt gehabt hat.

Eingabe:

ain armer mann nit etc.

| Zwölf Artikel: | Eingabe: |
| --- | --- |
| angesehen das uns Christus all mit seynem kostparlichen plut vergossen[9]) erlösst und erkauft hat etc. | angesehen, dass uns Cristus all mit seinem teuren blut erloset und erkauft hat etc. |

Ist es denkbar, dass ein Überarbeiter, dem der Text der Eingabe vorlag, in deren klaren, tadellosen Wortlaut das völlig entbehrliche und ungemein störende Participium „vergossen" einfügte oder aus „teuren blut" das thörichte „kostparlichen blutvergiessen" machte? — ein Überarbeiter, der doch sonst ganz und gar nicht sinnlos gearbeitet haben könnte? — Diese Annahme ist so unwahrscheinlich, die Wahrscheinlichkeit, dass das Participium „vergossen" von einem Überarbeiter fortgelassen wurde, ist soviel grösser als die entgegengesetzte, dass es von einem Überarbeiter eingeschoben wurde, dass diese Stelle allein schon gegen die Annahme von Cornelius und Baumann die schwersten Bedenken erregt.

Wenn auch diese Darlegungen die Priorität der zwölf Artikel gegenüber der Eingabe nicht zur Evidenz erweisen können, so fallen sie doch in ihrer Gesamtheit für diese Annahme vielleicht nicht ganz unerheblich ins Gewicht.

Die Verfasser der beiden Aktenstücke erscheinen als zwei deutlich verschiedene Individualitäten; der eine strebt nach Schwung und Fülle des Ausdrucks, der andere nach Kürze und Einfachheit, bei dem einen ergiesst sich die Rede in weitläufigen, oft verwickelten Satzgebilden, der andere liebt lange Sätze, Participia und mehrfache Subordination offenbar viel weniger,

XYZC''C''', die Texte bei Bullinger und Fries.
kein armer mann gewalt etc.

9) LMQ haben „vergüssen" bezw. „vergussen"; „vergossen" steht in ADD²F, entsprechend hat die niederdeutsche Übersetzung blode vorgaten. Die übrigen Texte, einschliesslich A', haben „blutvergiessen". Ich glaube, auch an dieser Stelle enthält A' eine Korrektur. Auf die Besserung „blutvergiessen", zu der das unbequeme Participium „vergossen" ausreichende Veranlassung gab, scheinen verschiedene Drucker bezw. Schreiber unabhängig von einander gekommen zu sein.

wenn er sie auch keineswegs ganz vermeidet. Wer behauptet, beide Aktenstücke hätten denselben Verfasser, wird es nicht umgehen können, diesen Unterschieden gegenüber gemeinsame charakteristische Züge von sehr viel grösserer Bedeutung nachzuweisen.

Aus den besprochenen Stellen ergiebt sich auch die Antwort auf die Frage, warum denn die Memminger Bauern nicht einfach die zwölf Artikel dem Rate einreichten und erklärten: Wir fordern, was in diesen Artikeln steht. — An manchen Stellen mochten die Memminger nicht auf dem ganzen Umfang der in den zwölf Artikeln gestellten Forderungen bestehen, an anderen, wie z. B. hinsichtlich der Zehnten, hatten sie weiter gehende Wünsche. Manche Stellen, wie die Klagen über den Wildschaden und den Todfall, mochten ihnen in der Form zu scharf sein, an anderen suchte der Überarbeiter den Wortlaut seiner Vorlage zu vereinfachen und zu verkürzen.

Nach all dem Gesagten muss nicht nur die Annahme Baumanns als keineswegs über jeden Zweifel erhaben bezeichnet werden, sondern für die entgegengesetzte von Stern darf mindestens dasselbe Mass der Wahrscheinlichkeit, vielleicht sogar ein höheres, in Anspruch genommen werden.

Es ist bisher die Möglichkeit nicht in Betracht gezogen worden, dass beide Aktenstücke einer gemeinsamen Quelle entstammen. — Nirgends liegt ein zwingender Grund vor, diesen Fall anzunehmen, und wohl keine Schwierigkeit würde durch eine solche Annahme gehoben werden; sie ist daher von keiner Seite ernstlich vertreten worden. Die Ansicht, die über das Verhältnis der Eingabe zu den zwölf Artikeln dargelegt worden ist, schliesst ein solches Verhältnis von selbst aus.

Weniger bestimmt möchte ich die Möglichkeit ablehnen, dass den zwölf Artikeln ein anderes Aktenstück ähnlicher Art zu Grunde gelegen hat. Ecks Worte vom 17. Februar (Absatz 4): „Ich schicke e. f. G. zu guter Zeitung den Eingang aller Bauerschaft Beschwerden, daraus man erfindet, was die Lutherische Lehre wirke“, deuten, wenn nicht auf die zwölf Artikel, so auf

ein ähnliches Schriftstück. — Einen bestimmten Anhalt für die Annahme einer solchen Artikelschrift bietet allerdings weder der Text der zwölf Artikel noch die Gesamtheit der aus dem Februar erhaltenen Beschwerdeschriften. — Zimmermanns Äusserung (Geschichte des grossen Bauernkrieges, S. 413 f.): „Man fühlt es diesem Manifeste an, dass es nicht aus einem Gusse, sondern aus verschiedenen Bestandteilen zusammengesetzt ist“ ist nur dahin zu verstehen, dass die Vorrede und die Artikel selbst nicht aus derselben Feder geflossen sind, und dass die Forderungen ihrem Inhalte nach in solche zerfallen, die seit Jahrhunderten immer wieder aufgestellt wurden, in andere, die sich gegen neue Beschwerungen richten, und endlich solche, in welchen die Forderung der evangelischen Freiheit sich geltend macht. Ihrer stilistischen und sprachlichen Form nach könnten wenigstens die eigentlichen Artikel recht wohl aus einer Feder geflossen sein. — In den sonstigen Bauernartikeln andrerseits finden sich vereinzelt Anklänge an die zwölf Artikel, doch erstrecken sie sich, so viel ich sehe, nur auf formelhafte Ausdrücke und sind ausserdem so spärlich, dass nicht einmal eine Vermutung über eine gemeinsame Quelle statthaft erscheint.

---

## Zur Frage nach dem Verfasser.

Wenn die zwölf Artikel schon vor dem 3. März vorhanden gewesen sind, so ist damit die Möglichkeit gegeben, dass sie von anderwärts, etwa vom Schwarzwald her, nach der Landschaft gebracht worden sind, von der aus sie sich dann verbreitet haben. Es ist deshalb hier der Ort, zu der Annahme Sterns Stellung zu nehmen, dass Balthasar Hubmaier von Waldshut die zwölf Artikel verfasst hat oder wenigstens an der Abfassung beteiligt war.

Sterns Ansicht stützt sich einerseits auf das Bekenntnis Thomas Münzers, worin die zwölf Artikel als Artikel der Schwarzwälder Bauern bezeichnet werden, andrerseits auf Äusserungen Johannes Fabers, in denen Hubmaier ausdrücklich als der Verfasser von Bauernforderungen bezeichnet wird, die gedruckt worden seien. —

Die betreffenden Worte in Münzers Bekenntnis folgen unmittelbar auf Äusserungen über ganz andere Dinge und lauten: „Aus etlichen Artikeln, so die Brüder bewogen, die ihm nicht wisslich seyn, seyn die zwölf Artikel der Schwarzwälder Bauern gewesen und andere.“ [1]) — Der Satz, der dem Verständnis nicht geringe Schwierigkeiten bietet, enthält offenbar in der Hauptsache eine Aussage über die zwölf Artikel. Zu „etlichen Artikeln“ möchte ich den Relativsatz „die ihm nicht wisslich sein“, d. h.

---

[1]) Seidemann: Thomas Münzer S. 154; vorher geht: Das Haus Herrn Apels von Ebeleben ist von Brüdern zu Mühlhausen zerstört worden.

um die er nicht wisse, deren Abfassung er fern stehe, beziehen: denn aller Wahrscheinlichkeit nach ist Münzer gefragt worden, ob er die zwölf Artikel verfasst habe oder an der Abfassung beteiligt sei, bezw. was er von dem Verfasser wisse. Schwerlich würde er ohne eine Frage von der Plünderung eines Schlosses auf die zwölf Artikel übergesprungen sein. Von diesem Gesichtspunkte aus ergiebt sich ein Urteil über den Wert dieser Angabe, das von demjenigen Sterns abweicht.

Ein Bekenntnis, so argumentiert Stern, ist als historische Quelle nur mit grosser Vorsicht zu gebrauchen, da es durch physischen oder psychischen Zwang ausgepresst sein kann. Einer nebensächlichen Angabe von der Art, wie sie in den Worten „Artikel der Schwarzwälder Bauern“ vorliegt, glaubt Stern dennoch Bedeutung beimessen zu dürfen. Es sei nicht zu begreifen, meint er, wie Münzer sich so eigentümlich versprechen konnte, dass er „Artikel der Schwarzwälder Bauern“ sagte, während er „der oberschwäbischen“ sagen wollte, oder wie er, wenn sein Gedächtnis wankte, gerade auf den Schwarzwald als Heimat der zwölf Artikel gekommen sei (Forschungen 12, 493). Erwägt man indessen, dass aller Wahrscheinlichkeit nach eine Frage vorherging, dass das, was als Bekenntnis vorliegt, wie alle Protokolle dieser Art aus Frage und Antwort zusammengeschmolzen ist, so verlieren auch gelegentliche, nebensächliche Angaben stark an Bedeutung, Man kann ja nie wissen, ob sie nicht schon in der Frage enthalten gewesen sind. So kann Münzer leicht gefragt worden sein, was er über den Verfasser oder den Ursprung der zwölf Artikel der Schwarzwälder Bauern wisse, und es ist wohl denkbar, dass er einfach antwortete: Sie sind etc., ohne sich auf eine Verbesserung dieser Bezeichnung einzulassen, und dass aus Frage und Antwort der Satz hergestellt wurde, der im Bekenntnis steht. Dass aber ein Untersuchungs- oder Protokollführer in Thüringen die zwölf Artikel als Artikel der Schwarzwälder ansah, ist nicht befremdlich, denn sie waren es, die sich zuerst erhoben, und nicht selten sah man die zwölf Artikel als Ursache des ganzen Bauernkrieges an.

— Es kann somit dieser Angabe eine entscheidende Bedeutung nicht beigemessen werden.

Johannes Faber war während des Bauernkrieges als Rat des Erzherzogs Ferdinand im südwestlichen Deutschland thätig[2]) und mag das Treiben seines Jugendfreundes Hubmaier in Waldshut mit besonderem Interesse verfolgt haben. Als nach der Einnahme von Waldshut im Dezember 1525 und Hubmaiers Flucht Erzherzog Ferdinand Haussuchung in Hubmaiers Wohnuug halten liess (Ursach a IV), war auch Faber mit den Kommissaren dort (Ursach b I) und nahm in Hubmaiers zurückgelassene Papiere Einsicht. Später kam er als Coadjutor des Bischofs von Wien noch einmal mit Hubmaier in Berührung. Hubmaier nämlich war infolge der wiedertäuferischen Unruhen in Mähren, wohin er sich gewandt hatte, gefangen genommen, nach Wien eingeliefert und zum Feuertode verurteilt worden. Als letzte Gunst erbat er sich eine Unterredung mit Faber, die ihm auch gewährt wurde. Am Tage nach Hubmaiers Hinrichtung, am 11. März 1528, übersandte Faber an Herzog Georg von Sachsen auf dessen Wunsch eine Denkschrift über die Gründe der Hinrichtung nebst der Urgicht Hubmaiers, die ihm, wie er sagt, von dem Richter der Stadt Wien zugeschickt war. Die Denkschrift nebst der Urgicht wurde darauf zu Dresden gedruckt.[3]) Über die Unterredungen, die er in den letzten Tagen des Jahres 1527 mit Hubmaier hatte, hat Faber dann im Juli 1528 eine Art Protokoll veröffentlicht.[4])

---

[2]) Schreiber: Der deutsche Bauernkrieg, gleichzeitige Urkunden, No. 455. 459, 460.

[3]) Ursach warumb der widertewffer Patron und erster anfenger Doctor Balthasar Hubmair zu Wien auff den zehenden Tag Martii Anno 1528 verbrant sey. Gedruckt zu Dressden durch Wolffgang Stöckel. 1528.

[4]) Orthodoxae fidei catholica defensio adversus doctorem Balthasarum Pacimontanum (so heisst Hubmaier nach seinem Geburtsort Friedberg). Von dieser Schrift, die sich selbst als instar dialogi bezeichnet, befindet sich ein Exemplar mit dem Titel: Disputatio de praecipuis rebus orthodoxae religionis adversus Balthasarem Pacimontanum anabaptistam in der Kgl. Bibliothek zu Berlin in einer Gesamtausgabe: Opuscula quaedam reveren-

In der Ursach wie in der Defensio hat Faber die Schriften besprochen, die in Hubmaiers Wohnung gefunden worden waren; sie umfassten dreissig Bogen oder, wie er an einer anderen Stelle sagt, dreissig Blätter. Es waren „Anschläg und Fürnehmen der Bauern, derselbigen Artikel acht Blätter, so Doctor Balthasar mit eigener Hand geschrieben, die übrigen sind durch andere geschrieben, doch durch ihn gebessert." Man erkennt (Stern S. 67—89) aus den Angaben Fabers deutlich den sogenannten Artikelbrief und einen ausgeführten Verfassungsentwurf. Die Stellen, welche in den angeführten Schriften auf die zwölf Artikel sich beziehen, seind folgende:

In der Urgicht bekennt Hubmaier, „wie er der Bauern Artikel, so ihm von ihnen aus dem höre (Heere) zugekommen seind, dieselbigen ihnen erweitert und ausgelegt und denselbigen solches eingebildet, die anzunehmen als christlich und billig."

In der Ursach heisst es nach der angeführten Stelle über den Artikelbrief und den Verfassungsentwurf: „Er hat auch über solche Instruction . . . sondere Bauernartikel, die in den Druck ausgangen, gemacht, daraus erfolget, dass die Stühlinger . . . die ersten gewesen sind, die sich wider die Obrigkeit erhebt, daraus die jämmerlich und erschrocken Aufruhr und Blutvergiessen entstanden ist, daher auch billig er, nach dem Luther, die Schuld hat, dass leider über hunderttausend Bauern erschlagen und viel hunderttausend Witwen und Waisen gemacht worden seind."

In der Defensio werden zuerst wieder Aktenstücke erwähnt, die zwar als rusticanorum articuli kurz bezeichnet werden, aber nach Fabers Angaben über ihren Inhalt mit den zwölf Artikeln nicht identisch sein können, in denen man vielmehr wieder Hubmaiers Verfassungsentwurf und den Artikelbrief erkennt; weiter heisst es dann: . . „posthac multa et longa verborum serie seditosos articulos Evangelicis monumentis applicaveris.

---

dissimi in Christo Patris ac Domini D. Ioannis Fabri Episcopi Viennensis, Lipsiae 1537. Die hier in Betracht kommenden Stellen sind Forschungen 12, S. 501—503 vollständig abgedruckt.

Die Beziehung auf die zwölf Artikel dürfte am wenigsten bei der Stelle der Ursach zu bezweifeln sein. Denn andere gedruckte Artikelschriften, die gemeint sein könnten, sind nicht bekannt, und von einer lokalen Beschwerdeschrift konnte nicht wohl gesagt werden, ihr Verfasser sei nächst Luther der Hauptschuldige an dem ganzen Aufruhr. Dass auch mit den seditiosi articuli der Defensio die zwölf gemeint sind, macht vor allem der vollständige Parallelismus der Angaben in der Ursach und der Defensio wahrscheinlich. — Aber auch die Worte der Urgicht sind mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit auf die zwölf Artikel zu beziehen. Denn wenn die Untersuchung sich mit den Schriften beschäftigte, welche Hubmaier für die Bauern verfasste, so ist es sehr wahrscheinlich, dass auch nach seinem Verhältnis zu den zwölf Artikeln gefragt wurde. Irgend welche Erwähnung der zwölf Artikel muss man daher von vorn herein in der Urgicht erwarten.

Die Urgicht enthält jedenfalls kein Bekenntnis darüber, dass Hubmaier die zwölf Artikel verfasst habe, und mit diesem Ergebnis hat die Untersuchung sich begnügt. Von den Artikeln, die erwähnt werden, heisst es ausdrücklich, sie seien Hubmaier aus dem Heere zugebracht worden, und er habe sie erweitert und ausgelegt. Dazu stimmen recht wohl die Worte der Defensio: multa et longa verborum serie Evangelicis monumentis applicaveris. Es wird dabei an eine weitere Ausführung der Forderungen und an eine eingehendere Begründung aus der heiligen Schrift zu denken sein, denn die Marginalien der zwölf Artikel konnten mit multa et longa verborum serie nicht wohl bezeichnet werden. — Nur in der Ursach behauptet Faber, Hubmaier sei der Verfasser der zwölf Artikel, und dies thut er, ohne einen bestimmten Beweis vorzubringen; dass er ein von Hubmaier geschriebenes Exemplar der zwölf Artikel in dessen Hause vorfand, ist gar nicht einmal erwiesen; Faber scheidet die zwölf Artikel deutlich von den bei der Haussuchung vorgefundenen Schriftstücken.

Erst als Hubmaiers Mund verstummt war, ist Faber mit

seiner Behauptung in der Ursach aufgetreten. Dem Lebenden gegenüber, in den Gesprächen der Defensio, hat er nirgends mit bestimmten Worten den Vorwurf ausgesprochen, dass er die zwölf Artikel verfasst habe. — Es dürfte genügen, sich diesen Thatbestand zu vergegenwärtigen, um auch ein sehr ungünstiges Urteil über die Angabe der Ursach gerechtfertigt zu finden. Die Defensio bestätigt das Zeugnis der Ursach nicht, sondern sie erschüttert es. — Mag Faber durch einen scheinbaren handschriftlichen Beweis getäuscht worden sein, mag er sich im Eifer haben hinreissen lassen, mit dürren Worten zu behaupten, was er höchstens vermuten konnte, — die Worte der Ursach geben keinen ausreichenden Grund dazu, Hubmaiers Persönlichkeit mit der Abfassung der zwölf Artikel in Beziehung zu bringen.

Die zweite Persönlichkeit, die für die Autorschaft in Betracht kommt, ist der Memminger Prediger Christoph Schappeler.

Schappeler hat die ganze Zeit des Aufstandes in Memmingen verlebt; nach Kesslers Angabe, die allerdings mit einem vorsichtigen „als ich verston" eingeleitet ist, beteiligte er sich sogar an den Verhandlungen des ersten Memminger Bauerntages. Die Bundesversammlung zu Ulm hatte Nachrichten, wonach die Bauern im Allgäu und andere bei Schappeler sich täglich Rat holten und nach den Besprechungen mit ihm stets ärger waren als vorher. Einen Tag nach der Antwort auf die Anzeige von der Gründung der christlichen Vereinigung erging daher an Memmingen die Aufforderung, man solle den Prediger vermögen sich der Bauern zu entschlagen oder sie zum Frieden und Gehorsam zu ermahnen.[5]) Nach der Antwort des Memminger Rates erklärte Schappeler darauf, er werde verleumdet, er lehre die Bauern nur, was zu Friede, Einigkeit und schuldigem, billigem Gehorsam diene; doch liess er sich zu dem Versprechen herbei, dass er sich der Bauern, wenn sie Unbilliges vornähmen, soviel möglich entschlagen wolle und sie, wenn sie zu ihm kämen, von ihrem unordentlichen Vornehmen zum Frieden und Gehor-

[5]) Akten No. 154, 11. März.

sam weisen wolle.[6]) Es ist wohl glaublich, dass Schappeler nirgends geradezu zum Aufruhr aufgefordert hat, wenn auch unzweifelhaft seine Predigten die Wirkung hatten, unter den Bauern ebenso wie schon vorher unter den Memminger Bürgern die Erregung zu steigern oder gar sie hervorzurufen. Wenn es in Memmingen zu Empörungen kam, so sagte Schappeler nach dem Zeugnisse Lotzers: Hätte ich das gewusst, so wollte ich wohl mit Gottes Hilfe davor gewesen sein.[7])

Anders als in der Antwort auf die Vorwürfe des schwäbischen Bundes hat Schappeler in einem späteren Briefe an Zwingli[8]) seine Thätigkeit im Bauernkriege und ihre Folgen beurteilt. Nachdem er die Greuel des Kampfes und seine eigene Lage (hinc timor, dolor, moeror et tremor, angustiae ac tota tribulatio) geschildert hat, fährt er fort: At merito isthaec maioraque iuste patimur, peccavimus enim in fratrem nostrum, Deum et hominem iustum, Dei verbum, Christi Jesu evangelium atque doctrinam sanam sinistre impatienterque amplectentes. Schappeler erkennt damit an, dass er das Evangelium falsch ausgelegt habe; und wenn er sagt, was er gegenwärtig erleide, sei eine gerechte und noch zu geringe Strafe, so scheint darin ein Zugeständnis zu liegen, dass seine verkehrte Auslegung der Schrift den Aufstand mit verschuldet hat. In diesen Worten eine Beziehung auf die zwölf Artikel zu sehen ist wohl möglich, aber durchaus nicht notwendig.

Während Hubmaier, soviel wir wissen, nur vor einem Zeitgenossen und nur einmal der Autorschaft der zwölf Artikel bezichtigt wird, ist die Zahl der gleichzeitigen oder wenig späteren Quellen, in denen Schappeler als Verfasser bezeichnet wird, recht stattlich. Stern stellte folgende zusammen (S. 17—19): Carions Chronik, Herolts Chronik von Schwäbisch Hall, die Commentare zu Sleidan, Seckendorfs Commentarii de Lutheranismo, das Stifts-

---

[6]) Artzt, No. 127, 17. März.
[7]) Blätter für württemberg. Kirchengeschichte. S. 52.
[8]) Zwinglii opera, ed. Schuler et Schulthess. VII, 392, Mai 1525.

buch von St. Blasien, Achilles Pirmin Gassers Augsburger Annalen und das bekannte Geschichtswerk des Gnodalius über den Bauernkrieg. Ausser Holzwarts Rustica seditio kommen dazu noch die schweizerischen Chronisten Johann Salat und Fridolin Sicher und der Memminger Chronist Kimpel, auf die Dobel aufmerksam gemacht hat.[9])

Stern hat gezeigt, dass die Behauptung, Schappeler habe die zwölf Artikel verfasst, vor dem 11. Oktober 1525 in einem Briefe aus dem Wittenberger Reformatorenkreise an Froschauer aufgestellt worden ist. Bestimmter erfahren wir durch Manlius, dass Melanchthon es war, der die Äusserung that: In seditione rusticana ultra triginta milia sunt interfecta. Schapler concionator Memmingensis duodecim articulos de libertate christiana composuerat . . hic phanaticus furor postea vagabatur fere per totam Germaniam. — Nicht unwahrscheinlich ist es, dass auch in Carions Chronik jene Behauptung durch Melanchthon gekommen ist, der bekanntlich schon die älteste deutsche Ausgabe der Chronik revidiert und überarbeitet hat. Die Worte, die an die Stelle bei Manlius anklingen, lauten: Einer genant Schapler hat zwelff Artickhel gemacht, genant von Christlicher freiheit,[10]) das man der öberkeit nicht zins geben solt . . Durch diese Artickel meinet man, sey der pöfel des mehrerteils erregt.

Die Chronik Carions erschien 1532; sie fand rasch eine grosse Verbreitung und ist in vielen Werken der Zeit benutzt worden. Wo die charakteristischen Wendungen der citierten Worte wiederkehren, da darf ohne weiteres auf Abhängigkeit von Carion geschlossen werden.

Dies gilt zunächst von Herolts Chronik, wo es heisst: ainer, der Schapler genant, der hett zwelff artickhel gemacht, genant christlicher Freiheit;[11]) ganz ähnlich sagt das Stifts-

[9]) Memmingen im Reformationszeitalter. I, S. 72 und 73.

[10]) An ein besonderes Buch Schappelers „von christlicher Freiheit" ist nicht zu denken (Dobel a. a. O. S. 74 und 75).

[11]) Chronik der Stadt Hall, herausgegeben von Schönhuth, S. 86.

buch von St. Blasien:[12]) . . warff sich ainer uff, Schapler genant, der macht zwölf Artickel und nampt sy Christenliche Freihait. — Johann Salat erzählt vom Bauernkrieg unter der Überschrift[13]): Wie ein grosse unsinnige pürische uffruor sich erhuob, gar noch in gantzem Europa, das auch ob c^m puren uffgemacht wurdent.[14]) .. Wie dan einer genant der Schapler hat gestellt XII artickel von christlicher fryheit, das man keiner oberkeit weder zins, zehenden noch derglychen schuldig wär oder geben sött. Damit hat man den gemeinen man bald bewegt und des beredt. Offenbar hat auch Salat Carions Chronik benutzt; — desgleichen der Memminger Kimpel, in dessen ungedruckter Chronik die Angabe nach Dobel (S. 73) folgenden Wortlaut hat: Schappeler hat auch zwelff artickhel gemacht, genant von Christlicher freyhait, und solche in truckh ausgehn lassen, das man der Oberkait nicht zinss geben solte .. durch disse artickhel ist der pöffel mertheils erreget.

Auch Seckendorfs Angabe hat nicht die Bedeutung einer selbständigen; sie lautet: Istis Transdanubianis tribui debent articuli illi duodecim, quorum autor, etsi a Luthero taceatur, ab aliis[15]) tamen nominatur Christophorus Schaplerus, Zvinglianae doctrinae apud Memmingenses ecclesiastes, notant id Sleidanus in margine, Gassarus etc.

Gasser aber stellt die Behauptung nicht bestimmt hin, sondern sagt nur, Schappler „soll" (fertur) sie verfasst haben. Auch in den Marginalien zu Sleidan heisst es nur: Schaplero ascribuntur, und ebenso spricht Gnodalius nur von solchen, welche Schappeler für den Verfasser halten. Bei der grossen

[12]) Mone, Quellensammlung zur Badischen Landesgeschichte II S. 61.

[13]) Archiv für schweizerische Reformationsgeschichte I, S. 127.

[14]) Auch in Carions Chronik wird vor der citierten Stelle gesagt, „in diesem Jahr haben in Deutschland die Bauren einen schrecklichen Aufruhr erreget, . . und sind mehr denn hunderttausend Bauern allenthalben erschlagen worden.

[15]) Stern (S. 19) citiert illis; ich citiere nach der Ausgabe Frankfurt u. Leipzig 1692. Bd. II, S. 6.

Verbreitung von Carions Chronik wird man kaum fehl gehen, wenn man annimmt, dass an allen drei Stellen auf sie vorzüglich oder auf daraus abgeleitete Quellen hingedeutet ist. —

Eine ganz eigentümliche, sehr detaillierte Angabe macht Holzwart über die Entstehung der zwölf Artikel. Er erzählt:[16]) Quinque priores articuli de eligendo parrocho etc. . . . potissimum conficti sunt a falsis concionatoribus. Reliqui articuli ad gravamina pertinent, quae cum a rusticis cuidam praedicatori Memmingensi essent allata, ipse detortis scripturis, ut est videre in marginibus, ea confirmavit et de suo multa adiecit. — Den Namen Schappeler nennt Holzwart an dieser Stelle nicht.

So bestimmt diese Nachricht auftritt, so vage erscheinen die Worte bei näherem Zusehen. Wer den Artikeln die so ausserordentlich wirkungsvolle Formulierung, unter der sie bekannt sind, eigentlich gegeben hat, darüber macht Holzwart gar keine bestimmte Angabe. Denn das conficti sunt, das von den ersten fünf Artikeln ausgesagt wird, dürfte zunächst doch wohl nur die Bedeutung haben: sie sind erdacht worden; die Beziehung des Ausdrucks auf die stilistische Formulierung ist mindestens zweifelhaft. Von den übrigen Artikeln sagt Holzwart nicht, Schappeler habe sie verfasst, sondern nur, er habe die ihm zugebrachten mit verdrehten Schriftstellen am Rande versehen und vieles von dem Seinen zugesetzt. Von welcher Art und welchem Umfange die Zusätze Schappelers waren, wie und in welcher Form die ersten fünf Artikel an Schappeler gelangten, wer die letzten sieben zusammenstellte, bevor sie zu Schappeler gebracht wurden, das sind Fragen, die sich aus Holzwarts Worten nicht beantworten lassen. — Das potissimum endlich im ersten Teile der Aussage giebt der ganzen Nachricht entschieden den Charakter der Unbestimmtheit, man mag es fassen, wie man will, und verrät, wie es scheint, dass die ganze Angabe nur eine Vermutung ist. Darauf deutet auch der Zusammenhang, in welchem Holzwart die zwölf Artikel erwähnt.

---

[16]) Quellen, S. 652.

In einer Einleitung de causis seditionis legt Holzwart seine Ansicht über die Ursachen der Erhebung dar. Er unterscheidet drei Ursachen, die Predigten der Prädicanten, die ungerechte Bedrückung der Bauern und die Wühlereien von nebulones und homines obaerati. Dazu bemerkt er, diese Anschauung werde durch die zwölf Artikel bestätigt, (S. 651 am Ende), und nun fährt er fort, „hauptsächlich“ oder „wahrscheinlich“ seien die ersten fünf Artikel von falschen Predigern erdacht u. s. w. So spricht kein Zeuge, der genau weiss, was er berichtet. Wahrscheinlich hat aus dem, was sich ihm über die Ursache der Erhebung durch Reflexion ergeben hatte, Holzwart seine Meinung über die Bestandteile der zwölf Artikel erst abgeleitet. Seine Angabe dürfte demnach ebenso wenig wie Münzers unklare und vielleicht geradezu auf Irreführung der Untersuchung berechnete Aussage einen sicheren Beweis für die Annahme bieten, dass die zwölf Artikel nicht aus einem Gusse, sondern aus mehreren Stücken zusammengefügt seien.

Das einzige, was sich positiv aus Holzwarts Worten ergiebt, ist, dass er sich veranlasst sah, Schappeler die Marginalien und manches von dem Texte zuzuschreiben. — Es wäre von grossem Interesse zu wissen, wodurch Holzwart veranlasst wurde, Schappelers Namen mit der Entstehung der zwölf Artikel in Verbindung zu bringen, und welche Gewähr der Richtigkeit seine Angabe besitzt.

Holzwarts Arbeit, die nach dem Datum der Vorrede (S. 643) im Jahre 1530 beendigt war, ist ihrem Zwecke nach eine lateinische Stilprobe. Sie beruht zum weitaus grössten Teile auf Thomans Chronik von Weissenhorn und dem Tagebuche, das Hans Lutz, der Herold des Truchsessen, über dessen Feldzug geführt hat. Die rohe, ungeschlachte Arbeit seiner Gewährsmänner hat Holzwart in lesbares und flüssiges, wenn auch nicht ganz fehlerfreies Latein übertragen und eine Anzahl eigener Zusätze dazu gemacht.

Stälin vermutete,[17]) dass der Verfasser der Rustica seditio,

[17]) Wirtembergische Geschichte IV, S. 252.

der sich als Jacobus Holtzwart, paedagogus roggenburgensis unterzeichnet, identisch sei mit dem Wittenberger Studenten Jakob Holzwart aus Memmingen, der in Luthers Briefen einige Male genannt wird. Dazu stimmt es, dass Holzwart ausführlichere Nachrichten über Memmingen bietet, die aber, von einer Notiz (S. 659) abgesehen, erst mit der zweiten Hälfte des April beginnen (S. 691 ff.). Die wesentlich richtigen Angaben, die er über die Entstehung des Baltringer Haufens und seine ersten Verhandlungen mit dem Bunde macht (S. 652, 653, 658), hat er wohl eher aus Ulm unmittelbar erhalten. Es ist darnach nicht anzunehmen, dass Holzwart als Augenzeuge der Vorgänge schreibt. Von den Bauerntagen zu Memmingen meldet er nichts. — Wenn Stälins Vermutung richtig ist und Holzwart zur Zeit des Bauernkrieges sich in Wittenberg aufhielt, so würde seine Angabe nebst derjenigen Carions und Melanchthons durch Manlius verbürgter Äusserung mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit auf ein einziges Zeugnis zurückzuführen sein, so dass entweder Melanchthon die Nachricht durch Holzwart aus Memmingen erhielt, oder Holzwart die Äusserung des Lehrers einige Jahre später in sein Werk aufnahm. Eine Entscheidung zwischen beiden Möglichkeiten wage ich nicht. Der altgläubige Memminger Chronist Alexander Mair (Quellen S. 372 und 73) sagt von Schappelers Autorschaft nichts.

Der katholische Schweizer Chronist Fridolin Sicher berichtet über die zwölf Artikel in folgendem Zusammenhange: Ludwig Hetzer, der was von Bischofzell bürtig, vast och ain geschickter mensch; (ward darnach im 28 jar uf 4 tag Februar zu Costenz mit dem schwert gericht.[18]) Der macht und stalt mit sampt Doctor Cristoff Schappeler, der do zmal predicant ze Memmingen was, den puren artikel wider die clöster und herschaft ennethalb dem sew und bracht och dise sect mit sampt anderen gen Augsburg.[19]) An einer anderen Stelle sagt er von Schappeler

[18]) Die eingeklammerten Worte werden als nachträgliche Randbebemerkung bezeichnet.

[19]) Fridolin Sichers Chronik, herausgegeben von E. Götzinger (Mit-

allein: machet och den puren ire artikel, wie denn vor gehört hast.[20]) An einer dritten Stelle heisst es ohne Nennung eines Verfassers: Machtend inen selb artikel uss dem evangeli, namend clöster und stät in.[21])

Die beiden ersten Stellen finden sich in der ersten Bearbeitung der Chronik, deren Nachrichten bis in das Jahr 1531 reichen,[22]) noch nicht, obgleich in ihr auf die zwölf Artikel hingedeutet wird[23]) und auch Schappelers Name, in anderem Zusammenhange, vorkommt. Erst nach dem Abschlusse der ersten Bearbeitung also hat Sicher die Nachricht über Schappelers Autorschaft sowie auch manche andere über den Bauernkrieg erhalten, wahrscheinlich zu Bischofzell, seiner Heimat, wohin er 1529 von St. Gallen wieder übersiedelte.[24]) — Wenn, wie Götzinger annimmt,[25]) die zweite Bearbeitung um Neujahr 1531 begonnen und in ihrer vorliegenden Gestalt vor der Schlacht bei Kappel (11. October 1531) abgeschlossen worden ist, so fällt damit die Möglichkeit, dass Carions Chronik benutzt ist.

Dass Sicher seine Angabe nicht aus selbständiger Kenntnis macht, ist nach dem Gesagten gewiss. Ob er eine Vermutung auf eigene Hand macht oder eine in der Schweiz mehr oder weniger verbreitete Annahme wiedergiebt, dürfte vor der Hand nicht zu entscheiden sein. Der Widerspruch zwischen seinen beiden Angaben, deren eine Schappeler allein als Verfasser nennt, während die andere ihn nur als Mitarbeiter Hetzers bezeichnet, ist nicht eben geeignet, Vertrauen zu erwecken.

Die Annahme, dass Schappeler der Verfasser sei, ist quellen-

---

teilungen zur vaterländischen Geschichte, herausgegeben vom historischen Verein zu St. Gallen. Neue Folge, Heft 10), S. 193.

[20]) S. 201.

[21]) S. 186, 14 f.

[22]) Unter den Nachrichten aus der Zeit des Bauernkrieges findet sich eine Hinweisung auf das Jahr 1530 (S. 68).

[23]) S. 62, 24, übereinstimmend mit der dritten Stelle aus der zweiten Bearbeitung.

[24]) Einleitung, S. IV.

[25]) Einleitung, S. IX.

mässig nur schwach begründet, und die Gesamtheit aller angeführten Angaben wiegt kaum mehr als die Vermutung jener beiden bairischen Hauptleute in Schongau, die am 22. März schrieben: Wir achten, Fuchssteiner zu Kaufbauren sei fast aller Artikel Kanzler.[26])

Auf der andern Seite ist Schappelers Autorschaft von vornherein entschieden bestritten worden. Zwar seine eigene Ableugnung gegenüber Bullinger, so bestimmt und heftig sie ausgesprochen ist, dürfte nicht sehr ins Gewicht fallen, obgleich Schappeler zur Zeit, wo er sich über Carions Behauptung äusserte, längst in Sicherheit war. Denn wenn er sagt, er habe, „nie nütt mit den puren gehandlet, syend imm auch sömlich Artickel in sin sinn nie kummen,"[27]) so enthalten die ersten Worte ganz gewiss eine Unwahrheit.

Viel beachtenswerter erscheint es, dass Zwingli, um von Späteren zu schweigen, in dem Briefe an Vadian, in welchem er diesem mitteilt, Schappeler werde von den Wittenbergern der Autorschaft bezichtigt, schlankweg erklärt, das sei eine falsche Meinung, die zu widerlegen kein Interesse habe;[28]) er konnte darüber wohl ebenso gut und besser unterrichtet sein als Melanchthon und alle, welche Schappelers Autorschaft behaupteten. Dazu kommen nun noch zwei Umstände, die gegen Schappelers Autorschaft sprechen. Unter den Sätzen, die aus Schappelers Feder über seine Lehre erhalten sind, lautet einer: Den Zehenden aus göttlichem Recht jetzund zu geben, wisse das Neue Testament nicht zu sagen.[29]) Es ist schwer zu

---

[26]) Es ist nicht nötig die Worte so zu verstehen, dass Fuchssteiner nicht alle Artikel verfasst habe. „Fast" kann nach dem Sprachgebrauch der Zeit sehr wohl auch das „alle" verstärken im Sinne von „durchaus." — Dass die beiden Hauptleute ihre Aussage als Vermutung geben, unterscheidet sie, wie mir scheint, nicht eben zu ihrem Nachteil von den Angaben der meisten übrigen Gewährsmänner.

[27]) Bullinger, Reformationsgeschichte I, S. 245.

[28]) Zwinglii opera VII, 417. Sed fortasse nihil intererit revellere istorum falsam opinionem.

[29]) Es ist die dritte von den Thesen, die Schappeler für die Dis-

glauben, dass derselbe Mann, der den Zehnten so scharf und bestimmt für unevangelisch erklärte, in einer Declaration des göttlichen Rechtes ihn doch z. T. beibehalten haben sollte, dass er so seiner Lehre, die er nach allem, was wir von dem Gange der Bewegung in der Stadt Memmingen wissen, auch in seinen Predigten mit Eifer und Entschiedenheit verfocht, untreu wurde, während diejenigen Bauern, die hauptsächlich von seiner Predigt beeinflusst waren, dem Grundsatze treu blieben, dass jeder Zehnt zu beseitigen sei.

Auf den zweiten Umstand haben Vogt und Bossert aufmerksam gemacht. Einem akademisch gebildeten Theologen wie Schappeler ist es nicht wohl zuzutrauen, dass er Deutronom. Thimo. Gallat. Chor. Tessal. citiert, Fehler, die gerade in den vertrauenswürdigsten Drucken der zwölf Artikel, z. T. wiederholt, erscheinen.

Eben dieser letzte Umstand ist von Vogt und Bossert für Sebastian Lotzer, den sehr bibelfesten, aber nicht humanistisch gebildeten Laien, geltend gemacht worden; Lotzer ist die letzte Person, deren Anspruch auf die Autorschaft der zwölf Artikel näher zu untersuchen ist. Denn Hätzer, der vom Januar bis zum Herbst 1525 zu Augsburg lebte,[30]) kann bei seiner bekannten leidenschaftlich radikalen Denkart wohl ausser Erwägung bleiben. Über die Thätigkeit Fuchssteins von Kaufbeuren aber, der seit dem Scheitern von Jörgs und Sterns Kombinationen vielleicht rascher als nötig bei Seite geschoben worden ist, wissen wir zu wenig, um die Annahme der beiden bairischen Hauptleute zu Schongau zu bekräftigen oder zu widerlegen.

Die Annahme, dass die zwölf Artikel von Sebastian Lotzer als dem Feldschreiber des Baltringer Haufens in der Hauptsache verfasst sind und von Schappeler nur die letzte Feile erhalten

putation zu Memmingen am 2. Januar 1525 aufstellte. Schelhorn, Kurze Reformationshistorie der Kaiserl. freien Reichsstadt Memmingen (Memmingen 1730), S. 63.

[30]) Allgem. deutsche Biographie, 11 S. 29 u. 30.

haben[31]) ruht vor allem auf der Voraussetzung, dass die zwölf Artikel das offizielle Programm der christlichen Vereinigung von Memmingen sind und ganz besonders die Bestrebungen der Baltringer zum Ausdruck bringen. — Ein Zeugnis über Lotzers Anteil an der Abfassung der zwölf Artikel liegt nicht vor. Denn gegen Bosserts geistreiche Vermutung, dass Fridolin Sicher an der oben citierten Stelle nicht Hotzer, sondern Lotzer gemeint hat, dass er entweder bei mündlicher Überlieferung Hotzer für Lotzer gehört oder die Schreibung Lhotzer für L. Hotzer gelesen habe, erheben sich doch mancherlei Bedenken. In Sichers Geburtsort Bischofzell war auch Hätzer geboren; der Name konnte also Sicher kaum ganz fremd sein; die citierte Stelle verrät überdies auch Kenntnis von Hätzers Aufenthalt zu Augsburg. — Ebenso gut wie zu Bischofzell war aber Sicher zu St. Gallen heimisch; dort lebte er 1516 bis 1529,[32]) also auch zu der Zeit, da Lotzer sich mit anderen flüchtigen Bauernführern dort aufhielt.[33]) Auch Lotzer kann ihm kaum gänzlich unbekannt geblieben sein. — Die Annahme der Verwechselung hat daher entschieden etwas Missliches. — Viel wichtiger ist der ferner von Bossert hervorgehobene Umstand, dass die zwölf Artikel schon äusserlich ganz die Art von Lotzers Schriften an sich tragen (S. 24), dass der ganze Ton und Stil der Artikel, der Vorrede und des Beschlusses ganz dem von Lotzers Schriften entspricht (S. 77), die Freude, den Text mit Bibelcitaten zu schmücken ganz Lotzerisch ist. — Stände es fest, dass bestimmte individuelle Züge, sei es im sprachlichen Ausdruck, sei es in der äusseren Einrichtung den Schriften Lotzers und den zwölf Artikeln gemeinsam sind, so fiele dieser Umstand in der That schwer für Lotzers Autorschaft ins Gewicht, und es ist daher zu bedauern, dass Bossert seine Bemerkungen nicht weiter ausgeführt hat.

---

[31]) Bossert a. a. O., S. 77.
[32]) Götzinger, Einleitung S. IV.
[33]) Kesslers Sabbata, S. 326.

Sollte aber auch Lotzer der Verfasser der zwölf Artikel sein, so können sie immerhin nur den Charakter einer Privatarbeit Lotzers gehabt haben, und wenn sie auch Lotzer im Hinblick auf die bevorstehende Vereinigung der drei oberschwäbischen Bauern verfasst haben sollte, so können sie doch als offizielles Programm der christlichen Vereinigung nicht betrachtet werden.

---

# Anhang.

Von den bei Stern S. 149 bis 151 aufgeführten Drucken der zwölf Artikel habe ich folgende benutzen können:

A', in den Forschungen zur Deutschen Geschichte. XII, S. 514—519.

A in Öchsles Beiträgen zur Geschichte des Bauernkrieges in den schwäbisch-fränkischen Grenzlanden. Ein Exemplar dieses Druckes befindet sich in der Kgl. Bibliothek zu Berlin (1525 [2d]); auf der letzten Seite die Mutter Maria mit dem Christuskind.

D in Bensens Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken, S. 514—519; einen eng verwandten Druck mit Marginalien und angehängter Handlung und Instruction besitzt die Kgl. Bibliothek zu Berlin (1525 [2b]). Der Titel hat folgende Abweichungen:

Artickel . . vnnd Weltlichen; auf dem Titelblatt wie in E ein Reisiger mit Hellebarde. Ich bezeichne diesen Text mit $D^2$.

F in der Kgl. Universitäts-Bibliothek zu Göttingen (Hist. Germ. VII, 2409).

L in der Kgl. Bibliothek zu Berlin (1525 [2]).

M in der Kgl. Bibliothek zu Berlin (1525 [2a]). Ein von Stern nicht erwähnter Druck, der zeilengetreu damit übereinstimmt, aber doch einige kleine Abweichungen zeigt, befindet sich in der Göttinger Universitätsbibliothek (in einem Sammelband Theol. polem. 188 [b]).

Q in Strobels Beiträgen zur Litteratur besonders des 16. Jahrhunderts. II, S. 7—22.

X in der Göttinger Universitäts-Bibliothek (Hist. Germ. un. VII, 2410).

Y in den Materialien zur Geschichte des Bauernkrieges, Lief. I, S. 13—27.

Z in der Göttinger Universitäts-Bibliothek (Hist. eccl. eccl. 198).

C'' der Spalatinsche Text bei Struve, Hist. polit. Archiv. III, S. 141—155.

D' bei Bullinger, Reformations-Geschichte. I, S. 241 bis 244.

Dazu kommen:

D'' bei Deuber, Geschichte der Bauernkriege in Teutschland und der Schweiz. Freiburg 1833. S. 60—70, worauf Baumann aufmerksam gemacht hat;

der Text, den Lorenz Fries in seiner Geschichte des Bauernkriegs in Ostfranken (S. 192—195) überliefert hat;

der Text bei Schlusser von Suderburg, der peurisch und protestierende Krieg (Basel ohne Jahr, S. 14 bis 17); ich bezeichne ihn mit C'''; er hat Marginalien, aber keine Einleitung.

endlich die niederdeutsche Übersetzung in den Forschungen zur deutschen Geschichte. XVII, S. 346 bis 351.

Es kann meine Aufgabe nicht sein, die Herstellung des ursprünglichen Textes zu versuchen. Das ist Sache des Philologen; denn dazu ist eine umfassende Kenntnis aller ober- und mitteldeutschen Dialekte im 16. Jahrhundert erforderlich; dazu müsste auch die Gesamtheit der vorhandenen Texte zugezogen werden. Dagegen glaube ich zur Rechtfertigung der angezogenen Textstellen die Ansicht darlegen zu müssen, die sich mir über den Wert und das gegenseitige Verhältnis der angeführten Texte ergeben hat. Ich wage es, da es sich dabei vorwiegend

nicht um die dialektische Form, sondern um Auslassungen, Zusätze und Fehler der handgreiflichsten Art handelt, die sich wohl auch ohne speziellere germanistische Kenntnisse beurteilen lassen.

Die Texte X Y Z C'' C''' haben gegenüber den anderen Texten eine Reihe eigentümlicher Lesarten mit einander gemein, die z. T. ohne weiteres als Verderbnisse bezeichnet werden können. Ich führe nur die auffallendsten Beispiels halber auf:

(I) Art. 1. gibt uns ein ursach (statt: geyt[1]),
und denselben waren glauben einbilden (statt: uns etc.);

Art. 2. wollen wir den rechten kornzehend zu geben (statt: gerne geben[2]),
denen einem pfarrer . . . aufenthalt geben (statt: davon einem etc.);

Art. 4. wissenlich (nachweislich) also erkauft (statt: unwissenlich = bona fide);

Art. 7. dringen noch zwingen (statt: zwingen noch dringen);

Art. 8. sitzen wir beschwert (statt: sein wir beschwert),
nach der billickeit am zinse gelt erschaff) (sinnlos für: nach der billichkeit ein gült erschöpff);

Art. 10. gütlich brüderlich (mit ausgelassenem und);

Art. 11. witwen waisen / nemen berauben (mit ausgelassenem und)[3];
hetten dis gar genommen (statt: hetten sie es gar gen.).

---

[1]) Diese Lesart wird auch durch das Roggenburger Exemplar verbürgt, von dem in dem Jahresbericht des Histor. Vereins für Schwaben und Neuburg 1842, S. 80 die Vorrede und der erste Art. abgedruckt ist.

[2]) In C''' fehlt das zu, aber auch das richtige gerne; es liegt wohl ein Druckfehler vor, denn in derselben Zeile findet sich darauf ein sinnloses zu.

[3]) Nur C''' hat das zweite und.

Alle diese Texte müssen also auf einen älteren, schon recht stark verderbten zurückgehen.

Innerhalb dieser Sippe stehen X Y Z wieder in besonders nahem Verhältnis zu einander. Sie haben ausser den angegebenen noch folgende besondere Fehler mit einander gemein:

(II) Vorrede: seiner mass (statt: majestät) widerstreben;
Art. 7. weiss (statt: wie es) ein herschaft;
Art. 11. uns besitzen (statt: beschützen) und beschirmen.

X ist ein schlechter, grossenteils zeilengetreuer Nachdruck von Z. — Z kann nicht von Y abstammen, denn Y hat keine Marginalien; andrerseits scheint aber auch Z nicht die Vorlage für Y gewesen zu sein, denn mehrere Fehler von Z haben sich in Y nicht fortgepflanzt. Als solche sind z. B. zu nennen:

Art. 2. am Anfang Z nach dene, Y nach deme,
Art. 6. Z dinst (Plural), welcher, Y welche,
Art. 9. Z nicht noch gunst, Y nach gunst.

Von den angeführten besonderen Fehlern von XYZ kommt der erste für C'' und C''' nicht in Betracht, da beide Texte keine Vorrede haben. C'' hat an den beiden anderen Stellen die richtige Lesart, C''' nur in Art. 11 besitzen. Doch haben beide Texte für sich wieder eine Anzahl Fehler. Als solche nenne ich:

in C''

(III) Art. 1. lehr und gebet (statt: gebot),
um den waren glauben stets erkundigen (statt: uns . . . verkündigen);
Art. 2. den leinen zehent (statt: kleinen);
Art. 3. fehlen hinter das wir frey sein die Worte und wollen sein;
zu einer letzt (statt letze = Abschiedsgeschenk);
Art. 4. in der luft (statt: im luft);
Art. 5. ins haus zu bringen (statt: brennen),
und sonst (statt: umsonst) lassen nemen;

Art. 11. ahn vil arten (statt: an vil orten),
von dem (statt: den) so sie beschützen etc.

C'''

(IV) Art. 2. wollen den kornzehend geben, doch wie sich geburt. Demnach sol man zu Gott geben (statt: man soll ihn Gott geben);
im Anfang ist vor geben gerne ausgelassen;
unser kirch propheten (statt: probesten);
Art. 4. eigenmütig (statt: eigennützig).

Aus diesen Zusammenstellungen dürfte folgendes sich ergeben:

Aus der gemeinsamen Quelle ist C'' früher als C''', dieses früher als XYZ abgeleitet.

XYZ ist weder von C'' noch von C''' beeinflusst, ebensowenig C''' von C''.

Unter den übrigen Texten nimmt A' eine eigenartige Stellung ein. A' ist jene Copie, die von den Hauptleuten Egloffsteiner und Pfeffenhauser am 22. März 1525 aus Schongau nach München geschickt wurde. A' ist, um die Schwierigkeit kurz zu bezeichnen, die schlechte Abschrift desjenigen Textes, der seinem nachweisbaren Alter nach den Anspruch hätte, als der beste zu gelten. Denn für keinen der Texte lässt sich ein gleich hohes Alter nachweisen. Es sind teils grobe Verderbnisse, teils aber, und besonders, Auslassungen, die diesen Text in seiner vorliegenden Gestalt entstellen. Wenn er aber deswegen auch keineswegs als normal gelten kann, so ist er doch von unschätzbarem Werte. Denn da es ja nicht möglich ist, dass Fehler dieser Abschrift sich in andere Texte hinein fortgepflanzt haben, so wird in der Regel unter verschiedenen Lesarten der anderen Texte diejenige vorzuziehen sein, welche mit diesem ältesten Exemplar übereinstimmt oder ihm am nächsten steht, und überhaupt wird der Vorrang unter allen Texten demjenigen bezw. denjenigen zuerkannt werden müssen, die A' am nächsten stehen.

Mit diesem Masse gemessen, erscheinen nun die Texte A D D² F L M Q wesentlich reiner als die Sippe X Y Z C'' C'''.

Auch D D² F L M Q bilden eine Familie für sich; sie haben eine Reihe Fehler mit einander gemein und stimmen ausserdem in vielen Einzelheiten, besonders auch der Interpunktion, mit einander überein.

Ich nenne auch hier eine Reihe von Beispielen:

(V) a. gemeinsame Eigentümlichkeiten der Interpunktion: in der Vorrede Hyemitte das, das, wort Gottes etc., Ya er wirds erretten? und in ainer kürtz? (beide Fragezeichen sind überflüssig, das zweite fehlt in F).

Art. 1. gemain sol . . kyesen. Auch gewalt haben etc.;

Art. 2. steht in allen Texten dieser Familie eine Klammer an falscher Stelle

sol man (armen durftigen, so im selben dorf . . seynd) mittailen.

b. Fehler, welche dieser Sippe mit der ersten gemein sind:

Art. 11. witwen waisen,

nemen berauben (F: und berauben),

besitzen und beschirmen,

hetten dis gar genommen (statt: sie es gar genommen).

c. besondere Fehler dieser Sippe:

in der Vorrede: dem verhaissne Messia,

gedult und ainigkaiten lernet.

M, der erwähnte Göttinger Druck und Q sind nahezu identisch. L weicht wohl in der Orthographie hier und da ab, aber nirgends im Wortlaut, auch in der Interpunktion nicht; selbst der Druckfehler ir wedendt (statt: werdendt, Art. 3 am Ende), findet sich in allen vier Texten. — Die geringfügigen Unterschiede dieser Drucke anzuführen ist hier nicht nötig.

Die vier Drucke stammen nicht von F ab; denn F hat

mehrere nicht richtige Lesarten, die nicht leicht zu verbessern waren; nämlich:

in der Vorrede:

(VI) F mit grosser gewalt (statt: grossem);

Art. 1. furthin (statt: furohin),

gibt (statt: geyt) uns ein ursach;

Art. 7. rewlich (die anderen rueblich = ruhig).

In Art. 2 hat M nebst den anderen konsequent fünfmal zehat, nur einmal zehenden, F dagegen schwankt zwischen zehent, zehandt (zweimal), tzehenden, zehand (zweimal).

Ob F von M oder einem anderen der vier Drucke abstammt, wage ich nicht bestimmt zu entscheiden.

F teilt, wie aus der Zusammenstellung (V) ersichtlich ist, nicht alle Fehler der Familie, es ist auch in der Einleitung konsequenter in der Orthographie als die andern, die zwischen bawren, bauren und pauren, zwischen Euangelion und Ewangelion schwanken. — Es scheint demnach, als hätte innerhalb der Familie F eine unabhängige Stellung neben L M Q.

Auch D und $D^2$ stehen in innigster Verwandtschaft zu einander. Offenbar ist D ein Abdruck von $D^2$. An der schon früher erwähnten Stelle in Art. 4 hat D die ganz eigentümliche Lesart von wissenlich erkauft; sie ist offenbar aus der Schreibung vnwissenlich in $D^2$ entstanden. Beide Texte scheinen etwas jünger zu sein als L M Q. Sie haben in Art. 5 die Lesart müss ers, wo für den Konjunktiv keinerlei Grund vorhanden ist; die anderen Texte haben můss. Auch sonst ist in $DD^2$ ü aus ů entstanden, so in Art. 4 zweimal gnügsam aus gnůgsam; in ytzlicher haben $D^2D$ die Lautverschiebung durchgeführt, M und die anderen Texte der Familie haben yetlicher. Andrerseits haben in korsam $D^2D$ ebenso wie die anderen Texte die oberdeutsche Form für gehorsam erhalten. Zuweilen haben $D^2D$ Doppelkonsonanz abweichend von den anderen Drucken. Ob aus einem der genannten Texte $D^2D$ herstammen, lasse ich dahingestellt. Von den Fehlern von F sind beide frei, auch

von manchen Druckfehlern in LMQ, die aber leichter als jene in F zu verbessern waren.

A hat gegenüber DD²FLMQ eine lange Reihe von eigentümlichen, grossenteils gewiss willkürlichen Lesarten, die doch fast nie sinnlos genannt werden können. Sie werden durch A′ nicht bestätigt.

Als solche nenne ich:

(VII) Art. 1. den waren glauben stetz predigen (statt: verkündigen),
so bleyben wir stetigs fleyschs (statt: stets fleisch);
Art. 2. was weyter uberbleibt, sol man behalten (weyter ist zugesetzt);
Art. 3. zu einer eitze (der Berliner Druck hat undeutlich eltze statt letze);
Art. 4. oder (visch fehlt) in fliessenden wasser, am Ende anzeygung (statt: anzeigen) thun;
Art. 5. zu zimmern auch umb sonst nemen lassen (das lassen fehlt sonst);
Art. 6. hart geschwerung (statt: beschwerung), welche von tag zu tag gemert (werden fehlt) und teglich zunemen;
Art. 7. besitzen nach laut der vereynigung (statt: besitzen laut der v.);
am Ende umb einen zimlichen pfennig zu thon (sonst: den thon);
Art. 8. am Ende taglöhner ist seins lons wirdig (statt: tagwerker);
Art. 9. strafft nach der sach (statt: nach gestalt der sach);
Art. 10. zu unsern eygen (statt: gemainen) handen;
Art. 11. abgethan haben (sonst: abthan oder abthon haben),
wider got eeren und recht (statt: wider got und eeren);
Art. 12. ob man uns schon . . zugeb (statt: zuliess).

Die Fehler und Eigentümlichkeiten der Sippe DD$^{2}$FLMQ hat A nur zum Teil; z. B. in Art. 11 hat es richtig: witwen und weisen, beschutzen und beschirmen, aber mit der ganzen Gruppe: dies gar genommen für: sie es etc.; statt: nemen (und) berauben hat es nur nemen.

Hieraus ergiebt es sich, dass A in keinem Fall die Quelle für DD$^{2}$FLMQ sein kann, dass es wahrscheinlich auch nicht aus einem dieser Texte abgeleitet ist, sondern selbständig neben dieser Gruppe steht, ihr aber doch verwandt ist. — Mit A′ verglichen, haben A und die Familie DD$^{2}$FLMQ noch an einer ganzen Reihe von Stellen gemeinsame Lesarten, von denen wenigstens manche wohl als fehlerhaft werden bezeichnet werden müssen. Auch daraus würde hervorgehen, dass sie schliesslich nur zwei Glieder einer Familie sind.

Ich führe die bemerkenswertesten Stellen an.

| (VIII) A. DD$^{2}$FLMQ. | A′. |
|---|---|
| Art. 1. dan uns den waren glauben stets verkundigen (A predigen); | drew (= dreu? treu?) uns den glauben etc.; |
| Art. 2. geburt es ainem pfarer (es ist vom Zehnten die Rede); | gepurt er ainem etc.; |
| kirch bröpst; | kirchen brobst; |
| von disem überschuss ausrichten; | von disem yberflus; |
| wöllen und sollen und seind; | wöllen, sollen und sendt; |
| mit zimlicher zil und zeit ablesen; | mit zimlichem zil und zeit; |
| Gott der herr das vich frey dem menschen beschaffen (ohne hat, A: datt . . beschaffen); | . . das vich frey dem menschen beschaffen hat; |
| Art. 3. all erlost hat . . kain ausgenomen; | . . ausgenomen noch hindan gesetzt; |

| | |
|---|---|
| sonder got lieben in erkennen und alles das so wir auch geren hetten; | . . got lieb haben und thon des alles das, so wir etc.; |
| Art. 4. so Gott wachsen hat lassen; | Gott hat waxen lassen; |
| Art. 7. ob des herren dienst von nöten weren; | ob dem herren dienst etc.; |
| umb ainen zymlichen pfenning den (A. zu) thon; | dienst thun; |
| Art. 12. woll wir uns auch vorbehalten und beschlossen haben. | woll wir . . vorbehalten haben; darmit wöllen wir beschlossen haben. |

Es handelt sich weiter um die Frage, ob die jüngere Sippe XYZC″C‴ aus A oder aus einem Texte der Familie DD²FLMQ abgeleitet ist. Zunächst würde an den zweiten Fall zu denken sein, worauf die oben genannten (V, b) gemeinsamen Fehler hindeuten, und zwar zunächst an eine Abhängigkeit von D, aus dessen Fehler von wissenlich (Art. 4) sich wissenlich leicht entwickeln konnte; auch hat D ebenso wie XYZC″C‴ im Anfang von Art. 5 der beholzung halben (sonst halb). Andererseits weist freilich die Lesart gibt uns ein ursach wieder auf F, ebenso auch das hinfurt (statt: furohyn), das alle diese Texte am Anfang von Art. 1 haben, auf furthin in F.

Dem steht indessen entgegen, dass an einigen, wenn auch wenigen, Stellen die Texte XYZC″C‴ die Lesart von A′ erhalten haben; hierher gehört:

(IX) Art. 2. überfluss (A—DD²FLMQ überschuss);

Art. 2. wollen, sollen und seind (ohne das erste und).

Auch das Amen am Ende haben diese Texte übereinstimmend mit A′, es fehlt in A sowohl wie in DD²FLMQ.

Es ist daher wohl anzunehmen, dass in der Sippe XYZC″C‴ ein dritter Zweig der Überlieferung vorliegt. Darauf weist auch die abweichende Überschrift hin. In XYZ heisst sie nämlich: [4])

---

[4]) In C″ und C‴ fehlt leider die Überschrift.

Beschwerung und freundlich begeren mit angehefftem christlichem Erbietten der gesamten Baurschafft; alle anderen Drucke haben den bekannten Titel: Die grundlichen und rechten hauptartikel. Jenen ersten Titel aber trägt nach Radlkofer (Eberlin S. 311) ein Exemplar der Schmidschen Sammlung in Stuttgart, das also wahrscheinlich ein älteres Mitglied dieser Familie darstellt, vielleicht sogar den Stammvater der Texte XYZC″C‴.

Ich komme um zu den Texten bei Lorenz Fries, Bullinger und Deuber. Keiner von ihnen hat die gemeinsamen Merkmale der Gruppe XYZC″C‴ in ihrer Gesamtheit oder auch nur in grösserer Zahl; nur steht im Friesschen Texte an der öfter erwähnten Stelle in Art. 4 wissenlich, im Deuberschen und Bullingerschen Texte an der gleichfalls schon erwähnten Stelle in Art. 1 gibt uns ein ursach. Keiner von diesen drei Texten ist der Familie XYZC″C‴ zuzurechnen.

Der Deubersche Text (D″) teilt auch die angeführten besonderen Kennzeichen von A nicht; vielmehr weisen ihn die Verderbnisse in Art. 11: witwen waisen, nemen berauben, besitzen und beschirmen der Familie DD²FLMQ zu. Innerhalb dieser Familie berührt er sich mit F in einigen Fehlern, nämlich

in der Vorrede: mit grosser gewalt,
Art. 1: gibt uns ein ursach;

doch sind diese Stellen nicht von so erheblichem Gewicht, dass ich daraus einen Schluss ziehen möchte. Von D stammt D″ offenbar nicht ab, denn es hat in Art. 4 die richtige Lesart unwissenlich. Im übrigen ist D″ stark modernisiert und auch sonst willkürlich verändert, so dass es für die Herstellung des Urtextes der zwölf Artikel kaum in Betracht kommen dürfte.

Die beiden anderen Texte gehören der Familie DD²FLMQ nicht an. Einige Stellen weisen auf A hin, so im Friesschen Texte:

(X) Art. 2. so im selbigen (statt: selben) dorf etc.;
Art. 7. mer diensts noch anderst;

Art. 8. taglöner;
Art. 11. abgethan haben;

im Bullingerschen Texte (D′):

Art. 1. stäts predigen (statt: verkündigen);
Art. 11. abgethan haben.

Auch auf diese wenigen Stellen möchte ich keinen grossen Wert legen, denn an anderen haben beide Texte die Lesart von A′ erhalten, während die anderen Texte durchweg oder in der Mehrzahl abweichen. Solche Stellen sind

(XI) bei Fries: Art. 2. kirchenpröbst,
wöllen, sollen und seind;
Art. 4. hat wachsen lassen;
Art. 11. hetten sie es;
in D′: Art. 2. kylchenpröbst;
Art. 11. hättend sy es gar genommen.

Diese besondere Beziehung zu A′ ist nun aber keineswegs so nahe, dass sie Verderbnisse recht arger Art ausschlösse. Als solche nenne ich

(XII) bei Fries: Art. 7. unbeschwert aber (statt: also) ruiglich;
bei Bullinger: Art. 2. fur ein zimlichen (statt: unzimlichen) zähenden,
ablassen, statt ablösen (ein Fehler, den übrigens FLMQ teilen);
Art. 3. Gott lieben als unseren Herren, auch unseren nechsten erkennen;
Art. 8. sind wir beschwert, das (statt: und) dero vil so güter innhabend, die selbigen güter die güllt nit ertragen könnend.

Was aber gegen die Benutzung dieser beiden Texte hauptsächlich spricht, ist der Umstand, dass beide offenbar nachträglich verbessert sind; Lücken sind ausgefüllt, Unebenheiten geglättet, und die besseren Lesarten, welche die Herausgeber des Lorenz Fries an seinem Texte rühmen, sind von der allerverdächtigsten Art.

Ich führe auch hier einige bezeichnende Stellen an. Eine

Lücke ist ausgefüllt in Art. 3, wo es in allen anderen mir vorliegenden Texten heisst:

(XIII) unsern nechsten erkennen vnd alles das so wyr auch gern hetten; nur A′ hat das thon;

dagegen lautet der Friessche Text hier:

erkennen und inen alles das erzaigen das wir auch geren hetten;

in D′:

und alles das, so wir ouch gern hättend, anderen bewisen.

Anscheinend hatten auch die Vorlagen beider Texte hier eine Lücke, und ohne dass ein Zusammenhang deshalb anzunehmen wäre, ist in beiden Texten die Lücke auf ganz ähnliche Weise ausgefüllt.

Unebenheiten sind in folgenden Fällen geglättet:

(XIV) Die mehrfach angeführte Stelle in Art. 11 lautet in den übrigen Texten:

wie es . . geschehen ist und von den so uns beschutzen und beschirmen soltend; hand sy uns geschunden etc.

Sie lautet bei Fries:

wie es . . geschehen ist; und die uns beschutzen und und beschirmen solten, haben uns geschunden.

In Art. 2 heisst es in den übrigen Texten:

ob . . dörfer weren, die den zehenden selbs verkauft hettend . . die selbigen, so darumb zu zaigen in der gestalt haben, der sol es nit entgelten; — später; wer von kainem dorfe solichs erkauft hat und ire vorfaren inen selbs solchs zugeaygnet haben;

bei Fries dagegen:

. . . dieselbigen . . . die sollen . . des nit entgelten . . . später seine vorfahren.

Zur Erhöhung der Deutlichkeit sind zuweilen Konjunktionen oder Pronomina eingeschoben;

z. B. Art. 1: macht haben, das ain gemainde . . kiesen soll (statt: ain gemainde soll kyesen);

Art. 2. seyn wir des willen, das hinfuro disen zehenden unser kirchenpröbst . . . einsamlen (statt: des willen, hinfüro diesen zehnt unser kirch Bröpst . . sollen einsemmlen);

Art. 3. das lernet uns got nit (statt: lernet uns got nit).

Der schwierige Passus über den Wildschaden lautet in M und den ihm verwandten Texten:

(das) Auch in etlichen ortern die oberkait uns das gewild zu trutz und mechtigem schaden haben will, uns das unser, so Got dem (A′ den) menschen zu nutz wachsen hat lassen (A′ hat waxen lassen) die unvernüfftigen thyer zu unnutz verfretzen mutwilliglich leyden müssen, darzu stillschweigen.[5])

Im Friesschen Texte ist das Verständnis dadurch erleichtert, dass als Subjekt zu leyden müssen und stillschweigen ein wir eingeschoben ist; es heisst also:

wir das unser . . mutwilliglich leiden mussen, dartzu stil schweygen.

(XV) Viel umfassender ist die Änderung in D′, hier heisst es: an etlichen orten die oberkait uns das gewilt zu trutz und mechtigen schaden erhellt, diewyl das uns das unser, so Gott etc., die unvernünftigen thyer mutwilliglich[6]) verfretzend und wir das lyden myssend und darzu stillschweygen.

Im allgemeinen sind die Verbesserungsversuche im Friesschen Text schonend und behutsam gemacht, viel gewaltsamer im Bullingerschen, der auch in die Formen des schweizerischen Dialekts umgeschrieben ist; der Deubersche Text steht in dieser Beziehung in der Mitte zwischen beiden.

---

[5]) Im Druck ist der Relativsatz so . . lassen eingeklammert; ferner hat der Text noch folgende (sinnlose) Klammern: mutwilliglich) leyden mussen).

[6]) Nur bei dieser Stellung, die ich allein in D″ finde, scheint das mutwilliglich verständlich; es ist möglich, dass auch hier D′ die Lesart des Urtextes richtig erhalten hat.

Was endlich die niederdeutsche Übersetzung betrifft, so sind bei der Übertragung mehrere entscheidende Merkmale verwischt, doch lässt sich soviel erkennen, dass die Vorlage weder die gemeinsamen Fehler von XYZC″C‴ noch diejenigen von DD²FLMQ gehabt hat. Es scheint ein auffallend guter, von vielen der gewöhnlichen Fehler freier Text der Übersetzung zu Grunde zu liegen. In einem besonders nahen Verhältnis zu A′ kann dieser Text aber nicht gestanden haben, denn an den (VIII) angeführten Stellen hatte er durchgängig nicht die Lesart von A′, sondern die von A—DD²FLMQ. Mit A sind einige Berührungen vorhanden,

(XVI) so z. B.: Art. 4. antoginge (= anzeygung);
Art. 8. dachlöner (= taglöner);
Art. 11. afgedan.

Wenn aus diesen wenigen Anzeichen ein Schluss gezogen werden darf, so müsste man einen älteren, von den Fehlern und Willkürlichkeiten von A noch freien Text annehmen, aus dem sowohl A als auch die niederdeutsche Übersetzung geflossen ist.

Die Fehler der Übersetzung, deren Zahl nicht gerade gering ist, anzuführen nehme ich Abstand, da es nicht erkennbar ist, ob sie schon in der Vorlage gestanden haben.

Das Schlussergebnis über den Wert der besprochenen Texte würde folgendermassen lauten:

Die Familie XYZC″C‴ und ebenso D′, D″ und der Friessche Text mögen an einzelnen Stellen allein die Lesart des Urtextes bewahrt haben, aber im allgemeinen sind sie mit grosser Vorsicht zu benutzen und kommen für die Herstellung des Urtextes erst in letzter Linie in Betracht. Die wertvollste Quelle dafür ist und bleibt A′, daneben sind zur Kontrolle der Fehler und zur Ergänzung der Lücken A und von der Familie DD²FLMQ hauptsächlich LMQ zuzuziehen.

# Vita.

Natus sum Carolus Ferdinandus Lehnert anno h. s. LXV mensis Augusti die IV Lubenae in oppido Lusatiae inferioris, patre Ferdinando, matre, qua me admodum puerum orbatum esse lugeo, Paulina de gente Müller.

Fidem confiteor evangelicam.

Cum primum in ludo patriae meae, deinde in gymnasio Lucaviensi litteris imbutus essem, vere anni LXXXIII universitatem Berolinensem adii, ubi per octies sex menses scholis praecipue historicis, geographicis, philologicis, philosophicis interfui. Docuerunt me viri doctissimi hi: Bresslau, E. Curtius, Deussen, Dilthey, † J. G. Droysen, Frey, Geiger, de Gizycki, Gneist, Hirschfeld, Kiepert, Koser, Meyer, Mommsen, Paulsen, Rödiger, de Richthofen, † Scherer, Schröder, de Treitschke, Vahlen, Wattenbach, † Weizsäcker, Zeller. Quibus viris omnibus optime de me meritis gratias ago amplissimas, praecipue vero viro clarissimo Koser, qui studiorum meorum fautor benignissimus exstitit.

Berolini mense Novembri anni LXXXVIII examen sustinui pro facultate docendi. Cum in legione LII stipendia fecissem, ad munus docendi aggressus autumno anni LXXXIX Cassalam missus sum ad gymnasium regium Guilelmum, ut annum tirocinii absolverem. Quo anno peracto Sondershusam vocatus sum, ubi ab eo tempore praeceptoris munere fungor.

8.

# Die soziale Thätigkeit

der

# Heilsarmee im „dunkelsten England“.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der philosophischen Doktorwürde

der

vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg.

Verfaßt

von

**William Curtis Mains**

aus New-York, Ver. Staat.

**Halle a. S.**

Druck von Wischan & Wettengel.

1896.

# Vorwort zur ganzen Arbeit.

## Die Thätigkeit der Kirche zur Besserung der socialen Verhältnisse in Deutschland, England und den Vereinigten Staaten.

Auf Anregung des Herrn Geheimrat Conrad begann ich vor etwa 2 Jahren die Stellung der Kirche zu den allgemeinen sozialen Problemen in der modernen Gesellschaft zu studieren. In diesem Frühling habe ich die Arbeit vollendet und die Ergebnisse Herrn Geheimrat Conrad privatim mitgeteilt.

Nur ein Kapitel enthält die Prüfungsarbeit und dies Kapitel liegt hier für den gegenwärtigen Zweck etwas umgeschrieben und umgeändert vor. Es umfaßt etwa den zehnten Teil der ganzen Arbeit.

Diese handelt über den Umfang und die Ergebnisse der Thätigkeit der deutschen, englischen und amerikanischen Kirche und hat folgende Disposition:

## Deutschland.

### I. Einleitung.

#### 1. Historische Einleitung.

Der geistige Unterschied zwischen dem gegenwärtigen socialen Wirken der Kirche und dem früheren. Begründer der modernen Bewegung: Francke, Canstein, Urlsperger, Oberlin, Zeller, von Kottwitz, Amalie Sieveking. Johann Hinrich Wichern (Vater der innern Mission) und das „Rauhe Haus" zu Horn bei Hamburg. Theodor Fliedner und die Diakonissenbewegung. Bildung des Centralausschusses der innern Mission der deutschen evangelischen Kirche. (1848).

#### 2. Begriffsbestimmung.

Begriff der innern Mission. Ihr Verhältnis zur Kirche. Ihr Verhältnis zum Staat. Thätigkeit des Centralausschusses. Brüder und Diakonissen. Vereinswesen der innern Mission.

## II. Arbeitsgebiete der Innern Mission.

### 1. Fürsorge für die Armen und Arbeitslosen.

a) Die Arbeiterkolonieen. Inwiefern die Arbeiter-Kolonien aus der Thätigkeit der innern Mission hervorgegangen sind. Geschichte und Statistik. (Statistik bis 1893 von Berthold. Für die letzte Periode, die in den monatlichen, in der Zeitschrift „Die Arbeiter Kolonie" veröffentlichten Berichten sorgfältig berücksichtigt worden sind.) Inspector Schlunk in Berlin hat mir über die finanziellen Verhältnisse Tabellen übermittelt. Die Arbeiter-Kolonieen und entlassene Sträflinge. Ergebnisse.

b) Herbergen zur Heimat und Natural-Verpflegungsstationen. Statistik. Verfall des Naturalverpflegungssystems. Unzulänglichkeit einer freiwilligen Unterstützungsgrundlage für ein solches System. Notwendigkeit der Hilfe und Organisation von seiten des Staates.

c) Herbergen für Arbeiterinnen und Mägdeherbergen.

d) Die Krippe. Geschichte und Statistik. In diesem Abschnitt behandelt, da die Krippe das Arbeiten der Mutter ermöglicht.

e) Kirchliche Armenpflege. Verhältnis dieser Armenpflege zu der der freien Vereine und des Staates. Organisation und Mängel.

f) Verschiedenes. Sparkassen für die Armen. Wohnungsfrage. Sonntagsruhe. Stadtmission u. s. w.

### 2. Die innere Mission und die sittlich Verkommenen.

a) Prostitutionsfrage. Kontrolle der Prostituierten seitens des Staates. Der Notstand. Magdalenen-Asyle. Vorasyle. Geschichte und Kritik. Sittlichkeitsvereine. Verein des weißen Kreuzes. Erfolge.

b) Kampf gegen die Trunksucht. Trinkerasyle. Volkskaffeehäuser. Mäßigkeitsvereine. Gesetzgebung. Gesetzentwurf von 1891. Gotenburger System.

c) Arbeit unter Gefangenen und Entlassenen. Gefängnisgesellschaften Arbeiterkolonieen als Asyle für Entlassene.

d) Rettungshäuser für Kinder; Erziehungsvereine.

### 3. Sonstige Thätigkeit der innern Mission.

a) Verpflegung Gebrechlicher und Kranker in Anstalten.

b) Verbreitung christlicher Litteratur.

c) Pflege der Diaspora, Seemannsmission u. s. w.

d) Waisenhäuser, Kleinkinderschulen u. s. w.

Diese Abteilungen der innern Mission sind für die vorliegende Untersuchung von geringerer Bedeutung und teilweise mehr von theologischem als socialökonomischem Interesse. Übrigens sind es wohlbekannte Einrichtungen und der gegenwärtigen Entwicklung nicht eigentümlich. Sie brauchen hier nur erwähnt zu werden, obgleich sie an und für sich wichtig und auch vollständig entwickelt sind.

III. Amerika und England.

Unterschied zwischen dem Kirchenwesen Amerikas und Englands und dem Deutschlands. Statistik der Sekten. Vorteile und Nachteile. Die Kirche als freier Verein. Gottesdienst und Predigt. Erörterung ökonomischer und socialer Gegenstände auf der Kanzel. Excesse und Schattenseiten. Sogenannte „Labour Churches“.

IV. Die „Institutional Church“. (Kirche mit allerlei Einrichtungen).

Begriff: (Über diesen Gegenstand existiert keine Litteratur, und meine Arbeit stützt sich daher auf Berichte, Briefe und persönliche Beobachtung). Näh- und Kochunterricht. Lesezimmer und Turnhallen in kirchlichen Gebäuden. „University Extension“, ausgehend von der Kirche in Verbindung mit den Universitäten.

Genauere Untersuchung der bedeutendsten derartigen Kirchen in Amerika. Ihre Erfolge.

V. Das „University Settlement“.

Angeregt durch die Universität Oxford, England, daher der Name „University Settlement.“

Der Gedanke beschränkte sich nicht auf die Universitäten, sondern wurde auf verschiedene andere Organisationen übertragen. Kirche und „The University Settlement“. University Settlements von London. Mansfield House und der „Dockstrike“. Settlements in New York, Boston und Chicago. Hull House. Wichtigkeit des engen Verhältnisses der Reichen und Armen. Ergebnisse.

VI. Die sociale Thätigkeit der Heilsarmee in London.

Dieses Kapitel bildet den Inhalt meiner Dissertation.

VII. Schluß. Zusammenfassung und Ergebnisse.

---

Die ganze Arbeit wird im Laufe des nächsten Jahres in englischer Sprache in Amerika veröffentlicht werden, und bald darauf eine deutsche Übersetzung derselben.

# Übersicht.

## Die sociale Thätigkeit der Heilsarmee im „dunkelsten England“.

| | Seite |
|---|---|
| Geschichtliche Einleitung . . . . . . . . . . . . . . | 1 |
| City Colony. Nahrungsmitteldepots und Herbergen . . . | 6 |
| City Colony. Industrial Labor Section. (Industriewerkstätten) | 12 |
| Farm Colony . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 20 |
| Sonstige Unternehmungen . . . . . . . . . . . . . | 26 |
| Kritik und Ergebnisse . . . . . . . . . . . . . . | 31 |

# Die sociale Thätigkeit der Heilsarmee im „dunkelsten England."

## Geschichtliche Einleitung.

Die Aufgabe, die ich mir in dieser Arbeit gestellt habe, ist eine zweifache. Einmal will ich so vollständig und genau als möglich eine objektive Beschreibung des socialen Wirkens der Heilsarmee in „Darkest England" geben, dann kritisch die Beschwerden prüfen, die man über die Art, wie die Armee ihre Aufgabe zu erfüllen sucht, erhebt, und mein eignes Urteil über den Wert ihrer bisherigen Leistungen abgeben.

So wird meine Untersuchung von besonderem sociologischen Werte sein, denn soviel ich weiß, ist das socialökonomische Unternehmen der Heilsarmee in London und „Darkest England" außerhalb Londons das größte seiner Art, das eine Gesellschaft irgendwo ins Werk gesetzt hat. Die mannigfache Thätigkeit der innern Mission in Deutschland repräsentiert z. B. im Ganzen wohl ein größeres Kapital, größere Arbeitskraft, hat auch größere Erfolge aufzuweisen als das englische Unternehmen, aber die verschiedenen Zweige der innern Mission sind sehr unabhängig voneinander und keiner Zentralverwaltung unterstellt. Dagegen wird die Heilsarmee in ihrer socialen Thätigkeit, die wir zum Gegenstande der folgenden Erörterungen machen wollen, von einem einheitlichen Offizierkorps planmäßig geleitet. Und mögen wir ihr Wirken unter sittlich gesunkenen Mädchen, ihre Fürsorge für entlassene Sträflinge und Arbeitslose betrachten, stets haben wir einen Teil eines genau zentralisierten Systems vor uns. Dieses System repräsentiert die Mitarbeit der Heilsarmee an der Lösung der englischen socialen Frage.

Die Heilsarmee hat sich, historisch betrachtet, aus einer religiösen Gesellschaft gebildet, die sich selbst „Christliche Mission" nannte und im Jahre 1865 von William Booth, einem ehemaligen Wesleyaner Priester gegründet wurde. In den Jahren 1878—79 wurde die

„Christliche Mission" auf militärischer Basis neu organisiert, und der Leiter nahm jetzt den Titel General an.

Die Armee hält die gegenwärtige aristokratische Kirche nicht für fähig, das geistige und leibliche Wohl der Menschheit zu fördern, besonders bei armen Leuten. Sie bemüht sich eifrig, die „ungeweckte" Welt zu bekehren, und sucht die Bekehrung durch öffentlich religiöse Übungen zu erreichen, die sie nicht nur in besonders für den Gottesdienst erbauten Häusern, sondern auch in Theatern, Gasthäusern und auf der Straße abhält. Die Mitglieder sind Temperenzler und leben ohne Luxus und weltliche Vergnügungen. Sie suchen die Leidenschaften, besonders den Zorn, durch anhaltendes religiöses Meditieren zu unterdrücken und stellen sich in den Dienst der Armen. Die Art, wie die Armee in der Öffentlichkeit auftritt, mit ihren Trommeln, Tamburins und ihrem lauten Gesange, berührt das Publikum nicht gerade angenehm und erfüllt es naturgemäß mit einem Vorurteil, das sich auch hinsichtlich des socialen Wirkens der Heilsarmee geltend macht.

Das Wirken der Heilsarmee auf socialem Gebiete ist von Anfang an interessant gewesen. Ihre Thätigkeit war stets energisch und seit 1885 auch dauernd. In diesem Jahre wurde eine besondere Abteilung eingerichtet mit der Bestimmung, unter den sittlich verkommenen Mädchen thätig zu sein, 1888 wurde die erste Herberge (shelter) für Obdachlose eröffnet. Das epochemachende Ereignis jedoch in der socialen Geschichte der Heilsarmee war das Erscheinen des Buches „In Darkest England and the Way out" von General Booth im Jahre 1890. Dieses Werk erregte solches Aufsehen in England, daß es mir gerechtfertigt erscheint, kurz auf seinen Inhalt einzugehen.

Das Buch zerfällt naturgemäß in zwei Hauptabschnitte. Der erste legt die beklagenswerte Lage jener Unglücklichen dar, welche die Bevölkerung von „Darkest England" bilden, der zweite giebt in Umrissen die Pläne der Heilsarmee zur Lösung der sich bietenden Probleme. Die Statistik, welche General Booth über die Armut in England und dem vereinigten Königreich aufstellt, beruht auf dem außerordentlich wertvollen und wissenschaftlichen Werke von Charles Booth, das ganz kurz vor „Darkest England and the Way out"

in 2 Bdn. unter dem Titel*) „Life and Labour in the East of London“ erschien. Unter den Orten „East Londons“ versteht Charles Booth Tower Hamlets, Shoreditch, Bethnal Green und Hackney. Diese Stadtteile hatten 1889 zusammen etwa 908 000, genauer 908 958 Einwohner. An der Hand der amtlichen Volksschullisten, die Booth benutzen konnte, wurden die Verhältnisse jeder einzelnen Familie dieser ganzen Bevölkerung untersucht, und diese bis ins Kleinste sorgfältigen Untersuchungen führten in Bezug auf Wohnungsverhältnisse, durchschnittlichen Arbeitslohn ꝛc. zu sicheren Ergebnissen. Booth teilte die gesamte Bevölkerung in folgende Klassen ein.

| | | |
|---|---|---|
| Almosenempfänger, Insassen von Arbeitshäusern, Asylen und Hospitälern . . . . . . . . . | | 17,419 |
| Landstreicher und gewerbsmäßige Verbrecher . . | | 10,979 |
| Ohne regelmäßige Beschäftigung, die gelegentlich Arbeit nehmen und wöchentlich nichts bis 18 sh verdienen . . . . . . . . . . . . . . | | 100,062 |
| Ganz Arme rund 203,000, welche durchschnittlich 18—21 sh. in der Woche verdienen: | | |
| Durch gelegentliche Arbeit . . . . . . | | 74,247 |
| Durch regelmäßige Beschäftigung . . . . | | 128,987 |
| In „Darkest England“ leben also . . . . | | 331,694 |

| | |
|---|---|
| In bessern Verhältnissen lebten Lohnarbeiter, Handwerker ꝛc. mit regelmäßiger Beschäftigung und einem Wochenlohn von 22—30 sh . . . . | 368,453 |
| Bessere Arbeiter mit einem Verdienst von 30—50 sh pro Woche . . . . . . . . . . . . . | 121,240 |
| Niedere Mittelklasse, Krämer, Schreiber ꝛc. . . . | 34,292 |
| Höhere Mittelklasse, d. h. solche, die schon Dienstboten halten . . . . . . . . . . . | 13,279 |
| Hausbesitzer, die nicht in den Volksschullisten verzeichnet sind und vermutlich zumeist zur Mittelklasse gehören . . . . . . . . . . . | 40,000 |
| | 908,958 |

*) Zweite Auflage, ergänzt und verbessert, in sechs Bänden.

Die Summe von 908 958 umfaßt Männer, Weiber und Kinder. Die abhängigen Weiber und Kinder sind in dieselbe Abteilung eingereiht wie ihre um Lohn arbeitenden Männer. Unter der gesamten Bevölkerung befanden sich (außer den 40 000 nicht klassifizierten) 153 892 Frauen und 317 871 Kinder unter 15 Jahren.

Auf Grund dieser Ziffern schließt General Booth auf das übrige England und schätzt mehr oder minder genau die Zahl der zeitweise Arbeitslosen auf nahezu ein Zehntel der gesamten Bevölkerung Englands. Für dieses „Submerged Tenth“ wendet er sich an das englische Volk um Hilfe. Die Stärke des Buches von General Booth liegt allerdings nicht in den Statistiken, sondern vielmehr in der Lebhaftigkeit und Anschaulichkeit, mit der er die tiefgehende Sittenverderbnis und die grenzenlose Armut schildert. Wie auch ein zwischen der arbeitenden Bevölkerung Deutschlands und Englands oder Amerikas in Bezug auf Lohn und „standard of life“ angestellter Vergleich ausfallen mag, jedenfalls können die sogenannten Armenviertel deutscher Großstädte nicht an die „slums“ englischer und amerikanischer Centren heranreichen, was Verkommenheit, Schmutz und Elend anbetrifft.

Ich darf hier wohl eine Stelle aus „Darkest England“ (S. 55) anführen, wo das sogenannte „Woolwich Dust Hole“, ein berüchtigter Schlupfwinkel verkommener Frauenzimmer, beschrieben wird. „Die Dirnen, welche dort leben und ihr schändliches Gewerbe treiben, sind so verworfen, daß selbst lasterhafte Männer ihnen kaum in ihre Wohnung folgen würden.

Den Soldaten ist es bei einer Strafe von 25 Tagen Arrest verboten, diese Gegend zu betreten, oder auch nur durch die Straße zu gehen. Außerdem sind an jeder Ecke Posten aufgestellt, um es nötigenfalls zu verhindern. Ein Polizist betritt bei Nacht diese Straße niemals allein, da vor kurzer Zeit einer den dort erhaltenen Verletzungen erlag . . . Am verworfensten sind die Mädchen, die sich am Kai aufhalten. Diese verkaufen sich buchstäblich um eine trockene Brotrinde und schlafen auf den Gassen. Schmutz und Ungeziefer sind da in einem Maße vorhanden, daß man es sich nicht vorstellen kann, wenn man es nicht selbst gesehen hat. Und doch sind die schmutzigen Straßen noch reinlicher als viele der Wohnungen.“

Nachdem nun General Booth die verschiedenen Klassen, aus denen sich dieses „Submerged tenth“ zusammensetzt, einer genauen Betrachtung unterworfen hat, macht er uns im zweiten Teile seines Buches mit seinen Plänen für die Verbesserung dieser Verhältnisse bekannt.

Wie diese Pläne ausgeführt werden, will ich jetzt kurz charakterisieren.

Die Armee forderte das englische Volk zu Geldbeiträgen auf, und 1000000 Pfd. wurden als notwendig bezeichnet, um alle Pläne in ihrem vollen Umfang auszuführen. Doch erklärte sich der General gereit, auch mit einer geringeren ihm anvertrauten Summe einstweilen mit der Verwirklichung seiner Pläne zu beginnen. Auf diesen Aufruf hin liefen sofort Schenkungen ein.*) Bis zum 1. Januar 1890, d. h. innerhalb einer Zeit von 3 Monaten seit dem Erscheinen des Buches, waren 53053 Pfd. 19 Sh. 6 Pence gezeichnet worden. Am Ende des ersten Finanzjahres (30. November 1891) beliefen sich die Schenkungen auf 103192 Pfd. 18 Sh. 11 Pence. Das Kapital, welches gegenwärtig in Grund und Boden, Grundstücken, Inventar und anderweitig sicher angelegt ist, beläuft sich, wie die letzten Berichte vom Dezember 1895 zeigen, auf 182734 Pfd. 7 Sh. $^1/_2$ Penny.

Die Art, wie die Heilsarmee bei ihrem socialen Werke vorgeht, ist größtenteils nicht neu. Neu ist nur die Unterordnung so vieler von einander unabhängiger Unternehmungen unter eine Leitung, und der enge Zusammenhang, in dem jeder Zweig zu dem Ganzen steht.

In der Hauptsache kann man drei Wirkungskreise unterscheiden, „City Colony“, „Farm Colony“ und „Over the Sea Colony“.

Die überseeische Kolonie ist noch nicht eingerichtet, sondern besteht vorläufig nur in der Theorie, die General Booth in seinem Buche aufstellt. Man kann daher bei einer Kritik von dieser Einrichtung absehen.

Wir kommen zunächst zu der Behandlung der City Kolonie. Dieser Teil zerfällt in 2 Teile: Erstens, die Arbeit der Herbergen und der Nahrungsmitteldepots, zweitens, die Arbeit der sogenannten

*) (S. 5). **Report of the Committee of Inquiry upon the Darkest England Scheme.** (Der Vorsitzende des Komitees ist der **Earl of Onslow**). — **London.** — **Harrison u. Sons. 1892.**

Industrial Labor section (Industrie-Werkstätten, Arbeitsnachweis-Bureau). Demnach werden wir die Wirkung der Farm-Kolonie darstellen, und endlich in einem besonderen Abschnitt die verschiedenen sonstigen Einrichtungen.

## City Colony, Herbergen und Nahrungsmitteldepots.

Das, was die ganz Armen in London wie überall zu allererst nötig haben, ist Brot und Obdach, und es ist daher natürlich, daß man die Abteilung der Heilsarmee, welche hier für Abhilfe sorgt, zuerst betrachtet.

Man kann diesen Teil der Unternehmung des General Booth recht wohl mit dem System der Herbergen zur Heimat und der Volksküchen in Deutschland vergleichen, nur ist der Umfang des englischen Unternehmens verhältnismäßig größer.

Die 23 sogenannten „Shelters“ (Herbergen) der Heilsarmee, die sich zum größten Teile in London befinden, gewähren obdachlosen Männern und Frauen Unterkunft. Die 13 Nahrungsmitteldepots verabreichen den ärmsten Klassen nahrhaftes, gut gekochtes Essen. Weder die Herbergen noch die Nahrungsmitteldepots sind mildthätige Einrichtungen im eigentlichen Sinne. Beide suchen ihre laufenden Ausgaben durch die Einnahmen von den Besuchern zu decken, aber Profit im geschäftlichen Sinne wird dabei nicht gesucht.

Werfen wir zuerst einen Blick auf die Herbergen. Der Preis für ein Nachtquartier ist entsprechend den verschiedenen Herbergen und den dortgebotenen Bequemlichkeiten verschieden, wie aus der folgenden Tabelle ersichtlich ist, aus der zugleich die verschiedenen Arten der Einrichtung in den Herbergen hervorgehen.

## Tabelle der Heilsarmeeherbergen. *)

| Preis für 1 Nacht. | Zahl der Herbergen. | Eingerichtet für Personen. | Art der Einrichtung. |
|---|---|---|---|
| 1 d | 1 | 150 | Bequeme Holzsitze in warmen Zimmern, trocken Brot, heißes u. kaltes Wasser, Handtücher 2c. |
| 2 d | 11 | 3640 | Pritsche für jede Person mit Seegrasmatratze, Kissen und Decke, heißes u. kaltes Wasser, Handtücher 2c. |
| 3 d | 1 | 120 | Pritsche mit Matratze und Decke in besonderem Zimmer, heißes und kaltes Wasser 2c. |
| 4 d | 5 | 740 | a) Pritsche wie in der letzten Klasse, eine Kanne Kaffee, Thee oder Cacao mit Brötchen und zwar zum Abendbrot und Frühstück. b) Bessere Schlafeinrichtung ohne Essen. |
| 4 d u. 6 d | 4 | 590 | Besondere Bettstellen, Lese- u. Rauchzimmer, bessere Einrichtungen. Essen extra. |
| 2 d, 3 d u. 4 d | 1 | 200 | Eigne Einrichtung für außerordentliche Fälle. Nicht geöffnet für den allgemeinen Verkehr. |
| | 23 | 5440 | |

Abgesehen von dem oben Verzeichneten, kann man Nahrungsmittel in jeder Herberge billig kaufen, da viele der Nahrungsmitteldepots in Gebäuden, die als Herbergen benutzt werden, eingerichtet sind. Bei kalter Witterung sind die Herbergen bis auf den letzten Platz gefüllt, im Sommer ist der Besuch geringer. Durchschnittlich wurden während des ganzen Jahres in jeder Nacht etwas über 4000 Personen untergebracht, und die Gesamtzahl der Schlafnächte des Jahres 1895 betrug 1 508 541.

Die Besucher der Herbergen kann man entsprechend den ver-

*) Light in Darkest England. Bramwell Booth. London 1895.

schiedenen Einrichtungen derselben, und entsprechend dem Eintrittspreis in verschiedene Klassen teilen. Die Besucher der Einpenny-Herbergen stehen auf der denkbar niedrigsten Stufe. Sie sind obdachlos, verkommen und dem Hungertode oft nahe. Die Klasse, welche die 3 Pence-Herberge benutzt, bezahlt schon gern einen Extrapreis für ungenierte und abgesonderte Schlafräume. Von denen, welche die 4 Pence- und 6 Pence-Herbergen besuchen, haben viele regelmäßige Arbeit, und sie bilden eine verhältnismäßig glückliche Klasse.

Ungefähr um 5 Uhr nachmittags werden die Thüren geöffnet, und von dieser Zeit bis ungefähr um 8 Uhr finden sich die Gäste allmählich ein. Warmes Wasser mit Seife und Handtüchern wird frei geliefert, und wer will, kann in den besseren Herbergen für einen Penny ein warmes Bad mit Seife und besonderen Handtüchern bekommen. Dann wird in der angegebenen Weise Essen verabreicht, und darauf werden die Leute angehalten zu lesen oder ihre Kleider auszubessern. Um 8 Uhr wird eine Andacht abgehalten in der Weise der Heilsarmee mit Trommeln und Tamburins. Über den religiösen Wert dieser Veranstaltungen will ich mich für jetzt eines Urteils enthalten, aber immerhin sind sie auch in socialer Hinsicht von Bedeutung, insofern als die Offiziere dabei mit ihren Schützlingen bekannt zu werden suchen. Sie ermutigen die Leute, ihnen ihre persönlichen Sorgen und Leiden anzuvertrauen, und suchen genau mit ihrer Not bekannt zu werden. Eine in dieser Stunde gemachte Bekanntschaft ist für die Leute oft der erste Schritt zur Besserung ihrer materiellen Lage durch die andern Abteilungen der Armee. Nach der Andacht bereitet man sich zum Schlafengehn. Die dazu getroffenen Einrichtungen sind sehr einfacher Art, denn es giebt keine eigentlichen Betten, sondern nur eine Art Pritschen, bestehend aus einer Matratze, über die eine Lederdecke gebreitet ist. Mehr Bettzeug ist nicht nötig, da die Schlafräume beständig in einer Temperatur von 60° Fh. (13° R.) gehalten werden. Außerdem ermöglicht diese einfache Einrichtung eine tägliche Reinigung. Das Leder kann gewaschen werden, und die Matratzen, die mit schwerem amerikanischen Tuch bezogen sind, sind frei von Ungeziefer und werden täglich gründlich desinfiziert, ebenso wie das Holzwerk, die Bänke und die übrigen Geräte.

Von allen Einrichtungen der Heilsarmee sind sicher diese Herbergen am rücksichtslosesten und strengsten kritisiert worden. Es ist der Vorwurf der Unreinlichkeit, der Vernachlässigung jeder sanitären Vorkehrung u. s. w. erhoben worden. Aber soweit ich die Sache übersehe, und ich habe mir ein genaues unparteiisches Urteil zu bilden gesucht, glaube ich, diese Vorwürfe sind in allen hauptsächlichen Punkten unbegründet. Doch darauf werde ich später zurückkommen, wenn ich das endgültige Urteil über das gesamte Wirken der Heilsarmee fälle. Vorläufig mag die Bemerkung genügen, daß die verschiedenen amtlichen Berichte über die Thätigkeit der Armee diese stets von allen Vorwürfen rechtfertigte. Die einfache Thatsache, daß die Herbergen jährlich von mehr als $1^1/_2$ Millionen Personen benutzt werden, beweist, daß sie ihre Besucher mehr zufrieden stellen als die gewöhnlichen Unterkunftshäuser, die mit ihnen konkurrieren und auch für den Eintritt 1—6 d erheben.

Wir kommen jetzt zu den Nahrungsmitteldepots.

Zweifellos ist ein Mangel an guten Nahrungsmitteln für die Armen vorhanden, aber eine große Frage ist, wie gute Nahrungsmittel für die Armen beschaffen. Daß eine wohlthätige Anstalt, die es nicht auf Profit abgesehen hat, die Konkurrenten unterbietet und die gewöhnlichen Preissätze, wie sie durch Zufuhr und Nachfrage auf dem Markt bestimmt werden, ins Schwanken bringt, ist nur ganz ausnahmsweise zu rechtfertigen. Und daß die Nahrungsmitteldepots der Heilsarmee die benachbarten Konkurrenten unterbieten, ist nicht zu leugnen, und die Armee beabsichtigt das auch. Ob der Erfolg die Mittel rechtfertigt, kann nur nach eingehender Prüfung des Notstandes der Armen, der Pläne der Armee und des Gesamtresultats entschieden werden.

Es muß von vornherein festgehalten werden, daß die Armee aus ihrem Handel Vorteile zieht und daß die Nahrungsmitteldepots keine Wohlthätigkeitsanstalten sein sollen und es nicht sind.

Viele der Nahrungsmittel, die sonst an die unteren Klassen Londons verkauft werden, sind starke Reizmittel, besitzen aber sehr wenig Nährkraft. Dagegen hat sich die Armee zum Ziel gemacht, nur nahrhafte, Kraft gebende Mahlzeiten, und zwar alles gut zubereitet und zu einem Preise zu verabreichen, der eben nur die Aus-

lagen deckt. Es ist eine traurige Thatsache, daß die Ärmsten der Armen bisweilen elend sterben, nicht weil keine Nahrung vorhanden wäre, sondern vielmehr weil sie nicht wissen, welche Nahrung ihnen zuträglich ist, und wie sie zubereitet werden muß. In den elenden Bezirken, in denen die Stadtbevölkerung auf einige Viertel zusammengepferdht ist, ist Kochen bei einigen Familien thatsächlich eine verlorene Kunst. Vielleicht arbeiten Vater, Mutter und die ältesten Kinder für Lohn und wollen die Zeit, in der sie Geld verdienen können, nicht zum Kochen verwenden. Kochen erfordert ja erstens die Ausgabe für Feuer zum Kochen und zwingt Mutter oder Tochter, wer eben kocht, die Zeit zu opfern, in der sie sonst Geld verdienen.

Nun hat die Heilsarmee in „**Darkest England**" 13 Nahrungsmitteldepots eingerichtet, und 1895 wurden*) 3 396 078 Mahlzeiten verabreicht. Im ganzen betrug der Absatz seit Beginn des Unternehmens 15 092 724 Mahlzeiten. Das Gekaufte kann entweder an Ort und Stelle verzehrt, oder nach Hause mitgenommen werden.

Aus dem folgenden Verzeichnis sind die verschiedenen Speisen, die in den Depots zu haben sind, und ihr Preis ersichtlich.

| | | |
|---|---|---|
| Suppe mit Fleisch, die Schüssel . . . . . | 1/2 | Pence |
| „ „ mit 6 Unzen Brot . . . | 1 | „ |
| Kartoffeln, die Schüssel . . . . . . . . . . | 1/2 | „ |
| Kohl, „ . . . . . . . . . . . | 1/2 | „ |
| Weiße Bohnen „ . . . . . . . . . . | 1/2 | „ |
| Gekochter Obstpudding . . . . . . . . | 1/2 | „ |
| Gekochter Plumpudding . . . . . . . . | 1 | „ |
| Reispudding . . . . . . . . . . . . | 1/2 | „ |
| Gebackener Plumpudding . . . . . . . | 1/2 | „ |
| Gebackene Obststollen . . . . . . . . | 1/2 | „ |
| Fleischpudding mit Kartoffeln . . . . . . | 3 | „ |
| Gepökeltes Rindfleisch . . . . . . . . | 2 | „ |
| „ Hammelfleisch . . . . . . . | 2 | „ |

Kaffee 1/2 Port. 1/2 Penny 1/1 Port. 1 Penny.
Kakao „ „ „ „
Thee „ „ „ „

*) **Light in Darkest England** (S. 12.)

4 Unzen Brot mit Margarine, Obst oder Obstmus ½ Penny.
Fleischsuppe, mitzunehmen, p. Liter 1 Penny.

Bramwell Booth, gegenwärtiger Leiter der Heilsarmee in London, sagt einmal: „Zwei Pence, die man in Nahrungsmittel anlegt, bei dem Preise, wie es sich bei tonnenweisem Einkauf stellt, repräsentieren nach Abzug der Auslagen für Kochen ein gutes Mahl. Solch ein Mahl halten wir bereit. Ein armer Mann oder eine arme Frau mit 2 Pence oder gerade nur einem Penny sollen im stande sein, dieselben entsprechend ihrem Werte für sie, so wirtschaftlich anzulegen wie einen Sovereign."

Es ist außerordentlich schwer, ohne Vorurteil etwas sicheres über die Wirkung zu sagen, welche die Depots auf kleine Nahrungsmittelhändler ausüben, aber immerhin darf man wohl vermuten, daß der Verkauf von über 3000000 Mahlzeiten jährlich in einem bestimmten Stadtteil die kleinen Konkurrenten sehr schädigt.

Die Frage, die sich hier erhebt, läßt sich nicht dadurch beantworten, daß man auf den Profit hinweist, den die Armee immerhin bei ihrem Handel macht. Ebenso wie ein großes Monopol, das große Vorräte gegen Barzahlung einkauft, solches Übergewicht über den kleinen Handelsmann hat, daß es, wenn es will, ihn vernichten kann, so hat auch dieses große Unternehmen für Vertrieb von Nahrungsmitteln vor den kleinen Kaufleuten alle Vorteile der Macht und Größe.

Die Armee kauft tonnenweise ein und verkauft pennyweise. Ihre Konkurrenten können wohl pennyweise verkaufen, aber nicht tonnenweise einkaufen.

In jeder richtigen Kritik über soziale Erscheinungen und Probleme wird die Wohlfahrt der Mehrzahl über die der Minderzahl gestellt, und wenn auch in dem vorliegenden Falle die Schädigung der kleinen Geschäftsbetriebe durch die Heilsarmee so groß wäre, wie derselben vorgeworfen wird, so meine ich doch, daß das Gute den Vorzug vor dem Schlechten hat. Denn vom ökonomischen wie von jedem andern Standpunkte aus, ist gute Nahrung die Hauptbedingung für das Wohl eines Menschen. Befriedigung durch die Arbeit, gute Sitten, gesunder Nachwuchs, sind eng mit guter Nahrung verbundene Glücksgüter. Und dann wird der Schaden, der dem einen Krämer zugefügt wird, schließlich im Ganzen wieder ausgeglichen durch einen einfachen

ökonomischen Vorgang. Der Arbeiter, welcher wöchentlich 15 Schilling verdient, wird ganz sicher seinen ganzen Lohn ausgeben.

Wenn er nun bisher 5 Schilling für Wohnung, 5 Schilling für Essen und 5 Schilling für andere Dinge ausgab, aber nun für 3 Schilling das gleiche Essen kaufen kann, so kann er die ersparten 2 Schilling zum Einkauf von besseren Nahrungsmitteln als bisher, aber sonstwie verwenden. Dann werden sie sicher in die Kasse eines nahen Händlers fließen.

In diesem Falle wird, wie in vielen anderen Fällen, der Verlust des einen Gewinn für den andern.

Jedenfalls dürfte wohl im Ganzen dieser Austausch der Allgemeinheit zu Gute kommen.

## City Colony. The Industrial Labor Section.

Durch die Einrichtung von Herbergen und Nahrungsmitteldepots soll die sociale Frage durchaus nicht gelöst sein. Sie berühren nur indirekt die Frage der Arbeitslosen oder gänzlich Mittellosen. Für sie sind Einrichtungen getroffen, über die wir jetzt sprechen wollen. Die älteste und einfachste ist das Arbeitsnachweisbureau. Abgesehen von sonstigen Unterstützungen wird jeder (Arbeiter), welcher der Hülfe der Abteilung für industrielle Arbeit bedarf, sofort in dem Arbeitsnachweisbureau notiert, gleichgültig, ob er sich direkt an die Arbeitshauptquartiere wendet, oder durch Vermittlung der Officiere der Armee, die ihn in den Herbergen oder auf der Straße hilfsbedürftig finden. Name, Alter und Geburtsort werden in ein Register eingetragen, auch Konfession, Gewerbe oder Profession, die Stelle, die er zuletzt inne hatte, die Dauer seiner Arbeitslosigkeit u. s. w. Giebt es gerade keine Arbeit für ihn außerhalb, so kann er zeitweise in einer der Industriewerkstätten der Heilsarmee unterkommen. Davon wird später die Rede sein.*) Im Jahre 1895 wurden 15 923 Arbeitslose in dem Nachweisbureau registriert. Von ihnen fanden 9 372 zeitweise oder dauernd Stellung. Natürlich sind hierbei diejenigen mitgerechnet, welche in den Industriewerkstätten Beschäftigung fanden. Manche Arbeitgeber wenden sich auch von Zeit zu Zeit um

*) Light in Darkest England. S. 12.

Arbeiter an die Armee, doch sinkt, so viel ich weiß, die Zahl dieser Bewerbungen in jedem Jahre.*) Bis zum 30. November 1891, also in den ersten 13 Monaten des Bestehens dieser Einrichtung, betrug die Zahl derer, die registriert wurden, 15 697, und die Gesamtzahl der vermittelten Stellen 4 863. Von diesen waren 1445 auf Grund von Bewerbungen der Arbeitgeber besetzt worden. Wie viel Bewerbungen von Arbeitgebern im Jahre 1895 einliefen, ist nicht veröffentlicht worden, aber im Jahre 1894 betrug die gebuchte Zahl 11 091. Dauernde oder zeitweise Beschäftigung fanden 5 159, während nur 248 Bewerbungen von Arbeitgebern einliefen. Man scheint hier dieselbe Erfahrung gemacht zu haben, wie in den deutschen Arbeiterkolonien, insofern nämlich, als die Arbeiter, welche unfähig sind, für sich selbst zu sorgen und deshalb die Mildthätigkeit in Anspruch nehmen müssen, den Ansprüchen der Arbeitgeber nicht genügen. Sonst würden viele Arbeiter von der Direktion empfohlene Leute gern als Arbeiter einstellen. Die Arbeiter, welche die Heilsarmee für die zuverlässigsten und bedürftigsten hält, werden für freie Stellen vorgeschlagen und, wenn möglich, den Arbeitgebern sofort zugeschickt. Es wird kein Arbeiter wissentlich dazu verwendet, die Stelle eines Streikenden einzunehmen, auch lassen sie niemand unter den von den Handelsvereinigungen für die Art der Arbeit und die Stelle des Arbeiters festgesetzten Lohnsätzen arbeiten. Kommt das Gesuch um Beschäftigung von einem Arbeiter, der, wie aus seinen Papieren hervorgeht, der Trunkenheit ergeben war oder schon Gefängnisstrafe verbüßt hat, der keine anständige Kleidung besitzt oder endlich keine geeignete Beschäftigung findet und sonst hilfsbedürftig und würdig ist, so wird er in die sogenannten „Elevators“ (Industriewerkstätten) oder in die „Farm-Colonie“ geschickt. Die Industriewerkstätten gleichen etwa den Arbeiterkolonieen Deutschlands, die, wie in Berlin und Hamburg, regelmäßige Beschäftigung für Fabrikarbeiter haben, und die „Farm-Colonie“ den andern Arbeiterkolonien Deutschlands, in denen Landwirtschaft getrieben wird. Verheiratete Männer werden unter besonderen Bedingungen aufgenommen. Zuweilen

*) Diese und ähnliche folgende Ziffern sind von mir aus den einzelnen Berichten der Heilsarmee 1890—1895 zusammengetragen.

werden auch Weib und Kinder mit aufgenommen und eine Zeit lang in einem der Frauenheime versorgt. Manchmal werden die Männer für ihre Arbeit bar bezahlt, so daß sie unter Umständen einen kleinen selbständigen Haushalt führen können. Der, welcher sich um eine Anstellung in einem „Elevator“ bewirbt, muß folgendes Gesuch ausfüllen.

Ich                                        Jahre alt,
aus                    , von Beruf                    , bitte um zeitweise Beschäftigung, da ich völlig arbeitslos bin.

Ich bin damit einverstanden, daß mir als einziges Entgelt für meine freiwillige Arbeit Essen und Obdach versprochen wird, wenn ich genug arbeite und mich allen Anordnungen füge, daß aber die Officiere nicht verpflichtet sein sollen, mir vollwertige Scheine auszustellen, wenn ich nicht genug arbeite.

Ich bin zum Unterhalt der Eltern, Frau und Kinder nicht verpflichtet.

Ergebnisse.*)

| | entlassen wurden | Stellen erhielt. od. z. Freunden wurd. gebracht | über gegenwärtig. Schwierigkeiten wurde hinwegge-holfen u. zeitweise Unterstütz. erhielt. | auf die Farm-Kolonie kamen | ins Hospital wurden geschickt | als unfähig, arbeitsscheu oder unzufried. w. entlassen |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 1891 (13 M.) | 1758 | 352 | 857 | 291 | 75 | 183 |
| 1891—94 | 7773 | 1837 | 3153 | 706 | 345 | 1732 |
| 1894—95 | 3740 | 1081 | 1350 | 91 | 177 | 1041 |
| | 13271 | 3270 | 5360 | 1088 | 597 | 2956 |

In dieser Tabelle entsprechen die: „zeitweise Unterstützung erhielten“ und „über momentane Schwierigkeiten wurde hinweggeholfen“ überschriebenen Rubriken etwa der Rubrik: „auf eignen Wunsch entlassen“ in den statistischen Berichten der Arbeiterkolonien, und, wenn ich recht verstehe, handelt es sich hier um Leute, die nicht aus Unzufriedenheit weggingen, sondern vermutlich weil sie glaubten, sie könnten aus eigner Kraft Beschäftigung finden. Wenn man die

*) Aus den einzelnen Berichten zusammengetragen.

Tabelle mit der entsprechenden der deutschen Arbeiterkolonien vergleicht, so scheint es, daß die Armee etwas mehr Leuten regelmäßige Beschäftigung verschafft, als die Kolonien, doch es wäre ungerecht, wollte man hieraus einen allzu strengen Schluß ziehen. Denn bei der Aufstellung solcher Statistiken kommen sehr viele Momente in Betracht, z. B. das Vertrauen, und besonders das Interesse, das die öffentliche Meinung der Einrichtung entgegenbringt; dann sind aber auch die Arbeitsverhältnisse und Lebensbedingungen im Großen und Ganzen hinreichenden Schwankungen unterworfen, um in Deutschland und England die Ergebnisse einer solchen Unternehmung, wie wir sie betrachten, zu beeinflussen. Doch diesen Punkt wollen wir später erörtern. Die Zahl der regelmäßig beschäftigten Leute beträgt durchschnittlich 1400. Sie arbeiten in 11 Industriewerkstätten und können sich, wenn es möglich ist, eine von den folgenden 22 Arten der Arbeit wählen.

1. Zerkleinerung von Brennholz,
2. Zimmerhandwerk,
3. Kunsttischlerei,
4. Sackfabrikation,
5. Matten- u. Korbmacherei,
6. Teppichfabrikation,
7. Fabrikation von Tamburinen,
8. Bürstenbinderei,
9. Fabrikation von Matratzen,
10. Tüncherarbeit,
11. Maschinenbauerei,
12. Stellmacherei,
13. Arbeit in der Sägemühle,
14. Zinngießerarbeit,
15. Papier- und Lumpen-Sortierung,
16. Schneiderei,
17. Schuhfabrikation,
18. Streichholz- u. Streichholzbüchsen-Fabrikation,
19. Papparbeit,
20. Bäckerei,
21. Büreauarbeit,
22. Häusliche Arbeiten (in der Küche, zum Scheuern, als Thorwächter u. s. w.)

Ungefähr 400 Leute werden damit beschäftigt, das sogen. „salvage“ oder „junk“ der Stadt zu sammeln und zu sortieren. In viele Privathäuser gehen die Leute wöchentlich und schaffen alle möglichen Abfälle fort. Der, welcher beauftragt ist, sie zu sammeln, läßt einen leeren Sack im Hause und holt ihn in einer Woche gefüllt wieder ab. Flaschen, alte Metallwaren, Lumpen, Makulatur, unbrauchbare Bücher und dergl. werden gesammelt, sortiert und verkauft. Die im Jahre 1895 eingegangenen Abfälle wogen 156 Tonnen

und davon waren 120 Tonnen zum Verkauf brauchbar. Sie brachten 15 349 Pfd., 11 Schilling, 8 Pence ein, d. h. etwa die Summe, die das Sammeln der Abfälle kostete.

Die Armee weist niemanden wegen seiner Religion, Nationalität und seines früheren Lebens von sich. Nach der Arbeit allein beurteilt sie den Wert eines Menschen. Wer arbeiten will, bleibt, wer nicht will, geht. Etwa eine Woche lang nach der Aufnahme eines Arbeiters in der Industriewerkstätte erhält er Kost ohne Rücksicht auf seine Leistungen. Nach Ablauf dieser Zeit kommt er in die Abteilung, wo er künftig arbeitet, und wird nun nach seinen Leistungen bezahlt. Die Bezahlung geschieht aber nicht in barer Münze, sondern in Anweisungen auf die Nahrungsmitteldepots oder Herbergen der Heilsarmee. Es ist aber auch eine Anordnung für den Fall des Mehrverdienstes getroffen, so daß der Arbeiter mit einer kleinen Barschaft zur Anschaffung von Kleidungsstücken, Werkzeugen u. dgl. versehen ist, wenn er die Armee verläßt. Die Schwierigkeiten, solche Arbeitsverhältnisse, wie sie hier vorliegen, zu regeln, sind natürlich so groß, daß feste Löhne nicht bezahlt werden können. Nicht nur unbrauchbare und arbeitsscheue kommen und gehen, sondern auch die tüchtigsten und geschätztesten gehen fortwährend in dauernde Stellungen über, und neue und ungeschickte Arbeiter treten an ihre Stelle. Wer kein Handwerk kann, wird gewöhnlich mit dem Zerkleinern von Brennholz beschäftigt. Wenn seine Arbeit zufriedenstellend ist, so geht man daran, ihn ein Handwerk zu lehren. Mit am leichtesten lassen sich die Bürstenbinderei, die Fabrikation von Strohmatten und die Korbmacherei lehren.

Die obige Schilderung bezieht sich nur auf die Thätigkeit der Heilsarmee unter den Männern, doch würde sich vieles, was über die Methoden und Ziele gesagt ist, ebenso gut auf das Wirken unter den Frauen anwenden lassen. Natürlich ist dies im Verhältnis zu dem unter den Männern mehr reformatorisch. Fast ausnahmslos sind die in Frage kommenden Frauen Prostituierte. Unter den Männern befinden sich allerdings Trunkenbolde, Diebe und Verbrecher jeder Art, im allgemeinen kann man sie aber doch nur als Arbeitslose bezeichnen, und darin liegt nicht notwendig etwas Ehr-

loses. Was das sogen. „Midnight-work“ (Arbeit unter den Prostituierten) betrifft, so sind in jeder Nacht Offiziere der Heilsarmee in den Straßen Londons, welche die vorübergehenden Mädchen anreden und einladen, in die Heime der Armee zu kommen. Gedruckte Einladungen mit folgendem Wortlaut werden an sie in den „slum“ Vierteln verteilt: „Jedes Mädchen, das ein neues Leben anfangen will, findet freundliche Aufnahme, wenn es sich an Frau A. E. Harding, Sekretär der Frau Bramwell Booth, wendet. 16 Tolmer square, Hampstead Road, near Gower street Station.

Wir haben teilweise schon in dem bisher Gegebenen die Statistiken über die Arbeit unter den Frauen angeführt. Fünf von den beschriebenen Herbergen sind ausschließlich für Frauen, und drei weitere Häuser für die Unterkunft weiblicher Arbeiter bestimmt. Außerdem giebt es noch ein „Maternity Hospital“ (Hospital für Mütter) und 17 Besserungsanstalten. Diese letzten entsprechen teils den Industriewerkstätten der Armee und teils den Magdalenenhäusern Deutschlands. Im ganzen wurden im Jahre*) 1895 1556 Frauen in diesen Besserungsanstalten untergebracht. Von diesen erhielten 741 Anstellungen, also 47,6 %, 279 wurden zu Freunden in die Heimat geschickt, 195 kamen in das Hospital oder wurden anderweitig unterstützt, 57 ließ man ein Handwerk lernen, 2 heirateten, 1 starb und 281 waren unbrauchbar und unverbesserlich. Seit dem Anfange des Unternehmens bis zum 30. September 1894 wurden 5815 Frauen aufgenommen. Nur 1353 wurden von diesen für unbrauchbar erklärt, die übrigen 4462 erhielten Anstellung oder wurden zu Freunden in die Heimat geschickt und dgl. Bei den als gebessert entlassenen Frauen kommen zuweilen Rückfälle vor. Die Tabellen der Heilsarmee weisen im übrigen aber überraschend günstige Resultate auf, so günstig, wie ich sie bei keiner anderen Gesellschaft, die ich kenne, gefunden habe. Nach dem Bericht von 1895 sucht jedes der Frauenheime seinen Charakter als Heim den Mädchen gegenüber, die darin gewesen sind und dann von neuem den Kampf ums Dasein draußen aufgenommen haben, zu bewahren. Bei ihrer Sorgfalt und Wach-

*) „Quenched“ Women's Rescue and Social Work. London 1896. S. 8.

samkeit können die Offiziere in jedem Falle noch 2 bis 3 Jahre mit den Entlassenen in Berührung bleiben. Die Heilsarmee unterhält einen regelmäßigen Briefwechsel und stellt systematisch Nachforschungen an, und die Aufseher der Frauen berichten an sie über ihren Fortschritt. Dies Verfahren gestattet, die Spur der Mädchen 3 Jahre lang zu verfolgen. Längere Überwachung ist, einige Fälle ausgenommen, vielleicht nicht wünschenswert und ist schwierig durchzuführen. Folgende Resultate über als gebessert entlassene Mädchen sind nach dreijähriger Arbeit im letzten Bericht der Heilsarmee veröffentlicht worden. Von je 100 Mädchen sind 42 noch in Stellung, 28 leben bei Verwandten oder Freunden, 15 sind verheiratet, 9 verlor man aus den Augen und sind vermutlich rückfällig geworden, 6 sind in der That rückfällig geworden. Die Frauen haben von fünf Beschäftigungsarten die Wahl. 1. Buchbinden. 2. Maschinenstricken. 3. Waschen. 4. Nähen. 5. Hausarbeit. Durchschnittlich bleiben die Frauen etwa 4 Monate in diesen Heimen. Die sich zur Hausarbeit eignen, werden, soweit es angeht, damit beschäftigt, da das Hauptziel der Besserungsanstalten, sofern es dahin geht, den Mädchen Beschäftigung zu geben, das ist, sie zur Hausarbeit zu erziehen. Einmal wird diese Arbeit besser bezahlt, und dann sichert sie den Mädchen auch eine bessere sociale Stellung, als das z. B. in Deutschland der Fall ist. Über jede Stelle werden genaue Erkundigungen eingezogen. Es ist ein Grundprinzip, daß die Herrin in jedem Fall über das Vorleben des Mädchens, das sie aufnimmt, im Vertrauen aufgeklärt wird, und kein Mädchen darf einen Dienst annehmen, wenn ihr zukünftiger Brotherr nicht verspricht, persönlich auf ihr Wohl bedacht zu sein und auf sie zu achten. Nach dem letzten Bericht betrugen die Jahreskosten (1895) für die Unterhaltung der industriellen Abteilung für Männer 42 007 Pfund 5 Schilling 6 Pence und fertige Waren wurden für 41 142 Pfund 6 Schilling 7 Pence verkauft. Die Unterhaltungskosten für einen Mann betragen in den Industriewerkstätten mit Verrechnung seines Verdienstes durchschnittlich 2 Schilling wöchentlich. Natürlich sind darin nicht nur die Kosten für Essen und Wohnung, sondern für die vollständige Unterhaltung der Industriewerkstätten eingerechnet. Die Armee selbst braucht viele von den Produkten der Faktoreien,

Digitized by Google

und ist z. B. imstande, die Schuhmacher- und Schneider-Abteilung vollständig zu unterhalten. Nichts wird billiger als zum Einzelpreis auf den Markt gebracht. Der Bericht über die Frauenarbeit für dieselbe Zeit giebt für jene bevorzugten 3 Arten der Arbeit folgende Ergebnisse:

| | Ausgaben | | | Einn. u. Eink. | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | Pfd. | Schill. | Pence | Pfd. | Schill. | Pence |
| Buchbinderei | 1965 — | 11 — | 11½ | 2269 — | 1 — | 1½ |
| Stricken mit der Maschine | 1371 — | 0 — | 6 | 1272 — | 15 — | 8½ |
| Waschen | 1656 — | 2 — | 9½ | 1435 — | 0 — | 0 |
| | 4992 — | 15 — | 3 | 4976 — | 16 — | 10 |

Der Wert der gesamten Grundstücke der „City Colony“ ist folgendermaßen veranschlagt:

| | Pfd. | Schill. | Pence |
|---|---|---|---|
| Eigne und auf längere Zeit gepachtete Grundstücke. | 31 159 — | 9 — | 11 |
| Maschinerien, Waggons, Werkzeuge | 3 286 — | 1 — | 9 |
| Geräte und Ausrüstungsgegenstände | 12 497 — | 12 — | 11½ |
| Vieh- u. Warenvorräte d. „City Colonie“ | 9 383 — | 4 — | 7 |
| | 56 326 — | 9 — | 2½ |

Natürlich schließt die Angabe für eigne und auf längere Zeit gepachtete Grundstücke nicht alle Besitzungen ein, die der Heilsarmee für die „City Colony“ zur Verfügung stehen. Andere Gebäude sind gemietet. Die ganze Summe für Miete, Abgaben und Steuern im Jahre 1895 betrug 8000 Pfd.

## Farm Colony.

Der zweite Schauplatz der Reformarbeiten in Darkest England ist die Farmkolonie. Die Farmkolonie ist ein Grundstück von ungefähr 1500 acres (2377 Morgen) in Hadleigh. Es liegt an der Themse ungefähr in der Mitte zwischen Southend und Tillbury auf dem nördlichen Flußufer. Das Grundstück berührt auf ungefähr 1 Meile den Fluß, besitzt Ladeplätze und hat Schiffsverbindung mit London. Das Terrain ist hügelig, größtenteils fruchtbar, besitzt frisches Wasser und enthält Lehm, der zur Backsteinfabrikation benutzt wird. Bis die überseeische Kolonie verwirklicht wird, ist die Farm-

Digitized by Google

kolonie einfach eine Ergänzung zu den Industriewerkstätten, in dem sie Arbeitslosen unter etwas besseren Bedingungen, als es in einer großen Stadt geschehen kann, Arbeit gewährt. Dazu sind die Verhältnisse auf dem Lande geeigneter, die Leute sittlich zu heben und ihren Charakter zu festigen.

Später wird die Farmkolonie dazu dienen, diejenigen, welche in die überseeische Kolonie auswandern wollen, vorzubereiten. Bis dahin kann man es als eine Beförderung ansehen, wenn ein Arbeiter aus den Werkstätten in die Farm geschickt wird, denn abgesehen von außerordentlichen Fällen, kommt kein Arbeiter in die Kolonie, der nicht schon in der andern Abteilung erprobt wäre.

Wer Kolonist werden will, muß folgenden Vertrag unterzeichnen:

Ich bin von Beruf ______________ und kann keine Arbeit finden. Ich bin in den Londoner Shelters der Heilsarmee ______________ lang gewesen und wünsche nun in die Farmkolonie zu gehen.

Ich verspreche, alle Regeln und Vorschriften, die für ein gutes Zusammenleben in der Kolonie und für eine erfolgreiche Leitung derselben aufgestellt sind, zu befolgen und allen Befehlen meiner Officiere zu gehorchen. Ich bin einverstanden mit den umseitig gedruckten Lohnsätzen und bereit, gegen Gewährung von Wohnung und Kost einen Monat lang auf der Kolonie zu arbeiten und nach dieser Zeit werde ich mit dem mir von meinen Vorgesetzten zugesprochenen Lohne zufrieden sein.

Nach Ablauf der einmonatlichen Probezeit werden die Leute entsprechend ihrer Fähigkeit und Geschicklichkeit in 4 Klassen geteilt. Der Lohn in den einzelnen Klassen beträgt 1 Schilling, 1 Schilling 6 Pence, 2 Schilling 6 Pence und 4 Schilling wöchentlich. Gewöhnlich werden die Neulinge zuerst in eine der beiden niedrigeren Klassen eingestellt; nur wenn ein Mann Erfahrung in der Landwirtschaft nachweisen kann und fähig ist, die Stelle eines Aufsehers zu bekleiden, kann er sogleich in die 4 Schilling-Klasse eingereiht werden. Der erste Lohn wird zur Bestreitung der Ausgaben für Kleidung und andere für den Kolonisten notwendige Gegenstände verwendet. Wenn der Arbeiter nichts schuldet, so steht es ihm frei, sich $^1/_3$ seines Lohnes bar auszahlen zu lassen. Der Rest wird ihm

Digitized by Google

gut geschrieben und gelangt zur Auszahlung, wenn der Arbeiter die Kolonie verläßt. Jeder Mann erhält eine kleine Karte, die wöchentlich ausgefüllt wird und Aufschluß über den gut geschriebenen Lohn giebt. Da Kost und Wohnung von der Armee mit 7 Schilling 7 Pence wöchentlich angerechnet werden, so können die Leute der besten Klasse 11 Schilling 7 Pence wöchentlich oder ungefähr 50 Schilling monatlich verdienen.

Die obigen Bestimmungen sind dehnbar genug, um in der Praxis kleine Abweichungen zu gestatten, z. B., wenn der Oberaufseher es für angebracht hält, $^1/_3$ des Lohnes bar auszuzahlen, trotzdem der Arbeiter noch für Kleider ꝛc. schuldet.

Vollständige Enthaltsamkeit von allen geistigen Getränken wird streng durchgeführt, und ein Mann kann wegen Trunkenheit oder sonst schlechter Führung entlassen werden und obendrein seinen rückständigen Lohn verwirken.

Für kleinere Vergehen gegen die Ordnung, wie z. B. für Nachlässigkeit, kann ein Teil oder die ganze Summe des Wochenlohnes von dem Director entzogen werden. Die Führung der Leute ist jedoch überraschend gut gewesen, und in diesem Punkte scheinen die Berichte*) aller Besucher übereinzustimmen. Es ist bemerkenswert, daß viele, welche die religiösen Ideale der Armee nicht billigen, die Zähmung dieser rohen Leute doch auf nichts anderes als den bessernden Einfluß der auf den Arbeitsstätten herrschenden Religiosität zurückführen können.

Das Essen ist reichlich. Es giebt 4 Mahlzeiten täglich. Das Frühstück besteht aus einer Kanne Kaffee oder Kakao mit soviel Brot und Butter, wie ein jeder braucht. Das Mittagsbrot besteht aus Fleisch oder Suppe mit Klößen und $^3/_4$ Pfund Kartoffeln. Am Nachmittag giebt es Thee mit Butterbrot und zum Abendbrot, das um 8 Uhr gehalten wird, Brot und Käse oder Brot und Suppe. Frühstück und Nachmittagsimbis erfahren etwas Wechsel durch Radieschen, Salat, Kuchen ꝛc.

Die hauptsächlichsten Baulichkeiten auf der Kolonie sind folgende:

---

* **Sir B. Walter Forster, Mr. John Rigby, Mr. John Morley, Chief Justice Way Dean Farrar.**

Digitized by Google

1. Schlafräume für 350 Kolonisten, 7 Gebäude.
2. Wohnungen für Officiere und gemietete Werkführer: 4 Häuser, von denen jedes 350 Pfund kostete und 16 etwas kleinere und billigere Häuschen.
3. Hospital für 20 Personen eingerichtet.
4. 1 Gebäude für Bibliothek und Lesezimmer.
5. Heilsarmeebaracken, ein eisernes Gebäude mit Backsteinfundament, das religiösen Zwecken und zu Versammlungen dient.
6. Gedeckter Schuppen und Kuhstall. Ein Gebäude, das $^1/_2$ acre bedeckt und in dem etwas mehr als 100 Kühe untergebracht werden können.
7. Schweineställe, 4 an der Zahl, mit Einrichtungen für 400 Schweine.
8. Lagerraum.
9. Bäckerei.
10. Verwaltungsgebäude.
11. Eine kurze Eisenbahn, 3 und $^3/_4$ englische Meilen lang. Sie geht vom Ladeplatz am Fluß aus und vermittelt in Verbindung mit einem Dampfaufzug einen bequemen Transport zwischen den tiefer und höher gelegenen Teilen der Farm.
12. Der Ladeplatz, welcher mit Dampfkrahnen zum Beladen und Entladen von Barken und andern Booten versehen ist.
13. 2 Ziegelbrennereien mit den zugehörigen Gebäuden.
14. Eine Halle, in der bei schlechtem Wetter gearbeitet werden kann.
15. Lagerraum für Gärtnerwaren, ein Backsteinhaus 120×30 Fuß.

Dieses Inventar der Farmkolonie erforderte keine geringe Ausgabe.*) Der ursprüngliche Preis des Grund und Bodens belief sich auf 26,433 Pfund 10 Schilling 4 Pence.**) Der Wert der Besitzungen am 30. Sept. 1895 wurde folgendermaßen veranschlagt:

---

*) Report of the Committee of Inquiry upon the Darkest England Scheme. London. 1892. S. 28.

**) Jahresbericht. 1895 „Statement of Accounts" S. XIV. (124)

Digitized by Google

| | Pfd. | Schilling | Pence |
|---|---|---|---|
| Land und Gebäude | 57 129 | 5 | 10½ |
| Eisenbahn u. Ladeplatz | 14 825 | 6 | 6 |
| Ziegeleien | 3157 | 19 | 7 |
| | 75 112 | 11 | 11½ |
| Totes Inventar | 1363 | 16 | 8 |
| Vorräte und Viehstand | 13 230 | 9 | 3½ |
| Summa Pfd. | 89 706 | 17 | 11 |

Obgleich die Farm jetzt regelrecht bewirtschaftet wird, arbeitete sie doch im letzten Jahre (1895) mit einem Defizit von 5900 Pfd. Die im gleichen Jahre aus dem Erlös für Vieh, landwirtschaftliche Produkte, Milch und Butter, der Bäckerei und den Ziegeleien erzielten Einnahmen betrugen Pfd. 20 800.

Der Erlös für Früchte allein betrug Pfd. 1500, der Erlös aus der Milchwirtschaft Pfd. 2000, der Erlös aus den Thongruben Pfd. 1500.

Die Verwaltungskosten einschließlich der Gehälter für den Gouverneur und die besoldeten Aufseher ꝛc. beliefen sich auf 1063 Pfd. 5 Schilling 8 Pence. Im Bericht von 1895 heißt es: „Wenn auch die Resultate der Jahresarbeit der Kolonie nicht befriedigend waren, was Reingewinn und Verlust anbetrifft, so ist dies doch hauptsächlich den ungünstigen Witterungsverhältnissen schuld zu geben, und die Beschaffenheit des Bodens sowie die fortgeschrittene Entwickelung des Gutes lassen lohnende Erträge für die nächste Zukunft wahrscheinlich erscheinen."

Einige Ziffern über den Erlös aus den Produkten eines Jahres mögen eine weitere Vorstellung von der Art und dem Umfang des Unternehmens geben.

Das der Viehzucht dienende Land umfaßt ungefähr 900 acres. Davon sind 650 acres Weideland und 250 acres urbares Land, das zum Bau von Weizen ꝛc. benutzt wird. Der Viehstand setzte sich Ende 1895 zusammen aus 101 Kühen und Kälbern, 52 Färsen und Farren, 2 Bullen, 15 Pferden, 4 Füllen, 195 Schafen und Lämmern, 431 Schweinen, 106 Gänsen, 41 Enten, 142 Hühnern, 25 Bienenstöcken.

In Verbindung mit der Milchwirtschaft ist eine besondere Käserei

Digitized by Google

in Betrieb. Das Stück Land, auf dem Obst und Gemüse gezogen wird, ist etwa 300 acres groß und wird vollständig mit dem Spaten bearbeitet.

Der Ertrag an Beerenobst im Jahre 1895 belief sich auf 28 Tonnen Erdbeeren, 3¼ Tonnen Stachelbeeren, 8 Tonnen Himbeeren, 2½ Tonnen rote und 9½ Tonnen schwarze Johannesbeeren, im ganzen also 50¼ Tonnen. Außerdem werden Äpfel, Birnen, Pflaumen 2c., ferner Gemüse, Kartoffel, Kohl, Blumenkohl, Mohrrüben, Kohlrüben 2c. gezogen. 6 acres sind der Blumenzucht, der Anlage von Gewächshäusern und der Zucht von ausgezeichneten Gurken und Tomaten gewidmet. 22 acres dienen der Geflügelzucht. Auf 14 Geflügelausstellungen wurden während des Jahres Preise und Diplome erhalten. Die beiden Thongruben haben eine unbegrenzte Mächtigkeit und man erwartet einen Ertrag von 3 500 000 Backsteinen für 1896, abgesehen von 55 000 auf der Kolonie zu verwendenden Thonröhren. Die Anzahl der im Jahre 1895 hergestellten Backsteine ist mir nicht bekannt, aber 1894 wurden etwa 3 000 000 produziert. Dem Unternehmen der Farmkolonie stellt sich in allen Ländern eine Schwierigkeit darin entgegen, daß im Winter und zu bestimmten anderen Zeiten im Jahre sehr wenig Arbeit vorhanden ist, während zu anderen Zeiten sehr viel Arbeit erforderlich ist, wenn die Ernte nicht zu Grunde gehen soll. Da sind nun die Thongruben von ganz außerordentlichem Werte, denn wenn für die Landwirtschaft selbst nicht viel Arbeiter nötig sind, bieten sie den überschüssigen Kräften Gelegenheit zur Beschäftigung. In dem gleichen Zwecke sind noch andre Industriezweige in die Farm eingeführt z. B. wird eine kleine Dampftischlerei betrieben, in der etwa 40 Mann beschäftigt werden. Dort werden Thüren, Fensterrahmen, Fensterkreuze 2c. verfertigt. In diesem Industriezweige macht die Armee dem englischen Handel keine Konkurrenz, da derartige Artikel zumeist importiert werden.

In dem der Kolonie benachbarten Dorfe wurden eine Fleischerei und ein Bäckerladen eröffnet, die beide von der Kolonie aus versorgt werden. Wie der Jahresbericht der Bäckerei von 1895 zeigt, wurden 47 000 große Brote, 1200 Pfund Brötchen, 8000 Pfund Kuchen, 148 000 Plätzchen produziert. Das Mehl für Weißbrot wird aus-

Digitized by Google

wärts gekauft, für das Schwarzbrot wird das Korn in der Kolonie selbst gemahlen.

Auch eine kleine Niederlage für Gärtnerartikel befindet sich auf dem Grundstücke. Der Fluß mit seinem bequemen Ladeplatz ermöglicht außerdem Güterverkehr mit London. Asche und Londoner Straßenkehricht, die sonst zu nichts taugen, werden aus der Stadt auf die Kolonie gebracht und als Dünger verwendet. Kohle und Brennholz ꝛc. werden aus der Stadt gebracht und Backsteine und andere Produkte gehen hinein. 1895 wurden 165 Barkenfahrten unternommen und 13 200 Tonnen wurden befördert.

Was die Anstellung von Arbeitern anbetrifft, so zeigt die folgende Abgangstabelle die schließlichen Resultate bis Ende 1894 und für das Jahr 1895.

| | *) Bis Ende 1894, | 1895 | Im Ganzen. |
|---|---|---|---|
| 1. Es wurden von der Heilsarmee Stellen verschafft . . | 283 | 51 | 334 |
| 2. Zu Freunden wurden zurückgeschickt . . . . . . | 51 | 25 | 76 |
| 3. a. Freiwillig traten in die Armee ein . . . . | 51 | 33 | 32 |
| b. Ausgewandert . . . | | | 52 |
| 4. Auf eigenen Wunsch mit Aussicht auf Stellung nach befriedigender Führung entlassen . . . . . . . . | 602 | 242 | 844 |
| 5. Nach befriedigender Führung wurden entlassen. . . . | 6 | 2 | 8 |
| 6. Abgewiesen oder kurz nach der Ankunft, also nicht beeinflußt von der Armee entlassen wurden . . . | 274 | 58 | 332 |
| 7. Wegen Trägheit oder Trunkenheit als unbrauchbar wurden entlassen . . . | 349 | 34 | 383 |
| | 1616 | 445 | 2061 |

*) Aus den einzelnen Berichten zusammengetragen.

Digitized by Google

Wenn die an 4. Stelle angeführten Ziffern genau sind, so zeigt die Tabelle ein sehr zufriedenstellendes Resultat. Als unbrauchbar Entlassene sind nur in den beiden letzten Klassen aufgeführt. Wir können daher 1346 oder 65,3 % als zufriedenstellend und 715 oder 34,7 % als unverbesserlich zählen.

## Minor Undertakings.

Das bisher Gebrachte giebt in Umrissen ein Bild von dem Wirken der Heilsarmee in **Darkest England**, soweit es sich auf „Obdachlose“ und „Arbeitslose“ bezieht, während die übrigen philanthropischen und reformatorischen Unternehmungen noch nicht berührt sind.

Ich will daher, bevor ich zur schließlichen Kritik übergehe, kurz die sonstige Thätigkeit der Heilsarmee charakterisieren.

I. Zur Ergänzung dessen, was schon über die Wirksamkeit unter sittlich gesunkenen Frauen gesagt ist, ist das Mütterheim zu erwähnen. Es ist eine ähnliche Einrichtung, wie gleichartige bewährte Anstalten in verschiedenen Ländern.

1895 wurden 120 Kinder im „Ivy House“ geboren. Außerdem halfen die Pflegerinnen des „Ivy House“ auch bei Geburten außerhalb und pflegten Kranke in der Nachbarschaft, so oft sich Gelegenheit dazu bot.

II. Im Laufe des Jahres 1895 wurde der Anfang mit der Einrichtung besonderer Abteilungen für Knaben gemacht. Als der letzte Bericht der Heilsarmee gedruckt wurde, bestand diese Abteilung ungefähr 4 Monate. Es wurde eine Herberge mit ungefähr 80 Betten eröffnet, ähnlich der schon beschriebenen für Männer. Der Preis für die Benutzung eines Bettes während einer Nacht mit freiem Gebrauch von heißem Wasser, Seife und Handtüchern, beträgt 2 Pence. Von 8—9 Uhr wird Andacht gehalten, in der ein Officier die Knaben unterweist, wie man Recht thun und die Sünde meiden soll. Viele Knaben, die ihr Elternhaus verließen, — in den 4 Monaten bereits 36 im Alter von 10—14 Jahren — Zwistes halber oder aus andern Gründen, wurden zur Rückkehr zu ihren Eltern bewogen.

III. Die Hilfs- und Nachforschungsabteilung verfolgt einen einzig-

Digitized by Google

artigen Zweck. Ihre Aufgabe ist eine zweifache: 1. sucht sie verlorene Personen, deren Sittlichkeit in Gefahr ist, auf und 2. spürt sie denen nach, welche Unschuldige verführen und liefert sie der Gerechtigkeit aus.

A. Das officielle Organ der Heilsarmee, „The War Cry“ enthält folgenden Aufruf:

Die Heilsarmee fordert überall Eltern, Verwandte und Freunde, die sich für eine Frau oder ein Mädchen interessieren, von dem man weiß oder fürchtet, daß es unsittlich lebt, oder das in Gefahr ist, unsittlichen Leuten in die Hände zu fallen, auf, ihr alle Einzelheiten, wie Namen, Daten und Adresse der betreffenden Person mitzuteilen und womöglich eine Photographie beizulegen. Bei allen Briefen von diesen Leuten oder den Frauen und Mädchen selbst wird strengste Diskretion gewahrt. Sie können in beliebiger Sprache geschrieben sein und sind zu adressieren an Mrs. Bramwell Booth, 101 Queen Street, London, E. C.

---

Die Thätigkeit der Heilsarmee erstreckt sich aber nicht nur darauf, vermißte Mädchen zu suchen, sondern auch vermißte Knaben, Männer, die ihr Weib verlassen haben u. s. w., und im ganzen findet sie etwa immer die vierte von den gesuchten Personen. Die statistischen Ergebnisse des Nachforschungsbureaus sind für das Jahr 1895 diese:

Zahl der abgesandten Briefe 4390,
„ „ erhaltenen „ 4926,
„ „ gefundenen Personen 572.

Eine Unterabteilung des Hilfs- und Nachforschungs-Bureaus hat den Zweck, die Verführer junger Mädchen zu entdecken, welche nach der Empfängnis verlassen wurden. Die Mädchen sind zum größten Teil arm und nicht imstande ihre rechtlichen Ansprüche geltend zu machen. Die Armee sorgt, wenn es möglich ist, dafür, daß der Verführer der Mutter und dem Kinde oder wenigstens diesem genügende Unterstützungen zuteil werden läßt. Im Jahre 1895 betrug in dieser Abteilung

die Zahl der abgesandten Briefe . . . . . . . . . 3599,
„ „ „ erhaltenen „ . . . . . . . . . 3331,
„ „ „ gefundenen und aufgenommenen Personen 216

Digitized by Google

IV. Der „Poor Man's Lawyer“ ist eine Einrichtung der Heilsarmee, die solchen Personen, welche sich keinen Rechtsbeistand nehmen können, Rat erteilt, wenn es sich um Entschädigung bei Unglücksfällen, Vertragsbrüchen, unschuldig erlittener Haft und Gefängnisstrafe, Streitigkeiten zwischen Ehegatten und Ehegattinnen u. drgl. handelt. Wer den Gang des Rechtsverfahrens in England kennt, weiß, daß es einem Armen unmöglich ist, seine rechtlichen Ansprüche ohne Hilfe eines Advokaten aufrecht zu erhalten, und der Advokat sucht natürlich vornehmlich so viel Geld wie möglich aus dem Prozeß herauszuschlagen. Die Thätigkeit dieser Abteilung wird jedoch durch planmäßigen Widerstand von Seiten der Rechtsgelehrten eingeschränkt und im Bericht der Armee von 1895 wurde sie nicht erwähnt, trotzdem sie im Buche des General Booth und in den Berichten vor 1895 eine große Rolle spielte.

V. Die letzte Art der Thätigkeit, die wir hier erwähnen müssen, ist die unter Verbrechern und entlassenen Sträflingen. Es ist ein Heim zur Aufnahme entlassener Sträflinge oder solcher eingerichtet, die der Heilsarmee vom Gerichte auf Grund der sogen. „First Offender's“ Akte übergeben werden. Dies Gesetz enthält den Grundsatz des englischen Rechtsverfahrens, daß eine zum ersten Male und wegen eines geringfügigen Vergehens verhaftete Person nicht wie ein verstockter Verbrecher behandelt werden soll. Wenn ein solcher Fall vorliegt, kann der Richter sich das Urteil vorbehalten, doch muß der Sträfling die Strafe für sein Vergehen später abbüßen, wenn seine Führung auf eine bestimmte Zeit nicht zufriedenstellend ist. Etwa 10% der Insassen des Heims für entlassene Sträflinge gehören zur Klasse der „First Offenders“, was zweifellos die folgenden statistischen Ergebnisse beeinflußt.

Die Zahl der im Jahre 1895 im Heime gewesenen Sträflinge betrug 514.

| | |
|---|---|
| Stellungen erhielten und dauernd beschäftigt wurden . | 85 |
| In Industriewerkstätten oder auf die „Farm-Colony“ kamen . . . . . . . . . . . . . . . | 71 |
| Entlassen wurden nach befriedigender Führung . . . | 237 |
| „ „ als unbrauchbar und arbeitsscheu . . | 60 |
| Krank oder arbeitsunfähig waren . . . . . . . . | 61 |
| | 514 |

Digitized by Google

Die als gebessert Entlassenen werden noch 12 Monate lang beaufsichtigt, und die Armee ist bemüht, sie während dieser Zeit mehr oder weniger unter ihrem Einfluß zu halten. Folgende Tabelle giebt die Ergebnisse nach einem Jahre hinsichtlich der aus dem Heim als gebessert Entlassenen:

| | |
|---|---|
| Doing well (gebessert wurden) . . . . . . . . . | 86% |
| Zweifelhaft war es bei . . . . . . . . . . . | 10% |
| doch verlor man sie nicht aus den Augen | |
| Aus den Augen verlor man . . . . . . . . . | 2% |
| Rückfällig wurden . . . . . . . . . . . . . | 2% |

Das Heim für entlassene Sträflinge wird im allgemeinen ebenso verwaltet, wie es bei den Herbergen und den Industriewerkstätten beschrieben worden ist. Statistische Angaben über die durchschnittliche Dauer des Aufenthaltes in diesem Heime sind nicht veröffentlicht worden. Es muß erwähnt werden, daß die vorliegenden Ergebnisse bemerkenswert günstig sind, so daß wir zu einer Frage über ihren Wert berechtigt sind. Was in statistischen Berichten unter einem Ausdruck wie: „doing well“ (gebessert) zu verstehen ist, kann natürlich sehr verschieden aufgefaßt werden.

Die sogen. „Police Court Work“ der Armee muß an dieser Stelle erwähnt werden. Sie besteht darin, zu untersuchen, was die Haft des Sträflings bewirkte, und, wenn es die Umstände zulassen, mit dem Richter auf Grund der „First Offender's Act“ zu vereinbaren, den Sträfling der Heilsarmee zu übergeben. Andernfalls kann der Sträfling aufgefordert werden, nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis in das Heim der Armee zu gehen. In jedem Falle werden freundlicher Rat und Hilfe geboten. Die statistischen Angaben über diese Thätigkeit der Heilsarmee stehen natürlich schon in den Tabellen über das Heim für entlassene Sträflinge.

---

Man muß daran denken, daß man von einem großen Teil der socialen Thätigkeit der Heilsarmee keine statistischen Zahlen und kaum eine Beschreibung geben kann, z. B. von dem sogenannten „Slum Work“. Im Jahre 1895 besuchten die Officiere der Heilsarmee 58 723 mal sittlich verkommene Familien, um sie zu trösten, ihnen Nahrung zu bringen, die Kranken zu pflegen, für Leichenbestattung

Digitized by Google

zu sorgen u. s. w. u. s. w. Diese Statistik ist aber von geringem Werte, wenn es sich darum handelt, sich ein kritisches Urteil über den Wert dieser Leistungen der Armee zu bilden. Die Frauen, die diese Besuche machen, leben unter den Leuten, tragen Kleider wie die Armen und machen sich selbst zu einem Teil der Bevölkerung des Bezirkes. Diese Bevölkerung lebt in unsäglichem Schmutz, in Elend, Armut und Laster aller Art. Es liegt in der Natur der Dinge, daß es unmöglich ist, diese Thätigkeit zahlenmäßig darzustellen.

---

Das ursprüngliche Schema des General Booth enthielt noch mehrere andere Pläne, die Lage der Armen besser zu gestalten; doch kamen die meisten einfach aus Mangel an Geldmitteln nicht zur Ausführung. Von ihnen möge die geplante Anlegung mustergültiger Vororte, Industrie-Schulen und Asylen für von Natur zum Verbrechen Veranlagte erwähnt werden. Der einzige Teil des ursprünglichen Schemas, der zwar noch nicht zur Ausführung gelangt ist, aber doch als ein wesentlicher Teil der bereits beschriebenen Thätigkeit der Armee angesehen werden kann, ist die „Over-the-Sea-Colony“. Zu ihrer Einrichtung sind schon ernste Vorbereitungen getroffen und auch schon einige Ausgaben dafür gemacht worden.

General Booth spricht in seinem Buche nicht ausführlich über die Einzelheiten dieser Einrichtung, weil sie naturgemäß von der Entwicklung der „City Colony“ und der „Farm Colony“ abhängen, die zuerst eingerichtet werden mußten. Im allgemeinen sollte jedoch entweder in Australien oder Südafrika eine größere Kolonie gegründet werden. Alles sollte in großem Maßstabe eingerichtet werden, mit Fabriken, Kaufläden, Magazinen u. s. w. für alle möglichen Bedürfnisse, so daß zuletzt ein sich selbst unterhaltender socialistischer Staat unter der Leitung der militärisch organisierten Armee eingerichtet werden sollte. Die Kolonisten würden in den Industriewerkstätten der „City Colony“ oder auf der „Farm Colony“ vor ihrer gültigen Aufnahme eine Probezeit durchmachen müssen. Mit eignen Schiffen der Heilsarmee sollte der Transport besorgt werden. Verheiratete Leute sollten besonders gern aufgenommen werden. Alles dies ist vor der Hand nur Theorie und braucht vor der praktischen Durchführung keiner Kritik unterzogen zu werden. Wir gehen deshalb zum nächsten allgemeinen Abschnitt der Arbeit über.

Digitized by Google

## II. Kritik und Ergebnisse.

Es bleibt nun noch übrig, die Thätigkeit der Heilsarmee kritisch zu beurteilen. Welches sind ihre Mängel? Worin liegt ihr Wert. Wie verhalten sich die erzielten Resultate zu denen ähnlicher Unternehmungen in Deutschland? Das sind die Fragen, die in diesem Teile unserer Untersuchung beantwortet werden müssen. Zuerst muß man wohl die öffentliche Kritik betrachten, soweit sie sich ungünstig über die Armee ausgesprochen hat.

Im Allgemeinen hat man nicht nur gegen die Armee, sondern auch gegen ähnliche Unternehmungen in allen Ländern geltend gemacht, daß jeder größere Versuch, die Lage der Armen durch Verschaffen von Arbeit und Verkauf ihrer Arbeitsprodukte zu bessern, verurteilt werden müsse, weil dadurch Verwirrung in den Handelsverhältnissen angerichtet und der Marktpreis herabgedrückt werde. Ferner hat man geltend gemacht, daß diese so angerichteten Verwirrungen schließlich gerade die Klassen benachteilige, denen geholfen werden sollte. Gegenüber diesen Vorwürfen weisen die Leiter der Heilsarmee darauf hin, daß kein Schritt zur Verwirklichung ihres Planes unternommen wurde, bevor das Urteil maßgebender Fachleute eingeholt war, daß keine Fabrikate unter dem anerkannten Konkurrenzpreise auf den Markt gebracht werden, daß ferner die Grenzen des Unternehmens so gezogen sind, daß der größte Teil der Produkte von der Armee selbst verbraucht wird, und daß schließlich der sociologische Gewinn, welcher der Allgemeinheit dadurch gebracht wird, daß die Industriewerkstätten die Brauchbarkeit und den Wert der Arbeiter heben, die notwendige ökonomische Verwirrung aufwiegt. Ich glaube, daß die Armee nach den aufgestellten Prinzipien verfährt und keine Waren unter dem Marktpreis auf den Markt bringt. Sie hat jedoch einen bestimmten Kundenkreis, wie es ja bei ihren menschenfreundlichen Zielen natürlich ist. Durch dieses Anziehen der Kundschaft wird allerdings der kleine Kaufmann, dessen Waren ebensogut, aber nicht besser sind und der dieselben Preise hat, wie die Armee, geschädigt, und da die Armee stets Absatz findet, wie die Preisverhältnisse auch liegen mögen, müssen die Konkurrenten natürlich weniger verkaufen, als sie sonst verkaufen würden. Ferner läßt sich das gewöhnliche Verhältnis der Konkurrenten zu einander hierher

Digitized by Google

nicht übertragen, da hier der größere Konkurrent nicht wie der kleinere mit Gewinn und Verlust rechnen muß. Wenn man dann zugiebt, daß die Bürstenmacher, die Mattenmacher und andere triftigen Grund zur Klage gegen die Industriewerkstätten haben, genügt dann diese Thatsache, um ein ungünstiges Urteil über das ganze Unternehmen zu fällen? Ich glaube nicht. Fürs erste ist es von nicht geringer Bedeutung, daß die Armee nicht arbeiten läßt, um zu producieren, sondern produciert, um Arbeit bieten zu können. Ihre Arbeiter sind träge und ungeübt; so bald ein Mann etwas gelernt hat, geht er weg, und ein weniger geübter tritt an seine Stelle. Es wird alles so weit wie möglich durch Handarbeit hergestellt, und Arbeit ersparende Maschinen werden nur da angewendet, wo sie unbedingt nötig sind. Unter diesen Bedingungen können natürlich viel mehr Leute beschäftigt werden, als in den Werkstätten der Konkurrenten. Dieser Umstand zusammen mit der Thatsache, daß durch die Armee ein verkommener Arbeitsloser aus seinem viehischen Leben herausgebracht und zu einem achtbaren Glied der Gesellschaft gemacht werden kann, wenn er nur will, bringt mich zu dem Schlusse, daß die Armee und jede ähnliche Gesellschaft Erfolge auf socialem und ökonomischem Gebiet auch dann erzielen würden, wenn sie ein oder zwei kleinere Gewerbszweige monopolisieren würden, was ja allerdings kaum geschehen dürfte. Es könnte dem entgegengestellt werden, daß in dem angenommenen Falle die Arbeiter der Industriewerkstätten insofern beeinträchtigt werden würden, als sie nach dem Verlassen der Werkstätten auf keinen Fall die für das Armeemonopol begonnene Arbeit für sich selbst fortsetzen könnten. Aber dieses Argument wird durch die Thatsache entkräftet, daß die meisten Hülfesuchenden ein oder das andere Gewerbe erlernt oder wenigstens eine bestimmte Art von Arbeit beständig betrieben haben, bevor sie in eine der Werkstätten aufgenommen werden. Sie brauchen also nach dem Verlassen der Werkstätten die Arbeit nicht fortzusetzen, welche sie unter der Leitung der Armee betrieben haben; und wahrscheinlich werden sie es auch nicht, ausgenommen natürlich, wenn Schuhmacher oder Schneider &c., für deren Produkte die Armee Verwendung hatte, während ihres Aufenthaltes in den Werkstätten in ihrem erlernten Gewerbe beschäftigt wurden.

Digitized by Google

Über die ökonomische Wirkung der Nahrungsmitteldepots ist bereits gesprochen worden.

In einer zweiten Kritik ist der Armee zum Vorwurf gemacht worden, daß sie die Mildthätigkeit des Publikums von den bereits bestehenden Unternehmungen und Gesellschaften abziehe und sie in ihrem wohlthätigen Wirken beeinträchtige, dadurch daß sie ihnen die Unterstützung durch das Publikum abschneide.

Sozusagen ist auch dieses zweite ungünstige Urteil über die Armee von Konkurrenten gefällt, nur ist in diesem Falle der Konkurrent kein kleiner Kaufmann, sondern etwa eine christliche Gesellschaft mit philanthropischen Zielen. Gegen dieses Urteil ist zu bemerken, daß hier die Mildthätigkeit für ein Werk in Anspruch genommen wird, das wegen seiner Ausdehnung und wegen der Unterordnung der verschiedenen einzelnen Zweige unter eine Leitung von größerer Bedeutung ist als die bisherigen Unternehmungen. Und wenn die Armee mehr und mehr von dem wohlthätigen Publikum unterstützt wird, so geschieht das einfach deshalb, weil dasselbe erkennt, daß das Wirken der Armee ursprünglicher und erfolgreicher ist als das irgend einer andern ähnlichen Gesellschaft.

Eine dritte Kritik geht mehr auf die Leitung der Armee ein. Sie zerfällt in zwei Teile:

Einmal wurde der Vorwurf erhoben, daß die Herbergen schmutzig und schlecht ventiliert wären und deshalb sittlich mehr degradierend als erhebend wirkten. Besonders wurde behauptet, daß die Blatternepidemie von 1895 von Heilsarmeeherbergen ausgegangen und durch die schlechte Einrichtung derselben in ihrer Verbreitung begünstigt worden sei.

Zweitens wurde behauptet, die Leitung der Armee habe das ihr anvertraute Geld unvorsichtig und ohne Berechnung angelegt. Inwiefern diese beiden Vorwürfe berechtigt sein könnten, habe ich so sorgfältig, als es mir möglich war, untersucht und betreffs des zweiten fand ich, daß er durchaus grundlos ist.

Es ist zwar manches die finanzielle Leitung Kompromittierendes veröffentlicht worden, z. B. sollte General Booth persönlich ein fürstliches Vermögen aus dem Erlös seines Buches gezogen haben, die höheren Beamten sollten in anstößiger Üppigkeit leben, rc. rc. Viele

Digitized by Google

dieser Vorwürfe sind so lächerlich, daß man gar nicht weiter darauf einzugehen braucht.

Was General Booth anbetrifft, so ist durch die Quittung im öffentlichen finanziellen Bericht für 1894 festgestellt, daß er den gesamten aus seinem Buche gezogenen Erlös in den „Darkest England Fund" fließen ließ. 1892 prüfte ein vom Earl of Onslow eingesetztes Komitee, das aus diesem selbst und fünf andern achtbaren Männern, Parlamentsmitgliedern oder sonst in der Öffentlichkeit bekannten Persönlichkeiten, bestand, amtlich die Rechnungen und Bücher der Armee. Die sorgfältige Untersuchung ergab, wie der am 19. XII. 92 veröffentlichte Bericht zeigt, daß die gesammelten Kapitalien mit einer kleinen Ausnahme ausschließlich für die in dem Aufrufe des Buches „Darkest England" angegebenen Zwecke verwendet wurde. Die erwähnte Ausnahme betraf den Bau einer Halle für religiöse Zwecke auf der Farm. Aber diese Ausgabe war insofern berechtigt, als die Methode der Armee zur Besserung verkommener Menschen religiös ist. Auch bestätigte das Komitee, daß die Gelder dem Sinne entsprechend, in dem sie gezeichnet waren, geschäftsmäßig, ökonomisch und weise verwendet worden seien und noch würden.

„Bei der Prüfung*) der Rechnungen achtete das Komitee besonders darauf, ob für irgend ein Mitglied der Heilsarmee Reiseunkosten von dem „Darkest England Fund" getragen wurden und ob Booth oder eines seiner Familienglieder aus ihm irgend welche Summen für ihren persönlichen Gebrauch gezogen hatte. Keine derartige Ausgabe läßt sich nachweisen. Es ist also kein Grund für die Annahme vorhanden, daß General Booth oder einer seiner Verwandten einen Gewinn irgend welcher Art aus einem der Grundstücke oder den für das „Darkest England Scheme" gesammelten Geldern ziehe oder gezogen habe."

Der von dem Komitee des Earl of Onslow verfaßte Bericht umfaßt 69 Octavseiten, und er scheint entsprechend der Zusammensetzung des Komitees unparteiisch und objectiv zu sein.

Der Bericht ist nicht gänzlich frei von kritischer Betrachtung über die Thätigkeit der Armee, und es ist bemerkt worden, daß zwar einige Vorbeugungsmaßregeln für etwaige schlechte Verwaltung der

*) S. 34 des Berichts.

Digitized by Google

Gelder getroffen, daß sie aber nicht geeignet seien, die Unbescholtenheit und Rechtlichkeit der Leitung darzuthun.

Was die Kritik der Herbergen betrifft, so scheinen die ungünstigen Gerüchte, die über sie im Umlauf sind, gleichfalls Produkte der Bosheit oder Unkenntnis zu sein. In einem Brief, den ich von einem Officier der Heilsarmee, Herrn David C. Lamb, erhalten habe, giebt mir dieser eine kurze Schilderung der Verhältnisse, welche ich für wahrheitsgetreu halte, und die auch mit den Darstellungen anderer übereinstimmte. Im Briefe heißt es: „Es ist erwiesen, daß die Pocken in London in wenigstens 3 öffentlichen Anstalten wüteten, ehe ein Fall aus unseren Herbergen gemeldet wurde; und erst nachdem eine dieser Anstalten der Reinigung und Desinficierung wegen geschlossen worden war, zerstreuten sich die Insassen in der Stadt; einige suchten in unsern Herbergen Obdach, blieben darin und verbreiteten so die Pocken. Sorgfältige Nachforschungen über die Tage und Daten lassen keinen Zweifel, daß der erste, der in unserer Herberge erkrankte, sich die Krankheit in einem andern Gebäude zugezogen hatte, denn der betreffende Mann hatte erst 2 mal in unserer Herberge übernachtet, in jenen Anstalten dagegen fast den ganzen vorhergehenden Monat." Im August 1895 wurde die Angelegenheit im englischen Unterhause erörtert und die Regierung nach ihrer Stellungnahme gegenüber den Herbergen der Heilsarmee gefragt. Herr Rt. Hon. Henry Chaplin, der Präsident des „Local Government Board" unter Lord Salisbury antwortete darauf:*) „Im Anfange des Jahres leitete die Regierung eine Untersuchung über die Einrichtung dieser Herbergen ein, besonders über die Behandlung von Infektionskrankheiten darin. Das allgemeine Ergebnis dürfte sein, daß die Behörden der Heilsarmee volle Verantwortlichkeit übernehmen und mit peinlicher Sorgfalt alles thun, was in ihrer Macht steht, die Verbreitung von Krankheiten durch ihre Herbergen zu verhüten."

Es ist selbstverständlich, daß die Heilsarmee keine luxuriös ausgestatteten Quartiere bietet, aber was Reinlichkeit betrifft, so ist es eine Thatsache, daß alle hölzernen Gegenstände, Möbel und Geräte der Herbergen mit Einschluß der mit Leder überzogenen Matratzen, täglich mit Desinfektionsmitteln gewaschen werden und so rein sind, wie man es nur verlangen kann. Warum wurde dann ein so

*) London Times. 23. Sept. 1895.

Digitized by Google

schwerer Vorwurf erhoben? Ich persönlich muß sagen, daß ich glaube, die Heilsarmee ist selbst schuld an vielen ungünstigen Urteilen über sie, wenn ich auch die erhobenen Vorwürfe für unbegründet halte. Sie hat Methoden angewandt, die Anstoß in einflußreichen Klassen erregt haben. Es wird allgemein zugegeben, daß das jetzige System der englischen Armengesetzgebung sehr unzulänglich ist. Diejenigen, die bei den Armenverwaltungen Hilfe finden, müssen dafür arbeiten, aber die Armenunterstützung bietet nicht das, was das wesentliche ist, nämlich sie befähigt den Armen nicht, den Kampf ums Dasein mit größerem Erfolge zu führen, als zuvor. Die Bedingungen, unter denen Unterstützungen gewährt werden, haben vielfach den Zweck, die Almosenempfänger zu erniedrigen. Eine Erörterung dieses Punktes würde nur zu weit von unserm vorliegenden Thema ablenken. Der Sachverhalt, wie ich ihn gegeben habe, wird, glaube ich, allgemein von denen, die das System näher kennen gelernt haben, bestätigt. Was uns hier interessiert, ist, daß die Heilsarmee von Anfang an von dieser und ähnlichen Thatsachen Gebrauch gemacht hat, um Gaben, Legate u. a. für ihr eignes Unternehmen zu erlangen. Sie hat mit großer Heftigkeit die Politik des Staates hinsichtlich der Armenpflege, der Behandlung der Sträflinge, der Einrichtung der Gerichtshöfe u. dgl. angegriffen. So ist eine gewisse Feindschaft gegen die Armee bei den Landarmenvorstehern, Gefängniswärtern, Beamten der Sanitätsbehörden u. s. w. entstanden, die natürlich einen Teil der Vertreter des verurteilten Systems bilden. Ferner macht auch die zweifellos nachdrücklich und oft wiederholte Lehre der Heilsarmisten, daß die Kirche Englands und ähnliche religiöse Sekten nicht fähig sind, die Botschaft Christi in die „Slums“ zu bringen, oder die Armen der Kirche zuzuwenden, zusammengenommen mit der weitern Thatsache, daß einige Geldbeträge älteren mildthätigen Einrichtungen entzogen und dem neuen Unternehmen der Heilsarmee zugewandt wurden, die Mißgunst und das Übelwollen verständlich, das die aristokratische Kirche Englands und die von ihr geleiteten Institutionen gegen die Thätigkeit des General Booth hegten.

Das deutlichste Zeugnis über die Leistungen der Heilsarmee, sofern Leistungen von Resultaten abhängen, ergiebt sich aus einer Vergleichung dessen, was die Armee gethan hat, mit dem, was

Digitized by Google

ähnliche organisierte Gesellschaften in anderen Ländern leisten. Niemand wird den deutschen Arbeiterkolonien eine geschickte und fähige Verwaltung ableugnen. Im Jahre 1895*) wurden von den 26 Arbeiterkolonien Deutschlands 7832 Arbeiter entlassen. 2077, also 26,5 %, von ihnen erhielten Anstellungen oder gingen zu ihren Familien zurück. Die Industrie-Werkstätten der Heilsarmee in „Darkest England" entließen im Jahre 1895 3740, von denen 1081 oder 28,9 % Stellungen erhielten oder zu ihren Familien zurückkehrten. Für die „Farm Colony" sind die Ergebnisse noch günstiger, als man es aus den bereits gegebenen Tabellen ersehen kann, obgleich es unmöglich ist, auf statistischem Wege einen direkten Vergleich anzustellen. Ein Vergleich wie der obige hat nur relativen Wert, weil, wie schon in dem ersten Teile dieser Arbeit bemerkt, eine Menge Einflüsse, die man vorher nicht in Anschlag bringen kann, die Resultate modifizieren. Der Stand des Arbeitsmarktes, der Unterschied des Nationalcharakters, die Lage der Gebäude in der Stadt oder auf dem Lande, die Wirksamkeit vereinter unterstützender Einflüsse und viele andere wichtige Momente muß man in Betracht ziehen, ehe man auf Grund eines Vergleiches, wie er hier angestellt wurde, Schlüsse ziehen darf. Und doch kenne ich keine Einrichtung, mit der man die Industriewerkstätten der Heilsarmee so gut vergleichen kann, wie die deutschen Arbeiterkolonien, sowohl in Bezug auf Methoden und Probleme wie in Bezug auf Ergebnisse. Leider muß ich sagen, daß die veröffentlichten statistischen Angaben nicht gestatten, weitere Vergleiche zu ziehen. Was die Thätigkeit der Armee unter den gefallenen Mädchen angeht, so entließ sie bis zum 30. September 1895 7371 Mädchen aus ihren Rettungsheimen. Von diesen wurden 5737 als gebessert und 1634 als unverbesserlich angesehen. Nach Berichten der Armee wurden von allen gebesserten Mädchen 85,7 % innerhalb der ersten 3 Jahre, nachdem sie die Heime verlassen, nicht rückfällig. Nach dieser Zeit wurden sie nicht mehr überwacht. Daß heißt, von allen Mädchen, die in die Heime kamen, wurden 66 % der Gesellschaft wiedergegeben.

---

*) Aus der Zeitschrift „Die Arbeiter-Kolonie", Januar 1895 bis Februar 1896 zusammengetragen.

Digitized by Google

In Deutschland existieren jetzt 22 Magdalenenasyle, die zum größten Teil unter der Leitung der Diakonissen der deutschen evangelischen Kirche stehen. In Berichten über diese Asyle*) heißt es: „Man rechnet allgemein: $1/3$ der Pfleglinge geht verloren, $1/3$ ist, soweit man beobachten kann, nachher schwankend, $1/3$ wird gerettet." Es hängt natürlich vom Gebrauch des Wortes „schwankend" ab, ob dies Resultat ungünstiger ist, oder im großen und ganzen dasselbe. In jedem Falle rechtfertigt der Vergleich den Schluß, daß die Heilsarmee ihre Aufgabe mit demselben Erfolg löst, wie ähnliche Gesellschaften mit gleichen Zielen in anderen Ländern. Wir haben bereits die Thätigkeit unter Verbrechern als ausnahmslos erfolgreich charakterisiert.

Wir kommen nun zu einem Endurteil und somit zu einer Erörterung über den wesentlichsten Vorwurf, der gegen die Thätigkeit der Heilsarmee und gleichzeitig gegen die verschiedenen ähnlichen Einrichtungen aller Länder und Zeiten erhoben worden ist, den nämlich, daß alle ihre Bemühungen im Grunde nutzlos und die Ergebnisse nur scheinbar günstig wären, da sie nur mit den Symptomen der Krankheit der Gesellschaft rechne, aber nicht daran denke, die Krankheit selbst zu heilen. Das ist der Vorwurf, den die deutsche Sozialdemokratie allen Versuchen allgemeiner Menschenliebe oder christlicher Nächstenliebe macht, die schlechte Lage der modernen Gesellschaft in Deutschland zu bessern. Ausgesprochen von der Sozialdemokratie und ihren Freunden, bezieht er sich genau so auf die Thätigkeit in „Darkest England", die wir beschrieben haben. Man betont, daß die großen Übelstände, die Armut und Elend des „submerged tenth" in die moderne Gesellschaft bringen, Übelstände sind, die durch die Natur der bestehenden Gesellschaftsordnung selbst hervorgerufen werden, und daß es nutzlose Verschwendung von Kraft ist, die Konsequenzen dieser Gesellschaftsordnung zu hindern, ohne tiefer zu gehen und die Ursachen zu beseitigen. Es scheint mir, daß dieser Vorwurf erstens auf falscher Auffassung von den Zielen der Heilsarmee und anderer ähnlicher Einrichtungen beruht, und zweitens auf ungenügendem Verständnis der Ursachen der Armut und des socialen Elends.

---

*) „Innere Mission". Wurster, Berlin, 1895. S. 314.

Digitized by Google

Es ist allerdings wahr, daß General Booth in seinem Buche die Aufgabe der Heilsarmee in der Lösung der socialen Frage sieht, sofern es die Arbeitslosen und einige andere Klassen betrifft, die das Schema berührt, und ebenso ist es wahr, daß einige deutsche Schriftsteller in ähnlicher Weise von der Möglichkeit der großen deutschen Einrichtungen der Arbeiterkolonien, Naturalverpflegungsstationen und dergleichen sprechen; aber weder General Booth, noch jene Deutschen wollen die Worte: „Lösung der socialen Frage" in dem Sinne aufgefaßt wissen, wie es der Vorwurf, über den wir gesprochen haben, voraussetzt. Diese englische und jene deutschen Unternehmungen versuchen die sociale Frage nur so weit zu lösen, als sie sich in gewissen schlimmen Symptomen zeigt, wie in Arbeitslosigkeit, schneller Zunahme von Verbrechen, Prostitution u. dgl. Ich sehe in solchen Versuchen durchaus nichts, was mit dem gleichzeitigen Streben nach einer von Grund aus bessern Rechts- und Gesellschaftsordnung unvereinbar wäre, wenn sie auch auf alle erdenkliche Weise angestellt wurden. Wenn aber in diesen Unternehmungen nichts liegt, was sich mit dem Streben nach einer neuen Rechts- und Gesellschaftsordnung nicht vereinbaren läßt, warum sollten dann bestehende Übelstände nicht ebenso gut durch Behandlung der Symptome, als durch radikale Methoden beseitigt werden können? Besonders da, während die Symptome jeder leicht erkennt, über die Ursache der socialen Schäden selbst die Gelehrten nicht im klaren sind. Es scheint mir ferner, daß diejenigen, welche erwarten, daß eines Tages eine „Rechts- und Gesellschaftsordnung" eingerichtet wird, wo dann die Symptome der socialen Übelstände gänzlich verschwinden, den menschlichen Charakter und seine Fähigkeiten falsch beurteilen. Aber wenn auch der Charakter des Individuums oder des ganzen Volks durch die kluge Gesetzgebung eines Idealstaates in hohem Maße veredelt werden mag, so wird es doch, so lange menschliche Begierden, Leidenschaften und Schwächen bestehen, eine „submerged class" geben, sei es nun ein „submerged tenth," oder ein „submerged twentieth." Es kann nicht geltend gemacht werden, daß Mangel an socialem Vorteil und Gewinn die Ursache der Begierde und des Verbrechens ist. Das hat zweifellosen Einfluß, doch befinden sich auch Personen unter den gänzlich heruntergekommenen Individuen, die aus den besser situierten

Digitized by Google

Ständen der Gesellschaft stammen. In der Arbeiterkolonie in Berlin sah ich einen Mann, der einst einflußreiche Stellen bekleidet hatte, der sogar gelehrte Bildung besaß und viele Sprachen sprechen konnte, aber infolge seiner Schwäche keine Rolle in der Gesellschaft spielte. Der letzte Jahresbericht der Hamburger Arbeiterkolonie enthält folgende Stelle in der Einleitung: „Mehr als neun Zehntel aller bei uns um Aufnahme bittender Männer sind trotz Jugend und Körperkraft hülflose Leute. Nicht, weil sie arbeitslos waren, wurden sie hülflos: ihre Arbeitslosigkeit war bei den meisten unserer Kolonisten bereits eine Folge eines andern Elends. Es sind Leute, die durch Laster und Leidenschaften aller Art, durch Trägheit und Unordnung an Händen und Füßen gebunden sind.“ Was hier gesagt ist, gilt auch für die Industriewerkstätten der Heilsarmee. Es ist falsch, wenn man annimmt, daß der Niedergang allein aus der schlechten Gesellschaftsordnung folgt. Das mag zum Teil richtig sein, aber die Unvollkommenheit der menschlichen Natur kommt auch mit in Betracht. Deshalb glaube ich, daß, wie auch die zukünftige Gesellschaft beschaffen sein mag, Einrichtungen der Art, wie wir sie betrachtet haben, nötig sind, und deshalb scheint es mir, daß derartige Vorwürfe wie vom Standpunkt der Sozialdemokratie in Deutschland und der Gleichgesinnten in England aus, nicht in dem Maße berechtigt sind, wie sie annehmen.

Wir müssen noch ein Wort über die religiöse Grundlage der Thätigkeit der Armee sagen. Überall sehen wir bei der Thätigkeit der Armee den Einfluß der Religion, und zwar in der für die Armee charakteristischen Weise.

Die praktische, reformatorische Thätigkeit der Religion scheint in allen Zeiten mehr Einfluß gehabt zu haben, als irgend eine andere. Auf das Christentum gründet sich die Thätigkeit der Heilsarmee, wenn es die Rettung derer gilt, welche die Opfer der schlechten Leidenschaften und des Verbrechens sind. Sie hat kein andres Mittel und hält ein anderes auch nicht für nötig. Objektiv betrachtet nehmen viele, aber keineswegs alle, denen von der Heilsarmee geholfen wird, ihre Lehren, die sie so nachdrücklich und dogmatisch predigt, an und werden durch die von neuem in ihnen erwachenden christlichen Liebe und Hoffnungen vollständig bessere Menschen. Ich habe in dieser

Digitized by Google

ganzen Arbeit theologische Erörterungen oder Untersuchungen zu vermeiden gesucht, aber ich glaube, bei der Thätigkeit der Heilsarmee in London ist, was die Besserung des Charakters betrifft, die heilsame Wirkung einer schlichten, einfachen Religion wissenschaftlich nachweisbar. Es ist unmöglich, hier in die Details einzelner Fälle einzugehen, aber die Beispiele von dem heilsamen Einfluß der Religion, der bei der socialen Thätigkeit der Heilsarmee zu Tage tritt, sind fast wunderbar. Daß die religiösen Einrichtungen der Armee roh und ungebildet sind, bestreite ich nicht. Aber es scheint mir unwichtig, zu erörtern, ob die Heilsarmisten theologisch gebildet sind oder nicht, so lange sie so große Erfolge durch ihr religiöses Wirken erzielt. Und ich kann sagen, daß meine Ansicht auf der Meinung vieler beruht, welche die Heilsarmee aus eigner Anschauung kennen und kein weiteres Interesse an der Religion haben. Und viele, die sich in England und anderen Ländern mit Sociologie beschäftigen und sicher nicht zu Gunsten der Heilsarmee voreingenommen sind, sind einig in dem günstigen Urteil über die bemerkenswerten reformatorischen Erfolge derselben. Die jährlichen Berichte des „Darkest England Scheme“ bringen viele Beispiele dafür, und ich möchte sie denen empfehlen, die sich eingehender damit beschäftigen wollen.

Arnold White spricht in einem Wort seine Auffassungen darüber aus und sagt: „Nur wenn man den Einfluß der Religion leugnen will, was allerdings wenige Leute von Erfahrung thun würden, kann man die klaren Augen und die glücklichen Gesichter der Leute, die noch kurz zuvor ihre einzige Freude in Schnaps, und ihre einzige Gemütssprache in pessimistischer Gotteslästerung fanden, nicht auf geheimnisvolle und übernatürliche Ursachen und den wohlthätigen, gesundenden Einfluß des Sonnenscheines und der Arbeit zurückführen“.

---

Digitized by Google

# Vita.

Natus sum Guilielmus Curtis Mains in Urbe Neo-Eboraci a. d. XI. Jd. Sept. h. s. a. LXXI patre Georgio, Matre Maria Amelia e gente Curtis, quos vivos pio gratoque animo veneror. Fidam confiteor evangelicam. Civitatis Scholas patriae decem annos frequentavi. Universitatem Urbis Neo-Eboraci anno h. s. LXXXVIII aditus me studiis humanioribus dedidi et testimonia baccalaurei magistrique in artibus adeptus sum. Sex menses Berolini, tris sex menses Halis Saxonum studui.

Scholis virorum illustrissimorum interfui:

Neo-Eboraci: MacCracken, Russel, Houghton, Allen.

Berolini: Wagner, Sering, Stumpf.

Halis: Conrad, Erdmann, Droysen, Pischel, Diehl.

Omnibus his viris praeclarissimis cum gratum et beneficiorum memorem animum conservabo, tum maxime viro illustrissimo Johanni Conrad, quod summa benevolentia studia mea adjuvit, gratiam reddo semperque habebo.

Digitized by Google

9.

# Die Geschichte der athenischen und makedonischen Politik vom Frieden des Philokrates bis zum korinthischen Bund (346—338).

---

**Inaugural-Dissertation**

zur

Erlangung der philosophischen Doktorwürde,

der hohen philosophischen Fakultät

der

**Vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg**

vorgelegt von

**W: Reichenbächer**

aus Magdeburg.

**Halle a. S.,**

Druck der Buchdruckerei des Waisenhauses.

1897.

Digitized by Google

Meinen lieben Eltern

gewidmet.

Die Geschichte der athenischen und makedonischen Politik in der Zeit des Philipp und Demosthenes bietet infolge des Zustandes der Überlieferung die gröfsten Schwierigkeiten. Da die zeitgenössischen Geschichtswerke des Theopompos und Ephoros uns bis auf verhältnismäfsig unbedeutende Bruchstücke verloren sind, so besitzen wir an zusammenhängenden geschichtlichen Darstellungen dieser Zeit nur die soviel späteren Werke eines Diodor, Justin und Plutarch, die dürftig und unzuverlässig sind selbst in Beziehung auf das Thatsächliche, und die vollends über die politischen Ziele und Bestrebungen uns nur sehr geringen Aufschlufs geben. So sind wir in der Hauptsache auf die attischen Redner, im wesentlichen auf Demosthenes und Aeschines angewiesen, die aber nur mit aller Vorsicht zu benutzen sind; denn der eine so wenig wie der andere kann als unparteiischer Zeuge gelten. Aus dieser Beschaffenheit der Quellen erklärt es sich, dafs bei der Betrachtung dieser Geschichtsperiode und auch bei der Auffassung der Politik Philipps Athen viel zu sehr in den Vordergrund gerückt ist, dafs man die Verhältnisse nur vom athenischen Standpunkte aus angesehen hat und zum Teil heute noch ansieht. Diese Zeit wird aber nicht von Athen, sondern von Makedonien, oder besser von Philipp beherrscht,[1]) und dessen politische Bestrebungen umfassen nicht blofs Griechenland, von dem wiederum Athen nur ein Teil ist, sondern ebenso sehr den Westen und Norden der Balkanhalbinsel; nur wissen wir leider von seiner Thätigkeit nach dieser Seite hin sehr wenig. — Eine zweite Schwierigkeit liegt in der Beurteilung der leitenden Männer: auch die neueren Geschichtsforscher zerfallen in eine demosthenische und philippische Partei, deren Hauptvertreter einerseits Arnold Schäfer,[2]) andrerseits Julius Beloch[3]) sind. Beide sind von Einseitigkeit und Voreingenommenheit nicht frei geblieben. In

---

1) Wie schon Theopomp („Φιλιππικά“) erkannt hat.

2) Demosthenes und seine Zeit, Leipzig 1886f.², die eingehendste Darstellung, in der besonders auch die Quellen fast vollständig angegeben sind.

3) Die attische Politik seit Perikles, Leipzig 1884. Griechische Geschichte II, Strafsburg 1897.



Digitized by Google

vorliegender Arbeit soll versucht werden zwischen beiden die Mitte zu halten und Demosthenes sowohl wie Philipp gerecht zu werden.

## Einleitung: Philipps Stellung im Jahre 346 und seine weiteren Bestrebungen. Die Politik des Demosthenes.

Philipp von Makedonien hatte in den ersten zwölf Jahren seiner Regierung die Grenzen seines Reiches gegen die barbarischen Nachbarstämme gesichert, seine Herrschaft im Innern fest begründet und im Kampfe gegen Athen und Olynth auch die makedonischen Küsten in seine Hand gebracht. Im Frieden des Philokrates (346) mufste Athen den Besitzstand, wie er seit Jahren thatsächlich schon war, als zu Recht bestehend anerkennen und allen Ansprüchen auf Amphipolis, Pydna, Potidäa, Methone entsagen. Damit war Philipp wirklich Herr in seinem Lande, sein Reich stand im Innern gefestigt und nach aufsen mächtig da, frei von jedem fremden Einflufs. Das nächste Ziel, das Philipp sich gesetzt hatte, war erreicht. Aber sein Streben ging viel weiter, er wollte sich und seinem Volke die — unmittelbare oder mittelbare — Herrschaft über die ganze Balkanhalbinsel erwerben. Auch zu diesem Ziele hin hatte er schon wichtige Schritte gethan. Den westlichen Teil Thrakiens bis zum Nestos — mit den Goldbergwerken des Pangäon — hatte er zu Makedonien geschlagen und durch die Anlage von Philippi gesichert; im Jahre 346 noch, während der Verhandlungen mit Athen, eroberte er die thrakische Südküste, an der ihm schon Abdera und Maronea gehörten, bis zum Chersones hin, und machte den Odrysenkönig Kersobleptes von sich abhängig. Auch in Thessalien hatte er schon seit langem festen Fufs gefafst und nach dem Siege über Onomarchos (352) das Land fast zu einer makedonischen Provinz gemacht, wenn es auch dem Namen nach nur mit Philipp verbündet war. Jetzt im Jahre 346 öffnete sich der König durch die Niederwerfung der Phoker auch den Weg nach dem eigentlichen Griechenland und sorgte gleich dafür, dafs dieser Zugang in seiner Hand blieb; er hielt die Thermopylen besetzt, und in Phokis blieben makedonische Söldner, angeblich, um über die Ausführung des Friedens zu wachen.[1]) Wichtiger noch war, dafs Makedonien durch die

1) Dem. XIX. 204, IX. 32: *κύριος δὲ πυλῶν καὶ τῶν ἐπὶ τοὺς Ἕλληνας παρόδων ἐστὶ καὶ φρουραῖς καὶ ξένοις τοὺς τόπους τούτους κατέχει.* XIX. 81: *ὁ δῆμος ὁ τῶν Φωκέων οὕτω κακῶς καὶ ἐλεεινῶς*

Digitized by Google

Aufnahme in den amphiktyonischen Bund als Glied des hellenischen Staatensystems anerkannt war. Und zwar nahm Philipp hier von Anfang an als Schirmherr des delphischen Heiligtums und des ganzen Bundes eine Stellung ein, die gerade jetzt, wo die Amphiktyonie infolge des heiligen Krieges auch zu grofser politischer Bedeutung gelangt war, ihm auf die Masse des griechischen Volkes einen nicht zu unterschätzenden Einflufs verlieh. Aber auch weite Kreise der gebildeten und besitzenden Klassen, deren Zuneigung überhaupt schon seit langem von der ausgearteten Demokratie der Monarchie sich zugewendet hatte, standen seinen Plänen freundlich gegenüber. Hofften sie doch von ihm die Beseitigung des Regiments der Volksmenge, unter der gerade sie zu leiden hatten, die Beendigung der unseligen Zwietracht und die Einigung Griechenlands zum Kampfe gegen den alten Erbfeind Persien.[1]) So war schon damals Philipps Macht in Hellas nicht gering, denn in allen griechischen Staaten, Sparta allein vielleicht ausgenommen, fand er Anhänger. Dazu war Phokis in seiner Gewalt, Theben und Lokris mit ihm verbündet, in Euböa herrschte seit dem unglücklichen Feldzug der Athener zu Gunsten des Plutarchos (349) sein Einflufs, im Peloponnes suchten Argos, Arkadien, Messenien bei ihm Schutz gegen Sparta. Athen endlich, die erste griechische Macht, hatte soeben mit ihm Frieden und Bündnis geschlossen; und wenn es auch sich gleich darauf wieder mifstrauisch zeigte, so durfte der König doch hoffen, dafs die Friedenspartei und seine Anhänger dort das Übergewicht behalten, und dafs Athen ihm die Hegemonie nicht streitig machen würde. Deshalb zog er es vor nicht gewaltsam vorzugehen und die griechischen Staaten mit den Waffen zur Unterwerfung zu zwingen, wozu er wohl die Macht und jedenfalls eine vortreffliche Gelegenheit hatte, sondern kehrte, als die Verhältnisse in Phokis geordnet waren, heim, um zunächst sein Reich nach Norden hin zu sichern und zu erweitern. Denn nach dieser Seite hin richtete sich, um dies nochmals zu betonen, sein Augenmerk ebensowohl wie nach Süden, und hier harrten seiner besonders in Thrakien noch wichtige Aufgaben. Zugleich aber suchte er auf friedlichem Wege seinen Einflufs in Griechenland auszudehnen. Ein Mittel hierzu, wenn auch nicht ein blofser Vorwand, war ihm auch die Ankündigung des Nationalkrieges

---

*διάκειται, ὥστε ... δουλεύειν καὶ τεθνάναι φόβῳ Θηβαίους καὶ τοὺς Φιλίππου ξένους, οὓς ἀναγκάζονται τρέφειν.*

1) Ein Denkmal dieser Stimmung ist besonders Isokrates' *Φίλιππος*.



Digitized by Google

gegen Persien. Dafs er diesen Krieg damals schon wirklich ins Auge gefafst hat, ist nicht zu bezweifeln;[1]) aber ehe er an einen Feldzug nach Asien denken konnte, mufste er gewifs sein, dafs in Griechenland sich kein Widerstand mehr gegen ihn erhob. Philipp hoffte, die Hegemonie würde ihm ohne weiteren Kampf zufallen. Dafs er wider Erwarten doch noch einen ernsten und gefährlichen Krieg darum führen mufste, lag an der Politik Athens, oder richtiger an der des Demosthenes.

Ich kann hier die vielumstrittene Frage nach der Berechtigung der demosthenischen Politik nicht umgehen und will an dieser Stelle wenigstens versuchen die Stellung des Demosthenes Philipp gegenüber kurz darzulegen. Demosthenes wollte Athen wieder die Führung in Griechenland verschaffen, die es in seiner grofsen Zeit gehabt hatte, ein Wunsch, der für ihn als athenischen Patrioten nur natürlich war. Da Philipp das entgegengesetzte Ziel hatte, so war ein neuer Konflikt mit ihm unausbleiblich. Demosthenes sah dies klar voraus,[2]) und da er sich ebenfalls nicht verhehlte, dafs Athen allein dem makedonischen Reiche schwerlich noch gewachsen war, so suchte er auch deshalb schon eine Einigung der Griechen unter athenischer Leitung herbeizuführen. Ob dies noch möglich war bei den zerfahrenen Verhältnissen in Griechenland und in Athen selber, und ob, selbst wenn Philipp unterlegen wäre, Athen aus eigener Kraft geordnete Zustände hätte herstellen können, das erscheint uns sehr fraglich — aber Demosthenes jedenfalls glaubte und hoffte es.[3]) Und wer will es ihm verargen, dafs er nicht mutlos an der Kraft und an der Zukunft seiner Vaterstadt verzweifelte? Auch persönlicher Ehrgeiz mag ihn geleitet haben, aber er glaubte ohne Zweifel dem wahren Interesse seiner Heimatstadt und des gesamten Vaterlandes zu dienen. Bei seinen „Deklamationen“ gegen Philipp, den „Barbaren“, der Hellas zu unterjochen strebe, hat er wohl sehr übertrieben, aber doch nicht nur geheuchelt

---

1) Vgl. Schäfer II. 345. Beloch, Gr. Gesch. II. 509.

2) Z. B. VI. 17: *ἄρχειν βούλεται, τούτου δ'ἀνταγωνιστὰς μόνους ὑπείληφεν ὑμᾶς.*

3) Allerdings ist Demosthenes, wie von mancher Seite (z. B. neuerdings von E. Schwarz, „Demosth. erste Philipp.“ in der Festschrift zu Th. Mommsens 50jährigem Doktorjubiläum 1893) ihm vorgeworfen wird, der Frage nie näher getreten, was zu thun sei, wenn Philipp besiegt wäre oder wenn es gar keinen Philipp gäbe. Aber vorerst nahm ja eben der Kampf gegen jenen seine ganze Kraft in Anspruch.

und nur wider besseres Wissen verleumdet. Die Makedonen galten ihm, wie den meisten Griechen, als Barbaren, mögen sie auch ursprünglich ein hellenischer Stamm gewesen sein; übrigens haben auch diese selbst sich schwerlich für Griechen gehalten, wie ihr Benehmen noch unter Alexander und den Diadochen zeigt.[1]) Für Demosthenes war Philipp wirklich der fremde Gewaltherrscher, der die Griechen umgarnen und knechten wollte, und des Königs Verfahren gegen Olynth gab ihm Anlafs genug zu diesem Glauben, so berechtigt es auch von dessen Standpunkt aus war. In einem Punkte allerdings täuschte er sich — vielleicht auch nur das Volk — nämlich darin, dafs Philipp es auf die Vernichtung Athens abgesehen habe.[2]) Wäre das dessen Wille gewesen, so hätte er sicher die Gelegenheit nicht versäumt im Jahre 346, als Athen ganz isoliert dastand, einen amphiktyonischen Krieg zu beginnen und so die Stadt unter den günstigsten Aussichten anzugreifen.[3]) Mag nun aber Demosthenes an jene Absicht seines Gegners geglaubt haben oder nicht, sie gab ihm eins der wirksamsten Mittel die Athener für seine Politik zu gewinnen. Diese deutet er schon in der Friedensrede (346) ziemlich offen an:[4]) Athen mufs den eben geschlossenen Frieden nur als einen Waffenstillstand betrachten, um Bundesgenossen und Geldmittel zu sammeln — natürlich zu dem Zwecke einen neuen Krieg erfolgreicher zu führen. Die Niederwerfung Philipps aber war vom athenischen Standpunkte aus eine wohl berechtigte Forderung. Denn des Königs offenkundige Absicht Thrakien sich zu unterwerfen bedrohte den athenischen Besitz auf dem Chersones und die Beherrschung der Wasserstrafsen nach dem Pontus, von denen Athens ganze Machtstellung abhing. Und wenn auch jener von Haus aus keineswegs Athen feindlich gesinnt war, wenn er auch wirklich „ein aufrichtiges Einvernehmen zwischen der ersten Seemacht und der ersten Landmacht in Hellas“[5]) wünschte, so galt doch dies nur unter der Voraussetzung, dafs Athen sich seinen Plänen unterordnete, was Demosthenes eben nicht wollte. Doch auch abgesehen davon stand es unzweifelhaft sicherer da, wenn Philipp gedemütigt, als wenn es auf den guten Willen dieses über-

---

1) Ich erinnere nur an das Schicksal des Eumenes.

2) VIII. 60: *οὐ γὰρ ἵφ' αὑτῷ τὴν πόλιν ποιήσασθαι βούλεται Φίλιππος, ἀλλ' ὅλως ἀνελεῖν.*

3) Vgl. Beloch, Att. Polit. S. 199f., Gr. Gesch. II. 519f.

4) V. 13.

5) Beloch, Att. Polit. S. 200, vgl. Gr. Gesch. II. 509. 520.

mächtigen Nachbars angewiesen war. Man kann also meines Erachtens die Tendenz der demosthenischen Politik nicht tadeln, wenn man die Gründe, die ihn leiteten, in Rechnung zieht.

Ganz unberechtigt scheint mir der Vorwurf, den Beloch[1]) Demosthenes macht: er habe gewissermafsen Hochverrat an Griechenland geübt, dadurch dafs er Philipp entgegentrat, der doch die Griechen zum Kampfe gegen den Nationalfeind einigen wollte, und dafs er dem Perserkönig sogar um Hilfe gegen diesen anging und Geld von ihm nahm. Auch Demosthenes war ursprünglich durchaus kein Perserfreund[2]) und hätte jedenfalls die Befreiung der griechischen Städte in Kleinasien sehr gern gesehen. Für das europäische Griechenland aber waren die Perser seit langem ungefährlich, während Philipp sichtlich nach Hegemonie, oder wie Demosthenes es ansah, nach Unterwerfung der Griechen strebte. So durfte er wohl, um diesen zu bekämpfen, auch an Persien Anlehnung suchen, eben um die Freiheit Griechenlands zu verteidigen. Dafs er sich für Philipps Versprechen die asiatischen Hellenen zu befreien nicht begeistern konnte, ist begreiflich, da er sah, wie dieser die Griechen in der Chalkidike behandelte, wie er Thessalien sich unterwarf, in Euböa Tyrannen einsetzte u. a. m. Ihm galt ja doch die makedonische Herrschaft ebensowohl als Fremdherrschaft wie die persische. — Und ist sie denn in der That für Griechenland etwas anderes geworden? — So konnte Demosthenes die Politik Philipps nicht als eine nationale erscheinen; und dieser hat auch in erster Linie nicht Griechenland zu einigen, sondern sein Reich und seine Macht zu erweitern gesucht. So wenig man ihm, als dem Könige Makedoniens, daraus einen Vorwurf machen darf, so wenig sollte man es dem Athener Demosthenes verübeln, dafs er dagegen ankämpfte. Er wollte nicht die Einheit mit dem Verluste der Freiheit — wie er sie verstand — erkaufen; und konnte er überhaupt im Hinblicke auf die Geschichte Makedoniens vor Philipp diesem Staate die Fähigkeit zutrauen Griechenland zu dauernder Einigung zu führen? Auch läfst sich nicht erweisen, dafs der

---

1) Att. Polit. S. 215: „Gegen die Allianz mit dem Grofskönig mufste sich sträuben, wer nur einen Funken Nationalgefühl in der Brust hatte.“ S. 220. 225; vgl. S. 240: „Demosthenes, dieser ‘Vorkämpfer der hellenischen Freiheit’, trug kein Bedenken, sich zum Vertreter der persischen Interessen in Griechenland herzugeben.“ Gr. Gesch. II. 548 f.

2) Dem. XIV. 3: *ἐγὼ νομίζω κοινὸν ἐχθρὸν ἁπάντων τῶν Ἑλλήνων εἶναι βασιλέα.*

Widerstand gegen Makedonien von vornherein aussichtslos war. Denn wie sehr auch Philipp die Macht seines Landes erhöht hatte, so war doch Griechenland, wenn es nur einmütig war, ihr vollkommen gewachsen; hat doch schon der hellenische Bund, den Demosthenes zu stande brachte, und der noch bei weitem nicht alle griechischen Streitkräfte umfaſste, Philipp eine ernste Gefahr bereitet. In Athen selbst war unter der Bürgerschaft die alte Tüchtigkeit noch nicht erstorben, wie die Anstrengungen während des Krieges zeigten, wo Demosthenes das Volk sogar vermocht hat auf die *θεωρικὰ* zu verzichten. Endlich beruhte die Gröſse Makedoniens, wie seine frühere und spätere Geschichte zeigt, allein auf der Person des Herrschers.[1]) Wäre Philipp gefallen, ehe er sein Ziel erreichte oder ohne ebenbürtigen Nachfolger, so hätte Athen und Griechenland von Makedonien wenig zu fürchten gehabt.

Tadelnswert an Demosthenes Politik können nur die Mittel erscheinen, die er anwandte, um in Athen durchzudringen: die Verdächtigung aller einheimischen und auswärtigen Gegner, die Unwahrheiten, die er zur Aufreizung des Volkes vorbrachte,[2]) die Art, wie er schlieſslich den Krieg vom Zaune brach.[3]) Doch darf man dabei die Schwierigkeiten nicht vergessen, die Demosthenes in seiner Vaterstadt selbst zu überwinden hatte. Schwerer für ihn als Staatsmann wiegt der Fehler, daſs er Philipps Macht und vor allem seine Feldherrntüchtigkeit unterschätzte. Denn der endliche Sieg des Königs ist doch nur durch die Überlegenheit seines Heeres und seiner Führung gewonnen, und Athens Verhängnis ist es gewesen, daſs es wohl einen groſsen Staatsmann in Demosthenes, aber keinen Feldherrn besaſs, der Philipp gewachsen war.

## I. Die Friedensjahre 346—342.

Demosthenes hatte dem philokrateischen Frieden zugestimmt und ihn selber verfochten, weil er einsah, daſs Athen, um Philipp die Spitze zu bieten, der Sammlung neuer Kräfte und der Unterstützung durch Bundesgenossen bedurfte. Er war

---

1) Vgl. Dem. IX. 72: *ἐπειδὴ γάρ ἐστι πρὸς ἄνδρα κοὐχὶ συνεστώσης πόλεως ἰσχὺν ὁ πόλεμος.*

2) Z. B. die wissentlich falsche Behauptung, daſs Philipp die thrakischen Plätze erst, nachdem er den Frieden beschworen, weggenommen habe (IX. 15), oder die Entstellung der Thatsachen: *εἰς Φωκέας ὡς εἰς συμμάχους πορεύεται* (ibid. 11).

3) Vgl. Beloch, Att. Pol. 215ff.

Digitized by Google

aber von vornherein überzeugt, dafs er den Frieden nur als Waffenstillstand zu betrachten habe, denn er konnte es nicht dulden, dafs Philipp in Griechenland für die Dauer festen Fufs fafste.[1]) Zunächst aber war er, wenn auch in der auswärtigen Politik sein Einflufs schon überwog, noch damit beschäftigt in Athen selbst die Regierung in seine Hand zu bringen. Dies gelang ihm in den Kämpfen der Volksversammlung und der Gerichte bis zum Jahre 343, in dem ein Führer der makedonischen Partei, Philokrates, verurteilt wurde und Aeschines nur mit genauer Not dem gleichen Schicksal entging. Bis zu diesem Jahre beschränkt sich deshalb die äufsere Politik Athens im wesentlichen auf Verhandlungen mit Philipp über die Abänderung des Friedens, wobei der Zweck der Kriegspartei nur ist den Streit fortzuspinnen. Vom Jahre 343 ab steigt Demosthenes' Einflufs in Athen fortwährend: 342 setzt er den offenen Bruch mit Makedonien, 340 die Kriegserklärung durch und hat nun fast unumschränkt in Athen (zeitweilig auch in Theben) die Leitung der Geschäfte. Gleichzeitig ist die athenische Politik mit Eifer und Erfolg bemüht dem Umsichgreifen des makedonischen Einflusses zu wehren und Bundesgenossen zu finden.

König Philipp benutzte die Mufse, die ihm der Frieden brachte — die erste Friedenszeit in seiner Regierung — zuerst zur inneren Festigung seines Reiches und zur Vermehrung seiner Hilfsquellen.[2]) Er that viel für die Hebung seiner Seemacht, für die Ausrüstung und Ausbildung des Heeres, für die Vergröfserung der Einnahmen. An den Grenzen legte er feste Plätze an und bevölkerte sie mit den Einwohnern anderer Gebiete. Justinus[3]) erzählt, wie Philipp (nach der Unterwerfung der Phoker) „Völker und Städte nach seiner Willkür verpflanzt" habe. Jedenfalls hat er innerhalb der Bevölkerung seines Reiches grofse Verschiebungen vorgenommen; denn um die Grenzen gegen die barbarischen Nachbarn zu sichern, bedurfte er makedonischer oder griechischer Ansiedler. Köhler[4]) hat die sehr ansprechende Vermutung aufgestellt,

---

1) VI. 35: *τοῦ πρὸς τὴν Ἀττικὴν πολέμου, ὃς . . . γέγονε δ' ἐν ἐκείνῃ τῇ ἡμέρᾳ* (an dem die Thermopylen und Phokis in Philipps Hand fielen). IX. 19: *ἀφ' ἧς ἡμέρας ἀνεῖλε Φωκέας, ἀπὸ ταύτης ἔγωγ' αὐτὸν πολεμεῖν ὁρίζομαι.*

2) S. Schäfer II. 343f.

3) VIII. c. 5f. (wahrscheinlich nach Theopomp).

4) Philipp II. und die chalkid. Städte, Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1891. I. S. 473ff., wo sich auch die Belege für das Folgende finden.

dafs der König besonders die griechischen Einwohner der Chalkidike dazu verwandt habe. Nach Demosthenes' Behauptung[1]) sind alle chalkidischen Städte bis auf den Grund zerstört: das ist sicher übertrieben, da für eine Anzahl von ihnen das Bestehen noch aus späterer Zeit bezeugt ist.[2]) Aber Philipp hat ohne Zweifel ihnen nicht blofs die Selbständigkeit genommen, sondern auch die griechische Bevölkerung, wenigstens zum Teil, fortgeführt; denn zu Alexanders Zeit ist ein Teil der makedonischen Hetären in der Chalkidike ansässig und mit ihnen wohl auch makedonische Bauern. Wahrscheinlich sind die griechischen Einwohner, die diesen weichen mufsten, in jenen Grenzlanden angesiedelt. Während an der Küste ihre Treue immer zweifelhaft geblieben wäre, mufsten sie dort im eigenen Interesse sich fest an den König anschliefsen, der allein sie schützen konnte, und sie trugen, mehr noch als die Makedonen, Kultur und Gesittung in die bisher barbarischen Gebiete. Dadurch beseitigte Philipp zugleich jeden Stützpunkt für einen feindlichen Angriff von der Seeseite her. Ebenso wie Griechen und Makedonen hat er auch Teile der unterworfenen Dardaner, Päoner, Thraker, Illyrier aus ihren Stammsitzen weggeführt.[3]) Diese Verpflanzungen und Vermischungen der Einwohner trugen sehr viel dazu bei die verschiedenen Nationen des Reiches zu einem Volke und zu einem Staatswesen zusammenzuschmelzen.[4]) Ebenso dienten sie auch dazu die griechische Kultur auszubreiten, wie in noch höherem Grade die Kolonien, die der König in Thrakien nach der völligen Unterwerfung dieses Landes gründete. Auch diese Eroberung nämlich suchte er, um dies gleich vorwegzunehmen, durch Kolonien zu sichern, die mit Makedonen und Griechen bevölkert wurden und zu Kulturmittelpunkten erwuchsen.[5]) Philippopolis, das noch heute den Namen seines Gründers trägt, und Kalybe (*Πονηρόπολις*) werden uns als solche genannt, aber ihre Zahl war sicherlich viel gröfser.[6]) So wurde durch Philipps Politik im Norden sowohl sein Reich erweitert und befestigt, wie die hellenische Kultur über das Innere der Balkanhalbinsel

1) IX. 26.
2) Vgl. auch Beloch, Gr. Gesch. II. 505. 1.
3) Ein Beispiel bietet Polyaen IV. 2. 12.
4) Justin. a. a. O.: Atque ita ex multis gentibus nationibusque unum regnum populumque constituit.
5) Vgl. Schäfer II. 448f.
6) Theopomp scheint näheres auch hierüber berichtet zu haben, uns ist jedoch leider nichts davon erhalten aufser einigen Namen bei Geographen und Lexikographen.

Digitized by Google

ausgedehnt. Es hat damit das Werk begonnen, das sein Sohn Alexander und dessen Nachfolger in Asien und Ägypten in gröſserem Maſsstabe fortgeführt haben, während in Europa nur Lysimachos in seine Fuſsstapfen getreten ist.

Die eben geschilderte friedliche Thätigkeit nahm aber Philipps Zeit nicht lange ausschlieſslich in Anspruch. Schon im Jahre 345 wieder führte er einen erfolgreichen Krieg gegen die Dardaner, Illyrier und Triballer. Diese ewig unruhigen Nachbarn wurden jetzt wenigstens soweit gebändigt, daſs sie zu Philipps Lebzeiten keinen Einfall in Makedonien mehr wagten, wenn auch die Illyrier — im Anschluſs an den griechischen Krieg — noch einmal 337 von ihm bekämpft werden muſsten. Vielleicht hat Philipp damals schon sein Reich bis an das adriatische Meer ausgedehnt.[1] Darauf versicherte er sich Thessaliens noch fester, besetzte Pherä, wo sich Widerstand gegen ihn erhoben zu haben scheint, und andere Städte und richtete oligarchische Regierungen ein. Wie die Thessaler schlossen auch die benachbarten Stämme, die Änianen, Doloper, Phthioter, ein Bündnis mit Makedonien.

Zugleich aber bemühte sich der König seinen Einfluſs im eigentlichen Griechenland weiter auszudehnen und zwar, wie oben schon angedeutet, auf friedlichem Wege. Fast überall verfolgte er den Grundsatz nicht selbst mit Heeresmacht einzuschreiten, sondern ihm zugethane Parteien oder einzelne Männer ans Ruder zu bringen und den Schutz der schwächeren Staaten gegen die stärkeren zu übernehmen, um so allmählich die Leitung aller Verhältnisse in seine Hand zu bekommen.[2] So griff er in die Händel im Peloponnes ein. Hier herrschte ganz heillose Zerrüttung und Unsicherheit. Sparta war seit Epaminondas auf sein Stammland beschränkt, gab aber, obwohl im Grunde machtlos, doch die alten Ansprüche nicht auf und bedrohte die ihm zum Trotz begründeten Gemeinden von Messene und Megalopolis; dazu dauerte die Jahrhunderte alte Fehde mit Argos noch fort. Diese Staaten waren noch ohnmächtiger als

1) S. Schäfer III. 64. 2.

2) Vgl. die Schilderung, wie Philipp sich Thessalien unterthänig machte, bei Polyaen. IV. 2. 19: *Φίλιππος ποθῶν κτήσασθαι Θεσσαλίαν αὐτὸς μὲν φανερῶς οὐκ ἐπολέμει Θεσσαλοῖς. Πελινναίων δὲ πολεμούντων Φαρσαλίοις καὶ Φεραίων Λαρισαίοις, τῶν δὲ ἄλλων ἐς τούτους διῃρημένων ἀεὶ προσεβοήθει τοῖς καλοῦσι. νικῶν δὲ οὐκ ἀναστάτους ἐποίει τοὺς ἡττωμένους, ὅπλα οὐ παρῃρεῖτο, τείχη οὐ κατέβαλλε, τὰς στάσεις ἔτρεφε μᾶλλον ἢ ἔλυεν, τῶν ἀσθενεστέρων ἐπεμελεῖτο, τοὺς δυνατωτέρους καθῄρει, τοῖς δήμοις φίλος ἦν, τοὺς δημαγωγοὺς ἐθεράπευεν· τούτοις τοῖς στρατηγήμασι Φίλιππος ἐκράτησε Θεσσαλίας, οὐ τοῖς ὅπλοις.*

Digitized by Google

Sparta und aufser stande sich selbst zu schützen. Auch Theben war dazu nicht mehr fähig, und Athen hatte thöricht genug die Gelegenheit sie in seine Klientel aufzunehmen verabsäumt.[1]) So wandten sie sich jetzt an Philipp, der natürlich gern die Möglichkeit benutzte im Peloponnes Anhang zu gewinnen. Er verlangte von Sparta Anerkennung der Unabhängigkeit Messeniens, schickte Söldner nach Argos und Messene und versprach selbst mit einem Heere zu erscheinen. Eine athenische Gesandtschaft, die unter Demosthenes' Führung die Peloponnesier von dem Bündnis mit Makedonien abwendig zu machen suchte, hatte keinen Erfolg.[2]) Es schien darauf abgesehen Sparta ganz zu vernichten;[3]) dennoch ist es damals wohl zu einer Waffenruhe im Peloponnes gekommen, da Archidamos seinen Zug nach Kreta und dann nach Tarent unternehmen konnte. Philipp hatte vorerst noch in ihm näher liegenden Gegenden zu thun, und sein Anhang auf der Halbinsel mehrte sich auch ohne sein persönliches Eingreifen. In Elis fanden blutige Parteikämpfe statt, und die Aristokraten, welche die Oberhand behielten, suchten Anlehnung an Philipp; so wurde Elis, dem der Besitz von Olympia noch immer ein gewisses Ansehen gab, von diesem abhängig. Auch der Tyrann Aristratos von Sikyon schlofs sich an ihn an. Der makedonische Einflufs beherrschte somit fast den ganzen Peloponnes. Nicht minder ausgedehnt war Philipps Thätigkeit in Mittelgriechenland. In Megara versuchten seine Anhänger Perillos und Ptöodoros mit makedonischen Söldnern die Herrschaft für sich zu gewinnen; doch scheiterte dieser Anschlag, da die Megarer von Athen Hilfe erhielten. Infolge dessen traten sie in enge Beziehungen zu den Athenern und schlossen wohl damals (343) schon ein Bündnis mit ihnen. Dagegen gelang es Philipp auf Euböa in den Jahren 343 und 342 in den wichtigsten Städten, aufser in Chalkis, Machthaber aus seinen Anhängern einzusetzen: in Eretria Kleitarchos und in Oreos Philistides; der Widerstand der Gegenparteien wurde durch makedonische Truppen niedergeschlagen. Doch schlugen Philipps Versuche auf Gerästos fehl, und Chalkis schlofs sich an Athen an.[4])

Um dieselbe Zeit fafste der König im Westen Griechenlands festen Fufs. Er vertrieb im Winter 343/2 den Molosserkönig Arybbas aus Epirus und setzte seinen Schwager Alexander, den Bruder der Olympias, zum König ein, dem er auch die

1) Im J. 352, als Megalopolis um Hilfe bat.
2) Vgl. unten S. 15.
3) Dem. VI. 16. Isocr. V. 74.
4) S. unten S. 17f.

Digitized by Google

Küstenlandschaft Kassopien unterwarf. Alexander beherrschte nun Epirus als makedonischer Vasall, während Arybbas nach Athen floh. Philipp aber ging noch weiter vor: er zog gegen Ambrakia, bedrohte Akarnanien und Leukas und schlofs einen Bund mit den Ätolern, denen er das von den Achäern besetzte Naupaktos versprach. Man erwartete sogar, dafs er nach dem Peloponnes hinübergehen würde. Da traten ihm aber die Athener in den Weg, die sogar Truppen nach Akarnanien schickten.[1]) Der König wollte es noch nicht zu einem offenen Kampfe kommen lassen und zog ab nach Thessalien, wo ebenfalls athenische Umtriebe thätig gewesen waren. Dort traf er neue Mafsregeln, um das Land völlig in seine Gewalt zu bringen. Er besetzte Nikäa und Echinos, feste Plätze zu beiden Seiten des Thermopylenpasses, auf die Theben Anspruch erhob, ebenso Antron, den Überfahrtsort nach Euböa, und liefs ein Truppenkorps unter Parmenion hier stehen. Ferner änderte er die Verfassung Thessaliens, er zerteilte es in die vier alten Landschaften Thessaliotis, Phthiotis, Pelasgiotis und Hestiäotis und setzte Tetrarchen über diese Teile.[2]) So war eine einheitliche Erhebung des Landes unmöglich gemacht, die vier Fürsten waren ganz von Philipp abhängig, der auch über die Streitkräfte des Landes unbedingt verfügte. Doch scheinen diese Einrichtungen nicht, wie Demosthenes es darstellt,[3]) in Thessalien schwer empfunden zu sein; wenigstens sind die Thessaler bis zum lamischen Kriege hin stets Makedonien treu geblieben.

So hatte Philipp bis zum Jahre 342 hin seinen Einflufs in allen Teilen Griechenlands ausgedehnt und befestigt; auch mit Theben und dem von diesem abhängigen Lokris war er noch verbündet, wenn auch die Thebaner infolge ihrer nicht erfüllten Hoffnungen auf Herrschaft in Mittelgriechenland und neuerdings durch die Besetzung von Echinos und Nikäa gegen ihn gereizt waren. Von den Staaten von einiger Bedeutung war nur Sparta von seinem Einflusse unberührt, aber dies spielte damals in Griechenland gar keine Rolle. Er hatte sich also seinem Ziele, der Hegemonie in Hellas, stark genähert. Sein Verfahren dabei war ganz das gleiche, das vor ihm Athen und Sparta angewandt hatten: Unterstützung der makedonisch gesinnten Parteien und Einsetzung gefügiger Regierungen in den

---

1) S. unten S. 18.

2) Über das Verhältnis dieser *τετραρχίαι* zu den früher eingerichteten *δεκαδαρχίαι* (Dem. VI. 22) scheint mir Schäfer (II. 346. 430.[3]) das Richtige getroffen zu haben.

3) IX. 26.

Digitized by Google

einzelnen Staaten; dazu kam ihm überall die Stimmung der Gebildeten und Besitzenden entgegen. Keineswegs waren diese Schritte alle direkt gegen Athen gerichtet, wie Demosthenes[1]) es ansieht und ihm folgend viele neuere Historiker.[2]) Diese Ansicht verrät eine Überschätzung Athens. Für Philipp, der doch — um von seiner Politik im Norden hier ganz abzusehen — das gesamte Griechenland seiner Führung unterwerfen wollte, war Athen nur ein Staat wie die andern, wenn auch zweifelsohne der mächtigste. Wie in den übrigen Städten, so hatte er auch in Athen eine Partei, die ihm zum mindesten nicht feindlich gegenüberstand; ihre Hauptvertreter waren Eubulos, Phokion, Aeschines, Philokrates. Diese Partei hatte bis zum Jahre 346 die Regierung geführt, und auch in den ersten Friedensjahren konnte der König noch erwarten, dafs sie sich am Ruder behaupten würde. Sein ganzes Verhalten gegen Athen zeigt, dafs er darauf rechnete, und er that seinerseits alles, um ihren Einflufs zu heben. Wenn aber die Partei des Demosthenes durchdrang, die für Athen die Hegemonie beanspruchte und Philipp aus Griechenland verdrängen wollte, dann freilich mufste es zu einem neuen Kriege kommen, und in diesem Falle war jeder Fortschritt der makedonischen Macht eine Bedrohung für Athen.

Dieser Umschwung aber trat schon bald nach dem Frieden des Philokrates ein, und gerade in der äufseren Politik kam Demosthenes' Einflufs am ersten zur Geltung. Seit dem Frieden trat in den Verhandlungen zwischen Athen und Makedonien eigentlich nie ein Stillstand ein. Nachdem der phokische Krieg endgültig erledigt war, und Athen wohl oder übel Philipps Aufnahme in den Amphiktyonenrat hatte anerkennen müssen, gaben dessen thrakische Eroberungen den Stoff zu neuen Verhandlungen. Wie die athenische Kriegspartei glaubte oder vielmehr vorgab, hatte der König dadurch, dafs er Kersobleptes unterwarf und die athenischen Besatzungen aus dessen festen Plätzen vertrieb, gegen den Friedensvertrag gehandelt, obwohl die Operationen in Thrakien beendigt waren, ehe Philipp den Frieden beschwor. So verlangte sie, Kersobleptes sollte noch nachträglich in den Frieden eingeschlossen und seine Festungen zurückgegeben werden. Natürlich ging Philipp darauf nicht ein, und eine athenische Gesandtschaft unter Eukleides war

---

1) VI. 16: *ἐκ πάντων δὲ.. πάντα πραγματεύεται κατὰ τῆς πόλεως συντάττων.*

2) Schäfer II. 348. Curtius, Gr. Gesch. III.⁶ 624 f.

vergeblich. Demosthenes und seine Freunde erwarteten selber gewifs keinen andern Erfolg, dennoch fanden sie ihre Rechnung dabei, da sie so Gelegenheit hatten Philipp als vertragsbrüchig hinzustellen und das Volk gegen ihn und seine Anhänger einzunehmen. Indessen verhielt sich der König, obwohl er in der Sache nicht nachgeben konnte, in der Form äufserst verbindlich und machte allerlei Verheifsungen, die seine Parteigänger in Athen zu benutzen nicht unterliefsen. Dafs er durch dies freundschaftliche Benehmen von vornherein nur die Athener habe täuschen und in falsche Sicherheit wiegen wollen, ist eine Verkennung seiner Absichten; er suchte dadurch vielmehr die Stellung seiner Anhänger zu stärken, die gerade damals durch die Verurteilung des Timarchos einen Sieg über Demosthenes gewonnen hatten. Wären sie im Besitze der Gewalt geblieben, so hätte ja Athen sich ihm ohne Widerstand untergeordnet, und dann hätte er es gewifs sehr gnädig behandelt.

Wohlwollend zeigte sich Philipp auch in dem Streite um das delische Heiligtum, obwohl die Athener eben wieder ihr Mifstrauen gegen ihn verraten hatten; ein gewisser Antiphon nämlich, der beschuldigt wurde im Dienste Philipps die Flotte und die Werften anzünden zu wollen, war auf Demosthenes' Betrieb hingerichtet worden. Die Delier fochten das Eigentumsrecht Athens an den Apollotempel ihrer Insel an und brachten die Klage vor den Rat der Amphiktyonen, auf dessen athenerfeindliche Stimmung sie rechneten. Auch hier zwar bewiesen die Athener sich argwöhnisch gegen Philipp, denn die Wahl des makedonisch gesinnten Aeschines zum Vertreter in Delphi wurde aufgehoben und an seine Stelle Hypereides, der Freund des Demosthenes gesetzt. Dennoch liefs der König es geschehen oder bewirkte es selbst, dafs die Klage abgewiesen wurde. Auch hier hat man ihm die Anstiftung der Delier schuld geben wollen,[1]) was ganz widersinnig ist. Denn Philipp hatte die Amphiktyonen, die Athen ohnehin nicht freundlich gesinnt waren, ganz in seiner Hand, und es hätte ihn keine Mühe gekostet eine Verurteilung durchzusetzen; die Beredsamkeit der athenischen Gesandten hätte das schwerlich verhindern können. — Deshalb setze ich auch mit Beloch[2]) diesen Streit ins Jahr 345/4, während Schäfer[3]) das Frühjahr 343 annimmt. Denn damals hatte die antimakedonische Partei schon so offenbar das Über-

1) Schäfer II. 371. Curtius III. 637 f.
2) Att. Polit. 204.[4]. Gr. Gesch. II. 573.[3].
3) II. 372 ff.

Digitized by Google

gewicht, und Athen hatte durch die Gesandtschaft in den Peloponnes (344) und die Verurteilung des Philokrates sich Philipp schon so feindlich gegenübergestellt, dafs dieser kaum geneigt sein konnte das athenische Interesse in Delos wahrzunehmen. Ein Beschlufs der Amphiktyonen gegen Athen hatte ihm damals, auch ohne dafs er schon wirklich einen Krieg beabsichtigt hätte, ein vortreffliches Mittel geboten einen Druck auf das Volk auszuüben.[1])

Je mehr aber die Partei des Demosthenes an Boden gewann, desto schärfer prägte sich in der athenischen Politik der Gegensatz zu Makedonien aus. Im Jahre 344 schickten, wie oben erwähnt ist, die Athener eine Gesandtschaft in den Peloponnes, um den Fortschritten Philipps entgegenzutreten. Allerdings ohne Erfolg; die Peloponnesier beschwerten sich sogar in Athen wegen dessen Parteinahme für Sparta, während im Verein mit ihnen makedonische Gesandte über die Verleumdungen gegen ihren König Klage führten.[2]) Entweder damals[3]) oder wahrscheinlicher — da in der zweiten Philippika von den gleich zu erwähnenden Vorschlägen Philipps noch keine Rede ist — nicht lange darauf, im Anfange des Jahres 343,[4]) versuchte Philipp noch einmal durch ein günstiges Anerbieten die Stimmung in Athen für sich zu gewinnen: seine Gesandten, von denen uns Python von Byzanz genannt wird, forderten die Athener auf Vorschläge zur Revision des Friedens vom Jahre 346 zu machen. Natürlich versprach er nicht alles, was sie ändern würden, ohne weiteres zu genehmigen, wie Hegesippos[5]) die Sache darstellt. Seine Absicht bei diesem Entgegenkommen schlug jedoch völlig fehl, und seine Gegner wufsten es sogar sehr geschickt als Waffe gegen ihn zu benutzen. Auf Hegesippos' Antrag verlangte Athen folgende Änderungen: erstens sollte statt der Bestimmung ‚*ἑκατέρους ἔχειν ἃ ἔχουσιν*‘ gesetzt

1) Wenn Demosthenes in der Gesandtschaftsrede die Absetzung des Aeschines als jüngst erst geschehen erwähnt (XIX. 209: *τὸ τοίνυν τελευταῖον ἴστε δήπου πρώην ἐν Πειραιεῖ, ὅτ' αὐτὸν οὐκ εἰᾶτε πρεσβεύειν, βοῶντα κτλ.*), so beweist das nicht, dafs sie in dasselbe Jahr (343) gehört.

2) Bei diesen Verhandlungen hielt Demosthenes seine zweite philippische Rede.

3) Wie u. a. Beloch (Att. Pol. 206) meint.

4) Vgl. Schäfer II. 376 ff.

5) In der Rede *περὶ Ἁλοννήσου* (Dem. VII.), unsrer Hauptquelle für diese Verhandlungen. § 22: *εἰ δέ τι μὴ καλῶς γέγραπται ἐν τῇ εἰρήνῃ, τοῦτ' ἐπανορθώσασθαι, ὡς ἅπαντα Φίλιππον ποιήσοντα, ὅσ' ἂν ὑμεῖς ψηφίσησθε*, vgl. § 18. — Diese Rede wird jetzt, wohl mit Recht, allgemein dem Hegesippos zugeschrieben; Beloch (Gr. Gesch. II. 539.[1]) hält sie für eine Fälschung, doch aus sehr früher Zeit und nach guten Materialien.

Digitized by Google

werden ‚*ἑκατέρους ἔχειν τὰ ἑαυτῶν*‘,[1]) zweitens sollte die Freiheit und Autonomie aller Hellenen, die weder mit Philipp noch mit Athen verbündet wären, von beiden Mächten garantiert werden.[2]) Die zweite Forderung bezweckte Philipps Einflufs in Griechenland, der sich ja vielfach auf Tyrannen stützte, zu schwächen und war deshalb für ihn schon ungünstig genug, dennoch hätte er sie vielleicht angenommen, wie er später dazu bereit war. Aber die erste Änderung war für ihn ganz unannehmbar. Der Frieden des Philokrates war ja eben auf Grund des damaligen Besitzstandes abgeschlossen, jetzt sollte diese Grundlage umgestofsen und Philipp zur Herausgabe von Amphipolis, Pydna, Potidäa gezwungen werden! Dafs er auf solchen Vorschlag sich überhaupt einliefs, war ausgeschlossen, und die Absicht der Antragsteller ging offenbar nur darauf den vollen Bruch mit ihm herbeizuführen.[3]) Auch die Wahl des Hegesippos zum Führer der Gesandtschaft nach Makedonien verrät diese Absicht, war doch Hegesippos als einer der hitzigsten Gegner des Königs bei diesem sicher nicht persona grata. So war es nicht zu verwundern, dafs Philipp die Gesandten sehr ungnädig empfing und sogar den attischen Dichter Xenokleides, der sie gastlich aufgenommen hatte, des Landes verwies. Über die Revision des Friedens war unter diesen Umständen keine Verhandlung möglich, aber auch in weniger wichtigen Punkten kam es nicht zu einer Einigung, so in dem Streite um Halonnesos. Von dieser Insel hatte Philipp einen Seeräuberhäuptling Sostratos vertrieben und sie in Besitz behalten. Die Athener verlangten ihre Herausgabe, da sie im attischen Bundesgebiet, unweit von Peparethos, belegen war. Philipp erbot sich sie ihnen zu schenken, aber Hegesippos wie Demosthenes bestanden darauf, dafs er sie — als das rechtmäfsige Eigentum Athens — zurückgäbe, und dies verweigerte jener. Wie Aeschines[4]) und die athenische Komödie, so spotten auch neuere Gelehrte[5]) über den „Streit um Silben“, aber dieser hatte, so

1) A. a. O. §§ 18. 26.

2) A. a. O. § 30.

3) Die Steigerung der Ansprüche zeigt das Wachsen der Macht und des Selbstgefühls in der athenischen Kriegspartei; während die ersten Verhandlungen sich nur um die thrakischen Plätze drehten, verlangte man jetzt schon Amphipolis u. s. w., was doch in dem Frieden unzweideutig abgetreten war. Vgl. Dem. VI. 17 und Philipps Schreiben (Dem. XII) § 22.

4) III. 83. *Ἁλόννησον ἐδίδου* (Philipp), *ὁ δ'* (Demosth.) *ἀπηγόρευε μὴ λαμβάνειν, εἰ δίδωσιν ἀλλὰ μὴ ἀποδίδωσι, περὶ συλλαβῶν διαφερόμενος.*

5) Beloch. Att. Pol. 208: „ein Doktrinarismus, den die Komödie wie die politische Opposition mit dem verdienten Spotte gegeifselt hat.“

gerinfügig sein Gegenstand an sich war, doch einen tieferen Grund. Wenn Athen die führende Stellung in Griechenland gewinnen wollte, so mufste es unbedingt die Seeherrschaft behaupten, und dann war es ein Ehrenpunkt für den Staat diese Insel sich nicht von dem fremden Könige schenken zu lassen, sondern sein Recht darauf anerkannt zu sehen, oder aber sie mit den Waffen zurückzuerobern,[1]) wie es denn später auch geschehen ist. Diese Rücksicht erklärt es auch, weshalb Philipp, der sich sonst in unwichtigen Dingen stets nachgiebig zeigte, hierin den Athenern nicht entgegenkam. Die athenische Gesandtschaft kehrte also ohne jeden Erfolg heim. Philipp hätte jetzt schon Anlafs genug zu einer Kriegserklärung gehabt, und er brach wenigstens die diplomatischen Beziehungen mit Athen zeitweilig ganz ab; aber den Krieg begann er noch nicht. Ein offener Bruch war noch nicht erfolgt, und ein Umschwung in Athen erschien noch nicht ausgeschlossen. Jedenfalls wollte er auch seine Position in Griechenland wie im Norden erst noch verbessern. Er unternahm damals seinen Zug nach Epirus und gewann auf Euböa Eretria und Oreos.

In Athen erhielt indes die Kriegspartei nunmehr völlig die Oberhand. Aeschines entging kaum der Verurteilung, Demosthenes leitete unbestritten die äufsere Politik. Man kann nicht leugnen, dafs er seinem Ziele Philipps Fortschritte in Griechenland zu hemmen und die griechischen Staaten unter Athens Führung gegen ihn zu verbinden eifrig und nicht ohne Erfolg nachgegangen ist. Die nächste Gefahr im Falle eines Krieges drohte Athen von Euböa aus, wo durch Eretria Attika selber bedroht wurde, durch Oreos die Inseln Skiathos, Peparethos u. a., die noch zum Seebunde gehörten.[2]) Zum Schutz der Inseln war schon seit einiger Zeit ein Geschwader in Skiathos stationiert, wie auch in Thasos eine Flotte und ein Söldnerkorps unter Chares stand.[3]) Gegen Eretria und Oreos direkt vorzugehen

---

Gr. Gesch. II. 538.[4]. Spengel, die *δημηγορίαι* des Demosth., Abh. der philos.-philol. Kl. der bayr. Ak. d. W. IX. 1863, S. 93.

1) Vgl. Heges. § 6: *ἵν᾽ ἐνδείξηται* (Philipp) *ἅπασι τοῖς Ἕλλησιν, ὅτι Ἀθηναῖοι τὰ ἐν τῇ θαλάττῃ χωρία ἀγαπῶσι παρὰ τοῦ Μακεδόνος λαμβάνοντες.* § 7 f: *ὁπότε γὰρ ἡ μὲν δύναμις ἡ ὑμετέρα ... μὴ δύναται ὑμῖν τὰ ἐν τῇ θαλάττῃ χωρία σῴζειν ... πῶς ὑμεῖς οὐχ ὁμολογουμένως ... τῶν ἐν τῇ ἠπείρῳ ἁπάντων ἀφεστήκατε καὶ ἐπιδείκνυτε ἅπασιν ἀνθρώποις, ὅτι οὐδὲ περὶ ἑνὸς αὐτῶν διαγωνιεῖσθε, εἴ γε περὶ τῶν ἐν τῇ θαλάττῃ, οὔ φατε ἰσχύειν, μὴ διαγωνιεῖσθε.*

2) Dem. VIII. 36: *δύ᾽ ἐν Εὐβοίᾳ κατέστησε τυράννους, τὸν μὲν ἀπαντικρὺ τῆς Ἀττικῆς ἐπιτειχίσας, τὸν δ᾽ ἐπὶ Σκίαθον.*

3) C. I. A. II. 701. 19. 808. c. 81 = 809. d. 223.



Digitized by Google

war noch nicht ratsam, daher suchte Demosthenes wenigstens dem makedonischen Einflufs auf der Insel ein Gegengewicht zu bieten und fand dies in Chalkis. Dort standen die Brüder Kallias und Taurosthenes an der Spitze des Staates, diese planten alle Städte Euböas zu einem Bunde zu vereinigen. Kallias hatte darüber mit Philipp verhandelt, war aber von ihm abgewiesen worden — es lag ja nicht im makedonischen Interesse die Bildung einer gröfseren Macht in Hellas zu befördern — ebenso von Theben, und es drohte sogar, wie wenigstens Aeschines[1]) berichtet, ein Krieg Philipps und der Thebaner gegen Chalkis. Nun wandte sich Kallias an Athen, und Demosthenes setzte (im Jahre 343/2) den Abschlufs eines Bündnisses durch; er bewog dabei die Bürger ihre Ansprüche auf Unterordnung der Chalkidier aufzugeben. Der euböische Bund kam allerdings erst später zu stande, nach der Befreiung von Oreos (341), nur Gerästos mag sich sogleich an Chalkis angeschlossen haben. Ebenso thätig zeigten sich die Athener in Westgriechenland. Als Philipp Epirus erobert hatte und Ambrakia und Akarnanien bedrohte, wurden Gesandte in den Peloponnes geschickt, und zwar die Führer der antimakedonischen Partei, an ihrer Spitze Demosthenes selber. Wenn auch ein förmliches Bündnis damals noch nicht abgeschlossen wurde,[2]) so wird doch eine Verständigung mit Korinth und Achaja schon angebahnt sein. Wahrscheinlich sind die Gesandten auch nach Akarnanien, Leukas und Ambrakia gegangen. Die Athener begnügten sich aber dieses Mal schon nicht mehr mit diplomatischen Verhandlungen. Der vertriebene Arybbas fand in Athen Aufnahme, er erhielt das Bürgerrecht, und die Strategen wurden beauftragt Mafsregeln zu treffen, um ihn und seine Söhne (Alketas und Alexander) wieder in ihr Reich einzusetzen.[3]) Dieser Beschlufs kam allerdings nicht zur Ausführung, aber die Athener schickten auch Truppen, und zwar Bürger, nach Akarnanien. Sie waren also entschlossen Philipps weiterem Vordringen mit Waffengewalt zu begegnen. Dies war ein offenbar feindseliger Schritt, ebenso der Versuch, den sie damals machten, Thessalien aufzuwiegeln.

Der König vermied noch den offenen Bruch, eine neue Gesandtschaft Philipps nahm vielmehr (im Jahre 342) den nach Hegesippos' Sendung abgebrochenen diplomatischen

1) III. 90.

2) Belochs Ansicht, dafs der hellenische Bund des Demosthenes schon im Jahre 343/2 abgeschlossen sei, scheint mir nicht haltbar, wie ich unten des weiteren ausführen werde.

3) C. I. A. II. 115.

Digitized by Google

Verkehr noch einmal auf. Er hatte die Absicht jetzt Thrakien völlig zu unterwerfen, wobei ihm Athen leicht grofse Schwierigkeiten bereiten konnte, und suchte deshalb die athenische Bürgerschaft, deren Kriegsunlust er wohl kannte, durch Konzessionen zu beruhigen. Es wird kaum zu entscheiden sein, ob er noch im Ernst ein gutes Einvernehmen herzustellen gedachte, oder ob er nur den Bruch herausschieben wollte, um noch mehr Vorteile zu gewinnen für den Entscheidungskampf, den er ja selbst nach der Kriegserklärung nicht sogleich begonnen hat. Jedenfalls waren seine Anerbietungen für Athen sehr günstig und ehrenvoll. Er kam mit ihnen auf die Anträge des Hegesippos zurück: in die Änderung der Friedensgrundlage konnte er selbstverständlich nicht einwilligen, aber er erklärte sich jetzt bereit die Selbständigkeit der übrigen Hellenen auch seinerseits zu garantieren. Ferner versprach er aufs neue Halonnesos abzutreten und erbot sich auch ein Schiedsgericht über die Frage des rechtmäfsigen Besitzes entscheiden zu lassen — selbst bei einem für ihn günstigen Urteil wollte er die Insel den Athenern schenken.[1] — Ebenso sollte ein Schiedsgericht eingesetzt werden über die Beschwerde wegen der im Jahre 346 von ihm besetzten thrakischen Plätze und über den Streit, in den Athen neuerdings mit der Philipp verbündeten Stadt Kardia geraten war;[2] diese wollte er sogar nötigenfalls zur Anerkennung des Schiedsspruches zwingen. Dies waren die wichtigsten unter seinen Vorschlägen,[3] die bei der athenischen Friedenspartei eifrige Unterstützung und auch bei der Masse der Bürgerschaft vielfach Anklang fanden. Demosthenes aber und seine Anhänger, besonders Hegesippos, widersprachen aufs lebhafteste. Sie hatten von ihrem Standpunkte aus allen Grund dazu. Denn einmal mifstrauten sie der Aufrichtigkeit Philipps — und jetzt vielleicht nicht mehr mit Unrecht —, sodann aber lag es durchaus nicht im Interesse Athens, wie sie es auffafsten, sich jetzt Philipp gegenüber durch einen neuen Vertrag die Hände zu binden. Die Stadt hätte dadurch ihren gegenwärtigen Besitzstand gewährleistet erhalten, und in den streitigen Fragen, in denen das Recht unzweifelhaft auf Philipps Seite war, konnte dieser nicht mehr entgegenkommen, als er es that. Aber Athen hätte dann ruhig zusehen müssen, wie der König nicht blofs das innere Thrakien, sondern auch die Küsten eroberte, Pläne

1) Philipps Schreiben (Dem. XII.) § 14.
2) S. u. S. 24f.
3) Auch hierüber ist unsere Hauptquelle Hegesippos' Rede über Halonnesos.

von denen man doch wahrscheinlich Kunde hatte; er hätte, wenn auch der Chersones unangetastet blieb, durch die Beherrschung der pontischen Wasserstrafsen und damit der Getreidezufuhr nach Athen ein solches Übergewicht gewonnen, dafs dies gar nicht mehr daran denken konnte ihm die Hegemonie streitig zu machen. So setzte denn die Kriegspartei alle Hebel in Bewegung, um das Volk gegen Philipps Vorschläge einzunehmen. Die erhaltene Rede über Halonnesos zeigt, wie sophistisch sie diese zu verdrehen und wie grundlose, aber wirkungsvolle Einwände sie dagegen vorzubringen wufsten. Sie bestanden auf der von Hegesippos beantragten Änderung des Friedensvertrages und auf der förmlichen Rückgabe von Halonnesos; sie stellten Philipps Versprechen die Freiheit der griechischen Staaten zu garantieren als unwahrhaftig hin, da er (vor diesen Verhandlungen!) Pherä besetzt, die Städte in Kassopien unterjocht, Ambrakia bedroht habe; sie machten in offenem, von ihnen selbst nicht geleugnetem Widerspruch zu einem früheren Volksbeschlufs[1]) Anspruch auf die Hoheit über Kardia; sie wiesen ein Schiedsgericht zurück als unvereinbar mit der Ehre Athens, auch gäbe es keinen unparteiischen Richter,[2]) was offenbar eine leere Ausflucht war. Sogar Philipps Anerbieten die Kardianer zur Befolgung des Schiedsspruches zu zwingen stellt Hegesippos als Verhöhnung Athens dar, als ob dies nicht selbst dazu im stande wäre.[3]) Auch in andern Punkten, wie über den Abschlufs eines Handelsvertrages, verhielten sie sich schroff ablehnend. Demosthenes erklärte sich, wie auch ohne des Aeschines Zeugnis[4]) gewifs wäre, im gleichen Sinne. Sie setzten es durch, dafs alle Anträge Philipps abgewiesen wurden. Dies war schon nichts anderes als eine verhüllte Kriegserklärung, ein friedlicher Ausgleich war nunmehr unmöglich.

## II. Die Vorbereitung des neuen Krieges (342—340).

Beide Teile sahen dies ohne Zweifel klar ein, dennoch vergingen noch mehr als zwei Jahre bis zum offenen Ausbruch des Krieges. Dafs Athen diesen nicht sogleich eröffnete, nimmt nicht Wunder; es lag dies nicht nur an der Abneigung der Bürgerschaft,[5]) sondern vor allem daran, dafs Athen erst noch rüsten und Bundesgenossen werben mufste. Um so mehr kann

1) Heges. §§ 42f.
2) Aesch. III. 83.
3) § 44.
4) A. a. O.
5) Wie Beloch meint (Att. Pol. S. 214f.).

Digitized by Google

es auffallen, dafs auch Philipp den Beginn des Krieges noch herausschob und so dem Feinde Zeit liefs seine Macht zu verstärken, während dieser jetzt noch fast isoliert dastand. Und doch begann der König erst den thrakischen Krieg, der ihn bis ins Jahr 339 völlig in Anspruch nahm. Ohne weiteres müssen wir annehmen, dafs ein so ausgezeichneter Staatsmann wie Philipp seine triftigen Gründe dazu hatte, und wenn uns auch jedes direkte Zeugnis fehlt, so können wir doch vermuten, welches diese Motive waren. Sicher war der Krieg gegen Athen unvermeidlich, ebenso sicher war die makedonische Landmacht der feindlichen weit überlegen. Diese konnte, da an ein Bündnis mit Theben noch nicht zu denken war, gar nicht im offenen Felde standhalten; Philipp hätte, ohne grofsen Widerstand zu finden, Attika besetzen und die Stadt belagern können. Aber damit war wenig gewonnen. Mit Sturm konnte Athen nicht genommen und die Zufuhr ihm nicht abgeschnitten werden, da seine Flotte noch immer die See beherrschte; ohne Zweifel hätte sich auch die Bürgerschaft, wenn sie zum Äufsersten getrieben wurde, aus ihrer Schlaffheit emporgerafft. Und die Athener konnten, wenn sie auch in Griechenland keine Hilfe fanden, doch dem Könige in seinem Rücken gefährliche Feinde erwecken. In Thrakien war Kersobleptes zwar in dem letzten Feldzuge unter die makedonische Oberhoheit gebeugt, aber noch keineswegs unschädlich gemacht, er würde sicher losgeschlagen haben, sobald eine starke athenische Flotte hier erschien. Auch die übrigen thrakischen Häuptlinge waren anscheinend gegen Philipp argwöhnisch geworden, wenigstens kämpfte der Odrysenfürst Teres, der früher mit jenem gegen die Athener verbündet gewesen war, in dem neuen Kriege gegen Philipp.[1]) Ebenso konnten die Illyrier von neuem aufgehetzt werden, wie wir denn in der That von einer Gesandtschaft des Demosthenes nach Thrakien und Illyrien hören, die wohl ins Jahr 341 zu setzen ist.[2]) Diesen Gefahren dachte Philipp durch die völlige Unterwerfung Thrakiens vorzubeugen, wobei er wohl nicht voraussetzte, dafs dieser Krieg ihn so lange festhalten würde. Weiter hoffte er sich der Stadt Byzanz zu versichern, die noch mit ihm im Bunde war, und so durch die Beherrschung der Kornzufuhr aus dem schwarzen Meere die schärfste Waffe gegen Athen in die Hand zu bekommen.[3])

---

1) Philipps Schreiben (Dem. XII.) §§ 8. 10.

2) Dem. XVIII. 244, s. Schäfer II. 482.

3) Vgl. Dem. VIII. 44f. XVIII. 87: *βουλόμενος τῆς σιτοπομπίας κύριος γενέσθαι παρελθὼν ἐπὶ Θρᾴκης Βυζαντίους συμμάχους ὄντας αὐτῷ*

Er erwartete, dafs die Athener, wenn er sich aufs peinlichste jedes direkt feindlichen Vorgehens enthielte, bei ihrer ihm wohl bekannten Unthätigkeit und Unlust zum Kriege ihn gewähren lassen würden, zumal da sie mit Byzanz noch vom Bundesgenossenkriege her verfeindet waren. Dabei unterschätzte er allerdings die Rührigkeit und den Einflufs des Demosthenes, ebenso wie er nicht ahnte, welchen Erfolg dessen Propaganda in Griechenland haben würde.

So begann Philipp im Jahre 342 den Krieg in Thrakien.[1]) Nach harten Kämpfen zerstörte er das Odrysenreich und unterwarf das ganze Land, nur in den Gebirgen hielten sich freie Stämme. Auch einen Zug an den Pontus scheint er unternommen zu haben und mit den dortigen Griechenstädten, wie Apollonia und Odessos, in Verbindung getreten zu sein; Aenos an der Hebrosmündung, die letzte Stadt in Thrakien, die noch zum attischen Seebunde gehörte, nahm makedonische Besatzung auf. Wie der König das eroberte Gebiet durch Kolonien sicherte, und welche Bedeutung diese Kämpfe für die Ausbreitung der hellenischen Kultur hatten, haben wir oben schon erwähnt. Im Sommer 340 hatte er die erste Absicht, in der er den Krieg begonnen, durchgesetzt: ganz Thrakien war dem makedonischen Reiche einverleibt, das jetzt bis zum Balkan und Pontus reichte. Damit hatte er das Ziel seiner Politik im Norden erreicht, denn dafs er noch über jene Grenzen hinauszugreifen beabsichtigte, ist unwahrscheinlich — sein späterer Zug gegen die Skythen galt nur der Befestigung der neuen Erwerbungen. — In Thrakien waren, abgesehen vom Chersones, nur Byzanz und Perinthos noch unabhängig. Diese mufste Philipp nun bezwingen. Die Byzantier waren seit 352 mit ihm verbündet, sie hatten sich aber, weil sie seine drohende Übermacht fürchteten, geweigert ihm gegen die Thraker Hilfe zu gewähren.[2]) Sie stellten sich also ihm feindlich gegenüber und hatten, wie es Diodor[3]) auch von den Perinthiern berichtet, schon mit Athen angeknüpft.[4]) Deshalb

---

*τὸ μὲν πρῶτον ἠξίου συμπολεμεῖν τὸν πρὸς ὑμᾶς πόλεμον, ὡς δ' οὐκ ἤθελον ... ἐπολιόρκει* (s. dazu Schäfer II. 443f.) — Die vorstehenden Ausführungen sollen erklären, weshalb Philipp gerade damals diesen Krieg begann. Natürlich hätte er ihn auch ohne die Rücksicht auf Athen unternommen, da ihm an der Eroberung des Nordens ebenso viel lag wie an der Hegemonie in Hellas.

1) S. Schäfer II. 445ff.

2) Dem. XVIII. 87; Schäfer II. 497. 2; Beloch, Gr. Gesch. II. 546.

3) XVI. 74. 2.

4) Über das Bündnis zwischen Athen und Byzanz s. u. S. 27.

ging der König daran mit Waffengewalt dieser Städte sich zu bemächtigen.

Darüber aber kam es endlich zum offenen Bruche mit Athen. Dort hatte inzwischen Demosthenes seine Zeit nicht verloren. Es war ihm klar, dafs Athen keinen Krieg mehr führen konnte, wenn Philipp nicht blofs das thrakische Binnenland, sondern auch die Küstenstädte sich unterworfen hätte.[1] Er war daher entschlossen es vorher zum Kriege zu treiben. Allerdings war die Gefahr grofs, und Demosthenes verkannte sie gewifs nicht. Denn Athen hatte noch keinen nennenswerten Bundesgenossen und Theben, auf das es vor allem ankam, schien noch arg verfeindet. Aber der Staat hatte, wenn er Philipp nicht wehrlos in die Hände fallen wollte, keine andere Wahl, und diese letzte Gelegenheit, die sich bot, zeigte doch manche günstige Aussichten. Der Feind war zur Zeit noch in Thrakien beschäftigt, man konnte hoffen ihn dort festzuhalten, bis in Griechenland ein Bündnis gegen ihn zu stande käme, wie es überhaupt Demosthenes' Kriegsplan war — ehe Theben sich mit Athen verbündet hatte — Philipp in seinem Lande anzugreifen und zu beunruhigen, nicht aber eine Feldschlacht zu wagen. Denn die Überlegenheit des makedonischen Heeres verkannte er nicht.[2] Dann konnte man mit Aussicht auf Erfolg die Griechen zum Kriege gegen Makedonien aufrufen, die sich schwerlich dazu bereit finden liefsen, solange nicht Athen selber den Kampf energisch begann.[3] Auch durfte man Hilfe vom Grofskönig erwarten, dem die Pläne Philipps wohl bekannt, und der durch die thrakischen Eroberungen unmittelbar bedroht war.[4] So rechnete Demosthenes, und seine Hoffnungen gingen, zum Teil wenigstens, in Erfüllung. Er dachte auch gewifs schon daran Theben zu gewinnen, wenn er auch bei der feindlichen Stimmung, die noch zwischen beiden Staaten herrschte, es nicht offen aussprach. Aber eins seiner gröfsten Verdienste ist es, dafs er voraussah, wie die politische Entwicklung Theben zum Anschlufs an Athen drängen würde, und dafs er schon seit Jahren darauf hinarbeitete das

---

1) Dem. VIII. 14—18; IX. 19; XVIII. 87.

2) Dem. IX. 51f.: *οὐ δεῖ προσέσθαι τὸν πόλεμον εἰς τὴν χώραν . . . ἀλλ' ὡς ἐκ πλείστου φυλάττεσθαι τοῖς πράγμασι καὶ ταῖς παρασκευαῖς, ὅπως οἴκοθεν μὴ κινήσηται σκοποῦντας, οὐχὶ συμπλακέντας διαγωνίζεσθαι. πρὸς μὲν γὰρ πόλεμον πολλὰ φύσει πλεονεκτήμαθ' ἡμῖν ὑπάρχει . . . εἰς δ' ἀγῶν' ἄμεινον ἡμῶν ἐκεῖνος ἤσκηται.*

3) Demosthenes betont das öfter: VIII. 34ff.; IX. 70f.; 73f.

4) Dem. IX. 71.

Digitized by Google

gegenseitige Mifstrauen zu überwinden. Schon in der Friedensrede (346) hatte er das Volk zu überzeugen gesucht, dafs Theben nicht Philipp zu Gefallen gegen Athen kämpfen würde;[1]) auch in den späteren Reden ergriff er jede Gelegenheit, um die Abneigung gegen die Thebaner zu bekämpfen und ihr Bündnis mit Makedonien zu entschuldigen,[2]) während er es Aeschines zum schweren Vorwurf machte die Feindschaft gegen die Nachbarstadt verschärft zu haben.[3]) Hierin zeigt sich Demosthenes, wie auch Beloch anerkennt,[4]) als weitschauenden Staatsmann. Denn nur im Bunde mit der thebanischen Landmacht war es für Athen möglich sich nicht allein Philipps zu erwehren, sondern auch den Sieg über ihn zu gewinnen.

Ein grofses Hemmnis stand aber der Politik des Demosthenes noch im Wege, die Abneigung der Bürgerschaft gegen einen Krieg. Wohl hatte er allmählich die Mehrheit für sich gewonnen und die Ablehnung der letzten Anträge Philipps durchgesetzt. Aber zur Kriegserklärung war das Volk kaum bereit, solange dieser, wie er es klugerweise that, sich hütete athenisches Gebiet zu verletzen oder sonst einen Anlafs zum Kriege zu geben; es sah auch kaum ein, welche Gefahren Philipps Eroberungen hinten in Thrakien für Athen in sich schlossen, und gönnte den Byzantiern gern alles Böse.[5]) So waren denn Demosthenes die Verwicklungen, zu denen es damals auf dem Chersones kam, sehr erwünscht; sehr wahrscheinlich, obschon nicht nachweisbar, ist es, dafs er selbst sie veranlafst hat. Der Chersones war, seitdem er 357 durch einen Vertrag mit Kersobleptes den Athenern zugesprochen und auch Sestos im Jahre 353 von Chares erobert war, die wichtigste athenische Besitzung, zudem die einzige, die direkt an makedonisches Gebiet grenzte. Bald nach dem philokrateischen Frieden waren neue Kleruchen hierher gesandt unter Diopeithes, einem tüchtigen Offizier und Parteigenossen des Demosthenes. Diese gerieten in Streit mit Kardia, das in jenem Vertrage (357) als frei anerkannt und seit 346 mit Philipp verbündet war. Trotz-

---

1) V. 14f.: *ἐγὼ γάρ, εἰ γένοιθ' ἡμῖν πρὸς Φίλιππον πάλιν πόλεμος . . . οὐ μὴ μετέχουσι Θετταλοὶ μηδ' Ἀργεῖοι μηδὲ Θηβαῖοι, οὐκ ἂν ἡμῖν οἴομαι τούτων οὐδένα πολεμῆσαι καὶ πάντων ἥκιστα (καί μοι θορυβήσῃ μηδεὶς πρὶν ἀκοῦσαι) Θηβαίους.*

2) So VI. 9; VIII. 63.

3) XIX. 85. Umgekehrt wirft dieser ihm Hinneigung zu Böotien vor (II. 106).

4) Att. Politik S. 229f.

5) Dem. VIII. 16: *νὴ Δία, κακοδαιμονοῦσι γὰρ ἄνθρωποι καὶ ὑπερβάλλουσιν ἀνοίᾳ.* XVIII. 94.

Digitized by Google

dem erhoben jetzt die Athener wieder Ansprüche auf die Stadt. Es kam zu offenem Kampfe, da die Kleruchen beschlossen Gewalt zu brauchen. Diopeithes warb Söldner an und unterhielt sie, da er von Athen kein Geld bekam, durch Freibeuterei auf dem Hellespont. Philipp dagegen schickte, wie es sein gutes Recht war,[1]) den Kardianern Hilfe. Darauf antwortete Doipeithes mit einem Einfall in das makedonische Gebiet (im Frühjahr 341). Dies war ein offener Friedensbruch. Dennoch begegnete ihm Philipp nicht mit Gewalt, da ihm eben daran lag den Ausbruch des Krieges bis nach Beendigung der Kämpfe in Thrakien hinauszuziehen, sondern er schickte nur eine Botschaft nach Athen, um Genugthuung zu verlangen. Er bot noch einmal ein Schiedsgericht über Kardia an, drohte aber auch, wenn die Genugthuung ihm nicht würde, die Übergriffe der Kleruchen mit den Waffen abzuweisen.

In Athen kam es jetzt, wo die Entscheidung über Krieg und Frieden bevorstand, nochmals zu heftigen Debatten. Die makedonische Partei klagte Demosthenes an, dafs er absichtlich Krieg gegen Philipp errege, ohne doch einen offenen Antrag auf Kriegserklärung zu stellen, sie zahlte ihm die Verdächtigungen, die er auf sie zu häufen pflegte, reichlich heim und verlangte, Diopeithes solle abgesetzt und bestraft werden. In der That war Philipp formell durchaus im Rechte. Er hatte den Frieden mit Athen streng innegehalten, trotz aller Bemühungen konnten ihm seine Gegner keine Verletzung desselben nachweisen.[2]) Dagegen war der Einfall des Diopeithes ein ganz ungerechtfertigter Friedensbruch, denn Philipp war als Bundesgenosse berechtigt und verpflichtet Kardia zu schützen gegen die athenischen Kleruchen, die ja nicht einmal im Auftrage des Staates handelten. Auch der Grund, mit dem Demosthenes den Diopeithes zu decken sucht, er habe den Thrakern Hilfe geleistet,[3]) ist nicht stichhaltig, da Athen kein Bündnis mit diesen hatte. Der König hatte also volles Recht die Bestrafung dieses Offiziers zu verlangen. Für Demosthenes aber lag die Sache ganz anders: mochte auch Diopeithes den Frieden ohne Grund gebrochen haben, er selbst war längst entschlossen den Krieg bei passender Gelegenheit zu beginnen, um Philipp

---

1) Philipps Schreiben (Dem. XII.) 11: *Καρδιανοῖς δέ φημι βοηθεῖν γεγονὼς αὐτοῖς πρὸ τῆς εἰρήνης σύμμαχος.*

2) Dennoch spricht auch Schäfer (II. 454) noch von „den mannigfachen Übergriffen, welche Philipp bisher den Verträgen zuwider sich hatte zu schulden kommen lassen“.

3) Dem. VIII. 8.

Digitized by Google

nicht den Bosporus in seine Gewalt bringen zu lassen. Und dieser Zwischenfall bot ihm den besten Anlafs auch das Volk dazu fortzureifsen. Dies hatte jetzt nur noch die Wahl vor Makedonien sich zu demütigen und seinen Feldherrn preiszugeben, oder aber dessen Vorgehen gutzuheifsen, d. h. den Friedensbruch auf sich zu nehmen. Dafs es sich zu diesem entschlofs, bewirkte Demosthenes' gewaltige Rede *περὶ τῶν ἐν Χεῤῥονήσῳ*, in der er die Eigenmächtigkeit und Gewaltthätigkeit des Diopeithes geschickt verschleiert, dafür aber die furchtbare Gefahr aufdeckt, die in Philipps steten Fortschritten liegt und diese zugleich als Verletzungen des Friedens darzustellen weifs. Er überzeugt die Bürger, dafs der Krieg doch unvermeidlich ist, und weist darauf hin, wie vorteilhaft es in diesem Falle sei, wenn das Heer im Chersones erhalten bleibe; dann könne der Krieg in Thrakien statt an der Grenze Attikas geführt werden, und es sei gleich ein Hilfskorps dort, wenn Byzanz, wie vorauszusehen, um Unterstützung bitte. So beantragt er den Diopeithes als Strategen zu bestätigen, sein Heer zu erhalten und zu verstärken, zugleich Gesandte nach allen Seiten auszuschicken, natürlich um Verbündete gegen Philipp zu werben. Diese Anträge wurde angenommen, sicher wenigstens, soweit sie den Chersones betrafen. Der Krieg war damit so gut wie erklärt.

Demosthenes' Politik war in Athen durchgedrungen. Nun galt es sie gegen Makedonien siegreich durchzuführen. Wir können ihm das Zeugnis nicht versagen, dafs er gethan hat, was in seinen Kräften stand. Athens militärische Leistungen waren, wie selbst Beloch zugesteht,[1] „in den nächsten Jahren derart, dafs sie kaum jemand dem Staate noch zugetraut hätte". Aber auch die politischen Erfolge waren nicht gering. Demosthenes hielt kurze Zeit nach der Rede vom Chersones seine dritte Philippika, in der er seinen Kriegsplan entwickelt: er beweist, dafs thatsächlich Krieg mit Philipp bestehe, er legt dar, dafs dieser hauptsächlich durch die Uneinigkeit und Unthätigkeit der Griechen emporgekommen sei — wobei er allerdings seine Macht und persönliche Bedeutung weit unterschätzt. — Er rät einerseits umfassende Rüstungen an und Mafsregeln, um den Feind in dessen eignem Lande anzugreifen und zu beschäftigen, andrerseits überall um Bundesgenossen sich zu bemühen, im Peloponnes, in Rhodos, Chios, beim Perserkönige.

1) Att. Pol. S. 219.

Digitized by Google

Dieses Mal wurden Demosthenes' Vorschläge ohne Zweifel sämtlich angenommen, wenn auch unsere Nachrichten über die damaligen politischen Vorgänge sehr lückenhaft sind. Wir wenden uns zunächst der umfangreichen diplomatischen Thätigkeit der Athener zu. Demosthenes selber ging noch im Jahre 341 nach Thrakien. Die Verhandlungen mit den thrakischen Königen waren zwar nicht erfolglos,[1]) aber ohne praktischen Wert, da diese noch im selben Jahre entthront wurden. Wichtiger war, dafs es Demosthenes gelang mit Byzanz einen Bund zu schliefsen, wobei er Mifstrauen und Abneigung auf beiden Seiten zu besiegen hatte; auch hier, wie früher Chalkis gegenüber, bewog er die Athener ihre Ansprüche auf Oberhoheit aufzugeben. Byzanz und damit der Bosporus war so Philipps Macht entzogen, ein sehr bedeutender Erfolg des Demosthenes, der allerdings dadurch erleichtert wurde, dass den Byzantiern bei dem drohenden Konflikte mit Philipp ebensoviel an der athenischen Hilfe liegen mufste, wie den Athenern an dem Bündnis mit dieser Stadt. Dafs Perinthos ebenfalls mit Athen sich verbündet habe, ist nicht überliefert,[2]) es stand aber mit Byzanz in engem Bunde. Auch die Strafse des Hellesponts wurde durch ein Bündnis mit Abydos gesichert, während im Chersones die Truppen des Diopeithes verstärkt wurden.[3]) Dagegen blieb die Anknüpfung mit Persien im wesentlichen erfolglos. Der König Artaxerxes Ochos verweigerte in stolzem Tone alle Subsidien an den athenischen Staat, nur sollen den hervorragendsten Rednern Geldgeschenke übermittelt sein, auch dem Diopeithes eine Summe, die aber erst nach seinem Tode eintraf. Immerhin wurde die Aufmerksamkeit der Perser auf die Kämpfe in Thrakien gelenkt. Artaxerxes sandte Truppen dorthin,[4]) von deren Thätigkeit wir allerdings nichts wissen, und Perinthos wurde von den kleinasiatischen Statthaltern entsetzt. Die von diesen entsendeten Söldner wurden von einem Athener Apollodoros befehligt, vielleicht sind also wenigstens diese Satrapen mit Athen in Verbindung getreten.[5]) Wenig Gewinn brachten auch die Gesandtschaften nach Chios und Rhodos. Diese Städte sandten zwar

---

1) Dem. XVIII. 244.

2) Die oben schon angezogene Stelle des Diodor deutet zwar darauf hin (XVI. 74. 2: *Φίλιππος ... ἐπὶ τὴν Πέρινθον ἐστράτευσεν, ἐναντιουμένην μὲν αὐτῷ, πρὸς δὲ Ἀθηναίους ἀποκλίνουσαν*).

3) Auch Chares hielt sich im Jahre 341/0 auf dem Chersones auf. C. I. A. II. 116.

4) Arrian. II. 14. 5.

5) Vgl. Schäfer II. 502. 2.

Byzanz Kriegsschiffe zu Hilfe bei der Belagerung durch Philipp,[1]) schlossen aber mit Athen keinen Bund und beteiligten sich später am Kampfe in Griechenland nicht.

Im eigentlichen Hellas aber gelang es Demosthenes jetzt, was stets sein Streben gewesen war, einen hellenischen Bund gegen Makedonien ins Leben zu rufen, der zwar nur den kleineren Teil der griechischen Staaten umfafste, aber als Grundstock einer gröfseren Verbindung sehr wertvoll war, und dem sich später noch Theben, Lokris und Phokis anschlossen. Demosthenes selbst im Verein mit seinem Gesinnungsgenossen Kallias von Chalkis bereiste den Peloponnes, wo die Korinther und Achäer, die ja beide schon im Jahre 343/2 in ihren Kolonien oder Besitzungen Ambrakia, Leukas und Naupaktos von Philipp bedroht waren, ein Bündnis mit Athen schlossen. Damals ist Demosthenes wohl auch nach Ambrakia und Illyrien gegangen, wovon er in der Kranzrede spricht.[2]) Ambrakia wird zwar nicht unter den Bundesgliedern mit Namen aufgeführt, ist aber gewifs wie seine Mutterstadt Korinth und wie Leukas beigetreten, weshalb es auch später von König Philipp mit einer Besatzung belegt wurde. Auch Kerkyra, das Demosthenes auf derselben Reise berührt haben wird, schlofs sich an.[3]) — Was er in Illyrien erreicht hat, wissen wir nicht, vielleicht ist damit der Krieg in Verbindung zu bringen, den 337 erst Alexander, dann Philipp selbst mit dem illyrischen Fürsten Pleurias zu führen hatte.[4]) — An dem jetzt begründeten Bunde nahmen also teil: Athen als Vorort mit dem Reste seines Seebundes, zu dem aufser dem gröfsten Teil der Kykladen noch Peparethos, Skiathos, Ikos, Thasos, Samothrake, Tenedos, Prokonnesos und einige Städte des Chersones gehörten, und mit seinen eignen Besitzungen Samos, Lemnos, Imbros, Skyros und dem übrigen Teil des Chersones; sodann der euböische Bund als Ganzes, der jetzt die gesamte Insel umfafste,[5]) Megara, das schon vorher mit Athen verbündet war, Korinth, Achaja, Akarnanien, Leukas, Ambrakia, Kerkyra.[6]) Aufserdem

1) Diod. XVI. 77. 2.

2) XVIII. 244. Von seiner ebenda erwähnten Gesandtschaft nach Thessalien wissen wir nichts Näheres.

3) Auch mit Apollonia und Epidamnos an der illyrischen Küste wurden freundschaftliche Beziehungen angeknüpft. C. I. A. IV. 2. 115. b.

4) S. Schäfer III. 63f.

5) S. u. S. 32f.

6) Dem. XVIII. 237: *ἐγὼ συμμάχους μὲν ὑμῖν ἐποίησα Εὐβοέας, Ἀχαιούς, Κορινθίους, Θηβαίους, Μεγαρέας, Λευκαδίους, Κερκυραίους.* Vgl. Aesch. III. 94 ff.

Digitized by Google

hatte Athen noch das Separatbündnis mit Byzanz und Abydos. — Älian[1]) nennt unter den Teilnehmern am Kriege gegen Philipp noch die Städte an der argolischen Ἀκτή, d. h. Troizen, Epidauros und Hermione. Aber diese Angabe hat wenig Gewähr, da Älian gleichzeitig auch Elis nennt, das sicher nicht beteiligt war.[2]) Dasselbe gilt von den Messeniern.[3]) — Aeschines[4]) stellt den ganzen Bund als bloſse Erdichtung des Demosthenes und Kallias dar; aber wenn überhaupt an seinen Behauptungen etwas Wahres ist, so kann dies nur auf die Höhe der Beisteuern und Kontingente gehen. Daſs der Bund wirklich abgeschlossen ist, geht unzweifelhaft daraus hervor, daſs von mehreren Staaten die Teilnahme an der Schlacht bei Chäronea ausdrücklich überliefert ist.[5])

So war ein immerhin bedeutender Teil Griechenlands in dem Bunde vereinigt, der im Frühjahr 340 in Athen förmlich begründet wurde. Er war zunächst nur für den Krieg mit Philipp berechnet. Die einzelnen Staaten blieben autonom, Athen wurde Vorort. Für die Dauer des Krieges zahlten natürlich die Mitglieder Beiträge zur Unterhaltung des gemeinsamen Heeres. Es sollten von Bundeswegen nach Äschines' Angabe 100 Schnellsegler, 10000 Söldner zu Fuſs und 1000 Reiter aufgestellt werden, während Demosthenes — nach dem Beitritte Thebens — 15000 Söldner und 2000 Reiter rechnet. Dazu kamen noch die Bürgeraufgebote. Ohne Frage gewann Athen so einen beträchtlichen Machtzuwachs gegenüber Philipp. Doch schloſs sich der gröſste Teil der peloponnesischen Staaten aus: Sparta, das damals an den griechischen Angelegenheiten gar keinen Anteil nahm (sein König Archidamos focht in Unteritalien), Elis, Messenien, Arkadien und Argos, die an dem Bündnis mit Makedonien festhielten, aber wenigstens im Kriege neutral blieben.[6]) In Mittelgriechenland war Ätolien mit Philipp verbündet, während Theben (und mit ihm Lokris) zwar von der Freundschaft mit diesem zurückgekommen, aber Athen noch keineswegs geneigt war.

---

1) V. H. VI. 1.
2) Paus. V. 4. 9.
3) S. folg. Seite.
4) A. a. O.
5) Von den Korinthern: Strabo IX. 37. p. 414, von den Achäern: Paus. VII. 6. 5, von den Akarnanen: C. I. A. II. 121.
6) Paus. V. 4. 9; IV. 28. 2; VIII. 6. 2; Dem. XVIII. 64: *τῆς περιοραχυίας (μερίδος) ταῦτα γιγνόμενα ἐπὶ τῆς ἰδίας πλεονεξίας ἐλπίδι, ἧς ἂν Ἀρκάδας καὶ Μεσσηνίους καὶ Ἀργείους θείημεν.*

Streitig ist noch die Zeit dieses hellenischen Bundes. Wie schon erwähnt, setzt Beloch[1]) seinen Abschlufs ins Jahr 342. Er beruft sich zunächst auf die Scholien zu Aeschines,[2]) wonach unter dem Archontat des Pythodotos (Olymp. 109. 2, 343/2 v. Chr.) die Achäer, Arkader, Argiver, Messenier sich mit Athen verbündet hätten. Dafs die Nachricht in dieser Form nicht richtig ist, giebt auch Beloch zu; er meint aber, es sei ein Abkommen mit diesen Staaten getroffen, nach dem sie sich neutral verhielten. Das ist sehr wahrscheinlich, und ein Bündnis mit Messene aus diesem Jahre ist auch inschriftlich bezeugt;[3]) aber mit dem hellenischen Bund gegen Philipp hat dies nichts zu thun. Von den Staaten, die thatsächlich an diesem teilgenommen haben, werden nur die Achäer genannt, sonst nur solche, die nachweislich nicht mit im Bunde waren,[4]) während weder Euböa, noch Megara, noch Akarnanien, noch Korinth erwähnt werden; wenigstens dies letzte aber müfste genannt sein, auch wenn hier nur die peloponnesischen Staaten beachtet wären. Aus dieser Nachricht läfst sich also für die Zeit des hellenischen Bundes meines Erachtens nichts schliefsen. — Beloch bringt denn auch noch andere Gründe vor: Akarnanien müsse damals mit Athen verbündet gewesen sein, da dies Truppen dorthin gesandt habe. Da weiter Demosthenes sich rühme Philipp vom Angriff auf Ambrakia abgehalten zu haben,[5]) so müsse dies Corps hauptsächlich zum Schutze Ambrakias bestimmt gewesen sein. Ambrakia sei aber Kolonie von Korinth und gerade damals von diesem abhängig gewesen; folglich müsse auch mit Korinth schon ein Bündnis geschlossen sein. Aus alledem ergebe sich, dafs im Jahre 341 keine neue Gesandtschaft in den Peloponnes und an das ionische Meer gegangen und dafs der hellenische Bund schon 342 gegründet sei. Diese Schlufsfolgerung erscheint mir keineswegs zwingend: mit den Akarnanen waren die Athener von jeher befreundet

1) Att. Pol. Anhang II. 10. S. 367 ff., vgl. Gr. Gesch. II. 544. 3.

2) Zu III. 83: *Ἀθηναῖοι ἐπὶ Πυθοδότου ἄρχοντος . . . ἔπεμψαν πολλαχοῦ τῆς Ἑλλάδος πρεσβείας περὶ συμμαχίας . . . ἐγένοντο μὲν οὖν αὐτοῖς τότε σύμμαχοι Ἀχαιοὶ, Ἀρκάδες οἱ μετὰ Μαντινέων, Ἀργεῖοι, Μεγαλοπολῖται, Μεσσήνιοι.*

3) C. J. A. IV. 2. 114 b. Ein von Demosthenes gestiftetes Bündnis mit Messene wird auch in dem Ehrendekret in dem pseudoplutarchischen Leben der 10 Redner (p. 851[a]) erwähnt.

4) S. oben S. 29. 6. Also kann auch die *συμμαχία* mit den Messeniern nur ein Neutralitätsbündnis gewesen sein.

5) Dem. IX. 72: *καὶ ἐποιήσαμεν ἐπισχεῖν ἐκεῖνον καὶ μήτ' ἐπ' Ἀμβρακίαν ἐλθεῖν μήτ' εἰς Πελοπόννησον ὁρμῆσαι.*

Digitized by Google

und können dorthin auch ohne ein förmliches Bündnis Truppen gesandt haben, um Philipps Vordringen zu wehren.[1]) Aber selbst wenn Akarnanien damals mit Athen sich verbündet hat, so kann es gleichwohl später noch dem neu gegründeten allgemeinen Bunde beigetreten sein und deshalb von Aeschines[2]) unter den von Demosthenes dafür gewonnenen Staaten genannt werden, ebenso wie Megara[3]) und Chalkis schon vorher mit Athen verbündet waren. Was ferner Ambrakia angeht, so ist nirgends überliefert, dafs die athenischen Truppen gerade zu seinem Schutze bestimmt waren. Demosthenes erwähnt die Truppensendung gar nicht,[4]) und wenn er seinen Bemühungen die Rettung von Ambrakia zuschreibt, so geht das darauf, dafs Philipp offenbar durch die Thätigkeit, welche die Athener in jenen Gegenden entwickelten, zur Umkehr bewogen wurde. Der Schlufs auf ein Bündnis mit Ambrakia und Korinth erscheint mir also unhaltbar. — Zu demselben Ergebnis führen auch die Angaben in der 341 gehaltenen dritten Philippika. Beloch versucht diese zwar zu entkräften, da Demosthenes in dieser Rede „die Lage so schwarz als möglich zu malen“ suche; der Ausruf: *οὕτω δὲ κακῶς διακείμεθα καὶ διορωρύγμεθα κατὰ πόλεις, ὥστ' ἄχρι τῆς τήμερον ἡμέρας . . . δυνάμεθα οὐδὲ συστῆναι οὐδὲ κοινωνίαν βοηθείας καὶ φιλίας οὐδεμίαν ποιήσασθαι*[5]) sei im grofsen und ganzen wahr, da auf die Kleinstaaten ohne Theben wenig angekommen sei. Dennoch, glaube ich, wären die Worte des Redners allzu übertrieben[6]) und hätten deshalb ihre Wirkung verfehlt, wenn schon mit einer immerhin beträchtlichen Zahl von Staaten ein Bund bestand. Beloch selber schlägt an einer andern Stelle dessen Wert viel höher an.[7]) In derselben Rede erscheinen weiter nur Chalkis und Megara als Philipp feindlich und mit Athen ver-

---

1) So haben Chios und Rhodos Byzanz unterstützt, ohne dafs, soviel wir wissen, ein Bündnis bestand (es müfste denn noch seit dem Bundesgenossenkrieg her ein solches fortgedauert haben), und so haben die persischen Satrapen Perinthos entsetzt, das mit ihnen sicher nicht verbündet war.

2) Aesch. III. 97 f.

3) Dies wird von Äschines (§ 95) ebenfalls erwähnt.

4) Wir wissen davon nur aus der Rede gegen Olympiodoros (Dem. XLVIII.) § 24.

5) IX. 28.

6) Besonders der Ausdruck *κοινωνίαν βοηθείας καὶ φιλίας οὐδεμίαν* erregt Anstofs.

7) Att. Polit. S. 216: „War denn etwa das Bündnis Athens mit Megara, mit Euböa, mit Korinth keine Gefahr für Makedonien?“

Digitized by Google

bündet.[1]) Vollends widersprechen **Belochs** Ansicht die Worte: *οὐ μόνον δ' ἐφ' οἷς ἡ Ἑλλὰς ὑβρίζεται ὑπ' αὐτοῦ, οὐδεὶς ἀμύνεται, ἀλλ' οὐδ' ὑπὲρ ὧν αὐτὸς ἕκαστος ἀδικεῖται· τοῦτο γὰρ ἤδη τοὔσχατόν ἐστιν· οὐ Κορινθίων ἐπ' Ἀμβρακίαν ἐλήλυθε καὶ Λευκάδα; οὐκ Ἀχαιῶν Ναύπακτον ὀμώμοκεν Αἰτωλοῖς παραδώσειν;... ταῦτα τοίνυν πάσχοντες ἅπαντες μέλλομεν καὶ μαλκίομεν καὶ πρὸς τοὺς πλησίον βλέπομεν, ἀπιστοῦντες ἀλλήλοις, οὐ τῷ πάντας ἡμᾶς ἀδικοῦντι.*[2]) So konnte Demosthenes doch unmöglich sprechen, wenn die Korinther und Achäer eben zur Abwehr der genannten Übergriffe mit Athen ein Bündnis geschlossen hatten. Auch seine wiederholten Ausführungen, dafs Athen nicht darauf rechnen dürfe Bundesgenossen zu finden, ehe es nicht selbst energisch vorginge,[3]) beweisen, dafs damals der Bund noch nicht bestand. — Gänzlich mifslungen scheint mir, was **Beloch** aus der Erzählung des Aeschines[4]) folgert: Demosthenes habe im Anschlufs an die Verhandlungen über die Bundesgründung einen Volksbeschlufs erwirkt Eretria und Oreos zum Eintritt in den euböischen Bund aufzufordern. Nachdem Oreos im Jahre 341 von der Tyrannis des Philistides befreit sei, habe ganz Euböa unter athenischem Einfluss gestanden, mithin sei jene Aufforderung überflüssig gewesen. Ich meine, man kann eher das Gegenteil behaupten: die Aufforderung war zwecklos, solange in Eretria und Oreos der makedonische Einflufs herrschte, und konnte erst Erfolg versprechen, als dieser gebrochen war. Vor allem aber übersieht **Beloch** ganz, dafs bei Aeschines, dem zufolge Demosthenes von Kallias, Kleitarchos von Eretria und den Oreïten bestochen ist, Oreos schon eine Demokratie genannt wird.[5]) Dies beweist also gerade, dafs diese Verhandlungen nicht vor dem Jahre 341 stattgefunden haben. — End-

---

1) IX. 74: *εἰ δ' οἴεσθε Χαλκιδέας τὴν Ἑλλάδα σώσειν ἢ Μεγαρέας κτλ.* cf. VIII. 18: *τί δ' ἂν ἀπελθὼν ἐκ Θρᾴκης ... ἐπὶ Χαλκίδα ἢ Μέγαρα ἥκῃ.*

2) IX. 34f.

3) Vgl. oben S. 23, zu 3.

4) III. 100ff.

5) § 103: *τάλαντον δ' ἐξ Ὠρεοῦ, δι' οὗ καὶ καταφανὴς ἐγένετο δημοκρατουμένων τῶν Ὠρειτῶν καὶ πάντα πραττόντων μετὰ ψηφίσματος.* Man könnte einwenden, diese Bemerkung bezöge sich nur auf die spätere Zeit, in der über die Bezahlung des Talents verhandelt wurde. Aber dann hätte Aeschines schwerlich es sich entgehen lassen wie vorher *τάλαντον δ' ἐξ Ἐρετρίας παρὰ Κλειτάρχου τοῦ τυράννου* auch hier zu sagen *τάλαντον δ' ἐξ Ὠρεοῦ παρὰ Φιλιστίδου τοῦ τυράννου*; ganz abgesehen davon, dafs er niemand einreden konnte, der Demos von Oreos hätte eine Schuld des gestürzten Tyrannen bezahlt. — Vgl. übrigens zu dieser Angelegenheit **Schäfer** II. 491f.

Digitized by Google

lich zeigt eine Betrachtung der Politik Philipps, dafs Belochs Ansicht nicht richtig sein kann. Wenn im Jahre 342 schon ein offenbar gegen diesen gerichteter Bund von solchem Umfange entstanden wäre, ein Bund, der doch alle seine Erfolge in Griechenland in Frage stellte, würde er dann nicht dagegen eingeschritten sein, ehe er sich in den thrakischen Krieg verwickelte? Wir hören nicht einmal, dafs er durch Gesandte ihm entgegenzuarbeiten versucht hat;[1]) dies wäre damals, wo er die Hände noch frei hatte, ganz unbegreiflich, während es 341/0, als dieser Krieg ihn ganz beschäftigte, sich eher verstehen läfst. Der Bund war auch ausdrücklich gegen Philipp geschlossen.[2]) Vor dem offenen Bruche aber, den die Ereignisse auf dem Chersones im Jahre 341 herbeiführten, konnte Athen noch kein förmliches Kriegsbündnis gegen ihn abschliefsen.[3])

So gewann Athen in den Jahren 341 und 340 eine Reihe von Bundesgenossen gegen Makedonien. Es begann aber auch schon die militärischen Operationen, zunächst gegen Philipps griechische Anhänger und Verbündete, ohne dabei auf den formell noch bestehenden Frieden viel Rücksicht zu nehmen, ganz im Gegensatz zu dem Verhalten des Königs. Zunächst ging man gegen die gefährlichste Position des Feindes, gegen Euböa, vor. Hier behaupteten sich in Eretria und Oreos noch die von Philipp eingesetzten Machthaber Kleitarchos und Philistides. Jener, der in der Rede vom Chersones[4]) noch als Feind Athens erscheint, fügte sich ohne Kampf und trat dem euböischen und dem hellenischen Bunde bei.[5]) In Oreos stürzte

---

1) Demosthenes (XVIII. 244) erwähnt Gesandte Philipps, mit denen er zu kämpfen hatte, nur in Thessalien, Ambrakia, Illyrien, Thrakien, Byzanz; in Ambrakia wird das bei der früheren Gesandtschaft (343/2) geschehen sein.

2) Aesch. III. 95: *ὡς ἥκοι ἐκ Πελοποννήσου νεωστὶ σύνταγμα συντάξας .. ἐπὶ Φίλιππον.* 97: *πάντας μὲν Πελοποννησίους ὑπάρχειν, πάντας δ' Ἀκαρνᾶνας συντεταγμένους ἐπὶ Φίλιππον.*

3) In dem 1897 erschienenen zweiten Bande seiner „Griechischen Geschichte" hält Beloch daran fest, dafs schon 342 ein Bündnis mit Korinth, Kerkyra, Akarnanien, Achaja und Verträge mit Mantinea, Messene u. s. w. abgeschlossen seien (S. 544); aber eine festere Bundesorganisation sei erst nach dem Bündnis mit Theben zwischen Athen, Euböa, Megara, Korinth, Achaja und Kerkyra zu stande gekommen (S. 561). Ich mufs aus den oben dargelegten Gründen dabei bleiben, dafs im Jahre 342 überhaupt noch kein förmliches Bündnis mit den späteren Mitgliedern des hellenischen Bundes geschlossen ist, während mit Messene u. s. w. nur ein Abkommen über Neutralität getroffen sein kann.

4) Dem. VIII. 36.

5) Vgl. Aesch. a. a. O. (III. 103).



Digitized by Google

341 Kallias mit athenischer und megarischer Hilfe den Philistides, die Stadt wurde Demokratie und schlofs sich ebenfalls dem Bunde an. Ins Jahr 340 gehören dann eine ganze Reihe von Feindseligkeiten. Dem Kallias wurden athenische Kriegsschiffe überlassen, mit denen er die Städte am pagasäischen Meerbusen wegnahm und makedonische Schiffe kaperte, wieder ein offener Friedensbruch, für den Kallias in Athen von Staats wegen belobt wurde. Die Insel Halonnesos, um die so lange gestritten war, wurde von den Peparethiern überfallen, die makedonische Besatzung gefangen genommen und trotz wiederholter Aufforderung nicht freigegeben; als Philipp deshalb Peparethos durch ein Geschwader verwüsten liefs, beauftragten die Athener ihren Strategen Repressalien zu üben. Man sieht, dafs sie wie in offenem Kriege mit Philipp handelten. Dies zeigen auch zwei Vorfälle aus dieser Zeit. Ein Kurier des Königs, Nikias, wurde in makedonischem Gebiet aufgehoben und in Athen zehn Monate gefangen gehalten, seine Briefe in offener Volksversammlung verlesen; und ein angeblicher Spion Philipps, Anaxinos von Oreos, wurde durch Demosthenes verhaftet und hingerichtet. Im Frühjahr 340 ging auch ein neuer Zug nach Euböa. Als die makedonische Flotte zur Belagerung von Perinthos gerüstet wurde, besorgte man in Athen einen Angriff auf diese Insel und beschlofs, um dort reine Bahn zu machen, den Tyrannen Kleitarchos aus Eretria zu vertreiben. Phokion eroberte die Stadt und stellte die Demokratie her, wie in Oreos.[1] So war Euböa ganz für Athen gesichert, ohne Zweifel ein Verdienst des Demosthenes, der die beiden Züge dorthin beantragt hatte, und der damals zuerst mit einem goldenen Kranze geehrt wurde. Demosthenes sorgte auch für die zunächst bedrohten Punkte: nach Prokonnesos wurden Truppen, nach dem Chersones Verstärkungen gesandt.[2] Die Byzantier, die also auch schon gegen Philipp aggressiv vorgingen, rüsteten Kaperschiffe aus, welche die Athener in Thasos einlaufen liefsen. Diopeithes erklärte öffentlich, dafs er auf Befehl der Regierung nur eine Gelegenheit erwarte den Krieg zu eröffnen; er stachelte die Byzantier zu Feindseligkeiten auf, nahm sogar einen makedonischen Gesandten gefangen und erprefste von ihm ein Lösegeld.

Man kann die Frage aufwerfen, weshalb die Athener, während sie doch offenbar zum Kriege entschlossen waren,

---

1) Schol. Aesch. III. 103. Der Bündnisvertrag zwischen Athen und Eretria ist erhalten: C. I. A. IV. 2. 116. b.

2) Vgl. oben S. 27. 3.

Digitized by Google

nicht den thrakischen Königen Hilfe gesandt haben, um nach Demosthenes' Kriegsplan den Gegner im Norden festzuhalten. Aber dazu war es zu spät. Zwar waren jene zur Zeit des Bruches mit Philipp noch nicht völlig bezwungen, und Demosthenes trat noch mit ihnen in Verbindung. Sie wurden jedoch im Jahre 341 ganz beseitigt, eine athenische Hilfesendung wäre also zu spät gekommen. Denn zur Mobilmachung einer gröfseren Flottenmacht gehörte längere Zeit, und mit einigen Schiffen und Söldnern war nichts auszurichten.

Andererseits erscheint Philipps Verhalten auffallend, dafs er — soviel wir wissen — so gar nichts that, um dem Umsichgreifen der Athener Einhalt zu thun. Es läfst sich dies nur so erklären, dafs der Krieg in Thrakien alle seine Kräfte in Anspruch nahm; dafs er diesen nicht abbrechen wollte, um sich nach Griechenland zu wenden, war selbstverständlich bei der Wichtigkeit, die Thrakien für ihn hatte. Aufserdem würde die Unterwerfung der Seestädte an der Propontis alle Erfolge seiner Feinde zu nichte gemacht haben, da er dann durch Abschneidung der Kornzufuhr Athen ohne Kampf lahm legen konnte. Deshalb bekümmerte sich der König anscheinend um die Vorgänge in Hellas gar nicht, liefs auch die Übergriffe der Athener ungeahndet und unterwarf indessen Thrakien völlig. Nur Byzanz (mit den abhängigen Städten Chalkedon und Selymbria) und Perinthos waren noch unbezwungen. Die Hoffnung sie auf friedlichem Wege zu gewinnen hatte er aufgeben müssen, auch mufste ein Angriff auf Byzanz den Krieg mit Athen zum Ausbruch bringen, seit beide Staaten verbündet waren. Doch hoffte er wohl noch diese Städte vor dem Eintreffen der athenischen Hilfe zu erobern, hatte er doch von der Saumseligkeit der Athener Beispiele genug erlebt.

So begann Philipp zu Anfang des Sommers 340 mit aller Macht die Belagerung von Perinthos, wohl weil dies leichter zu nehmen schien als Byzanz, vielleicht auch weil es nicht direkt mit Athen verbündet war und deshalb nicht sicher auf dessen Beistand zählen durfte. Ein Anlafs zum Kriege war leicht gefunden. Perinthos und Byzanz hatten ihm die Hilfe gegen die Thraker verweigert; aufserdem wurden den Perinthiern Übergriffe gegen Philipp schuld gegeben,[1]) während als Grund des Angriffs auf Byzanz nachher die Unterstützung galt, die es jenen geleistet hatte.[2]) Aber die Belagerung blieb erfolglos, die

1) Arrian. II. 14. 5: *τοῖς Περινθίοις, οἳ τὸν ἐμὸν πατέρα ἠδίκουν.*
2) Diod. XVI. 76. 3: *ἐκ τοῦ Βυζαντίου πάντων τῶν πρὸς τὸν πόλεμον χρησίμων ἑτοίμως χορηγουμένων.*



Digitized by Google

Tapferkeit der Bürger und der Beistand, den sie aus Byzanz und von den kleinasiatischen Satrapen erhielten,[1] vereitelten alle Stürme der Makedonen. Philipp mufste die Belagerung aufheben, wandte sich aber nun gegen Byzanz.

## III. Der zweite Krieg zwischen Philipp und Athen (340—338).

Inzwischen war aber endlich die athenische Kriegserklärung erfolgt. Philipp hatte bisher, wie wir sahen, mit peinlichster Sorgfalt jede Verletzung des Friedens vermieden. Bei dem Angriffe auf Perinthos gab er diese Zurückhaltung auf. Er mufste seine Flotte durch den Hellespont führen, um die Stadt auf der Seeseite zu blockieren, und da zu erwarten stand, dafs Diopeithes auf dem Chersones dies zu hindern suchen würde, so rückte Philipp in das athenische Gebiet ein, sodafs seine Schiffe sicher hindurchfahren konnten; er liefs jetzt auch die Kauffahrer der Athener und ihrer Verbündeten wegnehmen, hielt sich aber nicht mit einer Bestürmung der festen Plätze auf der Halbinsel auf. Er that also jetzt dasselbe, was Diopeithes schon vor einem Jahre gegen ihn unternommen hatte, auch er brach seinerseits den Frieden. Noch einmal scheint er dabei seine Bereitwilligkeit zu einem Schiedsgericht über die schwebenden Streitigkeiten kundgegeben zu haben,[2] was jetzt allerdings nur bezweckte die Feinde von raschem Handeln abzuhalten. Nun stellten beide Parteien ihr Ultimatum. Aus dem der Athener ist uns — aufser den alten Forderungen betreffs Kardia, Halonnesos, Amphipolis[3] — das Verlangen überliefert Teres und Kersobleptes in ihr Reich wieder einzusetzen,[4] ein Beweis, dafs auch die Athener die Wichtigkeit jener makedonischen Eroberung erkannten. Philipps Ultimatum ist wahrscheinlich erhalten in der *Ἐπιστολὴ Φιλίππου*, die als zwölfte unter den demosthenischen Reden steht.[5] Der König zählt darin alle seine Beschwerden auf und schliefst mit der Drohung die athenischen Übergriffe

1) Vielleicht war doch auch athenische Hilfe, etwa vom Chersones aus, zur Stelle, wenigstens erwähnt Demosthenes (XVIII. 89) ein Ehrendekret der Perinthier für Athen.

2) Philipps Schreiben § 16: *καὶ διατετέλεκα προκαλούμενος ὑμᾶς εἰς κρίσιν ἐλθεῖν ὑπὲρ ὧν αἰτιώμεθα ἀλλήλους.*

3) A. a. O. §§ 11. 12ff. 20ff.

4) A. a. O. § 8.

5) Zum mindesten ist das Schreiben nach guten Materialien gearbeitet. Vgl. Blass Att. Bereds. III.² 1. 394ff. Schäfer II.² 504f. III. Beil. 103ff. Beloch Gr. Gesch. II. 552. 1.

Digitized by Google

mit Gewalt abwehren zu wollen. Die Athener antworteten nach Demosthenes' Antrag mit der Zerstörung der Friedenssäule und beschlossen die Flotte zu bemannen und sich in Kriegsbereitschaft zu setzen. — Es ist müfsig hier noch die Rechtsfrage zu erörtern. Unzweifelhaft haben die Athener den Frieden zuerst gebrochen durch den Einfall des Diopeithes in Thrakien, den Angriff des Kallias auf Thessalien, den Überfall von Halonnesos, da alles dies vom Volke gebilligt wurde; Philipp dagegen hat erst ganz zuletzt ebenfalls sich nicht mehr an die Verträge gehalten. Es war also eine kühne Verdrehung der Thatsachen, wenn jene ihm den Friedensbruch schuld gaben.[1]) Diese einzelnen Punkte sind aber von geringer Bedeutung, da bei der Politik des Demosthenes ein Bruch eben unvermeidlich war. Nur lag es in Philipps Interesse diesen, wenn möglich, bis nach der Eroberung der Seestädte hinauszuschieben, während es für Athen die höchste Zeit war den Kampf zu beginnen.

Und jetzt handelte es energischer, als der König wohl geglaubt hatte. Es wurde sogleich Chares, der in den thrakischen Gewässern stand,[2]) mit 40 Schiffen und Söldnern nach Byzanz geschickt, dann Phokion mit einer zweiten Flotte; von Chios, Kos, Rhodos kam ebenfalls Hilfe. Philipp mufste auch von Byzanz abstehen, er unternahm noch einen Angriff auf den Chersones, doch nur zu dem Zwecke seiner Flotte den Rückweg ins ägäische Meer zu eröffnen. Vor Byzanz also hatten sich zuerst Athener und Makedonen im Kampfe gemessen, und der Ausgang war für Athen günstig. Es war der erste Sieg, den Athen über Philipp gewann, ein glänzender Erfolg der Politik des Demosthenes. Dieser hatte seit langem den Angriff auf Byzanz vorhergesehen,[3]) er hatte das Bündnis mit dieser Stadt erwirkt, und er hatte zur rechten Zeit die Kriegserklärung und die Hilfesendungen durchgesetzt. Es zeigt, wie weit die Voreingenommenheit auch gegen Demosthenes geht, wenn Spengel[4]) auf Plutarchs Zeugnis hin ihm diesen Ruhm absprechen will. Plutarch erzählt nämlich,[5]) auf Betrieb der „Redner“ sei zuerst Chares abgeschickt, habe aber nichts ausgerichtet und sei nicht einmal von den Bundesgenossen aufgenommen. Darüber

1) Diod. XVI. 77. 2: *Ἀθηναῖοι μὲν ἔκριναν τὸν Φίλιππον λελυκέναι τὴν πρὸς αὐτοὺς συντεθεῖσαν εἰρήνην.*

2) Vgl. oben S. 17. 3; 27. 3.

3) Dem. VIII. 14. 66.

4) Demosth. Verteidigung des Ktesiphon, Abh. d. bayr. Akad. d. W., X. 1866. S. 27 ff.

5) Phocion c. 14.

Digitized by Google

sei das Volk, von den Rednern aufgehetzt, in Zorn geraten und habe die Byzantier nicht weiter unterstützen wollen, bis Phokion ihm das Thörichte seines Benehmens klar gemacht habe. Dann sei dieser selbst ausgesandt und habe Byzanz errettet. Unter den „Rednern“, die das Volk aufhetzten, meint Spengel, kann nur Demosthenes zu verstehen sein, der damals den beherrschenden Einflufs hatte: also hat Demosthenes Byzanz preisgeben wollen, und nur Phokion ist sein Entsatz zu danken. Nun nennt Plutarch den Demosthenes gar nicht, und sein Bericht ist entschieden für Phokion parteiisch und thatsächlich unrichtig.[1]) Aber abgesehen davon, und wenn man Demosthenes' staatsmännische Begabung noch so gering anschlägt — wie kann man ihn für so kindisch unüberlegt halten, dafs er um solch kleines Anstofses willen seine ganze Politik selbst hätte vereiteln sollen?

Die Erfolge der Athener seit dem Beginn der Feindseligkeiten waren nicht gering. Ihr Machtbereich dehnte sich wieder vom Pontus bis zum ionischen Meere aus, Philipps Anhang in Griechenland war sehr zusammengeschmolzen, Byzanz, Perinthos und der Chersones gegen ihn behauptet. Seine Flotte konnte der athenischen nicht die Spitze bieten, vielmehr standen die Küsten seines Reiches den feindlichen Einfällen offen. So hatte sich des Demosthenes Politik bisher bewährt. Unter der athenischen Bürgerschaft herrschte denn auch eine hoffnungsfreudige Stimmung und machte sie zu grofsen Anstrengungen geneigt. Wichtige Reformen im See- und Finanzwesen wurden getroffen,[2]) vor allem die *θεωρικά* für die Dauer des Krieges der Kriegskasse überwiesen. Dadurch wurden die verfügbaren Mittel sehr vermehrt. Allerdings war dies nötig, denn die bisher errungenen Vorteile waren durchaus nicht entscheidend. Demosthenes hoffte seinem in der dritten Philippika entwickelten Kriegsplane gemäfs den Feind in Makedonien festzuhalten und ihn durch die Blockade des Landes, durch Verheerung der Küsten und Besetzung einzelner Punkte, vor allem durch Schürung von Unzufriedenheit unter seinen Unterthanen mürbe zu machen und zum Frieden zu zwingen. Doch darin verkannte er die Macht Philipps. Dessen Reich war viel zu fest gefügt, um durch solche Kriegführung erschüttert zu werden, und sein Volk murrte wohl bisweilen über die Lasten, welche die weitausgreifende Politik seines Herrschers ihm auferlegte, dachte

---

1) Vgl. Schäfer II. 508f.
2) S. Schäfer II. 523ff.

Digitized by Google

aber nicht daran seinem grofsen Könige den Gehorsam zu weigern. Der Seekrieg blieb so für Athen im ganzen erfolglos. Makedonien wurde zwar zur See blockiert, einzelne Landungen unternommen und im kleinen Kriege dem Feinde mancher Schaden zugefügt. Aber die Athener fanden an der feindlichen Küste keinen Stützpunkt; es zeigte sich jetzt, wie klug Philipp gehandelt hatte, als er keine selbständigen griechischen Städte hier duldete. Alle einzelnen Erfolge blieben für die Entscheidung belanglos. Eine Landung in Makedonien und Thrakien hätte nur Aussicht gehabt, wenn Athen über eine grofse Landmacht geboten, oder wenn Persien energisch in den Krieg eingegriffen hätte. Es schien eine Zeit lang, als ob es dies thun wollte. Die Satrapen hatten Perinthos entsetzt, und wahrscheinlich damals schickte der Grofskönig das schon erwähnte Korps nach Thrakien.[1]) Aber Persien verfolgte auch hier dieselbe halb schlaffe, halb übermütige Politik, die es schliefslich ins Verderben gestürzt hat, und liefs den Dingen ihren Lauf. Es hinderte Philipp thatsächlich nichts von Byzanz aus sogleich nach Griechenland zu ziehen. Denn die Hoffnungen, die Demosthenes[2]) auf die Thessaler setzte, waren sicher unbegründet; diese hätten dem Könige die Heeresfolge gewifs nicht verweigert. Und ob die Thebaner ihm den Durchmarsch wehren würden, war zum wenigsten zweifelhaft.

Philipp unternahm aber jetzt erst, was seine Feinde sehr überraschte, einen Zug gegen die Skythen an der Donau. Über seine Gründe dafür fehlt jede Überlieferung; wir müssen versuchen uns zu vergegenwärtigen, was ihn dazu bewegen konnte. Er hatte im letzten Kriege ganz Thrakien aufser den Seestädten unterworfen, aber für den Augenblick hatte diese Eroberung, so wichtig sie an sich war, mehr Opfer und Mühen gekostet, als sie unmittelbaren Gewinn brachte. Der Mifserfolg vor Perinthos und Byzanz schadete seinem Rufe bei den Griechen gewifs mehr, als der Sieg über die Thraker ihm nützte. Ferner hatte er vor Byzanz eine Koalition aller griechischen Seemächte gegen sich gehabt; es gelang ihm zwar wahrscheinlich sich mit Chios und Rhodos zu vergleichen, aber Byzanz mit seiner starken Flotte setzte den Krieg fort.[3]) Was hätte Philipp nun durch einen Einmarsch in Griechenland erreicht? Hier stand ihm ein festgeschlossener Bund gegenüber. Zu einer Feld-

---

1) S. oben S. 27. 4. Übrigens ist es zweifelhaft, ob dies eine offizielle Hilfesendung war.

2) Vgl. Dem. XVIII. 145ff.

3) Dem. XVIII. 230, vgl. Schäfer II. 515f.

Digitized by Google

schlacht, in der er auf Sieg hoffen durfte, wäre es kaum gekommen. Er hätte das Gebiet seiner Feinde verheeren können, aber Athen war, solange es das Meer beherrschte, unbezwinglich, und auch die verbündeten Städte, zumal das wichtige Korinth, die nach Chäronea ohne Schwertstreich fielen, hätten jetzt unter dem frischen Eindruck des glücklichen Widerstandes von Perinthos und Byzanz sicher Gegenwehr geleistet. So wäre der Feldzug auf einen langwierigen Festungskrieg hinausgelaufen, und wie zweifelhaft ein Erfolg darin war, hatte Philipp eben gesehen. Die Athener konnten sich jederzeit leicht verproviantieren, da auch Euböa in ihrer Hand war,[1] ebenso in jede andere Stadt, die etwa belagert wurde, Zufuhr und Verstärkungen werfen; sie konnten die Verpflegung des makedonischen Heeres hindern und Diversionen in seinem Rücken machen. Endlich konnte der König in Griechenland selber nicht auf nennenswerten Beistand rechnen; denn seine Anhänger im Peloponnes waren, wie der spätere Verlauf des Krieges zeigte, wenig zuverlässig, und Theben war zwar dem Namen nach noch mit ihm verbündet, aber zur Kriegshilfe ohne Zweifel nicht gewillt. Höchstens auf die Ätoler konnte er zählen. Ein Zug nach Griechenland versprach also augenblicklich sehr geringen Gewinn, während jeder Fehlschlag den Mut und die Zahl seiner Gegner vermehrt hätte. Vor allem aber lag Philipp zunächst daran seine Stellung in Thrakien zu befestigen und das neu erworbene Gebiet gegen die Einfälle der nördlichen Barbaren zu sichern. Deshalb handelte er klug berechnend wie immer: er verzichtete anscheinend ganz auf einen direkten Vorstofs gegen Athen und wartete, bis neue Verwicklungen in Griechenland ihm bessere Aussicht boten. Dafs es zu solchen kam, dafür sorgte die unverbesserliche Uneinigkeit und Kurzsichtigkeit der Griechen selbst, die dem makedonischen Einflufs stets neuen Spielraum öffnete — denn wir irren kaum, wenn wir diesen als bei der Anzettelung des amphissäischen Streites beteiligt annehmen. Einstweilen zog Philipp gegen den Skythenkönig Ateas, wobei er zugleich den Zweck verfolgte sein Heer durch einen Beutezug für die fruchtlosen Belagerungen zu entschädigen und diese Niederlagen durch neue Siege wettzumachen. Der Feldzug verlief glücklich, wenn auch die Beute durch einen Überfall der Triballer auf dem Rückmarsche verloren ging. Erst gegen Ende des Som-

1) Vgl. Dem. XVIII. 89: *ὁ γὰρ τότε ἐνστὰς πόλεμος ... ἐν πᾶσι τοῖς κατὰ τὸν βίον ἀφθονωτέροις καὶ εὐωνοτέροις διῆγεν ὑμᾶς τῆς νῦν εἰρήνης.*

Digitized by Google

mers 339 kehrte der König nach Makedonien zurück, und inzwischen war, wie er es gewünscht, in Griechenland neuer Streit ausgebrochen.

Wir kommen nun zu der alten Streitfrage des amphissäischen Handels. Bekanntlich hat Demosthenes den Aeschines angeklagt die ganze Sache in Philipps Solde angezettelt zu haben, und diese Auffassung, die durch die folgenden Ereignisse scheinbar bestätigt und durch das Ansehen des Demosthenes gestützt ist, hat lange die Geschichtsschreibung beherrscht.[1] Trotzdem ist sie ganz unhaltbar. Wir können die Thatsachen nur aus den Darstellungen der beiden Redner[2] herauslesen, da wir leider keine anderen Nachrichten darüber haben. Im allgemeinen verdient Aeschines' Bericht, was das Thatsächliche angeht, Glauben. Danach wurde — wahrscheinlich im Frühjahr 339 — den athenischen Gesandten in Delphi mitgeteilt, die Lokrer von Amphissa wollten gegen Athen Anklage erheben, weil dies die zum Andenken an den Sieg bei Platää geweihten Schilde hätte erneuern und vor der Entsühnung des Tempels aufhängen lassen. Um dem zuvorzukommen, klagte Aeschines als *πυλαγόρας* in Vertretung des erkrankten *ἱερομνήμων* Diognetos die Amphisseer wegen der Bebauung des Feldes von Kirrha an, das dem Apollo geheiligt, aber nach dem phokischen Kriege von diesen in Besitz genommen war. Seine Rede machte grossen Eindruck, die Anklage gegen Athen war vergessen. Gleich am nächsten Tage zogen die Amphiktyonen aus und zerstörten die Anlagen der Amphisseer auf dem heiligen Lande, wurden aber von diesen auf dem Rückwege überfallen. Darauf beschlossen sie unter Vorsitz des Kottyphos von Pharsalos eine aufserordentliche Versammlung nach Thermopylä zu berufen, um über die Bestrafung der Frevler schlüssig zu werden. Dieser Bericht des Aeschines ist gewifs in der Hauptsache richtig. Demosthenes will zwar die Klage der Amphisseer als blofse Erfindung hinstellen;[3] aber seine Gründe beweisen nur, dafs sie nicht förmlich eingebracht wurde, und das war ja eben durch Aeschines verhindert. Dafs die Sache von langer Hand vorbereitet war, soll ferner daraus hervorgehen, dafs Aeschines in so wohlgesetzter Rede die Lokrer zu überführen wufste, und dafs er gleich die nötigen Dokumente

---

1) Ihr folgen z. B. noch Köchly (Der Freiheitskrieg der Hellenen, im N. Schweiz. Mus. II. 1862), Curtius und im wesentlichen auch Schäfer.

2) Aesch. III. 113 ff. Dem. XVIII. 143 ff.

3) A. a. O. § 150.

Digitized by Google

vorbrachte.[1] Aber er war ja vorher von dem Vorhaben der Amphisseer unterrichtet, und ihm, dem Redegewandten, fiel es nicht schwer schnell eine Rede auszuarbeiten;[2] die Urkunden aber konnte er sich aus dem Archiv in Delphi verschaffen. Also ein Beweis für den Verrat des Äschines läfst sich nicht liefern. Im Gegenteil ist diese Beschuldigung ganz ungereimt: er soll im Interesse Philipps den Krieg gegen die Amphisseer erregt haben. Aber wenn er sie nicht angeklagt hätte, so wäre ohne Zweifel deren Klage gegen Athen angenommen worden. Denn die Thessaler und ihre Nachbarn waren den Athenern, den alten Freunden der Phoker, feindlich gesinnt und ganz von Philipp abhängig; die Thebaner waren mit den Lokrern eng befreundet, dazu immer noch im Hader mit Athen, der gerade damals wieder recht heftig ausbrach.[3] Vielleicht war auch von diesen die Anregung zu dem Vorgehen der Amphisseer erfolgt (oder wenigstens vermittelt), da sie gerade durch die Erneuerung der Schilde verletzt waren.[4] Athen wäre also verurteilt worden, und höchst wahrscheinlich hätte es sich geweigert die Bufse zu zahlen; die Folge wäre gewesen, dafs ein amphiktyonischer Krieg gegen Athen erklärt wurde.

Und dies war, meiner Meinung nach, die Absicht, in welcher der ganze Handel angezettelt wurde. Die klageführenden Amphisseer handelten im Dienste Philipps, eben um einen „heiligen" Krieg gegen Athen zu erregen, und sie benutzten dazu den an sich ganz unbedeutenden Anlafs, den die Aufhängung der Schilde bot.[5] Allerdings läfst es sich nicht mit handgreiflichen Belegen erweisen, dafs Philipp die Hand im

---

1) Dem. a. a. O. § 149: *καὶ λόγους εὐπροσώπους καὶ μύθους, ὅθεν ἡ Κιρραία χώρα καθιερώθη, συνθεὶς καὶ διεξελθών.* Vgl. Schäfer II. 536. Curtius III. 684.

2) Wenn er selbst seine Gegenklage als plötzlichen Einfall hinstellt (§ 118: *ἐπῄει δ᾽ οὖν μοι μνησθῆναι τῆς τῶν Ἀμφισσέων παρανοίας κτλ.*), so beweist das nichts dagegen.

3) Dem. XVIII. 163. 168.

4) Sie trugen die Inschrift: *Ἀθηναῖοι ἀπὸ Μήδων καὶ Θηβαίων, ὅτε τἀναντία τοῖς Ἕλλησιν ἐμάχοντο.* Aesch. III. 116. vgl. ebenda: *οἱ Ἀμφισσεῖς ὑποπεπτωκότες τότε καὶ δεινῶς θεραπεύοντες τοὺς Θηβαίους.*

5) Auch Beloch scheint dieser Ansicht zu sein; s. Att. Pol. S. 223: „Unterdessen war der König bemüht gewesen ... den Athenern einen Krieg in Griechenland zu erregen und vor allem zu hindern, was er am meisten fürchtete, eine Annäherung zwischen Athen und Böotien". (Ebenso Gr. Gesch. II. 556 f.). Kurz darauf aber (S. 225) pflichtet er der Ansicht Schäfers bei, dafs Philipps „Absichten unmittelbarer gegen Theben als gegen Athen gerichtet" waren.

Digitized by Google

Spiele hatte. Unmöglich wäre es gerade nicht, dafs die Amphisseer oder die Thebaner, falls diese beteiligt sind, allein aus Mifsgunst gegen Athen, und ohne an die Folgen zu denken, die Klage erhoben hätten. Aber es ist wenig wahrscheinlich, dafs jene ganz aus eigenem Antrieb, etwa aus Lust auch einmal eine Rolle zu spielen, so aufgetreten und dazu gerade auf diese Sache verfallen sein sollten. Eher liefse sich annehmen, dafs sie von den Thebanern aufgehetzt seien. Aber auffällig bleibt dann, wie diese gerade jetzt dazu kamen. Die Schilde waren schon vor dem Ende des phokischen Kriegs erneuert: hätte Theben sich dadurch beleidigt gefühlt, so hätte es sogleich eine viel bessere Gelegenheit gehabt sich Genugthuung zu verschaffen, im Jahre 346 nämlich, als Athen schon einmal dicht vor einem amphiktyonischen Kriege stand. Jetzt war doch seitdem schon eine geraume Zeit verflossen. Wahrscheinlicher ist es auf jeden Fall, dafs der Streit von Philipp angestiftet ist, der allein Vorteil davon haben konnte. Gleichgültig bleibt es, ob er die Amphisseer selbst oder durch Vermittelung der Thebaner aufgereizt hat. Auch dies letztere ist sehr wohl denkbar. Denn der König hatte auch in Theben seine Partei, als deren Führer Demosthenes den Timolaos, Theogeiton, Anemötas nennt.[1]) Auch die grofse Masse der Thebaner wird gern zugestimmt haben, um der verhafsten Nachbarstadt einen Streich zu spielen; von Philipps weitergehenden Plänen hatte sie natürlich keine Ahnung. Die Amphisseer als getreue Anhänger Thebens wurden dann vorgeschoben, während die makedonischen Gesandten sich ganz zurückhielten.[2]) Nur auf diese Weise läfst sich, wie ich glaube, die Entstehung des Streites begreifen. Philipp hoffte dadurch zu erreichen, dafs gegen Athen ein „heiliger“ Krieg erklärt würde. Dann wäre er selbst sicher zur Führung desselben herbeigerufen und hätte wieder als Vorkämpfer des delphischen Gottes in Hellas einziehen können, was ihm eine ganz andere Stellung gegenüber Athen verschafft hätte.[3]) Seine griechischen Bundesgenossen wären eifriger gewesen, von den athenischen wären vielleicht manche wankend geworden. Vor allem war jede Verständigung zwischen Athen und Theben ausgeschlossen, wenn er sich der Amphisseer, und damit indirekt auch der Thebaner, gegen die Athener annehmen konnte.

---

1) Dem. XVIII. 48. 295.

2) A. a. O. § 148.

3) Zwar ist er auch nachher in dieser Rolle aufgetreten, aber der heilige Krieg war gegen Amphissa, nicht gegen Athen gerichtet.

Digitized by Google

Eine andere Ansicht vertritt Schäfer,[1]) der von der Voraussetzung ausgeht, dafs Aeschines in Philipps Interesse vorging. Er meint, dessen Absichten wären „unmittelbarer wider Theben als wider Athen gerichtet“ gewesen; der König hätte also einen amphiktyonischen Krieg nicht gegen das letztere, sondern gegen Amphissa und Theben gewollt. Es war ja zweifelhaft, ob Theben, das seine enge Verbindung mit Philipp gelöst hatte, ihm ohne Widerstand die Hegemonie zugestanden hätte; andrerseits war es mit Athen noch so verfeindet, dafs ein Eintreten desselben für Theben nicht eben wahrscheinlich war. Aber Philipp mufste doch Demosthenes soweit kennen, dafs er einsah, solange dieser an der Spitze Athens stand — und er stand damals fester als je —, würde er alles daran setzen, um ein Bündnis mit Böotien zu stande zu bringen, das sein sehnlichster Wunsch war. Oder hoffte der König etwa durch das Anbieten eines Bündnisses gegen Theben die Athener auf seine Seite zu bringen, d. h. die Kriegspartei zu stürzen? Dies war doch bei der Stellung, die sie damals hatte, und die durch die bisherigen Erfolge so gefestigt war, mehr als zweifelhaft. Wenn Philipp unbedingt am meisten darauf bedacht sein mufste eine Verbindung der beiden Staaten zu verhüten, so mufste er doch alles vermeiden, was die Thebaner dazu geneigt machen konnte. Wandte er sich aber jetzt selbst gegen sie, so trieb er sie den Athenern in die Arme und machte sich durch eigne Schuld zwei mächtige Gegner statt eines. Ich kann es Philipp, der sich stets als so vorsichtigen und klug erwägenden Staatsmann zeigt, nicht zutrauen, dafs er einen so unsicheren und gefahrvollen Weg einschlagen wollte, während eine Verurteilung Athens durch die Amphiktyonen ihm so viel günstigere Aussichten bot. Überhaupt sehe ich nicht ein, weshalb er eigentlich damals Theben hätte zum Kriege reizen sollen. Ob dies sich seiner Hegemonie gutwillig fügen würde oder nicht, war eine spätere Sorge. Jetzt galt es Athen, den viel gefährlicheren Feind, zu bezwingen, mit dem er sich doch schon in offenem Kriege befand. War erst dies besiegt, so mufste Theben, das keinen Rückhalt an einer Seemacht besafs, wohl oder übel sich ihm unterordnen. Was Beloch sagt von dem unversöhnlichen Gegensatz zwischen der nationalen Politik des Königs und dem „im innersten Grunde antinational gesinnten Staate“, „jener Burg des Perserkönigs in Hellas, die Philipp zu seinen Füfsen sehen mufste, ehe er an die Verwirklichung seiner nationalen Pläne

---

1) II. 537ff.

ging",[1]) beruht doch nur auf seiner subjektiven Auffassung. Philipp hat sich durch solche Gründe sicher nicht in seinen Entschlüssen bestimmen lassen, sowenig wie sie ihn früher gehindert haben sich mit Theben zu verbinden, oder nachher von diesem Hilfe gegen Athen zu verlangen.

Ich glaube also an der oben dargelegten Auffassung festhalten zu sollen. Philipps Pläne waren nun durch Aeschines durchkreuzt, statt gegen Athen war der heilige Krieg gegen Amphissa erklärt. Unzweifelhaft handelte Aeschines in gutem Glauben und im Interesse seiner Vaterstadt, wie er es verstand. Er hatte eine schwere Gefahr von dieser abgewandt, es mag auch sein, dafs er — wie Beloch[2]) glaubt, der allerdings ihn meiner Meinung nach viel zu günstig beurteilt — damit die Absicht verband Athen die Führung in dem Kriege gegen Lokris zu verschaffen und so eine Einigung mit Makedonien herbeizuführen. Aber es ist die Frage, ob dies wirklich für Athen vorteilhaft war; und überhaupt kam es nicht darauf an, was Aeschines, sondern was Demosthenes wollte, der damals die Regierung in Athen führte. Dieser hatte offenbar über dem äufseren Kriege und den inneren Reformen die Verhältnisse in Delphi ganz aufser Acht gelassen; nur so ist es zu begreifen, dafs so erklärte Gegner seiner Politik wie Aeschines und Meidias zu Pylagoren gewählt werden konnten. Er wurde jedenfalls von den Ereignissen in Delphi ganz überrascht. Was er, wäre er selbst dort gewesen, gethan hätte, läfst sich nicht sagen. Jetzt aber mufste er sich entscheiden, wie er sich zu der durch Aeschines geschaffenen Lage stellen sollte.

Beloch[3]) macht es Demosthenes zum Vorwurf, dafs er, um selbst am Ruder zu bleiben, Athen von einer wirklich nationalen Politik zurückgehalten habe. „Welche Aussicht, wenn Athen die neugeschaffene Lage benutzte, wenn es den Mut hatte sich an die Spitze des Kriegszuges gegen Lokris zu stellen, wie es ihm seinen Traditionen nach zukam! Auf der Basis der gemeinsamen Verehrung gegen das delphische Heiligtum und durch Vermittelung der Thessaler hätte sich dann der Krieg gegen Philippos leicht beilegen lassen; der König hätte nichts Besseres gewünscht. Dann konnten beide, Makedonen und Athener, ihre Waffen gegen Theben wenden u. s. w." Belochs Ansicht beruht auf seiner Grundauffassung, dafs Philipps Politik eine nationale

---

1) Att. Polit. S. 228. 225. Gr. Gesch. II. 558.
2) A. a. O.
3) Att. Polit. S. 225 f.

war, und dafs er ein aufrichtiges Einvernehmen mit Athen wünschte. Wie ich oben ausgeführt habe, bin ich der Meinung, dafs Demosthenes wenigstens jenes nicht anerkannte und nicht anerkennen konnte, und dafs Philipp wohl Freundschaft mit Athen halten wollte, aber nur unter der Bedingung, dafs dieses sich ihm unterordnete. Und wie die Dinge damals standen, hätte es Athen wenig Ehre gebracht sich mit Philipp gegen eine griechische Stadt zu verbünden, nachdem es eben ganz Griechenland gegen diesen als den gemeinsamen Feind aufgerufen hatte. Freilich, der König wäre mit Freuden darauf eingegangen, hätte er doch Theben sich unterworfen und Athen dauernd an sich gefesselt. Denn wenn den Athenern dann ja noch einmal eingefallen wäre sich gegen ihn zu erheben, so konnten sie sicher sein keine Bundesgenossen wieder zu finden. Und was hätten sie bei dem Bündnis gewonnen? Sie hätten vielleicht Oropos und andere kleine Zugeständnisse erhalten, aber mit den Aussichten auf eine leitende Stellung in Griechenland war es vorbei. Es war also keineswegs blofs „die künstlich erregte Parteileidenschaft“, die über „besonnene Erwägungen“ den Sieg davontrug.

Diesen Weg also konnte Athen nicht gehen, aber was sollte es thun? Durch Aeschines' Vorgehen gegen Amphissa war die Spannung zwischen Athen und Theben wieder verschärft; es erschien danach natürlich, dafs Athen die Exekution gegen Lokris nun selbst übernahm. Holm[1]) meint, es hätte dadurch zugleich die Amphiktyonen befriedigt, die eigene Ehre und den eigenen Vorteil wahrgenommen, und — was das wichtigste wäre — Philipp wäre nicht nach Griechenland gekommen. Ich glaube vielmehr, Athen hätte gar nicht schlimmer gegen sein eigenes Interesse handeln können. Denn die Amphiktyonen, d. h. die Thessaler und ihre Nachbarstämme, wären deshalb in dem Kriege mit Makedonien sicher nicht für Athen eingetreten oder auch nur neutral geblieben. Dagegen wäre Theben aufs äufserste gereizt worden. Philipp wäre dann zwar nicht als Feldherr der Amphiktyonen, aber als Verbündeter Thebens in Griechenland erschienen, was ohne Frage für ihn viel mehr wert war. Denn weshalb sollte er dann nicht hierher gekommen sein? Einen Vorwand dazu brauchte er nicht, da er ja mit Athen im Kriege war, und dafs er ohne einen Ruf der Amphiktyonen Hellas nicht zu betreten gewagt hätte, ist eine ganz verkehrte Anschauung, die zwar auf Demo-

1) Gr. Gesch. III. 306f. 315f.

Digitized by Google

sthénes' Darstellung beruht, an die er aber selber kaum geglaubt hat.

Demosthenes schlug den einzig möglichen Weg ein, er setzte es durch, dafs die Athener die aufserordentliche Amphiktyonenversammlung nicht beschickten und sich so von dem Verfahren gegen die Lokrer ganz lossagten.[1] Dadurch trat Athen in Interessengemeinschaft mit Theben, das ebenso verfuhr.[2] Vielleicht hätte Demosthenes schon damals es erreichen können sich mit diesem ins Einvernehmen zu setzen.[3]

Es ist wohl angezeigt hier einen Blick auf die Stellung Thebens zu werfen. Dies hatte bekanntlich nach Epimanondas' Tode die Grofsmachtspläne keineswegs aufgegeben, aber es wurde durch den phokischen Krieg völlig gelähmt. Um ihn zu beenden, rief es Philipp herbei, der denn auch die Phoker bewältigte und den Thebanern die Herrschaft über ganz Böotien wiedergab. Damit waren sie aber nicht zufrieden. Sie hatten gehofft die Hegemonie wenigstens in Mittelgriechenland zurückzugewinnen. Nun ging die Leitung des amphiktyonischen Bundes, die sie vor dem Kriege besessen hatten, auf Philipp über, dieser machte Thessalien sich unterthänig, besetzte den Thermopylenpafs, verbündete sich mit den Ätolern; auch im Peloponnes zog er die früheren Anhänger der Thebaner zu sich hinüber. Ihr Machtbereich umfafste aufser Böotien nur noch Lokris. Wohl ist es wahr, dafs sie zu schwach waren, um die alte Stellung zu behaupten; aber desto mehr grollten sie Philipp, von dem sie sich verdrängt sahen. Ein Anzeichen des gespannten Verhältnisses ist es, dafs schon im Jahre 344 das Gerücht ging, der König wollte Elatea besetzen zum Kampfe gegen Theben.[4] Weiterhin hatte er dieses durch die Besetzung von Echinos und Nikäa beleidigt. Wenn jetzt auch Lokris bedroht wurde, so konnten die Thebaner kaum ruhig zusehen. Zunächst hielten auch sie sich von dem Verfahren gegen die Amphisseer zurück, vielleicht unterstützten sie sie auch schon unter der Hand. Sie befolgten also genau dieselbe Politik wie die Athener. Einem Bündnis stand nun allerdings die Feindschaft entgegen, die noch auf beiden Seiten bestand. Aber diese wäre vielleicht auch jetzt schon zu überwinden gewesen, wie es später Demosthenes vermocht hat. Denn alle Überlegungen wiesen beide

1) Aesch. III. 126f.
2) A. a. O. 128.
3) S. Spengel a. a. O. S. 68.
4) Dem. VI. 14: *οὐκοῦν φασι μὲν μέλλειν πρὸς τοὺς Θηβαίους αὐτὸν ὑπόπτως ἔχειν, καὶ λογοποιοῦσι περιιόντες τινὲς ὡς Ἐλάτειαν τειχιεῖ.*

Digitized by Google

Staaten auf ein gemeinsames Vorgehen hin. Die Lage war im Grunde ganz die gleiche wie nach der Besetzung von Elatea, nur dafs die Entscheidung nicht so drängte. Denn dafs die Berufung Philipps bevorstand, wenn Athen und Theben sich ganz unthätig verhielten, konnte Demosthenes vorhersehen, und dies mufste den Athenern wie den Thebanern klar zu machen sein. Wenn sich aber die beiden Mächte zusammenthaten, so wäre es wohl möglich gewesen, den Streit gütlich zu schlichten. Die Lokrer hätten sich zu Zugeständnissen bewegen lassen, bei denen sich die Amphiktyonen wohl beruhigt hätten. Philipp stand noch im Skythenlande[1]) und war von dieser Wendung der Dinge schwerlich schon unterrichtet. Dann wäre diesem zwar nicht die Möglichkeit genommen in Griechenland einzurücken (um das nochmals zu betonen), wohl aber der Vorwand die Sache des delphischen Gottes zu verfechten; und Athens Stellung wäre durch die Beseitigung des „heiligen“ Krieges und besonders durch das Einvernehmen mit Theben sehr verbessert. Die Absicht, in der, wie wir annahmen, Philipp die ganze Sache angezettelt hatte, war dann vollkommen vereitelt. Aber Demosthenes benutzte die Gelegenheit nicht, er machte, soviel wir wissen, nicht einmal einen Versuch in dieser Richtung. Hoffte er, dafs der Streit im Sande verlaufen würde?[2]) Zweifelte er daran die Athener zu dem Bündnis bestimmen oder die Thebaner jetzt schon gewinnen zu können? Oder wollte er gerade eine Entscheidung herbeiführen in der Zuversicht, dafs im letzten Augenblick Theben sich doch ihm anschliefsen, und dafs so eine Gelegenheit kommen würde Philipp gründlich zu schlagen? Ich wage es nicht zu entscheiden. Athen wie Theben sah also der Entwicklung der Dinge ruhig zu, und so kam es denn, wie es vorauszusehen war.

Die Amphiktyonen beschlossen den heiligen Krieg gegen Amphissa und unternahmen im Sommer 339 unter Kottyphos einen Feldzug; die Amphisseer fügten sich zum Schein, sobald aber das Heer abgezogen war, setzten sie alles wieder in den vorigen Stand und zahlten die auferlegte Bufse nicht.[3]) Nun wurde ein neuer Zug beschlossen und Philipp,

---

1) Aesch. III. 128.

2) Dem widerspricht seine Darstellung in der Kranzrede (§ 143), falls sie wahrheitsgetreu ist: *καὶ τοῦτ' εὐθὺς ἐμοῦ διαμαρτυρομένου καὶ βοῶντος ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ· 'πόλεμον εἰς τὴν Ἀττικὴν εἰσάγεις, Αἰσχίνη, πόλεμον Ἀμφικτυονικόν.'*

3) Aesch. III. 129. Nach Dem. XVIII. 151 hätte Kottyphos überhaupt nichts ausgerichtet.

Digitized by Google

der inzwischen nach Makedonien zurückgekehrt war, zum Feldherrn erwählt. Diese Berufung geschah durch die von dem Könige abhängige Mehrheit der Amphiktyonen und ist wahrscheinlich durch ihn selber veranlafst, sicher ihm sehr erwünscht gewesen.[1]) Vielleicht hat auch Kottyphos in seinem Interesse den Krieg nur lau geführt.

Philipp hatte nun einen unverdächtigen Anlafs zum Einmarsch in Griechenland, um dort seine Rüstungen zu vervollständigen und seine Stellung in politischer und militärischer Hinsicht zu verbessern. Zwar mufste sein Krieg gegen Amphissa die Thebaner aufs neue reizen, aber er hoffte diese durch die Erklärung zu beschwichtigen, dafs seine Absicht sich — wie es ja thatsächlich der Fall war — nicht gegen Lokris, sondern gegen Athen richte; aufserdem rechnete er darauf durch die Schnelligkeit seines Erscheinens allen Bemühungen der Athener zuvorzukommen. Deshalb brach er sogleich mit den verfügbaren Streitkräften auf, durchzog die Thermopylen und besetzte Kytinion und Elatea. Von hier aus schickte er Gesandte nach Theben und verlangte Beihilfe gegen Athen oder wenigstens freien Durchmarsch, ein Begehren, dem die Anwesenheit seines Heeres an den böotischen Grenzen einen starken Nachdruck verlieh. — Nach Plutarchs Erzählung[2]) geht die Eroberung von Amphissa der Besetzung von Elatea vorauf. Dagegen spricht aber die Darstellung der beiden Redner,[3]) besonders der gewaltige Eindruck, den die Nachricht von Philipps Ankunft in Elatea in Athen machte;[4]) ferner wurde das Söldnerheer in Amphissa von dem Thebaner Proxenos und dem Athener Chares befehligt,[5]) also mufste das athenisch-thebanische Bündnis schon geschlossen sein. Philipp lag ja auch gar nichts an Amphissa. Er mufste Theben durch Überraschung zu gewinnen suchen, die Eroberung von Amphissa (und von Naupaktos) hätte ihn dabei unnötig aufgehalten und die Thebaner aufs äufserste erbittert.

Die Besetzung von Elatea mufste jedem die Augen darüber öffnen, wem der Zug Philipps eigentlich galt; denn diese Stadt

---

1) Beloch (Gr. Gesch. II. 559) meint zwar, dafs Philipp das amphiktyonische Mandat in diesem Augenblick sehr unbequem gewesen sei; aber wenn das der Fall gewesen wäre, hätte er es wohl zu hintertreiben gewufst.
2) Demosth. cp. 18.
3) Dem. XVIII. 152f. Aesch. III. 140.
4) Dem. XVIII. 169ff.
5) Deinarch. I. 74. Polyaen. IV. 2. 8.

lag auf der Strafse nach Böotien und Attika. Die Athener hätten auf das Nahen des Feindes gefafst sein sollen, dennoch erregte die Nachricht allgemeine Bestürzung. Demosthenes aber zeigte sich der Lage gewachsen: auf seine Veranlassung rückte das ganze athenische Aufgebot kriegsbereit nach Eleusis, und zehn Gesandte wurden erwählt, um über ein Bündnis zwischen Athen und Theben zu verhandeln, unter ihnen natürlich Demosthenes selbst. Der Auszug des Heeres nach Eleusis bot ihren Anträgen einen ähnlichen Rückhalt, wie Philipp ihn an seiner Stellung in Elatea hatte; und sie erhielten Vollmacht im Verein mit den Strategen über den weiteren Vormarsch zu bestimmen.[1]) Um Theben bewarben sich also jetzt die beiden kriegführenden Parteien, und bei ihm stand, wenn auch nicht die Entscheidung des ganzen Krieges, so doch die, ob überhaupt den Makedonen ein griechisches Heer im Felde entgegentreten konnte. Schlofs Theben sich an Philipp an, oder blieb es nur neutral, so konnte dieser ungehindert die Belagerung Athens beginnen und den hellenischen Bund zu sprengen suchen. So boten denn seine Bevollmächtigten alles auf, um die Thebaner zu gewinnen. Sie erinnerten an den Beistand gegen die Phoker und an die alte Feindschaft mit Athen, sie versprachen Anteil an der Siegesbeute und drohten im anderen Falle mit einer Verheerung ganz Böotiens. Ihre Vorstellungen machten zuerst grofsen Eindruck, dennoch gelang es Demosthenes die Thebaner auf seine Seite zu bringen. Den Ausschlag dafür gab die ganze politische Lage, die ihren Entschlufs gebieterisch bestimmte. Nicht die „antinationale Gesinnung“ zwar machte es ihnen unmöglich sich mit Philipp zu verbünden, „dessen letztes Ziel der Nationalkrieg gegen Persien war“.[2]) Aber der König konnte ihnen nichts bieten als einige Gebietserweiterungen, während sie die Herstellung ihrer Hegemonie, die sie vor dem phokischen Kriege besessen, wollten. Dies konnte er aber nicht zugeben, wenn er nicht selbst auf die Herrschaft in Griechenland verzichten wollte. Und es war klar, dafs nach der Besiegung Athens Theben gegen Makedonien wehrlos war. Hingegen gewährte ein Bündnis mit Athen dieselben Vorteile, wie das mit Philipp, und noch weit mehr. Athen sicherte den Thebanern den Besitz von ganz Böotien zu, es erkannte auch Oropos stillschweigend

1) Dem. XVIII. 177f.

2) Beloch, Att. Pol. S. 228. Inwieweit Philipp überhaupt einen „Nationalkrieg“ gegen Persien wollte, darüber vgl. unten S. 66.

Digitized by Google

als thebanischen Besitz an. Dazu bot ein Sieg über die Makedonen die glänzendsten Aussichten. Denn als Landmacht war Theben stärker als Athen, und ihm mufste daher dann die Hegemonie in Mittelgriechenland und Thessalien von selbst zufallen. Alle diese Erwägungen drängten die Thebaner auf die athenische Seite, aber das Verdienst bleibt Demosthenes, dafs er diese Umstände ihnen klargelegt und im entscheidenden Augenblick durch seine Beredsamkeit sie fortgerissen hat[1]) trotz aller Bemühungen Philipps und seiner einflufsreichen Anhänger, ebenso wie er schon seit langem diesen Fall vorhergesehen und vorbereitet hatte. Allerdings machte Athen grofse Zugeständnisse, und Demosthenes wurde darum viel angefeindet.[2]) Es gab Oropos auf und erkannte die Herrschaft Thebens über ganz Böotien an, es verzichtete damit auf den Wiederaufbau von Thespiä und Platää, seiner alten Bundesstadt. Für die Dauer des Krieges erhielten die Thebaner grofse Vorrechte, sowohl in der Verteilung der Kosten als in der Führung. Diese Bestimmungen konnten auch, nach dem Siege über Philipp, leicht zu einem Kriege zwischen den beiden Staaten führen.[3]) Aber alles das war im gegenwärtigen Augenblick gleichgültig; für Athen war das Bündnis soviel wert, dafs die gebrachten Opfer gering dagegen waren, und um spätere Möglichkeiten sich zu sorgen war jetzt wahrlich nicht die Zeit. Aufserdem dürfen wir nicht vergessen, dafs zwar die militärische Führung Theben zu Lande ganz und zur See gemeinsam mit Athen[4]) zugestanden wurde, dafs aber thatsächlich Demosthenes, also Athen, die politische Leitung des Bundes hatte.[5])

Durch das Bündnis mit Theben war für Athen die dringendste Gefahr behoben, ein Einfall in Attika war zunächst nicht zu besorgen. Im Verein mit Theben konnte es dem Feinde auch im offenen Felde die Spitze bieten. Philipp dagegen sah alle seine bisherigen Bemühungen um die Hegemonie vereitelt, er mufste nun doch die Entscheidung dem Schwerte überlassen. Während das athenische und thebanische

---

1) Dies erkennt auch sein Gegner Theopomp an (bei Plut. Dem. cp. 18).

2) Aesch. III. 106.

3) Darauf weist hin Holm, a. a. O.

4) Dies letztere war übrigens eine blofse Form, da Theben keine Flotte besafs.

5) Theopomp. a. a. O.: *ὑπηρετεῖν δὲ μὴ μόνον τοὺς στρατηγοὺς τῷ Δημοσθένει ποιοῦντας τὸ προστattόμενον, ἀλλὰ καὶ τοὺς Βοιωτάρχους, διοικεῖσθαι δὲ τὰς ἐκκλησίας ἁπάσας οὐδὲν ἧττον ὑπ' ἐκείνου τότε τὰς Θηβαίων ἢ τὰς Ἀθηναίων, ἀγαπωμένου παρ' ἀμφοτέροις καὶ δυναστεύοντος.*

Heer sich vereinten und den Pafs von Parapotamioi, der die Strafse von Elatea her sperrte, und andere Plätze in Phokis besetzten, hielt er sich in der Defensive. Er scheint noch nicht stark genug gewesen zu sein, um einen Angriff auf die gesamte Macht der Gegner zu wagen; wir erfahren, dafs Antipater noch in Makedonien war,[1]) und dafs Philipp noch Verstärkungen von seinen Bundesgenossen erwartete.[2]) So beschränkte sich der Krieg im Winter 339/8 auf kleinere Gefechte, die für die Verbündeten günstig verliefen. Gleichzeitig sandten beide Parteien Gesandte umher, um ihre Bundesgenossen aufzubieten. Die Mitglieder des hellenischen Bundes haben, wie es scheint, sämtlich Hilfe gesandt;[3]) dagegen blieben Philipps wiederholte Aufforderungen an die mit ihm verbündeten peloponnesischen Staaten vergeblich — ein Beweis, dafs ihm jetzt auch der Vorwand des „heiligen" Kriegs wenig nützte[4]) —, diese hielten sich vielmehr neutral gemäfs den oben erwähnten Verträgen mit Athen.[5]) Dies war für die Verbündeten sehr wertvoll, denn die Arkader, Argiver, Messenier, Eleer hätten zwar nicht zu Philipps Heer stofsen, da ihnen Korinth und Achaja den Weg sperrten, wohl aber die Kontingente dieser Städte vom Kriegsschauplatz fernhalten können. In unmittelbarer Nähe desselben gewannen die Gegner Philipps noch eifrige und unbedingt zuverlässige Verbündete in den Phokern. Unter dem Schutze des athenisch-thebanischen Heeres wurden die meisten phokischen Städte aufgebaut und boten wichtige Stützpunkte für die Kriegsführung.[6]) Die Aussichten waren also zu Anfang des Jahres 338 für Athen durchaus günstig. Fast alle Erfolge Philipps in Griechenland waren zunichte geworden, ihm folgten nur noch die Thessaler mit den kleineren Gebirgsstämmen und die Ätoler. Die meisten und bedeutendsten griechischen Staaten standen gegen ihn in Waffen, die Athener, Thebaner, Lokrer und Phoker mit ihrer gesamten Macht, dazu die Kontingente der Euböer, Megarer, Korinther, Achäer, Akarnanen, Leukadier, Ambrakioten, Korkyräer. Die

1) Polyaen. IV. 2. 8.
2) Diodor. XVI. 85. 5.
3) Dem. XVIII. 237, vgl. oben S. 29. 5.
4) Vgl. Dem. XVIII. 156. 158.
5) Vgl. oben S. 30.
6) Auch die Thebaner vergafsen ihren alten Hafs gegen die Phoker, wenigstens im Drange der Not, und boten zu ihrer Wiederherstellung hilfreiche Hand: darin liegt ein bemerkenswertes Zeichen dafür, dafs Demosthenes' Streben nach einer nationalen Einigung der Griechen gegen Makedonien doch nicht ganz aussichtslos war.

Digitized by Google

Stimmung der Griechen war die beste,[1]) auch ihre Zahl schwerlich viel geringer als die der Makedonen. Zudem hatten sie eine vortreffliche Stellung, da sie die Pässe nach Böotien und Lokris beherrschten.

Wie sehr Philipp selbst über den Ausgang des Krieges im Zweifel war, zeigt, dafs er noch nach der Eroberung von Amphissa[2]) neue Verhandlungen begann. Die thebanischen Behörden waren geneigt sich darauf einzulassen, und in Athen sprach Phokion in gleichem Sinne. Aber Demosthenes, der die Bürgerschaft ganz beherrschte, und der ziemlich terroristisch aufgetreten zu sein scheint, verhinderte jedes Eingehen auf die Verhandlung.[3]) Er konnte in Philipps Anträgen nur den Versuch sehen die Entscheidung bis zu einem für diesen günstigeren Zeitpunkt hinauszuschieben, um inzwischen an der Auflösung des griechischen Bundes zu arbeiten. Und die Gefahr lag sicher vor, dafs wenigstens Theben, das in einer Stunde der höchsten Not sich an Athen angeschlossen hatte, nach Philipps Abzug sich wieder lossagte. Er mufste auch fürchten, dafs der König die Unterhandlungen überhaupt nicht in der ernstlichen Absicht Frieden zu schliefsen eröffnete, sondern nur Zeit gewinnen und Zwietracht unter den Verbündeten säen wollte. Holm[4]) ist der Ansicht, die Athener hätten damals den Frieden annehmen müssen, den Philipp wirklich wünschte, da er die Griechen für seinen Krieg gegen Persien brauchte. Ich bezweifle, dafs dieser damals einen Feldzug nach Asien unternommen hätte, wenn er in seinem Rücken eine so starke Macht, die ihm eben mit Erfolg widerstanden hatte, zurücklassen mufste. War er doch Griechenlands durchaus nicht sicher, auch wenn jetzt ein Frieden geschlossen wurde. Holm führt weiter aus, die Wahl Philipps zum Oberfeldherrn gegen Persien, ehe er die Griechen geschlagen, wäre das beste Mittel gewesen ihn unter Sicherung der griechischen Freiheit loszuwerden; denn damals hätten die Griechen noch ihre Bedingungen stellen können, während sie nach Chäronea die des Königs annehmen mufsten. Er bestreitet dabei, dafs diese Wahl gleichbedeutend gewesen wäre mit der Anerkennung der makedonischen Oberherrschaft. Bei der gewaltigen Übermacht aber, die Philipp gegenüber jedem griechischen Staate besafs, war dies im Grunde

1) Diodor. XVI. 85. 6.

2) Schäfer II. 559. Nach Beloch, Gr. Gesch. II. 562. 1. fallen diese Verhandlungen an den Anfang des Krieges.

3) Aesch. III. 148 ff.

4) A. a. O. Vgl. Spengel a. a. O. S. 79.

doch dasselbe, und vollends nach dem Siege über Persien stand es ganz bei ihm, wie weit er sich an die mit den Griechen vereinbarten Bedingungen halten wollte. — So hat ja auch Alexander in seinen letzten Jahren seine Stellung zu diesen völlig geändert. — Übrigens glaube ich nicht, dafs Philipp schon damals die Forderung gestellt hätte zum Oberfeldherrn gewählt zu werden, da er unter den gegenwärtigen Umständen an einen Zug nach Asien nicht denken konnte; auch war trotz seines Erfolges bei Amphissa der Gang des Krieges nicht derart, dafs die Verbündeten dies zugestanden hätten. Wenn Philipp überhaupt einen Frieden schliefsen wollte, wird er wiederum den augenblicklichen Besitzstand als Grundlage beabsichtigt haben. Ein solcher Frieden aber konnte nur ein Waffenstillstand sein, da er die Entscheidung über die Hegemonie in Griechenland offen liefs. Und diese Entscheidung konnte, wie die Dinge einmal lagen, nur im offenen Felde fallen. Da der Kampf also unvermeidlich war, handelte Demosthenes ganz richtig, wenn er ihn jetzt zu Ende führen wollte, da er ihn später schwerlich wieder unter so günstigen Aussichten hätte aufnehmen können. Deshalb wollte er auch nicht mehr, wie früher vor Thebens Anschlufs, eine Feldschlacht vermeiden,[1] offenbar weil er auf die Stärke des verbündeten Heeres vertraute und endlich einmal den verhafsten Gegner gründlich zu besiegen hoffte. Allerdings unterschätzte er dabei die Tüchtigkeit des makedonischen Heeres und die Feldherrnkunst des Königs, mit dem sich keiner der griechische Anführer vergleichen liefs, ebenso wie die Griechen nicht an Tapferkeit, aber an Disziplin, Übung und Ausdauer den Makedonen nachstanden. Philipps Politik erscheint auch hier vorsichtig und mafsvoll: ein Sieg mufste ihn ans Ziel seiner Wünsche führen, während eine Niederlage seine Pläne nur aufhalten, nicht aber völlig vereiteln konnte, wie sein Kampf gegen Onomarchos zu einer Zeit, wo er noch bei weitem nicht so mächtig war, deutlich zeigt. Seine Herrschaft in Makedonien und Thrakien, wohl auch in Thessalien wäre durch eine verlorene Schlacht nicht erschüttert worden. Dennoch zog er es vor nichts aufs Spiel zu setzen. Da ihn aber seine Feinde zur Fortführung des Krieges zwangen, handelte er mit aller Energie und mit allem Geschick.

---

1) Plut. Phoc. c. 16: *ὁ Δημοσθένης ἐκράτει κελεύων ὡς πορρωτάτω τῆς Ἀττικῆς θέσθαι μάχην τοὺς Ἀθηναίους.* Auch in der Kranzrede erwähnt Demosthenes nirgends, dafs er eine Feldschlacht widerraten habe.

So entschieden denn die Waffen, und sie entschieden für Philipp. Denn so tapfer auch die Griechen in der Schlacht waren, in der Kriegführung begingen sie schwere Fehler, die ein Feind wie Philipp wohl zu nutzen wufste. Ein solcher Fehler war schon die Entsendung von 10000 athenischen Söldnern nach Amphissa,[1] denn dadurch wurden die griechischen Streitkräfte unnütz zersplittert, während die 10000 Mann bei Chäronea die besten Dienste hätten leisten können. — Köchly[2] rechtfertigt diese Mafsregel damit, dafs die Griechen dadurch Philipps rechte Flanke bedrohten und ihn hinderten sich in Amphissa festzusetzen und von da aus den Peloponnes zu bedrohen. Aber an Amphissa war wenig gelegen, da die griechische Stellung durch den Pafs von Parapotamioi und die phokischen Städte vollauf gedeckt war; und ein Übergang der Makedonen in den Peloponnes war kaum zu befürchten, da es ihnen an Schiffen dazu fehlte. Philipp hat ja auch nach der Eroberung von Amphissa keinen solchen Versuch gemacht. — Sodann gelang es dem Könige zweimal die Feinde durch List aus ihren vortrefflichen Stellungen in dem Passe zwischen Kytinion und Amphissa und in dem von Parapotamioi zu locken, sodafs er erst die Söldner allein vernichten und dann das Hauptheer zur Schlacht auf einem ihm günstigen Gelände zwingen konnte. Die Schlacht bei Chäronea aber wurde ebenso sehr durch die Disziplin und Ausdauer seiner kriegsgeübten Truppen wie durch seine eigene einheitliche und geschickte Leitung gewonnen, während die Verbündeten ohne festen Plan und ohne Ordnung und Zusammenhang fochten.

## IV. Der Frieden des Demades und der korinthische Bund (338).

Mit dieser Schlacht war der Krieg zu Ende. Das griechische Heer hatte schwere Verluste erlitten und konnte das offene Feld nicht mehr halten, die einzelnen Abteilungen zerstreuten sich in ihre Städte. Philipp fiel als erster Siegespreis Theben in die Hand, das auf eine Belagerung nicht gerüstet war und auf keinen Entsatz zählen durfte. So mufste es auf alle Bedingungen des Siegers eingehen. Es wurde den Thebanern nur ihr altes Stadtgebiet belassen und der böotische Bund aufgelöst; die Landgemeinden erhielten ihre Selbständig-

1) Vgl. Aesch. III. 146f.
2) A. a. O. S. 49f.

keit zurück, Orchomenos, Platää und Thespiä sollten aufgebaut werden. Die Kadmea wurde mit einer makedonischen Besatzung belegt und die Regierung in der Stadt den zurückgerufenen Verbannten, d. h. den Gegnern der athenischen Partei, übertragen, die mit Hinrichtungen und Verbannungen gegen die bisherigen Staatsleiter vorgingen. Mit dieser harten Behandlung Thebens wollte Philipp nicht blofs seinen Übertritt zu Athen bestrafen, sondern auch verhüten, dafs die Stadt, bis dahin die bedeutendste Landmacht Griechenlands, sich wieder gegen ihn erhob. Deshalb besetzte er die Burg und brachte seine Anhänger ans Ruder und, um die Macht Thebens dauernd zu schwächen, zerstörte er den böotischen Bund und beschlofs die feindlichen Nachbarstädte herzustellen. Theben war so ganz in makedonischer Gewalt und damit Mittelgriechenland, in dem aufserdem noch Chalkis und Ambrakia Besatzungen erhielten.

Ganz anders trat Philipp gegen Athen auf, auch hier klug berechnend. Solche Bedingungen, wie sie den Thebanern gestellt waren, hätten die Athener nur im äufsersten Notfalle angenommen. In dieser Lage aber waren sie noch keineswegs. Die Landschaft Attika stand dem Feinde offen, aber die Festungswerke der Stadt und des Hafens boten Schutz gegen jeden Angriff und eine Aushungerung war nicht möglich. Die Bürgerschaft war noch nicht entmutigt, die antimakedonischen Parteiführer, Demosthenes voran, behaupteten nach wie vor die Leitung. Die Stadt wurde in Verteidigungszustand gesetzt und alle Mafsregeln zur äufsersten Gegenwehr getroffen.[1]) Mit Gewalt Athen zu bezwingen mufste als aussichtslos erscheinen, solange die Stadt nicht von der Seeseite her eingeschlossen werden konnte. Für seine Zwecke bedurfte aber Philipp einer gewaltsamen Unterwerfung Athens gar nicht; es genügte ihm, wenn es verhindert wurde ihm weiterhin bei seinen Plänen in den Weg zu treten. Demgemäfs that er Schritte, um die Athener ohne weiteren Kampf zum Frieden, wie er ihn wünschte, zu bewegen. Er behandelte die athenischen Gefangenen mit wohlberechneter Milde, er rückte nicht in Attika ein, sondern blieb in Böotien stehen und sandte selber zuerst durch den gefangenen Demades Friedensanträge nach Athen. Dort hatte sich inzwischen ein Vorfall ereignet, der zeigte, dafs die Mehrheit der Bürger doch nicht zum Widerstand auf alle Fälle entschlossen war: ursprünglich war zum Befehlshaber in der Stadt

---

1) S. Schäfer III. 6ff.

Digitized by Google

Charidemos bestimmt, der Schwager des gestürzten Königs Kersobleptes und ein erbitterter Feind Philipps, aber auf Betreiben der besitzenden Klassen erhob der Areopag gegen seine Wahl Einspruch, und Phokion, der stets gegen den Krieg gewesen war, wurde an seine Stelle gesetzt. Um dieselbe Zeit verliefs Demosthenes Athen, um Korn anzukaufen und Gelder von den Bundesgenossen einzuziehen. So trafen Demades' Eröffnungen auf günstigen Boden, eine Gesandtschaft, an der aufser diesem Phokion und Aeschines, die Hauptvertreter der Friedenspartei, teilnahmen, wurde an den König abgeordnet. Dieser empfing sie äufserst freundlich, er gab die Gefangenen ohne Lösegeld frei und versprach die Gebeine der Gefallenen zur Bestattung nach Athen zu senden. Zugleich schickte er Gesandte mit seinen sehr gemäfsigten Friedensvorschlägen. Die Überraschung und Freude der Athener war um so gröfser, als Demosthenes und seine Freunde ihnen oft genug wiederholt hatten, Philipp sei der bitterste Feind Athens und wolle es gänzlich vernichten. Desto geneigter waren sie nun[1]) auf seine Bedingungen einzugehen, die auf Demades' Antrag angenommen wurden. Athen schlofs mit Makedonien Frieden und Bündnis, es blieb unabhängig und im Besitze von ganz Attika, zu dem es noch Oropos von Theben zurückerhielt. Von den auswärtigen Besitzungen wurden nur der Chersones und wahrscheinlich Skyros abgetreten, Delos, Lemnos, Imbros und Samos blieben den Athenern; dagegen wurde der Seebund aufgelöst und die Bundesstaaten für völlig frei erklärt. Der König verpflichtete sich das athenische Gebiet nicht zu betreten und kein Kriegsschiff in den Hafen einlaufen zu lassen. Diese Friedensbedingungen waren in der That sehr milde: Athen verlor von seinem eigenen Besitztum nur das unbedeutende Skyros und den Chersones, auf den Philipp nicht verzichten konnte, und bekam dafür sogar eine Entschädigung in Oropos. So ist es kein Wunder, dafs die Atheuer, die einen Kampf um die Existenz ihrer Vaterstadt gefürchtet hatten, den Frieden freudig annahmen und für Philipp und seine Gesandten alle Ehren beschlossen. Sie erklärten sich auch bereit in den von dem Könige zu gründenden allgemeinen griechischen Bund einzutreten, obwohl Phokion davon abriet.

---

1) Polyb. V. 10: *Φίλιππος νικήσας Ἀθηναίους τὴν ἐν Χαιρωνείᾳ μάχην οὐ τοσοῦτον ἤνυσε διὰ τῶν ὅπλων ὅσον διὰ τῆς ἐπιεικείας καὶ φιλανθρωπίας τῶν τρόπων . . . τὸ γὰρ Ἀθηναίων φρόνημα καταπληξάμενος τῇ μεγαλοψυχίᾳ πρὸς πᾶν ἑτοίμους αὐτοὺς ἔσχεν ἀντὶ πολεμίων.*

Bei aller Milde hatte Philipp dafür gesorgt, dafs Athen ihm nicht ein zweites Mal seine Pläne durchkreuzen konnte. Es blieb ganz unabhängig, im Besitz seiner Festungswerke und seiner Flotte; aber eine selbständige äufsere Politik im Gegensatz zu Makedonen konnte es nicht mehr treiben, und jede Hoffnung auf Hegemonie war dahin. Der Seebund wurde aufgelöst,[1]) Athen verlor den Chersones, dessen Wichtigkeit wir mehrfach hervorgehoben haben. Dadurch büfste es die Herrschaft im ägäischen Meer ein und mit dieser die Grundlage seiner Macht. Ein kluger Schachzug Philipps war ferner, dafs er den Athenern Oropos schenkte und so sie nicht blofs sich verpflichtete, sondern auch mit Theben entzweite. Endlich begab sich Athen auch formell des Rechts eine eigene Politik zu treiben durch den Eintritt in Philipps griechischen Bund. Denn bei dem Stande der Dinge war dieser als Feldherr des Bundes zugleich dessen Oberherr, zumal da es ausdrücklich untersagt wurde gegen ihn feindlich aufzutreten.[2]) So hatte Philipp durch seine Mäfsigung ohne Mühen und Gefahren alles erreicht, was er wünschte; er konnte auch erwarten, dafs jetzt endlich die Gegenpartei gestürzt werden und seine Anhänger zur Regierung kommen würden. Allerdings geschah dies nicht, Demosthenes behauptete sich unverändert in der Volksgunst; aber er wagte bei Philipps Lebzeiten nicht wieder gegen ihn sich zu erheben, ebenso wie er später, als er Alexanders Bedeutung erkannt hatte, von jeder Auflehnung absah.

Philipps Verfahren wird auch hier allgemein als klug und erfolgreich anerkannt, dagegen sind die Urteile über die Haltung Athens geteilt. Beloch[3]) erklärt: „Der Frieden war in noch höherem Mafse als die Schlacht bei Chäronea eine Niederlage der Partei des Demosthenes. Hatte sich bei Chäronea gezeigt, dafs Demosthenes den Staat in den Kampf getrieben hatte, ohne die eigenen Mittel und die Mittel des Gegners gegen einander abzuwägen, so zeigte der Frieden, dafs die ganze Kriegspolitik auf einer falschen Voraussetzung beruhte“, nämlich der unversöhnlichen Feindschaft Philipps gegen Athen. „Wenn Philipp als Sieger den Athenern solche Bedingungen bewilligt hatte, was hätte sich von ihm erreichen lassen zu der Zeit, als er noch nicht der unumschränkte Gebieter von Hellas

---

1) Der hellenische Bund des Demosthenes zerfiel jetzt natürlich von selbst.

2) Arrian. I. 16. 6. III. 24. 5. Diod. XVIII. 56. 7.

3) Att. Polit. S. 234f.

Digitized by Google

war?" — Ich glaube, nicht viel mehr; denn Philipp konnte nichts Wesentliches weiter zugestehen, ohne seine eigene Stellung in Griechenland zu gefährden. Übrigens wurde er Gebieter von Hellas doch erst durch den Frieden mit Athen, den er ohne so günstige Bedingungen nicht so leicht erhalten hätte. So gerechtfertigt ferner der Vorwurf gegen Demosthenes ist, dafs er die Macht seines Gegners zu gering geschätzt hat, so wenig berechtigt scheint mir die Behauptung, dafs seine Politik auf einer ganz falschen Voraussetzung beruht habe. Denn die angebliche Todfeindschaft Philipps war für ihn wohl ein sehr wirksames Agitationsmittel, aber der Zweck des Krieges war ihm die Hegemonie Athens und die Freiheit der Griechen von Makedonien. Man kann diese Politik als aussichtslos und gegen das wahre Interesse Griechenlands gerichtet tadeln, aber man darf nicht sagen, dafs der Krieg um einer blofsen Einbildung willen geführt ist. — Gerade im Gegensatz zu Belochs Ansicht steht eine andere, die Schäfer andeutet,[1]) wenn er meint, Philipp zerrann die Frucht des Sieges unter den Händen, wenn Athen sich gegen ihn hielt. Da dies aber lange Zeit sich halten konnte, so ist die unabweisliche Folgerung — die Schäfer allerdings nicht zieht —, dafs Athen den Frieden übereilt geschlossen hat, und dafs Demosthenes seine Pflicht versäumt hat, als er nicht dagegen wirkte. Denn hätte man Philipp die Frucht seines Sieges, die Hegemonie, noch entreifsen können, so durfte er noch nicht seine Sache aufgeben, sondern mufste alles versuchen, um den Krieg fortzuführen. Holm[2]) verurteilt deshalb Demosthenes sehr scharf: „Das war eben die Folge der auf Unwahrheiten beruhenden Taktik des Demosthenes ... Die Schwächen des leitenden Staatsmannes tragen einen grofsen Teil der Schuld am Sturze Athens ... Er hat, sei es aus Unkenntnis der Sachen, sei es aus falscher Berechnung, die Athener über die Zwecke und Mittel des Feindes in Unklarheit gehalten, und als die von ihm geringschätzig behandelte makedonische Phalanx die tapferen Griechen besiegt hatte, da hat er Korn und Geld gesammelt und es anderen überlassen die Stadt aus der Verlegenheit zu ziehen." — Ich will das Verhalten des Demosthenes in der letzten Krisis nicht verteidigen, aber ich glaube nicht, dafs ein Weiterkämpfen Athens Zweck gehabt hätte. Die Friedensbedingungen wurden allerdings von dem Volke beinahe unbesehen angenommen

---

1) VIII. 17.
2) Gr. Gesch. III. 325.

Digitized by Google

— und daran trug mit die Schuld, dafs Demosthenes es über die Absichten Philipps getäuscht hatte —, aber bessere waren nicht zu erlangen. Über die Hegemonie in Hellas hatte die Schlacht bei Chäronea endgültig entschieden, und selbst ein erfolgreicher Widerstand Athens hätte Philipp diesen Siegespreis nicht entreifsen können. Denn Mittelgriechenland hatte der König durch die Besetzung von Theben, Chalkis und Ambrakia vollständig in der Gewalt.[1]) Auch die peloponnesischen Verbündeten Athens hätten keine weitere Gegenwehr gewagt. Wie wenig ein hellenischer Bund gegen eine Niederlage gefestigt war, hat ja später die Geschichte des lamischen Krieges bewiesen; und die Niederlage bei Chäronea war doch ein ganz anderer Schlag als das Gefecht bei Krannon. Zu bedenken ist dabei ferner, dafs überall makedonische Parteien bestanden, die zwar zeitweilig zurückgedrängt waren, aber jetzt sicher ihr Haupt wieder erhoben. Philipp würde sich doch auch nicht mit seiner ganzen Streitmacht vor Athen festgelegt haben. Zur Einschliefsung der Stadt genügte ein verhältnismäfsig kleiner Teil seines Heeres, mit dem übrigen konnte er ebenso wohl, wie er es nach dem Frieden that, in den Peloponnes ziehen. Also in Griechenland war weder Widerstand gegen Philipp noch Hilfe für Athen zu erwarten,[2]) und allein konnte es auf die Dauer der makedonischen Macht nicht die Wage halten. Woher sollte aber sonst Unterstützung kommen? Byzanz, mit dem Athen noch im Bunde war, konnte ihm nicht helfen, da Philipp jetzt auch in Thrakien wieder offensiv vorgehen konnte. Von Persien endlich war ebenfalls wenig zu hoffen,[3]) wenn wir uns an die damaligen Zustände im persischen Reiche erinnern, wo eben Artaxerxes Ochos ermordet war und in Kleinasien sich wieder Aufstände erhoben.[4]) So war Athen von allen Seiten isoliert und konnte nichts Besseres thun als den Frieden annehmen. Es hätte sonst höchstens Spartas Schicksal geteilt.

---

1) Mögen Chalkis und Ambrakia auch erst nach dem Frieden mit Athen besetzt sein, so wäre dies doch sicherlich auch, wenn Athen im Widerstande verharrt hätte, geschehen.

2) Deshalb wäre es auch zwecklos gewesen, wenn Athen darauf bestanden hätte den Frieden zugleich im Namen seiner Bundesgenossen zu schliefsen, was Schäfer (III. 30) für möglich hält. Philipp wäre schwerlich darauf eingegangen, weil er damit das gegen ihn geschlossene Bündnis anerkannt hätte.

3) Schäfer (III. 17) glaubt zwar, dafs Athen auf persische Hilfe hätte rechnen können.

4) S. Schäfer III. 62f. Beloch, Gr. Gesch. II. 607.

Digitized by Google

Demnach ist Demosthenes daraus, dafs er dem Frieden nicht opponiert hat, kein Vorwurf zu machen, wohl aber daraus, dafs er damals Athen verlassen hat. Es ist das erste Mal in der Periode, die wir betrachtet haben, dafs wir von einer athenischen Politik ohne Demosthenes hören. Er hatte bisher den Staat geleitet, er hatte Ehren und Ruhm genug geerntet, solange seine Politik erfolgreich war. Jetzt, wo das Glück sich gegen ihn wandte, verliefs er, wie ihm Aeschines mit Recht vorwarf,[1] seinen Posten in der Stadt, während die wichtigste Entscheidung bevorstand. Korn und Geld konnte jeder andere ebenso gut sammeln, Demosthenes mufste in Athen bleiben, wo die Bürgerschaft noch immer auf ihn blickte. Er mufste, wenn wirklich das Äufserste drohte, den Mut des Volkes aufrecht zu halten suchen, und er durfte sich im andern Falle der Pflicht nicht entziehen an den Friedensverhandlungen teilzunehmen, um zu retten, was noch zu retten war. Bequemer war es allerdings die Verantwortung für den Frieden anderen zu überlassen, aber patriotisch war das nicht gehandelt, und ich glaube, dies ist der gröfste Tadel, den man gegen ihn erheben kann. Er hätte wenigstens einzelne Bestimmungen des Friedens, die dem Staate Schande brachten, verhüten können. Ich denke dabei hauptsächlich an die Annahme von Oropos aus der thebanischen Beute, die doch der demosthenischen Politik geradezu ins Gesicht schlug. Weniger Gewicht lege ich auf die Verpflichtung der Athener in Philipps hellenischen Bund einzutreten, denn dem hätten sie sich schliefslich doch nicht entziehen können.

Durch den Sieg bei Chäronea und durch den Frieden mit Athen hatte der König seine Hegemonie in Griechenland thatsächlich durchgesetzt, er hatte nun nur noch in den übrigen Staaten die Verhältnisse nach seinem Willen zu regeln und für die Neuordnung der Dinge eine staatsrechtliche Form zu finden. Überall verfuhr er dabei nach dem Grundsatz die griechischen Staaten gegen einander zu isolieren und in den einzelnen seine Anhänger zur Herrschaft zu bringen. Die Bundesgenossen Athens im letzten Kriege ergaben sich alle einzeln[2] und wurden schonend behandelt, überall aber mufsten die Führer der Gegenpartei fliehen. So ging es in Euböa, der euböische Bund wurde aufgelöst und Chalkis von makedoni-

---

1) Aesch. III. 159.

2) Aelian. V. H. VI. 1: *οἱ δὲ Ἕλληνες δεινῶς κατέπτηξαν καὶ ἑαυτοὺς κατὰ πόλεις ἐνεχείρισαν αὐτῷ φέροντες.*

schen Truppen besetzt,[1]) es erhielt dagegen einen Landstrich am Festlandsufer, um den es früher mit Theben gestritten hatte. In Megara, Korinth und Achaja kam die Regierung an die makedonische Partei; auch Korinth wurde mit einer Besatzung belegt[2]) und so der Schlüssel zum Peloponnes in Philipps Hand gebracht. Die schon früher mit ihm verbündeten Staaten, Argos, die arkadischen Gemeinden, Elis, Messenien, die sich während des Krieges zweideutig verhalten hatten, beeilten sich jetzt ihm zu huldigen und gegen Sparta zu klagen, das allein trotz seiner Ohnmacht sich der neuen Ordnung nicht fügen wollte. Sie stellten ihre Kontingente zu dem Zuge, den Philipp gegen die Spartaner unternahm. Diese mufsten es geschehen lassen, dafs ganz Lakonien verwüstet und — nach dem Spruche eines aus Griechen zusammengesetzten Schiedsgerichts — ihr Gebiet auf den altspartanischen Besitz beschränkt wurde; die übrigen Landstriche wurden an Argos, Tegea, Megalopolis und Messenien verteilt. Sparta war so ganz eingeengt und ungefährlich. Damit begnügte sich Philipp, er verschmähte es zum Beitritt in den korinthischen Bund zu zwingen oder es zu vernichten, wie er es gekonnt hätte.[3]) Ebenso wenig versuchte er im Peloponnes eine wirkliche Versöhnung der Parteien herbeizuführen, denn ihm lag nichts daran die übrigen Peloponnesier von der Furcht vor Sparta ganz zu befreien, damit sie stets auf den makedonischen Schutz angewiesen blieben.[4]) Im Westen Griechenlands war alles in Philipps Sinne geordnet. Die Ätoler erhielten zum Lohn für ihr Bündnis Naupaktos, das er nach der Eroberung von Amphissa den Achäern abgenommen hatte. In Akarnanien wurden die Anhänger Athens vertrieben und Ambrakia von den Makedonen

1) Vgl. Schäfer III. 52. 4.

2) Plut. Arat. cp. 23.

3) In der Inschrift des Isyllos von Epidauros (Wilamowitz, Isyllos S. 22) heifst es, Philipp habe sein Heer gegen Sparta geführt *ἐθέλων ἀνελεῖν βασιληίδα τιμήν.* Wilamowitz (S. 34f.) meint, dafs Philipp die spartanische Verfassung hätte stürzen wollen, aber durch den hartnäckigen Widerstand der Spartaner bewogen sei davon abzusehen. Beloch (Gr. Gesch. II. 571. 4) bezweifelt dies, weil Philipp gerade die Erhaltung der Verfassungen zum Grundprinzip seines hellenischen Bundes gemacht habe; auch Antipater hätte im Jahre 330 nicht daran gedacht das spartanische Königtum abzuschaffen. Der Ausdruck *βασιληίδα τιμήν* sei vielleicht in übertragenem Sinne von der herrschenden Stellung Spartas gebraucht. Ich halte es nicht für unmöglich, dafs Philipp versucht hat die spartanische Verfassung in seinem Sinne zu ändern; er hat aber jedenfalls dies nicht für so wichtig gehalten, um es mit Gewalt zu erzwingen.

4) So beurteilt selbst Beloch (Gr. Gesch. II. 572) sein Verfahren.

Digitized by Google

besetzt.[1]) Die Phoker liefs Philipp gewähren, schon als alte Feinde Thebens, er sorgte aber dafür, dafs auch hier seine Parteigänger zur Macht kamen. Byzanz schlofs jetzt ebenfalls ein Bündnis mit ihm, wobei Leon, der Verteidiger der Stadt im Jahre 340, ermordet wurde.

Nun berief Philipp eine Versammlung nach Korinth,[2]) um einen allgemeinen Frieden und einen Bund aller Hellenen festzustellen. Hier erschienen die Vertreter aller selbständigen griechischen Staaten mit alleiniger Ausnahme der Spartaner. Es wurde die Freiheit und Selbständigkeit aller hellenischen Städte, der ungestörte Besitz des Eigentums und die bestehenden Verfassungen garantiert, ein allgemeiner Landfrieden mit Freiheit des Handels und der Schiffahrt verkündet und alle Fehden untersagt. Zur Aufsicht über diese Bestimmungen und zugleich als oberster Gerichtshof in allen Bundessachen wurde ein Bundesrat in Korinth (*κοινὸν συνέδριον τῶν Ἑλλήνων*) eingerichtet, zu dem jede Gemeinde Beisitzer stellen sollte. Verboten wurde nur die Herstellung der von Philipp zerstörten Städte und die Rückberufung der von ihm ausgewiesenen Verbannten. Zwischen den Griechen und den makedonischen Königen wurde ein Schutz- und Trutzbündnis geschlossen, der Nationalkrieg gegen Persien proklamiert und Philipp zum Oberfeldherrn mit unumschränkter Vollmacht erwählt, zugleich die Kontingente der griechischen Staaten festgesetzt. Allen Hellenen wurde bei Strafe der Verbannung untersagt gegen Philipp Kriegsdienste zu thun oder sonst gegen ihn thätig zu sein.

## Schlufs: Zusammenfassende Betrachtung der Politik Philipps und Athens.

In Philipps Politik überhaupt können wir zwei Stadien unterscheiden: in dem ersten erstrebte er die Sicherung seines Reiches besonders durch die Gewinnung der makedonischen Küsten, in dem zweiten die Herrschaft über die Balkanhalbinsel. Sein erstes Ziel hatte er im Jahre 346 vollständig erreicht und auch die Erreichung des zweiten schon vorbereitet durch siegreiche Kämpfe gegen Illyrier und Thraker und durch seine Einmischung in die griechischen Streitigkeiten. Jetzt wandte er sich ganz diesem Ziele zu: während er die barbari-

---

1) Diodor. XVII. 3. 3.
2) Vgl. bes. Schäfer III. 51 ff. Beloch, Gr. Gesch. II. 572 ff.

schen Völker des Nordens durch Waffengewalt bezwang, suchte er die griechischen Staaten auf friedlichem Wege unter seine Hegemonie zu bringen. Besondere Rücksicht beobachtete er dabei gegen den mächtigsten Staat, Athen, den er durch freundliches Entgegenkommen zu gewinnen hoffte. In dem übrigen Griechenland hatten seine Bemühungen anfangs den besten Erfolg, dagegen kam in Athen immer mehr die Philipp feindliche Partei des Demosthenes zur Macht, sodafs die Athener bald dem Vordringen des makedonischen Einflusses in den Weg traten und ihm dann in der That Einhalt geboten. So trat in den Fortschritten Philipps in Griechenland ein Stillstand ein. Noch einmal versuchte er im Jahre 342, nachdem alle früheren Verhandlungen ergebnislos geblieben waren, durch weitgehende Zugeständnisse ein gutes Einvernehmen herzustellen, aber die Athener wiesen alle seine Vorschläge schroff ab. Damit war es entschieden, dafs Philipp noch einen Krieg in Griechenland zu führen hatte. Doch wandte er sich vorher zur Unterwerfung Thrakiens, um dadurch den ganzen Norden der Halbinsel seinem Reiche einzufügen und zugleich für den Entscheidungskampf mit Athen die wichtigsten Vorteile sich zu verschaffen. Deshalb suchte er den offenen Bruch möglichst lange hinauszuschieben, und es gelang ihm auch vorher ganz Thrakien zu erobern, aber bei seinem Angriffe auf die Seestädte erklärte Athen ihm den Krieg.

In Athen gelangte schon gleich nach dem Frieden Demosthenes zu gröfserem Einflufs, der Makedonien aus Griechenland fernhalten wollte und für seine Vaterstadt die führende Stellung in Anspruch nahm. Darin lag ein Zwiespalt begründet, der unvermeidlich zu einem neuen Kriege führte. Indem Demosthenes klug die Verstimmung benutzte, die seit dem unrühmlichen Ausgang des vorigen Krieges in Athen gegen Philipp herrschte, und es verstand die alten Beschwerden nicht einschlafen zu lassen und neue ausfindig zu machen, errang er immer gröfsere Macht und leitete seit ungefähr 343 die auswärtige Politik ziemlich unbestritten. Er hatte schon im Jahre 344 einen vergeblichen Versuch veranlafst im Peloponnes die Fortschritte Philipps zu hindern. Dann stellte sich Athen in Megara, in Euböa und im Westen Griechenlands den makedonischen Bestrebungen entgegen; schon direkt feindlich gegen Philipp handelte es, als es dem von diesem vertriebenen Molosserkönig Arybbas Hilfe zusicherte und Thessalien aufzuwiegeln suchte. Die Kriegspartei setzte es dann durch, dafs der letzte Versuch des Königs den Streit gütlich beizulegen

Digitized by Google

scheiterte, und die Zwistigkeiten auf dem Chersones boten ihr das Mittel die Bürgerschaft vollends für ihre Politik zu gewinnen. Während Philipp in Thrakien beschäftigt war, brachte Demosthenes ein Bündnis mit einer gröfseren Anzahl griechischer Mittel- und Kleinstaaten zu stande; und endlich, als der König bei der Belagerung von Perinthos das athenische Gebiet verletzte, kam der Krieg zu offenem Ausbruch.

Vor Perinthos und Byzanz erlitt Philipp eine ernstliche Schlappe; er mufste den Plan aufgeben die Wasserstrafsen aus dem Pontus in seine Gewalt zu bekommen und mufste gegen Athen selbst vorgehen. Dazu wünschte er aber in Griechenland einen Krieg zu entzünden, um seine politische Stellung dort zu verbessern und vor allem eine Annäherung zwischen Athen und Theben zu verhüten. Einstweilen unternahm er den Zug gegen die Skythen. Währenddessen entwickelte sich, wie er es gehofft hatte, in Hellas ein neuer Konflikt. Zwar gelang es nicht einen heiligen Krieg gegen Athen selbst zu erregen, aber es wurde gegen Amphissa ein solcher beschlossen, und infolge der Unthätigkeit der Athener dem Könige die Führung übertragen. So hatte er die gewünschte Veranlassung als Vertreter des Amphiktyonenrats wiederum in Griechenland einzuschreiten. Jetzt aber erreichte Demosthenes seinen gröfsten Erfolg, den Bund mit Theben; das vereinigte griechische Heer war nun auch zu Lande den Makedonen gewachsen. Philipp, der vergebens diese Verbindung zu hindern gesucht hatte, machte, um nichts aufs Spiel zu setzen, noch einmal Friedensanträge, die durch Demosthenes abgewiesen wurden. In der entscheidenden Schlacht aber errang die Feldherrntüchtigkeit des Königs und die Überlegenheit seines Heeres einen völligen Sieg. Damit waren alle Hoffnungen der athenischen Kriegspartei vereitelt; Athen konnte Philipp die Hegemonie nicht mehr streitig machen und nichts Besseres thun als auf seine milden Bedingungen hin Frieden schliefsen. Philipp brach Thebens Macht ganz, brachte überall die Regierung in die Hände seiner Anhänger und besetzte einige der wichtigsten Punkte in Griechenland; er demütigte auch Sparta, das allein ihm die Anerkennung versagte. Die Synode zu Korinth stellte die makedonische Hegemonie fest, indem der König zum Oberfeldherrn des griechischen Bundes erwählt und jeder Widerstand gegen ihn verpönt wurde. Damit war auch rechtlich ausgesprochen, wie es thatsächlich durch die Waffen entschieden war, dafs die griechischen Staaten wenigstens in der äufseren Politik künftig ganz von Makedonien abhängig waren.

Philipp hatte somit sein zweites Ziel ebenfalls erreicht, die griechische Halbinsel war vom Peloponnes bis zum Balkan ihm unterthänig. Jetzt wandte er seine Blicke über diese hinaus nach Asien. Den Krieg gegen Persien hatte er wohl früher schon ins Auge gefafst, aber vor der Niederwerfung des Widerstandes in Hellas konnte er nicht ernstlich an ihn denken. Wenn er sich jetzt dazu rüstete, so trieb ihn wohl zunächst der Wunsch die eben begründete Herrschaft über Griechenland durch einen gemeinsamen Kampf gegen den alten Nationalfeind und durch die Befreiung der asiatischen Hellenen zu festigen und dadurch in Vergessenheit zu bringen, dafs die Einigung doch nur durch Waffengewalt zu stande gekommen war; dazu drängte ihn auch die Stimmung der Kreise, auf die er seine Hegemonie stützte. Zugleich wollte er im makedonischen Interesse seinem Reiche die natürliche Erweiterung durch die asiatische Küste des ägäischen Meeres geben. Denn wenn wir Philipp richtig beurteilen, hat er kaum eine Eroberung des ganzen Perserreichs beabsichtigt, etwa als Rache für die persischen Einfälle in Griechenland. Ob ihn nachher die Verhältnisse nicht weiter geführt hätten, läfst sich allerdings schwerlich entscheiden, da es ihm nicht vergönnt war den Krieg selber zu führen.

Wenn wir nun noch die Frage aufwerfen, wodurch der Erfolg Philipps und die Niederlage der demosthenischen Politik bewirkt ist, so finden wir bei Demosthenes[1]) die Antwort, dafs die Schlaffheit der Griechen, insbesondere der Athener, gegenüber der rastlosen Thätigkeit des Königs, sodann die Bestechlichkeit der leitenden Männer und die Uneinigkeit der Staaten die Schuld tragen. Von alledem ist nur der dritte Grund stichhaltig. Denn ist auch das Aufkommen Philipps durch die Sorglosigkeit der Athener und durch sein Gold (z. B. in Olynth) gefördert, in dem letzten Kriege haben sich jene unter Demosthenes' Führung thätig genug bewiesen, und nicht durch Bestechung, sondern in offener Feldschlacht haben die Makedonen gesiegt; die Erfolge, die sie vorher schon in Griechenland gewonnen hatten, waren fast ganz zunichte geworden. Man darf auch nicht vergessen, dafs Demosthenes mit dem Vorwurfe des Verrats sehr freigebig alle die bedenkt, die nicht seiner Politik zustimmten. Die Staatsmänner Arkadiens und Messeniens z. B. hat schon Polybios[2]) dagegen in Schutz genommen: sie sahen

1) Z. B. IX. 20ff. XVIII. 18ff. 45ff. 61f.
2) XVII. 14.

Digitized by Google

wirklich in dem Anschlufs an Philipp den wahren Vorteil ihrer Staaten, da sie fortwährend von Sparta bedroht wurden und Athen sie nicht schützen konnte oder wollte. Damit werden wir auf den wahren Grund der Schwäche Griechenlands geführt, die geradezu hoffnungslose Zerrissenheit und Uneinigkeit der einzelnen Staaten. Im Peloponnes standen fortwährend Argos, Messenien, Megalopolis und andere arkadische Gemeinden gegen Sparta, das noch immer seine Herrschaft über sie geltend machen wollte. Und wie sah es im übrigen Griechenland aus? Athen war mit Theben verfeindet, Theben mit Phokis, auch mit Chalkis, erbitterte Feinde der Phoker waren Thessaler und Lokrer, die Ätoler kämpften seit Alters gegen die Akarnanen, neuerdings auch gegen die Achäer um Naupaktos, und so ging das ohne Ende weiter. Dazu kamen noch die Parteiungen in allen Städten; überall fand Philipp eine Partei, die seine Hilfe anrief. Dem gegenüber schrieb nun Athen unter Demosthenes die nationale Einigung auf seine Fahne, aber es war zu spät; in wenigen Jahren liefs sich das alte Nationalübel nicht bannen. Und Athen selbst hatte nicht am wenigsten die Sünden seiner früheren Politik zu büfsen. Es erscheint uns schon wunderbar, dafs Demosthenes imstande war nicht nur einen beträchtlichen Teil der Mittel- und Kleinstaaten um Athen zu scharen, sondern auch, allerdings erst in letzter Stunde und unter dem Drucke der Umstände, die alte Feindschaft der Thebaner zu überwinden. Wäre es gelungen auch Sparta und die übrigen Peloponnesier zu gewinnen, so hätte es um Philipps Aussichten sehr schlecht gestanden. Aber dies war damals ganz unmöglich bei dem unversöhnlichen Gegensatz zwischen diesen Staaten. Gerade hier büfste Athen für seine früheren Fehler, hatte es doch nie versucht, in dem Zwiste zu vermitteln, um Spartas Macht nicht zu stärken. Demosthenes selber sprach noch 352 in der Rede für die Megalopoliten[1]) als obersten Grundsatz der athenischen Politik aus, man dürfe weder Sparta noch Theben zu mächtig werden lassen. Und mochte er auch später sich über diese Auffassung erhoben haben, so hat er doch nie sich bemüht die Spartaner zu einer Teilnahme am Kriege zu bestimmen, um nicht ihre Gegner zu reizen. So hielt sich Sparta ganz abseits, obwohl es stets sich Philipp feindlich zeigte. Ebenso wenig verstand es Athen, von den Arkadern u. s. w. mehr als blofse Neutralität zu erlangen. Eine Einigung Griechenlands gegen Makedonien kam also nicht zu stande,

---

1) XVI. 5.

ganz abgesehen davon, ob sie Aussicht auf Bestand gehabt hätte. Dies ist der eine Grund für die Niederlage der Athener, der andere liegt in der gewaltigen Überlegenheit, die Philipp in seiner Stellung als Herrscher eines für griechische Verhältnisse sehr grofsen Reiches und in seiner eigenen Persönlichkeit hatte. Wie sehr er als Monarch gegen die Demokratieen im Vorteil war, mufste Demosthenes selber anerkennen.[1]) Aber Philipp war auch ein grofser König, tüchtig als Regent — sind ihm doch nicht nur seine Makedonen, sondern auch die Thessaler stets treu ergeben gewesen —, äufserst geschickt als Staatsmann und, was schliefslich den Ausschlag gab, ausgezeichnet als Feldherr. So konnte es denn nicht anders kommen: der einheitliche makedonische Staat unter einem genialen und energischen Könige mufste über die uneinigen und schwerfälligen griechischen Republiken siegen.

Dafs dieser Sieg für die Unterlegenen nicht zum Segen wurde, lag aufser an ihrer eigenen Erschlaffung und Zerrissenheit vor allem an der Entwicklung, welche die makedonische Geschichte nach Alexander nahm, zum kleineren Teil doch auch an der Politik des Siegers. Dieser hat ja versucht die Griechen zu einigen; aber durch manche Mittel, die er anwandte, um seine Herrschaft sicher zu stellen, wurde die Zwietracht und die Kleinstaaterei gerade wach gehalten. Ich erinnere an die Schenkung von Oropos an Athen, an das Verhalten zu dem peloponnesischen Zwiste, an die Auflösung jeder gröfseren Gemeinschaft in Hellas, des attischen Seebundes, des böotischen und euböischen Bundes. Auch die an sich unzweifelhaft wohlthätigen Einrichtungen, die in Korinth getroffen wurden, dienten ebenso sehr dem makedonischen als dem allgemein-griechischen Interesse: durch die Verkündigung des Landfriedens wurden die Streitkräfte Griechenlands für Philipps weitere Pläne frei gemacht und durch die Garantie der bestehenden Verfassungen die Herrschaft der makedonischen Parteien gesichert. Wenn allerdings Philipp länger gelebt hätte, und ein Reich entstanden wäre, dessen Schwerpunkt in Europa, nicht in Asien lag, so wäre allmählich wohl eine wirkliche Einigung Griechenlands und eine Verschmelzung mit Makedonien erwachsen. Da aber Alexanders Weltreich in Stücke ging und die Diadochen in ihren Kämpfen die griechischen Staaten gegen einander ausspielten, so wurden die Zwietracht und der Partikularismus aufs

---

1) I. 4. XVIII. 235.

Digitized by Google

neue erweckt und verschlimmert, bis endlich Griechenland der römischen Herrschaft anheimfiel.

Dadurch findet auch die Politik des Demosthenes ihre Rechtfertigung: er wollte Griechenland frei von fremdem Einflufs, einig durch eigene Kraft und geleitet von seiner Vaterstadt. Ob dies Ziel damals noch zu erreichen war, erscheint uns sehr fraglich. Vielleicht war es für die Griechen besser, wenn sie sich im Sinne des Isokrates freiwillig an Philipp und Alexander angeschlossen hätten. Sie hätten so die Vorteile der Siege über Asien ohne die Nachteile der makedonischen Herrschaft geniefsen können, denn Philipp hätte dann nicht nötig gehabt seine Macht auf die Uneinigkeit der einzelnen Staaten und auf makedonische Besatzungen zu stützen.[1]) Wir, die wir den Ausgang vor Augen haben und die Verhältnisse in Griechenland und die Machtmittel der Gegner unbefangen würdigen, wir können so urteilen. Aber konnte ein Grieche, ein Athener, der in den ruhmvollen Traditionen seiner Vaterstadt aufgewachsen war, in der Unterordnung unter den makedonischen König, in dem Verzicht auf alle nationalen Überlieferungen und Hoffnungen das Heil Griechenlands sehen? Mufste es ihm nicht vielmehr als Gebot der Ehre erscheinen, auch wenn der Erfolg noch zweifelhaft war, die Selbständigkeit seiner Vaterstadt und seines Vaterlandes zu verteidigen?[2]) Das eine hat Demosthenes jedenfalls erreicht: die Ehre Athens ist gewahrt geblieben, nicht mut- und ruhmlos ist es von dem Schauplatze seiner Gröfse abgetreten.

---

1) Vgl. Holm, Gr. Gesch. III. 319.

2) Dem. XVIII. 199: *εἰ γὰρ ἦν ἅπασι πρόδηλα τὰ μέλλοντα γενήσεσθαι καὶ προῄδεσαν πάντες ... οὐδ' οὕτως ἀποστατέον τῇ πόλει τούτων ἦν, εἴπερ ἢ δόξης ἢ προγόνων ἢ τοῦ μέλλοντος αἰῶνος εἶχε λόγον.*

Digitized by Google

# Vita.

Natus sum Guilelmus Reichenbächer anno h. s. LXXI a. d. IV. Kal. Jan. Magdeburgi patre Guilelmo, matre Antonia e gente Weber. Fidem profiteor evangelicam.

In urbe patria cum primis litterarum elementis imbutus essem, per novem annos paedagogium Beatae Virginis frequentavi sub auspiciis Karoli Urbani, cuius viri doctissimi benevolentiae quantum debeam grato semper animo reminiscar. Vere anni h. s. XC maturitatis, quod dicunt, testimonium adeptus Halas me contuli, ubi per septies sex menses philologicis et historicis studiis operam dedi. Docuerunt me viri ill. ab Arnim, Blass, Brode, Burdach, Dittenberger, Droysen, B. Erdmann, Haym, Hertzberg, Hiller †, Keil †, Kirchhoff, Lindner, E. Meyer, Robert. Interfui etiam exercitationibus et proseminarii et seminarii philologici, quas Blass, Dittenberger, Keil moderabantur; ut sodalis essem seminarii historici per quinquies sex menses, benigne mihi concesserunt Meyer et Lindner; idem permissu virorum ill. Robert, Erdmann, Burdach exercitationibus et archaeologicis et philosophicis et Germanicis interfui. Praeterea Keil et Blass in societates philologicas me receperunt. Quibus omnibus viris optime de me meritis gratias habeo quam maximas, praecipuas vero E. Meyero, qui historica studia tractantem me summa comitate et benignitate adiuvit.

Postquam autumno anni h. s. XCIII scholas academicas frequentare desii, per annum Halis moratus sum, ut studia ad finem perducerem. Deinde mense Februario anni XCV examen pro facultate docendi subii et facultatem linguas Graecam, Latinam, Germanicam nec non historiam docendi adeptus sum. Eiusdem anni vere in seminarium praeceptorum Halense cum institutis Franckianis coniunctum receptus sum et in schola, quae vocatur 'Latina', magistri munere fungi coepi; ubi nunc quoque versor.

10

# FABIAN VON DOHNA.

**Inaugural-Dissertation**

zur

Erlangung der philosophischen Doktorwürde,

welche mit Genehmigung

der hohen philosophischen Fakultät

der

**Vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg**

zugleich mit den angehängten Thesen

am

**Freitag, den 10. Juli 1896 Vormittags 12 Uhr**

öffentlich verteidigen wird

**Hans Gg. Schmidt,** stud. theol.

aus Luckau.

Opponenten:

Herr Dr. phil. Ernst Wangerin.
Herr stud. theol. et phil. Fritz Ölze.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Halle a. S.,

Druck der Buchdruckerei des Waisenhauses.

1896.

Seiner Exzellenz

Herrn Generalleutnant a. D. Grafen Siegmar v. Dohna

in dankbarer Verehrung

gewidmet.

# Vorwort.

Der Name Fabians Burggrafen von Dohna ist allen Kennern der Geschichte der Gegenreformation bekannt; wir finden ihn auch verzeichnet auf den Blättern der Geschichte des Herzogtums Preufsen. Und doch ist uns nirgends die Möglichkeit geboten, im Zusammenhange uns über sein Leben und über seine Thätigkeit in der Pfalz, in Frankreich und in seiner Heimat genauer zu unterrichten. Zwar hat kein geringerer als der berühmte niederländische Historiograph Gerhard Joh. Vossius[1] schon wenige Jahre nach Dohnas Tode eine lateinische Biographie über ihn verfafst, aber selbst in der deutschen Übersetzung von Pauli — Elbing 1738 — ist dieser Panegyrikus für die heutige Zeit kaum lesbar. Auf ihm beruhen die Angaben der

1) Commentarius de rebus pace belloque gestis Domini Fabiani Senioris Burggravii a Dhona . . . editore Gerardo Joanne Vossio, Lugduni Batavorum, 1628. — Sehr richtig wird über Vossius in einem mémoire touch. la mais. de Dohna (Handschr., Schlob. Arch.) geurteilt: il n'a en pour but que de l'esluer au surpreme degré . . ., par une belle latinité il l'accompare à tous les grands Romains sans nous dire pourquoi . . ., il depeigne la conduite politique et militaire de son Heros dont il ne specifie pas une seule action, tout s'en allant en termes fleuris sentences et maximes, qui leves avec attention ne laissent pas d'avoir leur utilité, mais qui asseurement ne font rien au sujet pour lequel le livre est sans doute composé . . . cf. auch Hagen, zur Gesch. der Philologie, Berlin, 1879; S. 85. — Nach Häberlin, N. T. R., XVI, S. 97 war das Buch schon damals sehr selten. Ein Exemplar befindet sich in Schlobitten, das einzig in Frankreich existierende in der Bibliothèque Mazarine.

Encyklopädien und Bücher lexikalischen Inhalts,[2] doch werden die trockenen, oft noch mit Irrtümern vermengten Notizen der Bedeutung dieses Mannes nicht gerecht. In seiner mit grofsem Fleifse verfafsten Familiengeschichte widmet Graf Siegmar von Dohna[3] diesem wohl berühmtesten Mitgliede seines Geschlechts einen besonderen Abschnitt, aber bei der in der Einleitung kundgegebenen Absicht „nur eine nach einem bestimmten System geordnete Sammlung der zerstreut vorgefundenen Familiennachrichten zu geben", tritt die erforderliche Zusammenfassung und einheitliche Durchführung allzu sehr zurück, während die wenigen Seiten in dem leider ebenfalls als Manuskript gedruckten „Auszug" sich natürlich nur auf kurze Angaben beschränken können.

Überflüssig wird also meine Arbeit kaum erscheinen, zumal da Fabian von Dohna Anspruch darauf erheben darf, nicht nur die Aufmerksamkeit des Historikers auf sich zu lenken. Denn es spiegelt sich in ihm das Interesse des Jahrhunderts an religiösen Fragen wieder, und überall, wo es galt, für die evangelischen Bestrebungen einzutreten, war er bereit, Gut und Blut zum Opfer zu bringen. Auch hat er vieler Herren Länder durchreist, und als die rechte Hand und als Vertrauter Johann Kasimirs von der Pfalz war er mit den bedeutendsten Fürsten Europas bekannt und an ihren Höfen ein häufiger Gast. Dazu kommt, dafs seine pfälzische Thätigkeit auf die weitverbreiteten politischen Verbindungen seines Fürsten ein helles Licht wirft und einen nicht unwesentlichen Beitrag zur pfälzischen Geschichte bietet. Seine Teilnahme an dem Feldzug zur Unterstützung der Hugenotten giebt uns ein klares Bild von Frankreichs religiösen und politischen Streitigkeiten und entwirrt uns ein durch Hafs und Gunst entstelltes Gebiet der

---

2) Vgl. Strambergs Artikel im Rhein. Antiquar, II. Abteilg., 12. Band, Koblenz 1864, S. 390 ff. und ebenso bei Ersch und Gruber s. v. Dohna; allg. deutsche Biogr. V, S. 304; Biographie universelle, Paris. 1814; XI, S. 477 ff.

3) S. v. Dohna, Aufzeichnung über die Vergangenheit der Familie, Berlin, 1877; I. Teil.

französischen Geschichte. Sein Kampf für Deutschtum und Monarchie sicherte dem Hause Brandenburg die Erwerbung von Preufsen.

Gefördert wurde meine Arbeit durch das liebenswürdige Entgegenkommen der Besitzer und Verwalter von verschiedenen Bibliotheken und Archiven. Dank der mir vom Herrn Grafen Dohna-Schlobitten gütigst gewährten Benutzung seines Familien-Archivs wurde es mir bei freundlichem Eingehen des Herrn Archivars Borkowski auf die Interessen meiner Arbeit erleichtert, die dort aufbewahrten Briefe, Akten und Rechnungen aus allen Lebensaltern Fabians zu meinen Zwecken zu verwenden. Auch die wichtige, zum Teil schon in dem erwähnten Werke von S. v. Dohna abgedruckte Selbstbiographie, die Fabian im Jahre 1606 nach seiner Entlassung aus pfälzischen Diensten aus seinen Kalendernotizen zusammenstellte, wurde mir im Original anvertraut; und ebenso ein handschriftliches mémoire des belles actions de Fabien, das neben den meist nur chronologischen Angaben jener Biographie noch eingehenderen Bericht über Fabians letzte Lebensjahre enthält. Seine Übersiedelung nach der Pfalz erklären Langueti epistolae ad Joach. Camerarium, Lipsiae et Francofurti 1683; über seine Thätigkeit daselbst erhalten wir wichtige Nachrichten in Friedrich v. Bezold's Briefen des Pfalzgrafen Johann Kasimir. Eine Reihe von zeitgenössischen Memoiren und Geschichtswerken diente als Quelle zu dem französchen Feldzug von 1587. Hervorgehoben mögen sein die in den Sammlungen v. Petitot und von Michaud aufgenommenen Memoiren, die in letzterer Ausgabe benutzt wurden: Tavannes, Cheverny, St. Auban, Cayet, Estoile und Sully, Die Memoiren Chatillons in der Biographie desselben von Delaborde (Par. 1886), die von Hugnerye, in der Ausgabe v. Ruble, Paris, 1880 und die Ephéméride, herausgegeben v. Laubespin, Paris 1892. Dazu die Werke von de Thou und d'Aubigné. Von hervorragender Bedeutung ist die von mir aufgefundene Flugschrift Fabians: Über den letzten französischen Feldzug. Herr Graf Siegmar von Dohna stellte mir unter den von ihm noch nicht verwerteten Schrift-

stücken eine Abschrift aus der handschriftlichen Hallerschen Chronik in Zürich, soweit dieselbe auf das Jahr 1587 Rücksicht nimmt, freundlich zur Verfügung. In dem Handschriftenkabinet der königlichen Bibliothek und in dem Geheimen Staatsarchiv zu Berlin wurde mir alles auf Dohnas Wirksamkeit in Preufsen bezügliche Material bereitwilligst zur Einsicht vorgelegt.

Allen den Herren, die mich so in meinen Arbeiten unterstützt haben, sage ich hiermit noch einmal meinen herzlichsten und tiefgefühltesten Dank, ganz besonders meinem hochverehrten Lehrer, Herrn Professor Dr. Droysen, dessen freundliches Wohlwollen und gütige Teilnahme mir mancherlei fast unüberwindbar erscheinende Schwierigkeiten aus dem Wege räumten.

---

Digitized by Google

# Abschnitt I.

## Dohnas Jugend.

### (1550—1578).

„Gott hat mich von christlichen, ehrlichen Eltern, von gutem Stande und Namen lassen geboren werden, einen gesunden, graden, gliedganzen Menschen, ohne einziges Gebrechen, mit allerlei Gaben gezieret.“[1] Mit Recht kann Fabian dies von sich sagen, denn die Dohnas sind ein altes Geschlecht,[2] dessen erste, urkundlich nachweisbare Belehnung mit der erblichen Reichsburggrafschaft Dohna durch Kaiser Friedrich I. Barbarossa im Jahre 1153 zu Merseburg erfolgte. Im 15. Jahrhundert war die Familie in Böhmen, Schlesien und Meifsen weit verbreitet. Nach Preufsen wurde sie um die Mitte des 15. Jahrhunderts durch Stanislaus oder Stenzel von Dohna verpflanzt, der dem deutschen Orden beitrat. Gerade um diese Zeit, nämlich 1453, hatte sich der Landadel gegen den Orden empört und zusammen mit den Städten des Ordensstaates sich mit den Polen verbündet. In dem folgenden langwierigen Kriege leistete Stanislaus dem Hochmeister wichtige Dienste und verteidigte 1464 die Burg Meve so tapfer, dafs er nach dem unglücklichen Frieden von Thorn im Jahre 1466 als Lehn Teutopage oder Deutschendorf erhielt, wo er in Ruhe sein Leben beschlofs.[3]

1) Fabians Selbstbiographie S. 158.

2) Vgl. Ch. Schöttgen, hist. Burggrav. Dohnensium, Dresdae, 1744 und in dem genannten Buch Siegmars v. Dohna.

3) Vgl. das handschriftliche mém. touch la maison de Dohna.

Zwei seiner Söhne starben sehr früh; der dritte, Peter von Dohna, diente ebenfalls im deutschen Orden. Bei Gelegenheit einer 1520 nach Rom unternommenen Reise wurde er auf dem Rückwege zu Wittenberg infolge der persönlichen Bekanntschaft mit dem grofsen Reformator Lutheraner. In der Zeit, in der der Hochmeister Albrecht v. Brandenburg Westpreufsen vergebens wieder zu gewinnen versuchte, dafür aber im Frieden von Krakau Ostpreufsen als Herzogtum unter polnischer Lehnsoberhoheit erhielt, erwies ihm Peter die wichtigsten Dienste,[1] wofür ihn jener mit den Gütern belohnte, die noch jetzt das gräflich Dohnasche Majorat bilden, nämlich Morungen, Schlobitten, Braunsberg, Stum etc. Seine erste Ehe blieb kinderlos; seine zweite Gemahlin, Katharina von Czemen, Tochter des polnischen Senators und Marienburger Starosten Achatius von Czemen, gebar ihm eine Tochter und sieben Söhne, deren Jüngster Fabian von Dohna war.

---

Fabian von Dohna,[2] am 26. Mai als dem zweiten Pfingstfeiertag des Jahres 1550 auf dem Schlosse Stum in der gleichnamigen Stadt geboren, wurde durch den Tod seines Vaters (1552) und seiner Mutter (1557) frühzeitig eine Waise. Seiner Mutter Schwestern, Anna und Barbara, nahmen sich zunächst des Knaben an, brachten ihn jedoch schon im folgenden Jahre auf das Gymnasium zu Thorn. Das Leben und Treiben der grofsen Handelsstadt mag auf das jugendliche Gemüt eine anregende Wirkung ausgeübt haben. Schon mit neun Jahren sprach er das Polnische „wie ein kleiner Pole.“ Auf der Schule gewann er einige Kenntnis des Lateinischen. Der Übung jener Zeit entsprechend bezog sich der Unterricht hauptsächlich auf

1) Vgl. die Schenkungsurkunde bei S. v. Dohna, Anhang, Nr, 5.

2) Fabian schreibt seinen Namen stets Dhona. Andere Schreibarten sind: Dhonaw, Dohnaw, Dhonen, Dohnen, Dona, Dohn, Thonaw, Donau, Donave, Donavus, Donna, Donetti, d'Aulna, d'Oneau, d'Onau, d'Othna, d'Aune, d'Hona, d'Annot, d'Anne, d'Othnaw, Dhonnius, baro d'Hornius.

die Katechismuslehre und auf die freien Künste. Gerade in der Zeit seines Thorner Schulaufenthalts, wo die Fremde ihn den Verlust seiner Eltern besonders schmerzlich empfinden liefs, gewann er durch die Vermählung seiner einzigen Schwester Sophie mit Hans Jakob von Truchsefs-Waldenburg einen Verwandten, der sich des verwaisten Knaben mit zärtlicher Liebe annahm und als sein Vormund[1] treu und gewissenhaft Vaterstelle bei ihm vertrat. Im Jahre 1560 durch Vermittelung seines ältesten Bruders Achatius vom Herzog Albrecht nach Königsberg berufen, erhielt er dort mit dem Prinzen Albrecht Friedrich und vielen anderen adligen Junkern unter der Leitung des Hofmarschalls Jakob Sveverinius seine weitere Ausbildung. Im Alter von vierzehn Jahren zog er nach Strafsburg, dessen Schule sich einer grofsen Berühmtheit erfreute. „Anfänglich in tertiam classem gesetzt absolvirte er die praecepta graecae et latinae grammaticae und in secunda fing er an die dialectica zu lernen.“[2] Aber er machte in seinem Wissen geringe Fortschritte, denn in überschäumender Jugendlust verbrachte er seine Tage im Kreise froher Gefährten, und den gutgemeinten Rat seiner Schwester[3]: Spare auch, damit du hinter dich legen kannst, befolgte er so wenig, dafs man mit dem Gelde, das er mehr aus Unverstand als aus Mutwillen verzehrte, drei, auch wohl mehr praeceptores hätte unterhalten können. Eine die Stadt verheerende Pest zwang ihn zur Flucht nach Frankfurt am Main.[4] Aber hier so wenig wie in Strafsburg, wohin er nach 6 Monaten zurückkehrte, änderte er sein Leben. Zum Entsetzen seines Schwagers hielt er sich bald trotz seiner Jugend in diesen fremden und teueren Orten einen eigenen Diener und erbitterte seine Angehörigen durch seine fortwährenden Bitten um Geld so sehr, dafs sie

---

1) vgl. Siegmar v. Dohna, Anhang, Urkunde 7, wo Truchsefs im Vertrag zwischen Burggraf Peters Söhnen im Jahre 1563 über die Erbteilung als erwählter und erbetener Vormund für Fabian unterzeichnet.

2) Selbstbiogr. S. 2.

3) Brief aus Königsberg, 19. März 1566; Schlob. Arch.

4) Brief seines Schwagers Truchsefs vom 4. Juli 1565. Schlob. Arch.

die Gemeinschaft mit ihm aufzuheben droheten.[1] Kurz, er führte, wie er als 56jähriger urteilt, ein verdammliches Leben. Nur durch Verpfändung seiner Güter sah er sich zur Tilgung seiner hohen Schulden im stande, als er am Ende des Jahres 1568 die Strafsburger Schule verliefs.

Nach vorübergehendem Aufenthalt in der durch religiöse Streitigkeiten erregten Stadt Wittenberg unternahm er mit einem ihm nach dem Tod dreier Brüder zufallenden Kapital von zweitausend Thalern die damals übliche Kavalierreise. Zwei Jahre lang hielt er sich in Italien auf, dessen Sprache er sehr bald erlernte; 1572 kehrte er gesund und munter in seine Heimat zurück. Bald darauf zog er wieder davon, denn sein Schwager Hans Jakob von Truchsefs, einer der Gesandten, die die Heirat des Herzogs Albrecht Friederich mit der ältesten Tochter des Herzogs von Jülich betreiben sollten, nahm ihn als „Aufwärter" mit an den jülichschen Hof.[2]

Nach seiner Rückkehr boten sich ihm Aussichten auf eine glänzende Laufbahn am preufsischen Hof, aber die schon damals zu Tage tretende Geistesumnachtung seines Jugendgenossen flöfste ihm ein unüberwindliches Grauen ein und zum zweiten Male zog er gen Süden.[3] Nach einem heftigen Fieberanfall, der ihn zu Padua aufs Krankenlager warf, rang er sich zu einem Entschlusse durch, der für sein ganzes späteres Leben von gröfster Bedeutung war. „Denn wiewohl ich lange zuvor durch Gottes Gnade zur Erkenntnis der Wahrheit gekommen war, nahm ich mir in derselben Krankheit gänzlich für, ich wollte, sobald Gott aufhelfen würde, nach Genf ziehen!"[4]

---

1) Brief v. Truchsefs; Königsberg, 19. März 1566 und 27. Mai 1566; Schlob. Arch.

2) Selbstbiogr. S. 9.

3) Vgl. den Brief v. Truchsefs vom 17. März 1573; Schlob. Arch. und den Vertrag über die Verteilung sämtlicher Familiengüter unter die drei noch lebenden Brüder am 18. Juni 1573 bei S. v. Dohna, Anhang, Urkunde 11.

4) Selbstbiogr. S. 10.

Kaum genesen brachte er seinen Vorsatz zur Ausführung. Acht Monate verlebte er in dieser Hochburg des Kalvinismus, im engsten Verkehr mit Beza, „welcher ihn in der lingua gallica instituirete. Hottomannus korrigierte seine scripta latina.“ Zugleich schlofs er sich, durch den Tod seiner Schwester, „die ihm eine halbe Mutter war“, auf das Tiefste erschüttert, mit ganzem Herzen der reformierten Lehre an und in begeisterten Briefen an seine Freunde in der Heimat bekannte er sich offen zu Kalvin.[1]

1575 kehrte er wesentlich aus Mangel an Reisemitteln nach Preufsen zurück. „Dieweil er aber garnichts zu thun“, besuchte er in Kopenhagen seinen in dänischen Diensten stehenden Bruder Christoph.[2] Er hatte dabei noch die bestimmte Absicht, eine Summe von 3000 Thalern zu erheben, die der dänische König den Dohnas aus Dankbarkeit für die treuen Dienste ihres verstorbenen Bruders Friederich „zu ihrer Ergötzlichkeit“ bewilligt hatte.[3] Das ihm zufallende Kapital ermöglichte ihm einen neuen Aufenthalt in Genf, wo er sich in seiner reformierten Konfession festigte und vertiefte.

Auf Anregen von Dr. Camerarius, mit dem er auf der Heimreise in Nürnberg zusammentraf, entschlofs er sich zum Besuche des Regensburger Reichstags, auf dem es ihm gelang, unter den vielen dort versammelten Persönlichkeiten von hervorragender Bedeutung sich einflufsreiche Gönner zu erwerben.[4] Fast täglich verkehrte er mit Männern wie Lazarus Schwendi, Georg Karlowitz, Andreas Paul, auch bei dem kurfürstlich-pfälzischen

---

1) Vgl. Brief v. Truchsefs vom 10. Febr. 1575 u. vom 14. Sept. 1574.

2) Vgl. Lexicon over adelige Familier i Danemark, Norge og Hertug dominene; V. Band, 2. Heft; S. 119, und Joh. Heinr. Schlegel, Gesch. der Könige von Dänemark aus dem oldenburgischen Stamm, Kopenh. 1771; I. Teil, S. 239 und 63.

3) Die copia der Versicherung, so man der königl. Maj. zu Dänemark gethan, ist von Christoph und Fabian in Friedrichsburg am 21. Aug. 1575 unterzeichnet. Schlob. Arch.

4) cf. Briefe v. Truchsefs vom 16. u. 26. Jan. 1576; Schlob. Arch.; Fabians Selbstbiogr. S. 12 und Langueti ep. ad Sydnaeum Nr. 52, S. 660.

Gesandten Ludwig Graf von Wittgenstein und bei Languet, mit dem ihn bald ein Band innigster Freundschaft verknüpfte.[1] Er blieb hier bis zur Beendigung des Reichstags durch Kaiser Maximilians Tod und wohnte noch der feierlichen Verlesung des Abschiedes bei. Dann zog er mit dem Gefolge des Hofs nach Wien, wo er die ihm gebotene Gelegenheit, neue Beziehungen anzuknüpfen, nicht unbenutzt vorübergehen liefs.[2] Die Teilnahme an einer Gesandtschaft nach Konstantinopel schlug er im Bewufstsein seiner allzu grofsen Unerfahrenheit gegen den Wunsch seines Schwagers[3] aus und kehrte über Breslau, Posen, Thorn zu Beginn des Jahres 1577 wohlbehalten nach Morungen zurück.[4]

Von allen Geldmitteln entblöfst und durch die Verpachtung seiner Besitzungen zur Unthätigkeit verdammt, besuchte er seine Vettern von Czemen im Lager vor Danzig, das der neugewählte König der Polen Stephan Bathori mit Gewalt zur Huldigung zu zwingen gedachte. Durch seine Verwandten und durch eine Empfehlung Languets an den polnischen Kanzler[5] erhielt er Zutritt zum königlichen Hof in Marienburg, aber obgleich der ritterliche und tapfere Polenkönig eine grofse Anziehungskraft für ihn besafs, so gab er doch den Plan, in seine Dienste zu treten, wieder auf,[6] denn „von Jugend auf und alle Zeit seines

---

1) Vgl. Langueti ep. praefatio und die Selbstbiogr. S. 18: Desselben Langueti conversation und familiaritet hat mir in allen meinen Sachen, hie und allewegen viel genutzet und mir Frommen gebracht, dafs ich niemals, wie ich denn viel mit ihm gereiset und mit ihm oft referiret, von ihm weggekommen, dafs er mir nicht ein herrliches monitum sollte gegeben haben, daraus ich grofsen Nutzen geschöpft.

2) Langueti ep. vom 4. Febr. 1577; auch S. 209 ff.

3) Vgl. seinen Brief vom 13. März 1577; Schlob. Arch.

4) Selbstbiogr. S. 13.

5) Lang. ep. ad Cam. S. 219, Febr. 1577.

6) Lang. ep. ad Cam. S. 207, vom 4. Febr. 1577 schreibt ihm sein Freund: nusquam quam in aula Polonica potes utilius inservire patriae tuae cum ea sit pars reipublicae Polonicae. Deus dat successum huic tuo instituto: ex quo id etiam percipies fructus, quod ab insanorum

Lebens hatte er eine solch herzliche Furcht, Widerwillen, ja Schrecken für die polnische Nation, dafs er es nicht genugsam aussprechen konnte.“ [1]

Da hörte er von dem Gesandten des Markgrafen Georg Friederich von Brandenburg, Wilhelm v. Heideck, der sich im Auftrage seines Herrn bei dem Polenkönig um die Verleihung der Kuratel über den geisteskranken Herzog von Preufsen bemühte, dafs in den Niederlanden im Kampfe gegen spanische Tyrannei die Kriegsfackel wieder mächtig emporloderte.[2] Der Gedanke, auf dem Felde der Ehre für die Glaubensfreiheit eines geknechteten Volkes eintreten zu können, lockte ihn mächtig, „weder Tag noch Nacht konnte er ihn loswerden. Safs in Karwinden in der grofsen Stube vor dem Schornstein ganz betrübt und rief den lieben Gott von Herzen an: er wollte mir doch Mittel und Wege an die Hand geben, dafs ich möchte wegkommen.“ Sein Gebet wurde erhört; sein Bruder konnte ihm ein unerwartet zurückgezahltes Kapital von 400 Thalern leihen. Nun gab es kein Halten mehr. „Er nahm vier alte Wallachen und nun fort, — in Gottes Namen.“[3] In Begleitung von Heideck reiste er über Marienwerder nach Frankfurt; da erhielt er einen wichtigen Brief von Languet, der ihn in seinem Vorhaben bestärkte, ihn aber vorläufig auf ein anderes Ziel hinwies: Er stände doch jetzt schon in dem Alter, wo er sich für eine bestimmte Laufbahn entscheiden müfste. Der unwirtliche Norden mit seinem unglücklichen Fürsten und mit den Zänkereien seiner Theologen dürfte ihn kaum anziehen. Da man ihn aber seiner Konfession wegen in Deutschland sonst nicht gerne aufnehmen werde, so sollte er an den Hof Johann Kasimirs von der Pfalz

---

Theologorum procul rixis aberis. — Über die gehässigen Angriffe der luth. Prediger auf die Kalvinisten vgl. den Brief von Truchsefs vom 13. März 1577; Schlob. Arch.

1) Selbstbiogr. S. 16.

2) Vgl. auch Truchsefs' Brief vom 16. Jan. 1576 über die res Belgicas. Schlob. Arch.

3) Selbstbiogr. S. 17.

gehen; sei dieser doch der einzige Fürst im ganzen Reich, der sich gleich ihm zum Kalvinismus bekenne. Freilich habe er nicht grofse Schätze zu vergeben, doch wisse er seine Untergebenen durch Liebenswürdigkeit an sich zu fesseln. Und wenn seine Verhandlungen mit Frankreich und Belgien über eine Unterstützung der Niederlande zu einem erwünschten Ergebnis führten, so wären seinen Dienern hohe Ämter und Würden gewifs. Uebrigens könnte Dohna, wenn es ihm bei dem Pfalzgrafen nicht gefiele, immer noch sehr leicht den Rhein hinunter zu Oranien fahren. Zunächst aber sollte er sich zu mündlicher Besprechung seiner Angelegenheiten bei ihm in Frankfurt a. M. einfinden.[1]

Gern folgte Fabian der Einladung seines Freundes, begab sich aber dann zur Vermeidung weiterer Unkosten sehr bald zu dem ihm wohlgesinnten Grafen Philipp Ludwig v. Hanau, bis der geplante Feldzug des Pfalzgrafen sich seiner Ausführung näherte. Bereits nach wenigen Wochen benachrichtigte ihn Languet, dafs Johann Kasimir zum Führer niederländischer Hilfstruppen gewonnen sei. Um persönlich Erkundigungen einzuziehen, sollte er mit Empfehlungen von ihm und dem Grafen v. Hanau nach Oppenheim gehen, wo der Pfalzgraf sich damals aufhielt.[2]

Und so sehen wir ihn nunmehr auf dem Wege zu dem Fürsten, welcher in allen Landen, wo die gereinigte Lehre festen Fufs gefafst hatte, als Schirmer und Schützer ihrer Anhänger geehrt und geachtet wurde, an dessen Hof er sich die höchsten Ehren erwerben, in dessen Herzen er als Vertrauter und Freund bald die erste Stelle einnehmen sollte.

---

1) Lang. ep. S. 209, Nr. 2, vom 1. Febr. 1578.

2) Selbstbiogr. S. 21.

# Abschnitt II.

## Dohnas Wirksamkeit in der Pfalz.

### 1. Die Jahre 1578—81.

Kaum waren durch den Augsburger Religionsfrieden die Zwistigkeiten zwischen Evangelischen und Katholiken beigelegt worden, da entbrannte der Streit zwischen Lutheranern und Kalvinisten, zur grofsen Freude von Rom. Friedrich der Dritte, der Fromme, von der Pfalz[1] war nämlich für den Kalvinismus gewonnen, infolgedessen er auch sein Land in Kalvins Sinn reformierte. Nur in der Oberpfalz waren alle seine Versuche vergebens, denn dort stellte sich ihm eine starke lutherische Partei, gestützt auf seinen ältesten Sohn Ludwig, den dortigen Statthalter, mutig entgegen. Diesen Widerstand würde er wohl bald gebrochen haben, hätten ihn nicht die Ereignisse in den Nachbarländern vollständig in Anspruch genommen. In Frankreich kämpften die Guisen mit den Hugenotten, in den Niederlanden zog mit Alba die spanische Inquisition ein. Friedrich wurde der Vertreter der evangelischen Interessen im Auslande. Namentlich ihm hatten die Hugenotten es wiederholt zu verdanken, wenn ihnen nach kurzen Kriegen ihre Religionsfreiheit gewährt wurde. In seinem zweiten Sohne Johann Kasimir fanden diese Pläne des Vaters einen starken Arm. Er war am 6. März 1543 geboren und, an den Höfen von Paris und Nancy erzogen, zu einem tapferen und gebildeten Ritter herangewachsen. Eine aufserordentlich treffende Charakteristik von ihm finden wir

1) Näheres bei Aug. Kluckhohn, Friedr. III. v. d. Pfalz, der Schützer der reformirten Kirche. Nördl. 1879.

Digitized by Google

bei G. Droysen, der ihn schildert „als eine reich veranlagte Natur, lebensfroh und thatenlustig, ein echter Pfälzer von gewinnender Frische an Leib und Seele, der beim Gelage den Humpen zu schwingen wufste, der aber auch, wenn es galt sich zu wappnen und das Schlachtrofs zu besteigen, stets zur Stelle war.“[1] Zweimal war er väterlichen Intensionen entsprechend mit bewaffneter Macht nach Frankreich gezogen, beide Male mit dem Erfolg eines günstigen Friedens; im letzten Feldzug vom Jahre 1575 hatte er sogar den König zur Abtretung von französischem Gebiete gezwungen. Nach Friedrichs III. Tode[2] gelangte Ludwig, der bisherige Statthalter der Oberpfalz, zur Regierung, mit welchem Johann Kasimir seit langem in Unfrieden lebte, denn „der kränkliche, skrophulöse, von Herzen lutherische ältere Bruder konnte mit dem heftigen, ehrgeizigen, sehr weltlichen Reitersknaben keine rechte Gemeinschaft haben.“[3] Diese Zwietracht der Brüder wurde noch dadurch gesteigert, dafs der Vater zu Gunsten seines jüngeren Sohnes, auf dessen Erfolge er mit Stolz blickte, sein Testament nachträglich geändert und ihm noch die sehr einträglichen Ämter Neustadt, Kaiserslautern und Bockelheim zugeschrieben hatte. Als Ludwig zur Herrschaft gelangte und eine lutherische Reaktion ins Werk zu setzen begann, zog Johann Kasimir sich grollend nach Kaiserslautern zurück und verfolgte in dem kleinen ihm zugewiesenen Kreise die Politik seines Vaters ganz in dessen Sinn weiter, indem er die Einheit der protestantischen Interessen inner- und aufserhalb des Reiches vertrat.[4] Infolgedessen begaben sich die von Ludwig vertriebenen Räte des Vaters, wie Beutterich[5], Ehem[6] und Zu-

1) G. Droysen, Gegenreformation, S. 135. Cf. Groen von Prinsterer, archives ou correspondance inédité de la maison d'Orange-Nassau, Leiden, 1839, 1. Serie, 6. Band, S. 352.

2) Er starb am 31. Okt. 1576.

3) Bezold, a. a. O. I. S. 15.

4) cf. Bz., a. a. O. I, S. 16.

5) cf. Bz. I, S. 231, Nr. 19.

6) Bz. I, S. 11 u. 223 und Allg. d. Biogr. V, S. 693.

leger[1], an Johann Kasimirs Hof, die bei dem thatenlustigen Pfalzgrafen auf Ehre und Gewinn hofften. Und sie hatten nicht lange zu warten.

Schon im Frühjahr des Jahres 1576 war man an Johann Kasimir mit der Frage herangetreten, ob er nicht jetzt seine aus Frankreich heimkehrenden Truppen nach den Niederlanden führen wolle,[2] und er war durchaus nicht abgeneigt, „seine Rolle als von Gott berufener Schützer der Religion in Flandern mit gleichem Erfolge zu spielen.“[3] Trotz mancherlei Zwischenfälle[4] nahmen die Verhandlungen doch bald bestimmtere Gestalt an, zumal Elisabeth von England, die schon lange mit Oranien in Verbindung stand,[5] ihm Unterstützung versprach. Beutterich, nach England geschickt, um bestimmte Abmachungen zu treffen, erhielt die Zusage einer Zahlung von 2000 Pfund zur Anwerbung von Truppen, und dieselbe Summe wurde ihm für deren Musterung in Aussicht gestellt.[6]

Das Gerücht, dafs Fabian nach der Pfalz zog,[7] wesentlich um dort Kriegsdienste zu nehmen, beruhte also auf Wahrheit. Bei seiner Ankunft in Oppenheim liefs ihn der Pfalzgraf, der gehört hatte, dafs er Briefe für ihn habe, zu sich befehlen. Sein Anliegen jedoch wies er ab, weil er seinen Entschlufs,

---

1) Bz. I, S. 11 u. 231, 19. Jöchers Gelehrtenlexikon.

2) Bz. I, S. 179. — Ein Gesandter erhält in einer Instruktion für die Staaten schon 1576 den Auftrag von J. K.: leur assurer de la part de son Exellence sa promtesse et bonne volonté. Bz. I, 209.

3) Bz. I, S. 182.

4) Juan d'Austria hatte unter Vermittelung des Kaisers am 17. Febr. 77 das „ewige Edikt“ unterzeichnet (Bz. I, 247, 32, Anm. 1) und neue Verwicklungen in Frankreich lenkten die Aufmerksamkeit der deutschen Fürsten von den Niederl. ab (cf. Bz. I, 247, 34; 249, 36; 252, 42; 253, 45).

5) Bz. I, 272, 57.

6) Joh. Kasimir sollte dafür 5000 Reiter und 6000 Schweizer den Staaten zuführen. Bz. I, 298, 97; cf. auch S. 298, 97 und Anm. 1 und Prinsterer I, 6. S. 394, Nr. 826.

7) Bz. I, S. 221, Nr. 7: Es gingen solche Reden unter dem Pöbel nicht nur, auch der Kaiser hatte schon davon erfahren.

Digitized by Google

nach den Niederlanden zu ziehen,[1] vorläufig noch geheim halten wollte. Doch gab er ihm Empfehlungen an Oranien, die Fabian mit Dank entgegennahm. Denn da seine 400 Thaler sehr zusammengeschmolzen waren, hatte er beschlossen, „Wagen, Pferde und alles zu Gelde zu machen und sich unter das Fufsvolk zu stellen.“[2] So kehrte er unverrichteter Sache, gewifs auch tief niedergeschlagen nach Frankfurt zurück, wo Languet ihn mit der Nachricht tröstete, dafs Beutterich mit englischen Geldern zurückgekommen sei, und dafs der Feldzug jetzt sicher von statten gehen werde. Nach abermaligem, kurzen Aufenthalt in Hanau begab er sich mit neuen Empfehlungsbriefen wiederum zum Pfalzgrafen (diesmal) nach Kaiserslautern, dem er bei der Beendigung des Gottesdienstes vor der Kirche begegnete. Eine freundliche Anrede des Fürsten liefs sein Herz hoffnungsvoll höher schlagen![3] Und in seiner Erwartung wurde er nicht getäuscht. Denn alsbald erschien Beutterich, dem er ebenfalls von Languet empfohlen war, bei ihm in Johann Kasimirs Auftrag mit der vertrauensvollen Eröffnung, dafs der Fürst zum Aufbruch nach den Niederlanden entschlossen sei und den ihm warm empfohlenen Dohna gern in seine Dienste aufnehmen wolle. Er solle deshalb sich erklären, „ob er einige Fähnlein Reiter führen, oder einen höheren Befehlich bedienen wolle.“

---

1) Schon am 26. April hatte Joh. Kas. aus Lautern an den Erzherzog Matthias auf dessen Mahnung, unsäumlich auf die angenommene Bestellung hin persönlich zu erscheinen, geschrieben: wir werden einander bald mit fröhlichem Gemüt auf grüner Heiden sehen und dem Feind also begegnen, wie es aufrichtigen, redlichen, deutschen und fürstl. Personen gebührt und wohl ansteht. (Bz. I, 299, 98 und Anm. 1.)

2) Fab. Selbstbiogr. S. 21.

3) Fab. Selbstbiogr.: Joh. Kas. fragte: Seid Ihr schon in Niederland gewesen? — Nein, gnädiger Fürst und Herr! — Wo habt Ihr denn mein Schreiben an den Prinzen? — Ich hab es noch bei mir! — Nun, das ist sehr gut, antwortete Joh. Kas. — Fabian bemerkt dazu noch: Da fafst ich wieder ein Herz. (S. 23.) Da Languet in einem Brief vom 16. April 1578 (Bz. I, S. 300, Nr. 100) an Beutterich, Dohna zu grüfsen bittet, wird er schon vorher, vielleicht Anfang des Monats, nach Lautern gekommen sein.

Hocherfreut bedankte sich dieser, bat aber, weil er noch niemals in Kriegsdiensten gestanden habe, nur „bei Ihrer fürstlichen Gnaden sein und auf dieselbe mit zwei oder drei Pferden warten zu dürfen.“[1] Der Pfalzgraf, mit dieser Erklärung zufrieden, liefs ihm dann den Bescheid zukommen, auf weitere Befehle zu warten. — Bald finden wir Fabian in des Fürsten Nähe, welcher an dem frommen, hochgebildeten und weitgereisten jungen Grafen von stattlichem Äufsern ein grofses Wohlgefallen fand. Er nahm ihn als Begleiter mit nach Heidelberg, wo er seinem Bruder Ludwig Mitteilung über seine Pläne geben wollte,[2] und setzte bald so grofses Vertrauen in ihn, dafs er ihn nach Kassel entsandte, um mit dem Landgrafen Wilhelm über eine Unterstützung für den niederländischen Feldzug zu verhandeln. — Im Mai 1578 trat er diese seine erste Legationsreise an.[3] Der Landgraf verhehlte durchaus nicht seine Unzufriedenheit mit Johann Kasimirs Plan, „schnaufte und schalt, dafs dem jungen Dohna, der ihn noch niemals gesehen, ganz bange dabei ward.“ Doch gelang es ihm, den Fürsten für seinen Herrn zu gewinnen, nachdem er aus seiner weitläufigen Instruktion die Gründe seines Vorhabens dargelegt hatte. Dabei kam es ihm sehr zu statten, dafs kurz zuvor sein Bruder Christoph Dohna als Gesandter des Königs von Dänemark ebenfalls in Kassel gewesen war und sich durch sein geschicktes Auftreten und sein kluges Eingehen auf die Eigenart des Landgrafen seine Gunst in so hohem Mafse zu erringen gewufst hatte, dafs er ihn häufig in Fabians Gegenwart rühmend erwähnte. Das Er-

1) Fab. Selbstbiogr. S. 24.

2) Bez. I, 291, 92: Der Bruderzwist war damals schon beigelegt!

3) cf. Lang. ad Cam. ep., S. 197, Nr. 37, vom 8. Mai 1578 aus Frankfurt: gen. Dom. Baro Fab. a Dona jam receptus est in familiam illustr. Principis Joh. Cas. Pal., cui ob singulares virtutes est carus. Jam misit eum ad Landgravium Guilh., ut cum eo agat de rebus, quae non sunt parvi momenti. Auch auf religiöse Fragen scheint sich seine Instruktion bezogen haben. (Cf. auch Bez. I, 302, 103; 303, 107.) G. v. Prinsterer, I, 6, S. 317, Nr. 809.

gebnis der Verhandlungen bestand in einer Zahlung von dreitausend Thalern, wofür Fabian ein Regiment Landsknechte unter dem Befehl des Oberstleutenants Christoph von Hackeborn für seinen Herrn in Sold nahm.[1]

Bald nachdem er über Hanau, wo er sich für den Feldzug ausrüstete,[2] nach Lautern zurückgekehrt war, erhielt er den Befehl, mit Georg Auerswald und Zuleger nach dem Musterplatz bei Zütphen aufzubrechen,[3] um dort die Vorbereitungen für einen schnellen Aufbruch zu treffen. Den Weg von Frankenthal bis Nymwegen legten sie zu Schiff zurück, so daſs Dohna zunächst seine Bagage zurücklassen muſste. Der Aufenthalt in Nymwegen war für ihn insofern bedeutungsvoll, als er hier zum ersten Mal in Beziehung zu Oranien trat, der brieflich seiner Freude über seine Ankunft Ausdruck gab und die Hoffnung auf wirksame Unterstützung durch Johann Kasimir aussprach.[4]

Am 5. Juli traf der Pfalzgraf, dessen unmittelbarer Begleiter Fabian von nun an dauernd blieb, in Zütphen ein,[5] doch kam es nicht zu einem frischen und fröhlichen Dreinschlagen, wie es seiner Natur am meisten entsprach. Trotz der baldigen Musterung der Truppen[6] wurde ihm eine lange Ruhezeit auf-

---

1) Fab. Selbstbiogr. S. 25.

2) Für sich hatte er fünf Pferde, und Siegmund von Pleiningen, der ihn begleiten wollte, drei, so daſs er im ganzen mit seinen „Borschgesellen“ acht Pferde und eine Kutsche bei sich führte. (Selbstbiogr. S. 26.)

3) Lang. ep. a. a. O. S. 199, Nr. 38; vom 22. Juni 1578 aus Frankfurt: ante octo dies eo praemissi sunt Dom. Fabianus a Dona, Zulegerus et quidam Oswaldus Misnensis, ut militem venientem excipiant.

4) Der Brief vom 1. Juli aus Antwerpen wird noch jetzt im Archiv zu Schlobitten aufbewahrt. Cf. auch Bez. I, S. 304, 110. Er schlieſst mit der Versicherung, daſs er dem Pfalzgrafen stets de très bon cœur dienstlich sein will. Vgl. Chmel, Handschriften d. k. k. Hofbibl. zu Wien. Wien 1840. I. Band, S. 31 und 87: Dohnas und Zulegers Schreiben an Matthias vom 26. Juni.

5) Bez. 305, 114, 1.

6) Es waren 6000 Pferde, 10 Pfähnlein Landsknechte und 4000 franz. Schützen; Selbstbiogr. S. 28.

Digitized by Google

gezwungen,[1] denn von allen Seiten fand er statt Förderung seiner Pläne nur Neid und Mifsgunst, auch Widerspruch,[2] was denn nicht ohne Einflufs auf seine Stimmung blieb.[3] Nur langsam rückte er gegen den sich südlich von Mastricht sammelnden Feind vor.[4] Nun kam es darauf an, die Erlaubnis zum Rheinübergang vom Herzog von Jülich zu erlangen. „Da derselbe aber ein doller und thörichter Herr war“, wurde, indem niemand sich sonst dieser Mission unterziehen wollte, Fabian zu ihm geschickt. Trotz vieler Schwierigkeiten gelang es ihm, seine Aufgabe zur Zufriedenheit seines Herrn zu lösen,[5] der am 6. August bei Emmerich sein Volk über den Rhein führte.[6] — Über den unglücklichen Gang des Kriegszuges brauchen wir nur kurz zu berichten, da Fabian als Aufwärter in demselben nur eine unbedeutende Rolle spielte, obwohl er sich „im Auftrage seines Herrn viel tummeln und viel labores et molestias zu bestehen hatte.“[7] — Johann Kasemirs Thatendrang[8] wurde bald auch noch durch finanzielle Schwierigkeiten[9] eingeschränkt, und wegen des Fehlschlagens seiner Hoffnung, das Oberkommando über sämtliche staatische Truppen zu erhalten,[10] trug er sich sogar mit dem Gedanken, sich bei zeiten aus dem ganzen Handel heraus-

1) Fab. Selbstbiogr. S. 27; und Bez. I, 307, 117: ein Monat ging ohne Nutzen davon.

2) Bez. I, 306, 115 u. 116. Fabian meint: Joh. Kas. war Oranien suspect, der dachte, der Pfalzgraf würde ihm die Schuhe austreten. Nach Bez. I, 303, 105 war J. K. nicht mit den Bestellungen seiner Leute zufrieden.

3) Fab. Selbstbiogr. S. 27.

4) Bez. I, 305, 114.

5) Fab. Selbstbiogr. S. 28.

6) Bez. I, 308, 119.

7) Fab. Selbstbiogr. S. 31.

8) J. K. hatte den Plan über Gent in die Pikardie einzufallen, um die dort lauernden Franzosen zu vertreiben, darauf die Niederlande von der Tyrannei der Spanier zu befreien.

9) Bez. I, 308, 121.

10) Bez. I, 312, 128. — Lang. ep. a. a. O. S. 201, Nr. 39 nennt sich: ex propinquo spectator tragoediae quae agitur in Belgio.



Digitized by Google

zuziehen.[1] Die Kriegsoperationen wurden auch dadurch geschädigt und verzögert, dafs ebensowenig wie der Pfalzgraf, so auch die deutschen Reiter und die schottischen und englischen Söldner[2] Neigung verspürten, sich einem Franzosen[3] als Oberbefehlshaber zu beugen. So kam es denn, dafs Johann Kasimir erst zwei Monate nach der Musterung, nämlich am 9. Sept., zur Hauptarmee bei Löwen stiefs![4] Aber als die vereinigten Truppen nun endlich gegen den zwischen Löwen und Namur stehenden Feind aufbrachen, überfiel den Pfalzgrafen eine ernste Krankheit,[5] die ihn nötigte, in Brüssel Genesung zu suchen.

Durch die Eingliederung seiner Truppen in den übrigen Heereskörper fühlte er sich auch nach seiner Genesung nicht veranlafst ins Lager zurückzukehren,[6] und da er sich von des Prinzen Schwager, Graf Günther von Schwarzenburg, voll Mifstrauen auf Schritt und Tritt beobachtet fühlte,[7] und da die Soldforderungen seiner Soldaten immer stürmischer wurden,[8]

---

1) Fab. Selbstbiogr. S. 27; auch Gachard, correspondance de Guillaume le Taciturne Prince d'Orange; Brüssel-Leipzig-Gent, 1854, S. 89. Nr. 665.

2) Bez. I, 312, 126.

3) Prinz Alençon war im Süden an der Grenze erschienen, und um ihn von einem Vergleich mit dem Feinde zu hindern, hatten die Staaten mit ihm am 13. Aug. mit Oraniens Beistimmung einen Vertrag geschlossen: Bez. I, 310, 122/3. 311, 124. Cf. Prinsterer I, 6. S. 406.

4) Bez. I, 312, 127. Am 10. Sept. rückt er gegen die von den Feinden besetzte Stadt, nötigte die Feinde nach einem längeren Scharmützel zur Flucht und steckt eine Vorstadt in Brand.

5) Bez. I, 313, 129: wegen starken Durchlaufs. Nach Fab. Selbstbiogr. S. 29 war grofse Gefahr dabei.

6) Bez. I, 315, 134. Cf. Prinsterer, S. 414, Nr. 834, in I, 6.

7) Fab. Selbstbiogr. S. 29.

8) Seit 1 Monat und $^1/_2$ für Nachtgeld waren die Staaten ihnen den Sold schuldig. Um leben zu können, mufsten sie Ketten, Ringe und Dolche versetzen. Joh. Kas. verkauft für sie sein Silbergeschirr und seine Ketten. (Bez. I, 311, 125.) Durch Verhandlungen suchte der span. Statthalter den Krieg in die Länge zu ziehen, um die Staaten durch Geldmangel zur Abdankung Joh. Kas. und seines Volks zu zwingen. (Bez. 1, 310, 122.) Cf. auch S. 312, Nr. 128. Prinsterer I, 6. 487.

liefs er voll inneren Ingrimm am 3. Okt. den Staaten eine feierliche Absage überreichen.[1] Gern folgte er nunmehr einer Einladung der Stadt Gent,[2] wahrscheinlich, um sich dort mit der kalvinistischen Demokratie gegen die sich sammelnden katholischen Malkontenten zu verbinden.[3] Sein Bruch mit Oranien schien jetzt unheilbar werden zu wollen,[4] denn immer lauter äufserte man den Verdacht, der Pfalzgraf trachte nach der Herrschaft über die Grafschaft Flandern.[5] Jedoch als am 4. Dez. Oranien, von den Bewohnern feierlich eingeholt, zu mündlicher Verständigung nach Gent kam, erfolgte eine Versöhnung. Nur als nach der Mahlzeit die Köpfe erhitzt waren,[6] geriet Fabian mit Oranien „sonderlich des Beutrichii halben in ein so hart Gespräch", dafs man Mühe hatte die beiden auseinander zu bringen.[7] In der Hoffnung noch einmal Gelder für seine Sol-

---

1) Bez. I, 315, 133.

2) Bez. I, 316, 135. J. K. verläfst Brüssel am 10. Okt., um Stadt und Landschaft Flandern zu besichtigen und ein wenig frische Luft zu schöpfen. (Bez. 315, 133.) Fab. erzählt S. 29, dafs sie ein herrlich gut Leben hatten, sonderlich, die wir in der Stadt waren, hatten uns an den chapons de Bruges schier übermäfsig gegessen! — Cf. Prinsterer I, 6. S. 467.

3) Prinsterer I, 6. S. 463 ff.

4) Bez. I, 138. S. 319.

5) Bez. I, 316, 135; 319, 138. Fab. Selbstbiogr. S. 29. Der Unwille war allgemein; (Bez. I, 322, 141), die Königin von England beschwert sich, Bez. I, 323, 142. Cf. auch 325, 144. Man hatte auch den schändlichen Wahn, als wären Joh. Kas. und seine Diener, sonderlich Beutterich und Dohna, durch spanische largitiones corrumpiret (Fab. Selbstbiogr. S. 31).

6) Bez. I, 327 ff., Nr. 147/8. Nach dem Einholen fand ein Essen statt, darauf dann ein grofser Trunk und gute Räusche erfolgten. — Fab. erzählt davon nichts. Cf. Prinsterer I, 6, S. 499 u. 506 ff. und Gachard S. 116, Nr. 677.

7) Joh. Kas. war in Verlegenheit, was er thun sollte. Er dachte daran, sich heimzubegeben, und seine Gensen zu hüten, da er genugsam etliche Male über den Tölpel geworfen wäre. (Bez. I, 327, 146.)

Digitized by Google

daten von der Königin zu erhalten,[1] reiste Johann Kasimir dann am 15. Jan. 1579 in Begleitung von Languet, Beutterich und Dohna nach England,[2] wo er zwar glänzende Aufnahme fand, aber keinen Erfolg erzielte, denn Elisabeth erklärte, sie hätte ihr Versprechen erfüllt und Antrittsgeld und den ersten Monat bezahlt. Unverrichteter Sache wieder nach dem Festland zurückgekehrt, wurde er bei seiner Landung in Utrecht festlich empfangen.[3] Doch zu seinem grofsen Kummer fand er seine Reiter in vollem Abzug begriffen, weil sie in dem Wahn, von ihm in Stich gelassen zu sein, mit dem Statthalter Juan d'Austria einen dahin lautenden Vergleich geschlossen hatten.[4] Auch hier war Fabian in seiner Begleitung, der das mit dem Wappen sämtlicher Hochmeister des deutschen Ordens geschmückte „Deutsche Haus“ zum Quartier nahm. Schmerzlich bewegt, vielleicht noch tiefer bekümmert als sein Herr, konnte er sich nicht entschliefsen an der gemeinsamen Tafel teilzunehmen. „Hätte er nur einen Gesellen unter den Aufwärtern seines Fürsten gefunden, er wäre im Lande geblieben, um die Sache der Niederlande noch weiter zu vertreten.“[5] So aber gab er den Bitten des ihm hart zusetzenden Pfalzgrafen nach und verliefs den Dienst desselben

---

1) Die Soldaten sehen der Kleidung nach wie arme mendicantes aus: Bz. I, 336, 158. Seine Gegner meinten, er wolle den Donner nur vorüber gehen lassen. Haeberlin N. T. R., XI, S. 197 giebt als Grund die Absicht an, sich in England zu rechtfertigen; dem widerspricht Prinsterer I, 6. S. 571.

2) Am 27. Jan. kam er in London an, wohin die Königin sich seinetwegen begeben hatte. (Bez. I, 335, 155.) Sie liefs ihn auch in den Ritterorden della Jarottière einkleiden und schenkte ihm mehrere goldene Pokale. (Fab. S. 30.) Cf. Lang. ep. a. a. O. S. 203, Nr. 40. Prinsterer I, 6. S. 571.

3) Fab. Selbstbiogr. S. 31. Cf. Lang. ep. ad Sydn. p. 359: Habebant mandatum ab Orangio ut quam maximam possent humanitatem sibi exhiberent.

4) Bez. I, 337, 160: Seinen Plan, zu den Reitern zu ziehen, giebt er daher auf.

5) Fab. Selbstbiogr. S. 32.

Digitized by Google

nicht. Mitte März 1579 kehrte er mit ihm in seine Heimat zurück.[1]

Hier fand Fabian alles, was Languet ihm früher über den Pfalzgrafen mitgeteilt hatte, bestätigt. Trotz der geringen Einkünfte seines kleinen Ländchens hielt der Fürst doch einen „gar feinen und ordentlichen Hof." Seine Diener erhielten zwar keine grofse Besoldung, aber es war doch von hoher Wichtigkeit für sie, in der Umgebung eines Fürsten zu leben, der mit aufserordentlicher persönlicher Liebenswürdigkeit[2] eine hohe politische Bedeutung verband. Alle Welt war ihm verfeindet[3]: Frankreich wegen seiner Züge von 1568/9 und 75 und wegen des französischen Gebiets, welches ihm hatte abgetreten werden müssen; der Kaiser und Spanien wegen der Unterstützung der Niederlande; Sachsen und andere deutsche Potentaten wegen seines reformierten Bekenntnisses,[5] das bei dem Streite um das Konkordienbuch viel Anstofs erregte; sein Bruder hatte sich zwar mit ihm versöhnt, doch wurde er von seiner Gemahlin und seinen Räten gegen ihn beeinflufst.[6] Und doch genofs er überall ein hohes Ansehen,[7] denn einzig stand sein Interesse

1) Bez. I, 337, 160; Prinsterer I, 6. S. 572 ff. Lang. ad Sydn. p. 359; propter instantem partum illustr. conjugis.

2) Fab. Selbstbiogr. S. 39: Es mufste einer gar grofs machen, sollte er ihn zu Ungnaden bewegen.

3) Fab. Selbstbiogr. S. 42; in summa, es ging ihm fast, wie man saget: nos contra omnes et omnes contra nos! Oderunt nos quidem omnes, sed odium tamen dissimulabant, denn von allen Seiten meinte man, er würde wieder etwas anfangen.

4) Fab. S. 41: weil unsere Theologi viel schrieben wieder das unselige Konkordienbuch.

5) Instinctu potius uxoris und seiner Pfaffen als sponte; erat mira probitas in illo Principe, sed non magna vis ingenii vel judicii, schreibt Fabian.

6) Cf. Bez. II, 170, 227: er hatte eine reputation unter allen nationen . .

7) Fab. Selbstbiogr.: pene solus in Germania veram Religionem bekannte Joh. Kas., et communem libertatem Patriae pro virili tuebatur, solus etiam omnium pietatis et Reipublicae hostium malevolentiam et invidiam sustinebat.

Digitized by Google

für die evangelischen Angelegenheiten da, und mit seiner von der Religion beeinflufsten Politik bot er nicht allein allen ihres Glaubens wegen Vertriebenen eine sichere Zuflucht, sondern er trat auch kräftig mit seiner ganzen Persönlichkeit für sie ein. Hugenotten hielten sich in grofser Anzahl fast dauernd an seinem Hofe auf, die Schweiz stand mit ihm in engster Verbindung, während Navarra und Condé ebenso wie Elisabeth von England oft genug ihre Gesandten zu ihm schickten.

In den nächsten Monaten nach ihrer Heimkehr hatte Fabian kleinere Aufträge für seinen Herrn auszuführen und ihn bei festlichen Gelegenheiten an mehreren Höfen zu vertreten, z. B. in Heidelberg[1], wo am 3. Mai des Jahres 1579 die Hochzeit Herzogs Karl von Schweden mit Anna Maria, Tochter des Kurfürsten Ludwig, stattfand. Er legte dort Proben seiner Kraft und Geschicklichkeit im „Fufsturniere“ ab, doch da er nur 4, ein anderer 5 Spiefse zerbrach, erhielt er den Spiefsdank nicht. Kaum nach Lautern zurückgekehrt, wurde er nach der Plassenburg entsandt: dort hatte Markgraf Georg Friedrich von Onolzbach am 3. Mai 1579 sein Beilager mit Sophie von Lüneburg gefeiert, wozu auch Kurfürst August von Sachsen und sein Sohn Christian, Vater und Bruder der Gemahlin des Pfalzgrafen, ihr Erscheinen zugesagt hatten. Schon aus diesem Grunde hatte dieser die Absicht gehabt, persönlich an der Feier teilzunehmen. Als er jedoch seinen Willen hatte ändern müssen, beauftragte er Fabian, ihn zu entschuldigen. Der junge Ehemann fertigte ihn aus Ärger über Johann Kasimirs Fernbleiben kurz ab: hätte er das gewufst, so wollte er wohl einen anderen gebeten haben! Einen besseren Empfang fand er bei August von Sachsen, der die Entschuldigung freundlich entgegennahm, sich liebenswürdig nach Dohnas Aufenthalt in der Pfalz erkundigte und ihn nach einigen teilnahmsvollen Fragen nach seinem in dänischen Diensten stehenden Bruder Christoph gnädig entliefs.[2] — Er zog dann

1) Fab. Selbstbiogr. S. 32.
2) Fab. Selbstbiogr. S. 33.

Digitized by Google

nach Bayern, um in den dortigen Ämtern seines Herrn Beamte für ihn einzusetzen und zu vereidigen.[1] Schon vor seiner Abreise nach der Plassenburg hatte ihm sein Fürst Kredenzbriefe und Instruktion gegeben, um mit dem Kanzler von Neuenburg, Dr. Joh. Albrecht, von dessen Seite ihm jedoch keine Unterstützung zu teil wurde,[2] am kaiserlichen Hofe[3] seine noch ausstehende Belehnung nachzusuchen. Jedoch hatte Ludwig v. d. Pfalz schon „vorgebaut“ und den Kaiser gebeten, seinem Bruder nur die Regalien, d. h. Session und Stimme im Reichsrat, zu verleihen. Die Belehnung von Land und Leuten dagegen müsse dieser nach dem väterlichen Testament von ihm in Empfang nehmen. — Da Fabian von seinem Pferde geschlagen war, so konnte er bis zum 17. Aug. nicht vor dem Kaiser erscheinen, während sein Zustand ihm immerhin gestattete, Einladungen zu seinen vielen Freunden und Bekannten zu folgen.

Bei der feierlichen Audienz am 17. August 1579, bei welcher der Kaiser ganz allein den beiden Abgesandten gegenüberstand, hielt Fabian den Vortrag gemäfs seiner Instruktion. Rudolph II. entliefs sie mit dem Bescheide, dafs es an ihm nicht fehlen solle, wenn die Zwistigkeit zwischen den Brüdern erst beigelegt wäre.[4]

Die nun folgende Zeit von achtzehn Monaten verlebte Fabian von Dohna am pfälzischen Hofe zu Lautern in so ungetrübtem Glücke, dafs er ihrer später in wehmütiger Erinnerung als der

1) Fab. Selbstbiogr. S. 34.

2) Fab. Selbstbiogr. S. 35: Dieser war kein geschickter Mann, er wollte lieber allein sein hingezogen. Am 17. Aug. hatte sich sein Kollege am Abend vorher vollgesoffen und darnach sein Gesicht schändlich zerfallen, sich mit Bleiweifs vollschmieren lassen, stund vor dem Kaiser, wie ein Narr mit einer Larve!

3) Häberlin, N. T. R. XI, S. 1: Kaiser Rudolph hatte sich 1578 von Wien nach Prag begeben und dort seine beständige Residenz genommen.

4) Bez. I. S. 344, Nr. 167, Anm. 1: Thatsächlich erfolgte die Belehnung erst am 22. Sept. 1582.

Digitized by Google

schönsten seines Lebens gedachte.[1] Behagte ihm schon seine Thätigkeit als solche, — „denn bald in der Kanzlei, bald in den Räten, in legationibus, in täglichem Aufwarten, in der Kammer und im Felde wurde er beschäftigt“[2] —, so hatte sie für ihn deshalb noch einen besonderen Reiz, weil sie ihm die willkommene Gelegenheit bot, seine Kräfte im Dienste seines Herrn nutzbar zu machen. Denn nicht Ehre oder Gewinn bestimmten sein Verhältnis zum Pfalzgrafen[3], sondern eine Freundschaft, wie sie inniger und herzlicher nicht gedacht werden kann. Der Grund zu diesem Bunde wird schon im Niederländischen Feldzug gelegt sein. Mit Freuden erkannte Johann Kasimir, wie auch in dem jungen Grafen sich Abenteuerlust und Thatendrang mit starkem, persönlichem Mute verbanden, während der vornehme Pfälzer sich durch die bescheidene Zurückhaltung und durch die biedere Schlichtheit des Norddeutschen angenehm berührt fühlte. Und je mehr ihn jener in seine nähere Umgebung zog, um so mehr lernte er auch das offene und edele Wesen Dohnas kennen und schätzen. Einen fröhlichen Genossen bei Becher und Spiel gewann er an ihm nicht, denn Mäfsigkeit zeichnete ihn vor anderen aus und höhere Interessen hatten die früher ihn beherrschenden Leidenschaften verdrängt, aber er gewann an ihm einen Freund, einen Vertrauten, der die seit dem Tode des Vaters noch nicht ersetzte Lücke auszufüllen bemüht war. Und was Friedrich den Frommen einst mit seinem Sohne so innig zusammengeschlossen hatte, das konnte auch hier das Band der Freundschaft nur noch fester knüpfen, das Bekenntnis zum Kalvinismus und der lebhafte Wunsch, die evangelische Lehre zur Herrschaft zu führen in allen Landen.[4] Mit der ganzen Kraft seines starken, aber nach Liebe

1) Vgl. Fab. Selbstbiogr. S. 38. 2) Fab. Selbstbiogr. S. 46.

3) Fab. Selbstbiogr. S. 39: Stattliche Besoldung hatte ich nicht, wurde aber auch nie als Diener gehalten.

4) In seinem später zu behandelnden Flugblatt betont Dohna: n'ayant jamais en autre intention que de consacrer ses travaux au service de Dieu etc.

Digitized by Google

dürstenden Herzens schlofs Johann Kasimir sich an Fabian an. „Wenn er ihn nicht bei sich hatte, war ihm nicht wohl, und nie hatte er etwas unter seinem Herzen, es sei so geheim gewesen, als es immer wollte, das er ihm nicht mitgeteilt hätte.“[1] Fabian kann nicht genug Worte finden, die Liebe seines Herrn zu ihm zu schildern, er kann „seine Güte und affection nicht genugsam rühmen“. Herzlich wurde diese von ihm erwidert, um so mehr, da er bisher wenig Liebe erfahren hatte. Frühzeitig machte ein schweres Geschick ihn zur Waise, bald verlor er vier Brüder und die einzige Schwester durch den Tod. Von den noch lebenden Mitgliedern der Familie aber sah er sich durch viele Meilen getrennt. Länder hatte er durchzogen, aber nirgends einen Freund gefunden. Jetzt gewann er ein Herz, das sich ihm ganz erschlofs, das Herz seines Fürsten, den er verehrte, das Herz Johann Kasimirs, den er bewunderte.[2] Zu diesen Gefühlen, die seine Brust erfüllten, traten jetzt dankbare Ergebenheit und Treue hinzu. „Angst und bange war ihm, wenn er von jenem fort war, und kehrte er heim, so freute er sich so herzlich, als einer, der zu Hause zu seinen lieben Eltern kommt.“[3] Ein Fürstendiener konnte er nicht sein und oft genug machte er seine Sondermeinung dem Pfalzgrafen gegenüber nachdrücklich geltend.[4] Er besafs aber auch nicht den Hochmut des Günstlings, der im Glanze der fürstlichen Gnadensonne die Verdienste anderer übersieht und Untergebene seine Launen fühlen läfst. Zwar die Pfalzgräfin Elisabeth als strenggläubige Albertinerin konnte dem abtrünnigen Lutheraner nicht wohl ihre Gunst zuwenden, um so aufrichtiger aber war die Freundschaft, die ihm die Räte Johann Kasimirs, unter ihnen besonders Beutterich und Eheim[5], entgegenbrachten. Denn Neid und Mifsgunst

1) Fab. Selbstbiogr. S. 46.

2) Vgl. Fab. Selbstbiogr. S. 39.

3) Vgl. Fab. Selbstbiogr. S. 40.

4) z. B. bei den Heiratsplänen über dessen Mündel.

5) Cf. Bezold II, 446, 300, wo Beutterich an Fabian schreibt: destinaveram te proposueramque mihi unum post principem, in cuius

Digitized by Google

pflegte Dohnas liebenswürdige Zuvorkommenheit schon im Keime zu ersticken, während sein Eifer für die Angelegenheiten seines Herrn sich schnell die Anerkennung des Kreises erwarb, der sich in Lautern um den Pfalzgrafen scharte. Gelegenheit, diesen von neuem zu bewähren, brachte ihm der Herbst des Jahres 1579; denn mit grofser Schnelligkeit verbreitete sich damals das Gerücht von grofsen Werbungen im Westen[1], und von verschiedenen Seiten wurde dabei der Name Johann Kasimirs genannt.[2] Dieser aber dachte gar nicht an kriegerische Unternehmungen, ja, eben jetzt weilte er mit Fabian in Bergzabern, wo der Herzog Hans von Zweibrücken mit Magdalena, Tochter des Herzogs von Jülich, sein Beilager hielt, und nahm an den zu Ehren des neuvermählten Paares veranstalteten Festen den lebhaftesten Anteil.[3] Je weniger nun des Pfalzgrafen harmloses Thun und Treiben dem gegen ihn gerichteten Verdachte entsprach, um so eifriger bemächtigte man sich eines „Geschreis von heimlichen Praktiken der Franzosen".[4] Allgemein, und nicht ohne Grund[5], wurde behauptet, der Herzog von Guise beabsichtige sich mit Hülfe eines elsässischen Edelmanns namens Maleroy[6] Strafsburgs zu bemächtigen, um die Stadt dann als Waffen-

---

sinum intima quaeque effunderem; u. II, 184, 263: post duos principem et uxorem nullius magis ego totus quantus sum tuus.

1) Bez. I, 348, 174.

2) Bez. I, 348, 175 u. 349, 177.

3) Fab. Selbstbiogr. S. 38. So versah er im Fufsturnier das Amt eines Kriegswärters oder Parreins. Er sollte auch die Schattenseiten dieses Ehrenamtes kennen lernen, denn als er sich, weil Fabian in der Hitze des Gefechts einen Streich zu viel that, pflichtgemäfs zwischen die Kämpfenden warf, erhielt er von ihm einen schmerzhaften Schlag über die Hand, der ihm den zornigen Ausruf: Ihr polnischer Ochse! entlockte. Doch schnell wieder versöhnt nahm er die Entschuldigung des erschrockenen Kämpen freundlich entgegen.

4) Bez. I, 351, 181.

5) cf. Bez. I, 381, 223. — Strobel, Vaterländische Geschichte. Strafsburg 1843, verlegt den Anschlag (4. Teil, S. 176 ff.) irrtümlich in den Dezember; Häberlin, N. T. R. XI, 496 erst in das Jahr 1581.

6) Bez. I, 352, 182, 1. 350, 179; 351, 181; 349, 177; Lang. ad Sydn. 409.

Digitized by Google

platz gegen Deutschland zu benutzen. Doch war man nicht ganz sicher, gegen wen der Anschlag sich richte, und mannigfache Gerüchte versetzten den Westen Deutschlands in lebhafte Unruhe, die sich erst dann legte, als Maleroy auf Befehl des mehrfach gewarnten[1] Rates von Strafsburg das deutsche Gebiet mit seinen Truppen verliefs. Mit besonderer Sorgfalt beobachtete man jene Werbungen und Bewegungen am Hofe zu Lautern, so dafs es in dieser Zeit für Fabian „viel Auf- und Abreitens“ gab.[2] Bald aber nahm eine wichtigere Angelegenheit seine Thätigkeit in Anspruch. Da nämlich der französische König die Zahlung der in Johann Kasimirs letztem Feldzug versprochenen Gelder immer mehr verzögerte, schrieben zwei Obersten, Stein und Buch, die an jenem Kriege teilgenommen hatten, für den 25. Nov. eine Zusammenkunft in Frankfurt zu gemeinschaftlicher Beratung über Eintreibung des schuldigen Soldes aus.[3] Auch Fabian zog in Begleitung seines Herrn dorthin und wurde zu den langen Verhandlungen, die dann in Frankenthal ihre Fortsetzung fanden, hinzugezogen.[4] Schliefslich einigte man sich dahin, noch einmal den Kaiser um eine Fürschrift an Heinrich III. von Frankreich zu ersuchen, dann aber durch Gewalt den Forderungen den nötigen Nachdruck zu verleihen.[5]

Der Frankfurter Konvent konnte nur von neuem die Aufmerksamkeit der mafsgebenden Kreise in Frankreich auf den Pfalzgrafen lenken; ein besonderes Interesse an ihm nahm der Herzog von Guise, der als Haupt der Liga, jener zur Unterstützung der römischen Kirche geschlossenen Verbindung französischer Katholiken, nicht allein vom Eifer für seine Religion, sondern

---

1) Bez. I, 350, 179; nach 381, 323 besonders vom franz. König, dessen Räte fürchteten, dafs Guise sich selbst zum besten die Stadt begehre, um bei Gelegenheit seinem Herrn den Kopf zu bieten.

2) Fab. Selbstbiogr. S. 37.

3) Bez. I, 358, 193, 1. Fab. Selbstbiogr. S. 36.

4) Bez. I, 357, 192, 1: eine Frankfurter Zeitung.

5) Bez. I, 358, 193. Die erste Fürschrift des Kaisers vom 7. Mai 1578 war erfolglos.

fast mehr noch von Herrschaftsbegierde entflammt war. Um einen Rückhalt auch aufserhalb Frankreichs zu gewinnen, knüpfte er Verhandlungen mit Rom und Spanien, auch mit Johann Kasimir an. Obwohl er selbst es für unmöglich hielt, „ihn ad suas partes zu ziehen, so buhlete er doch um ihn wie um eine Braut, dafs er wenigstens möchte stillsitzen und sich nicht wider die Liga gebrauchen lassen."[1] Ja, er wufste den König von Spanien zu bewegen, dafs er dem Pfalzgrafen für seine Neutratität eine jährliche Pension von 60000 Dukaten bot. Am Hofe zu Lautern war man weit davon entfernt, „um schnöden Geldes willen Gott, die Religion, die Freiheit des Vaterlandes und sich selbst zu verraten,"[2] doch ging man bereitwillig auf alle diese Anerbietungen ein, in der Hoffnung auf diese Weise die Pläne des Herzogs zu erfahren und durch Nährung des Unfriedens im eigenen Lande die Franzosen von Angriffen auf das wehrlose deutsche Reich zurückzuhalten.[3] „Man simulierte deswegen und hielt die internuntios fast drei Jahr auf, dafs sie nicht wufsten, woran sie waren." Schon im November war Graf von Vignori, „ein arger Gast und anima ducis Guisii",[4] nach Lautern gekommen, um eine Korrespondenz zwischen Guise und Johann Kasimir ins Werk zu setzen; bei einer Wiederholung seines Besuchs bestimmte er den Pfalzgrafen zu einer Zusammenkunft mit dem Herzog in Nancy.[5] Der Ort war gut gewählt, denn dort am Hofe des Herzogs von Lothringen war Johann Kasimir erzogen und noch immer bestand eine enge Freundschaft zwischen ihm und seinem Jugendgefährten, dem Herzog Karl.[1] Ein Besuch bei ihm hatte nichts Auffälliges, zumal er absichtlich in die Fastnachtszeit des neuen Jahres verlegt war. Am 11.—18. Februar 1580 fand die Zu-

---

1) Fab. Selbstbgr. S. 43. Bez. II, 337, 411.

2) Fab. Selbstbgr. S. 44. Bez. I, 362, 196, 1.

3) Bez. I, 393, 223.

4) Fab. Selbstbgr. S. 37. Bez. 352, 182, 2 u. 391, 223. 361, 196.

5) Bez. I, 364. 198.

6) Bez. Band 1. S. 14; Fab. Selbstbbiogr. S. 45.

Digitized by Google

sammenkunft statt. Auch Fabian, seit dem 1. Januar mit der Würde eines Marschalls am pfälzischen Hofe zu Lautern bekleidet, zog mit dorthin und nicht ohne stolze Freude berichtet er von der grofsartigen Aufnahme,[1] die seinem Herrn in Lothringens Hauptstadt zu Teil ward. Um jeden Verdacht, als handele es sich dabei um einen Akt von politischer Bedeutung, sorgfältig zu meiden, zog Guise es vor, an seiner Stelle seinen Bruder, den Herzog von Mayenne, zu senden, der von vielen anderen Anhängern der Ligue begleitet wurde.[2] Doch vorsichtig wufste Johann Kasimir allen Verhandlungen die Spitze abzubrechen,[3] und nach vielen froh verlebten Festen zogen die Pfälzer wieder heim, ohne dafs der Besuch den Guisen das gewünschte Ergebnis gebracht hatte.

In Lautern flossen die Tage in gewohnter Weise dahin, bis der Besuch Schombergs im Beginne des Frühlings neue Aufregung brachte. Er kam im Auftrage König Heinrichs mit der Bitte, die Unvollständigkeit der bevorstehenden Zahlung des rückständigen Soldes zu entschuldigen.[4] Dabei hatte er aber noch die besondere Aufgabe, für einen geheimen Bund des französischen Königs mit deutschen Fürsten, der gegen Spaniens ehrgeizige Pläne sich richten sollte, zu werben. Trotz mannigfacher Beratungen erreichte er seinen Zweck nicht, denn weder der Pfalzgraf noch sein Marschall Fabian konnten sich der Überzeugung verschliefsen, dafs seine Botschaft nur ein „Brillen-

---

1) cf. Bez. 368, 205 u. 369, 207. Fab. Selbstbiogr. S. 46.

2) Bez. I, 367, 203.

3) Fabian sagt zwar, „derselben tractation wegen einer ligue ist nicht eins gedacht worden.“ Nach Bez. I, 368, 203, 1 mufs dies aber auf einem Irrtum beruhen. Dafs Joh. Kasimir nicht wirklich an eine Verbindung gedacht hat, zeigt Bez. 391, 223, wo Beuttr. versichert, es sei Joh. Kasimirs endliche resolution, sich keinem Teil, er heifse, wie er wolle, anhängig zu machen.

4) Bez. I. 374, 216 u. 396, 226. cf. auch 379, 220 u. 280, 222.

werk" sei.[1] Auch schlug das Herz Johann Kasimirs trotz Guise und König Heinrich doch stets nur für die bedrängten Glaubensgenossen in Frankreich. Als daher Navarras Vetter Condé der Übermacht seiner Gegner hatte weichen müssen, da eilte er freundlicher Aufnahme gewiſs nach Lautern.[2] Er blieb nur kurze Zeit, denn sein eigentliches Ziel war England, dessen Königin er um eine Unterstützung mit Geld und Truppen anzugehen gedachte.[3] Fabian wurde die Ehre zu teil, den scheidenden Fürsten von Frankenthal bis nach Oppenheim zu geleiten, von wo aus jener seine Reise zu Schiffe fortsetzte.[4]

---

1) Fab. Selbstbgr. S. 46. Dort berichtet Fab. auch, wie man dem franz. Gesandten einen vierfach umhüllten Brief ohne ein einziges Wort des Inhalts überbrachte; den Anstifter dieses Scherzes nennt er nicht.

2) Bezold I, 396, 227.

3) Nach Bez. 410, 240 war seine Bitte vergeblich. Vgl. den Brief Beutterichs vom 28. Juli 1580 bei Hotomannorum . . epistolae, Amsterdam, 1700, S. 130 Nr. 94.

4) Fab. Selbstbgr. S. 47, Bez. 396, 227, 1.

---

Die vollständige Lebensbeschreibung erscheint als Heft 34 der Halleschen Abhandlungen zur neueren Geschichte, herausgegeben von G. Droysen, im Verlage von Dr. Max Niemeyer.

# Vita.

Natus sum Johannes Gg. Schmidt die XXIV. mensis Junii, anno h. saec. LXXIII, patre Georgio pastore philosophiaeque doctore matre Elisabet de gente Tillich in oppido Lusatiae, quod germanice Luckau vocatur. Fidei addictus sum evangelicae.

Primo in gymnasium Stendalense anno h. saec. LXXXIV receptus gymnasium Merseburgense adii, ubi octo annis post testimonium maturitatis mense Aprili impetravi. Deinde in universitatem Gryphiswaldensem tum Lipsiensem denique Halensem receptus sum, in quibus studiis operam dedi imprimis theologicis, tum jurisprudentiae ecclesiaticae tum philosophiae atque historicis.

Scholis interfui doctissimorum virorum in universitate Gryphiswaldensi: Schlatter, Cremer, Vict. Schulze; Lipsiensi: Brieger, Hauck, Fricke, Wenck, Sohm, Roscher, Rieker; Halensi: Droysen, Loofs, Praetorius, Kautzsch, Vaihinger, Haym, Hering, Beyschlag, Kähler, Haupt, Köstlin.

Quibus omnibus optime de meritis gratias ago quam maximas imprimis professori illi praeclarissimo Gustavo Droysen.

Digitized by Google

# Thesen.

1. Der Aufenthalt Petri in Rom ist historisch nicht nachweisbar.

2. Mit Recht nimmt Brieger anderen gegenüber an, dafs Luther seine Ansichten über das Verhältnis von Staat und Kirche im Laufe der Jahre geändert habe.

3. Ranke hat bei seiner Darstellung der Hugenottenkriege nicht alle einschlägigen Quellen herangezogen, so dafs dieselbe mehrfach zu berichtigen ist.

4. Ritter beurteilt Johann Kasimir von der Pfalz vom katholischen Standpunkt aus.

5. Trotz der späten Datierung ist der Bericht des Hallenus an den schwedischen Reichsrat über die Schlacht bei Lützen wichtiger wie die meisten früher abgefafsten Schreiben.

6. Das sogenannte Testament Peters des Grofsen ist unecht.

Digitized by Google

//

# Über den Stil
der
# Legenden des Ms. Laud 108.

*Eine Untersuchung zur Ermittelung der Heimat und Verfasser derselben.*

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOCTORWÜRDE

DER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FACULTÄT

DER

VEREINIGTEN FRIEDRICHS-UNIVERSITÄT
HALLE—WITTENBERG

VORGELEGT VON

**William Schmidt**
aus Berlin.

HALLE A/S
1893.

Digitized by Google

C. VOGT's Buchdruckerei (E. EBERING), Berlin, Linkstrasse 16.

## Capitel I.

# Einleitung.

In der zweiten hälfte des dreizehnten jahrhunderts entstand im südwestlichen England ein gewaltiger legendencyklus, der uns nur bruchstückweise in vielen hss. überliefert ist, über welche Horstmann, Altenglische Legenden, Paderborn 1875, Altenglische Legenden, neue folge, Heilbronn 1881, XLIV— LVII und endlich in South-English Legendary, E. E. T. S. 1887, p. VIII—X sehr ausführlich gehandelt hat. während früher allgemein angenommen wurde, dass ms. Harl. 2277 die älteste redaction enthalte, hat jetzt Horstmann in seiner Ausgabe des South - English Legendary der meinung ausdruck gegeben, dass die älteste fassung der legenden sich im ms. Laud 108, welches ungefähr um 1280—90 geschrieben wurde, befinde. diese hs. nämlich, welche Horstmann, Leben Jesu, ein fragment, Münster 1873, genau beschrieben hat, zeigt die legenden noch im zustande des entstehens; sie hat ungefähr nur zwei drittel von den legenden des ms. Harl. 2277; und während in dieser hs. die leben der heiligen schon nach den festen derselben, wie sie im jahre fallen, geordnet sind, befinden sie sich im ms. Laud 108 noch so, wie sie von den mönchen angefertigt und eingeliefert wurden. ausserdem enthält Laud 108 allein einige texte, welche von Harl. 2277 abweichen und zu der allerersten redaction gehört zu haben scheinen, so z. b. einen

kurzen prolog nebst ȝeres day und St. Fabian, die bekehrung des St. Paul, welche in Ms. Harl. 2277 den ersten teil der legende St. Paul bildet, St. Bride, St. Silvestre und einen text von St. Maudeleyn, der nach einem sehr alten gedicht mit mittelreimen angefertigt sein muss. aber obgleich Laud 108 die älteste redaction enthält, ist dennoch der ursprüngliche text durch die freiheiten, welche sich die schreiber erlaubt haben, sehr verändert worden; die verse scheinen oft durch hinzugefügte phrasen und wörter verlängert, auch bisweilen, wo dem schreiber der sinn dunkel oder verkehrt vorkam, nach dem gutdünken desselben vollständig verändert worden zu sein.

im drucke erschien zuerst die legende vom heiligen Georg nach Laud 108, von der uns allerdings nur die zweite auflage bekannt ist unter dem titel: The historie of that most famous Saint and Soldier of Jesu Christ, St. George of Cappadocie, by Peter Heylyn, 2nd ed. London, 1633. 2 vol. in neuerer zeit wurden einzelne legenden veröffentlicht, besonders nach ms. Harl. 2277, durch H. Black, Thos. Wright, Earle, Cockayne, Morris und Furnivall in seinen Early English Poems and Lives of Saints, Berlin 1862, bis endlich Horstmann die gesamten legenden, welche sich im ms. Laud 108 befinden, herausgab unter dem titel: The Early South - English Legendary or Lives of Saints, E. E. T. S. 87, London 1887.

die legenden sind in zusammenhang mit der reimchronik Roberts von Gloucester gebracht worden wegen der übereinstimmung, welche beide denkmäler in der sprache und metrik mit einander zeigen. die sprache der legenden ist von F. Mohr, Sprachliche Untersuchungen zu den me. Legenden aus Gloucestershire, Diss. Bonn, 1888, untersucht worden; Mohr hat in dieser arbeit nachgewiesen, dass die

Digitized by Google

legenden im dialekt von Gloucestershire verfasst worden sind und denselben Lautstand zeigen wie die ungefähr um dieselbe zeit entstandene reimchronik von Gloucester, deren sprache von F. Pabst, Die Sprache der mittelenglischen Reimchronik des Robert von Gloucester, Diss. Berlin 1889, untersucht worden ist. aber auch die metrik beider denkmäler ist dieselbe; beide sind in septenaren gedichtet, beide zeigen dieselbe reinheit im reime, ja sogar dieselben reimwörter. dies völlige zusammengehen von sprache und rhythmik hat Bradley, Academy 1887, 22. Oct. p. 262 f., bewogen, einen verfasser für beide dichtungen anzunehmen. Horstmann dagegen nimmt verschiedene verfasser für die einzelnen legenden an, doch hält er es für möglich, dass der dichter der chronik einige der legenden verfasst habe. Ellmer ist bei gelegenheit der untersuchung der quellen der chronik, Anglia X p. 308 ff., auch auf die legenden eingegangen und hat gezeigt, wie der chronist diese für sein werk benutzt hat. für die legende von St. Kenelm nimmt er jedoch den verfasser der chronik als dichter an, indem er auf einige wendungen, welche diese legende mit dem geschichtswerke gemeinsam hat, hinweist. dieser hinweis nun gab mir anlass, die vorliegende arbeit zu unternehmen: den stil der legenden zu untersuchen und mit dem der chronik zu vergleichen, um vielleicht auf diese weise klarheit in das verhältnis zwischen dem legendar und der reimchronik zu bringen. meine aufgabe wurde mir besonders dadurch erleichtert, dass der stil der chronik von Gloucester neuerdings von Strohmeyer sehr eingehend untersucht worden ist. um die vergleichung möglichst genau durchführen zu können, lege ich meiner untersuchung dieselbe einteilung zu grunde, welcher Strohmeyer sich bedient hat.

ich werde mich folgender abkürzungen für die namen der legenden bedienen:

S. Cr. = Sancta Crux.
Dunst. = Dunstan.
Aust. = Austyn.
Barn. = Barnabe.
John B. = Johan Baptist.
Jam. = James þe Great.
Osw. = Oswold.
Edw. = Edward.
Fraunc. = Frraunceys.
Alb. = Albon.
Wulst. = Wulston.
Math. = Matheu.
Leg. = Leger.
Fid. = Fey.
Virg. = Endleuene þousend of Virgines.
Kat. = Katerine.
Luc. = Lucie.
Bek. = Thomas of Caunterbury.
Prol. = Prolog etc.
Seb. = Sebastian.
Agn. = Anneis.
Vinc. = Vincent.
Paul. =Conversion of St. Paul.
Brid. = Bride.
Ag. = Agace.
Schol. = Scholace.
Patr. = Purgatorium Sancti Patricii.
Brend. = Brendan.
Nic. = Nicholas.
Jul. C. = Julian þe Confessor.

Jul. H. = Julian þe guode Herebeger.
Mar. E. = Marie Egyptiane.
Crist. = Cristofre.
Dom. = Domenic.
Teofl. = Teofle.
Geo. = George.
Edm. = Eadmund þe King.
Mich. = Miȝhel.
Clem. = Clement.
Laur. = Laurence.
Ken. = Kenelm.
Greg. = Gregori.
Cuth. = Cudbert.
Marc. = Marc.
Ph. et J. = Phelipe and Jacob.
Jac. = Jacob.
Bart. = Bartelmew.
Thom. = Thomas, Apostle.
Math. A. = Mathie.
Silv. = Siluestre.
Eust. = Eustase.
John E. = Johan þe Evangelist.
A. H. D. = Alle Halewene Day.
A. S. D. = „ Soulene „
Edm. C. = Eadmund þe Confessor.
Mart. = Martyn.
Leon. = Leonard.
Magd. = Marie Maudeleyn.
Yp. = Ypolyt þe Martyr.

die drei Verfasser der chronik nenne ich ebenso wie Strohmeyer A (v. 1 —9137), B (9138—12049) und C (Appendix X X, v. 1—592).

# Capitel II.

# Wahl der Wörter.

## § 1.

## Pleonasmus.

a. pleonastisches „ase", das sich in der chronik von Gloucester häufig findet, lässt sich in unseren legenden nur 4 mal belegen, und zwar 3 mal bei zeitangaben, ein gebrauch, der besonders bei den ersten beiden verfassern der chronik beliebt ist.

Ake for-to bi-leue ded, a-ȝen kuynde it was *ase* of is godhede. Kat. 109. þo he ore louerd i-saiȝ Cominde toward baptisingue — *ase* attwelfte day —. John B. 83-4. For þe ȝwile he made is cene *ase* on schere-þores-day. John E. 25. A-morewe, *ase* on þe guode friday ase he deide on þe rode. ib. 27.

b. pleonastisches „echon".

viel mehr gleicht der stil der legenden dem der chronik, was den gebrauch eines pleonastischen „echon" anbetrifft.

Also huy stoden and þarof speken in gret wonder *echon*. Dunst. 11. cf. noch: S. Cr. 44. 441. 488. Aust. 39. 78. John B. 12. 88. Jam. 107-8. 148. 157. 209. 383. Edw. 93. 144. 160. Wulst. 90. 158. 223. Math. 123-4. 125. 134. Fid. 20. 99. Virg. 80. 155. Kat. 139. 268. Bek. 495. 521. 553. 624. 753. 782. 921. 949. 1001. 1306. 1568. 1822. 1861. 2131. 2348. 2377. Patr. 33. 83. 91. 143. 178. 275. 284. 296. 475. 546. 646. Brend. 51. 273. 285. 286. 305. 338. 362. 379. 385. 481. 614. 679. 706. Crist. 81-2. 136. 222. Mich. 13. 56. 191. 511. Ken. 221-2. 306. 312. Thom. 6. 283. 413. John E. 23. 190. 195. 391. u. ö.

Digitized by Google

c. pleonastisches „maner“ und „kunnes“.

für ein pleonastisches „kunnes“, das sich in der chronik nur beim verfasser C findet, cf. chron. app. XX, v. 2: in alle kunnes wyse, sind aus unseren legenden sechs Beispiele heranzuziehen, von denen jedoch drei auf Magd. fallen; und da diese legende die umarbeitung eines sehr alten gedichtes aus dem östlichen mittellande ist, so sind vielleicht diese drei beispiele aus jenem herübergenommen, also für den stil unseres legendars nicht massgebend.

in anie *kunnes* wise, Crist. 60. for anie *cunnes* þinge. Bek. 1425. For none *cunnes* þingue. John B. 89. und in Magd.: of euereche *cunnes* þing. 213. in none *kunnes* londe. 63. of none *kunnes* þingue. 207.

viel häufiger findet sich ein pleonastisches „maner,“ das auch in der chronik vielfach zu belegen und nach Strohmeyer p. 9 eine charakteristische eigentümlichkeit des verfassers A ist.

in a *manere* dich. A. S. D. 220. a *manere* martyrdom. John B. 99. in one-*manere* rode. Geo. 31. o-*manere* soule. Mich. 739. toward a-*maner* wildernesse. Christ 129. alle *manere* turmenz. Barn. 82. ech-*manere* cloþingue. Thom. 255. ech *manere* fruyt. S. Cr. 197. of eche *manere* gleo. Bek. 1852. withoute ech-*manere* hore. Edm. C. 10. eche-*manere* men. Brend. 719. Ken. 255. ech-*manere* pine. Patr. 261. ech-*manere* speche. Bart. 57. eche *manere* vuel. S. Cr. 198. eche *manere* þeofþe. Jam. 267. no *manere* pine. Patr. 273. no-*manere* vuel. Jul. C. 17. with no-*manere* Oynement. Magd. 129. oþur-*manere* faire pleies. Virg. 66. swuch *manere* fals bileve. Dom. 36. with swuche-*manere* wepne. A. S. D. 181. ȝwat-*manere* men. Brend. 270. Nic. 279. ȝwat-*manere* treo. Dom. 167. þulke *manere* soule. Mich. 744.

d. pleonastisches furst.

auch für diesen pleonasmus weisen unsere legenden einige beispiele auf.

Digitized by Google

Seint Beneit hire broþer was and þe Ordre *furst* bi-fond of Nonnes and of blake Monekus þat is ȝuyt into al þat lond. Schol. 3-4. in ȝwuche manere þis guode men bi-gunne *furst* þis dede. Dom. 163. þo þat he was *furst* imad. Mich. 494. cf. damit: chronik 200. þo ore louerd *formest* made man. Mich. 696. to þe cite of lupar it flet and þare it was *furst* i-founde. Bart. 287. hierher gehört auch: þe *furste* day þat he was i-bore. Nic. 5.

## §. 2.

## Tautologie.

tautologische verbindungen, die von den drei verfassern der chronik besonders A liebt, finden sich auch in unserem Denkmale in reichlichem masse. ich behandle zunächst

a. substantiva.

*α*. in allitterierender tautologischer verbindung:

Ake *seoruwe and sor* and deol inouȝ among cristine men þare was. Fid. 21. And brouȝten him opon a swyþe gret hul ful *of sorewe and sore*. Patr. 326, cf. noch 450. Ake elles was al to douste i-barnd *bodi and bones* ech-one. John B. 88. *with no resun ne riȝhte*. Jam. 359. þou scholdest *þi wisdom and þi wit* to some guode wende. Kat. 16. *hire schame and hire schonde*. Magd. 76, cf. noch 451.

*β*. in nicht allitterierender tautologischer verbindung, wobei ich folgende fälle unterscheide:

1. beide substantiva sind romanisch und bezeichnen:

*freude*: So gret *deliȝt* he hadde *and Joye*. S. Cr. 195. *geräusch*: with gret *noyse and soun*. Barn. 51.

2. beide substantiva sind germanisch und bezeichnen:

*kummer*: And drowen him out of heore synagoge *with seoruwe and pine* i-novȝ. Barn. 92, cf. noch Silv. 32. Leon. 111. to heom it torneþ *to pine and sor*. Vinc. 36. And þe teoþe ordre ful a-doun *In-to pine and wo*. Mich. 212. In gret *care and in soruwe* he was. Bek. 371, cf. noch 528. 633. Mich. 227. heo bilefte al þe ȝer *in gret sor and in care*. Clem. 531. he departede fram þe kingus court *with much seoruwe and wo*. Bek. 1124, cf.

Digitized by Google

noch Patr. 348. 350. 354. þolie þou schalt *wo and sor*. Eust. 45. Ase he in þe ualeye of Ebron leouede *with teone and wo*. S. Cr. 148, cf. noch 162. ȝwane a man is *in Mest soruwe and teone*. Bek. 1533. Mani a fair dai he hadde ileoued *in care and in wo*. Bek. 2222. *mitleid:* to parays þov most þare-aftur go and bidde him *milce and ore*. S. Cr. 172, cf. noch Silv. 38. Thom. 16. Teofl. 145. Laur. 121. Wulst. 176. Nic. 500. Euere stod hermogenes and criede *milce and ore*. Jam. 89, cf. noch 332. Edm. C. 373. John E. 437. Thom. 219. 285. Teofl. 101. Bek. 636. 1516. 2342. Patr. 131. Nov god, he seide, us ȝiue is grace, *is milce and* eke *is ore*. Edm. C. 464, cf. noch Bek. 2378. Jul. H. 150. And ȝif þou woldest for me massene singue, ich miȝhte habbe *milce and ore*. A. S. D. 113. god is leche guod and ful of *milce and ore*. Mich. 331, cf. noch Schol. 31. Of þe Joye þat guode soulene habbez þat comieth to *milce and ore*. Patr. 525. þou most þine wratþe mienge with *milce and with ore*. Dom. 128. *recht:* þare ne may no man forsoþe segge þat heo beoth *riȝt ne lawe*. Bek. 1594, cf. noch 1994. *strasse:* hov is þat hit a-quellez men ofte *bi weye and strete*. Mich. 566. *verachtung:* And seggez heom *scorn and bysemare* for ore louerdes name. Dom. 176. *belohnung:* For þulke dede heo ne tok of no man *mede ne wunne*. Mar. E. 15.

3. d a s e i n e s u b s t a n t i v i s t g e r m a n i s c h, d a s a n d e r e r o m a n i s c h, und beide bezeichnen

*freude:* þe holie Man þare-inne was *in Joye and Muruþe* i-novȝ. Thom. 394. hit schal me tuyrne *to Joye and gleo*. Vinc. 22. muche *Joye and blisse* was þar. S. Cr. 494, cf. noch Edw. 160. Fid. 96. Bek. 300. 347. 696. 1060. 2304. Vinc. 36. 57. Patr. 595. 652. Brend. 45. Clem. 174. Thom. 136. 194. 221. 284. John E. 221. 286. A. S. D. 202. to *Joye and alle wunne*. Magd. 162. *furcht:* þe king stod for *Anguysche and for drede* ase is wit him were bireued. Crist. 210. *krieg: In weorre and bataylle* he was so muche þat þare-of nas no fin. S. Cr. 336. *kummer:* And *deol and soreve* made i-nov. Bek. 1934, cf. noch 2224. Patr. 42. 364. Mar. E. 84. Clem. 108. John E. 300. *Deol and sor* and luyte gladnesse in is heorte þare cam. Virg. 24. Kat. 233. 256. Patr. 37. Brend. 726. Bart. 35. John E. 456. Heo bi-lefte, þo it was non oþur in gret *deol and mournyng*. Edw. 172, And hov he wende out of engelonde *In muchele miseise and wo*. Bek. 1251. Aldai heo weren i-flemde for him *In miseise and soruwe* i-nouȝ. Bek. 1480. þis

Digitized by Google

holi man wende forth *In care and deol* bi weiȝe. Bek. 1549. *rat:* þat is bischopriche so longe was *with-oute conseille and rede.* Bek. 1756. *zauberer:* þilke prince was *wichche* strong *and enchauntour* also. Jam. 9.

vergleicht man diese zusammenstellung mit derjenigen, welche Strohmeyer, p. 9—11, gegeben hat, so fällt sofort die ähnlichkeit des stiles unserer legenden mit dem des verfassers A der chronik ins auge. beide zeigen eine gleiche vorliebe für tautologische verbindungen; fast alle tautologien, die sich bei A finden, kehren in den legenden wieder. dieselben tautologischen ausdrücke für „kummer", die besonders A liebt, und für „mitleid", die von den verfassern der chronik nur A kennt, lassen sich in den legenden reichlich belegen. dass dies kein zufälliges zusammentreffen ist, zeigt wohl am besten das verhalten der verfasser A und B der chronik. beide, derselben abtei angehörend, vielleicht mitschüler, bei denen also eine übereinstimmung des stiles nichts auffälliges wäre, zeigen, was tautologien anbetrifft, eine grosse verschiedenheit des stiles.

b. verba. tautologische verbindungen von verben, die nur der verfasser A kennt, kommen auch in unseren legenden vor und zwar:

*α.* allitterierend:

*vernichten:* To grounde huy *smiten and slowen* also. Wulst. 83.

diese wendung hat unser denkmal mit der chronik gemein. alle nun folgenden verbindungen finden sich in der chronik nicht:

*zerbrechen:* Ase alþe world *to-borste and to-breke* him þouȝte it was also. Patr. 141.

*β.* nicht allitterierend;

1. das eine wort ist germanisch, das andere romanisch:

Digitized by Google

*führen:* he made him maister of is ferd al for-to *gwie and lede.* Iul. H. 22. *kämpfen:* hit ne hadde i-beo non neod þare-fore to *contecki ne to fiȝte.* Bek. 1586. *nähren:* huy leten hit do to Glastingbury to *norischei and to fede.* Dunst. 22. *schreien:* and loude *gradde and cride.* John B. 85. Ake deolfulliche heo *criden and ȝollen.* Patr. 289, cf. noch v. 444.

2. beide worte sind germanisch:

*fällen:* þe kyng Salomon it liet *felle and hewe.* S. Cr. 281. *lehren:* hit schal for-fare, bote ȝe don ase he eov wole *lere ant teche.* Clem. 358. *schreien:* þo gan þe Aumperur for wrathþe loude *ȝeolle and rore.* Kat. 238. *ȝeonijnde and greuninde* on him with ful lodlich chere. Patr. 148. heo *ȝollen and grenneden* on him foule. Patr. 168. and loude *ȝollen and gradde.* Patr. 298. *sprechen:* to seint Brendan he *seide Ant spak.* Brend. 712. *waschen:* heore fet he *wuchs and baþede* heom. Iul. H. 90. *zerreissen:* þat þe rasores nolden al his flechs *to-drawen and to-rende.* Kat. 226, cf. noch Geo. 56. *zittern:* heo *quakeden and chyuereden* faste. Patr. 335. *laufen:* To *gon and eorne* feor and neor. Magd. 52.

c. adjectiva. tautologien, die nach Strohmeyer, p. 13, nur der verfasser A kennt, finden sich an zahlreichen stellen unserer legenden; ja, fast alle lieblingsverbindungen des verfassers des ersten teiles der chronik kehren in unserem denkmale wieder.

solche zusammenstellungen von adjectiven sind

α. allitterierend:

*faul:* for it þouȝte *fil and foul.* S. Cr. 311. *fest:* he makede þare godes seruise *studefast and stable* i-novȝ. Dunst. 47, cf. noch Mich. 675. *milde:* he was *meoke and milde* inouȝ and fair of flechs and felle. Edw. 14, cf. noch Edm. 6. Mich. 735. Magd. 304. ebenso chron. 1320—1 u. ö. *stark: stalewarde and strong* man he was. Jul. H. 2. *traurig: Deolful and dreori* heo ful a-doun and seide ofte, "sire, þin ore!" Magd. 328.

β. nicht allitterierend:

1. beide adjectiva sind romanisch:

*deutlich:* to þe four huyrnes he fleuȝ a-boute and in euereche

Digitized by Google

he drouȝ with his finger a wel fair croiz *apert and cler* inouȝ. Bart. 164.

2. beide adjectiva sind germanisch:

*froh*: *Glad and bliþe* he was i-nouȝ ase ech Man wel ouȝte. Edw. 130, cf. noch Luc. 155. Vinc. 157. Brend. 681. Mar. E. 76. Teofl. 145. 159. Edm. 66. Mich. 685. Clem. 134. Thom. 53. Magd. 460. þe Aumperovr i-heorde þis, he was *glad* þarof *and fawe*. Laur. 22. *gesund, unverletzt:* him þouȝte, ȝif he moste þere biholden In anie stounde, he miȝte euere in Joye libbe and is limes beon *hole and sounde*. S. Cr. 199—200, cf. noch Barn. 61. John B. 131. Osw. 28. 38. Edw. 146. Wulst. 40. Kat. 200. Bek. 190. 1889. Seb. 55. 68. Brend. 680. Edm. 90. Mich. 148. Cuth. 58. 94. Ph. and Jac. 22. Bart. 92. Thom. 283. Eust. 194. 321. John E. 112. 240. A. S. D. 135. 244. Magd. 146. ebenso: chron. 3416—7. *gottlos, schlecht:* þat schip wende forth bi him-seolf and hit cam on a day Into þe lond of Galeis þare ase þe quene lay, þat *luþur* was *and schrewe* inovȝ. Jam. 132—4, cf. chron. 6718. his fader nam an oþur wijf þat *luþur* was *and qued*. Edw. 4, cf. chron. 8560—1. *gross:* For huy nolden bi-blede heore synagogue, a *gret* fat *and* a *muche* huy fette. S. Cr. 557. *heftig, stark:* Ase huy weren with al heore miȝte a-boute him faste and longue Forto defouli þis holie man with tormenz *harde and strongue*. Barn. 84—5, cf. noch Nic. 461, cf. chron. 269. *kummervoll, traurig*: þo þis Messagers comen to þis kyng and heore erinde hadden i-seid, *Sori and dreori* was þis king. Virg. 17—8. *Sori and careful* he was I-nov þat he tok on so. Bek. 639. *Sori and wroth* þis soutare was, for him smert so sore. Marc. 13. *leer:* hir deierie was euere of chese and botere *bar and* swiþe *lene*. Brid. 14. A wrechche gost, *naked and bar* in stronge meseise j-nouȝ. Brend. 525. *milde, sanft*: A-ȝein him he cam in þe wei swiþe *milde and softe*. Jam. 324, cf. noch Teofl. 125. Bi-fore ore leuedi *swete and milde* þane schrewe he gan lede. Jam. 362, cf. noch Jac. 19. So þat god ȝaf þe Amiral boþe heorte and wille þe more to louien Gilebert for he was *meoke and stille*. Bek. 16. *scharf:* A *scharp* swerd *and* a *kene* þoruȝ hire þrote he liet do. Luc. 151, cf. chron. 1171—2. *schön*: After þi fourme ichulle þe make An ymage, *briȝt and schene*. Kat. 158. *treu:* For he is *treowe and studefast* and is guodnesse is wide couth. Clem. 354. *untreu*: For þe

Englische barones bi-comen some *on-treowe and false* also. Wulst. 79. *zahlreich:* Al þis bok is i-maked of holi dawes and of holie mannes liues þat soffreden for ore louerdes loue pinene *manie and riue.* Prol. 1—2. In eche londe huy lieten heom seche ȝware huy miȝhten beon i-founde, And to strongue deþe heom duden swiþe *manie and fale.* Alb. 8—9, cf. noch Bek. 25. *zahm:* Anon so huy touward heom come, huy woxen *tame and milde.* Jam. 183. *dunkel:* So *blac and deork* was al þat lond þat no-þing he ne seiȝ bote þe feondes þat him to-drowen þat so þicke weren him neiȝ. Patr. 181—2.

3. das eine adjectiv ist germanisch, das andere romanisch:

*froh:* Ake ȝeot was heore heorte *glad and Joyful,* þo huy him founde. Edw. 112, cf. noch v. 148. Fid. 24. ebenso chron. 2261. *geheim:* his heorte him ȝaf for-to wende in-to a *priue* stude *and stille.* Brend. 23. *hell, klar:* So þat we comen to a watur *cler and briȝt* I-novȝ; Brend. 47. In þe faireste lond huy weren þat euere miȝte beo. So *cler and* so *liȝt* it was þat Joye þare was I-nouȝ. Brend. 692—3. *keusch:* His Moder him wolde al day rede and wel ofte on him crie *Chaste* lijf *and clene* for-to lede. Bek. 211—2, cf. chron. 6784. *kühn:* ho-so hath of fuyre mest he is smal and red . . . *Hardi* and liȝt *and stalewarde* and wakiare wel guod. Mich. 691, cf. chron. 905—6 u. ö. *leer:* And þe bischopriche of wiricestre *vacaunt* was *and lere.* Wulst 51. *schlau:* It bi-feol . . . þat Gondofre, þe king of Inde, wel wide a-boute sende ȝif man miȝhte aui Carpenter finde, *quoynte and sleiȝh.* Thom. 21, cf. noch Thom. 26. 61. Magd. 421. þare nas man in no mester *so gleu ne so quoynte.* Mar. E. 13. *vornehm:* „Maide," „seide þe Aumperur," þou þinchest *gent and freo.* Kat. 37.

d. adverb und adverbiale bestimmung in tautologischer zusammenstellung findet sich in unseren legenden ebenfalls. hierbei sind in unserem denkmale, wie in der chronik, zwei fälle zu unterscheiden:

1. aboute in verbindung mit adverbialer bestimmung. diese tautologie ist nach Strohmeyer, p. 14 eine specielle eigentümlichkeit des ersten autors.

*aboute in eche ende.* Thom. 250. *a-boute in eche side.* Edw.

Digitized by Google

126, cf. noch Fid. 4. Patr. 140. 306. Jul. H. 30. *A-boute* heo i-seiȝen *in eche side*. Brend. 447. *a-boute in euerech side*. Thom. 268. *a-boute bi eche side*. Bek. 1445. *a-boute in oþer londe*. Brend. 8. *a-boute in-to al þe londe*. Clem. 85, cf. noch Thom. 171. *a-boute in eche strete*. Fid. 15.

zweimal steht „aboute" hinter der adverbialen bestimmung, eine stellung, wie sie B an der einzigen stelle hat, wo er überhaupt diese tautologie anwendet:

*in eche side a-boute*. Dom. 235. *of eche londe a-boute*. Luc. 13.

2. here in verbindung mit adverbialer bestimmung:

*here in Enguelonde*. Alb. 101, cf. noch Bek. 2382. his fader þat was *here* a-slowe a-mong us *in Engelonde*. Dom. 41. *here in Engelonde*. Cuth. 1. *here of Enguelonde*. Alb. 1, cf. noch Wulst. 1. *here into ore lond*. Barn. 29. *here of ovre londe*. Brend. 1.

e. tautologien, bei denen das eine glied positiv, das andere negativ ist, sind den verfassern unserer legenden ebenso bekannt wie den verfassern A und B der chronik. die negation des zweiten gliedes wird hierbei ausgedrückt:

1. durch gewöhnliche negationen.

And þoruȝ þe scolle smot is swerd deope with-Inne is heued þo *þe scolle al amti was and no brayn Inne bi-leued*. Bek. 2141-2. *Stille was* þis olde man *and ne ȝaf him none Answere*. Brend. 271. ähnlich sagt A in der chronik: þe emperour *was stille þo and ne ȝaf him none ansuere*. chron. 1340. and þo þo leon i-heorde þis, Mildeliche þane put he schrapede *wel euene and nouȝt a-mis*. Mar. E. 327—8. He seide, he nolde with no man bi-leue bote with on *þat were hext louerd ouer alle men and onder non oþur nere*. Crist. 7—8. Ane pouere Man he mette *nake þat no schroud him nadde a-boue*. Mart. 198.

2. durch ein non mo, das dem in der chronik häufig vorkommenden „and nammo" entspricht:

Seue taperes weren in þe qeor, for þare ne weren *non mo*, Brend. 319.

3. durch die präposition withoute, eine aus-

Digitized by Google

drucksweise, die in unseren legenden ebenso beliebt ist wie beim verfasser A der chronik:

*so clene* he cam fram is moder *with-oute ech-manere hore.* Edm. C. 10, cf. chron. 180. þis guode man wende out of þis world *al-clene with-oute ech pine.* John E. 480. Ake naþeles *clene* Mayde heo was *with-oute eche fol dede.* Luc. 22. *Al-so hol* it was *with-oute weomme* ase it euer er aliue was. Edw. 147. Ake *al hol with-outen eni harm* out of þis eolye he aros. John E. 57. a-liue ich am nouþe her *hol and sound, with-oute wounde.* Seb. 67—8. he fourmede *euene* þane put *with-oute ani misdede.* Mar. E. 330. An Addre it hadde bi-clupt a-boute *al naked with-oute skinne.* S. Cr. 205. "Louerd", seide gilbert, "ʒweþur heo beo *al-one withouten fere?*" Bek. 78. þe fifte was þat no bischopriche ne none Abbeie also, þat were *voyde with-oute prelat,* In þe kingus hond were I-do. Bek. 593—4. þe bischop after teofle sende, þat he to him *wel hasteliche with-oute ani defaute* wende. Teofl. 74. þat he grauntede him þe churche of Rome *in pays with-outen wo.* Silv. 8.

4. durch „withoute mo":

þare-bi neoþe beoth seove firmamenz þat euerech of heom, i-wis, *One* steorre hath *with-oute mo* þat planete i-cleoped is. Mich. 417-8, cf. A in der chronik v. 81 u. 5.

§ 3.

## Parallelismus.

die „tautologie der gedanken", den parallelismus, kennt nach Strohmeyer, p. 18, von den drei verfassern der chronik nur A. für diese erscheinung mögen folgende beispiele aus unseren legenden genannt sein:

*A-knowe ich am* and *wel ich wot* þat i-nam nouȝt wuyrþe þer-to. Wulst. 130. *hire heþene name* ne j nouȝt telle for-soþe *ȝwat heo hiet.* Bek. 139. In a tiwesdai *he was i-bore* and *of is moder wombe he cam.* Bek. 2459. Elles *he hadde wod bi-come* and *i-lore is wit for fere.* Patr. 146. An heiȝ Man þare was bi-side þat sethþe þoruȝ luþer cas *his guod was al-clene a-wei i-go* and *al pouere bi-come he was.* Nic. 23-4.

Digitized by Google

## § 4.

## Anaphora.

die anaphora, welche besonders A liebt (B wendet sie nur einmal an, cf. Strohmeyer, p. 20), findet sich an folgenden stellen unserer legenden:

*him þouȝte*, of eche manere vuel A man miȝte habbe is bote; him þouȝte, ȝif he moste þere bi-holden In anie stounde, he miȝte euere in Joye libbe and is limes beon hole and sounde. S. Cr. 198-200. þis trewe Man þat was with þe bodi ful sore a-drad he was, *For he was* so feor fram toune and no neiȝh him nas; *For he was* with þe dede al one and it was neiȝh niȝhte. Jam. 224-6. *I not ȝwat* þov me þencst to do, *I not ȝwat* is þe newe statuit þat þou þencst forth to drawe. Bek. 758-9. *hou* milde he was a-mong alle and mest corteis and hende. *And hou* hendeliche he delde is mete heom þat bi-fore him stode, *And hov* luytel he. et. him-selue with wel simple mode. Bek. 1178-80. ähnlich: Bek. 1249-51. þe bischop bi-gan þo chide faste for þat he hadde mis-do, *And seide þat* he was manne worst for-to sunegun so, *And seide þat* he ne miȝte so muche schame a-fonge þat he nere wuyrþe more. Patr. 43-5. Ake þis fruyt is euere *i-liche* ripe and þis lond *i-liche* briȝt. Brend. 718. *heo weopen* and criden deolfulliche þat reuþe it was to se, *he weopen* and heore cloþes teren and heore her al-so. Nic. 240-1. *ȝif me grace* heom for-to bete þoruȝ holie churche lore, And *ȝif me grace* in to go þe swete rode forto seo. Mar. E. 68-9. *Wit lawe* ich mai in him beo and *with lawe* in him ich am. Dom. 201. *ȝware is* mi louerd? *ȝware is* mi spouse? schewez him me a-non." Clem. 297. his lettre he sende, þat he scholde of swuche þingue onder-go *And seche* after þe wode of klent ȝif ani man miȝte i-wite, *And seche* ane þorn in kovbache ase it was in þe write, *And for-to seche* þat holie bodi þat derneliche lay þere. Ken. 273-6. he prechede *hov* he hadde dez i-þoled *and hou* he in þulke daie Fram deþe to liue a-ros þat þe feond us ne scholde bi-traie *And hou* he us þe Deuele binam þat in his power us hadde longue, *And hou* ech man in þulke daiȝe godes flesch scholde a-fongue. Jac. 35-8. Ope ane heiȝe Montayngne his wonijngue

is, *þare* he wole euere wone; *þare* he halt is heritage and is fader kynedom an heiȝh; *þare* nis non of is fon so strong þat mouwe come þere-neiȝh. Thom. 70-2. *For alle we schullen* habben neode þar-to, *for alle we schullen* deiȝe A. S. D. 2. *he spendede* a-boute on pouere Men þat oþure duden in pruyte; *he spendede* so muche for godes loue in is almes-dede þat unneþe he miȝhte mid is rentes half ȝer is hous lede. Edm. C. 396-8. *Manie* comen to þonki him and heore feoteres with heom bere, *And manie* to serui ore louerd crist bi-lefden with him þere. Leon. 80.

eine art anophora sind auch die verbindungen „oþur . . . oþur,“ „some . . . some“ und „ȝwat . . . ȝwat“, die unsere legenden mit der chronik gemeinsam haben.

1. oþur . . . oþur.

*Oþur* him þinchez þat neuere bischop so wis ase he non nas, *Oþur* he me halt þe meste wrechche king þat euere i-bore was. Bek. 1579-80, cf. noch S. Cr. 303-4. Bek. 637-8. 432. 801-2. Paul. 32. Patr. 117-8. Clem. 208. Greg. 12-4. A. S. D. 257. Edm. C. 317-8.

2. some . . . some.

*Some* for þe grete noyse fullen a-doun for fere, And *some* bigonne to fleon a-boute ase men þat witlese were. Bek. 2055-6. cf. noch Wulst. 219. Bek. 2358. Agn. 87. Vinc. 301. Patr. 225-30. 262-71. 314-9. 478. 510-1. Mich. 429. Ph. and J. 10. Bart. 295. Eust. 191-2.

3. ȝwat . . ȝwat.

diese ausdrucksweise, die von den drei verfassern der chronik nur A bekannt ist, lässt sich in unseren legenden zweimal belegen:

*ȝwat* for eiȝe, *ȝwat* for loue no man him ne with-seide. Bek. 391. ähnlich drückt sich A aus: Vor *wat* wiþ loue *wat* wiþ eye he broȝte hom alle to is wille. chron. v. 5644. So þat þe sonne in þe haluendele schinez euere-mo, *ȝwat* a-boue and *ȝwat* bi-neoþe hou-so hit euere go. Mich. 477—8.

## § 5.
# Epizeuxis.

die beiden glieder der epizeuxis stehen entweder unverbunden oder durch eine präposition, resp. die conjunction „and“ verbunden neben einander.

1. die beiden glieder sind unverbunden.

a. hierher gehört besonders der ausdruck „alas, alas“:

*Allas, alas* þe time, i seiȝe al ich worþe nouþe for-sake. S. Cr. 97. *Alas, alas*, þe fader seide, ȝweþur i schulle nouþe hongue. Iam. 270. *Alas, alas,* þe deolfole cas, to heore so muche falshede. Iam. 288. Louerd, he seide, *alas, alas* þat ich euere i-saiȝ þis day. Bek. 646. Louerd, heo seiden, *allas, allas.* þat we lifles nere. Bek. 1626. *Alas! alas!* þe king seide, neuerer i-schend i-nas. Vinc. 76. ähnlich: v. 90. 163. *Alas, alas!* quath þis kniȝt, ȝwat schal ich nouþe do. Patr. 619. þat folk gradde "*allas allas*" and weopen with heore eye. Magd. 358.

sehr bezeichnend ist der umstand, dass sich wie bei A so auch in unserem denkmale nur die wendung „alas, þulke stounde“, nicht ein einziges mal das vom verfasser B ausschliesslich gebrauchte „alas, alas, þulke stounde“ findet.

ake *alas þulke stounde,* þat Enguelond was þoruȝ tresoun þare i-brouȝt to grounde. Wulst. 83—84. and ich am to him i-bounde So faste, þat Ine may me with-drawe. *alas þat ilke stounde!* Teofl. 91—2. Ake me heo caste to londe al quik, *allas þulke stounde!* Clem. 168.

b. ausserdem gehören noch einige andere fälle von epizeuxis hierher, die wiederum nur der verfasser A kennt:

*Jesus, Jesus*, ȝwat, þenxt þov al folk to þe lede? S. Cr. 89, cf. noch v. 98. *Jemes, Jemes,* þin ore! Jam. 57, cf. noch v. 67.91. *Thomas, thomas*, quad þe king, þou art mi chaunceler. Bek. 403, cf. noch v. 2307. *Jhesus, Jhesus,* help me nouþe. Patr. 172. *Julian, Julian*, he sede. Jul. H. 9. *Teofle, teofle*, ore leuedi seide. Teofl. 135. *Sire, sire,* seide on of heom. Barn. 26. *Sire, sire,* quad

seint Thomas. Bek. 453, cf. noch v. 533. 629. 719. 783. A, *fader, fader*, quath þe sone, be stille, ich bidde þe. Jam. 280. A, *leuedi, leuedi*, teofle seide, nouþe, leuedi, þin ore! Teofl. 111. A *wey, wei*, Jemes, ȝwat schulle we do? Jam. 66. *Amen, amen*, segge we alle for is holie tyme. Kat. 304. a voiz þare cam and gradde "*Hale, hale*", to seint Cristofre. Crist. 83—4. A, *Merci, merci*, for godes loue, Theofle ofte seide. Teofl. 174. *Out, out*, quath þe deuel þo, a-wei ich mot gon. Dom. 208. *ȝe, ȝe*, quath þis holie man, ȝe nuten nouȝt ȝwat heo is. Nic. 189. *ȝe, ȝe*, seide þis luþere best, ȝe ne witen nouȝt hou it is? Bart. 41.

2. die beiden glieder sind durch präpositionen oder durch „and" mit einander verbunden, eine ausdrucksweise, die A besonders häufig anwendet (B weist nur zwei beispiele für diese epizeuxis auf).

*Fram stude to stude* þat fuyr orn and barnde þe se, i-wis. Nic. 193. *Fram dore to dore* hire mete heo bad and with þat he miȝte J-winne. Clem. 113. And nam guode ȝeme hov longue it woxe *fram ȝere to ȝere*. S. Sr. 260, cf. noch Bek. 385. 397. 1497. Brend. 454. Clem. 512. Edm. C. 560. Send with us *fot with fot* ane legat in-to Engelonde. Bek. 1300. ȝwane þin owene god spekez with þe here *mouth with mouþe?* Mart. 231. *luyte an luyte* þat contek sprong for pouere Mannes riȝte. Bek. 381, cf. noch Mich. 455. 616. John E. 380. he prechede heom faire i-nouȝ to siwi godes lore, For-to holden þe ordre wel and to echen as *more and more*. Dom. 307. he tollez heom euere *ner and ner* with is fingres a-rewe. Mich. 365, cf. noch Mich. 380. þoruȝh ȝwan he schal is louerdes wrathþe habben *out and out*. Thom. 401. And ȝiuen al-so qualite to don *so and so*. Mich. 433. And ane wel faire ȝwite lof he sette bi-twene *to and to*. Brend. 283. And þe leitingue smot *þere and þere* þe luþere men to grounde. Mich. 57.

## § 6.

## Annominatio.

zuerst werde ich die annominationen besprechen, welche unser denkmal mit der chronik gemeinsam hat.

*1. do a dede.*

von allen annominationen ist diese sowohl in den legenden als auch in dem von A herrührenden teile der chronik die beliebteste.

*þo þis dede was i-don,* heo gonne sende sone Aftur is palliun to rome. Bek. 305—6; ähnlich Nic. 226. Jul. H. 49. Clem. 379, cf. chron. v. 1106 u. ö. For it was a luyte þare-bi-side *þat þis dede was i-do.* Fid. 78. John E. 59. 262, cf. chron. 1654-5 u. ö.

die beiden wendungen „þo þis dede was idon" und „þat þis dede was ido" haben die legenden mit A gemein, cf. Strohmeyer, p. 23.

ausserdem zeigt sich die obige annomination noch in den verschiedensten variationen, z. b.

*he dude swuch luþer dede.* Bek. 1903, cf. noch S. Cr. 478. Dunst. 100. John B. 23.94. Jam. 116. Osw. 28. Edw. 20. 34. 62. Wulst. 104. Lig. 27. Virg. 15. Kat. 110. 280. Luc. 100. Bek. 384. 508. 838. 981. 1012. 1706. 1721. 1972. 2412. 2418. 2431. Agn. 82. Patr. 56. Brend. 580. Jul. H. 10. 91. Dom. 139. Teofl. 93. Mich. 156. Ken. 112. 166. 177. 321. Cuth. 8. Bart. 110. Thom. 101. 195. John E. 63. 132. 144. A. S. D. 74. Edm. C. 137. Yp. 10. 31.

2. *rede a red,* das nur bei A zu belegen ist:

his fader nam an oþur wijf þat luþur was and qued; þat sent Edward louede luyte and euere *radde luþur red.* Edw. 5, cf. noch Clem. 32.

3. *sende is sonde.*

þis Aumperour *sende* anon wide aboute *is sonde.* Kat. 65, cf. noch Bek. 1669. Clem. 303. Greg. 96. Edm. C. 332.

4. *singe a song,* das auch nur A kennt:

He bi-gan to *singue þat newe song* bi-fore alle þat þare were neiȝ. S. Cr. 498.

ausser diesen annominationen weisen unsere legenden noch folgende auf, die sich in der chronik nicht finden:

5. *bidde a beden:*

þare þe king and is heore *beden bede* and alþe contreiȝe

al-so. Math. 70; ähnlich: Agn. 69. Nic. 68. Mar. E. 92. Crist. 69. Edm. 59. Mich. 44. Clem. 241. 507. Greg. 14. A. S. D. 121.

6. *biȝite a biȝete:*

Ake þulke *bi-ȝete þat huy biȝitez* neuere ne cometh to guode. Mich. 242.

7. *bihote a biheste:*

and þat he was of-longued sore After *þe bi-heste þat him was bi-hote.* S. Cr. 192.

8. *blede blod:*

Ake þare nas non þat hire hele miȝte þat heo ne *bledde* euere *blod.* Luc. 8.

9. *cusse a cos:*

And *custe* him *Judases cos* and sone him þere a-slovȝ. Edw. 76.

10. *drink a drink:*

And with þat *drinke þat ich dronk it* schet me sone with-Inne. Dom. 205.

11. *libbe a lif:*

here we scholden alle habbe i-beon i-bore and *i-leoued ore lif* al-so. Patr. 554, cf. noch Mar. E. 2. 25. Yp. 22.

12. *mene a mone:*

Croked he was al is lif, he nuste to ȝwam *mene is mone.* Leon. 166.

13. *nemme a name:*

hou darst þou, þe feon[des] seide, bifore him *nemme is name?* Brend. 590, cf. noch Mar. E. 164.

14. *a smul smulleþ:*

A suote *smul* þare cam of heom *þat smelde* in-to Al þat lond. S. Cr. 236. Cuth. 80.

15. *steppe a stape:*

*Euerech stape þat we stepen,* forbarnde onder ore fet. S. Cr. 182.

16. *telle a tale:*

þo Judas hadde *þis tale i-told.* S. Cr. 39, cf. noch Bek. 97. 1262. 1279. 1288. Thom. 215.

17. *þenchen a þouȝt:*

huy *þenchez vuel þouȝt.* Dom. 280. Mich. 373. Ken. 102.

überblickt man die ganze vorhergehende zusammenstellung, so ist unverkennbar, dass unsere legenden eine besondere vorliebe für wiederholungen der verschiedensten art zeigen, sei es für pleonasmus, tautologie und parallelismus, sei es für anaphora und epizeuxis, sei es für annomination, und es scheint mir von wichtigkeit, dass dieselben erscheinungen, wie Strohmeyer in seiner diss. nachgewiesen hat, eine charakteristische stileigentümlichkeit des verfassers A der chronik bilden.

## § 7.
## Zusammenstellung entgegengesetzter Begriffe.

betrachten wir zunächst die zusammenstellungen von

a. substantiva mit entgegengesetzter bedeutung:

Of þis holi bodi, þare it lay, manie Miracles come, Grete and faire, *nyȝht and day* ase þat folk i-saiȝ i-lome. John B. 67—8. ähnlich Edw. 29. Franc. 37. Alb. 18. Virg. 26. Kat. 22. Luc. 12. Bek. 327. 467. 663. 1142. 2018. Seb. 33. Ag. 25. Patr. 657. Brend. 308. 541. Nic. 71. Jul. H. 94. Dom. 257. Teofl. 103. Mich. 240. Clem. 10. Ken. 95. 130. Greg. 61. Cuth. 28. Bart. 27. John E. 124. A. S. D. 84. 195. Edm. C. 51. 106. 315. Leon. 14. 169. ȝwy ne bi-holde ȝe þe heiȝe temple — for þer-of wondri ov mai — of þe heie heuene þat geth a-boute a-bouen eov *niȝt and dai*, of sonne and Mone and steorrene al-so *fram þe este to þe weste*. Kat. 21—3, cf. noch Brend. 48. Ken. 13. þat ech man *a-londe and in watere* heore mayden-hod pre[i]sie scholde. Virg. 64, cf. noch Vinc. 164. Mar. E. 287. Magd. 416.. Sehr häufig findet sich in den legenden die zusammenstellung „fram deþe to live,“ die den chronisten unbekannt ist, weil ihnen ihr stoff keine gelegenheit bot, solch eine auferstehung vom tode zum leben zu schildern: A ded man a-ros *fram deth to liue*. S. Cr. 513. ähnlich:John B. 53. Jam. 378. Math. 56. Kat. 110. Agn. 97. Jac. 36. Bart. 138. Thom. 5. Mart. 83. Magd. 489. þe kinge heo tolden

Digitized by Google

al heore cas *fram þe furste to þe ende*. Vinc. 162. Huy ne founden þare no freond þat wolde heom hereboruwe, Cristine man ne no giv *an eue noþur a-moruwe*. Magd. 183—4. heo louede him with gret honour *in pays and in destresse*. Magd. 140. *Ne chele ne hete* ne greuede ev nouȝt. Brend 62. þat he liet heom makien a quoynte schip *of lengþe and of brede*. Virg. 62. ähnlich: Mar. E. 329. I schal don tormenti þi bodi *fram heued to þin ho*. Alb. 40. Spene ichulle nou al mi bodi *fram þe fot to þe heued*. Luc. 81. So þat he was þare-inne i-bounde *fram þe scholdre to þe hele*. Bek. 2210. hov Moyses say A þorne berne *fram þe toppe to þe grounde*. Brend. 344.

b. verba. von zusammenstellungen entgegengesetzter verbalbegriffe findet sich in unserem denkmale nur die auch in der chronik am häufigsten vorkommende „was and is:"

huy bi-heten him þe Joye of heouene þat so riche *was and is*. Aust. 53, cf. noch Jam. 42. Wulst. 77. Math. 2. Ken. 181. Magd. 106.

c. adjectiva.

Ne chele ne hete ne greuede ev nouȝt *noþur lowe ne heiȝe*. Brend. 62. Ovt of Engelonde he let heom driue þat þare ne moste leue non. *Sike ne feble, ȝung ne old*. Bek. 1459, cf. noch Edm. 22. Magd. 2. 156. 204. And þat riȝht was þat ech man *þe hexte and leste*, in þe honour of alle haluwene made þane day feste. A. H. D. 39—40. To gon and eorne feor and neor, boþe *loude and stille*. Magd. 52; ähnlich v. 421. diese gegenüberstellung „loude and stille," die sich nur in der Magd. findet, kennt auch der verfasser C der chronik; man vergleiche App. XX v. 352: huy ne spareden none þat huy miȝhten finde *noþur grete ne smale*. Alb. 10. Boþe *þe luþere and þe guode* a-liȝte ofte adoun. Mich. 223; ähnlich so: A tokningue it was, he wuste wel *of vuele oþur of guod*. Mich. 30. We ne mowe him neuere over-come *quik ne ded*. Vinc. 164; ähnlich A. S. D. 213. für „quik" kann auch „aliue" stehen: Ake biddez for me Jhesu crist . . . þat ich mote *a-liue. oþur ded* In-to mine owene churche [wende]. Bek. 1785—8. For-to holden *riche and pouere* euerech man to riȝte. Bek. 238, cf. noch Mar. E. 10. Clem. 414.

Digitized by Google

d. adverbia.

zusammenstellungen von adverbien mit entgegengesetzter bedeutung finden sich in unseren legenden ebenso wie in dem ersten teile der chronik am häufigsten. besonders oft ist die auch dem verfasser A recht geläufige verbindung „feor and neor“ anzutreffen.

Ne wenest þou nouȝt þat ore louerd beo ase miȝti *here as þere?* Brend. 346, cf. noch Brend. 442. 571. Mich. 502. Franc. 78. Men speken muche of his guodnesse wel wide *feor and ner*. Dunst. 72; ähnlich Osw. 4. Virg. 10. Seb. 16. 28. Patr. 486. Mich. 61. 387. 458. Clem. 378. Greg. 83. Bart. 25. Eust 200. Edm. C. 391. 446. Magd. 511. für „ner“ steht einmal „neiȝh“: Gret prece cam a-bouten him of þe contreie *feor and neiȝh*. Thom. 251. And heuen as *up and doun* ase huy wolden ase þei it liȝht treov were. Edw. 190, cf. noch Wulst. 34. Virg. 69. Bek. 1906. Patr. 350. 361. Brend. 351. Dom. 333. Mich. 268. Bart. 9. Thom. 84. 88. Edm. C. 61. And machouns *aboue and bi-nethe* þare a-boute were. Wulst. 33, cf. noch Eust. 316. and ouer-comen alle þat evere weren *sethþe oþer bi-fore*. Kat. 124. hiermit ist zu vergleichen chron. 5683, wo nur statt „sethþe“ ein „after“ steht. And Armede him þoruȝ þe holie gost *with-Inne and with-oute*. Geo. 10; ähnlich: Edm. 50. Thom. 63. Magd. 132. þe wawes of þe se beoten also *bi-fore and bi-hynde*, Brend. 530, cf. noch Magd. 89. 210.

---

wir wenden uns nun in § 8-10 zu den figuren.

§ 8.

## Epitheton ornans.

das sowohl in den legenden wie in A beliebteste beiwort ist:

1. *god.*

þe *guode* bischop Julian. John B. 129. þe Bischop *guode* aydan. Osw. 18. *guod* day. Franc. 43, cf.: Wulst. 146. Jul. H. 67. Mar. E. 271. John E. 479. Mart. 50. Leon. 17. Magd. 448. þe *guode* Erol syre symon. Dom. 49. þis *guode* kniȝht

Alb. 91, cf.: Kat. 268. Bek. 959. Patr. 95. Laur. 176. Eust. 49. 287. þis *guode* knyȝt sire Symon. Dom. 43. *guod* lijf. Dunst. 60, cf.: Patr. 604. Dom. 300. Thom. 140. Edm. C. 145. Mart. 96. Leon. 50. þis *guode* Man. Dunst. 79; ähnlich S. Cr. 372. 386. Dunst. 63. John B. 116. Franc. 1. Alb. 13. Wulst. 48. Math. 113. Lig. 14. Bek. 209. 1421. Vinc. 82. Brend. 9. Nic. 60. 498. 191. Jul. H. 13. Mar. E. 36. Crist. 161. Dom. 39. Geo. 46. Clem. 408. Laur. 1. Marc. 7. Jac. 12. Silv. 39. John E. 480. A. H. D. 45. A. S. D. 27. Edm. C. 323. Mart. 58. 73. 114. 172. Leon. 61. *Guode* men. Dunst. 92, cf. noch v. 104. Jam. 148. Edw. 101. Wulst. 26. Bek. 208. 368. Patr. 128. Brend. 421. Nic. 159. Jul. H. 85. Dom. 46. Mich. 345. Clem. 351. Bart. 257. Math. A. 37. Eust. 304. John E. 123. A. H. D. 75. Leon. 68. þane *guode* man seint Dunstan Dunst. 91; ganz ebenso: chron. 5641. 5902. þe *guode* man seint thomas. Bek. 1814. þe *gode* man seint vincent. Vinc. 176. þis *guode* man seint Julian. Jul. H. 142. þe *guode* man seint Thomas. Thom. 54. þe *guode* Quene. S. Cr. 80. Edw. 3. a wel *guod* sone. Brend. 21; cf.: Edm. C. 128. *guod* womman. Luc. 57, cf.: Bek. 86. Edm. C. 5. þis *guode* womman. Seb. 87; ebenso Vinc. 170. Mar. E. 203. Clem. 11. Edm. C. 139. þis *guode* wijf. Jul. H. 75. Clem. 93. 203. Thom. 292. Eust. 245. Edm. C. 491, cf. noch Eust. 72. A. S. D. 229. Edm. C. 495. *gode* wille. Bek. 261, cf.: Patr. 153. Silv. 37 u. ö. u. ö.

2. *holy.*

nächst „guod“ ist „holy“ eins der in unseren legenden häufigsten beiwörter. während der stoff der chronik den dichtern fast gar keine gelegenheit bot, dieses adjectiv anzuwenden, lag das wort für die legendendichter selbstverständlich sehr nahe. aus der grossen menge der beispiele greife ich folgende heraus:

þe *holie* bischop Nicholas. Nic. 246, cf.: Magd. 516. þis *holie* bodi. Edw. 106. Virg. 156; ähnlich Ag. 109. Mar. E. 299. Ken. 239. þis *holie* child Nicholas. Nic. 19. *holie* churche. Nic. 176, cf. noch Mar. E. 68. Dom. 92. Laur. 11. A. H. D. 2. A. S. D. 21. þis *holie* Man. Barn. 30; ähnlich so: Jam. 233. Osw. 18. Franc. 16. Alb. 1. Wulst. 53. Math. 63. Lig. 12. Virg. 87.

Bek. 243. Seb. 83. Vinc. 33. Schol. 60. Patr. 659. Brend. 455. Nic. 167. Jul. C. 28. Jul. H. 147. Mar. E. 336. Dom. 72. Geo. 1. Greg. 27. Cuth. 79. Bart. 1. Thom. 104. Math. A. 28. Silv. 25. John E. 54. Edm. C. 165. Mart. 81. Leon. 40. Magd. 456. Yp. 27. *holi* men. Schol. 17. Brend. 405. Dom. 172. u. ö. þis *holie* man seint Barnabe. Barn. 72; ähnlich Jul. H. 105. Dom. 54. 212. Bart. 101. A. S. D. 287. þat *holie* Maide. Fid. 1.39, cf.: Kat. 215. Luc. 1. Agn. 108. Schol. 62. þe *holie* rode. S. Cr. 1.44; ähnlich Mar. E. 90. Magd. 336. þis *holie* þingus. Schol. 19. þis *holi* þing. Mar. E. 198; ähnlich v. 256 u. ö. u. ö.

3. *noble.*

þi *noble* bodi. Kat. 155. so *noble* bold. Thom. 162, cf. noch Thom. 201. so *noble* bord. A. S. D. 11. a *noble* churche. S. Cr. 118. Mich. 41. ane *noble* croune. Thom. 253. *noble* fame. Virg. 4. *noble* fruyt. Patr. 492. *noble* ȝiftes. Bek. 1110. a *noble* halle. Brend. 277. so *noble* king. Edm. 99. þe *noble* knyȝt. Eust. 1, cf. noch Mart. 3. *noble* kniȝtes. Bek. 1308. *noble* kunne. Kat. 1. Jul. C. 3. *noble* kuynde. Jul. H. 1. *noble* men. Patr. 475. a swiþe *noble* paleys. Franc. 13. þis *noble* place. Thom. 153. *noble* relike. Kat. 299. a *noble* schrine. Bek. 2454, cf. noch Edm. 89. Ken. 353. þi *noble* stat. Kat. 212. so *noble* treo. Ken. 120. þat *noble* weork. Patr. 104. so *noble* þing. Bek. 2409.

4. *gret.*

dies adjectiv, für welches A nächst „guod“ die meiste vorliebe zeigt, lässt sich auch in unserem denkmale an zahlreichen stellen belegen. ebenso wie bei A steht es auch in unseren legenden vor personennamen, sowie vor sachen und abstrakten. ich verweise auf folgende beispiele:

a *gret* bataile. Mart. 29, cf. dazu chron. 4841. 6151. *gret* cite. Ken. 7. Eust. 195, cf. dazu chron. 1515. *gret* clerk. Wulst. 111, cf.: Kat. 3. Clem. 126. Greg. 3. *grete* compaygnie. Mich. 254, cf.: Thom. 190. A. H. D. 73. *gret* deol. Edw. 172; ähnlich Math. 138. Bek. 152. Patr. 204. Brend. 507. Nic. 126. Eust. 209. Mart. 81. Leon. 90. Magd. 387. *grete* Eorles. Bek. 514. *grete* fere. S. Cr. 9; ähnlich Bek. 335. Vinc. 100. Paul. 2. Ag. 123. *grete* feste. Brend. 689. Nic. 484. A. H. D. 22. Mart. 196. *gret* fuyr. Cr. S.

45. Barn. 94. Fid. 60. Agn. 109. Vinc. 81. Ag. 89. Dom. 62. Eust. 316. Magd. 425. a *gret* haluwe. Jul. H. 148. *gret* honour. Barn. 99. John B. 108. Edw. 175. Wulst. 187. Bek. 1761. Vinc. 172. Ag. 108. Patr. 664. Brend. 381. Nic. 83. Edm. 86. Ph. et J. 34. Bart. 308. Math. A. 39. Silv. 16. Edm. C. 610. Yp. 1. Magd. 140. *grete* Joie. Fid. 47. Virg. 113. Bek. 193. Seb. 56. Patr. 594. Mar. E. 309. Clem. 365. Thom. 150. Eust. 263. John E. 91. A. H. D. 13. *gret* liȝht. Edw. 107. Dom. 16. Greg. 65. Thom. 281. A. S. D. 288. Leon. 140. *gret* loue. Edw. 64. Mar. E. 336. Teofl. 126. Clem. 369. John E. 95. A. S. D. 63. þre *grete* louerdingues. Nic. 213. a *gret* maister. Leon. 5. *grete* mede. Math. 86. Kat. 67. Ag. 8. Magd. 54. so *gret* Meseise. Nic. 26. Clem. 152. A. S. D. 200. *gret* Miracle. Jam. 10. Virg. 150. Cuth. 2. with *grete* nobleiȝe. Wulst. 188. Fid. 48. Virg. 10. Kat. 273. Crist. 35. Thom. 189. *gret* onde. Nic. 161. Ken. 91. A. S. D. 226. Mart. 223. *grete* pine. Lig. 9. Luc. 6. Ag. 95. Patr. 171. Laur. 182. of swyþe *gret* power. S. Cr. 48; ähnlich: Dunst. 49. Barn. 86. Wulst. 65. Virg. 9. Bek. 983. Brid. 2. Crist. 43. Dom. 32. Clem. 461. Eust. 202. Leon. 125. *grete* pruyte. Ken. 241. Bart. 205. Math. A. 40. *gret* reuþe. Wulst. 59. Bek. 770. Clem. 86. a *gret* rouȝte (= route). Patr. 392. Jul. C. 20. Mar. E. 28. Silv. 12. A. H. D. 58. Mart. 137. in þe *grete* se of Occean. Mich. 133; ganz ebenso: chron. 940. 955. a swyþe *gret* watur. Patr. 405, cf. damit chron. 556. *gret* wonder. Dunst. 11. Bek. 108. Brend. 467. Nic. 300. Jul. H. 52. Mar. E. 195. Cuth. 75. Thom. 130. John E. 222. *gret* wovȝ. Dunst. 54. John B. 33. Jam. 112. *grete* wrathþe. Wulst. 114. Fid. 104. Kat. 129. Bek. 904. Seb. 45. Patr. 325. Nic. 233. Crist. 165. Mich. 19. John E. 172. Mart. 212. *grete* wreche. Barn. 51. Mich. 294. Silv. 36. in *grete* þouȝte. Edw. 35. Bek. 155. Brend. 10. Nic. 202. Dom. 90. Ken. 130. Bart. 77. Eust. 54. A. S. D. 242. Edm. C. 64. Mart. 229.

5. *luþer.*

dieses beiwort, das von den drei verfassern der chronik besonders der erste bevorzugt, ist auch in unseren legenden häufig zu finden, und zwar wird es meist denjenigen beigelegt, welche die heiligen verfolgen und martern lassen.

a *luþer* Aumperour. John B. 69. Fid. 5. Eust. 300. þe *luþere* Aumperour Julian. S. Cr. 358. þat *luþere* best. John B. 59, cf.: Jam. 372. Brend. 440. Bart. 41. Mart. 254. þulke *luþere* dede. Jam. 93, cf.: Wulst. 104. Bek. 2334. Eust. 286. John E. 215. þe *luþere* justise. Barn. 79. Alb. 55, cf.: Lig. 25. Fid. 7. Luc. 149. Laur. 63. Math. A. 33. Silv. 40. þe *luþere* king Astriages. Bart. 258. so *luþur* man. Barn. 14, cf.: Lig. 8. Bek. 416. Agn. 60. Vinc. 39. Paul. 40. Nic. 350. Clem. 304. Ken. 171. Eust. 239. John E. 205. Leon. 151. þe *luþere* men. Barn. 96, cf.: Osw. 35. Edw. 61. Alb. 29. Math. 29. Lig. 16. Fid. 107. Kat. 231. Agn. 112. Patr. 129. Nic. 235. Dom. 162. Laur. 37. Bart. 278. Silv. 43. John E. 170. Mart. 111. Leon. 149. Yp. 15. þe *luþere* prince. Jam. 8. Alb. 5. Geo. 5. þe *luþere* quen. Jam. 146. Edw. 59. Ken. 101. þov *luþere* þing. Jam. 364, cf.: Bart. 172. Mart. 156. is *luþere* þouȝt. Bek. 1745, cf.: Ag. 26. Edm. 7. John. E. 227. Magd. 113.

6. *strong.*

*strongue* deþe. Barn. 2. Alb. 9 Math. 107. Lig. 43. Kat. 111. Bek. 2091. Ag. 86. Mich. 60. Clem. 468. Math. A. 34. Silv. 23. *strongue* fuyre. John B. 80, cf.: Ag. 121. Patr. 264. Crist. 199. *stronge* martyrdom. Kat. 143. Laur. 1. Eust. 331. *stronge* pine. Ag. 56. Patr. 345. Nic. 266. *strongue* prisone. S. Cr. 52. John B. 41. Jam. 150. Math. 52. Ag. 47. Nic. 234. Geo. 48. Thom. 178. Silv. 25. Leon. 156. þat *strongue* þef. Alb. 30, cf.: Bek. 1229. John E. 386.

7. *swete.*

dies adjectiv, das sich in der chronik seltener findet, wird in unseren legenden ziemlich häufig angewandt; der inhalt der legenden bot den verfassern eben viel mehr gelegenheit, sich dieses beiwortes zu bedienen, als der trockene stoff der chronik. am häufigsten kommt es in der verbindung „ore swete louerd“ vor, so z. b.:

Aust. 48. Barn. 3. Franc. 24. Wulst. 204. Lig. 18. Kat. 228. Bek. 330. 2220. Brend. 31. Nic. 1!0. Mar. E. 223. Mich. 108. John E. 130 u. ö.

Digitized by Google

8. *heiȝe.*

dies adjectiv, von A sehr begünstigt, findet auch in unseren legenden vielfach anwendung:

þe *heiȝe* autere. Edw. 179, cf. noch Patr. 655. A. H. D. 53. Edm. C. 468. an *heiȝ* Eorl. Edw. 127. þe *heie* god. Crist. 55, cf. damit chron. 2430. ane *heiȝe* hulle. Jam. 167. Patr. 561. Mich. 116. John E. 405, cf.: chron. 3626. þe *heiȝe* Joye. Virg. 178. Eust. 331. A. H. D. 84. *heiȝe* iustise. Nic. 268. Laur. 30. þe *heiȝe* kingue. John B. 90. Math. 104. Thom. 256, cf. damit chron. 749. 6587. þe *heiȝe* kyng charles. A. S. D. 350. *heiȝe* man. Virg. 50. Bek. 1231. Nic. 85. Crist. 60. Dom. 31. Thom. 69. *heiȝe* men. Edw. 143. Wulst. 91. Fid. 1. Bek. 2444. Brid. 1. Nic. 2. Thom. 190. Math. A. 11. Edm. C. 478. Mart. 183. is *heiȝe* sege. Mich. 171. ane *heiȝe* toune. Thom. 77, cf. damit: chron. 2071. þe *heiȝe* weued. Virg. 157. John E. 463. Edm. C. 163.

9. *fair.*

dies epitheton ist unseren legenden ebenso geläufig wie dem verfasser A der chronik:

*fair* biheste. Patr. 166. Edm. C. 29, cf. damit chron. 1732. þi *faire* bodi. Vinc. 44, cf.: chron. 4192. þat *faire* cas. Bart. 98, cf. noch Thom. 291. Eust. 182. A. H. D. 48. with *faire* chere. Kat. 152, cf. Bek. 515. Mich. 788. Eust. 72. þat *faire* compaygnie. Patr. 633. Ken. 183, ähnlich chron. 8410. a *fair* croiz. S. Cr. 340. Franc. 18. Bart. 164. a *fair* grace. Agn. 19. Jul. C. 15, cf. chron. 6505. in *faire* manere. Wulst. 162, cf. noch Bek. 861. Mart. 72. *fair* miracle. John B. 102, ähnlich Edw. 212. Alb. 72. Wulst. 231. Lig. 38. Virg. 170. Bek. 2286. Brend. 734. Jul. C. 28. Mar. E. 276. Crist. 127. Teofl. 193. Mich. 98. Clem. 544. Greg. 107. Cuth. 62. Ph. et J. 27. Bart. 256. John E. 244. Edm. C. 386. Mart. 109. Leon. 85. *fair* place. John B. 48. Edw. 102. Kat. 224. Thom. 151. Silv. 16. *fair* semblaunt. Edw. 75. Fid. 43. Bek. 1484. Nic. 222. Jul. H. 34. John E. 118. Edm. C. 598. Yp. 11. *fair* welle. S. Cr. 201. Alb. 88. Brend. 261. Ken. 324. Leon. 72. *fair* womman. Virg. 6. Luc. 104. Nic. 165. Clem. 7. Magd. 63 u. ö.

zum schlusse will ich noch auf eine stilistische eigentümlichkeit aufmerksam machen, die der erste teil der chronik mit einigen unserer legenden gemeinsam hat.

Digitized by Google

diese besteht darin, dass ein eigenname mit einem schmückenden beiworte versehen wird. ich führe folgende belege aus unseren legenden an:

þe *guode* seint Nicholas. Nic. 31. 353. þis *guode* Nicholas. Nic. 53. 85. þane *guode* seint Nicholas. Nic. 512. seint Fraunceis also *guod*. Dom. 138. þe *guode* seint Johan. John E. 515. þis *holie* seint Johan þe Ewangelist. John E. 499. þe *luþere* Julian. John B. 69. þis *luþere* Julian. John B. 77. þe *luþere* lucifer. Mich. 167. þe *fagre* Marie Maudeleyn. Magd. 8. þe *schrewe* Maximian. Fid. 6. al þat *wrechche* maumat. Bart. 157.

§ 9.

## Umschreibungen.

wie in allen mittelenglischen denkmälern zeigt sich auch im unsrigen die neigung, gewisse begriffe nicht direct zum ausdruck zu bringen, sondern durch umschreibungen wiederzugeben. auffallender weise stimmen nun die umschreibungen, welche die legenden anwenden, zum grössten teile mit denen überein, welche sich in der chronik, besonders dem ersten teile derselben, finden. Strohmeyer handelt über die in der chronik gebräuchlichen umschreibungen in seiner diss. p. 30—41.

a. begraben.

dieser begriff wird gewöhnlich durch „burie“ wiedergegeben, doch einmal lässt sich das auch dem verfasser A bekannte „bringe on eorþe“ belegen:

to þe cite of lupar it (d. h. der kasten mit dem leichnam des Bart.) flet and þare it was furst i-founde, And of cristine men op I-nome and faire *on eorþe i-brouȝt*. Bart. 287—8.

b. benachrichtigen.

1. *sende þe lettres.*

diese umschreibung, die A weniger liebt als B, ist auch aus den legenden nur zweimal zu belegen:

þe pope him *sende lettres* aȝen and bulle þat he scholde A-mansi þe king and is conseil ȝwuch tyme þat he wolde. Bek. 1711—2. To þe erchebischope of kaunterburi wolfred þat was þo, *his lettre he sende*, þat he scholde of swuche þingue onder-go. Ken. 272—3.

2. über *„sende is sonde"* vgl. § 6,3 (p. 21).

3. *sende a tidinge.*

An-oþer ȝer in þis time loke þat þou hidere to me wende, And ore louerd þe wole bi þulke tyme of me *oþur tyþingues sende*. Mar. E. 269—70; ganz ähnlich chron. 7341: bote he dude bi time he wolde *sende him oþer tidinge*. At mine aȝein-come god *siende* me of þe *guode tiþingues!* Magd. 323.

4. *sende word.*

diese wendung, die auch A mit besonderer vorliebe anwendet, findet sich von allen umschreibungen des begriffes „benachrichtigen" in unseren legenden am häufigsten:

His owene wijf it onder-ȝat ase sum freond hire *word sende*. John B. 27; ebenso Jam. 32. 38. 164. 238. Bek. 429, cf. damit chron. 741; ferner: Bek. 1313. 1503. 2241. Jul. H. 137. Laur. 19. Edm. C. 36.

5. einmal ist der begriff durch ein blosses „sende" wiedergegeben:

And *sende* heom þat it nas no-þing bi is rede, Ake þat þe kniȝtes wenden forth and no-þing him fore ne seide. Bek. 2233—4.

c. sich beraten.

folgende wendungen finden sich:

1. *nime is conseil.*

þe bischopes wenden to-gadere echone and *heore conseil nome*. Bek. 1001, cf. noch S. Cr. 10. Bek. 828. 1512. Ken. 279. Greg. 42.

2. *nime is rede.*

diese umschreibung begegnet beim verfasser A sowie in unseren legenden am häufigsten:

þo heo cam þudere, heo liet crie ase heo *hire red* hadde *i-nome*. S. Cr. 7, ähnlich v. 308. Dunst. 74. 90. Barn. 96. Jam.

Digitized by Google

142. Edw. 60. Math. 48. Bek. 676. 915. 2190. Nic. 28. 70. Geo. 62. Edm. 8. A. S. D. 190. Edm. C. 416.

3. *nime heom to rede.*

diese wendung findet sich seltener in den legenden:

A luyte bifore is deþe he seide me þat he was atþe dede to burie þe rode op-on Caluarie hulle ase huy *nomen heom to rede.* S. Cr. 23—4, ähnlich Bek. 1921. 2434. Brid. 25. Nic. 472. Ken. 299.

d. gehen.

häufig begegnet natürlich das einfache verbum „wende", besonders häufig das reflexive „wende him forþ", so z. b.:

S. Cr. 186. Barn. 42. 54. Jam. 105. Franc. 34. Bek. 672. 1091. 1354. 1978. 2335. Patr. 95. 454. Nic. 354. Teofl. 165. Geo 11. Clem. 120. Cuth. 86. John E. 85 u. ö.; daneben findet sich auch „go him": Franc. 55. Jul. H. 50. Mar. E. 75. Clem. 349. einmal lässt sich „do him" belegen: þov most *don þe* heonnes a-non. Patr. 640, und zweimal „nime", das eine mal reflexiv: to þe schipe *huy heom nome.* Brend. 383, das andere mal intransitiv: Seinte peter wuste wel þat þe prince cam: With milde mod and fair compaygnie a-ȝeines him *he nam.* Magd. 402—3.

ausserdem werden in den legenden folgende umschreibungen für „gehen" gebraucht:

Ake wed-breþerne huy bi-comen echon ase huy *þat wei eode.* Jam. 209. cf.: v. 282. Bek. 173. Patr. 609. Mar. E. 337. To seint Jemes þe holie stude alle *þene wei huy nome.* Jam. 205. ähnlich Math. 75. Bek. 713. 1125. 1823. 1860. Patr. 456. 626. Brend. 639. Nic. 111. Mar. E. 243. Crist. 49. Thom. 360. Math. A. 15. Eust. 54. Mart. 72. Magd. 427. zweimal findet sich für „nime" auch „take": he tolde hire hov gret wille he hadde *þene wei* a-ȝein to *take.* Bek. 164. „To Rome", he seide, *„þen wey* ich *take".**) Magd. 405. Ake naþeles forth he *wende is* wei ase he

*) hier hat jedoch ursprünglich wohl „nam" gestanden, da das zugehörige binnenreimwort „cam" ist.



Digitized by Google

þouȝte to done. Edw. 54. ähnlich Bek. 182. Mar. E. 132. Dom. 240. 298. Ken. 314. Cuth. 55. Mart. 189. Ase huy *wenden bi þe weiȝe* so gret loue huy hadden and trewe. Jam. 206, cf. noch Fid. 11. Bek. 1208. Nic. 356. Crist. 46, cf. auch chron. 486: as hii *wende bi þe weie.* für „wende" steht in dieser umschreibung einmal „go": Euere ase huy *bi þe weye eoden.* Leon. 121, und für „bi þe weye" steht zweimal „in is weie": and ech *wende in is weiȝe.* Bek. 891. And *wende* hom a-ȝein *in is wei.* Ken. 194.

vergleicht man diese zusammenstellung mit der von Strohmeyer, p. 31, so fällt wieder die ähnlichkeit des stiles der legenden und des ersten teiles der chronik auf. denn die umschreibungen, durch welche A den begriff „gehen" zum Ausdruck bringt, und welche, wie Strohmeyer nachgewiesen hat, mit ausnahme von „nime þene wei" nur der erste der drei chronisten kennt, kehren fast alle in unserem Denkmale wieder.

e. heissen.

1. zunächst zähle ich die fälle auf, wo „heissen" einfach durch „hote" wiedergegeben wird:

þo seide on, þat *hiet* Judas. S. Cr. 11. 121. 323. 335; cf. Fid. 5. Virg. 4. 119. Luc. 72. Bek. 2420. Seb. 2. 83. Ag. 29. Clem. 222. Thom. 143. Silv. 13. Eust. 268. John. E. 4. statt „hiet" steht auch „heiȝte": And an oþur þat was also þat *heiȝte* Maximian. Alb. 6; cf.: Seb. 53. Ag. 11. Patr. 40. Thom. 181. A. S. D. 193. Magd. 79. S. Cr. 149. þe king Coste hire fader *hiet.* Kat. 3. Luc. 3. Agn. 33. Crist. 169. Dom. 3. Clem. 3. Ken. 3. Jac. 4. Bart. 97. Thom. 290. John E. 63. statt „het" steht „heiȝte": And þe bischop of wyricestre briȝttey *heiȝte,* iwis. Wulst. 6. Edm. 9. Jac. 6. Thom. 291. Bi hure he hadde ane oþur sone þat *ihote was* Atheldred. Edw. 6; cf.: Edw. 127. 140. 183. hubba *was* þat on *ihote.* Edm. 9. Thom. 37. Magd. 20.

2. der begriff „heissen" ist umschrieben durch „beo icleoped":

Ane Abbeiȝe he liet arere, þat „þe Abbeie of þe bataille" *is icleoped* þat wel noble stand ȝeot þere. Wulst. 97—8. A. S.

D. 128. huy senden him an holie man þat *icleoped was* aydan. Osw. 9. Mich. 7. Ken. 104. Magd. 18. 21.

3. durch „men cleopez, men cleopeden“:

bisides ane hauene heo arıueden þat *men cleopez* graueninge. Bek. 1150. A clerk was bischop after him þat *Men cleopeden* aldred. Wulst. 46, cf. noch Fid. 73. Vinc. 2. Eust. 2.

4. am häufigsten wird „heissen“ durch verbindungen mit „name“ umschrieben. und hier zeigt sich wieder die grosse übereinstimmung zwischen dem stile der legenden und dem des verfassers A der chronik. von verbindungen mit „name“ finden sich in unseren legenden folgende:

A kyng þare was in perce þo Cosdroe *was is name.* S. Cr. 397; ebenso: Jam. 11. Wulst. 115. Lig. 3. Virg. 3. Bek. 4. Vinc. 3. Paul. 13. 49. Brend. 21. Laur. 38. Bart. 206. Cyriac *is name was.* Virg. 84; ebenso Ken. 135. A luþur Justise huy hadden with heom *is name was* dacian. Fid. 7, ebenso Bek. 181. 2314. Paul. 33. Nic. 4. Mar. E. 129. Jac. 12.

f. sterben, tot sein.

dieser begriff wird auf folgende weise umschrieben:

1. *beo out of þis liue:*

ichot, iwis, þat þis holie man seint Domenic *out of þis liue he is.* Dom. 341, vgl. damit: chron. 5637.

2. *beo of lifdawe* (dies kennt nur A):

(þat) him were leouere þane aniþing þat *he hadde ibeo of lifdawe.* Patr. 404; vgl. damit: chron. 6695.

3. *bringe is lif to ende:*

þus seint sebastian þe holi mon *is lif brouȝte to ende.* Seb. 89; ähnlich: Brid. 57. Jul. C. 31. Laur. 175. Jac. 56.

4. *bringe is lif to fine:*

þus þis Mayde seinte Annes *brouȝte hire lijf to fine.* Agn. 127; ähnlich: A. S. D. 75.

5. *deth castez adoun:*

þulke wrechche to hire came þat *deth hire adoun caste.* John B. 57.

6. *cume to deþe:*

forto he *come to deþe.* Mich. 771, cf.: Jam. 145.

7. *is endeday cumeþ:*

þreo monþes and endleoue dawes, are *is endeday him come.* Silv. 62.

8. *drawe toward þe deþe:*

*toward þe deþe he drouʒh.* Silv. 31.

9. *ende is lif:*

þus seint vincent þe holie man in Spayne *endede is lif.* Vinc. 173; ähnlich: Ag. 104. Laur. 2. John E. 314. A. S. D. 315.

10. *heonne fare:*

Atþe laste þo he scholde *heonne fare.* Leon. 87.

11. *fare of liue:*

his Moder him ʒaf hire blessingue þo heo scholde *of liue fare.* Edm. C. 129.

12. *fare out of þis worlde:*

ʒwane huy *out of þis worlde farez.* A. S. D. 266.

13. *ʒiue þene gost:*

Mid þe laste word heo *ʒaf þene gost.* Luc. 175; ähnlich: Mart. 257. Magd. 634.

14. *go to deþe:*

and axede him anon ʒweþur he wolde his Maumates serui oþur *to þe deþe gon.* Crist. 195—6.

15. *go of þis liue:*

þo þis holie Man seint Dominic bigan *of þis liue gon.* Dom. 324, ähnlich Edm. C. 127.

16. *(fur)lete is lijf:*

Atþe laste *he let is lijf.* Bek. 2397, ähnlich: Silv. 30. Yp. 77. cf. auch noch chron. 8060—1.

17. *make is fin:*

Bifore þe prince heo was sethþo ibrouʒt *hire fin forto make.* Eust. 232.

18. *nime þene deth:*

heouene openede aʒen him ase he *þene deth nam.* A. S. D. 311, cf. auch chron. 9128.

19. *take þene deth:*

*Deth* ichulle wel fair *take.* Bek. 1943; ähnlich: Bek. 2073.

20. *heonnes wende:*

ase god it wolde þat he scholde *heonnes wende.* Dom. 302; ähnlich Bart. 274.

Digitized by Google

21. *wende out of þis liue :*

in þat day he *wende Out of þis lijf* to ihesu crist. Aust. 84, ähnlich: Wulst. 58. 210. Bek. 218. 278. Mich. 778. John E. 358. 497, cf. noch chron. 1410—11.

22. *wende of lifdawe:*

In a time on of is pouere Men *wende of lifdawe*. Edm. C. 479.

23. *wende to reste:*

Lat me, louerd, *to reste wende*. Ag. 103.

24. *wende out of þis worlde.* nur A kennt diese umschreibung.

þo þe king *wende out of þis world.* Edw. 11, ähnlich: Wulst. 201. Greg. 57. Cuth. 106. John E. 480. Edm. C. 599, cf. auch chron. 5116.

g. superlativ.

sehr beliebt ist in den legenden die umschreibung superlativischer begriffe. und hier geht wieder der stil unseres denkmals parallel mit dem des verfassers A der chronik, indem sich fast alle umschreibungen, welche dieser anwendet, in unserem legendare wiederfinden. dies erhellt am besten aus der vergleichung der folgenden zusammenstellung mit dem, was Strohmeyer, p. 37-9, gegeben hat. zur umschreibung des superlativischen begriffes wird verwant:

1. *ein comparativ in verbindung mit einer negation:*

a. he was þe feorþe Ewangelist and *herre nas þare non*. John. E. 150, cf. damit chron. 3282: vor *vairor nas þer non*; ähnlich: Paul. 44. Leon. 4. b. Euerech herbe was ful of floures and ech treo was ful of fruyt; bote it were in heuene *nas neuere more duyt*. Brend. 44, cf. noch S. Cr. 66. Jam. 290. Bek. 1442. Agn. 70. Vinc. 72. Patr. 463. Dom. 228. Clem. 270. c. to soþe nouþe ich iseo þat cristinemannes god is muche and guod, *betere ne may non beo*. S. Cr. 535-6; ebenso: chron. 18: *betere ne may be non*; cf. noch Jam. 4. Lig. 23. Bek. 1182. 1812. 1849. 1934 (fast ebenso chron. 10058.) 2377. Patr. 197. 409. 491. Brend. 285. 705. Nic. 18. Ken. 127. Bart. 64. Thom. 283. 284. Edm. C. 368 (cf. damit chron. 11745). d. þe loue þat was hem bitwene *nas neuere more iseie*. Bek. 341;

ähnlich chron. 8275; cf. noch Bek. 2214. Agn. 74. Patr. 310. Jul. H. 120. Greg. 22. e. *A ʒeomore gost* þane he was *ne miʒte no man finde.* Brend. 531; ähnlich Jul. H. 4. Clem. 157.

2. *eine blosse negation:*

a. *In none stude* bi is daie *nas so gret a man.* Crist. 2. b. *So fair womman Men nusten non* no so guod in euerech pointe. Virg. 6; cf. damit chron. 2516.

3. *neuere:*

a. Ouercomene wrechches ase hui weren *nas heom neuer er so wo.* Math. 46. b. *So riche weork nas neuere iseiʒe* ase him (þouʒte) þat þaron was. Patr. 460, ähnlich Patr. 461. c. þe Monek *so weri nas of orne neuere,* sethþe he was ibore. Mar. E. 152.

4. *per.*

die verwendung dieses wortes zur umschreibung eines superlativs ist eine stileigentümlichkeit des verfassers A, vgl. Strohmeyer, p. 38.

a. Ich wene, þere *nas neuere haluwe seint Nicholases iper.* Nic. 297. b. þat men *ne hulden nouʒt in engelonde of guodnesse is per.* Edm. C. 392, ähnlich chron. 7318-9. statt „per" steht einmal „make": A sunful wreche ich am, alas, *nas neuere iseie mi make.* Teofl. 96.

h. töten.

dieser begriff wird in unseren legenden durch folgende umschreibungen wiedergegeben:

1. *bringe to deþe.*

von allen umschreibungen für „töten" wird „bringe to deþe" in den legenden am häufigsten angewandt; dasselbe ist auch in der chronik der fall; besonders A liebt diese umschreibung, vgl. Strohmeyer, a. a. o. p. 39. in unserem denkmale ist diese ausdrucksweise an folgenden stellen zu belegen:

For huy ore louerd iesu crist *to strongue deþe brouʒte.* S. Cr. 3. 36. 99. John B. 135. Jam. 149. Edw. 40. Math. 64. Fid. 8. Kat. 102. Bek. 460. 1056. 2072. Seb. 8. 40. Agn. 3. Vinc. 31. Paul. 6. Patr. 184. Nic. 238. 264. Clem. 326. Bart. 133. Thom. 377. John E. 16. 208. A. S. D. 355. Edm. C. 523. Leon. 111. Yp. 69.

Digitized by Google

2. *do to deþe.*

nächst der vorhergehenden ist diese umschreibung in den legenden, wie auch in der chronik, die beliebteste.

ȝwy wolde ȝe him *to deþe do* ȝwane he so guod was? S. Cr. 26, ähnlich S. Cr. 316. Alb. 9. 80. Lig. 49. Virg. 140. Kat. 138. Bek. 106. 564. 2471. Paul. 10. Teofl. 85. Clem. 28. Bart. 217. Eust. 329. A. H. D. 72. Yp. 4.

3. *bringe of liue.*

diese umschreibung, die von den drei verfassern der chronik nur A kennt, findet sich auch in unseren legenden:

þe king wolde beo wroth inouȝ and *bringue him of liue.* Math. 102, ähnlich Kat. 264. Edm. 58. Yp. 60.

4. *bringe of lifdawe*

erscheint an folgenden stellen unseres denkmals:

for huy scholden todrawe þane Apostel seint Matheu and *bringue him of lijfdawe.* Math. 29-30, cf. ferner Bek. 622. Nic. 255. Clem. 110. Ken. 93.

5. *bringe of dawe.*

auch diese wendung, die von den chronisten nur A kennt, ist unseren legenden geläufig, wie folgende stellen beweisen:

þe luþere Aumperour Julian *brouȝte him of dawe.* S. Cr. 358, ähnlich John B. 13. Fid. 107. Clem. 361. Ken. 99. Ph. et J. 7. Mart. 111.

6. in dieser wendung steht einmal für „bringe“: „do“:

þe prince of þe londe it onderȝat and þouȝte to *don him of dawe.* Marc. 22.

7. *bringe lijf to fine,*

das p. 35 unter f 4 intransitiv in der bedeutung „sterben“ belegt wurde, wird auch transitiv in der bedeutung „töten“ gebraucht:

Unneþe huy miȝten mid al þis wo *bringue is lijf to fine.* Bart. 252.

8. einmal wird der begriff „töten“ auch umschrieben

durch „binime lijf", das mit dem ausdruck für „sterben" „God binimeþ is lif", zu vergleichen ist, der sich in der chronik einmal beim verfasser B v. 9151 (cf. Strohmeyer, p. 36 No. 12) findet.

I schal *binime* him sone *is lijf*, þare he ne schal neuere arise. Geo. 76.

i. verderben, vernichten, zerstören.

dieser begriff wird in unseren legenden durch umschreibungen gegeben, die sich mit ausnahme von „do to nouȝte", „bringe bineoþe", „do adoun" alle in der chronik wiederfinden.

1. *bringe to grounde.*

am häufigsten findet sich diese umschreibung:

biseche we þe holie croiz þat *brouȝte* þane Deuel *to grounde.* S. Cr. 131, ähnlich Jam. 34. Alb. 7. Wulst. 60. 84. Luc. 121. Bek. 546. 2682. Dom. 159. Teofl. 90. Geo. 6. Clem. 460. Laur. 6. Ph. et J. 21. Bart. 75. Eust. 190.

2. *bringe to nouȝte,*

das dem verfasser C ganz fremd, dagegen bei B beliebt ist (cf. Strohmeyer, p. 35), findet sich in unseren legenden an folgenden stellen:

And nov þoruȝ Judas ouercome ich am and *ibrouȝt to nouȝte.* S. Cr. 100, ähnlich Luc. 138. Bek. 998. Edm. 8. Bart. 134. Thom. 411.

3. für „bringe" findet sich in dieser wendung zweimal „do", was an die ausdrucksweise „do to grounde", die nur A kennt, erinnert:

And alle þe heþene men þat neiȝ him were sone he *dude to nouȝte.* S. Cr. 4, cf. noch Bek. 872.

4. *bringe to schame:*

Cristine men þat he miȝte ifinde Alle he *brouȝte to schame.* S. Cr. 39 8.

5. *bringe bineoþe.*

diese umschreibung ist der chronik fremd.

þe luþere king sat euere at hom in his heouene wel stille

Digitized by Google

ase a god, and nuste nouȝt þat he was *bineþe ibrouȝt.* S. Cr. 442-3. cf. ferner Bek. 650. Vinc. 51. Bart. 32.

6. *do adoun,*

das die verfasser der chronik nicht kennen, lässt sich in unseren legenden einmal belegen:

*to don* þane bischop anon *adoun,* þe mo vuele lawene he wolde bringe. Bek. 1426.

7. *smite to grounde:*

Loude gradde þis luþere kniȝt: „*smiteȝ* alle *to grounde!*" Bek. 2104, ähnlich Mich. 57.

8. *sle to grounde,*

diese lieblingswendung des verfassers A lässt sich auch in unseren legenden belegen:

And huweden and crieden on heom aschame and *to grounde* heom *aslowe.* Virg. 129, ähnlich Paul. 4.

## § 10.

## Vergleichungen.

an vergleichen ist unser legendar ebenso arm wie die chronik, woran der trockene und wenig phantasiereiche stil beider denkmale schuld ist. es finden sich einige vergleiche in den legenden, aber es ist sehr zweifelhaft, ob diese wirklich von den verfassern herrühren, oder ob sie aus den quellen, welche benutzt worden sind, herübergenommen wurden. im folgenden werde ich mich daher auf weniges beschränken.

ich zähle zunächst einige beispiele auf, welche besonders interessant sind:

þis Aungel with a drawe swerd þe ȝweoles al tohev, þat þe peces aboute flowen ase corn ȝwane man it sev. Kat. 229-30. þe holi man wende into þe fuyr ase gladliche ase to one feste. Vinc. 70. heo setten him in a swyþe deork put þat in þe gayhole was, So ful of sweordes pointes ipiȝte ase Mede is ful of gras. Vinc. 105-6. Strong fuyr þare cam eornen out ase water doth of

Digitized by Google

welle. Ag. 121. þulke ymage he weddede with a ring ase a man doþ is wif. Edm. C. 93.

in Bek. und Edm. werden einige mal episoden aus dem leben dieser heiligen mit ähnlichen aus dem leben christi verglichen, so z. b.:

Ase ore louerd a palmesonenday honovred was inovȝ þo he rod into Jerusalem and toward is deþe drovȝ, Also was þis holi man (scil. Becket) ase men miȝten iseo þere. Bek. 1855-7. Ase it bi ore louerd ferde þo þe giwes him nome: his desciples flovwen anon, men nusten ȝware heo bicome. Bek. 2107-8. þis holie kyng was faste inome. and In a luyte stounde Bifore þe prince he was ilad naked and faste ibounde, . . . Riȝt as men ladden ore louerd bifore pilatus forto afongue is dome. Edm. 35-8.

folgende vergleiche kehren häufiger wieder:

1. vergleiche mit *þeof:*

Seint Wolstou bifore heom cam þat aȝein him weren so strongue *Ase a þeof* bifore Justise his dom to vnderfongue. Wulst. 117-8, cf. ausserdem Bek. 2460. Crist. 151. Mich. 230. Clem. 464. Ken. 172. John. E. 71.

2. mit *ston:*

And fond þat child ligge ded so cold *ase a ston.* Agn. 80, ähnlich Brend. 380. Mar. E. 104. Bart. 48.

3. mit *milk:*

A coluere þare cam, so ȝwijt *so milk* fram heouene fleo on heiȝ. Fid. 80, cf. noch Ken. 187.

4. mit *sonne:*

þulke churche was iwoned to beo Ase lauedi, and schynde wide briȝte *ase þe sonne* among alle oþure of al þe westside. Bek. 1375-6, cf. auch Bart. 162.

5. mit *wex:*

þo þis olde Man iheorde þis, his limes him bere nolde, huy nescheden *ase doth wex* aȝein þe fuyre And ful adon on þe molde. Clem. 285-6, ähnlich Crist. 200.

endlich finden sich in unseren legenden zwei vergleiche, die auch aus der chronik zu belegen sind:

Faste heo schouen and cropen also ase ametene al aboute. Bek. 2217, cf. damit chron. 5985: as þikke as ameten crepeþ in

Digitized by Google

an amete hulle. ferner: And huweden and crieden on heom aschame and to grounde heom aslowe, And ase so fale wolues among lambren heore flechs huy todrowe. Virg. 129-30, cf. damit chron. 5298-9: þere hii barnde and robbede and þat folc to grounde slowe and as wolves among ssep reuliche hom to drowe.

## § 11.

## Metonymie.

1. *with guode heorte.*

diese wendung, welche, wie Strohmeyer, p. 43, nachgewiesen hat, nur A kennt, ist in unseren legenden sehr beliebt, wie die folgenden stellen zeigen:

*with guode heorte.* Jam. 228, ähnlich Alb. 83. Kat. 243. Bek. 790. 2253. Nic. 48. Mar. E. 167. Cuth. 72. *with guode heorte and milde.* Magd. 301. *with heorte guod and swete.* Magd. 523; synonym damit: *with glade heorte.* Luc. 148, ebenso Nic. 175. 295. Jac. 47. *with milde heorte.* Magd. 409.

für „heorte" kann auch, wie in der chronik, „wille" stehen:

*with guode wille.* John B. 120. Bek. 792. A. S. D. 23.

ausserdem finden sich noch folgende metonymische wendungen:

2. *nime heorte to:*

þe innore þat he cam þe hardiore him þouȝte he was and þe betere *heorte to him he nam.* Patr. 436.

3. *take is heorte to:*

And *to Jhesu crist* ich habbe also *al mine heorte itake.* Kat. 254. he hath *is heorte to þe itake.* Agn. 19.

4. *bende is heorte to:*

ȝeot þis holie Man for al þe gult *is heorte to heom bende.* Wulst. 164.

5. *heorte bereþ to*:

Anon *bar is heorte him* mest *to* don þare seint thomas. Bek. 282, ähnlich so Bek. 414. 1187. Mart. 7: ähnlich drückt sich A aus in der chron. 4508: to awreke him of is luþer neveu *his herte bar* alre best.

6. *is heorte caste up (to).*

diese wendung kennt nur der erste verfasser der chronik; sie findet sich in den legenden an folgenden stellen:

So þat some þat guode weren *to heom heore heorte caste.* Aust. 70 cf.: Patr. 96. And biliefden on Jesu crist ond *heore heorte ope him caste.* Barn. 40, cf. Bek. 273—4. And confortede þat clene maide þat *ire heorte opon him al caste.* Math. 114, cf. Bek. 671. So muche *he caste is heorte on him.* Bek. 267. So þat þis tweye guode Men togadere *heore heorte caste.* Dom. 46.

7. *heorte draweþ to* und *is heorte drawe to,* zwei wendungen, die nur in dem von A herrührenden teile der chronik vorkommen:

And euere mest bifore alle oþere *is heorte to him drouȝ.* Bek. 1184, cf. noch v. 1531. ȝuyt ne miȝhte nouȝht seint Johan *to ore louerd is herte drawe.* John B. 198.

8. *habbe heorte to:*

And *so guod heorte* ech to oþur *hadde* þat a foreward huy mauden newe. Jam. 207, cf. noch Thom. 367. Mart. 6.

9. *heorte is opon (on) him.*

diese wendung, die nur A kennt, lässt sich zweimal in unseren legenden belegen:

*Min heorte is* so muche *opon him* and no wonder it nis. Edw. 70, cf. auch Patr. 145.

10. *wende is heorte to:*

And seide he wolde to *Jhesu crist al is heorte wende.* Alb. 73.

dieselbe wendung in passivischer form gebraucht A in der chronik v. 567.

## § 12.
## Synecdoche.

1. A gebraucht mehrere male die wendung „moni a wepinde eye“ zur bezeichnung weinender personen; diese wendung findet sich in den legenden zweimal:

þare was *mani wepinde Eiȝe* wel sone ȝeont al þe toun. Bek. 1936. þare was mani a sori man and *mani a wepinde eiȝe.* Ag. 106.

2. die zweite synecdochische wendung ist: „no tonge telle ne may“. diese formel die den verfassern B und C

ganz fremd ist (cf. Strohmeyer, p. 46), lässt sich an folgenden stellen unserer legenden belegen:

þe feste þat heo with him made *no tongue telle ne may.* Edw. 65, ähnlich Bek. 645. John E. 245. þat deol þat heo made (þo) *no tongue it telle may.* Clem. 101. zweimal findet sich dafür das auch dem verfasser A nicht unbekannte „ne may no man telle“: þe guodnesse of þis ȝoungue king *ne may no man telle.* Edw. 13, ebenso Leon. 179.

§ 13.

## Metapher.

a. substantiva.

*hond*:

*α. habbe on honde*:

heo comen and founden him stilleliche In is chaumbre stonde with priue clerkes and *gret conseil hadden on honde.* Bek. 1981-2.

*β. nime into his hond*:

Alle seint thomas londes *into his hond his men nome.* Bek. 747.

*γ. Al mi lond* to þine wille *ich take þe an honde.* Bek. 1664.

*δ. bringue in hond*:

And *al þat lond was ibrouȝt in þe Aumperoures hond of Rome.* S. Cr. 321, cf. noch Wulst. 87-8.

b. verba.

1. *deore abugge.*

diese wendung, welche, wie Strohmeyer, p. 48 nachgewiesen hat, charakteristisch für den stil des ersten verfassers der chronik, dagegen dem zweiten völlig unbekannt ist, findet sich an zahlreichen stellen unserer legenden.

And nouþe he is in þe blisse of heuene and þat he *wel deore abouȝte.* S. Cr. 38, ähnlich Barn. 95. Jam. 113. Fid. 50. Bek. 541. 1168. 2478. Seb. 72. Patr. 316. 454. Crist. 66. Mich. 333. A. S. D. 117. Edm. C. 82. 538. für „abugge“ findet sich auch einfaches „bugge“: And forto queme Jesu crist þat him *deore bouȝte.* Bek. 170, ähnlich v. 205. Seb. 34. Agn. 4. 30. 39. Ag. 52. Schol.

25. Patr. 91. 535. John. E. 252. A. S. D. 377. Edm. C. 612. für „deore" stehen noch folgende andere adverbia: *bitere:* And þare heo schullen so *bitere abugge,* alas, þe wrechchede! Patr. 292. *sore:* Alle þe greye Monekes of Engelonde *abugge it scholden sore.* Bek. 1508, cf. noch Mich. 26. A. S. D. 122. *strongue:* In is name to him ich wende þat *bouȝhte me swiþe strongue.* Mart. 256. neben diesen wendungen finden sich auch „abugge" und „bugge" ohne adverbien: bi riȝte lawe, ase ich þe bihet, þov schalt *abugge* sone (du sollst bald büssen). Nic. 459, ähnlich Nic. 471. þat he scholde after þis lijf tuyrne into þulke blis And be þere withouten ende with god þat us *bouȝte.* Aust. 54-5, ähnlich Virg. 124. Bek. 36. Nic. 310. Thom. 438. Silv. 55.

2. *drawe.*

unter allen metaphorischen wendungen sind die mit „drawe" am häufigsten; „drawe" ist überhaupt das lieblingsverbum einiger legenden. der verfasser des ersten teiles der chronik bedient sich nach Strohmeyer, p. 48, gleichfalls mit vorliebe dieses verbums in metaphorischem sinne.

To þe world he nam luyte ȝeme, for *to alle godnesse he drouȝ.* Dunst. 25. For hit was couth swiþe sone þat he *toward is ende drouȝh.* John E. 457. þo he rod into Jerusalem and *toward is deþe drouȝ.* Bek. 1856, cf. ausserdem noch Dunst. 48. 53. Aust. 52. Edw. 226. Franc. 2. Wulst. 4. Bek. 207. 240. 250. 452. 1599. 2257. 2366. Brend. 730. Dom. 21. 30. 40. 301. Laur. 4. Ken. 8. 55. 86. John E. 441. 457. A. S. D. 193. Edm. C. 6. 55. 323. 414. 474. 531. his Couent he wuste swyþe wel and *to alle guodnesse heom drouȝ.* Wulst. 25, cf. noch S. Cr. 359—60. 367. Dunst. 93. Barn. 63. Osw. 11. Lig. 2. Jul. C. 4. Jul. H. 26. Dom. 97. Silv. 48. Edm. C. 26.

3. *holde.*

dies verbum findet sich in folgenden metaphorischen wendungen:

*a. holde þe feste:*

Of þulke two þingues men *holdeth is feste* þanne, þat ȝe it wite. John B. 97, cf. noch v. 100. Jam. 123. Nic. 484. A. H. D. 5—6. 42. 83. A. S. D. 22. 30.

ebenso wie in der chronik steht auch in den legenden für „feste" oft der name des betreffenden festes:

þus was þe holie Rode ifounde þe þridde day of May, þat we *holdez* in holi churche *þe holie rodeday.* S. Cr. 127—8, cf. auch John B. 134. And þanne þou schalt *þine Ester holde* ase þou hast idon are. Brend. 662; ähnlich drückt sich der verfasser A aus, chron. 8458: þere hii *helde hor Ester*, and vorþore hii wende þo; ferner verweise ich auf Ken. 268—9. A. H. D. 1. 36. 78. A. S. D. 1. 20.

für „holde" steht auch ein synonymes „make":

So þat bi þe weie he wende bi sire phelipe, his broþur, And *maude gret feste,* ase rizt was, heore eiþur with oþur. John B. 18, ähnlich Brend. 689. Edm. 2. A. H. D. 10. 40.

*β. holde þe kinedom.*

dies findet sich einmal in unserem denkmale:

Ake euere *he heold forth þe kynedom* of enguelonde with wouz. Wulst. 100.

einmal findet sich in dieser wendung auch der name des beherrschten gebietes:

Bischop he was of londone seint Dunston, sethþe also, Of londone and of wyrecestre and *heold boþe to.* Dunst. 87—8.

*γ. holde dignete,*

eine wendung, die sich in der chronik nicht findet, lässt sich aus den legenden zweimal belegen;

Forto *holden swuch dignete* to luyte he couþe of lore. Wulst. 121. Leggez him . . . þat god *holde* him *is dignete* and is grete maistrie. Mich. 377.

4. *springe.*

dies verbum findet sich in metaphorischen wendungen in den legenden ebenso wie in der chronik und zwar mit folgenden substantiven verbunden:

*abbaie:*

For ech *Abbeie* of Enguelonde þat of blake Monekes is Of þe hous of Gastingburi furst *sprong* and cam, iwis. Dunst. 43—4. die zusammenstellung von „springe" und „come" findet sich auch

bei A, chron. 337: þer ssolle kinges *come and springe* of þi blod.

*blod:*

þat *blod sprong* on him anonriȝt al abrod. S. Cr. 526, ähnlich v. 556. eine solche verbindung von „blod“ und „springe“ findet sich auch in der chronik, cf. Strohmeyer p. 50.

*contek:*

eine verbindung von „contek“ mit „springe“, die in der chronik nur dem verfasser B bekannt ist, ist in unseren legenden auch einmal zu belegen:

luyte and luyte þat *contek sprong* for pouere Mannes riȝte. Bek. 381.

*cristinedom:*

Ase bestes huy leoueden in wildernesse, þo *cristinedom* bigan furst *springue.* Clem. 470.

*curneles:*

In A fewe ȝer þareAfturward *þe curneles bigunne springue.* S. Cr. 227.

*dede:*

*heore dede sprong* so wide sone þat to þe king it cam. Aust. 73.

*fruyt:*

For þare ne may of no luyþur treo *no guod fruyt springue.* Dom. 168.

*liuere:*

In þe Neþemeste bolle þat *þe liuere deoth of springue.* Mich. 738.

*los:*

So wide *sprong is guode los* aboute, feor and ner, þat men ne hulden nouȝt in engelonde of guodnesse is per. Edm. C. 391-2. ganz ähnlich drückt sich A aus, der von den drei verfassern allein diese wendung kennt, cf. chron. 6767: His godnesse and is *gode los aboute sprong* so wide.

*Manna:*

*þis Manna*, þat holie greyn ȝuyt to þis day *dez springue.* John E. 490.

Digitized by Google

*tiþingue.*

diese wendung, die auch A nicht unbekannt ist, findet sich in den legenden zweimal:

*þe tiþingue* hov he imartred was sone *sprong* wel wide. Edw. 125, cf. noch Laur. 52.

*watur:*

*Watur* of þis harde stone þoruȝ ore louerdes sonde þare *sprong* out of eche daye. Brend. 649—50; damit ist zu vergleichen verfasser A in der chron. 153.

*welle.*

die metapher „a welle springeþ" findet sich am häufigsten in unseren legenden:

So longue so it þareaftur were *a faire welle þare sprong.* S. Cr. 301, cf. ausserdem noch Edw. 119. Alb. 88. Nic. 317. Mich. 641. Clem. 482. Ken. 287. 324. Thom. 386. Leon. 72.

*word:*

And holi lijf inou heo ladde—*þat word sprong* wel wide. Fid. 3, ähnlich noch Thom. 247.

## § 14.

## Apostrophe.

von diesem tropus, der bekanntlich in anreden an abwesende personen oder personifikationen besteht, weist unser denkmal nur beispiele der ersten art, d. h. anreden an abwesende personen, besonders an gott, auf. ausrufe wie: „Louerd! a, Louerd!" finden sich an zahlreichen stellen. der verfasser A kennt nach Strohmeyer, p. 51 allein apostrophen obiger art.

ich führe folgende stellen an:

*Louerd,* ȝwuch a compaygnie of clene maidenes was þere! Virg. 60. *Louerd,* deore abouȝte he heuene, wel auȝte he come þerto! Bek. 1448. *Louerd,* muche was þe schame þo þat holi churche bitidde. Bek. 1477. *louerd,* muche was þe pine þat he hadde ech ope oþur þere. Geo. 43, ähnlich Laur. 159. *Louerd,* þe Joye þat þere was And þat manie Miȝten iseo. Clem. 215, ähnlich Eust.

225. *Louerd*, in swuche siknesse wuch a word þat was iseid! Edm. C. 569. *A*, *louerd*, þat was an heiȝh word. Edm. C. 583.

§ 15.

## Hyperbel.

zunächst führe ich einige fälle an, in denen die hyperbel darin besteht, dass verachtung oder geringschätzung gegen eine person oder sache übertrieben zum ausdrucke gebracht wird. hierbei bedienen sich die legendendichter derselben mittel, wie die verfasser der chronik. — hyperbeln dieser art befinden sich an folgenden stellen:

þo þis fuyr was wel strongue imaud heo sat amidde fu stille; þat fuyr ne miȝhte don hire non harm *þat were wurth a fille.* Luc. 143—4. We sospendiez swuch conseil for *it nis nouȝt wurth a fille.* Bek. 856. Al þe Joye þat þov isixt her he hadde to is wille, Ake he ne miȝte, þo he was out icast, *parof iseo wurth a fille.* Patr. 530—1.

wie Strohmeyer nachgewiesen hat, wendet der verfasser A in der chronik diese wendung zweimal an. mit dem verfasser B haben unsere legenden eine zweite hyperbel gemeinsam: „nouȝt wurth an hawe“:

Certes, bote ȝe it mouwen do ase ȝe wel iseoth, Ouwer power *nis nouȝt wurth an hawe.* Jam. 51—2. So muche was hire þouȝt on gode þat *it ne greuede hire nouȝt an hawe.* Ag. 64.

ausserdem haben die legenden noch zwei hyperbeln dieser art, welche den verfassern der chronik unbekannt sind:

For isosteyned and isaued it is þoruȝ heore bone More þane þoruȝ ouwer Maumates *þat ne beoth nouȝt wurhþ a spone.* Seb. 61—2. For heore bileue is riȝtful and guod and *ouwere nis wuyrth a stre.* Seb. 70.

2. beliebt sind in den legenden folgende zwei hyperbeln, die auch in der chronik zu belegen sind:

a. *non ende nis,* das nur A kennt:

So fereliche he was to biholde *þat it nas non ende.* Dom. 120, cf. noch Ken. 322. Edm. C. 566. Mart. 249.

einmal steht für „ende“ das romanische „fin“:

In weorre and bataylle he was so muche þat þareof *nas no fin.* S. Cr. 336.

b. *withoute ende:*

Ase wel þou mizht gon hom azein he is min *withouten enden.* Jam. 353. besonders häufig wird diese hyperbel bei den freuden des himmels und den leiden der hölle angewandt, so z. b.: Aust. 55. Barn. 37. Math. 66. Fid. 105. Luc. 177. Patr. 370. 597. 600. Brend. 336. Jul. H. 154. Geo. 99. Mich. 200. 415. Marc. 34. A. S. D. 368.

3. eine art hyperbel ist auch der pluralis majestatis, der sich aber in unseren legenden ebenso spärlich wie in der chronik findet:

rizt is þat *we* telle. S. Cr. 395. some *we* wollez telle nouþe. S. Cr. 520. þei *we* ne mouwen nouzt alle telle þenche *we* moten on some. Jam. 203. of zwam *we* tolden bifore. Kat. 301. of zwuche *we* gunne telle. Bek. 1967. þei *we* ne mouwen nouzt tellen alle *we* moten tellen of some. Nic. 325. þey *we* ne seggen it ilome. Clem. 229. þat *we* ne conne nouzt alle tellen. Laur. 103. *We* ne mowen rikeni nouzt alle is guode dedes. Edm. C. 501.

## § 16.

## Litotes.

für die litotes lassen sich folgende beispiele aus den legenden heranziehen:

*abide:*

And liet þe coltes eorne forth, *wel luyte huy wolden abide*, Ake ornen and drowen þene holie Man alaboute wel wide (sie wollten durchaus nicht warten). Yp. 73-4.

*aise:*

And next is flesche þe here was with knottes mani on, þat deope in is flesche seten some rizt to þe bon; þarof he hadde schurte and brech *luytel aise he mizte ifele* (grosses unbehagen musste er empfinden). Bek. 2207-9, ähnlich Bek. 2211.

*bihinde:*

Seint Fraunceys was iwar of him and *ne bilefte nouȝt bihinde* (und eilte sogleich herbei). Franc. 69, cf. damit chron. 1271.

*gladnesse:*

Deol and sor and *luyte gladnesse in is heorte þare cam!* (grosse betrübnis). Virg. 24.

*guod:*

And for mars and saturnus in heore power luþere beoth And *luyte guod on eorþe doth* (viel böses). Mich. 443—4.

*þe laste:*

þis womman louede hire lyf also þat *heo nas nouȝt þe laste* (so dass sie eine der ersten war). Clem. 524, cf. damit chron. 8080—1. 11342.

*luytel:*

þo seint brendan isaiȝ him come *he nas nouȝt a luytel glad* (war er sehr froh). Brend. 437.

*pruyte:*

*luyte pruyte he hadde of is power* (durchaus nicht stolz war er auf seine macht). Nic. 87.

*spare:*

þare schal so strong folk come þe aȝein þat *wollez þe luytel spare* (das wird dich durchaus nicht schonen). Magd. 261.

*sumdel.*

diese litotes, die sich auch in der chronik, besonders bei A, an zahlreichen stellen findet, ist die in unseren legenden am häufigsten vorkommende, wie folgende stellen beweisen:

*he dradde him sumdel* of þe miracles þo he heorde þarof telle (er fürchtete sich sehr vor den wundern, da er von ihnen erzählen hörte). Bart. 259, cf. noch Jam. 247. Lig. 21. Bek. 402. 694. 1368. 2161. Vinc. 79. Brend. 260. 492. Nic. 262. Mich. 157. 518. 723. Ken. 10. John E. 377. Magd. 330.

*telle:*

„Sire“, seide þis Maide þo, *“þei þou luyte telle of me,* Also guod mai beo mi reson ase þat comez of þe (obgleich du mich garnicht beachtest). Kat. 53—4, ähnlich so Bek. 2330. Brend. 434. Nic. 20. Dom. 32. Teofl. 15. Bart. 112. Edm. C. 395. 430.

519. Mart. 201. Leon. 124. einmal steht für „telle“ synonymisches „rechche“: *Luyte heom wolde rechche* to leosen heore ordre so. Bek. 449.

*winne:*

þo wende þe schrewe is wei and *luyte hadde iwonne* (und hatte alles verloren). Dom. 298. ebenso wie bei A. findet sich auch in den legenden für dieses „winne“ ein synonymes „*biȝite*“: Ake þo he þat Aungel was, þoruȝ is wicke pruyte Bicam to a luþer feond — *he biȝat þarewith luyte* (verlor er dadurch alles). Mich. 170, ähnlich Bek. 868. Mich. 184.

*ase þe wise (hende):*

“bileuez“, quath þe holie Man, “*ȝe ne doth nouȝt ase þe wise*“. Bek. 2063 (= ihr handelt sehr töricht), ähnlich Bart. 220.

*wurth:*

*þi fleoinge schal beo luyte wurth* þou ne schalt nouȝt wel fer wende (dein fliehen wird dir garnichts nützen). Bek. 2048.

*þinche:*

For þe king Johan þat longue was euere of luþere rede, *luyte þouȝte* bi is daie to don so guode dede (dachte garnicht daran). Bek. 2411—2.

## § 17.

## Wendungen.

in diesem paragraphen betrachte ich eine anzahl wendungen, welche unser denkmal mit der chronik gemeinsam hat, und welche Strohmeyer, p. 57—67 behandelt.

1. *do bataile:*

For willam liet [him] crouni king *þo þe bataile was al ido.* Wulst. 92, ähnlich S. Cr. 433. Aust. 42. Bek. 2355. Mich. 50. 166. Yp. 54; cf. chron. 408—9. 455. 1124 u. s. w.

2. *nime bataile.*

diese wendung, welche der verfasser A mit besonderer vorliebe anwendet und der zweite verfasser garnicht kennt, findet sich auch in unseren legenden.

So bifeol þat huy come and imetten heom with heore host

and *þe batayle nome*. Osw. 31—2, cf. noch Wulst. 81. Mich. 46. Mart. 29. Nic. 212.

der dritte ausdruck, der sich noch in der chronik findet: „smite bataile“, ist in den legenden nicht zu belegen. es hängt dies wohl damit zusammen, dass die leben der heiligen den dichtern wenig gelegenheit boten, schlachten zu schildern; es war also für sie auch keine veranlassung vorhanden, die ausdrücke für „eine schlacht liefern“ möglichst zu variieren.

3. *atþe biginningue*:

*Atþe biginningue*. Vinc. 89 (am anfange des verses, wie chron. 6976. 7875 u. ö.). *at þe biguynningue*. Mich. 739 (im reime, wie es sich am meisten in der chronik findet).

4. *bi cas*:

þe giwes comen and founden þat treo fleotinde þare *bi cas*. S. Cr. 310, ebenso Barn. 87. Edw. 41. Franc. 7. Math. 5. Brend. 6. Nic. 217. Jul. H. 19. Ken. 157. Thom. 97. A. S. D. 99. 219. Mart. 178. Yp. 8.

diese wendung steht immer im reime mit „was“; dasselbe ist auch, mit ausnahme von zwei stellen*), in der chronik zu beobachten.

5. *do al þis:*

a. *þo al þis was ido,*

eine wendung, die bei A äusserst beliebt ist, findet sich an folgenden stellen unserer legenden:

And faire and wel heore leue nomen *þo al þis was ido*. Brend. 725, ähnlich Jam. 232. Nic. 53. Clem. 317.

b. *þo he hadde al ido:*

And wende, *þo he hadde al ido* hamward at þe laste. Jam. 295, cf. noch Bart. 193.

6. *withoute faille:*

þare þov miȝt *withoute faille* to parays euene gon. S. Cr. 185, ähnlich Bek. 115. Nic. 137.

---

*) an der einen steht die wendung im versinnern, an der andern reimt sie mit „thomas“.

Digitized by Google

ebenso wie bei dem verfasser A findet sich auch in den legenden „withoute" durch romanisches „saunz" ersetzt:

"*Saunz faille*, beu frere", þe Deuel seide, "þou ne miȝtest speke no bet. Teofl. 47. ȝwane þou hast boþe bodi and soule iȝyuen us bi þine liue, *Saunt faille* we ne beoth nouȝt so onkuynde þat we it nellez ȝelde þe bliue. Patr. 155—6.

7. *þoruȝ Godes grace.*

diese wendung und die folgende unter 8 sind, dem religiösen charakter der legenden entsprechend, sehr häufig. wie Strohmeyer, p. 60—1, nachgewiesen hat, sind sie auch den verfassern der chronik wohl bekannt. die obige wendung findet sich an folgenden stellen unseres denkmals:

Deue and doumbe and blinde also he helde *þoruȝ godes grace.* Wulst. 193, ebenso Bek. 55. 908. Patr. 1. 533. Brend. 559. 640. Mar. E. 97. Crist. 219. Dom. 38. Clem. 214. Greg. 83. Ph. et. J. 13. Bart. 92. Thom. 244. A. S. D. 150. Mart. 86. Leon. 74. einmal steht statt des germanischen der romanische genitiv: Mid pilegrimes and *þoru grace of god* to londone heo cam. Bek. 63.

ebenso wie A kennen auch unsere legenden diese wendung in der gestalt, dass statt „godes" „ore louerdes" steht, z. b.:

Mani miracle þare feol aday *þoru ore louerdes grace.* S. Cr. 512, ebenso Dunst. 15. Barn. 68. John B. 47. 126. Jam. 18. Wulst. 191. Luc. 10. Paul. 66. Patr. 666. Nic. 152. Dom. 190. Mich. 209. Clem. 233. Math. A. 28. John E. 112. 137.

auch das bei A zu belegende „þoruȝ Godes sonde" findet sich in den legenden:

Forth wende þis bischop and alle his anonriȝt *þoruȝ godes sonde.* Nic. 199, ebenso Magd. 530.

für „godes" steht auch „ore louerdes":

Watur of þis harde stone *þoruȝ ore louerdes sonde* þare sprong out of eche daye. Brend. 649—50, ebenso Clem. 71. Marc. 2.

8. *for Godes loue*:

Imartred he was *for godes loue* in strongue deþe atþenende. Barn. 2, ebenso Osw. 20. Franc. 41. Alb. 2. Kat. 140. 261. Bek. 490. 996. 1773. 2060. Seb. 11. Brid. 44. Brend. 564. 572. Mar. E. 183. 213. Dom. 189. 248. Teofl. 174. Clem. 403. Laur. 132. Eust. 8. A. S. D. 14. 141. Edm. C. 82. 133.

ebenso wie A wenden auch unsere legenden einige male in diesem ausdrucke statt des germanischen den romanischen genetiv an, z. b.:

And ich bidde þe *for þe loue of god* ne withsak it aȝein me nouȝt. Bek. 1210, ebenso v. 2239. Brend. 556. Edm. C. 456. 486.

einige male steht in der wendung „for godes loue" statt „godes" der ausdruck „ore louerdes", z. b.:

Seint Johan *for ore louerdes loue* was sethþe ibrouȝt of dawe. John B. 13, ebenso Osw. 35. Virg. 78. Prol. 2. Eust. 317. Edm. C. 31. Mart. 199.

9. *take gome:*

Nov god helpe alholi churche and *take þarto gome*. Bek. 928, cf. auch Bek. 1146. Edm. C. 440. Magd. 230.

ausserdem sind noch folgende synonyme wendungen zu belegen, welche, mit ausnahme von „take ȝeme", sich alle in der chronik finden; cf. Strohmeyer, p. 61.

*nime gome*:

And al þat lond was ibrouȝt in þe Aumperoures hond of Rome And with is men ifuld and al iset *to nimen þerto gome*. S. Cr. 321—2, cf. Patr. 308.

*take ȝeme* (ae. gîeme):

Al round it orn aboute is heued ase it were a dyademe, And al-round þare-a-bouten it lay *ȝware-of men token grete ȝeme*. Bek. 2125—6, cf.: Cuth. 9. Magd. 56. Yp. 81. Dunst. 58.

*nime ȝeme*.

diese wendung, die in der chronik nur bei A zu belegen ist, findet sich in den legenden am häufigsten.

Seint Daui aboute þis holie ȝeorde a strong wal he liet arere, And *nam guode ȝeme* hov longue it woxe fram ȝere to ȝere.

S. Cr. 259—60, ähnlich Dunst. 25. Jam. 131. Bek. 1037. 1942. Crist. 22. Mich. 132. 269. Clem. 398. Laur. 164. Ken. 231. Eust. 6. John E. 396. A. H. D. 26. A. S. D. 52.

*nime hede:*

þo þis child was ibore his freond *nomen þerto hede*. Dunst. 21.

10. *in eiþer half.*

diese wendung wird in der chronik besonders oft von zwei feindlichen heeren gebraucht, die sich einander gegenüberstehen. davon ist aber in unseren legenden fast nie die rede; es ist daher kein wunder, wenn sich für obige redensart nur ein einziger beleg findet:

þat Maide nas iwemned nouȝt for it ne touchede hire nouȝt ene; bote heo sat hire adoun akne and *in eiþur half* was þe leiȝe. Agn. 114—5. einmal steht in ähnlichem sinne „on eche half“: heom þouȝte þe ground was *on eche half* with fisch al on hepe. Brend. 448. die verneinung dazu wäre „in none half“, und dies findet sich zweimal: hoso bitwene were *In none half* ne miȝte him wende þat þe rasores nolden al is flechs todrawen and torende. Kat. 225—6, ähnlich Brend. 698.

11. *as þe hende:*

þarefore heo maketh signe of Joye and deth *as þe hiende*. Mich. 785, cf. noch Bart. 220. Thom. 335. Edm. C. 108.

wie in der chronik ist auch in unseren legenden zweimal „wise“ für „hende“ zu belegen:

"bileuez", quath þe holie Man," ȝe ne doth nouȝt *as þe wise*. Bek. 2063, ähnlich John E. 313.

12. *atþe laste.*

diese wendung kommt, ebenso wie in der chronik, an unzähligen stellen in den legenden vor; ich verweise auf folgende:

*at þe laste*. Barn. 77. John B. 53. Jam. 295. Bek. 1720. 1959. Patr. 622. Nic. 60. Crist. 183. 223. Dom. 302. Teofl. 106. Bart. 204. Edm. C. 460. *atþe laste*. S. Cr. 262. Barn. 96. John B. 58. 109. Jam. 16. 343. Osw. 16. 34. Wulst. 86. 179. Kat. 148. Bek. 389. 596. 885. 1880. Vinc. 61. Ag. 108. Patr. 64. 98. 388. Brend. 255. 418 u. s. w. u. s. w. *ate laste*. S. Cr. 287. Bek. 1213.

Digitized by Google

Brend. 35. 354. 475. Nic. 72. 494. Jul. C. 31. Jul. H. 8. Mich. 475. Silv. 26. A. H. D. 53. A. S. D. 217. dafür tritt auch ein: *at þen ende*. Brend. 520. Greg. 84. Marc. 3. A. S. D. 359. *atþen ende*. John B. 63. Virg. 93. Patr. 69. Jul. H. 109. Dom. 182 u. s. w. *atþenende*. Barn. 2. Jam. 286. Edw. 37. Virg. 78. 137. Bek. 607 u. s. w. u. s. w.

einmal erscheint auch das in der chronik nur bei A und B vorkommende

*ate fine*. Ken. 352.

13. *euere þe leng, þe more* und *euere þe leng, þe worse.*

die erstere dieser wendungen, die nur A kennt, weisen unsere legenden dreimal auf:

With him he maude ioye inovȝ and *euere þe leng þe more*. Dunst. 29, cf. noch Aust. 71. Mich. 236.

die nur B bekannte zweite wendung lässt sich aus den legenden zweimal belegen:

huy ne miȝten acordi for noþing ako *þe lengore þe worse* it was. Edm. C. 513, cf. auch Edm. C. 526.

endlich findet sich noch in unserem denkmale eine den beiden obigen entsprechende wendung:

huy stoden and biheolden sein Johan longue þre tidene and more, And *euere þe leng þe gladdore* huy seiȝen him for al his sore. John E. 223-4.

14. *habbe þe maistrie.*

diese wendung, welche nur der verfasser A kennt, kommt auch in unseren legenden vor:

For him þouȝte þat *he* wel *miȝte* of oþure *habbe þe maistrie*, ȝif he hadde of is owene flesche al-ovt þe seignorie. Bek. 319-20. þo þis guode kniȝht and is sones and heore ost atþen ende *þe Maistrie hadden* of alle heore fon hamward huy guonne wiende. Eust. 261-2.

15. *in þe place.*

diese wendung in der übertragenen bedeutung „sogleich, alsbald", welche nach Strohmeyer, p. 64, nur der

verfasser A der chronik kennt, begegnet auch in den legenden:

Blinde men he ȝaf heore sijȝht and maude hole *in þe place* Meseles and þe crokede also al þoruȝ ore louerdes grace. Jam. 17-8, ebenso Jam. 121. Alb. 78. Bek. 138. 969. Crist. 128. Dom. 316. John E. 111.

16. *in eiþur side.*

diese wendung, welche besonders bei A in hoher gunst steht, lässt sich auch in unseren legenden belegen:

þat fuyr clef amiddes ato and þe luyþere men it wel iknevȝ, For þo it smot *in eiþur side* and barnde heom al clene. Agn. 112-3, ebenso Agn. 117. Brend. 273. And þat is, ase þe se hath ibete faste *on eiþur side* And hath þat sond arerd up on heiȝ þat men mouwen iseo wel wide. Mich. 161-2. With luytel aise he miȝte sitte and ful onaisiliche ride, And onaisiliche ligge also *opon eþur side.* Bek. 2211-2.

wie statt „in eiþur half“ auch „in ech half“ vorkommt, so findet sich neben „in eiþur side“ ein „in eche side“:

þo þe bischop hadde is masse ido þat folk cam manifolde Aboute Theofle *in eche side* þat wonder to biholde. Teofl. 179-80. ähnlich Virg. 7.

17. *beo to soþe.*

diese wendung kennt allerdings die chronik nicht; doch ist sie mit der bei A vorkommenden „come to soþe“ zu vergleichen.

*Al-to soth* is sweuene was. Ken. 190.

18. *seo (þe, to) soþe:*

Ase man may *þe soþe iseo.* Mich. 410; so schreibt ms. Laud 108; Harl. 2277 hat dagegen das jedenfalls ursprünglichere: As me mai *to sothe iseo;* vgl. auch S. Cr. 535: *to soþe* nouþe ich *iseo.*

19. *segge (for, to, a) soþe.*

verbindungen von „segge“ mit „soþe“ begegnen am häufigsten in unseren legenden;

"Certes", seide þis frere, "he *seith soth*. Dom. 202, ähnlich A. S. D. 229. diese art der wendung findet sich auch in der chronik. in den legenden sind ausserdem einige fälle zu belegen, wo „segge" und „soth" durch praepositionen mit einander verbunden sind, z. b. Al *to soth* me *seide* þat wilde best. Jul. H. 65. Jch wene, ich may *for soþe* it *segge*. Dom. 158. endlich kommt einmal „segge a soþ" vor: "Beu freres", quath þis holie Man, "ichulle *segge* eou *a sothþ*. John E. 175.

20. *wite þe soþe.*

verbindungen von „wite" mit „soþ" kennt nur der verfasser A der chronik. in den legenden erscheint diese wendung zweimal:

for we scholden *þe soþe iwite*. A. S. D. 96, ähnlich A. S. D. 173. zu vergleichen wäre damit chron. 2771-2.

21. *do schame:*

With seint Dunston he was wroth and with wel gret wovȝ of his Abbeye he drof him out and *dude him schame inovȝ*. Dunst. 54-5, cf. noch S. Cr. 524. 560. Jam. 12. 91. 349. Alb. 34. 41. Wulst. 116. Lig. 21. Bek. 978. 1454. 1886. Agn. 59. Vinc. 4. Patr. 258. 607. Brend. 607. Jul. H. 46. Dom. 195. Geo. 19. Edm. 44. Clem. 361. Thom. 426. Eust. 269. Edm. C. 529.

22. *in a stounde :*

bote þou wolle on him bilieue þou schalt here *in a stounde* Of mine hondene þolie deth and þi pruyte ibrouȝt to grounde. S. Cr. 450-1, cf. ferner Paul. 17. Ag. 77. Marc. 18. Thom. 429. John E. 413.

einmal findet sich auch das in der chronik nur bei A zu belegende „in a þrowe" für die obige wendung:

þat heo flowez and ebbez and wexet *In a þrowe*, þat is þoruȝ kuynde of þe mone and riȝt nouȝt þoruȝ hire owe. Mich. 652-3.

23. *in a luyte stounde.*

diese wendung, welche von den drei verfassern der chronik besonders A bevorzugt, kommt auch in den legenden vor und zwar viel häufiger als „in a stounde":

he iwan þe maistrie and al is lond *in a luyte stounde* þere.

Digitized by Google

S. Cr. 347, ähnlich Kat. 232. Bek. 50. 225. Seb. 22. Crist. 108. Dom. 189. Teofl. 83. Edm. 35. Mich. 58. 757. Ken. 168.

24. *þoruȝ alle þing*:

In a fewe ȝer þareafturward þe curneles bigunne springue, þreo smale ȝerdene þare woxen of faire *þoruȝ alle þingue*. S. Cr. 227-8, ähnlich Bek. 252. 1430. Ken. 200. John E. 499. Edm. C. 567.

überblicken wir alle diese wendungen noch einmal, so können wir wohl sagen, dass die ausdrucksweise zweier verfasser nicht ähnlicher sein kann, als es die der autoren der legenden und der chronik ist. besonders ins auge fallend ist die übereinstimmung mit dem stile des verfassers A; fast alle eigentümlichkeiten, fast jede vorliebe dieses chronisten findet sich in unseren legenden wieder, so besonders die ausdrücke: „nime bataile“, „þo al þis was ido“, „saunz faille“, „euere þe leng þe more“, „habbe þe maistrie“, „in þe place“ und „in a luyte stounde“.

## § 18.

## Zusammenstellung von Worten derselben Wortklasse.

a. adjectiva.

wie Strohmeyer, p. 67, bemerkt hat, sind häufungen von adjectiven in der chronik recht selten. dasselbe lässt sich auch von unseren legenden behaupten. am häufigsten sind noch die zusammenstellungen von adjectiven mit dem lieblingsworte aller aus der Gloucester-abtei stammenden dichter, nämlich mit „guod“. und hierbei zeigt sich wieder eine grosse übereinstimmung zwischen dem stile der legenden und dem der chronik. das nähere wird sich aus der folgenden darstellung ergeben.

Digitized by Google

1. *guod:*

to beo *guod* and *clene*. Nic. 7, cf. auch 25. in *guode* heowe and *cler* inov. Bek. 2182, cf. noch 2311. is siȝt *guod* and *cler*. Crist. 219. his siȝt him cam wel *cler* and *guod*. Laur. 47. a welle *fair* and *guod*. Clem. 482. Ken. 287. power *gret* and *guod*. Vinc. 46. *gret* fuyr he dude him makien and *guod*. Jul. H. 123. *guode* duntes and *grete*. Mich. 540. *guod* and *gret* trewenesse. Clem. 352. *gret* tresor and *guod*. A. S. D. 216. ase *hardie* knyȝtes and *guode*. Aust. 45, cf. chron. 11504. þat *guod* was and *hiende*. Barn. 1, cf. noch 20. louwis *guod* and *hende*. Bek. 1359, cf. 1757. 1772. 2284. þat *guod* kniȝt was and *hende*. Dom. 156, cf. chron. 2244. þat so *holi* and *guod* was. Barn. 66. þat *holi* bodi and *guod*. Kat. 249. þis tresour is swiþe *holi* and *guod*. Laur. 86. swiþe *holi* and *guod* man. Ken. 76, cf. chron. 4950. For Enguelond was *guod* and *long*. Ken. 10. a gret clerk *quoynte* and *guod* also. Clem. 126. die zusammenstellung von „quoynte“ und „guod“ kennt auch der verfasser C der chronik: App. XX v. 373. ase relikes *riche* and *guode*. S. Cr. 567. þat lond beo *guod* and *riche*. Greg. 27. cf. damit chron. 332: an yle, *god* and *riche*. þov ne art noþer *guod* ne *sleiȝ*. Bek. 2026. so *stable* and so *guod* conseiller. Bek. 263. *guod* man and *stable* inouȝ. John E. 440. þeos beoth boþe *strongue* and *guode* þerto. Dom. 140. with ropes *strongue* and *guode*. Geo. 32. diese zusammenstellung findet sich beim verfasser A der chronik zweimal. þis fruyt so *guod* and *suete*. Thom. 117, cf. chron. 7043. So *swote* was þe smul and *guod*. Edw. 217. þe prechour *guod* and *trewe*. Jul. C. 5. þat he was *treowe* and *guod*. Clem. 389, cf. chron. 6099. Of *guode* men and *trewe* he cam. Edm. C. 2. sire tebaud, *guod* and *wis*. Bek. 224. *guod* conseil and *wis*. Bek. 237, ähnlich chron. 216.

2. *hende:*

þat was *corteys* and *hende*. Franc. 21. hou milde he was among alle and mest *corteis* and *hende*. Bek. 1178. so *corteys* and so *hende*. Magd. 216. þat so *fair* was and *hende*. Alb. 74. þat is so *fair* and *hende*. Kat. 155. of bodie *fair* and *hende*. Agn. 54. þat is so *fair* and *hende*. Schol. 63. cloþes swiþe *faire* and *hende*. Patr. 110. ȝomman swiþe *fair* and *hende*. Brend. 50, cf. noch 704. 712. swiþe *fair* man and *hende*. Nic. 179. procession swyþe *fair* and *hende*. Mich. 39. an *hiendi* gist and a wel *fair*. Cuth. 69. A bordeys

*hende* and *fre*. Bek. 3, cf. chron. 6650. þat is so *milde* and *hende*. Dom. 121. þat so *milsful* is and *hende*. Nic. 167. riche Aumperour þou art swiþe *noble* and *hende*. Kat. 15. biþench þe wuch a man þou art . . . *Noble* and *hende*. Yp. 50, cf. chron. 4430. to eov ichulle beon *prest* and *hende*. Mar. E. 38. 43. Cristine heo was and al hire kun swiþe *hende* and *quoynte*. Virg. 5.

3. *luþer:*

þat he is *luþer* and *fals*. Clem. 390, cf. damit chron. 5655. þat so *strong* and *luþer* was. Ken. 99. þe feondes *luþere and wicke*. Patr. 119.

4. *noble:*

þou art *fair* and *noble*. Fid. 45. for heo was so *fair* and *noble*. Virg. 134. þe *faireste* halle and þe *nobleste*. Patr. 102. þis treo was *fair* and *noble* inovȝ. Ken. 117. Swyþe *fair* man and *noble*. Bart. 2, cf. chron. App. XX v. 492. *noble* hous and *gret*. Wulst. 10. *heiȝ* man and *noble*. Patr. 163, cf. 459. 665. a paleys *noble* and *heiȝh*. Thom. 22, cf. dazu chron. 259. *noble* hous and *proute*. Leon. 64. Swich *quoynte* bold and *noble*. Thom. 173. wijf *riche* and *noble* also. Jul. H. 23, cf. chron. 1139. 3609. þat *noble* men weren and *wise*. Bek. 2450, cf. dazu chron. 3057.

5. *prout:*

with walles *faire* and *proute*. Mich. 41. Giwes weren *proute* and *grimme*. Magd. 164.

6. *strong:*

þe weorre was þo in Enguelonde *deolful* and *strong* inovȝ. Wulst. 73. Swyþe *fair* knyȝt and *strong*. Edm. 5. in *strongue* wrathþe and *grete*. S. Cr. 285, cf. auch 373. A *strong* fuir and *gret* inouȝ. Luc. 141. þe reyn was *gret* and suyþe *strong*. Bek. 1157, cf. 2368. in *grete* pine and *stronge*. Patr. 335. in *grete* forste and *strongue*. Jul. H. 112. (a paumerie) *gret* and *strong* inouȝh. Edm. C. 219. ebenso häufig findet sich diese zusammenstellung auch in der chronik. *strong* weork and *heiȝ*. Wulst. 30, cf. damit chron. 2510. chron. 2172 schreibt A: (an wal), *strong* and *hey* in eche stude; damit ist zu vergleichen Patr. 459: ane wal swiþe noble and heiȝ. with *kene* oules and *strongue*. Fid. 63, cf. chron. 3615. heore pinene beoth *strongue* and *wicke*. Mich. 384.

b. substantiva.

von substantivischen zusammenstellungen mache ich

besonders auf folgende aufmerksam, die sich zum teil auch in der chronik belegen lassen:

ore louerdes *flechs* and is *blod*. Patr. 78, ähnlich Mar. E. 262. Crist. 66. Laur. 160. Magd. 445. boþe *flechs* and *bon*. John B. 62, cf. noch Edw. 152. Bek. 2220. Patr. 93. Dom. 319. Edm. 92. with *þretninge* and *bost* inouȝ. Bek. 1802, ähnlich Edm. C. 533. heore *churchene* and heore oþer *guod*. Dunst. 103. and of *fote* and *honde*. Magd. 64. þis kniȝt heo bounden *honden* and *fet*. Patr. 169. boþe bi *fet* and *honde*. Patr. 179. *hondene* and *fet* al abrod to þe eorþe faste ibounde. Patr. 201. *Fet* and *hondene* ato idrawe. Patr. 222. ähnliche zusammenstellungen von „fot" und „hond" finden sich auch in der chronik, cf. Strohmeyer, p. 69. Ful it was of *hokes* and *pikes*. Patr. 280, cf. 281. Ake heo beoth for tormentingue and for wo *lif* and *soule* forlore. Patr. 88, ähnlich 92. 118. 124. 647. þat is ymaud of *lym* and *ston*. Kat. 20. he liet maken of *lim* and *ston*. Leon. 129. *Mete* and *drinke*. Virg. 67. herboruwe and *drinke* and *mete*. Bek. 114, cf. auch 896. heo beden hire *mete* and *drinke*. Brid. 44. withoute *mete* and *drunch*. Patr. 494. *mete* and *drinke* inouȝ. Brend. 403. 683. after *mete* and *drinke*. Mar. E. 111. withoute *mete* and *drinke*. Teofl. 141. *mete* and *drinke* Jnovȝ. Mich. 683. of *drinke*. and of *mete*. Greg. 8. *Mete* and *drinke* Cuth. 72. *mete* and *drinke* inouȝ. A. S. D. 246. witoute *mete* and *drunch*. Magd. 237. auch in der chronik findet sich diese zusammenstellung ziemlich häufig. with gret *honur* and *pruyte*. Edw. 116. 175. 219, cf. damit chron. 863. 9898. with grete *nobleie* and *pruyte*. Bek. 333. with grete *nobleye* and with *pruyte*. Teofl. 6. With grete *nobleiȝe* and *pruyte* inov. Thom. 192. with grete *pruyte* and *nòbleiȝe*. Silv. 28. dieselbe zusammenstellung kennt auch A in der chron. 9069. With murie *song* and *Melodie*. Patr. 499, ähnlich 653. þoruȝ *strencþe* and *tricherie*. Wulst. 64. genau ebenso heisst es bei A in der chron. 6699. bilefde *sunne* and *hore*. Luc. 2. in *sunne* and in *hore*. Mar. E. 2.

c. verba.

zusammenstellungen von verben sind in unseren legenden sehr beliebt. aus der grossen menge werde ich nur diejenigen herausgreifen, welche unser denkmal mit der chronik, besonders mit dem verfasser A gemeinsam

hat, der, wie Strohmeyer, p. 70, nachgewiesen hat, am häufigsten solche verbalzusammenstellungen anwendet. A unterscheidet sich von den beiden anderen verfassern der chronik durch seine vorliebe für verbindungen der verba „come" und „mette" mit anderen verben oder mit einander; und die folgenden beispiele werden zeigen, dass die verfasser der legenden dieselbe neigung haben.

1. *come:*

He *cam* and *fond* a foul dede þat schendful was to do. Barn. 44, ähnlich Jam. 302. Alb. 25. Bek. 1981. Nic. 38, cf. dazu chron. 530-1 u. ö. A niȝt in þe oþur half of þe watur a uoiz þare *cam* and *gradde*. Crist. 83. heo *comen* and *stoden* ouer a put wyd it was and deop inovȝ. Patr. 357, ähnlich Dom. 258. heo *comen* and *tolden* þe Aumperour hov heo hadden on itake. Nic. 227. þo *come* is fon and *wonne* muche del of is londe. S. Cr. 337. diese zusammenstellung von „come" und „winne" gebraucht auch B an der einzigen stelle, wo er überhaupt „come" mit anderen verben verbindet, nämlich chron. 9544-5.

2. *mete*

wird in der chronik nur mit „smite bataile" und ähnlichen ausdrücken verbunden; es handelt sich also hierbei immer um feindliche zusammenstösse (cf. Strohmeyer, p. 71 anm.). nun ist aber von solchen kämpfen in unseren legenden fast nie die rede; folglich ist es erklärlich, wenn sich in diesem denkmale verbindungen von „mete" mit anderen verbalausdrücken nicht finden.

3. *come and mete,*

das von den verfassern der chronik nur A bekannt ist, lässt sich an folgenden stellen der legenden belegen:

so bifeol þat huy *come* And *imetten* heom with heore host and þe batayle nome. Osw. 31-2, cf. noch Crist. 37. Edm. 32. Thom. 35.

4. zusammenstellungen von verben, die „zerstören"

bedeuten, finden sich bei dem verfasser A der chronik ausserordentlich oft. aber die verfasser der legenden hatten wenig gelegenheit, die zerstörung und verwüstung eroberter städte und länder zu schildern. nur einmal ist in unseren legenden von einem einfalle, verbunden mit verwüstung und vernichtung, die rede, nämlich in Edm., wo Hubba und Hynguar in Northumbrien einbrechen. und an dieser einzigen stelle wird der vorgang genau so geschildert, wie es der verfasser A der chronik an zahlreichen stellen gethan hat:

In Northhumberlond huy bigunne and þare huy *slowen* to grounde And *robbeden* and *barnden* al to nouȝt and *destruyden* al þat huy founde. Edm. 11-2, ähnlich chron. 5298.

## § 19.

## Allitteration.

allitterierende verbindungen von worten derselben wortklasse finden sich in unserem denkmale gerade nicht häufig. es steht in dieser beziehung auf demselben standpunkte wie die chronik, und was Strohmeyer, p. 73, für diese festgestellt hat, gilt auch für die legenden. die wenigen allitterationen, die hier und da in den einzelnen legenden zerstreut vorkommen und zum grössten teile auch in der chronik sich wiederfinden, erwecken den anschein, als ob sie nicht mit absicht, sondern aus gewohnheit niedergeschrieben sind. es sind eben ausdrücke, die in der umgegend von Gloucester allgemein verbreitet und jedem bekannt waren.

indem ich die schon bei gelegenheit der tautologie besprochenen allitterationen übergehe, führe ich nun folgende an:

*flechs and felle:*

Digitized by Google

he was meoke and milde inouȝ and fair of *flechs and felle.* Edw. 14. dieser vers findet sich wörtlich chron. 5815 wieder. cf. ferner noch: þene kniȝt heo brouȝten out of þe halle and blesseden him echon And biteiȝten god boþe lif and soule, *fel and flesch* and bon. Patr. 646-7. ȝif þou art a-godes half womman of *flesch and felle.* Mar. E. 157.

*hous and home:*

þare he hadde himsulue *hous and hom* and prechede cristindom. John E. 44, ähnlich 87; cf. chron. 7702.

*lijf and lime:*

Ich ou ȝiue *lijf and lime* and ouwer chateles also. Nic. 290. huy weren ihote ope *lyf and lime* Jesu crist fursake*). Magd. 197. dieselbe allitteration findet sich auch in der chronik.

*lond and leode:*

wel stille forth heo iwende And leten *lond and leode.* Jul. H. 82.

*weorre and wo:*

Of *weorre and wo* we mouwen beo sikere al wrechhede comethþ us to. Edw. 100. dieselbe allitteration wendet A in der chronik dreimal an.

ausserdem findet sich noch dreimal in den legenden eine allitterierende zusammenstellung der beiden adjectiva

*doumbe and deue:*

And honouri him þat made þe man ant þine maumates bileue, þat ne mouwe helpe nouȝt for heo boeth *doumbe and deue.* Seb. 43-4. Ne bilieuez nouȝht opon Mahun ne on teruagaunt, is fere, For huy beoth boþe *deue and doumbe.* Magd. 205-6, ähnlich Magd. 209.

---

*) eigentlich sollte es wohl heissen: on here lyf, da das zugehörige reimwort „strif" ist.



Digitized by Google

# Capitel III.

# Verknüpfung und Anordnung der Worte. Satzbau.

## § 20.

## Satzform.

folgende satzformen haben unsere legenden mit der chronik gemeinsam:

1. *konzessivsätze von der gestalt „ne beo he no so guod.“*

dieselben kennt in der chronik nur der verfasser A. in den legenden begegnen folgende stellen:

Ech oþur se among us here *ne beo heo so gret non*, Nis bote a lime of þulke se and þudere In huy goth echon. Mich. 636-7. es sollte eigentlich heissen: „ne beo heo no so gret“; jedoch dem reime mit „echon“ zu liebe opfert der dichter die gewöhnliche ausdrucksweise und bedient sich der umstellung „so gret non“. And he seide he wolde with guode heorte alle þe penaunces afonge þat heo wolden on him legge, *ne weren heo no so stronge*. Bek. 2254. statt des verbum substantivum steht das intransitive verbum „come“: And wel raþur scholde a suych heiȝ man *ne come he no so sone*. Bek. 1231. „ne“ und „were“ sind zu „nere“ contrahiert: Also he bifond þat Men scholden . . . helie with clene linnene cloth ore louerdes flechs and is blod, And noþer in pal ne in seolke *nere it no so guod*. Silv. 54. „it“ ist ausgelassen: Ake heo ne dorste nouȝt beo aȝein is heste, *nere hire no so wo*. Jam. 166. heuie huy liggez on heom inov, *nere heom erore so lijȝt*. Mich. 232; es fehlt hier das sonst

in dieser wendung übliche „no“. dieses ist vielleicht durch den schreiber weggelassen; vgl. zwei stellen der chronik, v. 153 und 2525, wo in allen hss. mit ausnahme von zweien das „no“ fehlt.

2. *hauptsätze an stelle von „dass“-sätzen*

sind in unseren legenden ebenso häufig wie in der chronik. ich verweise auf folgende stellen:

Sei, *ich abide þulke biheste* and me þinchez *it comez to late.* And seie, *elde me hath ouercome* þat I ne may libbe longue. S. Cr. 174-5, ähnlich Jam. 264. Edw. 131. Franc. 17. 63-4. Alb. 73. Virg. 94. Kat. 84. Bek. 18. 75. 322. 455. Paul. 42. Brid. 28. Patr. 98. 133. 256. Brend. 21. 253. Nic. 230. 236. 252. Mar. E. 139. 141. 210. Crist. 7. 171. Dom. 147. 242. Thom. 220. Eust. 296. A. H. D. 55. A. S. D. 5. Edm. C. 484. Mart. 250. Leon. 53 u. ö.

3. *fragesätze an stelle einfacher aussagesätze,*

die sich an mehreren stellen der chronik finden, sind auch den legendenverfassern nicht unbekannt, wie folgende stellen zeigen:

For ȝwane it out of heouene cam fram ore louerdes honde, *ȝwat noblere relike miȝte beo?* Ken. 266-7. *Hou miȝte fairore miracle beo oþur fairore poer,* þat bowes and ȝeordene tornede þare in so puyr gold and cler? John E. 273-4. *ȝweþur ani of eou couþe ouȝwere ani swuch hosebonde finde?* Edm. C. 102.

4. *pleonastischer gebrauch des personalpronomens dritter person.*

die verfasser der legenden lieben es ebenso wie die der chronik, ein subject, das durch irgend einen zwischensatz von seinem prädikate getrennt ist, durch ein personalpronomen pleonastisch wieder aufzunehmen. die zwischensätze sind besonders temporalsätze mit der conjunction „þo“ oder relativsätze mit „þat“.

a. temporalsätze mit þo:

*þe maister of þe tormentores* to ȝwam he was bitake, *þo he isaiȝ þe faire miracle þene deuel he gan fursake.* Alb. 71-2, ebenso Fid. 69-71. Luc. 131. Bek. 1905. Brend. 9. 330. 681. Nic.

334-5. 498. Mar. E. 177. Ken. 270-1. Greg. 78-9. John E. 65-7. Leon. 81-2.

b. relativsätze mit þat:

*„þat child“*, quath þe Aungel, *„þat þou iseiȝe an heiȝ opon þe treo, Godes sone it was.* S. Cr. 213-4, ebenso 238. Franc. 1-2. Alb. 11. Wulst. 214-5. Math. 123. Fid. 89-90. Bek. 71-2. 307. 1005-6. 2419. Prol. 25-6. Agn. 77. Patr. 17. 369. 620. Jul. H. 101-2. Mar. E. 67. Teofl. 14. Ken. 101-2. Bart. 130. Eust. 197-8. A. S. D. 25-6. 33-4. Edm. C. 1-2. 343-4. 553-4.

§ 21.

## Häufige Wiederkehr gewisser Sätze oder Satzformen.

beide denkmäler, sowohl die chronik als auch die legenden, kennen gewisse sätze oder satzformen, welche oft wiederkehren. ich werde im folgenden diejenigen wiederholungen anführen, welche unser denkmal mit der chronik gemeinsam hat (cf. Strohmeyer, p. 84 ff.).

1. *as it were.*

diese formel, die besonders A häufig anwendet, findet sich auch in unseren legenden:

To þe Abbod Marcel he cam a nyȝht in metyngue *ase it were.* John B. 114, ebenso Patr. 193. Nic. 493. Edm. 66.

einmal begegnet „ase he were“:

þe eiȝene iclosede faire inovȝ þe mouth of faire chere, Ech lyme also faire istreiȝt In guod poynt *ase he were.* Mich. 788-9.

häufiger findet sich „ase þei it were“:

On-ouewarde þe tour amidde al þis ane sege he liet arere, to sitten himseolf þarinne ase a god in heouene *ase þei it were.* S. Cr. 415-6, ebenso S. Cr. 421. Bek. 497. 1275. 1355. Brend. 249. 455. 473. 489. Crist. 78. A. H. D. 73. Edm. C. 197. dem obigen „ase he were“ entsprechend findet sich einmal auch „ase

Digitized by Google

þei huy were": þe ȝeord was ful of Dates wexinde *ase þei huy were.* Thom. 115.

2. *ase ore louerd ȝaf þat cas.*

dieser formelhafte satz, der sich von dem in der chronik häufig vorkommenden nur dadurch unterscheidet, dass statt „god" „ore louerd" steht, ist an folgenden stellen unserer legenden zu belegen:

Hit bifel þat þe bischop of wirecestre sone þereafter ded was, And þe bischop of hereforde also *ase ore louerd ȝaf þat cas.* Bek. 355-6, ebenso Bek. 2293. 2351. Dom. 6. 54. 72. 84. Edm. C. 482. Mart. 151.

3. folgende „dass"-sätze finden sich sowohl in der chronik als auch in unseren legenden:

a. *þat deol it was to huyre :*

So deolful cri heo maden þare *þat gret deol it was to huyre.* Patr. 204, ebenso Brend. 507.

b. *þat schame it was to huyre:*

For to hiresulue one heo seide *þat schame it was to huyre.* Mar. E. 21.

c. *þat deol it was to seo:*

he weop and criede and wrong is hondene *þat deol it was to seo.* Jam. 303, ebenso Bek. 2385. Brend. 595. Ken. 126. diese formel findet sich einmal bei A: chron. 800.

d. *þat reuþe it was to seo:*

þat wrechche gost quakede þo *þat reuþe it was to seo* oþur telle. Brend. 604, ebenso Nic. 240. Geo. 37. Laur. 144.

e. *þat schame it was to seo :*

huy harleden him wel filliche *þat schame it was to se.* Alb. 59.

f. *þat reuþe it was to telle:*

children fram heore moder breste he drov and let heom quelle and al-to-hewe bifore þe moderes *þat reuþe it was to telle.* Edm. 23-4.

g. *þat deol it was to wite:*

he wep þat þe teres ornen adoun *þat deol it was to wite.* Bek. 1390, cf. damit chron. 1785: so moche folc þer was aslawe,

*þat deol it was to wite.* die formel „þat deol it was to wite" wendet A in der chronik zweimal an.

h. *þat reuþe it was to wite:*

þo he was defoulet so *þat reouþe it was to wite.* Bart. 240.

**4.** sätze von der form „mani was (is) þe etc.", welche besonders für den stil des verfassers A der chronik charakteristisch sind, finden sich an folgenden drei stellen unserer legenden:

*Mani was þe fair miracle þat for him sone com.* Bek. 2286, ähnlich: *Mani is þe faire Miracle þat god hath for him ido.* Edm. C. 611. Seint Johan leouede here so longue and *so mani his dawes were þat he ne mizhte nouzht ouer þe eorþe go* bote ase is desciples him bere. John E. 442-3.

5. *ase rizt was (is):*

And maude gret feste, *ase rizt was,* heore eiþur with oþur. John B. 18, ähnlich Jam. 140. Wulst. 213. 215. Math. 61. Lig. 48. Luc. 76. Nic. 207. Dom. 148.

hierfür finden sich noch folgende synonyme ausdrücke:

*ase it was lawe:*

And is beste best to heriet men brouzte him, *ase it was lawe.* Edm. C. 480.

*ase rizt was (is) (for-)to done:*

þat huy scholden with gret honour to schafteburie go And his broþur in schrine bringue *ase rizht was forto done.* Edw. 209, cf. noch S. Cr. 226. Wulst. 72. Bek. 306. 467. Vinc. 172. Schol. 62. Patr. 35. 643. Nic. 42. Edm. 86. A. S. D. 358. Edm. C. 329.

*ase lawe was forto done:*

heo axeden hire wel sone zif heo wolde icristned beo *ase lawe was forto done.* Bek. 130.

*as rizht was and wone:*

And aftur is broþur mauden him king *as rizht was and wone.* Edw. 92.

*ase lawe was and wone:*

seint Edward, and (?) is sone, Aftur him was king jmad *ase lawe was and wone.* Edw. 11—2. dieser satz findet sich wörtlich wieder bei A: chron. 5812—3.

*ase rizt is (was) and lawe:*

Digitized by Google

And we heom wollez honouri, iwis, *ase rizt is and lawe.* Crist. 181, ähnlich Ken. 20.

6. *þe zwyle it wolde ilaste.*

diese nichtssagende formel, welche nur A kennt, findet sich auch in unseren legenden:

boþe þe fader and þe sone mest heore heorte heo caste Ope seint thomas þe holi Man *þe zwile it wolde ilaste.* Bek. 273—4. he liet nime seint barthelmeu and tormenti him wel faste And with grete staues legge on him *þe zwyle huy wolden ilaste.* Bart. 238—9.

§ 22.

## Einiges über die Wortstellung.

was die wortstellung anbetrifft, so hat unser denkmal ebenso wie die chronik die freiheit bewahrt, welche alle ae. und me. denkmäler in dieser beziehung zeigen. das genauere wird sich aus der folgenden betrachtung ergeben.

a. das attributive adjectiv steht nicht immer dicht bei seinem substantivum, sondern ist oft durch dazwischentretende worte von demselben getrennt.

þench þat þou art fair and noble and þat þe bet bicome *A noble* lauedi to beon *and heizh* þane beo ibrouzt here to dome. Fid. 46, cf. auch Bek. 848. Jul. H. 123. Mich. 5. Laur. 154.

b. die apposition ist auch oft vom beziehungsworte getrennt:

*Seint Johan* was þe beste bern *þe holie baptist.* John B. 1, ähnlich Jam. 19—20. Wulst. 69. Math. 71—2. Bek. 142. 277—8. Edm. 53. A. H. D. 33.

ebenso wie die chronik kennt auch unser legendar die erscheinung, dass die zu einem genitiv gehörige apposition von diesem durch das den genitiv regierende wort getrennt ist und hinter diesem worte ohne flexion steht:

Digitized by Google

*Abeles* soule *is broþer* also him þouȝte he þer iseiȝ. S. Cr. 211, ähnlich Jam. 2. 142. Edw. 142. Kat. 45. Bek. 375. 1721. 2021. Patr. 39. Mar. E. 96. Cuth. 32. Edm. C. 506. 568. 606.

nur einmal ist bei dieser stellung die apposition flectiert:

bi þe *kingus* daye *henries*. Bek. 473.

c. der genitiv ist ebenfalls oft von seinem beziehungsworte getrennt:

And he leide ope him *þis bok* þat so holi and guod was *Of þe godspelles of seint Mathev*. Barn. 66—7, cf. ferner John B. 134. Osw. 7. Edw. 198. Wulst. 62. Math. 6. 32. Bek. 249. 2331. Schol. 3—4. 5. Patr. 8. 19. Brend. 616. Mar. E. 121. 285. Dom. 85—6. Geo. 9. Ken. 282.

hier ist noch auf eine der unter b besprochenen analoge erscheinung aufmerksam zu machen: wenn nämlich ein genitiv von einem andern abhängig ist, so schieben sowohl die verfasser der legenden wie die der chronik (cf. Strohmeyer, p. 88) oft zwischen beide genitive das den ersten genitiv regierende wort ein.

And al þat lond was ibrouȝt in *þe Aumperoures* hond *of Rome*. S. Cr. 321, ebenso Dunst. 104. Barn. 33. Math. 47. Bek. 418. 1657. Brend. 453. Jul. H. 136. Ph. et J. 8. Edm. C. 494. Leon. 4.

d. zum schlusse möchte ich noch auf folgende chiastische stellungen verweisen:

"Bel amy", quath seint Jeme, "*þou bitraidest him with falshede And with tricherie þou to him come*. Jam. 354—5. *Ase þou mid þine tricherie his lijf him binome, Also ichulle him ȝiuen aȝein his lijf with riȝhte dome*. Jam. 374—5. *he* (sc. þe putt) *is biwalled faste aboute and faste iloke þe ȝate*. Patr. 13. *þat on was suyþe cler, And sumdel wori and þicke þat oþer was*. Brend. 259—60. *Of alle wyues worþe hire best and best hire mote bifalle*. A. S. D. 252.

## § 23.

## Satzstellung.

ebenso wie in der wortstellung, erlauben sich die

verfasser unserer legenden auch in der satzstellung grosse freiheit. dies bezieht sich besonders auf die

a. relativsätze, welche nicht immer unmittelbar hinter dem beziehungsworte stehen, sondern oft so weit von diesem getrennt sind, dass das relative verhältnis kaum noch kenntlich ist. dieselbe erscheinung findet sich auch in der chronik und ist, wie Strohmeyer p. 89 sagt, bezeichnend für den stil derselben.

*þis men* nomen up þat holie bodi *þat of gloucestreschire were,* And nobleliche toward wynchecumbe with procession it bere. Ken. 296—7, ähnlich Dunst. 12—13. Fid. 73. 106. Bek. 100. 218. 1699. Brend. 279. Jul. H. 88. Dom. 4. Mich. 133—4. Ken. 217. Cuth. 4. Math. A. 11. A. S. D. 29. u. ö.

b. sehr beliebt ist in der chronik und in den legenden die einfügung eines temporalsatzes mit „þo" unmittelbar hinter dem subjecte des hauptsatzes, wobei dieses gewöhnlich hinter dem temporalsatze durch ein personalpronomen wiederholt wird, wie wir p. 69 gezeigt haben. es finden sich aber auch in beiden denkmälern beispiele, bei denen das subject nicht durch ein persönliches fürwort wiederaufgenommen wird, cf. z. b.:

þe Monekus þo *huy þis iseiȝen,* ofdradde and sorie were. Virg. 159, ähnlich Dom. 90 u. ö.

c. wie gross die freiheit der satzstellung in unserem denkmale ist, möchte ich besonders durch folgendes beispiel zeigen:

he tolde . . . hov þe Amirales douȝter to him seide . . . *Alhov þat heo wolde cristine bicome* for enchaison of him ȝif he wolde weddi hire *and forsaken al hire kun.* Bek. 99—102. regelrechte stellung wäre: Alhov þat heo wolde cristine bicome for enchaison of him and forsaken al hire kun, ȝif he wolde weddi hire.

§ 24.

## Verknüpfung.

was die verknüpfungen anbetrifft, wobei ich nur diejenigen, welche durch die conjunction „and“ stattfinden, in betracht ziehe, so gehen unsere legenden mit dem von A herrührenden teile der chronik völlig hand in hand. während der verfasser B, wie Strohmeyer p. 91 zeigt, bei aufzählungen fast nur das asyndeton anwendet, ist bei A und ebenso in unserem legendar das polysyndeton die regel. aus der grossen masse der beispiele seien folgende hervorgehoben:

þe Erchebischop of Euerwike *and* þe bischop of Eccestre to rome heo wenden for þis neodes *and* þe bischop of licestre *And* þe bischop of londone *and* of winchestre also, *And* also eorles *and* barouns *and* manie clerkes þerto. Bek. 1105—8, cf. noch S. Cr. 131—2. 234. Barn. 17—18. John B. 22. 85. Bek. 1918—9. Ken. 23 u. ö.

## Capitel IV.

# Hervortreten der Individualität.

wie Strohmeyer p. 91 ff. nachgewiesen hat, liebt es besonders der verfasser A der chronik, bisweilen aus dem rahmen der objektiven darstellung herauszutreten und durch hinweise auf quellen, durch sprichwörter und sentenzen, durch rückblicke und längere oder kürzere reflexionen seine individualität zu verraten. in noch grösserem masse ist dies bei den verfassern einiger unserer legenden der fall. und wo die verfasser dieser legenden persönlich hervortreten, da zeigt sich eine übereinstimmung mit dem verfasser A der chronik, die die annahme fast gerechtfertigt erscheinen lassen möchte, dass der verfasser A mit dem autor dieser legenden identisch ist. das genauere wird die folgende zusammenstellung ergeben.

### § 25.

### Kürzere Sätze.

von kürzeren sätzen, in denen die individualität der verfasser hervortritt, finden sich in unseren legenden folgende (ich ordne wie Strohmeyer p. 92 ff. nach dem im satze stehenden hauptverbum):

a. *iheore:*

*ȝe habbez iheord telle.* Bek. 201. *Nouþe ȝe habbez alle iheord* Patr. 666. *ihereth þoruȝ ȝwat cas.* Mich. 106. *þat ȝe mouwen iheore bi þis tale.* A. S. D. 214. *ȝif ȝe it wollez ihere.* Edm. C. 8. *ase ȝe ihereth hov.* Mart. 161.

b. *segge:*

*of ȝwam ich er ov seide.* Bek. 2433. *ase ich nouþe habbe ised.* Nic. 65. *ȝwanne we habbeth al ised.* Mich. 154. *ase ich habbe iseid.* Dom. 154. *þey we ne seggen it ilome.* Clem. 229. *ase ich ou seide er.* Ken. 44. 240. *þarof ichulle one ensaumple segge.* A. S. D. 126. *of ȝwan ich eou er seide.* A. S. D. 279. *ase ich erore sede.* A. S. D. 326. *ase ich seide er.* Mart. 108.

c. *seon:*

*ase ȝe mowe alle ise.* Jam. 5. *ase ȝe iseothþ.* Jam. 200. *þat ȝe mowen nouþe iseo.* Bek. 559. *ase ȝe aldai iseoth.* Bek. 2402. *þarefore we iseoth manie men makien one biheste.* Bek. 2474. *Man mai iseo.* Brend. 569. *ase manie men iseoth.* Nic. 322. *ase 'ȝe iseoth.* Mich. 300. *ase we iseoth.* Mich. 413. *ase ȝe mouwen al day iseo.* Mich. 610. *here we mouwen alle iseo.* Clem. 301. *ase ȝe mouwen iseo.* Jac. 24. *þat ȝe mouwen bi a cas iseo.* A. S. D. 192. *ensaumple ȝe mouwen iseo.* A. S. D. 281. *þat Man may iseo bi ensaumple of seint Johan þe wangelist.* A. S. D. 317. *Ase ȝe mouwen bi a fair miracle of him nouþe iseo.* Mart. 109.

d. *speke.*

charakteristisch für die ähnlichkeit des stiles unserer legenden mit dem des ersten teiles der chronik ist das völlige fehlen dieses wortes, welches der verfasser A nur einmal, B dagegen mit besonderer vorliebe anwendet.

e. *telle:*

*ase ich eov nouþe may telle.* S. Cr. 1. *In þe manere þat ich ov telle wole.* S. Cr. 140. *some we wollez telle nouþe.* S. Cr. 520. *þei we ne mouwen nouȝt alle telle.* Jam. 203. *ich mot ȝeot telle of mo.* Jam. 249. *Telle ichulle of heore martyrdom.* Virg. 2. *of ȝwam we tolden bifore.* Kat. 301. *hire heþene name ne j nouȝt telle.* Bek. 139. *Ine can ou tellen non ende.* Bek. 187. *þat ichulle nouþe telle.* Bek. 555. 2260. *of ȝwuche we gunne telle.* Bek. 1967. *ichulle telle of some.* Prol. 5. *Telle ichulle of þe*

*holi man seint Sebastian.* Seb. 1. *þei we ne mouwen nouȝt tellen alle, we moten tellen of some.* Nic. 325. *þat ich ou wolle nouþe telle.* Mar. E. 302. *as ich ou telle mai.* Mich. 104. *ase ich ou mai here telle.* Mich. 182. *heore namen ich telle kan.* Clem. 4. *þat we ne conne nouȝt alle tellen.* Laur. 103. *ase ich telle bigan.* Ken. 75. *þat ich ov wolle nouþe telle.* Ken. 114. *telle ichulle sumȝwat of ore louerdes kunne.* Jac. 2. *telle ichulle of seint Jacob.* Jac. 26. *Of a fair cas ich may telle.* A. H. D. 48. *Lustniez nouþe and i may telle.* Edm. C. 7. *ase ich ov telle can.* Magd. 429.

f. *understonde:*

*ich onderstonde.* Alb. 102. Wulst. 94. Bek. 442. 2214. 2327. Mich. 631. Ken. 69. *Ine can non onderstonde.* Ken. 267. *ase ich onderstonde.* Patr. 2. *ase ich me onderstonde.* Bek. 58. 141. 1816. 2374. *ase ich me vnderstonde.* Wulst. 2. Brend. 2. *ase ȝe schulle understonde.* Cuth. 2. *ȝif ȝe it onderstode.* Mich. 737.

g. *wene:*

*ich wene.* S. Cr. 229. Alb. 89. Bek. 1818. 2403. Nic. 297. Dom. 158. 321. Jac. 18. John E. 9. 493. 497. A. S. D. 189.

h. *(i)wite.*

dies verbum, welches von den drei verfassern der chronik nur A bekannt ist, findet sich in unseren legenden ziemlich oft:

*Ich wot.* Bek. 196. Brend. 728. *ichot.* Dom. 323. *ich wot wel.* Edm. C. 99. *ichot wel.* Bek. 189. Mich. 625. *þou wost wel.* Mich. 319. *ȝe wuten wel.* Mich. 152. *iwute ȝe schullen ȝet.* Bek. 140. *ase we wyten.* A. H. D. 41. *ase ȝe wutez.* S. Cr. 391. *ase ȝe iwuten it wel.* S. Cr. 150. *ase ȝe mouwe iwite.* Mich. 698. *ase ȝe schullen alle iwite.* Math. A. 1. *For ich wot wel.* A. S. D. 187. *at ȝe it wite.* John B. 97.

## § 26.

## Hinweise auf Quellen.

hinweise auf quellen finden sich in unseren legenden häufig.

a. als quelle wird die apocalypsis genannt:

*he seith in þe Apocalips.* A. S. D. 319.

b. die verfasser verweisen als quelle auf „þe bok“, ohne dies näher zu bezeichnen:

*ase we findeth in þe bok.* Mart. 17. *ase we in boke dothþ finde.* Thom. 2. *ase we findez iwrite in bok.* John E. 30. *as þe bok us doth lere.* Mar. E. 119. Teofl. 192. *as þe bok us deth lere.* Nic. 314. *bote þe bok us lie.* Magd. 48. *ase þe bok us hauez iseid.* Cuth. 29. *as þe boc tellez me.* Ken. 184. Magd. 12. *þe boc tellez me.* Bek. 4. *ase þe bok us tellez.* Bek. 188. Mich. 398. *Also þe bok us tellez.* Magd. 80. *ase þe bok us telde.* Magd. 122. *ase be bok us hath itold.* Prol. 12. Ph. et J. 32. A. S. D. 284. *ase þe bok us doth telle.* Cuth. 59. *ase þe boc us dez telle.* S. Cr. 202.

c. das evangelium wird als quelle bezeichnet:

*Also man redez* in is daye in heruest biforen eov *in þe godspelle.* John B. 44. *ase þe godspel hath iseid.* Silv. 57. *For in be godspel it is iwriten.* Bek. 2109.

d. der psalter:

*ase seith þe sauter.* Wulst. 44. *For þe sauter seith.* Bek. 2401. *for in þe sautere it is iwrite.* Fid. 53.

e. ganz allgemein weisen die verfasser auf quellen hin durch ausdrücke wie: „ase it is iwrite“, „ase we findez iwrite“ u. ä.:

*ase it is iwrite.* Mich. 483. Math. A. 2. *it is iwrite.* A. S. D. 80. den ausdruck „as it is iwrite“ kennt von den drei verfassern der chronik nur A, der ihn häufig anwendet. *Ase it is in þe house iwrite.* Patr. 18. *ase we findez iwrite.* Geo. 1. Mich. 763. *þat we findez iwrite.* A. S. D. 286. *þat we findeth of hire iwrite.* Mar. E. 20. *Ase we findez in some stude of his liue iwrite.* Bart. 241. One tale and one faire ensaumple *þareof we findez iwrite.* A. S. D. 95. þe soþe ȝe mouwen iwite bi a tale of a clerk *þat we findez iwrite.* A. S. D. 174.

§ 27.

## Hinweise auf die Gegenwart.

eine eigentümlichkeit der chronik ist nach Strohmeyer p. 95, dass die autoren, besonders A, häufig bei der

Digitized by Google

schilderung vergangener ereignisse und zustände einen blick auf die gegenwart werfen. dieselbe charakteristische eigentümlichkeit findet sich nun in einigen unserer legenden wieder. ich gebe im folgenden die beispiele und ordne dabei nach verben:

a. *be*:

(þe Aumperour song þo þis song) *þat wel is ȝvyt* vnderstode — (For ȝuyt men it singueth in holie churche ȝwane huy berez þe croiz on honde. S. Cr. 507—8. (Ake he [sc. þat finguer] bilefde hol,) *and ȝuyt is.* John B. 91, cf. noch 131. (þare he hath euereft to þis dai ibeo) *and so he is ȝuyte.* Jam. 195. *And so huy* [sc. þe honden] *beoth ȝeot*, (of ase fair heuȝ ase huy euerer were). Osw. 39. Fair wode þare was þulke tyme *ake nouþe heo is al adoune*, Bote þornes and þunne boskes þat stondeth bisides þe toune. Edw. 43—4, cf. noch 49. *þare is nouþe a churche* arerd and a gret Abbeye also. Alb. 103. (Ake alas þe muchele tricherie þat þo was,) *and ȝeot is.* Wulst. 77, cf. noch 90. In þe churche of Caunterburi *of þulke blode ȝeot is.* Bek. 2180, cf. noch 1920. (þe Ordre furst bifond of Nonnes and of blake Monekus) *þat is ȝuyt into al þat lond.* Schol. 3—4. (Ant Chanoynes þareinne he makede) *ase ȝeot þare beoth also.* Patr. 9. *gret botningue þar is ȝuyt of men* (þat comieth þareto). Nic. 321. (And þat he scholde an ordre make of frere prechours,) *þat ȝet is.* Dom. 19, cf. noch 52. 161. (Muche folk) *þat ȝeot on eorþe is* (onderstant þat wel). Mich. 128, cf. noch 207. *þare is nouþe seint clementes churche.* Clem. 551. (þe bischopriche of wynchestre) *þat ȝuyt is þere, iwis.* Ken .54, cf. noch 27. 263. 325. (þe wardein of seint peteres church) *þat ȝuyt in rome is.* A. H. D. 49. *And bifore þe heiȝe weuede iburede huy beoth þere.* Edm. C. 163.

b. *cleopien:*

(a welle) *þat Men cleopieth ȝeot to þis day „seint Edwardes welle"*. Edw. 121. (ane Mede) *þat men cleopiez ȝuyte "þe traitores mede"*. Bek. 1722. (ane put) *þat seint patrike purgatorie is icleoped ȝeot.* Patr. 2. To seint Eadmundesburie huy ladden him *ase men cleopiez nouþe þene toun.* Edm. 87. beispiele dieser art kennt nur A.

c. *do:*

(no man ne scholde for him bidde . , . .) *Ase men doth nouþe for Erchebischopes.* Bek. 1476. (þarof men beren wide aboute) *and ȝeot men doth also.* Nic. 320. (þe ualeye men cleopeden „koubache“) *and ȝeot men doth also.* Ken. 238. (Mani fair Miracle þare comen sone) *And ȝeot þare doth also.* Bart. 313. (þat men cleopeden “þe porte latin“) *and ȝuyt men doth also.* John E. 60. (Forþi Men him cleopeden „prisones louerd“) *and ȝuyt men doth also.* Leon. 11. beispiele dieser art kennt von den drei verfassern der chronik gleichfalls nur A, cf. z. b. 5715: *and ȝut me deþ al so.*

d. *ligge:*

(And gret lond) *þat ȝuyt þareto lijth.* Jam. 197. (þoruȝ henri þe oþur kingue,) *þat ȝeot lith þare wel faire ibured.* Bek. 375. (Seint Eadmund þe confessour) *þat lythþ at pounteneye.* Edm. C. 1. (And þare [sc. Catesbi] in religion Nonnes huy weren) *and ȝuyt liggez þare boþe-to.* Edm. C. 24. (To þe Abbeye of Schaftesburi) *þare ase he lijth ȝuyte.* Edw. 176. (leiden it in a wel fair schrine) *þare ase it lijth ȝuyte.* Edw. 220, cf. dazu chron. 6639: *þere as he liþ ȝute.* (At wirecestre he was ibured) *and ȝuyt he liht þere.* Wulst. 230. (Aftur is deþe he was þare [sc. Wynchecoumbe] ibured) *and ȝeot he lijth þere.* Ken. 5; ebenso drückt sich A aus, cf. chron. 3980: *and ȝut he liþ þere. þare* [sc. Eadmundesburie] *he lijth ȝeot hol and sound.* Edm. 90. (in þe Abbeie) *þare he lijth ȝuyt.* Ken. 353.

e. *seon:*

(A fair Abbeye he let þare arere) *ase men iseoth þare ȝuyt stonde.* Dunst. 41. (a gret hous nouþe þare is of Chanones) *þat Men ȝeot iseoth.* Jam. 199. ähnliche beispiele kennt von den verfassern der chronik nur A.

f. *stonde:*

(As huy stoden alle with heore liȝt) *riȝt also men stondeth ȝuyt nou.* Dunst. 5. (In þe toun of warygne) *þat stant ȝeot to þis day.* Edw. 118. (þat “þe Abbeie of þe bataille“ is icleoped) *þat wel noble stand ȝeot þere.* Wulst. 98. *þe churche . . . . . . Stant ȝeot at rome.* A. H. D. 31—2. (Of religion bigan an hous) *þat ȝeot stant, iwis.* Patr. 8. (In þe Abbeiȝe) *þat ȝeot stant.* Ken. 6. (And a swyþe gret Asch bicam sethþe) *and ȝeot stant in þulke place.* Ken. 169. nur in dem ersten teile der chronik finden sich beispiele ähnlicher art.

## § 28.

# Sprichwörtliche Wendungen und sprichwortähnliche Sentenzen.

ebenso wie die chronik zeichnet sich auch unser legendenwerk durch einen gewissen reichtum an sprichwörtern und diesen ähnlichen sentenzen aus. und hierbei ist interessant, dass sich, wie schon Strohmeyer p. 98 anm., zum teil nachgewiesen hat, die sprichwortähnlichen wendungen unserer legenden in dem geschichtswerke der mönche von Gloucester wiederfinden.

a. sprichwörtliche wendungen.

þareto þov art icome to late þou cast aumbes as. Bek. 494. And þe feondes hopeden suyþe wel habbe ihaued a wel god cas; Ake ihered beo swete ihesu crist huy casten Aumbes as. Brend. 496—7. noch einen beleg für dieses sprichwort giebt Strohmeyer aus Ken. 102-3 (nach Mätzner, Ae. Sprachproben); doch findet sich diese stelle nur im Harl. Ms. 2277, nicht in der hs. Laud 108. ausserdem begegnet noch in unseren legenden das sprichwort "si haut e si bas", das nur der verfasser B kennt (cf. chron. 9498—9): Men wondreden of þat cas, And seiden, "it nis in þis world bote si haut e si bas." Teofl. 80.

b. sprichwortähnliche sentenzen finden sich zahlreich in unseren legenden, einige anklingend an ähnliche sentenzen in der chronik. aus der grossen menge führe ich folgende an:

Betere is trewe dede þane fals word as it was isene þere. Jam. 223. Ake seint Edward heo [sc. þe stepmoder] louede luyte— for stepmoder is selde guod. Edw. 8; ähnlich in Bek.: þat child þat is modur forleost, is help is muche bihinde. Bek. 220. fellere þing nis non ase wumman ȝware heo wole to vuele wende. Edw. 38. liȝhtliche men holdeth euere with þe quike and þe dede is sone stille. Edw. 90, cf. damit A in der chron. 5877: me halt euere mid þe quike; diese sentenz ist aus der legende in die chronik hinübergenommen worden. ech guod man wole louien

oþur. Wulst. 48. seli chils is sone ilered þare he þenchez to beon guod. Bek. 216. þarewith [sc. Noble ȝiftes and oþur Jueles] man mai ofte at court þe riȝte bringe to wouȝ. Bek. 1111, cf. damit A in der chron. 5142—3: hii, þat abbeþ miȝte, mid strengþe bringeþ ofte þat wowe to þe riȝte. ȝwane a man is In mest soruwe and teone, þanne is ore louerdes grace next. Bek. 1533—4. guod it is and murie breþren to wonie ifere. Seb. 19. he ne may neuere is ȝwyle leose þat for þe guode wole ouȝt do. Brid. 24. þing þat god wole habbe iwust ne schal it no wiȝt sle. Brend. 441. Muche ȝwounder man may iseo þat wide wole iwende. Brend. 463. noman ne may to oþur sonere tricherie do þane þilke þat is him euere neiȝ and þat he trist mest to. Ken. 105—6. Men seith þat feolonie nas neuere non þat womman ne can biþenche. Ken. 108. hoso hath with him godes grace is dede mot nede beo guod. Edm. C. 326.

die übereinstimmung zwischen unserem denkmale und der chronik besteht auch noch darin, dass die verfasser der legenden und von denen der chronik wenigstens A solche sentenzen fast immer durch „for“ einleiten.

§ 29.

## Rückblicke.

in den legenden und in der chronik herrscht der gebrauch, auf eine vorhergehende erzählung nachträglich noch einmal in zusammenfassender weise hinzudeuten. solche rückblicke werden eingeleitet durch „þus“ oder „in þis manere“; die letztere redensart wendet A im gegensatz zu seinem fortsetzer mit besonderer vorliebe an.

a. *þus:*

þus was þe holie Rode ifounde þe þridde day of May. S. Cr. 127, ähnlich Aust. 81. John B. 132. Jam. 317. Lig. 51. Bek. 2285. Seb. 89. Agn. 127. Mar. E. 341—2. Crist. 193. 223. Ken. 207. Greg. 112. Marc. 40. Thom. 436. Eust. 330—1.

b. *in þis manere:*

In þis manere he was ischrined in þe on an twentiþe ȝere

Digitized by Google

þat þe heiȝe men him brouȝten for waram and bureden him furst þere. Edw. 221—1, ähnlich noch Paul. 73. Nic. 65—6. Mich. 363. Greg. 95. Bart. 96.

§ 30.

## Reflexionen.

reflexionen finden sich in unserem denkmale ebenso häufig wie in dem von A herstammenden teile der chronik. mit grosser vorliebe stellen die verfasser der legenden am ende einer erzählung betrachtungen über das eben erzählte an. mit freude und bewunderung erfüllt sie das fromme und gottgefällige leben der heiligen und das standhafte sterben der märtyrer, mit schmerz und abscheu das ruchlose treiben der heiden, welche die heiligen verfolgen; sie trauern über die verdorbene menschheit, welche das mönchtum nicht mehr anerkennen wollen, aber, obwohl selbst geistliche, scheuen sie sich auch nicht, an ihrem eigenen stande kritik zu üben: mit feurigen worten verdammt der verfasser des Dom. die grösste ausartung der geistlichkeit, die simonie.

aus der grossen fülle der betrachtungen hebe ich folgende heraus:

þoruȝ a treo we weren furlore and furst ibrouȝt to grounde, And þoruȝ a treo to liue ibrouȝt, ihered beo þulke stounde! S. Cr. 135-6. ȝwat was þat, þat ore louerd crist fram heouene þat liȝt sende And þat folk þat þare stode aboute heore taperes þarof tende, Bote þat of þulke holi child þat was in hire wombe þere Al enguelond scholde beo iliȝt bet þane hit euer er were? Dunst. 17-20. For ȝwanne þat heued hathþ godes grace and loueth alle guode, Wonder it were bote alle his þe betere heom onderstode. Edw. 25-6. Louerd, þe Joye þat þe fader badde þulke stounde, þo he aftur al is sor his sone aliue founde! Jam. 310-1. Furbarnd he was þoru Juggement and to late he was so! Teofl. 86. Nov help crist seint thomas, for neode he hath þereto! Nov boþe þe

kingues beoth is fon, ȝware may he nov go? Bek. 1621-2. þis Maidenes þat beotþ willefole folie forto do, Icholde huy founden swuche lefmanes þat wolden heom chastie so! Edm. C. 125-6. Ich wene, þere nas neuere haluwe seint Nicholases iper, þat so manie faire Miracles bi is liue dude her; For to come into so strong palais and gon opon þe se also, gret wonder was þat anibodi swuch miracle miȝte do! Nic. 297-300, cf. ferner S. Cr. 257-8. 422. Wulst. 59-60. 83-4. 183. Bek. 232. 1165-8. 1603-6. 1649-52. 2246. Seb. 80. Vinc. 112. Patr. 209-12. 290-2. 665. Brend. 375-6. 569-73. Mar. E. 276. Crist. 33. Dom. 17-20. 158-79. 255. Teofl. 12. 159. Mich. 23-6. 68. 174. 729-35. Clem. 194. 493. Ken. 228. Bart. 28. 107. 180. 248. A. S. D. 289-94. Edm. C. 144-6. 151-4. 340.

---

Digitized by Google

## Capitel V.

# Schluss.

---

die vorhergehende untersuchung und vergleichung des stiles der legenden mit dem der chronik hat uns zu dem resultate geführt, dass eine sehr grosse übereinstimmung zwischen dem stile der legenden und dem der chronik, besonders des ersten teiles derselben, besteht. es fragt sich nun, was ist aus diesem resultate für die heimat und verfasser der legenden zu schliessen?

was die heimat anbetrifft, so ist wohl nach dem vorangegangenen kein zweifel mehr, dass die legenden aus derselben abtei von Gloucester hervorgegangen sind, welche auch die heimat der chronik ist, und dass sie mit gutem rechte „Gloucesterlegenden" genannt werden können. ausser sprache, metrik und stil weist auch noch der umstand, dass die legendendichter mit der geschichte ihres vaterlandes wohl vertraut sind, auf jene abtei, wo die geschichtswissenschaft am ende des 13. jhs. in hoher blüte stand, als heimat der legenden hin. kein anderer englischer legendencyklus weist so viele nationalheilige auf als jener im südwestlichen England entstandene; beinahe der vierte teil der legenden des Ms. Laud behandelt die leben englischer heiligen. anspielungen auf ereignisse aus der englischen geschichte enthalten zwei legenden, die nicht das leben von national-

heiligen zum inhalte haben. so wird in der legende von John E. v. 498—515 der ring erwähnt, den der könig Edward dem als bettler erschienenen apostel Johannes schenkte, der ihn durch einen englischen ritter dem könige wiedergeben liess. und Ms. Harl. 2277 fügt am schlusse hinzu:

þulke ring is ȝut at westmynstre for relik idò,
As me scheweþ pelegrims þat ofte comeþ þerto.

man vergleiche damit A in der chron. v. 7146—50. in der legende von Dom. kommt der verfasser auf den grafen von Mountfort zu sprechen; und da kann er nicht umhin, sogleich der schlacht bei Evesham zu gedenken, in welcher der tapfere Simon von Mountfort fiel, und welche den damaligen mönchen von Gloucester noch frisch im gedächtnis war,

*þat longue worth onderstonde,*

wie es in der legende v. 41—2 heisst.

was endlich die verfasser unserer legenden betrifft, so zeigt uns die untersuchung und vergleichung des stiles derselben mit dem der chronik, dass die verfasser der legenden denen der chronik, besonders aber dem verfasser A, sehr nahe gestanden haben, ja dass die verfasser einiger legenden mit dem des ersten teiles der chronik sogar identisch sein müssen.

bis jetzt war man über die verfasser der legenden und über ihr verhältnis zur reimchronik der verschiedensten meinung. aus der wörtlichen übereinstimmung der legende von Bek. mit dem teile der chronik, welcher das leben dieses heiligen behandelt, schloss Black, The Life of St. Thomas, Percy Society, London 1843, auf eine identität der verfasser, welche schon Fredr. Madden in seiner ausgabe von Havelok þe Dane vermutet hatte, und

Digitized by Google

nannte die ganze sammlung „Legendensammlung des Robert von Gloucester“. derselben meinung scheint auch Bradley, Academy 1887, 22. Oct. p. 262 f., zu sein. Horstmann bestreitet, dass Robert der verfasser der legenden sei, doch hält er es für möglich, dass derselbe einige, z. b. Bek., gedichtet habe. ten Brink, Litteraturgeschichte, p. 348, meint, es sei sehr möglich, dass Robert, ehe er sein grosses werk schrieb, ein paar legenden dichtete, doch berechtige nichts zu der annahme, dass die anregung zu der thätigkeit, welche den cyklus hervorrief, von Robert ausgegangen sei, oder gar dass dieser selbst den ganzen cyklus gedichtet habe. endlich untersuchte Ellmer, Anglia X, p. 308 ff. im zusammenhange mit seiner arbeit über die quellen der reimchronik auch das verhältnis des geschichtswerkes zu den heiligenleben. er kommt zu dem resultate, dass nur Ken. von Robert herrühre. dass auch Bek. Robert zum verfasser habe, hält er für ganz ausgeschlossen wegen der wortgetreuen übereinstimmung der legende mit der betreffenden stelle der chronik; denn er ist der meinung, es sei unwahrscheinlich, dass ein dichter, wenn er auf einen schon behandelten stoff zurückkommt, sich damit begnüge, das früher verfasste einfach abzuschreiben; dazu komme noch, dass die behandlung des Bek. in der chronik an dichterischem gehalte der legende nachstehe. auch ich bin der meinung, dass der verfasser der legende mit dem des teiles der chronik, welcher das leben des heiligen Bek. enthält, nämlich mit B, nicht identisch ist. aber der stil der legende weist auf den verfasser A, und diesem wird man wohl die legende zuschreiben können. und den verfasser des ersten teiles der chronik möchte ich auch als dichter der legenden Kenelm, Edward, James, Johan þe Evangelist, Miȝhel, Nicholas,

Patrik, vielleicht auch Dunstan, Wolstan, Eadmund þe King und Mathie betrachten. eine identität der verfasser dieser legenden und des ersten teiles der chronik anzunehmen, veranlasst mich besonders die übereinstimmung des stiles, welche zwischen beiden denkmälern herrscht; beide zeigen gleiche vorliebe

1. für eine pleonastische verwendung von manere, vgl. Ken. 255, Mich. 739. 744, Bek. 1852, Patr. 261. 273, Jam. 267, Nic. 279 (s. o. p. 8);

2. für tautologien, vgl. Mich. 212. 331. 735. 685. 148. 691. 417-8, Nic. 500. 461, Jam. 89. 332. 132-4, John E. 437. 112. 240. Bek. 636. 1516. 2342. 2378. 190. 1889. 211-2. 1445, Patr. 131. 525. 140. 306, Edw. 14. 130. 146. 4. 112. 148. 126, Wulst. 176. 83. 40, Edm. 6. 66. 90 (s. o. p. 9—16);

3. für parallelismus, vgl. Bek. 139. 2459, Patr. 146, Nic. 23-4, Wulst. 130 (s. o. p. 16);

4. für anaphora, vgl. Bek. 391, Mich. 477-8 (s. o. p. 18);

5. für epizeuxis, vgl. Jam. 270. 288. 57. 67. 91. 280. 66. Bek. 646. 1626. 403. 2307. 453. 533. 629. 719. 783, Patr. 619. 172. Nic. 189, Wulst. 83-4 (s. o. p. 19-20);

6. für annominationen, vgl. Bek. 305-6, Nic. 226, John E. 59. 262, Edw. 5 (s. o. p. 21-22);

7. eigennamen mit schmückenden beiwörtern zu versehen, vgl. Nic. 31. 353. 53. 85. 512, John E. 515. 499, Mich. 167 (s. o. p. 31);

8. für gewisse umschreibungen, vgl. Ken. 314. 104. 96, Edw. 54. 11, Bek. 182. 1208, Jam. 206, Nic. 356. 297, Patr. 404. John E. 480, Mich. 7, Wulst. 46. 201, Edm. 58 (s. o. p. 31 ff.)

9. für metonymie, vgl. Jam. 228, Bek. 790. 2253. 273—4. 671. 267. 1184. 1531, Nic. 48, Patr. 436. 96. 145, Edw. 70 (s. o. p. 43—44);

10. für synecdoche, vgl. Bek. 1936. 645, Edw. 65, John E. 245 (s. o. p. 44—45);

11. für gewisse wendungen, vgl. Ken. 231, Patr. 155—6. 666, Jam. 18. 131, Nic. 152. 199, Mich. 209. 132. 269. 236. 652—3, John E. 112. 137. 396. Bek, 1210. 2239. 1037. 1942.

319—20, Dunst. 15. 25. 29, Wulst. 191, Math. A. 28 (s. o. p. 55—60);

12. für gewisse zusammenstellungen von adjectiven, substantiven oder verben, vgl. Ken. 76, Bek. 1359. 1757. 1772. 2284. 3. 2450. 333. 1981, Edw. 217, Patr. 163. 459. 665, Jam. 302, Nic. 38, Wulst. 30. 64, Edm. 32 (s. o. p. 62—64):

13. für gewisse allitterationen, vgl. Edw. 14. 100, Patr. 646—7, John E. 44. 87 (s. o. p. 67);

14. für gewisse häufig wiederkehrende sätze, vgl. Ken. 126, Jam. 303, Bek. 2385. 1390. 273—4, Edw. 11—2 (s. o. p. 71—3);

15. für kürzere sätze, in denen die individualität des verfassers hervortritt, vgl. Bek. 196. 189. 140, Mich. 625. 319. 152. 698, Math. A. 1 (s. o. p. 79):

16. für hinweise auf die gegenwart, vgl. Ken. 238. 6. 169, Edw. 121. 118, Bek. 1722. 1476, Patr. 2. 8, Nic. 320, John E. 60, Jam. 199, Dunst. 41. 5, Wulst. 98, Edm. 87 (s. o. p. 81—2).

B ist von der verfasserschaft der legenden höchst wahrscheinlich auszuschliessen. dagegen kann C wohl einige legenden verfasst haben, da er, aus der ähnlichkeit seines stiles mit dem des verfassers A zu schliessen, ein schüler dieses dichters war, und da wahrscheinlich alle legenden, die nicht von A selbst herrühren, von schülern desselben verfasst wurden.

---

## Berichtigungen.

S. 12, Z. 11 lies: *grenninde*
„ 20, „ 10 „ *luþere*
„ 22, „ 20 „ *lif*
„ 31, „ 9 „ *fayre*
„ 50, „ 11 „ *ful*

Digitized by Google

# Vita.

Natus sum GUILELMUS SCHMIDT Berolini die XXVI mensis Jun. anni h. s. LXX patre Petro matre Augusta e gente Sommer, quos parentes adhuc superstites esse valde gaudeo.

Fidei addictus sum evangelicae. In schola privata primis litterarum elementis imbutus gymnasium reale Regiopolitanum, quod Berolini auspiciis Ottonis Vogel, viri doctissimi et optime de me meriti, etiam nunc floret, per septem annos frequentavi. Testimonium maturitatis autumno a. h. s. LXXXVIII adeptus inter cives universitatis Fridericae-Guilelmae receptus sum atque per octies sex menses studio linguarum recentium me dedi. Etiam seminarii anglici per ter sex menses sodalis ordinarius fui.

Scholis interfui virorum doctissimorum Dilthey, Döring, Ebbinghaus, Harsley, Heusler, Hirschfeld, Hoffory, Kiepert, Köhler, Koser, Paulsen, Roediger, Scheffer-Boichorst, Schick, E. Schmidt, Schwan, Tobler, Waetzoldt, Weinhold, Weizsäcker (†), Zupitza.

Omnibus his viris optime de me meritis, imprimis autem viro illustrissimo Julio Zupitza, summas gratias ago semperque agam.

12

# Rauf Coilyear.

## Ein mittelschottisches Gedicht.

***Litterarische, sprachliche und metrische Untersuchungen.***

## INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

**ERLANGUNG DER DOCTORWÜRDE**

VON DER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FACULTÄT

DER

**VEREINIGTEN FRIEDRICHS-UNIVERSITÄT**

**HALLE—WITTENBERG**

GENEHMIGT UND

NEBST DEN ANGEFÜGTEN THESEN

ÖFFENTLICH ZU VERTEIDIGEN

AM 21. AUGUST 1893, 12 UHR

VON

**Max Tonndorf**

aus Berlin.

**OPPONENTEN:** Herr cand. phil. Hoskins.
„ Dr. phil. Meiners.

HALLE a. S.

1893.

C. Vogts Buchdruckerei (E. Ebering),
Berlin, Linkstrasse 16.

Seinen teuren Eltern

in Liebe und Dankbarkeit.

# I.

# Ueberlieferung und Ausgaben.

Vor dem anfang der zwanziger jahre dieses jahrhunderts kannte man unser gedicht nur dem titel nach *(„Rauf Coilȝear with his thrawin brow“)* aus einigen anspielungen, die sich bei mittelschottischen dichtern fanden. So bei Dunbar in einem gedichte *„To the King.“ (The Poems of William Dunbar, now first collected. With Notes, and a Memoir of his Life. By David Laing. 1834. Edinburgh, vol. I, p. 162 v. 31 ff.):*

*Quhen servit is all uthir man,*
*Gentill and sempill off every clan,*
*Kyne of Rauf Colyear, aud Johne the Reif,*
*Na thing J get, nor conqueis can:*
*Excess of thocht dois me mischeif.*

Da Dunbar am 15. august 1500 eine jährliche pension von zehn pfund erhielt, und diese königliche gnadenbezeugung höchst wahrscheinlich durch dieses gedicht veranlasst wurde, so muss das gedicht von Rauf Coilȝear schon um die wende des 15. jahrhunderts allgemein bekannt und beliebt gewesen sein.

Fast aus derselben zeit, aus dem jahre 1501, haben wir eine anspielung bei Douglas in seinem *„Palice of Honour“* (auf welche schon Scott, Minstrelsy of the Scottish Border. Edinb. 1806 1, 20 f. hinweist), wo RC ebenfalls mit Johne the Reif, aber auch mit andern berühmten helden von gedichten, die in dem spiegel der Venus dargestellt sind, zusammen genannt wird:

*I saw Raf Coilȝear with his thrawin brow,*
*Craibit Johne the Reif, aud auld Cowkewyis sow;*
*And how the wran came out of Ailssay;*

*Peris Plewman that mad his workmen fow:*
*Greit Gowmakmorne and Fyn Makcoul, and how*
*Thay suld be goddis in Ireland as they say;*
*Thair saw J Maitland upon auld Beird Gray;*
*Robene Hude, and Gilbert with the quhite hand,*
*How Hay of Nanchtoun flew in Madin land.*

(The Poetical Works of Gavin Douglas, Bishop of Dunkeld, with Memoir, Notes and Glossary, by John Small. Edinb. 1874. vol. I, p. 65).

Auch in dem Complaynt of Scotlande, das ende 1548 oder anfang 1549 geschrieben ist, wird „*Rauff Collȝear*“ unter den geschichten angeführt, welche sich die schäfer, nach dem langweiligen vortrage kosmologischen inhalts, erzählten (ed. Murray, E. E. T. S., 1872, p. 63):

*It vil be ouer prolixt, and no les tideus to reherse them agane vord be vord. bot i sal reherse sum of ther namys that i herd. sum vas in prose, and sum vas in verse: sum var storeis, and sum var flet taylis. Thir var the namis of them as eftir follouis. the taylis of cantirberrye, .... Rauff Collȝear ... etc.*

Man erfuhr aus diesen anspielungen wohl, dass RC eins der beliebtesten gedichte war, konnte auch aus seiner zusammenstellung mit Johne the Reif vermuten, dass es dem inhalte nach irgendwie mit diesem verwandt wäre, jedoch war man bei dem gänzlichen fehlen irgend einer näheren nachricht auf vage vermutungen angewiesen, und so konnte Lord Hailes (Ancient Scottish Poems, Edinb. 1770) sagen: „*RC is a robber of no name, caret quia vate sacro*“, und Walter Scott, obgleich er einen irrtum Lord Hailes betreffs der identität des Johne the Reif mit Johnie Armstrong berichtigt[1]), hält doch noch RC und J. the R. für räuber (Minstrelsy of the Scottish Border, Edinb. 1806, I, 20 anm.).

Anderthalb jahrzehnte später, im jahre 1821, wurde ein, noch jetzt die einzige quelle bildender, druck von 16 blättern in quart in der Advocates' Library zu Edinburgh, entdeckt. Er ist 1572 zu St. Andrews von Robert Lekpreuik gedruckt; aus der

---

[1]) Diesen irrtum hatte schon vorher Sibbald erkannt, Chronicle of Scottish Poetry from the 13 Century to the Union of the Crowns, etc. I, p. 424, anm. zu str. 106 des Pal. of Hon.

Offizin eines Robert Lekpreuik ging auch Blind Harry's Wallace 1570 Edinburgh, und Robert Norvel's Mirror of a Christian 1561 (Pinkerton, Anc. Scott. P. p. CXX, anm. druckt Leprevicke) hervor.

Eine handschrift ist von unserem gedicht nicht erhalten; wir wissen wohl, dass es, ebenso wie Golagrus and Gawain, in dem in Auchinleck aufbewahrten Asloan Ms., geschrieben c. 1515 (Madden, Sir Gaw., Bann. Cl., p. 336 f.), enthalten war, denn es wird im index zu dieser handschrift als 44. stück aufgeführt; aber diese partie ist verloren. So müssen denn alle ausgaben auf den von dem original um fast ein jahrhundert entfernten druck zurückgehen.

Hiernach wurde das gedicht, nachdem es schon im selben jahre 1821 veröffentlicht worden war, im folgenden, 1822, von David Laing in seinen nur in c. 108 abzügen gedruckten „Select Remains of the Ancient Popular Poetry of Scotland, 1420—1580“, herausgegeben. Dann folgte nach einem zwischenraum von 60 jahren die ausgabe für die E. E. T. S.: The English Charlemagne Romances, Part VI, The Taill of Rauf Coilȝear (about 1475 A. D.) etc., by Sidney J. H. Herrtage, B. A. London 1882. Im jahre 1885 erschien eine neue auflage von „D. Laing's Remains, re-edited, with Memorial-Introduction and Additions by John Small, M. A., Edinburgh and London“ (RC als erstes stück p. 7—40 mit facsimile des titelblattes und der schlussvignette). 1892 wurde eine ausgabe in der Scottish Text Society, XXVII, von Amours veranstaltet unter dem titel: „Scottish Alliterative Poems in Riming Stanzas, Part I.“ (der zweite teil soll einleitungen, noten und glossar enthalten, RC p. 82 ff.)

---

## II.

# Stoff.

Der inhalt unseres gedichts zerfällt augenscheinlich in zwei teile, von denen der erste, der hauptteil, die begegnung Raufs mit dem kaiser enthält (bis v. 780), während der zweite, der ursprünglich gar nichts mit dem ersten zu thun hat, den kampf Rauf's mit dem sarazenen erzählt; beide sind vom dichter geschickt mit einander verbunden. Der zweite teil, der sich schon durch seinen im verhältnis zum ersten geringen umfang abhebt, schliesst sich in seinem inhalt an eine ganze reihe gleichartiger me. erzählungen an, wie Sir Ferumbras, Otuel, Rouland and Vernagu etc. (auch fr. und lat. versionen sind vorhanden) und kann, da er den ritterlichen kampf im dienste der verbreitung des christentums darstellt, nicht über das mittelalter zurückreichen. Für den zweiten teil, der das zusammentreffen eines fürsten mit einem unterthanen darstellt, finden sich auch sonst parallelen. Abgesehen davon, dass auch von Harun al Raschid ähnliches berichtet wird, sei erinnert aus der deutschen litteratur an die erzählung *„Der hartgeschmiedete landgraf“* (Gebr. Grimm, D. Sag. 1816, Nr. 550), welche sich auch in bezug auf die grobheit des unterthanen mit RC vergleichen lässt, ferner *„Landgraf Moritz von Hessen und der soldat“* (Nr. 565), *„Landgraf Philips und die bauersfrau“* (Nr. 563), *„Brot und salz segnet gott“* (Nr. 566, zusammentreffen mit einem köhler). Auch *Wodan* liebt es ja als unerkannter wandersmann sich unter die menschen zu begeben. Das grundmotiv aller dieser erzählungen lässt sich bis in den orient verfolgen, obgleich auch hier die für die englische fassung

charakteristische grobheit des unterthanen fehlt. Dem „*hartgeschmiedeten landgrafen*“ steht nahe „*Das seltsame abenteuer des califen Mahadi*“ (Cardonne, Mél. 1771 p. 110 ff.). Ein fast in allen erzählungen dieser art übereinstimmender zug ist der, dass das zusammentreffen anlässlich einer jagd stattfindet, so in den sonst aber abweichenden „*Justice d'un Sultan,*“ „*Repartie ingénieuse d'un Vieillard à un Calife*“ (ib. p. 68 u. 87), auch in „*De rustico quodam*“ (Othonis Melandri Jocoseria, III Nr. 204) und in den Gest. Rom. cap. 56 „*Von dem andenken an den tod.*“ „*Von einem förster und seinem sohn. den ein kaiser töten wollte*“ (Gest. Rom. ed. Grässe, anh. erz. 16) stimmt in dem ersten teil in den hauptzügen mit dem ersten teil des RC überein (cf. ib. cap. 20).

Auch in der englischen litteratur giebt es noch eine anzahl gedichte dieses stoffes, von denen schon bischof Percy in den „Reliques“ sieben anführt, und zwar teilt er sie treffend in zwei gruppen, je nachdem die begegnung durch zufall oder mit absicht des herrschers stattfindet; zu den ersteren gehören: „*King Henry II and the Miller of Mansfield.*“ „*King Henry and the Soldier.*“ „*James I and the Tinker.*“ „*William III and the Forester.*“ Zu den letzteren: „*King Edward and the Shepherd.*“ „*Edward IV and the Tanner of Tamworth*“ (oder „*and the Barker*“). „*Henry VII and the Cobler.*“ Diese führt auch Herrtage Introd. p. V an und fügt hinzu „*John the Reeve.*“ Ferner könnte man noch nennen „*King (Edward) and the Hermit*“ (Hartshorne, 293—315, auch Hazlitt I, 11—34), und „*Henry II and the Cistercian Abbot*“ (Rel. ant. I, 147). Von all diesen steht dem RC noch am nächsten „*King Henry II and the Miller of Mansfield,*“ jedoch lässt sich von keinem irgend welche direkte beziehung zu RC nachweisen, auch nicht von dem ältesten J. the R., welches eine grosse zahl dem RC fremder züge enthält.

---

III.

# Dialekt.

---

Dafür, dass unser gedicht dem schottischen dialekt angehört, spricht zunächst der umstand, dass es in drei der berühmtesten schottischen litteraturdenkmäler erwähnt wird, bei Dunbar, bei Douglas, und in dem Complaynt of Scotlande. Aber auch die sprache, in lauten, formen und wortschatz, lässt darüber und auch über die zeit, in der wir etwa seine entstehung anzunehmen haben, keinen zweifel.

a) Was die laute anbetrifft, so lassen sich unter andern folgende eigentümlichkeiten anführen:

1. Die schreibung ai, ei, yi, oi, ui für die entsprechenden einfachen vokale und die monophthongische aussprache und öfters auch schreibung a des ursprünglichen diphthongen ai, ei. Ebenso wie diese eigentümlichkeit findet sich auch das im R C öfters vorkommende au für a im aschott. noch nicht.

2. Für ae. hw ne. wh tritt durchweg quh auf.

3. ae. c, das ne. zu ch wurde, ist erhalten (*sic, ilk, kirk*, letzteres durch allitteration gesichert 576).

4. ae. ô erscheint meist als u, ae. û als ou, während. aschott. beide erhalten blieben; ersteres reimt mit fr. u (*fure-pure* 18. *behufe-excuse* 82), letzteres mit ou in fr. wörtern (*toun-processioun* 885, *pardoun-doun-ressoun-toun* 925).

5. Unorganisches einfügen von l infolge verstummens des organischen l.

6. Verstummen des b nach m.

7. Verstummen des g vor th und ebenso nach n; letzteres durch reim gesichert *fyne-thyne-tyne-fechtine* 60.

8. Vorliebe für den vokal i in endsilben: -ill, -in, -ir *(eftir)*, -is, -it.

Verstummen des t und die unorganische zufügung desselben, die e. g. in dem Compl. of Scotl. (1548/49) häufig ist und sich auch in Golagrus und Gawain (ende 15. jahrh.) findet, begegnet im RC nicht.

b) Formenlehre.

1. Fast ganz ausnahmslos wird vor vocal und vor consonant als unbestimmter artikel *ane* gebraucht, während aschott. vor cons. *a*, vor voc. *ane* gesetzt wurde.

2. Die endung des G. S. und des ganzen P. der substantiva, und der 3. S., unter gewissen umständen auch des ganzen P. des prs. ind. der verba ist *-is*, das in unserem denkmal nicht mehr als silbe zu gelten scheint, wie aschott. meist in mehrsilbigen wörtern.

3. Das sw praet. und das sw part. praet. endigt in dem denkmal wie es vorliegt meist auf -it, während es im aschott. auf -d ausging. In den reimen lässt sich die endung -it nicht belegen; vielmehr ist durch die reime -d nach liq gesichert.

4. Ausnahmslos ist im reim der unvermischte gebrauch von *-and* im part. praes. und *-ing*, *-yng* im ger., die im aschott. streng geschieden, im mschott. aber oft vermengt wurden. Auf rechnung des druckers ist zu setzen das zweimal im vi vorkommende *-ing* als endung des Pp.

5. Als relativum wird ausschliesslich *thai* wie im aschott. gebraucht; *quhilk*, *quhilkis* findet sich nie, geschweige das erst im späteren mschott. übliche *quha*. Unser gedicht stimmt also in diesem punkte wie im vorigen mit dem aschott. überein; jedoch ist das im aschott. noch häufiger als *that* verwendete *at* nur einmal (also unsicher?) belegt.

6. Der inf. zeigt nicht die endung -n, wie sich aus zahlreichen reimen ergiebt.

7. Das st. part. praet. endigt fast immer auf -n; jedoch findet sich im reim ausser *knawin (-awin -thrawin)* 127 *(-awin gawin -dawin)* 379 kein beleg, vielmehr ist einmal die endungslose form *forȝet (-bet-let-unset)* 150 gesichert.

Anm. Murray führt drei punkte an, in welchen sich Compl. of Sc. mit den werken der Southern Counties berührt und von denen der nördlichen gegenden (Fife, Lothian etc.) unterscheidet, bzw. umgekehrt. RC verhält sich hierin folgendermassen:

1. Abweichend von Compl. of Sc. und übereinstimmend mit den South. Count. braucht RC öfters *into* für *in: into Paris* 532. 536, *into fechting* 463, *into feir* 220, *into riche steid* 676, *into fusoun* 212, wofür sogar *in till his harnes* 411.

2. Wie Compl. of Sc. und die South. Count. findet sich nicht häufig *till* für *to*: *I trow till encheif* 318, *him till* 392, *thairtill* 110 (*thairt o* 565. 567); aber RC beobachtet nicht die regel des Compl. of Sc., vor vokalen *till*, vor konsonanten *to* zu setzen.

3. RC unterscheidet wie Compl. of Sc. und die South. Count. scharf part. praes. und ger. Das gedicht ist also wahrscheinlich weder in dem druckort St. Andrews, noch in Edinburgh entstanden, sondern in dem südlichen teile Schottlands.

c. Wortschatz.

1. Eine eigentümlichkeit des schottischen dieser zeit ist die grosse anzahl französischer wörter, und zwar beträgt ihre zahl in AA c. $8^1/_2{}^0/_0$, RC c. $9^1/_2{}^0/_0$, G G c. $11^1/_2{}^0/_0$.

2. RC enthält auch eine anzahl wörter, die in ausserschottischen denkmälern gar nicht oder nur selten, oder auch in schott. werken nur vereinzelt vorkommen. Hierher gehören: *wane (dwelling)* 7. *sparpellit (fr. esparpiller)* 26. *ithand (constant)* 27. *to-blaisterit (blow with violence)* 28. *unrufe (toil)* 47. *heip* 83. *airt* 139. *leit gyrd to* 151. *he foundis* 176. *burelie* 190. *wynning* 229. *pavyot* 278. *lane* 315. *chauffray* 323. *widdeis* 368. *to tit* 434. *govering (livelihood)* 447. *stubill* (adj.) 522. *bland?* 565. *thourtour* 569. *busteously* 596. *wythest?* 769. *ganandest* (part. praes. zu ae. gân) 786. *brent (steep)* 800. *broun (hill)* 800. *newlingis* 965.

Diejenigen von den oben angegebenen eigentümlichkeiten, welche sich nicht nur auf die orthographie beziehen, lassen schliessen, dass unser denkmal in der übergangszeit vom aschott. zum mschott., also dem letzten viertel des 15. jh., und zwar in dem südlichen teile Schottlands verfasst worden ist.

IV.

# Entstehungszeit.

Dass der druck vom jahre 1572 uns das gedicht nicht in seiner ursprünglichen gestalt überliefert hat, zeigte schon die untersuchung der sprache; eine engere begrenzung nach oben giebt der umstand, dass RC einmal in dem c. 1515 geschriebenen Asloan Ms. enthalten gewesen ist, auch dass schon Dunbar im jahre 1500 das gedicht kannte. Ausserdem haben wir aber noch einen anhalt für die feststellung der entstehungszeit unseres gedichts. die historische anspielung v. 930 ff., wo dem sarazenen, um ihn zur annahme des christentums zu bewegen, versprochen wird

*The gentill Duches, Dame Jane, that claimis be hir kin*
*Angeos and uther landis, with mony riche toun*

. . . . . . . . . . . . . . . . . . . .

*In all France is nane sa fair*
*Als scho is, appeirand air*
*To twa douchereis.*

Hieraus ergiebt sich zunächst eine obere und eine untere grenze für die entstehungszeit unseres denkmals; der terminus a quo ist das jahr 1356, denn erst in diesem jahre erhob könig Johann der gute die grafschaft (seit 1297 pairie) Anjou zum herzogtum; terminus ad quem ist das jahr 1481 (oder kurze zeit darnach), in welchem Ludwig XI. das herzogtum einzog und mit der krone vereinigte, da der letzte herzog Karl III. am 11. (31.) dezember 1481 gestorben war. Eine erbtochter namens Jeanne ist in dem angegebenen zeitraume nicht nachzuweisen; den ein-

zigen passenden fall finden wir bei dem tode Renés II., titularkönigs von Neapel, herzogs von Anjou, Bar und Lothringen und grafen von der Provence, den seine zweite gemahlin Jeanne de Laval [1]) überlebte. René hatte sich bei einem feste, bei welchem die dreizehnjährige Jeanne zugegen war, wegen ihrer schönheit und anmut in sie verliebt, jedoch scheint das verhältnis nicht anstosserregend gewesen zu sein, denn Jeanne stand auch bei der ersten gemahlin Renés, Isabella, in hoher gunst. Sie war die heldin der feste, die Renatus an seinem hofe veranstaltete, und da diese von den adligen ganz Frankreichs besucht wurden, so ist leicht denkbar, dass mit dem bericht von diesen festlichkeiten auch der ruf von der schönheit derjenigen, die in ihrem mittelpunkt stand, weithin verbreitet wurde. So mag es denn gekommen sein, dass die kunde davon auch nach England drang; ob aber unser dichter aus schriftlicher oder mündlicher überlieferung schöpfte, oder ob er vielleicht bei dem lebhaften verkehr, welcher zu jener zeit zwischen Frankreich und Schottland bestand, selbst an jenen festen teilgenommen hat, wissen wir nicht.

Jeanne war die tochter der Isabella von der Bretagne und Gui's XIV. grafen von Laval, abkömmling eines der ersten barone am hofe des Louis le Débonnaire. Als daher Isabella, die gemahlin Renés, von einer langsam fortschreitenden krankheit am 28. februar 1453 dahingerafft wurde, folgte Renatus dem rate seiner umgebung, und am 3. september wurde der heiratsvertrag mit der jetzt im 22. lebensjahre stehenden Jeanne unterzeichnet. Die ehe blieb kinderlos, war aber sehr glücklich. Nach dem am 10. juli erfolgten tode des herzogs liess sie ihm in Angers auf ihre kosten ein mausoleum nach seinen eigenen angaben bauen.

Der herzog hinterliess keine directen männlichen erben, da alle seine söhne schon vor ihm gestorben waren. Schon in den letzten jahren der regierung René's hatte daher könig Ludwig XI.

---

[1]) Die erste, Isabella Este, erbtochter des herzogs Karl I. von Lothringen, durch welche René auch Lothringen mit Anjou und dem ihm von seinem grossonkel herzog Heinrich 1419 geschenkten herzogtum Bar vereinigte, war schon am 28. februar 1453 gestorben, nachdem sie ihm 9 kinder geschenkt.

sich auf jede, selbst perfide, weise die erbfolge in den ländern des herzogs zu sichern gesucht, zeitweilig sogar sich Anjou's bemächtigt, und auch René, herzog von Burgund, hatte ein auge auf die dem herzog von Anjou gehörende Provence geworfen. Aber Renatus setzte in seinem testament seinen jüngeren bruder Karl VIII. von Maine zu seinem erben ein, und das land sollte erst an den könig fallen, wenn auch Karl ohne männliche erben sterben würde. Dieser fall trat wirklich ein, und Karl, der am 11. (31.) dezember 1481 starb, bestimmte könig Ludwig XI. zu seinem universalerben. Der Jeanne de Laval hatte René einige beträchtliche ländereien in Anjou und in der Provence, darunter das schloss Beaufort-en-Vallée, die familienkleinodien etc. vermacht. So gingen die länder, die unter dem von seinen unterthanen hoch verehrten Renatus (le bon roi René) vereinigt gewesen waren, auf seinen neffen, den könig von Frankreich über; seitdem bestand der herzog von Anjou nur noch als titel für prinzen des königlichen hauses. Jeanne überlebte nicht nur ihren gemahl, sondern auch alle legitimen kinder desselben und starb auf ihrem schlosse Beaufort-en-Vallée 1498. Sie blieb also die einzige, welche einen anspruch auf die besitztümer ihres gemahls gegenüber Ludwig XI. geltend machen konnte, und so ergiebt sich für die entstehungszeit unseres gedichts die engere begrenzung durch den tod René's 1480 oder Karl's III. 1481 und durch ihr eigenes todesjahr 1498, und zwar wird das gedicht wohl in den anfang dieses zeitraums, also etwa 1484 oder 85, jedenfalls aber nach 1481 zu setzen sein.

cf. Histoire de René d'Anjou, roi de Naples, duc de Lorraine et comte de Provence; par le comte de Villeneuve-Bargemont. Paris 1825. 3 voll. 8°.

Essai sur l'histoire des comtes souverains de Provence; par Boisson-de-la-Salle, Aix, 1820. p. 322 ff.

Précis historique sur la vie de René d'Anjou, roi de Naples, comte de Provence, et principalement sur son séjour dans cette province; par le Comte de Villeneuve-Bargemont. 2. éd. Aix, 1820. —

Digitized by Google

Es kann daher nicht richtig sein, wenn Murray[1]) das gedicht nennt: „*The very old poem of Rauf Coilȝear, (which exists only in a printed copy of 1572, and the whole orthography of which has been assimilated to that of the 16th century*“), ebenso wenig wie D. Laing's äusserung in den Remains 1885, p. 3f.: „*Its language, the familiar structure of the stanza, and its alliterative style, refer the composition to the later portion of the fourteenth century.*“ Dagegen trifft Herrtage in seiner titelangabe „about 1475 A. D.“ ungefähr das richtige.

---

[1]) Dialect of the Southern Counties of Scotland, in den Transactions of the Philological Society 1872/3.

Digitized by Google

## V.

# Verfasser.

Da die vier gedichte RC, GG, AA, SS in dialekt und form übereinstimmen und auch zeitlich nicht allzuweit von einander entfernt zu sein schienen, so ist es nicht zu verwundern, dass man auf den gedanken kam, sie einem und demselben verfasser zuzuschreiben. So D. Irving, welcher in seiner History of Scotish Poetry ed. Carlyle 1861, p. 89 sagt: . . . *nor does there seem to be any improbability in attributing all these compositions to the same author.*[1]) Nun hat Trautmann Anglia I, 109 ff. nachgewiesen, dass die drei letzteren gedichte (GG, AA, SS) von je einem anderen dichter herrühren; es bleibt also noch zu untersuchen, ob etwa RC einem dieser drei dichter zuzuweisen ist oder nicht.

AA[2]). a. Metrik.

1. Während RC c. 50 allitterationslose langverse enthält, finden sich in AA nur vier (92. 254. 423. 655.) Den c. 210 allitterationslosen kurzversen (darunter c. 60 letzte verse) des RC stehen c. 60 (darunter c. 20 letzte verse) in AA gegenüber.

2. Die kurzverse sind im allgemeinen etwas länger als in RC (GG und SS), am längsten 697 ff.:

*And when he was saued and sownde,*
*Thay made hym sworne to Schir Gawan in that stownde.*

---

1) cf. Madden, Syr. Gaw. p. 336.
2) Laing, Remains 1885. Sir Fred. Madden, Syr Gawayne.

*And sythen, a knyghte of the Tabille Rownde,*
*Untill his lyues end.*

3. Ganz für sich stehen innerhalb dieser vier gedichte die AA mit der wiederholung des letzten verses einer strophe in dem ersten der folgenden, und der 8. langzeile in der 9. RC weist nur ganz schwache andeutungen des ersteren gebrauchs auf.

4. RC reimt dreimal w mit v, in den AA ist dieser reim nicht zu belegen.

5. Die bindung von s mit sch, die in RC öfters vorkommt, findet sich in den AA einigemal, aber nur in der drei mal (306. 383. 454) belegten formel *silver ful* (*so* 383) *schene* und in *semely and schene* 694[1]).

6. In bezug auf die anzahl der vorkommenden langverse mit 4 stäben findet sich ein unterschied zwischen RC und AA nicht: RC enthält c. 30, AA c. 20 derartige verse, so dass im verhältnis zur strophenzahl (RC 75, AA 55) beide gedichte gleich viel enthalten[1]).

b. Stil.

Der dichter der AA unterscheidet sich von dem des RC auch dadurch, dass er es liebt, aufzählungen und häufungen zu geben, die meist durch mehrere verse hindurch gehen, so 95. 184. 108 f. 196 ff. 417 ff. 676 ff. e. g.:

*The gretteste of Galowaye, of greues and of gylles,*
*Of Konynge, of Carnyke, of Connygame, of Kylle,*
*Of Lomonde, of Lenay, of Lowothyane hillis.* 417 ff.

*It stottyde, it stounnede, it stode als a stane*
*It marrede, it monede, it moyssed for made.* 108 f. cf. 106.

2. Auch unter den flickwörtern, beteuerungen, redensarten etc. befinden sich nur wenige, die beiden gedichten gemeinsam sind, wie *as the buke tellis 2. by buke and by belle 30. forsothe 44. Mary 225. I wysse 302. 628. birdis in brede* 341. 484. *in fay* 530. *full* 306. 311. *by the rode* 638. *als I wene 690.* Dagegen finden sich abweichend von RC in AA folgende: *full sothely to saye* 21. *trewely to telle* 34. *who that righte trowes* 35.

---

1) in den angaben Anglia I, 130 sind einige ungenauigkeiten.

*And this meikill mervelle that I of mene;*
*Now will I of this mervelle meen, gif I mote* 72 f.

*by cross and by crede* 96. *to tell the dedes ther one, my tongue were to tere* 120. *certis* 244. *I wene* 302. *bydene* 304. 458. 515. 685. *sothely to saye* 307. 691. *als it was me taulde* 382. *by alle the welthe of this werlde* 424. *Gode stond with the rigth* 470. *if I con rede riȝt* 524. 549. *God wote* 546. *by him that in Bedeleem was borne, euer to ben our bote* 548. *as fressh as a lyon that fautes the fille* 573. *as al men sene* 596. *and that me wele lykis* 613.

3. Von den im RC vorkommenden epitheten des mannes und weibes finden sich nur wenige auch in AA: *comly knyghte* 362. *gentill knyghte* 671. *knyghte kene* 285. 300. *prowdeste in palle* (RC *pane*) 65. 334. *the doughty* 304. 515. auch, aber in anderen verbindungen: *bolde, curtayse, gaylyarde, hende, ryall, worthy.* Dagegen finden sich unter andern folgende verbindungen, die im RC nicht zu belegen sind: *the wlonkeste in wedys* 9. 346. *beryns so bolde* 40. *Gaynoure the gaye* 91. *gayeste of alle* 438. *doghetyeste of alle* 294. *chevalrous knyghte* 122. *chevalrous kynge* 268. *hendeste in haulle* 139. *curtayse knyghte* 152. *worthye in wane* 158. *myldest of mode* 225. *maste of myghte* 266. *soverayneste sir, sittande in sette* 357. *worthyly wyghte* 360. 486. *worthilieste wyghte* 364. *ryalle renke* 459. *bouldeste of blode* 489. *steryn knyghttis and sture* 711. Von anderen findet man wie im RC: *shene sheldes* 568. *r(o)yalle arraye* 17. 689. nicht im RC: *brynte golde* 380. 484. *golde bryghte* 341. *gleterande golde* 27. 495. *brode shelde* 575. *shinand shelde* 521. *burlich bronde* 527. *burliche body* 202. *depe dellis* 6. *bankis so bare* 41. *clyffes so calde* 42. *fawe fellis* 79 etc.

GG[1]). a. Metrik.

1. In den 75 ersten strophen finden sich nur 5 langverse ohne allitteration (139. 147. 267. 304. 768.), während die 75 strophen des RC deren c. 50 enthalten.

2. Die ersten 25 strophen des GG enthalten c. 25 langverse

---

[1]) Trautmann, Anglia II, 410 ff.

mit 5 stäben, während RC für dieselbe strophenzahl deren 8 (das ganze gedicht c. 30) aufweist.

3. In der bindung von s mit sch, v mit w stimmt RC mit GG überein.

4. In den ersten 25 strophen des GG findet sich fast 30 mal, dass 2, seltener 3, aufeinanderfolgende verse dieselbe allitteration haben, nicht nur gerade verspaare, sondern auch einige ungerade. In den ersten 25 strophen des RC lässt sich dies c. 10 mal belegen, darunter ebenfalls in einigen ungeraden verspaaren. In derselben anzahl strophen der AA kommt dies c. 50 mal (c. 10 mal ungerade) vor.

5. Was die kurzverse anlangt, so zeigen von denen der ersten 25 strophen (25. 4 = 100 vv) des GG c. 40 (darunter c. 10 letzte verse) keine allitteration, während sich das verhältnis im RC, auf dieselbe anzahl von versen berechnet, auf c. 70 (darunter c. 20 letzte), in AA c. 30 (darunter c. 10 letzte) verse stellt.

b. Stil[1]).

1. Von flickwörtern, beteuerungen etc. ist in beiden gedichten nur eine kleine zahl zu belegen: *in fay* 17. 617. *teirfull to tell* 42 (RC: . . . *to tell war full teir* 476). *I wis* 177. uo. *forsuth* 420. 574. *I wene* 893. Dagegen weist GG folgende ausdrücke auf, die dem RC fehlen: vom dichter gebraucht: *as trew men me tald* 1. *suthly to sane* 4. *wit ye but wene* 35. *leif ye the lele* 70. *be Mary* 97. *it war (full) teir for to tell treuly in taill* 213. 1341. ähnl. 760. *suthly to say* 217. *in certane* 385. *cumly to knaw* 397. 1275. *wit ye but weir* 469. 569. 836. *quha sa right redis* 561. *treuly to tell* 659. 750. 1327. *trow ye full traist* 752. *to tell of his deir weid war doutles delite* 897. *And alse ter for to tell the travalis war tight* 898. . . *couth na leid say* 920. *verralie* 1036. *doutles* 1050. *be Jhesu* 1305. Der dichter tritt also häufiger hervor als im RC. Von handelnden personen werden gebraucht: *teirfull to tell* 42. *now in weir* 57. *Criste were the fra wa* 58. *wit thow but wen* 98. *be me fay* 93. *Traist wele thair till* 104. *for*

---

[1]) cf. zu obigem Trautmann, Anglia I.

*the gude rude* 124. *be Goddis grete grace* 163. *I wis* 177. 509. *as I am trew knight* 203. *hevinly God* 265. *but wene* 282. *in faith* 292. *bidene* 319. *in le* 341. *I tell you treuly* 507. *seins peir* 779. *that sall I tell you with tong treuly in taill* 780. 1094. *I warn you but weir* 781. *sa me Criste reid* 809. *doutlese but dreid* 811. *Oft in romanis I reid* 878. *airly sporne late speid* 879. *I swere be suthfast God, that settis all on sevin* 1045. *Sa have I gude hele* 1103. *sickerly* 1106. *be Drightin sa deir* 1111. *treuly to tell* 1297. —

SS[1]). a. Metrik.

1. Die strophe unterscheidet sich von der in GG, AA, RC dadurch, dass der 9. vers keine langzeile ist, sondern nur aus einem fusse besteht.

2. Unter den 28.8=224 langversen der SS finden sich kaum 10 mit 5 stäben.

3. Ohne allitteration ist nur ein langvers zu belegen (211).

4. Von den 28.4=112 kurzversen weisen c. 20 (darunter 10 letzte verse) keine allitteration auf.

5. Es reimt s mit sh.

6. Das 2, seltener 3, aufeinanderfolgende langverse dieselbe allitteration haben, findet sich c. 25 mal, darunter 3 mal in ungeraden verspaaren.

b. Stil.

Im stil finden sich zwischen SS und RC, abgesehen von gewöhnlichen ausdrücken wie *sothli to say* 57. 316. *I wis* 156. 171. *I wene* 201. *in feith* 289. keine ähnlichkeiten; eher verschiedenheiten, wie die häufigen aufzählungen (str. 6. 7. 8. 9.), sodass gar kein grund vorliegt, beide gedichte demselben verfasser zuzuweisen. Zudem rührt ja nach Wyntown's zeugnis SS von Huchown her, und da dieser wohl mit dem c. 1381 gestorbenen Sir Hugh of Eglintoun identisch ist, so würde schon dieser zeitliche unterschied beider gedichte die annahme eines gemeinsamen verfassers unmöglich machen. —

Wir kommen also zu dem schluss, dass der RC von keinem der dichter von GG, AA, SS verfasst ist, sondern von einem

---

[1]) cf. Anglia I. 85 ff. (Horstmann); ich citiere nach Laing, Remains.

vierten dichter, der an poetischer begabung jenen durchaus nicht nachstand, sondern zu den bedeutendsten dichtern der me. zeit gehörte; das gedicht ist eins der interessantesten der me. litteratur, der humor ist köstlich, und es braucht einen vergleich mit Chaucer's humoristischen erzählungen nicht zu scheuen. Wir können mit recht die worte Laing's (Rem. 1885 p. 5) wiederholen: . . . . *the language is by no means obscure. The narrative is simple aud circumstantial; the characters are well described, and a vein of comic humour runs through the whole.* Leider wissen wir über den dichter garnichts gewisses, doch scheint er ein geistlicher nicht gewesen zu sein; möglicherweise war er ein angehöriger des ritterlichen standes, der Frankreich und die französischen verhältnisse nicht nur vom hörensagen kannte. Er scheint mit der heimischen litteratur nicht unbekannt gewesen zu sein, der er die strophe zu seinem gedichte entnahm, und hat wohl vor RC noch mehrere, leider nicht erhaltene, poetische werke verfasst, denn unser gedicht macht durchaus nicht den eindruck einer erstlingsarbeit. Die hoffnung aber, über all dieses etwas genaueres zu erfahren, ist gering. —

---

Digitized by Google

VI.

# Lautlehre.

## A. Vocalismus.

### a. ae. kurze vocale.

ae. a.

1. vor nasal, ae. mit o wechselnd, tritt durchgängig, im reim und im versinnern, a auf: *Rolland - warrand - erand - cunnand* 534. *Rolland-brand* 516. *stand - hand - Rolland* 568. *Rolland - land-leuand* 920. *hame-Jame-blame-name* 241. Ungenau ist der reim: *wan-ken-man-than* 770 (cf. *ken-men-ten-len* 327. *ken-ten* 438. *men-fen-ken-quhen* 448). Aber immer *mony* 163 uö.

2. vor anderen consonanten bleibt a, auch ai geschrieben.

3. ae. a+g giebt au: *dawis* 927 vi.

Anm: Ebenso das a anderer sprachen: an: *callis* 46. *carl* 42. *carpit* 44. *cast* 33 r. *flan* 2. geschr. ai: *gait* 42 r. 93. *haist* 550. *haistely* 401. *saill* 245 r. an. ag=ow in *fallow* 72 vi. fr.: *dantit* 435. *grant* 76. *part* 56. *pas* 71. *plesance* 360 r. geschr. ai: *braissaris (brassard)* 473. *braissit* 553. *cais* 256. *chaip (échapper)* 561. 723 f. *debait* 44 r. *mait* 835. *plaitis* 469. *raifand* 652. *regaird* 654 r. *stait* 711. Nur zweimal ist fr. a zu o geworden, darunter einmal vor nasal: *blonk* 800. 810. *blonkis* 565. *scorne* 431 r. 560 r. fr. au aus al zeigt sich als a, ai in *save* 502 r. *saif* 592. Einmal *laubour* 511 vi (*laubir* Compl. of Scotl. ed. Murray. p. 9). lat. a. in *capill* 43 vi. (Cant. Habac. 23).

ae. æ tritt auf als

1. a, auch ai geschr.: *bad-had-glaid-stad* 599. 132. *raid-maid-glaid* 76. *bad-glaid* 113.

2. e *eftir* 137. 623. *gedling* 612. *hes* 81. *mes* 575. *quhen* 450 r.

3. i nur in: *togidder* 253 vi.

4. æ+g=ai. *day* 23 r. uö. *fair* 8. 291. 525. etc.

Anm. Das aus ae. æ+g oder e+g entstandene ai reimt mit ai für (ae. fr. an.) a-laute (lang oder kurz): *maid-laid* 325. *fair-Coilȝear - ȝair - thair (þær)* 639. Es wird auch a geschrieben: *slane* [1]) 900. *fane (-agane - Mane)* 207. *agane* 157. *plane-fane -bane* (an. *beinn*) *-agane* 420. cf. *bayne - swayne - agayne* 608. ebenso wie fr. ai: *chiftane* 1. *anamalit* 687. *montane* 796. 22. 35. *fewall (-sall-sall-counsall)* 305. cf. *fewaill (-saill-trauaill)* 244. *fewell* 445. oder ei: *counsall (-sall-fewall)* 301. 750 und wie an. ei: 420. und reimt dann mit a aus ae. a-lauten: *fane-plane-allane-gane* 618. Es wird auch ei geschrieben: *leit* 151. fr. *deis* 191. *duchepeiris* 10 r. *eis* 222. *eismentis* 82. *peir* 666 r. fr. ai (=e) e in *plesaunce* 360. *plesand* 626. *ressoun* 84 uö. *sesit* 926. ebenso wie auch fr. (norm.) ei als e erscheint: *courtes* 165. *febill* 554. *lelely* 313. 944. *merrell* 516. Umgekehrt wird ei, das für e aus ae. e-laut steht, auch ai geschrieben: *naid* 61. *waird* 763 (*weird* 379) und reimt dann mit ai oder a aus ae. oder fr. a-laut: *spaird (-reward-regaird-saird)* 656. *gaif (-craue-haue-saue)* 500. cf. *geif-leif-preif-engreif* 613.[2]) Fr. ai. ei und an. ei tritt (wie auch gäl. ai: *airt, aird* 139. 331) als ai auf: *abaisit* 101. *affraid* 882 r. *air (heir)* 935 r. *arrayis* 353 r. *assay* 394. *claimis* 930. *failȝe* 835. *faind* 155. 902. *faith* 372. *fay* 88 r. 97 r. *fewaill* 244 r. *gaylie* 458. *laiser* 568 (*lasair* 634). *payit* 70. *paintit* 666. *laiser* 568 (*lasair* 634). *pray* 59. *strait* 734. bleibt aber auch wie in: *leill* 604. *preis* 626. *preisit* 499. an. ei: *bayne (beinn) -swayne-agayne* 608. 609. *thair* 730. *graid* 143 r. auch a geschrieben cf. oben. Diese aus dem fr. an. stammenden ai reimen mit ai aus ae. æ+g, e+g: *pray-way* 594. *way-thay-fay* 570. *thay-lay-away* 816. *outray-day* 880. *dispair-fair (fæger) -air* (fr. *heir*)

---

[1]) cf. aber Zupitza, Guy 1126 anm.

[2]) cf. *cheir-Coilȝeir-fair* 218, während sonst im versinnern und im reim immer *Coilȝear* geschrieben wird: *suppair-bair (þær) -mair-Coilȝear* 225. *Coilȝear-thair (þær)-mair* 309. cf. unter ie.

935 etc. aber auch mit unorganischem ai: *fewaill-saill (ne. sale) -trauaill* 244.

Bemerkenswert ist der reim *nyse - Parys - clais-wise* 434, welcher zeigt, dass das i zur zeit der abfassung unseres gedichtes noch nicht ganz verstummt war, wobei zu beachten ist, dass s nach einem vocal überhaupt zu einem i als übergangslaut neigt.[1]

ae. e. tritt auf als

1. e auch geschr. ei; gewöhnlich.
2. einmal findet sich: *hynt (hentan) -stynt* 698.
3. in *erand* 538 ist das e der endsilbe durch anlehnung an die form des part. praes. zu a geworden.
4. e + g giebt, wie æ + g, ai, auch ei und a geschrieben, cf. bei æ + g.

Anm. Das e anderer sprachen ist meist erhalten, auch ei geschrieben. Es ist vereinzelt schwachtonig zu a geworden, fr. *anamalit* 687. *courtasie* 173. *parish* 20. an: *harbery* 41. *fallow* 72. zu i fr: *inry* 198. *trimland* 460. an: *hing-King-thing-stryking* 744. (GG 438). Oefters zeigt sich fr. ie als e: *fers* 914. geschr. ei: *bacheleiris* 11r. *cheiftyme* 1. *courteir* 165r. *encheif* 318r. *engreif* 619r. *feirslie* 18. *greif* 314r. *veseir* 842r. fr. ue: *preif* 306. *repreif* 846. an. iū: *meiknes* 655. air. io: *creillis* 43.

ae. i tritt auf als:

1. i, auch vor ht aus urspr. ea, eo.[2]
2. e, nur selten, im vi: *mekle* 6. 47. *benwart* 131; *levand* 788. 922. *leifis* 511. 554 und *sen* 51 von formen mit eo.

Anm. Beide fälle finden sich auch bei dem i anderer sprachen. Gewöhnlich bleibt das i; selten wird es zu e, fr. *lely* 674. *previe* 265. 278. *veseir* 842. auch ei: *burneist* 464. *sapheir* 466. an: *cheveris* (an. *skifa*) 96. *kendill* 107. Vereinzelt: afr. ei: *vincussing* 828. fr. ie: *chiftane* 1. fr. ai: *palys* 356.

Inbetreff der aussprache des y, ie im auslaut ae. oder fr.

---

[1]) cf. Murray, Dialect etc. 52 f.

[2]) hierher natürlich auch *chin*, ae. *cin* v. 96; weshalb Herrtage dies wort nicht versteht (*I do not understand the word chin* note p. 117. cf. auch glossar) ist mir unklar; der ne. bedeutung des wortes steht absolut nichts im wege (denn mein gast und ich, wir beide zittern mit dem Kinn [vor Kälte]).

wörter sind zu beachten die reime: *chevalrie-kne-thre-se* 27. *chevalry-harbery-cumpany* 23. *harbery-July-I* 5. cf. auch *stoutly-unburely-foly-I* 41. *semelie-E-gle-me* 56. *perpetually-July-harbery* 75. *fee-be-cumpany* 60. Die reime zeigen, dass y, ie sowohl mit unzweifelhaftem i, als e gebunden ist; dieser widerstreit ist zu erklären durch die annahme einer flüchtigen, zwischen i und e liegenden aussprache des y, ie.

ae. o tritt auf als

1. o, auch geschr. oi; gewöhnlich.

2. u, selten und nur vi: *furth* 67. 657. *thairun* 376 (sonst *on*). geschr. ui: *buird* 147. 160. *buirdis* 729.

3. ou, ow aus o + g: *wantoun* 100. durch verschmelzung mit f: *schow* (zu ae. *scofian*)-*throw-trow* 700.

Anm. fr. o bleibt meist bestehen, auch oi geschrieben: *clois* 776. *suppois* 259. 770. das aber auch für fr. oi stehen kann (nur vi): *joynit* 697. *noy* 538. *point* 20. wofür nur o in: *voce* 213. Gedehntes fr. o wurde zu u: *empreouris* 3. *prufe-remufe* (*-abufe-lufe*) 864. *spuilʒe* 904 vi. afr. u vor nasal zu ou: *fellounlie* 18. *Mahoun-presoun-resoun-boun* 891. *pardoun-doun-ressoun-toun* 925 etc. Vor r findet sich o in: *jornay* 590 uö. Einmal fr. o, ou zu ew: *fewaill* 244 uö.

ae. u

1. ist, falls nicht dehnung eintrat, u geblieben.

2. im versinnern ist es öfters in fällen, wo wir auch ne. o haben, o geschrieben: *cop* 214. *lofe* 87. *sone* 358. 951. *wonder* 24. 100. *wont* 277.

3. trat dehnung ein, so wird es durch ou, ow vertreten *ground - stound - Wymound* 621 ff. *roustie* (ne. *rusty*) 520 vi. *throw* 699 r.

4. u + g gab ebenfalls langes u, geschr. ou, ow: *foulis* 525 vi.

Anm. fr. u ist erhalten: *ercuse-dois* 84. *pure-fure* 20.

ae. y (aus u) tritt auf als

1. i, seltener y geschr.

2. e, auch geschr. ei: *euill* 40. *speiris* 51. *speir* 53. 584. *steir* 413. *steiris* 12. *steird-leird-eird-beird* 175. *weird* 379. auch ai geschr. *spaird-reward-regaird-saird* 656. *waird* 763 vi.

3. o durch einfluss eines vorhergehenden w: *worthie* 66 uö. *worthiest* 145 uö. aber *wirk* 932 vi.

Anm. auch für an. y findet sich e: *kendill (kyndill)* 107 vi.

ae. éa tritt auf als

1. a, im r: *all* 737 uö. *bald* 224 uö (nie *bold*). *fall* 155 uö. *hald* 411. *hall* 154 uö. *tald* 222 uö. *wald* 407. Im vi aber manchmal nach späterer art auch au geschrieben, nur vi: *auld* 519. 562. *tauld* 731.

2. seltener blieb der erste teil des diphthongen erhalten, auch ei geschrieben: *geir-weir-heir keipeir* 773. 484 vi. *weildit* 580 vi.

3. o: *mocht* 270. 386. 492; im reim immer (3 mal) *mocht*, im versinnern immer (9 mal) *micht*.

4. über urspr. éa das zu i geworden cf. unter i.

Anm. Die eigentümlichkeit anderer, selbst streng schottischer denkmäler, ae. éa vor ld zu o werden zu lassen (AA: *balde-golde* 144. *byhaulde-golde-taulde-baulde* 380. *golde-wolde-holde-balde* 668. *welde* (Douce Ms: *wolde)-baulde-fowlde-golde* 366. ebenso GG, Howlat etc.) ist in unserm gedicht nicht zu belegen.

ae. eá zeigt weiterentwicklung sowohl seines ersten als zweiten bestandteils:

1. a: *gat* 699 f. *ȝald* 226 r. *sall* 303 r. uö. *schame* 87 r. auch ai geschr.: *cairfull* 718. *gaif* 371.

2. e: *ȝet-beget* 611.

ae. éo tritt auf als

1. e: *erlis* 3. *fer* 26 r. *seuin* 49. auch ei geschr: *beirnis* 189. *eird* 156. 173 r. *eirnestly* 620. *ȝeid* 131. 269 r. 597 r. aber in *fecht* 526. 754. 878. *fechting* 463. 877, obgleich durchweg e geschrieben, wird i gesprochen wie der reim zeigt: *fecht-richt-sicht-knicht* 878.

2. einige mal findet sich vor gedecktem r a geschrieben: *hart* 404. 483. 943. 896 (*-start-convert*). - *hartfully* 891. *warld* 895.

3. o: vi: *swordis* 823. 830. *worthis* 694. *worthit* 834.

4. über urspr. éo, das zu i geworden, cf. unter i.

ae. eó ist belegt als o in: *ȝone* (adj.) 369. 706. einmal u in: *suld* fq.

ae. ié tritt auf als

1. e: *forȝet* 125. 150. *gest (-drest-fattest-forest)* 203. auch ei

geschr: *forzeild* 78. *zeilding* 840. *geif* 613. *scheild* 461. auch ai: *gaif-haue-craue-saue* 500. *gaist* 215.

2. i: *schill* (ne. *chill)* 59.

Anm.: vor r + cons.: *gar* 503 vi uö.

b. ae. lange vocale.

ae. â tritt auf als

1. a: *alswa* (*-ta-ga)* 115. *ane* 238 uö. *ga* 116 uö. *hale* 52 uö. *hame* 91 uö. *sa* 816 uö. etc. ebenso vi. auch geschr. ai: *baid* 28. *braid* 34. *gaist* 839. *raid* 30 uö. *straid* 32. etc. der südliche wandel zu o findet sich weder im reim noch im vi.

2. o nur wenn durch verstummtes w oder f eine verdumpfung eintrat: *lord* 730. *nocht* 272 uö. *ocht* 903. ebenso vi: *lord* 128. *nocht* 56 uö. *not* 65 uö. *nor* 81. *or* 72. auch *quhome* 507.

3. ou in: *nouther* 81 vi uö.

4. â + g und â + w = aw: *awin-knawin-gawin-dawin* 378. *knawledge* 327. *unknawin* 127. 381.

Anm. Der in andern schott. denkmälern (e. g. Henr. fab., Dunbar, Howlat, Wallace etc.) belegte übergang von ae. â zu o (ohne dass ein w dabei im spiele ist) lässt sich in unserm gedicht nicht nachweisen. — Das â anderer sprachen bleibt, auch ai geschrieben: an: *baith* 10 uö. *blaisterit* (ne. *bluster)* 28. *fra* 803. fr. cf. unter a.

ae. ǣ tritt auf als

1. e, gewöhnlich, auch geschr. ei.

2. a, seltener, nur vi: *lat* 214. *mad* 21. *wapinnis* 517. *war* 20 uö. auch ai geschr. *saird* 658. *thair* 145 uö. im vi: *air* 160. *airlie* 79. *quhair* 375. *thair*.

3. nur in *ony* 60 vi uö.

4. i in *rid* 89 vi.

ae. ê tritt auf als e, auch ei geschr.

Anm. an. ê zu a geworden in *fallow* 54. 72. 594.

ae. î tritt auf als

1. i, y, auch yi geschr. *swyith* 116. *blyith* 218; -ic in -lic wird (wie -ig) -y, meist ie geschr.

2. e nur in *be* 929 uö. *threttie* 346 nach *thre*.

ae. ô.

1. ist seit mitte 14 jh. durch keltischen einfluss zu u geworden: *behufe* (*-abufe-lufe-unrufe)* 41. 82. *fure* (*-pure)* 18. *mure*

14 etc. ebenso vi: *uther* fq. *(the tother* 185*)*. auch ui geschrieben nur vi: *buik* 355. 535. *suith* 52. 89. 381. *forsuith* 71. oi geschr.: *dois-excuse* 86.

2. ô vor h gab eu, ew, indem das h meist als ch erhalten blieb: *aneuch* 527. *anew* 367. *leuch (hlôh)* 521. *teuch* 523, ebenso vi.

3. in einer anzahl wörtern steht o, meist nachdem kürzung eingetreten war: *behouit* 407. *brocht* 187. *come* 120. *do* 112. *done* 178. *mot* 129 uö. *mother* 495 *socht* 390. *sone* 275. *to* fq. *tother* 185. *thocht* (v) 178. *thocht* (sb) 321, selten oi geschrieben: *swoir* 952.

ae. û tritt auf als

1. ou, ow, r und vi.

2. o nur im vi in *bot* 31 uö.

ae. ŷ tritt auf als i, y: *fyre* 107. *pryde* 6. ebenso vi: *fylit* 446. an: *thristit* 659.

ae. êa tritt auf als

1. e, auch ei geschr., auch vor g und h, indem das g und h gewöhnlich schwand: *e (êage)* 695. *he (-plentie-be-me)* 213, geschrieben ie *hie (-se-he-se)* 810. 575. und ei mit erhaltung des h im vi *heich* 19. Im gegensatz zum Bruce reimen also wörter auf e, hinter dem ursprünglich ein guttural stand, auch mit andern wörtern auf e, der guttural wurde also in der ursprünglichen fassung des gedichts nicht mehr gesprochen.

2. i: *hicht* 37 r. uö.

3. o vor h in: *thocht (þêah)* 166 uö.

ae. eâ erscheint wie êa als ei: *ʒeir* 202 r. u. ö.

ae. êo tritt auf als

1. e, auch ei geschr., geschr. ie: *lie (-the-we-me)* 850.

2. êow zu ew: *blew* 371. *knew* 369. *trew* 549. aber auch zu ow in: *trow (trêowian, trûwian)* 701. *ʒow* 78.

3. o: *chosin* 1. *wox* 35. 100, geschr. oi: *lois* 642.

4. i in: *licht* 637 uö. *licht* (sb) 841.

ae. eô tritt auf als o nur in *schone* 768 vi.

ae. îe tritt auf als

1. i in: *nixt* 761.

2. e, gewöhnlich: *heir* 332. *leif (geliefan* 944. *schene* 461. 946.

3. Dies wird vor gedecktem r zu a: *hard* 15. 439 vi. aber auch sonst in der schreibung ai in: *nait* 61 vi.

## B. Consonantismus.

a. Verschlusslaute.

p: ausser aus ae. und fr. p ist mschott. p vereinzelt aus inlautendem lat. b in *capill* 43 uö. und aus auslautendem fr. b in *wardrop* 241. 315. 450. *wardroparis* 276 (aber *rob* 578) entstanden. Merkwürdig ist die neben *help* nur einmal vorkommende form *helf* (sb.) 304.

b: b verstummte und fiel nach m: *chalmer* 774 (cf. l) *trimland (trembler)* 460.

t: es ist in der bekannten weise geschrieben in *the tane* 889. *the tother* 185. In einem worte erscheint es auslautend als d: *heid* (*hǣtu*) 834. Ein beispiel für verstummon des t nach consonant und darauffolgende unorganische anfügung desselben scheint nur in *thocht (þêah)* 166 uö. vorzuliegen, während GG e. g. *skaitht* 279. *witht* 176. aufweist.

d: ae. d ist gewöhnlich erhalten, auch vor er, wo es dd geschrieben wird (keine reimbelege): *gaddering* 338. *hidder* 586. *quhidder* 383. *togidder* 825, *wedder* 97. jedoch *mother* 497. 512. Es wurde auslautend zu t in: *benwart* 131. *inwart* 238. *onwart* 246. *outwart* 331. unorganisch angefügt in anbildung an das part. praes. in *suddand* 542. ebenso in *faindis* 902, wo wohl nicht das d stumm ist.

k: k vor n wird wie noch heute im nordosten Schottlands gesprochen, wie aus den allitterationen hervorgeht: 248. 256. 262. 327. 342. 423. uö. Es ist, wo ae. c. ne. zu ch geworden, noch als c, k erhalten: *ilk* 331. *kirk* (allitteriert mit *king* und *cumly*) 576. *sic* 331. es ist auslautend gefallen in *-ly, -lie: hy-squyary-worthy-freindly* 279 uö. *J* auch vor vocal 785 uö. ähnlich *ta* k aus ae. g entstanden in *cleikit* 823 (ae. *gelæccan* cf. ne. *clutch*).

g: g ist vor th gefallen in *lenth* 864 vi. ebenso sonst nach n: zwar ist es im vi, und im reim, wo es häufig (in 11 str.) vorkommt, immer -ing geschrieben, e. g. *rauingis-counsingis-fleichingis-springis* 898 ff., aber in str. 5 haben wir den reim: *fyne-thyne-tyne-fechtine* 54 ff. daher ist auch g unorganisch zugefügt in: *counsingis* 900. *cusingis* 916. *courtingis* (afr. *cortine*) 267. cf. 428. fr. g wird durch w vertreten in: *wardrop* 241 uö. *wardroparis*. 276. *warysoun* 919. *reward (regard, attention)* 652. (cf. *regaird* 654). *weryouris* 769.

Digitized by Google

b. Reibelaute.

f, v: ae. inlautendes f ist teils geblieben teils zu v geworden: *deuill* 95. *fiue* 34. *knaifis* 113. *lyfe* 170. *ouir* 89. *wyfe* 176. Merkwürdig ist *coft* 105 mit dem hochdeutschen laute, cf. *helf* 304. fr. v ist ausl. zu f geworden in: *encheif* 318. *engreif* 619. zu w: *merwell* 516. *wassalage* 890. gefallen in *greis* 471. Eine vermengung von w mit v findet sich noch nicht.

w: ist gefallen in *sa* 8 uö. aber *alswa* 115.

quh: steht für ae. hw, ne. wh: *quha*, *quhome*, *quhat quhair*, *quhen*, *quhill*, *quhidder*, *quhip* 387.

s: es ist manchmal ss geschrieben, was dann auf tonlose aussprache hinweist: *ressoun* 216. 929. *resoun* 887. umgekehrt wird fr. ss geschrieben s in *obeysand* 124. Es wechselt mit th n: *faith* 879 vi. *fais* (*-slais*) 754.

th: ae. ð ist gewöhnlich als th erhalten, sogar einmal das ð der verbalendung: *tharth* 538 vi. es ist abgefallen in: *heill* 567. 602. ausgefallen oder mit s verschmolzen in *clais* 708. zu s geworden: *uneis* 157. (cf. s.) zu d: *feid* 508 (*-leid-remeid-deid*). 969 *-knichtheid-deid-steid*). zu dd: *widdeis* (*wiðig*) 368. zu t: *hicht* 37 (*-wicht-nicht*) uö. *lait* (*-gait-debait-wait*) 40 (cf. *laith* 287). Auch an. ð erhalten in *tything* 584.

ch: ist in *squechonis* (ne. *(e)scutcheon*, afr. *escusson*) 686. aus fr. ss entstanden. Die schreibung gh findet sich garnicht.

sch: das denkmal zeigt durchweg nur sch (nie sh) und zwar für: 1. ae. sc im anlaut: *schame* 87. *scheild* 461. *schone* 768. inlaut: *bischoppis* 341 uö. *weschin* 145. *worschipful* 579. Dagegen ist *sall*, *suld* durchweg mit s geschrieben. 2. in einem beispiel für ae. c: *schill* (*ciele*) 59. 3. fr. s, ss wurde in einigen worten zu sch: *ischar* 641. *parische* 20. *Schir* 78. uö. aber *servit* 80. *vincussing* 828. cf. Murray, 126. 4. fr. ch: *marschell* 965. *marschellit* 186. 5. ae. s durch jotacierung eines dahinter im hiatus stehenden e in: *scho* 99 uö.

c. Liquida.

l: Wie l ne. vor m, k, f (ve) nach den dunkeln vocalen a, o, ou, so ist auch mschott. l nach a und o verstummt und daher oft unorganisch zugefügt, wovon in unserem gedicht sich folgende belege finden: *chalmer* 774. *forfaltour* 763. *walkin* (*wæcnan*) 277.

*walkinnit* 282. fr. mouilliertes l wird durch lȝ wiedergegeben: *failȝe* 835. *galȝart* 785. *spuilȝe* 904.

r: metathesis findet sich in *empreouris* 3. *grassum* 939.

m: wurde auslautend zu n in *Mahoun* 891.

n: vor b statt m n geschrieben: *enbraissit* 631. fr. ñ ist teils durch gn, teils durch nȝ. teils durch ng (cf. unter g) vertreten: *assigne* 760. *senȝeorabill* 717. *ling* 428. n ist unorganisch eingefügt in *counsingis* 900 neben *cusingis* 916.

d. Hauchlaut.

h: abfall zeigt sich nur in *air* 935, unorganische zufügung nur in *bakheir* (ne. *backer*) 848; das neutrale pronomen ist immer *it* geschrieben.

# VII.

# Flexionslehre.

## A. Declination.

### a. Declination der substantiva.

Plural: Unser gedicht zeigt vier arten von pluralbildungen.

1. Gewöhnlich wird der pl. gebildet durch anhängung der endung is (ys) an den sg., vor welcher etwa vorhandenes stummes e fällt. Diese endung tritt nicht nur an consonantisch, sondern auch an vocalisch auslautende stämme: *jornayis* 799. *wayis* 589. Im reime finden sich für das allgemeine verstummen des i in is keine beispiele, im versinnern nur *Sarazeins* 912 (sg. *Sarazine* 850). *splenders* 818. Einsilbige sb. zeigen immer is; jedoch gilt es hier nicht mehr als silbe, wie seine bindung mit der verbalendung -is (str. 28) beweist, und diese wurde nach den reimen vv. 86. 221. 750. nicht als silbe gesprochen (cf. jedoch das über ai gesagte). Dagegen verschmolz -is bei wörtern auf ʒ oder s mit dem stammauslaut: *nyse-Parys-clais-wise* 434 und im versinnern *rois* 673; sonst ist nach zischlauten is geschrieben: *princis* 6. 352. *wachis* 276. und wohl auch gesprochen, cf. die nschott. regel, dass die pluralendung nur nach sibilanten is, sonst aber s lautet.[1]) Wörter auf

[1]) cf. auch Murray's bemerkung (p. 153), dass seit mitte 15. jh. is in volkstümlichen dichtungen nicht als silbe galt im gegensatz zur sustained poetry, wo es gesprochen wurde.

Digitized by Google

f oder fe verwandeln das f nicht in v: *knyfis* 869. cf. gen. sg.[1]) Auf einfachen cons. schliessende sb. mit kurzem vorhergehenden vocal verdoppeln den endconsonanten: *ʒettis* 635. *bischoppis* 958. cf. gen. sg.

2. Es findet sich nur einmal eine unorganisch angefügte schwache endung in *schone* 768 vi.

3. Umlaut zeigt sich im plural zweier einsilbiger konsonantischer stämme in: *men (-ken-ten-len)* 329. geschrieben *man* 357 *feit* 446. (sg. *fute* 19. 550.)

4. Keine endung im plural zeigen: a) alte neutra: vi *hors* 817. 821. r. *ʒeir* 664. 728. (vi. *ʒeiris* 233.) *thing* 393 r. b) ein altes f. mit einsilbigem consonantischen stamm: *nicht* 964 r. auch das st. f. *(daillis and) doun* 414 r. c) einige romanische wörter: *bestiall* 681 vi[2]) *sapheir* 466 r.

Genitiv: In einigen fällen hat sich der ae. gen. sg. der m. und n. als is erhalten: *kingis commandement* 440. 455. *kingis courtasie* 722. *coilʒearis hous* 92. *Wymondis wynning* 645. *lyfis end* 953. *wyfis sone* 358. Diese endung ist dann auch sowohl auf fr. wörter: *Schir Rollandis cumming* 583. als auch auf ae. f. übertragen worden: *nichtis harberg* 298 (also nicht adv. wie ae.); doch ist auch ein gen. sg. auf e erhalten, der diese endung auch ae. verlangt: *rude lufe* 45. In *Charlis cumpany* 296 lautet der gen. gleich dem nom. Sonst gilt soweit belege vorhanden sind dasselbe wie von der pluralendung: f wird nicht zu v; *wyfis* 358. *lyfis* 953. verdoppelung der consonanten: *goddis fais* 754. *goddis feid* 969.

b. Flexion der adjectiva.

Declinationsformen von adjectiven finden sich nicht.

Comparation (zugleich auch der adv): im reime sind nur

---

[1]) über diese eigentümlichkeit des nordens Schottlands cf. Murray 157.

[2]) Dieses wort ist nicht, wie Herrtage meint, ein anhalt dafür, dass unser gedicht nach einer fr. vorlage gearbeitet ist. es findet sich auch sonst, e. g. Douglas, Aen. ed. Bann. Cl. I, 378. 27; überhaupt können französische wörter in den schott. denkmälern dieser zeit nicht als beweis für die benutzung einer fr. vorlage gelten.

folgende comparativ- und superlativformen belegt: *mair* 151 uö. *ma* 751. *best* 783. *fattest* (*-forest-drest-gest*) 199. mit zuhülfenahme der im versinnern vorkommenden formen ergiebt sich:

1. Der comparativ wird gebildet vermittelst der endung ar oder er: *airar* 548. *fellonar* 813. *willar* 140. *better* 62 uö. *farther* 227. *faster* 550. *ofter* 646. unregelmässige comp.: *air* 160. *neir* 91 uö. *mair* 227 uö. *ma* 330.

2. als superlativendung ist nur zu belegen est; ast findet sich gar nicht: *fattest* 199. *formest* 581 uö. *gayest* 484. *proudest* 5 uö. *ryallest* 480. *richest* 578. *worthiest* 9 uö. *wythest* 769. unregelmässige superl.: *best* 111 uö. *first* 87 uö. *last* 31 uö. *maist* 68 uö. *nixt* 904. RC zeigt also eine mischung der aschott. endungen ar, ast mit den mschott. er, est. Umschriebene comparativ- und superlativformen finden sich nicht.

Anm. 1. Als conjunction zur anfügung des wortes, in bezug auf welches der comparativ vergleicht, wird meist *than* gebraucht, seltener *nor* (548), nach verneintem comparativ *bot* (31), garnicht *as* und *be*.

2. Durch hinzufügen gewisser wörter kann bei allen drei graden eine verstärkung ausgedrückt werden: a) beim positiv durch: *ovir* 810 (adj.) 79 (adv.) *richt* 852. *full* 487 uö. *furth* 603. *all* 35. *wonder* 24. 100. b) beim comparativ durch: *fer* 813. *mekill*, *mekle* 61. 140. c) beim superlativ durch angehängtes *of ane* 238. 578. —

Anhang: adverbia. Der ae. endung adj.-lîc, adv. lîce entspricht ly, lie; auch den ae. adv. auf e entsprechende endungslose adverbformen finden sich: *clene* 125 r. *deir* 105, *hard* 24. etc.; genitivformen: *anis* 646. 694. *atanis* 696. *newlingis* 965. *oft tymes* 172. 639.

### c. Artikel.

Der unbestimmte artikel lautet vor voc. und vor cons. wie das erste cardinalzahlwort; nur zweimal hat der drucker *a* stehen lassen 594. 867. Der vor voc. und vor cons. gleichmässige gebrauch von *ane* ist eine eigentümlichkeit der mschott. periode, während aschott. vor cons. *a*, vor voc. *an*, *ane* gebraucht wurde; diese trennung findet sich in unserem gedicht bei dem negierenden *na*, *nane* durchgängig.

Der bestimmte artikel lautet in allen casus *the*; im nom. acc.

plur. finden sich oft, wo man den best. artikel erwartet, die demonstrativa *thay* und *thir*.

d. Numerale.

Es sind folgende zahlwörter belegt:

α) Cardinalzahlen: *ane, twa, baith, thre, five, fyve, sevin, nyne, ten, fiftene, fyftene, ane and twentie, threttie, sextie, thre hundreth, thousand.*

β. Ordinalzahlen: *first, teind* (1/10) 476. *uther* wird nicht mehr als zahlwort betrachtet.

γ) Andere zahlarten: *half, anis,* 126 uö. *twyse* 150.

Anm.: Die cardinalzahlen können auch nach dem sb. stehen: *thir ʒeiris fiftene* 233.

e. Pronomina.

1. Pron. pers. Es sind folgende formen belegt:

| | | 1. pers. | 2. pers. | das geschlechtige pron. der 3. pers. | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| S. | N. | *J* | *thow* | m. *he* | n. *it* | f. *scho* |
| | G. | *my(ne), mine* | *thy(ne), thi* | *his* | | *hir* |
| | D. | *me* | *the(e)* | *him* | | |
| | A. | *me* | *the* | *him* | *it* | *hir* |
| P. | N. | *we* | *ʒe* | m. n. f. | *thay, they* | |
| | G. | *our* | *ʒour* | | *thair, their* | |
| | D. | | | | *thame* | |
| | A. | *us* | *ʒow, ʒou* | | *thame* | |

Anm.: Die form *J* wird sowohl vor cons. als vor voc. und h gebraucht, während noch im 14. jh. in letzterem falle *ik* gesetzt wurde. In der anrede wird *ʒe* neben gewöhnlichem *thow* ohne unterschied gebraucht. In *Thow J sal dyntis daill* 514 hat Laing richtig zwischen *thow* und *J*: *and*.

2. Pron. refl. Als reflexiva werden die pron. pers. gebraucht, es sind belegt: *me, him, yow, thame.* Daneben findet man die ne. art des reflexiven ausdrucks mit self: *thy self* 633. 900. *him self* 170; dieselbe umschreibung wird unreflexiv als verstärkte form des pers. pron. verwendet 58. 207. 238. *self* kann auch von seinem pron. durch ein dazwischenstehendes wort getrennt werden: *my awin self* 638; substantivisch in *his self* 628. Einige verba bedürfen wie ne. des refl. nicht: *steill* 606. *busk* 409 (mit refl. 275).

3. Pron. poss. Nur als possessivpron. werden die oben als gen. der pron. pers. aufgeführten formen gebraucht. Die nschott.

trennung zwischen verbundenen und absoluten formen ist noch nicht nachzuweisen. *myne* und *thyne* finden sich, abgesehen davon, dass sie die einzigen formen des substantivisch gebrauchten pron. sind, immer vor vocalen, *my* und *thy* vorzugsweise vor consonanten und h; nur zweimal ist *my* vor vocal 128. 638, einmal *thy* vor vocal 54 belegt.

4. Pron. demonstr. Ueber den artikel und die mit nur geringer demonstrativer kraft als artikel gebrauchten plurale *thay* und *thir* ist schon gesprochen. Wir haben drei demonstrativa, in der bedeutung dem d. dieser (*this*) und jener (*that*, *ȝone*) entsprechend:

| | | | |
|---|---|---|---|
| S. N. A. | *this* | *that* | *yone* |
| P. N. A. | *thir, this* | *thai* | |

Anm.: Die pluralform *this* ist nur dreimal belegt: *all this dayis* 105. *all this sevin ȝeir* 664. *this sevin ȝeir* 728. Ein rest des alten instrumentalis ist erhalten in: *with thy* (wenn) 70 und *for thy* 373. 919. Der instrumental vor dem comparativ lautet *the*. Als determinativum ist nur zweimal der A. P. von *that* in der schreibung *tha* im reime belegt 752. 805.

5. Pron. relat. Als relativum wird, wenn es überhaupt ausgedrückt wird (es fehlt e. g. 432. 448. 481. 529.), im ganzen denkmal von personen wie von sachen *that* gebraucht, sowohl im S. als im P: 6. 99. 948. Einmal findet sich *at* 270, es ist jedoch fraglich, ob dies das nach sk. art als relativum gebrauchte *at* oder ein druckfehler für *that* ist. *Quha* wird noch nicht als relativum gebraucht (cf. pr. int.), was erst wie im engl. seit der reformation üblich wurde. *Quhilk*, P. *quhilkis* findet sich, wie in der aschott. periode, garnicht.

6. Pron. interrog.

| | | | |
|---|---|---|---|
| subst. m. | N *quha* | n. *quhat* | adj. *quhat.* |
| | A *quhome.* | | |

Anm. Neben dem interrogativen adj. *quhat* findet sich auch *quhat-kin* ohne (235) oder mit (594) folgendem *a*, entsprechend einem *all-kin* 360. Der concessive sinn wird nicht nur durch ein folgendes *that* zum ausdruck gebracht: *quhome that* 507, sondern auch durch *sumever that*: *quhat sumever that* 400, und durch *sa*, *sa ever* oder *ever*, wofür sich allerdings

nur finden: *quhidder sa* 383. *quhair sa ever* 762. *quhair ever* 242.

7. Pron. indef. *sum*, unveränderlich, zur bezeichnung einer unbestimmten person oder sache oder deren eigenschaft. *ony* wird in gleichem sinne in bedingenden (314 uö.), fragenden (620) oder verneinenden (60 uö.) sätzen gebraucht, in bedingenden auch *sum* 542. *nane*, im sinne von kein (auch gleich „nichts“ 174. 193. 263.) steht vor vocalen (53. 82. 509.), vor consonanten dagegen *na* (302 uö.), seltener *nane* (378. 538.) Weiter gehören hierher: *ather (ather uther* 829 oder auch *uther* allein 824 gleich *one another), ilk, same, sic* (immer *as* darnach), *mony, ocht, nocht not, nouther—nor.*

## B. Conjugation.

### a. Personalendungen.

Praes. ind. Die 1. S. zeigt in allen im reim gebundenen formen keine endung; call 758. *dwel(l)* 49. 919. *geif* 613. *ken* 438. *plicht* 943. *pray* 594. 886. *tell* 51. *trow* 701. mit abfall des stammschliessenden consonanten: *underta* 243. Hiermit stimmen überein die im versinnern vorkommenden formen; nur selten zeigt sich hier auslautendes stummes e: *devise* 614. *hope* 723. 783. *wene* 189. Diese endungslosen formen kommen aber nur in anwendung, wenn das personalpronomen als subject dabei steht, anderufalls tritt die endung -is an: *askis* 945. *leidis* 50, beidemal haben wir einen zusammengezogenen satz, in welchem das vor dem ersten verbum stehende subject *I* vor dem zweiten nicht wiederholt ist. cf. plur., auch unten bei *have* und *be*.

Die 2. S. hat im reim und im versinnern die endung -is: *tellis (-bellis-dwellis-ellis)* 539.

Die 3. S. endet auf -is, ebenso im vi, wo einmal -es geschrieben: *changes* 724. Was die aussprache des -is (auch in den anderen personen) anlangt, so haben wir drei reime, nach welchen es nach vocalen nicht als silbe gesprochen wurde[1]): *excuse-dois* 86. *gais-rais* (praet.) 221. *slais-fais* 750.

---

[1]) cf. aber das über ai gesagte.

Im plural findet dieselbe unterscheidung der formen mit oder ohne -is statt wie in der 1. S.

Die 1. P. zeigt in nur einem beispiel ohne dabeistehendes subjectspronomen im vi -is: *cheveris* 96.

Die 2. P. findet sich nur einmal durch den reim gesichert als *ȝe say* 89.

Bei der 3. P. lässt sich der unterschied zwischen den beiden formen sogar im reime belegen; in allen fällen, wo das subjectspronomen vorhanden ist, sei es, dass es unmittelbar vor dem verbum steht (840 uö.), oder durch ein oder mehrere wörter von ihm getrennt ist (202. 770.), oder auch nachsteht (570.), hat das verbum keine endung: *call* 840. *ken* 770. *mer* 22. *se* 345. *stand* 868. im vi: *mak* 202. *pray* 333. *preis* 866 uö; in allen anderen fällen hat die verbalform die endung -is: *gais* 221. *playis* 357. im vi: *beiris* 565. *callis* 46 uö.

Praes. conj. Alle formen zeigen durchweg keine endung. Als conjunctiv ist auch aufzufassen das unpersönliche *me think* 539 uö, indem die ungewissheit, mit welcher der davon abhängige satz ausgesprochen wird, auch das hauptverbum ergriffen hat.

Imperativ: Er ist im reim nur zweimal: *call* 893. *spair* 204. sonst aber häufig belegt und zeigt im S. und P. übereinstimmend keine endung: P: *brief* 885. *chace* 906. *hald* 373. *mak* 885. 905. *tell* 228. nur zweimal hat der plural die endung -is: *batteris* 886. *dois* 195.

Part. praes.: Eine vermischung des Pp mit dem gerund., die in der mschott. periode eintrat und durch das verstummen des g und d nach n veranlasst wurde, findet sich im allgemeinen noch nicht; es zeigt fast ausnahmslos die endung -and; im reim: *catchand (-hand -cunnand sb.)* 388. *levand (-Rolland -land)* 922. *obeysand (-hand-stand-warrand)* 124. *rydand* 811. *schynand* 561. *telland* 563. im vi: *behaldand* 418. *byrnand* 132. 190. 224. *chachand* 42. *closand* 684 uö; zweimal tritt jedoch im vi die endung -ing auf: *cumming* 399. *following* 349.

Gerundium: Die endung ist durchgehends -ing: *cumming (-king-tything)* 583. *stryking (king-hing-thing)* 748. ebenso vi.

Infinitiv: Der inf. hat im reim und im vi keine endung. Eine anzahl von inf. zeigen am ende stummes e: *byde* 287. 784. *crave* 498. *deme* 677. *excuse* 84. *glyde* 786. *mene* 121. *prufe* 866.

Digitized by Google

*remufe* 864. *ryde* 481. 782. *scorne* 431. *tyne* 58. *watche* 589; ebenso im vi. Der stammauslautende consonant ist gefallen in: *ta* 568. Nur in einer form ist das n der ae. endung erhalten: *sene (-bene-dene)* 679. —

b. Die starken verba.

Da der plural des praet. mit dem sing. zusammengefallen ist, so haben wir nur drei stammformen, die wir mit 1. 2. 3 bezeichnen. Es sind im reim und im versinnern folgende starke formen zu belegen: classe

Ia. 1 *geif* 613. *gaif* 500. — 1 *get* 447. 740. 3 *forȝet* 150. 2 *bad* 113. 132. 599. — 1 *lyis* 248. 727. 2 *lay* 93 uö. — 1 *se* 345 uö. *sene* 679. 3 *sene* 463 uö. — im vi: 1 *gif* 764. 2 *gaif* 371 uö. *gave* 652 uö. — 1 *forȝet* 969. 2 *gat* 603 uö. 3 *forȝet* 125. — 1 *bid* 167. 315. *forbid* 57 uö. — 2 *sat* 179. 185. 2 *spak* 380 uö. 1 *se* 307 uö. 2 *saw* 851 uö. 3 *sene* 359. 3 *brokin* 847.

Ib. 1 *steill* 606. — 2 *bair* 225. 518. 3 *borne* 564. — 1 *cumming* 583. — im vi: 1 *beir* 289. 2 *bair* 457. — 1 *cum* 641 uö. *becum* 893. 2 *come* 42 uö. —

Ic. 1 *forȝeild* 78. 2 *ȝald* 226. — 1 *find* 61. 2 *fand* 591 uö. 1 *begin* 98 uö. 2 *began* 142 uö. — 1 *thring* 703. — 1 *win* 627. 2 *wan* 462 uö. — 2 *ran* 823. — im vi: 1 *weild* 968. — 1 *helf* 304. *help* 255. — 1 *fecht* 754. — 2 *brest* 862. — 1 *worthis* 694. 706. 2 sw. *worthit* 834. — 1 *find* 429 uö. 3 *fundin* 294 uö. *found* 290. — 2 *began* 227. *can* 829. 703. *begouth* 120. — 1 *thring* 199. — 1 *blin* 92. 631. 2 *blan* 825. — 1 *ding* 918. — 1 *drink* 263. 2 *drank* 217. — 1 *win* 110. — 1 *byrnand* 132 uö. — 2 *band* 800. — 2 *ran* 873.

II. 1 *byde* 287. 784. 2 *baid* 28. — 1 *glyde* 786. 2 *glaid* 484. 1 *ryde* 481 uö. — 2 *raid* 30 uö. — 2 *straid* 32. — 2 *rais* 217. — 1 *stryking* 748. — 1 *schynand* 561. — im vi: 1 *abyde* 284 uö. 2 *baid* 801. — 2 *raid* 588. 14. — 1 *stryke* 522. — 2 *straik* 815. 3 *strikin* 821. — 1 *thrife* 53. *thrive* 915 uö. — 1 *schynand* 472. — 2 *draif* 17. 27. —

III. 1 *lie* 850. — 1 *rew* 551. — 3 *lorne* 435. — im vi: 1 *lois* 642. *leis* 643. — 3 *chosin* 1. —

IV. 1 *fair* 286 uö. 2 *fure* 18. — 1 *slais* 750. — 1 *stand* 868 uö. — 3 *sworne* 437. — 2 *leuch* 521, — sk. 3 *tane* 158. 242. *undertane* 366. 574. — neubildung: 3 *to-worne* 562. im vi: 1 *fair*

110. 2 *fure* 8 uö. 3 *farne* 108. — 3 *slane* 900. — 2 *stude* 456 — 2 *swoir* 952. — 1 *lauch* 787. 2 *leuch* 742. — 1 *forsaik* 941. 3 *bakin* 211. — 3 *schapin* 461. — 2 *wosche* 217. 3 *weschin* 145. 729. — 2 *drew* 38. — sk. 1 *ta* 568. 2 *tuik, tuk(e)* 25. 118 uö. — neubildung: 2 *quoke* 735. —

V. 1 *fall* 762 uö. — 1 *hald* 411. — 2 *blew* 371. — 1 *knew* 369. 3 *(un)knawin* 127. 381. — 1 *leip* 85. — 1 *letting* 426. — im vi: 1 *fall* 60. 2 *fell* 2. 731. — 1 *hald* 750 uö. 2 *held* 229 uö. 3 *haldin* 545. 567. — 1 *knaw* 262. 2 *knew* 561. 3 *knawin* 256 uö. — 1 *rid* 891. — 1 *dreid* 600. 713. — 1 *lat* 836. 860. 3 *lattin* 615. — 2 *wox* 35. 100. —

Anm. Das part. praet. der st. v. endigt gewöhnlich auf -in; einmal ist im vi. -en geschrieben: *witten* 606. Einige verba, mit stammschliessenden r nach classe Ib, III (mit gramm. wechsel) und IV, auch einige andere mit vocalischem stammauslaut haben -ne: *borne* 564. *(to-worne* 562*)*. *lorne* 435. *sworne* 437. *sene* 665 uö. sk. *tane* 158. 242. *undertane* 366. 574. im vi: *farne* 108. *sene* 359. *slane* 900. Bisweilen fehlt jede endung: *forȝet* 150. im vi: *forȝet* 125. *found* 290.

c. Die schwachen verba.

Das praet. und part. praet. der schwachen v. wird gebildet durch anhängung von -it (-yt), -t, oder -d, die anwendung dieser drei endungen folgt aber nicht den nschott. regeln, die Murray 199 f. aufführt, sondern stellt sich in folgender weise dar, je nachdem der inf. auf 1. einen vocal, 2. eine liquida, 3. einen nasal, 4. einen verschlusslaut, oder 5. einen reibelaut ausgeht.

1. auf voc.: Im reime sind nur formen auf -d belegt: praet.: *laid (-graid)* 139. *outrayd* 374. *said* 295 uö. part.: *affraid* 882. *laid* 299. *layd* 376. *praid* 883. Von diesen finden sich auch im vi: *leit* 151. *said* 490 uö. und mit -it nur *prayit* 284. Nicht im reime vorkommende formen auf -it sind folgende zu belegen: praet.: *arguit* 646. *arrayit* 578. *caryit* 955. *followit* 421. 508. *harbreit* 710. *hewit* 826. 833. *reddyit* 782. 811. *trowit* 607. 651. part.: *payit* 70. 582.

2. auf liq.: die reime zeigen fast nur formen auf -d: praet. *beird (-leird-eird-steird)* 177. *saird (reward-regard-spaird)* 658. *schord (lord-record-ford)* 736. *spaird* 656. *tald (-bald-ȝald-wald)* 222 uö. aber *smylit (wylit-begylit-)* 714. part.

*leird* 171. *steird* 175. aber *begylit* 713. *wylit* 712. Von den im reim vorkommenden formen findet sich im vi nur: praet. *tauld* 530. 731. part. 909. ausserdem: praet.: *feld* 97. *hard* 15 uö. Sonst zeigt sich im vi. -it.

3. auf nasal: im reime finden sich nur zwei formen und zwar auf -d: praet.: *kend* 653. *wend* (*-mend-send-*) 651. part. *kend* (*-send-end mend*) 955. die im vi nicht vorkommen. Das vi zeigt nur eine (roman.) form auf -d, praet: *faind* 155., sonst immer -it, einmal -t: *wont* 277. 580.

4. auf verschlusslaute: gewöhnlich treffen wir hier -it, oder mit ausfall des i -t, das mit ausl. t oder d zu t resp. d verschmilzt oder in letzterem falle auch zu t wird. Im reime findet sich -it garnicht, dagegen im vi sehr häufig. Verschmelzung mit t, praet.: *hynt* 698. part.: *dicht* 590 uö. *met* 443 uö. *set* 449 uö. im vi: praet.: *hit* 152. 865. *met* 141 uö. *put* 119. *start* 283. part: *dicht* 144 uö. *met* 443. 852. *revest* 346. *set* 183 uö. *swet* 639. Verschmelzung mit d im reim: praet.: *command* 587. *led* 265. part. *command* 503. *send* 253. im vi: praet. *send* 970. part: *led* 743 uö. *schroud* 461. Das resultat der verschmelzung mit stammauslautendem d war t in: praet. *went* 729 uö. *sprent* 815 uö. part. *schend* 735. im vi: praet. *went* 102 uö. (inf. *went* 693[1]) part: *bet* 144. *rent* 838 *went* 441. mit ð part. *cled* 267.

5. auf reibelaute: im reim finden sich wiederum nur die contrahierten formen, praet: *bocht* 182. *past* 837. *rocht* 390. *thocht* 178 uö. part. *brocht* 271 uö. *past* 29. im vi: part: *brocht* 278. *caucht* 384. 841. *left* 574. *salust* 424. *thocht* 279 uö. part: *betaucht* 775. *bocht* 372. *brocht* 454 uö. *burneist* 464. *coft* 105. *drest* 201. 408. *forwrocht* 838. *harnest* 833. *socht* 664. *wrocht* 260. Sonst zeigt das vi immer -it.

### d. Verba praeteritopraesentia.

Es sind im reim und im versinnern folgende formen belegt:

---

[1]) Was die anm. Herrtage's zu diesem verse soll, ist mir unklar.

m æ g: Das praes. ind. und conj. lautet im r. und im vi. *may*; das praet. tritt im r. immer (386. 270. 917. 492.) als *mocht*, im vi. immer (19. 157. 481. 724. 499. 814. 83. 84. 110. 332.) als *micht* auf.

s c e a l: Das praes. ind. und conj. lautet im r. und im vi. *sal(l)*, auch in der 2. S. ind.; praet. *suld*.

c a n: Praes. ind. und conj. *can*, praet. *couth* 125.

d e a r: Praes. ind. S. 1. *dar* 376. praet. ind. und conj. *durst*.

þ e a r f: Praes. ind. S. 3. *tharth* 538.

w â t: Praes. ind. S. 1 *wait* 46 uö. 3. *wait* 433. inf. *wit* 228 uö. praet. ind. S. 3. *wist* 21. 30. part. *wittin* 651.

d ê a g: Praet. conj. S. 3. *docht* 793.

m ô t: Praes. ind. S. 1. *mon* 694. 2. *mon* 427. conj. S. 1. *mot* 53. 129. 287.

e. Unregelmässige verba.

1. willan: Praes. ind. und conj. *will*, auch 2. S.: praet. *wald*.

2. v. s: Praes. ind. S. 1. *am* 503 uö. 2. *art* 855 uö. *ar* 922. 3. *is* 54 uö. P. 2. *ar* 103. 181. 3. *ar* 74 uö. (*is* für *am*, *art are*, was in analogie zu den gewöhnlichen verben auch gebräuchlich war [Murray 213, Compl. CII.], findet sich nicht.) conj. *be* imp. *be* 549. inf. *be* 211 uö. praet. ind. S. 1. *was* 138 uö. 2. *was* 849. 3. *was* 31 uö. P. 1. *war* 564. 3. *war* 20 uö. daneben *was* 6. 131. 716. aber die scheidung ist nicht so streng innegehalten wie bei den gewöhnlichen verben; conj. *war*; part. *bene* 119 uö.

3. d ô n: Praes. ind. S. 1. *do* 261. 2. *dois* 86[1]). 899. imp. S. *do* 112 uö. P. *dois* 195. inf. *do* 793. part. *done* 285 uö.

4. g â n: Praes. ind. S. 2. *gangis* 612. 3. *gangis* 629. P. 3. *gais* 221. conj. S. 3. *gang* 383. P. 1. *gang* 203. 2. *ga* 116. imp. S. *ga* 159. part. *gangand* 447. inf. *gang* 149. 489. 927. praet. ind.

---

[1]) diese zeile hat Herrtage falsch verstanden, cf. gloss. *dois*.

S. 3. *ȝeid* 597. P. 3. *ȝeid* 269. 131. (daneben *went* und *foundit*). part. *gane* 160 uö. *ungane* 663.

5. habban: Praes. ind. S. 1. *haue* 80 uö. 2. *hes* 150 uö. 3. *hes* 108 uö. P. 1. *haue* 437. 568. 3. *haue* 198. *hes* 948 (ohne subjectspronomen). conj. *haue.* imp. *haue* 257 uö. inf. *haue* 496 uö. praet. *had.* part. *had* 81. —

---

Digitized by Google

## VIII.

# Metrik.

### a. Die strophe.

Die strophe unseres gedichts, eine der kunstvollsten der ganzen me. litteratur, begegnet sonst nicht häufig; sie findet sich ausser im RC genau noch in sechs anderen mschott. gedichten The Awntyrs of Arthure at the Terne-Wathelyn[1]); The Knightly Tale of Golagrus and Gawane; the Buke of the Howlat; Gaw. Douglas. Aen. lib. VIII, prol. (ed. Small, III, 142—148); Gaw. Douglas, Satyre on the Tymes, Sibbald, I, 451—457; auch die erste von den drei strophen des mschott. gedichts The Gyre-Carling (Laing, Rem. 1885, p. 274 f.), während die zweite und dritte je einen langvers weniger hat. Aehnlich ist die strophe in dem Pystyl of Swete Susan, nur das die neunte zeile nur eine hebung

---

[1]) Wenn Herrtage p. VI seiner introduction sagt: *Both are written in 13-line alliterative stanzas, the only difference being in the scheme of rimes, which in the „Awnturs“ is abababab accca, and in „Rauf Coilȝear“, ababababcdddc,* so ist dies dahin richtigzustellen, dass unter den 55 strophen der „Awnturs“ nur 5 die von Herrtage als allgemein gültig angeführte reimordnung haben, alle andern dagegen mit der des RC übereinstimmen. Auch die seitenzahl, die H. in der anm. als 1—36 citiert, ist in 1—26 zu corrigieren.

enthält; dasselbe gilt von dem gedicht in den Rel. ant. II, 7, von welchem die erste strophe auch Anglia I, 93 abgedruckt ist; über ein ähnliches von Brandl als elfzeilig aufgefasstes gedicht, Rel. ant. II, 19, cf. Luick in Paul's Grundriss, II, 1015 f. Auch in den Yorkplays erscheinen ähnliche strophen (abababab ecddde wo e c d kurzzeilen, allitt.), ed. Lucy Toulmin Smith, Oxf. 1885, p. 45 ff., 320 ff. 380 ff. Andere variationen zeigen die gedichte: Of Sayne Johan the Euaungelist (G. G. Perry. Religious Pieces in Prose and Verse, EETS 1867, p. 88—95), 8 langzeilen abababab, 6 kurzzeilen ccd ccd); The Song of the Husbandman (Th. Wright, The Political Songs of England. Camd. Soc. p. 149—152. 8 langzeilen abababab, 4 langzeilen cdcd.); A Satyre on the Consistory Courts (ib. p. 155—159); Song on the execution of Sir Simon Fraser (ib. p. 212—223). Im süden Englands findet man die strophe in einigen gedichten John Audelay's, von denen eine auswahl herausgegeben Halliwell, The Poems of John Audelay. A Specimen of the Shropshire Dialect in the Fifteenth Century. London, 1844. Percy Soc. XIV; die gedichte p. 1--54 zeigen die strophe des RC nie genau, sondern in mehreren variationen, die langzeilen haben drei hebungen, der neunte langvers ist immer eine kurzzeile, die reimstellung ist immer so, dass der 4. (und 2.) vers mit dem 5. (und 7.) reimt, also meist ababbebecdddc, aber auch öfters ababbabacdddc.

Die strophe des RC umfasst 13 verse, 9 langzeilen und vier sich daran anschliessende kurzzeilen mit der reimstellung abababab cdddc; nur selten finden sich, sicher nur zufällig, modificationen dieser reimordnung: b = c 724, ababaeaecdddc str. 7, aber auch sonst ist diese strophe ungenau. Zwei strophen sind fehlerhaft, in str. 11 fehlt v. 135 f. in str. 55 v. 709. Das ganze gedicht enthält 75 strophen oder 975 verse (mit einschluss der 3 fehlenden).

## b. Versbau.

1. Die langverse. Silbenzahl: Die ersten neun verse jeder strophe bestehen aus einer ungleichen anzahl von silben; sie schwankt zwischen 9 und 16, gewöhnlich finden sich die zwischen diesen beiden grenzen liegenden zahlen 48. 86. 344. 242.

Cäsur: Die verse zeigen eine fast immer deutlich gekennzeichnete, männliche (343) oder weibliche (346) cäsur; die dadurch entstandenen halbverse brauchen aber nicht die gleiche anzahl von

silben oder hebungen zu haben. Die cäsur ist öfters dadurch noch deutlicher gemacht, dass nur ein halbvers allitteration hat (840. 255), oder beide halbverse verschiedene allitteration zeigen (744).

Hebung und senkung: Dass die zweiten halbverse nur zwei hebungen haben, unterliegt keinem zweifel; aber über die zahl der hebungen in den ersten halbversen könnte man schwankend sein da manchmal drei stäbe sich finden, oder eine grössere anzahl senkungen im auftakt (bis 4) die annahme von nur zwei hebungen abzuweisen scheint. Dennoch müssen alle verse mit 2 + 2 hebungen gelesen werden, und dass dies die absicht des dichters war, zeigen schon die anfangsverse des gedichts. Dass die ersten halbverse gewöhnlich etwas länger sind als die zweiten, ist natürlich, da dem dichter bei den ersteren, entsprechend der grösseren pause zwischen je zwei aufeinanderfolgenden versen, auch ein grösserer raum als auftakt zur verfügung stand als bei den zweiten halbversen. 30. 35. 87. 79. 646. 641.

Auftakt: Die anzahl der senkungen im auftakt variiert zwischen 0 und 4: 86. 276. 625. 646. 40. 87. 397. 242. Oefters schliesst sich auch der auftakt der allitteration an: 928.

2. Die kurzverse. Silbenzahl: Die anzahl der silben der 3 vorletzten verse beträgt mindestens 5, höchstens 9, der des letzten verses mindestens 4, aber auch mehr. 77. 882. 975. 325.

Hebung und senkung: Die verse 10, 11, 12 jeder strophe enthalten drei, der 13. vers zwei hebungen. Zwischen je zwei hebungen finden sich keine oder bis zu drei senkungen. 479. 128. 258. 882.

Auftakt: Die kurzverse haben meist einen auftakt, aber nicht immer (673); ist ein auftakt vorhanden, so enthält er mindestens eine, höchstens drei senkungen. 218. 285. 675.

c. Allitteration.

1. Langverse. Die regelrechte stabstellung wäre, übereinstimmend mit dem ae. a a | a ×, sodass wir im ersten halbverse zwei stäbe (sub-letters), im zweiten nur einen stab und zwar auf der ersten hebung (chief-letter) haben. Diese stellung findet sich e. g. 268. 821; aber auch die stellung a a | × a ist nicht ungewöhnlich: 602. 641, ebenso der fall, dass die erste halbzeile nur einen, die zweite dagegen zwei stäbe enthält, a × | a a 915. 131.

× a | a a 588. 932. Oefters allitterieren alle vier hebungen. e. g. 165. 457. auch wenn sich die allitteration über auftakt oder senkung erstreckt: 396. 681. 682. 759. Zuweilen findet sich in einem verse doppelte allitteration, und zwar *α*) so, dass jeder halbvers seine besonderen stäbe hat (paralleler reim), a a | b b 417 f. 474. 501. 731. *β*) so, dass beide allitterationen in beiden halbversen vorkommen a b a b 369 (verschlungener reim), a b b a 776. 958 (umschliessender reim). Nicht selten zeigt ein halbvers stäbe, während sie im andern fehlen: 199. 568. 812. Eine anzahl verse weist nur zwei stäbe auf, sodass jeder halbvers einen enthält, und zwar in den variationen: a × | × a 40. 223. 549. a × | a × 230. 750. × a | × a 138. × a | a × 419. 550. Die allitteration ist aber nicht notwendig, eine anzahl verse (c. 50) entbehrt derselben, e. g. 203. 607. 774.

Ueber die laute, welche mit einander allitterieren können, lässt sich mit sicherheit nicht viel aussagen, da ja weder die lage der stäbe bestimmt, noch die allitteration überhaupt erforderlich ist; daher beruhen die im folgenden angeführten abweichungen von den ae. allitterationsgesetzen vielleicht nur auf zufall.

Vocale können den stab tragen, beispiele sind selten: 620. 646. st, sp, sk scheinen nicht nur mit sich selbst, sondern auch mit ihren ersten oder zweiten teilen zu reimen: 204. 216. 431. 438. 560. w mit v: 210. 828. 894. w mit f 74. 264. 290. w mit dw 21[1]). s mit sch 736. 467. 859 uö. g mit k 151. 333. 708 uö. p mit b 278. 355. 886. qu mit k 684. 719. 714. s mit ç 477. 679.

2. Kurzverse. Von den 300 kurzversen des gedichts (darunter 75 letzte verse) weisen c. 210 (darunter 62 letzte verse) keine allitteration auf, sodass allitterationslosigkeit der kurzverse die regel ist. Dass alle vier kurzverse stäbe haben, ist nur einmal der fall (413 ff.), das gegenteil, dass sie nicht allitterieren, 24 mal. Unter den allitterierenden kurzversen befinden sich 78 (darunter 13 letzte) mit 2 stäben, 10 (darunter kein letzter vers) mit 3 stäben.

---

[1]) cf. AA (Laing) 315: *Unto my wonnynge wane, in wan for to welle* (so Linc. Ms., *dwelle* Bodl. Ms.)

### d. Reim.

Ueber die reimstellung ist schon oben bei der strophe gesprochen. Die reime sind teils männlich, teils weiblich, ohne rücksicht auf die stellung der verse in der strophe, jedoch überwiegen bei weitem die männlichen. Die zahl der ungenauen reime ist nicht gross; sie zerfallen in drei arten: 1. der consonant am schlusse der reimsilben ist verschieden (assonanz): 81 *threip-meit-heip-leip.* 83 *rufe-behufe-excuse-dois.* 164 *tane-gane-nane-blame.* 313 *name-lane-plane-fane.* 677 *deme-sene-bene-clene* 2. der vocal der reimsilben ist verschieden: 768 *wan-ken-man-than*; nur orthographisch 86. 219. 801. 878. 894. 3. 659 *threttis-meit* ist verderbt. Reime, in denen dieselben reimwörter, sogar in derselben bedeutung, mit einander gebunden werden, sind nicht häufig: *fand* 70/72. *the* 67/73. *sall* 303/307. *than* 456/460. *cleir* 472/474. *se* 808/814. *with all* 834/838. Dasselbe ist der fall mit den reimen, in welchen ein reimwort zwar nicht mit dem ganzen andern, aber mit dem schlussteil desselben übereinstimmt: *ane-nane* 262/268. *nanis-anis-atanis* 690 ff. ebenso consonantische reime: *pardoun-doun* 925 ff. Einige mal reimt nicht nur die letzte silbe, sondern auch noch eine oder zwei davorstehende: *with all* 834/838. *vennysoun-bennysoun* 210/214. Der reim liegt häufig nicht auf der stammsilbe, sondern auf einem unbetonten suffix: *morning-king* 9. *forest-fattest-drest-gest* 197 ff. ebenso 301. 312. 323 f. 338 uo.

# Vita.

Natus sum, Max Tonndorf, Berolinae, die XII. mensis Augusti a. h. s. LXXI, patre Ludovico, matre Emilia e gente Faedke. Fidei addictus sum evangelicae. Primis litterarum elementis in gymnasio reali regio Berolinensi, quod auspiciis viri doctissimi Ottonis Simon etiam nunc floret, imbutus, vere anni XC testimonium maturitatis adeptus et civibus Universitatis Fridericae Guilelmae Berolinensis legitime adscriptus sum, ubi per septies sex menses studiis me dedi philologiae germanicae ac romanensis itemque philosophiae.

Docuerunt me viri clarissimi:

Dilthey, Döring, Ebbinghaus, Erman, Geiger, v. Gizicki, Harsley, Heusler, Lasson, Lenz, Paulsen, Roediger, Runze, E. Schmidt, † Schwan, Sternfeld, Tobler, v. Treitschke, Waetzold, Weinhold, Zeller, Zupitza. Per bis senos menses seminarii anglici sodalis fui ordinarius.

Omnibus praeceptoribus de me optime meritis, imprimis Julio Zupitza, gratias ago quam maximas.

# Thesen.

I.

Körner's erklärung von Bêow. 168 f. („*Grendel . . . hielt sich in Heorot auf, da ihm das himmlische reich verschlossen war*") ist falsch.

II.

Das princip der zweihebigkeit des ae. allitterationshalbverses ist gegen Hirt's theorie aufrecht zu erhalten.

III.

An. *þrûtenn* ist nicht zu einem red. v. **þrúta* zu ziehen, sondern als lautgesetzliche nebenform zu *þrotenn* (von *þrióta* st. III.) anzusehen. Dasselbe gilt von ae. *âþrûten* Ld. 2, 218.

IV.

In einer kritischen ausgabe des Dr. Faustus ist die lesart der quarto von 1604

*So schall the subiects of euery element*
*Be alwaies seruiceable to vs three.* v. 150

der lesart *spirits* der quarto von 1616 (gegen Dyce) vorzuziehen.

1 J

# PETROGRAPHISCHE STUDIEN

AN

# GESTEINEN DER INSEL HIERRO.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOCTORWÜRDE

BEI DER

PHILOSOPHISCHEN FAKULTAET

DER VEREINIGTEN FRIEDRICHS-UNIVERSITAET HALLE-WITTENBERG

EINGEREICHT VOM

OBERLEHRER **OTTO WALTER**

AUS HALLE S.

NEBST EINER BEIGABE:

## GEOGNOSTISCHE AUFZEICHNUNGEN ÜBER DIE INSEL,

NACH EIGENEN TAGEBUCHNOTIZEN GÜTIGST ZUSAMMENGESTELLT

VOM

KÖNIGLICHEN GEHEIMEN REGIERUNGSRATH PROFESSOR

DR. FREIHERRN **K. v. FRITSCH**

ZU HALLE S.

**HALLE S.**

**1894.**

Digitized by Google

Seinen lieben Eltern

in Dankbarkeit

gewidmet

vom

Verfasser.

# A.

# Hierro.

## Geognostische Aufzeichnung

von K. von Fritsch.

---

Die nachfolgenden Zeilen erweitern durch Mittheilung mancher Einzelheiten meine früheren Berichte über Hierro (Reisebilder von den Canarischen Inseln in Petermanns geographischen Mittheilungen, Ergänzungsheft No. 22, 1867 und Leopoldina, Heft XIII, 1878, S. 61) wobei zugleich einige Druckfehler berichtigt werden. Es erschien nicht geboten, einige Mängel der Kartenskizze, die ich 1867 veröffentlichte, besonders zu besprechen, da jenes Kärtchen nur die Bedeutung einer schematischen Darstellung des Gebirgsbaues beansprucht.

Schon auf der Seefahrt von Palma aus erkennt man die Zusammensetzung der Insel Hierro aus übereinander gehäuften vulkanischen Ausbruchsmassen. Gerade an der Nordostspitze ist Krater an Krater, Kegel an Kegel gedrängt. Einige der älteren darunter haben durch Erosion gerippte Aussenwände. Mehrere haben Lavaströme geliefert, die unterhalb der nun landeinwärts gerückten, alten Klippen flache Vorlande mit sehr rauher und kahler Oberfläche bilden.

Der Zugangshafen, Puerto del Hierro, ist zwischen Felsen gut geschützt, umgeben von Klippen und Tuffhügeln, doch ist keine menschliche Wohnung in der Nähe, weil es unten an Platz für Wohnhäuser und an Wasser fehlt.

Der Weg zur Stadt Valverde ist vielgeschlängelt und oft steil, namentlich steigt er anfangs in mehreren Wendungen auf die Höhe der Klippe (ca. 180 m), umgeht dann den Fuss eines Ausbruchskegels, des Pico de las moles, in nach Norden geschlossener Krümmung, um später noch-



Digitized by Google

mals in Schlangenlinie von ca. 240 bis ungefähr 550 m steil hinauf zu führen, von welcher Höhe an in nördlicher Richtung geringere Steigung zu überwinden ist. Er führt fast stets über vulkanischen Tuff, der ohne eigentliche Erdkrume fast nackt daliegt. Rechts erheben sich spitze Hügel, Reste älterer und neuerer Kratere. In den Vertiefungen dazwischen ist zuweilen Erde zusammengeschwemmt, die dem Feldbau dient, oft aber zeigt sich nur Geröll oder nackte graue Schlacken. Die den Anbau hindernden grösseren Steine werden in Mauern zusammengetragen, die die einzelnen Grundstücke trennen und besonders die Wege begrenzen, eine Sitte, die überall auf der Insel herrscht und stellenweise die Wanderungen etwas unfruchtbar für den Naturforscher macht, der freien Umblick dringend nöthig hat.

Beginnen wir mit einer Schilderung der Verhältnisse, die zwischen dem Hafen und der hochgelegenen Stadt Valverde sichtbar werden.

Die Uferfelsen sind sehr vielfach mit Salz und mit Gyps überrindet oder doch mit Krystallen dieser Stoffe besetzt, wie an allen den Stellen, wohin Meerwasser spritzen kann und starker Verdunstung unterworfen ist. Bleiben diese Salz- und Gypsausscheidungen meistentheils oberflächliche, so finden wir im Innern der meist sehr feuchten Ufergesteine reichliche Ausscheidungen von kohlensaurem Kalk, meist in Aragonitform, die wohl noch auf Rechnung des nahen Meeres zu setzen sind. Gerade beim Puerto del Hierro macht sich dieser Aragonitgehalt sowohl in den Spalten und sonstigen Hohlräumen fester Laven, wie in den Tuffen und in einem mehr oder minder conglomeratähnlichen Strandgebilde geltend, das durch Seethierreste ausgezeichnet ist.

Das Strandgebilde steht bis zu einer Höhe von 7 m über dem jetzigen Seespiegel an. Das Aussehen wechselt: Oft ist das Gestein eine Art Conglomerat kleiner bräunlicher

limburgit- oder palagonitartiger Schlackenstücke mit Schnecken- und Muschelschalen; anderwärts ist es eine durch Aragonit schwach verkittete Anhäufung grober Gerölle und der Schalthierreste; stellenweise aber eine Art Kalkstein, der neben den Fossilien Stücke von Basalt u. dergl. umschliesst, wie der junge Kalkstein, den die Wellen an dem Strande des Hafens von Sta. Cruz de la Palma aus Ufer schleudern, nachdem ihn die Schiffsanker von seiner eigentlichen Lagerstätte losgerissen haben.

Das Vorkommen von Echinusresten und von Korallen (Dendrophyllien) in diesem Strandgebilde vom Puerto del Hierro wurde an Ort und Stelle notirt. In den mitgebrachten Proben des Schlackenconglomerates wurden nachträglich bestimmt: Cardita calycaluta L., Littorina affinis d'Orb., L. canariensis Berth., Monodonta Berthelotii d'Orb., Trochus Candei Berth., Fissurella graeca L., Haliotis tuberculata L., Nassa variabilis Chemn., N. canariensis Lowe, Columbella rustica Chemn., Cerithium lima Payr, Auricula Firminii da Corta, Pedipes afer Payr.

Es sind in diesem Küstengebilde nur solche Arten mir zu Gesicht gekommen, die jetzt noch an den Küsten von Hierro leben.

Das fossilführende Lager stösst an ältere Massen an; es scheint eines der jüngsten Gebilde zu sein und keine meiner Beobachtungen berechtigt mich zu der Vorstellung, dass es beim Hafen von jüngeren Laven überströmt oder von Tuffen überlagert wird.

Die tieferen Theile des nach dem Hafen zu sich abdachenden Gehänges bestehen aus wechsellagernden schwarzen Lavamassen (darunter ein Feldspathbasalt mit schönen, fächerartig angeordneten Säulen) mit Schlacken-, Aschen- und Tufflagen. Letztere sind an mehreren Stellen reich an zwar kleinen, aber wohl ausgebildeten Augitkrystallen.

In einigen der Lavabänke fällt das Vorkommen von Plagioklaskrystall-Einschlüssen auf, die in der Längsrichtung



Digitized by Google

4—12 mm messen, dieselben fehlen anderen der Lavenlagen ganz. In der Höhe von ca. 180 m über dem Meere treten die Lavenbänke sehr zurück und es herrschen braune Tuffe, die aus kleineren Schlackentheilchen bestehen, welche mehr oder minder innig verwachsen sind. Diese Tuffe theilen die Eigenthümlichkeiten gleichartiger Gebilde in Palma (z. B. an der Caldereta bei Sta. Cruz) und in Gomera (z. B. bei der Ermita de la Guadalupe*) Nach der Lagerung, Verbreitung und Schichtung erweisen sich die Massen als zugehörig zu alten Ausbruchskegeln. Sie sind weder zusammengeschwemmt noch geflossen, sondern durch allmähliche Aufschichtung ausgeschleuderter Brocken entstanden. Die jetzige Beschaffenheit kann wohl die ursprüngliche sein. Denn die Beobachtung an Ort und Stelle im Grossen, wie die genaue Betrachtung der Fundstücke zeigt die ursprüngliche Trennung der jetzt verkitteten Schlackentheilchen und Schlackenbröcklein, lehrt aber auch, dass nicht durch Einfügung eines blossen Bindemittels die Verfestigung zu Stande gekommen ist. Diese erscheint vielmehr wesentlich als die Folge einer gewissen, mit der Aufnahme von Wasser, vielleicht auch von Eisen, Hand in Hand gegangenen Aufschwellung und Raumvergrösserung der einstmals durch Ausschleuderung lose an einander gefügten Theile von vulkanischem Grus und Sand. Die Folge der Ausdehnung würde ein innigeres Ineinandergreifen gewesen sein, das in einzelnen Theilen der Tuffmasse noch durch ein infiltrirtes oder sekretionäres Bindemittel verstärkt worden sein mag. Das Bindemittel ist meist durch Farbe und sonstige Merkmale leicht kenntlich; es giebt aber an den Palagonitstöcken von Hierro, Palma, Gomera und Fuerteventura ansehnlich grosse Massen, denen das Bindemittel ganz zu fehlen scheint.

Es liegt nahe, eine schwarze, halbglasige Schlackenmasse, die man im Kern mancher Palagonitkörper wahr-

*) Die Analyse eines dortigen Palagonites ist in Fritsch & Reiss, Geogr. Beschr. der Insel Tenerifa, S. 345, mitgetheilt.

Digitized by Google

nimmt, für das ursprüngliche, oder doch nur sehr wenig veränderte Material der ausgeschleuderten Stücke zu halten, und dabei an den Sartorius'schen Sideromelan zu denken.

Für die Annahme einer Umwandlung spricht besonders noch die in Hierro wie auf den Nachbareilanden gemachte Beobachtung, wonach die am deutlichsten pechsteinähnliche Palagonitabänderung in den tieferen Theilen der stockförmigen ehemaligen Auswurfskegel meist „gangartig" vorkommt. Das heisst, man sieht in der gelben bis braungelben, meist matten Hauptmasse des Gesteinsstockes aufsteigende, schmalere und breitere Bänder mit pechartigem Glanz. Sie sind nur selten gegen das mattere Gestein scharf begrenzt, scheinen sich aber Spalten anzuschliessen, die mehr oder minder deutlich zu verfolgen, in der Regel aber ohne Einfluss auf die Lagerung des Gesteins sind, so dass sich ihnen keine Verwerfungen anschliessen.

Besonders in der Nähe der Obergrenze der einstigen Ausbruchskegel zeigt sich neben diesem gangartigen Auftreten der pechartigen Palagonite noch ein knollenartiges, anscheinend concretionäres, das (mutatis mutandis) dem von Lösskindeln im Löss, von Conglomeratklumpen mitten in losen Geröllmassen oder von Sandsteinnestern und Knollensteinen in beweglichem Sande gleicht.

Bei der Palagonitisirung bleibt aber die Umbildung der früheren vulkanischen Grund- und Sandmassen nicht überall stehen. Es tritt stellenweise eine Art Auslaugung, sei es des ursprünglichen glasähnlichen, sei es des bereits palagonitisirten Materials ein, wobei anscheinend das Bindemittel der Stücke vermehrt und verstärkt wird.

Dieser Vorgang führt zur Entstehung eines porösen, oft geradezu zellig erscheinenden Gesteins, dessen feste Theile bisweilen als mergeliger Kalkstein bezeichnet werden dürfen und dann meist hell gefärbt sind. Als letzter Ueberrest der ausgelaugten Lapilli pflegt in den Hohlräumen etwas Eisenocker übrig geblieben zu sein. Es sind die

verschiedenen Zwischenstufen zwischen dem hellen, porösen Rückstandsgebilde, den Palagoniten und schwärzlichen glasigen Lapillis zu erkennen; am verbreitetsten aber sind darunter Tuffmassen mit Palagonittheilen, die man auf ein Drittel bis zur Hälfte des Gewichtes veranschlagen kann.

Eine nur schwache, anscheinend als eine frühere Bodendecklage aufzufassende Kalkmergelbank trennt von dem stockförmigen Hauptlager des Palagonites über dem Puerto del Hierro einige auflagernde andere, mit Lavabänken wechsellagernde bräunliche Tuffmassen.

Die Lavabänke kennzeichnen sich fast alle als alte Ströme, weil sie einen allseitigen Schlackenmantel besitzen und nur ihre Unterlage, nicht aber das Hangende roth gebrannt haben.

Nur am Fusse des Pico de las moles wurde eine der Schichtung folgende deutliche Injection (ein Lagergang) beobachtet: ein blasiger Basalt mit Kalkspath-Ausscheidungen in seinen Höhlungen.

Auf ansehnlichen Strecken legt sich übergreifend und ungleichförmig auf die besprochenen Gebilde ein hier und da stark kalkhaltiger Schwemmtuff mit Schalen und Schalentrümmern noch jetzt auf Hierro vorkommender Landschnecken. Die schwarzen, z. Th. metallisch schillernden Schlackenauswürflinge des dem Hafen zunächst liegenden, sehr frischen Ausbruchskegels haben sich nach einer dritten Richtung über dem Schwemmtuff und über den braunen Tuffen und ihren Laveneinlagerungen aufgeschichtet.

Beim weiteren Aufstiege nach Valverde überschreitet man nicht mehr zahlreiche Schichtköpfe von Gesteinen, wie im tieferen Theile des Weges, sondern die an der Oberfläche liegenden Schwemmgebilde der Regengüsse; die Laven und Tuffe darunter sind alle mehr der Böschung des Gehänges parallel gelagert; über das Gelände steigen aber noch Hügel, Reste früherer Ausbruchskegel, auf. Bei genauer Betrachtung erkennt man, dass in mehreren Fällen durch die Einwirkung

der Regengüsse und Wildwasser ursprünglich einheitliche Schlackenkegel zweispitzig geworden oder gar scheinbar in zwei selbstständige Hügel zertheilt worden sind. Die Untersuchung der Schichtung der Lapilli lässt in solchen Fällen die ursprüngliche Lage und den Umfang des Kraterhügels annähernd bestimmen. Das allseitige gleichmässige Abfallen der Schlacken- und Aschenlagen um einen Mittelpunkt pflegt erkennbar zu bleiben.

In einer Umgebung von bräunlich-schwarzen, grusartigen Lapillis, grösseren schwarzen und rothen Schlacken und einigen dunklen basaltischen Lavenströmen liegt die Hauptstadt der Insel, Valverde, in einer sanft geböschten Einsenkung des Geländes, die man wohl als eine kleinere intercolline Fläche bezeichnen kann, weil jüngere vulkanische Ausbrüche das umliegende Gebiet erhöht haben, nicht aber das der Stadt selbst.

Der verhältnissmässig grosse Wasserreichthum einer Tufflage am Abhange des Bergrückens von las Rosas, wenige 100 m westlich von der Stadt, hat wohl bei deren Anlage eine Rolle gespielt. Hier sind eine Menge kleiner Weiher und Brunnenstuben eingegraben, von wo früher alles Wasser für die Städter bezogen wurde. Später sind aber an den Häusern selbst Cisternen angelegt worden, so dass die Pozos de Tejirate 1863 mehr und mehr zu verfallen drohten.

Im Norden von Valverde ist die Landschaft, wie schon von der See aus zu bemerken war, sehr reich an vulkanischen Ausbruchskegeln. Die Form von mehreren davon hat sich sehr gut erhalten. Es beruht wohl hauptsächlich auf der Lage dieser Hügel im Gebiete des Nordostpassates, dass mehrere vorhandene Kratere nach NO geöffnet sind. Die Gesteine dieser Schlackenhügel sind aber zum Theil schon angewittert und im Zustande noch bedeutenderer Verwitterung findet man die Unterlage, auf der sie stehen. Es ist dies ein brauner lehmiger Boden. Eine Anzahl von schwachen Wasserrissen sind darin ausgewaschen, freilich nur bis zu

Tiefen von 3—7 m. Lose Krystalle, namentlich von Augit und von Olivin, auch lose Krystallbruchstücke von glasigem Plagioklas finden sich nicht selten. Ferner begegnet man grösseren abgerundeten, scheinbar angeschmolzenen Aggregaten von Augitkrystallen, zuweilen mit Olivineinschlüssen, und wallnussgrossen bis faustgrossen Olivinknollen. Manche Schlacken, namentlich solche von sehr glasigem Aussehen, sind frei von allen mit unbewaffnetem Auge sichtbaren Krystalleinschlüssen. Erst tief abwärts am Hange vereinigen sich mehrere Wasserrisse zu ansehnlicheren Schluchten, in denen nicht selten unter oder zwischen den tuffartigen Massen Ergussgesteine aufgeschlossen sind. Diese befinden sich mit wenigen Ausnahmen in ziemlich frischem Zustande: zuweilen beobachtet man in dem Basalt, öfters unter demselben, Höhlen, von denen einige Spuren der Benutzung durch die Ureinwohner, die Bimbaches, zeigen. Einige bereits mit starker Begrünung versehene Lavaströme bilden rückenartige Hervorragungen an der Oberfläche des Landes, es fehlte ihnen an den Stellen, wo ich sie betrat, die sonst gewöhnliche Schlackenkruste. Die tuffartigen Massen zeigen sich in den Höhen zwischen 600 und 300 m oft in beträchtlicher Zersetzung, die durch Zwischenzustände von sog. basaltischer Wacke zur Lehm- oder Thonbildung führt. Besonders beachtenswerth erschien mir, dass an den Aufschlüssen in den Schluchten oft eine Art von Lehmgängen sich zeigte. Wie es scheint, ist in solchen Fällen das Sickerwasser, das die Verthonung bewirkt, mit besonderer Kraft nur in der Nähe seiner Eintrittsklüfte wirksam gewesen.

Einer der bedeutendsten und zugleich der jüngsten Ausbruchskegel ist der genau nördlich von den östlichsten Häusergruppen belegene Pico de Tesoro mit ansehnlichem, einfachem, nach Nordost geöffnetem Krater. Die starke innere Vertiefung des Kraters zeigt vulkanische Bomben und Schlackenstücke von Staunen erregender Grösse. Eigenartig vertheilte Streifen ganz fest zusammengebackener

Schlacken, die sich in der Masse der ausgeschleuderten Stücke in fast senkrechter Richtung z. Th. wie aufragende Mauern von geringer Höhe auszeichnen, können wohl als Ergusslavengänge gedeutet werden. Oder sollten sie nur die Stellen andeuten, wo Dampfstösse von ungeheurer Hitze hervorgedrungen sind, durch deren Gluth die losen ausgeschleuderten Stücke wieder zusammen geschmolzen worden sind?

Unterhalb des Tesorokegels bezeichnet eine „bocca“, ein ansehnlicher Hügel von festem Gestein, den Austrittspunkt des zugehörigen Lavastromes. Dieser ist gleich anfangs nicht unbedeutend breit, er hat sich aber zwischen zwei tiefer gelegenen Kraterhügeln über der vormaligen, höheren Seeklippe gestauet und noch ausgebreitet, so dass er einen grossen Theil von deren Flanken bedeckt, sich zwischen denselben verengt und über die Klippe hinabstürzt, an deren Fuss er bei dem danach benannten Küstenvorsprunge ein sehr ausgedehntes Malpais bildet, in welches die kleine Bucht des Rio eingreift.

Ganz ähnlichen Bau zeigt auch die Landschaft im Nordwesten von Valverde gegen die Montaña bermeja, einen rothen Schlackenkegel, hin und weiter westwärts gegen die von den Salmore-Inselfelsen nur etwa 2 km entfernte Montaña quebrada hin. Die Oberfläche des Gehänges ist im Allgemeinen wellig, über ihr steigen die Ausbruchskegel, meist mit deutlichen Krateren versehen, auf; auch kleine Wasserrisse sind häufig, nirgends aber sieht man ein Thal mit schrofferen Wänden oder eine Schlucht mit stark eingetiefter Sohle. Nur wenige von den an der Oberfläche lagernden Lavenströmen treten besonders hervor; man überschreitet meistens Schlacken und Lapilli, die in Tuffe übergehen oder zuweilen eine lehmige Bodendecke besitzen. An den Ausbruchskegeln und in deren Nähe sind die Schlacken oft faustgross bis kopfgross und noch grösser, auf den zwischenliegenden Theilen machen sich neben den

Digitized by Google

erdigen bis feinsandigen Massen nur schlackige Stücke von der Grösse von Erbsen, Flintenkugeln oder Wallnüssen geltend. Es ist keine deutliche Gesetzmässigkeit in der Anordnung der Ausbruchskegel erkennbar.

Unfern der Küste bricht das sanft geneigte Gelände plötzlich oder stufenweise ab, und man sieht an den steileren Klippenhängen Lavaströme und Tuffschichten wechsellagern. Statt regelmässiger Schichtung macht sich der pseudoparallele Bau vulkanischer Gebirge geltend. Durchsetzende Gänge sind dabei selten zu beobachten. An keiner der Stellen, die ich besuchen oder überblicken konnte, fiel irgend ein vom gewöhnlichen Verhalten basaltischer Gebilde wesentlich abweichendes Gestein oder ein ungewöhnlicher Lagerungsverband auf.

Wandert man von Valverde aus in südwestlicher Richtung, so steigt man auf der mittleren Hochfläche der Insel gegen Tiñor hin erheblich empor. Die allgemeinen Erscheinungen sind dieselben, wie die bisher geschilderten. Ueber einem welligen Gelände ohne tief eingesenkte Schluchten oder scharf ausgesprochene Thäler steigen schlackige Ausbruchskegel auf. Von einigen derselben gehen mehr oder weniger deutlich begrenzte Lavenströme aus.

Nahe bei Valverde bildet ein solcher einen flachhügeligen, bereits sehr stark bewachsenen Rücken, den man zu überschreiten hat. Er ist in Säulen gegliedert; an beiden Enden keilt sich das feste Gestein sehr deutlich aus; es dürfte dasselbe einem in ein früheres kleines Thal oder einen Wasserriss ergossenen, durch die Abwaschung der Hänge gewissermassen „herausgeschälten" Lavastrom angehören. Weiterhin erblickt man festes Gestein nur in kleinen Bodeneinsenkungen und in den wenig tief einschneidenden Wasserrissen, bis man, nachdem der Weg am etwas stärkeren Hange mehrere Windungen gemacht hat, östlich davon an einen ansehnlich grossen Explosionskrater*)

*) Durch ein Versehen wurde in meiner Höhenliste von Hierro, Petermanns Mitth., Erg.-Heft 22, S. 42 die Caldera als ein Erdfall bezeichnet.

Digitized by Google

hineinblickt: in die Caldera. Der ebene Boden derselben ist zum Feldbau benutzt, an den Wänden wechsellagern Basaltbänke mit Schlacken- und Tuff-Schichten. Westlich vom Wege erhebt sich hier der alte Schlackenkegel von Ventejisa mit sehr ausgedehntem, nordostwärts offenen Krater, der von einigen kleinen Wasserrissen innen gewissermassen durchfurcht ist.

Unfern südlich von dem Ventejisakegel steht ein anderer, etwas niedrigerer, der Pico de Alberque, an dessen östlichem Fusse das Dorf Tiñor liegt. Zwischen beiden Ausbruchskegeln, deren Schlacken keineswegs jugendlich aussehen, und die bereits stark bewachsen sind, wurde mir eine Stelle als diejenige gewiesen, wo nach der Erinnerung alter Leute früher eine grosse Bodenwärme geherrscht habe.

Die Feldarbeiter seien gewohnt gewesen, dort die vom Strande heraufgeholten, gern gegessenen lapas (Patella-Arten) und andere „mariscos" (z. B. Turbo, auch Litorina) hinzulegen, um sie dann nach kurzer Zeit gargekocht wieder zu entnehmen und zu geniessen.

An der mir gezeigten Stelle war keinerlei Bodenwärme mehr zu beobachten. Die Schlackendecke des Bodens erschien um ein klein wenig zersetzter als sonst in der Nähe, doch würde ohne die ausdrückliche Versicherung der Eingeborenen von jener früheren Eigenschaft des Platzes dieser dem wandernden Geologen nicht aufgefallen sein, da das „Mehr" der Zersetzung nur gering ist. Es kann sich höchstens um Wasserdampf-Fumarolen ohne schwefelige Säure und Schwefelwasserstoff gehandelt haben, vielleicht sogar nur um aufsteigende heisse Luft mit schwachem Wasserdampfgehalte.

Von Tiñor steigt man in südlicher bis südöstlicher Richtung noch etwas aufwärts und erreicht bald eine Stufe des Geländes, auf der ein breiter, schlackiger Lavenstrom zu überschreiten ist. Er kommt von einem nach NO ge-

öffneten Kraterkegel her, dem „Soliman". Südwärts schliessen sich ihm mehrere Rapillikegel an. Die Lava ist am Fusse des Kraters aus mehreren in westöstlicher Richtung hinter einander angereihten Bächen hervorgequollen. Die einstigen Lavaspringbrunnen haben thurmartig oder besser gesagt ruinenartig hervortretende eigenartige Schlackenfelsen hinterlassen,*) die der Landschaft ein eigenes Gepräge geben.

Der Lavenstrom hat sich auf der Hochebene ausgebreitet, bevor er sich am steileren Hange herabstürzte. Die ganze Gesteinsmasse ist an der Stelle, wo der Weg von Albarada nach la Cuesta ihn überschreitet, stark blasig, und es sind Lagen von 0,15 bis 0,30 und 0,35 m Stärke mehrfach über einander geflossen, zwischen denen sich mehr oder minder ausgedehnte, aber meist flache Höhlen befinden. Vermuthlich hängt diese eigenthümliche Schichtung innerhalb des einheitlichen Stromes damit zusammen, dass die von den einzelnen „Lavenbrunnen" ausgehenden Lavenmassen bei schneller Erstarrung sich nicht mit einander verbunden und verschmolzen haben. Lavarunzeln zeigen sich oft an der Oberfläche der einzelnen Lagen oder Schichten des Stromes.

Diese grösseren Lavaplatten sind übrigens häufig eingebrochen, so dass der ganze Strom höchst rauh und uneben ist, namentlich an den beiden Rändern, während seine Mitte eine breite Rinne mit etwas glatterem Boden bildet. Vermuthlich ist hier, während das gluthflüssige Gestein weiter nach der Tiefe geflossen war, ein mehr allmähliches Nachsinken der erst unvollkommen erstarrten Decke eingetreten.

So deutlich aber auch alle Zeichen des Fliessens in diesem Strome sind, so gehört er doch anscheinend einer Zeit an, die durch viele Jahrhunderte von der heutigen

---

*) Vergl. die Skizzenzeichnung dieser Stellen in K. v. Fritsch, Allgemeine Geologie, S. 382. Stuttgart 1888. (Engelhorn.)

getrennt ist. Denn aus allen Spalten des Felsens dringt die Pflanzenwelt hervor.

Ist der Soliman-Strom überschritten, so gelangt man bald auf eine zweite, etwas niedriger gelegene Hochebene, die von der inneren oder mittleren durch eine Reihe von Kraterhügeln getrennt ist; sie ist sanft nach Osten und Südosten geneigt. Wasserrisse von geringer Tiefe durchschneiden sie, und bald hier bald dort erblickt man Häusergruppen. Alle gehören zu einem Gemeindebezirke „Azofa“.

Nahe hinter der Häuserreihe „Isora“ steht man am Abhange einer steilen Felswand, die fast halbkreisförmig die Einsenkung und den kleinen Meerbusen von las Playas umschliesst. — Der Umwallungskranz schneidet recht scharf ab und umgrenzt einen Kessel von 3,5 bis 3,7 km Durchmesser. Die Steilwand ist nahe ihrer Mitte am höchsten, wohl fast 1200 m hoch, während sie nach den beiden Enden hin sehr stark an Höhe abnimmt. — Meist erst in einiger Entfernung unter dem Oberrande des Steilhanges lehnen sich daran Bergrücken, die nach der Tiefe strahlenförmig gegen einander laufen und stärker hervortreten als in manchen anderen Kesselthälern. Im Südtheile des Playaskessels hängt an mehreren Stellen diese starke Entwickelung der Rücken augenscheinlich davon ab, dass von oberhalb der steilen Umwallung jüngere Lavaströme noch nachträglich sich auf die bereits stark zerstörten älteren Gebirgs-Pfeiler herab ergossen haben. So wurden diese Pfeiler aufgehöht und verstärkt.

So weit die Aufschlüsse untersucht und übersehen werden konnten, zeigten sich ganz vorwiegend pseudoparallele Lava- und Tuffschichten, ohne dass ein begrabener Schlackenkegel sich bemerkbar gemacht hätte. Innerhalb jener pseudoparallelen Massen aber finden sich an einigen Stellen Lagerungsverschiedenheiten ganzer Reihen von einzelnen Lagern; Erscheinungen, die darauf hinweisen, dass wiederholt an bestimmten Stellen bald die Gebirgs-

zerstörung, bald die Aufschüttung das Uebergewicht gehabt hat. Besonders eine Stelle im Nordosten ist in dieser Hinsicht von Wichtigkeit. — Hier werden eine Reihe westwärts geneigter Lava- und Tuffschichten, die anscheinend früher eine steile Klippenwand gegen die See bildeten und ein niedriges Plateau trugen, von den aus Westen bezüglich Nordwesten geflossenen Lavaströme geradezu eingehüllt und begraben. Einfacher erscheinen die Verhältnisse im Süden. —

Die pseudoparallelen Massen werden im unteren Theile bis etwa in 500—600 m Höhe oft von Gängen durchsetzt; mehrere von diesen erscheinen gegabelt. Bei der Mehrzahl der Gänge, die sich theilen, befindet sich der einfache Stiel im Liegenden, die hangenden Lagen erst werden von zwei statt von einem Gange durchsetzt. An einem der Gänge am Südtheile der Playas wurde ein umgekehrtes Verhalten beobachtet. In tuffartigem Liegenden sah man einen stärkeren, etwas über 0,8 m mächtigen Gang zur Linken des Beschauers im Winkel von etwa 50 ° mit einem schwächeren rechts sich vereinigen; beide vereint durchdrangen dann die hangenderen, pseudoparallelen, an der Beobachtungsstelle anscheinend söhligen Lagen darüber in senkrechter Richtung, ohne dass eine wesentlich den breiten „Wurzelast" übertreffende Mächtigkeit zu beobachten war.

Die Gesteine, die in den zahlreichen alten Lavenströmen und den Gängen entblösst sind, weichen zwar unter einander mehr oder minder ab, weil jeder Strom aus etwas anderem Material zu bestehen pflegt als der andere, doch erkannte man schon bei der Prüfung im Freien, dass es sich nur um Glieder der basaltischen Reihe, nirgends um Phonolithe oder Andesite handele, die auf anderen canarischen Inseln so bedeutsam hervortreten. Auch die ältesten der wahrnehmbaren Lavamassen befinden sich in einem Zustande viel grösserer Frische als die in den ältesten Theilen der „Lavenformationen" von Canaria und Gomera etc. auftretenden Basaltgebilde.

Digitized by Google

Von der Nähe der „Diabasformation“, die in Palma, Gomera und Fuerteventura den wahrscheinlich in paläozoischer Zeit entstandenen Unterbau für die Inseln gebildet hat, zeugen übrigens im Gebiete der Playas manche Gesteinseinschlüsse in ausgeströmten Laven, wie auch in Auswürflingen. Besonders reich an solchen aus dem Grundgebirge stammenden Stücken waren einige Schlacken von schwarzer Farbe und ferner ein hellgraues, fast dichtes Stromgestein, das ausser den Brocken von Diabas etc. auch einzelne eingesprengte Plagioklaskrystalle von sehr ansehnlicher Grösse enthält. Am Strande an den Playas bilden sich auf erheblichen Strecken Geröllmassen und Sand. In Menge werden von den Wellen Spirulaschalen und zerbrochene Gehäuse von Murex ausgespült, auch Kiefernholzstücke mit daraufsitzenden Anatifera-Colonien und anderen, sich auf Holz ansiedelnden Meeresthieren.

---

Die Umgebungen der Häusergruppen, die zusammen die Ortschaft El Pinar bilden, gleichen orographisch sehr der Landschaft bei Tiñor, Valverde und im Norden von Hierro. Ueber die nur ganz schwach von kleinen Schluchten durchzogene Hochebene ragen die zahlreichen Ausbruchskegel mit ihren bezeichnenden Gestalten empor. Den Boden bildet meistens das mehr oder minder zersetzte Material kleinerer Lapilli und Aschen, zuweilen aber auch ein Lavenstrom.

Von Tiñor aus nach Westen bez. Südwesten ändert sich bis zum Steilabhang gegen den Golfo am Pass von Jinama der Charakter der Landschaft gegenüber der zwischen Valverde und Tiñor, sowie zwischen Tiñor und den Ortschaften am Pinar kaum in merklicher Weise. Der sanft ansteigende Weg führt den Wanderer an mehreren Ausbruchskegeln vorbei, fast immer auf schlackigen

Massen hin. Nur erscheinen diese z. Th. frischer als anderwärts, oft noch schwarz und lose zusammengehäuft, so dass auf manchen Strecken der Schritt jenes knisternde Geräusch verursacht, das durch die Zerbröckelung der leichten, losen, schaumigen Schlackentheilchen entsteht.

Zwischen dem Jinamapasse und der Mña de Tenerife, die fast unmittelbar am Steilhange des Golfo der Fläche aufgesetzt ist, liegt auf der Hochebene ein beachtenswerther Explosionskrater: la Mareta. Dieser hat einen kaum merklich über das Plateau erhöhten oberen Umwallungsrand und erscheint demnach gleich der viel ausgedehnteren Caldera unterhalb Tiñor im Wesentlichen nur als eine steilwandige Eintiefung in der Oberfläche. Manche Theile der Seitenwände sind völlig senkrecht. Es sind fast söhlig liegende, schwarze, basaltische Lavabänke und Tuffschichten, die an den Umwallungswänden des Kessels sich entblösst zeigen, und der Boden ist eine fast horizontale Fläche, die über 50 m im Durchmesser haben dürfte.

Noch weiter südwärts, bez. südwestwärts liegt fast unmittelbar am nördlichen Steilhange der schwarze Rapilli- und Schlackenkegel der Montaña de Tenerife, dessen freistehender, wenig bewachsener Gipfel einen vortrefflichen Ueberblick über die Landschaft gewährt.

Folgt man von hier aus dem steilen Nordrande des Hochlandes, so fallen neben den sehr glasigen schwarzen Schlackenauswürflingen sehr zahlreiche Bruchstücke von fremdartigen Gesteinen, offenbar Auswürflinge, dem Geognosten sehr auf. Sie sind zwar vereinzelt in den schwarzen, schlackigen, zu oberst liegenden Rapillis zu finden, gehören aber vorwiegend einer gelben Aschentuffschicht an, die darunter liegt und zwischen der Mña de Tenerife und einer vom höchsten Punkte der Insel, dem Alto del Mal Paso, westwärts gelegenen Stelle die hauptsächlichste Bildnerin des oberen Randes, die „Cumbre", ist. Diese gelbe Tuffschicht zeigt ein deutliches Einfallen gegen

Digitized by Google

Süden. Unter jenen Auswürflingen fallen am meisten auf Brocken von Andesitbimsstein, von Andesiten, von sanidinitartigen Gemengen, worin gelber Sphen auftritt. und von grobkörnig-krystallinischen Diabasen etc. Letztere stimmen mit Gesteinen des Grundgebirges der Inseln Palma, Gomera und Fuerteventura genau überein, so dass sie unbedingt zu diesen, anscheinend dem paläozoischen Zeitraum angehörigen Gebilden gestellt werden müssen. Auf dem gelben Aschentuff, der diese fremdartigen Auswürflinge am reichlichsten enthält, fielen auch sehr zahlreiche Holzkohlenstückchen auf. Einige Stellen am Gehänge machten den Eindruck, dass diese Kohlenbrocken schichtweise dem Tuff eingelagert sind. Bei der geringen Ausdehnung der einzelnen Aufschlüsse war jedoch keine volle Sicherheit darüber zu erlangen, ob nicht doch eine Täuschung möglich sei. Oberflächliche Anschwemmung könnte ja an früher abgewitterten Aufschlussstellen die Kohlentrümmer herangebracht haben, derart, dass sie jetzt den Eindruck von Zwischenlagen der Tuffschichten machen.

Es fehlte mir an Zeit die Frage nach der Zugehörigkeit der Holzkohlen zum gelben Tuff erschöpfend zu lösen. Es hätten dazu Werkzeuge gehört, mit denen man die Aufschlüsse mehr als mit geologischen Hämmern hätte erweitern und vertiefen können.

Zwischen der Südspitze der Insel (Punta de la Rastinga) und dem nordwärts jäh abfallenden Steilhange vom Alto del Mal Paso bis zur Mareta ist der Bau des Eilandes in seinen Grundzügen überall den bisher geschilderten ähnlich. Nur ist die Südspitze selbst flacher, die Böschung des Hauptgeländes auf mehrere Kilometer hin sanfter als anderwärts. Dann folgt nordwärts ein etwas kräftigerer Anstieg zu den Ortschaften des Pinar und zum hauptsächlichen Verbreitungsbezirke der Kiefernwaldungen, die dann höher reichen, bis ein Gehölz mit herrschender Baumhaide an einer sanften Lehne den Wanderer umgiebt,



Digitized by Google

der zu der obersten Hochfläche aufsteigt. Nur unbedeutende Wasserrisse durchfurchen das Gelände, über dem sich einige Ausbruchskegel erheben. Ihre Zahl ist geringer als im Nordosttheile der Insel.

Einige davon zeichnen sich durch besondere Eigenthümlichkeiten aus. So besitzt die Mña de Mercadel einen sehr vollkommen ausgebildeten Doppelkrater. Der über dem kleinen Quell, Fuente Hernandez, gelegene Kegel, der mir als Montaña del Sapon genannt wurde, und in dessen Schlacken gute Augitkrystalle sowie Rapilli mit aus eigenartig verwachsenen Gruppen von solchen gebildeten Kernen sich finden, hat einen noch mehr verwickelten Bau. Von mehreren Stellen, die eng an einander liegen, erfolgten die Ausschleuderungen, es lässt sich allerdings nicht mehr erkennen, ob die Dampfmassen von den fünf Hauptstellen aus immer gleichzeitig hervorgebrochen sind, oder ob im Laufe der Aufschüttung des Kegels die Dämpfe erst hier, dann dort ihre Hauptthätigkeit geäussert haben. —

Die Ausbruchskegel bei der Südspitze, welche unterhalb der Ortschaften des Pinar liegen, sind z. Th. von Lavaströmen begleitet, die bei Aufschüttung der Hügel gleichzeitig hervorgequollen sind und mehr oder minder grosse Flächen überströmt haben.

Einer der grössten Ströme geht von dem bedeutenden, etwa in der Mitte des Hanges gelegenen Kegel oder, besser gesagt, von einer ruinenartig aufragenden bocca unmittelbar an dessen Fuss aus.

Die Kegel sind wie die davon ausgehenden Ströme fast alle schwarz, selten tritt eine rothe Färbung hervor, nirgends das Gelbbraun, das besonders bei den Palagoniten über dem Puerto del Hierro beobachtet ward.

Die Küstenklippen bleiben meist sehr niedrig, und die daran wahrnehmbaren Aufschlüsse sind in Folge dessen gering. Etwas mehr Aufschluss gewährt die Küste zwischen Puerto de Naos und der kleinen Bucht von Tacorone.

Digitized by Google

Hier treten mehrere der Ausbruchskegel dicht bei der Küste auf. Die Zerstörung des Landes durch die Brandung ist so weit vorgeschritten, dass am Tacoroneberg wie an dem von las Lapillas nur noch die eine Hälfte des Ausbruchskegels erhalten geblieben ist. Die Küstenklippen geben also Durchschnitte durch die Aufschüttungskuppen, deren oberer Rand nicht unbeträchtliche Klippen bildet. Der ehemalige Krater ist mit Lava erfüllt, die Schlackenschichten, die natürlich in einer sattelartigen bis zweisatteligen Stellung gesehen werden, zeigen abwechselnd rothe und schwarze Farbe. Ein ganz ähnliches Bild giebt der ebenfalls durch die Küstenzerstörung in der Mitte durchschnittene Lapillasberg. Zwischen den Ortschaften des Pinar und dem Alto del Mal Paso einerseits und den beiden Tumillar-Kegeln (Mña del Tumillar und Larga del Tumillar) ist auf eine Erstreckung von etwa 6 km der Bau des Südhanges der Insel etwas verschieden von dem der bisher besprochenen Theile der Insel. — Das Gehänge steigt über kleinere Küstenklippen erst allmählich, dann etwas steiler auf, ohne dass sich dem Hange aufgesetzte Ausbruchskegel bemerkbar machen. Zur Bildung einer breiteren oberen Hochebene kommt es nicht mehr; der nach Norden gegen den Golfo abstürzende Steilhang ist beim Alto del Mal Paso etwas nach Süden vorgeschoben und so ist ein Höhengrat gebildet.

Die Böschung ist freilich gegen den Golfo hin ungleich steiler als nach Süden. Die südwärts ablaufenden Gewässer haben deutliche Riefen erzeugt, die auf der englischen Seekarte von Vidal (1837) gut hervortreten, leider aber auf meiner eigenen Karte von Hierro ausgelassen wurden, als Petermann dieselbe „arrangirte“. Für einzelne dieser Runsen wurden mir Namen genannt; z. B. für die bei ungefähr 18° $4^1/_2$' w. Länge las Jablillas, für die vom Meridian von 18° 5' durchschnittene Charro de las Jarras, für die bei 18° $5^3/_4$' Barranco de la Gaviota.



Digitized by Google

Das Gehänge wird meistens von schlackigen Lavenströmen und Schlackenschichten, die mit solchen in Zusammenhang stehen, bedeckt, und zahlreiche Höhlen öffnen sich in den Lavaströmen, die bei der Steilheit der Böschung gerade besonders oft aus der Erstarrungskruste weiter flossen, wenn keine neue Lava nachgequollen war. —

Die Unterlage der jüngsten Lavenströme des Hanges ist äusserst selten entblösst. Damit hängt aber zusammen, dass die Landstrecke sehr trocken ist, kaum spriesst im Winter kümmerliche Nahrung für die Weidethiere hervor; es ist kein Wald vorhanden. Die einzige wichtigere Quelle in der mittleren Berghöhe scheint die Fuente de Rodrigo zu sein. Sie liegt in einem der schwach ausgeschnittenen Wasserrisse nahe bei 18° 4' w. Länge. Man hat hier in einem Tuffe, auf dessen Oberfläche kleine Bimssteinstücken liegen, einen Brunnen gegraben, der klares frisches Trinkwasser liefert.

Westwärts von dem Tumillarkegel trägt der Süd- und Westhang der Insel in der Höhe wieder einen Charakter, ähnlich wie zwischen der Nord- und der Südspitze, indem sich eine mit Ausbruchskegeln bedeckte Hochfläche ausbildet und auch im tieferen Hange solche Kraterhügel stehen. — Die Zahl derselben ist freilich kleiner als bei Valverde oder beim Pinar. Sonst sind die Verhältnisse auf dem Hange wesentlich die dortigen, die einer schwach welligen, geneigten Fläche ohne tief einschneidende Schluchten oder gar Thäler mit den aufgesetzten Kegeln. Dagegen gestaltet sich der Fuss des Eilandes dadurch eigenthümlich, dass das höhere Land nicht nur nach Nordosten, sondern auch nach Norden und Westen von jäh abfallenden Hängen begrenzt ist. Diese stossen im Westen auf eine Strecke von etwa $1^3/_4$ km Länge unmittelbar an das Meer. Während der gegen Nordost abstürzende Steilhang sich gegen den „Golfo" wendet, schliesst sich an den gegen Norden und Nordwesten ein flaches Vorland, das der Punta de la

Digitized by Google

Dehesa. Dieses wird von jungen Laven gebildet, die von einigen an die Steilwand angelehnten Krateren ausgegangen zu sein scheinen. Vom Steilhange herabgestürzte Felsblöcke liegen in beträchtlicher Anzahl an dessen Fuss. Südlich von 27° 43' tritt die Steilwand landeinwärts zurück, und das Vorland der Punta de la Orchilla schiebt sich vor. Es ist ein flaches Gehänge mit rothen Schlackenhügeln. Nach allem Anschein hat ehemals ein etwa halbkreisförmiger Meerbusen hier in das Eiland eingegriffen. Aber viele von der Höhe nachdringende Lavenströme und Ausbrüche innerhalb der früheren Bucht haben nun die Landspitze geschaffen und vorgeschoben, auch den inneren Theil des ehemaligen Bergkranzes überströmt und seine alten Böschungen unter den nachgeflossenen Laven versteckt, so dass ausser den Steilhängen nahe bei 27° 43' n. B. und den hohen Klippen nahe östlich beim Tejenaberge die Felsen der älteren Landesgestalt nicht mehr sichtbar sind.

Die rothe Färbung vieler Schlacken macht sich besonders am Lomo bermejo bemerkbar.

Der auffälligste Zug des Gebirgsbaues von Hierro ist jener steilwandige Felskranz, der von Norden bez. Nordwesten her in die Inselmasse eingreifend den grossen Meerbusen des Golfo und ein mässig aufsteigendes sichelförmiges Vorland von der Hauptmasse des Eilandes trennt. Ueberraschend und herrlich sind die Aussichten, die sich überall darbieten, wo man, von Osten oder Süden kommend, den Steilhang erreicht.

Sein Oberrand, unmittelbar an die höchsten Stellen der Insel anschliessend, bildet eine nur wenig ausgezackte Linie. Erheblichere Vorsprünge derselben zeigen sich beim Risco de Jinama und beim Alto del Mal Paso. An beiden Stellen sind es aber nicht spornartig hervorspringende Bergriegel, die in das Innere des Kessels sich vorschieben, sondern nur hervortretende Grenzstellen von Einbuchtungen in den hufeisenförmigen Felskranz. Sie machen sich daher

Digitized by Google

nur bei der genaueren Untersuchung merkbar und stören wenig den allgemeineren Eindruck vom Vorhandensein einer einheitlichen halbkreisförmigen Umwallung. Der Durchmesser des Halbkreises beträgt rund 15 km.

Die mittlere verhältnissmässige Höhe des Steilhanges darf auf 400—500 m angegeben werden, sie erreicht an einzelnen Stellen 700—800 m und sinkt wohl nur an der äussersten Nordostspitze, wo der Felskranz in die Inselfelskette der Salmorefelsen ausläuft, unter 100 m herab; noch nahe beim höchsten Punkt der Insel, beim Alto del Mal Paso, wo das sichelförmige Vorland seine bedeutendste Höhe erreicht und in dem nahe der Umwallung aufgehäuften Ausbruchskegel von Taganasoga nahezu die Höhe der Umwallung erreicht, ist der Steilhang dieser nur wenig über 100 m hoch.

An der Zusammensetzung des Felskranzes betheiligen sich viele basaltische Lavenströme, die der ihnen eigenen senkrechten Zerklüftung wegen saigere Felsmauern erzeugen. Mit den Lavabänken wechsellagern Tuffe und Schlackenmassen. An mehreren Stellen erkennt man die Durchschnitte begrabener Ausbruchskegel. Auch von den Tuffen bilden nicht wenige saigere Abstürze, und so kommt es, dass die Felswände der Umwallung äusserst jäh und schroff sind, dabei aber einen treppenartigen Aufbau besitzen, weil mehrere zwischenliegende Massen flachere Böschungen bilden. Eine Anzahl von Wegen und Pfaden führt in mannigfachen Windungen an solchen Hindernissen vorbei; bisweilen haben die Gesteinsgänge, die an vielen Stellen vorkommen und die pseudoparallelen Massen durchschneiden, einzelne Krümmungen der Strassen und Steige bestimmt. Gewöhnlich muss man irgend einer senkrechten Felswand eine Strecke lang folgen, bis entweder deren Aufhören oder eine Unterbrechung Gelegenheit gewährt, eine andere Stufe des Hanges zu erreichen.

Der mittlere Theil des Felsamphitheaters ist sehr schön bewaldet, während an beiden Enden die Gehänge nackter sind.

Die steilste Stelle, und zugleich eine von denen, wo die Felsmauer am höchsten erscheint, liegt beim Risco di Tivataje. —

Mehrere der dort aufsteigenden Gänge sieht man unzertheilt mauerartig an 500—800 m hoch durch die pseudoparallelen Lager hindurch setzen.

Die Umwallungen grosser Kesselthäler in vulkanischen Gebirgen lassen bisweilen mehrere Strecken von ungleichem Bau unterscheiden, so dass etwa ein Gegensatz von Stellen mit vielen und mit wenigen begrabenen Ausbruchskegeln, mit zahlreichen und mit wenigen Gängen, oder von Strichen mit horizontal erscheinenden Lavenbänken gegen andere mit geneigten sich geltend macht. Am Felskranze des Golfo von Hierro machen sich solche weitreichende Unterschiede nicht geltend, obwohl, wie es sich nicht anders erwarten lässt, jede einzelne Stelle ihre Eigenthümlichkeiten hat. Denn die Insel ist aus einzelnen Ausbruchskegeln und Lavaströmen nach und nach aufgethürmt worden, wobei die Spalten sich mit Lavagängen erfüllt haben. —

Die alten Lavaströme, deren Durchschnitte in den Steilwänden vorliegen, sind von verschiedener Ausbreitung gewesen. Einige davon, z. B. in der Nähe des Jinamapasses liessen sich unverkennbar als Ausfüllungen alter Thäler erkennen. Denn die Lavamasse durchschneidet gleichsam Theile der daneben liegenden Gebirgsmassen, in die sie von oben her eingreift; sie ist gegen unten hin gerundet, nach oben mehr flach. Obgleich solche Ausfüllungen am Herreñischen Felskranze nur vereinzelt zur Beobachtung gelangten, sind sie doch um so wichtiger im Gegensatze zu der jetzigen Oberflächengestaltung, da Thäler von irgend auffälliger Ausdehnung fast ganz fehlen.

Digitized by Google

Ausser den Lavaströmen lassen sich natürlich noch seitliche Gangausbreitungen, Injectionen, beobachten. Sie wurden an den Wänden des Golfo nirgends in sehr bedeutender Ausdehnung beobachtet, ihr Zusammenhang mit stark aufsteigenden Gangtheilen ist meistens ein sehr deutlicher.

Beistehende Zeichnungen geben wohl eine Vorstellung von einigen der Einzelheiten des Gebirgsbaues, die der Beachtung besonders werth erscheinen. Sie zeigen auch die Gestaltung der Salmore-Felsinseln, durch deren Reihe sich das Nordostende der Umwallung fortsetzt.

Im Innern des Felsringes pflegt an fast allen Beobachtungsstellen unterhalb der steilen Hänge dem Wanderer die grosse Zahl loser Gesteinstrümmer aufzufallen. Es sind herabgestürzte Blöcke. In jedem Winter lösen sich bei stärkeren Regengüssen solche Felstrümmer in der Höhe los und stürzen donnernd in's Thal; in den anderen Jahreszeiten sind solche Ereignisse seltener. Im Januar 1863 war wiederholt Gelegenheit geboten, frisch herabgestürzte Blöcke zu sehen und die Verwüstungen zu erkennen, die solche angerichtet hatten: Beschädigungen der Wege, herabgeschlagene Aeste, zertrümmerte Baumstämme u. dergl. Es ist natürlich, dass mehrere der Wege am Steilhange berüchtigt sind, und dass frommer Sinn die Wanderer durch angelegte Kapellen zu Schutzgebeten auffordert.

Die Hauptmasse des sichelförmigen Landes zwischen Steilhang und Seeküste ist jung vulkanischen Ursprungs: Lavaströme mit allen Zeichen des Fliessens vor kurzer Zeit, aufgeschüttete Ausbruchskegel von schwarzer oder rother Farbe. Dazwischen finden sich aber Strecken mit zusammengeschwemmtem Boden, wo der Ackerbau gedeiht, und Schlackenmassen, die bei einiger Bodenfeuchtigkeit der Rebe zusagen. Dazwischen liegen Ortschaften und Häusergruppen.

Die höchst belegenen Theile des Landstriches im unmittelbaren Anschlusse an den Kranz des Steilhanges tragen den gleichen schönen Wald alter Baumhaiden und Lorbeerarten, der auch an den Umwallungswänden sich zeigt.

Ganz in der Nähe des Alto del Mal Paso befindet sich der allerhöchste Punkt des jung vulkanischen Inseltheiles im Innern des Golfo: der ziemlich hoch, nackt und steil über seine nähere Umgebung aufsteigende Ausbruchskegel von Taganasoga. Er hat offenbar mehr als einem Ausbruche sein Dasein zu verdanken, und es lassen sich mehrere Lavenströme bis zu ihm hin verfolgen. Schwarze Schlacken und Rapilli bedecken seine Hänge, auf denen besonders darauf geachtet wurde, ob hier nicht auch, wie in den gelben Tuffen am Umwallungsrande Bimsstein vorkommt. Davon wurde aber hier ebensowenig als von Diabastücken u. dergl. etwas gefunden.*)

Aehnlich wie auf mehreren der Nachbarinseln hat innerhalb der Waldungen, die in 700—1000 m Meereshöhe sich ausdehnen, die reichlich vorhandene Feuchtigkeit eine kräftige Zersetzung der oberflächlich gelegenen Gesteine hervorgerufen, erst tiefer unten tritt das jugendliche Alter der Laven und Schlacken durch deren Rauhigkeit deutlicher hervor. So ist es im Hauptverbreitungsbezirk der Ortschaften, zwischen 450 und 200 m über dem Meere.

Bisweilen lehnen sich die Häusergruppen an Kraterhügel oder sonstige Ausbruchskegel an. So liegt die Kirche des Hauptortes des Golfo, las Lapas, auf einem rothen Schlackenkegel; das weiter westwärts nahe der Umwallung gelegene Dörfchen Sabinosa hat sich ebenso einem Kraterhügel angeheftet.

*) Ein sinnentstellender Druckfehler in meiner Mittheilung über Hierro Leopoldina, Heft 13, 1878 muss hier berichtigt werden: es heisst dort fälschlich Auswürflinge, die zum Theil von der Taganasoga stammen, statt: die nicht von der Taganasoga stammen. — Vermuthlich hat der Setzer für „nicht“ im Manuscript zum Theil gelesen. Bei der Correctur ist der Irrthum leider nicht beachtet worden.

Digitized by Google

In den niedrigsten Theilen des Geländes, unterhalb der Ortschaften gegen die 10—30 m hohen Seeklippen hin, die den Meerbusen beinahe überall umsäumen, erreicht das frische Aussehen der Lavenströme seinen höchsten Grad. Es scheint, dass durch den Passatwind, der fast immer über das trockene Land dahinbläst, die Erdkrumenbildung verlangsamt ist. So liegt die Schlackendecke vieler der Ströme völlig frei. Einige von diesen besitzen aber nicht eine Erstarrungsrinde von kleineren, wild durcheinander liegenden Schlacken, sondern von Lavaplatten, die den Eisschollen gleichen. Sie erreichen Längen von mehreren Metern, bei Breiten, die sich oft 1 m nähern, und die Dicke von 12—15 cm. Kleinere Platten sind oft entsprechend schwächer.

Einer der Ströme, den man in Nordosten von Sabinosa überschreitet, wenn man von los Llanillos oder las Lapas den Heilquell Pozo de la Salud aufsuchen will, zeigt auf weite Strecken hin diese Schollen- oder Plattenbedeckung, und die Schollen sind nicht minder wild durch einander geschoben als die treibenden Eisschollen beim Eisgange der Flüsse. Theile dieses Plattenlavenstromes wurden von einem noch jüngeren, mit Schlacken bedeckten Strom meist überfluthet. Da man die Dicke der Lavaplatten oft nicht recht schätzen kann, muss man beim Wandern sich vor dem „Einbrechen“ hüten. Oft verkündet der hohle Ton, dass man über einer Höhlung dahingeht, und an manchen Stellen kann man in Höhlen hineinkommen, denen oft grosse Erstreckung zugeschrieben wird. Im Lavenland der westlichen Klippen des jungen Landes befindet sich der viel besuchte Pozo de la Salud; kaum 3 m von der steil abfallenden Seeklippe entfernt ist der etwa 10,2 m tiefe Brunnen angelegt. Das Wasser steht offenbar im Spiegel des Meeres und soll Ebbe und Fluth damit theilen. Man sieht darin langsam Blasen aufsteigen, die man wohl berechtigt ist, für solche von Kohlensäure zu halten.

Digitized by Google

Nahe dem Pozo de la Salud ist ein kleiner Uferraum zwischen den Lavaklippen des Golfo und denen der Dehesaspitze frei von jüngeren Laven.

Es ist natürlich, dass hierher der Passatwind manche der auf dem Meere schwimmenden Gegenstände treibt, und dass die Wellen hier ausgespülte Gegenstände zusammenhäufen. Wegen des oft herangebrachten Holzes heisst die Stelle Playa de la Madera. Oft soll dies Holz das von versunkenen Schiffen sein und die Insulaner erzählten, dass auch Leichen nicht ganz selten dort ans Land gespült werden. Ein durch Muscheltrümmer weiss gefärbter Sand soll bei der Ebbe hier sichtbar werden. Daher heisst dieser Strand auch Arena blanca. Sehr viel Seetang sah ich dort neben dem Holz liegen, es war freilich ungefähr zur Zeit der Fluth.

Eine der grössten Höhlen, die sich im Gebiete des Vorlandes des Golfo befinden, ist die in den kraterartig vertieften Erdfall des Hoyo grande bei las Lapas mündende. Sie erstreckt sich an 400—500 m weit in den Berg hinein, ohne dass Verzweigungen davon bekannt sind. Das Gewölbe ist fast stets so hoch, dass man bequem gehen kann; von der Decke hängen an vielen Stellen Lavastalaktiten herab, die bis über 0,5 m Länge erreichen; zum Theil ist deren Oberfläche mit krümeliger, weisslicher Auflage von Kalksinter bedeckt. Der Boden der Höhle ist auf grosse Strecken bei einer Breite von 2—4 m fast glatt. Er steigt landeinwärts sehr stark bergauf, anscheinend nirgends mit weniger als 8—12° Böschung, wie sie das umliegende Gelände besitzt.

Die Höhle ist wie so viele andere im vulkanischen Gebirge dadurch entstanden, dass innerhalb der Erstarrungsrinde eines an stark geböschtem Hange geflossenen Lavenstromes noch gluthflüssiges Gestein sich befand, als die Zufuhr vom Lavaherde aus aufgehört hatte. Die geschmolzene Masse floss aber weiter, aus ihrer Erstarrungs-

rinde hervor und hinterliess in dieser den noch vorhandenen Kanal.

Die Tiefe des Erdfalles am Hoyo deutet wahrscheinlich auf die Anwesenheit eines zweiten, tiefer gelegenen Lavakanals an jener Stelle hin. Denn die Sohle des Einbruches liegt etwa 5—6 m tiefer als der Boden der Höhle. Es ist nicht zu ersehen, ob der den tieferen Erdfall veranlassende Hohlraum demselben Lavenstrom angehört wie die obere Höhle, so etwa, wie es bei den verschiedenen Stockwerken der Cueva de Haria auf Lanzarote der Fall ist, die Hartung beschrieben hat.*) Bei der Unzugänglichkeit der unteren Höhle auf Hierro und der anscheinend bis auf den Grund des Erdfalles herabreichenden Mächtigkeit der ergossenen Lava des Höhlenbodens ist das wenig wahrscheinlich, es dürfte vielmehr der untere Hohlraum einem älteren, bereits von dem jüngeren überdeckten Lavastrom angehören.

Die im Golfokranz ergossenen Basalte und ähnlichen Gesteine sind meistens von Süden nach Norden geflossen, und es tritt gerade bei ihnen polarer Magnetismus nicht allzuselten auf.

Diese Eigenschaft bewahren auch Handstücke, die man den Strömen entnimmt, jahrelang.

---

Hierro ist ein im Allgemeinen domförmiger Vulkan, dessen Gestalt besonders durch die Ausbildung des steilwandigen, den Golfo umschliessenden Felskranzes eine eigenartige geworden ist. Es ist ein halbes Ringgebirge entstanden.

Man ist geneigt, sich die andere Hälfte als früher vorhanden hinzu zu denken. Aber eine solche — etwa durch Lothungen zu prüfende — Annahme beruht nicht auf irgend einer sicheren Beobachtung.

*) Schweizerische Denkschriften, Bd. 15.

Berücksichtigt man die Höhe der Klippen und Gehänge im Westen und im Nordosten der Insel, dagegen die flache Beschaffenheit der Südspitze, so hat man Grund zu glauben, dass in einer Zeit, die wir im Anschluss an G. Hartungs geognostische Karte von Lanzarote und Fuerteventura die der „älteren Basaltformation der Canaren" nennen können, Hierro mehr die Gestalt eines von Südwest nach Nordost gestreckten „breitrückigen Längsgebirges" hatte. Bei ungleicher Vertheilung der zahlreichen Stellen erneuter vulkanischer Ausbrüche dürfte die Eintiefung einer sehr ausgedehnten und von hohen, jähen Felswänden eingeschlossenen Meeresbucht beim Golfo erfolgt sein. Wir haben uns als wirksam dabei einerseits die von Norden anstürmenden Meereswogen zu denken, anderseits die Landzerstörung durch Regengüsse, Wildwasser und Felsstürze.

In grosser Zahl sind später neuere Vulkanausbrüche erfolgt. Sie haben fast überall die Oberfläche des Landes mit Lavenströmen und Schlackenmassen bedeckt und Ausbruchskegel aufgethürmt. Ihnen verdankt die Südspitze ihre vorgestreckte Form. Auf den Aussenhängen des Felsenringes um den Golfo haben die Massen verschiedene Wege genommen; innerhalb des Halbkreises aber sind besonders viele Ausbrüche erfolgt, die Laven sind zusammengeströmt, und so erreicht die Neubildung am Taganasogaberg schon fast die Höhe der Umwallung.

## B.

# Petrographische Studien an Gesteinen der Insel Hierro.

Von O. Walter.

Durch die Güte des Herrn Professor Freiherrn v. Fritsch (Halle a. S.) war mir eine Reihe von Gesteinshandstücken der kleinen canarischen Insel Hierro (oder Ferro) zur Untersuchung überlassen worden, welche bei Gelegenheit einer Reise nach den Canaren von diesem Forscher selbst dort geschlagen worden waren. Die Gesteine sind durchgehends vulkanischen Ursprungs oder wenigstens auf vulkanogene Gebilde zurückzuführen, sofern sie ihre Bildung an sekundärer Lagerstätte aus Bruchstücken und Verwitterungsprodukten primärer Eruptivgesteine vollzogen haben.

Über den genaueren petrographischen Charakter der Gesteine dieser Insel ist bisher so viel wie nichts bekannt, während die benachbarten Inseln der Canarengruppe schon öfter Gegenstand des eingehenden Gesteinstudiums gewesen sind. Es lag daher nahe, die hier vorhandene Lücke ausfüllen zu helfen. Die folgenden Untersuchungen mögen in diesem Sinne als ein bescheidener, kleiner Beitrag zur weiteren Förderung der petrographischen Kenntniss der Canarengruppe angesehen und freundlich entgegengenommen werden.

Dem Herrn Professor v. Fritsch, unter dessen Augen und in dessen Institute diese Arbeit entstanden ist, so wie dem Herrn Professor Lüdecke, dessen erfahrener Rath mir manche werthvolle Anregung und Belehrung gewährte, statte ich an dieser Stelle für ihre liebenswürdige Unterstützung meinen verbindlichsten Dank ab.

Digitized by Google

## I. Theil.

# Zusammenstellung der allgemeinen Merkmale der Gesteinsgemengtheile.

Um bei den einzelnen Gesteinen nicht zu häufige Wiederholungen über die Eigenschaften der zusammensetzenden Mineralien machen zu müssen, sei es gestattet, die vielfach wiederkehrenden Merkmale derselben vor Besprechung der Einzelgesteine hier zusammenzustellen.

## Feldspath.

Der mit nur wenigen (4) Ausnahmen in den hier bearbeiteten Gesteinen auftretende Feldspath, welcher durchweg der Plagioklasreihe angehört, zeigt in der Grösse und Menge seiner Individuen sehr grosse Verschiedenheit. Von mikroskopisch kleinen, linienartigen Formen steigt er bis zu der an Einsprenglingen gemessenen Ausdehnung von 7 mm Länge und 6 mm Breite. (Beide Gegensätze zeigt in einem Gestein vereinigt der Hornblendeandesitbimsstein von Alto del Mal Paso und Mña de Tenerife.) Körnerform ist selten (Palagonittuff A von Puerto del Hierro und Galga redonda), vorwiegend sind die nach der Brachydiagonale (M:P) gestreckten Leisten und besonders bei den Einsprenglingen tafelartig nach dem Brachypinakoid verbreiterte Krystalle mit den Flächen $oP$, $\infty\breve{P}\infty$, $\infty{,}P$, $\infty P'$, $,\bar{P},\infty$, seltener $2,\bar{P},\infty$. Oefters besitzen sie keine idiomorphe Gestalt, indem sie als einer der zuletzt sich ausscheidenden Bestandtheile gezwungen waren, die Lücken zwischen den schon früher auskrystallisirten Gemengtheilen ausfüllen zu helfen. (Feldspathbasalt A von Las Granadillas, B von Las Playas.)

Digitized by Google

Die grösseren Einsprenglinge tragen bisweilen deutliche Spuren der corrodirenden Einwirkung des Magmas an sich, indem die Ecken gerundet und die scharfen Krystallkanten der Umgrenzung geschwunden sind (so in dem vorher schon genannten Hornblendeandesitbimsstein); ungemein häufig sind sie angefressen, und Schläuche der Gesteinsbasis ragen weit in dieselben hinein. Durchschnitte solcher Schläuche sind im Schliffe von wirklichen Einschlüssen des Gesteinsgrundgewebes nicht zu unterscheiden: es dürfte, nach der Häufigkeit dieser Schläuche zu urtheilen, naturgemäss sein, bei Einsprenglingen viele solche Stellen eher als Durchschnitte eines Schlauches, denn als Einschlüsse anzusehen. Einzelne Feldspathkrystalle sind auch zerbrochen, und die Bruchstücke durch das Gesteinsgrundgewebe getrennt.

Fast durchgängig ist eine reiche Zwillingsbildung nach dem Albitgesetze anzutreffen mit bald breiteren, bald schmaleren Zwillingslamellen; dieselben gehen nicht immer durch den ganzen Feldspath hindurch, sie setzen plötzlich ab, keilen sich aus, gabeln und zertrümmern sich (gangartig auftretender Basanit über Sabinosa). (Figur 1.)

Dreht man den Schliff bis zur Dunkelstellung des einen Lamellenzuges, so bemerkt man öfters, dass nicht alle mit den hellbleibenden Streifen alternirenden Lamellen gleichzeitig, wie man erwarten sollte, ihr Dunkelheitsmaximum erreichen, einige vielmehr noch einer weiteren Drehung bedürfen, um dunkel zu werden. Die Vertheilung dieser alternirenden Lamellen ist so, dass auf einige dunkle ein paar noch nicht ganz dunkel gewordene folgen, dann wieder einige dunkle, hierauf einige nicht ganz dunkle u. s. w.; hierbei sind die dunklen ebensowohl wie die weniger dunklen unter sich stets durch die mit ihnen in Zwillingsstellung befindlichen hellen Lamellen getrennt zu denken, wie es der Ausdruck „alternirend“ schon besagen soll. Dreht man nun den Schliff nach der anderen Seite

von der Zwillingsnath, bis dieser andere bisher helle Lamellenzug dunkel wird, so bietet sich dasselbe Bild auch hier. Die sich so durch verschiedenen Grad der Dunkelheit unterscheidenden Lamellen je eines Zuges müssen krystallographisch verschiedene sein. Es erklärt sich die Erscheinung durch ein zweites neben dem Albitgesetze wirkendes Zwillingsgesetz, indem sich polysynthetische Zwillinge nach dem Albitgesetze selbst wieder in Zwillingsstellung nach dem Karlsbader Gesetze an einander reihen.

Auch das bei schon vorhandener Zwillingsbildung nach dem Albitgesetze noch vorkommende Auftreten einer diagonal gegen das Brachypinakoid und die Basis verlaufenden Zwillingsgrenze (Basanit über Sabinosa) in Schnitten parallel zum Orthopinakoid oder geneigt dazu in der Zone Orthopinakoid-Basis ist durch ein Verwachsen solcher (nach Albitgesetz) polysynthetischen Zwillinge nach dem Bavenoer Gesetze zu erklären.

Neben der gewöhnlichen polysynthetischen Zwillingsbildung nach dem Albitgesetze tritt noch eine zweite auf, deren Lamellen ungefähr senkrecht zu jenen ersten stehen, wenn ein Schnitt parallel dem Orthopinakoid vorliegt, oder mit jenen ersten einen Winkel bilden, der von einem rechten Winkel mehr oder weniger abweicht, wenn der Schnitt geneigt zum Orthopinakoid den Feldspathzwilling getroffen hat. Dieselbe folgt dem Periklingesetze [Zwillingsaxe die Makrodiagonale; Verwachsung nach dem rhombischen Schnitte]. (Basanit von Las Playas, über Sabinosa).

Die Zwillingslamellen sind oft schon ohne Anwendung polarisirten Lichtes deutlich erkennbar. Sie endigen häufig nicht in gleicher Höhe, eine überragt die andere um nicht unbeträchtliche Längen, so dass es den Anschein hat, als ob plattige Krystalle beliebig an einander gelegt wären.

Die Auslöschungen der in Zwillingsstellung stehenden Lamellen erfolgte in der Regel nach verschiedenen Seiten von der Zwillingsgrenze. Dennoch traten Fälle ein, in

denen diese Auslöschung in beiden Zwillingshälften nach derselben Seite von der Zwillingsnaht aus stattfand (Feldspathbasalt B von Las Playas). Die eine Hälfte wurde z. B. mit 12° bis 15°, die andere mit 40° bis 54° Drehung von der Zwillingskante ab dunkel. Es lässt sich diese Erscheinung vielleicht dadurch erklären, dass eine optisch positive und eine optisch negative Plagioklasart (im Sinne von M. Schuster) in Zwillingsstellung getreten sind, wodurch die bei Nichtvorhandensein der Zwillingsbildung nach verschiedenen Seiten von der Kante M:P gerichteten Elasticitätsaxen nun nach derselben Seite verlaufen müssen.

Wie schon oben bemerkt wurde, liegen in den Gesteinen durchgängig trikline Feldspathe vor. Nur in dem Palagonittuff B „zwischen Puerto del Hierro und Galga redonda“ könnte man im Zweifel sein, da die wenig zahlreichen Individuen desselben fast parallel auslöschen und nur selten eine geringe Zwillingsbildung erkennen lassen. Doch dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach auch hier ein Plagioklas (Oligoklas) anzunehmen sein. Die Auslöschungsschiefen sind sonst meist beträchtlich und lassen auf basische Feldspathe, Labradorit, Bytownit und Anorthit schliessen. — Hierbei mag betont sein, dass nur die symmetrischen oder nahezu symmetrischen Auslöschungen bei der Beurtheilung der Plagioklasart beachtet wurden. — Nur in wenigen Gesteinen (Feldspathbasalt C von Las Granadillas. Hornblendeandesitbimsstein von Alto del Mal Paso und Mña de Tenerife) sinkt diese Auslöschungsschiefe so sehr, dass man einen Andesin oder Oligoklas vorliegend erachten möchte.

Zonarstruktur ist bei den Einsprenglingen eine gewöhnliche Erscheinung; sie ist sogar einzelnen schmalen Leisten nicht mangelnd. Die Zonen legen sich bald um einen Kern in Körnerform, bald um einen krystallographisch gut begrenzten Kern, dessen Krystallform nachahmend oder auch von ihr abweichend, indem sie meist mehr, selten

weniger flächenreich sind als der Kern. Im ersteren Falle ist der zuerst gebildete Feldspath in der Unterbrechungszeit seines Wachsthums vom Magma corrodirt worden zu Korngestalt, und erst die sich später anlegenden Feldspathschichten haben eine Krystallform wieder hergestellt. Besitzen diese Schichten dieselbe chemische Zusammensetzung wie der Kern, so ist ein physikalisch verschiedenes Verhalten von Korn und Zonen ausgeschlossen, weichen sie dagegen in ihrer chemischen Beschaffenheit von einander ab, so liefern sie ein optisch verschiedenes Bild, indem die Schalen unter sich Abweichungen in der Schiefe der Auslöschung aufweisen als auch eine andere Orientirung wie der Kern haben. Hierbei ist zumeist festzustellen, dass dem Kern bez. den inneren Zonen eine stärkere Auslöschungsschiefe eigen ist als den äusseren, dass also die inneren und älteren Theile des Feldspathindividuums die basischeren, kalkreicheren sind, nach aussen zu saurere, natronreichere Gemenge folgen.

Die Stärke der einzelnen Umhüllungsschichten ist eine sehr verschiedene. Es treten breite Streifen ebenso gut wie papierdünne Schichten auf. Beide wechseln mit einander sogar an demselben Individuum. Ein besonders bemerkenswerthes Bild liefern Krystalle des Feldspathbasaltes B von Las Granadillas (Figur 2). Um einen Kern hat sich eine krystallographisch begrenzte Schale von grösserer Breite gelegt, dann folgte eine grosse Zahl äusserst dünner Schalenschichten von derselben Form wie jene erste, endlich wieder eine breitere Schale von anderer Form. Im polarisirten Lichte zeigen die dünnen Schalen eine andere Auslöschung als die anstossenden breiten Schichten, sämmtliche dünnen Schalen aber dieselbe Auslöschung, so dass der Kern gleichsam von drei verschieden orientirten Hüllen umgeben zu sein scheint, deren mittlere mit einem eng gezogenen Liniensystem versehen ist, welches der Umgrenzung dieser Hülle parallel läuft. Die Erklärung hierfür dürfte folgende sein:

Nachdem sich der Kern mit der ersten breiten Schicht umgeben hatte, krystallisirte Feldspathsubstanz von anderer chemischen Zusammensetzung ruckweise, mit vielen wahrscheinlich kurzen zeitlichen Unterbrechungen an und hatte stets nur soviel Zeit, eine sehr dünne Schicht anzusetzen. Nachdem dies häufig wiederholt war, trat ein längerer Stillstand im Wachsthum ein, die Zusammensetzung des Magmas änderte sich und es krystallisirte ohne weitere Unterbrechung nun die dritte scheinbare Hülle an.

Obiger Beobachtung ist grössere Bedeutung beigelegt, weil man daraus weiteres folgern kann.

Denkt man sich solche feinste Schichten von optischer Verschiedenheit und nimmt an, dass die Schichtengrenzen ganz undeutliche, nicht mehr zu unterscheidende seien, so würde sich eine auffallende, ziemlich häufige Erscheinung erklären, die der undulösen Auslöschung zahlreicher, meist flächenartig ausgebreiteter und wenig scharf begrenzter Feldspathe. Man würde für ihre Bildung eine fortdauernd sich ändernde chemische Verschiedenheit der krystallisirenden Feldspathsubstanz entweder von einem basischeren zum saureren Gemisch oder umgekehrt voraussetzen müssen. Dann würde sich aus solcher Annahme eine continuirliche Aenderung der Lage der Elasticitätsaxen ergeben, die das undulöse Auslöschungsbild als Gesammtwirkung hervorbringen müsste. In der That beobachtet man in den Schliffen häufig diese Erscheinung an Feldspathen. Zumeist geht das Dunkelheitsmaximum in solchen Feldspathen von der Mitte nach allen Seiten schattengleich dem Rande zu, während die Mitte sich wieder aufhellt, oder auch umgekehrt. Es kommen aber auch Fälle vor, dass nur eine Hälfte eines Feldspathes undulös, die andere ganz normal auslöscht (Feldspathbasalt A von Las Granadillas); dann wandert ein schmaler, dunkler Streifen vom Rande nach der Zwillingskante zu, um dort stehen zu bleiben, oder die Bewegung des Striches ist die entgegengesetzte. Wie man sich diese auffällige

Digitized by Google

Verschiedenheit der beiden Feldspaththeile erklären soll darüber ist nach den vorliegenden Beobachtungen nichts auszusagen möglich, was auch nur auf Wahrscheinlichkeit Anspruch machen könnte. — Die obige Deutung der undulösen Auslöschung hat zwar etwas Befremdendes an sich, scheint aber doch der Auffassung vorzuziehen zu sein, dass die undulöse Auslöschung durch Druck erzeugt ist, da sich derselbe nach allen bisherigen Erfahrungen gleichmässig durch den ganzen Krystall verbreiten, also eine überall gleiche Aenderung der Elasticität, mithin der Auslöschung herbeiführen müsste.

Die Feldspathzonen behalten nicht immer ringsum dieselbe Stärke, sie verschmälern sich öfters auf einer Seite bis zum Verschwinden, so dass diese Seite dann weniger Zonen zählt als die andere. Auch schneiden die Zonen bisweilen nicht geradlinig gegen einander ab, sondern fassen buchtenartig ineinander (Feldspathbasalt B von Las Playas). (Figur 3.) Es muss hier vor dem Ankrystallisiren der äusseren Zone ein Abschmelzen und Anfressen des bis dahin gebildeten Krystalles durch das Magma stattgefunden haben, ähnlich wie es oben schon für die körnerartigen Kerne ausgesprochen wurde. Solche Corrosion durch das Magma beweisen auch Feldspathe (des Basanits über Sabinosa und von los Roques, ö. von Ermita de los Reyes), die gleichsam aus unregelmässig geformten Stücken verschiedener Feldspathsubstanz wie eine Mauer aus verschiedenem Baumateriale aufgebaut sind. Hier scheint die Ausnagung nicht nur randlich, sondern auch schlauchartig in das Innere des Krystalles dringend und denselben durchlöchernd gewirkt zu haben; die Löcher sind dann später durch neue Feldspathsubstanz anderer Zusammensetzung ausgefüllt worden. (Figur 4.) Aehnliche schlauchartige Ausnagungen finden sich, wie schon bemerkt wurde, zahlreich in den Feldspatheinsprenglingen der meisten der untersuchten Gesteine. Hier ist die Höhlung nur nicht durch neue Feldspathsubstanz,

sondern durch das Gesteinsgrundgewebe wieder geschlossen worden.

Als Einschlüsse im Feldspathe finden sich überall Augitkryställchen, -körner und auf Augit zu deutende Mikrolithe, vielfach auch Magnetit, Hämatit, seltener in Umwandlung zu Eisenoxydhydrat begriffener Olivin (Feldspathbasalt A und B von Las Granadillas) und durch seine besondere optische Orientirung deutlich gegen die umschliessende Feldspathsubstanz hervortretender Feldspath (Feldspathbasalt B von Las Granadillas, desgleichen B von Las Playas); Hornblende kommt nur in einem Gesteine als Einschluss vor (Hornblendeandesitbimsstein von Alto del Mal Paso und Mña de Tenerife). Das Gesteinsgrundgewebe hat sich gern zwischen den Zwillingslamellen eingelagert oder bildet nach der Längsrichtung des Wirthes gestreckte Streifen; rundliche Vorkommnisse kann man als Einschlüsse oder als durchschnittene Schläuche ansehen (siehe vorher). Glasreste von der Farbe des im Grundgewebe vorhandenen Glases oder von einer dunkleren Farbe sind eine häufige Erscheinung; dieselben sind vielfach mit Ausscheidungsprodukten versehen; daneben treten auch mannichfach gewundene Glasschläuche geringer Weite auf (Basanit vom Pic del Risco). Im Bimsstein (von Alto del Mal Paso und Mña de Tenerife) sind Glasblasen, zuweilen mit anhängenden Glastheilchen, wahrzunehmen. Grünliche, zuweilen zu Bündeln gruppirte Nadeln gehören wohl den Mikrolithen des Augit, rothe bis rothbraune, mehr oder weniger scharf begrenzte Stäbchen mit Zuspitzungen dem Hämatit an; es dürften in die Länge gezogene Blättchen von Eisenglimmer sein. Endlich tragen zahllose gelbliche, rothe, braune bis schwarze Körnchen zur Mannichfaltigkeit der Einschlüsse bei. Dieselben liegen theils einzeln (Globulite Vogelsangs), theils zu Haufen angesammelt (Cumulite), theils sind sie zu Schnüren (Margarite) und Bändern geordnet, die bald unregelmässig den Feldspath durchziehen, bald um andere Einschlüsse oder parallel dem Rande geordnet sind.

Manche Krystalle erhalten durch die Körnchen ein wolkig getrübtes Aussehen.

Die Menge der Einschlüsse ist in den Feldspathen sehr verschieden. Meist sind die Einsprenglinge daran reicher. Einzelne sind durch dieselben fast zur Hälfte ausgefüllt (Basanit des Lavastromes von Los Roques, Bimsstein von Alto del Mal Paso). Eine centrale Anhäufung in den Krystallen ist nicht selten.

## Nephelin.

Dem Feldspathe oft zum Verwechseln ähnlich erscheint der Nephelin in krystallographisch schwer erkennbarer Begrenzung (nephelinführender Feldspathbasalt nördlich von Valverde, Nephelintephrit von Las Playas, basanitisches Einschlussgesteinsstück im gangartigen Feldspathbasalt vom Pic del Risco), leichter unterscheidbar ist er, wenn er in idiomorphen Formen vorliegt (Basanit unter Risco de Tivataje, des Ganges bei Las Playas, von Las Granadillas, über Sabinosa u. a.). Beide Ausbildungsweisen schliessen sich nicht gegenseitig aus (gangartiger Basanit über Sabinosa, von Risco de Jinama). Nephelin ist in 15 der untersuchten Gesteine vorhanden.

Die von ihm gebildeten scharf begrenzten Individuen sind Säulen von der Länge der Feldspathe im Grundgewebe der betreffenden Gesteine, die Breite übertrifft die der Feldspathe. Ihre Form ist die gewöhnliche $\infty P, oP$. Die Durchschnitte stellen rechteckige Säulen als Längsschnitte und hexagonale Querschnitte dar. Die Eigenfarbe ist hell, durchsichtig, die Polarisationsfarbe bläulichgrau der ersten Ordnung. Die Krystalle charakterisiren sich gegenüber den Leisten der Feldspathe durch die parallel den Längskanten stattfindende Auslöschung und den Mangel jeglicher Zwillingsbildung. Doch wurde stets die chemische Prüfung (Bildung von Chlornatriumwürfeln beim Behandeln des Gesteinspulvers mit Salzsäure) zu Hilfe genommen, die unbedingt nothwendig

Digitized by Google

wird, sobald unbestimmt begrenzter Nephelin vorliegt, um vor Verwechselung mit Feldspath sicher zu sein. Bei den allotriomorphen Nephelinvorkommnissen ist häufig ein Dunkelheitsmaximum beim Drehen des Schliffes nicht zu erreichen, sie bleiben fast gleichmässig bläulichgrau. Im Basanit von Risco de Jinama fand sich im Nephelin reichlich Calcitsubstanz, so dass hier ein Gemenge von Nephelin und Calcit vorliegt; vielleicht ist hier die auch am Vesuv beobachtete Nephelinvarietät Davyn vorhanden gewesen, aber umgeändert worden, so dass der kohlensaure Kalk selbständig sichtbar geworden ist.

Die Menge der Einschlüsse ist ebenfalls ziemlich beträchtlich, namentlich wiegt der Augit in kleinen Kryställchen und Mikrolithen vor, ausser ihm tritt Magnetit auf, seltener Hämatit und Titaneisen (basanitischer Einschluss im gangartigen Feldspathbasalt vom Pic del Risco), auch Grundgewebe hat sich parallel der Längsrichtung eingelagert (Basanit unter Risco de Tivataje, bei Tiñor).

## Augit.

Nicht nur als treuer Begleiter des Feldspath findet sich der Augit in allen hier beschriebenen Gesteinen, welche den ersteren führen, er betheiligt sich auch am Aufbau derjenigen, welche diesen nicht enthalten; nur in dem Palagonittuff A zwischen Puerto del Hierro und Galga redonda fehlt er. An Menge übertrifft er den Feldspath bisweilen (Palagonittuff B von der eben genannten Örtlichkeit). In der Mehrzahl der Gesteine kann man zwei Generationen deutlich unterscheiden, eine solche der Tiefenbildung, welche die Einsprenglinge geliefert hat, und eine spätere der Ergusszeit des Gesteinsmagmas, welche die kleinen Individuen, Körner und Mikrolithen formte. Sinken letztere bis zu mikroskopischer Kleinheit herab, so gelangen umgekehrt die Einsprenglinge zu Grössen von 10 mm Länge und 7 mm Breite. Beide Generationen geben die

Digitized by Google

Verschiedenheit ihrer Entstehung zumeist auch durch Farbenunterschiede kund, indem die ältere durch grünliche Färbung sich von der jüngeren, durch röthliche bis röthlichbraune Farbentöne ausgezeichneten abhebt. Doch tritt in anderen der vorliegenden Gesteine auch die umgekehrte Farbenfolge auf (Basanit unter Risco de Tivataje).

Die Krystallgestalt ist die kurzsäulige der basaltischen Augite, gebildet von $\infty\bar{P}\infty$, $\infty P$, $\infty P\!\!\!\backslash\infty$, $P$; die jüngeren und daher kleineren Augite sind abgesehen von der Körnerform schmalere Säulen, deren Endflächen nicht immer scharf ausgebildet sind. Vielen Einsprenglingen ist die wahrscheinlich vorhanden gewesene gute Formausbildung durch die lösende Kraft des Magma wieder genommen worden, sie erscheinen abgeschmolzen und angefressen ähnlich wie die Feldspatheinsprenglinge (Feldspathbasalt A und C von Las Granadillas). Zuweilen dringen die Ausnagungsschläuche gegen einander in das Innere eines Augites vor und trennen ihn in Stücke, deren Zusammenhang noch durch eine schmale Verbindungsbrücke erhalten ist oder wenigstens noch durch die Überreste einer durchbrochenen Verbindungsbrücke angedeutet wird (Basanit bei Tiñor). Das Zerfallen eines Einsprenglings in mehrere Stücke ist hier offenbar keine Folge einer Zertrümmerung durch Druck, sondern nur der Corrosion.

Angenagt besonders an den pyramidalen Enden sind auch die ruinenartig aussehenden Augitgebilde. Ursprünglicher Form scheinen jedoch die gegabelten Krystalle zu sein, indem das Wachsthum in der Säulenrichtung dem der Endflächen vorauseilte (Basanit von Las Playas).

Die grösseren Augite zeigen fast sämmtlich schaligen Aufbau, über dessen Mannichfaltigkeit genau dasselbe gesagt werden kann, wie bei den Feldspathen; es sei daher auf jene Angaben verwiesen. Ist der ältere Augit durch das Magma stark durchlöchert gewesen und hat die neue Augitsubstanz diese Lücken ausgefüllt, so ergiebt sich ein

schachbrettartiges Aussehen des Krystalles (Feldspathbasalt A von Puerto del Hierro). Ergänzt die später ankrystallisirende Augitmasse die unausgefüllten Theile eines gegabelten Augites zur vollen Krystallgestalt, so entstehen die bekannten Sanduhrformen, deren Vorkommen sehr häufig ist. Kern und Zonen können dieselbe Farbe besitzen und auch gleiches optisches Verhalten zeigen, häufiger ist eine Verschiedenheit der Farbe und optischen Orientirung; das letztere deutet auf eine verschiedene chemische Beschaffenheit zwischen Kern und Zonen. Die äusseren sind gewöhnlich röthlich gefärbt und löschen unter einem grösseren Winkel gegen die Prismenzone aus, sind also eisen- bez. thonerdereicher.

Die sich in Schnitten parallel $oP$ unter einem Winkel von 87 ° kreuzende Spaltbarkeit nach den beiden Flächen von $\infty P$ bez. das entsprechend veränderte Auftreten derselben in Schnitten anderer Richtung ist fast in sämmtlichen Schliffen zu beobachten. Die Spaltungsrisse gehen auch bei den schachbrettartigen Augiten ungestört durch die verschiedenen Felder hindurch. (Figur 5.)

Pleochroismus ist selten wahrzunehmen, seine Stärke ist nur gering (Hornblendeandesitbimsstein von Alto del Mal Paso und Mña de Tenerife). Die Auslöschungsschiefe ist stets gross; Polarisationsfarben sind fast durchgängig lebhafte, doch findet sich eine fast feldspathartige matte Polarisation in den nahezu wasserhellen, salitähnlichen, kleinen Augitsäulen des Palagonittuffs von Galga redonda.

Zwillingsbildung nach $\infty \bar{P} \infty$ ist allgemein anzutreffen, auch zwischen die beiden grösseren Zwillingshälften eingeschlossene Zwillingslamellen geringer Breite zeigen sich öfters (Feldspathbasalt B von Las Granadillas). Seltener tritt eine Zwillingsbildung nach $-\bar{P}\infty$, welche fast regelmässig Durchkreuzungszwillinge liefert (Feldspathbasalt zwischen Mojon und Golfo). — Die kleinen Augite des Grundgewebes lieben es, sich zu Aggregaten zusammen-

Digitized by Google

zulegen. Solche Knäuel sind unter dem Namen „Augitaugen“ bekannt. (Besonders schön im Feldspathbasalt von Puerto del Hierro.)

Wenige Augite sind frei von Einschlüssen. Magnetit, Augitkörner und Augitmikrolithen sind regelmässig anzutreffen, und zwar enthalten die kleinen Individuen der Ergusszeit weit mehr solcher Mikrolithen als die Einsprenglinge. Die Magnetite lagern sich gern in eine dem Rande parallele Reihe. Feldspath, Hornblende, Olivin erscheinen seltener; über das Zusammenliegen von Augit und Hornblende wird weiterhin noch bei der Hornblende gesprochen werden. In den einschlussreichen Augiten des Basanits über Sabinosa kommt auch Biotit vor und als wohl sehr seltene Erscheinung ein bläuliches Korundstück von Eiform. Das Grundgewebe ist häufig im Innern der Augite wahrzunehmen und erfüllt dieselben bisweilen mehr als zur Hälfte; ob hier stets Einschlüsse vorliegen, ist nicht mit Sicherheit festzustellen, vergleiche hierüber das beim Feldspath über durchschnittene Schläuche und Einschlüsse des Grundgewebes Gesagte. Glaseier mit und ohne Ausscheidungen, zuweilen auch mit Luftbläschen, Glasschläuche der mannichfachsten Form, Glasporen vermehren die Zahl der Augitbewohner; die Farbe des Glases weicht meist von der des Gesteinsgewebeglases ab, da es in der Regel frühere, dunklere Zustände des Magmas darstellt. Die Glasporen ordnen sich oft mit Glasbläschen und röthlichen bis dunkeln krystallitischen Bildungen (Globulite, Longulite u. s. w.) zu Reihen und Bändern, die häufig der Begrenzung parallel laufen, und tragen zur dunkleren und trüberen Färbung der Augite bei. Auffallend ist (im gangartigen Basanit von Las Playas) ein Gittersystem von roth durchscheinenden bis dunklen Stäbchen, die, ohne an einander zu stossen, in zwei sich etwa unter 40° schneidende Richtungen geordnet sind; desgleichen (im Limburgit von Mña de la Viña bei R. de

Digitized by Google

Salmore) finden sich bei stärkster Vergrösserung sichtbare braune Säulchen und dünne Spitzen schwarzer Farbe, die durch ihre Anhäufung den Augit an einigen Stellen dunkler färben. Wozu man dieselben rechnen soll, ist zweifelhaft; am ehesten würden sie zu Rutil passen, obgleich der Winkel von 40 ° dagegen spricht.

Anmerkung: Ausser Augit tritt im Nephelintephrit von Las Playas noch ein rhombischer Pyroxen, der Bronzit, auf, der bei der Beschreibung dieses Gesteins selbst besprochen werden soll.

## Hornblende.

In sechs Gesteinen betheiligt sich Hornblende an der Zusammensetzung des Gesteinsgewebes, aber nur in einem (Hornblendeandesitbimsstein von Alto del Mal Paso und Mña de Tenerife) wird sie zum wesentlichen Gemengtheile. Hier tritt sie in kleinen Individuen bis herab zu 0,07 mm Länge und 0,02 mm Breite ebenso wohl wie in Einsprenglingen bis 3 mm Länge auf. In den übrigen Gesteinen ist sie meist nur einsprenglingsartig vertreten. Ihre Formen sind überall abgeschmolzen, daher nicht mehr bestimmbar. Auch zerbrochene Krystalle mit beiliegenden Bruchstücken kommen vor (Bimsstein). Schläuche des Grundgewebes ragen bei einzelnen bis in die Mitte hinein (Nephelintephrit von Las Playas). Die Farbe ist die der basaltischen Hornblenden, der Pleochroismus sehr kräftig (braun bis gelblich). Bei einigen, offenbar in Umwandlung begriffenen hat sich der Pleochroismus fast verloren, doch spricht die geringe Auslöschungsschiefe entschieden für Hornblende (ebenda). Es dürfte dies eine ähnliche Erscheinung sein, wie sie bei ausgebleichten Glimmern bekannt ist. Zwillingsbildung zeigt sich selten, wahrscheinlich nach $\infty \bar{P} \infty$ (Feldspathbasalt C von Las Granadillas); in demselben Gesteine besitzen Hornblenden eine Zusammensetzung aus Theilen, die sich sowohl durch verschiedene Farbe, wie auch durch abweichendes optisches Verhalten von einander unterscheiden. (Figur 6.) Die

Entstehung derselben dürfte wohl, wie bei den Augiten, auf Resorption vorhandener Hornblendesubstanz durch das Magma und Ersatz derselben durch chemisch anders beschaffene Hornblendesubstanz beruhen. Diese Umbildung muss schon in der Tiefe erfolgt sein, denn die verschiedenen Theile sind gleichmässig abgeschmolzen. An Einschlüssen bergen die Hornblendeindividuen besonders viel bräunliche Glaspartikel, die zuweilen die Form des Wirthes nachahmend sog. negative Krystalle bilden; dieselben enthalten auch Ausscheidungsprodukte (Bimsstein). Ferner finden sich Glasblasen und Mikrolithen in reichlicher Menge; dunkle Nädelchen parallel der Längsrichtung erinnern an die ähnlichen (Rutil-?) Gebilde im Augit.

In den meisten Vorkommnissen (ausgenommen den Bimsstein) sind Hornblenden recht eigenthümlich umgewandelt.

1) Im einfachsten Falle haben die abgeschmolzenen Individuen sehr viel Magnetit ausgeschieden, welcher sie entweder nur randlich überzieht oder schon den grössten Theil von ihnen erfüllt. Diese Magnetite — es mögen auch andere schwarze Eisenerze mit darunter enthalten sein — (Figur 6) haben meist Körnerform und sind zuweilen so klein, dass sie nur bei starker Vergrösserung als getrennte Partikel erkannt werden können, bei schwacher Vergrösserung wie ein dunkles zusammenhängendes Band die Hornblende einfassen; die letztere hat (siehe oben) in einigen Fällen ihren Pleochroismus fast eingebüsst (Feldspathbasalt B von Las Playas). Die Menge der innerhalb solcher Magnetitanhäufungen noch erhaltenen Hornblendesubstanz ist sehr verschieden; man kann die verschiedenen Stadien bis zum völligen Verschwundensein der Hornblende in ein und demselben Schliffe verfolgen; im letzteren Falle ist oft der Magnetithaufen allein vorhanden.

2) Neben oder zugleich mit dieser Ausscheidung von Magnetit scheint sich ein zweiter Vorgang abzuspielen,

der Ersatz der schwindenden Hornblende durch Augit. Man trifft in den beschriebenen Körnerhaufen kleinere oder grössere Stücke der eingehüllten Hornblende durch Augitsubstanz verdrängt, so dass z. B. der eine Theil des eingeschlossenen Mineralstückes augitischer, der andere Theil hornblendeartiger Natur ist; die Grenze zwischen beiden ist gemeiniglich eine scharfe (Basanit von Las Granadillas). An einem derartigen Vorkommen (Feldspathbasalt C von Las Granadillas) hat sich sogar ein Augitzwilling gebildet. Ist die Verdrängung eine völlige geworden, so liegt in der Magnetitanhäufung statt der Hornblende ein ebenso wie diese unbestimmt begrenzter Augit (Feldspathbasalt B von Las Playas). Diese Augite haben nicht die starke Auslöschung der übrigen Augite im Gestein, haben auch mehr grünliche Farbe. Die Beobachtungen drängen zu der Annahme, dass sich die Hornblendesubstanz wahrscheinlich unter Magnetitausscheidung unmittelbar in Augitsubstanz umgewandelt habe.

3) Noch eine dritte Art von Veränderung ist der Hornblende widerfahren. Innerhalb von Magnetitumrandung von derselben Art wie oben ist Hornblende nur noch in geringen Resten vorhanden, der von ihr früher offenbar eingenommene Raum ist dagegen von Bestandtheilen des Gesteins-Grundgewebes eingenommen, unter denen Augit bei weitem vorwiegt. (Figur 7.)

Einige der Bildungen letzterer Art erwecken besonders Interesse. Obgleich die augitischen kurzen Säulchen, Körner und unregelmässig begrenzten Formen geringer Grösse nicht an einander anstossen, haben sie doch fast alle die gleiche optische Orientirung, die sich durch gleichzeitiges Auslöschen beim Drehen des Schliffes kund giebt; die Färbung und Auslöschung dieser Augite stimmt mit der der kleinen, während der Ergusszeit gebildeten Augite des Schliffes überein (gangartiger Basanit von Las Playas). (Figur 8.) Neben Augit sind Feldspath, Olivin, Magnetit

zugegen. Auch ein schwach pleochroitisches, dunkelbräunliches Mineral von geringer Auslöschungsschiefe gesellt sich bisweilen dazu, ohne sonst im Schliffe vorzukommen. Es hat meist nur geringe Grösse und unregelmässige Begrenzung, an einer Stelle ist es sternförmig mit Augit (?) verwachsen. Es scheint dies letztere dasselbe fragliche Mineral zu sein, welche Möhl in ähnlichen Dingen sächsischer Nephelinbasalte, van Werwecke in Basalten der Insel Palma, Bücking in einem Tephrit des Kirschberges bei Rasdorf, Sommerlad in Basalten vom Spahler Berg, von Sparbrod und von Freylingen, Petzold in Hornblendebasalten der Rhön beobachtete. Während sich Möhl nicht über die mineralogische Zugehörigkeit äussert, sprechen sich die übrigen mit mehr oder weniger Vorbehalt für Hornblende aus, Petzold enthält sich einer Deutung, da er die Hornblendenatur für möglich, aber nicht erwiesen hält. Da sichere Beweisgründe für Hornblende auch hier nicht zu erbringen sind, so mag die Annahme der Zugehörigkeit obigen pleochroitischen Minerals zur Hornblende nur mit allem Vorbehalte gegeben sein.

Es erübrigt noch, die Entstehung dieser dritten Art der Hornblendeveränderung zu besprechen. Wahrscheinlich ist die in der Tiefe gebildete Hornblende durch das Gesteinsmagma gelöst und daraus unter Abscheidung von Eisenverbindungen Augitsubstanz gebildet worden, die sich mit den übrigen krystallinen Magmabestandtheilen vermischt sogleich wieder ausschied, wobei die noch vorhandenen Hornblendereste auf den verwandten Augit krystallographisch orientirend einwirkten.

Abweichend von den drei bisher beschriebenen Erscheinungen ist ein Zusammenvorkommen von Augit und Hornblende im Nephelintephrit von Las Playas. (Figur 9.) Ein grosser Augit ohne krystallographisch scharfe Begrenzung — er erscheint ringsum wie ein Bruchstück —

Digitized by Google

enthält zahlreiche unregelmässig begrenzte Hornblendestücke in sich, die theils mit dem Grundgewebe durch Schläuche in Verbindung stehen, theils einer solchen sichtbaren Verbindung entbehren. Ein Magnetitkranz um das Gebilde fehlt vollständig; nur da, wo Schläuche an die Hornblende herantreten, sind Magnetitkörnchen in reichlicherem Maasse ausgeschieden. Parallele Spaltungsrisse durchziehen den Augit und gehen auch ungestört durch die Hornblendestücke hindurch. Der ganze Augit löscht unter einem Winkel von 40° gegen die Spaltrichtung aus, die gesammten Hornblendetheile unter einem solchen von 5°, aber nach entgegengesetzter Seite. Da bei der Hornblende die Elasticitätsaxe gegen die Vertikalaxe nach dem hinteren spitzen Axenwinkel zu liegt, beim Augit dagegen nach dem vorderen stumpfen zu, so ist auf eine parallele Verwachsung von Augit und Hornblende zu schliessen. Ob dieselbe eine ursprüngliche ist, oder ob eine Umwandlung von Hornblende in Augit nach Analogie der zweiten Art von Hornblendeveränderung vorliegt, darüber zu entscheiden fehlt jeder thatsächliche Anhalt. Im zweiten Falle müsste man noch annehmen, dass der sonst beobachtete Kranz von Magnetit gänzlich weggeführt wäre oder das Augitstück aus einem sehr grossen Einsprengling ausgebrochen und ohne Magnetitkranz in das Gesteinsmagma geführt wäre. Zu bemerken hierzu ist noch, dass andere Augiteinsprenglinge in diesem Schliffe nicht vorkommen, auch makroskopischer Augit nicht bemerkt ist.

## Olivin.

Diesem dritten überaus häufigen Gemengtheile der Basalte begegnet man unter den sämmtlichen untersuchten 38 Gesteinen nur bei dem Hornblendeandesitbimsstein von Alto del Mal Paso und Mña de Tenerife nicht. Beim Nephelintephrit von Las Playas findet sich nur ein einziger grosser Einsprengling im Schliff, bei einigen anderen (Basanit bei Tiñor, Feldspathbasalt C von Las Granadillas, Basanit

Digitized by Google

vom Drillingskrater über Mercadel und Fuente Hernandez, Feldspathbasalt unter Alto del Mal Paso nach Monte Hueco zu) ist die Menge gering, bei den übrigen ist sie beträchtlich, im nephelinführenden Feldspathbasalt von Puerto del Hierro sogar vorwiegend. Von mikroskopisch kleinen Formen steigt die Grösse bis zu Einsprenglingen von 7 mm Länge und 5 mm Breite (letztgenannte Feldspathbasalt). Beide Arten des Auftretens sind meist nebeneinander wahrzunehmen. Körnerform ist eine sehr häufige Erscheinung, die da, wo die Körner eckig sind, wohl nicht auf Abschmelzung durch das Magma zurückzuführen sind, vielmehr als ursprüngliche Ausbildungsweise angesehen werden darf. Scharf umschriebene Krystalle lassen die Flächen $\infty\bar{P}\infty, \infty\breve{P}\infty, \infty P, \bar{P}\infty, 2\breve{P}\infty$, auch wohl $\infty\breve{P}2$ erkennen. Ob die kleinen Olivine einer zweiten Generation angehören, ist nicht sicher zu erkennen, da Wachsthumsformen, wie sie Kreutz abbildet, nicht beobachtet wurden. Ausgegabelte Individuen kommen besonders im Feldspathbasalt A von Puerto del Hierro vor; theilweise sind die Gabeln durch andere Olivinsubstanz ausgefüllt, ähnlich wie bei den Augiten (Sanduhrformen). Die Einsprenglinge sind vielfach abgeschmolzen und durch tiefere oder flachere Einbuchtungen des Grundgewebes verunstaltet. Buchten dieser Art können mehr als die Hälfte des Olivinkrystalles einnehmen, auch den Olivin ganz durchschneiden, so dass er in zwei Stücke getrennt ist [vergl. Augit] (derselbe Feldspathbasalt A von Puerto del Hierro).

Die Farbe des Minerals ist wasserhell, zuweilen grünlichweiss, das Relief sehr stark, die Oberfläche durchgängig uneben. Spaltbarkeit nach $\infty\breve{P}\infty$ ist durch einzelne parallele, oftmals nach kurzer Erstreckung aufhörende Risse zuweilen bemerkbar; dieselbe ist (Feldspathbasalt von Alto del Mal Paso nach Monte Hueco zu) sogar bisweilen mit blossem Auge im Schliff wahrzunehmen. Die Spaltrisse haben jedoch meist keinen scharf geradlinigen Verlauf, sie biegen auch

häufig zur Seite, um dann wieder ihre frühere Richtung einzuschlagen. Ausserdem tritt eine unregelmässige Zerklüftung hinzu, die die Krystalle in zahllosen Sprüngen durchzieht.

An Einschlüssen ist der Olivin bald reich, bald weniger reich. Häufig ist Magnetit; seltener Augit, nur in einzelnen Vorkommnissen finden sich Feldspath, Titaneisenglimmer, Hornblende, lange Apatitnadeln. Sehr zahlreich sind Glasreste von meist anderer Farbe als das sonst etwa in der Gesteinsbasis vorhandene Glas. Grössere und kleinere Olivine desselben Schliffes führen bisweilen verschieden gefärbte Glaspartikel (Feldspathbasalt A von Puerto del Hierro), woraus sich auf eine verschiedenalterige Bildung derselben schliessen lässt. Die Glaseier sind oft nach der Längsrichtung der Olivine gestreckt, enthalten öfters ein oder auch mehrere Bläschen, meist aber Ausscheidungsprodukte von Korn- oder Krystallgestalt; auch bilden sie sog. negative Krystalle. Dünne, sich verästelnde Glasschläuche von gewundener Erstreckung ordnen sich mit feinen Glasporen, ferner mit Glasbläschen und Krystalliten in Reihen und Bändern und durchziehen die Olivine regellos, verursachen auch wohl eine Trübung derselben; die Bänder können ebenso gut nur von einer Art der genannten kleinen Einschlüsse gebildet sein. Im Feldspathbasalt B von Las Granadillas zeigt ein Olivineinsprengling feine dunkle Nädelchen parallel der Längsrichtung gelagert ähnlich denjenigen, von welchen schon beim Augit und bei der Hornblende gesprochen wurde.

Nur in der geringeren Anzahl von Gesteinen hat sich der Olivin frisch erhalten. In den übrigen ist eine mehr oder weniger tiefgreifende Umwandlung desselben vor sich gegangen. Dieselbe ist zweierlei Art gewesen; entweder ist der Olivin in Serpentin oder in Eisenoxydhydrat umgeändert worden. Letztere Umwandlung ist die häufigere. Den Beginn der Umbildung zeigt der Palagonittuff (B) zwischen Puerto

del Hierro und Galga redonda (Figur 10). In den grossen Olivineinsprenglingen desselben hat sich an einigen Stellen hellröthliches Eisenoxydhydrat in Körnchen und in dünnen Häutchen ausgeschieden, von denen die letzteren genau den sehr feinen Rissen und Sprüngen des Krystalles folgen, dieselben ausfüllen und nun durchschnitten wie röthliche Schläuche oder wie theils gerade theils gebogene Stäbchen aussehen. Entsprechend dem Verlaufe dieser Risse haben die scheinbaren Stäbchen fast parallele Anordnung oder gehen wirr durcheinander. Ist ihre Zahl und dichte Aneinanderlagerung noch nicht zu bedeutend, so ist eine schwache Farbenveränderung beim Drehen des Schliffes (gelblichroth bis roth) wahrzunehmen, wie auch eisenreiche, mit rothen Farben durchsichtige Olivine die parallel der Vertikalaxe schwingenden Strahlen weit weniger absorbiren wie die nach den beiden anderen Axen schwingenden. Sind die Häutchen aber so dicht gedrängt und gehäuft, dass die einzelnen nicht mehr genau von einander geschieden werden können, wobei die Ausscheidung eine dunklerrothe Farbe bekommt, dann ist die Farbenveränderung verschwunden, wahrscheinlich infolge des wirren Durcheinandergreifens der Häutchen. Soweit die Olivine jenes Palagonittuffes. Denkt man sich nun die Häutchen mit einander verschmolzen, so entsteht eine homogene Schicht Eisenoxydhydrat, welche den Olivin überzieht oder durchzieht und sich weiter auf Kosten des Olivins auszudehnen strebt. Je nach der Dicke dieser Schicht richtet sich ihre Farbe, die roth, braunroth, braun ist und durch Bildung von Eisenoxyd auch schwarz wird. Die erste Anlage einer solchen Schicht beginnt nicht immer vom Rande des Olivins, obgleich dies wohl am häufigsten der Fall ist, es kann dann dieselbe auch in der Mitte oder an jeder anderen Stelle anfangen. Breite Sprünge, Einschlüsse, eisenreiche Partien werden hierbei von Einfluss sein. Der Feldspathbasalt B von Las Granadillas giebt gute Beispiele für die verschiedene Lage



Digitized by Google

der Umwandlungsschicht im Olivin. Meist sind der Rand und den grossen Sprüngen folgende Streifen umgewandelt, so dass die nicht angegriffene Olivinsubstanz als ein oder mehrere Kerne von frischem Ansehen dazwischen hervorschaut, oder es ist zuerst der innere Theil der Krystalle zersetzt, so dass ein frischer Rand geblieben ist, oder endlich es ist der innere Kern und ein schmaler Rand unversehrt erhalten, während die dazwischenliegende Partie in eine breite Zone jener Eisenverbindungen umgeändert ist. Der zur völligen Vernichtung des Olivins fortschreitenden Umwandlung fallen die kleinen Individuen eher zum Opfer als die grossen Einsprenglinge.

Die zweite Art der Zersetzung zeigen am besten die verhältnissmässig kleinen Olivine des gangartigen Basanits von Las Playas (Figur 11). Hier sind die Krystalle mit grünlichen Blättchen unregelmässiger Form und Anordnung erfüllt, so dass nur selten noch ein frischer Kern vorhanden ist. Im polarisirten Lichte zeigt sich ein sehr mattes buntes Bild. Im Feldspathbasalt A von Las Playas ist es ähnlich; hier sind die Blättchen durch breitere Fasern ersetzt, die stärker polarisiren und da, wo sie allein die Dicke des Schliffes ausmachen, auch parallel auslöschen. Auch ist der Rand der umgewandelten Olivine noch mit einer mehr oder weniger dicken Eisenoxydhydratschicht bedeckt. Von einem senkrechten Aufsetzen feiner paralleler Fasern auf den Rändern und Sprüngen des ursprünglichen Olivins, wie dies sonst bei Serpentinisirung vorkommt, ist nichts zu bemerken. Die chemische Prüfung solcher Umwandlungsprodukte, die am Materiale des letztgenannten Gesteines vorgenommen wurde, ergab Kieselsäure, Magnesium, Calcium und Eisenoxyd, von denen die beiden letzteren wohl den Beimengungen von Eisenoxydhydrat und makroskopisch wie mikroskopisch beobachteten Calcit zuzurechnen sind. Hiernach wäre trotz der abweichenden Ausbildungsart doch am ehesten auf Serpentin zu schliessen, da die Löslichkeit in Salzsäure und die grüne Farbe gegen Talk spricht.

Digitized by Google

## Eisenerze.

1) Magnetit.

In Körner- wie Krystallform ist der Magnetit in sämmtlichen (38) Gesteinen vorhanden, in einigen so reichlich, dass er die Schliffe dunkel macht. Er kennzeichnet sich als eins der ältesten Gesteinsgemengtheile durch sein häufiges Vorkommen als Einschluss in den grossen Olivinen, Feldspathen, Augiten und Hornblenden. Steht er auch den Einsprenglingen dieser Minerale bei weitem nach, so bildet er doch auch Inviduen von 1,5 mm Länge und 0,9 mm Breite; von der Kleinheit der Körner ist bei der Hornblende schon die Rede gewesen. Neben guten Octaederkrystallen und deren Zwillingen nach der Octaederfläche fallen die von Zirkel abgebildeten, zierlichen Krystallskelette auf; auch Wachsthumsformen mit unterbrochener Raumerfüllung sind nicht selten. Gleichseitige Dreiecke, an deren drei den Kanten einer Octaederfläche entsprechenden Seiten sich Magnetitsubstanz nach innen zu angesetzt hat, ohne den ganzen Innenraum auszufüllen, erinnern lebhaft an die unvollständig ausgebildeten künstlichen Kochsalzwürfel, deren Würfelkanten der Bildung der Würfelflächen voraneilen (Feldspathbasalt vom Pico de Albergue bei Tiñor). Der bläuliche Lichtreflex im auffallenden Lichte lässt die grösseren Körner noch leicht von verwandten schwarzen Substanzen unterscheiden, mit der Kleinheit des Kornes verschwindet derselbe jedoch.

Im allgemeinen einschlussarm hüllt der Magnetit in einzelnen Vorkommnissen Augit- und Feldspaththeilchen ein (Feldspathbasalt A von Las Granadillas), auch ein Stück schwach pleochroitisch gewordener Hornblende (Nephelintephrit von Playas), endlich einige Mikrolithen unbestimmter Art (Palagonittuff von Galga redonda); in die Höhlungen seiner Wachsthumsformen hat sich Grundgewebe gedrängt (Basanit bei Tiñor, Feldspathbasalt vom Pico de Albergue bei Tiñor).

Auch er hat der Einwirkung umwandelnder Kräfte nicht widerstehen können. Gelbröthliche bis rothe Höfe um denselben zeugen von einer beginnenden Ausscheidung von Eisenoxydhydrat. Um einige Magnetite hat sich (Basanit von Risco de Jinama und des Ganges über Sabinosa) eine käsige, nicht durchsichtige, im auffallenden Lichte rothbräunliche Masse gebildet, die zuweilen doppelbrechend ist, meist aber sich in Folge der dichten Häufung der winzigen braunen Bestandtheile unwirksam gegen das polarisirte Licht verhält. Es liegt nahe dies für durch Mitausscheiden von Eisenoxydhydrat braun gefärbtes Leukoxen zu halten. Es würde dies auf Titangehalt des Magnetits schliessen lassen.

Auffallend ist im Feldspathbasalt nördlich von Valverde, dass Magnetitaggregate zur Form eines Augitkrystalles zusammengruppirt sind, ohne dass dabei Augit in bemerkenswerther Menge vorhanden ist. (Figur 12.) Das Innere dieser Form ist nicht vollständig vom Erze erfüllt, es ziehen sich nur zahlreiche Arme desselben hindurch, in deren Zwischenräumen die anderen Gesteinsgemengtheile, Feldspath, Augit und gekörnelte Glasmasse — nur Olivin fehlt — eingebettet sind.

Ueber Einschlüsse von Eisen im Magnetit siehe Eisen.

2) Titaneisen.

Die schwarze Varietät des Titaneisens neben dem Magnetit zu erkennen, hat grosse Schwierigkeit, da die Sechseckform der Durchschnitte und der bräunliche Lichtreflex im auffallenden Lichte nicht immer deutlich genug hervortritt. Auch die chemische Reaktion auf Titansäure und Umwandlungserscheinungen in Leukoxen gaben keinen zuverlässigen Anhalt, da sie in gleicher Weise sich bei titanhaltigem Magneteisen ergeben würden. Nur das Vorhandensein dünner hexagonaler Blättchen von brauner Farbe, die von Biotit durch den Mangel des Pleochroismus unterschieden sind, giebt begründeten Anhalt, dass Titan-

Digitized by Google

eisen vorliegt. Es stellen die Blättchen die durchsichtige Varietät dieses Minerals, den Titaneisenglimmer, dar. Dieselben können auch unregelmässige Begrenzung zeigen. Sie wirken nicht auf das polarisirte Licht. Zuweilen beobachtet man den Zusammenhang derselben mit schwarzer Substanz, die dann wohl mit grösserer Sicherheit für schwarzes Titaneisen angesehen werden darf. Der Titaneisenglimmer findet sich in neun der untersuchten Gesteine; nur in diesen wird Titaneisen als Gemengtheil aufgeführt werden.

3) Hämatit.

Die Unsicherheit, den schwarzen Hämatit von Magnetit bez. Titaneisen zu unterscheiden, ist mindestens ebenso gross, wie die der Scheidung zwischen Magnetit und Titaneisen. Die Bildung eines rothen Hofes um schwarze Substanzen kann sowohl bei Magnetit wie Hämatit, die eines braunen bei Titaneisen und Hämatit vorkommen. Auch hier ist daher die Beobachtung der roth durchsichtigen Varietät, des Eisenglimmers, der gleichfalls in hexagonalen Blättchen nach oP sich ausbildet, von Wichtigkeit für die Bestimmung von Hämatit.

In einigen Gesteinen (besonders schön im Feldspathbasalt nördlich Valverde) sind schwarze, gestreckte, baumartig verästelte, feder-, auch gitterförmige Gebilde vorhanden, die aus feinen, unter den verschiedensten Winkeln zusammenstossenden geraden, keuligen, gekrümmten und gewundenen Formen zusammengestellt sind. Sie erinnern bisweilen an die sog. sagenitartige Ausbildung des Rutil und an Skelette von Magnetit. Gegen eine solche Auffassung spricht aber die Verschiedenheit der Winkel, unter denen sich die einzelnen Aestchen aggregiren; gegen Magnetit besonders noch der Umstand, dass viele derselben bräunlich oder röthlich durchsichtig sind. Ihre Zugehörigkeit zu Hämatit ist möglich, doch ist ein Beweis dafür nicht zu erbringen.

Digitized by Google

4) Eisen.

Bei der makroskopischen Betrachtung fielen bei zwei Gesteinen (Feldspathbasalt C von Las Granadillas, Basanit von Risco de Jinama) weissglänzende, metallische, geschmeidige Körner sehr geringer Grösse auf; im Feldspathbasalt des Tesoro bei Tamaduste war ein solches Körnchen mit blauer Anlauffarbe versehen und an den Rändern mit Eisenrost bedeckt. Die Vermuthung, dass dieselben gediegen Eisen wären, lag nahe. Es wurden daher die isolirten Körnchen auf einem Objectträger mit einem Tropfen Kupfervitriollösung bedeckt und unter dem Mikroskope beobachtet. Sofort begannen dieselben sich mit einem kupferfarbenen Ueberzuge zu umhüllen und zusehends wuchsen starkglänzende Bäumchen von metallischem Kupfer von ihnen aus. Der Nachweis für Eisen war unzweifelhaft.

In den Schliffen der beiden Gesteine war ein Mineral, welches eine sichere Deutung auf Eisen erlaubte, optisch nicht zu entdecken. Ausser Magnetit, welcher in beiden vorhanden war, zeigte der von Risco de Jinama allerdings langgestreckte, unregelmässige schwarze Gebilde, die man aber auch für die beim Hämatit erwähnten Bildungen halten konnte. Indessen liess diese Beobachtung eine Prüfung der Gesteinspulver dieses und anderer Gesteine ähnlichen Aussehens der Schliffe gerathen erscheinen. Das feine Pulver wurde mit dem Magneten in der Weise behandelt, dass man dem auf einem Papier ausgebreiteten Pulver den Magneten von unten näherte und die demselben folgenden Theilchen sammelte; die so isolirten Körperchen wurden wie oben mit Kupfervitriol behandelt. Die Eisenreaktion trat bei einigen ein, und es ergab sich, dass Eisen noch in drei anderen Gesteinen enthalten war, in denen es makroskopisch sich nicht zeigte (Feldspathbasalt A von Puerto del Hierro, unter Alto del Mal Paso nach Monte Hueco zu, Basanit von Los Roques). Vielfach war es an Magnetit gebunden, ohne sichtbar an demselben

Digitized by Google

hervorzutreten; es muss also gleichsam im Magnetit eingeschlossen sein; zuweilen schien es auch in den langgestreckten, keuligen, für Eisenoxyd angesehenen Gebilden enthalten zu sein. — Bei den Versuchen ergab sich als beachtenswerth, das Pulver möglichst fein zu zerreiben, um die Eisenpartikel, die nach den Befunden als ungemein fein vertheilt angesehen werden müssen, mit der Kupferlösung in Berührung zu bringen.

5) Pyrit ist nur im Feldspathbasalt C von Las Granadillas beobachtet worden und wird bei der Beschreibung dieses Gesteines erwähnt werden.

## Die übrigen krystallinen Gemengtheile.

### a. Primäre.

1) Apatit.

Die meisten der vorliegenden Gesteine lassen längere oder kürzere, farblose Nadeln von geringer und sehr geringer Breite wahrnehmen, welche besonders den Feldspath und Nephelin durchspiessen. Dieselben sind im Feldspathbasalt A von Las Granadillas zu Büscheln gruppirt. Um vor Verwechselung mit Augitmikrolithen geschützt zu sein, wurde stets die Reaction auf Phosphorsäure mit molybdänsaurem Ammoniak ausgeführt.

2) Glimmer.

Nur in einem Gesteine (Einschluss im gangartigen Feldspathbasalt vom Pic del Risco) findet sich gesteinsbildend ein braunes, pleochroitisches Mineral in sechsseitigen Blättchen, die auch über einander lagernd vorkommen. Es ist Biotit. Sonst tritt er nur noch in Verbindung mit Magnetit als Einschluss in Augiten des Basanits über Sabinosa auf.

3) Ein fragliches Mineral von gelber Farbe zeigt sich im basanitischen Einschlussbrocken des Feldspathbasaltes am Pic del Risco und wird dort beschrieben werden.

Digitized by Google

### b. Secundäre.

4) Calcit.

Zur Ausfüllung von Blasenräumen dient öfters der Kalkspath, der sich theils in blumenkohlähnlichen Rosetten theils in Ueberzügen, die sich der Form der Hohlräume anschmiegen, abgelagert hat. Auch überkrustet er die auf den Rändern der Blasenräume bereits gebildeten Zeolithbüschel, ragt aber nur selten mit R-Flächen frei hervor. Ferner tritt er (Feldspathbasalt B von Las Granadillas) als kleine Anhäufungen zwischen den primären Gesteinsgemengtheilen auf, fast den Anschein erweckend, als wäre er selbst ein primäres Gebilde. Seine secundäre Natur beweist er deutlicher da, wo er in ähnlicher Weise zwischen Serpentinsubstanz, dem Umwandlungsprodukte von Olivinen, zwischengelagert ist (Feldspathbasalt A von Las Playas). In hervorragenderer Weise betheiligt er sich in Gemeinschaft mit Kaolin an der Zusammensetzung des Kalkmergels zwischen Puerto del Hierro und Galga redonda. — Seine Schüppchen sind klein und sehr klein, zuweilen von Punktgrösse bei schwacher Vergrösserung; sie besitzen wasserhelle Farbe, erscheinen bei sehr feiner Ausbildung auch wohl grau und polarisiren bald in bunten Farben zweiter und dritter Ordnung, bald in einem Grau höherer Ordnung, wobei die Schüppchen auch mattbunte Ränder zeigen können. Von Krystallform ist durchgängig nichts wahrzunehmen, doch macht sich in einzelnen Fällen eine Spaltbarkeit nach R geltend. Die Anwesenheit des Calcits ist in elf Gesteinen festgestellt.

2) Dolomit.

Der gangartige Basanit von Las Playas ist schwach schieferig ausgebildet und zeigt auf diesen Schieferungsflächen ein bläulichweisses Mineral abgelagert. Da es sich erst in erwärmter Salzsäure unter Aufbrausen löst, so ist es als Dolomit anzusehen. Im Schliffe erscheint er in hellen Blättchen, die im polarisirten Lichte buntfarbig hervorleuchten.

Digitized by Google

3) Kaolin.

Nur in drei Gesteinen (Feldspathbasalt zwischen Mojon und Golfo, gemischter Tuff zwischen Puerto del Hierro und Galga redonda, Kalkmergel zwischen Puerto del Hierro und Galga redonda) ist Kaolin vorhanden, im ersteren Blasenräume ausfüllend, in den beiden anderen zusammen mit Calcit die Bindemasse der darin enthaltenen kleinen Gesteinsfragmente bildend. Durch Zerdrücken gewonnene, lose Blättchen waren farblos und unregelmässig begrenzt. In den Schliffen erscheinen die Aggregate jedoch infolge der Kleinheit der Partikel trübe, grau, gleichsam wie bestäubte Partien. Bei gekreuzten Nicols ist nur ein sehr schwach buntes Polarisationsbild wahrzunehmen, vielfach waren nur einige Pünktchen innerhalb grau bleibender Umgebung matt bunt leuchtend.

4) Hyalit.

Hohlräume des Feldspathbasaltes zwischen Puerto del Hierro und Galga redonda sind mit einem glasigen, traubenförmigen Minerale von wasserheller Farbe überzogen. Im Schliffe übersieht man es sehr leicht, da es als amorphe Substanz auch im polarisirten Lichte nicht auffällt. Man wird auf dasselbe aufmerksam durch Zeolithe inmitten der Hohlräume, die gleichsam in der Luft zu hängen scheinen, in Wirklichkeit sich auf dem für Hyalit zu haltenden Minerale ankrystallisirt haben.

Eine opalartige Mineralsubstanz tritt in dem Palagonittuff zwischen Puerto del Hierro und Galga redonda als Bindemittel zwischen den Palagonitkörnern auf.

5) Zeolithe.

Die in sechs Gesteinen beobachteten Zeolithe sind verschiedenartig und werden daher bei der Besprechung der einzelnen Gesteine näher beschrieben werden. Ihr geringes Auftreten an den nur in einzelnen Handstücken vorliegenden Gesteinen lieferte meist nicht Material genug zu chemischer Prüfung, so dass die Bestimmung der Zugehörigkeit gewöhnlich unterbleiben musste.

Digitized by Google

## Glas.

In den meisten Gesteinen ist Glas vorhanden. Dasselbe ist vielfach nur in sehr geringen Mengen zwischen den Gesteinsgemengtheilen zu entdecken, bei anderen ist es reichlicher vorhanden, in den Palagonittuffen waltet es vor den krystallinen Ausscheidungen vor. Nur in sieben Gesteinen ist nichts davon zu finden. Die Farbe des Glases ist im allgemeinen hell, seltener gelblich, hellbräunlich oder braun. Das optische Verhalten als amorphe Substanz charakterisirt neben der Formlosigkeit die glasigen Partien und lässt auch die hellen Varietäten sicher erkennen. In den Palagonittuffen hat es rothe Farbentöne, die von morgenroth bis braun und braunschwarz variiren. In diesen Vorkommnissen ist es überreich an kleineren und grösseren Glasblasen, auch wird es von dunkleren, dunkelbraunen bis schwarzen Schlieren durchzogen, die eine gewisse Andeutung von Parallelität zeigen und im auffallenden Lichte rothen Reflex besitzen: man möchte sie fast für Eisenoxydhydratausscheidungen ansehen, die sich auf Spalten abgelagert haben, doch erregt die Andeutung von Parallelität und die Aehnlichkeit mit dem Aussehen dunkler Glaspartien, wie sie innerhalb der rothen Glasbrocken zuweilen vorkommen, berechtigte Bedenken gegen eine solche Annahme. Sie sind mit grösserer Wahrscheinlichkeit als primäre Flasern anzusehen. Die grösseren Glasbrocken selbst lassen einen deutlichen Wechsel von dunkler und heller rother Färbung erkennen, so dass die helleren Theile als mehr oder weniger breite Randstreifen die dunkleren umgeben, auch wohl buchtenartig in die letzteren eindringen. Der Uebergang ist gewöhnlich ein plötzlicher, doch treten auch allmähliche Uebergänge auf. Die kleinen Glasbrocken zeigen sich meist einfarbig und zwar von der Farbe der heller rothen Ränder um die grossen Brocken. Sieht man von den deutlichen Krystallausscheidungen innerhalb dieser glasigen Gesteine ab, so ist noch eine sehr beträchtliche Menge von hellen, seltener dunklen

Digitized by Google

Mikrolithen als Einschlüsse darin zu verzeichnen. Solche Mikrolithen finden sich auch in dem Glase der wenig glasreichen Gesteine, viele von ihnen dürften dem Augit zugehören. Ausserdem sind die wenig ausgedehnten Glasreste der Gesteine mit zurücktretender Glasbasis in der Regel stark mit Krystalliten angefüllt, zuweilen fast entglast. In besonders reichlicher Menge sind Cumulite aus grünlichen, vielleicht augitischen, gelbbräunlichen, röthlichen bis braunen, vielleicht eisenhaltigen, und schwarzen, vielleicht magnetitischen Körnchen vertreten, die auch an sich helles Glas dunkler zu färben vermögen. Im Feldspathbasalt nördlich von Valverde haben derartige Cumulite eine trübschmutzige, braungelbe Farbe angenommen, die auf schon begonnene Zersetzung hinweist, zu welcher gerade entglaste Masse am ehesten neigt.

---

Digitized by Google

## II. Theil.

# Charakteristik der Gesteine.

Nachdem im I. Theile die häufiger wiederkehrenden Eigenschaften der Gesteinsgemengtheile zusammengestellt sind, mag nunmehr die Beschreibung der Gesteine selbst folgen, bei welcher über die zusammensetzenden wesentlichen und accessorischen Mineralien nur soviel noch hinzugefügt werden soll, als für das betreffende Gestein von Wichtigkeit oder Interesse ist.

Die Zahl der untersuchten Gesteine beträgt 38; davon gehören 17 zu den Feldspathbasalten, 11 zu den Basaniten, je eines zu den Nephelintephriten, Limburgiten und Hornblendeandesiten; weitere 6 sind den Tuffgesteinen zuzurechnen und zwar 5 den Palagoniten, eines den polygenen basaltischen Tuffen; das letzte ist als Kalkmergel zu bezeichnen, welcher zahlreiche, an Menge jedoch zurücktretende Reste basaltischer bez. andesitischer Gesteinsgemenge enthält.

Die hier gebrauchten Bezeichnungen für die Gesteine sind nach der von Rosenbusch („Mikroskopische Physiographie der massigen Gesteine") gegebenen Eintheilung gewählt worden. Auch die Strukturformen sind in Rosenbusch's*) Sinne zu verstehen.

## Feldspathbasalte.

### Gestein nördlich von Valverde.

In der schwarzen, dichten Gesteinsgrundmasse lassen sich makroskopisch nur sehr kleine Feldspathtäfelchen,

*) Anmerkung: Zu Grunde gelegt ist die 2. Auflage von Rosenbusch's Physiographie, da die Arbeit im Juli 1892 abgeschlossen worden ist.

Digitized by Google

kleine Augite von dunkler Farbe, viele frische Olivine und Magnetit erkennen. Grössere und kleinere Höhlungen ohne Ausfüllung sind im Gesteine eingestreut.

Unter dem Mikroskope zeigt sich eine holokrystallin-porphyrische Struktur der Gemengtheile Plagioklas, Augit, Olivin, Magnetit, Apatit, Hämatit nebst sehr zurücktretendem Nephelin; das Gestein ist daher als nephelinführender Feldspathbasalt, nicht aber als Basanit zu bezeichnen. Einsprenglinge hat nur der Augit und Olivin geliefert. Dieselben sind in sehr geringer Zahl vorhanden, so dass das Gesteinsgewebe an den Stellen, wo sie fehlen, den Eindruck einer gleichmässigen körnigen Struktur macht. Die Grundmasse ist durch das Vorhandensein einer sehr spärlichen, oft kaum bemerkbaren, gekörnelten Glasbasis panidiomorph entwickelt.

Die Feldspathe liefern trotz ihrer Kleinheit die Hauptmasse der Bestandtheile. Sie erreichen eine Länge von 0,03—0,21 mm und eine Breite von 0,004—0,04 mm. Sie löschen meist unter geringer Neigung zur Längserstreckung bez. Zwillingsgrenze aus; der Winkel der Auslöschungsschiefe beträgt höchstens 13°. Ihre Lagerung um die Einsprenglinge lässt schwache Fluctuationsstruktur erkennen. In ihnen sind Augitmikrolithen und gekörnelte Glasreste eingeschlossen.

Die Augite übertreffen die Feldspathe an Grösse, an Menge stehen sie ihnen nach; sie zeigen meist gut ausgebildete Form. Bei ihrer Krystallisation haben sie kleine Augitstücke, Magnetit, Glas mit Ausscheidungsproducten, auch Glasblasen eingehüllt. An einigen Stellen sind die Augite so gehäuft, dass sie in Gemeinschaft mit ihrem beständigen Begleiter, dem Magnetit, kleinere Parthien des Schliffes ausfüllen. Auf die eigenthümliche Nachbildung einer Augitform durch Magnetitaggregate ist schon im allgemeinen Theile hingewiesen. (Figur 12.)

Digitized by Google

Olivine treten in Körner- und Krystallform auf und haben ein durchaus frisches Aussehen bewahrt. In der Grösse sind sie den Augiten gleich; auch ihre Einschlüsse ähneln jenen der Augite, jedoch mit dem Unterschiede, dass Augitpartikel sehr selten in den Olivinen vorkommen.

Der Nephelin hat keine erkennbaren Krystallabgrenzungen. Erst im polarisirten Lichte wird er durch seine graue Polarisationsfarbe sichtbar.

Die Glasbasis lagert in geringer Menge keilförmig zwischen den Krystallen, bildet aber auch kleinere Flecke. Sie ist von Körnchen so erfüllt, dass man die Farbe des Glases nicht deutlich wahrnehmen kann; wahrscheinlich ist dieselbe hell. Die an manchen Stellen auftretende schmutzig braungelbe Farbe lässt auf Verwitterung schliessen; hierüber wie über die schwarzen Feder- und gitterförmigen Gebilde der Grundmasse, die vielleicht zu dem auch sonst im Gesteine vorkommenden Hämatit gehören, ist schon früher (siehe unter Glas und Hämatit) gesprochen worden.

## Gestein von Valverde.

Das Gestein ist durch reichlich ausgeschiedene winzige Magnetite grauschwarz gefärbt. Aus seiner mit kleinen rundlichen Poren versehenen Grundmasse treten viele frische Olivine, wenig Augite und noch weniger Feldspathe hervor. Langezogene, ungefähr parallel laufende, schmale Spalten verleihen dem Handstücke das Aussehen paralleler Absonderung.

Unter dem Mikroskope erblickt man ein Gemenge von schmalen Feldspathleisten, grösseren Augiten, Olivinen, Magnetit, Hämatit und Apatit, eingebetet in ein reichlich mit braun gekörnten Putzen versehenes helles Glas. Als Einsprenglinge treten nur wenige Olivine auf. Die Struktur ist demnach als eine hypokrystallin-porphyrische zu bezeichnen. Bald feinere und dann massenhaft eingestreute, bald gröbere und dann weniger zahlreiche Körnchen von

Digitized by Google

Magnetit färben die verschiedenen Stellen des Schliffes verschieden dunkel.

Die Feldspathe sind von sehr geringer Ausdehnung; ihre Länge schwankt von 0,01—0,1 mm, die Breite von 0,003—0,01 mm. In Folge der Kleinheit verschwinden sie sehr in dem Gesteinsgewebe und sind nur schwierig auf ihre Auslöschungen zu prüfen; die Schiefe derselben beträgt etwa 21° und darüber. Durch ihr deutliches Ausbiegen an den Einsprenglingen bekunden sie Fluidalstruktur. In der Feldspathsubstanz finden sich vorzugsweise Augitmikrolithen, dann auch Magnetit und Hämatit.

Der Augit ist meist in Körnerform, seltener in guten Krystallen ausgebildet. An Grösse übertrifft er den Feldspath bedeutend, erreicht aber nicht die Grösse von Einsprenglingen. Seine Farbe ist bald grünlich, bald bräunlich; beide Färbungen wechseln auch an demselben Individuum, ohne scharf abgegrenzt zu sein. Dementsprechend zeigt auch die Polarisation einen Aufbau aus verschieden stark auf das Licht wirkender Substanz in derselben undeutlichen Begrenzung. Als Einschlüsse finden sich ziemlich viel Magnetite, wenig Augitkörner und -Mikrolithe, mannichfach gestaltete Schläuche einer hellen Glasmasse. Einzelne Augite sind fast frei von Einschlüssen.

Die Olivine treten theils körnig, theils krystallographisch scharf umgrenzt, sowohl in der Grösse der Augite als auch in grossen Einsprenglingen auf. Stets ist ihr Aussehen ein völlig frisches. Die zahlreichen Sprünge derselben sind von gekörneltem Glase der Gesteinsgrundmasse ausgefüllt, doch erwecken einige solcher Stelllen den Anschein, als ob wirkliche Einschlüsse, nicht blos Durchschnitte einer Sprungausfüllung vorliegen. Neben diesen Substanzen kommen Magnetite und, nach der bräunlichen Randfarbe zu urtheilen, die sonst vielfach in Olivinen gefundenen Picotite vor.



Digitized by Google

Helles Glas ist zwar nicht in grösseren Partien, aber doch reichlich zwischen den Gesteins-Gemengtheilen vorhanden; vielfach ist es gekörnelt.

## Gestein (A) von Puerto del Hierro.

Das schwarze Gestein lässt in einer anscheinend kleinkörnigen Grundmasse grössere Krystalle von Feldspath, Augit, Olivin und Magnetit erkennen. Hohlräume desselben sind mit kleinen, blumenkohlartigen oder rosettenförmigen weissen Sekundärproducten ausgekleidet, die sich als Kalkspath erweisen.

Das mikroskopische Bild zeigt in einer an Menge zurücktretenden, durch zahlreiche winzige Ausscheidungen dunkel gefärbten Glasbasis die eng zusammengelagerten krystallinischen Gemengtheile: Feldspath, Augit, Olivin, Magnetit, die sämmtlich auch Einsprenglinge liefern, ferner Hämatit, Apatit, Titaneisen und schwarze, unregelmässig stabförmige Gebilde, von denen sich ein Theil als metallisches Eisen bestimmen liess. Die Struktur des Gesteines ist eine hypokrystallin-porphyrische.

Die Feldspathe treten in sehr verschiedenen Grössen auf; die kleinsten haben eine Länge von 0,04 mm und eine Breite von 0,004 mm, die grössten sind 2,1 mm lang und 0,96 mm breit. Ihre Auslöschungsschiefe beträgt etwa 20—23°. Der Zonenaufbau ist besonders an den grossen Krystallen gut zu beobachten. Einschlüsse finden sich wie in den Feldspathen des vorigen Gesteins. Dazu treten aber noch zahlreiche grössere und kleinere Mengen entglaster Gesteinsbasis; besonders zierlich sehen radial- oder verworrenstrahlige Büschel von hellgrünen Nadeln (Augitmikrolithen?) aus, welche von den Rändern her in die Feldspathe hineinragen.

Wie die Feldspathe wechseln auch die Augite sehr in der Grösse; neben Mikrolithen treten Einsprenglinge von 0,84 mm Breite und 1,32 mm Länge auf. Durch-

Digitized by Google

gängig haben sie wenig scharfe Formen, meist Körnergestalt. Der schachbrettartige Aufbau des grössten Augites ist im allgemeinen Theile besprochen worden. (Figur 5.) Die Einschlüsse sind hier besonders an den Rändern gehäuft; es sind Mikrolithe der eigenen Substanz, Feldspathsäulchen und Titaneisen.

Bezüglich der Grösse schliessen sich die Olivine den beiden erstgenannten Bestandtheilen an. Sie liefern die grössten Einsprenglinge bis 3,6 mm Länge und 1,56 mm Breite. Meist sind sie säulig ausgebildet mit pyramidaler Zuspitzung, doch ist auch die Körnerform häufig. Eine Zersetzungskruste von röthlichgelbem Eisenoxydhydrat überzieht dieselben und ist auch in die Sprünge eingedrungen. Die Olivine sind reich an Einschlüssen, besonders haben die kleineren viel fremde Substanz in sich aufgenommen; vorwiegend finden sich als solche Magnetite und rundliche oder in die Länge gestreckte Glaseier mit meist grossen Bläschen; das helle Glas derselben entspricht auch bezüglich seiner Ausscheidungen dem der Gesteinsbasis. Durch die grösseren Olivine ziehen noch Schnüre von Glasblasen, schwarzen und röthlichen Körnchen, deren Zugehörigkeit zu einer Mineralspecies festzustellen wegen der Kleinheit nicht möglich ist.

In dem grössten Olivine des Schliffes sind noch Reste eines früheren Zustandes des Gesteinsmagmas in Gestalt von Einschlüssen braunen Glases mit oder ohne Bläschen vorhanden; die Ausscheidungen in diesem braunen Glase gleichen schon den dunklen Gebilden, die sich so reichlich in dem hellen Glase der Basis des fertigen Gesteins finden und theils auf Magnetit, Hämatit und Titaneisen, theils auf metallisches Eisen deuten lassen. Eigenthümlich an diesen Glaseinschlüssen ist ihre mit Zacken und Spitzen versehene Gestalt, die ganz verschieden ist von der sonst vorkommenden gerundeten Form der hellen Glaseier in den übrigen Olivinen.



Digitized by Google

Neben dem Magnetit sind schwarze, meist langgestreckte, auch baumartig verästelte Substanzen reichlich in dem Grundgewebe des ganzen Schliffes verbreitet. Dieselben sind undurchsichtig oder an den Enden braunroth bis röthlich durchscheinend. Dieselben sind am ehesten für Hämatitbildungen anzusehen, falls man sie nicht blos mit der unbestimmteren Bezeichnung „Krystallite“ (im Sinne Rosenbusch's) benennen will.

Mit ihnen vergesellschaftet und weder durch Form noch durch optische Eigenschaften von dem Hämatit zu trennen sind die Bildungen, die sich bei mikrochemischer Reaction mittels Kupfervitriol als metallisches Eisen erweisen. Eine unmittelbare Verwachsung beider Substanzen scheint vorzuliegen.

Noch andere schwarze Ausscheidungen werden an dünnen Endigungen braun durchscheinend und haben Neigung zu glimmerähnlicher Formbildung. Letzteres ist noch mehr der Fall bei den ohne Zusammenhang mit schwarzen Substanzen im Gestein auftretenden bräunlichen Blättchen, die beim ersten Anblick entschieden den Eindruck von braunem Glimmer machen, zumal auch hexagonartige Formen auftreten. Der fehlende Pleochroismus und der Mangel an Polarisation verbietet aber sie als Glimmer anzusehen, widerspricht dagegen nicht einer Deutung auf Titaneisenglimmer. Die schwarzen Gebilde, die in Verbindung mit solchen braunen Rändern stehen, sind demnach als Titaneisen anzusehen.

Die Gesteinsbasis zwischen den einzelnen Gemengtheilen besteht aus einem hellen Glase, welches fast gegen die darin ausgeschiedenen hellgrünlichen Mikrolithe (Augit?) und dunkeln Krystallite verschwindet und daher an vielen Stellen entglast und dunkel erscheint.

Der makroskopisch gefundene Calcit zeigt sich im Schliffe als trübweise Partien, die im polarisirten Lichte ein schwach buntes Bild liefern. Er füllt kleine Hohlräume aus, in welche die Gesteinsbestandtheile bisweilen weit hineinragen.

Digitized by Google

## Gestein (B) von Puerto del Hierro.

Durch zahlreiche, parallel oder fast parallel gelagerte Feldspathschüppchen hat das grauschwarze, dichte Gestein eine Art schiefriger Absonderung erhalten. Magnetit ist reichlich sichtbar. Olivin in unzersetztem Zustande fehlt, wohl aber sind röthlichbraune Punktflecken für zersetzte Olivine zu halten. Auf Spalten des Gesteins hat sich ein ziemlich starker Ueberzug von krystallinischem Kalkspath abgelagert.

Der Schliff zeigt Feldspathleisten, zersetzte Olivine, Magnetit, Titaneisen, Hämatit, Apatit und bei schwacher Vergrösserung wegen ihrer Kleinheit kaum erkennbare grüne Augitkryställchen. Diese Bestandtheile liegen in einer durch Magnetit verschieden dunkel gefärbten (ähnlich wie im Gestein von Valverde), mit winzigen Krystallgebilden fast völlig erfüllten Glasbasis, welche sich als Zwischenklemmungsmasse verhält. Einsprenglinge sind nicht vorhanden. Die Struktur ist somit eine intersertale mit fast holokrystalliner Mesostasis.

Die Feldspathe sind sehr reichlich im Schliff vorhanden. Ihre Leisten sind meist klein, werden höchstens 0,2 mm lang und 0,05 mm breit, sinken aber bis zu mikroskopisch zarten Linien herab. Die schlecht messbare Auslöschungsschiefe schwankt von wenigen bis 20°. Trotz der Kleinheit ist Zonenbildung aus optisch verschiedener Feldspathsubstanz zu bemerken. Einschlüsse sind wie bei den beiden früheren Gesteinen gefunden, ausserdem sind an den Zwillingsgrenzen gleichsam Lamellen der Gesteinsbasis zwischengelagert. Einige flächenartig ausgebreitete Partien ohne bestimmte Grenzen liessen Nephelin vermuthen, doch wurde durch mikrochemischen Versuch die Abwesenheit desselben festgestellt.

Die Länge der Feldspathe besitzen auch die Olivine, sind aber breiter als jene. Sie haben säulige Form und Körnergestalt. Alle sind mit gelbrothen Zersetzungskrusten

Digitized by Google

überkleidet, die grösseren auffälligerweise in stärkerem Masse als die kleineren, welche nur mit gelber Zersetzungshaut überzogen sind. An Zahl überwiegen die mikroskopisch kleinen bedeutend. Schläuche der Grundmasse ragen in der Längsrichtung weit in die Olivine hinein.

Ueber Eisenglanz und Titaneisen ist dasselbe zu sagen wie beim vorigen Gesteine.

Das stark zurückgedrängte helle Glas der Gesteinsbasis ist nur an wenigen Stellen sicher nachweisbar. Die winzigen Krystallausscheidungen desselben gehören dem Augit und den Eisenerzen an.

### Schlacke (Rapillus) von Puerto del Hierro.

Der Rapillus ist ein schwarzes Gestein von so stark poröser Bildung, dass nur farbenschillernde glasige Häute als trennende Wände der Poren zu sehen sind. Krystallausscheidungen sind nicht wahrzunehmen. Die Poren selbst sind von der verschiedensten Grösse und alle ohne secundäre Ausfüllungsproducte. Die äussere Rinde des Gesteins ist ebenfalls eine dünne farbenschillernde Glashaut.

Die rundlichen und länglichen Hohlräume sind auch im Schliffe reichlich vorhanden. In dem dazwischen befindlichen braunen Glase liegen Olivin, Augit, Magnetit, Apatit, wenige schmale Feldspathleisten und Nephelin ausgeschieden. Einsprenglinge hat der Olivin, kleinere auch der Augit geliefert. Die Struktur ist eine hypokrystallin-porphyrische.

Die Feldspathe sind gering an Zahl und sehr klein. Das grösste Leistchen erreicht nur 0,2 mm Länge und 0,01 mm Breite. Auch treten gegabelte Formen mit ungleich langen Gabelenden auf. Die Schiefe der Auslöschung ist bei den dünnen Nädelchen nicht gut be-

Digitized by Google

stimmbar, dieselbe dürfte zwischen 7° und 16° liegen. Braune Glaseinschlüsse verunreinigen die Feldspathe stark, weniger häufig finden sich Augitmikrolithe darin.

Schlecht begrenzte helle Säulen mit paralleler Auslöschung, sowie einzelne flächenartig ausgebreitete helle Partien erweisen sich als Nephelin.

Die schwach bräunlichen, zuweilen auch grünlichen Augite erreichen im allgemeinen auch keine bedeutende Grösse; doch werden sie bis 0,3 mm lang und 0,08 mm breit. Die kleinen Individuen liegen vielfach in Knäueln dicht beisammen, durch Glashäute getrennt und von Magnetit begleitet. Zwillingsbildung nach dem Orthopinakoid wurde beobachtet. In den Augiten sind Mikrolithe, Magnetit und Glasreste eingeschlossen.

Die Olivine sind am zahlreichsten und am grössten von allen krystallinen Gemengtheilen ausgebildet. Ihre Länge steigt bei einzelnen bis 0,5 mm, ihre Breite bis 0,3 mm. Alle sind frei von jeder Spur einer Zersetzung. Sie umhüllen Magnetite und zahlreiche braune Glaseinschlüsse der verschiedensten Form mit einem oder mehreren Bläschen oder ohne ein solches, die sich öfters ketten — oder schnurförmig ordnen. Es lassen diese zahlreichen Glaseinschlüsse auf sehr schnelle Krystallisation schliessen.

Das braune Glas ist mit grünlichen Augitmikrolithen, ganz winzigen Feldspathen und Magnetiten erfüllt. Auch enthält es zahlreiche Gasblasen.

Man kann im Zweifel sein, ob man das Gestein noch zu den nephelinführenden Feldspathbasalten stellen soll; mit fast gleichem Rechte könnte es den Basaniten zugezählt werden. Die nach dem kleinen Winkel der Auslöschungsschiefe anzunehmende geringe Basicität der Feldspathe liess die erstere Wahl treffen.

Digitized by Google

**Gestein zwischen Puerto del Hierro und Galga redonda**
(eine Injection bildend).

In einer dunkelgrauen Grundmasse liegen viele Olivine, die in einzelnen Individuen eine beträchtliche Grösse erreichen und dann stärker zersetzt sind, wenige Augite, Magnetite und eine beträchtliche Anzahl grösserer und kleinerer Hohlräume, deren Wände mit einem glasigen, traubigen Minerale, dem Hyalit, bedeckt sind. Auf demselben hat sich zumeist noch ein gut krystallirtes, wasserhelles, durchsichtiges Mineral in einzelnen Kryställchen wie in rundlichen Aggregaten abgelagert. Dasselbe zeigt auf vierflächiger Säule eine vierflächige Pyramide zweiter Ordnung, deren rhombenförmige Flächen zuweilen eine Zwillingskante und Zwillingsstreifung erkennen lassen.*) Die Säulenflächen tragen treppenartige Ansätze. Es dürfte das Mineral am besten auf Phillipsit gedeutet werden, wofür auch der chemische Befund spricht, da die Anwesenheit von Kalk, dagegen das Fehlen von Baryum nachgewiesen wurde.

Das Gestein enthält als Einschluss ein rothbraunes Schlackenstück mit rothgelben Flecken eines völlig zersetzten Minerals (Olivin?). Die Hohlräume auch dieser Schlacke sind mit Hyalit und jenem Zeolithe überzogen.

Auf der natürlichen Oberfläche des Gesteins hat sich auch Kalkspath abgelagert.

Das mikroskopische Bild bietet eine hypokrystallin-porphyrische Gesteinsstruktur. In einem hellen, wenig hervortretenden Glase liegt ein feinkrystallinisches Gemenge von Feldspath- und Augitsäulchen derartiger Kleinheit, dass man beide erst bei starker Vergrösserung von einander unterscheiden kann, ferner Olivinkörnchen und so zahlreiche kleine Magnetite und Hämatite, dass der Schliff

*) Vergleiche Naumann: Mineralogie, XVI. Auflage, pag. 640, Figur 8.

Digitized by Google

an nicht sehr dünnen Stellen undurchsichtig wird. Einsprenglingsartig tritt allein und zwar in der Mehrzahl seiner Krystalle der Olivin auf. Der in den Hohlräumen auftretende wasserklare Hyalit kann leicht übersehen werden. Man wird im polarisirten Lichte auf ihn nur dadurch aufmerksam, dass der blaugrau polarisirende Phillipsit innerhalb dieser Hohlräume gleichsam in der Luft zu schweben scheint. An einer Stelle zeigt der Zeolith auch Zwillingsbildung; die Auslöschungsschiefe gegen die Zwillingskante wurde nach der einen Seite zu 25°, nach der anderen zu 17° gemessen. Von einer radialstrahligen Anordnung ist nur an einer Stelle ein deutliches Bild bemerkbar.

Die nur bis 0,07 mm langen und 0,02 mm breiten Feldspathe haben eine Auslöschungsschiefe von 21° und darüber. Sie enthalten in den grösseren Leistchen Augitmikrolithe und Magnetit.

An einigen Stellen könnte man Nephelin vermuthen, doch ist die Abwesenheit desselben mikrochemisch nachgewiesen.

Die schwach bräunlichen Augite werden nur wenig grösser als die Feldspathe, sinken aber bis Punktgrösse herab. Was ihnen an Grösse mangelt, ersetzen sie durch Reichlichkeit des Vorkommens. Einschlüsse wie beim Feldspath.

Die Olivine bilden neben kleinen Körnchen auch Krystalle von 0,96 mm Länge und 0,69 mm Breite. Sie sind äusserlich und auf Sprüngen mit einer Zersetzungsschicht von Eisenoxydhydrat versehen. In ihnen liegen Magnetite; sehr winzige Gasbläschen und Glaseier mit oder ohne Bläschen lagern in Reihen. Das röthlichbraune Glas der letzteren entstammt wahrscheinlich dem Magma vor der gänzlichen Ausscheidung der Eisenerze. Schläuche der Basis ragen in die Olivine hinein.

Digitized by Google

Magnetitaggregate erreichen 0,14 mm Länge und 0,12 mm Breite.

Das helle Glas wird vielfach durch gelbliche Körnerhaufen von nicht zu bestimmender Substanz verdeckt.

### Gestein von Pico de Albergue bei Tiñor.

Das mit polarem Magnetismus ausgestattete, blauschwarze Gestein führt in dichter Grundmasse makroskopisch sichtbar zahlreiche Feldspathschüppchen und -leisten, Magnetit, wenige Augite und ölgrüne Olivenkörner. Ferner liegen Hohlräume von verschiedener Grösse im Gestein. Durch ungewöhnliche Grösse auffällig ist eine 6 mm lange und 2 mm breite Feldspathleiste von muschelig glasigem Bruche.

Mikroskopisch betrachtet treten in einem an Menge zurücktretenden hellen Glase vorwiegend Feldspathleisten, dann grünlicher Augit, in Zersetzung begriffener Olivin, Magnetit, wenig Hämatit und Titaneisen auf. Die Hohlräume zeigen keine Ausfüllung. Einsprenglinge fehlen, wenn auch einige Feldspathe und Augite grössere Formen als die übrigen besitzen. Die Struktur kann fast hypidiomorph-körnig genannt werden.

Die über die durchschnittliche Grösse (Länge 0,01—0,4 und Breite 0,01—0,04) hinausgehenden Feldspathe haben sehr zierlichen Zonenaufbau. Zwillingsbildungen sind sowohl nach dem Albit- wie nach dem Periklingesetze erfolgt. Die Auslöschungsschiefe beträgt etwa 30°. Als Einschlüsse finden sich Magnetit, Hämatit, Augit, Glasstreifen mit schwarzen und grünlichen Körnern. Am häufigsten finden sich die Glastheile auf den Zwillingskanten abgelagert.

Der Augit hat wenig gute Krystalle geliefert, meist kommen Körner vor bis zu 0,15 mm Länge und 0,06 mm Breite. Er ist vielfach mit Magnetit vergesellschaftet, den er auch einschliesst.

Digitized by Google

Die mehr in Krystall- als Körnerform auftretenden Olivine erreichen 0,36 mm Länge und 0,08 mm Breite. Ausser den gewöhnlichen Einschlüssen sind lange Apatitnadeln in ihnen deutlich zu erkennen. Nur wenige Olivine haben sich frisch erhalten; die meisten sind stark, fast völlig in Eisenoxydhydrat umgewandelt.

Ueber die grossen, interessanten Wachsthumsformen des Magnetits ist früher gesprochen worden.

Glas ist nur in geringer Menge vorhanden. Unverkennbar tritt es da hervor, wo zahlreich in ihm angehäufte Körnchen heller oder dunkler braune Partien bilden.

## Gestein (A) von las Playas.

Eine bräunlichschwarze Grundmasse aus Feldspathschüppchen, Magnetit und viel zersetztem Olivin enthält allein Olivin in grösseren Krystallen ausgeschieden. Dieselben sind gänzlich umgewandelt, randlich in Eisenoxydhydrat, innen in grüngelbliche Serpentinsubstanz von auffälliger Weichheit, die mit dem Fingernagel geschabt werden kann. Sie löst sich aber in Salzsäure, kann daher nicht für Antigorit oder Speckstein gehalten werden. Die Serpentintheile finden sich auch an Stellen, wo keine Olivine ursprünglich vorhanden waren, theils in sehr schmalen kurzen Streifen, theils in Nestern. Hier hat sich Kalkspath mit ihnen gemischt und ragt in wasserhellen kugligen Gebilden in die Hohlräume der Nester hinein.

Mikroskopisch untersucht bilden in einem nur stellenweise deutlich auftretenden, sonst kaum als schwacher Hauch zwischen den Krystallgebilden vorhandenen hellen Glase Feldspathe als vorwaltender Bestandtheil, zersetzte Olivine, Augit, Magnetit, Hämatit und Apatit ein fast völlig krystallines Gewebe, aus welchem, Olivine und wenige Augite als Einsprenglinge hervortreten, so dass sich eine holokrystallin-phorphyrische Gesteinsstruktur ergiebt.

Digitized by Google

Die Auslöschungsschiefe der Feldspathe beträgt 18—22°. Ihre Länge schwankt zwischen 0,04—0,26 mm, ihre Breite zwischen 0,01—0,26 mm. Die an den grösseren Individuen auftretenden Zonen löschen gleichmässig aus. Zahlreich sind Einschlüsse von Augit und Magnetit, seltener die von Hämatit und dunkelbraunen Glasresten. Das von den zersetzten Olivinen herstammende Eisenoxydhydrat ist auch in die Feldspathe eingedrungen und hat beträchtliche Ablagerungen veranlasst.

Die Olivine sind ursprünglich in reichlicher Menge vorhanden gewesen von 0,02 mm im Durchmesser messenden Körnern an bis zu Krystallen von 0,78 mm Länge und 0,48 mm Breite. Von Olivinsubstanz ist aber nirgends mehr etwas erhalten. Zwischen den Serpentinfasern im Innern hat sich auch etwas Kalkspath abgelagert.

Die Grösse der grünlichen Augite sinkt noch unter diejenige der Feldspathe beträchtlich herab. Es ist nur ein grosser Einsprengling von 0,84 mm Länge und 0,72 mm Breite vorhanden; derselbe ist aber völlig zerbrochen und die einzelnen Theile durch zwischengedrängte Gesteinsbasis auseinandergepresst.

Das wenige Glas ist mit Körnerhaufen durchsetzt.

Im polarisirten Lichte wird der Kalkspath durch das bunte Polarisationsbild seiner feinen Schüppchenaggregate erkennbar. Wendet man nur den Analysator oder Polarisator allein an, so macht sich beim Drehen des Schliffes ein eigenthümlicher Wechsel im Aussehen des Kalkspathes bemerkbar, der Art, dass das Mineral in der einen Stellung völlig farblos und durchsichtig ist, senkrecht dazu graue Ränder zeigt. Es muss dies von zufälligen, durch die häufige Uebereinanderlagerung der Kalkspathschüppchen hervorgebrachten Lichtbrechungserscheinungen (vielleicht totalen Reflexionen) abhängen.

Digitized by Google

## Gestein zwischen Mojon und Golfo.

Das schwarze, schlackige Gestein mit zahllosen Blasenräumen hat ölgrüne, frische Olivine in grosser Zahl ausgeschieden. Manche der Hohlräume sind mit einer braunrothen, leicht zerreiblichen Masse erfüllt, die man zunächst für verwitterte Olivine anzusehen geneigt sein könnte. Jedoch lehrt der Mangel an Krystallform und die deutlich als Blasenraum erkennbare Unterlage der fraglichen Substanz, dass es ein Infiltrationsprodukt sein muss. Bei Behandeln mit warmer und kalter Salzsäure war kein Brausen bemerkbar; eine Deutung auf Calcit, Dolomit oder ein anderes Carbanat ist also ausgeschlossen. Da beim Zerdrücken sich neben Eisenglimmerschüppchen unregelmässig begrenzte, fast farblose Blättchen unter dem Mikroskope zeigten, die auf polarisirtes Licht nur wenig Einwirkung ausübten, so liegt die Annahme von Kaolin nahe.

Der Schliff zeigt in einem stark zurücktretenden gelbbräunlichen Glase lange wohlbegrenzte Feldspathsäulen neben Feldspathen ohne scharfe Form, frischerhaltene, helle, grosse Olivine, der Farbe nach wenig davon unterscheidbare Augite und viele kleine Magnetite in zierlichen Aggregationsformen. Einsprenglinge hat nur der Olivin geliefert. Durch das massenhafte Auftreten des Magnetits ist der grösste Theil des Schliffes schwarz gefärbt. Die Füllsubstanz der Hohlräume bietet auch im Schliff ein kaolinartiges Aussehen; sie ist durch Eisenglimmer gelblich gefärbt. Die Struktur des Gesteinsgewebes ist hypokrystallinporphyrisch.

Die Auslöschungsschiefe der Feldspathe beträgt ungefähr 25°. An einigen Stellen könnten sie auch in Folge flächenartiger, nicht idiomorpher Ausbildung und undulöser Auslöschung für Nephelin gehalten werden, doch sprach die mikrochemische Prüfung gegen das Vorhandensein dieses Minerals.

Digitized by Google

Die Olivine erreichen Längen von 1,56 mm und Breiten von 0,66 mm, sinken aber auch bis 0,15 mm Länge und 0,12 mm Breite herab. Völlig frisch zeigen sie höchstens randlich und auf Rissen eine geringe Menge eingedrungenen Eisenoxydhydrates.

Die Augite haben eine nur wenig vom Olivin abweichende, schwach grünliche Farbe. Sie erreichen etwa die Grösse der mittleren und kleinen Olivine. Oefters aggregiren sie sich unregelmässig.

Alle drei Gemengtheile sind von der Gesteinsbasis angenagt, umschliessen Magnetit, der weit grössere Formen zeigt als in der Basis; Augit und Feldspath hüllen auch Augitmikrolithen und Glasreste ein.

Das Glas der Gesteinsbasis ist mit sehr vielen Augitmikrolithen erfüllt.

### Gestein (A) von las Granadillas.

Die mit einzelnen grösseren Blasenräumen versehene dunkelgraue, dichte Grundmasse des Gesteines enthält sehr viele hellglasige Feldspathe in Krystallen und Körnern, Augite in nicht grosser Anzahl, Magnetit und honiggelbe Olivine, die randlich und auf Sprüngen durch Eisenoxydhydrat roth oder rothgelb gefärbt sind, während die inneren Theile noch frisch geblieben sind. In den Blasenräumen finden sich knospenförmige Zeolithbildungen, deren nähere Bestimmung bei ihrer Kleinheit und geringen Menge im Handstück nicht möglich war.

Unter dem Mikroskope fallen grosse Feldspath- und Olivinkrystalle in die Augen, die einsprenglingsartig in einem Gesteinsgewebe von viel Feldspath, hellgrünlichen Augitstücken, Magnetit und Apatit liegen. Die Gesteinsstruktur ist daher holokrystallin-porphyrisch zu nennen. Das durch Zersetzung der Olivine gebildete Eisenoxydhydrat hat sich weiter verbreitet und röthlich gefärbte Stellen im

Digitized by Google

Schliff da erzeugt, wo auch keine Olivine vorhanden waren. In einzelne Hohlräume ragen strahlige Kugeln jenes Zeolithes.

Die Menge der Feldspathe ist so bedeutend, dass sie gleichsam die Träger der übrigen Krystallauscheidungen (Augit, Olivin, Magnetit, Apatit) zu sein scheinen. Obgleich sie sich bei ihrer Ausscheidung gegenseitig gehindert haben, so dass eine allseitig ungestörte Formausbildung nicht anzutreffen ist, so kommen doch Grössen bis 1,44 mm Länge und 0,27 mm Breite vor. Die kleinsten Feldspathe messen nur etwa 0,09 mm Länge und 0,02 mm Breite. Zwillingsbildung nach dem Albitgesetze tritt sehr gut und vielfach wiederholt auf; die Grenzen der Zwillingslamellen sind schon im gewöhnlichen Licht wohl erkennbar. Die Auslöschungsschiefe schwankt zwischen 17—32°, so dass ein basischer Feldspath anzunehmen ist. An Einschlüssen herrscht grosser Reichthum. Ausser den schon erwähnten anderen Gesteinsgemengtheilen treten besonders Glaseinschlüsse von brauner oder bräunlichgrüner Farbe auf; dieselben lagern häufig in der Mitte oder bilden Schnüre. Seltener finden sich bräunliche Mikrolithe. Büschel von längeren und kürzeren Apatitnadeln durchspiessen die Feldspathe. Bezüglich vermeintlichen Nephelins gilt das beim vorigen Gestein Gesagte.

Die Olivine sind sämmtlich abgeschmolzen und ausgefressen, besonders die grösseren; zuweilen sind sie in mehrere Stücke getrennt, die ihre Zusammengehörigkeit noch durch gleichzeitige Auslöschung darthun. Sie erreichen kaum die Hälfte der Feldspathgrösse. In ihnen kommen wenige Magnetite und bräunliche Glaseier vor.

Ebenso abgeschmolzen und zerfressen sind die grünlichen Augite, die in unregelmässigen Aggregaten bei einander lagern. Sie erreichen nur die Hälfte der Grösse der Olivine, werden aber nicht so klein als diese. Sie umhüllen Feldspathleistchen, Magnetit, röthliche Krystallite und wenige bräunliche Glasreste mit Ausscheidungsproducten.

Digitized by Google

Auch die Magnetitaggregate haben kleine Augite und wenig Feldspath eingeschlossen. Ein Theil des Eisenoxydhydrats scheint auch von den Magnetiten herzustammen, da sich gerade um diese oft derartige röthliche Bildungen finden.

Zwischen den gesteinsbildenden Mineralien liegen noch bräunliche Glasreste, welche durch Krystallite fast entglast sind.

## Lava des Soliman.

Das schwarze, grossblasige Gestein ist polarmagnetisch. Es zeigt zahlreiche Olivine ausgeschieden, die theils frisch, theils in Zersetzung zu Eisenoxydhydrat begriffen sind, ferner Feldspath, Augit und Magnetit. Die Oberfläche des Gesteins sowie die Ränder der Blasenräume sind mit einem dünnen, lehmfarbigen Ueberzuge versehen, welcher der Hauptsache nach aus Kaolinsubstanz und Eisenoxydulverbindungen besteht.

Unter dem Mikroskope tritt ein durch sehr viel Magnetit und Hämatit dunkel gefärbtes Gewebe von Feldspathleisten und Olivinkrystallen auf, in welchem Olivineinsprenglinge von frischem Aussehen liegen. Die Struktur ist eine holokrystallin-porphyrische. Hohlräume des Schliffes sind entweder unausgefüllt oder mit obigem gelbbraunen Ueberzuge in dünner Schicht überkleidet.

Die grossen Olivine erreichen 2—3 mm Länge und 2 mm Breite. Sie sind meist abgeschmolzen und tief ausgefressen. In ihnen liegen Magnetite, grüne Augitmikrolithe, gekörnelte Reste der Gesteinsbasis und röthliche Glaspartikel, die öfters schwarze Ausscheidungsprodukte führen. Einzelne Olivine haben Eisenverbindungen ausgeschieden.

Die schmalen und meist kurzen Feldspathleisten sind stark verzwillingt nach dem Albitgesetze und löschen unter einem Winkel von 23—35° aus. Die Einschlüsse,

Digitized by Google

Augitmikrolithen, Hämatit und röthliche Glasreste, sind meist nach der Längsachse gerichtet.

Auch die grünen Augite sind abgeschmolzen und ausgefressen. Sie umhüllen Augitmikrolithen, Magnetit und schwarze Körnchen.

Die Apatite durchspiessen sowohl den Feldspath wie den Augit.

Um den Magnetit zeigen sich vielfach die rothen Höfe von Eisenoxydhydrat. Da die letztere Substanz allmählich in schwarzen Hämatit übergeht, so ist eine secundäre Bildung dieses Eisenoxydes wohl annehmbar. Rothe Stäbchen, die öfters unter einem Winkel von etwa 70° an einander stossen, dürften zum Eisenoxydhydrat gerechnet werden, mit dem sie bei auffallendem Lichte in der Farbe übereinstimmen.

Glas ist nicht sicher nachweisbar, da die schwarzen Gemengtheile die nicht deutlich krystallinischen Stellen des Schliffes erfüllen.

### Gestein (B) von las Granadillas.

Das blaugraue, kleinkörnige, an einzelnen Stellen dichte Gestein mit wenigen kleinen Hohlräumen lässt Feldspathkörner und -schüppchen, Augite, randlich in Eisenverbindungen umgewandelte Olivine, die 3—4 mm Länge und 2 mm Breite erreichen, ferner Magnetit erkennen. In grössere Hohlräume einer Seite des Handstückes (wahrscheinlich Aussenseite) ragen Krystallausscheidungen des Gesteines frei hinein. Es sind Tafeln eines triklinen Feldspathes von der Gestalt der gewöhnlichen Gypskrystalle; dieselben besitzen eine Auslöschungsschiefe von 14° gegen die Kanten, aber keine Zwillingsbildung; sie dürften Albit sein. Diese werden von langen dünnen Nadeln heller Farbe durchspiesst, welche parallel auslöschen und sich als Apatit erwiesen.



Digitized by Google

Endlich ragen noch nadelförmige oder dünnsäulige, glänzende Krystalle von braungrüner Farbe dazwischen vor. Dieselben stimmen mit dem in Basaltlaven der Eifel etc. gefundenen Porricin überein. Stellenweise ist das Gestein auch kalkhaltig.

Das krystalline Gesteinsgewebe des Schliffes besteht aus vorwaltendem Feldspathe, in welchem mehr oder weniger in Eisenoxydhydrat umgewandelter Olivin, mattbräunlicher und grüner Augit, Magnetit, Apatit, Hämatit liegt. An einigen Stellen ist Kalkspath vorhanden. Die Büschel von Apatit durchdringen besonders den Feldspath. Die Struktur ist die hypidiomorph-körnige.

Ueber die Feldspathe ist dasselbe zu sagen wie beim Gestein (A) desselben Fundortes. Durch die Menge der Krystallitenhaufen sind manche Feldspathe wolkig getrübt.

Auch die Olivine gleichen in Bezug auf Form, Einschlüsse und Umwandlung denen des früheren Gesteins. An Grösse übertreffen seine Individuen noch diejenigen des Feldspathes. Länge der Olivine bis 1,2 mm, Breite bis 0,84 mm, die kleinsten Formen haben etwa 0,06 mm Durchmesser. Für den verschiedenartigen Gang der Umwandlung der Olivine in Eisenoxydhydrat, über welchen schon im allgemeinen Theile Näheres gesagt ist, finden sich hier gute Beispiele.

Die Grösse der Augite ist geringer als die der Olivine und Feldspathe. Der grösste Theil ist bräunlich gefärbt, die übrigen sind grün und schwach pleochroitisch.

Wechselnde Eigenfarbe der verschiedenen Partien eines Individuums ist hier eine häufige Erscheinung; eigenartig ist die Zerfaserung vieler Augite an den Enden der Säulen. Als Einschlüsse finden sich Magnetite und bräunliche bis dunkle Krystalle. Aneinanderlagerung der Augite zu regellosen Aggregaten trifft man auch hier.

Digitized by Google

Die ziemlich grossen Magnetite (bis Augitgrösse) sind scheinbar nicht von Zersetzung verschont geblieben. Rothe Höfe um dieselben zeugen für Umwandlung in Eisenoxydhydrat.

Ob der Hämatit primärer Gemengtheil ist oder erst secundär aus dem Eisenoxydhydrat der Olivine und Magnetite entstanden ist, lässt sich nicht sicher behaupten.

Glassubstanz scheint nicht vorhanden zu sein. Einige gekörnelte Partien, die ohne Einwirkung auf das polarisirte Licht sind, bestehen aus Krystalliten der secundären Eisenverbindungen, wie ihre Uebereinstimmung mit solchen im auffallenden Lichte beweist.

### Gestein (C) von las Granadillas.

Feinblasige, dunkelrothbraun gefärbte Brocken verschiedener Grösse liegen in einem blauschwarzen, dichten Gesteine welches auf Spalten auch rothbraun gefärbt ist in Folge Ablagerung von Eisenverbindungen. In dem Gestein sind nur wenige Krystalle von Olivin, Augit, schwarzbrauner Hornblende und Magnetit erkennbar; auch einzelne kleine Pyrite waren in Hohlräumen zu finden. Weissglänzende, biegsame Blättchen von metallischem Habitus wurden losgelöst vom Magneten angezogen und erwiesen sich als metallisches Eisen.

Der Schliff zeigt keinen Gesteinsunterschied zwischen den poröseren und dichteren Partien wie das makroskopische Bild wohl vermuthen lässt. Die Verschiedenheit ist nur durch zahlreichere Häufung der mit Eisenoxydhydrat umlagerten Hohlräume an einzelnen Stellen erzeugt. In dem durch viel feinen Magnetitstaub dunkel gefärbten Grundgewebe aus kleinen Feldspathleisten, grünlichen Augiten, Olivin, Magnetitkörnern, Apatit und Hornblende liegen wenige grössere Individuen von Augit, Olivin und Hornblende, Um diese ziehen die Feldspathe in Fluctuation herum.

6*

Digitized by Google

Helles Glas ist nur noch spärlich vorhanden, so dass die Structur als fast holokrystallin-porphyrisch zu bezeichnen ist.

Feldspathe und Magnetite sind die vorwiegenden Bestandtheile. Beide sinken zu nicht mehr messbaren Grössen herab. Die grössten Feldspathe sind 0,18 mm lang und 0,01 mm breit, die grössten Magnetite 0,24 mm im Durchmesser. Die Auslöschungsschiefe der Feldspathe beträgt ungefähr 7°. Ihre Einschlüsse sind Augitmikrolithen und Magnetit.

Von den grünlichen Augiten haben die kleineren vollkommene Krystallgestalt, die grösseren (bis 0,4 mm im Durchmesser) erscheinen abgeschmolzen. Zwillingsbildung nach dem Orthopinakoid ist nicht selten. Die Einschlüsse sind dieselben wie bei Gestein (A) derselben Oertlichkeit.

Nur etwa halb so gross als die Augite sind die braunen pleochroitischen Hornblenden. Dieselben zeigen ebenso wie die Augite zuweilen verschiedene Farbentöne an demselben Krystalle (Fig. 6); diese Partien löschen dann auch verschieden aus. Wie die grösseren Augite sind sämmtliche Hornblenden abgeschmolzen und mit einer Zone von Eisenerzen umgeben; einzelne auch zerbrochen. Die Umwandlung der Hornblendesubstanz in Augit ist bei der allgemeinen Betrachtung der Hornblende erwähnt worden. In den noch erhaltenen Hornblenden finden sich augitähnliche Kryställchen, die in Folge höheren Brechungsexponenten sich reliefartig aus der Hornblende herausheben, ferner bräunliche Glasreste und parallel der Längsrichtung gerichtete dunkle Nädelchen, welche vielleicht Rutil sein könnten.

Die Zahl der Olivine ist nicht beträchtlich, dazu meist klein. Einzelne treten einsprenglingsartig auf und erreichen 1,14 mm Länge und 0,6 mm Breite. Um diese hat sich eine breite Zone von vorwaltenden Augitkrystallen und Hornblendestücken in regelloser Anordnung gebildet; es hat fast den Anschein, als ob hier ein umgewandelter Rand von Olivin vorläge. In den grösseren Olivinen finden

sich wenige Magnetite, dunkle Glasblasen, Bänder von braunen Glasbläschen, in einem derselben auch dunkle Nadeln parallel der Längsrichtung, ganz ähnlich denen in der Hornblende (Rutil?). Alle Olivine sind frisch erhalten.

Ein helles Glas ist in sehr geringer Menge noch vorhanden.

### Gestein (B) von las Playas.

Ein mit grossen, unausgefüllten Hohlräumen versehenes, sonst dichtes, dunkelgraues Gestein enthält makroskopisch sichtbar vorwiegend Feldspath, dann Olivin, wenig Magnetit und Augit.

Unter dem Mikroskope treten aus einem krystallinen Grundgewebe von Feldspath, Olivin, Augit, Magnetit, Hämatit und Apatit grosse Feldspathkrystalle hervor, hinter denen Augit- und Olivineinsprenglinge an Grösse weit zurückstehen (holokrystallin-porphyrische Struktur).

Die Grösse der Feldspathe steigt bis 2,46 mm Länge und 1,08 mm Breite. Ihre Zwillingsbildungen mit Auslöschung nach derselben Seite in beiden Zwillingshälften sind im allgemeinen Theile bei Feldspath erwähnt worden.

Die meisten haben eine Auslöschungsschiefe von 35—39°, andere von 12—16°, sodass zwei Arten von Feldspathen anzunehmen sind. Die kleinen Feldspathe bilden den Hauptgemengtheil des Gesteins. Als Einschlüsse enthalten sie Augit, Magnetit, Feldspath, Hämatit und Globulite.

Die grünlichen Augite scheinen schnell auskrystallisirt zu sein, da sie wenig scharfe Formen zeigen. Ihre grösste Länge beträgt 0,25 mm, die grösste Breite 0,06 mm. In ihnen liegen Augitmikrolithe, Magnetit, auf Sprüngen auch Hämatit.

In Ausbildungsform und Grösse gleichen die Olivine den Augiten. Sie umhüllen Magnetite und röthliche Glasreste, deren länglich gezogene Formen parallel der Längsaxe

Digitized by Google

der Olivine gerichtet sind; zuweilen finden sich in dem Glase auch Bläschen und schwarze säulige Ausscheidungsproducte. Die kleineren Olivine haben ziemlich stark, die grösseren nur randlich Eisenverbindungen ausgeschieden.

Der Hämatit tritt sowohl in seiner schwarzen wie röthlich durchscheinenden Art (Eisenglimmer) auf.

Ein helles Glas ist an einigen Stellen zu bemerken. Seine Menge ist sehr gering.

## Lava des Tesoro bei Tamaduste.

Makroskopisch sind in dem schwarzen, sehr stark blasigen Gesteine von sonst dichter Beschaffenheit sehr viel frische Olivine, wenig Augite, Magnetite und einige Feldspathschüppchen zu erkennen, letztere besonders auf den Wandungen der Blasenräume. Ein stark blau angelaufenes metallisches Mineral, welches sich an den Rändern mit Rost überzogen hatte, erwies sich als metallisches Eisen.

Die mikroskopische Struktur ist hypokrystallinporphyrisch. In einem zurücktretenden braunen Glase liegt ein krystallines Gewebe von Feldspath, Augit, Olivin, Magnetit, Apatit, von denen Augit und Olivin grössere Formen bilden.

Der Feldspath tritt nur in Leisten auf (Länge von 0,03—0,43 mm; Breite von 0,006—0,09 mm). Die Auslöschungsschiefe beträgt 26—32°. Einschlüsse ähnlich wie beim vorigen Gesteine.

Der vorwiegend entwickelte Gemengtheil ist der theils grünliche theils bräunliche Augit, der sowohl in gut ausgebildeten Krystallen wie auch in Körnern auftritt. Seine Einsprenglinge werden 0,84 mm lang und 0,3 mm breit.

Die Formen des Olivins gelangen zu gleicher Grösse, sind aber wenig scharf umgrenzt. Beide Minerale enthalten Magnetit, der Augit auch noch Mikrolithen der eigenen Art.

Sehr reichlich ist auch der Magnetit vertreten, besonders in zierlichen Aggregatformen, wie sie Zirkel abbildet.

Digitized by Google

Ausserdem treten noch schwarze Blättchen von verschiedener Dicke auf. Dieselben können *Hämatit* sein oder auch dem makroskopisch nachgewiesenen *Eisen* angehören.

Das braune *Glas* ist mit zahlreichen Augitmikrolithen, Globuliten und jenen Magnetitaggregaten dicht erfüllt.

## Gestein unter Alto del mal paso nach Monte Hueco zu.

Das schwärzlichgraue, dichte Gestein hat Augite in guter Krystallform ($\infty\bar{P}\infty$, $\infty P$, $\infty\breve{P}\infty$, $P$) bis zu 7 mm Länge und 5 mm Breite, ferner gelbgrünlichen Olivin von derselben Grösse in gerundeten Formen und Magnetit ausgeschieden.

Dieselben porphyrischen Ausscheidungen finden sich *unter dem Mikroskope* in einem aus Feldspath, Augit, Olivin, Magnetit, Titaneisen, gediegen Eisen, Apatit und zurücktretendem Glase gebildeten Grundgewebe; dasselbe ist durch die zahlreichen schwarzen Erzgebilde dunkel gefärbt. Die Struktur ist hypokrystallin-porphyrisch.

Die grünlich gefärbten *Augite* sind meist mit einer braunröthlichen Randzone umgeben. An mehreren Krystallen ist die Spaltbarkeit nach beiden Prismenflächen vorzüglich sichtbar. Auffallend ist, dass die grossen Augite trotz ihrer guten Formbildung, die auf langsame Krystallisation schliessen lassen könnte, sehr viel Grundgewebe in sich eingeschlossen haben. Die eingeschlossenen Magnetite bilden am Rande öfters der Begrenzung parallele Kränze. Ein mit diesen Magnetiten zusammen vorkommendes, ölgrünes, pleochroitisches Mineral von kurzsäuliger Form oder hexagonähnlichen Durchschnitten ist am besten auf Hornblende zu deuten. Ob hier eine Neubildung von Hornblende vorliegt, lässt sich nicht sicher nachweisen; allerdings sind auch die beiliegenden Magnetite theilweise in Umwandlung zu Eisenoxydhydrat begriffen.

Digitized by Google

Die Olivine sind dagegen sämmtlich frisch erhalten; ihre Ecken sind gerundet. Ueber Einschlüsse in ihnen ist dasselbe zu sagen wie beim Augit.

Von den nur im Grundgewebe vorkommenden Feldspathen löschen die meisten mit 10—21° Neigung gegen die Zwillingskante aus, andere zeigen keine Zwillingsbildung, haben wenig scharfe Form und geringe Einwirkung auf das polarisirte Licht. Man könnte sie für Nephelin halten, wenn nicht der mikrochemische Versuch die Abwesenheit dieses Minerales dargethan hätte.

Einsprenglingsartige Magnetite erreichen 1,53 mm Länge und 0,9 mm Breite. An den kleinen Individuen ist wie an den Magnetiten im Innern der erwähnten Augite eine beginnende Umwandlung zu bemerken.

Das gediegene Eisen bildet langgestreckte, unregelmässig gestaltete Stabformen. Ein Zusammenhang desselben mit Magnetit ist hier nicht aufgefallen.

Das zurücktretende, an einzelnen Stellen sehr deutliche helle Glas enthält viel Augitmikrolithen und Globulite von grüner bis schwarzer Farbe.

## Gangartiges Gestein am Pic del Risco.

Das feinkörnige, grünlichgraue, uneben schiefernde Gestein hat viel Feldspathschüppchen in paralleler Lagerung, wenig Augit und Magnetit ausgeschieden.

In ihm eingeschlossen liegt ein rundliches Stück eines dichten, schwarzen Gesteines, aus welchem reichlich Augit, Magnetit und ein Olivin hervorragt. Der Einschluss schneidet scharf gegen das umgebende Gestein ab.

Der Schliff, welcher durch Gestein und Einschluss zugleich geführt ist, zeigt ebenfalls scharfe Grenzen zwischen beiden. Im folgenden soll das mikroskopische Bild beider Gesteine besonders beschrieben werden.

Digitized by Google

## A. Das umschliessende Gestein.

Es ist ein krystallines Gewebe aus Feldspath, Augit, Olivin, Magnetit, Titaneisen und Apatit ohne Einsprenglinge. Die Struktur ist hypidiomorph-körnig. Fluktuation ist besonders an der Grenze zum eingeschlossenen Gesteinsstücke ausgezeichnet deutlich.

Die durchschnittliche Grösse der Feldspathleisten beträgt 0,3 mm Länge und 0,06 mm Breite. Die Auslöschung ungefähr 12—25°. In ihnen liegen Augitpartikel und -mikrolithen, von letzteren abweichende, dunkle kurzstabförmige Mikrolithen und Globulite grünlicher, rother und schwarzer Farbe.

Der grünliche und röthliche Augit hat meist kleine Körner gebildet, erreicht aber auch 0,48 mm Länge und 0,3 mm Breite. An einigen Individuen umlagert die grünliche Augitsubstanz die röthliche, die durch besonderen Reichthum an Magnetit ausgezeichnet ist.

Die kleinen Olivine (etwa 0,12 mm im Durchmesser) sind stark in grüne Serpentinsubstanz umgewandelt, so dass nur noch unbedeutende Kerne frisch erhalten sind. Die Serpentinsubstanz hat sich durch den ganzen Schliff hin verbreitet; hieraus erklärt sich wahrscheinlich auch die grünlichgraue Farbe des makroskopischen Gesteinsbildes.

Die Zersetzung hat auch die Magnetite ergriffen, welche rothe Höfe von Eisenoxydhydrat um sich ausgeschieden haben.

## B. Der eingeschlossene Gesteinsbrocken.

In dem durch viel Magnetit dunkel gefärbten krystallinen Grundgewebe aus Feldspath, Nephelin, Augit, Olivin, Magnetit, Titaneisen, Biotit und einem fraglichen Minerale von gelblicher Farbe und säuliger Form (ähnlich Apatit) liegen grosse Krystalle von Augit und Olivin. Die Struktur ist demnach holokrystallin-porphyrisch. An einigen Stellen der Contactgrenze ist das umschliessende Gestein in das

Digitized by Google

umschlossene eingedrungen und füllt Räume aus, in denen losgelöste Stücke des eingeschlossenen Gesteins von dem eingedrungenen Gesteinsgewebe umgeben sind. Sonst sind Hohlräume in dem umschlossenen Gesteinsbrocken nicht zu finden.

Die bis zur Kleinheit von dünnen Strichen herabsinkenden Feldspathe haben 25—32° Auslöschungsschiefe und schliessen Augit und Magnetit ein.

Der flächenartig ausgebreitete, allotriomorphe Nephelin hält ausser viel Augit und Magnetit auch noch Titaneisen und secundär gebildeten Eisenglimmer umschlossen.

Die Olivine erreichen die bedeutendste Grösse (bis 2,22 mm Länge und 1,68 mm Breite), es kommen aber auch sehr kleine Formen zahlreich vor. Alle haben gute Krystallgestalt. Die grösseren sind randlich, die kleinen fast völlig in Eisenoxydhydrat verwandelt. Ausser Magnetit treten in ihnen ungeheuer viel feinste Bläschen röthlichen Glases auf, die in Folge der Strahlenbrechung dunkel erscheinen und den Olivinen ein schwarz bestäubtes Aussehen verleihen.

In die Augite dringen Schläuche des Grundgewebes. Magnetite bilden in ihnen dem Rande parallele Kränze; röthliche Glasreste mit oder ohne Bläschen durchziehen dieselben; endlich treten noch Reste eines stark glasigen Grundgewebes darin auf.

Der Biotit ist in sechsseitigen Blättchen von brauner Farbe ausgebildet, die öfters übereinander lagern.

Die besonders an den hellen Stellen des Schliffes auftretenden intensiv röthlichgelben Säulen, von denen einige parallel auslöschen, schneiden gewöhnlich mit gerader Endfläche ab; ein Querschnitt besass rechteckige, nahezu quadratische Form. Eine Säule glich einem hexagonalen Prisma mit basischen Pinakoid. Es ist vielleicht eine rhombische Combination aus rhombischer Säule mit einem der seitlichen Pinakoide und der Basis. Andere Krystalle schienen an den Enden von einem rhombischen Doma,

Digitized by Google

welches der Zone der beiden genannten Pinakoide angehört, begrenzt zu sein. Das Mineral ist nicht pleochroitisch und giebt zwischen gekreuzten Nikols eine wenig auffallende Polarisationsfarbe. Die Vermuthung, dass es Guarinit sei, wurde dadurch widerlegt, dass durch Zerdrücken erhaltene Splitter von wirklichem Guarinit weniger gelbe Farbe und Polarisationsfarben III. Ordnung zeigten. Die lebhaft gelbe Eigenfarbe erinnert an Heldburgit. Die weiteren Eigenschaften des Minerals konnten nicht weiter studirt werden, da die Nadeln nur im Schliff erkennbar, dazu in Nephelin eingewachsen und zum Theil von diesem verdeckt waren.

Die langen Nadeln des Apatits treten besonders im Nephelin auf.

Der eingeschlossene Gesteinsbrocken ist nach diesem Befunde als ein **Basanit** zu bezeichnen, der Biotit und das fragliche Mineral führt.

## Basanite.

### Gestein unter Risco de Tivataje.

Das graue, dichte Gestein bietet makroskopisch sichtbare Krystalle won Feldspath, Augit und Olivin, ferner Magnetite als winzige Pünktchen. Auch finden sich kleine, runde, unausgefüllte Hohlräume in geringer Anzahl.

Die mikroskopische Struktur ist hypokrystallinporphyrisch. In einem hellen Glase liegen Feldspathe, Augite, Olivine, Magnetite, Titaneisen, Apatite und Nepheline, von denen die ersten drei auch Einsprenglinge liefern. Die kleinen Feldspathe zeigen die Erscheinung der Fluktuation.

Die Auslöschungsschiefe der Feldspathe beträgt 27—30°. (Länge von 0,04—1,2, Breite von 0,03—0,39 mm.) Eingeschlossen sind Augitmikrolithen, Magnetite und mit dunklen Körnchen erfüllte braunröthliche Glaspartikel.

Digitized by Google

Die Nepheline treten als gut begrenzte, helle Säulen zahlreich auf, bleiben aber an Menge hinter dem Feldspath zurück. Die Grösse ist die der Feldspathe, ihre Breite 2—3 mal so gross. Unbestimmt begrenzte Nephelinpartien kommen nicht vor. Augitsäulchen und nach der Längsrichtung geordnete schmale Streifen der umgebenden Gesteinsmasse sind eingehüllt.

An Menge den Feldspathen gleich, an Grösse ihnen nachstehend sind die grünlichen, in grösseren Individuen bräunlichen Augite. Ihre Gestalt ist die schlecht begrenzter Säulen; ihre Einschlüsse Magnetit und Augitmikrolithen. Ein breiter Magnetitkranz lässt zuweilen nur einen schmalen Kern und Rand noch frei.

Sonderbarer Art ist ein Augitgebilde, welches aus einer Anzahl nicht zusammenhängender, aber optisch gleichorientirter, bräunlicher Augitstücke, wie sie sonst im Schliffe nicht vorkommen, besteht und eine grosse Menge der sonst vorhandenen Gesteinsgemengtheile, Feldspath, Olivin, grünlichen Augit, zwischen der bräunlichen Augitsubstanz führt, an Menge dieser etwa gleich. Es ist von einem breiten, aus schwarzen Körnern und verzerrten schwarzen Körperchen gebildeten Rande so umgeben, dass die Form eines Augitkrystalles dargestellt wird. Das Gebilde ist ähnlich den Augitbildungen aus Hornblende, wie sie in Figur 8 dargestellt sind; doch fehlt die dort noch vorkommende Hornblende. Eine entsprechende Entstehung wie dort ist hier nicht gut anzunehmen, da Hornblende im Gestein fehlt. Den schwarzen Körnern des Randes geht der metallische Glanz und die tesserale Form ab, doch dürften sie wohl für Magnetit gehalten werden, da dieser auch in dem übrigen Gestein in gleicher Form vorkommt und die Kleinheit das Fehlen des Metallglanzes erklärt. Die übrigen schwarzen verzerrten Gebilde des Randes, die auch im Innern vorkommen, sind vielfach von dunkelbraunen, pleochroitischen Blättchen umgeben, die im polarisirten Lichte dunkel bleiben, demnach Biotit sein dürften.

Digitized by Google

Es weicht dieses Gebilde von den im allgemeinen Theile beschriebenen Hornblendeumwandlungen zu Augit darin wesentlich ab, dass eine dem Gestein fremde Augitsubstanz vorwiegt. Dieses fremdartige Aussehen des Augits und sein Reichthum an den schwarzen, mit Biotit verbundenen Substanzen, wie sie ebenfalls sonst im Schliffe nicht vorkommen, lässt es wahrscheinlich erscheinen, dass der Augit von einer anderen Bildungsstätte her in das Magma des vorliegenden Gesteines gelangt, hier theilweise gelöst und das Gelöste durch Gemengtheile des Gesteins wieder ersetzt ist. Die schwarze Randzone ist für primär anzusehen.

Die völlig frischen Olivine sind in Folge ihrer wasserhellen Farbe ohne Polarisation kaum vom Feldspath bezw. Nephelin zu unterscheiden. An Menge stehen sie dem Feldspath nicht nach. Die in der Längsrichtung hineinragenden langen Schläuche von Glassubstanz mit spärlichen Gesteingemengtheilen haben senkrecht zur Wandung stehende schwarze Nädelchen angesetzt.

Die langen hellen Apatitnadeln durchspiessen besonders den Nephelin.

Die Titaneisenglimmer sind Blättchen von hellerer Farbe als der Biotit des fremden Augites, haben keinen Pleochroisinus wie diese und zeigen oft scharfe Sechseckform.

Das helle Glas ist wegen seiner Farbe schlecht sichtbar; sein reichliches Vorhandensein wird durch die oft verschwommene Polarisation der von ihm überdeckten Krystalle und durch die Anwesenheit grosser Mengen braungelb gekörnelter Partien angedeutet.

## Gestein bei Tiñor.

Oelgrüne Olivine und Augite mit guter Spaltbarkeit nach $\infty P$, Magnetit und bei starker Lupenvergrösserung auch Feldspathschüppchen sind die makroskopisch erkenn-

Digitized by Google

baren Bestandtheile des blaugrauen Gesteins. Die grossen Olivine werden von zahlreichen Hohlräumen mit glatten, gerundeten Wandungen durchzogen, die theils unausgefüllt, theils mit dem Gesteinsgrundgewebe, besonders mit Augit erfüllt sind. Sehr mannigfach gestaltete Hohlräume des Gesteines sind meist leer, auf den Wänden anderer ist eine Kalkspathschicht abgelagert.

Mikroskopisch stellt das Gestein ein krystallines Gewebe von Feldspathleisten, Nephelin, Augit, Olivin, Magnetit und Apatit dar mit Einsprenglingen von Olivin, Augit und Magnetit, um welche die Feldspathe fluidale Lagerung zeigen. Glas ist kaum noch in einigen gekörnelten Resten vorhanden. Die Struktur ist also holokrystallin-porphyrisch.

Die bis 0,54 mm langen und 0,06 mm breiten Feldspathe haben eine Auslöschungsschiefe von etwa 30°. Die gleich langen Nephelinsäulen sind breiter; auch ist flächenartig ausgebreiteter Nephelin vorhanden. In beiden Mineralien liegen Augitmikrolithen, Magnetite und Theilchen des Grundgewebes.

Die hellen Olivine wechseln sehr in ihrer Grösse von Körnern mit 0,02 mm Durchmesser bis zu abgeschmolzenen Krystallen von 3 mm Länge und 1,3 mm Breite. Bezüglich der Hohlräume gilt das oben Gesagte. Sonst umschliesst der Olivin Magnetit und gekörnelte Glaseier von bräunlicher und heller Farbe, sowie Glaskügelchen mit oder ohne Bläschen.

Die grossen Augite (bis 0,92 mm lang und 0,54 mm breit) sind wie viele der grossen Olivine zerbrochen und angenagt. Dieselben haben um grünliche Kerne bräunliche Zonen, die Augite des Grundgewebes sind bräunlich, gehen aber in den kleinsten Formen allmählich wieder zu grünen Farben über. Eine innige Verwachsung der grossen Augite und Olivine weist auf gleichzeitige intratellurische Bildung derselben. Die kleineren Augite ordnen sich vielfach zu

Digitized by Google

radialstrahligen Sternen. An Einschlüssen sind besonders die Einsprenglinge reich, so dass einzelnen Stellen in ihnen dadurch ganz dunkel geworden sind. In den kleinen finden sich Magnetite und Augitmikrolithen, in den grossen viel Magnetit, Glaskügelchen und Glasbläschen.

### Gang bei las Playas.

Das schwarze Gestein ist von zahlreichen Feldspathschüppchen schwach schieferig. Es enthält ausserdem noch Augit, zersetzten Olivin und Magneteisen. Auf den Schieferungsflächen hat sich Dolomit abgelagert.

Die mikroskopische Struktur ist holokrystallinporphyrisch. Aus einem Krystallgemenge von Feldspath, Nephelin, Augit, umgewandelten Olivin, Magnetit und Ilmenit ragen als Einsprenglinge Feldspath, Augit, seltener Olivin hervor. Fluidalstruktur ist sehr gut ausgebildet. Der secundäre Dolomit durchzieht den Schliff in reichlicher Menge.

An den Feldspathen tritt Zwillingsbildung nach Albit und Periklingesetz auf. Die Auslöschungsschiefe beträgt 27—32 °. Die grössten Formen sind 1,3 mm lang und 0,56 mm breit, die kleinsten 0,04 mm lang und 0,01 mm breit. Ausser Augit und Magnetit, die in allen Feldspathen des Gesteins zu finden sind, beherbergen die grösseren noch bräunliche Glaseier.

Die bräunlichen und grünen Augite übertreffen die Feldspathe an Grösse (bis 2,4 mm Länge und 1,57 mm Breite); sie umschliessen Augitstäbchen, Magnetit, die grösseren auch röthliche Glaseier. Ueber das Gittersystem dunkler Stäbchen in dem grössten Augite, wie über die Augitbildung aus Hornblende (Figur 8) ist im allgemeinen Theile gesprochen.

Die Olivine sind meist vollständig in Serpentin und Eisenoxydhydrat umgewandelt, selten sind noch frische

Digitized by Google

Reste erhalten. Die Zersetzungsproducte haben sich im Gesteine von ihren Ursprungsstellen aus weiter verbreitet.

Der Nephelin gleicht dem im Gestein unter Risco de Tivataje.

## Bombenstück von las Granadillas.

Ein blauschwarzes Gestein von anscheinend dichtem Gefüge lässt Magnetit, kleine Feldspathe, Augit und Hornblende erkennen. Letztere ist mit Feldspath vergesellschaftet und bildet in dieser Zusammengruppirung Formen bis 1,5 cm Länge.

Unter dem Mikroskope erscheint in hypokrystallinporphyrischer Struktur Hornblende, Magnetit, Augit als Einsprenglinge in einem Grundgewebe aus Feldspath, Nephelin, Augit, Magnetit, Hornblende, Olivin und Glas.

Durch reichlicheres Auftreten von Glas wird der sonst helle Schliff stellenweise hellbräunlich gefärbt. Unausgefüllte Hohlräume zeigen sich zahlreich.

Feldspathe sind zahlreich, aber nur in kleinen Formen vertreten; ihre Auslöschungsschiefe ist etwa 15°.

Nephelin wie im vorigen Gesteine.

Auch die Olivine sind klein, randlich in Eisenoxydhydrat umgewandelt. Sie treten besonders in den durch Glas bräunlich gefärbten Theilen des Schliffes auf.

Die Hornblenden sind abgeschmolzen und grösstentheils in Augit verwandelt. Dabei scheint sich neue Hornblende gebildet zu haben.

Die grünen Augite haben bisweilen wie die Hornblenden Magnetitkränze um sich, desgleichen auch in sich.

## Gestein von las Playas.

Das blaugraue, mit grösseren nnd kleineren Hohlräumen versehene, an einzelnen Stellen sogar kleinblasige Gestein zeigt viel Feldspath, ferner Hornblende, Olivin, Augit und Magnetit. Die Blasen liegen alle parallel.

Digitized by Google

Ihre Wandungen sind mit winzigen Krystallüberzügen, besonders von Feldspath und Augit, überzogen.

Die im mikroskopischen Bilde sich zeigende Struktur ist die intersertale. Zwischen vorwiegenden Feldspathleisten sind Augit, Olivin, Magnetit, Ilmenit, Apatit und Glas zwischengeklemmt. Selten kommen grössere Krystalle von Feldspath und Augit vor. Die makroskopisch beobachtete Hornblende fehlt im Schliffe.

Eie Grösse der Feldspathleisten erreicht nur 0,66 mm Länge und 0,15 mm Breite. Die Auslöschungsschiefe beträgt 12—16°. Sie schliessen die übrigen Gemengtheile in sich ein.

Breitere Säulen sind Nephelin.

Der nächst dem Feldspath am meisten vertretene Gemengtheil ist der grünliche oder bräunliche Augit. Er erreicht nicht die Grösse der Feldspathe, schliesst Magnetit und Augitmikrolithen ein.

Die Olivine sind klein, haben ein frisches Aussehen bewahrt und umhüllen ausser Magnetit noch röthliche Glasreste.

Bräunliches Glas ist noch reichlich vorhanden, aber durch grüne bis schwarze Globulite gekörnelt.

## Gestein von Risco de Jinama.

(Gang kurz unter dem Steilrande.)

Viele kleine Feldspathschüppchen, weingelbe Olivine, Augitsäulchen und Magnetit sind von dem grauen Gesteine ausgeschieden. Einzelne rundliche Hohlräume tragen auf ihren Wandungen einen rostfarbenen Ueberzug von Eisenverbindungen, auch ragen die Gesteinsgemengtheile mit kleinen Krystallen in dieselben hinein. Im Gestein liegende metallisch glänzende, dünne, weisse Blättchen geringer Ausdehnung erweisen sich als metallisches Eisen. Uebergiesst man das Gesteinspulver mit Salzsäure, so entwickeln sich langsam und spärlich, aber längere Zeit hindurch Bläschen von Kohlensäure.



Digitized by Google

Im Schliffe treten Olivine, kleinere Augite und Feldspathe als Einsprenglinge aus einem fast krystallinen Gewebe von Feldspathleisten, Nephelin, viel Augit, Olivin, Magnetit und Apatit hervor. Ein stark gekörneltes braunes Glas ist zwar in geringer Menge vorhanden, doch dürfte die Struktur noch holokrystallin-phorphyrisch zu nennen sein. Kleine Hohlräume sind mit rothbraunem Eisenoxydhydratüberzuge versehen.

Die Feldspathleisten (etwa 0,07—0,54 mm lang und 0,01—0,12 mm breit) haben eine Auslöschungsschiefe von 25—29 °.

Ihnen an Menge gleich ist der Nephelin, der sowohl in idiomorphen Säulen als auch allotriomorph auftritt. In ihm und um denselben ist viel Calcit ausgeschieden, der bei auffallendem Lichte sich als weisswolkige Säume und Flecke kundgiebt, bei gekreuzten Nikols nur sehr schwach polarisirt in Folge seiner feinen Vertheilung. Diese ist offenbar auch der Grund für die langsame Kohlensäureentwicklung aus dem mit Säure befeuchteten Gesteinspulver. Als Einschlüsse treten im Feldspath und Nephelin Augite auf, in ersterem noch Magnetit und gekörneltes Glas.

Der Augit ist der Hauptgemengtheil. Er hat meist bräunliche, aber auch grünliche Farbe; grünliche Zonen umgeben öfters bräunliche Kerne. Die Grösse der idiomorphen Krystalle steigt bis 0,25 mm Länge und 0,13 mm Breite, die Körner gehen bis zu mikroskopischer Kleinheit herab. Eigenartig ist eine augitische Bildung, die zwar Augitform hat, aber nicht aus Augit allein besteht. Optisch gleich orientirte Augitpartikel haben viel Magnetit, Feldspath und Olivin mit in die Augitform hinein krystallisiren lassen. Sonst finden sich in den Augiten nur Magnetit, Augitsäulchen und Globulite eingeschlossen.

Die Olivine haben keine vollständigen Formen mehr. Das grösste Krystallfragment misst 1,14 mm Länge und 0,9 mm Breite. Magnetit findet sich allein als Einschluss.

Digitized by Google

Der Magnetit erreicht Grössen von 0,18 mm im Durchmesser. Vielfach ist er in Umwandlung zu Leukoxen und Eisenoxydhydrat begriffen; das Nähere hierüber ist im allgemeinen Theile besprochen worden.

## Gang über Sabinosa.

Das dichte, nur an einzelnen Stellen poröse und dann auch dunkler grau gefärbte Gestein hat Feldspathe, Augit, Magnetit und sehr kleine weingelbe Olivine ausgeschieden.

Die mikroskopische Struktur ist intersertal, indem ein krystallines, noch etwas gekörneltes Glas enthaltendes Grundgewebe von Augit, Olivin, Magnetit Nephelin, Ilmenit, Apatit zwischen die zahlreichen und' allein grössere Krystalle bildenden Feldspathe eingeklemmt ist. Die Feldspathe sind fast gleich gerichtet, deuten also auf Fluidalstruktur. Stellenweise ist der Magnetit dichter gehäuft und bildet innerhalb dieser dunkleren Partien wiederum noch dunklere Flecke.

Die Feldspathe werden 0,9 mm lang und 0,48 mm breit. Nephelin, ähnlich dem des vorigen Gesteines, tritt gegen den Feldspath zurück. Beide umschliessen Magnetit, Augit und gekörneltes Glas.

Der reichlich vorhandene Augit hat nur kleine Formen (bis 0,18 mm Länge und 0,09 mm Breite), von denen die Körner grünlich, die mehr idiomorphen Gebilde bräunlich gefärbt sind. In ihnen liegt Magnetit und Augit.

Die Olivine haben meist ihre Krystallgestalt bewahrt, steigen bis 0,48 mm Länge und 0,07 mm Breite und sind von frischem Aussehen. An Einschlüssen sind sind sie reich; es finden sich darin ausser Schläuchen der Grundmasse langgezogene, röthliche Glaseier mit Ausscheidungsproducten, gewöhnlich inmitten der Krystalle nach der Längsachse gelagert, ausserdem Magnetit, Ilmenit, röthliche Augitmikrolithen, ähnlich den idiomorphen Augiten, und röthliche Glasbläschen.



Digitized by Google

Die Umwandlungen des Magnetits in Leukoxen finden sich auch hier, aber in geringerem Masse als im vorigen Gesteine.

## Gestein über Sabinosa.

(Durchsetzt vom vorigen Gesteine.)

Das porphyrisch ausgebildete Gestein trägt in seiner dunkelgrauen Grundmasse viele grosse Augite und Olivine, auch kleine Magnetite. Die guten Augitkrystalle haben bis 10 mm Länge und 6 mm Breite, die Olivine erreichen etwa 6 mm im Durchmesser.

Dem makroskopischen Bilde entsprechend liegen auch im Schliffe grosse Krystalle von Augit und Olivin in einem mit reichlichem Glase untermischten Grundgewebe von Feldspath, Nephelin, Augit, Olivin und Apatit. Die grossen Olivine sind ganz frisch, die des Grundgewebes mehr oder weniger stark in Eisenoxydhydrat umgewandelt. Die Struktur ist hypokrystallin-porphyrisch.

Die Feldspathe sind gegen die Olivine und Augite nur klein (0,04—0,15 mm lang und 0,01—0,07 mm breit). Die Zwillingslamellen sind äusserst fein. Es ist nur eine mässige Auslöschungsschiefe von 10—20° vorhanden. Augitmikrolithen und Globulite finden sich sowohl im Feldspath wie in den Nephelinsäulen.

Die grösseren Augite haben um grünen Kern bräunliche Zonen, die kleinen sind nur von letzterer Farbe. Gleichlaufend mit dem Rande sind besonders Magnetite eingelagert, in Verbindung mit ihnen auch brauner Glimmer; ferner sind schwarzgekörnelte Glaseier und Glasbläschen, Schläuche des Grundgewebes, in einzelnen Augiten auch ein Feldspath- und Olivinstück zu finden, um welche dann regelmässig Glasblasen lagern. Besonders auffällig ist ein bläuliches, Magnetite führendes Mineralkorn von Eiform, welches schwachen Pleochroismus, aber starkes Brechungsvermögen zeigt, so dass die Ränder dunkel erscheinen. Es

Digitized by Google

löscht etwa parallel der Längserstreckung aus. Seine Eigenschaften passen auf Korund. Seine Grösse und völlige Umhüllung im Augit spricht gegen die etwaige Annahme, dass es durch das Schleifen in den Schliff gekommen sein könne.

In den Olivinen finden sich nur spärlich Magnetite, selten ein Glasbläschen mit schwarzen Entglasungsprodukten.

Das reichliche helle Glas ist der Träger krystallitischer Ausscheidungen, die sich bisweilen zusammenhäufen.

Apatitnadeln ragen weithin durch Feldspath, Nephelin und Glas.

### Lavastrom von los Roques.

(Oestlich von Ermita de los Reyes.)

In dem von Blasen durchzogenen, blauschwarzen Gesteine haben sich sehr viele und theilweise sehr grosse Krystalle von wasserhellem Feldspathe, Hornblende, Augit, weissgelbem Olivin ausgeschieden, ausserdem noch Magnetit. Die Feldspathe werden bis 7 mm lang und breit, der Olivin 5 mm lang und 3 mm breit. Das Gestein hat hierdurch, abgesehen von den Blasenräumen, porphyrischen Habitus. Die Hohlräume sind meist unausgefüllt, die nach der Aussenseite des Gesteins gelegenen mit einem dünnen Ueberzuge von Eisenverbindungen versehen, einige auch mit einem weissen Anfluge, der aber so dünn ist, dass die Substanz desselben nicht näher untersucht werden konnte. Eine Kohlensäureentwicklung auf Zusatz von Säure war nicht wahrzunehmen.

Im Schliffe herrschte eine hypokrystallin-porphyrische Struktur. Die schon genannten Einsprenglinge liegen in einem Grundgewebe, welches aus Feldspath, Augit, Olivin, Magnetit, Nephelin, Apatit, Hämatit und durch viele schwarze Ausscheidungsprodukte dunkel erscheinendem Glase gebildet ist. Rings um die Einsprenglinge zeigt sich Fluidalstruktur. Die Auslöschungsschiefe

Digitized by Google

der Feldspathe war nicht genau symmetrisch messbar. Aus annähernd symmetrischen Messungen lässt sich auf eine solche von 25—30° schliessen. Nephelin in Säulenform tritt gegen den Feldspath zurück. Beide Gemengtheile enthalten in sich eingeschlossen Magnetit, Augitmikrolithen, Streifen und Eier entglaster Basis. Einige Feldspathe sind von Grundgewebe fast ganz erfüllt.

In den Augiten liegen Magnetite mit und ohne umgebende Glasbasis, unregelmässig begrenzte Hornblendestücke und Schläuche der Basis.

Die Hornblenden sind sämmtlich stark abgeschmolzen und abgenagt. Um dieselben liegen Magnetitkränze. Zwischen diesen sind bisweilen nur noch wenig Hornblendestücke vorhanden, der übrige Theil wird von Augit, Feldspath und Nephelin eingenommen. An einigen Stellen weist die Form der Magnetithaufen auf die Präexistenz von Hornblende hin, ohne dass Hornblende zu sehen ist, noch auch Augit in beträchtlicher Menge auftritt. Uebergänge hierzu bieten Magnetithaufen, in deren Mitte noch ein kleines Hornblendestück verhanden ist.

Ein allmählicher Uebergang der grossen Olivine in die kleinen des Grundgewebes ist nicht zu finden, eine zeitlich und örtlich getrennte Bildung demnach kaum zu bezweifeln. Die grösseren sind frisch, die kleinen in der Nähe von Hohlräumen theilweise in Eisenoxydhydrat verwandelt, durch welches dann die Ueberzüge der Hohlräume gebildet sind. In den grossen Olivinen findet sich Augit und wenig Magnetit.

In dem reichlich vorhandenen, hellen Glase liegen zahlreiche Augitmikrolithen, Magnetit und schwarze, zackige, unregelmässig gestaltete, oft gekniete, stabförmige Formen, die mit dem Magneten isolirt sich als gediegen Eisen erwiesen.

Der Nephelingehalt des Gesteins ist nicht so bedeutend, dass man dasselbe nicht auch als nephelinführenden Feldspathbasalt bezeichnen könnte.

Digitized by Google

## Gestein vom Drillingskrater über Mercadel und Fuente Hernandez.

Das stark blasige, schwarze Gestein hat grosse Augite (10 mm lang, 7 mm breit und dick) in guter Krystallgestalt ($\infty\bar{P}\infty$, $\infty P$, $\infty P\infty$, P und Zwillinge nach $\infty\bar{P}\infty$), weingelbe Olivine (5 mm im Durchmesser) und Magnetit ausgeschieden.

Die hypokrystallin-porphyrische Struktur des Gesteines zeigt sich im *Schliffe* in der Ausscheidung obiger Einsprenglinge aus einem Gemenge von vorwaltendem Glase, Augit, Olivin, Feldspath, Nephelin, Magnetit und Apatit.

*Feldspath* und *Nephelin* sind nur als kleine Leisten (bis 0,09 mm Länge und 0,03 mm Breite) entwickelt. Die Zwillingslamellen des Feldspathes sind so dünn, dass nicht genau auf Dunkelheit eingestellt werden kann; ungefähr beträgt die Auslöschungsschiefe 25°. Als Einschlüsse finden sich Augitmikrolithen und Magnetit.

Die grünen *Augite* haben in ihren kleinen Formen dieselbe Grösse und dieselben Einschlüsse. Die Einsprenglinge enthalten weit mehr: Magnetit, allein oder in Verbindung mit braunem Glase von hellerer oder dunklerer Farbe, schwarzbraune Glasreste mit schwarzen Ausscheidungsprodukten und Augitkryställchen.

Die spärlichen *Olivine* des Grundgewebe werden etwa 0,1 mm lang und 0,09 mm breit. Sie sind wie die Olivineinsprenglinge an den Ecken gerundet und völlig frisch. Magnetit, zuweilen von braunem Glase begleitet, Feldspathstücke lagern in ihnen; seltener sind schwarze Punktschnüre, die sich wirr durch einander winden.

Der *Magnetit* erreicht die beträchtliche Länge von 1,29 mm und Breite von 0,54 mm.

Seine zahlreichen kleinen Individuen tragen zur Dunkelung des Schliffes wesentlich bei.

Das braune *Glas* enthält viel Augitmikrolithen und Magnetit.

Digitized by Google

## Gestein vom Pic del Risco.

Das feinkörnige graue Gestein zeigt viel kleine Feldspathe, weingelbe Olivine, in Umwandlung befindlichen Magnetit, sehr wenig Augit.

Unter dem Mikroskope ist ein krystallines Gewebe von Feldspath, Nephelin, Augit, Olivin, Magnetit, Apatit nebst geringen Glasresten zu bemerken, in welchem Olivine und an Grösse weit nachstehende Augite als Einsprenglinge liegen. Fluidalstruktur ist besonders in der Nähe der letzteren deutlich wahrzunehmen. Die Gesteinsstruktur ist holokrystallin-porphyrisch.

Die Feldspathe ermangeln scharfer Begrenzungen, auch ist die Auslöschung oft undulös, ihr Neigungswinkel beträgt annähernd 24°. Die Leisten messen bis 0,27 mm in der Länge und 0,04 mm in der Breite, allotriomorphe Individuen bis 0,6 mm in der grössten Ausdehnung. Eingeschlossen sind Augit, röthliche Glasschläuche und Körnerhaufen ähnlich denen im Feldspathbasalt vom Gange am Pic del Risco.

Die gleichen Einschlüsse hat der Nephelin, dessen Menge beträchtlich ist.

Auch die Augite sind schlecht begrenzt. Ihre Körner liegen oft dicht beisammen. Sie erreichen Längen bis 0,75 mm und Breiten bis 0,3 mm. Die Farbe ist grünlich und bräunlich. Magnetite mit ihren Umwandlungsprodukten, Augite und röthlich-braune Augitmikrolithe, bräunliche Glasschläuche sind darin ausgeschieden.

Der Olivin bildet die grössten Krystalle (bis 1,53 mm Länge und 1,8 mm Breite). Die kleinen sind weniger gut krystallographisch begrenzt wie die grossen, auch sind sie weniger rein wie diese, in denen nur Magnetit vorkommt. Die kleineren umhüllen noch röthliche Augitmikrolithen und Glaseier mit Ausscheidungsprodukten; randlich sind sie gelblich oder gelbroth gefärbt, ein Zeichen beginnender Umwandlung.

Digitized by Google

Der Magnetit hat häufig rothe Höfe von Eisenoxydhydrat ausgeschieden. Er ist besonders mit dem Augit vergesellschaftet.

Zwischen den Krvstallausscheidungen ist an einzelnen Stellen noch helles Glas nachweisbar.

## Nephelintephrite.

### Gestein von las Playas.

In dem hellblaugrauen, dichten Gesteine sind Magnetite, schwarze Hornblenden (bis 9 mm Länge und 3 mm Breite), einzelne Olivine, Feldspathkrystalle (bis 6 mm Länge und 2,5 mm Breite) ausgeschieden.

Die mikroskopische Struktur ist holokrystallinporphyrisch. In einem feinkrystallinen Grundgewebe aus Feldspath, Nephelin, Augit, Magnetit, Apatit und zurücktretender Hornblende liegen wenige Einsprenglinge, die dem Feldspath, Olivin, Magnetit und der Hornblende bez. dem Augit angehören. Dieselben sind fast alle abgeschmolzen. Ausserdem treten noch helle oder schwach grünliche, idiomorphe Krystalle von säuligem Aufbau auf, die durch parallel geordnete Interpositionen grau bestäubt erscheinen; sie sind auf Bronzit zu deuten. Fluidalstruktur in der Nähe der Einsprenglinge ist wahrnehmbar.

Der Feldspath bildet den Hauptgemengtheil des Gesteins. Seine Formen sind nicht scharf ausgebildet, da er vielfach die Lücken zwischen den anderen Bestandtheilen ausfüllt; die Ausdehnung ist daher meist nur gering; einsprenglingsartig ist im Schliffe nur ein Feldspath. Die Auslöschungsschiefe beträgt ungefähr 25°.

Der Nephelin tritt in Säulen und in allotriomorphen Gestalten auf. Er wie der Feldspath umschliessen Augit, Magnetit und verschiedenfarbige Krystallite.

Nächst dem Feldspathe ist der grüne Augit der an Menge vorwiegende Gemengtheil. Auch er bildet kleine

Digitized by Google

Formen. Magnetite, Augitmikrolithe und Krystallite gleich den schon erwähnten finden sich im Augit.

Die eigenartige Verwachsung von Augit mit Hornblende (Fig. 9), sowie die theilweise Umwandlung der im Schliffe vorkommenden Hornblende in Augit ist in der allgemeinen Besprechung der Hornblende erörtert worden.

Ausser den abgeschmolzenen Hornblendeeinsprenglingen sind noch reichlich kleine, unregelmässig begrenzte Stücke von Hornblende ohne Magnetitkranz anzutreffen. Dieselben haben an Pleochroismus, auch an Lebhaftigkeit der Polarisationsfarben verloren und dürften als in Umwandlung begriffene Hornblende anzusehen sein. Es sind vielleicht losgeschmolzene Theile von grossen Hornblenden.

Magnetit ist reichlich vorhanden und erreicht Grössen von 0,33 mm Länge und 0,21 mm Breite. Auch ist eine Verwachsung desselben mit der in Verwandlung begriffenen Hornblende wahrzunehmen.

Olivin tritt nur in einem abgeschmolzenen Einsprenglinge von 1,25 mm Länge und 0,35 mm Breite auf, der randlich und auf Sprüngen schwach Limonit ausgeschieden hat. Er enthält Glasblasen und braune Glaseinschlüsse mit Luftblasen, braunschwarze, schräg getroffene Blättchen von Eisenglanz und eigenartig gestaltete, an Trichitenform erinnernde schwarze Bildungen, die wohl nur dünne, durch Lichtreflexion dunkel erscheinende Glasschläuche sind. Es gehen von einer Längsaxe unter sehr verschiedenen Winkeln Aeste aus, die fast parallel gehen, Knickungen machen und dann wieder fast parallel laufen. Die Längsaxe kann auch fehlen, ohne dass das Gesammtbild ein wesentlich anderes wird. Nach den Enden zu keilen sich diese Bildungen aus; die Aestchen sind bald enger, bald weiter. Auch radialstrahlige Formen, die noch mehr der Trichitenbildung nahe kommen, treten auf. Der Olivin ist nur als accessorischer Gemengtheil des Gesteines aufzufassen.

Digitized by Google

In zurücktretendem Masse, aber dennoch ziemlich häufig, zeigen sich die hellen Bronzitsäulen, von augitähnlicher oder kornartiger Form (bis 0,27 mm Länge und 0,09 mm Breite); dieselben sind durch Stäbchen, Pünktchen, seltener durch schräg getroffene Blättchen, welche parallel der Längsaxe gelagert sind, dunkel geworden. Die nicht zu stark damit erfüllten Säulen löschen parallel aus. Zur Deutung der Krystalle auf Bronzit passt auch, dass die Axe der kleinsten Elasticität, die mittels Gypsblättchen bestimmt wurde, parallel der Vertikalaxe verläuft. Die Interpositionen sind vielleicht als Titaneisen anzusehen.

Glas ist nicht vorhanden.

## Limburgite.

### Auswürfling von Mña de la Viña bei R. de Salmore.

Das dunkelrothbraune Gestein ist von rundlichen oder länglichen Blasenräumen so durchsetzt, dass die Gesteinsmasse nur als häutige Wand zwischen jenen übrig ist. Nur an der Oberfläche des Handstückes treten die Poren, kleiner werdend, etwas zurück und lassen die glasige Gesteinsbasis sich reichlicher entwickeln; dieselbe ist hier dunkler gefärbt. Bei der schlackigen Ausbildung ist von Krystallen wenig vorhanden: einige Magnetite, eine schwarze Hornblende, je ein dunkelgrüner Augit und Olivin. Die obere Aussenseite des Handstückes ist gewulstet, die untere grob gerieft, wahrscheinlich durch die Unterlage des Auswürflings.

Unter dem Mikroskope bietet sich eine hypokrystallin-porphyrische Gesteinsstruktur dar. Das nur an dünnen Stellen dunkelrothe, sonst ganz schwarze und undurchsichtige Glas des Schliffes ist von zahlreichen Glasblasen siebartig durchlöchert. Es enthält Magnetit, Augit, Hornblende, spärlichen Olivin und Apatit. Einige schmale Leistchen ohne Zwillingsbildung könnten Feldspath sein, doch ist die Deutung nicht sicher.

Mit Salzsäure behandelt bildeten sich keine Chlornatriumwürfel. Das Gestein ist demnach ein den Feldspathbasalten analoger Limburgit.

Der grüne Augit ist in kleinen Körnern ausgebildet, die sich zuweilen zu grösseren Aggregaten dicht zusammenlagern. Sie enthalten sehr zahlreiche Einschlüsse: Magnetit, Apatitnadeln, Augitmikrolithen, Hornblendesäulchen, Glaseier mit Bläschen, Glaskügelchen, bizarre Glasschläuche mit schwarzen Körnchen, — sämmtliche Glasreste von brauner Farbe — Gasblasen und bei sehr starker Vergrösserung lange dünne Spitzen von schwarzer Farbe, deren Zugehörigkeit fraglich ist, die aber stellenweise so dicht gehäuft sind, dass sie den Augit dunkel färben.

Mit Augit vergesellschaftet tritt die braune, stark pleochroitische Hornblende auf, die man ihres zerfetzten Aussehens halber leicht mit Biotit verwechseln kann.

In der Farbe dem Augit ähnlich sind die ebenfalls kleinen Olivine (bis 0,19 mm lang und 0,07 mm breit). Ein grösseres Fragment misst allerdings 0,84 mm Länge und 0,36 mm Breite. Eingehüllt sind Hornblendesäulchen, Magnetit, Gasblasen und Glaskügelchen.

Das rothe Glas ist mit nicht durchschnittenen Gasbläschen und Augit(?)mikrolithen erfüllt. An Stellen, wo über einer angeschnittenen Glasblase nur eine sehr dünne Glashaut liegt, zeigt dieselbe gelblich rothe Farbe.

Trotz der verhältnissmässig geringen Menge des Olivin und der Formenkleinheit desselben passt das Gestein doch am besten zu den Limburgiten; die Auswürflingsnatur lässt den Mangel der grossen Krystalle erklärlich erscheinen.

## Hornblendeandesit.

### Bimsstein von Alto del Mal Paso und Miña de Tenerife.

Der hellgraue Bimsstein hat viel gerundete Feldspathkrystalle (7 mm lang, 6 mm breit, 4 mm dick), sowie schwarze Hornblendesäulen (3 mm lang) und wenige Augite ausgeschieden.

Digitized by Google

Mikroskopisch treten in einem wasserhellen Glase Feldspathe, Magnetite, Hämatite, wenig Augite und Hornblenden auf, von denen Feldspath und Hornblende Einsprenglinge bilden.

An den Feldspatheinsprenglingen sind die lebhaften Polarisationsfarben (lebhaft orange II. Ordnung bis glänzend grün III. Ordnung nach Rosenbusch's Tafel) auffallend. Auslöschungsschiefe beträgt 10—20°. Von ihnen werden umhüllt Magnetite, Augite, Hornblendestücke, Gasblasen mit anhängendem Glase und so reichliche Glasreste, dass sie fast die Hälfte der Krystalle ausfüllen.

Die kleinen Feldspathe (bis 0,12 mm Länge und 0,66 mm Breite) haben keine scharfen Formen, meist keine Zwillingsbildung und löschen mit geringer Abweichung gegen die Längsrichtung bez. etwa vorkommende Zwillingskante aus, gewöhnlich ist die Auslöschung undulös.

Die Hornblende tritt gegen den Feldspath entschieden zurück. Auch ihre Formen sind abgeschmolzen und zerbrochen. Die kleinen Individuen erreichen bis 0,17 mm Länge und 0,02 mm Breite. In den grossen Krystallen liegen viel Glaspartien mit Ausscheidungsprodukten, Gasblasen und Mikrolithe.

Grünlicher Augit kommt nur in winzigen, unregelmässig begrenzten Gestalten (bis 0,04 mm lang und 0,03 mm breit) vor und zeigt schwachen Pleochroismus. Seine Menge tritt gegen die übrigen Gesteinsgemengtheile sehr zurück.

Das vorwaltende Glas ist durch grosse und überaus zahlreiche Hohlräume oft in so feine Fäden zertrennt, dass man dieselben nur schwer erkennen kann. Es enthält grünliche Mikrolithe, Magnetit, Augit, Hämatit, sehr viel Gasblasen und Krystallite.

Die Abwesenheit von Apatit und Nephelin ist chemisch nachgewiesen worden.

Digitized by Google

## Basalttuffe.

Die meisten der vorliegenden Tuffbildungen bestehen aus jenen Glaslapillis, die im unzersetzten Zustande nach Sartorius Vorgang als Sideromelan, zusammen mit ihren zersetzten, noch glasigen Randzonen als Palagonit bezeichnet werden. Mit diesen Glastheilen sind andere Substanzen gemischt, meist secundäre Produkte; über diese wie über die Eigenartigkeiten der Glaskörner in den einzelnen Gesteinen wird bei deren nun folgender Beschreibung Weiteres angegeben werden.

## Palagonittuffe.

### Gestein zwischen Puerto del Hierro und Galga redonda.

Wie porphyrische Ausscheidungen in einer vorwiegenden Grundmasse, so liegen hier in einer bräunlichrothen, dichten und an Menge vorwaltenden Gesteinmasse eckige und rundliche, erbsen- bis bohnengrosse, braune Stücke von blasiger Beschaffenheit, die fast wie fremde Einschlüsse erscheinen. In beiden Ausbildungsarten treten zersetzte Olivine in reichlicher Menge auf, besonders in der blasigen Abart, deren Hohlräume ausserdem noch ganz oder theilweise mit milchweissem Kalkspath oder wasserhellem, oft strahligen Zeolithe ausgefüllt sind. Die Härte des Gesteins ist so gering, dass man es mit dem Messer leicht schaben kann, besonders leicht die blasigen Brocken.

Im Schliffe sind gelbroth bis morgenroth, selten dunkelbraun gefärbte Körner und grössere Brocken der Glassubstanz durch wasserhelle Bänder von Opal verkittet; diese sind wiederum durch kleine und sehr kleine Partikel jenes Glases fast ganz erfüllt. Die Glastheile haben meist eckige, unregelmässig begrenzte Formen und sind mit zahlreichen grösseren und kleineren Blasen versehen, deren Füllung aus Calcit und Zeolithsubstanz besteht.

Digitized by Google

Die kleinen Glasstücke sind fast völlig, die grösseren wenigstens randlich in Eisenoxydhydrat zersetzt. Im auffallenden Lichte erscheinen die umgewandelten Eisensubstanzen in Folge ihres stärkeren Reflexionsvermögens heller roth als die glasigen Partien, die der Dunkelheit des Gesichtsfeldes entsprechend dunkle, braunrothe Farbe aufweisen. Zuweilen durchziehen braune Glasschlieren die Palagonitkörner; dieselben sind wohl als primäre Bildungen anzusehen.

Das Glas erweist sich trotz der Verschiedenheit der Färbung gleichmässig amorph. In ihm sind grössere und kleinere Olivine (bis 0,63 mm Länge und 0,18 mm Breite), sehr kleine grünliche Augite, wenige, mit dem charakteristischen bläulichen Reflex ausgestattete Magnetite, helle und dunkle Krystallite ausgeschieden; Feldspath war nicht zu erkennen.

Kleine Gasporen werden umschlossen, grössere sind beim Schleifen einseitig angeschnitten worden, die übrigen beiderseits getroffenen erscheinen als Hohlräume. Die Ränder der Blasen sind öfters mit brauner Umwandlungszone von Eisenoxydhydrat umgeben und treten dann, besonders bei den nur tangirten Blasen, als braune Flecke innerhalb des Glases auf. Die allmälige Zersetzung des primären rothen Glas ist an den kleinen Partikeln innerhalb der Opalbänder in allen Stufen erkennbar. Mit Säuren behandelt gelatinirt das Glas.

Die Olivine sind randlich und auf Sprüngen in Eisenoxydhydrat verwandelt, auch innerlich durch Punkthaufen desselben oft stark wolkig getrübt.

Nach dem Mangel an Feldspath wäre man berechtigt, das Gestein auch als einen Limburgittuff anzusehen.

Die Entstehung der Umwandlungsprodukte kann aus dem Palagonitglase allein erklärt werden; die reichliche Kieselsäure des Glases lagerte sich als Opal zwischen die Glasbrocken, der Thongehalt und Alkaligehalt lieferte die

Digitized by Google

Zeolithe, der Kalkbestandtheil den Calcit und die Eisenmenge das Eisenoxydhydrat. Damit soll allerdings nicht gesagt sein, dass nicht auch chemische Stoffe zu- und weggeführt sein können.

## Gestein (A) zwischen Puerto del Hierro und Galga redonda.

Bis erbsengrosse, eckige, poröse Glaskörner von schwarzer Farbe liegen in einer sehr leicht zerreiblichen, gelbrothen Bindemasse, die ebenfalls Poren und grössere Hohlräume besitzt. Diese wie auch einige Poren der schwarzen Körner sind mit secundären Producten, Calcit und einem zeolithischen Minerale von kuglich-strahliger Aggregation mehr oder minder ausgefüllt. In der Bindemasse finden sich noch Reste jener schwarzen Körner. Aus den glasigen wie nichtglasigen Theilen des Gesteins leuchten spärlich einzelne wasserhelle Täfelchen frischen Aussehens hervor, ihrem Habitus nach sind es Feldspathtafeln. Besonders auffällig ist das beträchtliche Auftreten von völlig frischen Olivinkörnern und -krystallen innerhalb der Bindemasse. Die Calcite ragen an einigen Stellen mit Rhomboëderflächen in die Hohlräume hinein.

Unter dem Mikroskope werden gelbbraune Glaspartien mit breitem, gelbrothen Rande wie auch kleinere Stücke von nur gelbrother Farbe von Bändern sekundärer weisser Ausscheidungsproducte (Calcit und Zeolith) umgeben, auch die zahlreichen grossen Blasen sind damit ausgefüllt. Ausser den grossen durchschnittenen Gasblasen liegen in beiden Glasarten äusserst zahlreiche kleine Gasporen, von denen diejenigen im gelbrothen Glase oftmals mit jenen weissen Neubildungen ausgefüllt sind und dadurch den charakteristischen breiten schwarzen Rand verloren haben.

Braunschwarze Schlieren durchziehen ähnlich wie im vorigen Gesteinsschliffe bisweilen das Glas. Als krystalline Ausscheidungen treten frische Olivine in grosser Zahl und

Digitized by Google

wenige winzige Magnetite auf. Feldspath ist nicht zu entdecken; doch braucht dieser Befund nicht dem makroskopisch beobachteten Auftreten von spärlichem Feldspathe zu widerstreiten.

Die Olivine (0,03—0,42 mm lang und 0,02—0,24 mm breit) enthalten kleine Magnetite und Glaseinschlüsse; rothe und braune Glasschläuche, entsprechend der Farbe des umgebenden Glases, buchten in dieselben ein. Die kleineren Individuen gruppiren sich zuweilen rosettenartig.

Magnetite liegen zahlreicher da, wo Olivine auftreten.

Das Glas enthält winzige Mikrolithen. Die rothe Varietät scheint sich aus dem primären hellbraunen Glase umgewandelt zu haben, da sie zonenartig das letztere umgiebt.

Am Calcit, welcher in grösseren und kleineren Blättchen ausgebildet ist, lassen sich Rhomboëderformen sowie die Spaltbarkeit nach dem Grundrhomboëder erkennen.

Der radiärstrahlige Zeolith polarisirt theils kaum bemerkbar, theils mit blaugrauer Farbe und zeigt im letzteren Falle das Interferenzkreuz. Hiernach kann man auf zwei Zeolitharten schliessen. Die erstere, wenig auf das polarisirte Licht wirkende Substanz hat sich in radialer Anordnung öfters auf die ebenfalls strahlig angeordneten Gruppen der zweiten Art aufgesetzt. Der Winkel, unter welchem die Pyramidenflächen der Krystalle erster Art an der Spitze zusammenstossen, schwankt um 90°.

Der Tuff kann in fast gleicher Weise wie der frühere auch zu der Limburgitreihe gestellt werden.

## Gestein von Galga redonda.

Das Gestein macht fast den Eindruck einer Breccie. Mit Zeolithen ausgefüllte Spalten und Risse trennen das Gestein in unregelmässig geformte, eckige Stücke. In diesen



Digitized by Google

umschliesst eine an Menge vorwiegende, rothbraune Grundmasse glasglänzende, schwärzliche Partien, die bald dicht, bald mehr oder weniger blasig sind. Auch die Grundmasse ist dicht oder porös und an manchen Stellen sogar schlackig. Die Blasen sind meist mit obigem Zeolithe überzogen. Von Krystallausscheidungen sind nur kleine, scharf begrenzte Olivine in vorzüglicher Erhaltung vorhanden.

Im Schliffe berühren sich gelbrothe bis blutrothe Glaspartien unregelmässigster Form, die in sich noch mehr oder weniger ausgedehnte schwarze Kerne besitzen, theils unmittelbar und fliessen in einander, theils sind sie durch zwischenliegende Bänder zeolithischer Substanz getrennt. Durchschnittene und unversehrte Gasblasen sind in ungeheuerer Menge in beiden Glasarten vorhanden, treten aber in der helleren Glassubstanz deutlicher hervor, da in dem dunklen Glase die schwarzen Ränder sich weniger stark von der Umgebung abheben, die kleinsten Bläschen gar nicht mehr zu beobachten sind. Die grösseren Hohlräume des Gesteines sind wie die Bandstreifen zwischen den Glasstücken mit radialstrahligen Halbkugeln bez. Kugeln eines zeolithischen Minerals überzogen oder ausgefüllt. Die Kugelaggregate desselben sind zonenweise mit braunem Staube — es können auch Lagen kleinster Bläschen sein — so bestreut, dass sie einen concentrisch schaligen Aufbau zu haben scheinen.

Im polarisirten Lichte zeigen sie Aggregatpolarisation. In einigen Hohlräumen hat sich über den zeolithischen Kugeln noch eine Schicht Calcit abgelagert, der sich durch seine Polarisation deutlich von den zeolithischen Kugeln abhebt. Auch tritt er zuweilen als alleinige Auskleidung solcher Hohlräume auf.

In dem Glase liegen zahlreiche helle Krystalle von sehr guter Formausbildung neben weniger vollkommen ausgebildeten, vielleicht auch zerbrochenen Stücken. Zu-

Digitized by Google

meist erweisen sich dieselben als Olivine; von diesen sind einige in Serpentinsubstanz umgewandelt, andere zeigen Limonitablagerungen auf Rissen. Eine Anzahl der hellen Substanzen zeigt jedoch eine stark schiefe Auslöschung und ein einfaches Grau als Polarisationsfarben abweichend von den lebhaften Polarisationsfarben des Olivins. Man könnte dieselben für einfache Krystalle von Feldspath halten. Doch lässt die Form und die starke Auslöschungsschiefe neben dem gänzlichen Mangel einer Zwillingsbildung eher auf Augit schliessen, obgleich die wasserhelle Farbe nicht gerade dafür spricht; es müsste eben ein diopsidartiger, heller Augit vorliegen. Einige Krystalle von schwach bräunlicher Färbung und grosser Auslöschungsschiefe sind mit grösserer Sicherheit zu Augit zu stellen. Die hellen Krystalle enthalten viel Magnetit, braune Glaseier mit oder ohne Ausscheidungen und Glasschläuche. Ihre Grösse schwankt zwischen 0,03—2,46 mm Länge und 0,01—1,08 mm Breite.

Magnetit tritt in winzigen Octaedern auf. Ferner finden sich in dem Glase sparsam verstreut Mikrolithen und Körnchen. Dunkelbraune Schlieren durchziehen es in grosser Anzahl.

Die Zeolithe endigen vielfach mit freien Krystallspitzen oder greifen mit solchen zahnartig in einander ein. Die Krystalle sind Säulen mit pyramidaler Zuspitzung, deren Pyramidenflächen gleich zu den Säulenflächen geneigt sind und einen Winkel mit einander bilden, der grösser ist als 90° (94°—106°).

Die unveränderten schwarzen Glaskerne verdienen mit Recht den Namen Sideromelan, und dürften den pechglänzenden, schwarzen Sideromelanstücken, wie sie von Hammersfjord in Island beschrieben werden, gleichen.

Ueber etwaige Stellung dieses Gesteins zu den Limburgittuffen siehe frühere Bemerkung.



Digitized by Google

## Gestein (B.) zwischen Puerto del Hierro und Galga redonda.

Ein rothbraun gefärbter Grundteig umschliesst grössere und kleinere Brocken eines feinblasigen Gesteines von derselben Farbe, selten von schwärzlichem Aussehen. Die Blasen sind theils leer, theils mit zeolithischem Minerale überzogen oder ganz ausgefüllt. An Krystallen lassen sich nur in Umwandlung zu Eisenoxydhydrat begriffene Olivine wahrnehmen. Die Grösse derselben erreicht 2,5 mm Länge und 3 mm Breite.

Im Schliffe werden grössere und kleine Stücke eines gelbrothen bis rothen Glases, selten mit braunem glasigen Kerne, durch Bänder zeolithischer Substanz umschlungen und verbunden, auch ihre zahlreichen Blasenräume theilweis mit Zeolith ausgefüllt. In dem Glase liegen grössere Krystalle von Olivin, kleine Säulen von hellgrünlichem Augit und Feldspath, beide an Menge gegen den Olivin zurücktretend, ausserdem noch wenige Magnetite.

Die kleinen Olivine sind fast ganz, die grösseren theilweise in Eisenoxydhydrat verwandelt. Ueber die verschiedenen Stadien dieser Umwandlung ist im allgemeinen Theile Näheres mitgetheilt worden. (Fig. 10.) Die grossen Individuen sind meist unvollständig erhalten, sie erscheinen wie Bruchstücke. Selten findet sich ein kleiner Magnetit eingeschlossen, häufig sind dagegen lange Glasschläuche eingedrungen.

Die Feldspathe sind nur in kurzen Säulen (bis 0,05 mm Länge und 0,01 mm Breite) oder in kleinen Körnern ausgebildet. Sie zeigen selten Zwillingsstreifung, löschen auch nahezu parallel aus. Einen Theil davon für Nephelin zu halten, verwehrt die chemische Prüfung.

Von fast derselben Grösse wie die Feldspathe sind auch die Augite, die häufiger als die Feldspathe sind, aber wegen ihrer Kleinheit wenig in die Augen fallen. Ihre

Digitized by Google

Form ist säulig. An Einschlüssen sind sie arm. In einem derselben ist ein Magnetit und zwei kleine Kryställchen eingeschlossen, die vielleicht Feldspathe sein können.

Neben Magnetit findet sich auch schwarzes Eisenoxyd.

Das rothe Glas geht meist allmählich in das gelbrothe über. Beide Gläser sind mit Gasporen erfüllt, auch sind helle und dunkle stabförmige Mikrolithen darin vorhanden.

Der Zeolith ist vielfach strahlig angeordnet, ist aber noch häufiger in Tafelform unregelmässig abgelagert. Bei gekreuzten Nikols bleibt er dunkel, ist also isotrop.

### Gestein zwischen Puerto del Hierro und Valverde.

Rothbraun gefärbte, blasige Schlackenstücke mit schwarzer, glasiger, minder poröser Rinde sind durch lehmfarbige, zerreibliche Bindemasse, die an Menge zurücktritt, verkittet. Krystallausscheidungen sind nicht wahrzunehmen. Einzelne der kleinen Hohlräume enthalten Calcit.

In dem zu dicken Schliffe sind eckige, stark poröse, braune bis schwarze Glasstücke durch kleinere Partikel derselben Art verbunden. Die Poren sind so gross und reichlich, dass die Glassubstanz nur wie ein Maschenwerk zwischen denselben ausgebildet ist. Sie enthält mehr oder weniger zersetzte Olivine, kleine Feldspathleisten, Augit und Magnetit, wenn auch die drei letzteren nur in geringer Anzahl. Calcit füllt nur einige der Hohlräume aus.

Die Olivine besitzen höchstens noch frische Kerne und Streifen; die übrigen Theile sind in Eisenoxydhydrat und besonders Eisenoxyd umgewandelt, welches letztere entschieden vorwiegt.

Die Feldspathe sind nur ganz schmale Leisten mit starker Auslöschungsschiefe.

Die Augite sind meist noch von dem Glase überdeckt, nur an einigen Stellen treten sie deutlich in kleinen Individuen hervor.

Digitized by Google

Magnetit tritt in Körnchen auf.

Das schwarze Glas ist undurchsichtig, es zeigt randlich, zuweilen auch an den Hohlräumen Umwandlungen zu brauner Glassubstanz, welche sonst hauptsächlich im Schliffe vorwaltet; die letztere ist demnach nur als zersetztes schwarzes Glas aufzufassen. Die Zersetzung besteht besonders in der Ausscheidung von Eisenoxydhydrat, wie die rothe Farbe des braunen Glases im auffallenden Lichte deutlich erkennen lässt; das schwarze Glas bleibt auch im auffallenden Lichte unverändert. Sonderbar ist, dass das neu entstandene Eisenoxydhydrat in seiner Bildungsstätte geblieben und nicht in die benachbarten Hohlräume gedrungen ist. In Folge der Masse dieses sekundären Produktes sind auch die braunen Glaspartien meist undurchsichtig. An dünneren Stellen zeigt sich ein helles braunes Glas, mit einem äusserst feinen Haufwerke kleiner Krystalliten und vielen Körnchen oder nur mit letzteren erfüllt. Einzelne Stellen geringer Ausdehnung sind von nur mässig ausgeschiedenem Eisenoxydhydrat roth gefärbt und gleichen dem rothen Glase der vorher beschriebenen Palagonittuffe.

Das Gestein weicht in seiner Ausbildung mehrfach von den früheren ab. Erstens fehlen die verbindenden Bänder der secundären Bildungen, ferner ist es ungemein grossblasig, endlich sind die Umbildungsproducte im Glase eingeschlossen verblieben.

## 2. Gemischte Tuffe.

### Gestein zwischen Puerto del Hierro und Galga redonda.

Ein hellbraun gefärbtes, kalkigthoniges Bindemittel von geringer Festigkeit verkittet kleine und sehr kleine Brocken, die bald dicht, bald mehr oder weniger blasig sind und in ihren schlackigsten Partien stark in Eisenoxydhydrat umgewandelt sind. In der Kittmasse liegen frische oder etwas zer-

Digitized by Google

setzte Olivine und schwarze Augite. Der Rand der Blasen in den Brocken wie in der Kittsubstanz ist mit Kalkspath überzogen.

Unter dem Mikroskope zeigt sich eine trübe, zuweilen graue, meist aber durch Eisenoxydhydrat gelb- oder rothbraun gefärbte Kaolinmasse, die aus doppelbrechenden Körnchen und Schüppchen theils gelblicher, theils grünlichweisser Farbe gebildet ist. Darin liegen kleine Stücke von Feldspath, Augit und Olivin in auffallend guter Erhaltung, ferner Brocken eines feinkörnigen Basaltes, in welchen trikliner Feldspath, Augit und Eisenoxydhydrat, zersetzter Olivin, Apatit und sehr viel Magnetit erkannt werden können, endlich Flecken und Augen einer zersetzten dunkelrothen, braunen oder schwarzen, zuweilen auch porösen Substanz, die wohl auf Palagonitkörner gedeutet werden dürfen.

Auch die Feldspathbasaltbrocken sind in Zersetzung begriffen. Je mehr dieselbe fortgeschritten ist, desto weniger sind die einzelnen Bestandtheile des Basaltes unterscheidbar; es sind dann nur grössere Krystalle von Feldspathen und Olivin aus dem sonst alles verdeckenden braunen Eisenoxydhydrat hervorleuchtend. Lücken der Kaolinmasse und Blasenräume der verschiedenen Gesteinsbrocken werden von reichlichem Calcit ausgefüllt, so dass dieser als das eigentliche, vielfach nur vom Kaolin verdeckte Bindemittel anzusehen ist.

Es würde dieser Tuff zu jenen Basalttuffen passen, welche Anger vom Calvarienbühl bei Dettingen, Owen, Guttenberg und Urach in Württemberg beschrieben hat.

## Kalkmergel.

### Gestein zwischen Puerto del Hierro und Galga redonda.

Das röthlich graue, mit dem Fingernagel schabbare, kalkig-thonige Gestein umschliesst noch bis fingergliedgrosse Brocken eines verwitterten Gesteines. An krystallinen Mineralien lassen sich trotz ihrer Verwitterung (Kaolinisirung)

Digitized by Google

Feldspathe erkennen, die jetzt graugrüne bis röthliche Farbe haben, ferner sind rothgelbe Punkte und Kügelchen von Stecknadelkopfgrösse auf umgewandelte Olivine zu deuten.

Im Schliffe tritt vorwiegend ein sehr feinschuppiges, weissgraues oder durch gelbe bis braune Partikelchen von Eisenoxydhydrat dementsprechend gefärbtes Gewebe auf, in welchem kleine Magnetite, viel Feldspathreste, Augitstückchen, aber auch kleinere und grössere Gesteinsfragmente liegen. Von diesen enthält ein ziemlich frisch erhaltenes, helles Gesteinsbruchstück von 0,36 mm Länge und 0,23 mm Breite in dem hellen Glase viel kleine Feldspathe, wenige Augitfetzen und feine Magnetite, kann hiernach als Andesit angesehen werden. Die übrigen, häufiger auftretenden, braunen bis schwarzen Bruchstücke gehören einem stark porösen, in Umwandlung zu Eisenoxydhydrat begriffenen Glase (Palagonit?) an, dessen Feldspathleistchen völlig kaolinisirt und dessen Blasen mit obigem weissgrauen Gesteinsgewebe ausgefüllt sind.

Dies weissgraue vorwiegende Gewebe besteht aus kleinen und sehr kleinen Schüppchen, die bald rein weisse, bald mehr grünlichweisse Farbe haben.

Die kleinsten erscheinen auch bei starker Vergrösserung fast nur wie Punkte und bedingen wohl das graue, bestäubte Aussehen vieler Partien. Die grösseren Schüppchen rein weisser Farbe sind nach dem Polarisationsbilde für Calcit, die kleineren grünlichen für Kaolin anzusehen.

Die in diesem Gewebe liegenden Feldspathe (0,03—0,07 mm Länge und 0,01—0,03 mm Breite) sind Bruchstücke, haben selten Zwillingsstreifung und scheinen, soweit dies an den schlecht begrenzten Stücken zu messen möglich war, geringe Auslöschungsschiefe zu besitzen. Manche erwecken den Eindruck von Nephelin, doch ist dessen Abwesenheit auf mikrochemischem Wege nachgewiesen worden. Bemerkenswerth ist, dass an den kleinen losen Bruchstücken die makroskopisch an den grossen Feldspathindividuen und

Digitized by Google

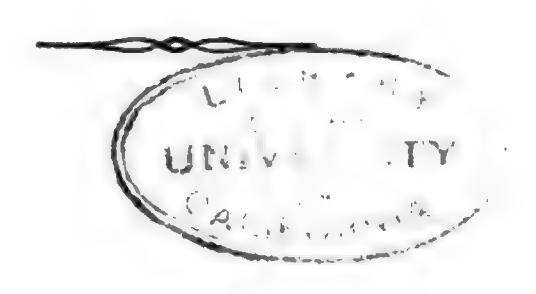
mikroskopisch an den kleinen Feldspathen der Glasfragmente erkennbare Zersetzung nicht zu bemerken ist; ein grosser Krystall ist im Schliffe nicht vorhanden. — Die Feldspathe des hellen Gesteinsfragmentes sind ebenso, wie die zerstreut liegenden, unzersetzt.

Der makroskopisch vermuthete *Olivin* fehlt im Schliffe fast gänzlich; nur ein Mineralstück mit paralleler Auslöschung ist dafür zu halten. Vielleicht sind die zersetzten Olivin-Körnchen, wie sie das Handstück zeigt, beim Schleifen weggerissen worden.

Der *Augit* unterscheidet sich wenig vom Feldspath, da seine Farbe sehr blassgrünlich und seine Grösse ungefähr dieselbe ist. In der Nähe der Auslöschungsstellungen macht er sich durch lebhafteren Farbenwechsel bemerkbar. Auch er ist frisch erhalten.

Der *Magnetit* ist vielfach mit Zonen von Eisenoxydhydrat umgeben.

Das Gestein ist besonders nach dem makroskopischen Bilde, dem das mikroskopische nicht widerspricht, als Kalkmergel zu bezeichnen, der noch andere Gesteinsbrocken einschliesst. Es ist wahrscheinlich eine Oberflächenbildung, entstanden durch Zusammenschwemmen loser Gesteinsstückchen und Verkitten derselben durch Kalk und Thon.



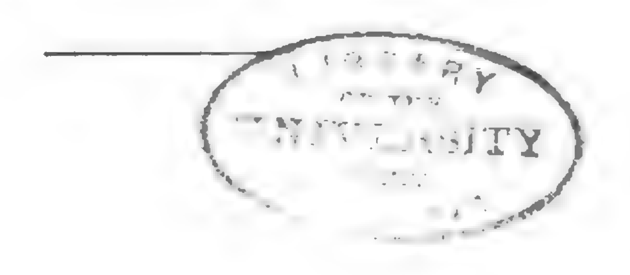
Digitized by Google

# Figuren-Erklärung.

---

Figur 1: Feldspath mit schmalen Zwillingslamellen, die plötzlich absetzen oder sich auskeilen. (p. 32.)
Figur 2: Feldspath mit Kern und verschiedenartiger Zonenbildung um denselben. (p. 35.)
Figur 3: Feldspath mit buchtig in einander fassenden Zonen. (p. 37.)
Figur 4: Feldspath mit Ausnagungen, die durch andere Feldspathsubstanz, theilweis auch durch Grundgewebe wieder ausgefüllt sind. (p. 37.)
Figur 5: Augitstück schachbrettartig aus verschiedenen Augittheilen zusammengesetzt, mit durchgehenden Spaltungsrissen. (p. 42.)
Figur 6: Hornblende aus zwei verschiedenartigen Hornblendetheilen mit ausgeschiedenem Magnetitkranze. (p. 44.)
Figur 7: Veränderte Hornblende, durch zweierlei Augit und das sonstige Gesteinsgewebe ersetzt, mit Magnetitkranz. (p. 46.)
Figur 8: Veränderte Hornblende, durch Gesteinsgewebe ersetzt, mit gleich orientirtem Augit (gestrichelt) und dem fraglichen hornblendeartigen Minerale (punktirt). (p. 46.)
Figur 9: Augit und eingeschlossene Hornblendestücke (dunklere Stellen) in paralleler Verwachsung. (p. 47.)
Figur 10: Olivin in beginnender Umbildung zu Eisenoxydhydrat. (p. 51.)
Figur 11: Olivin in Uebergang zu Serpentin und Eisenoxydhydrat. (p. 52.)
Figur 12: Magnetitaggregat, augitische Form nachahmend. (p. 54.)

---


Digitized by Google

Digitized by Google

Fig. 1

Fig. 2.

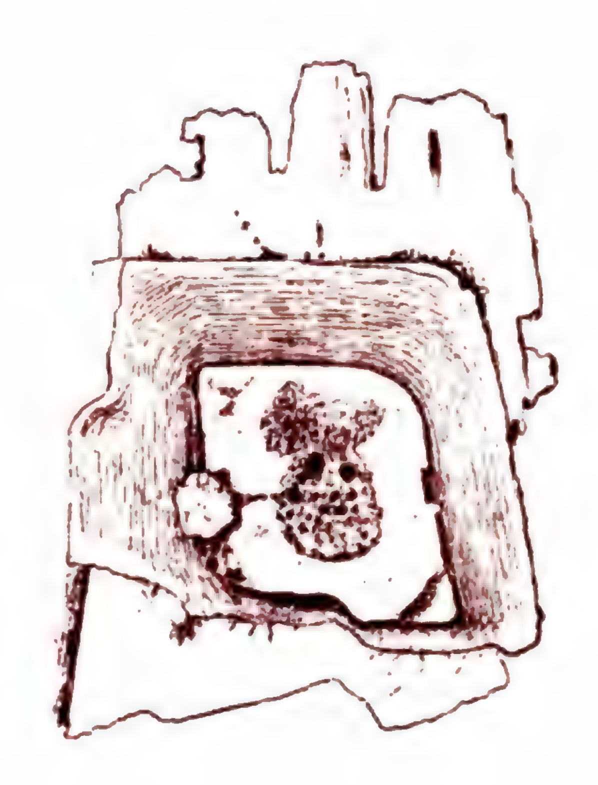


Fig. 3.

Fig. 4.

Digitized by Google

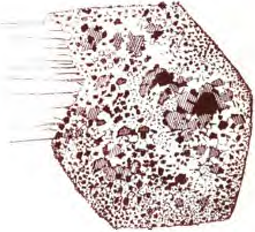
Digitized by Google

Fig. 5.

Fig. 6.

Fig. 7.

Fig. 8.



Digitized by Google

Digitized by Google

Fig. 9.

Fig. 11.

Fig. 10.

Fig. 12.

Digitized by Google

Digitized by Google

# VITA.

Natus sum Otto Walter die XXVI mensis Juli anni h. s. LVII Halis Saxonum patre Hermanno, matre Henrietta e gente Fretter, quos adhuc senectute afflictos superstites esse magnopere laetor atque pio gratoque animo veneror. Fidei addictus sum evangelicae.

Primis literarum elementis imbutus Halis gymnasium adii quod dicitur Lateinische Hauptschule; inde maturitatis testimonium adeptus anno h. s. LXXVII in alma literarum academia Fridericiana rerum naturalium et mathematicae studiis operam dedi, ubi per quinque annos scholas et exercitationes frequentari virorum ill. v. Fritsch, Lüdecke, Kraus, Giebel, Grenacher, Heinze, E. Schmidt, Haym, Cantor, Heine, Jürgens, Kirchhoff, quibus omnibus optime de me meritis hoc loco gratias ago quam maximas gratumque animum semper servabo.

Anno LXXXIII examen pro ministerio superavi atque in gymnasio reali aedificiorum illorum ab A. H. Francke Halis conditorum ad tentamen practicum admissus seminario directoris doctissimi Frick per tria semestria interfui. Deinde ad scholam realem superiorem Magdeburgicam vocatus, quae dicitur Guerickeschule, magistri officiis adhuc incubui.

Studia petrographica iam Halis incepta, saepe autem negotiis et civilibus et militaribus prolongata proinde aut privatim aut in museo mineralogico Halensi colui ducibus v. Fritsch et Lüdecke viris doctissimis atque maxime in me benignis, quos gratissima semper prosequar memoria.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

14 DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED

LOAN DEPT.

RENEWALS ONLY—TEL. NO. 642-3405

This book is due on the last date stamped below, or
on the date to which renewed.
Renewed books are subject to immediate recall.

ICLF (N)

INTER-LIBRARY
LOAN
AUG 11 1969

LD 21A-40m-2,'69
(J6057s10)476—A-32

General Library
University of California
Berkeley

Digitized by Google

YD 00225

AC831
H2
K33

Digitized by Google